

GOVERNMENT OF INDIA

DEPARTMENT OF ARCHAEOLOGY

CENTRAL ARCHÆOLOGICAL  
LIBRARY

CALL NO.

891.05/Z.D.M.G.

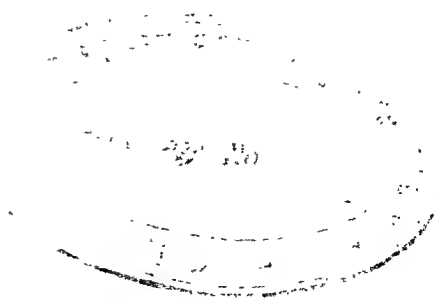
ACC. NO.

25842

D.G.A. 79.

GIPN—S4—2D. G. Arch.N. D./57—25-9-58—1,00,000

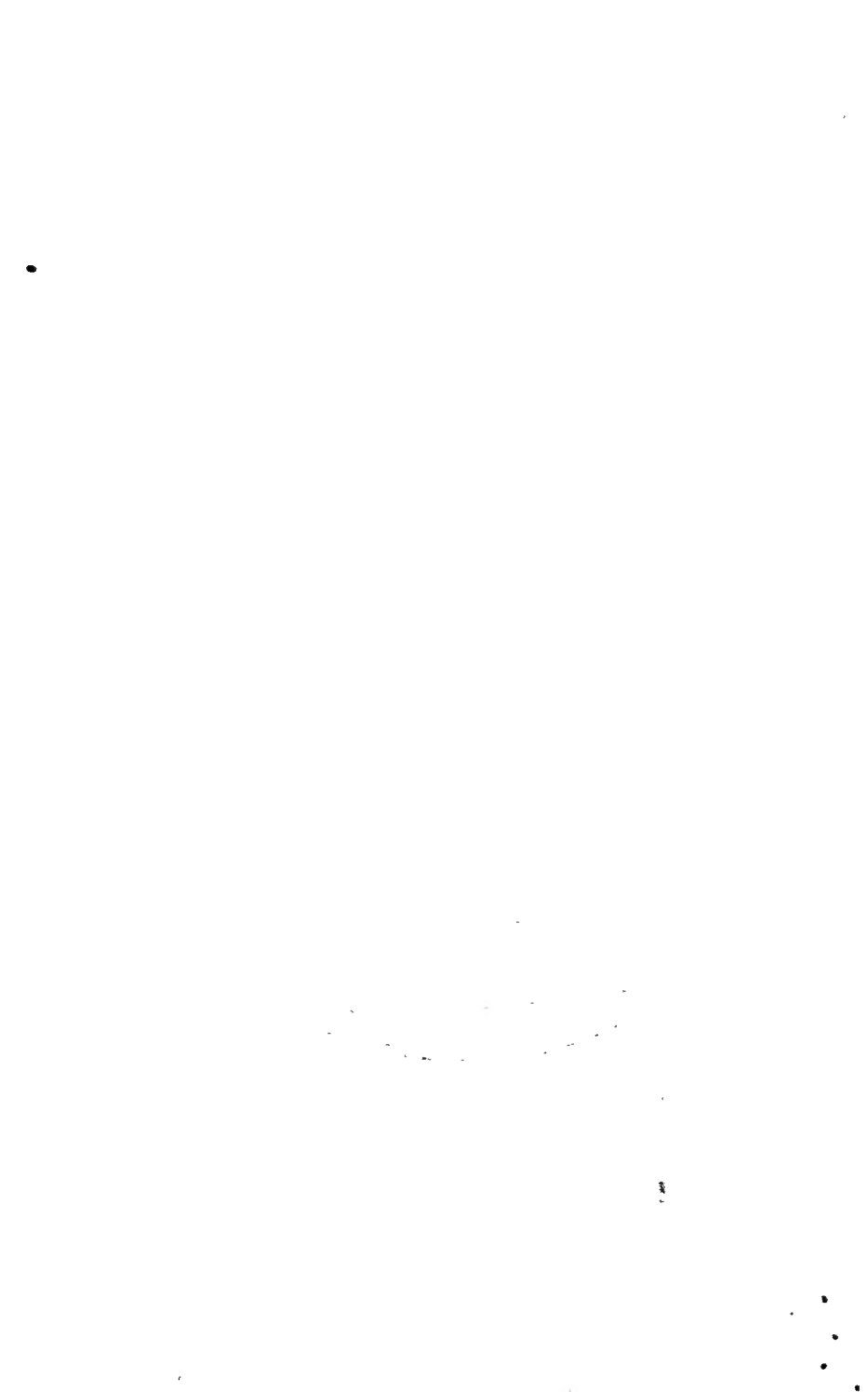
Id. 50



1









# Zeitschrift

der

Deutschen morgenländischen Gesellschaft.



Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle Dr. Gosche,

in Leipzig Dr. Fleischer,

Dr. Schlotmann,

Dr. Krehl.

unter der verantwortlichen Redaction

des Prof. Dr. Ludolf Krehl.

871.25  
Z.D.M.G.

A436

**Fünf und zwanzigster Band.**

Mit drei lithogr. Tafeln.

---

Leipzig 1871

in Commission bei F. A. Brockhaus.

**CENTRAL ANTHROPOLOGICAL**  
**LIBRARY, NEW MEXICO.**

**Acc. No.** .....

**Date**.....

**Call No.**.....

177

# I n h a l t

des fünf und zwanzigsten Bandes der Zeitschrift der Deutschen  
morgenlandischen Gesellschaft

	Seite
Nachrichten über Angelegenheiten der Deutschen morgenlandischen Ge-	
sellschaft . . . . .	I, XXV, XXXIII
Generalversammlung zu Leipzig. Protokollarischer Bericht . . .	III
Extract aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe der D. M. G.	
im J. 1869 . . . . .	VI
Beilagen zu dem Bericht über die Generalversammlung und die Feier	
des Jubiläums der D. M. G. . . . .	VII—XVI
Verzeichniss der für die Bibliothek der Gesellschaft eingegangenen	
Schriften u. s. w. . . . .	XVIII, XXVI, XXXIV
Verzeichniss der gegenwärtigen Mitglieder der D. M. G. in alphabetischer	
Ordnung . . . . .	XXXVII
Verzeichniss der auf Kosten der D. M. G. veröffentlichten Werke . .	XLVII

Beiträge zur Erklärung des Avesta. Von <i>R. Roth</i> . I. II. . . . .	1
Jeimini Bhārata. Zweites Kapitel. Aus dem Kanare-ischen übersetzt:	
u. s. w. von <i>H. F. Mogling</i> . . . . .	22

	Seite
Die Ischtari-Ballade-Paage. Von <i>M. J. de Goeje</i> . . . . .	42
Die talmudisch-mithrasische Adamsage in ihrer Rückbeziehung auf die persische Yima- und Mesthasage. Kritisch beleuchtet von <i>Hier. Kohut</i> . . . . .	56
Aus Ischlami's Liebesdilemma. Von <i>F. Neubert</i> . Fortsetzung. . . . .	95
Die Namen der aramäischen Nation und Sprache. Von <i>Th. Nöldeke</i> . . . . .	112
Hebraische Redensarten in beschlühender Meinungs-Aussierung. Von <i>Dr. Zeller</i> . . . . .	132
Moses-Ösaryph. Von <i>Dr. Luth</i> . . . . .	139
Zur semitischen Epigraphik. Von <i>Konst. Schlottmann</i> II III IV. . . . .	149
Ueber den Dialect von Malou, genannt Melri, in Sudoudach. Von <i>Helar, Freih. von Maltzan</i> . . . . .	166
Beiträge zur Erklärung des Avesta. Von <i>R. Roth</i> , III. . . . .	217
Erklärung vedischer Wörter. Von <i>Th. Aufrecht</i> . Fortsetzung . . . . .	232
Nasf aljāzidi. Von <i>A. von Kremer</i> . . . . .	244
Zwei arabische Inschriften auf Elfenbeinbüchsen. Mitgetheilt von <i>J. Goldmeister</i> . . . . .	249
<hr/>	
Epigraphische Miscellen. Von <i>F. Hitzig</i> . . . . .	251
Miscellen. Von <i>Th. Nöldeke</i> . . . . .	256
Anti-Pracuciana. Von <i>O. Blum</i> . . . . .	260
Aus zwei Briefen des Hrn. Dr. <i>Mordtmann</i> . . . . .	264
<hr/>	
Zur Erklärung des Avesta. Von <i>Fr. Spiegel</i> . . . . .	297
Gedicht des Jakob von Saing über den Palast, den der Apostel Thomas in Indien baute. Veröffentlicht von <i>Dr. R. Schroter</i> . . . . .	321
Zur Geschichte der Uebersetzungen aus dem Indischen ins Arabische und ihres Einflusses auf die arabische Literatur. Von <i>M. Steinschneider</i> . . . . .	388
Eine nabatäische Inschrift aus Ammonitis. Von <i>M. A. Lery</i> . Mit einer lithogr. Taf. . . . .	429
„Verfassen und übersetzen“ hebräisch ausgedrückt. Von <i>Dr. Zenz</i> . . . . .	435
Zur Kritik der biblisch-assyrischen Chronologie. Von <i>Dr. Schröder</i> . . . . .	449
Auswahl von unedirten Strophen verschiedener Dichter. Von <i>Th. Aufrecht</i> . . . . .	475
Addimenta über die Inschrift Mesa's. Von <i>Konst. Schlottmann</i> . . . . .	483

Ein hebraisches Buch aus Calcutta. Von Dr. <i>Geiger</i> . . . . .	484
Beiträge zur Kenntniß der geographischen und sprachlichen Verhältnisse von Sudarabien. Von <i>Heinr. Freiherr von Maltzan</i> . . . . .	491
Zur Verständigung mit Herrn Dr. Blau. Von <i>F. Practorius</i> . . . . .	499
Zwei jüdische Aerzte, Imran ben Sadaka und Muwaffik ben Schua. Von <i>M. Steinschneider</i> . . . . .	502
Zur hebraischen Wortforschung. 277. Von <i>G. M. Redslob</i> . . . . .	506
Berichtigung zu S. 429. Von <i>M. A. Levy</i> . . . . .	508
— — — — —	
Altarabische Sprachstudien. Von Dr. <i>O. Blau</i> 1 Theil. . . . .	525
Aus Dschämi's Liebesliedern. Von <i>Fr. Rückert</i> Fortsetzung . . . . .	593
Bericht über eine Sammlung indischer Münzen. Von <i>W. Pertsch</i> . Mit 2 lithogr. Tafeln. . . . .	605
Semitische Lehnwörter im Aegyptischen. Von Prot. Dr. <i>Lauth</i> . . . . .	618
Das Lied des Arztes. Rigveda II. 97. Von <i>R. Roth</i> . . . . .	645
— — — — —	
Ueber das Alter der Casselschen Bibel-Handschrift Kenn. 157. Von Dr. <i>Zunz</i> . . . . .	649
Aus einem Briefe des Herrn Dr. <i>Prjm.</i> . . . . .	651
Aus einem Briefe des Herrn Prot. <i>Kiepert</i> . . . . .	655
— — — — —	
Bibliographische Anzeigen. <i>W. Wright</i> , Catalogue of Syriac Manuscripts in the British Museum etc. P. 1. — Zu <i>Wright's</i> Catalog der syri- schen Handschriften im Britischen Museum. — Conspectus rei Syro- rum literariae, additis notis bibliographicis et excerptis anecdoticis. Ser <i>G. Bickell</i> — Inedita Syriaca. Herausg. von <i>E. Sachau</i> . — <i>H.</i> <i>Vámbéry</i> ; Ungarische Sprachmonumente — Manuel terminologique français-ottoman etc. Par <i>O. de Schlecht-Wesched</i> . . . . .	266
— — — — — Eranische Alterthumskunde von <i>Fr. Spiegel</i> Bd. 1. — Kaecayanapakaranae specimen alterum. Rec. <i>Ern. W.</i> <i>Kuhn</i> . — <i>Bickell's</i> Conspectus rei Syriacae literariae — <i>W.</i>	

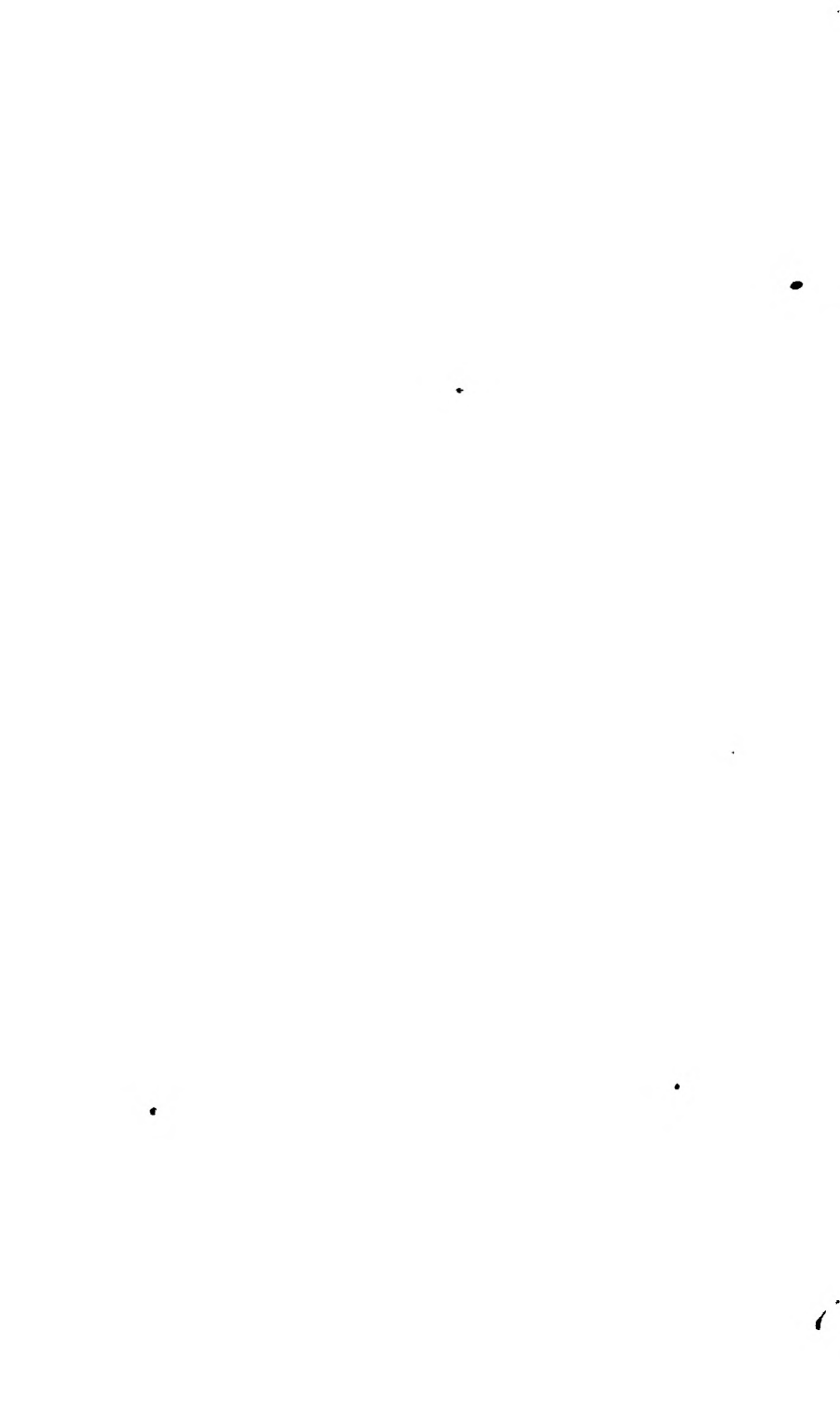


	Seite
<i>Wright</i> , Catalogue of Syriac Manuscripts in the British Museum.	
Part II . . . . .	509
Bibliographische Anzeigen. Bibliotheca Indica etc. no. 207-226. New-	
Series no. 61-230 — <i>Ed. Tegnér</i> , De vocibus primae radicalis W	
earumque declinatione. I. — Apocryphal Acts of the Apostles. Ed.	
by <i>W. Wright</i> Vol. 1. 2. — Ueber den Ursprung der mehrlanti-	
gen Thatwörter der Geesprache. Von <i>B. Stade</i> . . . . .	656
Druckfehler und Berichtigungen . . . . .	686

---

•

Nachrichten  
über  
Angelegenheiten  
der  
Deutschen morgenländischen Gesellschaft.



# Generalversammlung zu Leipzig.

## Protokollarischer Bericht

über die zu Leipzig am 2. October 1870 abgehaltene Generalversammlung der D. M. G.

Der Präsident, Herr Prof. Fleischer, eröffnete die Versammlung um 11 Uhr mit Begrüssung der anwesenden Theilnehmer. Nachdem die von dem Präsidenten vorgeschlagene Wahl der Herren Dr. J. Roediger und Dr. A. Müller zu Secretären von der Versammlung genehmigt und die Präsenzliste verlesen worden war, motivirte Prof. Fleischer die Einberufung der Generalversammlung zu dieser Zeit und an diesem Ort, indem er hervorhob, dass der 2. October dieses Jahres ihr erster Jubiläumstag sei.

Hierauf erstattete Herr Prof. Schlottmann den Secretariatsbericht, sodann H. Prof. Kiehl den Redactionsbericht. Der Berichterstatter erwähnte hierbei, dass H. Dr. Lotze, die Abfassung des Index von Band II — 20 der Zeitschrift d. D. M. G. übernommen und die Beendigung desselben bis zum October d. J. zugesagt, dies Versprechen aber nicht erfüllt habe, und beauftragte, dass die Versammlung beschliessen wolle: „dass Herrn Dr. Lotze ein Präclavistermin — Pfingsten 1871 — gestellt werde, dessen Nichtbeachtung seinerseits die Verzichtleistung der Gesellschaft auf das von ihm bereits ausgearbeitete Manuscript zur Folge habe.“ Nach einer kurzen Debatte darüber, an welcher sich der Berichterstatter wie die Herren Prof. Brockhaus, Fleischer und Roth theilnahmen, wurde der Antrag genehmigt.

Herr Prof. Gosche betonte in dem von ihm hierauf abgestatteten Bibliotheksbericht, dass es als sehr wünschenswerth bezeichnet werden müsse, dass insbesondere die deutschen Orientalisten die Bibliothek der Gesellschaft durch Zusendungen besser unterstützen möchten, als dies bisher geschehen sei. Der von dem Berichterstatter geausserte Wunsch, den Katalog der Bibliothek gedruckt zu sehen, wurde von den Herren Brockhaus und Roth besonders unterstützt und von H. Prof. Brockhaus der Antrag gestellt, dass mit der Drucklegung sobald als möglich vorgegangen werden möge, was um so leichter zu bewerkstelligen sei, als Prof. Gosche selbst die Lieferung des resp. Manuscriptes in nahe Aussicht stelle. H. Prof. Fleischer versprach thätliche Berücksichtigung dieses Antrages, ersuchte aber, den Vorschlag des H. Prof. Roth: „zu diesem Werke eventuell selbst den Capitalbestand der Gesellschafts-

casse anzugreifen“, nicht zu einem überhöhten Beschluss zu erheben, sondern dem geschäftsleitenden Vorstand die Beurtheilung und Ergreifung der entsprechenden Massregeln zu überlassen. Nachdem Herr Prof. Pott vorgeschlagen, die Kosten des Druckes durch Subscription einzubringen, H. Prof. Brockhaus eine zeitweilige Suspension des Druckes der Ausgabe des Kunil angerathen und H. Prof. Roth die Möglichkeit der Aufnahme des Kataloges in die Zeitschrift betont hatte, wird schliesslich der Modus der Ausführung dem Vorstand unter der Bedingung anheimgegeben, dass jedwells der nächsten Generalversammlung bereits der Anfang des Kataloges vorgelegt werde.

In Bezug auf die Kassenführung ist nach Mittheilung von Prof. Gösche von dem an Statt des verstorbenen Prof. Weber in Halle mit der Moditur beauftragten Rendanten Schweitzer die Posten modirt worden, des Moditurs aber als durch die Antwort der Kassiers der Gesellschaft erledigt zu benachrichtigen. In Folge dessen wird dem Kassier Befehl erteilt.

Die statutenmässig aus dem Vorstand ausscheidenden Mitglieder desselben Proff. Delitzsch, Gösche, Krehl und Schlottmann werden durch Acclamation wieder gewählt, der Vorstand besteht demnach jetzt aus folgenden Herren:

gewählt in Würzburg 1868	in Kiel 1869	in Leipzig 1870
Gildemeister,	Fleischer,	Delitzsch,
Pott,	Soldeke,	Gösche,
Spiegel,	Freiherr von Schlecht-	Krehl,
Vallers 5	Wssehid,	Schlottmann,

Hierauf stattete H. Prof. Gösche den litterarischen Jahresbericht ab, und gedachte zumächst der in dem letzten Jahr verstorbenen Mitglieder der Gesellschaft, unter ihnen vor Allen des nach langer Krankheit in Dresden hingegangenen Prof. F. Hugel, dessen Andenken von der Versammlung durch Erheben von den Sitzen geehrt wurde. Zum Schluss bat Prof. Gösche die Verzögerung des Druckes seiner noch rückständigen Jahresberichte mit dem von ihm näher charakterisirten Umfange der Arbeit zu entschuldigen und versprach die Versendung eines neuen Hefes der Berichte zugleich mit dem nächsten Hefte der Zeitschrift.

Nach Erledigung dieser geschäftlichen Angelegenheiten verlas Herr Hofrath Dr. Bertheau eine von einer grösseren Anzahl von Mitgliedern und Fremden, der D. M. G. an die Herren Proff. H. Brockhaus, H. Fleischer, F. A. Pott und E. Rordorfer gerichtete Adresse <sup>1</sup>, mit welcher zugleich diesen ersten geschäftsleitenden Mitgliedern des Vorstandes der Gesellschaft eine Denkmünze <sup>2</sup> überreicht wurde. Der Vorsitzende dankte im Namen der Gefeiarten. Eine Votivtafel <sup>3</sup> der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St Petersburg verlas und überreichte Herr winkl. Staatsrath Dr. von Dorn, eine Beglückwünschungs-Adresse <sup>4</sup> der philosophischen Facultät in Gratz verlas und überreichte Prof. Krehl. Schliesslich sprach H. Geh.-R. Dr. Olshausen der Gesellschaft die Anerkennung und die Glückwünsche

1) vgl. Beilage A.

2) vgl. die Abbildung derselben in Beilage B.

3) vgl. die Beilage C.

4) vgl. die Beilage D.

des Königl. Preussischen Staatsministers H. Dr. von Mühlcr in Hinblick auf die bisherige Thätigkeit und die Erwartung aus, dass dieselbe auch in die Zukunft eine erspriessliche sein werde. Auch für diese Beweise der Theilnahme wurde von Herrn Prof. Fleischer im Namen der Gesellschaft der wärmste Dank ausgesprochen.

Die Kürze der Zeit gebot von längeren wissenschaftlichen Vorträgen abzusagen und gestattete nur noch eine Mittheilung von Herrn Prof. Wustenfeld über die Bearbeitung des Index zu seiner Ausgabe des Jakûto und von Herrn Prof. Weber über neuerlings in Berlin eingetroffene indische Münzen, deren Katalogisirung lebhaft gewünscht wird. Schluss der Sitzung <sup>1</sup>/<sub>2</sub> 2 Uhr.

## Verzeichniss

der Theilnehmer an der General-Versammlung zu Leipzig

1. Wustenfeld, Professor, Göttingen
2. B. Dorn, St. Petersburg.
3. A. Schiötnier, St. Petersburg
4. A. Stenzler, Breslau.
5. R. Roth, Tübingen.
6. R. Gösche, Halle
7. Dr. A. Müller, Halle.
8. Dr. Boelcke, Berlin.
9. E. Roediger, Berlin.
10. Hermann Brockhaus, Leipzig
11. G. Stier, Glin. Zolser.
12. F. Madlart, Leipzig.
13. Schlottmann, Halle.
14. Fr. Delitzsch, Leipzig.
15. Victor von Rosen, St. Petersburg u. Z. in Leipzig
16. C. von Orelli, V. D. M., Zurich
17. W. Pertsch, Gotha.
18. Berthou, Göttingen.
19. Strickel, Jena
20. E. Kautzsch, Leipzig.
21. Dr. Zenker, Leipzig
22. Prof. Pott, Halle.
23. Olschansen, Berlin
24. Weber, Berlin.
25. Heinrich Brockhaus, Leipzig
26. Dr. Bauer, Leipzig.
27. von Tischendorf, Leipzig.
28. Dr. Hilliger, Frankfurt a. M.
29. L. Krichl, Leipzig.
30. Dr. Roediger, Leipzig.
31. H. Fleischer, Leipzig.
32. O. Boettlingh, Jena.
33. Dr. G. Ebers, Leipzig.
34. Dr. O. Blau, Strajvo
35. Prof. Lepsius, Berlin.
36. Petermann, Prof., Berlin.

aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Classe der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft auf das Jahr 1869.

**2. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.**

**A. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.**

2280	1/2	19	1/2	8	5.	Kassenstand vom Jahre 1868.	2368	1/2	7	1/2	5	N.	Druck, Lithographie etc. der Zeitschrift, von Wright, the Kamml VI. Bd. und von Jakut's Geogr. Wörterbuch IV. Bd. I. u. II. Abth.
162	"	6	"	7	"	auf viertelständige Jahresbeträge der Mitglieder für frühere Jahre.	40	"	"	"	"	"	Unterstützung ökonomischer Druckwerke, 526 1/2 16 1/2 3 1/2 Honorare für die „Abhandlungen V. Bd. 2 <sup>o</sup> u. für Correspondenzen des, für „Abhandlungen V. Bd. 2 <sup>o</sup> u. für Correspondenzen von „Wright, the Kamml VI.
1515	"	1	"	"	"	Jahresbeträge derselben für 1869.	1050	"	16	"	3	"	521 " " Honorare für „Jacobs Geogr. Wörterb., IV. Bd. I. u. II. Abth.
15	"	"	"	"	"	Geldanteile, jedoch im Jahre 1869 nachtraglich eingezogene Jahresbeträge pro 1862 bis 1864.	210	"	"	"	"	"	Honorare für den Redacteur der „Zeitschrift“, für den Sekretär, Bibliothekar, Bibliotheks-Beschaffungskosten zur Generalversammlung in Kiel.
80	"	"	"	"	"	Beitrag auf Lebenszeit von Sr. Hochfürstl. Durchlaucht Prinz Friedrich zu Schleswig-Holstein auf Noer b. (Geldb.)	50	"	"	"	"	"	Honorare für Kassenschrift.
88	"	"	"	"	"	Zinsen von hypothek. angelegten Geldern.	50	"	"	"	"	"	Honorare für Buchbinderarbeit.
"	"	"	"	"	"	für frühere Jahrgänge der Zeitschrift und für Abhandlungen.	43	"	26	"	3	"	zur Uebersetzung der Bibliothek.
20	"	19	"	8	"	zurückgesetzte Ausgaben.	37	"	25	"	8	"	Porti und Frachten, incl. der durch die Buchhandlung F. A. Brockhaus vorlegten.
714	"	"	"	"	"	Unterstützungen, als: 114 1/2 8 1/2 5 N. (200 fl. rh.) von der Kön. Würtemberg. Regierung.	2	"	11	"	5	"	für Druck und Ausfertigung von Diplomen.
						300 " " von der Kön. Sachs. Regierung							Insgesamt.
						300 " " von der Kön. Preuss. Regierung							430. 10 1/2 5 1/2 Ausgaben der Buchhandlung F. A. Brockhaus II. Rechnung.
1673	"	19	"	5	"	430 1/2 10 1/2 5 1/2 durch die von d. Brockhaus'schen Publ. II. Rechnung gebrochen Ausgaben.							ab für Posten, welche in vorstehender Specification schon vertheilt mit enthalten sind in der Rechnung bezeichnet sind.
						1243 " 8 " " Bezahlung v. letzteren.							82. 10 " 5 " " demnach verbleibende Ausgaben der Buchhandlung F. A. Brockhaus, incl. Provision derselben auf den Absatz d. Zeitschrift, d. Abhandl. etc. II. Rechnung.
6549	1/2	15	1/2	3	5.	Summa, hiervon	348	"	"	"	"	"	Summa
4200	"	27	"	4	"	Summa der Ausgaben, verbleiben							
2318	1/2	17	1/2	9	5.	Bestand. (Davon 2230 pr. Trl. in hypothek. angeleg. Geldern u. 1/2 148. 17 1/2 9 N. bestr.							

Kasseneinkassou-Rechnant Schweitzer.

als Monent

F. A. Brockhaus.

d. Z. Cassirer.

Aus Anlass des Jubiläums des fünfundzwanzigjährigen Bestehens der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft hat das königlich Sächsische Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts folgende Verordnung an den Vorstand der Gesellschaft erlassen:

An die Deutsche Morgenländische Gesellschaft.

Das Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts hat an den Bestrebungen der Deutschen morgenländischen Gesellschaft seit ihrer Errichtung vor nun fünfundzwanzig Jahren stets den lebhaftesten Antheil genommen und mit besonderer Freude erkannt, wie durch das Zusammenwirken der bedeutendsten Gelehrten dieses Faches die morgenländische Wissenschaft wesentlich gefördert worden ist.

Das Ministerium fühlt sich gedrungen, die Deutsche morgenländische Gesellschaft, welche in diesen Tagen einen fünfundzwanzigjährigen Zeitraum ihres Bestehens abschliesst, über die schonen Erfolge ihrer Bestrebungen zu beglückwünschen und überreicht derselben zugleich zur Förderung ihrer Zwecke die Summe von funfhundert Thalern \*).

Dresden, am 7. October 1870.

Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts.

(gez.) von Falkenstein.

\* Vgl. Bd. XXIV. S. XXI.



## Beilage A.

An die Herren

H. BROCKHAUS, H. L. FLEISCHER,

A. POTT, E. RODIGER.

An einem September-Tage des Jahres 1843, als Sie, hochgeehrte Herren, mit Olshausen und von der Gabelentz in Fleischer's gastlichem Hanse zu freundschaftlichem Verkehr sich zusammengefunden und in Folge einer von Rodiger gegebenen Anregung die Frage nach der Veranstaltung jährlicher Zusammenkünfte der deutschen und anschlussweise auch ausländischer Orientalisten zum Gegenstand lebhafter Verhandlungen und sorgsamer Erwägungen gemacht hatten, drängte sich Ihrem Kreise wie mit unwiderstehlicher Gewalt die Gewissheit auf, dass es der gemeinschaftlichen Arbeit gelingen werde, solche Zusammenkünfte in einer den oft geäußerten Wünschen und den klar vorliegenden Bedürfnissen entsprechenden Weise zu Stande zu bringen. Schnell die Gunst des Augenblicks erfassend vereinigten sich die versammelten Freunde in dem Entschlusse diese Arbeit zu übernehmen. So entstand ein vorbereitendes Comité, welches zu der Lösung dieser Aufgabe sowohl durch volles Verständniss derselben als durch die freudigste Bereitwilligkeit gleich befähigt war. In richtiger Würdigung gegebener Bedingungen gingen seine Bestrebungen bald dahin, die weitere Ausgestaltung des unternommenen Werkes durch eine Verbindung desselben mit dem schon bestehenden Verein der deutschen Philologen und Schulmänner sicher zu stellen. Vorzugsweise durch die von Ihnen, hochgeehrte Herren, eingeleiteten Verhandlungen ward es erreicht, dass im Juli 1844 von dem Präsidium der Philologen unter Hinweisung auf die immer stärker hervortretenden Wechselbeziehungen östlicher und westlicher Sprachwissenschaft und Alterthumskunde auch die Orientalisten eingeladen wurden, an der bevorstehenden Versammlung in Dresden theilzunehmen. Anknüpfend an diese Einladung richteten Sie gemeinschaftlich mit Olshausen, von der Gabelentz, Tuch und Seyffarth an einzelne Fachgenossen die Bitte, die erste Versammlung deutscher und ausländischer Orientalisten zu besuchen und dem guten Werke freundlicher Einigung und wechselseitiger Forderung persönliche Theilnahme zu schenken. Einer solchen Bitte konnte die

treudigste Zustimmung nicht entgegen. In Dresden versammelten sich unter Fleischer's und Rodiger's Vorsitze 49 Orientalisten und die vielen Zuschriften hervorragender Vertreter morgenländischer Wissenschaft bezeugten das lebhafte Interesse, welches das durch Ihre bahnbrechende Thätigkeit ins Leben gerufene Unternehmen in unserem grossen Vaterlande und in anderen Ländern angeregt hatte. Es ist hier nicht der Ort, an alles Schöne und Erhebende, welches die Tage in Dresden darboten, zu erinnern, aber das muss gesagt werden, dass die dort Versammelten sowohl durch den Verlauf der Verhandlungen als auch durch die im Zusammenleben mit den Fachgenossen angeknüpften Bekanntschaften und Verbindungen die Ueberzeugung gewannen, es sei nun ein schon in seinen Anfängen gesegneter Verein vorhanden, welcher, weiterer Entwicklung fähig, die Burschaft kräftigen Gedeihens in sich trage und der in Deutschland frisch auf-tretenden morgenländischen Wissenschaft Anregung, Förderung und festen Halt gewähren werde. Unter dem unmittelbaren Eindruck einer weitgreifenden Thätigkeit und tüchtiger Bewahrung auf eigenem Gebiete fassten die Orientalisten in Dresden den Beschluss, die Verbindung mit der allgemeinen Versammlung der Philologen zwar aufrecht zu erhalten, aber doch ihrem Verein eine selbstständigere Stellung zu verschaffen und ihm nach dem Vorbilde der englischen und französischen asiatischen Gesellschaften umzugestalten zu einer deutschen morgenländischen Gesellschaft. So ward es nothwendig, seine Aufgaben bestimmter zu fassen und durch feste Satzungen eine stetige Leitung seiner Angelegenheiten und eine geordnete Thätigkeit sicher zu stellen. In den Zusammenkünften der Leipziger und Halleschen Ausschussmitglieder, an denen Sie alle, hochgeehrte Herren, sich betheiligten, wurde der von Fleischer aufgesetzte Entwurf der Statuten berathen, welcher die Grundlage bildete für weitere Verhandlungen in zwei Commissionen. Das Ergebniss derselben sind die Statuten, welche in der Versammlung in Darmstadt am 2. October 1845 von Olshausen vorgelesen und durch Zuruf angenommen wurden. Unmittelbar nach Annahme derselben erklärte der Vorsitzende der Versammlung in Darmstadt, die deutsche morgenländische Gesellschaft sei constituirt. Ihr erstes Verfahren war die Wahl eines aus 12 Mitgliedern bestehenden Vorstandes. Sie, hochgeehrte Herren, waren unter diesen zwölf und übernahmen das Ihnen zugewiesene schwere und arbeitsvolle Amt der vier geschäftsleitenden Mitglieder des Vorstandes.

So hatte auch Deutschland seit dem 2. October 1845 seine morgenländische Gesellschaft, welche bald in tüchtiger Bewahrung und in vollen Ehren den ihr durch die deutsche Wissenschaft gebührenden Platz neben ihren älteren Schwestern in England und Frankreich einnehmen sollte. Für Sie, hochgeehrte Herren, handelte es sich nicht darum, fortan mit Ihrer Arbeit ein neues und unbekanntes Feld zu betreten, es kam nur darauf an, die frühere dem

Vereine der Orientalisten gewidmete Thätigkeit fortzusetzen auf gesicherter Grundlage, der Gesellschaft die Theilnahme weiterer Kreise zu gewinnen, die reichlicher zuströmenden Mittel zum Ausbau des glücklich begonnenen Werkes zu verwerthen, nach Massgabe der Kräftigung der Gesellschaft höhere Ziele ins Auge zu fassen, sie zu dem belebenden Mittelpunkt zu machen, welcher geeignet sei Anregung und Forderung zu geben und in den Einzelnen bei aller Verschiedenheit der Bestrebungen das Bewusstsein der gemeinschaftlichen Arbeit und des Zusammenhangs mit einem grossen Ganzen hervorzurufen. Und alle diese Aufgaben haben Sie mit kundiger Hand angefasst und im Verein mit treuen Genossen an ihrer Lösung mit ausdauerndem Fleisse gearbeitet. Sie haben die erwünschte Verbindung mit längst bestehenden wissenschaftlichen Gesellschaften angeknüpft und unserer Gesellschaft die Anerkennung und Unterstützung wohlwollender Regierungen gesichert; Sie haben durch Ihren persönlichen Einfluss und durch die von Ihnen abgefassten Berichte fördernde Theilnahme ihr gewonnen und die Bereitwilligkeit die ihren Zwecken dienenden Sammlungen zu mehren geweckt: Sie haben die Veröffentlichung wichtiger Werke möglich gemacht und unter Ihren Auspicien hat die Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft ihren kräftigen Aufschwung gewonnen, und wenn auch mit Ihnen noch Andere, vor Allen Ihre leider so früh dahingeschiedenen Mitarbeiter Anger, Arnold und Tuch, an der Herausgabe derselben sich theiligten, so bezeugen doch ihre Titel und noch mehr ihr Inhalt die fortdauernde kräftige und fruchtreiche Unterstützung, welche Sie ihr stetig zugewandt haben.

Ueberall in der Geschichte der Anfänge, des Ausbaues und der Leistungen der deutschen morgenländischen Gesellschaft treten uns Ihre Namen, hochgeehrte Herren, entgegen. Wir wissen nicht, an welchem Tage in der stillen Stube Fleischer's der Keim der sorgsamten Pflege anvertraut ward, unter welcher er sich entwickelt hat zu dem jetzt so kräftig dastehenden Baume. Aber der 2. October dieses Jahres ist der Tag, an welchem vor 25 Jahren die vorbereitenden Arbeiten zum Abschluss gelangten, die deutsche morgenländische Gesellschaft constituirt und ihre ersten geschäftsleitenden Mitglieder erwählt wurden. Schon bei der Versammlung in Kiel im vorigen Herbst vereinigten sich viele Mitglieder der Gesellschaft in dem Wunsche, den heutigen Tag festlich zu begehen und auf der ordentlichen Versammlung dieses Jahres Ihnen, hochgeehrte Herren, ein Zeichen dankbarer Anerkennung darzubringen. Die Unterzeichneten traten dieserhalb zu einem Comité zusammen, und ihr Aufruf fand allgemeine Zustimmung. Der alle Kraft unseres Vaterlandes in Anspruch nehmende gewaltige Krieg und die Aufregung und Unruhen in seinem Gefolge gestatten nicht, das Jubelfest in der früher beabsichtigten Weise zu veranstalten. Wir müssen uns mit einer stillen Feier

begnügen und an die Stelle einer grössern Versammlung tritt ein kleiner Kreis, welcher aber beauftragt ist, im Namen Vieler eine liebe Pflicht zu erfüllen. Und so ist es uns denn eine Freude und Ehre, den vier Männern, welche die Gründung der deutschen morgenländischen Gesellschaft vorbereitet, von ihrem Entstehen an ihr in treuer Arbeit gedient haben und bis auf den heutigen Tag in voller Thatkraft und mit alter Liebe ihr Wohl fördern, den vier Trägern und Pflegern ihres Wirkens, ein Zeichen innigster Hochachtung und tief gefühlten Dankes zu überreichen. Nehmen Sie, hochgeehrte Herren, mit Wohlwollen diese von Meisterhanden entworfene und ausgeführte Denkmünze in Empfang. Sie gebe Kunde von den grossen Verdiensten, welche BROCKHAUS, FLEISCHER, POTT, RÖDIGER um ein schönes, höchwichtiges deutsches Werk in einer Reihe von Jahren sich erworben haben: sie sei Ausdruck des Wunsches, dass es Ihnen vergönnt sein möge noch lange Zeit im rustigen Alter dieses Werk zu fördern und seines Gedeihens sich zu erfreuen; sie bezeuge wie den Dank der Gesellschaft so auch unsern Vorsatz, auf dem von Ihnen gebahnten Wege fortzuschreiten in ernster Arbeit mit deutschem Sinne zum Nutzen der Wissenschaft und zur Ehre unseres grossen Vaterlandes, dem der allmächtige Gott dauernden Frieden, Heil und Segen schenken wolle!

Leipzig, den 2. October 1870.

#### Das Comité

für die Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens der  
Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

E. Bertheau. F. Delitzsch. R. Gosche. L. Krehl.  
K. Schlottmann. A. Weber.

#### Im Namen und Auftrag von:

G. W. Arras (Bautzen), A. Bastian (Berlin), G. Baur (Leipzig),  
R. L. Bensley (Cambridge), Bewglass (London), O. Blau  
(Serajewo), E. Böhl (Wien), O. Böhtlingk (Jena), F. R. Th.  
Bölcke (Berlin), J. G. Buhler (Bombay), A. C. Burnell  
(Madras), R. C. Childers (London), D. A. Chwolson (St.  
Petersburg), G. Curtius (Leipzig), L. Diestel (Jena), F. Die-  
terici (Berlin), A. Dillmann (Berlin), O. Donner (Helsing-  
fors), B. Dorn (St. Petersburg), R. Dozy (Leiden), J. Egge-  
ling (London), C. F. Eneberg (Helsingfors), F. Finzi (Florenz),  
G. Flügel (Dresden), H. C. von der Gabelentz (Altenburg),  
G. Geitlin (Helsingfors), J. Gildemeister (Bonn), W. Goke  
(Berlin), M. J. de Goeje (Leiden), S. Goldschmidt (Cassel),  
J. M. E. Gottwaldt (Kasan), J. de Greindl (München),  
A. de Gubernatis (Florenz), A. von Gutschmid (Kiel),  
J. C. Häntzsche (Dresden), C. E. Hardh (Helsingfors), M.  
Haug (München), K. A. Hille (Dresden), J. P. S. van Hille-

gom (Leiden), F. Hitzig (Heidelberg), B. H. Hodgson (Wotton under Edge), G. Hoffmann (Göttingen), Jeyarachandra Vidyāsāgara (Calcutta), A. W. Ingman (Helsingfors), P. de Jong (Utrecht), B. Jülg (Innsbruck), A. W. T. Juynboll (Delft), A. Kamphausen (Bonn), S. Kellgren (Helsingfors), H. Kern (Leiden), N. de Khanikoff (Paris), A. Kohler (Erlangen), A. Kunen (Leiden), W. Lagus (Helsingfors), C. Lampe-Vischer (Leipzig), J. P. N. Land (Amsterdam), W. Landau (Dresden), E. W. Lane (Worthing), F. Lasinio (Pisa), C. Lassen (Bonn), R. Lepsius (Berlin), M. A. Levy (Breslau), J. Löbe (Rasephas), A. Mehren (Kopenhagen), A. Merx (Tübingen), H. F. Mögling (Esslingen), G. Mosinger (Salzburg), F. Mühlau (Leipzig), A. Müller (Halle), J. Müller (München), M. Müller (Oxford), J. Muir (Edinburgh), K. G. Neumann (Berlin), T. Nöldeke (Kiel), J. Olshausen (Berlin), J. Perles (Posen), W. Pertsch (Gotha), A. Petermann (Gotha), H. Petermann (Berlin), F. Philipp (Rostock), A. Prokesch von Osten (Constantinopel), G. M. Redslob (Hamburg), F. H. Reusch (Bonn), E. Reuss (Strasburg), E. Richm (Halle), G. Rosen (Belgrad), R. Rost (London), R. Roth (Tübingen), M. Rothe (Bremen), E. Sachau (Wien), E. Salisbury (New Haven), W. G. Schauffler (Constantinopel), A. Schiefner (St. Petersburg), O. von Schlecht-Wschröd (Wien), F. Schmidt (Neuwied), W. Schmidt (Leipzig), E. Schrader (Giessen), R. Schroter (Breslau), Schulte (Paderborn), G. Schwetschke (Halle), K. Siegfried (Pforta), K. von Somogyi (Pesth), F. Spiegel (Erlangen), A. Sprenger (Bern), J. J. Stähelin (Basel), J. H. W. Steinnordh (Linköping), A. F. Stenzler (Breslau), J. G. Stickel (Jena), G. Stier (Zerbst), E. A. Strandman (Helsingfors), F. Strauss (Potsdam), V. von Strauss (Erlangen), K. Tauchnitz (Leipzig), C. von Tischendorf (Leipzig), A. Tottesman (Helsingfors), N. Trubner (London), Gius-Turrini (Bologna), C. W. F. Uhde (Braunschweig), J. J. Unger (Iglaui), J. J. Ph. Valetton (Groningen), C. Vandyck (Beirut), E. Vilmar (Greitwald), M. G. A. Vorstman (Leiden), J. Wenig (Innsbruck), F. H. Wex (Hamburg), W. D. Whitney (New Haven), K. Wieseler (Greitwald), W. O. E. Windisch (London), M. Wolff (Göteborg), C. C. Wright (Boulogne sur mer), W. Wright (London), F. Wustenfeld (Göttingen).



Beilage B.

## E r l ä u t e r u n g

zu der

**DENKMÜNZE**

zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens der Deutschen  
Morgenländischen Gesellschaft.

Den 2. October 1870.

Bei Gelegenheit der in Kiel in den letzten Tagen des September 1869 abgehaltenen Philologen-Versammlung wurde von einigen Mitgliedern der orientalischen Section der Gedanke ins Auge gefasst, die Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft am 2. October 1870 festlich zu begehen und, wenn möglich, zu Ehren dieses Tages eine Denkmünze prägen zu lassen. Konnte der Rückblick auf das von der Gesellschaft bisher unter zum Theil schwierigen und hemmenden

Verhältnissen Geleistete und Erreichte eine solche Feier ihres ersten Jubiläums als gerechtfertigt erscheinen lassen, so musste andererseits dieser Rückblick zugleich eine mächtige Aufforderung zur Bethätigung des Dankes gegen die vier Männer sein, welche nicht nur selbst zu den Grundern der Gesellschaft gehören, sondern auch unausgesetzt durch Rath und That ihre Schritte gefördert und geleitet und in hervorragendster Weise die Erreichung der ihr gesteckten Ziele ermöglicht haben. So beschlossen denn einige Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft an die übrigen Mitglieder derselben eine Aufforderung zu Beiträgen für eine zu Ehren des Jubiläums zu prägende und den vier ersten Geschäftsführern der Gesellschaft als Zeichen der Dankbarkeit zu widmende Denkmünze ergehen zu lassen. Der überaus günstige Erfolg dieses Aufrufes und die von den verschiedensten Seiten laut gewordene Zustimmung bewies, dass die Gefühle der Freude über das bisher von der Gesellschaft Geleistete und der Dankbarkeit gegen die hochverdienten „Jubilare“ allseitig unter den Orientalisten, auch ausserhalb Deutschlands, getheilt werden.

Herr Professor Theodor Grosse in Dresden entsprach auf das Zuvorkommendste und in gewohnter meisterhafter Weise dem ihm ausgesprochenen Wunsche, für die Denkmünze eine Zeichnung zu entwerfen.

Es kam bei der Wahl des Gegenstandes für die Hauptseite der Denkmünze darauf an, die Leistungen der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft und die ihr selbst gesteckten Ziele sinnbildlich darzustellen. So sehen wir denn unter dem Palmbaum auf dem Löwen ruhend eine mächtige Mannesgestalt, das Sinnbild des alten Orients wie im Erwachen sich aufrichten. Sein von einem Genius enthülltes Antlitz wendet er dem Lichte zu, mit welchem die deutsche Wissenschaft, eine eichenbekränzte Germania, mit Macht vorschreitend, sich ihm naht. Der einfache Sinn des Bildes liesse sich in folgendes Distichon fassen, welches ursprünglich zur Umschrift des Ganzen bestimmt war:

Licht und lebendiges Wort kam einst den Deutschen vom  
Aufgang;

Dankend erstatten sie heut', was sie empfangen, zurück.

Die Rückseite enthält die Namen der vier „Jubilare“ deren Verdiensten die Gesellschaft ihr Bestehen und ihre Blüthe vornehmlich mit verdankt, und die Daten der Gründung und des ersten Jubiläums der D. M. G.

Die musterhafte Ausführung der Stempel rührt von dem Königl. Preussischen Hof- und ersten Munz-Medailleur Herrn W. Kullrich in Berlin her.

Beilage C

Q. B F F. F. Q. S.

GERMANICAE LITTERARUM ORIENTALIUM SOCIETATI

QUAE PER HOS

**VIGINTI QUINQUE ANNOS**

IN UNIVERSI ORIENTIS STUDIIS

EXCITANDIS COLENDIS PROMOVENDIS

OPERA STRENUA ET INDEFESSA

ET

SPLENDIDISSIMO CUM SUCCESSU

ELABORAVIT

QUINTUM LUSTRUM FELICITER EXACTUM

CONGRATULATUR

ET

IN FUTURUM TEMPUS FAUSTISSIMA QUAEQUE ADPRECATUR

IMPERIALIS ACADEMIA SCIENTIARUM PETROPOLITANA

DIE XXVII MENSIS SEPTEMBRIS ANNO MDCCCLXX.



## Beilage D.

An die Festversammlung der deutschen morgenländischen,  
Gesellschaft in Leipzig.

Die deutsche morgenländische Gesellschaft hat seit Anfang ihres funfundzwanzigjährigen Bestehens um die Kunde des Orientes, seiner Geschichte, seiner Poesie, Philosophie, Cultur und Sitte, seiner Inschriften und Münzen, endlich um die vergleichende Philologie sich durch einzige Leistungen so glänzende Verdienste erworben und im Wettstreit mit anderen Nationen eine so hervorragende Stellung eingenommen, dass die hiesige philosophische Facultät sich gedrungen fühlt, im Geiste die Feier des funfundzwanzigjährigen Bestehens der deutschen morgenländischen Gesellschaft mitzumachen und der Festversammlung in Leipzig am 2 October ihre Glückwünsche darzubringen, insbesondere den Männern, welche von Anfang an die Schritte der Gesellschaft geleitet und sie immerdar kräftig unterstützt haben, nämlich den Herren

BROCKHAUS, FLEISCHER, POTT und ROEDIGER,  
und ihre gefeierten Namen hoch in Ehren zu halten.

Möge der Geber des Lichtes ihnen noch lange die Frische des Geistes wahren und sie an den Früchten der ernsten Arbeit ihres Lebens sich erfreuen lassen und möge die deutsche morgenländische Gesellschaft ihre erfolgreiche Thätigkeit wie bisher, unbeirrt von den Meinungen des Tages, im reinen Dienste der geschichtlichen Wahrheit fortsetzen zum Frommen der Wissenschaft und zur Ehre der deutschen Nation.

Gratz, 23. September 1870.

Dr. Marcellin Jos. Schlager,  
k. k. o. o. Professor der Theologie,  
d. Z. Rector d. k. k.  
Carl-Franzens Universität

(L. S.)

Dr. Weiss, Prof. d. Geschichte.  
Dr. Adam Wolf, k. k. o. o.  
Professor d. Geschichte, d. Z.  
Decan der philosophischen  
Facultät.

## Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

- 761. Herr E. Kautz, Cand. phil. in Bern
- 762. „ Archibald Henry Sayce, B. A., Fellow of Queens College, Oxford.
- 763. „ Dr. J. E. Eggehorn, Secretary der Royal Asiatic Society, London.
- 764. „ Edw. Brønnes, Cand. phil. in Kopenhagen
- 765. „ Prof. Dr. Kämpf in Prag
- 766. „ Dr. J. J. Neuburger, Substitut des Stadt- und Districts-Rabbinats in Furtl.
- 767. „ Anton von Gyököi Kuchelspacher in Feska, Ungarn.
- 768. „ Dr. Ernst Kuhn, Privatdocent an der Universität in Halle

Durch den Tod verlor die Gesellschaft

das Einmündelbed

Herr Kas. m-Bog. Mirza A. Exe. Kas. Russ. wickl. Staatsrth in St. Peter-burg.

Von Sr. Majestät dem Kaiser und König von Preussen ist auf Antrag des Königl. Preussischen Ministeriums des Cultus und öffentlichen Unterrichts der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft eine einmalige ausserordentliche Unterstützung von fünfthundert Thälern gewährt und genannte Summe in die Cassa desselben ausgezahlt worden.

Von dem Comité zur Feier des Jubiläums des fünfthundertjährigen Bestehens der D.M.G. ist der nicht erfolgten Rechnungsschluss schon wegen der Ueberschuss der Einnahme von Beträgen zur Herstellung der Jubiläumsschrift an Beträge von einhundert noch unbenutzten Cassen Thälern sechs Silbergrößen der Cassa der D.M.G. unter der Bedingung angewiesen worden, dass aus dieser Cassa und zu Zeiten des Rechnungsschlusses auch nicht festzustehenden Resten des Druckes der Rechnungsbücher und der Versendung derselben bestreiten werden.

## Verzeichniß der bis zum 22. Juni 1871 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften n. s. w.<sup>1)</sup>

Vgl. die Nachrichten über Angelegenheiten d. D. M. G. zu Bd. XXIV.  
S. XXII—XXIV

### I. Fortsetzungen

Von der Kaiserl. Russ. Akad. d. Wissensch. zu St. Petersburg:

1. Zu Nr. 9, Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St.-Petersbourg. Tome XV. No. 3, 4, 5 et dernier. Tome XVI. No. 1. St.-Petersbourg 1870, 1871. Gr. 4.

Von dem Britischen Museum:

2. Zu Nr. 66 Catalogue of Syrian Manuscripts in the British Museum, acquired since the year 1838. By W. Wright. Part 1. Printed by order of the Trustees. 1870. Hoch-4.

Von der Deutschen morgenländischen Gesellschaft:

3. Zu Nr. 155 Zeitschrift der D. M. G. Bd. XXIV. Heft 4. Leipzig 1870. 8.

Von der Königl. Gesellschaft d. Wissensch. in Göttingen.

4. Zu Nr. 239 a. Göttingische gelehrte Anzeigen. Gott. 1870. 2 Bde. 8.  
b. Nachrichten von d. Königl. Gesellsch. d. Wissensch. u. der Georg-Augusts-Universität aus d. J. 1870. Gott. 1870. 8.

Von der Kaiserl. Akademie d. Wissensch. in Wien.

5. Zu Nr. 294. a. Sitzungsberichte d. Kaiserl. Akad. d. Wiss. Philos.-histor. Cl. Bd. LXIII. Heft 1—3. 1869. Oct.—Dec. Bd. LXIV. Heft 1—3. 1870. Jänner—März. Bd. LXV. Heft 1—4. 1870. April—Juli. Bd. LXVI. Heft 1. 1870. Oct. Wien. 8.
6. Zu Nr. 295. a. Archiv für österreichische Geschichte. 42. Bd. 1. 2 Hefte 1870. 43. Bd. 1. Heft 1870. 44. Bd. 1. Heft 1870. 2 Hefte 1871. Wien. 8.
7. Zu Nr. 295. c. Fontes rerum austriacarum. 2. Abth. Diplomataria et Acta. XXX. Bd. 1870. XXXIII. Bd. 1870. Wien. 8.

Von der Asiatischen Gesellschaft von Bengalen.

8. Zu Nr. 593 u. 594 Bibliotheca Indica. New Series. No. 197, 201. The Agni Purana. A System of Hindu Mythology and Tradition. In the Original Sanskrit. Fasc. II—III. Cal. 1870. 8. — No. 198, 202. The Saṁtā Sūtra of Lāṭyavāsa. With the Commentary of Agulśwāmi. Fasc. VI, VII. Cal. 1870. 8. — No. 199, 207. Gaṇḍya Mahābrāhmaṇa, with the Commentary of Sayana Acharya. Fasc. IX—XI sic. Cal. 1870. 8. — No. 200. The Farhang ʿi Rashidī, by Mullā Abdur-Rashīd of Tattaḥ, ed. and annotated by Maulawī Zulfakīr 'Alī. Fasc. I. Cal. 1870. Fol. — No. 203. The Taittiriya Aranyaka of the Black Yajur Veda, with the Commentary of Sayana.

1. Die geehrten Einsender werden ersucht, die Annahme ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten.

Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.  
Prof. Gösche. Prof. Fleischer.

acharya. Fasc. IX. Calc. 1870. 8. — No. 204. 205. The Muntakhab al-Lubab of Khafi Khan. Part II. Fasc. XVII XVIII. Calc. 1870. 8. No. 210. The Maasir i Alamgiri of Muhammad Siqi Musaid Khan. Fasc. II. Calc. 1870. 8. — Old Series. No. 222. 223. The Tattirigya Brahmana of the Black Yajur Veda, with the Commentary of Sayana Acharya. Fasc. XXIII. XXIV. Calc. 1870. 8. — Old Series. No. 224. The Sañhitā of the Black Yajur Veda, with the Commentary of Madhva Acharya. Vol. III. Fasc. XXIII. Calc. 1870. 8. — New Series. No. 40 wie es scheint, in 11 ungeändert. The Maitri Upaṁśad, with the Commentary of Rāmānathā, ed., with an english translation, by E. B. Cowell. Fasc. II. (in III ungeändert. Calc. 1863. 8.

Von der Königl. Geograph. Gesellschaft in London

9. Zu Nr. 609. c. Proceedings of the R. Geographical Society. Issued Nov. 10th. 1870. London. 8.

Von der Königl. Preuss. Akad. d. Wiss. zu Berlin:

10. Zu Nr. 641. a. Verzeichniss der Abhandlungen der Königl. Preuss. Akad. d. Wissensch. von 1710—1870. Berlin 1871. 8.  
11. Zu Nr. 642. Monatsbericht der Königl. Preuss. Akad. d. Wissensch. zu Berlin. Nov., Dec. 1870. Jan.—April. 1871. Berlin 1870. 1871. 8.

Von dem Herausgeber, Prof. Tornberg in Lund:

12. Zu Nr. 911. Bnzel-Atliid Chronicon quod perfectissimum inscribitur. Vol. quintum. annos h. 96—154. continens. ad fidem codd. Lundinensium et Parisiorum. ed. C. J. Tornberg. Lugd. Bat. 1871. 8.

Von der Asiatischen Zweiggesellschaft in Bombay

13. Zu Nr. 937. The Journal of the Bombay Branch of the R. Asiatic Society. 1869. No. XXVI. Vol. IX. Bombay 1870. 8.

Von der Asiatischen Gesellschaft von Bengalen:

14. Zu Nr. 1044. a. Journal of the Asiatic Society of Bengal. Part I, No. 3. 1870. Part II. No. 4. 1870. Calc. 1870. 8.  
b. Proceedings of the Asiatic Society of Bengal. No. X. Nov. 1870. Calc. 1870. 8.

Von dem Historischen Vereine für Steiermark:

15. Zu Nr. 1232. a. Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark. 18. Heft. Graz 1870. 8.

Von der Geographischen Gesellschaft in Paris.

16. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie. Juillet-Août. Sept.-Oct. 1870. Paris. 8.

Von dem Königl. Institut für die Sprachen-, Länder- und Völkerkunde von Niederländisch-Indien

17. Zu Nr. 1674. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlāndsch Indie. Dede Volkreeds. Vijfde Deel. 2e Stuk. 's Gravenhage 1871. 8.

Von Herrn Director Dr. Frankel in Breslau.

18. Zu Nr. 1831. Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars „Fraenckelscher Stiftung“. Breslau. Am Gedenktage des Stifter's, d. 29. Januar 1871. Voran geht: Ein Compendium der jüdischen Gesetzkunde aus dem vierzehnten Jahrhundert. besprochen von Dr. David Rosin. Breslau 1871. 4.

Von der Königl. Bayer. Akad. d. Wiss. zu München:

19. Zu Nr. 2327. Sitzungsberichte der k. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. 1870. II. Heft I. II. München 1870. 8.



3251. Auszug aus dem Monatsbericht der Königl. Akad. d. Wiss. zu Berlin 20 Febr. 1871. Sitzung der philos.-histor. Classe. 1 Quartblatt. Von Prof. A. Weber.
3255. Discovery of sculptures at Tekt-i-Bahi on the Frontier. 6 Seiten fol. Dazu der Abklarsch einer Handschrift. Von Dr. Leitner in Lahore.
3256. Étude sur le rituel du respect social dans l'état brahmanique par Ch. Schoedel. Extrait no. 7 des Mémoires de la société d'Ethnographie 2 série. Paris 1870. 8.
3257. Appendix to Beng. Anderson's Journey to Musadu. An exact Fac-simile of a letter from the King of Musadu to the President of Liberia, written by a young Mantingo, at Musadu, in Arabia, in the latter part of 1868. Printed from photographic relief-plates. With a translation by the Rev. Edward W. Bladen, Professor in Liberia College, New-York 1870. 8.
3258. Brahma und die Brahmanen. Vortrag in der öffentl. Sitzung der Akad. der Wiss. am 28. März 1871. gehalten von Dr. Martin Haug München 1871. 4.
3259. Forschung in auf dem Gebiete der preussischen Sprache von G. H. F. Nesselmann. Zweiter Beitrag. Separat-Abth. aus d. Altpreuss. Monatschr. Bd. VIII. Heft 1) Königsberg 1871 gr. 8.
3260. Archaische Inschriften auf Elfenbeinachsen. Von J. Goldammer, Separat-Abth. aus d. Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Bd. XXXIX. Bonn 1870. 4.
3261. Forsknings på de Urd-Altiska språkens omåde. Af Dr. Aug. Ahlqvist. Andra Delen. De Westiska språkens kulturof. Helsingfors 1871. 8.
- Von Herrn Prof. Dr. M. Sprenger.
3262. Kāmalat Al-Hind-Hosna at Kāmpore, an appendix to Mukhtarat al-Hind, Calcutta, 1865. Lavallé 8.
- Von der Verfasserin:
3263. *Gargaretho*, Alf. v. *Vigant*, Gaus, Una corsa al di là del Giordano. Aus d. Bollettino della società Geografica Italiana. Fasc. V) Firenze 1870. 8.
3264. *Foto*, Fel. Il. Bichon, Studio di etimologia linguistica. (Aus d. Bollettino della Soc. Geogr. Ital. Vol. V. Firenze, 1870. 8.
3265. *Gerat*, H. Kohlet, Uebersetzt und kritisch erläutert. Leipzig und Heidelberg, 1871. 8.
3266. *Paspate*, Alex. G., Etudes sur les Ichthyofaunes du Bosphore. Constantinople, 1870. 8.

### III. Handschriften, Münzen u. s. w.

Geschenkt von Herrn Professor Dr. Bühler in Bombay:

540. Nr. 1—74 Indisch, zum Theil persische Opfertempelbeschreibungen<sup>1)</sup>, und zwar no. 1—25 Holzschnitte mit Ausmalen von no. 25—74 sind inbüh-

1. Obiges Verzeichniß hat mein Freund, Prof. Albrecht Weber, nach einer Untersuchung der Sammlung mit mir zusammengestellt, wobei besonders die bekannte Abhandlung Max Müllers in unserer Zeitschrift Bd. XIX, Achtung zur Orientierung benutzt wurde. Ueber einige der zweitheiligen Bezeichnungen hatte Herr Prof. Dr. Martin Haug in München die Güte, aus seiner reichen unmittelbaren Erfahrung mir Auskunft zu geben, ich habe die betreffenden Stellen seines Werkes oben in eckigen Klammern und mit der Bezeichnung M. H. mitgetheilt.

Götsche.

2. stae upaddait 3. hotishadadam 2. . Ein hotishadadam existirt in meiner Sammlung nicht, wenigstens kein mit diesem Namen bezeichnetes Gefäss. Dagegen habe ich allerdings ein Gefäss, das genau so aussieht wie die Abbildung im Anhang zu Müllers Abhandlung über die Födenbestattung der Inder. D. M. Z. Bd. IX. Mein Priester hat mir dasselbe als idipätrom bezeichnet und als solches agnirte es auch bei dem Opfer, das er für mich brachte. Er legte hinein die Puruśāsa und andere Dinge, die sie geopfert wurden. Das von Müller als idipättri bezeichnete Gefäss habe ich nicht; auch nichts von einem solchen unter den Marathä Brahmanen gehört. Was das Aussehen des Gefässes betrifft, so ist es viereckig, ungefähr einen Schuh lang, und eine Zoll tief, die beiden Längswände sind schief angefügt; es hat einen Stiel. M. H. v. — 1. grossere prañitā — 5. kleinere prañitā — 6. sphya. — 7. kleines Gefäss dem pūrapatram ähnlich — 8. samdhā drei Stücke Brennöfen — 9—10. alākha mit musala. — 11—12. d. s. gleichen mit kibnam Mōsai — 13. suva, grosser — 14. desgleichen kleiner. — 15. kristomjan. (Ziegenfell). — 16. camyā — 17. ājyapātra. 18. mardhana zu dem vorigen kleineren sehr ähnlich. „Ein ājyapātra und mardhana sind zwei ganz verschiedene Dinge. Ich besitze beide. Meine ājyapātra ist ein rundliches hölzernes Gefäss, das wie ein Kelch aussieht. Dagegen ist das mardhana ein Gefäss, das aus einem Halbmondförmigen Stück Holz mit einem Henkel besteht. Es hat keinen Bauch, wie das ājyapātra, so dass nichts darin aufbewahrt werden kann.“ M. H. v. — 19. bleśma kūnyāce — 20. muckshara: 21. ein zweites kleineres. — 22 a. b. upamantha. — 23. akata — 24. hölzernes Messer mit breiter Spitze. — 25. Holzstück vielleicht zu no. 22 gehörig.

No. 26—54 Metallsstücke: 26. majjanathādi osthāli grosse Messingschale. 27. grosse niedrige Messingvase, bezeichnet als kumbha: ein kumbha. — 28—29. grosser kupferner kumbha mit gleicher Unterschaale. — 30. thālī steht der Bezeichnung nach, von Messing. — 31—32. desgleichen in Kupfer. — 33. āmuna. „Zierlich in Messing gearbeitete Löffel.“ „Ein āamuna genanntes Gefäss besitze ich nicht. Es kann aber, dem Namen nach, schwerlich etwas anderes sein als ein kleines Wassergefäss, das das Wasser zum Ausspülen des Mundes enthält, das den Brahmanen dringend anbefohlen ist.“ M. H. v. — 34—35. Buckchen von Kupfer zu Kampfer und Wehrrauch, bezeichnet als karpūradhūpadāharaui. — 36—39. vier kleine messingne Becher, kalaśa. „Ein Kalaśa besitze ich. Es ist ein grosses viereckiges Gefäss und dient zur Aufbewahrung des Samasuttes, nachdem es ausgepresst ist und ehe er geopfert wird. Es ist die eigentliche Samakuta, wovon aber die Samabecher, camasa und graha, wohl zu unterscheiden sind.“ M. H. v. — 40—42. drei kleine messingne Mörser, alākha — 43. Keule von Messing zum Vorigen gehörend, musala. — 44. ganz kleine Schale in Kupfer. 45. desgleichen in Messing. — 46. ganz kleiner Messingnapf mit zwei Henkeln und Ringen. — Die folgenden Stücke 47—54 sind wahrscheinlich sämtlich Parsigetherath. 47—48. zwei dreifüssige messingne Ständer zum Barsom. 49. eine kleine stark gearbeitete Messingschale, bezeichnet als batla. „Batla ist ein indurathisches Wort und heisst verschleiert, verfohlert, namentlich von Manzen. Ein Name eines Gefässes ist es nicht, so viel ich weiss.“ M. H. v. — 50—53. vier dünnere desgleichen, aber abbezeichnet. 54. ein hoher Messingnapf.

No. 55—57 aus andern Stoffen: 55. ein Gūmāya-Bäl. — 56. drei kleine Gebinde weisser baumwollener Fäden, vermuthlich zu Opferschnuren und dgl. — 57. ein kleines baumwollenes Tuch beuteltartig geknüpft.

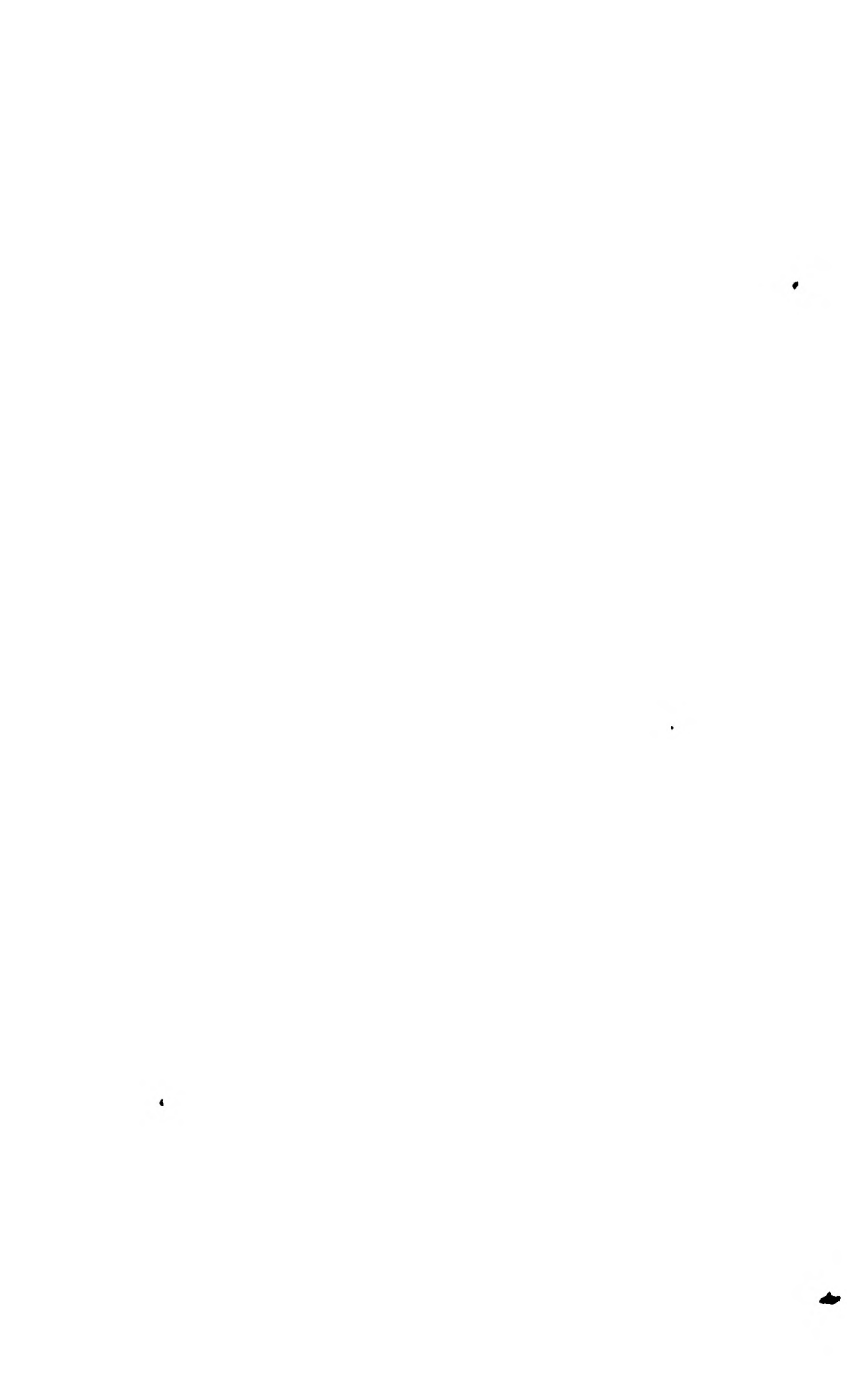
Von Herrn Prof. Dr. W. Wright in Cambridge.

- 342. Eine gelbe Gypstafel, Abdruck einer himjaritischen Inschrift, mit stehender Figur
- 343. Himjaritische Silbermünze.
- 344. Himjaritische Goldmünze.
- 345. Himjaritische Inschrift in Silber (zweizeilig).
- 346. Sieben Papierabklatsche himjaritischer Inschriften.
- 347. Drei äthiopische Goldmünzen.

•            Von Herrn Kammerb. Freiherrn von Maltzan •

- 348. Drei Papierabklatsche von himjaritischen Inschriften
- 349. Ein Siegelabdruck einer himjaritischen Inschrift





## • Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Zu Ehrenmitgliedern der Gesellschaft sind ernannt worden:

- Herr Dr. Johann Paul Freiherr von Falkenstein, K. Sächs. Staatsminister  
a. D. und Minister des Königl. Hauses in Dresden.  
„ Edward William Lane, Privatgelehrter in Worthing, Sussex.  
Sir H. C. Rawlinson, Major-General u. s. w. in London.

Zu correspondirenden Mitgliedern der Gesellschaft sind ernannt worden:

- Herr Prof. Dr. G. Bühler in Bombay.  
„ Alexander Cunningham, Major-General, in London.  
„ Hebr. Freiherr von Maltzan, K. Bayerischer Kammerherr, z. Z. in  
Wiesbaden.  
„ Edw. Thomas, Esq. in London.  
„ Dr. W. D. Whitney, Professor am Yale-College in New Haven, Verein.  
Staaten v. Nord-America.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

769. Herr Dr. Adolf Baull in Frankfurt a. M.  
770. „ Dr. Heinrich Gottlieb, Landesadvocat in Lemberg.  
771. „ Titularrath Jonas Guiland, Magister der St. Petersburger Un-  
versität in Jekaterin-slaw, Russland

# Verzeichniß der bis zum 25. Novbr. 1871 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.<sup>1)</sup>

Vgl. S. XVIII—XXIII.

## I. Fortsetzungen.

Von der Asiat. Gesellsch. v. Grossbritannien u. Irland:

1. Zu Nr. 29. *The Journal of the R. Asiatic Society of Great Britain and Ireland*. New Series. Vol. V. Part 1. London 1870. 8.

Von dem Britischen Museum:

2. Zu Nr. 66. *Catalogus codd. mss. orientalium qui in Museo Britannico asservantur. Pars secunda. codd. arabicos amplectens*. Londini 1852. Fol.
3. *Catalogus &c. Partis secundae supplementum*. Londini 1871. Fol.
4. *Catalogue of Syriac Manuscripts in the British Museum, acquired since the year 1838*. By W. Wright. Part II. Printed by order of the Trustees. 1871. Hoch-4. S. oben S. XVIII Nr. 2.

Von der Deutschen morgenländischen Gesellschaft:

5. Zu Nr. 155. *Zeitschrift der D. M. G.* Bd. XXV. Heft 1 u. 2. Leipzig 1871. 8.

Von der Königl. Bayer. Akad. d. Wiss. zu München:

6. Zu Nr. 183. *Abhandlungen der philos.-philolog. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wiss.* 12. Bd. 2te Abth. In d. Reihe d. Denkschriften der XLV. Bd. München 1870. 4.

Von der Amerikanischen morgenländischen Gesellschaft:

7. Zu Nr. 203. *Journal of the American Oriental Society*. Ninth Volume. Number II. New Haven 1871. 8.

Von der Deutschen morgenländischen Gesellschaft:

8. Zu Nr. 338. *Indische Studien*. Herausgegeben von A. Weber. Mit Unterstützung der D. M. G. 11. Bd. D<sup>e</sup>. Taittiriya-Saṁhitā. Erster Theil. Kanda I—IV. Leipzig 1871. 5 Exx.

Von der Asiatischen Gesellschaft von Bengalen:

9. Zu Nr. 593 u. 594. *Bibliotheca Indica*. Old Series. No. 222. 223. *The Taittirīya Brāhmaṇa of the Black Yajur Veda, with the Commentary of Sāyana*. Fasc. XXIII. XXIV. Calc. 1870. 8. — Old Series. No. 225. 226. *A Biographical Dictionary of Persons who knew Muhammad*, by Ibn Hajar. Ed. by Maulawi Abd-ul-Had. Vol. IV. Fasc. 8. 9. Calc. 1870. Gr. 8. New Series. No. 206. 212. 219. 221. 225. *Tāndya Mahābrāhmaṇa, with the Commentary of Sāyana Acharya*. Fasc. X. XII. XIII. XIV. XV. XVI. Calc. 1870. 1871. 8. — New Series. No. 209. *The Mīmāṃsā Darśana, with the Commentary of Sāvara Swamīn*. Fasc. X. Calc. 1870. 8. — New Series. No. 211. *The Aīn i Akbari*, by Abul Fazl i Muḥḥrik i Allāhī,

1. Die gezeichneten Einsender werden ersucht, die Aufzählung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten.

ed. by *H. Blochmann*, Fasc. XII, Cale. 1870, Fol. — New Series, No. 213, The Śrauta Sūtra of Lātyayana. With the Commentary of Agniswāmī, Fasc. VIII, Cale. 1870, 8. — New Series, No. 214, The Brahna Sūtras, with the Commentary of Sankarācārya, transl. into English, by Rev. *K. M. Banerjey*, Fasc. I, Cale. 1870, 8. — New Series, No. 215, Gopatha Brahmana of the Atharva Veda, In the original Sanskrit, Fasc. I, Cale. 1870, 8. — New Series, No. 216, 221, The Nrisinha Tāpanī, with the Commentary of Sankara Achārya, Fasc. I II, Cale. 1870, 1871, 8. — New Series, No. 218, 224, Sama Veda Sa hita, With the Commentary of Sayana Achārya, Fasc. I, II, Cale. 1871, 8. — New Series, No. 220, The Maṣir i 'Alaughī of Muḥammad Saḥ Mustaid Khān, Ed. in the original Persian by Maulavi Aghā Ahmad Ali, Fasc. III, Cale. 1870, 8. — New Series, No. 222, The Farhang i Rushdi by Mulla 'Abd-ur-Rashid of Tattah, ed. and annotated by Maulavi Zulfiqar Ali, Fasc. II, Cale. 1871, Ed. — New Series, No. 226, The Taittiriya Aranyaka of the Black Yajur Veda, with the Commentary of Sāyanācārya, Fasc. X, Cale. 1871, 8. — New Series, No. 227, The Afr i Akbari of Abul Fazl i Allāmi, transl. from the original Persian by *H. Blochmann*, Vol. I, Fasc. 3, Cale. 1871, Gr. 8. — New Series, No. 228, Chatur-veda-Chintāmānī, by Hemādī, Ed. by Pandita Bharatachandra Siromani, Part I, Darakānda, Fasc. I, Cale. 1871, 8. — New Series, No. 229, Gobhiliya Gihya Sūtra, with the Commentary by the Editor, ed. by Chandrakānta Tarkhankara, Fasc. I, Cale. 1871, 8. — New Series, No. 230, Chāudās-Sūtra of Pinḍala Achārya, With the Commentary of Halayanda, Ed. by Pandita Viśvanātha Sastri, Fasc. I, Cale. 1871, 8.

Von der Königl. Geograph. Gesellschaft in London:

10. Zu Nr. 609, a. The Journal of the R. Geographical Society. Volume the fortieth, 1870, London, 8.  
c. Proceedings of the R. Geographical Society, Vol. XV, No. 1. Issued March 23rd, 1871, No. 2, Issued July 12th, 1871, London, 8.

Von der Königl. Preuss. Akad. d. Wiss. zu Berlin:

11. Zu Nr. 641, a. Philologische u. historische Abhandlungen der Königl. Akad. d. Wiss. zu Berlin. Aus dem J. 1870, Berlin 1871, Gr. 4. — Dazu: Statut für das Institut für archaologische Correspondenz vom 25. Jan. 1871.
12. Verzeichniß der Abhandlungen der Königl. Preuss. Akad. d. Wissenschaften von 1710—1870, Berlin 1871, 8.
13. Zu Nr. 642, Monatsbericht der Königl. Preuss. Akad. d. Wissenschaften zu Berlin Juni Juli, August, 1871, Berlin 1871, 8.

Von der Asiatischen Gesellschaft von Bengalen:

14. Zu Nr. 1044, a. Journal of the Asiatic Society of Bengal, ed. by the Honorary Secretaries, Part I, No. 1, 1870, Cale. 1870, Part II, No. 1, 1871, Cale. 1871, 8.  
b. Proceedings of the Asiatic Society of Bengal, ed. by the Honorary Secretaries, No. XI, December, 1870, Cale. 1870, No. I, III, IV, January, March, April, 1871, Cale. 1871, 8.

Von dem Smithsonian'schen Institut:

15. Zu Nr. 1101, a. Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution, for the year 1869, Washington 1871, 8.

Von der Bataviaschen Gesellschaft für Kunst- u. Wissenschaften:

16. Zu Nr. 1422, b. Notulen van de algemeene Bestuurs-Verzamelingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen, Deel VII, No. 2, 3, 4, Deel VIII, No. 1, 2, Batavia 1869, 1870, 8.
17. Zu Nr. 1436, Tijdschrift voor indische Taal-, Land- en Volkenkunde, Deel

XIX. 6. Serie. Deel I, Alev. 6. Batavia 1870. 7. Serie. Deel I, Alev. 1 en 2, 3, 4 en 5. Batavia 1869. 1870. 8

Von dem Königl. Institut für die Sprache, Länder- und Völkerkunde von Niederländisch-Indien:

18. Zu Nr. 1674. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indie. Derde Volgreeks. 5e Deel. 3e Stuk 6e Deel. 1e Stuk. 's Gravenhage 1871. 8.

Von der Redaction:

19. Zu Nr. 2120a. Revue orientale Journal des Orientalistes. 2e Série. Tome II. 1869—70. Paris 1871 — Supplément à la Revue orientale. Athénée oriental fondé en 1864. Annuaire 1870. Paris, Déc. 1869. 8. S. diese Nachrichten vom J. 1870. S. XI. Nr. 21).

Von der Königl. Bayer. Akad. d. Wiss. zu München:

20. Zu Nr. 2327. Sitzungsberichte der k. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. 1870. II. Heft III. IV. München 1870. 8. — Sitzungsberichte der philos.-philolog. und histor. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. 1871. Heft I II. III. München 1871. 8

Von der D. M. G. durch Subscription:

21. Zu Nr. 2631. Dictionnaire turc-arabe-persan. Türkisch-arabisch-persisches Wörterbuch von J. Th. Zanker. Heft XVIII (Bogen 171—180). Leipzig 1871. Fol. (20 Exx.).

Von der Verlagsbuchhandlung:

22. Zu Nr. 2763. Trübner's American and Oriental Literary Record Nr. 73. Vol VII. No. 1. London. 8.

Von der Verlagsbuchhandlung J. C. Hinrichs:

23. Zu Nr. 2771 Zeitschrift für ägypt. Sprache und Alterthumskunde, herausgeg. von R. Lepsius unter Mitwirkung von H. Brugsch. Mai u. Juni, Juli u. August, Sept. u. October, 1871. Nebst Einschlag zum laufenden 9ten Jahrgange. Leipzig. 4.

Von der Kaiserl. Russischen geograph. Gesellschaft:

24. Zu Nr. 2852. Izwjestia Imperatorskago Russkogo Geografitseskogo Obshestwa. Tom V. No. 8. Tom VI. No. 5 6. 7 8. Tom. VII. No. 1, 2, 3 Sankt-Peterburg 1870. 1871. Gr. 8.

Von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Pest:

25. Zu Nr. 2934. A Magyar nyelv Szótara. Herausgeg. von der Ungar. Akad. d. Wiss. Bd. V. Heft 1—4. Pest 1868—1870. 4.
26. Zu Nr. 2936. A Magyar Tudományok Akadémia Évkönyve. Bd. XI Heft 10—12. Bd. XIII die Heft 1—3. Pest 1869. 1870. Heft 4.
27. Zu Nr. 2938. Nyelvtudományi Közlemények. Bd. VII H. 1—3 Bd. VIII. H. 1—3. Pest 1868—1870. 8.
28. Zu Nr. 2939. A Magyar Tudományok Akadémia Értésítője. II. Évfolyam. 13<sup>te</sup> 20. szám III. Évfolyam. 1—20. szám. IV. Évfolyam. 1—12. szám. Pest 1868—1870. 8.
29. Zu Nr. 2940. Magyar Tudományok Akadémiai Almanach 1869—1870. Pest. 8.

Von der Amerikanischen philosophischen Gesellschaft:

30. Zu Nr. 2971 u. 3067. Proceedings of the American Philosophical Society. Held at Philadelphia, for promoting useful knowledge. Vol. XI. Nr. 83 84. 85. 1870. 8.

Von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Pest:

31. Zu Nr. 3106 Értkezések a nyelv és székptudományi osztály köréből. II—X. szám. Neue Reihe: I. szám. Pest 1870. 8

Von dem Königl. Institut für die Sprach-, Länder- und Völkerkunde von Niederländisch-Indien:

32. Zu Nr. 3206. Bloemlezing uit Maleische Geschriften. 2e Stuk. Door G. K. Niemann Uitgegeven door het Kon. Instituut etc. 's Gravenhage 1871. 8

Von der Regierung von Bengalen:

33. Zu Nr. 3219. Notices of Sanskrit Mss. by *Rājendralāla Mitra* Published under Orders of the Government of Bengal. Nr. II. Calc. 1870. 8.

Von den Redactionen:

34. Zu Nr. 3224. Hantogid. Hebr. Wochenschrift, erscheinend in Lyck. redig. von Robb L. Silbermann 1871. No. 23—35. 37—45
35. Zu Nr. 3249. Archivio per l'antropologia e l'etnologia, organo della Società Italiana di antropologia e etnologia. Pubblicato per la parte antropologica dal Dr. P. Mantegazza, per la parte etnologica dal Dr. T. Flara Primo Volume Fascicolo III. IV Firenze 1871 8

## II. Andere Werke

Von der Ungarischen Akademie d. Wissensch. in Pest:

3267. A Magyar Tudományos Akadémia Alapszabályai. Pest 1869. 8.
3268. Értkezések a törvénytudományi osztály köréből. XII szám. Pest 1870. 8.

Von der Amerikanischen morgenländischen Gesellschaft:

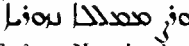
3269. Proc. dirigs. May and October 1868.—1869. - May 1870. — October 1870. - May 1871. 8.

Von dem Amerikanischen philologischen Verein.

3270. From the Transactions of the American Philological Association. 1869 - 70: 1. On the Nature and Theory of the Greek Accent. By J. Hudley. 2. On some mistaken notions of Alcockin Grammar, and on mistranslations of words from Elliot's Bible etc. By J. H. Tennant. 3. On the Nature and Designation of the Accent in Sanskrit. By W. D. Whitney. 4. On the present condition of the question as to the Origin of Language. By W. D. Whitney.

Von den Verfassern, Herausgebern und Redactoren:

3271. From the North American Review for July 1871: W. D. Whitney, Muller's Translation of the Rig-Veda-Saṁhitā. 8.
3272. Die Strasse von Bagdad nach Mekka mit der Landschaft: Dharija nach Arabischen Quellen bearbeitet von F. Wüstenfeld. Mit einer von Prof. Kaport entworfenen Karte. Aus dem sechszehnten Bande der Abhandlungen der K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Göttingen 1871 4.
3273. Ein Band, enthaltend Sonderabzüge von P. de Lagarde's Rezensionen über Ahlwardt's Ausg. von The Divans of the six ancient Arabic poets über Harrell's Ausg. von S. Thasos Caccili Cypriani opera omnia, über das neue Testament Tertullians, von Rousch, und über Payne-Smith's Thesaurus syriacus, aus den Gott. Gel. Anz. 1871 8
3274. Dopelnijia k Sofimeniju „Skazanija musulmanskich pisateki o Slavenach i Ruskich“. A J. Horckowi Sankt-Peterburg 1871 8 (Vgl. No. 3251).
3275. Narrative of a Journey to Musadu, the Capital of the Western Mandingoes. By Benj. Anderson. New York 1870 8

3276. Appendix to Benj. Anderson's Journey to Musadu. An exact Fac-simile of a letter from the King of Musadu to the President of Liberia, written by a young Mandingo, at Musadu, in Arabic, in the latter part of 1868. Printed from photographic relief plates. With a translation by the Rev. *Edward W. Blyden*, Professor in Liberia College. New York 1871. 8.
3277. Announcement of the Wagner Free Institute of Science, for the College year 1870—71. Philadelphia 1870. 8.
3278. The Taittiriya-Prätigākhyā, with its Commentary, the Tribhāshyavatna. Text, Translation, and Notes. By *W. D. Whitney* (From the Journal of the American Oriental Society, Vol. IX. 1871. New Haven 1871.
3279. Nekrolog von Thomas Ewbank, einem der Gründer der Amerikanischen ethnologischen Gesellschaft, gest. d. 16. Sept. 1870 in New York ein halber Bogen, 8. Engl. .
3280. Analytical Alphabet for the Mexican and Central American Languages. By *C. H. Berendt*. Published by the American Ethnological Society. New York 1869. 8.
3281. Grammatik der Tigrināsprache in Abessinien, hauptsächlich in der Gegend von Aksum und Adoa. Von *Franz Pratorius*. Erste Hälfte. Mit einer Textbeilage. Halle 1871. 8.
3282. Die Entfaltung der Idee des Menschen durch die Weltgeschichte. Vortrag in d. öffentl. Sitzung der k. Akad. d. Wiss. am 28. März 1870 gehalten von *W. Preger*. München 1870. 4.
3283. A Grammar of the Pahlavi Language with quotations and examples from original works and a Glossary of words bearing affinity with the Semetic Language, by *Peshotun Dustoor Behramjee Sanjana*, Principal of Sir Jamssetjee Jejeebhoy Zuthosti Madressa, Bombay, the era of Yazdijird 1240, the year of Christ 1871. 8.
3284. An Adress in Pahlvi and Zend with its english and gujerati translations presented to H. R. H Prince Alfred Ernest Albert, Duke of Edinburgh. By *Dustoor Peshotunjee Behramjee Sanjana*. Bombay 1871. 4.
3285. A Dictionary of Modern Arabic. By *F. W. Newman*, Emeritus Professor of University College, London, Vol. I II. London 1871. 8.
3286. Fragments of the  or the Syriac Grammar of Jacob of Edessa. Edited from Mss. in the British Museum and the Bodleian Library by *W. Wright*. Fol. (Only fifty copies printed for private circulation.).
3287. Recherches sur les monnaies des Indigènes de l'Archipel Indien et de la Péninsule Malab, par *M. C. Millers*. La Haye 1871. 4.
3288. Das jüdische Obligationenrecht nach den Quellen und mit besonderer Berücksichtigung des römischen und deutschen Rechts systematisch dargestellt von Dr. *Leop. Auerbach*. 1. Bd. Berlin 1871. 8.
3289. A descriptive Catalogue of the Arabic, Persian, and Turkish Manuscripts in the Library of Trinity College, Cambridge. By *E. H. Palmer*, with an Appendix, containing a Catalogue of the Hebrew and Samaritan Mss in the same Library. Cambridge & London 1870. 8.
3290. De l'éducation des vers à soie au Japon. traduit du Japonais. par *Léon de Rosny*. 4e édition française abrégée, publiée par l'Athénée oriental 1871. 8. (Aus den Mémoires de l'Athénée oriental).
3291. Nizōmi's Leben und Werke und der zweite Theil des Nizāmischen Alexanderbuches. Mit persischen Texten als Anhang. Beiträge zur Geschichte der persischen Literatur und der Alexandersage von Dr. *W. Bacher* (Leipzig's philosph. Promotionschrift). Göttingen 1871. 8.
3292. Chrestomathia syriaca edita a *P. Pio Zingerle*. Romae 1871. 8.
3293. Brahma und die Brahmanen. Vortrag in d. öffentl. Sitzung der k. Akad. d. Wiss. am 28. März 1871 gehalten von *M. Haug*. München 1871. 4.

3294. Prospectus der in Bombay vom Januar 1872 an erscheinenden Monatschrift: *The Indian Antiquary, a Monthly Journal of Research on Indian Archaeology, History, Literature, Folklore. &.*
3295. Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung No. 87, vom 29. October 1871, enthaltend einen mit der Anzeige von *Flügel's* Ausgabe des Filhiist al-ulüm verbundenen Nekrolog desselben von Prof. *Krehl*.
3296. Heike Monogatari, Partie I Récits de l'histoire du Japon au XII<sup>me</sup> siècle, traduits du Japonais par *Franz Torrettini*. Genève s. a. 4.
3297. Bezelen Elohim Fünf Reden über die israelitische Menschengere und Weltanschauung von Dr. *Ad. Jellinek*. Wien 1871. 12.
3298. Textes classiques de la littérature religieuse des Israélites, précédés d'un Précis de grammaire hébraïque et accompagnés de Résumés d'histoire religieuse, de notes et d'un Vocabulaire hébreu par *L. Nordmann*, Paris 1870. 8.

### III. Handschriften, Münzen u. s. w.

Von Herrn Prof. W. Wright:

- 350 u. 351. Zwei himjarische Inschriften in Thonabdruck.
352. Eine himjarische Inschrift in Papierabdruck.
353. Facsimile einer dreizeiligen himjarischen Inschrift, nach einem Briefe des Dr. Birch aus Aden mit Tinte ausgeführt.
354. Die in der Zeitschrift Bd. XVIII S. 53 ff. und Bd. XIX S. 294 ff. besprochene lateinisch-griechisch-phonizische Inschrift aus Sardinien in Thonabdruck.
355. Abdruck einer phönizischen Gemme und des Reverses derselben, im Besitze des Rev. Greville Chester
- 356 u. 357. Abdrücke von zwei Sasaniden-Gemmen.
358. Drei Fascikel langliche Papierstreifen mit bengalischen Liedern in Devanagari-Schrift

Von Herrn Appellationsrath Dr. Mordmann:

359. Ein ungarischer, von Kossuth unterzeichneter Zehnguldenschein aus dem J. 1848.
360. Ein mit christlichen Gebetformeln in arabischer Sprache und syrischer Schrift (Karschuni) auf einer Seite bedruckter Schutzbrief gegen alle Uebel. 4.





## Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

772. Herr Archimandrit Antonin, Vorstand der K. Russischen Mission in Jerusalem.  
 773. „ Karl Salemann, Candidat der orientalischen Sprachen in St. Petersburg.  
 774. „ Dr. C. H. Zimmermann, Corrector am Gymnasium zu Basel.

Personalveränderung:

Herr Dr. W. Wright jetzt Professor des Arabischen an der Universität in Cambridge, Queen's College.





gand. Handschriften udgiven af C. R. Unger. Udgiven som Universitetsprogram for andet Semester 1868. Christiania 1869. Hoch-8.

### III. Handschriften, Münzen u. s. w.

Von Herrn Prof. W. Wiegelt.

Bei Eine von denselben gemachte Abschrift von vier himjatischen Steinschriften, welche Lieut. Préloux in Aden an das Britische Museum geschickt hat.

Zu Nr. 358 der Handschriften S. XXXI ist unrichtig folgend wichtige Inhaltsangabe geliefert worden:

1. Maladāsopekhyā mitya. 34 Bl.
2. Hartandruja kō mitya. 9 Bl.
3. Mubita kavanayayā mitya. 17 Bl.

Diese 3 sehr sauber geschriebenen Handschriften stammen aus Nepal. Die Schrift ist eine Mischung von Devanagari und bengalischer Cursive. Die Sprache ist wahrscheinlich Nepalesisch, doch finden sich auch einzelne Stellen in Sanskrit, durch Hinzufügung des Wortes *chaka* als solche gekennzeichnet. Es scheint a. dramatisch-lyrisch. Dichtungen zu sein in der Art des Gītagovindā. Die Buchanweisungen sind in Sanskrit abgefaßt.

# Verzeichniß der gegenwärtigen Mitglieder der Deutschen morgenländischen Gesellschaft in alphabetischer Ordnung.

## I.

### Ehrenmitglieder.

- Herr Dr. B. von Dorn Exc., kais. russ. geheimer Rath u. Akademiker in St. Petersburg
- Dr. Johann Paul Freiherr von Falkenstein Exc., kön. Sachs. Staatsminister u. D. und Minister des königl. Hauses in Dresden.
  - Alex. Grant Bacher, Principal of the University of Edinburgh.
  - B. H. Hudson Esq., B. C. S. in the Rangers near Daresley (Gloucestershire).
  - Stanisl. Julien, Mitgl. d. Inst. und des Vorstandes der asiat. Gesellschaft, u. Prof. d. Chines. in Paris.
  - Edward William Lane, Privatgelehrter in Württemberg.
  - Dr. J. Mohl, Mitgl. d. Inst. u. Präsident der asiat. Gesellschaft in Paris.
  - Dr. Max Müller, Taylorian Professor an der Universität in Oxford.
  - Chérols Charles.
  - J. Muir Esq., D. C. L., late of the Bengal Civil Service, in Edinburgh.
  - Baron Prokisch von Oster-Tockkosen, kais. russ. Leutnant und Majoratus bei der Heil. Pforte in Constantinopel.
- Sir K. C. Rawlinson, Major-General u. s. w. in London
- Baron Mac Guckin de Slane, Mitgl. d. Institut in Paris.
  - Whitely Stokes, Secretary of the Asiatic Council of India in Calcutta.
  - Sabino Bey Exc., kais. russ. Rath, früherer Minister der frommen Stiften in Constantinopel.
  - Gacon de Passy, Joseph Hellabre, Mitglied des Instituts u. Prof. d. Hindustani in Paris.
  - Graf Melchior de Vogüé, Mitglied des Instituts in Paris.

## II.

### Correspondirende Mitglieder

- Herr Francis Ainsworth, Ehren-Secretar der syrisch-ägyptischen Gesellschaft in London.
- Bihār Rajendra Lal, Mitgl. in Calcutta.
  - Dr. J. B. Buzelin, Professor in Paderborn, zu Scharkeggen und Scharke in Scharke.
  - Dr. O. Blum, Generalconsul des deutschen Reichs in Saigon.
  - P. Botta, franz. Generalconsul in Tripoli di Barbaria.
  - Prof. Dr. G. Büttler in Berlin.
  - Cerutti, kais. russ. Consul in Larnaca auf Cypern.
  - Nie von Chénikof Exc., kais. russ. wikhlarer Staatsrath in St. Petersburg, d. Z. in Paris.
  - Alexander Cunningham, Major-General in London.
  - R. v. Frachin, kais. russ. Consul in Asoem.
  - Dr. J. M. E. Gottwaldt, kais. russ. Staatsrath, Oberbibliothekar an d. Univ. in Kasan.
  - Savara Chandra Vidyāsagara in Calcutta.
  - Dr. J. L. Krapp, Missionar in Kienlo, d. Z. in Ebnhausen (Württemberg).

# XXXVIII Verzeichniss der Mitglieder der D. M. Gesellschaft

- Herr Major Wilhelm Nassau Leeg, L. L. D., Secreter des College of Fort  
Villiers in Canada.
- Fr. Lieder, Missionar in Kuro.
  - Heinrich Fröhner, von Maltzan, Kammerherr, z. Z. in  
Wiesbaden.
  - Dr. A. D. Mordtmann, Appellationsrath bei dem kais. türkischen Han-  
delssitz in Constantinopel.
  - Edwin Norris, Ph. D., Honor. Secr. R. A. S. in London.
  - J. Perrins, Missionar in Orundia.
  - Dr. A. Perron in Paris.
  - Lieutenant Colonel R. Lambert Playfair, Her Majesty's Consul General  
in Algier, in Algier.
  - Dr. G. Rosen, Generalkonsul des Norddeutschen Bundes in Belgrad.
  - Edward E. Salisbury, President of the American Oriental Society in New-  
Haven N-Amerika.
  - Dr. W. G. Schottliker, Missionar in Constantinopel.
  - Dr. A. Springer, Prof. und Univ. Bibliothekar in Wien bei Bern.
  - John Thomas, Esq. in London.
  - H. K. Tybalds, Bibliothekar in Athen.
  - Dr. Carl-Fin. Van Dück, Missionar in Beirut.
  - Dr. N. L. Westergaard, Prof. und Univ. in Kopenhagen.
  - Dr. W. D. Whitney, Prof. am Yale-College in New-Haven, Verein  
Staaten von N-A.
  - Dr. J. Wilson, Missionar, Elchnpr. d. asiatis. Gesellschaft in Bombay.

## III.

### Ordentliche Mitglieder 4)

- se. Königl. Hoheit Carl Anton, Fürst zu Hohenzollern-Sigmaringen 113
- Se. Durchlaucht Friedrich Graf Noer zu Noer, in Noer bei Gottorp im  
Schleswig 748
- Herr Dr. Joz. Ahlquist, Prof. in Helsinkius 589
- Dr. W. Ahlwardt, Professor d. Univers. in Göttingen 578
  - Dr. C. Andreu, Consul der Republik Chile in Dresden 474
  - Antonin, Aehrenpfort und Vorsteher der russischen Mission in Jeru-  
salem 772
  - G. W. Arnes, Director der Handelsschiff. in Bremen 411
  - G. J. Asch, Prof. und vormaliger Bibliothekar in Göttingen und der ungenau  
Spiegelmann, phil.-liter., Fiedler b. Midland 339
  - Dr. Hermann Auerbach in Poth 597
  - Dr. S. Th. Auerbach, Prof. des Sanskrit am der Univ. in Edinburgh 522
  - Friedrich Alex. Bach, Rector, in Bonn 636
  - Dr. J. Basch, Doct. und Univ. in Berlin 560
  - Dr. Walter von Bechowsky, z. Z. in Berlin 714
  - Dr. Gust. Berger, Consularrath, Prof. und Universitätsprediger in  
Leipzig 288
  - J. Berthels, Bred. Civil Serv. 732
  - Dr. H. Beck, Oberbürgermeister in Bielefeld bei Köln a. Rh. 460
  - Dr. W. F. Ad. Behrmann, Secretar an der königl. öffentl. Bibliothek  
in Dresden 290

1) Die in Parenthese beigedruckte Zahl ist die fortlaufende Nummer und be-  
zieht sich auf die nach der Zeitungs-Literatur in der Gesellschafts-gedruckte Liste  
Bd. II. S. 507 ff., welche durch die Meldung der neu eintretenden Mitglieder in  
den Nachrichten fortgesetzt wird.





Herr Dr. Berth. Delbrück, Prof. an d. Univ. in Jena 753.

- Dr. F. Delitzsch, Prof. d. Theologie an d. Univ. in Leipzig 155.
- Hartwig Derenbourg, attaché au catalogue des manuscrits orientaux de la Bibl. Nationale in Paris 666.
- Emanuel Deutsch, Assistent am British Museum in London 544.
- Dr. Ludw. Diestel, Prof. d. Theol. in Jena 451.
- Dr. F. H. Dieterici, Prof. der arab. Lit. in Berlin 22.
- Dr. Rud. Dietsch, Prof., Rector der königl. Landesschule in Gumbau 566.
- Dr. A. Dellmann, Prof. der Theol. in Berlin 260.
- Dr. Th. W. Dittenberger, Oberhofprediger, Oberconsistorialrath und Geh. Kirchenrath in Weimar 89.
- Dr. Otto Donner, Dozent f. Sanskrit u. vergl. Sprachforschung an d. Univ. in Helsingfors 651.
- Charles Mac Donall, Prof. in Belfast 435.
- Dr. E. P. A. Dozy, Prof. d. Gesch. an d. Univ. in Leiden 103.
- Dr. Johannes Döring in Berlin 78.
- Dr. Georg Moritz Ebers, Professor an d. Univ. in Leipzig 562.
- Anton von Gyöki, Edelspracher in Eszék Ungarn 767.
- Dr. J. E. Egelhof, Secrétaire der Royal Asiatic Society in London 703.
- Dr. Carl Hermann Ethel, Dozent an d. Univ. in München, Z. in Oxford 641.
- Dr. Julius Euting, Bibliothekar d. Univ. Bibliothek in Strassburg 614.
- Dr. H. von Ewald, Prof. in Göttingen 1.
- Dr. Wanda Foll, Kaplan zu St. Ursula in Cöln a. R. 706.
- Dr. Felice Filzi in Bologna 74.
- Dr. H. L. Fleischer, Prof. d. orient. Spr. in Leipzig 11.
- Joseph Fuchs, Privatdozent in Wien 520.
- Dr. Z. Frankel, Oberbibliothekar und Director des jüdisch-theologischen Seminars „Frederickscher Stiftung“ in Berlin 225.
- Dr. R. H. Th. Frederich, Holländisch-jüdische Dozent an d. in Coblenz 370.
- Dr. H. C. von der Gabelentz, Exe. würtl. Geh. Rath in Altenburg 5.
- H. G. C. von der Gabelentz in Chemnitz 82.
- Dr. Charles Gairner in Oxford 611.
- Gustave Garrez in Paris 627.
- Dr. Abr. Geiger, Rabbiner der israel. Gemeinde in Berlin 465.
- G. Geithin, Prof. d. Exegese in Helsingfors 231.
- Hermann Giesels Hausen, stud. er. in Marburg 700.
- Dr. J. Gilchrist, Prof. der orient. Spr. in Bonn 209.
- P. v. Dr. Ginsburg in Liverpool 718.
- Conte Arthur Goblenau, kaiserl. Statthalter in Froy-Chateau Oise 511.
- M. J. de Googe, Bibliothekar in Warner und Prof. in Leiden 609.
- Dr. W. Gucke in Bonn 705.
- Dr. Stephan Goldschmidt in Cassel 603.
- Dr. Leon Goldziher, Dozent an d. Univ. in Pesth 758.
- Dr. R. A. Giesecke, Prof. d. orient. Spr. an d. Univ. in Halle 184.
- Rev. F. W. Gotch in Bristol 525.
- Dr. Heinrich Gottlieb, Landesadvocat in Lemberg 770.
- Julius Baron de Gracoff, ausserordentl. holl. Gesandter und bev. Min. S. M. des Königs der Belgier in München 614.
- Wassili Grigorjew, Exe. kaiserl. russ. würtl. Staatsrath u. Prof. der Gesch. d. Orients an d. Univ. zu St. Petersburg 683.
- Lic. Dr. B. K. Grossmann, Superintendent in Gumbau 67.
- Dr. C. L. Grotefend, Archivrath in Hannover 219.
- Dr. Max Grünbaum in München 459.
- Jonas Gurland, Magister der St. Petersburger Universität, Titularrath in Jekateri. stw. Reschad 771.
- Dr. Herm. Abr. v. Gutschmid, Prof. in Kiel 367.

- Herr Dr. Th. Haarnbrueker, Dozent an d. Univerſ. und Rector der Victorſchule in Berlin 490.
- Dr. Julius Caesar Haentzſche in Dresden 595.
- Dr. Aaron Hahn, Rabbiner in New-York 734.
- S. J. Halberſtein, Kaufmann in Bielitz 551.
- Dr. C. Halder, k. k. Landeschuliſp. in Pader 617.
- Anton von Hammer, Hof- und Munſtenrath in Wien (397).
- Dr. B. von Haneberg, Abt von St. Bonifaz, Prof. d. Theol. in Munchen 77.
- Alb. Harkavy, Magiſter d. Geſch. d. Orients an d. Univ. in St. Petersburg 676.
- Dr. G. Ch. A. von Harless, Reichsrath und Praſident des evang. Oberconſiſtoriums in Muelh. (241).
- Dr. K. D. Haſſler, Obermedicinath in Ulm 11.
- Dr. M. Haug, Prof. an d. Univ. in Munchen (49).
- Dr. M. Heideſchein, theol. Mitglied des konigl. Collegs in Leiden 7 Z. in Zurich 570).
- Chr. Hermannſen, Prof. d. Theol. in Kopenhagen 466.
- Dr. G. F. Hertzberg, Prof. an d. Univ. in Halle (359).
- Dr. K. A. Hille, Arzt am konigl. Krankenſt. in Dresden 274.
- Dr. Georg Hilliger in Faſſath (a. M. 664).
- K. Himly, Dolmetſcher des Deutſchen Reichs-Conſulats in Shanghai 567.
- Dr. F. Himpel, Prof. d. Theol. in Lubben 478.
- Dr. F. Hitzig, Kirchenrath und Prof. d. Theol. in Heidelberg 15.
- Dr. A. Hoerſt, Prof. an d. Univ. in Greifswald (128).
- J. J. Hofmann, Prof. der ehines. u. japan. Sprache an d. Univ. in Leiden 572.
- Dr. Georg Hoffmann, Privatdozent an d. Univ. in Göttingen (143).
- Dr. Karl Hoffmann, Realschullehrer in Arnſtadt 534.
- Dr. J. Ch. K. von Hoffmann, Prof. d. Theol. in Erlangen 320.
- Chr. A. Holmboe, Prof. d. morgenl. Spr. in Chriſtiania 211.
- Dr. Rudolph Anna Humann, Lic. d. Theol., Pfarrer in Mariſfeld b. Thiemel, Meiningen 612.
- Dr. Franz Jochentgen, Dozent an d. Univ. in Berlin 519.
- Dr. P. de Jong, Prof. d. oriental. Sprachen an d. Univ. in Utrecht 427.
- Dr. B. Jülg, Prof. d. Claſſiſchen Philologie d. Licentiat und Director des philol. Seminars an d. Univ. in Innsbruck 149.
- Dr. Ferd. Juſti, Prof. in München (561).
- Dr. Abt Wilh. Theod. Juyeboll, Profeſſor der niederländiſch-eſtlandiſchen Sprachen in Dorp. 592.
- Dr. Kämpf, Prof. an der Univerſität in Prag 767.
- Dr. Adolt Kerp, auſen, Profeſſor an der evangeliſch-theol. Facultät in Bonn 42.
- Dr. Simeon Kharin in Logos, Ungarn 698.
- Dr. Joſeph Karabeczek, Dozent an d. k. k. Univ. in Wien 67.
- Dr. Dr. Kasper, Rector der Privattheol. an d. Univerſ. in Bonn 709.
- Dr. Emil Kautſch, Lic. d. Theologie und Prof. an d. Univ. in Leipzig 621.
- Dr. Camille Kellerer, Oberlehrer am konigl. Gymn. in Zwickau 709.
- Dr. Kiepert, Prof. in Berlin 218.
- Rev. T. L. Kingsbury, M. A. Theol. College, in Camb. 721.
- R. Kirchheim in Frankfurt a. M. 594.
- Lic. Dr. P. Kleinert, Prof. d. Theologie in Berlin (195).
- Dr. Hugo Aug. Kloſtermann, Prof. d. Theologie in Kiel 741.
- Adolph Wöhl. Koch, Profeſſor in Schaffhaufen 688.
- Dr. A. Köhler, Prof. d. Theol. in Erlangen 619).
- Dr. J. König, Prof. d. A. T. Literatur in Freiburg an Breiſau 667.
- Dr. Kaſthahn, Köbler, Rabbiner der Sinai-Gemeinde in Chigaz, Rheins 723.

Herr Dr. Samuel Kohn in Pesth 656.

- Dr. Alexander Kohut, Oberbibliothekar in St. Petersburg, U. u. 657.
- Dr. Alh. Kosmatsch, Amanensis der k. k. Univ.-Bibl. in Wien 726.
- Dr. Cajetan Kossowicz, Prof. des Sanskrit an d. kaiserl. Universität zu St. Petersburg 669.
- Dr. Rudolf Krause, prakt. Arzt in Hamburg 728.
- Dr. L. Kiehl, Prof. an d. Univ. und Oberbibliothekar in Leipzig 764.
- Dr. Alfr. von Kremer, k. k. Ministerialrath und Minist. d. Auswärtigen in Wien 326.
- Dr. Mich. Jos. Krüger, Prof. am Lyceum Humanum in Braunschweig 434.
- Dr. Abr. Kuenen, Prof. d. Theol. in Leiden 327.
- Dr. A. Kuhn, Professor, Director d. Cölnischen Gymnasiums in Berlin 137.
- Dr. E. Kuhn, Privatdocent an der Univ. in Halle 769.
- E. Kurz, Caud. phil. in Bern 761b.
- Graf Géza Kuun von Ozsdola in Ofen 696.
- W. Lagus, Professor in Helsingfors 691.
- Dr. J. P. N. Land, Prof. in Amsterdam 464.
- Dr. W. Landau, Oberbibliothekar in Dresden 412.
- Fausto Lascio, Prof. der semit. Sprachen an der kön. Univers. in Pisa 605.
- Dr. Ch. Lassen, Prof. d. Sanskrit-Literatur in Bonn 497.
- Prof. Dr. Franz Joseph Lauth, Akademiker, in München 747a.
- John M. Leonard, M. A., Professor, z. Z. in Stuttgart 733.
- Dr. C. R. Lepsius, Prof. an d. Univ. in Berlin 199.
- Dr. H. B. Levy in Hamburg 539.
- Dr. M. A. Levy, Professor in Breslau 461.
- Jacob Lickel, Pfarr-Vicar in Oberhoffen, Unter-Elsass 676a.
- Rev. J. B. Lightfoot, D. D., Hulsean Professor of Divinity in Cambridge 647.
- Giacomo Liguana, Professor der morgenl. Spr. in Neapel 555b.
- Dr. H. G. Lindgren, Prof. in Upsala 683b.
- Dr. J. Lobe, Pfarrer in Rasphas bei Altona 32.
- Leop. Low, Oberbibliothekar u. Israel. Bibliographisch-kultur-histor. Osongrader Comitat, in Szegedin 527.
- Dr. L. Loewe, Seminar-Director, Examinator d. ror. Sprachen an Royal College of Preceptors Broadstairs (Kent) 701.
- Dr. Otto Loth, Dozent an d. Univ. v. Leipzig, z. Z. in London 671.
- Dr. H. Lotze, Privatgelehrter in Leipzig 341.
- Dr. E. I. Magauis, Prof. an d. Univ. in Breslau 209.
- Dr. Adm. Martinot, Prof. der Exposit. d. mod. u. alt. Sprachen an dem kön. Lyceum in Bandona 394.
- M. Marx, Lehrer in Glogwitz 599b.
- Dr. B. F. Matthies, Agent der Amsterd. Bibeldes. Gesellsch. in Maastricht 270.
- Dr. theol. Joh. Meyer, Stadtkaplan in Neuburg a. D. 712.
- Dr. A. T. Meibner, Prof. der semit. Sprachen in Königsberg 429.
- Dr. A. Meix, Professor an d. Univ. in Tübingen 777.
- Dr. Leo Meyer, k. russ. Staatsrath und Prof. in Peking 717.
- Friedr. Mezzler, Professor in Amdurgen 604.
- Dr. H. Fr. Moggi, jetzt in Stuttgart 524a.
- Th. Mindemann in Yonkers, New-York.
- Paul von Moellendorf, Caud. phil., Sten.-Lehrer in Chemnitz 690.
- Dr. Georg Moesinger, Prof. des A. Bundes und d. ror. Sprachen in Salzburg 686b.
- Anton Muchlinsky, Prof. d. osmanischen Spr. u. Literatur an d. Univ. in Warschau 646b.
- Dr. Ferd. Muhlau, Lic. u. Prof. d. Theol. an d. Univ. in Dorpat 565b.

- Sh William Muir, Dr. K. C. S. J. and Lieutenant Governor N. W. P. in Allah-  
abad 437.
- Heir Dr Aug. Muller, Docent an d. Univ. in Halle 662.
- Dr Joseph Muller, Prof. d. morgenl. Spr. in Munchen 116
  - Munif Effendi, erster Dragoman des kaiserl. Divans, Präsident der  
türk. Akademie u. s. w., in Constantinopel 634.
  - Dr. Abr. Nager, Rabbiner in Berlin 584.
  - Dr. G. H. F. Nesselmann, Prot. an d. Univ. in Königsberg 374
  - Dr. J. J. Neuburger, Substitut des Rabbins in Furth 766.
  - Dr. John Nicholson in Penrith (England) 365
  - Dr. George Karel Nieman, Lector an der Missionsanstalt in Rot-  
terdam 547.
  - Dr. Friedrich Nippold, Professor d. Theol. in Heidelberg 564
  - Dr. Nicolau Nitzulescu in Bukarest 673.
  - Dr. Theod. Noldeke, Prof. d. morgenl. Spr. in Kiel 453.
  - J. Th. Nordling, Acad. Adjunctus in Upsala 523
  - Geo. Wilh. Nottebohm, Stud. phil. or. in Berlin 730.
  - J. W. Nutt, M. A., Sublibrarian of the Bodleian library in Oxford 559.
  - Johannes Oberdick, Gymnasial-Director, in Glatz 628.
  - Dr. G. F. Oehler, Prof. d. Theol. und Ephorus am evangel. Seminar  
in Tübingen 227.
  - Dr. J. Olshausen, Geh. Ober-Regierungsrath in Berlin 3)
  - Dr. Julius Oppert, Prof. in Paris 602.
  - Dr. Conrad von Orelli, Prediger u. Docent an d. Univers. in Zürich 707.
  - E. H. Palmer, B. A., Fellow of St John's College in Cambridge 701.
  - Keropé Patkanian, Professor an d. Univ. in St. Petersburg 564
  - Dr. Joseph Perles, Rabbiner und Prediger der israelitischen Gemeinde  
in Munchen 540.
  - Dr. W. Pertsch, Bibliothekar in Gotha 328.
  - Peshotunji Bahramji Sanjani, Dastur in Bombay 625.
  - Dr. August Petermann in Gotha 421.
  - Dr. H. Petermann, Prof. an d. Univ. in Berlin 95.
  - Dr. Petr., Prof. der alttestamentl. Exegese an d. Univ. in Prag 688
  - Dr. Friedr. Willh. Martin Philippi, Docent an d. Univ. in Rostock 651
  - Rev. Geo. Philipps, D. D., President of Queen's College in Cam-  
bridge 720.
  - Dr. Anton Pohlmann, Professor der Theologie am Lyceum Hosianum  
in Braunsberg 451.
  - Reginald Stuart Poole, Depart. of Antiquities, Brit. Museum, in  
London 576.
  - Georg U. Pope, D. D., Head-master of the Grammar-school at Ootaca-  
mund (Ootacamund) 641
  - Dr. A. F. Port, Prof. d. allgem. Sprachwissenschaft in Halle 46.
  - Dr. Georg Fr. Franz Praetorius in Berlin 685.
  - Dr. Eugen Prym, Docent an der Univ. in Bonn 644
  - Ritter Alois v. Questiaux, k. k. Consal in Kustendshe 513.
  - Dr. Wilhelm Radloff, Prot. in Kasan 635
  - Dr. G. M. Redtslob, Prof. d. bibl. Philologie an d. akadem. Gymnasium  
in Hamburg 60
  - Dr. Lorenz Reinke, Privatgelehrter und Rittergutsbesitzer auf Lan-  
den im Grossherzogth. Oldenburg 510
  - Dr. E. Renan, Mitglied des Instituts, in Paris 433.
  - Dr. F. H. Reusch, Prof. d. kathol. Theol. in Bonn 529.
  - Dr. E. Reuss, Prof. d. Theol. in Strassburg 21.
  - Xaver Richter, königl. Stifts-veiar bei St. Cajetan, Prof. und Lehrer d.  
hebr. Spr. an d. Gymnasium in Munchen 250
  - Dr. E. Riehm, Prof. d. Theol. in Halle 612
  - Dr. E. Roediger, Prof. d. morg. al. Spr. in Berlin 2.

# **XLIV**      *Verzeichniss der Mitglieder der D. M. Gesellschaft*

- Herr Dr. Joh. Rödiger, Assistent an d. Univ.-Bibliothek in Leipzig (743).
- Dr. R. Röhricht, Lic. d. Theologie, ord. Lehrer der Luisenstädtischen Realschule in Berlin 685.
  - Dr. August Rohling, Professor in Münster 715.
  - Baron Victor von Rosen in St. Petersburg (757)
  - Dr. R. Rost, Oberbibliothekar am East India Office in London 152
  - Dr. B. Roth, Prof. an d. Univ. u. Oberbibliothekar in Tübingen 23.
  - Dr. Theod. Moitz Rothe, Pastor primarius an d. St. Ansgarii-Kirche in Bremen 629.
  - Friedrich von Rougemont, Staatsrath in Neuchâtel (554)
  - Dr. Ed. Sachau, Prof. an d. Univ. in Wien (690).
  - Karl Salemann, Cand. d. orient. Sprachen in St. Petersburg 773
  - Carl Sandwiczki, Secrerär der C. Church Miss Society in Jerusalem 559.
  - Carl Sax, Kanzler und Dolmetscher des k. k. Generalkonsulats in Sarajewo (584).
  - Archibald Henry Sayce, B. A., Fellow of Queen's College in Oxford 762
  - Dr. A. F. von Schack, k. k. slesisch-mecklenburg-schwern-Residenzrath u. Kammerherr, z. Z. in München 322
  - Ritter Ignaz von Schaffter, Kanzleidirector des k. k. österr. Generalkonsulats in London 372.
  - Dr. E. Scherfflin, Professor am protestant. Gymnasium in Strassburg (678)
  - Dr. Art. von Schiefner, Exc., kais. russ. wickl. Staatsrath und Akademiker in St. Petersburg 287.
  - Dr. Imr. Schlagintweit in Ebern bei Bamberg (626)
  - O. M. Fiehere von Schlechte-Wesselord, k. k. Hofrath, diplomat. Agent und General-Consul in Bukarest 272
  - Dr. Konstantin Schlettgen, Prof. d. Theol. in Halle 346.
  - Dr. Ch. Th. Schmiedel, Rittergutsbesitzer am Zehnner in Kotzschwitz bei Leipzig 176.
  - Dr. Ferd. Schmidt, Oberlehrer in Bremerhaven 702
  - Lic. Dr. Wold. Schmidt, Prof. d. Theol. an d. Univers. in Leipzig 620
  - Dr. A. Schmolders, Prof. an d. Univ. in Bonn (639)
  - Erich von Schöenberg aus Holzhausen, Herz. Sachsen 289.
  - Dr. Eberhard Schröder, Prof. der Phil. in Gießen (659)
  - Dr. Paul Schröder, Dolmetscher bei d. Deutschen Reichs-Gesandtschaft in Constantinopel 700
  - Dr. Fr. Schreier, Gymnasiallehrer in Wismar 396
  - Dr. Robert Schreier in Breslau 727.
  - Dr. Schulte, Prof. in Paderborn 736
  - Dr. G. Schwetckhe in Halle 73
  - Dr. F. Romeo Seligmann, Doctent d. Gesch. d. Medicin in Wien 239.
  - Emile Semart, aus Reims, Stud. out. in Paris 681
  - Henry Sidgwick, Fellow of Trinity College in Cambridge (632)
  - Dr. K. Siegfried, Prof. an d. königl. Luisenschule zu Pforta 192
  - Dr. Leo Silberstein, Oberlehrer an d. israelit. Schule in Frankfurt a. M. 368.
  - J. P. Six in Amsterdam 599
  - Dr. R. Payne Smith, S. T. P. Dem. of Canterbury, Prof. d. Theologie an d. Univ. Oxford 756.
  - Dr. Alb. Socer, Doctent an d. Univers. in Basel 631
  - Dr. J. G. Sommer, Prof. d. Theol. in Königsberg 303
  - Donh. Fr. Karl Somogyi in Pesth (731).
  - Dr. F. Spiegel, Prof. d. vergl. Spr. in Lüggen 59
  - Sjoerlein, Pastor in Antwerpen 552
  - Dr. J. J. Stahelin, Prof. d. Theol. in Basel 14
  - R. Steck, Prediger an d. reformirten Gemeinde in Dresden (689).

- H-11 Dr. Henr. Steiner, Professor d. Theologie in Zürich 640  
 - Dr. C. Steinhart, Prof. an d. Univ. in Halle 221.  
 - Dr. J. H. W. Steinmordh, Cand. theol., Lectur der histor. Wissenschaften am kön. Gymnasium in Linköping 447.  
 - Dr. Steinschneider, Lehrer in Baden 175.  
 - Dr. Steinthal, Prof. d. vergl. Sprachwissenschaft an d. Universität in Berlin 424.  
 - Dr. A. F. Stenzler, Prof. an d. Univ. in Breslau 41.  
 - Dr. Lud. von Stephan, Exc., kais. russ. wirklicher Staatsrath und ordentl. Akademiker in St. Petersburg 63.  
 - Geh. Rath, Dr. J. G. Stickel, Prof. d. mordentl. Sprachen in Jena 44.  
 - G. Stier, Director des Franciscanums in Zerbst 364.  
 - Em. Rob. Stigeler in Constantinopel 746.  
 - Dr. F. A. Strauss, königl. Hofrath in Potsdam 297.  
 - Lic. Otto Strauss, Superintendent u. Pfarrer an der Sophienkirche in Berlin 506.  
 - Victor von Strauss, Exc., kais. russ. Schaumburg-Lippescher wirkl. Geh. Rath in Erlangen 719.  
 - Heinrich Edder v. Suchecki, k. k. Prof. der vergl. slav. Sprachkunde an d. Jagiellonischen Univ. in Krakau 535.  
 - Aron von Szilady, rebann. Pfarrer in Hulas, Kabin-Kumanien 697.  
 - A. Tappern, Pfarrer in Vreden, Westphalen 568.  
 - C. Ch. Tauchnitz, Buchhändler in Leipzig 238.  
 - Dr. Emilio Teza, ordentl. Prof. an d. Univ. in Pisa 444.  
 - T. Theodores, Prof. der mordentl. Sprachen an Owen's College in Manchester 624.  
 - F. Thieremin, Pastor in Vandoeuvres 389.  
 - Dr. H. Thorbecke, Dozent an d. Univ. in Heidelberg 603.  
 - W. Tiesenhansen, Collegienrath in St. Petersburg 262.  
 - Geh. Rath, Dr. C. von Tischendorf, Prof. d. bibl. Palaeographie an der Univ. in Leipzig 68.  
 - Nik. von Tornauw, Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath und Oberprocurator im dirigirenden Senat zu St. Petersburg 215.  
 - Dr. C. J. Tornberg, Prof. d. mordentl. Sprachen in Lund 679.  
 - Dr. Fr. Trechsel, Pfarrer in Dürnten, Canton Bern 755.  
 - Dr. E. Trumpp, z. Z. in Lahore 493.  
 - Dr. P. M. Tzschirner, Privatdocent in Leipzig 282.  
 - Dr. C. W. F. Uhde, Prof. d. Chirurgie und Medicinalrath in Baden-Schweiz 291.  
 - Dr. J. Jacob Unger, Rabbiner in Bhat, Madras 650.  
 - J. J. Ph. Valart, Prof. d. mordentl. Spr. in Groningen 130.  
 - Henri Vambery, Prof. an d. Univ. in Pesth 672.  
 - J. C. W. Vathe, Prof. an d. Univ. in Berlin 173.  
 - Dr. E. Vilmar, Prof. an d. Univ. in Göttingen 432.  
 - Dr. Wilh. Volck, Staatsr. und Prof. d. mordentl. Spr. bei der theol. Facultät in Dorpat 536.  
 - Dr. Marius Ant. G. von Vorstmann, emer. Professor in Göttingen 315.  
 - G. Vortmann, General-Secretär der Azienda assennatrice in Triest 243.  
 - Dr. J. A. Voths, Prof. d. mordentl. Spr. in Gießen 186.  
 - Dr. A. Wach, Prof. an d. Univ. in Bonn 193.  
 - Dr. G. Weil, Prof. d. mordentl. Sprachen in Heidelberg 28.  
 - Duon. H. Weiss, Prof. in Göttingen 675.  
 - Dr. Weiss, Prof. d. Geschichte an d. Univ. in Göttingen 613.  
 - Dr. Aaron Weiss, Rabbiner in Edeau, Ungarn 755.  
 - Welfaminow-Serov, Exc., kais. russ. wirkl. Staats-Rath, Mitglied der kais. russ. Acad. d. Wissenschaften in St. Petersburg 739.  
 - Dr. J. Wenig, Prof. d. bibl. Einleitung u. d. mordentl. Sprachen an d. Univ. in Innsbruck 688.

Herr Dr. Joseph Werner in Frankfurt a. M. 600.

- Dr. J. G. Wetzstein, kön. preuss. Consul in Berlin 47
- Rev. Dr. William Wickes in Leipzig 684.
- F. W. E. Wiedfeldt, Prediger in Kuhlfelde bei Salzwedel 404.
- Dr. K. Wieseler, Prof. d. Theol. in Greifswald 106.
- Dr. Eug. Wilhelm, Gymnasiallehrer in Eisenach 744.
- Monier-Williams, Professor des Sanskrit an der Univ. Oxford 629.
- Dr. W. O. Ernst Windisch, Professor an d. Univ. in Leipzig 737
- Dr. Ludwig von Wolan Wolanski, päpstlicher Geheim-Kämmerer, z. Z. in Rom 716.
- Dr. M. Wolff, Rabbiner in Gothenburg 263.
- Dr. Ph. Wolff, Stadtpfarrer in Rottweil 29.
- Rev. Charles H. H. Wright, M. A., Chaplain of Trinity Church in Boulogne sur mer 553.
- William Wright, L. L. D., Prof. des Arabischen in Cambridge, Queen's College 284
- W. A. Wright, B. A., in Cambridge, Trinity College, 556
- Dr. Carl Aug. Wünsche, Oberlehrer an d. Rathestochterschule in Dresden 639.
- Dr. H. F. Wustenfeld, Prof. und Bibliothekar an d. Univ. in Göttingen 130.
- Dr. H. F. Wuttke, Prof. d. histor. Hultswissenschaften in Leipzig 118
- Dr. Leonard von Ysselsteijn, Advocat in Oostburg in Zeeland, Königl. d. Niederlande 762.
- Dr. J. Th. Zenker, Privatgelehrter in Leipzig 59
- Dr. C. A. Zimmermann, Conrector am Gymnasium zu Basel 774.
- Dr. Joseph Zingerle, Prof. des A. Bundes und der morgenl. Sprachen in Trient 687.
- Dr. Pius Zingerle, Subprior des Benedictinerstiftes Marienberg, Tirol 271
- Dr. Herm. Zschokke, k. k. Hofcaplan und Professor an d. Univ. in Wien 715.
- Dr. L. Zunz, Semindirector in Berlin 70
- Jul. von Zwiedinek-Sudenhorst, k. k. ost-ungar. Consul in Trapezunt 751

In die Stellung eines ordentlichen Mitgliedes sind eingetretten:

- Das Heine-Weitel-Ephraim'sche Beth ha-Midrash in Berlin,
- Die Stadtbibliothek in Hamburg,
- „ Bodleiana in Oxford,
- „ Universitäts-Bibliothek in Leipzig.

# Verzeichniß der auf Kosten der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft veröffentlichten Werke.

Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft. Herausgegeben von den Geschäftsführern. I—XXIV. Band 1846—70. 97  $\mathcal{R}$  20  $\mathcal{A}$ gr. 1. 2.  $\mathcal{A}$ gr. 20  $\mathcal{A}$ gr. — II—XXI. à 4  $\mathcal{R}$ . XXII ff. à 5  $\mathcal{R}$ .

Früher erschien und wurde später mit obiger Zeitschrift vereinigt:

Jahresbericht der Deutschen morgenländischen Gesellschaft für das Jahr 1845 und 1846 (1ster und 2ter Band). 8. 1846—47. 1  $\mathcal{R}$ . 20  $\mathcal{A}$ gr. (1845. 20  $\mathcal{A}$ gr. — 1846. 1  $\mathcal{A}$ gr.)

— Register zum I.—X. Band. 1858. 8. 1  $\mathcal{R}$ . 10  $\mathcal{A}$ gr.

Da von Bd. 1—7, 9—18 der Zeitschrift nur noch eine geringe Anzahl von Exemplaren vorhanden ist, können diese nur noch zu dem vollen Ladenpreis (4  $\mathcal{R}$ ) abgegeben werden. Band 8 und 19 können einzeln nicht mehr abgegeben werden, sondern nur bei Abnahme der gesamten Zeitschrift, und zwar auch diese nur noch zum vollen Ladenpreis (4  $\mathcal{R}$ ). Einzelne Jahrgänge oder Hefen der zweiten Serie Bd. XXI ff. werden an die Mitglieder der Gesellschaft auf Verlangen unmittelbar von der Commissionshandlung, F. A. Brockhaus in Leipzig, zur Hälfte des Preises abgegeben.

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, herausgegeben von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. 1. Band (in 5 Nummern). 1859. 8. 6  $\mathcal{A}$ gr. 10  $\mathcal{A}$ gr. (Für Mitglieder der D.M.G. 4  $\mathcal{A}$ gr. 22  $\frac{1}{2}$   $\mathcal{A}$ gr.)

Die einzelnen Nummern unter folgenden besonderen Titeln:

Nr. 1. *Mythna*. Ein Beitrag zur Mythengeschichte des Orients von *F. Windischmann*. 1857. 24  $\mathcal{A}$ gr. (Für Mitglieder der D.M.G. 18  $\mathcal{A}$ gr.)

Nr. 2. *Al Kindi* genannt „der Philosoph der Araber“. Ein Vorbild seiner Zeit und seines Volkes. Von *Gust. Flügel*. 1857. 16  $\mathcal{A}$ gr. (Für Mitglieder der D.M.G. 12  $\mathcal{A}$ gr.)

Nr. 3. Die fünf Gāthās oder Sammlungen von Liedern und Sprüchen Zarathustra's, seiner Jünger und Nachfolger. Herausgegeben, übersetzt und erläutert von *Mt. Haug*. 1. Abtheilung. Die erste Sammlung (Gāthā abanavairi) enthaltend. 1858. 2  $\mathcal{R}$ . (Für Mitgl. d. D.M.G. 1  $\mathcal{R}$ . 15  $\mathcal{A}$ gr.)

Nr. 4. Ueber das Gāthāgāya Māhātmyam. Ein Beitrag zur Geschichte der Jaina. Von *L. Weber*. 1858. 1  $\mathcal{R}$ . 15  $\mathcal{A}$ gr. (Für Mitgl. d. D.M.G. 1  $\mathcal{R}$ . 3  $\mathcal{A}$ gr.)

Nr. 5. Ueber das Verhältniß des Textes der drei syrischen Briefe des Ignatius zu den übrigen Recensionen der Ignatianischen Literatur. Von *Rob. Aith. Lösch*. 1859. 1  $\mathcal{R}$ . 15  $\mathcal{A}$ gr. (Für Mitgl. d. D.M.G. 1  $\mathcal{R}$ . 4  $\mathcal{A}$ gr.)

— — — — — II. Band (in 5 Nummern). 1862. 8. 10  $\mathcal{A}$ gr. 1  $\mathcal{A}$ gr. (Für Mitglieder d. D.M.G. 7  $\mathcal{A}$ gr. 18  $\mathcal{A}$ gr.)

Nr. 1. *Heimae Pisonis Aethiopice prima edidit et Aethiopice latine vertit Ant. de Abbadie*. 1860. 2  $\mathcal{A}$ gr. (Für Mitglieder d. D.M.G. 1  $\mathcal{R}$ . 15  $\mathcal{A}$ gr.)

Nr. 2. Die fünf Gāthās des Zarathustra. Herausgegeben, übersetzt und erläutert von *Mt. Haug*. 2. Abtheilung. Die vier übrigen Sammlungen enthaltend. 1860. 2  $\mathcal{A}$ gr. (Für Mitglieder der D.M.G. 1  $\mathcal{R}$ . 15  $\mathcal{A}$ gr.)

Nr. 3. Die Kien der Lehrsätze über die Klassen der Handfäden von Zarathustra. Kaszue Iben Kati Vögele. Zweite erste Mal herausgegeben und mit Anmerkungen und einem Index beendigt von *Gust. Flügel*. 1862. 2  $\mathcal{R}$ . (Für Mitglieder der D.M.G. 1  $\mathcal{R}$ . 15  $\mathcal{A}$ gr.)

Nr. 4. Die 23 amantischen Schulen der Araber. Nach der Quellen bearbeitet von *Gust. Flügel*. 1. Abtheilung. Die Schulen von Basra und Kufa und die gemischte Schule. 1862. 2  $\mathcal{A}$ gr. 1  $\mathcal{A}$ gr. (Für Mitgl. d. D.M.G. 1  $\mathcal{R}$ . 18  $\mathcal{A}$ gr.)

Nr. 5. *Katho Sarit Sagara*. Die Märchenammlung des Sanadeva. Buch VI. VII. VIII. Herausgegeben von *H. Brockhaus*. 1862. 2  $\mathcal{R}$ . (Für Mitglieder der D.M.G. 1  $\mathcal{R}$ . 15  $\mathcal{A}$ gr.)


III. Band (in 4 Nummern). 1864. 8. 9  $\mathcal{R}$ . (Für Mitglieder der D.M.G. 5  $\mathcal{A}$ gr. 22  $\frac{1}{2}$   $\mathcal{A}$ gr.)

Nr. 1. *Ss-schun, Schschün, Schschün* in Mandschuischer Uebersetzung mit einem Mandchu-Deutsches Wörterbuch. Herausgegeben von *H. Conon*. *aus dem Chinesischen*. 1. Heft. 1864. 3  $\mathcal{A}$ gr. (Für Mitgl. d. D.M.G. 2  $\mathcal{R}$ . 14  $\frac{1}{2}$   $\mathcal{A}$ gr.)

Nr. 2. — — — — — II. Heft. Mandchu-Deutsches Wörterbuch. 1864. 2  $\mathcal{R}$ . (Für Mitglieder d. D.M.G. 1  $\mathcal{R}$ . 15  $\mathcal{A}$ gr.)



- Nr. 3. Die Post- und Reiserouten des Orients. Mit 16 Karten nach einheimischen Quellen von *A. Sprenger*. 1. Hft. 1864. 3  $\mathcal{R}$  10  $\mathcal{Agr}$ . Für Mitglieder der DMG. 2  $\mathcal{R}$  15  $\mathcal{Agr}$ .
- Nr. 4. Indische Haustiegel. Sanskrit u. Deutsch herausg. von *Adlf F. Steudler*. I. Agvalāyana. 1. Hft. Text. 1864. 20  $\mathcal{Agr}$ . Für Mitgl. d. DMG. 15  $\mathcal{Agr}$ .  
Abhandlungen zur die Kunde des Morgenlandes, herausg. von d. DMG. IV. Band in 5 Nummern. 1865—66. 8  $\mathcal{R}$  12  $\mathcal{Agr}$ . Für Mitgl. d. DMG. 6  $\mathcal{R}$  9  $\mathcal{Agr}$ .
- Nr. 1. Indische Haustiegel. Sanskrit u. Deutsch insg. von *Adlf. F. Steudler*. I. Agvalāyana. 2. Hft. Uebersetzung. 1865. 1  $\mathcal{R}$  (Für Mitgl. d. DMG. 22  $\frac{1}{2}$   $\mathcal{Agr}$ ).
- Nr. 2. Cātanava's Phitsūtra. Mit verschiedenen indischen Commentaren. Einleitung, Uebersetzung und Anmerkungen herausg. von *Fr. Kulhorn*. 1865. 1  $\mathcal{R}$ . Für Mitglieder der DMG. 22  $\frac{1}{2}$   $\mathcal{Agr}$ .
- Nr. 3. Ueber die jüdische Angelologie u. Dämonologie in ihrer Abhängigkeit vom Parsismus. Von *Alr. Kohut*. 1866. 20  $\mathcal{Agr}$ . Für Mitgl. d. DMG. 15  $\mathcal{Agr}$ .
- Nr. 4. Die Grabschrift des sidonischen Königs Eschmūnāzer abgesetzt und erklärt von *E. Möré*. 1866. 12  $\mathcal{Agr}$ . (Für Mitgl. d. DMG. 9  $\mathcal{Agr}$ ).
- Nr. 5. Kathā Sarit Sāgara. Die Märchenammlung des Somadeva. Buch IX—XVIII. Schluss. Herausgegeben von *Hrn. Brockhaus*. 1866. 5  $\mathcal{R}$  10  $\mathcal{Agr}$ . (Für Mitglieder der DMG. 4  $\mathcal{R}$ ).
- V. Band.
- Nr. 1. *Petermann, A.*, Versuch einer hebräischen Formenlehre nach der Aussprache der heutigen Samaritaner nebst einer darnach gegebenen Transcription der Genesis mit einer Beilage. Leipzig. 1868. 2  $\mathcal{R}$  15  $\mathcal{Agr}$ . (Für Mitglieder der D. M. G. 1  $\mathcal{R}$  26  $\frac{1}{2}$   $\mathcal{Agr}$ ).
- Nr. 2. *Blum, O.* Bosnisch-türkische Sprachdenkmäler. Leipzig. 1868. 3  $\mathcal{R}$  6  $\mathcal{Agr}$ . Für Mitglieder der D. M. G. 2  $\mathcal{R}$  12  $\mathcal{Agr}$ .
- Nr. 3. *Weber, Albr.*, Ueber das Saptagatikan des Hild. Ein Beitrag zur Kenntniss des Prakrit. Leipzig. 1871. 2  $\mathcal{R}$  20  $\mathcal{Agr}$ . Für Mitgl. d. DMG. 2  $\mathcal{R}$ .  
Vergleichungs-Tabellen der Muhammedanischen und Christlichen Zeitrechnung nach dem ersten Tage jedes Muhammedanischen Monats berechnet, herausg. von *Dr. Ferd. Wüstenfeld*. 1854. 4. 20  $\mathcal{Agr}$ . Für Mitgl. d. DMG. 15  $\mathcal{Agr}$ .
- Biblioteca Arabo-Sicula, ossia Raccolta di testi Arabici che toccano la geografia, la storia, la biografia e la bibliografia della Sicilia, messi insieme da *Michèle Amari*. 1855. 8. 4  $\mathcal{R}$ . (Für Mitglieder der DMG. 3  $\mathcal{R}$ ).
- Die Chroniken der Stadt Mekka gesammelt und auf Kosten der DMG. herausgegeben. arabisch und deutsch, von *Friedrich Wüstenfeld*. 1857. 61. 4 Bände. gr. 8. 14  $\mathcal{R}$ . Für Mitglieder der DMG. 10  $\mathcal{R}$  15  $\mathcal{Agr}$ .
- Biblia Veteris Testamenti aethiopica, in quinque tomos distributa. Tomus II, sive libri Regum, Paralipomenon, Esdrae, Esther. Ad librorum manuscriptorum fidem edidit et apparatus critico instruxit *A. Dillmann*. Fasc. I. II. 1861 u. 1872. 4. 5  $\mathcal{R}$  20  $\mathcal{Agr}$ . Für Mitglieder der DMG. 4  $\mathcal{R}$  7  $\frac{1}{2}$   $\mathcal{Agr}$ .
- Finlasi, Das Buch vom Fekter. Herausgegeben auf Kosten der DMG. von *Ottokar von Schlecht-Wissched*. In türkischer Sprache. 1862. 8. 10  $\mathcal{Agr}$ . Für die Mitglieder der DMG. 7  $\frac{1}{2}$   $\mathcal{Agr}$ .
- Subhi B. y. Congrèrendu d'une devouirre importante en fait de numismatique musulmane, publiée en langue turque, traduite de l'original par *Ottokar de Schlecht*. 1862. 8. 4  $\mathcal{Agr}$ . (Für die Mitglieder der DMG. 3  $\mathcal{Agr}$ ).
- The Kāmil of al-Mubarrad. Edited for the German Oriental Society from the Manuscripts of Leyden. St. Petersburg, Cambridge and Berlin, by *W. Wright*. 1st part. 1864. 4. 3  $\mathcal{R}$  10  $\mathcal{Agr}$ . (Für Mitgl. d. DMG. 2  $\mathcal{R}$  15  $\mathcal{Agr}$ ). 2d—5th part 1865—71. 4. In 4 Part 2  $\mathcal{R}$ . (Für Mitgl. d. DMG. 4  $\mathcal{R}$  15  $\mathcal{Agr}$ ).
- Jacut's Geographisches Wörterbuch aus den Handschriften zu Berlin. St. Petersburg. Paris. London und Oxford auf Kosten der DMG. herausg. von *Ferd. Wüstenfeld*. Band I—IV. 1866—69. 8. Jeder Band 11  $\mathcal{R}$ . (Für Mitglieder d. DMG. 7  $\mathcal{R}$  10  $\mathcal{Agr}$ ). VI. 1. 2. 8  $\mathcal{R}$ . Für Mitglieder 6  $\mathcal{R}$ .

 Zu den für die Mitglieder der D. M. G. festgesetzten Preisen können die Bücher nur von der Commission bezogen werden. 3. Abtheilung. In Leipzig unter Franco-einsendung des Betrages, bezogen werden. Bei Bezug durch andere Buchhandlungen werden dieselben nicht gewährt.

# Beiträge zur Erklärung des Avesta.

Von

R. Roth.

I. Gosurun. Jaçna 29.

## I.

Die Forderungen an einen Erklärer des Avesta wie des Veda sind jetzt höher gestellt als vor zwanzig und dreissig Jahren. Damals hatte er neben den Schwierigkeiten der Sache mit der Unvollständigkeit des Materials und mit dem Mangel an den nothwendigen Vorarbeiten zu kämpfen. Diesen Mühseligkeiten ist nun abgeholfen. Für das Avesta liegen neben Brockhaus' noch immer nützlichem Vendidad Sade zwei schöne Ausgaben vor sammt kritischem Apparat; dazu Spiegel's Uebersetzung und ausführlicher Commentar, seine Grammatik und zahlreichen Arbeiten aus angränzenden Gebieten, Justi's musterhaft zweckmassig eingerichtetes Handbuch, dessen Bearbeitung des Bundehesch. und eine Reihe anderer Hilfsmittel. Man kann sagen, es ist für das Avesta mehr zusammengebracht, als für den Veda im Augenblick vorhanden ist, obschon mehr Köpfe und Hände für den letzteren thatig sind.

Dennoch stehen wir erst an der Schwelle des Heiligthums. Die Hauptarbeit ist noch nicht gethan: *τέλος τέλει, ἑποπτεία*; wir sind Geweihte, noch lange nicht Schauende. Die auffallende Bevorzugung des Veda oder der Ergebnisse vedischer Forschung für philologisch-historische und insbesondere hagnistische Zwecke, die wir in jedem neuen Erzeugniss dieser wachsenden Literatur wahrnehmen können, vor dem Avesta hat keineswegs allein in dem Charakter oder höheren Alter, in dem Umfang und der besseren Conservierung des Veda ihren Grund. Vielmehr erklärt sich die Schüchternheit, mit welcher der Philolog dem Avesta gegenüber steht, aus dem Stand der Exegese desselben. Er zögert, dass, wo er einen Schritt that, um nach einer erwünschten Frucht zu greifen, ihm der Boden unter den Füssen schwankt, er sieht rechts und links die grössten Seltsamkeiten, die sein grammatisches Gewissen verletzen, soll glauben, dass jene alten Poeten und Priester in halbverstandlichen unzusammenhangenden Sätzen geredet haben,

und soll dieses Stammeln für die vom Alterthum gerühmte zoroastrische Weisheit halten. Kein Wunder, wenn der Vorsichtige den Fuss wieder zurückzieht und den berufenen Interpreten erst Zeit lassen will für sich und andere Klarheit zu schaffen, ehe er ihren Deutungen Glauben schenkt.

Ich würde es aber für einen grossen Gewinn halten, wenn das Avesta dem wissbegierigen Historiker und Sprachforscher vollkommen geöffnet, wenn es in seiner wirklichen Gestalt, nicht unter einer Tünche und Verkleidung gezeigt, wenn der Versuch gemacht würde den alten acbtbaren Grundbau von den Schnörkeln und Verunstaltungen zu befreien, womit die Jahrhunderte des Verfalls ihn verhüllt und verderbt haben. Ich rechne mich nicht unter jene Berufenen, sondern zu den Liebhabern, welchen nur kurze Ausflüge in jene allerdings reizenden Gegenden, wo so viel Neues zu schauen ist, verstattet sind. Aber ich glaube doch Weg und Steg dort so weit zu kennen, dass ich nicht blos sagen kann, wie und wo man fehl geht, sondern hie und da auch die richtige Strasse zu zeigen vermag. Moge mir also gestattet sein, theils über einige allgemeine Fragen mich auszusprechen, theils nach dem alten, hier besonders richtigen Spruch: *longum iter per praecepta, breve et efficax per exempla* — ein Beispiel zu geben.

Nirgends ist der Zwiespalt zweier Methoden, wenn man diesen Ausdruck hier brauchen kann, welche auf die Erklärung des Avesta angewandt worden sind, greller hervorgetreten als in der Auffassung der Gâthâs, jener merkwürdigen Lieder, welche sowohl der älteste als auch der dem Veda innerlich verwandteste Theil dieser Literatur sind. Wer die Uebersetzungen dieser Stücke von Spiegel (1859, der Commentar dazu 1868) und M. Haug (1858) nebeneinander sieht, der wird kaum glauben, dass die Uebersetzer denselben Text vor sich hatten. Diese auffallende Erscheinung, welche geeignet ist den Leser an beiden Leistungen irre zu machen, will Spiegel aus der Verschiedenheit des Standpunktes herleiten. Sein eigener Standpunkt sei voraussetzungslos, M. Haug aber gehe von der Ansicht aus, dass Veda und Avesta wo nicht geradezu identisch doch auf das genaueste verwandt seien; die Bedeutung der Wörter werde von ihm ohne alle Rücksicht auf die Tradition durch Etymologie ermittelt und nach diesen Bedeutungen übersetzt. Dabei scheint Spiegel seine eigene Abhängigkeit von dem, was er Tradition nennt, nicht für eine Voraussetzung zu halten, während sie in den Augen anderer die beengendste aller möglichen Voraussetzungen ist.

Der Leser, welchen Spiegel geradezu wählen heisst zwischen beiden „Methoden“, wird diese Freiheit der Wahl sehr wenig wünschenswerth finden und sich darüber wundern, dass dieser Stoff dem Wachs gleichen sollte, aus welchem der eine diese, der andere jene Figur knetet. Er wird sich sagen: die Lieder der Mazdajagnier müssen einen Sinn gehabt haben, einen vernünftigen zusammenhängenden Inhalt, und sie werden nur einen Sinn gehabt ha-

ben, wofern sie nicht Wortspiele oder Allegorien sein sollen. Wie es nur einen Sinn gibt, so sollte es auch nur eine Methode geben: diejenige die zum richtigen Ziel führt. d. h. zu einem betriedigenden Sinn. Ist ein solcher noch nicht erreicht, so sind entweder beide sogenannte Methoden falsch oder sie sind, was wahrscheinlicher ist, beide falsch angewandt worden.

Mir ergibt es wie diesem schlichten Leser. Ich frage nach den Früchten. Die Versicherung eines Fuhrers, dass er den rechten Weg wisse, tröstet mich nicht, wenn ich sehe, dass er mich statt an das Ziel in eine Wildniss führt. Wie hoch ich auch die Leistungen Spiegel's, meines werthen Freundes, anschlage und ohne Ruckhalt anerkenne, dass er an Gelehrsamkeit in allem was zum Avesta Bezug hat, uns übertrifft, dass wir ohne seine unermüdete Thätigkeit auf vielen Strecken ganz im Dunkeln tappen würden, so muss ich doch gestehen, dass ich seiner Führung zum Verständniss der Gáthâs nicht folgen kann. Er selbst findet sich von den Stützen, auf welche er bis dahin alles gebaut hat wie auf Felsen, von den überlieferten Uebersetzungen verlassen, sagt, dass dieselben hinsichtlich der Grammatik Unmögliches zumuthen, dass ihre Auffassung zu kühn sei — was doch wohl ein starker Euphemismus ist — beklagt ihre Unklarheit, will aber gleichwohl nicht zu dem naheliegenden Schluss kommen, dass sie den Text nicht verstanden haben. Vielmehr bezweifelt er nicht, dass sie die Wortbedeutungen gekannt haben, meint, dass sie jeden einzelnen Vers als ein Ganzes fassen, findet aber doch, dass hiemit die Erscheinung nicht ganz erklärt sei, und nennt dieses Ergebniss ein sehr trauriges.

Allerdings ein trauriges Ergebniss, wenn auch das wahr wäre, was weiterhin behauptet wird, dass eine mit Hülfe der Vergleichung der einzelnen Stellen und der Sprachvergleichung zu Stande gebrachte Deutung immer nur eine subjective Ansicht sei und selten auf objective Geltung Anspruch machen könne. Zum Glück ist aber diese nur als letztes Auskunftsmittel zugelassene Interpretation die nach philologischer Theorie und Praxis richtige, die Erklärung der Texte aus und durch sich selbst. Eine schwierige aber nichts weniger als aussichtslose Arbeit. Denn die Texte sind umfangreich genug, um für die meisten Fälle zureichendes Material der Vergleichung zu liefern, wenn schon vieles — wie nicht anders zu erwarten ist — blosser Vermuthung überlassen bleibt. Und dabei ist jenes andere ungern gesehene Hilfsmittel, das Spiegel die Sprachvergleichung nennt, das wirksamste Werkzeug.

Es hiesse die Augen dem Licht verschliessen, wenn jemand längnen wollte, dass das Sanskrit der Schlüssel des Avesta war, ist und bleibt: und jetzt vollends das Sanskrit der Veden! Wie viele Abweichungen im einzelnen Grammatik und Wörterbuch darbieten, im Grossen und Ganzen sind beide Sprachen zwei einander von Kopf bis zu Fuss ähnliche Schwestern. Wie mag man nun trotz allem Missbrauch, der mit dem Sanskrit mag getrieben sein, trotz

allem luftigen Etymologisieren -- wer hätte aber bei aller Vorsicht auf diesem Gebiet nicht gesündigt -- wie mag man sagen, dass dieser Weg nur zu subjectiven Ansichten führe! *Abusus non tollit usum*. Und wie kann man im Ernst glauben bei Scholiasten und Commentaren, bei Talmud und Rabbinen die objective Wahrheit zu finden? Wer sich davon überzeugen will, dass gerade die Weisheit des Huzvaresch-Übersetzers, sogut als die des Vedacommentators auf Etymologie -- und auf welcher Etymologie! -- zu beruhén pflegt, also auf dem Gegentheil der Tradition, der findet dafür in Spiegels Commentar, dem wir die Aufschliessung dieser verworrenen Bucher verdanken, Belege sovieles er nur wünschen mag.

Auf der andern Seite möge für die Ansprüche des Sanskrit ein Beispiel reden, da der Augenschein überzeugender wirkt als Beschreibung und Versicherung. Der letzte Vers des unten zu erklärenden Liedes *Jaṇa* 29 lautet:

*kudâ ashem volocâ manô kshathremcâ; at mâm ashâ  
jûzhem mazdâ frâkhshnini mazôî magdî â priti zânâtâ.  
ahurâ nû nûo uwaré! êhmû râtois jûshmâratâm.*

In Sanskrit übersetzt -- nicht bloß unschrieben -- lautet diese Strophe:

*ka-ṛtam vasu-ca manah, kra-ca kshatram; at mām rta  
jūjam medhah pracññic mahe maghâja â prati gāñita.  
asura nū nah uwaré! asūma râteḥ jushmâratām.*

Eine Sprache, die so nahe zusammentrifft in Wort und Form, näher als irgend zwei romanische Sprachen unter sich, ja sogar als manche Dialecte innerhalb einer und derselben Sprache, dazu eine Sprache, die uns eine Literatur eben so alt und älter als das Avesta, selbst eine gleichartige Literatur aufbewahrt hat, sollte nur das letzte Mittel der Erklärung sein und in der Regel zu subjectiven Ansichten, also zu blossen Vermuthungen führen können!

Aber freilich jedes Hilfsmittel, auch das vollkommenste, wird nur dem helfen, der es richtig und ernstlich anwendet. Es soll der Sinn eines Textes gefunden werden, dieser Sinn soll, so setzen wir voraus, verständlich, der Text soll zusammenhängend sein. Wer seine Hilfsmittel, seine Hebel nur so lange in Bewegung setzt, bis er meint den Stein sich bewegen zu sehen, und nachlässt, ehe er ihn an eine Stelle gebracht hat, wohin er passt, der wird nie einen brauchbaren Bau zusammenlegen. Die Texte müssen so lange und so ernstlich befragt werden, bis sie uns diejenige Antwort geben, die wir von ihnen erwarten können, eine vernünftige Rede. Haben die Gâthâs einem der beiden Übersetzer, welche ihnen ihr Geheimniss abzugewinnen suchten, eine solche Antwort gegeben? und welchem von beiden?

Möge der geneigte Leser sich diese Frage beantworten nach dem Eindruck, welchen die Übersetzungen auf ihn machen. Ich meinestheils könnte beiden nur zurufen:

ἀστυργέως ἐχέμεν μᾶλλον τε πιέζειν.

Die Antwort haben sie noch nicht; sie müssen den Proteus ganz anders zwingen. Dann wird er ihnen eine bessere Antwort geben und zwar jedem dieselbe.

Spiegel wird nicht einmal meine Voraussetzung für berechtigt halten. Denn er sagt (S. 187 des Commentars), es komme vor, dass er einen Vers leidlich übertragen könne, ohne zu wissen, was der Verfasser damit sagen wollte; so wie in der Muttersprache das Verständniss da aufhöre, wo die Gemeinsamkeit der Ideen nicht vorhanden sei, oder wie der Laie ein dem Techniker klares Buch nicht verstehe.

Nach meinem Verstand freilich ist derjenige Vers nicht übersetzt, von welchem ich nicht weiss was er bedeutet, und ist es etwas ganz anderes, den Werth technischer Ausdrücke nicht zu verstehen, als gemeinmenschliche Ideen, und getraue ich mir die Sätze dessen zu begreifen, dessen Vorstellungen ich nicht theile, wenn er nur redet, wie die Sprache es verlangt. Für mich bestehen also alle diese Analogien nicht, und man kann, wenn irgendwo, hier etwa von Standpunkten oder Voraussetzungen reden. Die eine Voraussetzung sucht einen vollen, fassbaren, verständigen Sinn der Texte und hält ihre Arbeit nur dann für beendet, wenn dieser Sinn gefunden ist; was die andere sucht, kann ich nicht genau des finiren. Sie bleibt irgendwo auf dem Wege stehen.

## 2.

Ich versuche nun an einem Beispiel deutlich zu machen, dass man dem Sinn der Gāthās näher kommen kann, als bisher geschehen ist.

Mir ist Gos-urūn die Stierseele als eine mythologische Person immer unbeeiflich gewesen, wenn auch milder komisch als der dreibeinige Esel. So mag es auch anderen gegangen sein. Es wird sich also wohl der Mühe lohnen nach dem Gehalt und Kern des Mythos zu suchen. Nun erzählt Bundehesh 4, dass nach dem Tod des einzig geschaffenen Stiers, also des Urstiers, seine Seele von ihm ausgegangen sei und mit einer Stimme wie tausend Männer klagend zu Ormazd geschrien habe, wem denn er die Herrschaft und den Schutz der Geschöpfe vor den Leiden in der Welt übergeben habe? Der Gott sagt ihm, das Unheil komme von Ahriman, und fugt geheimnissvoll hinzu, wenn es möglich wäre „diesen Mann in dieser Zeit auf dieser Erde zu schaffen“, so könnte geholfen werden. Wer dieser Mann ist, erfährt übrigens Gos-urūn nicht sogleich, sondern er jammert weiter umher in den drei himmlischen Kreisen, bis endlich Ormazd ihm den Frohar (Fruher) des Zartuscht zeigt und dabei sagt, den wolle er schaffen, damit er den Schutz

(nämlich der Geschöpfe) verkünde. Das befriedigt den Gos-urun und er erklärt: ich will die Geschöpfe nähren <sup>1)</sup>.

Niemand hat, so viel ich weiss, in dieser Erzählung einen Sinn gefunden. Was uns die Zendtexte über Gosch darbieten, so bedauert Windischmann Z. St. 63, ist leider nicht geeignet eine ganz klare Vorstellung über das Wesen dieser Jazata zu geben. In der That scheint nicht blos die vollige Klarheit, sondern alle und jede Klarheit zu fehlen, und es ist besser das ohne Umschweif einzugestehen, als eine Abgeschmacktheit auf dem Zendavesta sitzen zu lassen. Es gibt eine Anzahl solcher Fabeln, welche in ihrer späten Form gesehen albern sind, sich aber hoffentlich, wenn man ihren Ursprung kennen lernt, gunstiger darstellen werden.

Für Gos-urun kann ich das nachweisen. Die ganze Fabel, die im vierten Capitel des Bundehesch erzählt wird, beruht auf dem Liede Jacna 29, gibt den Inhalt desselben im Wesentlichen wieder, verschiebt aber den Schauplatz und den Charakter der Hauptfigur durch mythische Zuthaten, ganz ebenso wie die Legenden der Brähmana mit den nur angedeuteten Mythen der vedischen Texte es zu machen pflegen.

Die Seele des Stiers — nicht Erdseele wie M. Haug annahm und in seiner Uebersetzung durchzuführen suchte — ist nicht die Seele eines todten Thiers, auch nicht eines einzigen in der Urzeit dagewesenen, auch brüllt sie nicht wie tausend Männer, um auf Ormazd Eindruck zu machen, was der Geschmack der späten Zeit etwa schön und grossartig fand. Der Stier-Geist ist vielmehr das, was die vedische Art der Personificirung etwa den Gavām-pati, den Herrn der Rinder, oder was der Römer, der eine Bubona wirklich hat (Augustinus, civ. dei 4. 34), einen Genius Bubonus nennen konnte, der Anwalt und Vertreter des Rindergeschlechts, als Seele oder Geist des Thiers bezeichnet, weil man nicht dem Thier wie es ist die geistigen Fähigkeiten zuschreiben konnte, die für die Sache vorausgesetzt werden. Der Dichter lässt also nicht den Stier reden, wie dort Bileams Eselin redet, sondern den Stier-Geist; durch ihn spricht die ganze Gattung, er ist die redende Gattung.

Und zwar beklagt er sich gegen Ahura Mazda und den Genius Asha, dass er in der Welt unter Gewaltthat seufze, und hofft und sucht für die Seinen ein besseres Loos. Ahura kann ihm keinen anderen Bescheid geben, als dass er für den Dienst des Menschen geschaffen diesem sein Fleisch und seine Milch zu gewahren habe, dass aber er, Ahura, durch Zarathustra dem Menschen die Schonung des Thiers werde einscharfen lassen. Obgleich der Advokat des Hausthiers statt dieses Trostes eine wirkliche Abhilfe vorgezogen hatte, so ergibt er sich doch, lässt sich an Ahura's Gnade genügen und nimmt das Loos an sich nach Gottes Willen dem Menschen

<sup>1)</sup> Windischmann und Spiegel übersetzen pflegen, was, wie sich zeigen wird, nicht richtig ist. Richtig dagegen Justi

zu gehören. Das ist also kein mythologischer Vorgang, sondern eher als Apolog zu bezeichnen. Der Gedanke, dass das geduldige dem Menschen unentbehrliche Hausthier eines besseren Looses werth wäre, als ihm oft zu Theil wird, und dass seine Schonung eine religiöse Pflicht sei, ist beiden arischen Völkern gemein und gereicht ihnen zur Ehre. Hier ist er eingekleidet in ein Zwiegespräch des Gepägten mit Ahura selbst, und die Geduld des Thiers ist als Ergebung in den göttlichen Willen gefasst. In Indien ist die Schonung der Kuh allmählich so gesteigert worden, dass ihre Tödtung eines der schwersten Verbrechen ist, hier im Avesta ist — vernünftiger als dort — dasjenige was dem Thier wirklich zukommt, schonende Behandlung und Pflege, anerkannt, was darüber hinausgeht unter Berufung auf die Bestimmung des Thiers zurückgewiesen.

Wie aus dieser einfachen und anspruchslosen Fabel jene Jaramerscene im Himmel werden konnte, welche Bundehesch erzählt, ist so einleuchtend, dass der Hergang keiner Erläuterung bedarf. Und es bestätigt sich an dieser für sich betrachtet unerheblichen Legende die Erfahrung, dass im Fortgang der mythologischen Thätigkeit die ansprechenden und vernünftigen Gedanken des Alterthums gewöhnlich plump ausgearbeitet, zu Zerrbildern entstellt werden.

### 3.

Die folgende Uebersetzung von Jaçna 29 will wortlich sein, jedoch nicht auf Kosten der Verständlichkeit. In den Bemerkungen dazu beschränke ich mich auf das Nothwendige.

1. Euch klagte der Stier-Geist: „Für wen bildet ihr mich? wer schuf mich?  
Wider mich sind Zorn und Zwang, Habsucht, Grobheit und Ungestum.  
Ich habe keinen Hirten als euch: so weiset mir gute Huten an.“
2. Da fragte der Schöpfer des Rinds den Asha: „Ist deine Anordnung für das Rind so.  
Dass seine Besitzer die Viehzüchter ihm, nebst dem Futter, auch Pflege widmen?“

-----  
Spiegel übersetzt II, 113 wie folgt:

1. Gegen euch klagte der Stier: für wen habt ihr mich geschaffen, wer hat mich geschaffen,  
Mich veranreinigt Ashma (Zorn), Haza (Raub), Rano (Schrecken), Dero (Leiden) und Tavi (Dieb).  
Nicht habe ich Futter ausser von euch, also lehret mich die Guter, die Futterkrauter kennen.
2. Darauf fragte der Bildner der Kuh den Asha: wo hast du einen Herrn für die Kuh?  
Damit er mächtig mache, mit Futter versehen die, welche sich der Viehzucht beileissen,



Welchen Wächter ordnetet ihr ihm, der den Grimm der Bösen abwehre?“

3. Ihm entgegnete Asha: „Es gibt gar keine harmlose Unterkunft für das Rind.

Die Leute können nicht wissen, wie Rechtliche mit Schwachen verfahren.

Er ist das stärkste der Wesen, und ich will kommen, so oft er ruft.

4. Mazdâ merkt im Verborgenen sehr wohl, was bisher gethan wurde

Von Dämonen und Menschen, und was künftig wird gethan werden.“

Gosurun spricht:

„Ahura selbst ist Richter: so geschehe uns wie er will!

5. Wir beugen uns aber vor euch mit aufgehobenen Händen, vor Ahura —

mein Geist und der der Mutterkuh, indem wir Mazdâ mit Bitten anliegen,

er möge den rechtschaffenen Landmann nicht in den Bösen untergehen lassen.“

6. Da sagte Ahura Mazdâ, der Spruchkundige, und entschied:

„Es ist gar kein Reich noch Herr (für dich) vorhanden, von Rechts wegen,

sondern der Schöpfer hat dich für den Bauern und Hirten geschaffen.

7. Das Gebot, dass es Speise sein soll, hat Ahura Mazdâ im Verein mit Asha selbst gemacht

.....  
Wenn, Heil sei dir, hast du gemacht zum Herrn, der den Aeshma zu den Bösen zurückschlägt?

3. Ihm entgegnete Asha: Nicht giebt es einen Herrn für die Kuh, der ohne Peinigung wäre,

Nicht ist ihnen kund, was offenbar eifert die Gerechten

Er ist der Machtigste unter den Wesen, auf dessen Ruten kommen die Wirkenden.

4. Mazda ist es, der sich am besten der Worte erinnert, die er gethan hat, vorher

Ehe Dävas und Menschen waren, und die er thun wird nachher

Ahura hat die Entscheidung, möge mit uns geschehen, was er will.

5. Nun rufe ich mit aufgehobenen Händen eifrig zum Ahura-Mazda:

Für meine Seele und die des dreijährigen Stieres: um Weisheit bei zweifelhaften Fragen.

Möge nicht untergehen, wer ein reines Leben führt, nicht der Thatige ohne den Schlechten.

6. Da sprach Ahura-Mazda, welcher kennt das Unreine durch seine Weisheit:

„Nicht kann ein Herr gefunden werden, noch ein Meister, der aus der Reinheit stammt.

Ich der Schöpfer habe dich geschaffen für den Fleissigen und für den Handelnden.“

7. Diesen Manthra des Wachstums schuf Ahura-Mazdâ im Einverständniss mit Asha

für das Rind, ebenso den Milchtrank für die Durstigen, der Heilige, durch seinen Befehl.“

Gosurun spricht:

„Wen hast du, der uns redlich unter die Menschen vertheile?“

Ahura spricht:

8. „Hier ist einer vorhanden, der einzige der meine Befehle vernommen hat,

Zarathustra Çpitāma, er will unsere, Mazdā's und Asha's Ermahnungen verkünden, indem ich ihn wohlbewandert mache in der Rede.“

10. Da jammerte der Stier-Geist: „Unliebes erhalte ich zur Abfertigung:

Das Wort eines machtlosen Mannes, während ich einen tüchtigen Herrscher will!

Wann wird einmal der kommen, der thatige Hülfe bringt!

11. Gebet ihr, Ahura und Asha, jenen Unterstützung und eine Herrschaft.

aus Gnaden, von der Art dass sie guten Wohnsitz und Frieden darbiete!

Ich aber, o Mazdā, halte dich für einen vorzüglicheren Besitz als das.

12. Wie viel besser ist Gerechtigkeit und Frommigkeit, als eine Herrschaft! So moget ihr mich,

Asha und Mazdā, dem Bittenden als einen grossen Schatz zusprechen!

Ahura sei nun unsere Hilfe! wir wollen uns von euch verschenken lassen.“

1a. Die Frage ist unerheblich, ob die Anrede an sammtliche Amschaspands gehe oder, obwohl Plural, nur an Ahura und Asha. Ich ziehe das letztere vor, weil durch das ganze Gedicht nur diese beiden genannt sind. — b. āhishāhjá, wie die Vendidad Sade lesen, ist die einzige mir verständliche Lesung sva. skr. āhishāsā und

Für die Kuh, und Milch für die Geniessenden nach heiligen Befehlen, Wer ist es, der mit guter Gesinnung dies den Sterblichen verkünden konnte?

8. „Dieser ist mir hier bekannt, der allein unsere Lehren hörte:

Zarathustra, der Heilige, er begehrt von uns, dem Mazda und Asha, Hilfsmittel zur Verkündigung, ihn will ich geselick machen in der Rede“.

9. Darauf klagte die Seele des Stieres: Ich bin nicht erfreut über den unmächtigen Herrn,

Die Stimme des nicht vollendenden Mannes, da ich wünsche einen unumschränkten Herrscher.

Wie soll nun der sein, welcher ihm thatige Hülfe bringt?

10. Gebet, o Ahura-Mazda, diesem als Hülfe den Asha und den Khshathra Sammt dem Vohu-manō, damit er gute Wohnungen und Annehmlichkeit schaffe,

Den ich halte dich, o Mazda, für den ersten Besitzer dieser Dinge.

11. Wann wird Heiligkeit, gute Gesinnung und Herrschaft zu mir kommen?

Ihr, o Mazda, gewahret Grosse um Grosse,

Ahura moge uns verlangen wegen unserer Freundlichkeit gegen euch.

von diesem nur durch das Suffix verschieden, desideratives Nomen aus Wz. hâ, han = skr. sâ, san: dares zu Wz. dharsh. tavis nicht zu tâju Dieb — eine der falschen Etymologien des Uebersetzers — sondern zu Wz. tu vgl. tevishî und skr. tavas tavisha. Wirft man das Wort remô aus, so ist das Metrum in vollkommener Ordnung. — c. vâçtrja ist nicht bloss der Ort, wo das Vieh sich nahren kann, sondern die sichere Stätte des Verweilens. vâçtar u. s. w. leite ich von Wz. vas ab — 1. vaûh bei Justi, 5 vas im Skr. WB. — von welcher nicht blos das Skr. WB. die Grundbedeutung: über die Nacht verweilen. — aussenbleiben darthut, sondern auch Avesta selbst ähnliche Spuren aufweist, wenn man liest: kva aētām khsha-parem hvô urva vaûhaiti Jasht 22, 1. 24, 54. Das Aussenbleiben des Viehs auf der Weide wird daher mit diesem Wort bezeichnet, und der Hirte ist der mit der Heerde übernachtende ποιμὴν ἀγροῦλος. Dass dieses für die Länder und Verhältnisse des Avesta Regel und Hauptberuf des Hirten war, versteht sich. Der Standplatz des Viehs, wo das geschieht, heisst vâçtra und vâçtrja sva mhd. nohtât, nohtweide, noch heute in der Form „der Auchtert“ eine in Schwaben oft vorkommende wenigleich unverstandene Benennung der alten Standplätze des Viehs, wo man „auchtete“.

2a. In der Uebersetzung von ratus stimme ich mit M. Haug überein. — b. Zu thwakshô vgl. 33, 3. — c. Dass nstâ nicht: Heil dir! bedeuten kann, sollte jedem deutlich sein. Ich fasse es als 2. plur. zu vaç: ihr wolltet d. h. befehlet, verordnetet.

3a. Ich nehme an, dass ashô für ashâ zu setzen sei, da man die Nennung des Namens ungern vernimmt. Wer aber vor dem Text so grossen Respect hat, dass er jeden Zweifel an demselben missbilligt, der mag ashâ mit: in Wahrheit, wirklich übersetzen. — Für çareçâ weiss ich keine sichere Anknüpfung. Als Vermuthung führe ich an, dass çareç = hareç, harez skr. sarç sein konnte, und çaregan, neutrum wäre der Ort wo man das Vieh laufen lässt (jatra gâvah srgjante) also im wesentlichen sva. vâçtrja in v. 1. Die Uebersetzung wird keinesfalls viel vom Ziel abirren. — b. avaç-shâm, ohne nähere Bezeichnung geht auf die Menschen, die Hirten und Bauern, wie aēihô v. 10. — vidujê Dativ eines Infinitivs wie dadujê 46, 15 Die Lente können es nicht wissen, ehe man sie belehrt hat, was denn nach v. 8 durch Zarathustra geschehen soll. Zu shavaitê vgl. 33, 8. — âdra halte ich für identisch mit skr. âdhra vgl. das WB. — Die Zeile c. sagt, dass die Noth des Klägers nicht so grenzenlos ist, er sei ja unter den Geschöpfen das gewaltigste, überdiess werde ihm auf seinen Hilferuf Beistand gebracht. — keredushâ führt auf ein Thema keredus, das bei dem Wechsel der Suffixe van und us soviel wäre als kerethwan. Aber ein Instrumental ist hier unmöglich, während die Annahme eines Dativs keredushê (dem Sinne nach sva. skr. krtavate oder cakrushe) zu

jahmâi gehörig und den Accusativ zavéng regierend jede Schwierigkeit wegfiel<sup>1)</sup>.

4a.b ziehe ich zur Rede des Asha. Die Strophen scheiden sich nicht immer nach den Unterrednern, wie unten v. 7 zeigt. Und in diesen beiden Zeilen gibt Asha einen weiteren Grund an: Ahura merkt sich die Vergehen gegen das Thier und wird sie also bestrafen. a. çaçare halte ich für skr. sasvar adv. Rv. 1, 88, 5. 5, 30, 2. 7, 59, 7. 60, 10. Naigh. 3, 25. — mairista skr. smarishṭha wie gamishṭha, jaḡishṭha u aa. — vâvrezôî halte ich für die richtige Lesart.

5. In dieser Strophe bittet das edelmüthige Thier, da für ihn selbst nichts zu erreichen ist, für seinen Herrn. Es möge der brave Hirte nicht dem Loose der Bosen, der Unseligkeit verfallen, also für seine Rechtlichkeit einen Lohn finden. Diese Aussicht konnte allerdings auch des Rindes Lage verbessern. Aus den zum Gebet aufgehobenen Händen wird man nicht schliessen wollen, dass Stier und Kuh menschenähnlich vorgestellt seien. — Die Rede ist zuerst an beide bisherige Unterredner, nachher an Ahura allein gerichtet. Dieser Uebergang erklärt sich daraus, dass nur Ahura es ist, der die folgende Bitte gewähren könnte. — frênemná leite ich lieber von Wz. nam ab — für frânamâna wohl jâcâ nemanhâ uçtânazartô 28, 2 — als von Wz. frî, welche wohl frinâna bilden und schwerlich mit dem Dativ verbunden würde. ahvâo halte ich für die erste Person des Duals von Wz. ah sein, also periphrastisch: wir sind uns beugend, um Dauer oder Wiederholung auszudrücken. — b. Da ich nicht für wahrscheinlich halte, ein Stier werde „um Weisheit bei zweifelhaften Fragen“ bitten, erkläre ich anders und finde das von Spiegel vermisste Verbum in dvaidi, einer defectiven Schreibung für du-vaidi 1. Dualis. Schon derjenige, welcher des Metrums wegen feragâbjô statt fraçâbjô schrieb, hat übrigens dvaidi gesprochen, und wenn man duvaidi wiederherstellen wollte, müsste man das e hinausweisen. Dieses Verbum halte ich für 1. du bei Justi. Es ist zu bemerken, dass durch das ganze Lied von dem Stier nie einer der gewöhnlichen Ausdrücke für reden, sagen gebraucht wird. — Stier und Kuh vereinigen ihre Bitten. Aus dieser Zusammenstellung geht für die Festsetzung des Begriffes von azi (oder azja) was nach den Uebersetzungen eine dreijährige Kuh bedeuten soll, hervor, dass die Mutterkuh gemeint sein muss, was im Veda dhenu ist, weil nur diese so neben den Stier gestellt sein kann. Die Erklärung der Uebersetzer ist insofern richtig, als sie damit wohl das zur Paarung gelangte Thier oder geradezu die Kuh, die das erste Kalb hat<sup>2)</sup>, bezeichnen wollen. Wenn azi (oder azja) zu Wz. çjâ gestellt wurde, gleichbedeutend mit aḡamna, das von

1) Ich will diese Auffassung nicht für sicher ausgehen. Wie man aber auch das Wort erkläre, am Sinn der Stelle wird sich wenig ändern.

2) Non minores oportet iuue bimas, ut trimae pariant Varro r. r. 2, 5, 13.

perennirenden Wassern gebraucht ist, so erhielten wir die für poetische Sprache nicht unpassende Bedeutung unversieglich. Eine Ableitung von Wz. az skr. *aḡ* gibt keinen brauchbaren Sinn.

6. Gosurum empfängt auf die letzte Bitte keine Antwort. Sie versteht sich von selbst. Statt dessen thut Ahura einen feierlichen Ausspruch über die wirkliche Bestimmung des Thiers. — a. Allerdings redet Ahura 31, 3 mit der Zunge seines Mundes, aber der Vocal *é* kann doch nicht beißen: mit dem Munde. Ich sehe in *aṭ-â* zwei Adverbien, die zusammen nichts anderes bedeuten als: darauf. — *vafu* hier und 48, 9 hat wie mir scheint deutlich die Ableitung, welche schon M. Haug ihm gibt. Was hindert uns die Wz. *vat* mit altpersisch *gub*, neupersisch *gutan* zusammenzustellen? Dagegen weiss ich für das anscheinend so klare Wort *vjâna* keine Ableitung: keine der vedischen Wurzeln *vi* (*vyē*) bietet mir eine Anknüpfung. Die Bedeutung: Entscheidung, also instr. in entscheidender Weise dürfte am ungezwungensten in den Zusammenhang passen. — b. Ueber diese Zeile ist in den Bemerkungen zu *yathâ ahû vairjô* gesprochen. In *ashât eît hacâ* könnte man nach dem Zusammenhang unseres Lieds zugleich die Bedeutung suchen: von Aša's wegen, also eine Beziehung auf dessen Worte in v. 3. — c. Es erscheint mir ganz passend, dass in dem feierlichen Spruch Ahura von sich als Schöpfer in der dritten Person redet. Dann schliesst sich die Fortsetzung v. 7 a. b. ungezwungen an.

7 a. Der Genitiv des Objects *âzûtois* ist allerdings hart; diese Erklärung ist aber durch den Zusammenhang gefordert. b. *urusha* wird wirklich den Geniessenden bezeichnen, wie die Uebersetzungen erklären; es wird aber wohl ein verwandter engerer Begriff sein; ich übersetze durstig, weil ich skr. *ruksha*, *ruksha* ausgetrocknet glaube vergleichen zu können. — c. Die Wortchen *é, e. â, vâ* gehören zu der Sammlung von Merkwürdigkeiten, welche Justi unter *é* zusammenstellt. Ich wurde mich wundern, wenn jemand im Ernst an die überlieferte Erklärung durch Mund glaubte. Uebrigens finden sich die Lesarten *eé.âvâ* und *eévâ*, welche uns wenigstens minder befremdend ansehen als jene monosyllabische Reihe, die ein Citat aus dem Tao te king sein könnte. Zum Glück hilft uns das Metrum aus der Noth, welches auf dem Raum dieser vier angeblichen Wörter nur zwei Sylben zulässt. Und was ist nun natürlicher als in *eévâ* ein durch das beliebte *é* (= *â*) unkenntlich gewordenes *âvâ* zu sehen d. h. das Pronomen erster Person im Accusativ des Dual = skr. *âvâm* uns beide?

8 b. Zu der Verbindung *né mazdâ ashâi câ* ist zu vergleichen *mahjâ mazdâ ashâicâ* 32, 9. Auch der Veda bietet Analogien. c. *carekarethra* gehört zu 2. kar bei Justi, welche Wurzel ja sonst auch im Intensivum gebraucht ist, vgl. 58, 4 und 2 kar im Skt. WB. — *grâvajauhê* Dativ des Infinitivs; die Sammlung entsprechender vedischer Formen bei A. Ludwig S. 60. Ich glaube, dass statt *hudemem* die andere Lesart *hudemim* — oder genauer *hudëmim*

statt *hudāmim* — zu wählen ist. Wenn Spiegel meint, ein *Nomeu hudema*, gute Wohnung, könne adjectivisch heissen „wohl zu Hause in etwas“, so ist das ein Wortspiel, aber keine Etymologie; es könnte nur bedeuten: der eine gute Wohnung hat.

9a. Die Satzform: Der ich — empfangen habe! statt: dass ich — oder: o dass ich — empfangen habe ist im Einklang mit dem sonstigen Gebrauch des Relativs für: und ich —, wenn ich —, weil ich — u. s. w. — anaëshem ähnlich wie Vd. 8. 100.

10a. *khshathra* ist hier wie v. 11a das territorium. So ist der Satrape das Oberhaupt eines Bezirks. — c. *ahjâ* abhängig von *paourvîn*.

11a. Die Redensart *kudâ — câ* zeigt sich als analog der sanskritischen: *kva — kvaca* oder *kutra — kvaca* z. B. *kvaca kshatrijabalam kva ca brahmabalam*, was ist Fürstenmacht gegen Priestermacht! — Das schwierige *mâ mashâ* ist nichts weiter als ein Schreibfehler für *mâm ashâ* — oder vielmehr ein überhaupt nasal gesprochenes *mâ* — und es ergibt sich eine ganz natürliche Wortfolge und Erklärung. — b. *frâkhshnê* hat, wie mir scheint, an 43, 14 eine wirkliche Parallele. Schon die eine Zusammenstellung kann Dienste leisten, indem dort die *Vendidad Sade* den Accusativ *frâkhshninem* lesen. Dieses Nomen, also Dativ *frâkhshninê*, möchte ich auch in unserem Vers herstellen: *frâkhshnin* ist adj. von *frâkhshna*, und dieses gebildet aus *pareç* mit Suffix *sna* hiesse Frage und Bitte, das adj. also: fragend, suchend, bittend. In 44, 7 halte ich die Lesart *frâkhshni* statt *frâkhshnê* für richtig und zwar für einen Infinitiv wie vedisch *parshani* u. s. w. Beispiele bei A. Ludwig S. 59. — c. *êhmâ* sehe ich für die erste Person des Plurals im Imperfect von Wz. *ab (as)* an, skr. *âsma* oder *asma*. *râtôis* ist partitiver Genitiv: wir wollen unter euren Gaben sein.

#### 1.

Die weiteren Erwähnungen des *Gosurun* im Avesta, sämmtlich von geringer Bedeutung, schliessen sich ungezwungen an den Inhalt unseres Liedes oder beruhen auf demselben. Sie sind gesammelt von Spiegel Ueb. III, xxiii, Windischmann Z. St. 64, auch bei Justi u. d. W. und bedürfen keiner Erläuterung. Dagegen ist das Verhältniss des *Jasht*, das den Namen *Gos* führt, zu *Gosurun* zu erwähnen. Dass diese Anrufung nach dem Sinne des Sammlers der *Jasht* an *Gosurun* gerichtet sein soll und, wie man darnach vermuthen kann, auch in der liturgischen Praxis so behandelt und angesehen war, müssen wir annehmen. Denn jenes Stück steht in der Reihe dieser Litaneien an derselben Stelle, welche nach dem Kalender *Gosuruns* Tag einnimmt, nach Soune, Mond, Sterne (*Tistrja*) und vor *Mithra*. *Jaçna* 16. In jener Litanei selbst aber ist von *Gosurun* mit keinem Wort die Rede, sondern die Genie, an welche die Anrufung geht, heisst *Drvâçpa* — „diejenige welche kräftige

Rosse hat“ — und ist ein weibliches Wesen, über dessen Charakter und Attribute wir nichts erfahren. Dass dieses femininum mit unserem masculinum nicht identisch sein kann, leuchtet ein. Die Zusammenstellung von Gosurum und Drvâçpa unter dem 14. Tag im Sirozah gibt keine Belehrung, da sie eben nur den Brauch wieder spiegelt, und würde nach dem Wortlaut eher auf zwei verschiedene Wesen schliessen lassen. Es bleiben also noch die beiden Fragen zu beantworten: wer ist Drvâçpa? und weshalb steht im Kalender der Litaneien diese an der Stelle des Gosurum?

## II. Das zoroastrische Glaubensbekenntniss.

### Ahuna-vairja.

Welche Wunderdinge weiss man nicht seit Anquetil über die Kraft des heiligen Wortes Honover d. h. des Ahunavairja! Der Seele soll es in den Himmel helfen, und Gott selbst spricht es aus, um Meister über den Bösen zu werden. Und daneben ist es gut für allerlei praktische Zwecke, hilft bei Rechtsländeln, auf Reisen, bei Unternehmungen jeder Art. Bei der Aussaat des Getraides soll es vom Parseu neunmal, beim Besuch des Weibes zehnmal, bei anderen Anlässen bis zu zweihundert Mal hergesagt werden Spiegel Avesta II, LXXXII. Es leistet eben dieselben Dienste und ist eben so vielseitig wie ein Ave Maria oder ein Om mani padme hum, nur dass das letztere die bequeme Kurze voraus hat.

In der That aber ist es so wenig als die beiden genannten ein Gebet, denn es enthält keine Spur einer Bitte oder Anrufung. spricht vielmehr Glaubenssätze aus. Auffallenderweise aber sind diese Sätze, wenn die Erklärungen recht haben, in sehr wenig klarer und populärer Form ausgedrückt. Betrachten wir aus der grosseren Zahl von Deutungen nur die von Spiegel und Justi. Jener übersetzt, und hat auch im Commentar nichts daran geändert, wie folgt:

1. Wie es des Herren Wille ist, also (ist er) der Gebieter aus der Reinheit.
2. Von Vohu-mano Gaben (wird man empfangen) für die Werke (die, in der Welt für Mazda (man thut).
3. Und das Reich dem Ahura (gibt mau) wenn man den Armen Schutz verleiht.

Wir wollen uns zunächst nicht daran stossen, dass die wichtigsten Begriffe „man wird empfangen“, „man thut“, „man gibt“ hinzugedacht werden müssen, und den Sinn jener Uebersetzung suchen. Sie sagt: 1. Ahura Mazdâ will Herrscher sein, darum ist er es — in Folge seiner Heiligkeit; 2. für die ihm zu lieb gethanen Werke wird man durch Vohumano belohnt werden; 3. wenn man sich der Armen annimmt, so bringt man Ahura zur Herrschaft.

Man vermisst nun nicht bloß einen richtigen Fortschritt des Gedankens in den drei Sätzen, sondern auch jeder einzelne Satz erregt Bedenken. Es ist nicht klar, was dem Glaubigen gesagt werden soll, wenn er hört, es gebe einen Herrn, der Herr sein wolle. Und wozu bedarf es des erklärenden Beisatzes, dass er wegen seiner Reinheit Gebieter sei, wenn doch sein Wille genügt? Die guten Werke sollen einen Lohn finden, aber seltsamerweise nicht durch Ahura, für den sie gethan sind, sondern durch einen Genius Vohumano, welchem ausserdem dieses Amt gar nicht zukommt, sondern eher das eines Urhebers guter Werke. Und wie soll es endlich zugehen, dass der Fromme durch Beschützung der Armen dem Ahura zum Reiche hilft?

Justi übersetzt (s. v. vairja):

1. Wie es der Herr Willens ist, so ist er der Meister aus Reinheit;
2. Des Vohumano Gaben (sind) für die dem Mazda in der Welt (vollzogenen guten) Werke,
3. und das Reich (ist) dem Ormazd, welches er den Armen als Schutz gibt

Wesentlich ist hier nur die Aenderung im dritten Satz, wonach dem Ormazd das Reich gehört (was nach den starken Ausdrücken des Eingangs eine Wiederholung ist) und er diese Gewalt zum Schutz der Armen anwendet. Die drei Punkte, welche das Bekenntniss nach dieser Auffassung feststellt, wären also: 1. es ist ein Gott, dessen Name aber nicht genannt wird, 2. es gibt einen Lohn der Tugend, aus den Händen des Vohumano, 3. Ormazd ist Beschützer der Armen.

Spiegel macht übrigens zu Avesta Uebs. III. S. 3 die Bemerkung, es liessen sich sehr verschiedene, von der traditionellen ganz abweichende Deutungen aufstellen, namentlich wenn man nicht bloß die Wortverbindung, sondern auch die traditionelle Satzabtheilung angreife. Es ist zu bedauern, dass er uns keine dieser möglichen Interpretationen gegeben hat. Denn angesichts des mangelhaften Ausdrucks sowohl, als der vielen grammatischen Härten — um nicht mehr zu sagen — gehört wirklich ein starker Glaube dazu, um sich bei diesem Bekenntniss zu beruhigen. Ich würde die alten Mazdajagnier bedauern, wenn sie keine bessere formula fidei gehabt hätten. Aber ich nehme an, dass dieselbe für sie wirklich besser war, weil sie sie richtig verstanden.

Für mich ist, wie der gelehrte Leser bereits weiss, die sogenannte Tradition nichts anderes als die Erklärung eines oder einiger Uebersetzer, die sich über ihre Befähigung zu dem Geschäft durch die Güte ihrer Arbeit auszuweisen haben, deren Autorität dadurch, dass nachfolgende Jahrhunderte an sie geglaubt haben, noch nicht erwiesen wird, die sich also die Prüfung gefallen lassen müssen. Und weiterhin ist es mir viel wichtiger zu wissen, was der Verfasser eines Textes wirklich hat sagen wollen, als was er nach der Ansicht irgend eines späteren Theologen gesagt haben soll.



Und wenn vollends der Verfasser dieses Bekenntnisses der Stifter des Glaubens Zarathustra selbst wäre, so wäre es um so wichtiger seine Worte recht zu verstehen. Dieser Fall ist aber gar nicht unwahrscheinlich, wenn man sieht, welche Bedeutung diesem Symbolum beigelegt wird, wie es z. B. in die Legende Vd. 19 verflochten, in Jaçna 19 behandelt und an zahlreichen anderen Stellen des Avesta angeführt ist, der endlosen Wiederholungen desselben in der Liturgie gar nicht zu gedenken. Ich wage also mich von der Hand jener Lehrmeister zu entfernen, um womöglich dem Zarathustra zu einer Rechtfertigung zu verhelfen, und versuche zuerst die Formel äusserlich in Ordnung zu bringen durch eine richtige Satzabtheilung, auf deren Möglichkeit, wie wir sahen, auch Spiegel hinweist.

Der greifbarste Anhalt dafür ist die vorauszusetzende Zusammengehörigkeit der beiden Wörter mazdâi und ahurâi, von welchen nach bisheriger Eintheilung das eine im zweiten, das andere im dritten Absatz steht. Sie müssen nothwendig in einen Satzabschnitt gebracht werden. Daraus folgt weiter, wenn irgend ein Ebenmass der Sätze bestehen soll, wie man ja vermuthen muss, dass die ganze Formel in vier Sätze zerfällt, statt in drei. Und nun bedarf es keines grossen Scharfsinnes mehr, um zu erkennen, dass wir einen regelmässigen Vers von vier eilfsylbigen Zeilen vor uns haben, wenn wir uns entschliessen die Worte ashâteit hacâ abzuschneiden. Der Vers lautet nun

*jathâ ahû vairiô athâ ratus*  
*vanheus dazdâ mananhô skjaothnana-âm*  
*anhêus mazdâi khsath-e-remcâ ahurâi*  
*â jim dregubiô dadat vâctîrem.<sup>1)</sup>*

Zur Rechtfertigung der Sylbenzählung ist folgendes zu bemerken. Die Auflösung des Halbvocals in vairiô oder vairiô und dregubio oder dregubijô ist allenthalben häufig und schon von Westphal Zeitschr. f. vgl. Spr. 9, 446 für die Metra des Avesta nachgewiesen. Analog ist die ebenfalls vedische Zerlegung der pluralen Genitivendung<sup>2)</sup>, z. B. Jaçna 9, 4. 43, 2. 44, 10 (wo daênâm, wie immer, dreisylbig) 46, 3. 10, und ebenso der Vocaleinschub in khshath-e-rem, nach vedischer Grammatik Svarabhakti genannt. Die Genitivendung êus ist überall einsylbig, wie die meisten übrigen mit zwei oder drei Zeichen geschriebenen Diphthonge.

Diese Wiederherstellung ist, wenn ich mich nicht ganz täusche, so ungewungen und einleuchtend, dass auch ein gewissenhafter An-

1) Um die Strophe metrisch tadellos zu machen, müssen allerdings, was ich nicht verschweigen will, in d die Worte so gestellt werden: â jim dadat dregubiô. Denn dieses Versmass hat die Casur nach der vierten Sylbe. Die Wortfolge wurde dadurch sogar natürlicher.

2) Man könnte auch skjaothananâm annehmen, nach der häufigen Schreibung des Worte, aber ich halte, wenn ich die sonstige Messung desselben vergleiche, jenes für richtig.

hänger der Traditionstheorie zugeben könnte, es sei vielleicht das jathâ ahû einmal ein Vers gewesen, wenn auch nur vor den Zeiten der Tradition. Ich liesse mir daran genügen, denn eben das wünschte ich zu erfahren, was vor der sog. Tradition war. Vielleicht macht aber der Abfall des ashâteî hacâ noch ein Bedenken, und das um so mehr, als im ersten Capitel des Bundehesch ausdrücklich gesagt wird, dass der Ahuna-vairja, welchen Ormazd schon in Urzeiten sprach, einundzwanzig Wörter zählte, also jenes ashât u. s. w. in sich begriff.

Nach meiner Ansicht freilich bedarf — trotz dem Bundehesch, welches eben ein Erzeugniss jener gelehrten Tradition ist — die Entfernung der drei Worte, wofern sie nicht für den Sinn nöthig sind, keiner besonderen Rechtfertigung, denn nicht der Kritiker, sondern der Vers selbst wirft sie hinaus. Er befreit sich von einem unnützen Anhängsel; und ein solches ist es, sogar in den Deutungen Spiegels und Justi's, wie wir gesehen haben. Indessen durfte es gut sein auch darauf hinzuweisen, wie überflüssig das ashât hacâ auch sonst vorkommt, wie überhaupt asha ein Lieblingsausdruck frommer Redseligkeit geworden ist, den man da und dort auflickte, mit welchem man also auch die alte heilige Formel gern verziert sah. Ja ich glaube sogar, dass sich mit Wahrscheinlichkeit noch zeigen lässt, woher dieser Zusatz an unsere Formel gekommen ist, nämlich aus Jaçna 29, 6, von welcher Stelle unten noch weiter zu reden ist.

Ich versuche nun die Deutung des Verses.

a. ahû und ratus können nicht wohl gleiche Bedeutung haben. Wie man auch die Sache wendete, es entstände die Tautologie, dass der Herr der Meister ist. Auf die Unterscheidung eines geistlichen und weltlichen Herrn, womit sich die Tradition hilft, wird man schwerlich ein Gewicht legen wollen. Ferner ist vairja nicht Substantiv, wie sein sonstiger Gebrauch zeigt, und heisst nicht Wille, sondern: wünschenswerth, vorzüglich, best vgl. skr. vârja. Darum kann ahû-vairjô nicht Compositum sein, wie Spiegel anzunehmen geneigt ist, welche Annahme übrigens schon durch Vergleichung von Jaçna 29, 6 sich verbietet. Dass im Fehlen des nominativen s eine Schwierigkeit liegt, ist zuzugeben. Es ist aber dabei zu bemerken, dass ein Nominativ ahus überhaupt nicht vorkommt, sondern — ausser ahû — nur anhus, wie hingegen der Accusativ nirgends aňhum, sondern überall aňm lautet. Es scheint also der Nominativ des Gâthâdialects, dem unser Vers angehört, ahû, der des andern Dialects aňhus gelautet zu haben, während im Accusativ aňm beide Dialecte zusammentreffen. Indessen ist der Fall doch nicht ganz einzig. Spiegel gibt in der Grammatik 126. Anm. zwei Beispiele eines auf u auslautenden Nominativs: aperiňaju Jasht 19, 43 und pāçnu Vd. 7, 50, von welchen wenigstens das erste nicht zu beanstanden ist, weil dort ein Neutrum höchst gezwungen wäre. Das zweite Beispiel fällt für mich weg, indem ich die Form für einen regelmässigen Instrumental halte, da angegeben sein muss, womit die todten Reste sich mischen: bis er (der Todte) mit dem

Staub sich verbindet. Ich finde daher, wenn alles übrige uns nöthigt in ahû einen Nominativ zu sehen, kein Wagniss dabei und erinnere, dass im vedischen Sanskrit, wo das s des Nominativs doch vollkommen dieselbe Rolle hat wie im Zend, Formen wie prthî mâtâlî u. s. w. als Nominative vorkommen.

Das Nomen ahu oder aihu bedeutet aber nach Justi: Herr, Welt, Ort. Herr hiesse es nur in den Verbindungen mit ratu. Sieht man genau zu, so wird man bemerken, dass auch die Bedeutung Ort zu entbehren ist, weil alle diese Stellen zu „Welt“ gezogen werden können, und zwar Welt als Ort des Lebens oder Zusammenlebens, wie wir von diesem oder jenem Leben sprechen, wo wir ebenso gut sagen diese oder jene Welt. Denn Leben bleibt der Grundbegriff von ahu, aus welchem Welt, Reich oder ähnliche Begriffe erst abgeleitet werden müssen.

Nichts ist also natürlicher, als unter ahû vairjô das bessere Leben oder den Ort des besseren Lebens, die bessere Welt zu verstehen. Zwei Leben oder Welten gehören ja zu der Grundanschauung des Mazdaglaubens — ahu im Dual z. B. Jaçna 28, 3. 35, 8. 41, 2 — und vairjô ahû ist wesentlich nichts anderes als vahistô ahû die jenseitige Welt der Seligkeit. Ebenso wird des Jenseits gedacht als vairjao çtôis Jaçna 42, 13, also mit derselben adjectivischen Bezeichnung. Ja das Wort kann prägnant jenes Leben bedeuten, Jaçna 46, 13. Vd. 18, 17, wie so oft ἡ ζωὴ im neuen Testament soviel als ζωὴ αἰώνιος ist.

Nun erhebt sich aber der Einwand, dass in denjenigen Stellen, in welchen ahû (aihus) und ratus nebeneinander vorkommen, die Auffassung „Herr und Meister“ geboten sei. Es wäre auffallend, wenn dasselbe Wort, welches Leben, Welt bezeichnet, zugleich Herr bedeutete. Prüfen wir die Belege. In dem seltsamen Anhängsel an Vd. 2, durch welches wir, wenn die Ausleger recht haben, zu unserem Erstamen erfahren, dass in Jima's Reich das heilige Gesetz durch einen Vogel verbreitet wurde, ist weiter erzählt, dass Zarathustra fragte, wer ihr — es wird nicht gesagt wessen, nach dem Vorangehenden wären es die Leute im Paradies — ahus und ratus sei. Darauf antwortete Abura: Urvatat-nara und du Zarathustra! Also Zarathustra — der es selbst nicht einmal wusste — war dort Herr und Meister, wo nach dem ganzen Capitel vielmehr Jima geherrscht hätte. Und Urvatat-nara, von welchem wir aus einem Jasht und durch die spätere Legende zwar hören, dass er einer der Söhne Zarathustra's gewesen sei, und nach Bundehesch 33 ein Haupt der Ackerbauer, von dessen Thaten und Verdiensten aber sonst nichts bekannt ist, wird gegen jedes Decorum sogar dem Vater vorangesetzt! Ich meine die apokryphe Natur dieses Stückes — wenn gleich das Bundehesch es eben an dieser Stelle zu kennen scheint — sollte einleuchten, und ebenso, dass demselben keine Beziehung auf Jima's Paradies zukommt; und endlich, da wir über die wirkliche Bedeutung des Wortes Urvatat-

nara gänzlich im Dunkel sind, musste es erlaubt sein, statt des Namens einer Person darunter den Namen eines Reichs, einer wirklichen oder imaginären Welt (was die iudische Theologie loka nennt) zu verstehen. Und dann dürfte man die Frage übersetzen: was ist (wie heisst) ihr Reich und ihr Regent? Ich lege übrigens auf die Möglichkeit dieser Erklärung kein Gewicht. In den andern Fällen des Vorkommens beider Wörter — und zwar stets im Nominativ oder Accusativ — ist nämlich eine solche Auskunft unzulässig, da immer nur Ahura oder Zarathustra, also ein Subject so bezeichnet wird. Alle diese Textstellen — Vsp. 2, 4. 7. 11, 21. 16, 3. Jagna 27, 1 — bieten nun statt aňhusca die gut, oft überwiegend bezugte Variante aňhuca, einmal sogar haben sämtliche Handschriften die Form ahu Jasht 13, 91. Das geht so entschieden gegen den Gebrauch des gewöhnlichen Dialekts und die Erscheinung tritt so übereinstimmend auf, dass es nicht Zufall sein kann.

Ich finde dafür keine näher liegende Erklärung, als die, dass aňhu ratusca die Umsetzung des unserer Formel entnommenen aňh ratusca in den andern Dialekt, also ein entlehnter Ausdruck ist. Wer beobachtet, wie reich manche Theile des Avesta an solchen eingeflochtenen Reminiscenzen sind, wie man da und dort wirkliche Mosaikarbeiten aus zusammengetragenen Bruchstücken antrifft, der wird sich nicht wundern einer Entlehnung aus der althehrwürdigen Formel, dem bestbekannten Spruch dieser ganzen Ueberlieferung zu begegnen.

Dabei ist es zwar möglich, dass die Anwendung der entlehnten Worte falsch ist, d. h. von der Voraussetzung der Bedeutung: Herr und Meister ausgeht, aber es ist nicht nothwendig. Ein Fehler dieser Art wäre um nichts befremdlicher, als die falschen Anwendungen und groben Missverständnisse vedischer Texte in den Brähmaņa, die doch notorisch sind. Es ist aber auch zulässig die Redensart: Reich und Regent, zwei herkömmlich verbundene Worte, gelten zu lassen als volltonenden Ausdruck für Beherrscher, also z. B. Ahura ist Reich und Regent himmlischer Geschöpfe für: ist Beherrscher himmlischer Geschöpfe. Aus diesen Stellen insgesamt, wenn sie unserer Formel entlehnt wären, wurde man also, wie ich glaube, nicht befugt sein eine vom Original abweichende Wortbedeutung herzuleiten.

Nun findet sich aber eine weitere unserer Formel nahe verwandte, jedoch nicht in dem Verhältniss der Abhängigkeit zu ihr stehende Stelle in dem oben besprochenen Abschnitt Jagna 29, 6, aus welchem ich bereits den Zusatz zur ersten Zeile ashāt u. s. w. abgeleitet habe. Sie lautet in einer sechzehn-syllbigen Zeile:

*nôit ućvā ahā vćtō nāćdā ratus ashātēf hacā*

So antwortet Ahura dem Gosurum: es ist gar kein Reich noch Herr (für dich) vorhanden, von Rechts wegen <sup>1)</sup>.

1) Zu asha muss ich anmerken, dass es nach meiner Meinung = skr. rta ist, dass also auch die Uebersetzung: Reinheit den Begriff nicht trifft. Diese

Diese einzige in einem selbstständigen und zusammenhängenden Text befindliche Verbindung von ahû und ratus ist also weit entfernt meiner Vermuthung zu widersprechen, sondern fügt sich vollkommen.

Die Stelle endlich Jaçna 32, 11 wo man anhéuscâ anhvascâ (oder anhavas, anhûs, anhûis, ainhûis, also ganz unsicher) liest, welche Spiegel und Justi auf Hausherr und Hausfrau deuten, erwähne ich nur, damit sie nicht vergessen scheine. Aus ihr lässt sich vorläufig nichts sicheres ableiten.

Sonach würde die wortliche Uebersetzung der ersten Zeile lauten: wie eine bessere Welt ist, so auch ein Haupt (derselben)

b. In der zweiten Zeile kann nur die Erklärung von dazdâ fraglich sein, das sonst nicht vorkommt. Spiegel sieht darin ein Particip, Neutrum des Pluralis, aus daçta erweicht. Ich stimme hiermit in der Hauptsache überein, nur dass ich nicht das Suffix ta, sondern tar des Nomen agentis, also einen Nominativ Singularis annehme und daher übersetze: der Gesetzgeber (Anordner, Urheber u. s. w.) der Werke der Frömmigkeit.

c. Dieser Satz enthält gar keine Schwierigkeit, er lautet: auch über die Welt gehört dem Ahura Mazdâ die Herrschaft. — Der ahû schlechthin ist diese Welt, im Gegensatz zu dem ahû vairjô.

d. Das Relativum jin, welches Spiegel schwierig findet und durch eine Attraction erklärt, weil er bei seiner Auffassung keine Anknüpfung für dasselbe hat, ist nunmehr vollkommen eben: es bezieht sich zurück auf anhéus; der Accusativ ist abhängig von â, und die Zeile heisst: in welche er für die Armen (oder Hilfsbedürftigen, Verlassenen, einen Hirten setzt (oder gesetzt hat).

Hienach würde der ganze Vers leicht verständlich lauten:

Wie es eine bessere Welt gibt, so auch ein Haupt  
derselben:

Den Gesetzgeber eines frommen Wandels.

Auch über diese Welt hat Ahura Mazdâ die Herrschaft,

Und hat in sie den Hilfsbedürftigen einen Hirten  
gesetzt.

So erfüllt der Vers wirklich den Zweck einer Formel, wie sie von dem Verkündiger eines neuen Glaubens etwa aufgestellt werden kann. In seiner ersten Hälfte ist die Gewissheit des Zieles der

---

so oft vorkommende Reinheit wurde nur darum nicht unerträglich, weil man sich darunter vielerlei denken kann. Justi selbst erwähnt s. v. fravashî den Lautwandel, der hier vorausgesetzt wird und in mesha mashja peshanâ soviel als mirta martja prtanâ und sonst vorkommt, in Ardibehesht und Fravardin — aus einem Dialekt der den Wechsel nicht hat — noch aus späterer Zeit sich erkennen lässt. — M. Haug übersetzt: kein Herr auch nur eines Lebens, noch ein Herr des Wahren war da. Er fasst also wenigstens die Wortbedeutungen ungefähr wie ich.

religiösen Hoffnung, einer zukünftigen Seligkeit, ausgesprochen, welche unzertrennlich ist von der Existenz des Gottes, der in jener Welt herrscht und als Vorbereitung auf sie die Uebung der Tugend verlangt. Die zweite Hälfte fügt bei, dass derselbe Ahura Mazdâ auch die sichtbare Welt regiert und für alle, welche Hilfe begehren, einen Hirten dahin gesandt hat — also die Thatsache, dass den Heilsbegierigen geholfen werden soll. Dieser Hirte, wie er sich bescheiden nennt, ist Zarathustra, der Verkündiger des Glaubens, der zum Heil führt. Wenn sein Name nicht genannt wird, so ist das ein weiterer Fingerzeig, dass das Bekenntniss ihn selbst zum Urheber haben kann. Denn der Eifer späterer Anhänger, bei welchen die Verherrlichung des Stifters — wie das Avesta reichlich bezeugt — nicht weniger überschwänglich war als in anderen Religionsgemeinden, würde nicht unterlassen haben seinen Namen zu nennen und ihn selbst mit höheren Prädikaten zu bezeichnen.

Es verlohnt sich wohl zur Vergleichung darauf hinzuweisen, wie bei aller Verschiedenheit des Glaubensinhalts die Bekenntnissformel der Buddhisten (je dharmâ hetuprabhavâs u. s. w. Burnouf, Lotus 523 fgg.) aus denselben zwei wesentlichen Elementen besteht 1. aus der Feststellung der Voraussetzung, auf welcher eine mögliche Befreiung beruht, nämlich der Einsicht in das Wesen des Weltumtriebs, und 2. aus der Versicherung der Wirklichkeit dieser Befreiung, der Thatsache, dass der Tathâgata dazu zu führen weiss. Am bündigsten aber genügt der Islam, dem es freilich leicht wird sich kurz zu fassen, der doppelten Forderung, wenn er sagt: es ist kein Gott als Gott, und Muhammed ist sein Gesandter.

Tübingen im November 1870.

**Verbesserung.** Ich benutze diese Gelegenheit, um an der Uebersetzung von Rigveda 2, 38, 3 — oben Band 24, S. 306 — eine Aenderung zu machen. Ich bitte statt der Worte: Und mit den schnellen Rossen u. s. w. zu lesen:

Mit Rennern gieng die Fahrt — er spannt sie ab jetzt

Und bringt damit des Eiligen Lauf zum Stehen.

Die erste Uebersetzung erweckt den Schein, als ob jân Accusativ des Relativums wäre. Der Sinn ist: so rasch auch die Fahrt gieng, jetzt hält er still, und mit seinem Stillstand wird allem Einhalt gethan, was in der Welt rennt und jagt.

---

# Jeimini Bhârata.

## Zweites Kapitel.

Aus dem Kanaresischen umschrieben, übersetzt und erläutert

von

Dr. H. Fr. Mögling.

Fortsetzung von Bd XXIV. S. 309–324.

- v 2. Â kanaka giriya tenkaṇa deseyol' irpudu su-  
dhâkarakulada nṛpara sâmrâjyapattâbhi-  
shékadiṇ jasaṇ baḍeda Hastinâpuram. allig' aras' enisuvâ  
bhûkânta Janamêjayaṃ Mahâbhârata ka-  
thâkautukadol' âçvamêdhikavan' olavin-  
d' êkamânasanaṅgi Jeimini Munindranan besagonḍau' i teradolû

Auf jenes Goldberges Südseite ist das  
durch der Mond-Geschlecht-Könige Kaiser-Krönungs-  
Salbung berühmte Hastinapura Elephantenburg. Dessen König  
heissender

Erdherr Janamêjaya hat in der Mahâbhârata-Sage-  
Wunderwerk die Pferde-Opfer-Geschichte, mit Lust  
begierig, vom Munifürsten Jeimini erbeten auf diese Weise:

1. 2. sâmrâjya, s. Lassen. Ind. Alt.-K. I. 809.

1. 3. allig' st. allige (e elidirt wegen des folgenden Vokals)  
dat. von alli, welches der loc. von adu, es, ist, aus adarallî zusam-  
mengezoogen. Die Locative der Pronomina alli, illi, yelli. dort, hier,  
wo, werden declinirt wie Nomina. Nom. alli, illi, yelli. 2ter cas  
fehlt. 3. cas. allinda, illinda, yellinda. 4. cas. allige, illige, yellige.  
5. cas. alliyadeseyinda, illiyadeseyinda, yelliyadeseyinda. 6. cas. alliya,  
illiya, yelliya. 7. cas. fehlt. allige arasa, wörtlich „für dort König“.  
Diese Wendung ist zwar zulässig; natürlich aber wäre, alliya arasa.  
Es mag sein, dass dem Dichter allig' aras' besser geklungen hat  
als alliy' aras'; möglich ist aber auch, dass das ursprüngliche alliy'  
aras' sich unter den Händen der Abschreiber in allig' aras' verwan-  
delt hat.

1. 5. âçvamêdhikavan'. mit elidirtem u, acc. von âçvamêdhikavu,  
das vom Pferdeopfer, se. das Kapitel.

1. 6. êkamânasanaṅgi. eigentl. den Sinn auf eines gerichtet  
habend, begierig oder aufmerksam

v. 3. pinte Kauravajāyāṁ tamage kei sārda sama-  
 nantaradoḥ āda sāmraṣṭyadoḥ Pāṇḍavar' a-  
 dent' iṣṭyan' ōvidar'? adēu geidar? endu, Janamējaya mahi-  
 pālanū  
 santasaṁ daḷedu Jeimini munipanaṁ kēḷda-  
 d', int' avam pēḷdan' ā bhūpange, sakala jana-  
 santatige karnāvatansaṁ ene, madhuratara satkathayanū.

„Vor Alters, nachdem der Kaurava-Sieg ihnen gelungen  
 war und das Kaiserreich geworden, wie haben die Pāṇḍava  
 die Erde gepflegt? Was haben sie gethan?“ sagend, als König  
 Janamējaya.

Freude erfüllt, den Muni-Fürsten Jeimini fragte,  
 sagte er so jenem Könige, als Ohren-Schmuck dem  
 ganzen Menschengeschlechte, die liebliche wahre Geschichte des  
 Bhārata.

l. 1. pinte a. k. = hinde, rückwärts, in vergangener Zeit. kei  
 sārda = kei sārda, wörtlich: zu Hand gelangt.

l. 2. 3. adentu = yentu: so gleich darauf adēnu = yēnu.  
 Das Nentrum des pron. demonstr. steht oft pleonastisch vor Frag-  
 wörtern. Auch im Deutschen steht „es“ oft pleonastisch. z. B. es  
 scheint die Sonne.

l. 4. santasaṁ daḷedu = santasavannu taledu, wörtlich:  
 Freude empfangen habend. kēḷdad' für kēḷdada = kēḷdāga, als  
 er fragte.

l. 5. int' avam a. k. für intu avanu, so er ... pēḷdan'  
 a. k. = hēḷdanu. bhūpange a. k. = bhūpanige.

l. 6. karnāvatansaṁ tadbh für karnāvatansaṁ. Ohren-  
 schmuck. Etwas gewagtes Bild, einen Gegenstand des Gehors in  
 einen Gegenstand des Gesichtes verwandelnd ene = eune oder  
 anne. enna oder anna, infin. (mit angehangtem e, welches bedeutet;  
 dass. so dass. von ennu oder annu. sagen; ene, so dass es heisst,  
 so dass man sagt. eine Kanaresische Form der Vergleichung.

v. 4. kēḷele, nṛpāla! Pāṇḍavara kathey'. iḷu puṇya-  
 d'ēḷige-y-alā'. Suyōdhana mēdinīcanāṁ  
 kāḷagadoḥ ure gēḷda bahka. vara Hastināpura-la nija sāmraṣṭyadā  
 bāḷikayan', anujarind' oḍagūḷi, Dharmajāi  
 tāḷidam, "Bharata, Nala, Nahushādi rāyaram  
 pēḷvad', avarg' initu guṇam ill" eudu. bhūmanḍalam konḍa-  
 dāḷū.

Hor', wohlan. Mannerturst. der Pāṇḍu-Sohne Geschichte! diess  
 Verdienstes-

Erhöhung (Mehring) ist's nicht? Nachdem er den Erde-Herrn  
 Suyōdhana

in dem Krieg ganz überwunden hatte. übernahm Dharmarāja  
 des herrlichen



Hastinapura's eigenen Kaiserreiches Gedeihen, mit den jüngern Brüdern

verbunden, während der Erd-Kreis ihn pries, sagend:

dass man die Könige Bharata, Nala, Nahusha und die anderen nennen sollte, haben sie nicht so viel Tugend.

1. 1. kēḷ' st. kēlu, Imperat. ele, ehrende Anrede. nṛpāla, Männer-Führer, Hüter, ἀναξ ἀνδρῶν. kathey' st. katheya = ka-theyannu, acc. sing. von kathe Erzählung. idu, d. h. das Anhören der Geschichte der Pândava.

1. 2. ēḷige, Verbal-Nomen von ēlu, steigen, zunehmen. Das folg. y wird eingeschoben wegen des folgenden Vokals. alā = alla, negat. Fragwort.

1. 3. ure, sehr, heftig, gänzlich, wohl. ure gore mehr oder weniger. ure beleyu, gross wachsen. ure mige, übermassig. ure piḍiyu, fest halten. Das Wort ist nicht von dem sanskritischen uru, gross, weit, abzuleiten, sondern von der dravidischen Wurzel uri, brennen, welche uru zur Nebenform hat, z. B. uruta und uruvaṇi, das Brennen: urupu guṇa, ein heisses Temperament. uruvaṇi hat auch die Bedeutung von Eile, Heftigkeit, Macht, Stolz; ferner, lauter Schall; auch Vorbereitung, wohl meist mit dem Nebensinn geschäftiger unruhiger Zurüstung. gelda, a. k. = gedda, perf. Form von gellu, überwinden.

1. 4. anujarinda. instr. plur. etwas ungew. Konstr. mit oḍa gūḷi, wörtlich: zusammen vereinigt. oḍa, oḍane, mit. zusammen. gūḷu, sich vereinigen. gūḷi ist part. perf. Gewöhnlicher Ausdruck wäre: anujar' oḍane gūḷi oder gūḷi konḍu (reciproke Form). Dharmajān, a. k. = Dharmajanu.

1. 5. tāḷidam, a. k. = tāḷidanu, 3. pers. masc. sing. perf. wörtlich, er trug. Die indische Anschauung spricht sich in dem Synonymon für rājya aus, welches sehr gewöhnlich ist: rājya bhāra, Regierungsburde für Regierung. Bharata und Nala gehören dem Sonnengeschlecht der ältesten Zeit an, s. Lassen Ind. A.-K. I, Anhang. Beilage I, VI. XI, Nahusha dem Mondgeschlecht der Könige ältester Zeit, s. ebend. I, XVII. Alle drei sind somit Gestalten der indischen Ur-Sage. Der Sinn des Schlusses von v. 4 ist dieser: Yudhisṭhira mit seinen Brüdern führte die Herrschaft der (indischen) Welt, und wurde von aller Welt gepriesen. Es hiess, Bharata und Nala und Nahusha und andere, die berühmtesten Könige der Vorzeit, haben nicht so viel Herrschertugenden gehabt, dass man sie (neben Dharmarāja) nennen könnte.

v. 5. baḷika nṛpa vara Yudhisṭhiran' āḷva dēḡado-  
l'kaḷavu, kole, pādaraṃ, pusi, nusuḷu, veiraṃ: a  
ṭṭuḷi, tōḷu. bedaru, bejjara, kasṭa, nishṭuraṇ, gajaru. gāvali,  
vivādā.

muḷisu, polegalasu, more, sere, kṛtakakārpanya-  
m, alivu, paḷiv', anyāya, mare, mōsa, vāsetallaṇa,  
taḷe, viyōgaṃ. alasike, karkaṇṅal' ivu moḷe dōrav', ēn vēḷvenū?

Ferner, in dem von dem edlen Könige Yudhîshthira beherrschten Lande —

was soll ich sagen? zeigten sich auch nicht einmal die (Keime)  
 Spuren von Diebstahl, Mord,  
 Ehebruch, Lüge, Ausflucht (oder Einbruch), Feindschaft,  
 Verfolgung (Unterdrückung), Tücke, Furcht, Angst, Beschwerde,  
 Härte, Drohung, Schrecken, Streit,  
 Zorn, Verunreinigung, Klageruf, Gefangenschaft, gemachtem Jammer (Mitleid),  
 Verderben, Schimpf, Ungerechtigkeit, Heimtücke, Eidbruch,  
 Widerstand, Zwiespalt, Erschöpfung, Bedrückung.

l. 1. âlva, a. k. = âluva adj. part. praes. von âlu, beherrschen. dēçadol' a. k. = dēçadalli, loc. sing. von dēçavu.

l. 2. pâdaraṃ a. k. = hâdaravu, Ehebruch. pusi, a. k. = husi, Lüge.

l. 3. bedaru. a. k. = hedaru, Furcht.

l. 4. polegalasu, a. k. = hole galasu, wörtlich: Unreinigkeits-Vermischung. sere = çere, Gefängniß. kṛtaka kârpaṇya gemachtes Elend, selbstgeschaffener Jammer, vielleicht auch heuchlerisches Mitleid.

l. 5. alivu, Verderben, Tod. paḷivu das folgende Reim-Wort. Beschimpfung. mare-môsa und vâse-tallaṇa sind Zusammensetzungen mare eigentl. Schirm, Decke. môsa Betrug, Schädigung. vâse tadbhava für bhâshâ, Wort. Eid. tallaṇa, Erschütterung, zusammen: Wort-Bruch.

l. 6. tale für tade (des Reimes wegen. ð und ! werden öfter vertauscht) Hinderung. Aufhalten. karkaçaṅgaḷ', gaḷu ist die Pluralendung, welche allen vorangegangenen Hauptwörtern gemeinschaftlich ist, und dieselben grammatisch zu einem Worte macht, das als solches declinabel ist. ivu pron. demonstr. plur. neutr. nominat. mole, Knospe, Keim. dôrav' für dôravu, negative Form des Zeitworts, welche allen Zeitformen eignet, 3. pers. neutr. plur. êu a. k. für yênn, was. vêlvenû a. k. = hêluvenu 1. pers. sing. fut. von hêlu.

v. 6. nîti. chaturate. kîrti. kalyâna. bhâga, su-  
 prîti. parahlita, vinaya, çubha. vibhava, vijaya. vi-  
 khyâti, kale, saubhâgyaṃ. ârôgyaṃ, sankhyaṃ, unnata satya.  
 nitya çakti,  
 jâtidharmâchâra, nishte, dharmajñate, vi-  
 bhûti, çame, dame, dâna, dâkshinyaṃ emb'ivu. ma-  
 hâtîçayaṃ ene, pêreit' â Yndhîshthira narêçvaran' âlva bhû-  
 taçadollu.

Ausserordentlich überhand nahmen in dem Erdtheile, den der  
 Männerfürst Yndhîshthira regierte,  
 Gerechtigkeit, Kunst, Ruhm. Glück. Genuss.  
 Liebe. Gastfreundschaft, Demuth. Behagen, Wohlstand, Sieg,

Preis, Gelehrsamkeit, Glückseligkeit, Gesundheit, Wonne, höchste Wahrhaftigkeit, stete Kraft.

Kasten-Gesetzes-Beobachtung, Frömmigkeit, Rechtserkenntniss, Uebermenschliche Heiligkeitskraft, Ruhe, Selbstbeherrschung, Freigebigkeit, Barmherzigkeit.

Es ist auffällig, dass in diesem Lob des Reiches Dharmarāya's unter den Preiswürdigkeiten nicht eine einzige durch ein dravidisches Wort bezeichnet ist, während im vorangehenden Verse unter den Schäden, von welchen das ruhmvolle Land frei ist, 17 durch dravidische Wörter bezeichnet sind. Das Sanscrit-Original war also in v. 5 leichter zu übersetzen als in v. 6. Wenige Bemerkungen werden hier genügen. Vibhūti bezeichnet die magische Gewalt, welche durch ausserordentliche Kasteiungen erreicht wird, eine Karrikatur der Wahrheit, dass Heiligkeit und Wunderkräftigkeit verwandt sind.

1. 5. emb' für emba = yemba = yenna von yenn nennen; das Wort steht hier pleonastisch.

1. 6. mahātiṣayam ene, wortlich: ausserordentlich! dass man sagen (ausrufen) muss, eine sehr lebhaftc Umschreibung für das Adverbium pēreit' für das neukanaresische heccitu, 3. pers. sing. nentr. perf. von heccu, zunehmen, überfließen, in Menge vorhanden sein. ālva a. k. = ālnva Verbaladjektiv von ālu, regieren.

v. 7. kuṭila, cancala. kaṭiṇa, kṛṣha, māndyam emb' iv' utkate yauvanastṛi vilāsiniyar' ālakāḷi.  
caṭula sukaṭāksha, vakshōjāta, madhya, gatigaḷa vistaradol'allad'ē ghaṭisadu; madāvaste, nigala bandhanada san-  
kaṭa, haridvêṇa, matihīnategaḷ embav' ibha-  
ghateyol' allade sallad' elliyum dharmatanayam pālisuva neladolā.

Ungerades, Veränderliches. Hartes. Dünnes. Langsames findet sich nirgends ausser, in Menge, in lieblicher Jungfrauen

Lockenreihen, lebhaften Augen, Brüsten, Hüften und Schritten; Tollheit, Kettengebundenheits-Noth, Hari-Hass.

Plumpheit, diese Dinge, ausser bei einer Elephanten-Heerde, waren nicht vorkommend irgend wo in dem Lande, welches Dharma's Sohn beschützte.

1. 1. Die fünf aufgeführten Eigenschaften beziehen sich auf die Locken, Angen, Brüste, Hüften und den Gang der Jungfrauen, in Verbindung mit welchen die Wörter eine gute Bedeutung haben, während der gewöhnliche Sinn ein übler ist.

1. 3. n. 4. Der Sinn: nur bei Elephanten-Heerden fand sich — nicht bei Menschen — Tollheit (zur Zeit der Brunnst). nur Elephanten wurden mit Ketten gebunden, nur diese Thiere hassten Hari d. i. Löwen, bei keinem Menschen fand sich Hass gegen Hari d. i. Viṣṇu, plumpe (schwertällige) Elephanten gab es, aber keine plumpen (unverständigen) Menschen.

l. 6. allade part. negat. von âgu werden, wie illade von irn, sein. Jenes leugnet ein so sein, dieses ein sein Bedeutung: ausser. elliyum a. k. für yelliyû, wo immer, pron. interrog. neutr. locat. sing. neladoļu = neladalli auf dem Boden, in dem Lande.

v. 8. gârudadol' abhitatvam, aranyadol' dâna-vâraṇam, cârupravâla maṇi ruciyol' sa-dârūṇam, sarasiyol' kalaham samayaṇi, utpalâkshiyara kandharadol' hâravalayaṇi, bhûruhadol' anêkâgrate, navârâmadol' mahâçôkam, vasantadol' mârâhitam un't'allad', illam ivu mattelliyum dharmajana neladolâ.

In Dharmarâya's Land gab es in der Schlangenbeschwörungs-Lehre Ahitativa, im Walde ohrentriefende Elephanten, dânavâraṇam, im schönen Korallenglanz ewige Rothe, sadârūṇam, in den Teichen lieblich singender Schwänen Freude, kalahamsamayaṇi, um den Nacken der lotusaugigen (Frauen) Perlen-Schnur, hâravalayaṇi, an den Bäumen Vielspitzigkeit, anêkâgrate, in neuem Garten grossen Açôkabaum, mahâçôkam, im Frühling Liebes-Gott-Freude, mârâhitam, ausserdem irgendsonst.

Die acht gesperrten, zusammengesetzten Wörter haben, je nachdem sie erklärt und ausgesprochen werden, verschiedene Bedeutungen.

ahitativam, Unfreundlichkeit: ahi-tatva. Schlangen-Kennniss.  
dâna-vâraṇam, Geschenk-Zurückhaltung, oder ein Elephant mit triefendem Ohr (in der Brunstzeit).  
sa-dârūṇam, Erschrecktheit: sad-ârūṇa beständige Röthe.  
kalaham-samayaṇi, Aufruhr, Kampf: kalahausa-maya, lieblich singender Schwänen Freude  
hâra-valayaṇi Brahmanen-Vernichtung: hâra-valaya Perlen-Schnur.  
anêkâgrate Zerstretheit, Negation von êkâgrate, Richtung des Geistes auf Eins als Ziel des Denkens und Begehrens; anêkâgrate viele Spitzen haben, das in viele Blätterspitzen Auslaufen des Baumes.  
mahâ-çôkam grosses Leid: maha açôka zusammengezogen in mahâçôka der grosse Baum, uvaria longifolia Linn.  
mâ-rahitam Glück-losigkeit; mâra-hitam Lust des Mâra, Liebes-Gottes.

l. 6. un't' = un'tu, flexionsloses Zeitwort „es ist, es gibt oder es war, es gab“ un't' allade, die obengenannten Achte gab es, ausserdem ... illam ivu mattelliyum, illa das Gegentheil von un'tu, es waren nicht, es gab nicht. ivu, diese. mattu, auch, sonst. elliyum s. v. 7. l. 6.

v. 9. kode yembar' âtapatravan', udara dēçamaṇi  
poḍe yembar'. olidu manthanavan' esag' embulan

kaḍe yembar', âraḍiyan, ali yembar', udaka pravâhamañ tore  
yembarû;  
maḍi yembar' ambara dhantamañ, kabariyam  
muḍi yembar', eḍeviḍade musukirda mēghamañ  
jaḍi yemhar', uru çileyān' are yembar', allad' iva nuḍiyar'  
avan' âlv' iḷeyolû.

koḍe heisst man den Sonnenschirm; den Unterleib  
heisst man poḍe; „frisch das Butterstossen treibe“ dafür  
sagt man kaḍe; die Biene heisst man ali, einen Wasserfluss  
heisst man tore,  
maḍi heisst man frisch gewaschenes Kleid; Kopfhairbund  
heisst man muḍi: beständig bedeckende Wolke  
heisst man jaḍi; einen grossen Fels heisst man are, sonst spricht  
man diese Worte nicht aus auf der Erde, welche er  
beherrscht.

Der Sinn dieses, nach Art seiner beiden Vorgänger, in Spielerei und Sprachkünstelei ausartenden, Verses ist dieser: in diesem Reiche, voll alles Heils, hört man auch kein Wort böser Dentung (noch viel weniger wird die Glückseligkeit desselben durch böse Thaten gestört) Sagt Jemand koḍe, so hat das Wort nicht die gewöhnliche Bedeutung von „ich will nicht geben“, sondern den Sinn von „Regenschirm“. Sagt Jemand poḍe, so will er nicht sagen: „schlag zu!“ sondern meint „Unterleib“. Ruft Jemand kaḍe, so will er nicht sagen: „hau' ihn zusammen!“ sonder „stoss' herzhaft Butter!“ Hört man das Wort ali, so bedeutet es nicht: „stirb!“ sondern „schwarze Biene“: tore bedeutet nicht: „stoss' von dir!“ sondern „fliessendes Wasser“; maḍi nicht „gehe zu Grund!“ sondern „reines Kleid“: muḍi nicht: „vernichte!“ sondern „Zopfbund; jaḍi nicht: „reisse herunter!“ sondern: „eine Wolke, welche sich nicht aufhellt“, are bedeutet nicht: „unterdrücke“, sondern: „ein grosser Fels“: ausserdem sprechen sie diese Worte im Dharmarâya's Land gar nicht aus

Die Wörter koḍe, poḍe, kaḍe, ali, tore, maḍi, muḍi, jaḍi, are sind acht dravidische Wurzeln, alle ausser koḍe (welches I. pers. sing. der negativen Form des Zeitworts koḍu, geben, ist) sind auch Imperativformen und haben einen schlimmen Sinn, in welchem sie in Dh.'s Reich gar nicht ausgesprochen werden.

1. 6. allad' iva nuḍiyar' für allade ivngalannu nuḍiyaru.  
avan' âlv' iḷeyolû für avanu (Dharmarâya) âluva iḷeyalli.

v. 10. yellarum bhôgigal' pâtâlagatar' enisa-  
r', ellarum vidyâdharar' nabhôjanar' enisa-  
r', ellarum dâkshinyavartigal', tiliye, lankânivâsigal' enisarû;  
yellarum sumanôratar' madhuvratar' enisa-  
r', ellarum guṇayutar kaṭhiṇar' enisar', manuja-  
r'. ellarum kântâra mita bhôga sampadar, kujanar' enisar' avan' ,  
iḷeyolû.

In seinem Reich waren alle Bhôgi. aber nicht Höllenbewohner  
(genannt),

Alle Vidyâdhara, aber nicht Luftgeister,

Alle Dâkshinyavarti, aber nicht Bewohner Ceylon's,

Alle Sumanôrata, aber nicht Bienen,

Alle Gunayuta, aber nicht unbegreiflich, alle

Menschen Kântâramita bhôga sampadar', aber nicht schlechte  
Menschen (Bäume).

l. 1. bhôgigal' für bhôgigalu nom. plur. von bhôgi 1) ein im Genuss der Welt Lebender. 2) Schlange, welche in der Unterwelt ihren Gang hat, pātālagata. enisarn negative Form, 3. pers. plur. des Zeitworts enis-u oder yanisu (kausative Form von yennu oder yenu sagen) sagen, nennen lassen, heissen. In dieser Stelle steht es fast pleonastisch statt blosser Negation, sie waren nicht. yellarum nom. plur. von yella alle, yellarn wird verstärkt durch Verlängerung des u. û bedeutet „auch“ (wenn es wiederholt wird, „sowohl, als auch“). An Bedingungs Satztheile angehängt, hat es die Bedeutung obwohl, wenn gleich. âdare, Bedingungsform des Zeitworts âgu werden, heisst: wenn er, sie, es wird, oder: da er, sie, es wird, oder wurde, wird in unzähligen Fällen gebraucht, wie unser deutsches „aber“; âdarû heisst: „obwohl es so ist“, oder „doch“. Im Altkanaresischen steht statt û, up.

l. 2. vidyâdhara, 1) Wissenschaftsträger, Gelehrte. 2) eine Art Halbgötter, in der Luft lebend, nabhōjana.

l. 3. dâkshinyavarti, 1) Freigebig, 2) Sudländer, Ceylon-Menschen, Dämonen, lankânivâsi.

l. 4. sumanôrata 1) die Guten liebend, 2) die Sumanassu-Blume (Caesalpinia Bonducella oder Weizen, oder grossbluthiger Jasmin, oder auch Blume überhaupt) liebend = Biene, madhuvrata Honigverbunden.

l. 5. gunayuta 1) Tugend-besitzend, 2) mit Sehnen versehen = Bogen. kâṭhina hart, als Eigenschaft vom Bogen = stark, schwer zu hiegen; als Eigenschaftswort von Tugendhaften sagt die Linie, sie haben nicht hartherzige geheissen = seien nicht hartherzig gewesen.

l. 6. kântâramita bhôga sampadaru, heisst Gattin-Umarmungs-Genusses theilhaftige; kântâra mita bhôga samp. Urwaldes-mässigen-Genusses-theilhaftige. kujanaru schlechte Menschen. In diesem Wort steckt eine Anspielung auf den Urwald, in dem kuja (erdgeboren) Baum bedeutet. Allein, während kujanaru der richtige nom. plur. von kujana, schlechter Mensch, ist, so wäre der nom. plur. von kuja, Baum, kujagalu.

v. 11. vasugâlind' upabhôgyam âgadode, sanrabhya  
rasadinlal' ârôgyam enisadode, santatam  
viçada sumanôdyôgyam alladode, harivibhava glâghyam alladiralû,  
lasad apsarôdyâna saubhâgyam ondirado-  
d', eśeva rājēndrang' aramane-yâgi sale virâ-  
isidod' i hastinâvatīyan' amarâvatige sari yembare prauḍharâ?

Dieser Vers, welcher mit den Worten schliesst: „würden die Weisen sagen, Hastinâvati sei der Amarâvati gleich, d. h. Dharma-râga's Hauptstadt sei Indra's Stadt gleich“, beschreibt nuu Hastinâvati so, dass er zugleich, anders erklärt. Amarâvati zeichnet.

Beschreibung von Elephantenburg: wäre sie nicht durch Bäume lieblich, nicht durch angenehmes Wasser gesund, nicht allezeit für reine gutherzige Menschen geeignet, nicht durch Antilopen- (oder Pferde) Reichthum ausgezeichnet, nicht helle-Wasser-Rinnale-Gärten-Lust besitzend, nicht als Palast für den ruhmreichen König schon leuchtend, würden die Weisen sagen: diese Hastinâvati ist wie Amarâvati?

Beschreibung von Amarâvati: der acht Vasu Lust, durch den Trank des Kâmadhênu gesund, allezeit den reinen Göttern geeignet, durch Vishnu's, oder Indra's, oder Yama's Reichthum ausgezeichnet, mit leuchtender Feen-Gärten-Lust ausgestattet, als Palast für den ruhmvollen Indra hochglänzend . . . .

1. 1. *vasugaḷinda* instr. plur. von *vasu*. Bei der ersten Erklärung des Verses kann dieses Wort Lichtstrahl, Baum oder auch Teich bedeuten, bei der zweiten sind die 8 Götter gemeint, welche in Amarâvati wohnen, die *asṭavasū*: *dhava*, *dhruva*, *sōma*, *vishnu*, *anila*, *anala*, *prabhūsha* und *prabhāva*.

*âgadode* alt-kanaresische negative Conditional-Form des Zeitworts *âgu*. *âdode* heisst wenn wurde, oder geworden wäre, *âgadode* wenn nicht wurde, oder geworden wäre. Im Neukanaresischen muss diess umschrieben werden, weil die negative Conjugation die Conditionalform verloren hat. Wenn es nicht wurde oder geschähe, heisst *âgad' iddare* (gleich *âgad' irdode* im Aitkan.).

*saurabhya rasadinda* bei der ersten Deutung heisst das Wort: durch schmackhaftes Wasser. *rasadinda* oder *rasadindalu* instr. sing. von *rasa*. Bei der zweiten Deutung, auf Indra's Stadt, heisst *saur. ras.* das Erzeugniss der *Surabhi*, der paradiesischen Kuh, deren als Milch die Erfüllung aller Wünsche gibt, *kâmadhênu*.

1. 2. *enisadode* negat. condition. Form von *enisu* heissen, gelten, pleonastisch wie das wiederholte *enisara* v. 11.

1. 3. *sumanôyôgya* heisst 1) gutherzigen Menschen geeignet, 2) für Götter geeignet.

*alladode* andere Form bedingter Verneinung von *âgu* = *âgadode*. *hari* 1) Antilope oder Pferd, 2) Vishnu, Indra oder Yama.

*allad' iralu* synonym mit *alladode*. Statt der condit. Form steht die negat. part. Form in Verbindung des erzählenden infinitivum von *iru*, „wann ist“ statt „wenn ist“.

1. 4. *apsarôdyâna* 1) Wasser-Fluss-Garten (*ap-sara-udyâna*), 2) *apsara* (Fee) *udyâna* Garten *ondiradod'* = *ondi* (erlangt habend, part. perf. von *ondu*). *iradode*, neg. condit. Form von *iru* sein = *irade iddare* neukanaresisch.

1. 5. *râjêndrang'* für *râjêndranige*, dat. sing. von *râjêndranu*, Königsfürst = König, 1) König *Dharmarâya*, 2) *Indra. arama-*

neyâgi zusammengezogen aus aramaneya und âgi, part. perf. von âgu, eigentlich, geworden seiend = als Palast. virâjisadoḍe, negat. condit. Form = virâjisade iddare, neukan. „wenn nicht glänzend wäre“.

l. 6. î, diese. pron. demonstr. hic, haec, hoc. (â, ille, illa, illud).

hastinâvatiyan' accus. sing. hastinâvatiyanu mit elidirtem u.

amarâvatige dat. sing. von amarâvati, regiert von sari, gleich.

yembare 3. pers. plur. fut. von yenu sagen. yembaru statt yennuara mit angehängtem fragendem e.

Auch im Jeimini Bhārata erscheint Indra als das Haupt des Gotterhimmels (nicht nur des Lufthimmels, obgleich in der Pîṭika nur Viṣṇu, Īva, Gaṇeṣa und Sarasvatî als die höchsten Gottheiten angerufen werden. Brahma erscheint nur im Hintergrund, wie verdeckt durch Sarasvatî.

v. 12. nâgêndranam biḍade tale vâgisit', amara  
nâgêndranam buddhi dorasitu, puramarda  
nâgêndranam nindu beragisit' amala dharmajana kîrti; baḷikâ  
nâgêndra çayanau' âlayava jaḍadhi yenisi, nuta  
nâgêndra varad' âyudhava pollu galadu, matha-  
nâgêndra dharana jâteya nîlavu geḍisi, nere râjisitu mûjagadoḷu.

Den Schlangenfürsten das Haupt beständig beugen machte, den unsterblichen

Elephanten-Fürsten Verstand verlieren machte, des Schiwa's Berg-Fürsten stille stehend staunen machte Dharmarâya's reiner Ruhm, ferner

des auf der grossen Schlange Ruhenden Wohnung Blödsinn nennend, des berühmten

Elephanten-Fürsten-Rettens Muschel hohl machend, der Tochter des Trägers des Quirl-Berg-Fürsten (des Mandara) das Stehen unmöglich machend, glänzte er hell in den drei Welten.

Sinn: Dieser Vers enthält eine nur für indischen Geschmack ertragliche, künstliche Hyperbel zum Preise des Ruhmes des grossen Königs, des Helden unseres Gedichtes. Thema: Des Dharmarâya Ruhm durchdrang die drei Welten. Variationen: diese sind sechs. Linie 1 und 4 beziehen sich auf die Unterwelt. L. 1 sagt, der eigentliche Grund, warum das Haupt der die Erde tragenden grossen Schlange so tief liege, sei nicht die Last der Erde, welche dasselbe hinahdrücke, sondern ihre demüthige Beugung vor dem Ruhm des Dharmarâya. L. 4, von Dh.'s Ruhmeshöhe aus erscheine Alles gering — wenn es da heisse, die Wohnung des auf der Mahaçêṣha Ruhenden (Viṣṇu's) sei das jaḍadhi, so bedede dieses Wort nicht: „Wassersammlung“, Meer, sc. das Milchmeer, sondern „Blödsinn“.

Linie 2 und 6 beziehen sich auf die Gotterwelt. L. 1. der Gotterelephant, der Elephant des Indra (welcher beim Quirlen des Meeres mit dem Mandaraberg, als Quirlstock, zum Vorschein ge-



kommen, habe durch das Entsetzen über Dh.'s Ruhm den Verstand eingebüsst. Sonderbarer Weise gilt der Elephant in der indischen Dichtung für schwachsinnig; *manda buddhi* ist geläufiges Epitheton des Elephanten. Dieses Attribut bekommt nun auch Indra's Elephant. Und hier wird die Ursache der Verstandesaruth des Elephanten entdeckt, nämlich des *nāgendra* Entsetzen über den Glanz des Dh. I. 6 wird das Fortströmen der Ganga auf den Ruhm des Dh. bezogen. Als Unterlage für den Mandara-Berg-Quirlstock gab sich Vishnu in seiner Verkörperung als Schildkröte. Aus seinem Fuss entstürzt die Gangâ, seine Tochter, auf die Erde. Der Grund, warum sie nicht in der oberen Welt verbleibt, ist das Ueberwältigende des Ruhmes des Dh.

L. 3 u. 5 beziehen sich auf die Erde. Kailâsa, der Berg des Civa, des Städtezerstörers (*puramarda*) ist unbeweglich geworden durch sein Erstaunen über Dh.'s Ruhm. Man glaubt (gibt der Dichter zu verstehen) nach der heiligen Sage, dass Kailâsa und die anderen Berge, welche früher herumflogen und die ganze Welt bedrohten, durch Indra's Donnerkeil geschlagen, festgeworden seien. Dem ist nicht so: sie sind starr geworden durch ihr Entsetzen über Dh.'s Herrlichkeit; so L. 3. L. 5 sagt: die grosse weisse Muschel, die Waffe des Vishnu, mit der er das Krokodil erschlug, welches den Fuss des Königs gebissen, den ein Rshi-Fluch in einen Elephanten verzaubert hatte, und der nach tausendjährigem Ringen zum Bewusstsein gekommen, den Gott im Gebet angerufen hatte, ist hohl geworden durch die überwaltigende Wirkung des Ruhmes des Dharmarâya.

Noch eine andere Indische Fantasie spielt aber auch in diesem Verse. Dem Ruhme wird von indischen Dichtern das Attribut vollkommen weissen Lichtes gegeben, wie wir von Ruhmes-Glanz reden. Nun sagt Jeimini, der weisse Schein des Ruhmes des Dharmarâya habe alles höchste, blendend Weisse im Himmel, auf Erden und unter der Erde weit übertroffen, den weiss strahlenden Elephanten Indra's und die in reinstem Weiss leuchtende Gangâ: den Silberglanz des Kailâsa und die hellstrahlende Muschel des Vishnu, welche den verzaubert gewesenen König vom Krokodil erlöst hat; den weissen Glanz des juwelenreichen Schlangenhauptes, dessen Licht, statt der Sonne, die Unterwelt erhellt, und die Weisse des Milch-Meeres.

Der Vers zeichnet sich durch ein künstliches, vielleicht verkünsteltes, d. h. in einem Punkte unrichtiges, Wortspiel mit *nāgendra* aus, welches in der ersten und zweiten Hälfte des Verses dreierlei Bedeutung hat, nämlich: 1) Schlangenfürst I. 1. u. 4; 2) Elephantenfürst I. 2 u. 5; 3) Bergfürst I. 3. u. 6. L. 1. u. 4 bedeutet das Wort die *Mahâçêsha*; I. 2 den Elephant des Indra, I. 5 den verzauberten König der Legende, I. 3 den Kailâsa, I. 6 den Mandara-Berg. Bergfürst aber sollte *nāgendra* heissen, was aber nicht in den Vers passen würde. Dass *Lakshmîçâ* einen

Fehler gemacht haben sollte, anzunehmen, ist zwar schwer, aber unvermeidlich, ausser wenn nâga für nagaja stehen könnte, was aber in keinem Lexicon angezeigt ist.

1. 1. vâgisit' für bâgisitu, 3. pers. sing. neutr. perf. von bâgisu, forma causativa von bâgu, beugen. 1. 2. dorasitu, causativum von tore = dore 1) fliessen, 2) lassen, verlassen, aufhören. 1. 3. nindu altkan. für mintu, part. perf. von nillu, stehen. beragâgisit 3 pers. sing. neutr. perf. causat. von beragâgu, stammen; eigentlich: Verwunderung werden, beragu âgu, zusammengezogen in beragâgu.

1. 4. jaḍa, kalt, blöde, und dhî, Geist; oder jaḍa = jala, Wasser, und dhi. Sammlung = Meer. 1. 5. polḷu = holḷu hohl. gaḷadu altkan. für kaḷedu part. perf. von kaḷe. holḷu kaḷe hohl machen. 1. 6. nilavu geḍisi altkan. = nillavannu keḍisi. nillavu, das Stehen. (der Nom. steht für den Accus.) keḍisi perf. part. von keḍisu verderben, anheben.

v. 13. Hariyante balayutai, Çivanante râjaçêkharan', Abjabhavanante caturânanai, Sari-dvaranante ratnâkaranai, Divâkaranante nirdôshan', Indranantê paricita surabhi ramyan', Amrtârciyante vistarita kuvalayan' endu, Dharmajana dhare pogalut' ire, balika Hastinâvatige Vêdavyâsa muni yondinam bandanai.

Da kam eines Tages der Muni, Vêdavyâsa, nach Elephantenburg (diess ist die sechste Linie im Verse, nach Art der Kanaresischen Sprache, welche das regierende Verbum finitum an das Ende des Satzes legt, und alles Regierte sammt allen Nebenbestimmungen voraus schiebt), während die Erde, d. h. die ganze Welt, den Dharmarâya pries und ihn mit den Gottern verglich, mit Kṛṣṇa als balayutai, mit Çiva als râjaçêkharanai, mit Brahma als caturânanai, mit Varuṇa als ratnâkaranai, mit der Sonne als nirdôshanai, mit Indra als paricita surabhi ramyanai, mit dem Mond als vistarita kuvalayanai.

Die sieben Epitheta haben alle einen doppelten Sinn, welcher einerseits als Lob des Königs passend, andererseits den Gottern angemessen ist.

- 1) balayuta a) kraftvoll, b) mit Bala verbunden. Dieser ist ein älterer Bruder des Kṛṣṇa, sonst auch Baladêva, Balabhadra, Balarâma genannt. Dharmarâya wurde als balayuta, kraftvoll, gerühmt, wie auch Kṛṣṇa, als Bruder des Bala, oder Balarâma, so genannt wird.
- 2) râjaçêkhara a. vortrefflicher Fürst, Dharmarâya's Lob. b) den Mond als Kopfschmuck tragend, Bezeichnung des Çiva.
- 3) caturânananu a) beredten Mund habender, so wurde Dharmarâya gerühmt. b) mit vier Angesichtern, Brahma.
- 4) ratnâkaranu a) Kleinodien-reich. b) Perlen-Schatzkammer, Beiname des Meeres.
- 5) nirdôshanu a) tadellos b) ohne Flecken, dieses Epitheton der Sonne gehört einem Zeitalter an, welches keine Ahnung davon hatte, dass künftige Astronomen die Flecken der Sonne zum

Gegenstand langer, sorgfältiger Beobachtungen und Studien machen werden.

- 6) *paricita surabhi ramyaṇṇ*. a) Liebhaber gesammelter Wohlgerüche. b) glücklich im Besitz der Wunschkuh, dies bezieht sich auf Indra.
- 7) *vistarita kuvalayaṇṇ* a) die weite Erde Besitzender. b) geöffnete Lotus habender. Dies bezeichnet den Mond, bei dessen Anfang die Nachtlotos ihre Kelche öffnen. *amṛārci* der Ambrosia- oder Nectar-Strahlen hatte, d. h. Mond.

1. 5. *pogaḷutire* zusammengezogen aus *pogaḷuta*, altkan. für *hogaluta*, part. praes. von *hogal* preisen, und *ire*, alte Form des erzählenden Infinitivus von *iru*, welche in Verbindung mit dem part. praes. die Imperfect-Bedeutung hat. *dhare* *pogaḷutire*, während die Welt pries . . . .

- v. 14. *baral' ā nṛpālakāi sōdara verasi muni-*  
*varana padak' eragidoḍe, maṇiḍ' etti, bōleisi,*  
*para-si. manṛākshateyaṇ' ittu, satkāramaṇi konḍu. kuḷl' irḍa*  
*balikā,*

*ara-san' anuṭṭapadiṇ tale vāgi, māṭāda-*  
*ḍ' iruṭ' irḍan'. anila saṇcāraṇ onḍ' inṭ' illa-*  
*ḍ'. uriva kāḍu bēsaḡeya bisilinda ba-saṇ' alida kōmala rasāḷadantē.*

Als er (Vēdayyāsa) kam, und der König sammt seinen Brüdern dem Muni-

Fürsten zu Fuss sich bēgte, buckte die-ser sich, richtete ihn auf, liebkoste,

segnete ihn, gab ihm heiligen Reis, und setzte sich, nachdem er selbst ehrenvolle Begrüssung empfangen hatte; da

senkte der König schmerzvoll das Haupt und schwieg still, wie ein lieblicher Mango-Baum, der hingewelkt ist in brennender Hochsommer-Hitze, wenn kein Luftchen sich regt.

1. 1. *baral'* statt *baralṇ*, infin. hist. von *baru*, kommen. Diess ist Wiederholung des letzten Wortes in v. 13; eine Eigenthümlichkeit der kanaresischen Sprache. In solchen Fällen muss das Subjekt des wiederholten Zeitwortes an beiden Stellen das gleiche sein, also hier Vēdayyāsa. *Nṛpālaka*, *πομπὴν ἀνδρῶν*, se. Dharmarāya. *sōdara* nom. plur. altkanaresisch. Neukanar.: *saḷōḷararu*, *verasi* = *berasi* part. perf. von *berasu*, mischen, vereinigen, aber auch sich vereinigen. Die vorliegende Form ist eine Art part. absol. indem die Brüder sich anschlossen = mit den Brüdern.

1. 2. *eragidoḍe* = *eragidāḡe*, die Conditionalform hat auch Zeitbedeutung; wenn sie sich niederwarfen, für als sie sich niederwarfen. Die folgenden Wörter *maṇiḍu*, *etti*, *bōleisi*, *varasi*, *ittu*, *konḍu* sind part. perf. von *maṇi*, *ettu*, *bōleisu*, *varasu*, *i*, *kollu*, sich verbeugen, aufheben, liebkosen, segnen, geben, empfangen.

1. 3. *kuḷlirḍa banka*, nachdem er sich gesetzt, *kuḷliru* alte Form für das jetzige *kūtiru*, oder *kuṭiru*. Es scheint, dass die

Wurzel *kā*, sitzen, zwei Formen gehabt hat, *kuḷu* und *kuli*. *kuḷu*, im part. perf. *kuḷh*, mit *iru*, sein. = gesessen sein, sitzen, gäbe *kuḷiru*. *kuli*, im part. perf. *kuḷitu* oder *kūtu*, gabe *kuḷit'iru* oder *kūt'iru*. *kuḷ'irda*, *kūt'irda* oder *kuḷit'irda*. adj. verbale temporis perfecti regiert von *baḷika*, nach, nachdem, *irda*, neukan. *idda*.

l. 4. *anutāpadiā* = *anutāpadinda* eas. instr. sing. *vāgi* = *bāgi* part. perf. von *bāgu*, beugen, senken. *mātādad'irut'irdan*, doppeltes Compositum. *mātādade*, part. negat. von *mātādn* (wörtlich: Wortmachen) reden, *iruta*, part. praes. von *iru*, sein. *irdanu* = *iddanu*, 3 pers. masc. sing. perf. Nichtredend seiend war er = er schwieg längere Zeit.

l. 5. *ond'init'illad'* = *ondū ishṭu illade*, wörtlich: eines, so viel! nicht seiend; ohne ein einziges, nicht das geringste. Bei *ishṭu*, demonstr. propinquitatis oder intensivum, „so viel“, hat man sich eine entsprechende Handbewegung des Redenden zu denken. *initu*, altkan für *ishṭu* (*anitu* = *asṭu*, ein ferner liegendes, oder nachdrucksloses „so viel“).

l. 6. *uriva* für das neuere *uriyava*, adj. verbale im praes. *kāḍu*, adj. hier wild, hastig. Sonst hat es auch die Bedeutung schwarz, undurchdringlich, hart, schwierig. Als Nomen bedeutet das Wort 1) Wildniß. 2) Verbrennungsort. In der ersten Bedeutung ist es das Gegentheil von *nāḍu*, angepflanztes Land (*keḍu*, verderben, *neḍu*, pflanzen). In der zweiten Bedeutung hängt es zusammen mit der Wurzel *kā*, warm sein, brennen. *vēsageya* = *bēsageya* gen. sing. von *bēsageyu*, heisse Zeit, verwandt mit *bisi*, heiss, woher *bisilu*, Sonnenhitze. *basav'alida*, Kraft geschwunden, zusammengezogen aus *basavu alida* *basavu* vielleicht *tadbh.* für *asu*, Leben. *asavalida* ist eben so gewöhnlicher Ausdruck, s. o. 16, 4. *alida* adj. verb. perf. von *ali*, sterben, Gegentheil von *ali*, leben; eigentlich bedeutet *ali* schwinden, *ali* übrig bleiben.

v. 15. *kandan'arasana bhūvamam*, *baḷika naguta besa-gonḍan' int' end' ā munindran'*: ele. *nrpati*, *bhūmaṇḍalada sakala śāmrāṇyamam pālisyva nimma santasād' ēlgege khandanaṇi mālpud' ānanad' iravu*. *sōku*, *manadāṇḍaleyan' ore*, *yenal'*, *jīya'* *santāpadiṇi bendadud' em' oḍal'*, *seiri-al' anyen'*, *endod'*, *ā tapōnidhi nudidann*.

Der Munifurst sah des Königs Zustand, und fragte dann lachend also: o, Männerherr, deines

Antlitzes Ausdruck stört das Wachsen (stimmt schlecht zu dem Wachsthum) Deines Glückes, der du des Erdkreises ganze Allherrschaft führst.

\* Genug! sage, was dein Herzen-kummer ist. Darauf antwortete er (Dharmarāya): Vater, vom Schmerze ist mein Leib verzehrt (abgemagert, kanar.). Ich



Assonanzreimes halber in *ketta* verwandelt worden sei, ist eben so wenig zulässig. Ich wage daher die Vermuthung, dass *ketta* die ursprüngliche Lesart gewesen. *ketta* wäre die Adjectiv-Form des Perfektum von *heru*, sich verdichten, gestehen, wie *Oel*, *Milch* u. s. w. was poetisch von Finsterniss wohl ausgesagt werden könnte. Der Dativ *gattalege* hat hier die Bedeutung „wegen“. *mungâqudire* zusammengezogen aus *mungânade ire*, part. negat. von *mungânu* vor sich sehen, und *ire* = *iralu*, infinit. historicus. Sinn: wenn die Sonne nicht vor sich schend (keinen Weg vor sich schend, geblendet, verwirrt) ist.

l. 2. *pottu velagam*, altkan. für *hottu belagannu*, Tageslicht. *bêre tôrpar' âru*, altkan. für *bêre tôrisuvaru yâru*, ungewöhnliche Umstellung statt *bêre yâru tôrisuvaru*, wörtlich: andere welche werden zeigen? d. h. wer sonst wird zeigen? *bêre*, adjekt. Diese sind im Kanaresischen indeclinabel. und werden daher ein Wort mit dem Nomen. zu welchem sie gehören. *tôrisuvaru*, 3 pers. plur. fut. *biḷade* part. neg. zu verbinden mit *bemardod'* (dessen finales *e* elidirt ist wegen des folgenden *âr*) altkan. für *bevaridare*, Conditionalform des Zeitwortes *bevaru*, schwitzen. *âr' hisuvar' balik' âlavattadindâ*, altkan. für *yâru bisuvaru balika âlavattadinda*, wer wird fächeln dann mit einem Fächer.

l. 3. *gharmôttarake* dat. sing. in demselben Sinn gebraucht wie der Dativ in der ersten Linie des Verses. *gharma*. heisse Zeit. *uttara* das Ende der heissen Zeit, die grösste Sommerhitze. *mârutau* = *marutau*.

l. 4. *krttimada vishada sônkige*, der Dativ wie oben. Die ersten zwei Wörter sind Genitive, deren erster statt eines Adjektivs gebraucht wird. wörtlich: wegen der Ansteckung eines Giftes der Tücke. *garudanu*, mythischer Vogel, Träger des Vishnu, Feind der giftigen Schlangen. Daher *gârûda*, Zaubersformel gegen Gift. *alavaliye* für *alavu alidare*. *alavu* Maass, Kraft; *ali*, schwinden. *aliye* Infinit. histor. oder auch conditionalis. Das Compositum ist aber hier ganz als ein Wort zu betrachten = ohnmächtig werden *garudan'* (*u* elidirt) ist nomin.

l. 5. *matte* (dann, darnach) aus *arte*, von *maru*, obsoletes Wort, anders werden. *mâru* wechseln, verkaufen. *maru divasa* andern Tages. *mare* vergessen. *mattu*, wieder. wiederum, und. *rakshege* dat. sing. von *rakshe*, Errettung. „zum Heil“. *mantrisuvaru*, 3 pers. plur. fut. wie oben *tôrparu* und *bisuvaru*.

l. 6. *ottuvanutâpake* = *ottuva anutâpakke* *ottuva*, verbal-adjectiv im praes. von *ottu*, stossen, drängen. *anutâpakke*, dat. sing. regiert von *ede goṭṭare*. *ede*, Raum, *goṭṭare* = *kottare* Conditionalform von *koḍu*, gehen. *âr' biḷisuvar'* = *yâru biḷisuvaru*, wer wird lösen? *pêlendanâmunipanû* = *hêlu yendanu â munipanu*, sag' an. sprach der Munifurst.

v. 17. *yenal', â munindranan' nôdi*, *bisusuyyut'*. *o-yyene mahipâlan int' endan'*: ent' euna mana-

d' anutâpamañ biḍuven'! akata! çigñtanadinda salahida pitâ-  
mahangê  
nenadev' anucitavan'; agrajan' end', ariyade, karna  
nan' iridev'; âcârya vadheg' eḷasidev'; i suyô-  
dhana çalya mukhya bândhavarau' iḷâdidevu. badukal' êk' inn'  
iḷeyolâ?

Sprach's, da blickte der Erdelhüter den Muni-Herrn  
mit einem tiefen Seufzer an, und sagte mit gedampfter Stimme:  
wie soll ich

meines Seelenschmerzes los werden! Ach! Gegen den Grossoheim,  
der uns von

Kindheit an gepflegt, haben wir Unrechtes gewollt. Den Karna  
haben wir durchbohrt

ohne zu wissen, dass er unser älterer Bruder war. Des Lehrers  
Mord haben wir versucht.

Diesen Suyôdhana. Çalya und andere Verwandte haben wir um-  
gebracht; wozu noch leben auf Erden!

1. 1. yena! wie baral, v. 14. l. 1. Subjekt ist Vêdayâsa.  
munindranan' = munindrananu, acc. sing. von munindranu.  
bisusuyyuta part. praes. von bisusuyyu tiefaufseufzen. oyyene,  
sanft, adv. bezieht sich auf endan.

1. 2. manadanutâpamam = manada anutâpavannu

1. 3. biḍuven' = biḍuvenu, 1 pers. sing. fut. von biḍu lassen,  
verlieren. salahida adj. verb. perf. pitâmahange. dat. sing.  
Bhishma, der Bruder ihres Grossvaters. anucitavam = anucita-  
vannu, euphemistisch, Ungehöriges, für Mord.

1. 4. agrajan'. Karna war ein Kind des Sonnengottes und  
der Mutter des Pându, den Satyavati vor ihrer Ehe geboren hatte.  
Nach seinem Tod erst erfuhren die Pându das Geheimniß durch  
die Wehklage der Mutter.

1. 5. âcâryavadhege. Drôna, der Lehrer der Pândava, wurde  
von ihnen durch List umgebracht. Er war Lehrer der Kriegskunst  
bei den Kuru sowohl als bei den Pândava; als Brahmane. Sohn des  
Bharadvâja, war er eine geheiligte Person. eḷasidevu, wie die  
vorangegangenen nenadevu und iridevu, 1 pers. plur. perf. von eḷasu,  
unternehmen; nene, im Sinn haben; iri, erstechen.

1. 6. mukhya gleich âdi, wie das Deutsche zum Ersten, zu-  
vörderst. iḷâḍu, zum Ziel machen, angreifen, erschiessen. badu-  
kal' êk' inn' iḷeyolâ = vâke innu iḷeyalli badukali. yâke, wozu,  
innu, noch, ternen. badukali, 1. pers. imper. von baduku, leben.

v. 18. Çishyarind' abhivardhisada guruvinaute, vei-  
dushyadin pâyyan' âgâda vipranante. suha-  
vishyadin sêvyan' âgâda vahnnyante. salilâçrayavan âçreisadâ  
krshyadant', akhila bândhavarodane badukada ma-  
nushya saisâradiind' ên'? adarin', in' nijâ-  
yushyam ullanna pariyaute, vanavâsamam mâluvide iḷ'endanû.

Was nützt das Dasein eines Menschen, der, einem schulerlosen  
Meister, einem ungelehrten Brahmanen, einem opferlosen Feuer,

einem wasserlosen Ackerbau ahulich, ohne alle seine Verwandten hinlebt! Darum ist es besser, dass ich ein Waldsiedler werde, so lange noch mein Leben währt

1. 1. wörtlich, ein Guru, der nicht Gedeihen hat durch Schüler; abhivardhisada, adjectivum verbale negativum.

1. 2. wörtlich, wie ein Brahmane, der nicht ehrenwerth ist durch Gelehrsamkeit. pūjyānāga da zusammengezogen aus pūjyānu, zu verehrender, und āga da, negat. verbaladjectiv von āgu.

1. 3. wörtlich, wie Agni, der nicht mit guter Opfergabe bedient wird (die kanaresischen MSS. haben, statt vahni, vanhi) Wie Ackerbau, der sich nicht stützen kann auf Wasserunterstützung. āgreisada, adj. verb. negat. von āgreisu. Aehnlich

1. 4. das Wort badukada, von baduku, leben.

1. 5. saṁsāradind' ōn', für saṁsāradinda yēnu, aus dem weltlichen Dasein (des vorher beschriebenen Menschen) was! d. h. was kommt heraus bei dem Dasein eines Solchen. adariunnijā- für adarinda innu nija āyushyaṁ, desshalb noch mein Leben. ullanna parienta. ulla adj. verb. indeclinabile, vom defektiven Zeitwort unṭu, es ist. anna parienta = annegaṁ, bis, so lang als ullanna-parienta, so lange ist. annegaṁ hängt wohl mit āgu zusammen, wie innegaṁ mit iru. Jenes bedeutet so lang als; dieses bisher.

1. 6. lēś' für lēsu, klein, leicht, fein, schon, gut, vorzüglich, besser. māduvade = māduvadu, Verbalnomen. mit angehangtem e der Pragnanz.

v. 19 kāyaḍ' upabhōgamam bayasi. sugatiyāi  
kāyaḍ', urutara veiradind' akhila bandhava m-  
kāyaḍ' upahatiyāi' esagida pātaka drmaṁ viśhamāgi tanage  
mundē  
kāyaḍ' nṭiyadu. mahiyan' im' ādadaṁ, jasan  
kāyaḍ' ure māmad: adarmo' arasutanave sā-  
k'! ā yadukulēndraṁ bhajisuveni citta guddhiyo' aranyado',  
endanū.

Nach sinnlicher Lust begehrend, heiligen Wandel  
nicht bewahrend, hab' ich in übermassiger Feindschaft den Mord  
der Menge

aller meiner Verwandten vollbracht: dieser Sunde Baum wird mir  
giftige Frucht künftig

bringen, es kann nicht anders gehen. Regiere ich auch noch  
langer die Erde, so wird doch

mein Ruhm unbefleckt nicht gewahrt werden. Darum bin ich des  
Herrschens überdrüssig.

Ich will den Herrn vom Yadu-Geschlecht reinen Herzens im Wald  
anbeten, sagte er.

Ein poetisches Spiel mit Sylben, wohl unmachalich in irgend  
einer anderen Sprache. Die zwei Sylben kāyaḍ stehen im Anfang  
jeder der sechs Lumen des Verses (ja auch der nächstfolgende Vokal u



ist durchweg derselbe), aber jedes Mal sind sie anders zu deuten. l. 1. ist kâyad' = kâyada gen. sing. von kâya. Leib. l. 2. steht es für kâyade, neg. part. von kâyu, beobachten, bewahren. l. 3 ist es, mit dem am Ende der zweiten Linie stehenden ni, der gen. sing. von nikâya, nikâyada, der Menge. l. 4. ist es wie l. 2. part. neg. von kâyu. aber in der Bedeutung „auf einen warten“. Diese Stelle, pâta<sup>ka</sup> dîma<sup>ni</sup> vi<sup>sha</sup>ma<sup>gi</sup> ta<sup>na</sup>ge mu<sup>n</sup>de ka<sup>ya</sup>d' uli<sup>ya</sup>du, heisst wörtlich: der Baum der Sünde (des Verwandtenmordes) zu Gift geworden meiner in der Zukunft nicht wartend nicht bleibt, d. h. diese Sünde wird zum Fluch mir werden in der künftigen Welt, das ist unabänderlich. ta<sup>na</sup>ge, pron. 3 pers. steht im Kanaresischen nicht selten für das pron. 1 pers. ta<sup>na</sup>ge ist Dat. sing. abhängig von kâyade, nicht wartend (meiner). l. 5. bedeutet kâyade (als part. neg. von kâyu brennen) nicht zu Grunde gehend. kâyade mâ<sup>na</sup>du, es kann nicht (anders) sein, dass er nicht zu Grunde gehe. Mein guter Name, mein Ruhm als Dharmarâya, ist dahin. Ich bleibe der Verwandten-Mörder, wenn ich auch fortfahre mein Weltherrscher-Amt zu führen. l. 6. entsteht der Laut, kâyad, aus 3 Theilen: k ist der Rest aus dem abbrevirten letzten Wort der 5ten Linie, sâku, genug (ich habe genug am Königsamt). â ist pron. demonstr. jener. yad ist Anfang des Wortes yadukulendra (Herr des Yâdava-Geschlechts), gewöhnlicher Name des Kṛṣṇa.

l. 3. esagida adj. verb. perf. von esagu, anfangen, versuchen, verriethen.

l. 4. âl<sup>da</sup>da<sup>ma</sup> altkan. für alidarû, obgleich (ich) beherrsche. Die conditionale Form des Zeitwortes âlu, âl<sup>da</sup>re, erhält die Bedeutung von „obgleich“ durch die Wandlung des e der letzten Sylbe in â.

l. 6. endanu hat dasselbe Subjekt. wie das endanu am Schluss des vorangegangenen Verses, se. Dharmarâya.

v. 20. âgal' arasana mâtin' ârasa<sup>n</sup> kâl<sup>du</sup>, tale  
dûgi, mu<sup>n</sup>i<sup>pa</sup>nga<sup>va</sup>n' nu<sup>di</sup>da<sup>n</sup>': ele bhûpa, ni<sup>ga</sup>-  
mâga<sup>ma</sup> pu<sup>ra</sup>ṇa çâ<sup>tra</sup>nga<sup>la</sup> vicâra<sup>ma</sup>n' nîn' ari<sup>ya</sup>d' a<sup>pa</sup>ra<sup>u</sup>ḍha<sup>n</sup>é,  
îgal' anu<sup>t</sup>âpa<sup>m</sup> êta<sup>ke</sup>? ni<sup>ki</sup>ḥi<sup>la</sup> sâmrâjya-  
m âgal'. île<sup>ya</sup>n' dhar<sup>ma</sup>di<sup>n</sup> pâli<sup>sa</sup>de, ba<sup>na</sup>ke  
pôgal', âvu<sup>du</sup> si<sup>dd</sup>hi ni<sup>na</sup>g' ap<sup>pu</sup>du? usur'? ene, dha<sup>ra</sup>nâtha<sup>n</sup>'  
int' endanû:

Nachdem er die betrübte Rede des Königs gehört,

sprach dann kopfschüttelnd der Munifürst: O König, du

Unverständiger, der vom Studium der Veda und des Gesetzes, der heiligen Sagen und der Wissenschaften nichts weiss, warum jetzt Traurigkeit? Während du die Herrschaft der ganzen Welt hast, welcher Gewinn wird dir werden, wenn du statt die Erde mit Gerechtigkeit zu regieren, in den Wald gehst, sag' an! Da sprach der Erzeherr also:

l. 1. mâtinâsara<sup>m</sup>, eigentlich die Muthseligkeit der Rede. mâti<sup>na</sup> gen. sing. âsara<sup>m</sup> für âsaravannu acc. sing. tale dûgi,

die Kopfbewegung hat hier nicht den Sinn eines Zeichens der Uebereinstimmung wie l, 8. l. 1. sondern des Widerspruchs.

l. 2. nīgam(a) āgama purāṇa cāstrangala vicāraman. Einander coordinirte Nomina werden gewöhnlich nicht durch ū (und) verbunden, wenn sie in einem anderen Kasus als dem Nominativ stehen, sondern so, dass sie unmittelbar an einander gereiht und durch eine gemeinschaftliche Plural-Endung, welche dann deklinabel ist, zusammengeschlossen werden. Mehrere Genitive, wenn sie auf andere Weise als die vorliegende behandelt werden sollen, geben eine schwerfällige, für den Vers fast unmögliche, Konstruktion, etwa in dieser Weise: nīgamavū āgamavū purāṇagalū cāstragalū ivuḡala (gen. neutr. plur. pron. demonstr.) vicāravannu.

l. 3. nīnariyadapraudhane zusammengezogen aus nīnu ariyada apraudhane, du nicht-kennender Unverständiger.

l. 4. ētake, altkan. für yātake, dat. sing. neutr. pron. interrog. (von yēnu, yētu) „wozu?“

l. 5. āgal', infin. hist. von āgu werden, aus l. 6. ist vielleicht ninage zu suppliren „da dir die ganze Weltherrschaft geworden ist“. banake für vanakke.

l. 6. pōgal' für hōgalu, infin. condit. von hōgu gehen. vanakke hōgu bedeutet, wie vanavāsa māḡu, ein Einsiedlerleben (im Walde) führen. āvudu, altkan. = yāvadu neutr. pron. interr. appudu für āḡuvadu, 3 pers. neutr. sing. fut. von āgu. usur, altkanaresischer Imperativ von usuru. sprechen. ene = yenalu oder yennalu, infin. hist. So schliesst sich die Rede des Vēdayāsa ab. dharānāthana = bhūpanu, der König d. h. Dharmarāya, dessen Antwort im 21sten Verse folgt.

## Die Istakhrī-Balkhī Frage.

Von

Dr. M. J. de Goeje.

Kaum hat es jemals eine grössere Verwirrung gegeben als zwischen den Namen dreier arabischer Geographen: Abū Zaid al-Balkhī, al-Istakhrī und Ibn Haukal. Dasselbe, oder fast dasselbe Buch wird von Ouseley in seiner *Oriental Geography* dem Ibn Haukal, in der Gothaer Handschrift (von Moeller in Facsimile gegeben) dem Istakhrī, von Sprenger im Catalog seiner Handschriften (no. 1, dem Balkhī zugeschrieben. In der Vorrede zu „die Post- und Reiserouten des Orients“, S. XIV schlägt Sprenger die folgende Lösung der schwierigen Frage vor: „Abu Zaid Balkhī verfasste einen Text تفسیر zu diesen Karten (von Abu Ġaʿfar al-Chāzin), welcher in vier Formen noch vorhanden ist: in der ursprünglichen, in einer persischen Uebersetzung, abgekürzt von Istakhrī, und verbessert durch den Reisenden Ibn Haukal.“

Diese Meinung des so gelehrten Verfassers des „Leben Mohammads“, welche er schon vor mehreren Jahren die Freundlichkeit hatte mir brieflich näher auseinander zu setzen, und noch unlängst (*Ztschr.* XXIV, S. 241) wiederholte, ist lange Zeit die meinige gewesen, und so oft ich zum Beispiel in meiner Ausgabe des Belādhori die von *Anderson* in dem „*Journal of the Bengal Society*“ wiederum unter dem Namen des Ibn Haukal herausgegebenen Fragmente citirte, habe ich den Verfasser stets Balkhī genannt. Ich habe sie jedoch aufgeben müssen, und glaube jetzt mit einem gewissen Grade von Sicherheit sagen zu können, welches das eigentliche Verhältniss zwischen den drei Geographen gewesen ist.

*Reinaud* sagt in seiner Introduction zum Abulfeda. S. LXXXVI, das Folgende: „on fit plus: des personnes séduites par la grande réputation d'Alestakhrī et d'Ibn Haukal, imaginèrent de fondre ensemble les deux traités. Il existe, à la bibliothèque de l'université de Bologne, un volume arabe, accompagné de cartes, et qui offre à la fois le récit des deux écrivains, dégagé des expressions poétiques et ampoulées du dernier d'entre eux. Le nombre des chapitres est le même, et ils sont disposés dans le même ordre.“ Mein Freund *Amari* hatte die Gute, erstens mir eine genauere Beschrei-

bung dieser Handschrift zu geben, die er eben für Reinaud näher untersucht hatte, und nachher als ich einsah, dass die Benutzung dieses Buches mir durchaus unentbehrlich war, durch seinen Einfluss zu bewirken, dass mir die Handschrift nach Leiden zugeschiedt wurde. Ich fand, was ich mit grosser Spannung erwartet hatte, das Werk, das Ibn Haukal zur Basis seiner Arbeit genommen hatte, das von Abulfeda stets unter dem Namen des Ibn Haukal benutzt wurde, und aus dessen persischer Uebersetzung *Ouseley* seine englische Uebersetzung gemacht hatte. Eine Vergleichung der Fragmente von *Anderson* aus dem Berliner Manuscripte (Sprenger n. 1) im Journal of the Bengal Society edirt, bewies, dass dies und die Handschrift von Bologna zwei Abschriften desselben Werkes waren. Ich machte also eine Copie der letztern und collationirte sie mit der Berliner Handschrift. Diese beiden Handschriften sind sehr nahe mit einander verwandt. Beide sind abgeschrieben aus einem Exemplar, das im Jahre der Flucht 589 copirt wurde und zwar aus einer Handschrift: في غابة الصدقة والسعدان, doch die Bologner Handschrift ist im Allgemeinen mit grösserer Sorgfalt angefertigt. In beiden Handschriften findet man einige Lücken, namentlich fehlt mehrmals der Anfang und das Ende der Kapitel; ferner hat man oft versäumt, Namen hinzuzufügen, die mit rother Tinte geschrieben werden sollten; aus beiden Handschriften sind einige Blätter verloren gegangen: in der Bologner Handschrift fehlen deren sieben oder acht mitten in der Beschreibung Persiens, dem Theile des ganzen Buches, welcher dem Bearbeiter die meisten Schwierigkeiten bietet, und doch schloss ich sofort, dass es mit Hilfe der persischen Uebersetzung des Ibn Haukal, der Citate bei Jakut und Abulfeda, und hauptsächlich auch der Gothaer facsimilirten Handschrift möglich sein würde, einen lesbaren Text herauszugeben.

Eine genaue Prüfung des Gothaer Facsimile war nun aber vor Allem dringend nothwendig. Schon *Sprenger* hatte darauf hingewiesen, dass es eine abgekürzte Ausgabe des jetzt von mir copirten Buches enthalte. Dies ist ohne Zweifel richtig. Nur dass dieser Auszug von der Hand des Istakhrī herrühren könne, ist ungläublich. Denn diese Abkürzungen sind sehr nachlässig gemacht. Der Anfang der Einleitung ist ganz einfach weggelassen. Der Anfang des Facsimile steht in meiner im Druck jetzt vollendeten Ausgabe S. 3, Z. 8 v. u. Und nicht nur ist das ganze erste Hauptstück arg verstümmelt, sondern es liegt auch durcheinander, z. B. S. 3 Z. 4 steht فلما; dies bezieht sich auf Worte, die erst S. 5 Z. 1 u. 2 folgen, welche aber in meiner Ausgabe richtig S. 4 Z. 2 stehen, während dies فلما S. 5 Z. 3 folgt. Auf derselben Seite 3 liest man zweimal denselben Bericht über Zanguebar Z. 9—11 und Z. 17—18, das erste Mal anfangend: وأما أرض الترنج فإن ثروتها أصول, das zweite Mal وارض الترنج أصول من ارض السودان, وارض السودان.

Die richtige Lesart ist (S. II Z. 11 meiner Ausgabe): *واما ارض* *الزنج* *فمنها اصول من ارض السودان*. Ein wenig später steht auf derselben Seite die Aufschrift: *المسالك الكلمية* mitten im Texte. Was im Facsimile S. 4 Z. 3—5 steht, muss S. 2 Z. 10 v. u. eingefügt werden (meine Ausg. S. ٦). Facs. S. 4 Z. 6 v. u. muss man die Worte: *٦. مرحلة ومن ارض الشام الى ارض مصر نحو ٣. مرحلة* einschalten, die Z. 2 v. u. stehen, und daselbst die Worte *نحو سمين مرحلة* streichen; u. s. w. Diese grosse Nachlässigkeit zieht sich durch das ganze Buch hindurch. S. 76 muss man die Zeile 7 u. 8 vor *و مجرى — عمل مرو* Z. 2 einschalten. S. 106 sind die Worte *و كانت مرو* (Z. 15 u. 16) einzuschalten vor *و كانت مرو* (Z. 13). S. 42 ist ein fremdes Stück aufgenommen, in welchem Nisibis beschrieben wird, als ob nicht S. 40 schon ausführlich von die-er Stadt die Rede gewesen wäre (meine Ausg. S. ٨ f. und ٧١ not. k). Ebenso wird *Tekrit* zweimal behandelt (S. ٨٨). S. 197 Z. 6 steht *ومن مدينها*, während alle Namen fehlen. Dreimal (S. 71 Z. 6, S. 72 Z. 3 und 2 v. u.; S. 84 l. Z.) sind Noten, welche ursprünglich auf dem Rande gestanden haben, mitten in den Text aufgenommen. Ueberdies findet man eine bedeutende Zahl höchst ungeschickter Fehler, von denen dies einzige Beispiel genügen möge. S. ٧ meiner Ausgabe liest man: *واما نسوانك فان عامتهم ينكحون بالفارسية*. Im Facs. S. 53 Z. 6 ist daraus Folgendes geworden: *واما نسوانك فان عامتهم ينكحون بالفارسية*. Ganz richtig urtheilt *Mordtmann* im Allgemeinen über das Facsimile, wenn er sagt (S. XVII): „die Abschrift ist im höchsten Grade nachlässig, und größtentheils von diakritischen Punkten entblösst, wodurch das Verständniss des Werkes in vielen Fällen nicht nur erschwert, sondern selbst unmöglich wird. Zu diesen an sich ungünstigen Umständen kommen noch folgende Schwierigkeiten. Der Abschreiber fertigte seine Kopie nach zwei Handschriften an, welche unter sich sehr schlecht übereinstimmten, und der Kopist bewies dabei eine seltene Ungeschicklichkeit, indem er die Lesarten seiner beiden Originale oft auf die sinnloseste Weise zusammenwarf: zuweilen schien er von einem kritischen Kitzel ergriffen zu werden, und sich zu erinnern, dass er nicht nur eine Kopiermaschine, sondern auch ein denkendes Wesen war, und in einem solchen Paroxysmus kommen die schnurrigsten Dinge zum Vorschein.“ Nur hätte er statt „Abschreiber“ sagen sollen „Verfasser des Auszuges“. Denn obgleich man gewiss sehr viel auf Rechnung der Abschreiber setzen darf, ist es doch unmöglich, ihrer Schuld alles zuzuschreiben. Und was enthielten die zwei Handschriften, aus welchen die Gothaer Handschrift abgeschrieben sein soll? Zwei so abweichende Recensionen desselben von einem gelehrten Manne verfassten Auszuges? Es ist kaum glaublich. Jedenfalls wurde man dann doch wenigstens irgend eine Spur bestimmter Grundsätze in diesem Aus-

zug ausfindig machen können. Schon an sich ist es daher nicht wahrscheinlich, dass Istakhrī, der ältere Zeitgenosse des Ibn Haukal, der Verfasser dieses Auszuges sein könne. Doch wir können noch mehr thun, als dies einfach bezweifeln. Denn erstens suchen wir manche Stelle, von der wir beweisen können, dass sie in Istakhrī's Buch gestanden habe. nmsonst in diesem Auszug. Zweitens aber sind hier und da im Auszug Aenderungen vorgenommen, die sicher auf eine spätere Zeit hinweisen. In der Beschreibung von Maghrib, wo in meiner Ausgabe (S. 42) في أيام مقامى steht, hat der Auszug منذ زمان. In meiner Ausgabe (S. 44) heisst al-Karkh der bewohnteste Theil von Bagdad, und so verhielt es sich wirklich noch zu Ibn Haukal's Zeit. Im Gotha'schen Facsimile liest man S. 47: ثم صار من بعد ذلك إلكرخ أقل عمارة: واكثر خرابا لان انتقال العمارة إلى الجانب الشرقي ويعرف اليوم بمهر معلى. Nun wissen wir aus Jakut (IV. S. 200 Z. 10), dass zu seiner Zeit al-Karkh verödet und verwüstet war, während der Verfasser des Auszuges aus Ibn Haukal, der sich zu Paris findet, sagt: وانتقلت العمارة إلى نهر معلى وقد سوّى في زماننا هذا وهو عشر السنين وخمس مائة بسور حصين منبع. Man muss dies mit dem, was kurz vorher auf derselben Seite gesagt wird, in Verbindung bringen. Alle älteren Geographen kennen zwei Brücken über den Tigris zu Bagdad, während im Gotha'schen Facsimile (Z. 4 v. u.) nur von einer die Rede ist, und zwar genau so wie in dem Pariser Auszug des Ibn Haukal, welcher im Jahr 580 herausgegeben, aber zum grössten Theil bereits in den sechziger Jahren geschrieben wurde. Hier heisst es: وبين الجانب الشرقي والغربي جسر — وكان في القديم جسران انمان. Vgl. Ibn Gubair S. 117, welcher die Stadt etwa im Jahr 580 besuchte. Der Umstand, dass Worte wie رايت und ähnliches oft stehen geblieben sind, bestatigt nur das, was oben über die Nachlässigkeit des Epitomators bemerkt wurde. So wie der Auszug uns jetzt vorliegt, scheint er nicht viel früher verfasst zu sein, als um das Jahr 569, aus welchem die Gothaer Handschrift datirt. Uebereinstimmend mit Dr. Mordtmann glaube ich annehmen zu müssen, dass sie von einem christlichen Abschreiber, oder besser Verfasser herrührt.

Wir haben demnach keinen stichhaltigen Grund, der uns berechtigt anzunehmen, dass dieser Auszug das Werk Istakhrī's ist, und es handelt sich also nur um die Beantwortung der Frage, ob das Werk, welches demselben zu Grunde liegt, von Balkhī oder von Istakhrī herrührt. Die Meinung Ouseley's und Anderson's, schon von Abulfeda getheilt, dass Ibn Haukal der Verfasser gewesen sei, bedarf ebensowenig einer Widerlegung, als die Ansicht Hamakers und Uylensbroeks, welche dazu veranlasst durch eine Be-

merkung auf dem Titelblatte der persischen Uebersetzung von Gotha, das Werk dem Ibn Khordādbēh zugeschrieben. Es handelt sich in der ganzen Streitfrage nur darum, ob man das Werk dem Balkhī oder Istakhrī beilegen soll. Wir sind nicht die Ersten, denen die Entscheidung derselben Schwierigkeiten darbietet, weil uns die nothwendigen Unterlagen abgehen. Schon der sehr emsige und fleissige Sammler Jakut wusste nicht mehr genau, woran, er sich halten sollte. Er citirt ein Mal Balkhī, ein andres Mal wieder Istakhrī, und hatte gewiss nicht zwei Bücher, sondern ein und dasselbe Werk vor sich, das er II, S. ۱۳ Z. 13 u. 14 nennt: *الكتاب المنزاع بين ابى زيد البلخى وابى اسحاق الاصمخري* „das Buch über die Beschreibung der Länder, das einige dem Abū Zaid Balkhī, Andere dem Abū Ishāq al-Istakhrī zuschreiben“. Aus diesem Buche schreibt er, wie es scheint nach einem gewissen Systeme, einzelne Stellen dem Balkhī, die bei weitem meisten aber dem Istakhrī zu. Sehen wir zu, ob wir in der Entscheidung der Streitfrage doch nicht vielleicht zu einem wissenschaftlich genugenderen Resultat gelangen können, als der gelehrte Araber.

Die Hauptstelle dafür ist die schon von *Uylenbroek* edirte Stelle des Ibn Haukal am Schlusse der Beschreibung Indiens, welche folgendermassen lautet: Ich begegnete dem Abū Ishāq al-Fārisī, welcher diese Karte von Indien gemacht hatte, dieselbe war aber sehr fehlerhaft, dagegen hatte er von Persien eine vorzügliche Karte verfertigt. Ich selber hatte die Karte Adherbaigān's, die hier folgt, schon fertig und er fand dieselbe sehr gut, wie auch meine Karte von Mesopotamien. Er zeigte mir darauf seine sehr mangel- und fehlerhaften Karten von Aegypten und Maghrib, und sagte: „ich habe deinen Horoskop untersucht (نظرت في موندك واترك) und bitte dich mein Buch zu verbessern, wo ich mich geirrt habe“. Ich verbesserte demnach viele Karten, doch stets unter sei-

nem Namen (فاصلمكت منه غير شمل وعزونه اليه). Endlich beschloss ich jedoch, mich ganz diesem Buche zu widmen und es zu verbessern, und die sammtlichen Karten von Neuem zu zeichnen und zu erklären, ohne mich weiter an die Abhandlung des Abū'l-Farag' (Kodāma ibn Gāfar) zu halten“. Er erzählt nämlich kurz vorher, dass er im Anfang seiner Reise stets die Werke des Kodāma, des Gaihānī und des Ibn Khordādbēh mit sich führte und diesen folgte, und auf dem Titelblatte der Leidener Handschrift liest man, dass dieses Buch sich auf das Buch des Kodāma stütze, was jedoch falsch ist. Denn Ibn Haukal entschloss sich jetzt das Buch des Istakhrī zur Grundlage des seinigen zu machen.

Reinaud hatte Unrecht in der Uebersetzung der Worte رأيت أن أنفرد بهذا الكتاب *von Uylenbroek und de Sacy sich zu entfernen* (Introd. p. LXXXIV).





اكثرت فيه من كلام ابراهيم بن محمد الفارسي الذي نسميه الكرخي  
 „in dieses Kapitel habe ich vieles übertragen von  
 Ibrāhīm ibn Mohammed al-Fārisī, den wir al-Karkhī zu nennen  
 pflegen, und zwar mit Nennung seines Namens“. Die citirten Stel-  
 len stimmen wiederum wörtlich überein mit den correspondirenden  
 Stellen der Masālik, doch obendrein ist nicht nur in der Be-  
 schreibung von Persien, Kirmān und Indien vieles den Masālik ent-  
 nommen, wie er selbst über Indien eingesteht, sondern auch in  
 andern Abschnitten. Ohne das Zeugniß des Ibn Hauḳal würde  
 man geneigt sein zu vermuthen, dass Muḳaddasī neben dem Buche  
 des Abū Zaid Balkhī, ein anderes von al-Istakhrī benützt  
 habe, das nur eine Beschreibung von Persien, Kirmān und Indien  
 enthielt. Diese zwei Bücher könnten nachher in eins verarbeitet  
 worden sein, indem die drei genannten Abschnitte in Balkhī durch  
 die des Istakhrī ersetzt wurden. Doch Ibn Hauḳal, der sein  
 Buch im Jahr 367 herausgab, ting seine Reisen schon im Jahr 331  
 an, als er noch jung war, und scheint früh die Bekanntschaft des  
 Istakhrī gemacht zu haben, vermuthlich nicht später als 340.  
 Muḳaddasī schrieb erst im Jahr 375. Es ist mithin sehr wahr-  
 scheinlich, dass dieser wie Ibn Hauḳal seine Citate des Istakhrī  
 schon unseren Masālik entnahm. Ob er daneben die erste Aus-  
 gabe des Buches, d. h. wie wir sehen werden, Balkhī's Arbeit  
 benutzte, oder nur Istakhrī citirte nur den Theil, von dem er  
 wusste, dass er von seiner Hand war, ungefähr wie Jakut dies  
 später nach Vermuthung scheint gethan zu haben, muss dahin ge-  
 stellt bleiben, obgleich das erstere mir das wahrscheinlichere zu  
 sein scheint.

Schlagen wir jetzt die Masālik selbst nach den Handschrit-  
 ten von Bologna und Berlin auf, so finden wir die deutlichsten Be-  
 weise, dass das Buch wenigstens durch zwei Hände gegangen ist.  
 In der Vorrede wird nachdrucklich versichert, dass die Karten  
 Hauptsache sind und dass die Beschreibungen möglichst kurz sein  
 werden (S. ~) und dies wird unter anderem am Ende der Beschrei-  
 bung von 'Irāk (S. ~) und von Khuzistān (S. ~) wiederholt.  
 Im Einklang damit sagt Muḳaddasī über Balkhī's Buch, dass  
 es ungenugend sei, weil die Karten Hauptsache und die Beschrei-  
 bungen zu kurz sind, indem viele wichtige Sachen gar nicht er-  
 wähnt und mehrere vornehme Städte nicht einmal genannt sind.  
 Mit diesen Zeugnissen ist nun die Ausführlichkeit, mit welcher die  
 östlichen Länder, namentlich Persien, Khorāsān und Transoxanien  
 beschrieben sind, völlig in Widerspruch. Muḳaddasī sagt weiter  
 von Balkhī, dass er keine Reisen gemacht (ما دَوَّخَ الْبِلْدَانِ وَلَا  
 وَطِئَ الْأَعْمَالِ). Šafadī dagegen versichert, dass er wissenschaft-  
 liche Reisen unternommen habe (دَحَلَ الْعِرَاقَ وَآخَذَ عَنِ الْأَعْلَمَاءِ)

(وصوف البلدان). Die Wahrheit scheint in der Mitte zu liegen. So ist durchaus nicht zu bezweifeln, dass Balkhī von Khorāsān aus Irāk besucht und daselbst längere Zeit studirt hat. Von dort aus wird er auch nach Mekka gepilgert sein. Doch in einer der zwei Einleitungen der Masālik und in der Beschreibung Persiens sagt der Verfasser, dass er sehr viele Reisen gemacht habe, und aus dem Buche erhellt, dass er nicht nur die ostlichen Länder, sondern auch Arabien, Syrien, Aegypten, Irāk, Khnzistān und Ray besucht hat. Dies wird wohl kaum von Balkhī gesagt werden können. — Doch der stärkste Beweis liegt in der doppelten Chronologie der Masālik. Schon de Sacy, Uyenbroek und Moeller haben die Behauptung aufgestellt, dass das Buch unmöglich später als im Jahr 309 oder 307 geschrieben sein könne. Wenn Moeller, der Herausgeber des in der Gothaischen Handschrift befindlichen Auszuges, dieser Meinung beipflichtete, so muss einen dies in der That Wunder nehmen, da in dem von ihm herausgegebenen Facsimile S. 66 (S. ٣١٦ meiner Ausgabe) ein Ereigniss aus dem Jahr 324 (als einem bereits vergangenen) erwähnt wird, wie Dr. Mordtmann schon in der Vorrede (S. XII) seiner Uebersetzung bemerkte. Aber dieser Auszug kann, wie oben bemerkt ist, bei der Bestimmung der Zeit, in welcher die Masālik abgefasst sind, nicht in Frage kommen. Doch wir lesen im Buche selbst (S. ٣١ meiner Ausgabe), dass Obaidallah Fez noch nicht von Jahjā al-Fātimī († 310, s. Bayān I, S. ٣٢.) erobert hat. Dies geschah nun im Jahre 308 (Bayān, I, S. ١٨٧). S. ٣٨ meiner Ausg. steht, dass die im Jahr 303 durch Obaidallah gegründete Stadt al-Mahdiyya schon von ihm zur Residenz genommen ist. Dies geschah gegen das Ende (im Schawwāl) des Jahres 308 (Bayān S. ١٨٧ u. ١٨٨). Wiederum lesen wir S. ٣١ meiner Ausg., dass Siġilmūsa schon dem Obaidallah unterworfen ist. Die Eroberung dieser Stadt erfolgte im Jahre 309 (Bayān S. ١٨٩). Nach Einigen wurde Fez ein Jahr früher oder ein Jahr später eingenommen (Abulfeda, Annal. II, S. 336). Jedenfalls kann dieser Theil des Werkes nicht nach 309 geschrieben sein. Dr. Mordtmann war zwar der Meinung, „dass bei den sonst höchst ungenauen Nachrichten Istakhrī's über West-Afrika die ganze Stelle nicht die geringste Beweiskraft habe“, doch mochte ich ihm dies nichtzugeben, und bezweifle sogar, dass er, wenn er den Text der Masālik vor sich hatte, es noch behaupten würde. Die ganze Beschreibung Nord-Afrikas trägt so deutlich das Gepräge, erst kurz nach der Befestigung der Fātimidischen Dynastie geschrieben zu sein, unter dem Einfluss noch frischer Erinnerung an den Sturz der Aghlabiden, an die das Werk vorbereitenden Bemühungen des Abū 'Abdallah al-Mohtasib, des Missionars der Fātimiden, dass eine Stelle wie die über Fez: „dies ist die Stadt, in welcher

Jahjā der Fātimide regiert. Obaidallah, der sich in al-Maghrīb als Furst erhoben hat, hat dieselbe bis jetzt, zur Zeit der Abfassung dieses Buches, noch nicht erobert“, nicht für eine, viele Jahre nachher von einem schlecht nutterrichteten Autor geschriebene Notiz angesehen werden kann. Und diese Angabe steht nicht allein. In verschiedenen Abschnitten, zumal im ersten Theile, werden Ereignisse aus den Jahren um 300 als kürzlich vergangen erwähnt, z. B. die Flucht von Waṣīf (S. ١٣٤), die Verhaftung des Karmathen صاحب الحال (S. ٧٨), der Tod des Omar ibn Ḥaṣūn († 305, S. ٢٣): von al-Abbās ibn ‘Amr al-Ghanawī († 305) ist S. ٧٨ Z. 5 die Rede: die Eroberungen und der Fall der Banū ‘l-Laitis aus Siġistān sind noch frisch im Gedächtniss. Ebenso ist, nach der Darstellung in der Beschreibung von Mekka (S. ١١ Z. 5), der schwarze Stein noch ruhig auf seiner Stelle im Tempel (was im Facs. Goth. durch Einschiebung von ٧٨ geändert ist).

Diesen Stellen stehen aber verschiedene andere gegenüber, die entschieden später geschrieben sein müssen. In der Beschreibung Persiens wird die Eroberung und Plunderung Mekkas durch Abū Ṭāhir den Karmathen im Jahr 317 erzählt, und hinzugefügt, dass die persische Familie des Karmathenfürsten verhaftet und eine Zeit lang zu Schīrāz eingesperrt wurde, was gewiss nach 317 geschehen ist, was ich jedoch sonst nirgendwo erzählt finde; denn was Ibn al-Athīr, VIII, S. ٢١ u. ٢٢ aus dem Jahre 322 mittheilt, scheint hiemit nicht zusammenzuhängen. — Weiter lesen wir S. ٢٣ meiner Ausg., dass Merida und Toledo noch nicht von ‘Abdorraḥmān III. unterworfen sind. Die erstgenannte Stadt wurde im Jahre 316 (Bayān II, S. ٢١ vgl. ٢٢ f.), die andere 320 nach zweijähriger Belagerung erobert (Bayān II, S. ٢٢, Ibn al-Athīr, VIII, S. ٢٢) giebt das Jahr 315). An einer dritten Stelle S. ٢٤ meiner Ausg. wird ein Ereigniss aus dem Jahre 317 erwähnt. Wir sind also zu der Annahme berechtigt, dass die zweite Ausgabe des Buches zwischen den Jahren 318 und 321 Statt gefunden hat. Balkhī starb im Jahre 322, mithin wurde es an sich möglich sein, dass er selbst kurz vor seinem Tode sein Buch revidirt und ergänzt habe. Doch eben der Abschnitt Persien, dessen Verfasser wir mit Sicherheit Istakhrī, und nicht Balkhī nennen dürfen, enthält starke, obgleich negative Beweise, dass er vor 321 geschrieben ist. Denn nirgends geschieht der Banu Bowaihi Erwähnung, was nach diesem Jahre kaum möglich war (s. Ibn al-Athīr, VIII, S. ٢٢). Ebenso wenig wird im Excurs über die Ketzler der bekannte Schalmaġhānī erwähnt, welcher 322 starb und von Ibn Ḥaukal den übrigen beigelegt ist. Und die Zeugnisse des Ibn Ḥaukal und des Muḳaddasī, vorzüglich das des letzteren, benehmen jeden Zweifel, dass wirklich Istakhrī der Verfasser dieser zweiten

Ausgabe war. Muḥaddasī kannte das Buch des Balkhī und wurde nicht die Arbeit dieses berühmten Mannes einem Andern zugewiesen haben, dessen Biographie man überall vergeblich sucht. Dass die Tradition immer den Namen des Abū Ishāq al-Fārīsī al-Istakhrī als Verfasser der Masālik neben dem des Abū Zaid Balkhī festgehalten hat, und der fast unbekannte Name nicht dem berühmten gewichen ist, ist eine sehr gewichtige Bestätigung unserer Meinung.

Dass Balkhī im Jahre 322 gestorben ist, steht nach dem in seiner Biographie von Ṣafadī Mitgetheilten fest und wird auch von Hādji Khalīfa. V, S. 119 ausdrücklich gesagt. Die-er Angabe steht die gleichfalls bei Hādji Khalīfa (II, S. 23 n. 623) sich findende Angabe, dass er 340 gestorben sei, gegenüber. Wir werden sehen, dass dieses Datum mit grosser Wahrscheinlichkeit mit Istakhrī und seiner Ausgabe der Masālik in Verbindung gebracht werden muss. Jaḩut, IV, S. ٤٢٢, 2 und ٢٢٢, 5 erzählt zwei Ereignisse nach einem Citate aus Istakhrī, wörtlich den Masālik entnommen, von denen er sagt, dass sie sich ereignet ٢٢٢ سنة „im das Jahr 340“. Ich glaube nicht zu kuhn zu sein, wenn ich dieses Datum mit dem des H Khal. in Verbindung bringe und die Vermuthung ausspreche, dass Istakhrī in diesem Jahre sein Buch herausgegeben hat. In unserm Texte ist, so viel ich weiss, nur eine Stelle, die auf eine Zeit nach 321 hinweist, wie schon Dr. Mordtmann gezeigt hat. Unter den berühmten Männern aus Transoxanien gebürtig, wird auch genannt al-Ikhschīd, der wohl kein anderer sein kann, als der bekannte Statthalter von Aegypten. Dieser regierte von 324—334 und empfing diesen Titel im Jahre 327 (Ibn Khallikān n. v., S. ١١ Z. 2 ed. Wüstenfeld). Das Exemplar der Masālik, das Jaḩut benutzte, enthielt noch eine zweite Stelle. Nach der Beschreibung der Plunderung von Mekka durch Abū Ṭāhir wurde nach der Angabe des Jaḩut (II, S. ١٢٢, vorl. Z., vgl. ١٢٢, Z. 9 u. 10) in den Masālik erzählt, dass der schwarze Stein 21 Jahre zu Laḩsā blieb. In unserm Texte (S. ١٢٢) steht nichts davon. Ich zweifle, ob man aus dem Ausdruck ٢٢٢ سنة (vorl. Z. schliessen darf, dass diese Stelle nach dem Tode Abū Ṭāhir's († 332) geschrieben ist. Man kann jedoch annehmen, dass die Bemerkung über die 21 Jahre eine Einschaltung von Jaḩut selbst ist, wie dieser Gelehrte doch auch sonst nicht immer in seinen Angaben genau ist. Moge, um das zu beweisen, dies Beispiel genügen, dass er das Fragment II, S. ٢٢٢, 20 — ٢٢٢, 11 fälschlich dem Ibn Fadhālān zuschreibt, welche Stelle ganz dem Istakhrī entnommen ist. Ferner kann der Name Ikhschīd sehr wohl später hinzugefügt sein. In diesem Falle bleibt immer noch die Möglichkeit, dass das Jahr 340 das Todesjahr des Istakhrī gewesen ist. Dies anzunehmen halt mich nur die Begegnung mit Ibn Hauḩal zurück, die schwerlich früher zu setzen

ist. Ich vermuthe darum, dass 340 die Jahreszahl jener Handschrift war, welcher die meisten der im Orient verbreiteten Exemplare der Masālik ihren Ursprung verdanken. Dass dieses Datum auf Balkhī übergetragen worden, ist nicht unglaublich. Schon früh stritt man über den Verfasser der Masālik. Der Gothaische Anszug trägt beide Namen auf dem Titelblatt (vgl. Moeller's Praefatio, S. 16). Kein Wunder, dass die Jahreszahl der Unterschrift bald dem einen, bald dem andern Geographen zugewiesen worden.

Wir brauchen nicht ausführlich darzuthun, dass es unmöglich ist, im Einzelnen nachzuweisen, was zu der ersten und was zu der zweiten Ausgabe gehört, selbst wenn Worte wie *اليوم تصميّفنا* „bis zum Tage der Abfassung dieses Buches“ hinzugefügt werden. Doch begegnen wir einer sehr merkwürdigen Erscheinung. Es scheint nämlich, dass das ursprüngliche Werk Balkhī's noch lange neben der Ausgabe des Istakhrī fortbestanden hat, wie denn Mukaddasī vermuthlich beide nebeneinander benutzte, und dass einzelne Theile desselben in späteren Ausgaben anstatt des Textes von Istakhrī wieder in die Masālik aufgenommen worden sind. Dies erhellt erstens daraus, dass von den Masālik ein doppelter Anfang existirt, der eine nach der Handschrift von Bologna (die Berliner Handschrift ist defect), den persischen Uebersetzungen von East India office 1026 und Wien (Flügel II, S. 424)

und Hādji Khalīfa V, S. 509 *الحمد لله مبدئى (مبتدئى) انعم الله*, der andere nach der persischen Uebersetzung von Gotha und Hādji Khalīfa IV, S. 112 *الحمد لله الذى خلف السموات والارضين الخ*.

Dieser letztere ist viel ausführlicher und ich halte ihn für den des Istakhrī. Ferner hat man von einem Theile der Beschreibung Armeniens zwei Redactionen, welche, merkwürdig genug, in der persischen Uebersetzung von Gotha nebeneinander stehen, und von welchen die ausführlichere, die von Istakhrī, auch in dem Gothaischen Facsimile und bei Jakut sich findet, während die andere in den Handschriften von Bologna und Berlin steht und von Ibn Haukal und Abulfeda copirt und excerptirt ist. — Sehr merkwürdig ist ein Citat aus dem Werke des Abū Zaid Balkhī bei Makrīzī ed. Bul. I. S. 63, Z. 5 v. u., welches ich in meiner Ausgabe S. 61a mitgetheilt habe. Dieses Citat steht in keiner der Handschriften, die mir zu Gebote standen, ausgenommen, und nur für einen kleinen Theil, in der persischen Uebersetzung von Gotha, deren Worte ich in derselben Note habe abdrucken lassen, und in der Wiener Uebersetzung, wo (nach Sachau's freundlichen Mittheilung) verderbt steht *وميكويئد كه ابن نوشته است بنى انهرمان والغير* *والغدير* (والتفسير الغدير). Schliesslich haben in der letzten Hälfte der Beschreibung von Transoxanien die Handschriften

von Bologna und Berlin eine viel kürzere Redaction als alle übrigen. Ich habe die erste in meine Ausgabe der *Masālik* aufgenommen, da Ibn Hauḳal die längere hat und daselbst mehr Raum für das kritische Material war.

Ausser diesen grossen Abweichungen findet man durchgehends eine Verschiedenheit der Redaction, über deren Abweichungen ich in meiner Ausgabe möglichst fleissig Rechenschaft gegeben habe. Bei Prüfung der Noten wird man sehen, dass selbst die Annahme zweier Redactionen nicht genügt. Merkwürdig ist die Uebereinstimmung, die in der Regel Statt findet zwischen den Fragmenten bei Abulfeda und dem Texte der Handschriften von Bologna und Berlin. Im Allgemeinen stimmen die Citate bei Jakut zum Texte des Gotha'schen Facsimile. Auch die persischen Uebersetzungen sind von einander verschieden und weisen auf abweichende Redactionen des arabischen Textes hin. Zum Theil erklärt sich dies aus der vorausgesetzten und zum grossen Theil bewiesenen Durcheinanderarbeitung des *Balkhī* und des *Istakhrī*. Ferner beachte man, dass Ibn Hauḳal ausdrücklich sagt, dass er im Anfang unter dem Namen des *Istakhrī* dessen Buch hie und da verbessert habe. Daher rührt es wahrscheinlich, dass es Exemplare der *Masālik* gab, auf deren Titelblatt Ibn Hauḳal als Verfasser genannt wurde, wie z. B. in der von Abulfeda benutzten Handschrift. Man weiss, dass durch Vergleichung der Citate bei diesem Schriftsteller, Ouseley auf den Gedanken gekommen ist, die *Masālik* dem Ibn Hauḳal zuzuschreiben. Es versteht sich, dass ein Theil der Abweichungen auf Rechnung der Abschreiber kommt, welche, wie sie hin und wieder etwas hinzugefügt haben, sich auch Aenderungen im Texte werden erlaubt haben.

In dieser Hinsicht ist vorzüglich das Gotha'sche Facsimile merkwürdig, das sehr viel Neues enthält, besonders über Mesopotamien und Armenien. Wir haben oben schon bemerkt, dass viele dieser Ergänzungen nicht viel jünger sein können als das Jahr 569, in welchem der Gothaer Codex abgeschrieben ist. Es ist wohl zu beachten, dass eben der Verfasser des Auszuges aus Ibn Hauḳal, der sich zu Paris befindet und zwischen 560 und 580 geschrieben ist, es nöthig findet, alle die Städte Mesopotamiens zu beschreiben, die im Gotha'schen Facsimile hinzugefügt sind, und deren Ibn Hauḳal ebenso wenig Erwähnung thut wie die *Masālik*.

Ueber Abū Zaid Ahmed ibn Sahl al-Balkhī können wir einiges mittheilen aus Ṣafadī's biographischem *Lexicon al-Wāfi bi'l-wāfiāt*, nach der Oxford'schen Handschrift. Er wurde geboren im Dorfe Schāmistiyyān in der Provinz Balkh, wie auch Jakut, III, S. 124, Z. 1—3 erzählt, und fing seine Carrière als Lehrer an. Sein ganzes Leben hindurch blieb er in engster Verbindung mit seinem Geburtsort, und in späterer Zeit kaufte er dort ein Gut,

das bis zur Verwüstung von Balkh im Besitz seiner Nachkommen blieb. In seiner Jugend hatte er grosse Vorliebe für die Secte der Imāmīya, und das Verlangen mehr von der Lehre derselben zu lernen, trieb ihn nach 'Irāk. Hier nahmen jedoch seine Studien eine ganz andere Richtung. Er legte sich mit ganzem Eifer auf die Philosophie und wurde bald zu den besten Schulern des berühmten al-Kindī gerechnet. Später lachte er selbst über seine frühere Schwärmerci. Man erzählt, dass viele Jahre später einmal Abū Zaid mit Abū Bekr al-Bekrī und Anderen zu Tische sass. Abū Zaid sprach das Gebet, doch machte er es zu lang nach dem Sinne Abū Bekr's, der ein fein begabter, aber leichtsinniger Mensch war und alles sagte, was ihm gerade einfiel, was man seines Alters wegen von ihm ertrug. Abū Bekr flüsterte ziemlich laut dem Abū Mohammed al-Khodjandī zu: „der Geruch der Imāmerei sitzt Abū Zaid noch im Kopfe“. Abū Zaid schloss sofort sein Gebet und lachte.

Wie er sich emporgeschwungen hat, wird nicht weiter erzählt, doch hatte er, nach allgemeinen Zeugnissen, alles seiner mehr als gewöhnlichen Gelehrsamkeit, seiner Bescheidenheit und seiner Besonnenheit zu danken. Letztere Eigenschaft verhütete jedoch nicht, dass er sich durch einige seiner Schritten Feinde machte, unter Anderen al-Hosain ibn 'Alī al-Marwarudhī und dessen Bruder Šo'lūk<sup>1)</sup>, von denen er eine Zeit lang ein jährliches Gehalt bezog, und den bekannten, auch als Geograph berühmten Vezir der Samaniden, al-Gaihānī, der früher sein Gönner war. Nach dem Verfasser des Fihrist ist er selbst einmal der Ketzerei verdächtigt worden. Dies jedoch gewiss ohne Grund. Verschiedene seiner Zeitgenossen betonen, dass er, obgleich Philosoph, doch immer ein guter Moslim geblieben sei, und dass man in keinem seiner Werke etwas Anstössiges finde, wie bei anderen Philosophen öfter der Fall war. Als eine auch für uns wichtige Bemerkung wird dabei erzählt, dass er die Astronomie mit Vorliebe pflegte, doch einen starken Widerwillen gegen die Astrologie (احكام النجوم) hegte. Als Beweis seiner Bescheidenheit theilt man die folgende Anekdote mit: als Abū Zaid Balkhī zum ersten Male dem Fürsten von Balkh,

1) Diese Notiz ist wichtig, denn aus Ibnu'l-Athīr würde man nicht schliessen können, dass Šo'lūk ein Bruder des Hosain Marwarudhī war. B. VIII, S. 41, 7 v. u. muss in den Worten أبو العباس محمد بن ابراهيم معلوك statt علي gelesen werden, wie richtig S. 44, 4 und 40, 4. Es waren also vier Brüder, alle Söhne 'Alī's, nämlich al-Hosain Ibnu'l-Athīr S. 40 ult., 44 u. 41), Mohammed Šolūk. Maṣṣur S. 40, 4 v. u., und Ahmed (40, 4 u. 41). S. 41, 9 lese man علي أخى معلوك statt لا احمد بن علي und abermal 3 v. u. اخو. S. auch S. 40.

Alḥmed ibn Sahl ibn Hāschim al-Marwazī († 307, s. Iḥno'l-Athīr, VIII, S. 9 f.) seine Aufwartung machte und dieser ihn nach seinem Namen frug, antwortete er: „Abū Zaid“. Der Fürst verwunderte sich. Denn sich selbst mit der Kunja zu nennen streitet mit dem guten Geschmack. Er hielt demnach den Gelehrten für einen ungebildeten Menschen. Zufällig hatte Abū Zaid seinen Siegelring im Saal fallen lassen. Der Fürst raffte ihn auf und las darauf zu seiner noch grösseren Verwunderung „Alḥmed ibn Sahl“. Jetzt begriff er, dass Abū Zaid sich nur aus Höflichkeit dem Fürsten gegenüber mit seiner Kunja genannt hatte, da ihre Namen ganz identisch waren. — Als dieser Fürst ihn bat sein Vezir zu werden, schlug er es ab, nahm aber die Stelle eines Secretärs an, während sein Freund Abū'l-Kāsim Alḥmed ibn Maḥmūd al-Ka'bī zum Vezirat berufen wurde. Dieser bezog ein Gehalt von 1000 Dirhems, Abū Zaid genoss bloss 500. Doch Abū'l-Kāsim befahl dem Finanzminister, dem Abū Zaid für seine Rechnung jedesmal 100 Dirhems extra zu geben. Demselben Abū'l-Kāsim verdankte er auch sein Landgut in Schāmistiyyān. Eines Tages waren beide beim Fürsten, als dieser ihnen eine prächtige Perlenschnur zeigte, die er eben aus Indien empfangen hatte, und jedem von ihnen zehn Perlen schenkte. Abū'l-Kāsim bat den Fürsten um Erlaubniss die seinigen dem Abū Zaid zu geben. „Gewiss, sagte dieser, und damit ich nicht an Freigebigkeit dir nachstehe, gebe ich ihm die zehn, die mir bleiben, auch dazu. Und, sprach er zum Abū Zaid, lass dich nun nicht durch einen gewandten Kaufmann bethören, denn sie haben mich 30,000 Dirhems gekostet“. Für den Preis dieser Perlen kaufte Abū Zaid sein Landgut.

Der Fürst von Khorāsān, d. h. der Samanide, so erzählen Muḥaddasī und Šafadī, lud Abū Zaid ein, nach Bokhāra zu kommen, um in seinen Dienst zu treten. Der Gelehrte machte sich auf die Reise, als er aber an den Oxus kam, und das Brausen des Wassers horte und die Breite des Flusses sah, schrieb er dem Fürsten: „Du hast mich zu dir berufen, weil du vernommen hast, dass ich Verstand besitze. Falls ich aber diesen Fluss passirte, wurde ich keinen Verstand haben. Mein Verstand hindert mich also zu dir zu kommen.“ Als der Fürst diesen Brief las, lachte er und liess ihn nach Balkh zurückkehren. Muḥaddasī erzählt diese Anekdote als einen Beweis dafür, dass Abū Zaid gar keine grösseren Reisen unternommen habe. Wirklich scheint die Fahrt nach Trāk seine grösste Reise gewesen zu sein.

Das Aeussere des Abū Zaid war nicht besonders angenehm. Er war von mittelmässiger Grösse, mager, von dunkler Farbe, blass, mit mehr oder weniger herausspringenden Augen und pockennarbig. Er sprach wenig und war sehr ernsthaft. Er war ein Feind von Spitzfindigkeiten und subtilen Fragen. Dies ist in der Hauptsache alles, was wir von ihm wissen. Was nun sein Buch *صور الاقاليم*



betrifft, welches in der Liste der Werke bei Šafadī nicht einmal genannt wird, wenn nicht etwa unter dem Titel صفات الامم dasselbe Buch gemeint ist, so sagt Muḳaddasī darüber Folgendes: „Was Abū Zaid al-Balkhī anbelangt, so war der Hauptzweck seiner Arbeit der, Karten zu geben. Er theilte die Erde in zwanzig Theile und fügte jeder Karte eine kurze Beschreibung zu. Aber viele wichtige Sachen liess er unerwähnt und viele nützliche Umstände vernachlässigte er, selbst wird man mehrere vornehme Städte vergeblich bei ihm suchen.“ Wenn diese Beschreibung des Buches richtig ist, so erhellt schon hieraus, dass das Buch Masālik davon eine zweite und zwar stark vermehrte Ausgabe sein muss. Denn von diesem Werke gilt ganz was Abūlfeda in seiner Einleitung sagt: „es ist ein ziemlich dickleibiges Buch, in welchem die Länder genau beschrieben werden: unglücklicher Weise hat der Verfasser weder die Orthographie der Namen, noch die Länge und Breite der Orter angegeben, so dass verschiedene Beschreibungen jetzt in der Luft hängen.“ In ähnlicher Weise urtheilt Ḳazwīnī (II, S. 99) über Istakhrī's Buch: „von Istakhr hat den Namen al-Istakhrī, der Verfasser des Buches der Länder. Er beschreibt in seinem Werke die bewohnten Länder, mit ihren Städten und Dörfern, so wie auch die Distanzen zwischen diesen, und die Merkwürdigkeiten der verschiedenen Orter. Das ganze Buch ist gut durchgearbeitet.“

Alle meine Bestrebungen und die meiner Freunde, eine Biographie dieses al-Istakhrī ausfindig zu machen, sind leider fruchtlos geblieben, auch nachdem ich durch Muḳaddasī seinen eigentlichen Namen kennen gelernt hatte. Im Buche selbst tritt der Verfasser höchst selten und nur wenig in den Vordergrund. Auf dem Titelblatt der Gothaer, von Moeller facsimilirten Handschrift wird er erst انكسوى „der Grammatiker“, nachher انكسوى „der Kādhī“ genannt. Ob er auf diesen Titel Anspruch hatte, oder nicht, wage ich nicht zu entscheiden. Herr Mordtmann (S. XIV) bezweifelt es. Nach Muḳaddasī wurde Istakhrī auch „al-Karkhī“ genannt, und ein Hanafitischer Jurist Abū Ishāq al-Karkhī wird von Hādji Khal. II, S. 571 erwähnt. Doch können mehrere Leute so geheissen haben, und wir haben kein Recht hier Identität zu vermuthen.

Vergleichungstabellen zu geben zwischen den verschiedenen Redactionen, zwischen unserem Text und den daraus citirten Stellen, zur Bestätigung meiner Behauptungen, halte ich für überflüssig. Meine Ausgabe wird bald erscheinen und in den Noten wird man all das nothige Material finden. Nur habe ich gemeint, ausser in den ersten Abschnitten, nicht immer angeben zu müssen, wo im Goth. Facsimile oder in der pers. Uebers. kürzere oder längere Stellen weggelassen sind. Ich habe meiner Ausgabe diesen Titel gegeben: کتاب مسائل الامم لابى اسحاق ابراهيم بن محمد انكسوى

الاصطخري المعروف بالبخارى وهو معول على كتاب صور الاقاليم للشيخ  
 ابى زيد احمد بن سهيل البلخي. Der Titel: مسائل الممالك kommt  
 vor bei Hādji Khal. V, S. 507, in der persischen Uebersetzung von  
 Gotlia (S. 4<sup>a</sup> meiner Ausgabe, und auf dem Titelblatt dieser Hand-  
 schrift, wo ein Besitzer hinzufügt hat, dass einige es صور الاقاليم  
 nennen. Im Titel selbst heisst es in dieser Handschrift المسائل  
 والممالك, so wie auch in der Wiener Handschrift am Anfang und  
 am Ende, während auf der Vignette steht كتاب صور الاقاليم.  
 Das Werk des Balkhī wird auch, wie ebenso die Masālik in  
 der Unterschrift der Handschriften von Bologna und Berlin, لشكالى  
 genannt, und nach Hādji Khal. auch تقدم البلدان.

Meine Ausgabe, die auf die Vergleichung der Handschriften  
 von Bologna und Berlin basirt ist, giebt, wie ich schon bemerkt  
 habe, nicht vollkommen die Arbeit Istakhrī's wieder, aber doch  
 grösstentheils. Da wo der kürzere Text des Balkhī aufgenommen  
 ist, habe ich den des Istakhrī in den Noten mitgetheilt. Ich  
 meinte so meine Aufgabe als Herausgeber besser zu erfüllen, als  
 wenn ich in den Text alles aufgenommen hätte, was nach meiner  
 Ansicht der Ausgabe des Istakhrī angehört. Deswegen habe ich  
 auch in der Beschreibung von Transoxanien den abgekürzten Text  
 gegeben, während der eigentliche Text des Istakhrī bei Ibn  
 Haukal und in den Anmerkungen dazu zu finden ist.

Wie Istakhrī mit dem Werke Balkhī's, so verfuhr Ibn  
 Haukal später mit dem des Istakhrī. Es wurde zum grossten  
 Theil in das neue Werk mit aufgenommen, aber jedesmal mit klei-  
 nern oder grössern Aenderungen und Ergänzungen, während einzelne  
 Abschnitte ganz neu beigezeichnet wurden. Es war unmöglich,  
 aus Furcht vor Wiederholungen beide Texte, den des Istakhrī  
 und den des Ibn Haukal, durch ein System von Klammern zu  
 einem Texte zu combiniren. Wenn man beide Bücher neben ein-  
 ander liest, wird man, ich zweifle daran nicht, dies ohne Widerrede  
 zugeben. Demnach wird Ibn Haukal einen zweiten Band zu  
 Istakhrī bilden, und diesen beiden hoffe ich als dritten eine Aus-  
 gabe des wichtigen Buches des Mukaddasī zuzugesellen. Ibn  
 Haukal ist beinahe druckfertig. Mukaddasī wird es vielleicht  
 im nächsten Sommer sein. Es ist gut, dass man beim Anfang einer  
 Unternehmung nicht immer den ganzen Umfang übersehen kann.  
 Hätte ich gewünscht, als ich schon vor einigen Jahren mich entschloss  
 den Ibn Haukal herauszugeben, wie entsetzlich viel Mühe mich  
 das kosten würde, ich wäre sicher zurückgeschreckt. Der Abschnitt  
 Persien in Istakhrī allein hat Wochen lang schwere Arbeit ge-  
 fordert und oft habe ich in Muthlosigkeit das Werk unterbrechen  
 wollen, soviel liessen die Handschriften, die mir zu Gebote standen,  
 zu wünschen übrig. Dass in meiner Ausgabe noch viel zu ver-

bessern übrig bleibt, ist unzweifelhaft. Niemand wird das Umgekehrte verlangen.

Im Gegentheil, falls ich von dem Interesse, welches meine Freunde meiner Arbeit entgegengebracht haben, einen Schluss auf dasjenige ziehen darf, was der Herausgabe dieser drei Geographen in weiteren Kreisen wartet, so ist meine Mühe belohnt. — Mein Freund Barbier de Meynard wird bald im Journal Asiatique ein Fragment aus Muḳaddasī mittheilen und dadurch von Neuem die Aufmerksamkeit auf dies schöne Werk lenken. Mit seltener Bereitwilligkeit und Freundlichkeit hat Dr. Mordtmann mir seine Unterstützung zugesagt, eine gute Copie der Constantinopolitanischen Handschrift zu bekommen, und mir Material versprochen zu einer Bearbeitung dieser Bucher in eine europäische Sprache mit Commentar, die ich nachher zu geben denke. Möge dieses Beispiel Nachahmung finden bei Allen, welche sich für mein Unternehmen interessiren und im Stand sind mir Hilfsmittel zur bessern Ausführung desselben zu verschaffen.

---

# Die talmudisch-midrassische Adamssage in ihrer Rückbeziehung auf die persische Yima- und Meshiasage,

kritisch beleuchtet

von

**Dr. Alexander Kohut.**

In den reichhaltigen Fundgruben des Talmud und der Midraschim einer- und der Parsenschriften andererseits findet sich so viel gediegenes Gold des Wissenswerthen, dass es sich wohl der Muhe verlohnt, dasselbe aus seinen weit sich hindehnenden Schachten zu holen und an das Tageslicht zu fordern, um es kritisch zu sichten, von den fremdartigen Bestandtheilen zu scheiden und dem wissenschaftlichen Verkehr zuzuführen. Einen solchen Läuterungsprocess wollen auch wir in vorliegender Abhandlung vornehmen, indem wir die weitausinander zersprengten Bemerkungen und Andeutungen über das an die Spitze dieser Zeilen gestellte Thema aus dem Talmud, Midrasch und den Parsenschriften sammeln, sichten und das vergleichbare Material, soweit es sich vermöge seiner abrupten Natur zu einem einheitlichen Ganzen zusammenfassen lässt, in ein geschlossenes System reproducirender Darstellung bringen.

Die Adamssage nachtalmudisch-midrassischer Auffassung bildet, im Gegensatze zu den sonstigen sporadisch vertheilten Talmud- und Midraschlegenden, insofern eine ins Auge fallende Eigenthümlichkeit bezüglich ihrer Composition, als sie nicht aus den verschiedenartigsten ineinander gewurfelten Anschauungen fremdländischer Mythenkreise zusammengesetzt, sondern sozusagen aus einem Gusse angefertigt ist. Das entworfenen Gemälde der reichausgestatteten Adamssage ist zwar farbenstrotzend genug, allein die Grundfarben lassen sich nichtsdestoweniger von des Eingeweihten Kennerblicken mit Leichtigkeit unterscheiden, so wie auch die Hauptfäden in dem Einschlag und Aufschnitt dieses Sagengewebes ohne Muhe auffindbar sind. Indessen sind gerade diese das ganze Gewebe durchziehenden Hauptfäden dem Mythenstoff eines fremden Volkes entlehnt. Dieses Volk, in dessen Mitte das jüdische lebte und mit dem es durch so viele Jahrhunderte geistiger Ruhrigkeit und Schöpfungs-

kraft in stetem Rapport sich befand — ist das persische Volk. Aus dem Parsismus haben die jüdischen Mythophanten mit um so grösserer Vorliebe geschöpft, als das persische Volk nicht bloss auf der Höhe der Civilisation des Alterthums stand, sondern deshalb vorzüglich, weil es jeden Bildercultus aufs strengste perhorrescirte. Letzterer Umstand scheint mir besonders der Erklärungsgrund dafür zu sein, dass zwischen Judenthum und Parsismus, trotz des von vorn herein eine Scheidewand aufstellenden Dualismus<sup>1</sup>, dennoch eine gewisse geistige Assimilation hat stattfinden können. Ausserdem war der Hauptfactor einer Assimilationsmöglichkeit die Sprache, ein nicht zu unterschätzendes Moment, insofern sie das einzig competente Medium einer gegenseitigen Verständigung bildete, und aus Tractat Sota 49. b sehen wir, dass die persische Sprache die Umgangssprache der im persischen Reiche wohnenden Juden war.

Einer hypothesenfreien, sicheren Kenntniss der leider nur in verkümmerten Resten und corruptirt uns überkommenen Parsenschriften wird daher in der Folgezeit die Lösung einer culturhistorisch belangeichen Aufgabe zufallen: nämlich die Beantwortung der Frage, wie weit die gegenseitige Wechselwirkung im Geben und Empfangen von Seiten des Judenthums und Parsismus reiche? Wenn wir bezüglich des Judenthums gegenüber dem Parsismus von einem Geben sprechen, so thun wir dies nicht bloss im Hinblick auf die bereits bekannten und namentlich von Spiegel (Erän S. 274 f.) gründlich besprochenen Uebereinstimmungen des Avesta und der Genesis, sondern auch hinsichtlich eines unseres Wissens noch nicht berücksichtigten Uebereinstimmungsmomentes zwischen dem zendischen Yima mit der Darstellung der Genesis von C. 2 bis 12. Ehe wir auf das Einzelne dieses Nachweises eingehen, bemerken wir hier in Beziehung darauf nur im Allgemeinen, dass auch Yima nach den Zendischen Grundtexten, ähnlich dem biblischen Adam, Träger eines glücklichen, paradiesischen Zeitalters ist, gleichwohl aber seine Unschuld durch seinen Sündenfall später einbuss. Wenn die ganze Mythe über Yima nichts mehr als diese zwei Momente enthielte, so wäre sie, als Reflex der biblischen gleichlautenden Idee über Adam, vollkommen ausreichend als Beweis dafür, dass die Yima-sage den Wesen des Midrasch im Hinblick auf die Uebereinstimmung

1. Streng genommen kann die persische Dualismustheorie trotz ihrer scharf ausgeprägten Durchföhrung in den Grönden dennoch auf einen gewissen Montheismus des zrvana akarana zu der unbegrenzten Zeit, aus deren Schooss das Zwillingspaar yima Ahura mazda und Anrömainyus hervorging, zurückgeföhrt werden. Allerdings ist diese, unter die Lupe it des zrvana akarana gebrachte Vermittelung des Dualismus erst in der, mit metaphysischen Speculationen angefüllten Zeit der Sassaniden erfolgt vgl. die instructive Bemerkung von Brockhaus in seinem Glossar zum Vend. Sads s. v. 361. Allein die talmudisch-midrassischen Entlehnungen mythologischer, archäologischer und anderweitiger Momente greifen auch auf frühere Zeit zurück.

der Grundidee zum Substrat ihrer auf Adam sich beziehenden sagenbildenden Ausschmückung diene. Um wie viel mehr aber kann dies bei dem Umstande der Fall sein, dass die Yima- und Meshiasage in Wahrheit viele Beziehungs- und Anknüpfungspunkte mit dem in den ersten Capiteln der Genesis Mitgetheilten aufweisen. Dass auch nun umgekehrt die Yima- und Meshiasage den jüdischen Mythophanten als Folie diene, um ihrerseits, gemäss den aus dem Zarathustrischen Ideenkreis gewonnenen Anregungen, die Adamslegende auszugestalten und mit den Gebilden einer lebhaften Phantasie zu umgeben, ist nur ein Beweis mehr für die behaupteten Wechselbeziehungen, in denen der Parsismus und der agadische Theil des Talmud zu einander stehen. Hier ist nun auch der Ort, dem etwaigen Einwande, wie es komme, dass Talmud und Midrasch gerade der Yima- und Meshiasage ihren mythologischen Stoff entlehnten, zu begegnen. Hiervon aber lässt sich ein psychologischer Erklärungsgrund geben. Wir meinen den noch lange nicht genug gewürdigten, für das Verständniss des zarathustrisch-kosmogonischen Systems so hochwichtigen Umstand, dass die Yima- und die Meshiasage unter einander eine unverkennbare Verwandtschaft haben, dass es keinem Zweifel unterliegt, dass beide nur Nuancirungen eines und desselben Sagenstoffes sind, obwohl die Träger dieser Sagen chronologisch auseinandergehalten werden müssen. Um nun aber nicht allzulange bei (wie es jetzt noch allerdings den Anschein hat) Hypothesen zu verweilen, wollen wir den bisherigen Behauptungen den Beweis auf dem Fusse folgen lassen. Hiernach gliedert sich unsere Abhandlung in folgende Untersuchungen:

- 1) Die Yimasage des Zendavesta mit ihrer Quellennachweisung aus der Genesis.
- 2) Die Vergleichung der Yima- und Meshiasage in ihrer gegenseitigen Verwandtschaft.
- 3) Der Nachweis der agadischen Entlehnung der Adamslegende aus der Yimasage.
- 4) Der Nachweis der agadischen Entlehnung der Adamslegende aus der Meshiasage.

#### I. Die Yimasage des Zendavesta mit ihrer Quellennachweisung aus der Genesis.

Um die Beweisführung für diese Behauptung geben zu können, brauchen wir bloss den die Segensperiode Yima's in zusammenhängender Darstellung schildernden II. Fargard des Vendidad einer Analyse zu unterwerfen.

Nachdem in §. 4 u. 5 berichtet wird, dass Ahura-mazda „mit Yima, dem schönen, mit guter Versammlung versehenen, als dem ersten unter den Menschen geredet hat“, und nachdem von §. 6 — 11 vorausgeschickt wird, dass Yima sich weigerte Verkündiger und

Lehrer des Gesetzes zu sein, heisst es in §§. 12 und 13 wie folgt <sup>1)</sup>: „yēzi mē yima noīṭ viṭṭē meretō beretaca daēnyāi. āat mē gaēthāo frādāya āat mē gaēthāo varedhaya āat mē viṭṭpāi gaēthanām thrātāca haretāca aiwiyakntaca“, d. h. wenn du, Yima, mir nicht sein willst Verkündiger und Träger der Lehre, dann breite meine Welten aus, dann mache meine Welten fruchtbar, dann sei meiner irdischen Geschöpfe Nahrer, Beschützer und Beherrscher“. Wenn fallen nicht Angesichts dieses Citats die Worte der Genesis 1, 28 ein: וַיֹּאמֶר לָהֶם פְּרוּ וּרְבוּ וּמְלֵא אֶת הָאָרֶץ וּבְשֵׁתָהּ וּרְבֹדָהּ וְרָבָה

Nachdem §. 20 — 30 von dem ausserordentlichen Segen, wonach die Erde voll wird, von Vieh, Zugthieren, Vögeln u. s. w. (vgl. Gen. 1, 22) die Rede war, fährt

§. 31 fort: „āat yimō frasūṇaṭ raoṇāo ā nṗa rapithwām hū paiti adhwanem“. Diesen schwierigen Vers übersetzt Spiegel: „Darauf ging Yima hervor bis zu den Sternen, gegen Mittag, zu dem Wege der Sonne.“ Die Glossen wissen mit diesem §. nichts anzufangen und interpretiren ihn: „er (der Text) macht offenbar, dass, wer sich vornimmt auf eine tugendhafte Art in einem Geschehnisse zu reisen, drei Schritte gegen Mittag gehen und ein Yathā ahū vairyo hersagen muss, dann sind die Zeiten sehr gut“ <sup>2)</sup>. Wie aber dieser Sinn in den ganzen Zusammenhang passen soll, ist nicht abzusehen. Dieser ergibt sich aber sehr deutlich, wenn wir den Paragraphen mit Genes. 2, 8 vergleichen, wonach das גֶּן־עֶדֶן gepflanzte Eden der Aufenthaltsort des Urmenschen war. Wenn also Yima nach „dem Wege der Sonne“ d. h. ostlich seine Schritte lenkt, so ahnen wir bereits die Uebereinstimmung dieser Zendstelle mit der eben bezeichneten der Genesis: was uns aber vollkommen davon überzeugen kann, das ist der Anschluss der nachstfolgenden vier Paragraphen, die also lauten:

..hō imām zām aiwisvaṭ ṇwrya zaranaēnya. avidim ṇiṭaṭ astraya uiti aojanō tritha ṇṇēnta ārmaiti fracasava vaca nemaiha berethra

1 Ich folge in der Textwiedergabe der Vendidad Sade Ausgabe des Hrn. Prof. Brockhaus unter stetiger Berücksichtigung der Varianten; in der Uebersetzung jedoch verhalte ich mich zu der Uebersetzung Windischmann's, Zoroastr. Studien S. 21 fg. und der des Hrn. Prof. Spiegel insofern eklektisch, als ich mich nach sorgfältiger Vergleichung des Spiegel'schen Avesta-Commentars bald dieser, bald jener Uebersetzungsweise das Vorrecht einräumen zu müssen genöthigt sah.

2 Vgl. Spiegel's Avesta Comm. S. 59 und desselben Einleit. in die trad. Schriften der Färsen II, S. 83. Wir können es uns nicht versagen die an letzterer Stelle Not 1) mitgetheilte Tradition der Späteren hieher zu setzen, weil sie auch mit einer gleichlautenden Talmudstelle identisch ist. Erstere lautet:

که چون فلان کار کنند چندان ایثا آغو وبریو خوانند و چون فلان جای شوند چندان ایثا آغو وبریو دوبند پس بروند .. wenn man irgend ein Geschäft verrichtet, so betet man eine Anzahl Yathā-ahū-vairyo's; wenn man an einen Ort reist, so betet man eine Anzahl Yathā-ahū vairyo's, dann geht man“, vgl. hiermit Berach. 14a, wo ebenfalls diese beiden Ansichten auf

dieselbe Weise zusammengestellt sind: אָמַר לָהֶם לְהֵסֵב לְפָנֶיךָ הַמָּצִיץ.

paçvâmeça çtaoranâmeça maskyânâmeça“, d. h. er spaltete diese Erde mit der goldenen Lanze. Er bohrte in sie mit dem Stachel, also sprechend: mit Liebe, o Çpeuta-armaiti, gehe hervor und gehe aneinander durch Gebet, du Trägerin des Viehes, der Zugthiere und der Menschen“. Der Sinn dieser Paragraphen ist doch ohne Zweifel, dass Yima den Boden bestellt, was aber auch die Bibel von Adam sagt: Genes. 2, 15 *וַיִּצְרָח אֱלֹהִים בְּעֶדְתָּךְ לֵאמֹר*, vgl. auch den Schluss des Verses 5.

Dass aber die von §. 31 bis 37 so eben entwickelte Interpretation keine gewagte, sondern eine rationell sachliche ist und dass namentlich der Ausdruck: „nach dem Wege der Sonne“ d. h. östlich, auf die angegebene Weise auf das Paradies zu beziehen ist, beweist auch mit grosster Wahrscheinlichkeit der Umstand, dass §. 42 im Zusammenhang mit dem Vorhergehenden also fortfährt: „hañjamanem frabereta yô adhvao ahurô mazdao hathra mainyaoibyô yazataëibyô çrâtô airyaënê vaējahê vaiuhyao daityayao“, d. h. eine Versammlung brachte hervor der Schöpfer Ahura-mazda mit den himmlischen Yazatas, in dem berühmten Airyana-vaëja der guten Schöpfung“; wenn wir nun noch hinzunehmen, dass §. 45 ausdrücklich sagt: â taç hañjamanem paiti jaçât yô yimô khshaëtô, d. h. in jene Versammlung kam Yima der glänzende n. s. w., so ist das eben die nähere Erläuterung dessen, was §. 31 nur anmerkt. Dass Airyana-vaëja in der That in dem äussersten Osten des éranischen Hochlandes liegt, bezeugt auch wirklich der Minokhired <sup>1)</sup>, wie denn auch schon die Etymologie des Stammes vaëjah, was so viel als Quellenland bedeutet, von selbst auf die Parallele mit dem biblischen *בְּנֵי שָׁרָן*, dem Quellpunkte der vier Ströme (Gen. 2, 10 fg.), führt.

Von §. 46 an und weiter streift der Verfasser des II. Fargard an den geschichtlichen Bericht von Noa. Die Parsen späterer Periode deuten die §§. 47—61 auf die Prophezeiung des zur Zeit der letzten Dinge eintretenden Regens Malkoschân (*מַלְקוֹשְׁחָן*) <sup>2)</sup>. Richtiger jedoch bezieht sich diese Stelle auf die Sündfluth (vgl. Gen. 6, 13 fg.). Namentlich lässt der §. 59 nicht gut einen andern Sinn zu, als diesen: „abdaca idha yima ainhê actvaitê çadayât“ heisst nach Spiegel's richtiger Version: „Wolken, o Yima, möchten zu dem mit Körper begabten Ort (naml. der Menschen) herzukommen“, was eben nur auf die früher verkündete Wasserfluth gut passt.

Von § 61 bis 129 wird dem Yima anbefohlen, dass er verfertige einen vara d. i. einen von allen Seiten umgrenzten und umschlossenen Ort, und wird die Austufung eines Nahern geschildert, was wiederum an die Arche Noa's erinnert. Dies gilt nicht bloss in seinen allgemeinen Umrissen, sondern auch hinsichtlich der Beschreibung der Einzelheiten. So z. B. wenn es § 61 heisst: „âaç tem varem kerenuava caretô drâjô kemçit paiti cathrsanâm“

1) Vgl. Justi. Zendlexicon S. 259 und die daselbst angegebenen Quellen, sowie Spiegel's Avesta-Übers. Bd. I. S. 61. Note 2.

2) Vgl. Spiegel. Parsigr. S. 167. § 20.



„daher mache du den Umkreis von der Länge einer Reitbahn nach allen vier Winkeln“: so erinnert dies an Gen. 6, 14 כַּפֵּית וּמִחוּץ אֶתָּה מִבֵּית וּמִחוּץ. Ebenso wenn § 62 sagt: „hathra taokhma upa bara paçvâmea çtaoranâmea maskyânâmea, d. h. „dorthin bringe du den Samen des Viehes, der Zugthiere und der Menschen“, so klingt das wiederum stark an Gen. 6, 19 an: כָּל הַחַי בָּשָׂר — כָּל הָאִדְּמָה יָבֹא יָבֹא יָבֹא.

§ 66 werden die Vogel besonders hervorgehoben, wie Gen. 6, 20.

Auch Speise soll Yima mitnehmen in den vara, fährt § 67 fort: „aoi maç zairi gaonem maç çahyêntê ayyannem“, d. h. (bringe Vogel) mit gelbfarbigem Getreide mit unversiegllicher Speise“, wie die richtige Uebersetzung Windischmann's lautet<sup>1)</sup>. Hiermit ist zu vergleichen Gen. 6, 21 וְהָיָה קָח לָךְ מִכָּל בָּהֵמָה אֲשֶׁר יֹאכֵל.

Desgleichen ist mit den §§ 68 u. 69: „hathra nmânuo avagtaya. katemca fraçkembemca fravâremca pairi vâremca“, d. h. dort richte du Wohnungen ein, Stockwerke, Säulen, Hofe und Umzäunungen“ zu vergleichen der Ausdruck der Gen. 6, 16 וְהָיָה שְׁנֵי יְשֻׁלָּיִם וְשֵׁשֶׁת זִמְזָה.

Und ausserdem sind besonders noch die §§ 78 und 92 mit den gleichlautenden Ausdrücken der Genesis zu vergleichen.

Ersterer § lautet nämlich: „tê kerenâva mithwarê ayyannem. viçpem á ahmât“, d. h. „alles dies mache paarweise und unversieglbar“. vgl. Gen. 6, 20: שְׁנֵי כָל יָבֵא אֶחָד לְהַחֲיִיתָ. § 92 endlich befiehlt Ahura dem Yima: „aipitâtem varem marezudvarem raocanem qarauksnem aitare naemât“, d. h. herum um diesen Umkreis mache eine hohe Thure<sup>2)</sup> und ein Fenster, das selbst innerhalb leuchtet. Ganz so heisst es auch Gen. 6, 16 וְהָיָה צִוְרָה זִמְזָה לְצִוְרָה — צִוְרָה זִמְזָה בְּצִוְרָה תִּשְׁרֹם.<sup>3)</sup>

Die folgenden Paragraphen bis 129 enthalten die Ausführung des dem Yima gewordenen Befehles hinsichtlich der Aufertigung des vara<sup>4)</sup>.

1) Noch präciser § 76: hathra viçpan'um qarethanom taokhma upa bara, d. h. dorthin bringe den Samen aller Speisen. Ebenso wird § 70 und 72 das Bringen des Samens von Mannern und allen Arten von Vieh nochmals wiederholt, wie Gen. 7, 2 geschieht.

2) Aus dieser Parallelisirung erhellt auch, dass der Ausdruck des Textes: marezudvara, welches Windischmann bloss mit „Thur“ wiedergibt, nicht mit „Mauer“, wie Spiegel, Comm. S. 76 vorschlagt, zu übersetzen ist. Auch im Mino-khired heisst es: „dann werden sie die Thur jenes Vars, den Jemschid gemacht hat, öffnen. Und es werden Menschen und Vieh und andere Geschöpfe des Schöpfers Ormazd aus jenem Var hereinkommen. Und werden die Welt wieder zurecht richten“ (Spiegel, Parsigr. S. 167 § 21 ff.), was gemäss unserer Erklärung auf das Wiederbevölkern der Welt nach der Sündfluth sich bezieht.

3) Beachtenswerth ist es, dass so wie der Text des § 92 „Fenster“ mit dem Ausdruck: „das selbst innerhalb leuchtet“ nebeneinander stellt, so auch die alten Versionen צִוְרָה bald mit Fenster, bald mit „selbstleuchtend“ übersetzen, wovon letzteres auch die Ansicht des Midrasch ist. Vgl. Raschi z. St.

4) Die Vendidad-sâdes haben noch den Zusatz: at yimô avathô kerenôit yatha dem isat ahurô mazdao, d. h. es thut hierauf Yima wie Ahuramazda ge-

Von § 130 bis zum Schluss sind einige allgemeine Betrachtungen über die Bewohner des Vara angestellt. Bedeutsam für die von uns behauptete Nachbildung des II. Fargard nach den Schilderungen der Genesis erscheint uns ausser dem Gesagten noch die Schlussbemerkung in den §§ 132—135 und 136.

In den erstgenannten zwei Paragraphen heisst es nämlich: „hakeret zi irikbtahê gadhayaca vaênaêta çtaraçca mâoçca hvareca. taêca ayare manyêinti yaç yâre“ d. h. „auf einmaligem Gang sieht man die Sterne, den Moud und die Sonne. Diese halten für einen Tag was ein Jahr ist.“ — „Der Unterschied zwischen Tag und Nacht ist für die Seligen im Umkreise Yima's nicht vorhanden“ erklärt richtig Spiegel (Av. Ueb. S. 77 Anm. 3). Sollte bei dieser Bewandniss der Verfasser des II. Farg. nicht an Gen. 1, 5 יְהִי עֶרֶב יְהִי בֹקֶר יִהְיֶה אֶחָד גֵּדָלֶךָ gedacht haben? Der innere Zusammenhang dieser eben genannten zwei Paragraphen, wonach der Abend mit dem Morgen zusammenfiel, mit der unmittelbar darauf folgenden Erwähnung, dass ein Tag galt, was ein Jahr ist, lässt obige Annahme nicht als gar zu gewagt erscheinen.

Auch die § 134 ausgesprochene Betrachtung: cathwareçtem aiwi gâmanâm dvaêihya haca nerebya dva nara uç zayêintê mithwana çtrica nairyaçca: „Alle vierzig Jahre werden von den zwei Menschen zwei Menschen geboren, ein Paar, ein mannliches und ein weibliches Kind“ zeigt unwiderleglich, dass analog der Auffassung der Genesis das Paradies von nur zwei Menschen bewohnt gedacht wurde. Indessen scheinen diese abrupten, unzusammenhängenden Betrachtungen von einer späteren Hand herzuführen<sup>1)</sup>, da doch, wie aus den §§ 43, 63, 70, 79, 99, 125 deutlich hervorgeht, in dem Vara des Yima viele Menschen gewesen sein sollen. Hiernach muss der Ausdruck: taêca narò „diese Menschen“ des § 136, obwohl sich auf § 134 beziehend, generell auf alle im Vara Yima's Lebenden bezogen werden, von denen nun gesagt wird, dass „sie das schönste Leben führen.“

Ueberblickt man diese zwischen dem II. Farg. und der Genesis gezogenen Parallelen mit unbetangenen Auge, so wird man sich, trotz mancher Discrepanzen, der Annahme, dass die citirten Zendstellen aus denen der Genesis entlehnt sind, nicht mehr verschliessen können. Dass diese Entlehnungen — und zwar deshalb weil sie nur die Grundidee betreffen — cum grano salis zu nehmen sind, kann den gewonnenen Resultaten keinen Eintrag thun. Ebenso

wünscht hatte, was an יִשְׁכָּן בְּכָל אֶרֶץ צוּרֵי הָ Gen. 7, 5 erinnert. Für unsere Parallele wichtig ist auch bei der Wiederholung der Passus (s 123 — 124 „fratemeu dainhiêus nava perethwô kerehaoit madhemô kh-avas niteimô tisarô“ d. h. „oben an der Gegend machte er 9 Brücken, in der Mitte 6, unten 3.“ was ganz und gar an das צִדְדֵימָא שְׁנַיִם וְשָׁלֹשִׁים erinnert.

1) Vgl. Roth's treffliche Abhandlung: die Sage vom Dscheischid (Ztschr. d. D. M. G. IV, S. 417 fg.).

wenig kann dagegen der Einwand erhoben werden, dass die Entlehnungen den Stempel eränischer Denkungsweise an der Stirne tragen. Wir werden ja *vice versa* bei den durch Talmud und Midrasch gemachten Entlehnungen aus der Yimasage desgleichen auf dieselbe Wahrnehmung stossen, dass, obwohl der Kern eines sagenhaften Berichts dem Parsismus entnommen ist, jener dennoch in eine dem jüdischen Geiste adäquate Hülle gekleidet erscheint. Diese Erscheinung beruht eben auf der Individualität des betreffenden Volkes, welches, mit einer ihm eigenen Repulsionsgabe ausgerüstet, das aus einem fremden Gebiet Aufgenommene erst seines fremdartigen Kleides entaussert, überhaupt alles das ausscheidet, was sich nicht mit seiner sonstigen Anschauungsweise und Denkungsart vereinigen lässt. Diese Nachbildung einer Mythengestalt, wie Yima es ist, nach einem biblischen Prototyp lag übrigens dem Verfasser des H. Fargard nahe genug, da ja Yima, wie Adam der Genesis, die Incarnation des paradiesischen Zeitalters veranschaulichen soll.

Nach dem Gesagten bliebe uns noch der Nachweis übrig, dass auch die im Bundehesh enthaltene bekanntlich auf alten Traditionen basirte Meshiasage an die Darstellung der Genesis sich anlehnt. Wir werden uns in diesem Punkte schon deshalb kurzer fassen können, weil Windischmann's scharfes Auge bereits manche verwandte Züge zwischen dem Meshia und der Meshiane des Bundehesh einerseits und den Berichten der Genesis andererseits entdeckt hat<sup>1)</sup>. Versuchen wir nun die schlichtern ausgesprochenen Andeutungen Windischmann's theils auf festere Basis zu stellen, theils zu vervollständigen. Unsere Anführungen beziehen sich auf das XV. Capitel des Bundehesh, welches „von der Beschaffenheit des Menschen“ handelt. Wir können jedoch nicht umhin, bevor wir auf dieses Capitel eingehen, hier der Stelle aus dem 4. Cap. des Bundehesh zu gedenken, wonach Gayomarth (der Urnensch) beim Tode des Urstiers an seiner rechten Seite hervorsteigt. Hiermit in Ueberein-

stimmung sagt auch Magmil ut-tewârich<sup>1)</sup>: چون سی سال برآمد: „als dreissig Jahre vorübergegangen waren, starb er, sein Same fiel aus seinen Lenden auf die Erde“ u. s. w. Die Sage ist offenbar — natürlich mutatis mutandis — Nachahmung von Genes. 2, 21. Wenn ferner C. 10 des Bundehesh von dem Samen des Urstiers sagt, dass er im Lichte des Mondes gereinigt war und dann „Hauch in den Leib gemacht wurde“, so ist das wiederum nur eine Reminiscenz an Gen. 2, 7: וַיִּנְפֹּחַ בְּנֶפֶשׁ חַיָּה בָּאֵדָם. Dasselbe ist der Fall, wenn das 15. Cap. des Bundehesh von dem ersten Menschenpaar (Meshia und Meshiane) im Namen Ahura's sagt: „Menschen

1) Vgl. Zoroastr. Studien S. 212 fg.

2) Vgl. den ausführlicheren Text, auf den wir noch weiter unten zurückkommen, bei Spiegel, Eindr. in die trad. Schri d. Parsen II, S. 105 Anm. 3.

seid ihr, Väter (Wesen) der Lebendigen seid ihr“, was eben der Schluss des citirten Satzes ist: *ויהי האדם לנפש חיה*. Wie Adam nach Gen. 1, 30 nur Vegetabilien zu geniessen gestattet ist<sup>1)</sup>, so lässt auch der Bundeshesh das erste Menschenpaar eist nach dem Abfall von Ahuramazda Fleisch geniessen, wie dies ja auch erst nach der Sündfluth erlaubt wird, vgl. Gen. 9, 3.

Ein weiterer Abfall der Urmenschen von ihrem Schöpfer ist, dass sie „nach dreissig Tagen auf die Jagd (*nskr*) gehen,“ wobei dem Verfasser die Charaktere Nimrods, Ismaels und Esau's als Jäger vorgeschwebt haben mochten.

„Hierauf, fährt der Bundeshesh fort, zogen sie zuerst Kleider von Pelz an“, vgl. Genes. 3, 21.

„Hierauf gruben sie in der Erde ein Loch und sie stiessen auf Eisen und sie schlugen es auf einen Stein und scharitten es zu einer Axt (*tick*)“, vgl. Gen. 4, 22 *לִטֹשׁ כָּל הָרֶשֶׁת נְחָשִׁית וּבְרִזָּל*.

„Sodann behielten sie einen Baum und bereiteten hölzerne Hütten“, vgl. Gen. das. 20 *וַיִּבְנוּ חֹמֹת מֵעֵץ וַיִּשְׁכְּנוּ בָּהֶן*.

„Hierauf brachten sie selbst gegen sich jene boshaften (*aparn*) Neid zum Vorschein; eines ging gegen das andere, sie schlugen sich“ u. s. w. Offenbare Nachahmung des durch den Neid Kaiu's entstandenen Brudermordes (Gen. 4, 5 fg.)

Nachdem die Urmenschen ihrer Unschuld verlustig gingen, „kam ihnen am Ende der fünfzig Jahre Zeugungslust, zuerst dem Meshia und dann der Meshiane,“ vgl. Gen. 4, 1 *וַיְהִי אֲדָמָה יָדַת אֵת*, nachdem fruher berichtet wird, dass die Urmenschen aus dem Paradies verbannt wurden.

„Hierauf entstanden von ihnen siehen Paare: das dritte Paar heisst Fravâk und Fravâkam. Dieses Wort, bemerkt Windischmann (Zoroastr. Stud. 228) kommt als Appellativum in den Zendtexten vor, vgl. Visp. XVIII, 7, 13; Yag. XIX, 37, 57; Dm Y. 3; Yasht fr. II, 38; Yt. fr. I, 1; Bahr. Yt. 28; überall bezieht es sich auf das Aussprechen des heiligen Wortes. Fast mochte es also scheinen, als ob dieser Stammvater etwa so aufgefasst wurde, wie Enosch, zu dessen Zeit „sie anfangen den Namen Gottes anzurufen“ Gen. 4, 26. So wie endlich nach Gen. 11, 1 eine Volkerwanderung eintritt nach Vermehrung des Menschengeschlechts, so lässt auch der Schluss des 15. Cap. des Bundeshesh die vermehrten Paare „von denen sich herschreibt der volle Fortgang des Geschlechtes der Lebendigen (vgl. Gen. 10, 25, 32)“, in die verschiedenen Gegenden der Erde wandern und sie bevölkern.

Sollten wir wirklich nach allen diesen Belegen noch Bedenken tragen, es auszusprechen, dass sowohl die Yima- als die Meshiasage

<sup>1)</sup> Vgl. auch die übereinstimmende Ansicht Hesiod's bei Windischmann u. Zoroastr. Studien 8, 212 Anm.

dem Kerngedanken nach, gemäss den in der Genesis enthaltenen Umrissen über die ersten Menschen und ihre Erlebnisse skizzirt und fortgebildet worden sind? Wir halten uns hievon so sehr überzeugt, dass wir nicht anstehen würden, diese Annahme, deren Tragweite bezüglich der Abfassungs- oder besser Redactionszeit des Zendavesta von grösster Wichtigkeit ist, als Substrat fernerer Schlüsse und Folgerungen anzunehmen. Um jedoch hier durch Digressionen nicht von dem eigentlichen Thema abzugehen, müssen wir uns auf das Gesagte beschränken. Wie wenig willkürlich unsere Annahme von der Entlehnung des Zendavesta aus den Berichten des erzählenden Theils der Genesis ist, beweist noch die höchst merkwürdige Uebereinstimmung zwischen der zarathustrischen und der biblischen Chronologie. Wir können für dieses Capitel keinen würdigeren Schluss finden, als wenn wir die unsere Behauptung bestätigenden Worte Windischmann's hierher setzen. „Hochst merkwürdig heisst es Zoroastr. Studien 162, welcher Ansicht auch Spiegel, Erän 286 fg. vollständig beipflichtet), dass die magische Lehre von Yima, dem gefallenen Urmen-schen, bis auf Zarathustra gerade 35 Generationen zählt, wie die biblische Chronologie von Adam bis David 34, d. i. von Adam bis Noah incl. 10, von Sem bis Abraham incl. 11, von Isaak bis David 13, und dass nach eben dieser Chronologie auch David am Schlusse des dritten Jahrtausends nach Beginn der Welt als Prophet und König aufsteht, welche Qualitäten sich bei der zarathustrischen Religionsstiftung zwischen Zarathustra und dem König Vistāspa theilen. Wir werden die 10 Geschlechter von Yima bis Thraëtaona den 10 Urvätern von Adam bis Noah parallel zu setzen haben; die 12 von Thraëtaona bis Mānuscithra den elfen von Sem bis Abraham (oder den zwölften bis Isaak, dem verheissenen Samen), die dreizehn von Mānuscithra bis Zarathustra den dreizehn von Isaak bis David.“

## II. Die Vergleichung der Yima- und Meshiasage in ihrer gegenseitigen Verwandtschaft.

Yima und Meshia haben nicht bloss das gemeinsame Loos, in ihrer Sagenausgestaltung nach einer und derselben Quelle, der Genesis, bearbeitet worden zu sein, sondern haben auch unter sich mannigfache Berührungs- und Vergleichungspunkte. Diese Erscheinung beruht keineswegs auf einem Zufall, wohl aber auf der nahen Verwandtschaft, welche zwischen Yima einer- und den Urmenschen Meshia und Meshiane andererseits herrscht, denn — sagt ein tiefer Kenner des Parsismus — „Gayomarth mit seiner weiteren Entwicklung Meshia und Meshiane ist der Urmensch in der theosophischen Form des zarathustrischen Systems; Yima ist der Urmensch der alten arischen Sage, welcher aber nach dem System eine andere Stellung bekommen musste, obgleich auch hier noch der paradiesische Zustand so hell hervorleuchtet.“ (Windischmann, Mithra.)

Die Richtigkeit dieser Ansicht wird sofort einleuchten, sobald wir die verwandtschaftlichen Beziehungen, in denen diese zwei Sagenheroen zu einander stehen, ins Auge gefasst haben. Die Beiden gemeinsamen Hauptzüge sind in gedrängter Kürze im Nachstehenden zusammengetragen.

1) Yima führt in den Grundtexten (vgl. Vend. II. 20, 23, 31, 43; Vd XIX. 132; Yaç. IX. 13; Yt. 5, 25; 98; 15, 15; 17, 28; 19, 31, 35; 23, 3) den Namen yimô khshaêtô (woraus der contrahirte Name Yemschid der Späteren entstanden), das heisst: der glänzende Yima. Auch hat er das ehrende Prädicat hvaredareçô masyânâm „der am meisten die Sonne ansehende unter den Menschen“. Dies ist insofern mit der Sage vom Urmenschen zu vergleichen, als auch von Gayomarth berichtet wird, dass sein Same, aus dem Meshia und Meshiane entstanden, im Sonnenlicht gereinigt ward (Bundehesh C. 15 S. 28, 14). Der Sinn dieser auch aus den Grundtexten zu belegenden Anschauung ist unserer Ansicht nach kein anderer, als dass der Urmensch mit überirdischem Glanz ausgerüstet war. In der That heisst es auch Bundehesh C. XXIV. S. 57, 5: „als der erste des Menschengeschlechtes wurde Gayomarth gebildet glänzend, weissangig“. Diesen Zug der Mythe erhärtet auch Bundehesh C. III. S. 10, 1, 14, worauf wir später noch zu sprechen kommen werden.

2) Vend. 2, 5 wird, nachdem gefragt wird, wen Ahura-mazda das zarathustrische Gesetz gelehrt hat, so geantwortet: yimâi çrîrâi hvâthwâi ashâum zarathustra. ahmâi paoiryô masyânâm aperçê azem yô ahurô mazdâo, „mit Yima, dem schönen, mit guter Versammlung versehenen, o reiner Zarathustra, mit ihm als dem ersten unter den Menschen habe ich geredet, der ich Ahuramazda bin.“

Ganz so wird aber auch Farv. yt. 87 von Gayomaratân gesagt: „den Fravashi des reinen Gayomaratân preisen wir, der zuerst den Sinn des Ahuramazda hörte und seine Befehle.“

3) Nach der Analogie des vedischen Yama und Yamî, die als Zwillingsspaar gedacht werden, wird auch von Yima berichtet, „dass von Ġim und Ġimak, welche seine Zwillingsschwester war, ein Paar erzeugt wurde“ Bundehesh C. XXXII. (S. 81, 7). Ebenso aber heisst es auch von dem aus Gayomarth entstandenen Urmenschen, „dass er in Gestalt einer Reivapflanze einstammig geschaffen wurde — und so sehr waren sie von gleicher Gestalt, dass es nicht offenbar ward, wer Mann und wer Weib sei.“ Anfang des 15. Cap. des Bundehesh<sup>1)</sup>.

1) Muğmil ut-tewâriç (bei Spiegel Einl. in die trad. Schr. d. Parsen II S. 105 Anm. 3) wird, wahrscheinlich zur nachdrucklicheren Hervorhebung der Androgynität des ersten Menschenpaares von zwei Reivapflanzen gesprochen:

پس دو نبات بر مثال ریواس از آن سر آمد و بعد متدی باجنس مردم  
بودند بیک قنمت و دیدار و نام شان مشی و مشیانہ بود<sup>1)</sup> d. h. dann

4) Nach Farg. 2, 8 wird Yima aufgefordert: *vîçânha mê yima çîra vivanhana meretô beretaca daênâyâi*, „gehörche mir, o Yima, Schoner, Sohn des Vivanhâo als Erinnerer und Träger des Gesetzes“, und nach Bundehesh C. 15 S. 34 wird das erste Menschenpaar ebenfalls ermahnt „die Werke der Vorschrift vollkommenen Sinnes“ zu üben und zu verhreiten.

5) Yag. XXXII, 8 wird von Yima berichtet: „*yé mashyôñg cikshnushô ahmâkêñg gâus bagâ qaremnô*“<sup>1)</sup>, „der uns Menschen gelehrt hat das Fleisch in Stücken zu essen“, und auch von Meshia und Meshiâne hebt Bundehesh (a. a. O. S. 35) nachdrücklich hervor, dass sie das Rind (das erste, das sie gefunden haben) in drei Theile zerschnitten.

6) Von Yima wird gesagt (Farg. II. 17, 18) *âat hê zaya frabarem azem yô ahurô mazdâo. çufrâm zaranaênim açrâmca zaranyô paêçim*, „dann brachte ich ihm Waffen hervor, ich, der ich Ahuramazda bin; eine goldene Lanze und einen Stachel aus Gold gebildet“. Auch nach Firdûsî macht Yima fünfzig Jahre Waffen, womit auch Ali Schir Newâr's „Geschichte der Könige“ übereinstimmt, wenn es in Beziehung auf Gernschid heisst: „er ist bekannt durch staunenswerthe Erfindungen, in deren Zahl die Erfindung der Kriegswaffen ist“ (vgl. Zeitsch. d. D. M. G. B. 2 S. 255). Hierauf will auch, wie ich vermute, Minokhired (Sp. Parsigram. S. 167) anspielen, wenn er vom Urmenschen sagt „dass die Metalle aus seinem Körper geschaffen wurden“, wie auch Firdûsî von Yima berichtet: „dann erfindet er die edlen Metalle und Edelsteine“.

7) So wie, nach Ashi yt. 30 die glückliche Periode von Yima's Herrschaft tausend Jahre gedauert hat („wobei es nicht gar zu unwahrscheinlich ist, dass hier „Jahr“ in der Zeitbedeutung von „Tag“ zu nehmen, vgl. Vend. II. 133). so vergehen auch tausend Tage und Nächte, nach welchen die Urmenschen den Widder, den sie erlegen, treffen (Bundehesh a. a. O.), d. h. ihren den irdischen Genüssen bewiesenen Hang und den dadurch bedingten Abfall von Ormuzd an den Tag legen.

8) So wie Yima geht auch das erste Menschenpaar seines Paradieses verlustig, und zwar heide in Folge gleichlautender Vergehen.

...  
wuchsen zwei Pflanzen nach der Art der Reivâ empor: nach einiger Zeit erlangten sie menschliches Geschlecht. Sie waren von gleicher Gestalt und Aussehen, ihr Name Meshia und Meshiâne.

1) Haug die Gâthâs des Zarath. I. S. 31 übersetzt abweichend: „er, der die Menschen durch seine Gaben beglückte und unsere Theile der Erde mit seinem Lichte erhellte“. Haug nimmt also mit Beziehung auf Yag. 19, 3. 5. 7 *baga* in der Bedeutung von Theil und *qaremuô* gleichbedeutend mit *qarenañh*, Glanz, vgl. das. S. 170. Wie ansprechend nun auch diese Erklärung ist, so wird dennoch die erste Auffassung, gestützt auf unsere Parallelstelle, ausser der noch der Bericht des Saddai P. XCIV Spiegel, Einl. zur Uebers. des Av., II. S. C. Anm. 2, zu vergleichen ist, grossere Beachtung verdienen.

Von ersterem wird nämlich Zamy. xt. 33 fg. mitgetheilt: „In seiner Herrschaft war keine Kälte, keine Hitze, kein Alter, kein Tod, kein Neid, der von den Daevas geschaffene, wegen Abwesenheit der Lüge, bevor er (nämlich) lugnerische Rede, unwahre zu lieben anfing. Dann als er lugnerische Rede, unwahre zu lieben anfing, da entfloß sichtbarlich die Majestät von ihm“. Aehnlich wird nun auch (Bundehesh a. a. O. S. 34) der Abfall des Urmenschen motivirt: „Als gesprochen wurde die Lügenrede, wurde sie nach Wunsch der Dev's geredet; durch diese gottlose Rede wurden beide gottlos (dryand), und ihre Seele ist bis zum zukünftigen Körper (d. h. bis zur Auferstehung) in der Hölle.“ Uebrigens wird auch von Yima gesagt, dass er in die Hölle geworfen, jedoch einst durch Zarathustra's Gebet aus ihr befreit wird.

9) Sowohl von Yima als den Urmenschen lässt die Sage die Affen, Geschwänzten u. s. w. abstammen, vgl. Bundehesh S. 56, 13 mit dem Schlusse des 15. Cap. desselben, worauf wir weiter unten zurückkommen.

---

Das sind ungetähr. mit Uebergang einiger anderer untergeordneter Momente, die beweiskräftigen Stellen und Vergleichungspunkte, auf die gestützt wir die Sagenverwandschaft Yima's und Meshia's aussprachen und behaupteten, dass wenn auch beide Sagen Geschichten nicht aus einer und derselben Quelle schöpften, und zwei Flüssen ähnlich parallel nebeneinander liefen: so dennoch dieselben einem gemeinsamen Ursprung cosmogonischer Anschauungsweise entstammt sind und noch unverwischbare Spuren jener Homogenität an ihrer Stirne tragen, die gewiss von noch weit grosserer Ausprägung gewesen sein möchte, ehe sie jede für sich ihr besonderes Flussbett sich gruben. Dass diese verwandtschaftliche Beziehung der in Rede stehenden Sagen nicht bloss als theosophische Philosopheme sondern als sageengeschichtliche Traditionen im Bewusstsein des Volkes lebten, ist ebenso natürlich, als es gewiss ist, dass die im Zendavesta enthaltenen Sagenberichte, lange bevor sie den starren Buchstaben überantwortet waren, in der von Geschlecht zu Geschlecht steigenden Ueberlieferung flüssig erhalten wurden. Wen wird es nun nach dem Gesagten Wunder nehmen, wenn wir in der talnudisch-midrassischen Sagenausschmückung der Adamslegende so häufig, ja fast auf Schritt und Tritt den aus der Yima- oder Meshia-Sage bekannten Charakterisirungen der urgeschichtlichen Zeit und Zustände begegnen. Dass diese dem Sagenkreise der persischen Cosmogonie entlehnten Momente bald an die Yima- bald an die Meshia-Sage anknüpfen, kann nach dem Vorgebrachten nicht mehr auffallen; wie denn ebenso wenig der Umstand befremden kann, dass diese aus fremder Anschauungssphäre erborgten und in die Region der Hagada versetzten Begriffe in den Buchstaben der heiligen Schrift hineininterpretirt oder aus demselben deducirt werden. Das ist eben der gewöhnliche Vorgang der Hagada gegenüber allem



aus fremdem Gebiet Erhorgten, vorausgesetzt, dass dieses genug Acclimatisationsfähigkeit besitzt und sich dem jüdischen Geist fügen und anschmiegen kann.

Diese Vorbemerkungen vorausgeschickt, können wir nun füglich an die Quellennachweisung der talm.-midrasch. Adamslegende herantreten, ohne befürchten zu müssen auf eine terra incognita zu stossen.

### III. Nachweis der talmudisch-midraschischen Entlehnung der Adamslegende aus der Yimasage<sup>1)</sup>.

Da wir die hier näher zu charakterisirenden Zendstellen bereits in den vorhergehenden zwei Capiteln in ihren Grundtexten anführten, so werden wir uns hier mit einer blossen Rückbeziehung auf dieselben bescheiden müssen. Das vergleichbare Material zwischen der Yima- und Adam-Sage gruppirt sich daher um folgende Hauptpunkte:

1) So wie Yima, wie wir oben sahen, das stetige epitheton ornans *khshaêtô* der Glänzende, ferner *qarenahagtemô* der sonnenhafte, und endlich *grîrô* der Schöne fuhr, und wie der Verfasser des *Muḡmil* richtig bemerkt, wegen des von ihm ausgehenden Glanzes *Yamschid* genannt wurde<sup>2)</sup>, so ergeht sich auch die Hagada in einer ausführlichen Schilderung von Adams Schönheit und strahlendem Glanze. So heisst es *Baba Mezia* 84a: „Die Schönheit unseres Stammvaters Jakob war von der Art der Schönheit (*שִׁיפֵּיּא*) des Urmenschen“<sup>3)</sup>. Dasselbe wiederholt *Bab. Bathra* 58 a, wo es noch ausserdem heisst: „Als R. Benaah zu der Grabhöhle des Urmenschen gelangte, liess sich eine himmlische Stimme also vernehmen: wohl schautest du in meines Antlitzes Abbild, in mein Antlitz selbst vermagst du nicht zu sehen“<sup>4)</sup>. Der Vergleich ist demnach hier, sowie bei Yima, der Sonne entnommen; ja *B. Bathra* a. a. O. heisst es sogar ausdrücklich: „R. Benaah sagte: ich sah die zwei Ferse Adams, die zwei Sonnenballen ähnlich sind“<sup>5)</sup>. Ganz

1 Herr Schorr hat bereits im 7. Heft des *Chaluz* auf einer kleinen Quartseite (32—33) rucksichtlich der möglichen Parallelisirung der Adam- und Yima-Sage Versuche angestellt. Diese Seite ist die einzige Oase in der durch das ganze Heft sich durchziehenden Wüstenei vager Hypothesen und Conjecturen. Da aber H. Schorr seine, bereits einmal gerügte, unglückliche Etymologisirung nicht fallen lassen kann, bringt er auch *Gem* mit *גִּמְלָה* in Verbindung!, ohne zu bedenken, dass ersteres aus dem Zend *Yima* corruptirt ist und mit dem samitischen *גִּמְלָה* nichts zu schaffen hat.

2) Vgl. *Journ. Asiat.* XI S. 154 fg. und S. 279.

3) *שִׁיפֵּיּא דִּיקָבִי אֲבִיָּי מִיָּעֵן שִׁיפֵּיּא דְרַאשֵׁיָּי*, welches erste Wort *Raschi Bab. Bathra* a. a. O. richtig mit: *זִהְרָרִי תֹאמַר יְקִיבִי עֵץ פְּנֵי* „der Glanz seines Aussehens und das Strahlen seiner Antlitzhaut“ erklärt.

4) *כִּי מִשָּׂא (ר' בִּנְחָה) לִמְעַרְחָה דְרָא' יִצְחָק בֶּן קֹל לְאַחֵיהּ נִסְתַּכְּלָת* „בְּדַמִּית דִּיקָבִי בְּדִיקָבִי עֲצָמָה אֶל תִּסְתַּכְּל”.

5) *א"ר בִּנְחָה נִסְתַּכְּלָתִי בְּשֵׁן עֲקִיבֵי דְיִמָּיִם לְשֵׁן נִלְגָּלִי דְחַמָּה* vgl. mit *Midr. Levit. Rabba* C. 20. *B. Bathra* a. a. O. wird auch die Schönheit Adams dahin

mit der von Muḡmil und Hamza II, S. 21 gegebenen Namensbestimmung Ġemschid's übereinstimmend, heisst es auch Chag. 12: „mit dem Lichte, das Gott am ersten Tage schuf, schaute Adam von einem Weltende bis zum andern“<sup>1)</sup>.

2) Wie wir bereits sahen, ist Yima (Vend. II. 8) aufgefordert und bestimmt gewesen, Verkündiger und Träger des Gesetzes zu sein. Ebenso heisst es auch von Adam: „R. Jehuda Sohn Simon's sagte: Adam wäre würdig gewesen, dass die Lehre durch ihn offenbart worden wäre“<sup>2)</sup>, Midr. Genes. Rab. C. 20. Allein so wie Yima sich als unverwendbar zeigte (Farg II. 10), so war dies auch mit Adam der Fall, denn, sagte Gott, „wenn du schon bei den sechs Geboten, die ich dir gegeben, nicht bestehen konntest, wie sollte ich ihm da 613 Gebote und Verbote geben“ Midr. Gen. Rab. das.

3) Nach Farg. II. 13 sahen wir Yima beauftragen, dass er die Welten ausbreite und fruchtbar mache. Desgleichen wird von Adam geruhmt: „jeder Landstrich, wo sich Adam der göttlichen Bestimmung gemäss niederliess, wurde bebaut“<sup>3)</sup>, Berach. 31 a; Sota 46 b.

„Gott erfasste Adam,“ heisst es ferner Midr. Gen. Rab. C. 19, „und liess ihn die Runde machen in der ganzen Welt, zu ihm sprechend: hier (soll sein) eine Anpflanzung, hier ein Saatfeld; das ist's was geschrieben ist (Jerem. 2, 6, „ein Land, das Niemand be-reiste, wo sich Niemand niederliess“ d. h. wo sich nicht der Ur-mensch ansässig machte“<sup>4)</sup>.

4) Nach parsischer Anschauung war Yima, ehe er der Sünde verfiel, für die Unsterblichkeit bestimmt gewesen. Dies bezeugen viele Textstellen. So heisst es: Yaç. IX. 15, 16, 17, 18 wie folgt: yaç kereñaŋ aùhê khshathrât amereshiîta paçuvîra. aùhaoshemnê âpaurvairê. qairyân qarethem ajyamnem. yimahê khshathrê aurvabê nôit aotem âouha nôit garemem. uôit zaurva âouha nôit merethyus, nôit araçkô daêvôdâtô, d. h. „weil wegen seiner Herrschaft Menschen und Vieh unsterblich waren, nicht vertrocknend Wasser und Baume, die essbare Speise unversiegbar. In der weiten Herrschaft des Yima gab es nicht Kälte, nicht Hitze, nicht Alter und Tod, nicht den Neid, den von Daêvas geschaffenen.“ Dass unter Yima's Herrschaft Unsterblichkeit, Gedeihen und Fülle vorhanden war, bezeugen ausserdem noch Stellen wie: Ram. yt. 16; Ashi yt. 29—31; Zamy. yt. 32; Gosh. yt. 10 u. a.

näher bestimmt, dass das Verhältniss von Eva's Schönheit zu der Adams dem Verhältniss der Schönheit des Affen zu derjenigen des Menschen gleichkommt.

1 אִם שִׁבְרָה הָקֵבָה בֵּינִי א' אִם צִיָּה יִדְבֹּק בִּי מִסֵּף הַיָּמִים  
— Midr. Gen. Rab. C. 14; Jerus. Sabb. Absch. 2' wird Adam geradezu  
גִּמְשִׁיד נָהָר שֶׁל עֵלָם genannt.

2 א"ר יהודה בר סימון רמיז רמיז חזקת תורה על ידו

3 כל ארץ שגור עליה אדם הראשון לישב נחשבה

4 נטל הק"ב ותחזור בכל העולם כל א"ל כאן בית נטע כאן בית  
זרע הה"ל בארץ לא עבר בה איש ולא ישב אדם שם לא ישב א"ל שם

Dasselbe wird nun auch in den jüdischen Quellen in verschiedenen Wendungen ausgesprochen. Dass der Urmensch ursprünglich zum ewigen Leben und unsterblich geschaffen wurde, geht am präzisesten aus Midr. Exod. Rab. Anf. des 38. C. hervor. „Du bist vom Anbeginn, o Ewiger, mein Gott, mein Heiliger; nicht sterben wir (Habak. 1, 12: dies ist anwendbar auf Adam, bevor er von der Baumfrucht gegessen; hätte er davon nicht gegessen, wäre er nie gestorben: weil er aber deinen Befehl übertrat, brachtest du über ihn den Tod“<sup>1</sup>). „Wenn dich Jemand fragen sollte,“ heisst es in einer Parallelstelle Midr. Lev. Rab. C. 27. „wenn Adam nicht gesündigt und von der Baumfrucht nicht gegessen hätte, wie er ewig hätte leben können, so antworte, dass Eliahu, der nicht gesündigt, ewig lebt“<sup>2</sup>). Aehnlich ist die Stelle (Sabb. 55;: „Warum ist der Tod über Adam verhängt worden? Eine geringe Vorschrift trug ich ihm auf und er übertrat sie“<sup>3</sup>).

Mit derselben Bestimmtheit drückt die anfänglich zur Unsterblichkeit berufene Schöpfung Adams Midr. Gen. Rab. C. 21 mit Beziehung auf Hiob 14, 20 also aus:

„Die Kraft, die der Heilige, gelobt sei sein Name, dem Adam verlieh, wäre für immer und ewiglich gewesen: da er aber die Absicht Gottes hinter sich gelassen hatte und sich dem Willen der Schlange fugte, ist er entstellt von dannen geschickt worden“<sup>4</sup>).

Auch der genannten Ansicht, dass vor dem Sündenfall Adams eine Fülle herrschte, begegnen wir Midr. Gen. Rab. C. 12: „obwohl die Welt zur Fülle geschaffen worden, sobald Adam gesündigt hatte, nahm sie ab“<sup>5</sup>).

5) Von dem Falle Yima's berichtet uns das mehrfach erwähnte Zamy. yt. 34 also: „dann als er lugnerische Rede, unwahre, zu lieben anfang, da entfloh sichtbarlich die Majestät von ihm hinweg. Als nicht mehr sah die Majestät der oberste Yima, der glänzende, mit guter Versammlung, da taumelte Yima missvergünstigt hin zum schlechten Denker, erschreckt fiel er nieder auf die Erde“<sup>6</sup>).

הלא אתה בקדש ה' אלהי קדושי ולא נמצא עד שלא עמד הראשון  
ואכל את האילן כך היה אומר שלא יאכל מן האילן ולא ימות —  
אלא מפני שבטל ציווק הבאת עליו מיתה

אם יאמר כך אדם שאולי לא הבא א"ל יאכל מאילן העץ היה חי.  
יקים לעולם אמר לו אתה כבר היה אלהי שלא הבא ים

3 מפני מה קנסת מיתה על א"ל מצוה קלה צויתו יעבר. vgl. noch  
Aboda Zara Sa: Eruvin 18b.

4 יקח שנתן הק"ב באר"ל לנצח לעולם היה בין שהנחה דעתו  
של הק"ב יהלך אחר דעתו של נחש משנה פניו ותטלחהו

5 אע"פ שנברא הדברים על מלאכתו בין שהבא אר"ל בתקלקלו

6 In den folgenden vier Paragraphen wird die allmähliche Entfernung der göttlichen Majestät beschrieben, so wie Num. Rabba C. 13.

Alle die hier erwähnten Momente kehren auch im Midrasch wieder.

Zunächst wird auch das Moment bestätigt, dass Adams Fall durch die Lüge provocirt wurde. So heisst es Midr. Gen. Rabba C. 19 mit Beziehung auf Spr. 30, 6: „Und berührt sie nicht“ (Gen. 3, 3) das ist vergleichbar mit dem Satze (Spr. 30, 6) 'füge seinen Worten nichts hinzu, damit er dich nicht zurechtweise und du als Lügner befunden werdest.' R. Chija lehrte: mache die Umzäunung nicht höher denn das eigentlich Wesentliche (den Garten), damit sie nicht umfalle und zerstöre die Pflanzungen; auf ähnliche Weise sagte Gott, gelobt sei sein Name: an dem Tage, an welchem du essen wirst u. s. w. (Gen. 2, 17); sie (Eva) jedoch sagte nicht also, sondern Gott hat mit Lug gesprochen: esset nicht von ihm und berührt ihn nicht“ u. s. w.<sup>1)</sup> Ebenso heisst es auch im Talmud Synh. 38 b „Adam war ein Leugner und Abtrünniger“<sup>2)</sup>. Auch den fernerer Zug, dass Gottes Majestät von Adam wegging, hat uns der Midrasch aufbewahrt. „Als Adam sundigte (heisst es Midr. Num. Rab. C. 13), erhob sich die Majestät in den ersten Himmel; als Kain sundigte, erhob sie sich in den zweiten Himmel“ u. s. w.<sup>3)</sup>. Dafür ferner, dass auch Adam „missvergünstigt dahintaumelte“, giebt Midr. Gen. Rab C. 21 folgende Analogie: „nachdem er (Gott) ihn gestürzt hatte, fing er an über ihn zu wehklagen“<sup>4)</sup>. Ebenso ist auch der Ausdruck des Zendtextes: „erschreckt fiel er nieder“ insofern auch im Midrasch nicht spurlos geblieben, als dieser berichtet: „was wollen die Worte: „es verkroch sich der Urmensch und sein Weib“ besagen? So viel: dass, nachdem Adam gesündigt hatte, seine Höhe verringert worden ist“<sup>5)</sup>.

Analog dem Zendausdruck, dass sich der Glanz entfernte, heisst es auch (Midr. Gen. Rab. C. 11) „er nahm weg von ihm seinen Glanz“.

1) לא תגשו בו הה"ל אל תיטע על דבריו פן ייבזה בך והכזבת  
תנו ר' הירא שלא תטעה את העדר וידע מן העוקר שלא יכל ויקצץ  
הנטיעות כך אמר הקב"ה כי ביום אבולך נטיע הוהא לא אהרה בן אלה  
אמר אלה"ל לא תחבול נטיע ולא תגשו בו

2) רב אמר אה"ל מין היה — כופץ בעוקר היה

3) בין שחטא אה"ל נחלקה שכינה. Vgl. auch Gen. R. Cap. 19.  
לרקיע הראשון הוא קין נחלקה לרקיע השני —

4) בין שגדרי החסיל מקינן עליו

5) Num Mid Rab. C. 13: ודאי יתחבא האדם יאשרו א"ל ארבו  
בא"רה שעה גרסה קיטיו של אה"ל. Indessen muss zur Steuer der Wahrheit eingestanden werden, dass der Zug, von der Körpergrösse Adams, von der der Talmud Syn. 38: Chag. 12 sagt, dass sie von einem Ende der Welt bis zum andern reichte vgl. auch Gen Rab. C. 21, im Eränischen keine Begründung findet; im Gegentheil wird unter den Segnungen des Zeitalters Yima's hervorgehoben Farg. II, 121, mā paesō yō vitaretō tarus, d. h. nicht war eine Gestalt die das Maass des Körpers überschreitet. Dahingegen lehnt die moslimische Sage, dass Adam in der Länge von 60 Ellen erschaffen wurde vgl. das Ueberlieferungswerk Sojât'hi's al-Gâmi al-sagir s 3689.



Nebukadnezar und Chiram, König von Tyrus, sich selbst zu Göttern machen werden“<sup>1)</sup>. Nach einer anderen Auffassung wollten die Engel selbst Adam göttliche Verehrung erweisen. „Als Gott Adam erschaffen hatte — heisst es Gen. Rab. C. 8 — irrten die Engel und wollten Adam zurufen „Heilg“<sup>2)</sup>. Zur Veranschaulichung dessen führt der Midrasch ein schönes Gleichniss an: „Ein König und ein Eparch (אֶפְרַחִים) sassen in einem Wagen (בְּקָרוֹיִן, currus), da wollten die Landesbewohner zum Könige sagen: Domine (דְּוִמִּינִי)!; allein sie wussten nicht, wer von Beiden der König sei. Dieser nun stiess den Eparch aus dem Wagen und Jeder erkannte, dass dieser der Eparch war. Ebenso irrten auch die Engel in Bezug auf Adam, bis dieser ohnmächtig geworden, und alle erkannten dann, dass er nur Mensch ist.“ Vgl. Levy Chald. Wörterb. s. v. אֶפְרַחִים.

7) Yima verfällt durch seinen Ungehorsam der schrecklichen Schlange Dahāka (vgl. Windischmann, Zoroastr. Studien S. 29), und auch von den Urmenschen wird eine ähnliche diesen Grundgedanken veranschaulichende Gleichnissrede (Gen. Rabb. C. 19) mitgetheilt. „Ein Mann von schlechtem Charakter fragte die Frau eines Angesehenen: wie verfährt mit dir dein Gatte? Gut! sagte sie, bloss über dieses Fass, welches, wie er sagte, voll von Schlangen sein soll, habe ich keine Macht. Dort sind eben alle seine Schätze und Zierrathen (קִישִׁיָּקִין, richtiger ist die Lesart קִישִׁיָּין, κοσμος, Zierrath), meinte jener schlechte Mann. — Was that sie? sie öffnete das Fass und wurde von den Schlangen gebissen. Das geschieht, sagte der hinzukommende Gatte, in Folge deines Ungehorsams.“

8) Nach den, bei Spiegel Einl. in die trad. Schr. der Parsen

ראוי היה אדָם שלא לשטן שטן היה וְלֹא נִסָּה בִּי מִיָּהוָה  
וְלֹא צָה הַקָּבָה שֶׁנִּסְכַּחֲצָה יְהוָה עָלָה צִדִּיק לְעֹשֶׂת עֲצָן אֱלֹהִים

2  
בְּשֵׁה שָׁבַח הַקָּבָה אֵלֶּה שֶׁיִּשְׁלַח הַשָּׂרָה יִבְקֶשׁ לִמְנֵי  
יְהוָה מִלִּפְנֵי הַשָּׂרָה. In Aboth de R. Nath. C. 1. heisst es ähnlich: לְשִׁרְתִּי יִשְׁלַח הַקָּבָה יְהוָה חֲנֻכָּה כֹּהֲנִי. Im Kotan ist bekanntlich umgekehrt den Engeln befohlen worden, sich vor Adam niederzuwerfen. Alle thaten dies auch bis auf Hah (הַחַיִּי), der hochmüthig geworden und als Ungläubiger sich erwies: vgl. Sura II, V. 34; ebenso Sur. XV. 30, 31; XVII. 62; XVIII. 51. XX. 14. In dem kleinen Sammel-Šejithus heisst es 2082 hiermit übereinstimmend: die Engel wünschten Adam Gutes an und sagten viermal „Gott ist gross“. Ebenso 20689, wo Gott zu Adam sagte: „Geh und grüsse diese Personen, nämlich die Engel. Höre, was sie dir und deiner Nachkommenschaft Gutes wünschen. Adam ging und sagte: Gruss Euch! und sie antworteten: Gruss dir und Gottes Barmherzigkeit! Sie setzten ihrem Grusse Gottes Barmherzigkeit bei. Interessant ist der Gelehrtenstreit unter den Kirchenvätern hinsichtlich der Beantwortung der Frage: ob wohl auch die Engel im Ebenbilde Gottes geschaffen sind. Chrysostomus verneint diese Frage, weil man ihnen sonst wegen ihrer Göttlichkeit Verehrung erweisen hätte, was beim Menschen nicht zu betreiben stand, vgl. Ztschr. d. D. M. G. Bd. 24. S. 284; hatte Chrysostomus von dem oben angef. Midr. eine Abhugung haben können, dass die Engel auch in dem Menschen sich irrten, gewiss würde er diese Behauptung desavouirt haben!

II. S. 323 fg. abgedruckten Rivaiet's hat sich Yima, als er seinen Bruder Tahmurath aus dem Leibe des Agromainyus ziehen wollte, durch die Berührung desselben einen bosartigen Aussatz zugezogen. Nach Bundehesh C. 15 hat ebenfalls der Feind das Denken des ersten Menschenpaares bestrickt und beschmutzt. Aehnlich heisst es auch Jebam. 103b; Sabb. 146a; Aboda Zara 22b, „dass Eva durch die Berührung der Schlange (Satan-Samael) einen Schmutz (die Menstruation) sich zugezogen“<sup>1)</sup>.

9) Nach Bundehesh 77, 8 war es Çityura, der Yima zer-sagte<sup>2)</sup>, worauf auch in den Urtexten (vgl. Zamy. yt. 46) angespielt wird; desgleichen wird auch vom ersten androgyn geschaffenen Menschenpaare gesagt (Gen. Rabb. C. 8 und Midr. Jalkut zu Psalmen § 887, dass sie auseinander gesagt worden seien).

10) Nach den spätern Parsenschriften bereute Yima im Unglück seinen Fehler und bekehrte sich<sup>3)</sup>. Auch Adam hat, nachdem er die Strafe seines Vergehens hörte, und dass der Tod über ihn verhängt sei, gefastet und Werke der Besserung geübt<sup>4)</sup>. „Als Kain nach seinem reuigen Geständniss von Gott nach Hause kehrte (1 M. 4, 15), da begegnete ihm Adam. Wie lautet, fragte er ihn, die Strafe deines Vergehens? Ich habe Busse gethan, antwortete er, und habe mich ausgesöhnt. Da bedeckte Adam mit seinen Händen sein Gesicht, indem er ausriet: So gross ist die Macht der Busse und ich wusste es nicht! Sofort richtete er sich empor und brach in ein Dankgebet aus“<sup>5)</sup>. Nach einem andern Bericht „brachte Adam einen Stier als Dankopfer dar“<sup>6)</sup>.

1) Vgl. das Nähere hierüber in unserer Abhandlung: „über die jüd. Angelologie und Dämonologie in ihrer Abhängigkeit vom Parsismus“ (in den Abhh. der D. M. G. Bd. IV. Nr. 3) S. 66 u. Anm. 3.

2) Jebamoth 49b. wird auch von Menasse berichtet, das er den Propheten Jesaias hatte zersägen lassen.

3) Vgl. Muqatil (Journ. Asiat. XI. S. 151 fg. u. 279) sowie Zeitschr. d. D. M. G. Bd. 4. S. 423.

4) Erubin 18, b. ר' מאיר אמר אד"ה חסיד גדול היה בין שדאח ופירש נן שוקסא ביחא על ידו ושב בתענית מאה ושלשים שנה ופירש נן האשה מאה ושלשים שנה.

5) Mid. Rabb. Gen. C. 22 Ende: פנש בן (בקרן) אד"ה א"ל ניה נעשה בויך א"ל עשרתי תשובה ונחפשיהו החול אד"ה נעשה על פני אמי כך היה של תשובה ואני לא ידעתי ביד עמד אד"ה ואני נחפשי שיה ליה השבת.

6) Vgl. Aboda Zara 8a; Sabb. 28b; Chulin 60a. Auch in den Grundtexten wird der Urnensch mit dem Urstier oft zusammen erwähnt. So namentlich bei Anrufung-u. vgl. Yq. XIII. 7 geuça hudhaonhō gayēyācā marathnō ashaonō fravashm yazamaide „wir rufen an den Genius des gutwissenden Stieres und des reinen sterblichen Lebens“ d. i. Gayomarth. Jāq. XXVI, 13 gēus hudha`nhō urvanem yazamaide; gayēhē marathnō ashaonō fravashm yazamaide „wir rufen an die Seele des gutwissenden Stieres; wir rufen an den Genius des reinen sterblichen Lebens.“ Auch noch an andern Stellen wird der Urnensch mit dem Urstier zusammen erwähnt. Obige Tahmudstelle nun, wornach der Urnensch einen, wie es ebenfalls aus obigen Citaten hervorgeht, fabelhaften

11) Die Einsetzung der sechs Jahresfeste (Gahanbârs, گاهانبار), die Visp. 1, 2—7 angerufen werden und an die Schöpfung erinnern sollen, wird von den Parsenschriften dem Yima zugeschrieben <sup>1)</sup>. Die Geschichte der Einrichtung beschreibt der Sadder P. XCIV. (bei Spiegel Avesta-Üeb. Einl. II. Seite C. Ann. 2) folgenderweise: scito haecce sex Gahanbâr instituta fuisse a Gjemschid: horum inquam observationem Deus ostendit Gjemschido, qui habuit (pro viatoribus) mensam: ei enim mos fuit, ut quicumque peregrinus (hæc diebus) ab itinere adventaret, cum ad coquinam suam mitteret ut se cibo satiaret. Die quodam aliquis diabolus per ostium ingressus est sub forma viatoris: quem cum a Gjemschido festinanter cibum peteret, Gjemschid illum ad culinam misit, coquo præcipiens ut huncce hominem cibo satiaret. — — <sup>2)</sup> Nun wird weiter beschrieben, wie sehr dieser Dämon unersättlich gewesen, und wie Dshemshid auf Befehl Gottes Stiere und Schafe geopfert habe. Ex eo tempore — schliesst der Bericht — *ta* Gahanbâr instituta sunt et in hominum bonum patefacta.

Ganz übereinstimmend hiermit berichtet auch der Talmud Aboda Zara 8a, dass Adam zur Erinnerung an die Schöpfung und die naturgesetzlichen Erscheinungen Feste eingesetzt habe. Die Stelle verdient ihrer Uebereinstimmung wegen mit dem Grundgedanken, welcher der Einrichtung der Gahanbârs zu Grunde liegt, hier in extenso mitgetheilt zu werden.

„Als Adam, lautet dieser Bericht, den Tag immer mehr abnehmen sah (zur Zeit des Herbstes nämlich), dachte er, wehe mir! ob meines Vergehens verfinstert sich die Welt rings umher, dass sie in das frühere Chaos zurückfalle, vielleicht ist das der Tod, der vom Himmel über mich vernängt worden ist. Adam fastete acht Tage lang (vgl. auch bei Sadder P. a. a. O. Gjemschido coram Deo ingemiscente). Als er aber die Tage länger werden sah, da sagte er: Das ist also ein Naturgesetz! Er beging deshalb acht Tage in festlicher Feier. Nächstes Jahr setzte er diese Tage zu Festen ein: auch stand er auf und brachte einen Stier zum Opfer dar“ <sup>3)</sup>.

(קרינו קידשין לפסחתי) Caster zum Opfer darbringt, will, meiner Vermuthung nach, polemisiren gegen die verbreitete Anschauung der Parsen, dass aus dem von Ahriman erlegten Stier das Menschengeschlecht seine Abstammung herleitet vgl. Bundehesh Cap. 4. 10 und 15. Die Polemik besteht eben darin, dass Adam den Stier erlegt, und zwar aus Dankbarkeit gegen Gott.

1 Vgl. Spiegel, Einl. in d. trad. Schr. d. Parsen II. 82.

2) Wir theilen diesen Passus ausführlich mit, weil er eine überraschende Ähnlichkeit mit dem in unserer erwähnten Abh. S. 67 Ann. 6 Gesagten hat.

3) לפי שראה אדם יום שבתות והולך אחר אור ליל שבת בשביל שבתותיו עולם השך בעדו והוא ליהוי יבנה יר הוא ביה שבתות עמו בן השנים עשר יושב ה' ימים בחצות וצופה ביום שראה הקופס שבת וראה יום שבתות והולך אחר מנהגו של העולם הוא הלך ונשא שבתה ימים טובים לשנה האחרת עשן לאלו ולאלי ימים טובים —

— — — עמד והקריב שור . . . .



Eine fernere Uebereinstimmung mit Yima, der nach der Tradition der Parsen die „Gâthâs“-Zeiten eingesetzt haben soll, berichtet auch Aboth de Rab. Natan C. 1, dass Adam Zeiten feststellte mit bestimmten an ihnen zu verrichtenden Gebeten. So wird auch Yima anbefohlen ein mañthwa (Gebet) herzusagen (vgl. Spiegel, Einl. in die trad. Schr. der Parsen II, S. 82).

12) An eben dieser Stelle wird eine Glosse zu Vend. II, 16 citirt folgendermaassen: „Was den Yem anbelangt, so hatte er die Würde eines Hérbeds und Schnlers“. Dies stimmt auch mit Firdûsî's Mittheilung, wonach (C. 4 V. 6) er Yima sagen lässt:

منم گفتم با فره ایزدی

هم شهریاری و موبدی

Als Priester gilt aber auch Adam. So heisst es Jer. Sabh. Abschn. 2 und Num. Rabba C. 4: „Adam war der Erstgeborene der Welt, und als er sein Opfer darbrachte, legte er sich hohepriesterliche Gewänder an.“ „Gott schuf den Adam in seinem Ebenbilde d. h. nach und zur Ehre seines Schöpfers, dass er sei ein Hohepriester gesalbt zu dienen und zu amtiren vor Gott“. Tanchuma Anf. zu Pikude.

13) Nach Firdûsî hat Yima viele Erfindungen gemacht: er erweicht das Eisen und macht funtzig Jahre Waffen. Fernere funfzig Jahre braucht er zur Erfindung der Stoffe: Linnen, Seide, Wolle, Biberfell u. s. w.; kurz er ist in jeder Kunst bewandert (vgl. die Z. d. D. M. G. Bd. II, S. 255). Desgleichen heisst es von Adam: כל המלאכה ללמד אדם, d. h. Adam lernte alle Künste, Gen. Rabba C. 24: Jalkut zu Gen. § 40.

14) Endlich herrscht zwischen Yima und dem Urmenschen die sagengeschichtliche Uebereinstimmung, dass von beiden die Abstammung der Missgeburten und Affen sich herleitet.

Bezüglich Yima's heisst es nämlich Bundehesh S. 56, 13:

„Ueber die Beschaffenheit der Affen und Bären wird gesagt: Yem, als der Glanz von ihm wegging, nahm aus Furcht vor den Dämonen eine Damonin zur Frau, und Gemk, die seine Schwester war, gab er einem Dämon zum Weibe. Hierauf entstanden von ihnen die Affen und geschwanzten Bären und andere verderbliche Arten. Das ist's was gesagt wird: unter der Herrschaft der Schlange stieg eine junge Frau zu einem Dev und ein junger Mann zu einer Peri, hierauf wurde von ihnen Berührung gemacht.“ Hiermit ist zu vergleichen Gen. Rab. C. 20, Erub. 18 b; Jalkut zu Gen. § 42, wonach in dem Zeitraum von 130 Jahren, während welcher Adam von Eva getrennt lebte, Eva von männlichen Dämonen imprägnirt und Adam von weiblichen zum Beischlaf gereizt wird. Naheres s. in unserer bereits angeführten Abhandlung S. 66 fg., und tragen wir hier nur noch nach, dass so wie nach Farg. XVIII, 101—102 (wenn Jemand seinen Samen im Schlaf fliessen lässt, dieser bedeckt mich so, wie

andere Männer beim Beischlaf die Weiber bedecken) auch nächtliche Pollutionen von Daeva-Impragnationen herrühren: so auch nach Erub. 18 b die Existenz der Schedim, Geister und Nachtgespenster, aus den unfreiwilligen Pollutionen Adams erklärt wird: כִּי קִטְמִרִין בְּשֵׁכְבָתָא זֶרַע שִׁמְעָא מִזֵּמֶר לְאַדָּם

#### IV. Nachweis der agadischen Entlehnung der Adams- legende aus der Meshiasage.

Dass die Adamssage, wie nach den vielfachen Beweisen ihrer aus dem Gebiet der Yimasage entlehnten Ausschmückung leicht anzunehmen ist, auf Schritt und Tritt auf persische Anschauungen verweist, haben wir im vorhergehenden Capitel gesehen. Dass sie sich aber nicht allein auf die gezeigten Entlehnungspunkte beschränkt, können wir aus einer sorgfältigen Vergleichung der talmudisch-midraschischen Quellen mit denen der persischen, so weit sie die urgeschichtlichen Schöpfungsnachrichten betreffen, lernen. Was die persischen Quellen angeht, die von der Meshiasage handeln, müssen wir zu unserem Leidwesen uns in Ermangelung sonstiger Nachrichten mit dem 15. Capitel des Bundehesh, das jener Sage gewidmet ist, zufrieden geben, indem uns der Umstand, dass der Bundehesh anerkanntermassen, wie schon aus seiner stetigen Berührung auf den Div hervorgeht, aus alten Ueberlieferungen geschöpft hat, zum Trost dienen kann. Sind wir doch hierdurch wenigstens der Muhe überhoben, den Nachweis für die Glaubwürdigkeit und Authenticität der mitgetheilten Sagen erst führen zu müssen. Diese Sagen müssen in der That schon deshalb als Niederschlag der herrschenden Volksanschauung gelten, weil ja auch Talmud und Midraschim sie treu reflectiren lassen, wenn auch durch das gebrochene Prisma antiéränischer Darstellung. Flossen die von der Meshiasage handelnden Quellen nicht so spärlich, dann wäre ohne Frage unsere zu machende Ausbeute auch reichhaltiger. Aber auch die beizubringenden Vergleichspunkte werden uns mit einer jeden Zweifel niederschlagenden Gewissheit von der Benutzung persischer Sagen und mythischer Zuge von Seiten der Hagadisten überzeugen können, da wir fast Punkt für Punkt die Berichte des 15. Capitels des Bundehesh mit gleichlautenden midraschischen oder talmudischen Anschauungen illustriren können.

Schon das Etymon des Urmenschen: Gayómeretan d. i. „sterbliches Leben“, und des aus ihm entstandenen ersten Menschenpaares: Meshia und Meshiáne, was sterblich bedeutet<sup>1</sup>, spiegelt im Gegensatz zu den ähnlichen Benennungen anderer Völker, wie

1. mesha ist nach Windischmanns richtiger Erklärung (Fort-schritte der Sprachk. S. 23 der Gegensatz von amsha „unsterblich“; über andere etym. •Deductiven vgl. Justi, Zendlex. a. a. O. S. 230

der Inder<sup>1)</sup>, Griechen<sup>2)</sup> und Römer<sup>3)</sup>, schon in der Wortbedeutung die Hinfälligkeit und Gebrechlichkeit der Menschennatur ab. Das ist an und für sich schon ein wichtiger Berührungspunkt mit der hebräischen Benennung des Menschen als אָדָם d. h. Irdischer, Staubgeborener<sup>4)</sup>. In dieser Namensbestimmung giebt sich die charakteristische Auffassung der menschlichen Bestimmung kund, indem diese, im Gegensatz zu der Heidenwelt, den Menschen nicht nach der Seite einer geistigen Bedeutung, sondern einer irdisch-stofflichen, sterblichen Wesenheit benennend, erst aus der feuchten, irdischen Niederung zur Sonnenhöhe geäufelter Kenntniss und Verstandesmächtigkeit emporzustreben berufen ist. Der Mensch soll sich hiernach aus seinem Naturzustand, seinem Erdenthum, zur letzten Stufe der Entwicklung, zur Vollkommenheit empor- und hinaufarbeiten. Dieser Gedanke liegt also offenbar sowohl der Benennung אָדָם als auch derjenigen von Gayômeretan und Meshia zu Grunde,

1) Woselbst der Mensch manu, manuja, mānscha von man denken (vgl. lat. mens = Mensch) heisst.

2) ἀνθράκωπος d. h. blühenden Antlitzes, vgl. Pott, etym. Forsch. I, 158 (vgl. aber die in d. zweiten Ausgabe II, 924 gegebene Deutung „Mannesbild“).

3) homo d. h. Rufender, Sprachbegabter, vgl. Ztschr. I, 321 fg.

4) Es ist dies nach der Analogie von ἀνθρώπων, aus der Erde entstanden (Euseb. I Praepar. Evang. C. 10. S. 36) und ἐπιγεῖναι, idisch, zu verstehen. Viele Exegeten leiten jedoch אָדָם von אָדָם, arab. آدم, „roth sein“ ab, vgl. Gesenius, Thes. S. 25. So äussert sich auch Joseph. Ant. I, 1. § 2 οὐκ αἰνείει δὲ Ἀδάμ κατὰ γινώσκον τὴν ἑτοιμὴν πυρρός, ἐπειδὴ περὶ τῆς πυρρός γῆς ἐγενόμην, τοι ὅτι γὰρ ἐστὶν ἡ πρωτόγονος γῆ καὶ ἀκρίβη. Interessant sind die etymologischen Deductionsversuche dieses Wortes bei den arabischen Schriftstellern. So sagt Gawāliki Muarrab. S. 8

hrsg. von Sachau, das Wort آدم sei gut arabisch! Denn, meint er, die Namen sämtlicher Propheten seien Fremdwörter, z. B. Ibrahim, Isma'il, Ishak, Iijas,

Idris u. s. w. mit Ausnahme von vier, die gut arabisch sind: آدم صالح, <sup>صالح</sup> صالح, <sup>شعيب</sup> شعيب, <sup>يحيى</sup> يحيى, <sup>عيسى</sup> عيسى.

Ein Seitenstück zu dieser gelehrten Notiz bildet die Ansicht Abulbakā's (Kulliat S. 341): „die Namen sämtlicher Engel sind Fremdwörter, ausgenommen منكر ونكير وملائك ورضوان. Derselbe Schriftsteller giebt uns S. 25 einige Ansichten über die Etymologie des Namens Adam. Einige meinen, dies heisse so viel als من آدم الارض, weil Adam, was hebräisch Staub heisse, aus Staub geschaffen worden. Andere sagen: es komme aus dem Syrischen, wo אָדָם der Ruñende, <sup>الساكن</sup> الساكن, heisse (er dachte wahrscheinlich an אָדָם, אָדָם!). Im Allgemeinen verweist Maš'ūdī (Murūz ul-Dahab I, S. 52) auf die erste Ansicht, fugt aber noch hinzu: وقيل غير ذلك. Einige Ansichten stellt auch Baidiwi I, S. 49 zusammen. Welch fabelhafte Etymologien selbst einheimische Wörter sich gefallen lassen müssen, darüber vergleiche die Abhandlung „Studien über Tanchūm Jeruschalumi von Dr. J. Goldziher“ S. 12 Anm. 4.

wenn auch die persische Cosmogonie den ersten Menschen nicht aus Staub entstehen lässt, oder doch als aus Staub entstanden nirgends lehrt. Dieser letzterwähnte Gegensatz giebt sich am deutlichsten in der Gegenüberstellung der diesen Gedanken enthaltenden Sätze zu erkennen.

Was die jüdischen Quellen angeht, so heisst es, an das Etymon des Wortes „Erde“ anknüpfend und die cosmopolitische Natur des Menschen veranschaulichend, zu wiederholten Malen, dass zur Schöpfung des Urmenschen die Theile aller Erdgegenden ihren Beitrag liefern mussten. Midr. Tanch. zu Pikudi stellt hierüber folgende Betrachtung an: „Gott construirte“, heisst es hier, „den Leib des Menschen aus dem allen Enden der Erde entnommeneu Staube, damit die Erde nicht behaupten könne, deines Körpers Staub ist nicht mir entnommen, damit z. B. wenn Jemand im Osten geboren ist und im Westen stirbt, die Erde im Westen nicht behaupte: deines Körpers Staub ist nicht mir entnommen, ich nehme dich nicht in mich auf; aus diesem Grunde setzte Gott den Leib des Urmenschen aus dem allen Weltgegenden angehörenden Staube zusammen“ <sup>1)</sup>. Denselben Gedanken pointirend, heisst es auch Synhed. 38b: „Den Leib (den tieferliegenden Theil des menschlichen Körpers) schuf Gott von Babylonien (dem Tiefland); den Kopf (den Sitz der Intelligenz) aus Palästina (dem Hochland), und die anderen Glieder von den übrigen Ländern“ <sup>2)</sup>. Eine mit dieser verwandte Anschauung ist auch diejenige der in muhammedanischen Legenden sich findenden Cosmogonie, welcher der berühmte Dichter Dscheläddin Rumi in der im Mesnewi ausführlich behandelten Sage lebhaften Ausdruck giebt. Hiernach beauftragte Gott, als er den Menschen aus Lehm bilden wollte, zuerst den Engel Gabriel, dann Michael, dann Israfil, eine Hand voll Erde von siebenerei Farben zu holen. Allein diese Erzeugel, von der wehmüthigen Bitte der Erde, sie zu verschonen, erweicht, kehrten zu ihrem höchsten Auftraggeber unverrichteter Sache zurück. Nur als der Todesengel mit dem gleichen Auftrage abgesendet eine Hand voll siebenfarbiger Erde brachte, ward Adam erschaffen. Diese siebenfarbige Erde euthielt den Stoff für die verschiedenen Menschenrassen, die alle in dem Urmenschen implicite enthalten waren; noch ist die weisse Erde in den Weissen, die

1) והתחיל מקבץ את גופו של אדם מארבע רוחות העולם כד' 1) שלא תאמר הארץ אין עפר גיפץ משלו אם לוקח מנחמה יופטר מעשרם כד' שלא תאמר ארץ גיפץ אין עפר גיפץ משלו לא תקבלך ולפיכך יושלך מארבע רוחות העולם כד' שכל מקום שופט שיקבלו הארץ ר' מאיר א' אדם נכל העולם ככל המצב עפר' einfacher Synh. 38a: שנא' גללי דא עינך יכדום כד' ד' עיני משיטות בכל הארץ. Letzterer Vers ist weggelassen in der Lesart des Midr. Jalk. zu Psalmen s 888;

• Aboth de R. Nath. C. I. אדם המצב עפר'

• אדם גיפץ שכל יראשי בארץ ישראל וצביון משאר ארצות 2,

schwarze in den Negern, die halbschwarze in den Nubiern und Barabras, die gelbe in den Mongolen, die grüne in den olivenfarbigen Indern, die braune in den Arabern, die rothe in den verschiedenen Stämmen der Wilden erkennbar <sup>1)</sup>).

Anders jedoch verhält es sich nach der persischen Cosmogonie, der zu Folge nicht die Erde an und für sich das Substrat der Schöpfung des Meuschen ist, sondern das *spanou* des durch Ahuramazda geschaffenen und von Agridmainyus getödteten Gayomerefan („des sterblichen Lebens“, eine sinnige Bezeichnung für seine Kurzlebigkeit <sup>2)</sup>) einer- und der Hinfälligkeit der Menschen andererseits) ist es, aus welchem das erste Menschenpaar Meshia und Meshiane entstanden. Aus welchem Stoff der Urmensch <sup>3)</sup> Gayomarth selbst gebildet worden ist nirgends bestimmt angegeben. Aus einer leider sehr dunklen Stelle des Bundeshesh C. III, S. 10, l. 14 zu schliessen, steigt Gayomarth aus dem khei, was entweder mit dem

neup. *خيو*, Speichel, oder *خوى*, Schweiß, verglichen, Speichel oder Schweiß <sup>4)</sup> bedeutet. Es verlohnte sich der Mühe zu untersuchen, ob wohl in dieser Vorstellung von der Annahme, dass der Urmensch aus dem schöpferischen Princip des Wassers hervorging, nicht schon ein gnostischer Einfluss erkennbar ist <sup>5)</sup>; allein da uns

1) Diese Sage erscheint mir als blosse Nachbildung der fast gleichlautenden Sage über die Sterbevorkünfte Mosis Ende Deut. Rabba, vgl. unsere Abhandl. S. 70. Anm. 3. zu sein.

2) Nach Bundeshesh C. III. 11. 2 lebt er nur dreissig Jahre.

3) *nā ashava*, wie es in den Grundtexten, oder *gabra i āa ruban*, wie es Bundeshesh III. S. 8, l. 7. 13 heisst.

4) Vgl. Windischmann, *Mithra* S. 75 Anm. 1 und die daselbst angeführte Schrift von Haug, über die Pehlevi-Spr. S. 42. welcher khei dahin erklärt: nach der Tradition Name eines fabelhaften Wassers.

5) Namentlich haben die Valentinianer und Ophiten das Wasser wegen seiner verwandelnden Kraft, in Hinblick auf den biblischen Ausspruch: der Geist Gottes schwebte über dem Wasser, als Symbol der Hyle angesehen. Es ist daher möglich, dass auch die persisch-cosmogonische Vorstellung, Gayomarth sei aus dem khei (dem urgeschichtlichen Wasser) entstanden, in Hinblick auf Gen. 1, 2 gebildet wurde. Dass dies nicht so sehr gewagt ist, beweist der Umstand, dass auch Midr. Tanch. zu *וַיִּרְרֵץ* der citirte Vers Gen. 1, 2 also erklärt wird: *וַיִּרְרֵץ אֱלֹהִים מִרְחֶפֶת עַל פְּנֵי הַמַּיִם זֶה נִפְשׁוֹ שֶׁל אֱדֶם*; vgl. auch Jalk. zu Gen. § 4. In Palästina jedoch, wo man dem persischen Einfluss ferner stand, mochte man diese Vorstellungsweise nicht acceptiren, daher wird gegen diese in Jerus. Chag. II polemisch: *מִי שֶׁאָמַר מִתְחַיֶּלֶת הָיָה הַצִּלּוֹם מֵיָם בְּמֵיִם הָיָה זֶה פִּגְמָה* d. h. „wer der Ansicht huldigt, dass die Ursubstanz der Schöpfung Wasser war, der hat eine irrige Vorstellung;“ was eine Verwahrung gegen die persische cosmogonische Vorstellung ist. Grätz, *Gnosticismus* S. 30 hat eine andere Erklärung. Aus diesem Grunde ist auch in dem, auf palastinischem Boden abgefassten Midrasch Rabba Gen. C 2. wo ebenfalls das biblische *וַיִּרְחַץ* „*וַיִּרְחַץ שֶׁל מֶלֶךְ הַמַּשְׁיָח*“ *גִּבְרִיָּה* gedeutet wird, und zwar *וַיִּרְחַץ שֶׁל מֶלֶךְ הַמַּשְׁיָח*, die im Tanch.

dies zu weit führen müsste, begnügen wir uns mit der Andeutung dieser Vermuthung, und unsere Parallele vor Augen haltend, gehen wir ohne weitere Umschweife auf die Analyse des 15. Capitels des Bundehesh ein.

Der besseren Uebersichtlichkeit wegen wollen wir dieses Capitel mit Zugrundelegung der zweiten Revision der Windischmann'schen Uebersetzung (vgl. Zoroastr. Stud. S. 213 fg.) satzweise besprechen, beziehungsweise mit talmudisch-midrassischen Stellen belegen.

1) „Von der Beschaffenheit des Menschen ist im Gesetz gesagt: Gayumarth liess beim Sterben Samen. Dieser Samen wurde im Laufe des Lichtes der Sonne gereinigt, und zwei Theile erhielt Niriuseng zur Bewahrung, und einen Theil ergriff Çpendomat. Nach vierzig Jahren wuchsen sie (Meshia und Meshiâne) aus der Erde in der Gestalt einer Reivapflanze, einstämmig, funfzehnjährig am Mithragan des Monats Mithra in der Weise, dass ihre Hände um's Ohr zurückgeschlungen waren; eines war mit dem andern verbunden: sie waren von gleicher Gestalt und gleichem Aussehen, und die Mitte beider war zusammengebracht; so gleicher Gestalt waren sie, dass es nicht deutlich war, welches von beiden Mann, welches Weib“.

Wie sehr auch die einleitenden Worte dieses Bundeheshcapitels das Gepräge echt éranischen Geistes an der Stirn tragen, so ist der Grundgedanke, allerdings in viel ethischerer und ansprecherer Form, dennoch auch in die Vorstellungsweise der Agada übergegangen, insofern auch hier der Urmensch gleichsam als Pflanze aus der Erde emporwachsend gedacht wurde<sup>1)</sup>. Dieses „gleichsam“ allerdings bildet eine ziemlich grosse Scheidewand zwischen indogermanischer und semitischer Anschauungsweise, da dort diese cosmogonische Vorstellung in leibhaftester Realität, hier jedoch unter dem Bilde eines Gleichnisses genommen und anschaulich gemacht wird.

Dieses Gleichniss lautet nämlich (Gen. Rab. C. 8: Jalkut zu den Psalmen § 834 und sonst): „Bei der Schöpfung des Menschen geriethen die Huld, die Wahrheit, das Recht und der Friede in

und Jalk. gegebene Deutung <sup>1)</sup> *אֵלֹהִים יָצַר אֱדָם מִטָּל וּמִיָּם* nicht zu finden. Wie popular die persische Vorstellung von dem Erschaffenwerden des Menschen aus dem Wasser gewesen sein muss, geht schon daraus hervor, dass dieser Idee selbst in Amuletten Ausdruck gegeben ward. So z. B. in dem persischen Amulette

Lord Byron's, wo es heisst: *اَلَّذِي صَوَّرَ الْبَشَرَ عَلَى شِبْهِهِ* „der geschaffen den Menschen nach seinem Bilde“, vgl. Hammer-Purgstall, die Geisterlehre der Moslimen S. 37. — Höchst beachtenswerth für unsere Behauptung ist ferner das wichtige Moment, dass Apim napao der Genius des Wassers bei den Persen so gut, wie der namen- und begriffsverwandte vedische Apām napāt bei den Indern nur die schöpferische Kraft der Belebung, Befruchtung und Fortpflanzung gehalten und verehrt wurde. Vgl. den ausführlichen Beleg hiertür bei Windischmann, Zoroastr. Studien S. 177 fg.

<sup>1)</sup> Auch nach der italischen Sage wuchsen die Erucaschen aus Baumen; vgl. Virg. Aen. VIII 131. Juv. Sat. VI. 11.

Streit. Die Huld sprach: „Gott erschaffe ihn, er wird Liebeswerke üben.“ „Erschaffe ihn nicht,“ rief die Wahrheit, „denn Lügenhandlungen wird er vollbringen.“ „Bilde ihn,“ erhob die Gerechtigkeit ihre Stimme, „dass er das Recht übe“; jedoch der Frieden entgegnete: „Schaffe ihn nicht, denn nur Hass und Zank wird er erregen.“ Da griff Gott nach der Wahrheit und warf sie auf die Erde herab, dass sie emporwachse, so wie es heisst Ps. 85, 12: die Wahrheit sprosse aus der Erde empor<sup>1)</sup>. Auf diese Weise wird nun auch bei der Schöpfung des Urmenschen von einem Emporwachsen, wenn auch mit Beziehung auf den Ausdruck des Psalmisten (Ps. 85, 12), gesprochen. Dass die Wahrheit gerade auf die Erde geworfen wird und von da emporwachsen soll, ist um so beachtenswerther, ganz abgesehen von der moralisch-ethischen Seite dieses Gleichnisses, als ja auch das Wachsen der Reivapflanze am Mithragan des Mithra, der doch bekanntlich *זאת הַאֱלֹהִים* Vertreter der Wahrheit ist, vor sich geht.

Was nun die im Bundehesh ausgesprochene Mythe von der Einstämmigkeit der Reivapflanze angeht, worunter der eine Ursprung und die Ungetrenntheit des Menschenpaares verstanden und versinnbildlicht werden soll, so kennt diesen Zug auch die Adamslegende. So sagt Aboth de R. Nathan C. 1: „Als Gott den Urmenschen schuf, bildete er ihn nach vorn und hinten (d. h. androgyn), so wie der Psalmist (Ps. 139, 5) sagt: Nach vorn und nach hinten blicktest du mich“<sup>2)</sup>. Mit Beziehung auf diesen Vers heisst es anderwärts<sup>3)</sup>: „Gott schuf den Urmenschen *דָּבָר שְׁנֵי פָנִים* d. h. *δύο πρόσωπα*, mit zwei Gesichtern; denn es heisst: „nach hinten und vorn schuf er mich;“ darin gehen die Ansichten zwischen Rab und Samuel auseinander. Nach dem Einen war ihm (dem Urmenschen) das Angesicht, nach dem Andern die Genitalien androgyn“. Dass die letzte Ansicht Samuel zu revindizieren ist, scheint mir wahrscheinlich, weil er, wie aus zahlreichen Belegen zu eruiiren ist, mit der persischen Anschauungsweise wohl vertraut war. In der That sahen wir auch den angezogenen Passus des Bundehesh sehr nachdrücklich und in verschiedenen Wendungen betonen, dass die ersten Menschen mit ihren Genitalien zu einem Wesen verbunden waren, so dass nicht zu erkennen war, wer Mann, wer Weib sei.

1) Nach Ritz, II, 35, 8 heisst es auch von der Gottheit *אֱלֹהִים נִשְׁרָף*: „wie Zweige entspringen von ihm die anderen Wesen, und wie Pflanzen durch ihre Sprossen“.

2) *שֶׁבַח הָאֱלֹהִים לֹא יֵצֵא מִפִּי אִתּוֹ פִּינָה וְאִתּוֹ שֵׁנָה אִתּוֹ יָקָרָה וְאִתּוֹ צִדָּה*.

3) Vgl. Berach. 61a; Erubin 10b; Synh. 38b: *דָּבָר שְׁנֵי פָנִים הָיָה לְאָדָם* שֶׁנֶּחֱמַה אִתּוֹ יָקָרָה וְאִתּוֹ צִדָּה רַב יִשְׁמַחֵל הָיָה אִתּוֹ פִּרְצָה וְאִתּוֹ חֶסֶד זֶה. Dasselbe ist wiederholt Gen. Rabba C. 8 u. Jalk. Psalmen 874, wo noch das neue Moment hinzugefügt wird, dass das Urmenschenpaar auseinandergesagt wurde. Vgl. oben.

2) „Als hierauf, fährt der Bundeshesh fort, von der Pflanzen-  
gestalt beide zur Menschengestalt gewachsen waren, kam jener Glanz  
geistiger Weise in sie, welcher die Seele ist; und auch jetzt wuchs  
in dieser Weise der Baum empor, als Früchte tragend zehn  
Arten von Menschen“.

Der Sinn dieses dunkeln Ausspruchs ist, wie ich vermuthe,  
dass der als Pflanze gedachte Urmensch den Keim und die Grund-  
bedingungen zur Entwicklung kommender Geschlechter enthielt und  
die allen Menschen einwohnende Natur schon in sich trug. Ein  
Pendant hiezu ist folgender oft wiederkehrender Spruch <sup>1)</sup>: „Als Gott  
Adam schuf, bestimmte er ihn zum Urstoff, und es war in ihn gelegt  
(der Keim) für den Generationsprocess aller Geschlechter“.

3) „Es sprach Ahura zu Meshia und Meshiâne: Menschen seid  
ihr; Vater der Welten seid ihr“. Dieser letzte Passus soll die Be-  
stimmung des Menschen, Bürger zweier Welten zu sein, zum Aus-  
druck bringen. Demgemäss heisst es auch Midr. Rabb. Gen. C. 14:  
„an dem Menschen sind zwei Schöpfungen vollzogen, indem er die  
Natur der Irdischen und der Himmlischen in sich trägt“ <sup>2)</sup>; ferner:  
„in dem Menschen liegt der Antrieb zum Guten und zum Bösen“ <sup>3)</sup>;  
„siehe, sagte Gott, ich schaffe ihn im Bilde und Gleichnisse der  
Himmlischen, und dass er propagire nach Art der Irdischen.  
Schufe ich ihn nur nach dem Bild der Oberen, so lebte er immer  
und starbe nicht; so ich ihn aber nur nach Art der Unteren schufe,  
stürbe er ohne zu leben (geistig), daher möge er an der Natur dieser  
und jener participiren“ <sup>4)</sup>. Der Mensch, heisst es ganz analog mit  
Bundeshesh, gehöre zwei Welten, dem Diesseits und dem Jenseits an <sup>5)</sup>.

4) „Ihr seid von mir vollkommenen Sinnes und rein erschaffen:  
die Werke der Vorschriften thut vollkommenen Sinnes, gute Ge-  
danken denkt, gute Worte redet, gute Werke ubet und opfert den  
Devs nicht“ (Bundeshesh).

Von der Vollkommenheit des Urmenschen sprechen ebenfalls  
in eingehender Weise die agadischen Quellen.

„Adam ist das Licht der Welt“ <sup>6)</sup>, mittelst dessen er von einem  
Ende der Welt bis zum anderen sehen konnte <sup>7)</sup>. „Adam war das

1) Vgl. Bab. Mez. 85 b. Abod. Zar. 5a. Midr. Rab. Gen. C. 8; Jalkut  
zu Ps. 139 § 887: *בשעה שברא הקב"ה את אדם' ברא' גדול ברא' יפה ברא' חסיד*  
*העולם הזה סופו ההוא' עולם' רצו' עוה"ב*

2) *ב' יצירות בן התחתונים וכן העליונים*

3) *ב' יצירות יצר טוב ויצר הרע*

4) *הרי אני ברא איתו' בעולם ובדמיון בן העליונים פרה ירבה בן*  
*התחתונים — אם אני ברא' בן העליונים היה חי יצאנו מת בן התחתונים*  
*הוא מת יצאנו חי אלא הרי אני ברא' ברא' ברא' ברא' יצאנו*

5) *ב' יצירות אחד לעולם הזה ואחד לעולם הבא*

6) Vgl. Jerus. Sabb. 2; Genes. Rabb. C. 14; Num. Rab. C. 4 *אדם' נר' של עולם*  
*אדם' נר' של עולם* (sowie Yima d. i. Gjemschid, der Leuchtende).

7) Chag. 12.





6) „Und sie thaten dies als ihr erstes Werk: als sie zusammengingen, da vermischten sie sich“ (Bundehesh).

Dass die Begattung gleich am ersten Tag der Schöpfung des ersten Menschenpaares erfolgte, berichtet auch der Midrasch (Genes. Rab. C. 22): „drei Wunder geschahen an jenem Tage (da Adam geschaffen wurde): an demselben Tage wurden sie geschaffen, an demselben Tage übten sie den coitus, an demselben Tage brachten sie Nachkommen hervor“<sup>1)</sup>. Aboth de R. Nathan 1. berechnet sogar ihr Thun und Lassen nach Stunden: „in der sechsten Stunde ist in ihm die Seele gegeben worden, in der siebenten stand er auf seinen Füssen, in der achten verband er sich mit Eva“<sup>2)</sup>.

7) „Hierauf sprachen sie dies als ihre erste Rede: Ahura hat geschaffen Wasser, Erde, Pflanzen. Thiere, Sterne, Mond und Sonne, und alles Gute, was durch Reinheit offenbar ist, sammt und sonders“ (Bundehesh).

Auch nach Num. Rabba C. 19 benennt Adam die von Gott geschaffenen Wesen und erkennt die Grösse und die Gerechtigkeit Gottes an<sup>3)</sup>. Hieher ist auch zu beziehen die Stelle Tanchuma zu פקדין: „Als sie (die Engel) Adam sahen, fürchteten sie sich vor ihm, denn sie glaubten, er habe sie geschaffen; da wollten sie ihn anbeten, er aber redete sie also an: warum wollt ihr euch vor mir bucken? Kommt, lasst uns in Augenschein nehmen alle Geschöpfe, die Er, gelobt sei sein Name, geschaffen. Dies sehend erstaunte er und stimmte alsobald ein Loblied an, sprechend: wie gross ist deine Güte, die du in Verwahrsam gelegt für deine Frommen (Ps. 31, 20), und er rief ferner aus: wie gross sind deine Werke, o Gott!“<sup>4)</sup>.

8) „Hierauf lief der Feind in ihren Sinn und befleckte (ahokinit nach Spiegels Lesart) ihr Denken, und sie logen danu: Ahri-man hat geschaffen Wasser, Erde, Pflanzen, Thiere und Alles Andere. Weil diese Lügenrede gesprochen wurde, wurde sie nach Wunsch der Deys gesprochen“ (Bundehesh).

Die Ursache von der ermöglichten Einflussnahme Ahrimans auf das Denken des ersten Menschenpaares findet Windischmann

1) פלאים נעשו באיח' הדום בו ביום נבראו בו ביום ששית בו ביום הוציאו תולדות

2) ששית נחמה בו נשמה שבטית עמר על תולדות שמינית נודמה לו דהיי, vgl. auch Synh. 38 b.

3) בין שברא אדם העבירן לפניו א"ל מה שצריך של אלה אמר לזה נאה לקרות שיר ולזה ארץ ולזה סיס ולזה המזר ולזה גמל ולזה נשר — א"ל הקב"ה אני מה שני א"ל ר"ל למה טאחה אדון על כל הבריות

4) וראוהו ותיצא מלפניו היו כבודים שהיו בראם ובאו להשתחות לו אמר להן למה באתם להשתחות לי וכו' כלני נראה כל הבריות שברא הקב"ה ויהיה חמה בלבו התהול בשבט ונפאר לוועדו ואמר מה רב טובך אשר צפנת ליראך ואמר מה רבו מעשיך י"

(Zoroastr. Studien 218) in der Inversion, mit welcher die Urmenschen früher ihren Begierden und sinnlichen Wünschen nachgingen, ehe sie in Worte des Dankes gegen ihren Schöpfer ausgebrochen wären. Aehnlich heisst es von Adam: „er habe nach seiner Schöpfung nicht gleich ein Danklied angestimmt“<sup>1)</sup>, daher der Vers (Klagel. 2. 6) **וְיָרִיטֵם בְּכֵן בְּיָדֵי** auf Adam angewendet wird, der sich für die ihm erwiesene Gnadenbezeugung undankbar erwies, vgl. Midr. Echa zu obigem Verse.

Analog dem Ausdruck des Bundehesh, dass Ahriman die Sinne der Urmenschen beschmutzte (was variirt auch Bundehesh S. 11, 12 vorkommt), heisst es auch von dem. nach dem Vorbild Ahriman's ausgeschmückten Satan (der auch für eine Schlange. ähnlich der persischen Aji dahāka, gehalten wird), dass er die Eva mit Schmutz übergoss. Siehe die Belege oben. Ferner die Belege dafür, dass auch von Adam gesagt wird, dass sein Vergehen, um dessen Willen er aus dem Paradiese gestossen wurde, die Lüge und das Leugnen war, haben wir bereits oben gegeben.

9) „Ihre Seelen sind bis zum künftigen Körper in der Hölle.“ Also das Vergehen des Urmenschen wird bis zur Auferstehung d. h. nach Ansicht der Parsen bis zur Ankunft des „Heilers Caoshyang“ nicht gesühnt. Bei der Auferstehung selbst „werden zuerst die Gebeine Gayomarts sich erheben, dann die des Meshia und der Meshiäne, und dann die der anderen Menschen“<sup>2)</sup>; ferner, heisst es weiter unten, „das Licht, welches mit der Sonne ist, erleuchtet (oder macht kenntlich) zur Hälfte den Gayomart, zur Hälfte die übrigen Menschen“.

Aus allen diesen Stellen erhellt nun zur Genüge, dass der Urmensch, obwohl er durch seinen Fall die Gnade Gottes sich verwirkt hat und als darvnd (gottlos) bezeichnet wird, dennoch bei der Auferstehung der erste ist, der an den göttlichen Segnungen Theil nimmt. Auf ähnliche Weise spricht sich auch der Midrasch über Adam aus.

So heisst es Midr. Rab. Gen. C. 21: „In Gerechtigkeit werde ich dein Antlitz schauen (Ps. 16, 5), erwachend an deiner Gestalt mich ergötzen (das.); nur dann wenn der erstehen wird, der nach deinem Bilde geschaffen ist, nämlich der Messias<sup>3)</sup>, werde ich, Adam, dein Antlitz schauen“<sup>4)</sup>. Ja Adam wird, ganz übereinstimmend mit

1) Midr. Rabb. Exod. C. 23: **בְּרֵא אֱדָרָה יִלֵּא אֶת־שִׁירָה**: vgl. Aboda Zara Sa, wonach Adam erst, nachdem er ein Verständniss von den ewigen Naturgesetzen erlangt hatte, ein Dankopfer darbringt.

2) Vgl. das 31. C. des Bundehesh S. 72, 11: **וְיִתְּנֵם אֶת־זֶה לְיִשְׂרָאֵל וְיִתְּנֵם אֶת־זֶה לְיִשְׂרָאֵל וְיִתְּנֵם אֶת־זֶה לְיִשְׂרָאֵל**

3) Wie wir bereits oben angaben, deuten Genes. Rabba, Jalkut und Midr. Tanchuma den Vers: „Gottes Geist schwebte über dem Wasser“ dahin, dass dies **רוּחַ יְיָ** ist, der den Geist Gottes in sich trägt.

4) **אֲנִי בְּצֶדֶק אֶחָד פֶּנֶךְ אֶשְׁמַח בְּהִקִּיךָ תְּמוּנָתְךָ לְכַשִּׁיחוֹךָ אֶחָד** **קִיבְרָא בְּרִמְיָךְ בְּאֶחָד שָׁמָ אֲנִי אֶחָד פֶּנֶךְ בְּאֶחָד שָׁמָ אֲנִי מְצֹדֵק** **מֵאֶחָד גִּדָּה**

der parsischen Anschauung, die wir anderwärts ausführlich beleuchtet haben<sup>1)</sup>, sogar unter den die Auferstehung bewirkenden fünfzehn Persönlichkeiten genannt. Ebenso wird Adam als der erste Mensch mit dem Messias als dem Schlussgliede der menschlichen Generationskette oft in Verbindung gebracht<sup>2)</sup>. So z. B. wenn es heisst (Genes. Rab. C. 12): „die sechs Dinge, die durch Adams Stündenfall der Welt abhanden gekommen sind, kehren zur Zeit des Messias wieder zurück“<sup>3)</sup>. „Der Messias erscheint nicht eher, bis die in dem Buche Adam verzeichneten Seelen geschaffen sind“<sup>4)</sup>.

10) „Hierauf gingen sie dreissig Tage lang ohne Speise und zogen schwarze Kleider an“ (Bundelesh).

Die dreissig Tage, während welcher die Urmenschen sich des Essens enthalten, wie Windischmann z. St. richtig bemerkt, in Folge der Trauer, entspricht den Farg. XII. 3, 4 genannten dreissig Todtengebeten, die für die Dahmanaim (Frommen) vorgeschrieben sind, auf welche Trauer denn auch das Anlegen von schwarzen Kleidern<sup>5)</sup> hinweist. In Uebereinstimmung damit sagt auch der Talmud (Erubin 18 b: vgl. Jalkut zu Gen. § 42): „Adam habe 130 Jahre gefastet“<sup>6)</sup> und, aus Trauer, einen Gurt von Feigenbaumblättern sich angelegt“.

11) „Die Devs kamen mit Gewalt herbei und nahmen ihnen den Geschmack der Speise, so dass von hundert Theilen nur einer verblieb“ (Bundelesh).

Bekundeten schon Meshia und Meshiane ihren Abfall von Ahura dadurch, dass sie vom Genuss der Früchte, der ursprünglichen Nahrung (vgl. S. 70, 13 des Bundelesh), abgingen und zum Milchgeniessen, dem Uebergang zur animalischen Nahrung, sich wendeten<sup>7)</sup>: so steigert sich ihr Vergehen um so mehr, als sie sich

1) Vgl. unsere Abhandlung: „Was hat die jehudische Eschatologie aus dem Parsismus aufgenommen?“, Zeitschr. d. D. M. G. XXI, S. 574.

2) Auch im Zendavesta wird die Redensart: *haca gayōt marathnāt ā gao-shyāntāt verethraghnāt*, d. h. von Gayomaratha an bis auf den Gao-shyānt, d. h. von der Schöpfung bis zur Auferstehung, häufig gebraucht, vgl. Yaç. XXVI 33; Yt. 13 145.

3) Num. Rab. C. 13: עתידין — עתידין שנתל נאדא — לחזור ביום השני

4) Vgl. Gen. Rab. C 24: אין הנלך הנשיה בא עד שירא כל הנשיות — שכל הנשיות יאלי הן הנשיות האבות בסוד של אדם. Abod. Zar. 11a: Midr. Jalk. Jes. » 831 heisst es: אין בן דוד בא עד שיכלי כל הנשיות שבערן. Das schwierige Wort *שבערן* ist meines Wissens noch nicht erklärt worden. Ich leit. es von dem zend *sup.* vorhergen, ab. Bis also alle Seelen, die noch vorhergen sind, d. h. nicht ins Dasein treten, nicht erschaffen sind, erscheint nicht der Messias.

5) Dass die Perser *πειθαι,ν ἐσθῆτα* zum Zeichen der Trauer anlegten vgl. Dioebor XI. 57.

6) Abod. Zar. 8a fastet Adam nur acht Tage, die gewöhnliche Zeit der Trauer im engeren Sinne.

7) Auch Adam durfte nach Synh. 59b keine animalische Nahrung geniessen: אדם לא הותר לו בשל לאכול. Eine gegentheilige Ansicht werden wir

über diese neue Kost freuen, indem sie sprechen: „Grössere Freude ist es mir nun wohl, wenn ich sie geniesse“. Aber kaum haben sie dieses gottlose Wort gesprochen, da ereilt sie schon die Strafe, dass ihnen, wie die angeführte Stelle besagt, die Deys den Geschmack an den Speisen benehmen<sup>1)</sup>. Dass Adam in Folge seines Vergehens ebenfalls der wohlriechenden und schmackhaften Nahrung verlustig ging, erwähnt auch Midrasch Rabba Genes. C. 20: „Wenn du dich nicht vergangen hättest, so hättest du Kränter aus dem Garten Eden nehmen und in ihnen allen Wohlgeschmack der Welt wahrnehmen können; nun du aber sundigtest, musst du geniessen das Kraut des Feldes“<sup>2)</sup>. „Als Adam“, lautet eine damit verwandte Anschauung, „die Strafe seines Vergehens verkünden hörte: Dornen und Disteln werden für dich hervorwachsen (Gen 3, 19), flossen seine Augen von Thränen über, und er rief aus: ist für mich und das Vieh nur eine Speise? werde ich mit meinem Esel aus einer Krippe essen?“<sup>3)</sup>.

12) „Hierauf in tausend Tagen und Nächten kamen sie zu einem fetten weissen Widder, sie tödteten ihn und liessen von den Bäumen Kinnar und Samsir nach Anweisung der himmlischen Yazatas Feuer herabsteigen, weil diese beiden Bäume feuergebend sind“ (Bundehešt).

Diese an die Prometheus-sage vom Herabbringen des Feuers anklingende Sage, dass die himmlischen Yazatas den Urmenschen Fleisch essen lehrten, kehrt auch im Talmud wieder. Synh. 59b heisst es: „Adam sass im Garten Eden und die Engel bieten ihm Fleisch und kuhlten ihm Wein ein“<sup>4)</sup>.

später anführen. Eine unverkennbare Aehnlichkeit mit der persischen hat auch die tibetisch-mongolische Sage, nach welcher die frühesten Erdbewohner den Göttern ähnlich waren an Vollkommenheit, aber sie entarteten, nachdem sie von der weissen zuckerartigen Schinnu, die sich auf der Oberfläche der Erde hervor- drangte, zu essen anfangen. Kaum hatten sie von dieser Nahrung gegessen, als ein plötzliches Gähnen in ihrem Innern entstand . . . Der Hunger stellte sich ein, der Glanz des Gesichtes verschwand (so wie wir oben von Adam und Yima berichten hörten u. s. w.; vgl. Rosenmüller, das alte und neue Morgenl. B. I. S. 13).

1) Im Gegensatz zu Rāma-qāqta (dem Genius der Luft), den die Späteren Rāmeshnu-qarōm nennen, weil er den Speisen Geschmack verleiht (vgl. Spiegel Av. Ueberr. I. S. 6 57; Einl. zu B. III. S. XXXIV), benehmen die Deys den Speisen den Geschmack. Daher wir oben von Yima berichten hören, dass unter seiner Herrschaft, da die Deys keine Macht besaßen, die Speisen unversieglieh waren.

2) אֵלֹהִים זָכִיתָ הָיִיתָ נִטְלָה עֲשֵׂיבִים מִיָּדֶיךָ כִּן עָקַר טָעֻם בָּהֶם כָּל מִשְׁתֵּם שֶׁמֶלֶךְ עֲשֵׂיבִים שֶׁלֹּא זָכִיתָ וְאֶתֶּם הָיָה עֲשֵׂה הַשָּׂדֶה

3. Pessach. 118a, Aboth de R. Nath. Ende des I. Abschn.

4) אֵלֶּה מִסֵּבִים בְּמֵלֶךְ הָיָה יְהוָה מִלְּאֲכָלֵי הַשָּׂדֶה צִיָּוֶן לֹא בִשְׂרֵי יִסְתָּוֶן  
צִיָּוֶן: vgl. auch Ab. de R. Nath. a. a. O., wo die richtige Lesart צִיָּוֶן steht. Nach der einen Ansicht ist der Weingenuss der Grund zu Adams Fall (vgl. Midr. Rabba Genes. C. 15). Interessant ist die sich hierfür bietende Parallel, wonach der berühmte Dichter Ebu Nuwas, seine vertrauliche Bekanntschaft mit dem Satan beschreibend, unter anderem auch sagt:

13) „In fünfzig Jahren hatten sie kein Verlangen nach Vermischung, und hatten sie Vermischung gemacht, so hätte keine Kindererzeugung stattgefunden. Am Ende der fünfzig Jahre kam ihnen Zeugungslust, zuerst dem Meshia und dann der Meshiāne“ (Bundelesh). Dass auch nach Erubin 18b: Genes. Rabb. C. 20; Jalk. zu Gen. § 33 und 40 und nach vielen anderen Stellen von Adam ebenfalls berichtet wird, dass er 130 Jahre keine Geschlechtslust verspürte, haben wir bereits am Schlusse des III. Capitels bemerkt, und fügen wir hier nur noch die Motivirung dieser Separirung Adams von Eva nach Jalk. § 34 binzu: „Nachdem Adam gesehen, dass seine Nachkommen einst der Hölle verfallen, enthielt er sich des geschlechtlichen Genusses; als er aber erfuhr, dass nach 26 Generationen seine Nachkommen einst der göttlichen Offenbarung gewürdigt werden sollten, ward er genöthigt Nachkommen zu erzeugen“<sup>1)</sup>. Aus dieser Stelle entnehmen wir übrigens auch, dass der Impuls zur Annäherung, so wie auch Bundelesh lehrt, von Adam ausging, was übrigens auch durch die Genesis 4, 1 **והאדם ירד** unterstützt wird.

14) „Hierauf entstanden von ihnen sieben Paare, männlich und weiblich, alle Bruder und Schwester, Mann und Frau“ (Bundelesh). Ganz dasselbe bestätigt auch der Midrasch, in welchem auch hervorgehoben wird, dass alle vom Urmenschen entstammten Kinder als Zwillinge das Licht der Welt erblickten, so dass Adam inbegriffen, ihrer sieben waren<sup>2)</sup>.

15) Am Schlusse des 15. Capitels heisst es im Bundelesh: Fünf- undzwanzig Arten sind alle vom Samen Gayomart's entstanden, nämlich: Erdmensen, Wassermensen, Einohrige, Einäugige, Ein-

„Er (der Satan) sprach: hast du ein Weiblein  
Von Adams Zeiten eingelegt“ u. s. w.

vgl. Hammer-Purgstall a. a. O. § 33. Um nun auf die eiferte Stelle Synh. 59b und Aboth de R. Nathan I. zurückzukommen, erwähnen wir noch den Schluss derselben, der also lautet: **הציון ב' נחש ירדה בסכריו ירדקס**. Hiernach war also der durch Adam hervorgerufene Neid die Ursache seines Falles gewesen. Hiermit stimmt auch die Stelle aus dem 15. Cap. des Bundelesh, wo es heisst: „Hiervon brachten sie gegen sich selbst jenen böshaftern *apartus* Neid zum Vorschein. Hierauf erhoben die Dävs von der Tiefe ihre Stimmen: ihr seid Menschen; opfert den Dävs, bis sich auch der Neidentheil legt.“ Dass der Neid im goldenen Zeitalter nicht existirte, haben wir oben gesehen.

1 **יבין שדאח אדא שבין עידון לחדא בעיהם טעם צערה**  
**טעיה ירביה יבין שדאח שדאח כ' דיות עידון בון לקבל חתיה**  
**זקק להעמיד חתיהם והאדם ירד את חיה אשתו**

2 Vgl. Genes. Rabba C. 22: **על כל שבעה שנים ירדו שבעה קין**. Desgleichen, auch Midr. Jalk. zu Gen. § 35. Dass diese Annahme auf genannter persischer Vorstellung beruht, zeigt schon der Umstand, dass um die Siebenzahl herauszubringen der Midrasch mit Hebel zwei Zwillinge wieder geboren werden lässt.

füssige, solche, welche Flügel tragen, wie die Fledermaus, die Geschwänzten und die Haare auf dem Leibe tragen“<sup>1)</sup>).

Dass auch solche Missgeburten und Nachtgespenster während der Zeit, in welcher Adam von Eva getrennt lebte (vgl. oben), entstanden sein sollen, haben wir bereits angegeben.

Ueberblicken wir nun das Resultat unserer Vergleichung der Adamssage mit der Yimasage einer- und der Meschiasage andererseits, so werden wir die Eingangs dieser Abhandlung aufgestellte Behauptung von der gegenseitigen Wechselbeziehung zwischen den persischen und jüdischen Quellen vollauf bestätigt finden. Von dem Beispiel der hier entwickelten Adamssage können wir aber noch die Lehre abstrahiren, dass die Zusammenstellung der talmudisch-midrassischen Stellen, wie verdienstvoll diese mikrologische Arbeit immerhin sein mag<sup>2)</sup>, insolange eine rein mechanische bleiben wird, bis sie nicht durch eine Gegenüberstellung der betreffenden einschlagigen persischen Quellen ergänzt und beleuchtet wird.

1) Menschliche Missgeburten mit Flügeln versehen erwähnt auch Tractat Nidda 24b: **הַמְּעִיפִים הָיוּ לְבָרִית אֲשֶׁר־הָיָה לָהֶם וְלָהֶם אֵלֶּיךָ שֵׁשׁ**. In unserer Abhandl. „über die jüdische Angelologie“ S. 88 ist dieses Citat fehlerhaft abgedruckt und muss hiernach berichtigt werden.

2) Wie z. B. der Artikel „Adam“ in Dr. Hamburger's Geist der Agada S. 75 fg.

# Aus Dschâmi's Liebeslieder.

Von

F. Rückert.

Fortsetzung von Ztschr. XXIV, 590.

نو شمعِ مجلسِ انسی و شادِ عالمِ جانی  
 یماز بر تہِ خوبانِ کہ نازنینِ جہانی<sup>1)</sup>  
 عجب صبیح و مہدی عجب جلیل و جمیل  
 ولی چہ سود کہ فدرِ جمالِ خودش ندانی  
 بچہرہ صورتِ چینی بغمہ آفتِ دینی  
 بعشود شورِ جہانی پتخند آفتِ جانی  
 بساکرِ فرسِ مسہند آفتِ زن و مولی  
 بلطفِ منت و بالا بلایِ پیر و جوانی  
 خد نکتِ آذرخ (از عمر نو میگذرانم  
 نہی پیرس کہ بی ما جثونہ میگذرای

Du bist die Kerz' am Liebesmahl, der Fürst im Herzverlangen;  
 Siegespränge vor der Schönen nur, du bist der Schöpfung Prängen!  
 Wie wunderhold und lieb bist du, wie wunderschön und herrlich;  
 Nur deiner Schönheit Werth ist ach! dir selbst nicht aufgegangen.  
 Von Antlitz ein chinesisches Bild, von Blick ein Glaubensmörder,  
 Weltunheil von Geberdenspiel, ein lachend Seelenbanger.  
 Der Zauber deines trunknen Augs hat Mann und Weib beruhtet,  
 Der sanfte Schwung der Hochgestalt hält Jung und Alt gefangen.  
 Gegangen ist mein Seufzerpfeil vor deinem Weh zum Himmel;  
 Wenn du einmal mich fragst: wie ist dir's ohne mich gegangen?

1) ناز = नय (ammuthiges, stolzes u. s. w. Betragen.

2) चक्र circus.



نئی کیست قدمی شده از خویشتن تھی  
 چون ساندان زسیر ۱ مقامانش آتھی  
 آزردہئی کہ نالہء حانسوز میگذد  
 عرجا زبای تا سرش افکشت مینیی

دمساز ۲ شدم نہ بنامر جو شد بلند  
 آخنن نالہ ام دم فی نسر دوتھی

دلہر میل یکی سرہ سہی کرد  
 نہ در وصفش عبارت دوتھی درد

خوش آنکہ وا رحاند مارا زما زمانی  
 روشن ضمیر پیری یا خوبرو جوانی  
 آن از جمال صورت آرایش دیاری  
 وین از کمال معنی آسایش جہانی  
 جز در حضور ایشان از خود امان نیابم  
 یا رب بیتخش مارا یکدم زما امانی

Was ist die Flöt'? ein Hauchgenoss, vom eignen Kern getrennt,  
 Ein Pilger, der den Stufengang des Aufwärtssteigens kennt;  
 Ein Liebender, der, wo du nur von Kopf zu Fuss an ihn  
 Den Finger legst, ein Ach ausstösst, das in die Seele brennt.

Ein Gespiel der Flote werd ich, um zu klagen; doch wie mir  
 Hoch der Klage Ton sich hob, da ward zu kurz der Athem ihr.

Einer ragenden Zipresse muss mein Herz sich neigen,  
 Deren Schildrung Höhe kann kein Redebild ersteigen.

O dass mich von mir selber befreite doch einmal  
 Ein alter Weiser oder ein junger Schönheitstrahl!  
 Durch dessen einen Antlitz das Land sich sieht geschmückt,  
 Durch dessen andern Einsicht die Welt sich fühlt beglückt.  
 In ihrer Nahe würd' ich vor mir in Frieden seyn;  
 O wollte diesen Frieden der Herr mir doch verleihn!

1, Ziemlich verwischt in der Hdschr.: es ginge auch سیر.

اسرار عاشقانرا باید زبانِ دیگر  
دردا که نیست پیدا در شهرِ دیوانی

نب بیستم ز سخن لیک بخلوتکه جان  
گناه دل با تو و ناعی تو بدل در سخنی

جامی آن شوخ بخونریز تو گریغ کشد  
ادب آنست نه گردن نهی و دم نونی

خون ما خورده چه آزار دهم میطلبی  
نوش کردی می ما شیشه چو میبشگی

میدهی یادم ازان لاله رخ ای باد بهار  
چند آتش بمن سوخته دل میبشگی

چنین ده آفزاده دور از جان خویشم  
چگونه زنده ام حیوانِ خویشم

اگر شمار اسیران زلف خویش زنی  
مباد آنکه نیاید درین شماره دهم

Der Liebenden Geheimniss hat eigner Sprache noth;  
Ach, dass sich in der Stadt mir kein Sprachgenosse bot!

Meinen Mund verschliess' ich, aber an der Seele stillem Ort  
Redet bald das Herz mit dir, bald mit dem Herzen du ein Wort.

O Dschami, wenn der Freund sein Schwert erhebt in deines Blutes Lust,  
Ist's Liebesitte, dass du senkst den Hals und keinen Athem thust.

Da du unser Blut getrunken, plagst du nun mein Herz um was?  
Unsern Wein hast du genippt: warum zerbrichst du nun das Glas!

Frühlingswind, an jene Tulpenwange mahnst du mich mit Schmerz;  
O wie lange willst du Feuer werfen ins verbrannte Herz!

Wie ich fern von meiner Seele gehe,  
Staun' ich selbst, dass ich mich leben sehe.

Ueberzählst du die Gefangnen deiner Lock' einmal,  
Mögest du mein Herz nicht überzählen in der Zahl!

دیده عمداً بستم از خوبان ولی  
نیست چندان اعتمادی بر دلم

دور از تو زیستن گنه آمد مرا مران  
داینجا برای عذر گناهی نشسته ام

تنگدل مانده بفکر دهن تنگ نوام  
سنگ بر سینه زدن از دل چون سنگ تو ام  
داشتم حسن عنایت ز رخسار چشم ولی  
ننگی عیش رسید از دهن تنگ تو ام

منزل نکرده دل هنوز اندر حریم سینه ام  
عشق تو در دل داشت جا من عاشق دیرینه ام<sup>1)</sup>  
جمعی نه بیند چشم جان جز عکس ساقی<sup>2)</sup> ازل  
نا داد پیر می فروش از جام می آمده ام

Mein Aug' hab' ich geschlossen vor Schönen allerwärts,  
Allein ich kann mich nirgend verlassen auf mein Herz.

Fern von dir zu leben schien mir Sünde; treib mich nicht von dir!  
Denn Vergebung meiner Sünde zu erlangen sitz' ich hier.

#### Der eng und schmale Mund.

Deines engen Mundes denkend, wird mir's eng im Herzensgrund;  
Um dein hartes Herz sich kränkend, ist die Brust vom Steine wund.  
Schöne Huld läßt' ich von deiner holden Wang' im Aug', allein  
Meinen Freudenunterhalt geschmälert hat dein schmaler Mund.

Eh' zu des Herzens Aufenthalt ward meines Busens Raum geweiht,  
Nahm deine Lieb' im Herzen Platz: „mein Lieben ist seit langer Zeit“<sup>1)</sup>.  
Mein Seelenaug', o Dschami, schaut des ew'gen Schenken Glanz allein,  
Seit mir der alte Wirth den Spiegel gab in die Hand im Glase Wein.

1 „mein Lieben ist seit langer Zeit“ ist Radif oder oder Refrain nicht wie hier der Reim eines Gasel's von Dschelaleddin Rumi, in v. Hammer's Uebersetzung und meiner Nachbildung abgekürzt: ich liebe lang.

2 Hier ساقی، nicht ساقی، ein seltener Fall neben dem häufigen ساقی und dem gewöhnlichen ساقی.

ما برنجوری و مہجوری و دوری ساختیم  
 بزم وصل دوست را با دیگران پرداختیم  
 عودم آلاید بخون جای خیالت را سرشک  
 رچہ صد بارش بدین جرم از نظر آنداختیم  
 تا بشطرنج نظر با آن دو رخ بودیم دست  
 در نخستین دست نقد دین و دل در باختیم

دوش بودیم با تو دوش بدوش  
 زلفہ امشب زلفت دوشیم

در قدح دیدہ ایم عکس نیت  
 بنادہ ناخورده رفته از هوشیم

ما بیاد نشسته خاموشیم  
 کودہ از خویشتم فرااموشیم  
 بر سر پستہ غمت شبہا  
 محنت و درد را فراموشیم

Ich im Scheiden und im Meiden und im Leiden will mich fassen,  
 Und das Fest der Liebesgunst des Freundes andern überlassen.  
 Stets mit Blut befleckt sie wieder deines Bildes lichte Scene,  
 Ob ich hundertmal darum schon aus dem Auge warf die Thrane.  
 Seit ein Herz mit jenem Schönheitsturm das Augenschachspiel hiel'.  
 Hab' ich gleich im ersten Spiele Seel' und Seligkeit verspielt.

Gestern lehnt' ich mit dir Brust an Brust,  
 Heute leb' ich von des Gestern Lust.

Im Becher sah' ich deiner Lippe Schein,  
 Und kam von Sinnen, eh ich trank den Wein

Dein gedenkend, sitzen wir und schweigen.  
 Und vergessen unser Ich und Eigen.  
 Nächstelang in deines Wehes Kammer  
 Ruhen uns im Arme Schmerz und Jammer.

لا به دَی که جامی از تابِ غمِ چگوندهی  
تابِ غمِ تو فی المثلِ تابه وین چو ما غیم

خلفِ آنکندۀ سیرِ از سهرِ تیرِ او وین  
تا نکردد مانعِ نیرش سیرِ آنکندۀ ام

مانده ام از یارِ دور و زنده ام <sup>1)</sup>  
زین گنه تا زنده ام شرمندۀ ام

من غائبانه عاشقِ آن رویِ مهوشم  
بی منتِ نظرِ بخیمالی آزو خوشم

شهبسوارا بیکیسافرا کس تجویدِ خوندیها  
زار کُش چون مور زدرِ نعلِ سَم <sup>2)</sup> آبوشم

امروز زسوقتِ همه سوز و همه دردم  
تا دیدۀ رختِ زین سِر کو باز بگردم

Wie ruhest du in der Liebesrast, o Dschami? fragst du frisch.  
Der Liebe Rast ist wohl ein Rost, und ich darauf der Fisch.

Andre warfen weg den Schild, um deinen Pfeilen zu entfliehn,  
Und ich warf ihn weg, dass er mir möchte keinen Pfeil entziehn.

Ich bin getrennt vom Freunde, und lebe noch vor Gram!  
Solang ich leb', empfind' ich ob dieser Sünde Scham.

Ich bin des schönsten Wangenmonds Liebhaber aus der Ferne;  
Dem Auge schuld' ich keinen Dank, und hab' ein Traumbild gerne.

Königsreuter! Niemand fordert Blutrach' eines Niemand's halben;  
Tödt' mich als wie die Ameis' unterm Fusstritt deines Falben!

Heute macht mich dein Verlangen ganz zu Glut und ganz zu Wehe,  
Da ich, ohne dich gesehn zu haben, aus dem Gässlein gehe.

1) Hi-r im Reim زنده, nicht زنده, beides Contraction aus زنده, **जीवन्.**

2) शफ, शम्भ. (श = k, also: Huf.)

هر خارِ غمی کز دلِ خواهم کِشم ای گلرخ<sup>1)</sup>  
زان خارِ گنم سوزن کز خارِ غمت چیدم

نی لائقِ تشریفم وئی در خورِ بیداد  
یارب من بیدلِ باجیهان بهر چه کارم

مگو جاننا که هستی جامیا سلطانِ وقتِ خود  
سکّ کوی تو ام آخرِ مکن زین بیسِ تحقیرم

علاجِ خویش پرسیدم ضمیمِ عشق را روزی  
ز فکسرِ عقیبی و سودایِ دُئی دادِ پر عزیزم

چنان در مهرِ آن خورشیدِ خو کردم بَتَنهائی  
که کز دستم دهد از سایه خود نیز بگریزم

Will ich ausgraben einen Dorn der Schmerzen,  
O Rosenwange, der ins Herz mich stach;  
So brauch' ich einen Dorn dazu als Nadel,  
Den ich von deiner Liebe Dornen brach.

Wenn man der Huld nicht würdig, des Zorns nicht werth mich hält.  
O Gott, wozu, ich armer, bin ich denn auf der Welt!

O mein geliebtes Leben, sprich nicht:  
Dschami: der König deiner Zeit bist du. —  
Der Hund von deiner Gasse bin ich;  
Zähl' mich nicht immer doch den schlechten zu!

Den Arzt der Lieb' ich consultirte;  
Das war es, was er ordinirte:  
Nicht Zeitliches im Sinn zu tragen,  
Und Ew'ges aus dem Sinn zu schlagen.

So in Liebe jener Sonne ward mir Einsamkeit zu Wonne.  
Dass ich, wollte sie's gestatten, gern entflöhe meinem Schatten.

1) عرکه quicunque = si quis.

آلا ای بادِ سبْگِیوریِ نَدَرِ نَسِ  
 عَلَی تِلْكَ اَلْمَنَارِ وَالْمَرَاجِلِ  
 بَکُو با دَلِیرِ مَحْمَدِ نَشِینِمْ  
 کِه ای نَوِشِینِ نَبِ سَمِیرِینِ شَمَائِلِ  
 زَرَنَجِ رِه مِیادِتِ هِمِیْمِ اَسِیْبِ  
 بَکامِتِ هِرْجِه خَواعِی بادِ حاصِلِ  
 هَموزِم قِبْلَه حانِ صَوْرِتِ تَسْتِ  
 بِصَوْرِتِ تَرْجِه رَفِی اَز مَقابِلِ  
 سَدْرَه چَوْن شَوْن عِزْمِ رَحِیْلِتِ  
 مِیاشِ اَز نَدَاهِ سَبْگِیْمِ غافلِ  
 قَوْمِی نَوِشِی بِطُورِ دِشْتِ وَجامِی  
 بَکَنَجِ مَحْمَدِ وَ غَمِ زَعِیرِ دَانِلِ

هودج لبست بودن ناده زرن خلدخل  
 ش فذ دست دو صد دله جان در دمل

Arabscholo-djwinisch.

Nachtwacher Wind, zieh mir vorüber dort  
 Bei einem Reicetrupp und Lagerort!  
 Zum Liebsten sprich, wo auf Gepack er ruht:  
 O holdes Blut mit süsser Lippenfluth!  
 Nicht bringe Weges Muhsal dich in Noth,  
 Und was du wünschest steh' dir zu Gebot.  
 Dem Bild vor meiner Seel' Anbetung steht,  
 Obgleich dein Bildniss meinem Aug' entgeht  
 Wenn du dich morgens ruffst zur Fahrt empor,  
 Verhall' ein nächtlich Flehn nicht deinem Ohr!  
 Du trinkst nun frohlich Wein auf freier Trift,  
 Und Dschami trinkt im Kummerwinkel Gift

Die djedewinische Sprache: das ziehende Liebchen, mystisch  
 bedeutet: Aukerl aus der Silberpang:

Was ist die Sanft' auf dem Kamel, das prangt mit Silberpangen?  
 Nach welchem Seelentruppe zieht, die an der Fers' ihm hangen!

عودچ آنکه آذر بر فکند زلف نقاب  
 نوه و وادی شود از نور بخش مالا مال  
 بیاک روزی ده پی محمل او میرفتیم  
 بانگ رد بر سگ دنبانه رو خود ده تعال  
 پیش رنم بغلط و زلوم خنده زبان  
 دقت قای عاشق شوریده ما کبف الحال  
 نعمش سوخته از شوق تو تعجیل مکن  
 درجه عمری و بود عادت عمر اسعجل  
 دقت جمی بشا بدل جیان بیم را  
 تا بدین ما من جنیا برسی فارغ بال<sup>1)</sup>  
 و ترا عمت آن نیست محاور میباش  
 در نهی منزل ما دور دهن با اشلال<sup>2)</sup>

Die Sanfte dessen, der, wo er den Schleier lüpf einmal,  
 Mit Wangenglanz verwirrungsvoll ertul't Berg und Thal.  
 Des Tages denk' ich, wo ich folgt' in seinem Zug beklommen;  
 Des Hundchen, das ihm nachlief, er brief' heran zu kommen;  
 Und aus Verschn trat ich hinan: da, huldvoll lachend mir,  
 Sprach er: Wie, mein bekummerter Verliebter, geht es dir?  
 Ich sprach: Um dich hat Sehnsucht mich verbrannt: o wolle weilen!  
 Obwohl du bist das Leben, und das Leben hat zu eilen!  
 Er sprach: O Dschami, heb' einmal die weltdurchfliehenden Schwingen,  
 Um dich zum stillen Aufenthalt der Seelen hier zu schwingen!  
 Doch fehlet dir der Mut dazu, so bleib, dich zu bekummern,  
 An meiner alten Stätt' und sprich mit den verlassen Trümmern!

1. Die beiden arabischen Wörter *فارغ بال* ihres Declinationsverbandes  
*فارغ* entstanden, und wie im Vulgar-Arabischen aneinander gerückt, gelten  
 im Persischen für ein adj. comp. ganz wie oben Z. 1 *خلخل* — *زین* silber-  
 spangig, und im nachstvorhergehenden Bruchstück Z. 4 *لب* — *نوشین*, und  
*شیرین*: sehr natürlich, dass das urachte Genitivverhältniss von  
*فارغ بال* in der That für das arabische ein Stellvertreter des compos. *bal abrah*  
 ist. Das Persische schlägt aber dazu auch acht arab. Genitivsverhältnisse, wie  
*نظر* als *ماحب* — *ماحب* — Ich bedaure nun, dass ich nicht in  
 diesen Texten alle composita mit einem solchen Verbindungsstrich bezeich-  
 net habe.

2) *ب* (zu *حور*), Text: *ب*.



هوگو از سر میبانت یکسر موی نمر  
 کز چه آمد عقل در حلّ دایق موشکاف

جلوه حسن تو زینسانکه جهانرا بگرفت  
 هیچکس را نتوان دانست ز عشق تو معاف

با همه روی زمین متفکر در همه دین  
 مشرب عشق تو شست از دل من زنگِ خلاف

باز نشست از دعبه شبی شه و جامی شام  
 جام من بر کف بکوی میفروشان در ضواف

چیست آن رشته ده آویخت خور (1) از خیطِ سعاع  
 یعنی ای ذره بسرون آئی آزن چید عیب

Nicht ein Harchen vom Geheimniß deiner Schönheit hat entfaltet  
 Der Verstand, der in Spitzzündigkeiten-Lösung Haare spaltet.

Da deiner Schönheit Prangen hat so die Welt umfängen,  
 Kann Liebe dir zu wehn kein Herz entbunden sein.

Ich bin mit aller Welt im Glauben vereint in West und Ost;  
 Dein Liebestrank wusch aus dem Busen des Widerspruches Rost.

Heim von der Kaaba kehrt der Scheich: doch, in der Hand den  
 Becher noch.

Den feierlichen Umgang hält im Schenkengau Dschami noch.

Die Sonne zieht Wasser.

Was sagt das Seil, das dort sich spannt aus Schimmerglanz der  
 Sonnen?:

O Sonnenstaubchen lass dich ziehn aus diesem tiefen Brunnen!

1 خور *churta* schwarz, und *معدونه* *ma'uduna* trüb und reinend char.  
 abgesehen vulgärer, wobei das *wa* als *u* nach dem *ma* zu versetzen wie *خورش*,  
*خورش* *chursh* u. s. w. *شور* (*شورگی*), *شور* *shur*, und *ر* zu *l*  
 geworden sei und *شور* *shur* = *swa*.



دی با ستمانت نفتم توین در  
 بشار افسانت بمندم ایمنک  
 دل شد محاور آنجا ده حسی  
 غدا تراق یمبی و بسمک  
 بر آب چشمه میخمدی آری  
 انورن یمبی و انورن متحک

سایست ستر عشق در آیین علی الدوم  
 کتبدر فی الدجید و الشمس فی الغمام  
 بس را حو باب سذوت دیدار خود ندید  
 در پرده سوی اعد نظر می کند خرم  
 مدح زندهای عدم نا نشیده رحمت  
 واجب بدجلوه ناه عیان دانیده کلام  
 در حیونم ده این چه نفس غریب چیست  
 یو لوح صورت آمده مشیود خام و عام

Gestern sprach ich bei den Hüttern deiner Schwelle:  
 Auf der Stelle räum' ich jetzo diese Stelle.  
 Doch mein Herz rief: Dschami, willst du gehn von hier,  
 Gut! das ist die Scheidung zwischen mir und dir.

Du lachest meiner Thränen; wie gedacht!  
 Die Wolke weinet, und die Rose lacht.

Der Liebe Lichtgeheimniss geht einher in ew'ger Feier,  
 Wie Vollmond im Gewand der Nacht und Sonn' im Wolkenschleier.  
 Sie sah, dass ihres Blickes Kraft kein sterblich Auge litte.  
 Drum lenkt sie zu den Schauenden verhullet ihre Schritte.  
 Eh Möglichkeit der engen Schlucht des Nichtseins sich entwunden,  
 Nothwendigkeit zum Schauplatz sich des Daseins hingefunden — <sup>1)</sup>  
 Ich staune dem befremdlichen Gebilde, was es meine,  
 Das auf der Formen Tafel steht zur Schau fur Gross' und Kleine,

1 Hier ist eine Lücke anzunehmen, wohl nur von Einem Verse, damit das Gasel 9 Verse habe, welches bei Dschami für solche höheren Chors, wie dieses, die Normalzahl ist, wie 7 für die andern.

عَرِّيكَ نهفته لِيك زمراتِ آن دُور  
 بر داشتند ز جلوۀ احكامِ خویش کام  
 مانده زبان و جامِ نهان و آمده پدید  
 در جامِ عکسِ باده و در باده رنگِ جام  
 دویی بهفت و تویی ده آغاز ما چه بود  
 جمعی به جست و جوی ده انجام ما کدام <sup>1)</sup>  
 جامی معان و مَبْلأ ما وحدتست و بس <sup>2)</sup>  
 ما در مباده کثرتِ موحوم و السلام  
 میبخش آمد سوی بستان شاعرِ رعنائی دل  
 مبرون آب روان تا سر نهد بر پایِ دل  
 تفاوتِ آب از سمیر رشمه سوزن از زر ساخت مهر  
 تا صفا دوزد دمایِ لطف بر بالایِ دل  
 حلوه دلوا بَرَد چمنی و رای رنگ و بوی  
 نیست بی چمنی که شد بامل چنین شیدایِ دل

Jedwedes in sich selbst verhüllt, doch in des Andern Spiegeln  
 Erreicht den Wunsch, die eigene Bestimmung zu entsiegeln.  
 Der Wein verdeckt, der Becher auch verdeckt: doch Widerscheine  
 Des Wems im Becher werden klar, und Bechers Farb' im Weine.  
 Die einen tragen um und an, was unser Anbegium sei:  
 Die andern forschen drauf und dran, was unser Endgewinn sei.  
 Als Ein- und Ausgang, Dschami, steht die Einheit unverholen,  
 Wir in der Mitt' als Vielheitswahn, und hiermit Gott befohlen!

Die schlanke Braut der Rose kommt getrete in des Gartens Raum,  
 Das Wasser eilt im Bach herbei, und küßt ihr des Gewandes Saum.  
 Die Wolk' aus Silber Fäden spann, und Nadeln schuf die Sonn' aus Gold,  
 Damit der Lenzwind schneidere dem Rosenleib ein Leibchen hold.  
 Es muss doch was dahinter sein, dass sie so prangt in Duft und Glanz;  
 Umsonst ist in die Rose nicht die Nachtigall vernarrt so ganz.

1) آغاز, अगच्छ, नि यम्.

2) बहु, بس . 1) viel (sehr) . 2) genug, 3) و بس = und damit

<sup>1)</sup> ist genug, und das ist alles = nichts als, nur.

در جانم از تو هر چه رسد جای نیست است  
 تو فلوک جفست و تو خنجر ستم

صد رحمت تو بخشد بمائی  
 فروم از دلت نجات پیدا

تو جگر من بود حمل از تو  
 بدین اقصای منک غیر حمل

در دوستانت نرسد در دلت نیز خوشست  
 نیست مغلوب جزایم ز نیش داری دل

نیست از دجل خاک را تو دور  
 تو نعل دیده روشن از دو سه مهمل

تو جمالت ز خدای سادۀ تمام  
 عدسی دم (1) شهر زخوار خامل

Was du lasset über mich ergehen, ist alles dankenswerth,  
 Ob es sei der Pfeil des Spottes, ob es sei des Todes Schwert.

Ob du mich zum Paradiese weisest meines Weges  
 Hundertmal, von deiner Thur weg geh ich keines Weges

Wie alles schön von dir ich finden lerne,  
 Schon finden kann ich nicht von dir die Ferne.

Wenn ich, Glück, dich nicht erreiche, süß ist auch des Suchens Schmerz,  
 Und kein andres Ziel bei seinem Suchen sucht, als dies, mein Herz.

Der Salbe deines Wegestaubs ist's eine Kleinigkeit  
 Ein Auge hell zu machen auf einige Meilen weit.

Eine Linse von Abrahams Tadel sprichwörtlich,  
 Wenn das dunkle Fleckchen an deiner Schönheit fehlt,  
 Ist auf Abrahams Tadel ein Linschen minder gezahlt.

1) کمتر weniger, oder کمتر verloren, wozu beides paßt, fürs erste ist,  
 das wirkliche Zahlen, fürs letzte das in Anschlag bringen, gedeuken س  
 emmoneare

ندیده تو را و رفت ز دست اختصارِ دل  
 آری ز دست دیدد خواسست کارِ دل  
 هو ذخلِ آرزو ده نشاددم ز قد تو  
 در باغِ حرام فدای بویِ غیرِ بارِ دل  
 تو نیست چشمِ هست تو کز آبرو و ماء  
 نبر و کمان کشیدد بقصدِ شکارِ دل  
 دل دادمت ده تو مردش بمقراری  
 از جورِ روزگار شمی غمِ سارِ دل<sup>1)</sup>  
 تو غمِ سار نشددی بودی ذوارِ او  
 با تو چنین نبود زاولِ غوارِ دل

جانی بدان امید ده آید خیالِ دوست  
 عروشب بکنجِ سینه فروزن جوارِ دا<sup>2)</sup>

Das Auge sah dich, und der Hand entging der Zaum des Herzens;  
 Ja, von der Hand des Auges hat sein Weh der Raum des Herzens.  
 So oft ich auch von deinem Wuchs ein Palmenreis des Wunsches  
 Im Seelengarten pflanzte, trug mir Trug der Baum des Herzens.  
 Dein Aug', es ist ein trunkner Turk', an Brau und Wimper Bogen  
 Und Pfeile führend, durstende nach blutigem Schanm des Herzens.  
 Ich gab dir einst das Herz, damit, wenn Unruh es bedrohte,  
 Du hieltest ab das Ungemach der Zeit vom Saum des Herzens:  
 Du wehrtest nicht dem Ungemach, du nahmst mir Ruh und Schlum-  
 mer;

Wie anders, ach, im Anfang war von dir der Traum des Herzens!

Dschami, hoffend, dass des Freundes Bild sich zum Besuch einstelle.  
 Lässt des Herzens Kerze brennen nächtlich in des Busens Zelle.

1. Die Lexica geben, so viel ich weiss, **دَسَار**, nicht **دَسَار**, wie es doch wohl heissen sollte = **वि मृ** in form, causat

2. **کَنَس** und **کَنَس**, **कोष योष कुञ्ज**; semitisch: **کنس** und **کنس**; **qāṣa** aus dem Syrischen; caus. cura, custodia: Hort.

خاطر بفکرِ غیرِ مجبورِ لذتِ غمش  
عشوت کاجا قنوان چو نباشد فراغِ دل

جنونم در عمتِ جون میبمبد دل  
چو صیدِ غرق در خونِ میبمبد دل  
ز سرغی نافتند اندر دامِ صیید  
و در زلفتِ اذنونِ میبمبد دل  
حو آن ماعی که بیرون افتد از آب  
درم وصلِ بیرونِ میبمبد دل  
ز رویِ نطفِ دستنی بر دلم نه  
ببین در دستِ تو خونِ میبمبد دل  
پی نسکینِ حامی به سعی بخشش  
نه امروزش دگرگونِ میبمبد دل

سرویسست قامتِ تو زیستارِ اعتدال  
سوقنا قدمِ نبطقنر از یمگر خیال  
روحی مقدس است نه سلطانِ قدرتش  
نشریف داده خلعتی از عالمِ مثال

Seele, such in Weltgedanken nicht die Lust des Liebeschmerzens!  
Wie kannst du Genuß erwarten, wo nicht ist die Ruh des Herzens!

Was sag' ich, wie von deinem Wehe mir zappelt das Herz;  
Gleich dem im Blut erlegten Rehe mir zappelt das Herz!  
Mehr als der Vogel, den gefangen des Voglers Schlinge,  
Bestriekt von deinem Lockenringe, mir zappelt das Herz!  
Gleich einem aus der Fluth aufs Trockne gerathnen Fische,  
Entrathend deiner Lebensfrische, mir zappelt das Herz!  
Leg' aus Barmherzigkeit einmal die Hand, die kühle,  
Hieher, und fühle, wie das schwüle mir zappelt, das Herz!  
Gieb einen Kuss, und bring' mir leise das Herz ins Gleise,  
Weil heut' auf ganz besondre Weise mir zappelt das Herz!

Dein Leib ist eine Zeder aus ew'ger Gradheit Wald,  
Von Kopf zu Füssen holder als eine Traumgestalt.  
Er ist ein sel'ger Geist, dem der Herr der Herrlichkeit  
Aus Huld die Ehrenkleider der Sichtbarkeit verleiht.

فی نورِ اقدس است نه از مونسِ بنان  
 بنموده در جمیلترین مظهرِ جمال  
 آن نورِ پاک شاعر و مستحقِ نو مظهرست  
 باشد میانِ شاعر و بانِ دوئی محال  
 فروئی بجز تقیّد و اتلافِ دامن  
 نه توان میانِ شاعر و مظهر بهیچ حال  
 زانست بزمِ سجود نه آن نورِ نمرِ بتول  
 لایح بود زلوجِ جمیلِ نولِ برال  
 غیر از نو نیست مقصدِ حامی و مظلّمش  
 یا مَقْصِدِی عَلَم و نَا مَقْلَبِی نَعَل

همیش اربابِ دلم شریفِ ادب نیست طلب  
 حاجتِ ما چه دانند چه حاجتِ بسؤال

گر خدشیم از تو بخواب و بخیتانی چه عجب  
 عسرت و عیش جهان نیست بجز حواب و حیل

Er ist das heil'ge Licht, das aus der Verborgniß Schooss  
 Sich in der Schönheit schonster Erscheinung hier erschloss  
 Das Urlicht ist Erscheiner, du der Erscheinung Ort;  
 Undenkbar ist Entzweiung der beiden hier und dort.  
 Entbundenheit und Schranke, den Unterschied allein  
 Raunt man wohl dem Erscheiner, und der Erscheinung ein.  
 Drum bring' ich dir Anbetung, weil ew'ges Licht den Schein  
 Gewann in deiner Schönheit, die ewig müsse sein!  
 Wer ausser dir ist Dschami's Gesuch und sein Begeh'r?  
 Du, mein Gesuch, erscheine! du, mein Begeh'r, tritt her!

Bitte vor dem Herrn der Gnaden ist nicht feine Sitte;  
 Da er dein Bedürfniss kennet, was bedarf's der Bitte?

Warum sollt' ich deines Traumes, deines Bildes froh nicht sein,  
 Da der Welt Genuss und Freude Traum und Traumbild ist allein



صفتِ نعلِ تو نویسم ز سَیِّ طِفِ سخن  
 سخن از حسنِ نورانیمر ز سَیِّ حسنِ مقل  
 چون فنا نمود بوصفِ رحمت از مدِّ دستان  
 دسم معانی نه نمود از دلفِ عیبِ جمال

حالی من از وصفِ جمالت ندوست  
 نفتم و همیشه تو ندو وصفِ حال

مهری خندان میگوید ببدر چشم مال  
 چشم میماند مدام این خواب باشد به جمال

دوده ام در ره نشین پایِ تو محو از وجود  
 سو نمی یارم بواوردن دگر زین انفعول<sup>1)</sup>

نوده صمغِ ازل خواست شدار دل ما  
 چون نمین ساخت ز آبروی تو وز غمزه حدنگ

Wenn wir schildern deine Anmuth, o der Anmuth unsrer Rede!  
 Wenn wir reden deine Schönheit, o der Schönheit unsrer Fehde!  
 Wenn wir erst am Mund gesonnen und dann von den Wangen sprechen,  
 Welche Lichtgedanken da aus der Gehemwelt Schleier brechen!

Meiner Gluth, sprach ich, ist deiner Schönheit Schuldung gut;  
 Gut ist deiner Schönheit auch die Schildrung meiner Gluth.

Lachend trittst du her und sprichst: dein Auge leg' an meinen Saum!  
 Und mein Auge leg' ich dran: sei dies kein Schatten oder Traum!

Ach, am Boden mein Anbeten hat die Spur, die du getreten,  
 Weggewischt, darob betreten ich das Haupt nicht heben darf.

Wenn mir der Schutz der Ewigkeit nicht zugedacht des Wilds  
 Geschick,  
 Warum zum Bogen deine Brau, zum Pfeile macht' er deinen Blick!

1) Text *انفعول* oder *انفعول*, wovon ersteres nicht passt, letzteres keine gebräuchliche Form scheint. — Der Liebesgotze *پنت* mit seinem heiligen Fusstritt ist hier ein wahrer Buddha.

## Die Namen der aramäischen Nation und Sprache.

Von

Th. Nöldeke 1).

Das Alte Testament nennt Aram אֲרָם als eines der semitischen Hauptvölker (Gen. 10, 22). Ausserdem bringt es diesen Namen in Verbindung mit einzelnen Orten und Gegenden Syriens, diesseits und jenseits des Euphrats: es spricht von אֲרָם מִצִּיּוֹן, אֲרָם צִיּוֹן u. s. w., und mit אֲרָם מִשְׁכָּנֵינוּ bezeichnet es Mesopotamien, von dem ein Theil oder wohl nur ein einzelner Ort אֲרָם מִן אֲרָם heisst 2). Aram redet eine eigne Sprache אֲרָמִית, welche 2 Kön. 18, 26 = Jes. 36, 11 in Gegensatz zur „judischen“ (hebräischen) gebracht wird, und aus Esra 4, 7; Dan. 2, 4 sehen wir, dass dies die Sprache ist, die auch wir noch im wissenschaftlichen Sprachgebrauch die „aramaische“ nennen, und welche bei den Griechen die „syrische“ hiess, eine Sprache, die wir in allen den Gegenden finden, welche von den Hebräern ausdrücklich zu Aram gerechnet werden, jedoch auch noch in anderen. Der Name ist also eine wahre Nationalitätsbezeichnung, nicht an geographische oder politische Grauzen gebunden. Nach aller Wahrscheinlichkeit nannte sich die Nation selbst so 3). Sagt uns doch Posidonius, das Volk, welches von den Griechen Σίροι genannt würde, nannte sich selbst Ἀραμαῖοι, und diese Kunde hatte er gewiss nicht von Juden, sondern aus seiner Vaterstadt Apamea (Strabo 42). Und dazu haftet der Name Bêth Armâjê „Aramäerland“ noch zur Sāsānidenzeit und später an einer Gegend am untern Tigris, der eigentlichen Kernprovinz des Reiches, worin Seleucia, Ktesiphon, Kôche und Mâhûzâ lagen. Wie schon Michaelis im Lexicon syr. (S. 69) erkannte, deckt sich ܐܪܡܐ nicht mit Ἀσσυρία, obgleich es Tobit 14, 4 4) dafür steht. Es wird unterschieden von

1 Kurz und mehr popular habe ich die Gegenstände dieses Aufsatzes zum Theil behandelt im „Au-land“ 1867 Nr. 33 und 34.

2 Vgl. über diese Ortsnamen meinen Artikel „Aram“ in Schenkels Bibel-Lexikon.

3 Ueber die Unwahrscheinlichkeit der beliebten Deutung des Namens „Aram“ als „Hochland“ vgl. die beiden eben citirten Artikel.

4) Einmal steht da, wohl fehlerhaft, bloss ܐܪܡܐ.

Bêth Garmê „Garamaea“ (Assem. I. 353), d. h. dem Lande, welches nördlich vom untern Zâb begränzt wird <sup>1)</sup>, und von Maisân „Mesene“ (ib. III, 1, 501) d. h. dem سَوَانُ بَصْرَةَ. Es wird also etwa das سَوَانُ كُوفَةَ sein, das eigentliche Babylonien oder dessen nördlicher Theil. Dass dies Gebiet ziemlich gross war, geht daraus hervor, das es einen eignen Marzbân hatte (Assem. I, 558). Es versteht sich von selbst, dass diese Benennung hier nicht auf jüdischeu oder biblischen Einflüssen bernht: sie bezeichnet das überaus wichtige Land als Sitz einer aramäischen Bevölkerung im Gegensatz zu den Herrschern, welche grade von hier aus das iranische Reich lenkten. Wenn nun nach arabischen Angaben Kôfa oder das Irâq „Syrierland“ hiess (Balâdori 276, 5; Jaq. s. v. سُوْرِسْتَان), und das Bundelesh 51, 17 (Justi) von سُوْرِسْتَان am Euphrat spricht, so ist das doch wohl die persische Uebersetzung jenes Namens. Derselbe findet sich schon in dem alten Martyrologium, das Wright herausgegeben hat, S. 10, ferner vgl. Assem. III, 1, 391; Martyr. I, 72 = Assem. I, 186; Land, Anecd. I, 5, 11 (wo حَصْلُ = حَصْلُ = „Chaldaea“ gesetzt wird); ebend. Z. 4 v. u. (wo in حَصْلُ حَصْلُ حَصْلُ حَصْلُ das letzte Wort natürlich in حَصْلُ umzuändern); Joh. Eph. 214 und 383. Alle diese Stellen betreffen die Sâsânidenzeit. Erwähnt wird der Name noch im Jahre 220 d. H. bei Mai, Nova coll. X, 274 a und sogar noch später in einer Unterschrift im mandäischen Qolasta, wo sich aus der Menge von Varianten — die letzten Schreiber kannten den Namen nicht mehr — mit Sicherheit (oder מַלְחָזָא בֵּית אֲרַמְאִיָּא (Aramäiä „Mâ-hûzâ im Aramäerlande“ als Mese Lesart erkennen lässt <sup>2)</sup>). Ein

1. Die genauen Gränzen von Garamaea nach West und Süd kann ich nicht feststellen. Sicher ist es aber eine Verwirrung, wenn arabische Schriftsteller von جَرَامِيقָ in Mosul und sogar in Syrien vgl. Hamza ed. Gottwaldt ٣٥, ٣٦ und bei Jâqût I. 26 sprechen. Dieser Missbrauch wird, wie vieles Derartige, auf Ibn Wahsiyâ zurückgehn, der einmal mit klaren Worten die جَرَامِيقָ richtig mit den Bewohnern von بَاغْرَمَا identifiziert (Chwolsohn, Bab. Liter. 178 und Beide dann wieder unterscheidet (ebend. 44. Ann. 81). Bei den جَرَامِيقָ in Syrien, die Ibn Wahsiyâ nicht zu haben

sebeint, könnte man freilich an eine Verwechslung mit den جَرَامِيقَا im Nusairiergebirge denken (siehe Balâdori 159 ff.). Jedenfalls ist es unerlaubt, mit Chwolsohn Garâmiqā als identisch mit den Assyriern zu betrachten.

2) Qol. ed. Euting 50a. 19. מַלְחָזָא בֵּית אֲרַמְאִיָּא haben zwei Handschriften; אֲרַמְאִיָּא (ohne בֵּית) hat eine: zwei geben אֲרַמְאִיָּא („Römerland“), eine אֲרַבְאִיָּא („Araberland“), eine אֲרַמְאִיָּא („Land der Ersten“). Auch der Name מַלְחָזָא ist mehrfach entstellt.

Mann aus dieser Gegend heisst **ܐܬܬܐ**, vgl. Assem. I, 353 ff., wo unter den „Persern“ (Leuten aus dem persischen Reich) neben Männern aus Chûzistân, Bêth Garmê u. s. w. auch ein „Aramäer“ ist. Wenn der mehrfach bei Assem. genannte **ܐܬܬܐ** einmal (I, 354) **ܐܬܬܐ ܚܕܐ** heisst, so ist das wohl ein Fehler und zu lesen **ܐܬܬܐ ܚܕܐ**. Der **ܐܬܬܐ** als ein besonderer Dialect (vgl. Larsow, de dial. linguae syr. reliq. S. 9 ff.) ist gewiss auch die Mundart dieser Gegend.

Kein Gewicht lege ich darauf, dass Harrân **ܚܪܐܢ** geheissen haben soll (vgl. Payne-Smith s. v.): das ist vermuthlich nur eine Abstraction aus dem Namen **ܚܪܐܢ ܚܕܐ**, der hier „Heidenstadt“ bedeutet; siehe unten.

Aber man sieht, der Name war für Volk und Sprache von Damascus bis jenseits des Tigris verbreitet. Und dennoch ist derselbe fast schon verschwunden, als die aramäische Nationalität noch weit von ihrem Untergang war. Die Griechen haben den Namen „Aramäer“ nie eigentlich gekannt; ausser Posidonius (dem Strabo folgt) nennt ihn uns nur noch ein anderer Orientale, Josephus (Ant. 1, 6, 4). Dass Homer bei den *Ἑγεῦροι* oder in den Worten *εἰν Ἀραίους* an sie dächte, ist sehr unwahrscheinlich. Die Griechen nannten das Volk „Syrer“. Schon Seelen (de Dis Syris, prol. cap. 1) erklärte *Σύριοι* oder *Σύροι* für eine Verkürzung aus *Ἀσσύριοι*. „Syrer“ nannten die Griechen nämlich zuerst die Unterthanen des assyrischen Reichs schlechtweg, ohne Rücksicht auf Nationalität, fixierten dann aber diesen Namen (im Gegensatz zu der volleren Form, die sie für die Tigrisgegenden gebrauchten) auf die nordwestlichen Semitenländer und bezeichneten damit endlich die in diesen vorherrschende Nationalität, so dass nun allerdings *Σύροι* = *Ἀρααῖοι* war. Was ich hier kurz behaupte, habe ich ausführlich in einem dieser Tage im „Hermes“ erscheinenden Aufsatz dargelegt, auf den ich die Leser verweisen muss. Auch die Aramäer selbst nahmen mit der Zeit diesen griechischen Namen, „Syrer“ an. Bei aller Uebermacht griechischer Herrschaft und Bildung wäre das wohl unmöglich gewesen, wenn nicht ein noch gewaltigeres Momeut hinzugetreten wäre, der Religionswechsel. Quatremère (Jour. As. 1835 Févr. 122 f.) nahm nun einfach an, die neubekehrten aramäischen Christen hätten sich des Namens ihrer heidnischen Volksgenossen geschämt und deshalb gemeint, dass sie mit der neuen Religion auch einen neuen Namen annehmen mussten, als welchen sich das im Neuen Testament vorkommende *Σύροι* dargeboten hätte. Aber damit ist dieser Vorgang nicht hinreichend erklärt. Vielmehr ist hier der jüdische Sprachgebrauch zu berücksichtigen, worauf schon Bochart (Phaleg 2, 5) hinweist. Die Juden nannten fast alle ihre heidnischen Nachbarn, weil dieselben von Alters her oder seit Kurzem aramäischer Zunge waren, ohne Rücksicht auf ihre Abstammung „Aramäer“;

Josephus gebraucht in ähnlicher Weise *Σύροι* (vgl. z. B. Ant. 13, 15, 4; Bell. Jud. 2, 18). So bekam bei den Juden der Name „Aramäer“ die Bedeutung „Heide“. Dieser Sprachgebrauch ist bei ihnen allgemein, vgl. Buxtorf und Levy s. v. So gebraucht u. A. Ismael *ܐܪܡܝܐ* für „Heidum“ (Jer. Meg. 4, 10 [75<sup>c</sup>] <sup>1</sup>). So hat ferner eine schon in der Mischna Meg. 4, 10 verworfene Uebersetzung *ܐܪܡܝܐ* für „Heidenthum“ (Lev. 18, 21), und auch das officiële Targum zum Pentateuch gebraucht dieses Wort (Lev. 25, 47). Mit vielen andern jüdischen Ausdrücken <sup>2</sup>) behielten die syrischen Uebersetzer des Neuen Testaments auch diesen bei; die Peschita sagt *ܐܪܡܝܐ* Gal. 2, 14 = *Ἕλληγ*, Plur. *ܐܪܡܝܐ* Acta 19, 10, 17 u. s. w. = *Ἕλληνες*; *ܐܪܡܝܐ* Gal. 2, 14 = *ἑθνηζῶς*. Ebenso hat die dem jüdischen Sprachgebrauch noch näher stehende palästinische Uebersetzung der Evangelien *ܐܪܡܝܐ*, *ܐܪܡܝܐ* Joh. 12, 20. Marc. 7, 27 = *Ἕλληνες* <sup>3</sup>). Einen Namen, der nach biblischer Autorität „Heiden“ bedeutete, konnte man aber doch nicht weiter führen, und da lag es allerdings nahe, das durch profanen und heiligen Gebrauch der Griechen empfohlene *Σύροι* (*ܣܘܪܝܐ*) zu adoptieren. Als nun all-

mählich Syrien, Mesopotamien und selbst die Länder jenseits des Tigris ganz oder fast ganz dem Christenthum gewonnen waren, da gab es überall nur „Syrer“, nicht mehr „Aramaer“. Wurden die Anhänger des alten Glaubens in Harrân „Aramäer“ genannt, so bedeutete das eben bloss „Heiden“, wie diese Stadt ja auch wohl als *Ἐλληνόπολις* „Heidenstadt“ bezeichnet ward.

Nicht bloss die Schriftsprache der aramäischen Christen (der Dialect von Edessa <sup>4</sup>) ward „syrisch“ genannt, sondern auch die Juden nannten so — *ܣܘܪܝܐ* *ܣܘܪܝܐ* — die aramäische Sprache ohne Rücksicht auf den Unterschied der Mundarten. So heisst es im Talm. Jerus. Sota 7, 2 (21c): *ר' שמאי א"ר נהגן בשם ר' יהודה שלא יהא לשון סורי קל בעינין שבתיה ונבואים ונבואים הוא אגרי. בתיה כתיב ויקרא לו לבן יגד שהיה אה. נבואים כתיב כונה תיגרין לזון. בכתובים כתיב וידברו הכשדים למלך ארמי (vgl. Beres. R. sect. 74). Hier wird also die Wurde dieser Sprache aus dem Gebrauch von „syrischen“ Wörtern und Stellen in allen drei Bibeltheilen. Gen. 31, 47; Jer. 10, 11; Dan. 2, 4 nachgewiesen: das Biblisch-Aramäische heisst schlechtweg „syrisch“. *ܣܘܪܝܐ* „das ist ein syrischer (aramäischer) Ausdruck“ (nämlich *ܣܘܪܝܐ*, als käme es von *ܣܘܪܝܐ*, dessen Impt *ܣܘܪܝܐ* sagt Mechilta zu Ex.*

1. Dafür setzt Jer. Sanh 9, 11 27b in demselben Ausspruch das verständlichere *ܥܪܡܝܐ* „Heidum“, Bab. Meg. 25a *ܥܪܡܝܐ* „Samariterium“ (vgl. Sanh. 82a.).

2. Vgl. Perles, Melet. Pesch. 21 ann. b.

3. Siehe diese Ztschr. Bd. XXI. 517.

4. Auch *ܥܡܝܐ* „Sprache von Mesopotamien“ genannt Euseb. de Stella ed. Wright 7, 4.

12, 4 (vgl. Jerus. Pes. 5, 3 [32<sup>a</sup>]; Bab. Pes. 61<sup>a</sup>); hier handelt es sich um die aramäische Vulgärsprache Palästina's. Ebenso ist es Jer. Nedar. 10, 10 (42<sup>a</sup>) und Ex. R. 42 (gegen Ende), wo A. Brüll, Fremdsprachl. Redensarten in d. Talmuden S. 33 nach Rapoport's Vorgange die Entstellungen *סירוסטין* und *סירוסטין* in *סירוסטין* *סירוסטין* verbessert. Wenn nach Jer. Meg. 1, 11 (71<sup>b</sup>); Sota 7, 2 (21<sup>c</sup>); Esther R. 3 in fine (wo *סירסי* in *סירסי* zu verändern) *לשון סירסי* für die Todtenklage (*אליי*) geeignet ist, so ist das wohl ein Ausdruck der öfter geäußerten Abneigung gegen diese Sprache, die man nicht entbehren konnte und die doch *קל בלשון* war. Uebrigens scheint diese aus dem Griechischen stammende Bezeichnung der Sprache bei den babylonischen Juden nicht üblich gewesen zu sein. Wenn daher im Babeli steht *יהא אמר רבי בארין ישראל אי לשון הקודש אי לשון יונית אמר רב יוסב* *לשון סירסי למה אלא אי לשון הקודש אי לשון יונית אמר רב יוסב* Sota 49<sup>b</sup> vgl. Baba k. 82<sup>b</sup> unten) „Rabbi sagt: wozu soll im Lande Israel's die syrische Sprache dienen? entweder gebrauche man die heilige Sprache (Hebräisch) oder die griechische. Rab Joseph sagt: wozu in Babel die aramäische Sprache? entweder die heilige Sprache oder die persische“, so soll damit nicht, wie man wohl gemeint hat, ein Gegensatz des palästinischen „syrischen“ und babylonischen („aramäischen“) Dialects ausgedrückt werden, sondern der Babylonier Rab Josef benennt die Sprache wie es in Babel, der Palastinenser Rabbi, wie es in seiner Heimath üblich ist. Der strenge Parallelismus beider Aussprüche über die Verwerthlichkeit der Vulgärsprache, die zu heiligen Zwecken durch die hebräische, sonst durch die Reichssprache zu ersetzen wäre, ist wohl ein bisschen mit auf künstliche Nachhülfe zu schreiben, die in solchen Fällen öfter anzunehmen. So finden wir im Babeli noch mehrmals *לשון ארמי* z. B. Sanh. 38<sup>b</sup>; Baba b. 8<sup>a</sup>. Aber die Palastinenser gebrauchten wohl nur „syrisch“, und ihnen folgt Jehuda b. Qorai's, der das Aramäische des Alten Testaments

wie des Onkelos und Jonathan *סורבאני* nennt: vermuthlich thun das auch die andern arabisch schreibenden Juden. Dass die lebende Sprache auch der nicht jüdischen Bewohner Palästina's (vor der arabischen Zeit) „syrisch“ genannt wurde, zeigt Quatremire (a. a. O. 251 f. aus Hieronymus u. s. w. vgl. noch Euseb. Theoph. 1, 6 (S. 3, 10 f.); 4, 8 (S. 3, 13); 5, 26, 3; 5, 46 (S. 2, 3 v. u.).

Wir sahen nun aber, dass der babylonische Talmud wenigstens die Sprache noch „aramäisch“ nennt, was ja auch alttestamentlicher Gebrauch ist. So haben denn selbst die Syrer noch manchmal

*ܐܪܡܝܐ* von der „syrischen Sprache“ überhaupt, denn hier war ja keine Verwechslung mit „heidnischer Sprache“ möglich. Zu den ziemlich zahlreichen Beispielen bei Payne-Smith s. v. *ܐܪܡܝܐ* füge noch hinzu Land, anecd. 1, 30, 6 *ܐܪܡܝܐ ܕܠܬܝܢܐ ܕܢܚܡܝܐ*

ܠܥܠܡ ܕܢܚܝܐ „weltliche Gesetze, übertragen aus dem Römischen in's Aramäische“ (dagegen Trans. Mariae ed. Wright S. 8 ܢܥܡܐ ܕܥܠܡ ܕܡܪܝܢ „es ward übersetzt aus dem Griechischen in's Syrische“ und so sehr oft); Martyr. II, 170: „Prokop (um 300) hatte das Amt eines Dolmetschers aus dem Griechischen in's Aramäische“; vgl. unten S. 131). Alle diese Stellen sind ziemlich alt. Eine blosse gelehrte Floskel ist es jedoch, wenn noch späte Schriftsteller wie Salomon von Basra (Assem. III, 1, 314) und Barhebr. (gramm. metr. 2 v. 8) von „aramäischer Sprache“ reden.

Hier machen nun aber die Syrer einen Unterschied in der Aussprache. Nach mehrfachen Angaben der Glossenschreiber (am besten zu übersehen bei Payne-Smith) heisst „Aramäer, aramäisch“ (vom Volksnamen) ܐܪܡܝܐ, ܐܪܡܝܐ, dagegen „Heide, heidnisch“ ܐܪܡܝܐ, ܐܪܡܝܐ. Daneben finden wir freilich, dass auch die östlichen Syrer (die ܡܕܝܢܐ oder „Nabatäer“) im Allgemeinen ܐܪܡܝܐ heissen, vgl. ausser Payne-Smith noch Larsow, de dial. 10 nach Bar Ali und Petr. Nov. Ferner sagt Barhebr. (nach Payne-Smith), die östlichen Syren läsen 2 Reg. 18, 26 ܐܪܡܝܐ<sup>1</sup>). Denselben Gegensatz haben nun auch die jüdischen Quellen. Im Onkelos wird der „Aramäer“ ܐܪܡܝܐ punctiert (Gen. 25, 20 u. s. w.), ein „Heide“ ܐܪܡܝܐ (Lev. 25, 47). So sprechen auch die Aethiopen, zu denen syrische Missionäre manchen Ausdruck aus ihrer Sprache gebracht haben. ă rāmā wî (ă rām āi, ă rāmî) = „Heide, heidnisch“<sup>2</sup>), also mit kurzen Vocalen vorn. Hier liegt nun eine meines Wissens bisher ganz übersehene Schwierigkeit. Larsow in der oben citierten Schrift, die sich nicht überall durch besondere Scharfe der Auffassung auszeichnet, meint ܐܪܡܝܐ wäre bloss eine mundartliche „chaldäische“ Aussprache von ܐܪܡܝܐ. Aber wo hat ein solcher Wechsel im Aramäischen ein Analogon? Larsow dachte wohl an die doppelte Aussprache des ܐ (Z' qâfâ) als â oder ô. Ja, wäre der Unterschied zwischen ܐܪܡܝܐ (ohne Vocal des r) und ܐܪܡܝܐ, dann wäre die Sache sehr einfach: wir sähen dann in letzterer Form nur eine Vocalverkürzung: armâjê statt ârmâjê, wie in dem beliebten, wenn auch nicht correcten, ܢܠܡܝܐ statt ܢܠܡܝܐ, ܕܡܝܢܐ statt ܕܡܝܢܐ u. s. w. Aber der zweite Radical

1 Leider habe ich jetzt nicht einmal eine Urniaer Ausgabe zur Hand, um nachzusehen, wie die hier punctiert. Wer Gelegenheit hat, über die Punctuation von ܐܪܡܝܐ und ܐܪܡܝܐ in guten nestorianischen Bibelhandschriften Untersuchungen anzustellen, würde mich durch Mittheilung seiner Resultate in dieser Zeitschrift oder sonstwo ausserordentlich verpflichten.

2) Vgl. Dillmann's Lexicon s. v. Einmal kommt das Collectiv armâjâ ohne a nach dem r vor (ebend., vgl. Gramm. S. 249).

der längeren Form hat ja auch einen langen Vocal, von dem in der andern keine Spur; die Ausstossung jenes *ā* (*ô*) wäre ohne Beispiel. Es ist wirklich auffallend, dass noch Niemand bis jetzt gesehen hat, dass mit den gewöhnlichen Lautgesetzen die eine Form aus der andern nicht erklärt werden kann. Als Grundform des Namens dürfen wir *ārām* ansehen. Dafür spricht das masorethische אֲרָם (wofür allerdings אָרָם zu erwarten wäre wie אֲרָם), St. estr. אֲרָם, Gentilicium אֲרָמִי (mit secundärer Verdoppelung wie in אֲרָמִי) neben dem adverbial gebrauchten אֲרָמִי (wie אֲרָם). Dieser Form würde im Syrischen ܐܪܡ entsprechen<sup>1)</sup>. Davon ist ganz correct gebildet ܐܪܡܐ, אֲרָמִי (wie ܐܪܡܐ von ܐܪܡ). Von dem zweiten *ā* wird ursprünglich als Rest ein ganz fluchtiger Vocal (Schwa mob.) übrig geblieben sein wie der, welcher in ܐܪܡܐ, ܐܪܡܐ u. s. w. (aus *da habâ*, *halahâ* die Aspiration des dritten Radicals bewirkte<sup>2)</sup>), ein Laut, der in den oben angegebenen äthiopischen Formen *aramâwî* u. s. w. und im Mandäischen אֲרָמִי (siehe oben S. 114) noch als *a* erscheint<sup>3)</sup>. So mit kurzem *a* vorne sprachen nun auch, wie wir sehen, die im

1) Allerdings erscheint im Syrischen der kurze Vocal in anlautender offener Silbe, der nach jedem andern Consonanten zu Schwa mob. verflüchtigt würde, nach ܐ gewöhnlich ohne Rücksicht auf den Ursprung als *e*, doch erhält sich zuweilen auch hier *a*. vgl. ܐܪܡܐ, ܐܪܡܐ, ܐܪܡܐ „Erde“, ܐܪܡܐ „diss“, ܐܪܡܐ „gegessen“ u. s. w. Dass das *a* hier nicht (wie in andern Fällen allerdings) durch Verdopplung geschützt wird, zeigt das Rakkâch mehrerer der genannten Formen. (Nicht hierher gehört ܐܪܡܐ „verloren“, welches nicht ܐܪܡܐ, sondern ܐܪܡܐ ist, eine Bildung, die bei Verbaladjectiven neben Intransitiven Verben sehr verbreitet ist, vgl. ܐܪܡܐ, ܐܪܡܐ u. s. w.). Die Nestorianer sprechen noch in einigen Fällen *a*, wo die westlichen Syrer *e* haben; vgl. Bach zu Jes. 24, 4, dessen Angabe durch die Punctuation ܐܪܡܐ = ܐܪܡܐ *ejulavit* in der Urmiaer Ausgabe besträtigt wird. Die andern aramäischen Dialecte theilen die Vorliebe für anlautendes *e* statt *a* noch weniger wenn auch in ihnen beide Anlaute mehrfach schwanken (wie im Hebräischen א und א), zum Zeichen, dass die Aussprache des Vocals hier nicht sehr klar war.

2) Siehe meine neusyrs. Grammatik S. 90.

3) Aehnlich zeigt die arabisirte Form مَلَكُوت u. s. w. noch die ursprüngliche Vocalisation des zweiten Radicals, welche im Hebräischen מַלְכוּת Rafe des כ bewirkt, während für das Syrische schon مَلَكُوت ohne Aspiration vorgeschrieben wird.



Allgemeinen conservativeren Bewohner des Ostens ihren eignen Volksnamen. Auch die Araber haben in der Form  $\text{أَرَمَانِي}$  (ob  $\text{أَرَمَانِي}$  oder  $\text{أَرْمَانِي}$ , weiss ich nicht) keine Spur des langen  $\bar{a}$  nach dem  $r$ . Also ist  $\text{armâjê}$  resp.  $\text{aramâjê}$  als der wahre Name des Volkes anzusehn. Die andere Form  $\text{ârâmâjê}$  oder nach der andern Aussprache  $\text{ôrômôjê}$  ist eine künstliche Nebenform, bloss gemacht, um die Bezeichnung der Nation von der der Götzendiener zu unterscheiden. Man sprach nämlich den  $\text{ܐܪܡܝܐ}$  des Alten Testaments (den man natürlich als eine Person auffasste nach der durch die Analogie der hebräischen Grammatik geforderten (und gewiss auch in jüdischen Schulen vertretenen) Weise  $\text{ܐܪܡܝܐ}$  wie  $\text{ܐܪܡܝܐ}$  und bildete davon  $\text{ܐܪܡܝܐ}$  wie  $\text{ܐܪܡܝܐ}$ . Dass aber diese Form, nicht auf volksthümlichem Wege entstanden, ergiebt sich schon daraus, dass  $\text{ܐܪܡܝܐ}$  keine aramäische Nominalbildung ist. Der  $\text{ܐܪܡܝܐ}$  des Onkelos lehnt sich noch deutlicher an das hebräische  $\text{ܐܪܡܝܐ}$  an. Natürlich mussten aus dieser doppelten Vocalisation des Namens viele Verwechslungen in der Aussprache hervorgehen, vgl. die Wörterbücher. Andererseits ist es oft zuweilen unsicher, ob wir  $\text{ܐܪܡܝܐ}$  „Aramaer“ oder „Heiden“ übersetzen müssen. So z. B. bei Jacob von Sarûg, wenn er den Abgar  $\text{ܐܪܡܝܐ}$  nennt (Cureton, anc. doc. 97, 12); vermuthlich soll es hier allerdings „der Sohn der Heiden“ sein.

Der Name der Aramaer war den Arabern nicht ganz unbekannt. Bei Schriftstellern wie Hamza, Maš'ûdi u. s. w. ist es freilich ein bloss gelehrter Name<sup>2)</sup>, aber dass er ursprünglich auch einmal volksthümlich bei den Arabern war, scheint sich daraus zu ergeben, dass wir allerlei Traditionen über die  $\text{ܐܪܡܝܐ}$  haben, die nicht wohl allein durch Aramaer selbst vermittelt sein können. Ibn Alkalbî erzählte von den  $\text{ܐܪܡܝܐ}$  und ihrem König Bâbâ (𐤁𐤁𐤁) im Irâq, die mit den Ardawâniern (den letzten Arsaciden) kämpften und zu-

1  $\text{ܐܪܡܝܐ}$  ist hier dreissylbig gebraucht, doch entscheidet das nicht über die Aussprache, da ja eine anlautende Silbe, aus  $\text{ܐ}$  und einem Vocal bestehend, nicht gezählt zu werden braucht, also auch  $\text{ârâmâjê}$  für dreissylbig gelten kann.

2, Ganz auf jüdisch biblische Nachrichten geht zurück und also völlig werthlos für uns ist natürlich, was die Araber über  $\text{ܐܪܡܝܐ}$  sagen (vgl. z. B. Ibn Qutaiba 14: Jaq. II. 588, 7). Der Qāmūs giebt die hebraische Aussprache in seiner Form  $\text{ܐܪܡܝܐ}$  (wie  $\text{ܐܪܡܝܐ}$ ), ganz genau wieder. —

Auch die Zusammenstellung von Aram mit dem  $\text{أَرَم}$  des Korans ist schwerlich richtig.



Daneben haben aber die Araber noch einen ganz eignen Namen für die Aramäer. Sie nennen sie nämlich „Nabatäer“ (نَبِيط, نَبِيط, <sup>1</sup>) نَبِاط, der Einzelne heisst نَبِيطِي, aber auch نَبِاطِي oder نَبِاط (1).

Quatremère, der diesen Sprachgebrauch zuerst klar an's Licht gebracht hat, stellte bekanntlich die Ansicht auf, die Nabatäer wären Aramäer aus Babylonien, welche Colonien nach dem Westen geschickt und dort das Reich von Petra gegründet hätten. Diese Ansicht hat zwar auf den ersten Blick Manches für sich, aber schon ihr Urheber sieht sich zu allerlei künstlichen Annahmen genöthigt, um sie gegen sehr nahe liegende Einwürfe zu vertheidigen. Inzwischen ist vortreffliches neues Material zur Beurtheilung dieser Fragen gewonnen, und Quatremère's Hypothese ganz unhaltbar geworden. Die *Naḡaraṭoi* in Petra sind entschieden Araber <sup>2</sup>). Quatremère's Ausrede, sie würden bloss Araber genannt, weil sie in Arabien wohnten, ist hinfällig. Die Könige der Nabatäer heissen grade vorwiegend Könige „der Araber“ und zwar nicht etwa bloss bei Schriftstellern, denen jene Gegenden ganz unbekannt waren, sondern auch bei Josephus, der doch wohl zwischen Arabern und Syrern zu unterscheiden wusste. Ja einige Gegenden jenseits des Jordans und des todten Meers, welche sonst allgemein zu Syrien gerechnet wurden, sind erst, seitdem sie den Nabatäern unterworfen waren, als Theil Arabiens betrachtet worden (so wurden auch Bosra und das Haurân schwerlich in älterer Zeit zu Arabien gezählt). Also haftet der Name „Araber“ grade an den Nabatäern selbst. Nun wissen wir jetzt auch, dass nicht bloss die Nabatäerkönige ausnahmslos rein arabische Namen führen, sondern dass auch fast in ihrem ganzen Reich (mit Einschluss der Sinaihalbinsel) bis in die ersten Jahrhunderte unsrer Zeitrechnung hinein fast nur arabische Personennamen vorkommen, und zwar wesentlich von derselben Art wie die bisher bekannten aus dem 6. und 7. Jahrhundert. Endlich ist die auf Münz- und Steininschriften erscheinende Form des Volksnamens ܢܒܬܐ mit auslautendem u entschieden arabisch. Wir können aus diesen Umständen sicher schliessen, dass die Nabatäer von Petra arabischen Stammes waren. Aber freilich wissen wir ferner, dass sie nicht bloss lange vor Christus in Staatssachen mit fremden Mächten syrisch correspondierten — daraus folgte sogar für die Schriftsprache, die sie unter sich anwandten, noch gar Nichts, denn das Aramäische diente damals mehrfach als Staats- und Diplomatensprache —, sondern auch, dass sie sich noch später in ihren eignen Inschriften ausschliesslich des Aramäischen bedienten. Ich

1 So sagt wenigstens der Qâmûs. Letztere Form wäre wie شَام, يَمَان. Ich hätte aber gern einen sicheren Beleg dafür.

2) Zum Folgenden vgl. meine Ausführung in dieser Ztschr. XVII, 706 f.

glaube kaum, dass man meine früher gegebene Erklärung dieses Umstandes zu künstlich finden wird: das Arabische galt damals noch als ein rohes Patois, das zum schriftlichen Gebrauch ganz ungeeignet wäre. Fände man in jenen Gegenden nur griechische Inschriften, so schlosse Niemand daraus, dass hier eine griechisch redende Bevölkerung gelebt hätte, sondern man würde darin nur das überwiegende Ansehen des Griechischen als Cultursprache erkennen. Eine ähnliche Stellung nahm nun aber damals das Aramäische weit und breit in Vorderasien ein.

Nun liegt aber freilich die Annahme nahe, dass es die Nabatäer nicht immer bei dem schriftlichen Gebrauch des Aramäischen bewenden liessen, sondern dass die in den benachbarten gebildeten Ländern allein herrschende Sprache allmählich auch im mündlichen Verkehr bei ihnen überhand nahm, wie sie das in Palästina gethan hatte. Der starke Cultureinfluss, welcher sich in der Annahme des Aramäischen als Schriftsprache zeigt, konnte ja am Ende auch die Folge haben, dass die als rohe Araber in die Welt eingetretenen Nabatäer nach und nach aramaisiert wurden. Dieser Process mag sehr beschleunigt sein durch den Verlust eines festen Halts seit der Zerstörung ihres Reichs. Dass die Nabatäer zuletzt wirklich aramäisch sprachen, scheinen uns jüdische Nachrichten sicher zu stellen. Jer. Ned. 1, 2 (37<sup>a</sup>) heisst es: אֵילֵּינָּה נַבְּטָאִי דִּינִין קִרְיָן לְהַסְסָא כִּסְסָא „jene Nabatäer, die für כִּסְסָא („Scherbe“) sagen“ (vgl. Jer. Naz. 1, 1 [51<sup>a</sup>]). Hier ist doch von rein aramäischen Wörtern die Rede<sup>2</sup>). Ferner werden uns in palästinischen Quellen mehrere entschieden aramäische Wörter als „in Arabien“ gebräuchlich angeführt, siehe Brüll, Fremdsprachl. Redensarten S. 41 ff. Dabei müssen wir gewiss an's Nabatäerland denken, denn im Inneren Arabiens gebrauchte man sicher keine solchen Wörter wie שֹׁחַר (,,Schauer“) = חֶבְרָה, חֶבְרָה „Beute“) = חֶבְרָה u. s. w. Das starke Schwanken der Laute des Nabatäernamens in jüdischen Quellen, das nur zum Theil aus Textverderbnissen zu erklären ist, deutet endlich auch darauf hin, dass er von ihnen selbst auf aramaische Weise gesprochen wurde. Ich meine hierbei nicht so sehr den Wechsel des dritten Radicals ט mit ט, der sich vielleicht schon auf einer nabatäischen Münze findet<sup>3</sup>), als den des ט mit ט und ט. Dieser weist

1) Sie sprachen wohl das ט (ט) wie ט (ט).

2) Denkbar wäre freilich immer noch, dass sie eben nur im Verkehr mit Aramäern deren Sprache zu gebrauchen suchten und sie schrecklich radebrechten, während sie unter sich arabisch sprachen.

3) Das hängt nämlich von der Voraussetzung ab, dass die Münze bei de Laynes, Monnaies des Nabat tab. XV nr. 11 vollkommen genau abgebildet ist; dann steht da allerdings, wie Levy in dieser Ztschr. XIV, 371 annimmt, טטט für das sonst stets טטט geschriebene Wort. Aber wenn man bei dem dritten Buchstaben unten nur einen kleinen Strich ergänzt, so erhält man ein erträgliches ט.

nämlich entschieden darauf hin, dass man den zweiten Consonanten nach aramäischer Weise aspirierte (mit Rukkâch oder Râfê sprach: das hatte man wohl kaum gethan, wenn das Volk nicht selbst so gesprochen. So haben wir neben נִבְּלִי נִבְּלִי Jes. 60, 7; Targ. Ezech. 27, 21; Jer. Schibit 6, 1 (36b) נִבְּלִי (נִבְּלִי) Targ. Jer. Gen. 10, 13; Targ. 1 Chron. 1, 11; Gen. R. 44 in fine, 48; Schabb. 121b; נִבְּלִי Ab. zara 36a und נִבְּלִי Jer. Sanch. 9, 11 (27b), Jer. Baba b. 8, 8 (16b), wohn Baba b. 56a corrumpt נִבְּלִי steht<sup>1)</sup>).

Durch die Zerstörung des nabatäischen Reichs hatte die unverstandige Eroberungssucht Trajan's selbst einen der Damme weggerissen, welche der Uberschwemmung durch die Barbaren wehrten. Nun begannen sich frische arabische Stämme auf die ehemals zu jenem Staat gehörigen Theile des alternden Weltreichs zu stürzen. Da fanden diese Araber ihre ursprünglichen Stammverwandten, die Nabatäer, ganz verändert: sie waren jetzt Ackerbauer mit aramäischer Sprache. So gewohnten sich nun die echten Araber, alles aramäische gemeine Volk „Nabatäer“ zu nennen. Ibn Alkalbi sagt

bei Jaq. s. v. نَبَطِيَّة (III, 634, 16) „alle Bewohner der beiden Länder (Syriens und des Hâq), die weder Hiten (Beduinen), noch Soldaten (حَمْدِي) bei den Arabern, sind Nabatäer“. Von den Bewohnern grosser Städte wird dieser Ausdruck ursprünglich kaum gebraucht: fast immer sind Nabatäer Bauern und zwar stets aramäischer Zunge. Der Name hat daher leicht etwas Verächtliches, wie ja der Beduine selbst auf den arabischen Fildh nie herabsieht; übrigens drückt sich ja schon in den נִבְּלִי נִבְּלִי der jüdischen Quellen Geringschätzung aus. Nach der Zerstörung ihres Landes worden eben die wahren Nabatäer mit rühl und gottig hernachgekommen sein.

Nun müssen wir aber zunächst zeigen, dass der Name „Nabatäer“ auch wirklich in früherer Zeit von den Arabern auf die Landbevölkerung Syriens aus gewandt ist. In der Mukattabasibih (ed. DuRoi a. a. 1268, S. 297) wird nach Mus'ab (den ich leider jetzt nicht selbst nachschlagen kann) erzählt: عَنْ عَبْدِ اللَّهِ بْنِ عَمْرٍو عَنْ أَنَسِ بْنِ حَضْرَمَةَ قَالَ بَلَغْتُمُ عَلَى نَبَطِيَّةٍ دَرَجَةً فَقِيلَ مَدَّيُونٌ فِي إِخْرَاجِ النَّبَطِ تَسْمِيَةً وَصَلَّتْ عَلَى رُؤُوسِهِمْ أُنْفُثَتْ فَنُفِرَ عَنْهَا فَنُفِرَ مَدَّيُونٌ فِي إِخْرَاجِ النَّبَطِ. Diese Nabatäer in Syrien, die wegen nicht bezahlter Grundsteuer zepönbigt worden, sind natürlich nicht erst weiter dahin gebracht, sondern die Folter wird an Ort und Stelle vollzogen<sup>2)</sup>.

Schon zu Muhammed's Zeit kommt نَبَطِيَّةٌ oder نَبَطِيَّةٌ

1. Ob der נִבְּלִי wirklich die „Nabatäer“ ist, bezweifle ich.

2. Ich konnte zu dieser Tradition zweifelhafte Stellen geben, die aber nichts von Bedeutung enthalten.

من الغمات الشام. „Nabataer aus Syrien“ in Geschäften nach Medina (Buchārī II S. 45 u. 46). Ebenso erwähnt die lange Tradition des Ka' b b. Malik bei Ibn Hišām 911. Muslim (ed. Calcutta u. o. 1265) II. 625 einen قَمَطِيٍّ من قَمَطِ اَحْمَدَ بْنَ سَلَمَةَ, der Lebensmittel nach Medina bringt, um sie dort zu verkaufen. Nach Baladgort 185 wurden in Malatia nach dessen Zerstörung zur Zeit des Ibn Zubair angesiedelt قَوْمٌ مِنْ اَنْصَارِ عَمْرِو بْنِ اَبِي سَلَمَةَ, die Letzteren sind wohl die Vater der dortigen Syrer, zu denen Bathalaens's Schönte und aus deren Vulgardialekt er Einiges mittheilt (Quatremère a. a. O. 265). So siedelt der letzte Omajyade Marwān b. Muḥammad „Perser, Slaven und christliche Nabataer“ in Achaia östlich vom Gaihan (Pyramus) an (Baladgort 165). Derselbe Schriftsteller erwähnt (S. 162) zur Zeit des Abd-almalik قَوْمٌ مِنْ اَحْمَدَ بْنَ اَبِي سَلَمَةَ, d. h. Einwohner von Antiochia und Bauren aus dessen Umgegend. Er erzählt, dass sich in der Stadt Gurgumma nördlich Antiochia unter andern Fremdlingen „Nabataer“ befanden (S. 159). Zu einem byzantinischen Feldherrn finden sich in der Zeit 'Abd-almalik's „viele Gurgumier, Nabataer und flüchtige Sklaven“ (ebend. 160). Von jenen heisst es zuletzt: „und die Nabataer kamen (wieder) in ihre Dörfer“; es sind also Bauern des nördlichen Syriens. Im Kitāb al-ʿaḡm (Fragen hist. ar. ed. de Goeje et de Jong I. 59. 13) wird es den Omajyaden vorgeworfen, dass sie mit ihren „Kopten und Nabataern“ die heiligen Stätten des Hǧaz verunreinigt hätten. Letztere kommen nur die Syrer im Heere Jazīd's und 'Abd-almalik's sein, denn die Leute aus dem 'Irak waren nicht dabei. Ebenda S. 65 paenult.) heisst es von einem Mann aus Mar'as: „du bist einer von den Nabataern der Araber“. Ein Dichter spricht in einer Satire auf 'Amr b. al-Waḥid b. Uqla b. Abi Mu'āṭ von den نَمِيطِ bei

Hüwari, 2 Tagereisen diesscits Palmyra (Jaq. s. v. نَحْوَرَج). Ich denke, diese Zeugnisse genügen, um festzustellen, dass die Araber in der Zeit Muḥammad's und der Omajyaden die Bezeichnung „Nabataer“ auch von Bewohnern Syriens gebrauchten. Ich könnte diese Beweisstellen durch solche, die Quatremère anführt, sowie noch durch andere vermehren; aber in diesen reden die Schriftsteller von Nabataern Syriens nicht aus unmittelbarer Beobachtung oder lebendiger Ueberlieferung, sondern aus gefälschter Kunde, ja theilweise aus blosser Theorie. Nur das erwähne ich noch, dass nach einem von Quatremère angeführten Schriftsteller ein Quarter von Damascus نَسِيمِيٌّ hiess, weil es ausschliesslich von Nabataern bewohnt war. Jaq. s. v. نَسِيمِيٌّ und نَمِيطِ erwähnt hiervon Nichts. Kann auch an jener Deutung etwas Richtiges sein, so stammt der Name mit seiner griechischen Endung *Nabataior*? doch gewiss aus vorarabischer

Zeit, vielleicht noch aus der Periode, in welcher Damascus dem Nabatäerkonig unterworfen war <sup>1)</sup>.

Es hiesse Wasser in's Meer tragen, wollte ich nun noch beweisen, dass die Araber auch die aramaische Landbevölkerung des 'Irâq „Nabatäer“ genannt haben. Zu Quatremère's Belegen hierfür liesse sich noch eine reiche Nachlese geben, aber wer sich irgend mit der betreffenden Literatur beschäftigt hat, kennt jenen Sprachgebrauch auch so schon. Ich will daher nur ein paar besonders interessante Stellen anführen. Schon Nâbîga (ed. Derenburg 29, 19 S. 100; ed. Ahlwardt 19, 19 S. 21) erwähnt *شرافير السميط* „die Kalme <sup>2)</sup> der Nabatäer“; das kann sich nur auf die Flüsse oder Kanäle des 'Irâq oder Mesopotamiens beziehen, denn in Syrien giebt es keine eigentliche Schifffahrt. Von der Fahrt der Nabit auf dem 'Chaboras (also in Mesopotamien) spricht auch ein anderer alter Dichter bei Jaq. s. v. *الخابور*. Als Landbewohner im 'Irâq und speciell in dem Sumpfigebiet werden Nabataer genannt schon zur Zeit des Hagġâġ (Mubarrad's Kâmil 286). Und so bezeichnet man noch weit später die Mandaer als Leute fremder Religion und aramaischer Sprache mit dem Namen „Nabataer“ (Jaq. s. v. *الطبيي*, vgl. Gott. Gel. Anz. 1869 S. 487. Schon in ziemlich trüber Zeit muss man also den Namen Nabataer nicht bloss auf das aramaische Landvolk von ganz Syrien, sondern auch auf das der östlichen Länder ausgedehnt haben. Und so sagt man denn auch von der alten aramaischen Bevölkerung von 'Omân und Bahrain, das seien Nabataer gewesen (Quatremère a. a. O. 127).

Da nun Babylonien seit dem Sturz der in Damascus residierenden Omâjaden wieder das Hauptland des Reiches wurde und sich hier die Schulen der Grammatiker erhoben, so erklärt es sich leicht, dass man die aramaische Landbevölkerung dieser Gegenden mehr beachtete als die Syriens. Der grelle Gegensatz der uppigen Grossstädte und des auf seine Sprache stolzen Arabenthums gegen die geknechteten, nicht muslimischen Landbewohner mit ihrem verachteten Jargon trat stark hervor. Wenn daher ein Grammatiker oder sonstiger Gelehrter von der Sprache der „Nabataer“ Notiz nimmt, so meint er durchweg die der Aramaer babylonien's. Wir konnten jetzt zu den von Quatremère gegebenen Proben der nabatäischen Sprache noch manche andre fügen, namentlich aus dem von Sachau heraus-

1) Wenn Jaq. s. v. *شروانيلس* vom africanischen Tripolis sagt *وخرونيا ادبـط وفي دورعها من اللأمة بانبـطية*, so haben wir da offenbar eine Verwechslung mit dem phönici'schen Tripolis. Bei diesem gab es freilich keine Berber, aber bei jenem auch keine Nabataer.

2) Das Wort *مهمهال* *فرور*, *z-phorpos* ist am Euphrat heimisch geworden, vgl. Orient u. Occident I, 692.

gegebenen Gawālqī. Soweit diese als „nabatäisch“ angeführten Wörter nicht gemein aramäisch sind, zeigen sie deutlich die Züge der babylonischen Dialecte, als deren Repräsentanten wir das Aramäische des Talmud Babeli und das Mandäische kennen. Andere christliche Schriftsteller, die arabisch schreiben, gebrauchen so den Namen „nabatäisch“ von den aramäischen Mundarten des Ostens: vgl. die bekannte Stelle des Barhebr über die aramäischen Dialecte (hist. dyn. ed. Pococke 16 f.). Aber wir wiederholen, dass die specielle Anwendung des nabatäischen Namens auf die Sprache der östlichen Länder ihren Grund lediglich darin hat, dass in diesen für gelehrte Araber mehr Gelegenheit war, die Landbevölkerung zu beobachten. Die hervorragende Stellung des 'Irāq hat es denn auch bewirkt, dass man schliesslich beinahe vergass, dass es auch in Syrien „Nabataer“ gab und bei diesem Namen fast immer nur an Bewohner des 'Irāq und namentlich der Sumpfgegenden dachte, in denen sich die alte Bevölkerung in ihrer Eigenthümlichkeit am längsten hielt.

Was nun die arabischen Gelehrten über das Verhältniss der Nabataer zu den *أرامنة* oder den *سريانيون* sagen, die sie theils für identisch, theils nur für nahe verwandt erklären (vgl. u. A. Maš'ūdi II, 78<sup>1</sup>), 94), das hat für uns wenig Bedeutung. Hier fehlten ihnen die Grundkenntnisse und die zu richtigen Beobachtungen nothige Objectivität. Noch viel weniger Werth haben natürlich die verschiedenen Ansichten über die Abstammung des Nabat u. s. w. von einer der Personen der Genesis. Aber, als geschichtliche Angaben betrachtet, sind die Behauptungen von Leuten wie Ibn Waḥšija über die einstige Herrlichkeit der Nabatäer kaum von grosserem Gewicht. Diese Männer suchten, ohne wirkliche Kenntniss von der Grosse des alten Babels zu haben, den Arabern durch kühne Erdichtungen zu imponiren. Ein „Nabatī“ zu sein galt als ein Schimpf; darum suchte der „Nabataer“ Ibn Waḥšija zu zeigen, dass grade die Nabat von Babel aus die Welt beherrscht und erleuchtet hatten, während doch dieser Name erst lange nach dem Untergange Babel's in jenen Gegenden zuerst vernommen ist. Ganz willkürlich gebraucht er den Namen, um ihm mehr Glanz zu geben, als Collectivbenennung für viele alte Völker, mit Inbegriff der Kanaaniter u. s. w.: lauter Dinge, von denen keine alte Quelle das Geringste melden konnte. Bei dem hohen Werth, den die damaligen Araber auf Reinheit und Eleganz der Sprache legen, erklärten diese Männer auch, das Nabatäisch der alten Babylonier wäre ausserst *تصحيح* gewesen, was freilich von dem

من انمى من رأى أن انسرديبين في انبض ومن انمى من رأى 1.  
 \* أنمى أخوة وأنمى منمى. Ich lese *منمى* statt des unverstand-  
 lichen *انبض* من *ونمى منمى*, vgl. Ibn Qutaiba 15 *ونمى منمى*.



der heutigen Dorfbewohner nicht gelten konnte<sup>1)</sup>. Solche Behauptungen, mit der Miene tiefer Gelehrsamkeit vorgetragen, hatten leider viel Einfluss auf die arabischen Geschichtsschreiber. Sie haben sich aufbinden lassen, dass die Herrscher von Babel und Nineve Nabataer gewesen; ja sogar die Kajanier der persischen Sage werden zu solchen gemacht (siehe Jaq. s. v. نابوت III. 697. 19). Wir müssen dem gegenüber immer wiederholen, dass der Name Nabataer als Bezeichnung der Aramaer Babyloniens sehr jung ist und von den Arabern ausgeht.

An die Besprechung dieser Volksnamen wollen wir noch einige Worte über andere Namen der aramäischen Sprache knüpfen. Die Mischna nennt das Aramäische des Alten Testaments als (wenigstens ursprünglich und im Allgemeinen) identisch mit der Sprache, in welcher man die heilige Schrift dem Volke verdochnetschte (לשון קודש), schlechtweg לשון ארמי. Siehe Jadam 4, 5 לשון ארמיא „das Targum (die aramäischen Abschnitte) im Esra und Daniel verunreinigt die Hände (ist kanonisch)“. Schabbat 115<sup>b</sup> steht so לשון ארמיא; das „Targum“ im Pentateuch sind, wie dann erklärt wird, die aramäischen Worte לשון ארמיא.

1) Ehrst bei Chwolson, Bab. Lit. II. Ann. und Hist. Critica I. 71. Sichen beziehen diese Angaben auf Behauptungen von „Nabataern“. — Ich kann nicht biegen, es macht auf mich einen gradezu komischen Eindruck, wenn Quatremère a. a. O. 220 ff. von französisch-academischem Standpunkt aus untersucht, wie weit wohl die Sprache der Babylonier elegant und correct gewesen. Die babylonischen Bauern haben sich ihm schon in ihren Zeiten des *dialectes ou plutôt des patois corrompus et remplis de formes irrégulières* geteilt, die sich denn immer mehr verschlechterten. Ja er entdeckt schon im Aramäischen der Bibel, das er nie abhört, die „Anomalien“, also schon in der Blüthezeit des babylonischen Reichs die Sprache *ne citait pas à la longue poësis aussi régulière dans sa marche et dans ses formes grammaticales que le langage de la Syrie*. Als Beleg führt er die Einschübung eines ו in gewissen Wörtern und die Form שן = שן an. Hier lässt sich nun leicht zeigen, dass eben diesen Formen syrische gegenüberstehen, die ebenso wenig ursprünglich, als ebenso „incorrect“, sind wie sie. שן „er weiss“ mit Qu sei des *d*, also Verdröpfung, ist nicht regulärer als שן; bei שן entspricht die Verwandlung des anlautenden *ש* in *ס* einem Gesetz, das im Syrischen noch strenger durchgeführt wird als im Jüdisch-Aramäischen, dass nämlich ein ursprüngliches *ש* nicht neben einem andern, welches einem *ס* entspricht, stehen dürfen darf, vgl. שן „bezogen“ = שן neben שן u. s. w. Ob שן, das Quatremère als drittes Beleg gibt, wirklich = שן, ist mir noch zweifelhaft. Aber wenn selbst die Babylonier schon mit der Erweichung und Ausstossung der rauhen K klinge vorgegangen, so wäre das doch wahrlich noch keine Verschlechterung der Sprache. Allein in der ganzen Aufzählung Quatremères zeigt sich ein halbes Dutzend sonst nicht seltenes Vorkommen der Bezeichnung einer fortwährenden Sprachentwicklung, die unglückliche Anschauung aller sprachlichen Sprachveränderungen als pathologischen Vorgänge.

Gen. 31. 47. Vgl. Sof. 1. 19 כָּל הַתּוֹרָה בְּלִשָּׁנָה עִבְרִית הִיא שֶׁכִּי כִּי כָּל הַתּוֹרָה (1) „die ganze Tora ist hebräisch, nur dass einige Targum- (aramäische) Worte darin sind“, das sind wieder jene beiden Worte שְׁחִיבִית וְשֶׁחִיבִית. So heisst es Schabbat 115 mehrmals הֵיוּ כְּתוּבִים תַּרְגּוּמֵי אֵי בְּכָל לְשׁוֹן „sind sie Targum (aramaisch) oder in irgend einer andern Sprache geschrieben“. Den richtigen Gegensatz hierzu bildet כְּתוּבֵי „Schrift“ für die eigentliche Sprache der heiligen Bücher, das Hebräische, daher heisst es Megilla 8<sup>b</sup> כְּתוּבֵי שְׁחִיבִית וְתַרְגּוּמֵי שְׁחִיבִית כְּתוּבֵי תַּרְגּוּמֵי שְׁחִיבִית „Schrift, die sie Targum, und Targum, das sie Schrift schreiben“ d. h. „hebräische Stellen, die man aramaisch und aramaische Stellen (des Alten Testaments), die man hebräisch schreibt (gelten nicht als kanonisch)“. Diese Bezeichnung der Sprache ist offenbar rein schummassig; aus jüdischen Schulen ist sie aber theilweise auch den Christen bekannt geworden. In der von Lagarde herausgegebenen arabischen Catena zur Genesis (Materialien zur Kritik und Geschichte des Pentateuchs II) heisst die aramäische Sprache öfter مَرْجُوم, vgl. S. 81, 33: nach der Sündfluth habe es zuerst nur eine Sprache gegeben وَدُنْتُ لِنَعْمَانٍ

وَمِنْهَا مَرْجُومٌ; ebenso 91. 22 „bis Noah مَرْجُومٌ“. Und so noch mit مَرْجُومٌ zusammengesetzt 2. 13: 72, 2: kurzer 68, 4 مَرْجُومٌ نَعْمَانٌ „sie hatte den aramäischen Namen נְעֻמָּן“. Deutlich erklärt wird dieser Sprachgebrauch 91, 20 لِنَعْمَانٍ وَنَسْنَتُهُمْ دُنْتُ مَرْجُومٌ وَالْعِبْرَانِيُّوֹם تَسْمֵהُ سִמְכַן. 91, 20 مَرْجُومٌ. Uebrigens ist auch in dieser Schrift مَرْجُومٌ die eigentliche Bezeichnung des Aramäischen.

Eine leider sehr grosse Verbreitung hat der irreführende Name „chaldäische Sprache“ gewonnen, mit welchem freilich Verschiedne Verschiedenes bezeichnen. Weil nun chaldäischen Weisen Dan. 2. 4 aramäische Worte in den Mund gelegt sind und weil man das Buch Daniel als ein Erzeugniss der babylonischen Gefangenschaft ansah, so hat man sich gewohnt, das Biblisch-Aramäische und dann alles Aramäische, als in jüdischen Schriften vorkommt, „chaldäisch“ zu nennen. Ich weiss nicht, ob Jemand von Hieronymus diese Ausdruckweise kennt, bei diesem kommt sie öfter vor (z. B. zu Dan. 2. 4: Prae. ed. librum Iudith n. s. w.). Während die Juden, so viel ich weiss, ihre Sprache nie „chaldäisch“ genannt haben<sup>2)</sup>, ist

1) Vgl. תַּרְגּוּמֵי שְׁחִיבִית

2) Wenn d. Septuag. das aus dem Persischen stammende Legendes, Abhandl.

lucien. S. 69. Wort מְרָגְמָא מֶרְגָּמָא = מְרָגְמָא mit vom babylonischen erklärt

Ant. o. 7. 2 — so hat er damit noch keine Ansicht über den Ursprung des

der Name wohl durch die grosse Autorität des Hieronymus im Abendland geltend geworden. Er herrscht ja leider noch heute bei uns selbst im wissenschaftlichen Sprachgebrauch vor, aber er verdient entschieden verworfen zu werden. Denn wenn die Chaldaer in alter Zeit überhaupt semitisch sprachen, so haben sie doch ganz gewiss nicht den Dialect der aramäischen Theile des Alten Testaments oder der Targume gehabt. Eher haben dann noch die östlichen Syrer Recht, welche sich als „Solme der alten Chaldaer“ (Barhebr. gramm. metr. S. 3 v. 27) ansehen. Künstlich und affectiert ist das aber auch, und noch mehr, wenn man in Rom seit Anira wohl gradezu das Syrische, wenigstens nach der Aussprache und Schreibweise der östlichen Syrer, „chaldaisch“ nennt. Es hängt dies mit dem Namen „chaldaische Kirche“ zusammen, den man den mit Rom unierten Syrern des Ostens zu geben beliebt hat. Die Uebereinstimmung der Sprache der Ostsyrier mit dem Biblisch-Aramäischen, durch welche man sich oft hat blenden lassen, beschränkt sich auf ein paar Aehnlichkeiten in Lautsachen, aber reicht nicht im Entferntesten hin, für beide einen gemeinschaftlichen Namen „Chaldaisch“ zu rechtfertigen. Am Ersten liesse es sich noch vertheidigen, wenn man mit Barhebraeus den aramäischen Vulgardialect im Träq, der doch wirklich von Nachkommen der Babylonier geredet wurde, „chaldaisch“ nennen wollte (vgl. die citirte Stelle, hist. dyn. S. 17 und die von Martin, tradition Karkaphenne S. 5 Ana. gegebenen Worte aus der grosseren Grammatik, wo den östlichen Syrern vorgeworfen wird, dass ihre Sprache sich der ܕܠܬܐ<sup>2</sup> näherte). Im Ganzen sind aber Stellen orientalischer Schriftsteller, in denen von „chaldaischer Sprache“ die Rede ist, sehr selten. Bei Lagarde, Materialien II. 81, 33 و دلتك لغتهم سوندبة. من زحود وحو نسقن اككلا ثبیین meint der Autor die Sprache der alten Chaldaer 1).


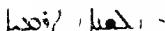
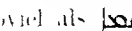
Im Johannesevangelium 5, 2: 19, 13, 17 werden aramäische Wörter mit ἑβραϊστί bezeichnet. Man könnte hierin ein neues Zeichen davon sehen, wie fern der Verfasser dieses Buches den wirklichen Verhältnissen Palastina's stand, wenn sich nicht auch bei Josephus dieser ungenaue Gebrauch fände: denn wenn dieser sagt, die Ἑβραῖοι nannten das Pünkstfest Ἰαγροῦά (Ant. 3, 10, 6), so ist das doch gewiss nichts Anderes, als wenn er sagte, so hiesse das Wort auf hebräisch: es ist aber eine aramäische Form ܝܐܓܪܘܬܐ.

aramäischen Dialects der Juden in Palastina überhaupt ausgesprochen. Auch die Bezeichnung der aramäischen Sprache HELLIS als „Babylonisch“ in Aboth Nathan cap. 10 ist an sich ganz in der Ordnung, denn HELLIS war ja ein Babylonier. Doch hat der Compiler dieses Tractates, sie sowohl als alle anderen Uebersetzungen, sondern aus Vermuthung (in demselben Capitel wird HELLIS „demon e Babylonier“ genannt).

1. Philo soll grade das Hebräische als die Sprache des aus „Ud der Chaldaer“ stammenden Abraham's „chaldaisch“ nennen.

Glücklicherweise hat diese Bezeichnung einer Sprache durch den Namen der anderen, an deren Stelle sie bei den Juden getreten war, keine weitere Verbreitung gefunden. In den übrigen Stellen des Neuen Testaments, in denen von „hebraischer“ Sprache die Rede ist, kann das recht wohl in der gewöhnlichen Bedeutung verstanden werden.

Von den Namen dieser Nation und ihrer Sprache ist im Grunde der ursprüngliche „aramaisch“ auch der einzige, der noch für den Gebrauch der heutigen Wissenschaft streng passt. „Syrisch“ deckt sich allerdings damit ziemlich, aber, wie wir sahen, ist dieser Name im Grunde nicht dazu geeignet, einen einzelnen Dialect zu bezeichnen, da er mit demselben Recht von den verschiedensten Dialecten gebraucht wird. Doch mag man immerhin bei der Sitte bleiben, den in vieler Hinsicht wichtigsten derselben, den des westlichen Mesopotamiens, die Schrift- und Kirchensprache fast aller christlichen Syrer, speciell „syrisch“ zu nennen. Den Ausdruck „nabataisch“ in anderer Weise als zur Bezeichnung der alten Nabataer von Petra zu verwenden, könnte nur Verwirrung erregen. Vollständig zu vermeiden ist der Name „chaldäisch“. Zur wissenschaftlichen Bezeichnung der einzelnen aramäischen Dialecte und Dialectgruppen müssen wir uns mehrere eigene Termini technici schaffen, da die uns von den Orientalen überlieferten Namen nicht ausreichen und zum Theil nicht genau genug sind. Wissenschaftliche Beobachtung des Verhältnisses der Dialecte zu einander war ja nicht ihre Sache.

**Nachtrag zu S. 118 oben.** Vgl. noch in Rosen's Catalog der syrischen Handschriften des Brit. Museum die Stelle aus alten Martyreracten, nach welcher der persische Name  (𐭪𐭥𐭥𐭥𐭥) in  soviel als  bedeutet (S. 93.)

# Hebräische Redeweisen

## für

### bescheidene Meinungs-Aeusserung.

Von

Dr. Zunz.

Gleichwie der Grieche βλέπω, der Lateiner videre hat auch der Deutsche „sehen“ von dem leiblichen auf das geistige Auge übertragen, wie die Wörter ersichen, versichen, einsichen und das verwandte „es erhellt“ zeigen. Aehnlich hat der Hebräer der Wurzel רָאָה nach und nach die Bedeutung von verstehen, erkennen, beachten, zustimmen — gleich dem visum mihi est „es gefällt mir“ —, erwählen verheben. Von biblischen Belegen sei hier nur verwiesen auf רָאָה לְבִי (Kohélet 1, 16), רָאָה הָיִים (Isa. 9, 9), רָאָה 1 Sam. 12, 24), רָאָה אֶת־יְהוָה meist du? (2 Sam. 15, 27), רָאָה (Sprüche 23, 31), רָאָה (Deut. 12, 13), רָאָה (Genes. 41, 33) und רָאָה 1 Sam. 16, 17) „erwähler“, רָאָה אֶת־בִּי (Genes. 20, 10) „was bestimmt dich zu“.... Der Imperativ רָאָה ist fast „halt! bedenke!“ und mit רָאָה verbunden „sieh ein!“ So רָאָה רָאָה (1 Sam. 24, 12; 2 Sam. 24, 13; 1 Kon. 20, 22), רָאָה רָאָה (Jerem. 2, 19, 25, 17), רָאָה רָאָה (1 Sam. 12, 17, 14, 38, 23, 22; 1 Kon. 20, 7, 2 Kon. 5, 7) oder רָאָה רָאָה (1 Sam. 23, 23; Jerem. 5, 1). Daher in feierlicher Rede an רָאָה רָאָה noch רָאָה רָאָה anschliessen (Jes. 41, 20). Bereits Tobia<sup>1</sup>) erläutert das רָאָה in Deut. 4, 5 und Kohélet 1, 16 durch „verstehen“ und bemerkt, dass - wie im lateinischen und griechischen -- in der hebr. Sprache „sehen“ bisweilen „hören“ bedeute. So erhellt auch רָאָה, aram. רָאָה, die Bedeutung von ausersichen, passend, tauglich, gebührend.

Denselben Sprachgebrauch folgt der jüngere Hebraismus, wo רָאָה in folgenden Bedeutungen auftritt:

überlegen (Wajikra rabba c. 10 von Aaron);

urtheilen (Mischna Keritot 3, 7 s. 9);

dafür halten, betrachten, namentlich in der Verbindung mit

רָאָה oder nur... כִּי z. B. Mischna Kilajim 5, 2, 6, 9, Terummoth 4, 10, Erubin 1, 5, Pesachim 9, 5, Kama 6, 5, 8, 1, 6, Sebachim 8, 4, 6, 9, Chullin 6, 5, Sifra רָאָה c. 6, Sanhedrin 22a, Wajikra

<sup>1</sup> Lebach tob oder Pesikta sutarta i. 67b, vgl. 76c.



daher: ... תוספתא שבת c. 18, Tr. Sabbath 150a) ist es dir recht dass ...? ferner יראה היא (Sifre נשא 3 b), יראה (Arachin 9a), am häufigsten יראתך (Mišna Arachin c. 8, Keritot 5, 3, Sitra כז"ב, Tosefta Chullin c. 2 n. 8, Temura c. 1, Tr. Kidduschin 24b, Mezia 24b, 54a, Batra 10b u. sonst), und in den alten Gutachten und Commentaren die Formeln: יראה<sup>1</sup>, יראתך<sup>2</sup> oder יראה לך<sup>3</sup>, יראה לך<sup>4</sup>, יראה לך<sup>5</sup>, aram. יראתך<sup>6</sup>, Dem talmudischen יראתך<sup>7</sup> oder יראתך<sup>8</sup> verwandt ist יראה בעיני<sup>9</sup> und dem יראתך<sup>10</sup> das יראתך<sup>11</sup> mihi videtur. Durch solche Ausdrucksweisen erscheint die Richtigkeit einer Behauptung gewissermassen von der eigenen Sehkraft abhängig, und dem besser Sehenden bleibt die Möglichkeit eines abweichenden Urtheils, wie es etwa die heute übliche „aus dem besondern Standpunkt gewonnene Anschauung“ zulässt.

II. Deutlicher tritt die Bescheidenheit des Urtheilenden hervor, wenn er unsern „nach meiner unmassgeblichen Meinung“ ähnlich die Richtigkeit des Ausspruches auf das Maass seiner Einsicht und Kraft, seines Verstandes und Talents zurückführt. Schon vor 1600 Jahren schrieb R. Jeremia in seiner Antwort auf eine Anfrage, דעת חכמים יראה<sup>12</sup> und im elften Jahrhundert war דעת חכמים יראה<sup>13</sup> die übliche Eingangstornel der Gutachten. Die gebräuchlichen Ausdrücke für die eigene Fähigkeit, auf welche man sich beschränkt, sind יראה<sup>14</sup>, שכל יראה<sup>15</sup>, רשעה, רשעה. Bei Abenesra und Späteren ist יראה häufig: Jehuda Tibbon<sup>16</sup> schreibt דעת חכמים יראה<sup>17</sup>, Jacob b. Ruben<sup>18</sup> שכל יראה<sup>19</sup>, Gabirol, Zuhar, Iladasi, Elasar<sup>20</sup> haben שכל יראה<sup>21</sup>, Gabirol und viele Dichter שכל יראה<sup>22</sup> Salomo babb hat שכל יראה<sup>23</sup>, Raschi<sup>24</sup> שכל יראה<sup>25</sup> haben Abraham b. Chija<sup>26</sup>, Jehuda Tibbon<sup>27</sup> und Andere<sup>28</sup>: Dm asch<sup>29</sup> schreibt שכל יראה<sup>30</sup>, ebenso das alte Nizzachon שכל יראה<sup>31</sup>: Joseph b. Zaddik<sup>32</sup> hat שכל יראה<sup>33</sup>.

1 R. Gershom, Eliazer b. Nathan u. A. 2 Kalonymos RGA. N. 107, 110, Raschi Zunz, zur Geschicht. S. 66, Menachem im שכל יראה. 3 oft bei Raschi u. A. 4 Isaac b. Baruch in שכל יראה S. 61. 5 Hai in RGA. שכל יראה 2b, 5. Das. 6a 23b. 7 Sanhedrin 88a. 8 Jehonon 109. 9 Raschi oft, David Kimchi in Michal 53a, 50ab; R. Isaac bei RGA. Men. Rothenburg N. 6 n. A. m. 10. Jehonon 9a. 11 Meschullam's Schreiben an R. Tann. 12 Bara 165b. 13 R. Gershom bei Meir Rothenb. RGA. N. 5. in שכל 693 und Jehuda b. Ascher RGA. 52a. Jehuda haacohen oft: יראה חכמים in שכל יראה S. 88. 14 vgl. Zunz synag. Poesh. S. 479 u. f. 15 Michael'scher Katalog S. 367. 16 Das. S. 375. 17 Nischnat-Gedicht שכל יראה. 18 Zehn n. Auf. 19 Vgl. שכל יראה Josephson S. 189. 20 cod. Paris S. 53, N. 5 Michael'scher Katalog S. 376; Puchner Lex. f. 3eq: שכל יראה. 21 S. Duos שכל יראה S. V; ebenso in שכל יראה S. 5. 22 Mikroskopas S. 75.

Nicht selten werden zur Verstärkung des Eindrucks mehrere der erwähnten Ausdrücke verbunden, als: **לפי דעת שכלי** (<sup>1</sup> **לפי דעת שכלי**), **לפי דעת שכלי** (Jacob b. Ruben <sup>2</sup> vgl. **לפי דעת שכלי** bei Abuab <sup>3</sup>), **לפי דעת שכלי** (Schemtob <sup>4</sup>), **לפי דעת שכלי** (Abulwalid <sup>5</sup>), **לפי דעת שכלי** (Nissim <sup>6</sup>), **לפי דעת שכלי** (Jehuda b. Benjamin <sup>7</sup>), **לפי דעת שכלי** oder **לפי דעת שכלי** (Jehuda Tibbon <sup>8</sup>), **לפי דעת שכלי** (Simson de Chinon <sup>9</sup>): **לפי דעת שכלי** hat Abr. Bedarschi (S. 55). Nur bei Dichtern finden sich **לפי דעת שכלי**, **לפי דעת שכלי**, **לפי דעת שכלי**.

III. Durch die Bemerkung, dass Kraft und Wissen des Redenden arm, geringfügig und klein seien, tritt der Sprecher oder Schreiber vollends zurück gegenüber dem Zuhörer- oder Leserkreise. Die Spuren solcher Redeweisen reichen ebenfalls bis in das römische Zeitalter hinauf; diese sind jedoch erst seit dem neunten Jahrhundert allgemein im Gebrauche.

A. Unwissenheit wird schon in einem alten Spruche als Armuth vorgestellt <sup>11</sup>; daher der Ausdruck **לפי דעת** (<sup>12</sup> **לפי דעת**). Wenn Samuel <sup>13</sup> seine Meinung mit **לפי דעת** einführt, so wird das von Raschi mit „Armuth an Wissen“, von R. Natan mit „Armuth an Weisheit“ erläutert. Des **לפי דעת** bedienen sich Raschi <sup>14</sup>, ältere römische Rabbinen <sup>15</sup> und verschiedene des 15. Jahrhunderts <sup>16</sup>. Estori Parochi <sup>17</sup> schreibt **לפי דעת**, ein Neuerer <sup>18</sup> **לפי דעת** haben Samuel b. Meir <sup>19</sup>, Abraham b. David <sup>20</sup>, Abraham aus Regensburg <sup>21</sup>; Mahari <sup>22</sup> hat **לפי דעת**. Seltener sind die Phrasen **לפי דעת שכלי** (<sup>23</sup> **לפי דעת שכלי**) oder **לפי דעת שכלי** (<sup>24</sup> **לפי דעת שכלי**). In stehendem Gebrauch ist indessen nur die Verbindung mit **לפי דעת** geblieben; bereits ein Gaon <sup>25</sup> hat **לפי דעת שכלי**. Des **לפי דעת שכלי** — abgekürzt **לפי דעת** — bedienen sich die Gaonen und die Autoren des elften und der folgenden Jahrhunderte, z. B. Mose b. Chanoch <sup>26</sup>, Abraham b. Chija <sup>27</sup>, Isaac Barzelloni <sup>28</sup>, Unbenannte <sup>29</sup>, Isaac b. Samuel <sup>30</sup>).

1) Anfang der **לפי דעת** in cod. Rossi 563; **לפי דעת** S. 155. 2) Mi- chelischer Katalog S. 573. 3) Lewin, Vor. und c. 34. 4) Synag. Postr. S. 480. 5) **לפי דעת** Vor. S. XIV. 6) Synag. Postr. c. 10. 7) **לפי דעת** Vor. a. 7. 8) W. R. 566b. H. 3 S. 34. 9) Vorrede zu Seder's Gedenkbuch und Michelischer Katalog S. 766. 10) **לפי דעת** S. 111b. 11) Nod. im 416. 12) Zu Geschichte n. w. S. 399. 13) Jek. 929. 14) **לפי דעת** S. 5. 15) **לפי דעת** S. 584. 16) Mahari RGA 78. Joseph Kobin RGA X 81. 88. 91 n. v. 17) Koton c. 5 t. 15 c. 18) **לפי דעת** zu Mordechai Bar. 3, Chiden 636. 19) **לפי דעת** 111b. 20) **לפי דעת** 443. 21) **לפי דעת** 452. 22) RGA 10. 23) **לפי דעת** 115b unten. 24) Synag. Postr. S. 480. 25) **לפי דעת** 148 t. 27 c. 26) RGA, **לפי דעת** 304 N. 9. 27) **לפי דעת** S. 32, 55, 91. 28) Vorrede zu H. **לפי דעת**. 29) Ha- jasehu 82d. Michal's zu **לפי דעת**. 2. **לפי דעת** ed. Augsburg N. 9. 30) Ma- moni **לפי דעת** RGA N. 32.



Isaac b. Baruch <sup>11</sup>, Elieser b. Samuel <sup>12</sup>, Simson <sup>13</sup>, Simcha <sup>14</sup>, u. A. m. <sup>15</sup> **דודא דדודא** oder **דודא דדודא** haben Elia b. Jehuda <sup>16</sup> und Jungere <sup>17</sup>; **דודא דדודא** schreibt Abraham b. Isaac <sup>18</sup>. <sup>19</sup> **דודא דדודא** Parchon <sup>20</sup>, **דודא דדודא** Abraham b. David <sup>21</sup> und Spätere <sup>22</sup>. Bei Jehuda Barzelloni <sup>23</sup> findet man **דודא דדודא**, bei Autoren des 15. und 16. Seculums <sup>24</sup>, meist **דודא דדודא**. Nur **דודא דדודא** haben Jerucham <sup>25</sup> und Mahari <sup>26</sup>. Seltener sind: **דודא דדודא** und **דודא דדודא** <sup>27</sup>. Chajim b. Jechiel <sup>28</sup> nennt seine Ansicht **דודא דדודא**.

B. Von der Geringfügigkeit (ענינות) des Wissens und der Einsicht (ענוה oder ענוותנות) sprechen Josippon <sup>17</sup>, und die Karaer Tobia <sup>18</sup> und Hadasi <sup>19</sup>; vor ihnen schon Saadia <sup>20</sup> und Bechai <sup>21</sup>; Mit den erwähnten Ausdrücken, welche Verstand und Behabigung bezeichnen, verbunden entstanden nun folgende Redensarten.

- [illegible]

1: **חַיִּים דָּעִים** N. 224. 2: **חַיִּים דָּעִים** s. 42. v. 113 und Piske Recu-  
nate 563. 3: Mordechai Chullia s. 1249. 4: Mei Rothsch. RGA. ed.  
Cremona N. 148. Mordechai M-zur s. 538. 5: **חַיִּים דָּעִים** 153b. 6: Mei  
Rothsch. RGA. N. 241. 285. cod. Lips. f. 17. Briefe ed. Augsburg N. 46.  
7: Eschkol sehr oft z. B. Th. 1 S. 2. 97, 100. Th. 2 S. 12. 8: Lexie.  
t. 5ab. 9: **חַיִּים דָּעִים** N. 298. 10: Mei Rothsch. RGA. N. 188.  
Isserlein **חַיִּים דָּעִים** 257. Mose Alaschkar RGA. N. 58. RGA. **חַיִּים דָּעִים** N. 40.  
11: **חַיִּים דָּעִים** N. 176. Aaron haadon 99e. 100d. 106a. Ascheri Erubin  
4 und Tefilla. 12: Isserlein bei Mahard RGA. N. 198. Jos. Kolon RGA.  
94. 95. Off. bei Lila Misraehi. 13: **חַיִּים דָּעִים** Vorr. 14: RGA. 38.  
78. 216. 15: Hiparkes 21d. **חַיִּים דָּעִים** N. 63. 16: Mei Rothsch.  
RGA. N. 463. 17: S. 355. 18: **חַיִּים דָּעִים** ms. 19: e. 37.  
20: **חַיִּים דָּעִים** e. 2. 21: Herzogsdichten 3. 8. 22: Or sanna s. 745.  
23: Chajim Or sanna N. 247. Jos. Kolon RGA. N. 74. 24: Or sanna s. 793.  
25: das. s. 605. 26: s. Pinsker Hekute S. 97. 27: **חַיִּים דָּעִים** 153d.  
28: **חַיִּים דָּעִים** S. 126. 29: Hadas e. 338 Ende. 30: **חַיִּים דָּעִים** Vorr.  
cod. Vatic. 337. 31: **חַיִּים דָּעִים** 149a. 32: Rokeach s. 319. 33: Altabi  
**חַיִּים דָּעִים** Vorr. 3a. 34: **חַיִּים דָּעִים** 1b. 35: **חַיִּים דָּעִים** ms.  
s. 901 und Jehuda b. Ascher RGA. 52b. 36: **חַיִּים דָּעִים** Donath's. 37: cod.  
Rossi 655: Ephraim aus Bonn. 38: Commentar ms. zu Perleschnur **חַיִּים דָּעִים**  
Auf. 39: Lexie. S. 66. 40: **חַיִּים דָּעִים** 146e oben. 41: e. 23 Strofe 'ע.  
42: **חַיִּים דָּעִים** 14. 16.

שמעון (Samuel b. Meir <sup>1)</sup>), לֵבִי כֹהֵן מֵעַד בְּרִינִי (Menachem b. Saruk <sup>2)</sup>), לֵבִי מֵעַד הַיּוֹם <sup>3)</sup>.

d) אֲבִינָא דְּהַשְׁתֵּי (Abnab <sup>4)</sup>), אֲבִי מֵעַד הַשְׁתֵּי (Josua ibn Gaon <sup>5)</sup>), אֲבִי מֵעַד הַשְׁתֵּי כֹהֵן (Menachem b. Saruk in der Vorrede), אֲבִי מֵעַד הַשְׁתֵּי (Kalir <sup>6)</sup>), wo אֲבִי d. i. אֲבִי הַשְׁתֵּי dem יָד הַשְׁתֵּי gleich angewandt ist.

C. Nachdem die biblischen Autoren קָצָר mit Handel oder Athem verbunden um Ohnmacht und Ungeruh zu bezeichnen, drückt der spätere Hebraismus mit קָצָרָה דַּעַת neben Jähzorn <sup>7)</sup> und Missgunst <sup>8)</sup> die Unzulänglichkeith der geistigen Kraft aus: so bereits im zweiten Jahrhundert <sup>9)</sup>; andere Belege geben Jehaniden <sup>10)</sup>, Nachmanides <sup>11)</sup>, Benjamin b. Jehuda <sup>12)</sup> und Spätere <sup>13)</sup>. Die Unzulänglichkeith des menschlichen Wissens überhaupt, קָצָר דַּעַת <sup>14)</sup> oder קָצָר הַדַּעַת <sup>15)</sup>, gab ihm den Stoff her für folgende Redewendungen.

a) אֲבִי מֵעַד הַקָּצָר דַּעַת (Joseph Alfina <sup>16)</sup>), אֲבִינָא דְּהַקָּצָר דַּעַת (Isaac <sup>17)</sup>), häufiger אֲבִי מֵעַד הַקָּצָר דַּעַת (Tudros halevi <sup>18)</sup>, Scheintob Palquera <sup>19)</sup>, Jacob Abasi <sup>20)</sup>, Jomtov Aschbili <sup>21)</sup>, Samuel Zarza <sup>22)</sup>, Menachem b. Sarach <sup>23)</sup>, Chajim b. Mose <sup>24)</sup>, Jeschna halevi <sup>25)</sup>), auch אֲבִי מֵעַד הַקָּצָר דַּעַת (Simpson de Chilon <sup>26)</sup>), seltener אֲבִי מֵעַד הַקָּצָר דַּעַת (Isaac b. Elia <sup>27)</sup>), oder אֲבִי מֵעַד הַקָּצָר דַּעַת (Jesaja Barnes <sup>28)</sup>).

b) אֲבִי מֵעַד הַקָּצָר דַּעַת (Josua de Traug <sup>29)</sup>), אֲבִי מֵעַד הַקָּצָר דַּעַת (Samuel Tibbon [Vorwort des More], Simpson de Chilon <sup>30)</sup>), אֲבִי מֵעַד הַקָּצָר דַּעַת (Samuel Zarza <sup>31)</sup>), ein Ungenannter <sup>32)</sup>), אֲבִי מֵעַד הַקָּצָר דַּעַת (Jesaja <sup>33)</sup>, Kreacas <sup>34)</sup>, Ungenannter <sup>35)</sup>), אֲבִי מֵעַד הַקָּצָר דַּעַת (Maimonides, Baruch b. Mose <sup>36)</sup>); אֲבִי מֵעַד הַקָּצָר דַּעַת hat Gabirol in der

1. שְׁמוֹן 143d. 2. Lazzaro אֲבִי מֵעַד הַקָּצָר 31v. 3. Zurez Lat. d. syn. Poese S. 457. 4. Eubler, Eubler. 5. cod. Rom. 82. 6. synag. Poese S. 479. 7. Med. Phys. 15 und Jalkut 139b. 8. Bat. 145a. 9. Bericht 29b. 10. Jalkut Hilch. 91b. 11. Petit Commentar, Vorrede קָצָרָה דַּעַת. 12. Lichem, zu מֵעַד הַקָּצָר S. 27. 13. Val. 31. Vorrede zu אֲבִי מֵעַד הַקָּצָר דַּעַת und אֲבִי מֵעַד הַקָּצָר דַּעַת, Jalkut b. Ascher RGA. 231, 243. Joseph Kelen RGA. N. 38. 14. 15. 16. A'loza H' b. Lad. S. 9. Jos. Abul. Vor. zu Commentar Med. 17. שְׁמוֹן S. 124. Eubler. 27. Auf. 18. Hazenspiegel, Vor. 19. S. Ann. 4. 20. Eubler, Vor. 21. Eubler, Mich. 18. 368. 22. Petit Commentar zu der 13. Midot. 23. שְׁמוֹן S. 107. 24. Vor. zu Commentar Nachm. 25. RGA. אֲבִי מֵעַד הַקָּצָר דַּעַת 1b. 2. N. 56. 26. Vor. zu אֲבִי מֵעַד הַקָּצָר דַּעַת 24. 1. 1. 36. 27. Hazlet Menach. 1 zu E. Chilon 74. 28. Chajim O. S. 10. RGA. N. 141, 145. 29. N. Kewer zum Arab. 14. 1741. 30. O. S. 10. 759. 31. N. 6. 32. Val. שְׁמוֹן שְׁמוֹן Herz 18, nichtige Abschn. I Eubler. 33. Vor. der Wien. hebr. Mss. S. 108. 34. Commentar Med. Vorwort. 35. Mose 1. Nachman. Aug. bl. RGA. N. 112. 36. סְפָרִית Verord. 1609, nach More 1. 31. 2. 22.

Königskrone, קצה יי Mose Tibbon im Vorwort zu Maimonides' *ספר השם*.

IV. Genügen einfache Ausdrücke der eigenen Unzulänglichkeit nicht mehr der wirklichen Demuth, so genügen sie um so weniger der scheinbaren: ohnehin sinken zu Formeln verbrauchte Redeweisen nach und nach im Werthe, dann muss wie Schreien den Gesang Schwulst die Wahrheit ersetzen. Der Autor verdoppelt seine Bethenerungen, fugt der Kleinheit seiner Einsicht noch die Geringfügigkeit hinzu, zeihet sich der Schwäche und des Mangels an Verstand und im Uebermass von Höflichkeit selbst der Thorheit. Hieraus erklären sich folgende Ausdrucksweisen:

יָדַעְתִּי כִּי יָדַעְתִּי דַּעְתִּי דַּעְתִּי (Mose b. Joseph<sup>1</sup>), יָדַעְתִּי דַּעְתִּי דַּעְתִּי דַּעְתִּי דַּעְתִּי (Bechad<sup>2</sup>), יָדַעְתִּי כִּי יָדַעְתִּי כִּי יָדַעְתִּי כִּי יָדַעְתִּי (Raschi<sup>3</sup>), יָדַעְתִּי כִּי יָדַעְתִּי כִּי יָדַעְתִּי כִּי יָדַעְתִּי (Abuab<sup>4</sup>), יָדַעְתִּי כִּי יָדַעְתִּי כִּי יָדַעְתִּי כִּי יָדַעְתִּי (Abuab<sup>5</sup>), יָדַעְתִּי כִּי יָדַעְתִּי כִּי יָדַעְתִּי כִּי יָדַעְתִּי (Gabirol in der Königskrone), יָדַעְתִּי כִּי יָדַעְתִּי כִּי יָדַעְתִּי כִּי יָדַעְתִּי (Abuab<sup>6</sup>). In dem Gebetsstücke *הַשְׁמַח בְּעַלְמֵךְ אֱלֹהֵינוּ* heissen die Menschen *הַשְׁמַח בְּעַלְמֵךְ* und Menachem b. Salomo<sup>7</sup> nemt sich einen *הַשְׁמַח בְּעַלְמֵךְ*, daher bei Späteren: *הַשְׁמַח בְּעַלְמֵךְ*<sup>8</sup> oder *הַשְׁמַח בְּעַלְמֵךְ*<sup>9</sup>. Samuel b. Jehuda halevi<sup>10</sup> schreibt *הַשְׁמַח בְּעַלְמֵךְ*, Kaleb Mendopulo<sup>11</sup> *הַשְׁמַח בְּעַלְמֵךְ*, Meir Abulali<sup>12</sup> *הַשְׁמַח בְּעַלְמֵךְ*. Von *הַשְׁמַח בְּעַלְמֵךְ* und *הַשְׁמַח בְּעַלְמֵךְ* war oben bereits die Rede.

Demnach ist der Gebrauch solcher bescheidenen Redewendungen, nächst Spuren aus dem römischen Zeitalter, seit dem neunten Jahrhundert ohne Unterbrechung nachgewiesen, wie die Belege bei Gaonen, Kalir, Josippon, Temim, Donolo, Menachem b. Seruk, Salomo Babil, Nissim, Abulwalid, Gabirol, Zakkal, Isaac Giar und vielen jüngeren Autoren zeigen. Nur das mit Roms Christianisirung eröffnende und mit dem Beginne arabischer Philosophie abschliessende halbe Jahrtausend geht wie für viele Gegenstände der Culturgeschichte auch für den vorliegenden leer aus.

1. col. Rossi 769 bei *הַשְׁמַח בְּעַלְמֵךְ* f. 8. 2. Commentar, Pent. Vorr. 3. Gaonaten ms. und doppelte Goll. 4. Giese Oxford Th. 1. S. XXII. 5. Leuchter, Vorr. Erde. 6. Harzesplichter, Vorr. Vgl. des 3. S. *הַשְׁמַח בְּעַלְמֵךְ*. 7. Leuchter, Vorr. und 338. 8. Wörterbuch v. 75. 9. Chajim 58 RGA. N. 161. 10. Abulali *הַשְׁמַח בְּעַלְמֵךְ* Vorr. 11. Meir Recheng. RGA. N. 533. 12. *הַשְׁמַח בְּעַלְמֵךְ* 770. 131. v. 0.

## Moses - Osarsyph.

Von

Prof. Dr. Lauth in München.

Als ich vor zwei Jahren die Schrift herausgab, welche den Titel führt: „Moses der Ebraer, nach zwei ägyptischen Papyrus-Dokumenten in hieratischer Schriftart“, konnte ich wohl nicht erwarten, dass meine Behauptung ohne Anfechtungen bleiben würde. In der That sind mehrere Kritiken erschienen, die meine Theses umzustossen versuchen; auch an beifälligen Bemerkungen hat es nicht gefehlt, wenn diese sich auch vortheilhaft mehr brieflich ausserten, in der richtigen Annahme, dass ohne Beibringung weiteren unkuudlichen Materials solche Adhäsionen für die Wissenschaft und die Oeffentlichkeit werthlos zu erachten sind. Indem ich nun beiden Richtungen, der kritisch bezweifelnden sowohl als der urkundlich forschenden, gerecht zu werden wünsche, gilt es einerseits die erhobenen Einwurfe auf ihren wahren Werth zurückzuführen, beziehentlich zu beseitigen, andererseits neue Beweise ins Treffen zu bringen.

Zu den erstlichen Einwurfen ist die Besprechung meines Buches im Centralblatt (1869 Nr. 1) wohl kaum zu rechnen. Der Verfasser derselben stellt sich auf den rein negativen Standpunkt und langweilt demzufolge die Triftigkeit meiner Schlüsse, ja die historische Existenz des Moses selbst, indem er meinen Versuch, nur diese in der Papyrus-Litteratur einen handschriftlichen Hilt und abgleichzeitige Zeugen zu gewinnen, in der hemischsten Weise verurtheilt. Wie unsolid aber seine Operationsbasis beschaffen ist, mag ein einziges Beispiel von vielen darthun. Ich hatte in meinem Buche unter andern den Namen  $\phi\eta\eta\epsilon\chi\alpha\varsigma$  Phi-ne-chas, welchen Ahazons Enkel trug, als Beleg dafür erwähnt, dass um die Zeit des Exodus ägyptisch formirte Namen von den Ebraern adoptirt wurden. Nun ist es unter allen Sachkennern, in diesem Falle den Aegyptologen, angemacht, dass dieser Name Phi-ne-chas zu trennen und „der Neger“ zu übersetzen ist. Allem der Kritiker begleitet seinen Satz: „es heisst der Neger!“ mit einem starken Ausrufungszeichen, statt selbst eine semitische Etymologie des Namens zu geben, was ihm jedoch sicherlich ebenso misslungen wäre, wie bisher allen Andern. Aber er hatte als gewissenhafter Mann wenigstens mit dem Koptischen sich vertraut machen sollen: dann hätte er z. B. in Parthey's ganz un-

parteiischem Lexicon das Wort **neg-e-n-ni** Nehs-n-êi = verna, wörtlich „der Neger des Hauses“ gefunden. Nach solcher Probe seiner jagnatischen Ausstattung darf seine ganze Kritik als ungerufen bezeichnet und nicht weiter <sup>1)</sup> dabei verweilt werden.

Schwerer wiegt und einschneidende Widerlegung verdient der Einwurf des Aegyptologen H. Pleyte in der „Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde“ 1869 p. 33), dass im Pap. Leydensis I. col. IV. lin. 27 nicht, wie ich gelesen „der Sotem des Ptah: Mesu“ stehe, sondern „der Sotem: Ptahmesu“, so dass meine Gleichung Mesu = Moses zu Boden fiel, ja ohne alle Basis wäre. Allein ich habe in derselben Zeitschrift 1869 p. 69 ff.) sofort aus derselben Urkunde zwei weitere Beispiele eruiert, wo der Titel sotem anhängt zu dem Gotte-namen Ptah gehört, was ich übrigens in meinem Buche schon durch die allgemeine Bemerkung, dass der Titel sotem in der Regel einen Gottesnamen hinter sich habe, sowie durch ausdrückliche Citirung eines demotischen sotem-Ptah erwiesen hatte. Der Einwurf des H. Pleyte veranlasste mich zu weiterer Umschau im Pap. Leyd. I. 350 und ich fand col. III. lin. 13 folgenden wortlichen Passus: „es verlässt der Sotem des Ptah: Mesu den Dienst des Ptah“ — eine Bereicherung unserer Notizen über Mesu, die bereits in einem Aufsatze des H. Gastay-Rosch in der evangel. Zeitschrift 1870, p. 158, verwerthet worden ist. Ferner hat H. Pleyte den Pa-Mesu des Pap. Anastasi I. gar nicht berücksichtigt. Der Mohar wird vom Schreiber so angeredet nach meiner Auffassung, während H. Chabas (Voyage d'un Egyptien) darin eine Anspielung auf den König Ramessu erblickt, aus welchem Namen die Schreiber in ihrem vertraulichen Briefwechsel Sestun (Σεσωστis Diodors) und Sesustra (Σεσωστis Herodots) gebildet haben. Dass aber im Falle einer Namensverkürzung im Pap. Anastasi I. nicht Pa-Mesu sondern Pu-Mesu stehen würde, lehren zahlreiche Beispiele. Ich beschränke mich darauf, nur eines anzuführen und zwar aus der Inschrift einer Stele (500) der Wiener Sammlung (aus Ambras) wo ein gewisser „Phutmesu“ genannt Mesu“ erwähnt wird. Also (ebst angenommen, H. Pleyte's Lesung Ptah-mesu im Pap. Leyd. I. 350 col. IV. lin. 27 war die richtige, was sie nicht ist, so liesse sich mein Mesu noch immer als Abkürzung festhalten.

Der zuletzt citirte und so häufige Name *Phurmesu* eignete bekanntlich mehreren Königen und ist von Manetho, der unter Ptolemaeus Philadelphus schrieb, contrahirt in *Toûrmasse*, *Toûrmasse* (Theophrastus ad Autolyt., geändert word. n. ähnlich Aahmesu in *Auasse*, *Auasse*). Diese Vocalisation erscheint nun auch in dem  $\pi\alpha\sigma\epsilon$  Mosesch, dessen maies  $\pi$  in Rücksicht auf das Verbum  $\pi\alpha\sigma\epsilon$  (vgl.  $\pi\alpha\sigma\epsilon$  „hervorziehen“ gewählt ist, wie der betreffende Vers (Exod.

1. Man darf sich zu Anfang vorz. bei H. B. Z. eine gerade nicht die Ausdrucksweise (C) bilden, wenn z. B. der Urheber des hohen Friedens wegen gewacht.

cap II, 10) deutlich beweist. Allein Moscheh könnte dann wohl „der Herausziehende“ d. h. das Volk aus der Knechtschaft befreiende — denn das wäre  $\pi\omega\tau$  (das Benoni Kal) — nicht aber „der aus dem Wasser gezogene“ sein.

Der Umstand, dass des Pharaos Tochter ihn Moscheh nannte und als Grund datur angab: „denn aus dem Wasser ( $\pi\omega\tau$ ) habe ich ihn gezogen ( $\pi\omega\tau\pi\omega\tau$ )“ erklärt uns sowohl die Auffassung der älteren Exegeten, wonach man aber Maschur (Benoni Pa'nd) erwarten musste, als auch die sonderbare Erscheinung, dass die LXX, die Zeitgenossen Manetho's, nicht *Μώσης* oder *Μωσῆς*, sondern *Μουσίς* transscribiren. Ihr Beweggrund wird von Josephus Antiq. jud. II, 9 reproducirt: τὸ γὰρ ὕδωρ μὲν ἄσφ, ααγ, ααογ, ααογ aqua, οἱ Αἱγύπτιοι καλοῦσι, ὕσῆς δὲ τοῖς ἐξ ὕδατος σωθέντας. Sie dachten offenbar an mo und uza (kopt.  $\sigma\gamma\pi\alpha$ ) salvare, aber nicht an die Unmöglichkeit einer solchen Zusammensetzung im Aegyptischen, welches umgekehrt uza-(u)-mou erheischte. Nicht besser steht es mit der Composition *μωῖ-σῆς* der Glossa in Octateuchum (Jablonski Opusc. I, 157), wo *σῆς* = τὸ λαμβάνω κατ' Αἱγυπτίους und der ganze Name *Μου-σῆς* = ὁ ἐκ τοῦ ὕδατος ληφθεὶς. Denn wenn auch die Form *μωῖ* der ägyptisch-koptischen treuer entspricht und durch Suidas: *μωῖ τὸ ὕδωρ παρ' Αἱγυπτίους, ἐξ οὗ καὶ Μουσίς* bestätigt wird und für den Begriff *λαμβάνειν* das koptisch-ägyptische *σι* sumere anreicht, so erhebt sich dawider die ägyptische Grammatik eben so sehr, wie gegen *Μω-ῖσῆς*.

Die masorethische Punctuation deutet, wie oben bemerkt ist, auf den „Herauszieher, Behreier, Retter“, ist also im Gegensatz zu der passiven und wohl allgemein angegebenen Auffassung „der (aus dem Wasser) Gezogene“ von activer Tendenz und scheint sich neuestens bei den Orientalisten als unanfechtbar einzuburgern. Allein, wie sehr auch diese Namenstheorie der manethonischen *Μωσῆς* sich nähert, und wenn gleich das Schluss- $\pi$  sich als paragogische Thatat erweisen hesse, wie in dem bekannten  $\pi\tau\tau\tau$  Pareoh Pharao, dessen Bedeutung „Grosshaus“ ich zuerst vor Jahren nach Andeutung des hieroglyphischen Prototyps Pa-i-ao und Horapollon's *οἶκος αεγας* entdeckt habe, so leidet diese Erklärung „der Herauszieher“ (Benoni Kal von  $\pi\omega\tau$ ) an der unüberwindlichen Schwierigkeit, dass die Tochter Pharaos dem Findling einen ebraischen Namen gegeben haben sollte. Man sollte denken, dass die von den Aegyptologen allgemein z. B. Lepsius<sup>1)</sup>, Brugsch<sup>2)</sup>, auch Heath<sup>3)</sup> dargestellte Namensform Mesu, das Prototyp von *Μωσῆς*, mit der sicheren Bedeutung „Kind“, die für einen Findling doch nicht unpassend sein dürfte, schon deshalb auf bereitwilligere Anerkennung treffen müsste, als es der Fall zu sein scheint. Meine Hypothese unterscheidet sich von der meiner

1) In seiner Chron. Tab. d. äth. Aegypten.

2) Brugsch, Aus dem Orient S. 16 von Moses und die Brugsch.

3) In seinem mit Robert Villois's handschriftl. Werke: Les exodes page 1.

Vorgänger in Bezug auf Mesu nur darin, dass sie entweder nur allgemein einen der zahlreichen Mesu oder Mesi (Statthalter von Aethiopien) annahmen, oder, wie Heath, einen Mesu ansetzten, der erst nach dem Exodus antritt, während ich einen Mesu unter Ramessu II. Miamun Sesostriß aufzeigte, dessen Persönlichkeit wie keine andre der Zeit und den Umständen nach zu der des Moses stimmt.

Aber gerade diese chronologische Seite hat Anstoss erregt und den dritten Einwurf gegen meine Thesis hervorgerufen. Nach einer Anmerkung p. 67 des Werkes von Noldeke<sup>1)</sup> behauptet H. Kitzig „Lauth's Mesu könne nicht Moses sein, weil Ramess II. nach richtiger Chronologie von 1659 bis 1593 regiert habe, während die Geburt des Moses auf das Jahr 1593 bis 1592 treffe.“ Ich muss mit dem Recensenten H. Pfarrer Gustav Roesch die peremptorische Frage stellen: „Wo ist Brief und Siegel für die Richtigkeit der ägyptischen Chronologie Kitzig's?“ Mein Ansatz des Exodus auf 1492 v. Christus ist nichts Neues; er ist nur der altherkommene, der mit den 480 Jahren vor dem Tempelbau zusammenhängt. Was ich Neues hinzugebracht, ist die Epoche der Phoenixperiode 1525 v. Christus, wie ich sie im Pap. Leyd. I. 350 col. IV. lin. 4 und 5 angedeutet fand und zwar in dem Feste, welches der älteste Sohn des Königs Namens Chamoas, am 30. Mechir des Jahres 52 seines Vaters veranstaltete. Es steht deutlich „Anfang des Jahres der Zurückweichung“. Da nun auch im Todtenbuche wiederholt der 30. Mechir d. h. die Jahresmitte als ein grosses und zwar kalendarisches Fest in Ann (On, Heliopolis) mit Beziehung auf den Beñu-Vogel (*qoimē*) erwähnt wird — da ferner in der Uebersetzung des Obeliskentextes durch Hermapion die ausdrückliche Stelle vorkommt: *πληρώσας τὸν χρόν τοῦ Φοίνιχος ἀγαθῶν τοῦ βασιλέως Ραμεσσώς*; die, wie der ganze Text, auf Ramessu II. Miamun Sesostriß geht — da endlich Tacitus (Annal. VI. 28) sagt: *primum phoenicem Sesostride dominante advolasse*: so zog ich den gewiss nicht umherlegten Schluss, dass das vom Prinzen Chamoas veranstaltete Fest eben die Epoche der Phoenixperiode sei, welche ich nach Anleitung des taciteischen Capitels auf 1525 v. Chr. setzen musste. Nun regierte aber Ramess II. 66 Jahre, und diese lange Dauer seiner Herrschaft ist nicht nur durch die zahlreichen Denkmäler, die er geschaffen und datirt hat, sondern jetzt auch durch einen monumentalen Text aus der Zeit eines späteren Ramessiden (IV<sup>2)</sup>) bestätigt, wo dieser sich wiederholt die 66jährige Regierungsdauer seines Ahnen Ramesses II. wünscht. Auch Manetho's Liste giebt ihm 66 Jahre 2 Monate. Wenn nun 1525 = 52 des Ramesses II., so fällt sein Tod auf 15<sup>11</sup>/<sub>10</sub> und die Katastrophe seines Sohnes und Nachfolgers Menoptah, der 19 J. 6 M. regierte, auf 1492 v. Christus. Dieses von mir zwar gefundene aber nicht ad hoc gesuchte Resultat trifft mit dem Exodus

1) Untersuchungen zur Kritik des Alten Testaments.

2) Rev. arch. 1869, Avril.

zusammen — hatte ich dies verschweigen sollen? Gewissen Herrn z. B. dem Kritiker des Centralblattes, der mich wegen dieses Zusammentreffens hohnisch behandelt, diene ein tur alle Mal die Erklärung, dass die Aegyptologen als solche weder gläubiger noch ungläubiger sind als andere Gelehrten und Orientalisten.

Warum hat nun H. Hitzig von meiner Epoche der Phonixperiode 1525 so wenig gesprochen, als die andern Kritiker? vielleicht H. De Rougé ausgenommen, von dem ich hoffe, dass er in seiner Besprechung <sup>1)</sup> meines Werkes Bedacht darauf genommen haben wird.

Ein weiteres Element der Forschung liegt in der Thatsache, dass der grosse Führer und Gesetzgeber der Elbiaer (Apriu) einen Doppelnamen führte. Ich rede nicht von *Μέλχιαζ*, das sich auf seine Sohnschaft der *Φαρία* (Pharao-Tochter *Θεομονής*, also auf *ἱερεὺς*, noch von *Μόριος*, das sich auf das kopt. *mor* pastor, also auf sein Hirtenleben beziehen lässt; sondern von *᾽Οσαρσύφ*.

In meinen Buche habe ich diesen Namen aus dem Semitischen gedeutet als A-sar-saph „das Binsekorklein“ im Gegensatze zu Pharao „dem Grosshause“. Es trägt sich nun, ob hietur weitere Belege beigebracht werden können. Um die Lösung dieser Aufgabe anzubahnen, muss ich zuvorderst die beiden Stellen Manetho's bei Josephus contra Apion. anführen, wo der Name *᾽Οσαρσύφ* erscheint. Die erstere lautet: *οἱ δὲ λεπτοὶ ἱερεῖς αὐτῶν λεγόμενον τινα τῶν Ἡλιοπολιτῶν ἱερέων ᾽Οσαρσύφον ἐστήσαντο*. Die letztere, ebenfalls mit Manetho's eignen Worten gegebene, lautet: *λέγεται δὲ ὅτι τὴν πολιτείαν καὶ τοὺς ρουόνς αὐτοῖς καταλείβοντος ἱερεὺς, τὸ γένος Ἡλιοπολιτῆς, ὄνομα ᾽Οσαρσύφ, ἀπὸ τοῦ ἐν Ἡλιουπόλει θεοῦ ᾽Οσίρεως, ὡς μετεβῆ, ἐξ οὗτο το γένος, μετετέθη, τουνομα καὶ προσήρηθη, Μωυσῆς*.

Nach dieser Darstellung, die übrigens aus dem überarbeiteten Manetho stammt, wie mehrere Zusätze seiner Königs-Liste ebenfalls beweisen, wäre also *Μωυσῆς* (man beachte die den Einfluss der Septuaginta verrathende Form! der Name des Priesters in der Sprache der Aussätzigen, Osar-syph, hingegen sein früherer, also ägyptischer Name, was auch daraus hervorgeht, dass dieser von dem heliopolitanschen Osiris hergeleitet wird. Dass wir gezwungen sind, den umgekehrten Fall anzunehmen, ergibt sich aus der oben begründeten Gleichung *Μεσϋ = Μωσῆς*. Indess, bevor hierüber endgültig entschieden werden kann, muss der betreffende Name des Osiris von Heliopolis zuerst aus ägyptischer Quelle nachgewiesen sein.

Ich bin jetzt so glücklich, dies mit aller Sicherheit thun zu können. Im Todtenbuche cap. 142, wo Osiris unter hundert Namen angerufen wird, steht col. 9 a: „Asar-sap(h) du prächtiger, du Geist von Anu!“ Schon dies eine Beispiel wurde genügen, die Stelle *τοῦ ἐν Ἡλιουπόλει ᾽Οσίρεως* authentisch zu erläutern, da

1) *Mose et les Hébreux d'après les monuments égyptiens* in einer französischen Revue, die mir leider bis jetzt unzugänglich geblieben ist



Asar die ältere Aussprache von Osiris (vgl.  $\text{𓂏𓂛𓂏𓂛}$ ), sup = suph und  $\sigma\acute{\upsilon}\varphi$ , Anu =  $\text{𓂏𓂛}$  und *Ἡλιόπολις* Ich will aber der Wichtigkeit des Gegenstandes halber noch andere Belege beibringen. In der grossen von mir in den Schriften der bayr. Akad. d. Wissenschaften übersetzten Inschrift des Aethiopen Panchi heisst es lin. 101: „Nachdem Seine Majestät (von Memphis hinweg) weiter gezogen war gen Anu über den Berg von Cherau, auf dem Wege des Gottes Sup u. s. w.“ Hier ist also der Name Osiris gerade so ausgelassen, wie an manchen Stellen der Eutripe Herodots. Zu dem grossen Osiristexte, den ich in seinem incompleten Zustande vor vier Jahren in der „Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde“ unter der Aufschrift „die sieben-tägige Trauer um Osiris“ (vom 24. bis 30. Chojak) übersetzt habe, ist jetzt durch Dunichien (Revueil von Brugsch, Band IV. pl I—XXII. col. 1—126) der grösste Theil neu hinzugefügt worden. In diesem überaus werthvollen Texte ist der Gott Osiris unter der Form Asarsuph die Hauptperson und kehrt jeden Augenblick wieder. Wenn H. Dunichien die Ansicht ausspricht, dieser (Asarsuph oder) Osiris-Sep sei wohl kein anderer, als der Phönix-Osiris, welcher in Gestalt eines zum Himmel sich erhebenden Sperbers (mit der Aussprache „sep“) das Nomos-Symbol des 18. oberägyptischen Gaus bildet, dessen Metropolis den Namen „Phönix-stadt“ führte, so hat er vergessen, dass Benû der Name des Phönix, dieser kein Sperber, und Asarsuph stets durch das Determinativ des Grasses (oder einer Blüthe) näher bestimmt wird. Ausser diesen Deutbildern erscheint auch einmal das Determinativ des Gaus, aber offenbar nur um eines Wortspieles willen, da hesep den Gau bedeutet. Daraus erklärt sich jetzt auch eine bisher dunkel gebliebene Stelle der Rosettana lin. 7 des erhaltenen Theiles, wo nach den Worten ma ari u nuteru = quomodo nt Diis dreimal das Zeichen des Gaus steht. Es sind aber nicht die Nomen-götter gemeint, sondern das Zeichen ist sep-u zu lautiren und auf Grund des koptischen *cent reliquus en u reliqu.* sowie der griechischen Uebersetzung *κατὰ καὶ τοῖς ἀλλοῖς θεοῖς* ist zu übertragen „so wie es gethan wird den übrigen Göttern“.

Auch in dem von H. Chabas so meisterhaft behandelten Papyrus magique (S. 178) des H. Harris erscheint der Gott Asarsuph und zwar in Verbindung mit der Stadt Anu und den Sumpfen des Delta.

Aus allen diesen Beispielen, die sich leicht vermehren liessen, müssen wir für suph wegen seines mit dem von sim  $\text{𓂏𓂛}$  herba gleichen Deutbildes auf die Bedeutung Schilf schliessen, d. h. auf  $\text{𓂏𓂛}$  juncus scirpus, welches nach Gesenius hauptsächlich das Nil-schilf bezeichnet. Der Gott Asarsuph war also vermuthlich der in den Sumpfen und Schilfgegenden von Typhon verfolgte und von Isis gesuchte Osiris, dessen ältestes Heiligtum die uralte Stadt Helopolis besass.

Man konnte, weil suph im kopt. Lexicon sich nicht mehr findet, auf den Gedanken gerathen, es sei gerade eine Entlehnung

des semit. כרס. Allein hiegegen spricht das Vorkommen dieses Stammes auf den ältesten ägyptischen Denkmälern. Dunichen's Resultate (Taf. VIII) enthalten eine Darstellung von einigen Leuten, die mit Drehen und Befestigen von Schiffstauen beschäftigt sind; der Begleittext sagt: „das Drehen der Seile von sep.“ Man denkt unwillkürlich an *cuma linum*, und auch das Deutbild: ein abwärts hängender Pluthenkelch führt zunächst an den Flachs. Die Vermittlung zwischen *linum* und *juncus* (Schilt==*scirpus*) liegt eben in *cuma fimbria*. ספס das Ende, die Spitze. Genau dasselbe Determinativ der Flachsblüthe findet sich hinter dem Gottesnamen Asar-suph bei Mariette Fouille, II, pl. 26 col. 1 rechts b. Ueberhaupt wurden die Deutbilder manchmal promiscue gebraucht: so z. B. erscheint das Wort Sep zur Bezeichnung des 18. Gaues manchmal <sup>1)</sup> durch den figurativen Nomos und zugleich den Vogel mit ausgebreiteten Flügeln determinirt: es sollte sowohl an *cum reliquis* als an *cum celeritas* erinnert werden. Ebenso citirt Brugsch in seinem *Lexicon* p. 1201 ein sep, welches eine Art Hant nebst dem genannten Vogel hinter sich hat, wobei man an *cumve alga linum* denken mag. Nichts ist häufiger als das Wort sep *cum* vices mit einem Kreise, der zwei kurze Linien hinter sich hat: es ist wohl mit ספס colligere verwandt und wird doch auch im Sinne von *cum reliqui* verwendet. Ferner trifft man hinter sep (dem Namen des suttischen Gaues) entweder den Schild mit 2 Pfeilen, oder einen mit Schild und Schwert bewehrten Mann, oder den genannten Kreis nebst dem Vogel des Schlechten und dem schlagenden Manne: es wird damit *cum rebellis*, *rebellio*, ספס e medio sastrat interfecti bezeichnet. Auch das Reduplicativum dazu fehlt nicht, sepi oder sepsep entspricht vollständig dem ספסספס „Gesindel“. Mit dem formativen t erweitert zeigt sich der Stamm sepet als *collectio*, wobei er den getupften Kreis hinter sich hat. Dasselbe sepi mit dem Messer determinirt, erinnert an ספס, ספס nachstellen, überfallen. Mit den beiden Lappen determinirt, muss es dem kopt. ⲥⲡⲉⲧⲟⲩ, ⲥⲡⲉⲧⲟⲩ labium, so wie dem ספס entsprechen, während sepi mit einem Sopha hinter sich wohl mit ספס solium atrium zusammenhängt.

Was soll diese vielleicht ermüdende Aufzählung beweisen? Ich dachte, wenigstens so viel, dass das Altägyptische mit dem Semitischen in sehr naher Verwandtschaft steht: dass demnach (Asar-)suph gerade kein Lehnwort zu sein braucht. Es steht auch durch das Obige fest, dass Asarsuph oder mit geringer Umlautung Ὀσῆρϣ der Name des in Anu verehrten Osiris gewesen. Was folgt daraus für unsere Frage?

Bekanntlich führten bei den Ägyptern alle Verstorbenen den Titel Osiris: aber es ist nun kein Beispiel bekannt, dass irgend einmal Lebende diesen Namen getragen hatten. Freilich gab es Formationen wie Pe-t-osiris „die Gabe des Osiris“: indess wurde

1) Birch in der Zeitschr. f. ägypt. Spr. u. Arch. 1869 S. 52

dem Eigennamen *Βούσις* schon von Eratosthenes die historische Existenz abgesprochen und das mit Recht, weil dieser Name ursprünglich einer Stadt Pe-Osiri „Haus des Osiris“ eignete. Auch die Beinamen dieses Gottes z. B. Unnofer, woher *Ὠνωφερίς*, *Ὀνονφίς*, *Ὀυφίς* bei Plutarch de Is. et Osir. c. 42 nach Hermäus richtig mit *Ἐνεφῆτης* übersetzt, da er wörtlich „gutes Wesen“ bedeutet, erscheinen häufig als Namen von Sterblichen; aber kein Beispiel ist vorhanden, wo ein Aegyptier sich Asar-syph genannt hätte. Was ist hieraus zu schliessen? Offenbar nichts Anderes, als dass *Ὀσαρσίφ*, der andere Name des Moses, ursprünglich nicht ein ägyptischer, sondern ein semitischer d. h. ebraischer Name gewesen. Ich habe deshalb in meinem Buche A-sar-syph getrennt und übersetzt „das Binsenkorblein“. Zu diesem Unterfangen berechtigte mich sowohl die Nothwendigkeit der Alternative: da Moses-Mesu ägyptisch, so muss, weil von einer Umnennung *μετετέθη τούτου* des Namens die Rede ist, *Ὀσαρσίφ* semitische Benennung sein — als auch die Wahrnehmung, dass *r* und *l* im Semitischen gerade so, wenn auch nicht so häufig wie im Aegyptischen, promiscue gebraucht werden, woraus die Gleichheit von *sar* und *ḥṣ* „der Korb“ sich ergab. Das voranstehende *a* musste dann als Articulus praepositivus, entweder = *א* oder nach Analogie des aramaischen *ܐ* postpositivum gefasst werden.

Die oben erhärtete nähere Verwandtschaft der beiden Idiome lässt nun erwarten, dass ein dem semitischen *ḥṣ* corbis canistrum und *ܐܠܐ* olla homogenes *ser* oder *sar* auch im Aegyptischen anzutreffen sein wird. In der That citirt Brugsch in seinem Lexicon die Wörter *sera* und *seri* durch Wasser, Krug und Metall determinirt, und übersetzt sie mit *amphora*. Dass Flüssigkeitsmasse auch für Trockenes angewendet werden, ist zu natürlich, als dass wir es bei diesem Stamme nicht ebenfalls treffen sollten. Wirklich bietet das Koptische *cip* mensura aridorum, wozu sich vielleicht als wurzelverwandt *cʿʿi* foramen pauni e quo filum educitur noch gesellen dürfte. Einen ähnlichen Wechsel von *r* und *l* zeigen *scirpus* und unser „Schilf“.

Ich würde übrigens dieser meiner Analysis des Namens *Ὀσαρσίφ* kein besonderes Gewicht beilegen, wenn nicht eine andre Quelle mir eine ägyptische Uebersetzung von *Ὀσαρσίφ* zu bieten schiene. Ich meine die Stelle des Josephus contra Apion. I. 32, wo er nach Manetho's Bericht über die Vertreibung der Aussätzigen den des Chäremon giebt. Dieser sagte, der König *Ἀμερσις* (Menoptah) habe auf den Rath des Hierogrammaten *Φουτιφανίς* 25 Myriaden Verschänder (ἐπισιων) vertrieben: *ἡγεῖσθαι δ' αὐτῶν γραμματέας Μωυσῆν τε καὶ Ἰωσήφον καὶ τοὺτον ἱερογραμματέα. Ἀγέπτια δὲ αὐτοῖς ὀνόματα εἶναι, τῷ μὲν Μωυσῇ Τίσιθέρ, τῷ δὲ Ἰωσήφῳ Πετεσίφ.*

Wer, wie hier Chaeremon, Moses und Joseph zu Zeitgenossen macht, dem ist auch zuzutrauen, dass er ihre entsprechenden ägypt-

tischen Namen gegenseitig vertauscht haben wird, um so mehr, als der *Πετεσίγ* wegen seiner Schlusssylbe sofort an Joseph erinnerte. Wir aber erinnern uns, dass die Varianten zu *Όσαρσίγ* ähnlich mit *σίγ* auslauten und sich aus dem Etacismus erklären. Dazu kommt, dass Chaeremon bei dem Namen *Ιώσιλον* den ausdrücklichen Zusatz hat: *καὶ τοῦτον ἱερογραμματεῖα*. Nun aber ist *dhi* ägyptisch „der Schreiber“ und entspricht der ersten Sylbe von *Τι-σιθέρ*, während die beiden Schlusssylben — *σιθέρ* mit fast zwingender Nothwendigkeit das ägyptische Wort *sen ten* „König, königlich“, also den *βασιλιζογραμματεῖς* ergeben. Nun ist es gewiss nicht zufällig, dass unsre Bilingues: Rosettana (Philensis) und Tanitica den Ausdruck *ἱερογραμματεῖς* da gebrauchen, wo der hieroglyphische Text *dhi-par-anch* wörtlich „Schreiber des Lebens-(Doppel-)hauses“ bietet. Am Schlusse der Tanitica wird *γράμμασιν Αἰγυπτίους* gesetzt, wo der hieroglyphische Text *sach-na-par-anch* hat: „die Schrift des Lebenshauses“, wofür die Rosettana griechisch *ἱεροῦ γράμμασι* hieroglyphisch „Schrift der göttlichen Worte“ bietet. Es scheint also, dass das „Lebens-(Doppel-)haus“ eine verblühte Bezeichnung des Königspalastes war, aus welchem ja bekanntlich alle Schreiber ihren Lebensunterhalt bezogen. Daher kommt es wohl auch, dass Chaeremon neben *ἱερογραμματεῖς* die ganz allgemeine Bezeichnung *γραμματεῖς* gebraucht.

Man ersieht aus allem, dass *Τι-σιθέρ* „der königliche Schreiber“ bedeutet und auf die Thätigkeit des ägyptischen Joseph entschieden besser passt, als des Moses, dessen ägyptischen Beinamen wir also in *Πετεσίγ* zu erblicken haben. Ueber *σίγ* = *σίγ* „das Schilf, die Binse“ brauche ich nichts mehr zu sagen. Ebenso erledigt sich die Gleichheit des semitischen Artikels *ת* oder *ס* mit dem ägyptisch-koptischen *pe ne* unmittelbar. Es bleibt also von *Πε-τε-σίγ* nur die mittlere Sylbe übrig, welche in der Bedeutung mit *σαω* *ḥz* „Korb“ oder „Gefäß“ überhaupt identifizirt werden muss. Es erscheint in der That das Wort *gai*, mit einem krugartigen Gefasse determinirt, sehr oft; seltener ist bei der Gruppe *gai* ein Binsengeflecht nebst Haus als Deutbilder angebracht, z. B. in der von Brugsch Lexic. p. 1508 citirten Legende. In der koptischen Nachfolge entsprechen diesem Prototype *gai*: *ⲥⲁⲓ* calix: *ⲥⲁⲓ* patina, catinus: *ⲥⲁⲓ* ahenum, vas testaceum: aber auch *ⲥⲁⲓ* *ζάρειορ* canistrum, welch letztere wieder mit *ⲥⲁⲓⲟ* canistrum corbis verwandt scheinen. Der Uebergang des guttural anlautenden *gai* in *se* ist ganz normal und bildet die Regel, ich erinnere nur an *garhu* = *ⲥⲁⲓⲣⲉ* nox. So wie nun die Griechen *Τάρις* setzten, wo die Ägypter *ⲥⲁⲓⲁⲓ* und die Ebräer Zoan schrieben, so musste aus dem *ⲥⲁ* griechisch *τῆ* und durch Verkürzung, weil der Accent auf der Schlusssylbe *σίγ* ruht, *τε* entstehen. Der so gebildete Name *Πε-τε-σίγ* ist somit als ägyptische Uebersetzung des semitischen *Asarsaph* *Όσαρ-σίγ* anzusehen und mit „das Binsenkorbchen“ zu übertragen.

Wenn man nun Vorstehendes unbetangen würdigt und bedenkt, dass ich in dem semitisch schreibenden und benannten Mohar: Mesu (-Asarsuph) einen der hervorragendsten Mannen aus der Regierungszeit Ramses II. aufgezeigt habe, wohin die Anfänge des biblischen Moses fallen müssen, so wird man wenigstens einräumen, dass mein Mesu = Moses sein kann. Ob er es wirklich ist oder sein muss, können nur Papyrus-Ürkunden entscheiden, in denen entweder die Namen Mesu-Asarsuph zusammen vorkommen, oder des Exodus in ähnlicher Weise gedacht ist, wie der Apriu (Ebraer) „die Steine schleppen zum Bau der Stadt Ramses“ in zwei Leydener Papyris.

## Zur semitischen Epigraphik.

Von

Konst. Schlottmann <sup>1</sup>

### II.

— und = als phönizische Personal-Suffixe  
der 3. Pers. Sing.

Meiner Schrift über die Inschrift Eschmunazars hat ein mit Recht hochgeachteter Pariser Gelehrter, J. Derenbourg (der Aeltere), in dem *Journal Asiatique* von 1868 (tome XI, p. 87—107) eine eben so wohlwollende als einlassliche Besprechung zugewendet. Besonders auführlich hat derselbe (p. 92—97) meine Auffassung der oben bezeichneten Suffixe zu widerlegen gesucht. Das = will er nur als Suffix der 3. Pers. Plur, das — nur als Suffix der 1. Pers. gelten lassen. Zwar hat er an zwei der von mir geltend gemachten Stellen nicht mahin gekonnt anzuerkennen, dass da, wo die Inschriften ein — zeigen, ein Suffix der 3. Pers. stehen müsse. Aber an der einen Stelle (in der 1. Inschrift von Umm el awamid) beseitigt er das — durch eine kühne Conjectur, an der anderen (in der Massiliensis) will er wenigstens meine Punctuation durch eine bessere ersetzen. Eben so erkennt er an einer einzigen Stelle (gleichfalls in der Massiliensis) das = als Singularsuffix an, meint aber auch hier durch eine von der meinigen verschiedene Punctuation dem Zugeständniss alle weitere Bedeutung zu nehmen.

Die obwaltende geringfügig scheinende Differenz ist doch sowohl in sprachgeschichtlicher Hinsicht als für die Erklärung einer ganzen Reihe von Inschriften von Wichtigkeit. Mehrere Fachgenossen haben mir persönlich ihre Zustimmung ausgesprochen. Eben so hat Bickell, der einzige Sachkundige, der, soviel ich weiss, in Deutschland meine betreffende Schrift in umfassenderer Weise besprochen hat, sowohl meine Auffassung der beiden bezeichneten Suffixe, als meinen Versuch, deren Ursprung zu erklären, gutgeheissen (in dem Bonner Theolog. Literaturblatt 1869 S. 363—370). P. Schroder hat in dem betreffenden Abschnitte seines Entwurfs der phönizischen Grammatik (S. 146—157) alle wesentlichen Momente meiner Darstellung

<sup>1</sup> Vgl. Band XXIV. S. 403—414.

aufgenommen und einige werthvolle neue Bemerkungen hinzugefügt, ohne dabei in Derenbourg's Einwendungen einzugehen. Dem, was letzterer mir gegenüber geltend macht, hat dagegen einer der rüstigsten und verdienstvollsten Epigraphiker, Levy, im 4. Heft der phönizischen Studien (S. 9, Anm. 2) seine „vollständige Beistimmung“ ertheilt. Er scheint also dessen Erörterungen, da er selbst nichts hinzufügt, für vollkommen genügend zu halten. In der That werden kaum andre Momente, als die in jenem Artikel des *Journal Asiatique* entwickelten, meiner Auffassung entgegen gesetzt werden können.

Unter diesen Umständen halte ich es für geboten, die erhobenen Einwendungen meinerseits einer Prüfung zu unterziehen und zu zeigen, warum ich dieselben nicht als triftig anzuerkennen vermag<sup>2)</sup> Es kann mir nur erfreulich sein, dass mein wissenschaftlicher Gegner da, wo er zur Bekämpfung meiner grammatischen Expositionen schreitet, von meiner ihm vorliegenden Schrift ausdrücklich bezeugt, dass er darin „die Massigung gegenüber gewissen Intoleranzen, den Geist der Unparteilichkeit in der Beurtheilung anderer Erklärungsversuche und die aufrichtige Wahrheitsliebe“ anerkenne. Dieser guten Meinung, die er von mir hegt, hoffe ich auch im Folgenden zu entsprechen, ob ich gleich im Interesse der Wissenschaft seiner Kritik Schritt für Schritt mit scharfer Metakritik folgen muss. Die Schwierigkeit und Mulseligkeit der phönizischen Sprachforschung hat ihren Grund besonders in dem trotz der neueren Entdeckungen verhältnissmässig noch immer spärlichen Gehalt des epigraphischen Materials. Wenn die unter dem Sande liegenden Trümmer der phönizischen Weltstädte einst auch nur eine massige Anzahl von Inschriften gleich der grossen Sidonischen darbieten, wird manche jetzt unvermeidliche Discussion überflüssig geworden sein. Bis dahin müssen wir, da doch nun einmal die Trümmer der Sprache Kanaans einen so hohen sprachlichen und archaologischen Werth für uns haben, mit dem Wenigen um so genauer haushalten und durch die gespannteste Strenge des wissenschaftlichen Verfahrens, die sich bis ins Kleinste hinein zu erstrecken hat, denjenigen Grad von Gewissheit erstreben, welchen zu erreichen schon jetzt möglich ist.

Für Leser, welche aber die hier zu untersuchende Sache selbst etwa zum erstenmal sich zu orientiren wünschen, schicke ich einige kurze Bemerkungen voraus. Ein altphönizisches Suffix der dritten Person Sing. auf *-i* habe ich zuerst in dieser Zeitschrift 1856, (X. 412 f.) durch Stellen in der Inschrift des Eschmunazar und in anderen Inschriften zu helegen gesucht, nachdem Ewald bereits das neupunische *s* als Suffix der 3. Person = *ê* gelesen hatte. Letzterer ist mir in der Anerkennung jenes *-i* nachgefolgt (über die grosse Karthagische Inschrift 1864 S. 41, 44). Schon lange zuvor hatte

2) Andere Bemerkungen Derenbourg's gedenke ich zusammen mit dem, was seitdem auch von andern Seiten zu einzelnen Stellen der Inschrift Eschmunazar's bemerkt worden ist, in einem späteren Artikel zu besprechen.

er das Suffix  $\text{𐤌}$  der 3. Pers. Sing. erst bei Plautus (Zeitschr. für die Kunde des Morgenl. 1842 S. 413) und dann auch in phönizischen Inschriften nachgewiesen. Beide Suffixe habe ich endlich in einem besonderen Anhange zu meiner 1868 erschienenen Erklärung der Inschrift Eschmunazars besprochen (S. 164—184, womit auch mehrere daselbst berührte Stellen der vorangehenden Erklärung selbst zu vergleichen sind). Ich gab dort 1) den Nachweis des gemeinschaftlichen Ursprungs beider Formen und ihres Verhältnisses zu verwandten Erscheinungen des semitischen Sprachbaus; 2) eine nochmalige sorgfältige Vergleichung der Stellen in den Inschriften und bei Plautus, in welchen jene Suffixe zu erkennen sind. Gegen beide Theile meiner Auseinandersetzung hat Derenbourg Einspruch erhoben. Es wird sich empfehlen, hier mit dem zweiten, nämlich mit der Feststellung des sprachlichen Thatbestandes, zu beginnen. Ich bitte dabei die Vocalisirung von  $\text{𐤌}$  — und  $\text{𐤍}$  —, auf deren Begründung wir erst weiter unten eingehen können, vorläufig hypothetisch anzunehmen.

Ich selbst habe mich (wie ich auch schon früher angedeutet habe) zu der Annahme jener Formen nicht ohne anfängliches Widerstreben entschlossen. Sie haben bei der nahen fast Identität zu nennenden Verwandtschaft des Hebräischen und Phönizischen etwas sehr Befremdendes. Auch ist es höchst auffällig, dass das Suffix der ersten und dritten Person ( $\text{𐤍}$  = mein Sohn und  $\text{𐤍}$  = sein Sohn orthographisch nicht unterschieden sein sollen. Aber ähnliche befremdende Erscheinungen müssen wir auch sonst als vorhanden anerkennen. Das Syrische ist mit dem sogenannten Chaldäischen fast identisch. Denken wir uns, wir hätten das letztere allein durch literarische Denkmale gekannt und fanden nun das erstemal auf einigen syrischen Inschriften eine Form wie  $\text{ܐܒܝܢܝܐ}$  =  $\text{𐤍}$ : auf einer anderen aber stände es =  $\text{𐤍}$ . Gewiss würde man, auf die Analogie aller semitischen Dialekte gestützt, die kunstlichsten und gewaltsamsten Anstrengungen machen, um dem syr.  $\text{ܐܒܝܢܝܐ}$  die gleiche Bedeutung mit einer entsprechenden hebr. und chald. Form beizulegen<sup>3)</sup>.

Ähnlich haben auch wir, eben so gut wie Hr. Derenbourg und andere Gelehrte, die phönizischen Suffixe auf  $\text{𐤌}$  und  $\text{𐤍}$  anfänglich genau nach Analogie des Hebräischen zu deuten gesucht. Aber diese bei einer ganzen Anzahl von Stellen sich immer wiederholenden Künsteleien und Quälereien verletzen unser Sprachgefühl und dies fand sich erst dann beruhigt, als wir uns entschlossen in der

3) Aut analoge auffällige Erscheinungen habe ich in meinem Eschmunazar S. 88 in gleicher Absicht hinzwiesen. Ich erinnere noch an ein andres Analogon. Dass im Assyrischen die verbale Grundform aller semitischen Dialekte, das Präteritum, schlechthin fehlt und dass statt dessen durchgängig die Imperfectform steht, ist etwas so Schwer glaubliches, dass es noch jetzt manchem einen freilich höchst ungegründeten Scrupel an den sammtlichen bisherigen assyrischen Entzifferungen einflusst.



bezeichneten Weise die vom Hebräischen abweichenden phonizischen Sprachbildungen — trotz des Auffälligen das in ihnen liegt — anzuerkennen

Freilich kaum nun eines Anderen Sprachgefühl sich an eben diesem Auffälligen jener Sprachbildungen in dem Masse stossen, dass er sagt: „Ich nehme lieber als Aushalter eine Deutungen auf mich, die ihr eurerseits als Künsteleien und Qualereien von euch weist. Ich gestehe euch das Recht nicht zu, diese Aushalten als unzulässig zu betrachten. Ich finde dieselben nur mein Sprachgefühl vollkommen zulässig.“

Genau diese Stellung nimmt Hr. Derenbourg uns gegenüber ein. Es handelt sich bei einer Anzahl der zwischen uns streitigen Stellen von Inschriften darum, ob das phonizische Suffix - nach hebräischer Analogie durch ein plötzliches Umschlagen der dritten Person in die erste erklärt werden könne. In Beziehung darauf äussert sich der Pariser Gelehrte (a. a. O. S. 96 f.) folgendermassen: „Ces sortes de changements sont si fréquents dans les Écritures aussi bien que chez les écrivains profanes de l'Orient, qu'il ne faudrait pas se donner tant de peine inutile pour les éviter, quand une fois ils paraissent aux écrivains un peu plus brusques qu'à l'ordinaire. La mesure entre ce qui se peut et entre ce qui ne se peut pas en ce genre est difficile à déterminer, et personne n'a le droit de déclarer, de par l'autorité de son sentiment individuel, une telle construction impossible.“

Gewiss wird H. Derenbourg keine meiner Aeusserungen so verstanden haben, als habe ich mir das Recht anmassen wollen „de par l'autorité de mon sentiment individuel“ zu entscheiden, was jenes „schwer zu bestimmende Mass des sprachlich Möglichen oder Unmöglichen sei“. Eben so wenig wird er sich selbst eine derartige Autorität zuschreiben. Unsere beiderseits ausgesprochenen entgegengesetzten Meinungen waren also zunächst nur Appellationen an den sensus communis der Fachgelehrten, von welchem wir in fortgesetzter öffentlicher Debatte die Bestätigung oder die Widerlegung der von uns geltend gemachten Momente erwarteten.

Von besondrer Bedeutung für das zwischen uns streitige Mass des zulässigen oder unzulässigen plötzlichen Personenwechsels in dem Redefuge der phonizischen Inschriften sind ohne Zweifel die etwa aufzufindenden Analogien in anderen Sprachen. Derenbourg begnügt sich damit, sich hierauf in seinen oben angeführten Worten sehr in Bausch und Bogen zu berufen. Ich habe denselben Punkt von Anfang an sehr genau in Erwägung gezogen. Ich suchte selbst, da ich das - als Suffix der 1. Pers. festzuhalten suchte, nach solchen Analogien. Schon im Jahrgang 1856 dieser Zeitschrift bemerkte ich, dass solche „in gemessener prosaischer Rede schwerlich zu finden seien“, dass die zu dem 722 mit nachfolgendem 728 in der Meht. 1 mir in den Sinn gekommene Parallele, welche durch das der turkischen und persischen Umgangssprache angehörige *چند نفر و چند تنه*,

بماده و برادر من u. dgl. dargeboten zu werden scheint, doch niemanden werde befriedigen können (a. a. O. S. 413 Anm.). Man wird mir hierin, wie ich glaube, eben so bestimmen, wie in dem was ich in meiner Schrift über Eschmunazar (S. 175) bemerkt habe: „Wenn man sich auf den kühnen Personenwechsel in der dichterischen und prophetischen Rede der Hebräer beruft, so verkennt man völlig das Wesen des trockenen Lapidarstils der Inschriften.“ Uebrigens entsprechen selbst jene Kühnheiten nicht genau den gleich specieller zu charakterisirenden Wunderlichkeiten, welche das phonizische  $\text{נִי}$  durchgängig als Suffix der 1. Pers. genommen, zu Wege bringt. Zu diesen habe ich vollends in den prosaischen Stücken des A. T. keine wirklichen Parallelen gefunden. Hr. Derenbourg dürfte, wenn er sich um solche bemühte, schwerlich glücklicher sein.

Betrachten wir nun zunächst die beiden epigraphischen Stellen, von welchen H. Derenbourg, indem er sie als Beispiele herangreift, ausdrücklich sagt, dass er den bezüglichen Personenwechsel unbedenklich annehme. Die erste ist die in der 1. Zeile der Inschrift Eschmunazars, die ich erklärt habe: „Im 14. Jahre seiner Herrschaft ( $\text{שְׁנֵי עָשָׂר שָׁנִים}$ ), des Königs Eschmunazar, Königs der Sidonier, Sohnes u. s. w., rächete ( $\text{נִקַּח נֶפֶשׁ}$ ) Eschmunazar u. s. w. also ( $\text{נִקַּח נֶפֶשׁ}$ )“ u. s. w. Ebenso erklärte ich (S. 90 meiner Schrift) nach Levy's scharfsinniger und zweifellos richtiger Ergänzung den Anfang der kleineren 2. sidonischen Inschrift: „Im 2. Jahre seiner Herrschaft ( $\text{שְׁנֵי שָׁנִים}$ ), des Königs Bodastart, Königs der Sidonier, bestimmte Bodastart, König der Sidonier“ u. s. w. — Es handelt sich hier also um eine feststehende Form des officiellen Sidonischen Stiles <sup>4)</sup>.

H. Derenbourg bemerkt dazu: „La transition à la troisième personne, qui commence par  $\text{נִקַּח}$ , ne nous choque pas“, und er knüpft eben daran die oben wörtlich angeführten Aeusserungen, in welchen er dem Einzelnen das Recht der Entscheidung de par l'autorité de son sentiment individuel abspricht. Es hatte ihn dabei bedenklich machen können, dass gerade bei jener Stelle ausser mir auch Ewald, Meier, Wex, Blau, Levy jenen Uebergang unerträglich gefunden und daher zu verschiedenen Aushulfen gegriffen haben, die von mir nicht ohne einlässliche Prüfung (a. a. O. S. 168 — 170 zurückgewiesen sind <sup>5)</sup>). Auch der Mehrzahl der Leser dürfte es doch wohl nicht leicht glaublich erscheinen, dass in Sidon nach officiellen Stil der König N. N. allemal geschrieben hätte: „Im Jahre 90 meiner Herrschaft sprach der König N. N.“ — Dazu kommt, dass eine genitivisch zu denkende Apposition zu dem Suffix der ersten Person

4) Man beachte, wie in vielen Inschriften vor dem Personal  $\text{נִקַּח}$  vor und nach dem Namen, das zunächst nur nach dem Nomen steht.

5) Am ehesten ist der nach Wex, Volz, Engel und Blau und Levy obige Auffassung des  $\text{נִקַּח}$  als einer stehenden Formel, zunächst im Munde der Unterthanen, doppelt wie Monarchen, Was aber auch die Ansicht entgegensteht, habe ich a. a. O. dargelegt.

(„meine Herrschaft, des Königs“) im Hebräischen kein Analogon hat <sup>6)</sup>, wogegen ich jene Apposition neben dem Suffix der 3. Pers. (seine Herrschaft, des Königs) nicht nur im Hebräischen, sondern auch in einer mit Sicherheit zu lesenden Stelle des Plautinischen Poenulus aufweisen konnte (vgl. in m. Schrift S. 88. 89 und daselbst die Anmerkungen).

Die zweite Stelle ist in der Melit. 1.: id quod vovit servus tuus Abdosir et frater ejus (אבדסיר) Osirschamar, ambo filii Osirschamari etc.; — dazu bemerkt Derenbourg: Je n'éprouve aucun embarras à admettre une phrase comme celle-ci: qu'ont voué ton serviteur uu tel et mon frère (אבדסיר), les deux fils d'un tel. Grade hier hatten aber auch schon vor mir Andere das Bedenkliche des wiederholten Personenwechsels empfunden, so Quatremère, welcher das id quod vovit zuerst richtig deutete, und Ewald. Hernach suchte Levy dadurch zu helfen, dass er das אבדסיר mit dem folgenden Worte zu Einem Eigennamen אבדסיר-אבדסיר verbinden wollte, was, abgesehen von anderen Bedenken, schon durch die der phonizischen Orthographie widerstreitende scriptio plena (vgl. dagegen אבדסיר אבדסיר = אבדסיר אבדסיר) verwehrt wird. Dagegen erhebt sich, sobald man אבדסיר = „sein Bruder“ nimmt, die Ausdrucksweise, die hier ein jeder erwarten wird.

Einige von den ähnlichen bei mir angeführten Stellen, welche Derenbourg nicht speciell erwahnt hat, möchte ich doch gerade ganz besonders zur Erwägung empfehlen. Es sind sehr einfache Sätze, in welchen eben desshalb, wenn man das א als Suffix der 1. Pers. nehmen will, der Personenwechsel ganz besonders „brusque“ erscheint. So in der Cit. 23: Denkmal bei Lebzeiten, welches errichtete Abdosir seinem Vater Archetas (אבדסיר אבדסיר). In Umm. 2: quod vovit Abdesmun pro filio suo (אבדסיר אבדסיר), wozu man meine Bemerkungen Eschmunazar S. 178 vergleiche). — Ferner Cit. 40 (bei Vogüé), die ganz kurze Inschrift einer Stele: אבדסיר אבדסיר = dem Eschmun seinem Herrn widmete diese Stele, אבדסיר — der Name des Weihenden ist nicht ganz deutlich. In derselben kurzen Weiheform steht das אבדסיר Cit. 41: neben dem אבדסיר (= er gab) in vollständig ausgeführten Sätzen steht אבדסיר Cit. 37 und 38 <sup>7)</sup>, wo es von dem und dem heisst, dass er das Mal oder den Altar von Marmor, auf dem die Inschrift steht, „seinem Herrn“ — dem und dem Gotte — gegeben d. h. dargebracht habe. — Ausserdem hatte ich auf das א als Suffix der 3. Pers. am Ende der 3. und 4. Maltesischen Inschrift aufmerksam gemacht, von welchen die erstere seitdem in genauerer photographischer Abbildung veröffentlicht worden ist (s. diese Zeitschr. XXIV. 403 ff.).

6) Ueber die, so viel ich weiss, einzige Stelle, die man herbeizuziehen versuchen könnte (Ps. 69, 4, vgl. meine Bemerkung in dieser Ztschr. X. 412 f.

7) Gegen die Auffassung des אבדסיר neben dem Gottesnamen als Titulatur wie in Monseigneur s. in Bemerkungen a. a. O. S. 172.

Wenn H. Derenbourg dort überall das  $\cdot$  als Suffix der 1. Pers. festhalten zu können glaubt, so stimmt er mir doch wenigstens in Betreff zweier anderer Stellen darin bei, dass da, wo sie ein  $\cdot$  zeigen, nothwendigerweise ein Suffix der 3. Pers. erfordert werde. Zu deren Betrachtung gehen wir jetzt über.

Die erste Stelle ist in dem Opfertarif von Marseille Z. 5:  $\text{לם בנגל אש קרני}$  = „bei einem Kalbe dem seine Hörner sind“ von der und der Länge (die Länge der Hörner ist, wie Ewald richtig gesehen hat, in den nachfolgenden Wörtern angegeben)<sup>8</sup>. Der Relativsatz kann einem hebräischen  $\text{אשר קרניו לו}$  oder  $\text{אשר קרניו לו}$  entsprechen. (Ueber das phöniz.  $\text{לם}$  reden wir weiter unten.) Das erstere würde auf ein phöniz.  $\text{קרניו}$  führen (entsprechend dem chald.  $\text{קרניו}$ , wofür auch  $\text{קרניו}$  vorkommt), das letztere auf ein phöniz.  $\text{קרניו}$  (chald. =  $\text{קרניו}$ ). Ersteres habe ich in m. Eschmunazar S. 181 f. neben dem letzteren (das ich in dieser Zeitschr. X. 413 vorgeschlagen hatte) als möglich gesetzt (vgl. Ps. 92, 11 mit Deut. 32, 17). Doch ist  $\text{קרניו}$  vorzuziehen, da für die prosaische Rede in jenem Zusammenhange wohl mit Recht von Derenbourg ein hebr.  $\text{קרניו}$  gefordert wird. Diesem entspricht auch nach seiner Ansicht das phöniz.  $\text{קרני}$ . Er stimmt also wenigstens in diesem Einen Falle mit mir vollkommen darin überein, dass das  $\cdot$  ein phöniz. Suffix der 3. Person Sing. ist. Er will es nur anders aussprechen als ich. Er will nämlich  $\text{קרני}$  lesen, was aus  $\text{קרניו}$  entstanden sein soll. Aber er vermag für jene seltsame Form keine Analogie aus irgend einem Dialekte anzuführen und der Uebergang des ursprünglichen  $\eta$  in  $\cdot$  zwischen den Vocalen  $\epsilon$  und  $\alpha$  ist völlig beipiellös.

Die zweite Stelle ist diejenige, durch welche sich auch Ewald genöthigt gefunden hat, in seiner oben erwähnten Schrift das  $\cdot$  als Suffix der 3. Person anzuerkennen. Und zwar sind wir in Betreff des Sinnes dieser Stelle unabhängig von einander zusammengetroffen (s. m. Inschrift des Eschm. S. 181 Anm.). Sie findet sich in der von Renan entdeckten 1. Inschrift von Umm el awamid. Diese war ohne Zweifel die Aufschrift eines Tempelthores, dessen Neubau Abdelim in oder bei dem phönizischen Laodicea zu Ehren des  $\text{Βασιλ. Οὐρανός}$   $\text{בצל}$  einem Gelubde gemäss unternommen hatte. In Beziehung darauf sagt er: Ich habe gebaut dies Thor und die Flügelthüren ( $\text{השער הירדנות}$ ) — — —  $\text{לִי לְסֹכֵר יֵשֶׁם בָּנֵם}$ , dass es (das Thor) mir sei zum Gedachtniss und gutem Namen; hebr.  $\text{לִי לְסֹכֵר יֵשֶׁם בָּנֵם}$ ).

8. Es werden nämlich die bei den verschiedenen Opfertieren an die Priester zu entrichtenden Abgaben bestimmt. Vorher geschah dies in Betreff eines Stieres, jetzt in Betreff eines Rindes, dessen Hörner doch schon eine gewisse Länge haben.

9. Die alttestamentlichen Parallelen zu dieser Ausdrucksweise s. in meiner Schrift S. 180.  $\text{דלית}$  ist = hebr.  $\text{דלית}$ . Man vgl. dazu ausser dem hebr.

Das  $\cdot$  in  $\text{לְבַבִּי}$  war schon für Renan auffällig gewesen. Es schien den Sinn zu geben: „dass ich mir sei zum Gedächtniss und gutem Namen.“ Levy (phoniz. Studien III, 36) meinte jedoch von dieser Ausdrucksweise: „Man kann sie allenfalls als möglich gelten lassen, wenn man nicht vorzieht das Jod als Fehler des Steinbauers zu betrachten“. H. Derenbourg stimmt mir darin bei, dass jene Ausdrucksweise unmöglich sei und dass hier ein Suffix der 3. Pers. stehen müsse. Er ist aber der Ansicht, dass dies Suffix, weil es auf eine Mehrheit, nämlich das Thor und die Flügelthüre, sich zurückbeziehe, ein Pluralsuffix sein müsse, also ein  $\text{לְבַבֵּי}$  wie in  $\text{לְבַבֵּי}$  oder  $\text{לְבַבֵּי}$  (Eschmunazar Z. 17) = hebr.  $\text{לְבַבֵּי}$ . Er fugt hinzu: „Aussi n'oppriverions-nous aucun embarras de proposer la lecture  $\text{לְבַבֵּי}$  pour  $\text{לְבַבִּי}$ “. Meine Auffassung des  $\text{לְבַבִּי}$  = hebr.  $\text{לְבַבִּי}$  hingegen bezeichnet er als „contraire à la grammaire“. Er betrachtet es als eine Ungenauigkeit, dass ich in freierer Uebersetzung gesetzt habe: „Ich habe gebaut das Thor mit den Flügelthüren, dass es mir sei“ u. s. w.

Es entgeht ihm ein hier nothwendig zu vergleichender hebräischer Sprachgebrauch, den Ewald (L. B. § 339 a) so ausdrückt: „Es schliesst sich oft ein Nomen an ein voriges durch „und“, wo wie es eher durch „mit“ unterordnen wurden“. Er giebt dafür zahlreiche Beispiele. Man vgl. auch Gesen. Thesaur. p. 394 sub c. wo das arab. „concomitantiae“ verglichen wird. Dabei steht sogar in einem und demselben Satze, wenn die durch  $\cdot$  verbundenen Substantiva das Subject bilden, immer das vorangehende, häufig auch das nachfolgende Verbum im Singular z. B. 2 Sam. 3, 22:  $\text{עָבַד דָּוִד}$   $\text{בְּחַרְבֵּי מִלְחָמָה}$  (19); Ex. 21, 4:  $\text{וְהָיָה כִּי יִשְׁכַּח אִישׁ אֶת־מִלְכּוֹ}$ ; Esther 4, 16:  $\text{וְהָיָה כִּי יִשְׁכַּח אִישׁ אֶת־מִלְכּוֹ}$ ; 4, 14:  $\text{וְהָיָה כִּי יִשְׁכַּח אִישׁ אֶת־מִלְכּוֹ}$ ; Prov. 27, 9:  $\text{שֶׁנֶּךָ יִשְׁכַּח אֶת־מִלְכּוֹ}$ . Eben so an den zu dem letzteren Verse von Hitzig als Beispiele der „Unterordnung des zweiten Subjects unter das erste“ verglichenen Stellen Prov. 29, 15; Neh. 5, 14; Sach. 7, 7 f. Vgl. Gesen. Lehrs. § 188; Ewald § 339 c.) Um so leichter kann in einem nachfolgenden neuen Satze oder Satzgliede die Zurückbeziehung auf dasjenige der vorangehenden durch  $\cdot$  verknüpften Nomina erfolgen, welches durch den Sinn erfordert wird (vgl. Esth. 9, 30). Durch den Sinn wird aber in dem  $\text{לְבַבִּי}$  unsrer Inschrift die Zurückbeziehung auf  $\text{בְּחַרְבֵּי מִלְחָמָה}$  gefordert. Die Steinschrift stand an dem aus Stein gebauten Thore. In ihr selbst weist auf dieses allein das Demonstrativum  $\text{זֶה}$  hin, denn es heisst: „Dies Thor und die Flügelthüren“. Die letzteren waren, mochten

$\text{לְבַבִּי}$ , noch die chald. Formen  $\text{לְבַבִּי}$ ,  $\text{לְבַבִּי}$ ,  $\text{לְבַבִּי}$ ; das arab.  $\text{لِبَابِي}$ ,  $\text{لِبَابِي}$ ; das assyr.  $\text{lebla beba}$  neben  $\text{raba}$  Oppert. Gr. assyr. S. 253. —  $\text{סָבַר}$  steht wie Athen. I p. 227, was Levy zuerst richtig erkannt hatte. •

10. Bei Gesen. Lehrs. § 188 ungenau angegeben. Hier steht die Hauptperson  $\text{זֶה}$  an zweiter Stelle.

sie noch so zierlich sein, nur ein Appendix zu dem Thore und schwerlich von gleicher Dauer mit ihm. Abdehn spricht daher naturgemäss den Wunsch aus, dass es (dies Thor) ihm zum Gedächtniss sei.

In der That wurden wir, wenn die Aufschrift hebräisch verfasst wäre, nicht  $\text{בְּחִלְיָי}$ , sondern  $\text{בְּחִלְיָיִךְ}$  erwarten. Jedenfalls wird auch H. Derenbourg nach den angeführten Analogien wenigstens das zugeben, dass  $\text{בְּחִלְיָיִךְ}$  stehen könnte. Wenn er nun im phonizischen Texte  $\text{בְּחִלְיָי}$  findet und wenn er selber das  $\text{י}$  in dem vorher besprochenen  $\text{בְּחִלְיָיִךְ}$  als Suffix der 3. Pers. Sing. anerkennt, so dürfte er doch wohl kaum bei dem Wagniss verharren können, eben dies  $\text{י}$  in  $\text{בְּחִלְיָי}$ , wo es in demselben Sinne vollkommen passend ist, durch ein dem Steinhauer schuldgegebenes Versehen beseitigen zu wollen. Vielmehr werde ich berechtigt sein, das von Renan aufgetundene  $\text{בְּחִלְיָי}$  als eine gewichtige Bestätigung der von mir lange zuvor begründeten Auffassung des  $\text{י}$  zu betrachten.

Ich knüpfte hieran die Besprechung der in derselben Inschrift Abdehn's vorhergehenden Stelle, in welcher ich das  $\text{י}$  als Suffix der 3. Pers. nur für wahrscheinlich erklärte. Schroder (a. a. O. S. 151) hat es auch dort hiernach, und wohl mit Grund, als sicher angenommen. Es sind die Worte

$\text{אֵת הַתּוֹר וְהַכְּנָפַיִם אֲשֶׁר בָּנִיתִי בָּהֶם בְּחִלְיָיִךְ}$

Es folgt auf diese Worte die Angabe des Jahres sowohl nach der Seleucidischen, als nach der Tyrischen Aera und alsdann das oben besprochene mit  $\text{בְּחִלְיָיִךְ}$  beginnende Satzglied. Jene Worte kann man allerdings übersetzen: „Dieses Thor sammt den Flügeltüren, welches zu dem Gebäude des Tempels gehört, habe ich fertig gebaut“ (wortl. habe ich vollendet, habe ich gebaut). So wäre nach hebräischer Weise  $\text{בְּחִלְיָיִךְ בְּחִלְיָיִךְ}$  zu lesen. Aber die scriptio plena ist hier gegen die durchaus herrschende Gewohnheit der phonizischen Orthographie. So liegt es, wenn einmal  $\text{י}$  als Suffix der 3. Pers. feststeht, nahe,  $\text{בְּחִלְיָיִךְ בְּחִלְיָיִךְ}$  zu lesen und nach einer auch in Hebräisch gewöhnlichen Construction zu erklären: „Das Thor sammt den Flügeltüren, welches n. s. w. — ich habe es vollendet, habe es gebaut“<sup>11)</sup>. Da nun das  $\text{י}$  in der einzigen Stelle, wo es ausserdem noch am Ende der 1. Pers. des Prat. vorkommt (in dem  $\text{בְּחִלְיָיִךְ}$  der Athen. 6), nach derselben Construction sich erklären lässt, so hat diese Auffassung in der That an der Orthographie eine starke Stütze<sup>12)</sup>.

11) Schroder vergleicht hinsichtlich der Construction des Satzes mit Recht I Sup. 25, 29.

12) Ich habe die interessante Inschrift des Abdehn in dem Anhange zu meinem Eschmarazur S. 178—181 besonders sorgfältig untersucht und als Aufschrift eines Flügelthores nachgewiesen. H. Derenbourg nimmt so wieder mit Renan, Munk und Levy als Grabschrift statt Grund der sprachlich unbegründeten Deutung des  $\text{בְּחִלְיָיִךְ} = \text{Sarg-Haus}$  oder Gräb-Haus und übersetzt

Wenn trotzdem diesen zuletzt besprochenen Formen, für sich genommen, eine Beweiskraft nicht beizulegen ist, so gilt dies hingegen in vollem Masse von einem anderen Ausdruck, in welchem das - gleichfalls als Verbalsuffix vorkommt und ohne allen Zweifel als Suffix der 3. Pers. steht. Er findet sich in der Inschrift Eschmunazar's Z. 17: ܐܬܝܬܝܢ ܠܥܫܡܘܢܐܝܐܪ<sup>13</sup>. Dies kann nur bedeuten: Und wir liessen ihn (den Eschmun) dort (in seinem Tempel) wohnen. Zu der hier ausgeprägten Anschauung habe ich (in m. Schrift S. 135) genügende alttestamentliche Parallelen gegeben. Ich hebe unter ihnen besonders Jes. 44, 13 hervor, wo es von dem heidnischen Götterbilde heisst, dass es gemacht sei בְּתֵבָה = um im Tempel zu wohnen. Auch die Keilinschriften zeigen die gleiche Anschauung. Ich führe einiges aus den leicht zugänglichen babylonischen Texten im Anhang von Ménant's Grammatik an. Der Gott heisst dort ܐܬܝܬܝܢ ܠܥܫܡܘܢܐܝܐܪ = ܐܬܝܬܝܢ ܠܥܫܡܘܢܐܝܐܪ: der Tempel heisst „Sitz“ (ܫܒܬܐ) des Gottes p. 324, oder in der Aureda an ihm „Sitz deiner Herrschaft“ (ܫܒܬܐ

demgemäss in Z. 3 f.: „Das Thor und die Flügelthüren, welche zu dem Bauwerk meiner Grabeskammer gehören, habe ich gebaut“ u. s. w. Ich führe daher meine dagegen erhobenen Einwendungen, die er gänzlich unbeantwortet gelassen hat, hier noch etwas weiter aus: 1. Die Inschrift beginnt mit der gewöhnlichen Weihformel bei erfülltem Gelübde: *Domino Baali Coelesti. Id quod vovit Abdelim etc.* Was soll solche Weihformel über einer Grabeskammer? Wo in aller Welt findet sich dazu eine Analogie? 2. Wie wird jemand, wenn er sich ein „Grabhaus“ baut, darauf schreiben, dass er sich dies Haus oder gar dass er sich das Thor desselben „zum Gedächtniss und guten Namen errichtet habe“? Dagegen ist der Neubau eines Tempelthores ein bedeutendes und frommes Werk, das z. B. als denkwürdige That aus der Regierungszeit des Jotham berichtet wird 2 Kon. 15, 32. 3) Nach allem, was wir von phönizischen Grabesbanten wissen, hatten sie kleine bescheidene Zugänge eben so wie selbst die ägyptischen Pyramiden und der Halyatteshugel: was soll denn hier das Thor mit den Flügelthüren? — H. D. meint, neben ܒܬܐ wenn es = Tempel wäre, müsste der Name des Gottes stehen. Aber warum? Er steht ja schon an der Spitze der Inschrift, ܐܬܝܬܝܢ ܠܥܫܡܘܢܐܝܐܪ habe ich = ܐܬܝܬܝܢ ܠܥܫܡܘܢܐܝܐܪ vgl. Num. 7, 1 genommen; dabei muss das den Adverbialbegriff umschreibende Verbum voranstehen. H. D. wendet ein, dass die bei Ewald L. B. s. 285 b vollkommen analogen Beispiele zweier so zusammengehörenden Proterita der poetischen Sprache entnommen seien Hos. 5, 11: 9, 9. Aber er übersieht Neh. 3, 20 ܐܬܝܬܝܢ ܠܥܫܡܘܢܐܝܐܪ = ardent(er) diligent(er) restauravit, was die Masorethen wenigstens sicher so genommen haben und der Syrer durch

ܐܬܝܬܝܢ ܠܥܫܡܘܢܐܝܐܪ wiedergibt. Ganz eben so stehen sehr häufig in syrischer Prosa zwei Proterita mit und ohne Copula. Arell suppl. synt. Syr. p. 45. 46). Diese Analogien rechtfertigen hinreichend die Annahme desselben Sprachgebrauchs an unserer Stelle, wenn nun so eine Auslegung sich ergibt, die den Urheber der Inschrift etwas Vernünftiges sagen lässt — eine billige Rücksicht, welche schattensinnige Epigraphiker bekanntlich oft etwas zu sehr vernachlässigen.

13 Schröder liest hier am Ende - *an*, und oben so in Formen wie ܐܬܝܬܝܢ am Ende - *ij* oder - *i* — was sich dann wohl durch die Länge der Sylbe von der einfachen Personalendung unterscheiden musste. Ich habe einen Abrall der Endvocale vor dem Suffix angenommen. Eine Gewissheit ist hier in Betreff der Aussprache schwerlich zu erreichen.

בְּעִלְיָהּ p. 325. Er wird nach der Vollendung des ihm geweihten Baues anrufen: Verherrliche das Haus durch „dein Eingehen“ (עִלְיָהּ) in dasselbe. Damit vergleiche man nun die Worte Eschmumazars (Z. 15—17), die ich auch hier zu leichter Uebersicht  $\sigma\tau\iota\chi\eta\delta\omicron\upsilon\tau$  hersetze, indem ich von der periodischen Eingliederung durch das vorhergehende  $\Sigma\chi$  absehe:

1. Wir haben gebaut das Haus der Götter<sup>14</sup>),
2. das Haus der Astarte in Sidon, dem Meereslande,
3. und liessen wohnen (יִשְׁכֵּן) die Astarte dort, sie verherrlichend,
4. Und wir sind, die wir bauten ein Haus dem Eschmum,
5. das Heiligthum der Quelle Jiddal auf dem Berge,
6. und liessen ihn wohnen (יִשְׁכֵּן) dort, ihn verherrlichend.

Nach dem Grundtext, wenn wir die parallelen Glieder — mit Weglassung des  $\Sigma\chi$  und das  $\text{אֵת בְּתוֹכָהּ}$  im 1. und des  $\text{אֵת אֲשֶׁר}$  im 4. Gliede s. Anm. 14) — unter einander setzen:

בָּצֵרְנוּ אֶת־בֵּית־יְיָ	אֵת־בְּתוֹכָהּ עִלְיָהּ	בְּבֵית־יְיָ	1. 2.
בְּבֵית־יְיָ עִלְיָהּ	בְּבֵית־יְיָ	בְּבֵית־יְיָ	4. 5.

Und sodann weiter:

שֵׁם מְאֹרָתָם	יִשְׁכֵּן אֵת עִלְיָהּ	3.
שֵׁם מְאֹרָתָם	יִשְׁכֵּן	6.

In dem Parallelismus der Glieder wird hier jeder einen zwingenden Beweis für das Vorhandensein des  $\text{אֵת}$  als eines Suffixum der 3. Pers. anerkennen.

Freilich ist gegen meine Lesung des obigen Passus, innerhalb dessen der Sarkophag eine beschäftigte Stelle enthält, ein graphisches Bedenken erhoben worden. Der Zweifel wendet sich gegen die zweite der beiden in der obigen hebraischen Transcription durch Klammern bezeichneten Lucken, gegen diejenige, welche ich durch  $\text{אֵת}$  ausgefüllt habe — in den Worten:

לְאֵשֶׁת־יְיָ בְּבֵית־יְיָ

Von den beiden eingeklammerten Buchstaben ist noch der untere Strich vorhanden. Die Stelle sieht nämlich nach dem photographischen Facsimile des Herzogs von Luynes, welche allen späteren Abbildungen zu Grunde liegt, mit möglichster mathematischer Genauigkeit der Dimensionen wiedergegeben, so aus:

14. Derembourg a. a. O. S. 93) will hier statt  $\text{בָּצֵרְנוּ}$  den Plural  $\text{בָּצֵרְנוּ אֵת־בְּתוֹכָהּ}$  lesen, was orthographisch zulässig ist, indem er bemerkt: „Le roi avant d'énumérer les divers temples qu'il a fait construire aux divinités de Sidon, semble les comprendre d'abord tous dans cette expression générale, placée en tête.“ Aber diese Auffassung wird durch den Satzbau ausgeschlossen. Das stark sondernde „und wir sind es die wir bauten“ ( $\text{אֵת־בְּתוֹכָהּ אֵת אֲשֶׁר}$ ) im  $\text{מְנוֹחָם}$  4, was dann ganz symmetrisch im  $\text{מְנוֹחָם}$  7 wiederkehrt, fordert dass die  $\text{מְנוֹחָם}$  1—3 eben so wie 4—6 und 7—9 in sich abgeschlossen sind. Das Haus der Astarte war also ein Pantheon, wofür in m. Schritt S. 134 hinreichende Parallelen gegeben sind.

15. Die Rechtfertigung dieser Lesung statt  $\text{יִשְׁכֵּן}$  s. weiter unten Anm. 18.





Hier schliesst sich an den erhaltenen untern Strich des Nun, mit welchem das Wort  $\text{נִנְּזִנְ}$  schliesst, links in dem Stein eine Spalte an, die dem Buchstabenreste in der Photographie den Schein eines Beth gegeben hat. Das hat denn auch einer der Erklärer hier gelesen. Auch Bickell meint nach einem autoptischen Bericht, den ihm auf seinen Wunsch Dr. Zotenberg in Paris über diese und andre Stellen des Sarkophags mitgetheilt hat, dort wiewohl ungern ein Beth lesen zu müssen. Er sagt: „In Z. 17 wird leider die so schöne und einfache Erklärung Schlottmann's, wonach der König dem Eschmun einen Tempel erbaut zu haben erklärt, durch einen leidigen Buchstabenrest umgestossen. Denn der halb zerstörte Buchstabe kann durchaus kein Nun sein, wie auch Herr Zotenberg auf's bestimmteste bestätigt“.

Aber wenn H. Dr. Zotenberg (dessen oft bewährte Bereitwilligkeit, die Zwecke deutscher Forschung zu fördern, dankbar anzuerkennen ist) den betreffenden Buchstaben so bezeichnet hat, dass ihn Bickell mit Bestimmtheit für ein Beth nimmt, so muss dem ein Versehen zu Grunde liegen. Das Nun ist so vollkommen zweifellos, dass der Herzog von Luynes, dessen Sorgfalt und Scharfblick in graphischer Beziehung anerkannt ist, gar nicht einmal nur nothig halt, weder in seiner Transcription (p. 6 dasselbe als ergänzt zu bezeichnen, noch in seinen Anmerkungen (p. 30) jener von dem Schwein des Nun nach links gehenden Steinspalte irgend Erwähnung zu thun, offenbar weil er der Meinung war, niemand könne dieselbe für den Rest eines Beth halten<sup>16)</sup>. In der That wäre dies nicht nur seltsam verstümmelt, sondern sein runder Kopf stünde auch, mit den Köpfen des vorangehenden  $\text{נ}$  und des nachfolgenden  $\text{ז}$  verglichen, in ganz beispielloser Weise unter der Linie. Uebrigens habe ich selbst im Herbst 1868 das Original für Wort in graphischer Beziehung genau verglichen und die gemachten Beobachtungen in dem Saal des Louvre selbst, wo jenes sich befindet, sogleich aufgezeichnet. Dabei habe ich angemerkt, dass jener Strich links vom Nun einem Steinriss entspricht, „der Schein des  $\text{נ}$  aber lediglich der Photographie angehört und durch einen einzigen Blick auf den Stein beseitigt wird“<sup>17)</sup>. Hiervon wird sich auch H. Derenbourg leicht überzeugen.

16) Dagegen hat er z. B. nicht unterlassen, zu derselben Stelle a. a. O. zu bemerken, dass durch Versehen auf ein Steintstück  $\text{נִנְּזִנְ}$  eingegraben gewesen, dann aber durch Auskratzen des Schweines an dem ersten  $\text{נ}$  in  $\text{נִנְּזִנְ}$ , verwandelt worden ist.

17) In Betreff des nachfolgenden  $\text{ז}$  in  $\text{נִנְּזִנְ}$  habe ich übereinstimmend mit Zotenberg bei Bickell a. a. O. in n. i. o. Paris. Notizen angemerkt: „Das

Bickell erhebt allerdings noch eine weitere graphische Schwierigkeit in Betreff des ׀ in dem nachfolgend von mir gelesenen שִׁנְיָן. Ich habe mich dafür (in m. Schr. S. 137 Anm.) nach Meyers Vorgange auf die Analogie des ׀ am Schluss von Z. 7 und 17 berufen, zugleich aber angedeutet, dass nach der Richtung des Striches das früher von mir dort gelesene ׀ graphisch leichter sei. Auch Bickell zieht dies vor und vielleicht mit Recht. Dann dürfte derselbe, nachdem jener vermeinte „leidige Buchstabenrest“ des ׀ beseitigt ist, kaum ein Bedenken tragen, meine frühere Uebersetzung (in dieser Zeitschr. X. 588) zu billigen: „Wir haben gebaut ein Haus dem Eschmun und das Heiligthum (שִׁנְיָן) der Quelle Jidlal auf dem Berge und haben ihn thronen lassen dort, lobpreisend.“ Der Sinn bliebe wesentlich derselbe: nur wäre so das Heiligthum שִׁנְיָן (wie man diese Worte auch deuten möge) nicht identisch mit Eschmun's Tempel, sondern ein Zubehör desselben (ein sacellum). Immer bleibt auch so stehen, was mein geehrter Recensent ausdrücklich anerkennt, dass meine Erklärung „sich auf ein starkes Argument gründet, nämlich auf den Parallelismus dieses Satzes mit dem vorhergehenden, von dem Göttertempel handelnden“<sup>18</sup>). Nur bei meiner Erklärung kommt in der That der oben auch typographisch dargestellte Parallelismus der beiden Sätze, der zu Anfang, Mitte und Ende handgreiflich hervortritt, zu seinem Recht. Ueberdies scheitern alle anderen versuchten Deutungen, die ich in m. Schrift S. 138—141 einlässlich geprüft habe, an wahrhaft unüberwindlichen Schwierigkeiten.

Ueberblicken wir nun noch einmal das Resultat unserer bisherigen Untersuchungen. An den drei zuletzt besprochenen Stellen, in den Formen שִׁנְיָן, שִׁנְיָן und שִׁנְיָן steht das ׀ als Suffix der 3. Pers. Sing. zweifellos fest. Von den anderen vorher besprochenen Stellen sind einige der Art, dass sich dies ׀ als Suffix der 1. Pers.

7 mit gespaltenem Kopf, woraus Meyer ein zwerghaftes ׀ machte, ist gleichfalls blosser Schein der photographischen Abbildung, der Buchstabe in der Steinschrift ist als vollkommen normal zu erkennen.“ — Ich füge, lediglich in graphischem Interesse als Beispiel dafür, wie selbst die meisterhafteste photographische Abbildung für die Wiedergabe der mitunter nur den Epigraphiker wichtigen Minuten keine Sicherheit gewährt, noch eine jener Notizen bei. „In dem roh gearbeiteten Anfange der Inschrift (vgl. S. 42 meiner Schrift) besteht der 5. Buchstabe der 3. Z., ein Jod, in der Photographie aus zwei unverbundenen Stücken: dies ist auf dem Original nicht der Fall.“ Der kleine verbindende Strich ist also auf dem Lichtbilde ausgefallen.

<sup>18</sup> Hierdurch wird auch die Annahme des Schreibfehlers in dem obigen *origos* 3 שִׁנְיָן statt שִׁנְיָן hinlänglich gerechtfertigt. Möchten solche Schreibfehler sind bekanntlich in dem ersten Theile der Inschrift auch die mit ihr identische Kopfschrift constant s. m. Schr. S. 80 Anm.; unter ihnen die sehr analoge von שִׁנְיָן statt שִׁנְיָן in Z. 7. Sonst wäre allentalls auch möglich das שִׁנְיָן = „wir haben aufgerichtet die Astarte“ (nämlich ihr Bild und שִׁנְיָן = „wir haben ihn den Eschmun wohnen lassen“ als parallel zu n. h. m.



lich, dass das pun. —é nicht als reiner einfacher Laut, sondern ähnlich wie das griech. *et*, welches die Römer bald als *i* bald als *e* auffassten, ausgesprochen wurde, wie denn überhaupt *e* und *i* besonders in der Auffassung von fremdwörtern leicht verwechselt werden<sup>21</sup>. Ich erinnere auch an den frühzeitigen Uebergang des griechischen *η* in den *i*-Laut.

Die Lesung mit —é wird nun auch bestätigt durch eine den karthagischen und den neupunischen Inschriften eigenthümliche Form. Diese zeigen nämlich durchgängig ein Suffix der 3. Pers. Sing. Masc. auf **ס**. Derenbourg will dasselbe freilich —*o* lesen und mit dem hebr. **ו** — identifiziren. Aber dagegen erheben sich zunächst gewichtige orthographische Bedenken. Das **ס** ist dem *A*-Laut verwandt und hat daher als Vocalbuchstabe vorzugsweise zu dessen Bezeichnung gedient, bei Semiten wie bei Nicht-Semiten. Das lange *a* gieng frühe in den durch Olshausen mit dem schwedischen *ä* bezeichneten Laut über, dem auch im hebr. Punctationssystem das **א** entspricht. Hierfür bleibt dann natürlich das **ס** die Bezeichnung. So im Syrischen. Dahin gehören im Phonizischen Formen wie **סס**, worin die Römer gradezu Hanno sprechen, eben so **סבס** = Bodo<sup>22</sup>). Für das reine *o* hingegen findet sich als remorthographische Bezeichnung (wolin natürlich das **ס** als erloschener Hauchlaut, wie in **ססססס**, **ססססס**, nicht zu rechnen ist) das **ס** ebensowenig als für *i* und *ü*. Wohl aber kommt es grade im Karthagischen und Neupunischen für *e* vor, nämlich im stat. constr. des masc. plur. z. B. in **ססס סססס**, **סססססססס סססססססס** (in m. Schrift S. 87, Schröder S. 181), wo also die Schreibung mit **ס** der des syrischen stat. emphat. plur. übereinstimmt (vgl. auch **סססססססס** Dan. 7, 24; **סססססססס** Dan. 3, 8, Esra 4, 12 u. öfter). Man vgl. auch Athen. 3 (Münchins), wo der griechische Familienname *Ἐφῶν* (archaisch für *Εἰφῶν* nach Ges. Mon. 121) durch **סססס** wiedergegeben ist. Dem Phonizier erschien also die Schreibung mit **ס** als die angemessenste für das griechische *η* am Ende des Wortes. So ist denn schon aus orthographischer Rücksicht ein häufiger Ausdruck in den karthagischen Votivtafeln **ססס ססססס** zu lesen, wozu ich a. a. O. das

Zeichen, durch welche Studemann die graphischen Einzeinheiten in seiner Auffassung des diplomatischen Thatbestandes bezeichnet hat

<sup>21</sup> Abkürzung von **ססססס**. Sicher undenkbar ist, was auch Hr. Derenbourg S. 94 nur zweifelnd hinwirft, dass **ס** ein Rest des ursprünglichen **ססססס ססססס** sei. Selbst die datur angeführte Identität hebr. Namen **ססס** und **ססס** mit **ססססס** und **סססססססס** wird doch wohl von Gesenius mit gutem Grunde nicht anerkannt. — Schröder S. 152<sup>1</sup> will **ססססס** = sein Baals Knecht erklären, was aber als Eigenname schwer annehmbar ist. Ich habe die phonizischen Masculina auf **ס**, da der aram. stat. emphat. dort nicht vorkommt, nach Analogie des hebr. **ססססס**, **ססססס** (wo das **ס** bekanntlich todes- oder Anhangelaut ist) zu erklären gesucht.

ganz übereinstimmende biblische  $\text{אָפִּי}$  = seine Deutung (Dan. 4, 16; 5, 8. verglichen habe.

Dazu kommt noch ein anderer Grund. Wäre nämlich wirklich im Phönizischen, wie im Hebräischen —ô das gewöhnliche Suffix der 3. Pers. Sing. Masc. gewesen und wäre es durch  $\text{א}$  — bezeichnet worden, so wäre es doch im höchsten Grade auffällig, dass es sich, wenn wir von der unsicheren Cit  $\text{א}$  absehen, ausserhalb Afrika's und Sardinien's in den übrigen bei weitem reichhaltigeren und mannichfaltigeren althönizischen Inschriften niemals findet und war auch an solchen Stellen nicht, wo man ein Suffix der 3. Pers. erwartet. Wenn nun jemand das an mehreren solchen Stellen, die wir oben betrachtet haben, sich findende  $\text{א}$  vorerst auch nur zweifelnd als jenes Suffix betrachtete, so musste er, wie mir scheint, in der Einfachheit, mit welcher bei der Aussprache mit —ê die beiden Formen als identisch und nur orthographisch verschieden sich herausstellen, einen starken Beweisgrund für diese Aussprache und zugleich ein gewichtiges Moment zur Widerlegung seiner etwa noch vorhandenen Bedenken gegen die Existenz des Suffixes auf  $\text{א}$  anerkennen.

Wir gehen zu dem Suffix  $\text{א}$  — über, welches weniger complicirte Untersuchungen erfordern wird. H. Derenbourg erkennt dasselbe als Suffix Sing. an in der Massiliensischen Opfertafel, nämlich in der schon erwähnten Stelle Z. 5:  $\text{בְּנֵל אֵת קֶרְבִּי לֵם}$  = „bei einem jungen Rinde, welchem seine Hörner sind — — und bei einem Hirsche“ u. s. w. Es folgt die Angabe der Summe, welche bei Darbringung Eines solchen Thieres der Opfernde dem Priester zu zahlen hat. In solchem Zusammenhange ist in der That, auch abgesehen von dem Singularsuffix  $\text{א}$  in  $\text{קֶרְבִּי}$ , die collectivpluralische Fassung des  $\text{לֵם}$  schlechterdings unmöglich.

Eine andere von mir (S. 178) hervorgehobene nicht minder sichere Stelle, die H. Derenbourg übersehen zu haben scheint, ist die Carthag. 90 bei Davis Nr. 71): „Gelübde des N. N. für seinen Sohn“ ( $\text{עַל בְּנֵי}$ ). Es folgt nur noch die Anrufungsformel mit dem Suffix auf  $\text{אֵל}$ : Audiebas vocem ejus ( $\text{אָזְנִי}$ ), benedicibas ei ( $\text{בְּרַכָּתִי}$ ). Hier wird man doch neben de  $\text{עַל בְּנֵי}$ , was die oben erwähnte Inschrift Umm. 2 in der gleichen Verbindung zeigt, das Suffix der 3. Pers. Sing. und die Uebereinstimmung des von mir aus griechischen Votivtafeln beigebrachten  $\text{περὶ τοῦ υἱοῦ}$  nicht verkennen.

Bei den anderen Stellen, nämlich bei denen in der Grabschrift Eschmunazars, habe ich selbst genau angegeben, in welcher Weise sich allenfalls, doch oft nicht ohne grossen Zwang, das  $\text{א}$  — als Pluralsuffix halten lässt. Aber ich habe dort, eben so wie bei den oben erwähnten ähnlichen Fällen des Suffixes  $\text{א}$ , geltend gemacht, dass, wenn anderweitig die Existenz eines phönizischen Singularsuffix  $\text{א}$  gesichert ist, es nicht gerechtfertigt sei, dasselbe an den bezeichneten Stellen überall durch jenen sprachlichen Zwang zu be-

seitigen. Das Gewicht dieser Argumentation durfte Derenbourg doch nicht hinlänglich gewürdigt haben, wenn er die von mir in diesem Sinne hervorgehobenen Stellen gar nicht specieller vorführt und untersucht<sup>22)</sup>. Man vgl. z. B. in jener Grabchrift den Schluss Z. 20 — 22: „Kein Mensch öffne meinen (steinernen) Sargdeckel u. s. w., damit ihn nicht preisgeben (𐤎𐤍𐤏𐤍𐤕𐤍) die heiligen Gotter“ u. s. w., worauf dann zuletzt folgt: „und der Mensch wird getödtet und sein Same (𐤎𐤍𐤏𐤍𐤕𐤍) für ewig“. In Betreff der übrigen ähnlichen Stellen verweise ich auf meinen Commentar zu 𐤎𐤍𐤏𐤍𐤕𐤍 in Z. 6, 𐤎 (zweimal) in Z. 8. 𐤎𐤍𐤏𐤍𐤕𐤍, 𐤎𐤍𐤏𐤍𐤕𐤍 in Z. 9, 𐤎 in Z. 11, so wie auf Schröder a. a. O. S. 155 f.<sup>23)</sup>. Auch hier darf ich, wie oben in Betreff des Suffixes 𐤍, betonen, dass der Grad der Gewissheit an den einzelnen Stellen ein verschiedener sein mag, dass aber vereinzelte Einwürfe, die etwa in Betreff der einen oder der andern Stelle erhoben werden, für die Entscheidung der ganzen Frage ohne Bedeutung sind, dass ich vielmehr bitten muss, die Gesamtheit der sich gegenseitig bestätigenden Stellen und das, was ich für meine Auffassung einer jeden derselben angeführt habe, der Prüfung zu unterwerfen. Nur wenn man das Gewicht aller dieser Momente zu

22) Dagegen beruht es auf einem mir nicht erklärlichen Versehen Derenbourg's, wenn er S. 99 bemerkt: „La formule 𐤎𐤍𐤏𐤍𐤕𐤍 𐤎𐤍𐤏𐤍𐤕𐤍, que M. Schlottmann cite en faveur de sa thèse, ne se rencontre, à ce que nous avons remarqué, que sur des monuments où il est question de plus d'une personne“. Aber jene Formel citire ich nirgends en faveur de ma thèse, sondern erkläre dort in m. Schr. S. 175) das 𐤎 ausdrücklich als Pluralsuffix. Uebrigens steht bei Derenbourg wohl nur durch einen Druck- oder Schreibfehler 𐤎𐤍𐤏𐤍𐤕𐤍 statt 𐤎𐤍𐤏𐤍𐤕𐤍. Das erstere findet sich nur auf 2 neupun Inschriften, die ich nirgends berührt habe. Vgl. Schröder S. 158.

23) Schröder S. 156 vgl. S. 232) findet das — $\alpha\mu$  auch in der bilinguis Lapith., indem er den Anfang derselben erklärt:  $\Delta\epsilon\iota$  Anath, der Kraft der Lebendigen, und dem Siege seines Königs (𐤎𐤍𐤏𐤍𐤕𐤍 𐤎𐤍𐤏𐤍𐤕𐤍) hat Sesmai diesen Altar geweiht. 𐤎𐤍 wird mit 𐤎 = robur, victoria combinirt. Ansprechend ist dabei die Uebereinstimmung mit dem griech. Texte  $\Delta\theta\eta\eta\grave{\alpha}$   $\Sigma\omega\tau\epsilon\iota\sigma\alpha$   $\text{Νίκη}$ , das  $\iota$  subscr. fehlt in beiden Wörtern nach dem Original  $\kappa\alpha\iota$   $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\upsilon\sigma$   $\text{Πτολεμαῖος}$ , wenn nämlich Vogues Uebersetzung richtig ist: a Athéné, sauveur, et à la victoire du roi Ptolémée. Aber dann müsste man notwendigerweise  $\kappa\alpha\iota$   $\nu\iota\kappa\eta$   $\beta.$   $\text{Πτ.}$  lesen und die Versetzung des  $\kappa\alpha\iota$  auf ein Versehen des Steinbauers schieben. Und auch so wäre die Coordination der Athene und der besondern Nike (oder gar in abstracto des Sieges) des Ptolemaos höchst auffällig, während  $\text{Νίκη}$ , eben so wie  $\Sigma\omega\tau\epsilon\iota\sigma\alpha$ , öfter als Beinamen der Athene vorkommt. Geib, gr. Myth. s. 248, S. c: 10 s. 255, S. c. Wahrscheinlich sind die Worte bis  $\text{Πτολεμαῖος}$  als Aufschrift nur sich zu nehmen und der Genetiv des Königsnamens neben dem Dativ des Gottesnamens weist auf den verschiedenen Sinn hin, in welchem man der Göttin und dem menschlichen Herrscher, trotz der üblichen Vergötterung des letzteren, den Altar weihte. Das Phönizische konnte diesen Unterschied nicht wiedergeben. Es ist also mit Vogué 𐤎𐤍𐤏𐤍𐤕𐤍 𐤎𐤍𐤏𐤍𐤕𐤍 zu erklären, was Schröder als sprichlich zulässig anerkennt.

entkräften vermochte, wurde man berechtigt sein, meine Nachweisung des betreffenden phönizischen Sprachgebrauchs als irrig bei Seite zu werfen.

H. Derenbourg meint (p. 98) das etwa bleibende Resultat als unerheblich schon durch die Bemerkung hinzustellen, dass man ja nach meinem eignen Zugeständniss das in der Grabschrift Eschmunazar's dreimal vorkommende  $\text{𐤁𐤁}$  auch  $\text{𐤁𐤁𐤁}$  lesen könne. „qui dans la Bible remplace plusieurs fois la forme usitée  $\text{𐤁𐤁}$ “. Aber er übersieht dabei einen wesentlichen Unterschied. Der von mir verglichene Hebräische Sprachgebrauch (den Gesenius und Ewald mit den altjüdischen Grammatikern anerkennen) ist als der hochpoetischen Darstellung angehörig (wie  $\text{𐤁𐤁𐤁}$  Ps. 11, 7;  $\text{𐤁𐤁𐤁}$  Ijob 22, 2;  $\text{𐤁𐤁}$  Jes. 53, 8 ein vereinzelter. Das phönizische  $\text{𐤁}$  als Suff. Sing. hingegen gehörte, da es sich in so leichterer Prosa wie in Massil, Z. 7 und in Carth. 90 findet, dem gewöhnlichen alltäglichen Sprachgebrauch an. Dabei wird man doch jene Annahme von einem ausnahmsweisen „remplacement“ des Sing. durch den Plur. nicht als befriedigend betrachten können. Vielmehr wird man allen sonstigen Analogien nach mit hoher Wahrscheinlichkeit voraussetzen dürfen, dass hier bei den Phöniziern eine ältere Form der  $\text{𐤁𐤁𐤁}$  sich erhalten hat, welche auch die hebräische Dichtersprache zufolge ihrer bekannten Vorliebe für das Seltene und Alterthümliche sich ausnahmsweise aneignete, und dass jenes singularische  $\text{𐤁}$  von dem pluralischen  $\text{𐤁}$  durch seinen Ursprung und seine ursprüngliche Aussprache verschieden war<sup>24</sup>.

In Betreff des letzten Punktes wären wir, da die phönizische Schrift in Bezeichnung auch der langen Vocale besonders sparsam ist, lediglich auf die sprachgeschichtliche Theorie und auf die etwa aus ihr zu schöpfenden Vermuthungen angewiesen, wenn uns nicht grade hier die trotz ihrer abschriftlichen Entstellung unschätzbaren Punica Plautina einen höchst werthvollen Fingerzeig darboten. Sie hat für jenes singularische  $\text{𐤁}$  — die Aussprache — um. Und zwar ist jenes — im an drei Stellen vollkommen gesichert: 1) dem Sinn nach. In V. 9 des älteren Textes bedeutet lasibithim (𐤋𐤏𐤁𐤁𐤇) der lateinischen Parallele gemäss zweifellos „seinem Wohnen“ (hebr. 𐤋𐤏𐤁𐤁𐤇). Eben so zweifellos entspricht das yth binim (𐤙𐤏𐤁𐤁𐤇 zu Anfang von V. 7 dem im Lateinischen zu Anfang desselben Verses stehenden ejus filium (hebr. 𐤙𐤏𐤁𐤁𐤇). Und nicht minder sicher entsprach diesem lateinischen filium auch in V. 7 des älteren phönizischen Textes ein  $\text{𐤁𐤁}$ , hier mit lateinischen Buchstaben baum oder

24) Mit Recht erinnert Schroder (S. 153) an eine ältere Aeusserung Ewald's, dass die hebräischen Dichter „nicht von weitem her, sondern aus dem alten kanaanaischen Sprachschätze und einer sie umgebenden Volkssprache solche Sprachstücke entlehnten.“ Auch meine Vermuthung, dass das betreffende Singularsuffix auf  $\text{𐤁}$  ursprünglich wie das phönizische ausgesprochen wurde, hat er weiter zu begründen gesucht. Eben so hat Bickell (a. a. O. S. 366) dieselbe als sicher angenommen.

benim transscribirt, indem datur der Palimpsest nach Studemund (nam nach Ritschl eam), die übrigen Codices enim lesen. Wie weit auch selbst die besseren Erklärer in der Auffassung des Wortzuges der drei bezeichneten Verse von einander abweichen, treffen sie doch fast alle nach einer unausweichbaren Nothwendigkeit in dem angegebenen Sinne der drei bezeichneten Wörter לַשְׁמֵחַ und zweimal לַשְׁמֵחַ zusammen. 2) ist das —im an den drei Stellen auch der Lesung nach gesichert. In dieser stimmen nämlich dort überall alle Codices (vielleicht mit einer übrigens ganz geringfügigen Ausnahme)<sup>25)</sup> überein. Schon wenn nur bei einer Stelle alle Codices das —im hatten, würde dies, in je buntem Wechsel jene sonst in ihren Lesungen auseinandergehen, um so mehr für stark bezeugt gelten müssen. Doch würde Herr Derenbourg sich allentalls denken können, dass in einem uralten Codex, von welchem alle vorhandenen Codices abstammen, durch einen Schreibfehler —im an die Stelle des von ihm vorausgesetzten —amo oder —o getreten sei. Bei den drei Stellen zugleich ist hingegen solche Annahme schlechterdings undenkbar, zumal es sich hier um den gleichen Schreibfehler in zwei ganz verschiedenen punischen Texten handelt, welche (wie der Palimpsest zeigt) gesondert von einander fortgepflanzt sind. In der That kann irgend eine ähnlich seltene grammatische Form einer toten Sprache handschriftlich nicht starker bezeugt sein, als jenes Suffix —im der Puvica Plantina. Man kann mit einer ich möchte sagen, mathematischen Sicherheit behaupten, dass je der erste Anzeiger der beiden betreffenden punischen Texte es so geschrieben haben muss.

Dieses —im nehmen wir mit Ewald als ungenaue graphische Fixirung des Lautes —êm, auf Grund von allgemeinen Analogien, die ich in meiner Schrift belegt und oben S. 162 in Kurze angegeben habe. Sie wurden ihre Kraft behalten, auch wenn das anderweitig hinreichend erwiesene Suffix  $\text{—im}$  sich mit  $\text{—i}$  geschrieben bei Plautus nicht vortande. Findet es sich vor, so liegt jene Auffassung des —im als einer ungenauen Schreibung für —êm um so näher.

Nun wurde in der That das —i als Suffix der 3. Pers. bei Plautus ziemlich eben so stark diplomatisch beglaubigt sein, wenn sich das von Majus und Ritschl in V. 5 des Palimpsest gelesene esse mi bestätigen sollte gegenüber dem esse Studemund's, gegen welches ich oben in Ann. 20 meine sprachlichen Bedenken erhoben habe. Doch bleibt die Sache zunächst, wie ich dort ausdrücklich bemerkt habe, zweifelhaft. Bei der zweiten ebendort angeführten Stelle, dem susibiti in V. 9 des älteren Textes, wäre, wenn hier

25) Nach Behn bei Weid. de Pun. Plaut. p. 5 hatte der Heiberg'sche Cod. (1170) statt des von den übrigen Codices gelesenen enim. Alle anderen Codd. haben zweifellos —im. Das —ym, das 2 Codd. in Z. 9 statt —im haben, ist nur eine andre Schreibung für —im.



das —i allein übrig bliebe, ein alter Schreibfehler denkbar, nicht zwar für Derenbourg's —o oder amo am Ende (welches letztere hier schon durch das Metrum abgeschnitten würde), wohl aber für susibitum. Hiermit erhielten wir eine Uebereinstimmung des älteren und jüngeren Textes nicht nur in Betreff des einen Wortes (שבתי), sondern auch darin, dass überhaupt in beiden Texten nur —im als einziges Suffix der 3. Pers. Sing. Masc. übrig bliebe. Dies könnte um so leichter und annehmlicher erscheinen, als auch in dem jüngeren Texte am Ende von V. 4 das m des Pluralsuffixes —hom in allen Codd. ausgefallen zu sein scheint, da es bedenklich sein dürfte, eine phöniz. Form —ho mit Elision des m in ähnlicher Weise anzunehmen, wie die Elision des n in dem entsprechenden aram. —הן— als Eigenheit des hierosolymitanischen und talmudischen Dialects bezeichnet wird (ähnlich steht dort auch —הי—, —הי— statt —הן—, —הן—, —הן—: Schaaf op. aram. p. 38). — Indess spricht doch ein, wie mir scheint, bei weitem überwiegendes diplomatisches Moment dafür, dass der erste Verfasser des älteren Textes, Plantus selbst oder ein ihm hier helfender Genosse, ein punisches מְקוֹם שֶׁבִּיתִי (der Ort seines Wohnens) mit lateinischer Schrift wiedergegeben hat. Das —i findet sich nämlich sowohl in dem Palimpsest, dessen verschiedene Collatoren einstimmig das —iti als vollkommen sicher bezeichnen, als ausnahmslos in allen den Codices, in welchen derselbe Text stark verstummelt, und aus 10 Versen in 6 oder 8 Verse umgeschrieben, hinter der jüngeren punischen Uebersetzung der lateinischen Verse steht — Jener Palimpsest, die älteste vorhandene lateinische Handschrift, gebort dem 4. oder 5. Jahrhundert an. Die beiden so grundverschiedenen einerseits durch den Palimpsest, andererseits durch die sammtlichen anderen Codices vertretenen Ueberlieferungen des älteren punischen Textes müssen aber schon viel früher auseinandergegangen sein, wahrscheinlich schon in der Zeit, als der jüngere punische Text zuerst in einem Codex eingeschaltet wurde. Calliopius, auf dessen etwa dem 6. Jahrhundert angehörige Textrecension alle Codices des Plantus, den Palimpsest ausgenommen, zurückzuföhren sind, hat schon nur diejenige Ueberlieferung vor sich gehabt, in welcher die beiden punischen Texte als ein scheinbares Ganzes neben einander standen, und er hat sicher eben so wenig, wie irgend jemand vor Sarrau und Bochart, eine Ahnung davon gehabt, dass jenes scheinbare Ganze eine zwiefache punische Uebersetzung der darauf folgenden 10 lateinischen Verse enthielt. Die Textrecension des Calliopius selbst kann also durchaus nicht dazu dienen, um die sonderbare Doppelgestalt des älteren punischen Textes zu erklären, sondern alles weist uns, wenn wir deren Ursprung bestimmen wollen, in ein ungleich höheres, weit hinter der Zeit des Palimpsest liegendes Alterthum zurück. Dass damit auch die besprochene grammatische Form auf —i, in welcher beide Textgestalten zusammentreffen, eine starke Präsuntion der Ursprünglichkeit erhält, wird man nicht in Abrede stellen.

So bleibt das phönizische Singular-Suffix der 3. Pers. Sing. auf  $\text{---}$  und  $\text{---}$  als durch die sprachlichen Monumente mit vollkommener Sicherheit bezeugt stehen. Die Plautinischen Stellen dienen dabei nur in zweiter Linie als interessante und werthvolle Bestätigung. Eben so haben wir die Aussprache jener Formen mit  $\text{---ê}$  und  $\text{---êm}$  für die Falle, wo sie unmittelbar dem Stammconsonanten sich anfügen, lediglich aus den Mitteln der sprachlichen Ueberlieferung zu begründen vermocht, während die letztere in Betreff anderer Fälle (s. oben Anm. 13) uns freilich im Stich lässt. Für jene Aussprache stehen die Plautinischen Stellen als Beweismittel mit in erster Linie, indem daneben, wie wir sahen, nur noch die africanische Parallele das  $\text{---}$  zu dem  $\text{---}$  uns mit einem orthographischen Moment zu Hülfe kommt. Derenbourg meint freilich nach der guten Meinung, die er von meinem gesunden Urtheil hat, voraussetzen zu müssen, dass ich selbst meine aus dem „corrompirten und unsichern“ Texte des Plautus entnommenen Argumente nur als einen „Ballast“ betrachte<sup>26)</sup>. Dass er aber dabei die einschlägige kritische Frage zu sehr in Bausch und Bogen behandelt hat, glaube ich durch die obige einlasslichere diplomatische Erörterung, mit welcher ich in m. Schr. S. 112 und S. 182 — 184 (insbesondere auch die dortigen Anmerkungen) zu vergleichen bitte, hinreichend dargethan zu haben.

Die zunächst thatsächlich festgestellte Erscheinung durch Anknüpfung an andre feststehende Erscheinungen zu erklären, ist Aufgabe der vergleichenden Sprachwissenschaft. Auch zwei Unterdialekte des Hunjarischen zeigen bei sonstiger Identität grade in Betreff desselben Pronominalsuffixes eine ähnliche Differenz: der eine hat dafür das allbekannte  $\text{---}$ , der andere das auffällige  $\text{---}$  (vgl. m. Schr. S. 167 Anm. 1. Z. d. D. M. G. XIX. 248). Um zu letzterem eine Analogie zu finden, muss man das weit entlegene Assyrische in Anspruch nehmen. Zur Erklärung der betreffenden phönizischen Formen bot sich eine Combination mit dem sehr nahe liegenden Aramaischen dar, welche ich daher wissenschaftlich auszuführen gesucht habe.

Ich bin dabei ausgegangen von der unter uns allgemein als feststehend betrachteten Annahme, dass das hebraische Suffix  $\text{---ô}$  aus  $\text{---ahu}$  durch Wegfall des  $h$  und Contraction der beiden einfachen Vocale entstanden ist. Nach dieser Analogie ist in derselben Weise das phönizische  $\text{---ê}$  aus  $\text{---ahi}$  entstanden (vgl. m. Schritt S. 164). Ein  $\text{---hi}$  entspricht nun auch im Aramaischen durchgängig dem hebräischen Suffix  $\text{---hu}$ . Ich habe zu zeigen gesucht,

---

26) Er drückt sich z. B. O. p. 98 folgendermassen aus: „Les arguments que M. Schlottmann, pour soutenir sa thèse, a tirés du passage punique de Plaute, devaient, je crois, dans la pensée de l'auteur lui-même, servir seulement de test à ses autres preuves. M. Schl. est un esprit trop judicieux pour vouloir appuyer une forme grammaticale sur un texte aussi corrompu et aussi peu sûr.“

dass jenes hi ein altsemitisches Masculinarpronomen war (S. 167) und dass daneben eine Form him existirte, da die im ältesten Semitismus weitverbreitete Mimation (die sich später theils zur Nimation abschwachte, theils ganz wegfiel nach mehrfachen Spuren sich auch auf die Pronominalform erstreckte (S. 112 f. Anm.). Darnach ergibt sich die Entstehung von —âm aus —ahim ganz ebenso wie die von ê aus —ahi<sup>27)</sup>.

Für die Form auf —ê habe ich selbst noch auf eine andere mögliche Erklärungsweise aufmerksam gemacht. Im Aramäischen lautet nämlich dasselbe Suffix ܐܝܢ, wofür, indem das ܐ lautlos wurde, im Chaldäischen (Dan. 4. 10; 5. 8) und Samaritanischen auch ܐܢ geschrieben wurde (S. 87 f.). Dies stimmt vollkommen mit der oben besprochenen africanischen Schreibung des phonizischen —ê überein. Auch letzteres konnte man also aus einem ursprünglichen ܐܝܢ ableiten, welches wie das aramäische aus —ahi und dieses wieder aus —âhi durch Zurückziehung des i entstanden wäre (eben so wie im Aram. und Hebr. das feminine ܐܢܐ aus —âich und dieses aus dem ursprünglichen —âich). Ich habe aber die zuerst angegebene Ableitung des phoniz. —ê unmittelbar aus —ahi (ohne das Mittelglied des —âih) vorgezogen wegen der auf diese Weise einfach und natürlich sich ergebenden Parallele mit der Ableitung des —âm und —ahim (S. 164 f.).

Ueber meine hier kurz resumirte theoretische Betrachtung der beiden Pronominalformen hat nun auch H. Derenbourg (a. a. O. p. 92. 93) ein Referat gegeben, das freilich bei demselben Umfang wohl etwas genauer und richtiger hätte ausfallen können<sup>28)</sup>. Dabei

27. Buck II. billigt ausdrücklich sowohl die obigen Resultate, als die bei ihrer Gewinnung befolgte wissenschaftliche Method. — Nur findet er es (a. a. O. S. 367) auffällig, dass ich ܐܝܢ als aus ܐܝܢ verkurzt betrachte, da wohl, wie aus einem i entstanden sein kann, nicht aber eingekürzt! Also, letzteres habe ich ja auch nirgends behauptet, während doch die Möglichkeit der Verkürzung des Segol aus Zere feststeht. Das Segol in ܐܝܢ betrachte ich aber hierbei von Olshausen abweichend als kurz, eben so wie z. B. das Segol in ܐܝܢ bei Olsh. S. 289 f., was die LXX am Ende durch — wiederzugeben, während sie für das ܐܝܢ in ܐܝܢ —ân setzen. Eine weitere Besprechung der hier in Betracht kommenden Punkte muss ich auf einen andern Ort vorbehalten.

28. Der Hauptgrund meiner Ableitung des phoniz. —ê aus —âih liegt in der oben, wie in m. Schr. S. 164 vgl. auch S. 86 Anm. 3, in die Spitze gestellten Analogie des hebr. —â == —âim. Das übergeht Herr D. geräthlich. Dagegen misst er mir ähnlich hernach (S. 92 bei der Besprechung des —âm durch einen ähnlichen Flüchtigkeitsfehler wie in dem oben Anm. 22 erwähnten Falle, ohne allen Grund eine Aussetzung bei, die sich nirgends bei mir findet, dass nämlich — homme et — him font avec le voyelle, qui précède la dernière lettre du nom ou du verbe, — ahom et — ahim, qui se contractent à la suite de l'élision du — he, l'un en — ou, l'autre en — om. Was soll ein sachkundiger französischer Leser davon denken, wenn ich hier angeblich eine Form — om citirte, die nirgends existirt! — Nach weiter unten p. 93 Anm. bemerkt Herr D.: „M. Schulz a dit sentir lui-même que la comparaison entre l'élision du

erweckt er in Folge eigenes Missverständnisses auch bei den Lesern durch wiederholte Wendungen (p. 93, 96) die Meinung, als beruhte meine Deutung jener Formen nicht auf den thatsächlichen Momenten der Inschriften, sondern auf jener meiner Theorie, während ich doch (in m. Schr. S. 168) das grade Gegentheil, um ein ähnliches Missverständniss von vorn herein abzuschneiden, nachdrücklichst hervorgehoben habe. In der That verhält es sich so, dass die Existenz der von mir nachgewiesenen Pronominalformen nicht im mindesten dadurch zweifelhaft wurde, dass meine sprachgeschichtliche Theorie derselben etwa in Folge trittiger gegen sie erhobener Gründe als völlig unhaltbar dastande. Ob aber die erhobenen Gegengründe wirklich eine solche Kraft haben, das bleibt uns jetzt zu untersuchen übrig.

Wenn jemand meine zuvor begründete Annahme, dass die fraglichen phönizischen Suffixe auf  $\text{—hi}$  und  $\text{—s}$  beide  $\text{—ê}$  lauteten, vorläufig auch nur als wahrscheinlich anerkennen sollte, so würde er zugeben, dass auch meine Ableitung jenes  $\text{—ê}$  aus dem im Aramäischen vorfindlichen  $\text{—hi}$  (analog der des hebr.  $\text{ô}$  aus  $\text{—hu}$ ) eine grosse Wahrscheinlichkeit dadurch erhält, dass auch dort aus dem  $\text{—hi}$  unter Umständen durch Elision des  $h$  ein völlig gleichlautendes  $\text{ê}$  geworden ist, welches uns ausnahmsweise im B. Daniel und häufig im Samaritanischen entgegentritt, und zwar in der mit der africanisch-phonizischen Orthographie zusammentreffenden Schreibung mit  $\text{—s}$ . Es ist dabei irrig, wenn Derenbourg in Betreff des Aramäischen, welches doch „meiner Deduction als Basis diene“, mich selbst behaupten lässt, dass dasselbe die Elision des  $h$  in dem Suffix  $\text{—hi}$  „niemals zulasse“. Ich habe nur das als selbstverständlich angedeutet, dass das aramäische  $\text{—s}$  nicht (wie ich dies im Phönizischen aus dem oben bezeichneten Grunde annehme) unmittelbar aus  $\text{—ahi}$  durch Elision des zwischen beiden Vocalen stehenden  $h$  geworden sei, sondern durch Vermittelung des gewöhnlichen aram.  $\text{—h}$ , indem das  $\text{—h}$  lautlos wurde und mithin anstiel, um dem  $\text{—s}$  als dem aramäischen Dehnbuchstaben Platz zu machen. Dies ist also auch eine wirkliche Elision des  $\text{—h}$ , nämlich eine Elision am Ende des Wortes, wofür die alten Grammatiker die specielle Bezeichnung „Apocope“ haben<sup>2)</sup>. Wenn H. Derenbourg dies verkennt, so

hé dans  $\text{—s}$  avec celle de l'article après une lettre affectée d'un schewa ( $\text{—s}$  pour  $\text{—s}$ ) écrit boitose“. Ich hab. dies aber neben der anerkannten Contraction des  $\text{—aha}$  zu  $\text{—a}$  (die Herr D. übergeht) als anerkannte Parallele des passfallenden  $\text{—s}$  s. v. B. Gesen. Rod. Gramma. : 23, 4 per parentheses angeführt. Bei richtiger Fassung des tertium comparationis ist die Vergleichung keine hinkende.

29) Uebrigens citirt Hr. Derenbourg selbst das von mir angeführte chald.  $\text{—s}$ , in welchem das  $\text{—h}$  auch in der Mitte elidirt ist und er vergleicht richtig, damit das syr.  $\text{—s}$ , das auch ich in dieser Zeitschr. X, 415 und in

beruht das auf einem grammatischen Irrthum, nämlich auf einer Verwechslung des lautbaren (in der jüdischen Orthographie des Hebräischen und Aramäischen durch Mappik bezeichneten) und des lautlosen, als blosses orthographisches Dehnzeichen dienenden ם — eine Verwechslung, die uns weiter unten noch einmal bei ihm begegnen wird<sup>30)</sup>. Nur durch sie irregeleitet kann er sagen, das ם werde im Aramäischen ersetzt durch ם׃ „parce que cet aleph y varie constamment avec le hé“. Auch der letztere Satz ist insofern nicht richtig, als nach der correcten, nicht hebraisirenden aramäischen Orthographie, den Einen Fall des chaldäischen ם׃ für םם — ausgenommen, niemals das ם, sondern nur das ם als Dehnzeichen dient. Das lautbare ם vollends wechselt orthographisch niemals mit ם; wo dieses in sehr vereinzeltten Fällen an die Stelle des ם tritt, ist letzteres zuvor lautlos geworden, d. h. als Laut ausgefallen. — Es bleibt also dabei, dass das besprochene aramäische ם׃ wesentlich in derselben Weise entstanden ist, wie nach meiner Annahme das gleichbedeutende phönizische ם׃ und ם׃, nämlich durch Elision eines ursprünglich vorhanden gewesenen lautbaren ם.

Das ם des phönizischen ם׃, als Ueberrest des ursprünglichen ם׃ —, ist vielleicht auch noch in dem chaldäischen ם׃, was in den Targumim die gewöhnliche Schreibart statt des biblisch-chaldäischen ם׃ ist, zu erkennen. Indem H. Derembourg ohne jeden Beweis die Berechtigung jener Schreibart leugnet und es missbilligt, dass ich eine solche seiner Meinung nach incorrecte Form überhaupt nur citire, läuft ihm selbst ein aramäischer Sprachfehler unter. Er sagt: „Le ם׃׃, avec yod, que cite M. Schlottmann (p. 165), ne serait correct que pour le pluriel“. Aber ם׃׃ kann niemals für den Plural stehen, sondern dieser lautet mit dem Suffix nur ם׃׃׃ (vgl. meine Bemerkungen über die Entstehung dieser Form S. 166). H. Derembourg fährt fort: „Nos paraphrases chaldéennes sont encore dans un tel état d'incorrection qu'on y trouverait facilement des exemples pour les orthographes les plus erronées. Dans le Talmud on trouve, sans doute, à chaque page, des formes comme celles de ם׃׃׃, ם׃׃׃, mais“ — — u. s. w. Alles dies sind Abschweifungen, die gar nichts zur Sache thun. Um den Talmud handelt es sich hier nicht, sondern lediglich um die Targumim. Ich habe

---

meiner Schr. S. 176 damit verglichen hatte und in welchem das ם, wie die lineola occulta zeigt, in der Aussprache = abuj gleichfalls elidirt ist.

30. Zu dieser Verwechslung wird leicht dadurch Anlass gegeben, dass man das ם am Ende (z. B. in ם׃׃, chald. ם׃׃ und eben so in ם׃׃, ם׃׃) in der Aussprache oft ignort, ähnlich wie man oft Brāmane statt Brahmane, Mēmed statt Mehmed sprechen hört. Im Deutschen ist ein ursprünglich lautbares h öfter lautlos geworden und wird jetzt mit dem blossen Dehnzeichen verwechselt, so dass man namentlich in Norddeutschland, sah mit da, sahn mit gethan reimt, was noch zu Luther's Zeit nicht möglich war.

gesagt, dass in den Targumim  $\text{סִפְרָאִי}$  die gewöhnliche Schreibung sei ( $\text{סִפְרָאִי}$  gebrauche ich dabei S. 165, wie jeder auf den ersten Blick sehen wird, nur als Paradigma). Leugnet das H. Dereubourg? Ein Blick in die Texte kann ihn von der Richtigkeit meiner Angabe überzeugen. Der sehr sorgfältige Schaaf sagt (*opus Aramaeum* p. 38) in Beziehung auf die Targumim:  $\text{סִפְרָאִי}$  olim semper scribebatur cum  $\text{סִפְרָאִי}$  ante  $\text{סִפְרָאִי}$ : haec ratio scribendi in Bibliis Venetis mansit. In der That ist das  $\text{סִפְרָאִי}$ , soweit sich bis jetzt erkennen lässt, erst durch die bekanntlich übel einwirkende Nachbildung des biblischen Chaldäisch in die gedruckten Ausgaben hineingekommen und die älteren Codices der Targumim zeigen  $\text{סִפְרָאִי}$ . Wenn auch in letzteren Corruptionen vorhanden sind, so berechtigt das noch nicht dazu, nach Belieben ohne Angabe von Gründen eine bestimmte Schreibung für incorrect zu erklären<sup>31</sup>. Man mag mit Schaaf die alte scriptio plena in dem  $\text{סִפְרָאִי}$  aus dem Streben ableiten, diese Form in dem unpunctirten Texte von dem sonst damit zu verwechselnden Femininalsuffix  $\text{סִפְרָאִי}$  orthographisch zu unterscheiden. Dies ist denkbar. Aber zur Wahrscheinlichkeit wurde es erst dann, wenn durch gute alte Codices der älteren Targumim constatirt wurde, dass dort die Schreibung mit  $\text{סִפְרָאִי}$  entsprechend der syrischen mit  $\text{ܣܦܪܝܐ}$  herrschend wäre. Wenn nun andererseits nach den von mir in m. Schr. S. 165 f. beigebrachten Analogien  $\text{סִפְרָאִי}$  aus  $\text{סִפְרָאִי}$  und dieses aus  $\text{סִפְרָאִי}$  entstanden ist, so wird man doch auch die Möglichkeit zugeben müssen, dass in dem  $\text{סִפְרָאִי}$  jener alten und bis jetzt nicht als blosse Corruption nachgewiesenen Schreibung eine Erinnerung an diesen Ursprung sich erhalten hat, eben so wie in der auffälligen Schreibung der hebräischen Form  $\text{סִפְרָאִי}$  unzweifelhaft eine Erinnerung an deren Ursprung aus  $\text{סִפְרָאִי}$  vorliegt. Mehr als das aber will meine beiläufige Anführung der gewöhnlichen targumischen Schreibung  $\text{סִפְרָאִי}$  nicht besagen, wie jeder Leser sich durch einen Einblick in die betreffende Stelle leicht überzeugen wird. Vollends ist es mir nicht in den Sinn gekommen, dadurch die Existenz der entsprechenden phönizischen Formen auf  $\text{סִפְרָאִי}$  begründen zu wollen, wie dies H. Dereubourg nach dem oben Bemerkten, trotz meiner ausdrücklichen Verwahrung dagegen, annimmt.

Von dieser Voraussetzung aus lässt er nach Aufstellung seiner eignen irrigen Ansicht, dass das aramäische  $\text{סִפְרָאִי}$  nur eine orthographische Variation für  $\text{סִפְרָאִי}$  sei, die sonderbare Bemerkung folgen: „On se demande avec raison ce que devient alors le raisonnement de M. Schl., puisque le seul dialecte sémitique qui semble lui venir en aide lui donne un démenti et ne présente jamais la forme  $\text{סִפְרָאִי}$ “

31. Dass bei Herstellung eines correcteren Textes der Targumim vorzugsweise auf die Codices zurückgegangen werden muss, ist selbstverständlich. In den Generalversammlungen der D. M. G. ist wiederholt eine neue Herausgabe der Targumim angeregt, aber die Schwierigkeit lag eben in der Herbeischaffung des hinreichenden handschriftlichen Materials.

avec un yod<sup>h</sup>. Ich darf hier getrost die Gegenfrage erheben, inwiefern denn das, was ich wirklich behauptet habe, durch die obigen ungenauen und von der Sache abspringenden Bemerkungen des H. Derenbourg wirklich ein Démenti erhalte. Behauptet habe ich lediglich die Identität und die analoge Entstehung des aram.  $\text{ס}$  und des phonizischen  $\text{ס}$ . Ist denn dazu neben der vollkommen gleichen Aussprache auch noch die gleiche Orthographie in beiden Sprachen

erforderlich? In  $\text{סִי}$ ,  $\text{סִיָּה}$  und  $\text{סִיָּהּ}$  hat die Schluss Sylbe die gleiche Aussprache mit  $\text{â}$ , wird aber in jeder der drei Sprachen verschieden geschrieben. Erhalt etwa dadurch die Ansicht ein Démenti, dass die drei Formen wesentlich identisch und aus galaja entstanden sind? Und in unserem Falle stimmt sogar die eine Schreibung des phonizischen — $\text{ê}$ , die africanische, auch orthographisch mit dem aramäischen  $\text{ס}$ — überein.

H. Derenbourg sucht nun freilich weiter zu zeigen, dass meine Lesung des Suffixes  $\text{ס}$  dem „System der phonizischen Orthographie“, wie er dasselbe p. 93—95 entwickelt, widerspreche. Aber sein „System“ ist eben zu modificiren, wenn es den von mir anderweitig festgestellten sprachlichen Thatsachen widerspricht. Was er gegen jene Lesung geltend macht, ist ganz unerheblich. Er sagt, das  $\text{ס}$ — sei nie eine wirkliche „lettre fable“ (d. h. ein blosser Vocalbuchstabe), da nach seiner Ansicht das  $\text{ס}$  der 1. Pers. auf ein alteres —ija zurückweise, das er mit Ewald als die ursprüngliche Aussprache ansehe. Das hat gewiss viel für sich. Aber um so willkommener sollte ihm meine Lesung  $\text{סִיָּהּ}$ ,  $\text{סִיָּה}$  sein. Denn das —thi, was er dort lesen will, ist doch sicher nicht aus —thija entstanden. Dagegen liegt nach der von mir entwickelten Ansicht der Form auf  $\text{סִיָּה}$  ein alteres —ai oder —aj zu Grunde und in dem  $\text{ס}$  ist noch ein Ueberrest von dem ursprünglichen consonantischen  $\text{ס}$  in  $\text{hja}$  der Grundform von  $\text{סִי}$  erkennbar. — Daraus, dass das Zere des stat. constr. plur. (z. B. in  $\text{סִיָּהּ}$ ) nicht plene geschrieben wurde, folgert ferner H. Derenbourg, dass das Zere niemals plene geschrieben sei. Aber das ist doch ein sehr gewagter Schluss, zumal wenn man mit ihm den Phoniziern die Inconsequenz zutraut, abwechselnd  $\text{סִיָּה}$  und  $\text{סִיָּהּ}$  für  $\text{bauithi}$  geschrieben zu haben. Und später schrieb man ja auch nach seiner Ansicht in Africa  $\text{סִיָּהּ}$ , was gut zu meiner Ansicht passt, dass eben dort auch erst die Schreibung  $\text{סִיָּה}$  für das ältere  $\text{סִיָּה}$  (= sein Sohn) aufkam. H. Derenbourg fragt (p. 95), warum man denn nach meiner Ansicht nicht schon früher statt  $\text{סִיָּהּ}$  Eschmunazar Z. 1)  $\text{סִיָּה}$  geschrieben habe. Eben so gut kann ich ihn selbst fragen: Warum schrieb man denn nicht schon früher  $\text{סִיָּה}$  für  $\text{bauithi}$ ? Ein solcher Wechsel der Orthographie ist doch sicher bei den Phoniziern nicht schwerer anzunehmen als bei anderen Völkern. Und in dem vorliegenden Falle erklärt sich derselbe besonders leicht, indem durch die Schreibung mit  $\text{ס}$  der frühere oft sicher unbequeme Doppelsinn des  $\text{ס}$  als Suffixes der 1. und 3. Pers. beseitigt wurde.

Auf die orthographischen Einwände lässt H. Derenbourg einige sprachtheoretische Bemerkungen (p. 95, 96) folgen, durch welche er meiner Theorie des phonizischen  $\text{—hu}$  ihre letzte Stütze, nämlich das  $\text{—h}$  in dem aramäischen  $\text{—h}$ , völlig zu entziehen meint. Er sagt nämlich: „À notre avis, l'i qui suit le h dans l'araméen ( $\text{—hi}$ ) n'a pas d'existence propre; il vient de l'affaiblissement de la voyelle ou<sup>32</sup>.“ Statt jedes Beweises oder jeder beizubringenden Analogie<sup>32</sup> für diese seltene unter allen Dialekten einzig dastehende Abschwächung wird lediglich am Rande hinzugefügt: C'est l'opinion de M. Ewald p. 638 note. Die von dem letzteren dort beiläufig aufgestellte Theorie habe ich aber bereits als durchaus unhaltbar nachgewiesen in meinen a. a. O. S. 166 gegebenen von H. Derenbourg ignorierten Erörterungen, auf die ich des Weiteren verweise. Hier nur in Kürze dies: Ewald will das „Ablassen“ des  $\text{—hu}$  zu

hi daraus erklären, dass jenes  $\text{—u}$  selber „in die vorhergehende Sylbe eindringe“: aus Sifraim werde so Sifrahi und aus diesem  $\text{—hi}$   $\text{—h}$ . Er übersieht dabei Formen wie  $\text{—hi}$ ,  $\text{—hi}$ , in denen das  $\text{—h}$  doch sicher in die vorhergehende Sylbe nicht eingedrungen ist.

In der That scheint auch Herrn Derenbourg die Ewald'sche Theorie, so positiv er sich dieselbe aneignet, nicht recht zu befriedigen. Denn er selbst bietet uns sofort noch eine andre eigne, die er ziemlich ausführlich zu begründen sucht, die aber wohl das Verfehlteste in seinem ganzen Ansatz sein dürfte. Darnach soll nämlich im Aramäischen aus dem  $\text{—hu}$  der starke charakteristische  $\text{—h}$ -Laut, der sich im Hebräischen, Hagarischen, Aethiopischen, ja auch in dem entsprechenden assyrischen  $\text{—su}$  erhalten hat, spurlos verschwunden sein. Das dergestalt von dem Suffix allein übrig Gebliebene  $\text{—h}$  soll dann die folgenden Wirkungen ausgeübt haben: 1) Wenn das Wort mit einem unveränderlichen Vocal endet, so tritt hinter das angehangte  $\text{—h}$ , um es hören zu lassen (afin de faire sentir le né) ein i als „Hulfsvocal“, wie in  $\text{—hi}$ ,  $\text{—hi}$  Isr. 5, 11 — Ein solches i als Hulfsvocal hinter dem  $\text{—h}$ , um dieses hören zu lassen, kennt der gesammte Semitismus nicht. Erst H. Derenbourg hat dasselbe erfunden, und zwar lediglich für diesen Einen Fall, weil seiner Ansicht zufolge das i in  $\text{—h}$  keine „existence propre“ haben kann. Nach den gewöhnlichen Lautgesetzen des Chaldäischen wurde das  $\text{—h}$ , wenn es wirklich als nackter Hanchlaut an  $\text{—h}$  an-

<sup>32</sup> Dagegen bot H. Derenbourg da von mir nur die „existence propre“ des i in hi beigebracht, Analogien uraltcr masculinischer Pronomina gänzlich ignort. Ich habe darauf aufmerksam gemacht, dass in den aram. Suffixen  $\text{—hi}$  und  $\text{—hi}$  der Rest einer alten Geschlechtsunterscheidung mit  $\text{—i}$  und  $\text{—hi}$  vorliegt, ähnlich wie in  $\text{—hi}$  und  $\text{—hi}$ ,  $\text{—hi}$  und  $\text{—hi}$  erhalten in  $\text{—hi}$ , wo die Femininformen neutrische Bedeutung erhalten haben. Das Genauere in m. Schr. S. 167. Man vgl. auch das aron.  $\text{—hi}$ . Darnach ist auch das hebr.  $\text{—hi}$  (in  $\text{—hi}$ ), worauf sich H. Derenbourg mit Unrecht in Schein hatte berufen können, neben dem arab.  $\text{—hi}$  und dem äthiop.  $\text{—hi}$  nicht als abgeschwächte Form, sondern als selbständige Suffixform zu lassen.



gehängt würde, ein sogenanntes Pathach furtivum erhalten (פִּתְּחָא). Hiuter dem פִּתְּחָא aber bedurfte es zur Aussprache (= פִּתְּחָא) eines Hulfsvocals eben so wenig, wie in dem hebr. und chald. Suffix פִּתְּחָא z. B. hebr. פִּתְּחָא, chald. פִּתְּחָא. — Doch wir betrachten den einzigen andern von H. Derenbourg bei seiner Theorie ins Auge gefassten Fall: 2: Wenn das von ihm angenommene blosse פִּתְּחָא an ein mit einem Consonanten endigendes Wort gehängt wird, so bedarf jenes allerdings, um ausgesprochen werden zu können, eines vor ihm einzuschaltenden Hulfsvocals und als solcher dient das Zere, wie in פִּתְּחָא, פִּתְּחָא u. s. w. Dies Zere soll Herrn Derenbourg zufolge nicht organischen Ursprungs sein, sondern lediglich der angeblichen Vorliebe des פִּתְּחָא für den ê-Laut sein Dasein verdanken. Als Beweis für diese „tendance du hé“ soll die „ganze Conjugation der Verba פִּתְּחָא“ sollen ferner die Nomina פִּתְּחָא, פִּתְּחָא u. s. w. dienen können. Hier wird wiederum das lauthare פִּתְּחָא in dem aram. Suffix mit פִּתְּחָא als dem blossen hebräischen Dehnungszeichen verwechselt. Dass ferner das ê in den letztern Fällen organischen Ursprungs und durch die Contraction eines a mit dem ursprünglichen radicalen פִּתְּחָא der Verba פִּתְּחָא entstanden ist, das scheint H. Derenbourg nicht anerkennen zu wollen. Dergleichen Missgriffe bedürfen für unsre Leser keiner Widerlegung.

Die auf den letzten vorstehenden Seiten überblickten, in keinem Punkte mich widerlegenden allgemeinen Rai-onnements sind das Einzige, was der würdige Veteran hebräisch-aramäischer Studien, der geistreiche Erklärer der aramäischen Inschrift von Carpentras, gegen meine Combination des phönizischen —ê mit dem aramäischen —êh und —ê vorzubringen gewusst hat. Um so mehr darf ich wohl annehmen, dass mein obengenannter deutscher Recensent, der dem französischen grade auf dem hier in Betracht kommenden theoretischen, sprachgeschichtlichen Gebiete unverkennbar überlegen ist, richtiger geurtheilt hat, wenn er mit mir jene Combination der betreffenden sprachlichen Formen als hinlanglich begründet ansieht.

So ist denn auch von der hier am nächsten liegenden Analogie des Aramäischen auszugehen, wenn es sich darum handelt, die Aussprache des phönizischen — nach innerer Wahrscheinlichkeit für die schon oben angedeuteten Fälle zu bestimmen, für welche die durch die Orthographie und durch Plautus dargebotene Hülfe nicht ausreicht, für die Fälle nämlich, in welchen jenes Suffix nicht an das mit einem Consonanten, sondern an das mit einem Vocal schliessende Wort angehängt wird. In Bezug darauf lasse ich hier noch einige Bemerkungen folgen.

פִּתְּחָא und פִּתְּחָא zeigen vor den hinzutretenden Suffixen den ursprünglichen Vocal am Ende, das Hebräische ein î, das Aramäische ein û. Nach Analogie des letzteren las ich daher zuerst (in dieser Zeitschr. X. 413) im Phönizischen פִּתְּחָא, entsprechend der syrischen Aussprache abuj (s. oben Anm. 29) und dem chaldäischen אֲבִי,

das sich besonders in dem bekanntlich unter syrischem Einfluss entstandenen Targum der Proverbien findet. Später (in m. Schr. S. 176) glaubte ich die Lesung  $\text{אֲסִי}$ ,  $\text{אֲסִי}$  für wahrscheinlicher halten zu müssen wegen der neuphönischen Formen  $\text{אֲסִי}$ ,  $\text{אֲסִי}$ . Indess sind die gegen die letzteren von Schroder S. 150 erhobenen Bedenken trüftig<sup>33)</sup>. Gegen Schroder's  $\text{אֲבִי}$  oder  $\text{אֲבִי}$  habe ich einzuwenden, dass bei dem ersteren der Unterschied von dem Suff. der 1. Pers. wegfiele und das letztere nicht zu begründen ist. Daher ziehe ich vor, zu meiner früheren Aussprache  $\text{אֲבִי}$  als der wahrscheinlicheren (denn von Gewissheit kann hier nicht die Rede sein) zurückzukehren.

Was die Anhängung des  $\text{אֲ}$  an den masculinischen Plural oder Dual betrifft, so habe ich dafür die Analogie des chald.  $\text{—ִי}$  angenommen, welches sich nicht nur, wie ich in dieser Zeitschr. X. 413 angegeben habe, im Targ. Hierosol., sondern überhaupt ziemlich häufig in den späteren Targumim findet, z. B. in denen zum Hiob, zu den Psalmen und zu den Proverbien. Da einerseits das  $\text{אֲ}$  in der chaldäischen Form als Umlaut des  $\text{א}$  anzusehen ist (s. m. Schr. S. 166), andererseits die Aussprache des  $\text{אֲ}$  bei den Phonizern sich dem  $\text{א}$  näherte, so macht es keinen wesentlichen Unterschied, ob man im Phonizischen vor dem  $\text{א}$  ein Kamez oder ein Cholem (also z. B.  $\text{אֲבִי}$  oder  $\text{אֲבִי}$ ) punctire. Die einzigen bis jetzt nachweisbaren Beispiele sind übrigens noch immer die schon in Band X. a. a. O. von mir bezeichneten.

### III.

#### Noch ein Wort zur Erklärung der Melitensis 3.

Im Interesse sowohl des möglichst genauen Verständnisses der bezeichneten kleinen Inschrift, als auch der in der Epigraphik, namentlich in der phonizischen (s. oben S. 159) erforderlichen Akribie<sup>34)</sup>

33) Hr. Degenberg geht auch hier, wie bei den Punicis Plautialis, zu weit, wenn er p. 91 A. von Umlauten neuphönischen Umlauten eine beweisende Kluft in Zusammenhang der Beziehung ausspricht. Eine solche Setzung der Vocalbuchstaben z. B. ist, nicht ohne Grund, zu leicht zu einem Willküracten, mit welcher Kritik untersucht, nicht nur vor, nicht genug im chaldäischen Wort nur aus. Man vgl. im Betreff der Setzung  $\text{אֲבִי}$  Schroder S. 196 Anm. 5.

1) Der Ausdruck „Akkadisch“ kann, wenn man nach meinem Aufsatz, Zeitschr. XXIV S. 416, folgt, in Beziehung auf die Abkürzung der Inschrift gebraucht, so der unpassendsten Anwendung desselben, die ich jetzt Hr. Levy, — Ich enthalte mich hier, die einzige Druckfehler in meinem früheren Aufsatz, S. 196 Z. 4 von unten, oder Abmang. statt Gentrity Res. Gesenius, — S. 410 Z. 5 von unten, im Text, die Abkürzung abzuschliessen, — S. 142 hes 141 — Leobachlosi statt  $\text{אֲבִי}$  Res.  $\text{אֲבִי}$ , — S. 142 Z. 7 von unten: statt Z. 4 hes Z. 3.

ist dem Abschnitt I dieser Beiträge ein Nachtrag (Zeitschr. XXIV. 412—414) beigelegt worden. In demselben Interesse erwiedere ich auf die Gegenbemerkungen des Herrn Prof. Dr. Levy (ebend. S. 711) Folgendes:

1. Die Abbildung einer Inschrift, deren Schriftzüge eigenartig und theilweise zweifelhaft sind, muss bis in die Minutien hinein mit höchstmöglicher Genauigkeit hergestellt werden. Dieser Forderung ist in unserer Zeitschrift auf der meinem Aufsatz beigegebenen Tafel durch ein Facsimile genügt worden, welches unser Lithograph nach der ihm vorliegenden von Maltzanschen Photographie mit gewohnter Meisterschaft gefertigt hat, so dass ich bei der meinem Wunsch nach mir ermöglichten Revision nichts zu corrigiren fand — ein Urtheil, in welchem auch unser verehrter Redacteur Herr Dr. Krehl mir beistimmte.

So weit H. Levy's Abbildung in wesentlichen Stücken von dem genauen Facsimile unseres Lithographen abweicht, ist sie in wesentlichen Stücken ungenau und eben das habe ich, mit Aufzählung von Einzelheiten und mit Verdeutlichung durch abgebildete Buchstaben, behauptet. Die Antwort des H. Levy dürfte zeigen, dass er es mit dem, was zur Genauigkeit einer Zeichnung gehört, nicht genau genug nimmt. Er recurirt durch eine *μετάφρασις εἰς ἄλλο γένος* darauf, dass er ja doch in der Lesung zweier seiner von mir gerugten Buchstaben mit mir zusammentreffe. Als ob durch die richtige Lesung die unrichtige Zeichnung gut gemacht wurde! Unrichtig, ja entstehend, ist aber die Zeichnung, wenn das  $\pi$ , der 4. Buchst. in der 3. Zeile<sup>2)</sup>, bei ihm in zwei Stücke auseinandergerissen und der charakteristischen horizontalen Mittellinie beraubt erscheint, wenn ferner in dem  $\gamma$ , dem letzten Buchstaben der ganzen Inschrift, aus dem oberen linken starkgebogenen Strich ein grader kurzer mit dem darunterstehenden paralleler Strich gemacht worden ist<sup>3)</sup>. Ich habe a. a. O. gezeigt, dass solche Aenderungen, welche den betreffenden Buchstaben eine völlig andre Physiognomie geben,

---

2 Ich bedauere, dass durch den schon in Anm. 1 bezeichneten Druckfehler in meinem Aufsatz S. 412 Z. 7 v. unten „4. Zeile“ statt „3. Zeile“ gesetzt ist — zufällig ist nämlich in beiden Zeilen der 4. Buchstabe ein  $\pi$ . Doch wäre jener Druckfehler aus dem, was ich dort gesagt habe, und besonders aus der dabei im Texte eingedruckten Abbildung des Buchstabens wohl zu erkennen gewesen. Jedenfalls war übrigens die Behauptung des H. Levy, dass seine Zeichnung des  $\pi$  bei weitem der Photographie treuer sei als die meinige, auch in Betreff des  $\pi$  in Z. 4 nicht berechtigt. Auch dort entspricht vielmehr die sorgfältige Zeichnung unseres Lithographen genau der Photographie und was bei H. Levy davon abweicht ist ungenau.

3 Der Unterschied ist durch die im Text meines Aufsatzes (S. 412 Z. 1 v. unten) eingedruckten Zeichnungen verdeutlicht. Letztere machen auf mathematische Genauigkeit keinen Anspruch, wie sie mir auch im Druck zur Revision nicht vorgelegen haben. Doch ist durch dieselben der betreffende Unterschied richtig charakterisirt.

für die Beurtheilung und Lesung anderer Stellen der Inschrift keineswegs gleichgültig sind. Wenn dagegen H. Levy dergleichen graphische Quiproquo's, wie in seinem „den gradeu Strich statt des stark gekrummten, für „kaum der Rede werth“ erklärt, so tritt darin eben der ungenaue Begriff, den er von der nothigen Akribie einer Zeichnung hat, zu Tage.

Dies geschieht nicht minder stark in seiner folgenden Aeusserung: „Was über das Schin (das 4te Zeichen, Zeile 5) gesagt wird, ist mir nicht klar, der untere verbindende Strich soll in der Photographie nicht existiren. Und doch ist er in der Photographie des H. Schlottmann“ [das soll heissen „in dem auf dessen Tafel gegebenen Facsimile der Photographie“] „vorhanden, so wie bei Gesenius 3, 6“<sup>4)</sup>.

Hier muss ich doch H. Levy zunächst bitten, sich die beiden Facsimile, das in dieser Zeitschrift und das seinige, noch einmal genau anzusehen. Er wird sich überzeugen, dass das erstere grade bei der hier in Rede stehenden 5. Zeile, der graphisch schwierigsten, die Photographie mit peinlicher Genauigkeit wiedergiebt und dass dasselbe namentlich die durch die ganze Zeile hindurchgehende Spalte mit mathematischer Congruenz vollstaudig nachbildet, während hingegen auf seinem eigenen Facsimile nur ein willkürlich herausgegriffener Theil jener Spalte und auch dieser Theil durchaus unrichtig abgebildet ist. Er hat nämlich irrtümlich einen Theil jener Spalte für einen Theil des betreffenden Schin (für „den unteren verbindenden Strich“ desselben) gehalten und in Folge dieses Flüchtighkeitsfehlers alsdann dem Schin sammt der bei ihm daran sich anschliessenden Spalte die folgende irreleitende Form gegeben:



Darnach muss der Betrachter meinen, dass der Strich bed sicher ein Theil des Buchstabens sei und dass in dem Punkte c die Spalte ef<sup>5)</sup> einsetze. In Wahrheit kommen aber nur ab und de

4) Nach H. Levy's Aeussetzungen wäre demnach mein „nicht recht klarer“ Tadel seines betreffenden  $\text{ש}$  welches S. 412 Z. 3 v. unten durch eine Zeichnung im Texte veranschaulicht ist, völlig grundlos: mein Tadel seines  $\text{ש}$  tiefe vielmehr auf mich selbst zurück (s. oben Anm. 3) und die Differenz seines „von dem richtigen, von welchem er sagt, er, dass dessen Zeichnung „besser gelungen sein mag“, wäre „kaum der Rede werth“. Demnach würde mein gützel gegen seine Zeichnung erhobener Vorwurf der mangelnden Akribie auf mich selbst als überflüssigen Splitterrichter zurückfallen.

5) Das in obiger Skizze wieder-gegebene Stück ef, welches auf das Nun erreicht ist, alles, was auf H. Levy's Zeichnung von der Spalte zum Vorschein kommt. Wer damit unser Facsimile vergleicht, wird sich überzeugen, wie wichtig für das graphische Urtheil es ist, die Richtung der Spalte auch

Theile eines vorhanden gewesenen Schin sein: die Punkte b und c sind nach der Photographie (wie das unsre Abbildung zeigt) durch einen kleinen Zwischenraum von der darunter hinlaufenden Spalte getrennt. Herrn Levy's „verbindender Strich“ bed. existirt nach Richtung und Lage auf der Photographie gar nicht, sondern gehört lediglich ihm selbst als eine Ergänzung an, die schon dem durch die Photographie constatirten graphischen Thatbestande widerspricht. Ueberdies entsteht dadurch ein angebliches Schin (abed) von wahrhaft monströser Gestalt, das in der ganzen phonizischen Epigraphik nicht seinesgleichen hat. Gehörten die Linien ab und c einem Schin an, so ist dasselbe sicher so zu ergänzen, wie es auf unsrer Tafel (unter Nr. II) geschehen ist — nämlich nach Analogie des vollkommen deutlichen Schin in Z. 2<sup>a</sup>). Ruhete wirklich neben diesem letzteren auch jenes monströse angebliche Schin (abed) in Z. 5 von der Hand des Steinhauers her, so hatte alsdann H. Levy ein gewisses Recht, denselben (wie er es that) auch allerlei andre unerhörte Flüchtigkeiten und Ungenauigkeiten zuzutragen. Es steht aber mit mathematischer Sicherheit fest, dass jenes monströse Schin nicht dem Steinhauer angehört.

Nach dem Allen war der gerechte Tadel, der die Levy'sche Zeichnung trifft, in meinem früheren Aufsatz gewiss sehr milde ausgedrückt. Sie genügt nicht auch nur den elementarsten Forderungen derjenigen Akribie, welche wir seit Gesenius bei der Darstellung einer ähnlichen Inschrift erwarten müssen. Ich hege aber zu H. Levy das Zutrauen, ihm selbst werde das bei erneuerter Prüfung nicht entgehen, er werde vielmehr das Ungegründete seiner Aeusserungen, durch welche er die gegen ihn wegen jener Zeichnung erhobenen Vorwürfe nur oder eigentlich der trefflichen Arbeit unseres Lithographen zurückzieht (s. oben Anm. 4), erkennen und Sorge tragen, dass in den künftigen hoffentlich noch zahlreichen Heften seiner „phonizischen Studien“ nicht wieder eine so verunglückte Abbildung wie die der Mehtensis 3. unterlaufe.

2. Ueber sein Verfahren bei der Bestimmung der Buchstaben bemerkt H. Levy: „Ich habe nicht gewagt irgend eine Ergänzung vorzunehmen, die mir bei einer photographischen Aufnahme, wenn diese, wie die vorliegende, so scharf das Original, selbst bei

nach der linken Seite hin zu überschauen. — Eben so zeigt H. Levy's Zeichnung nichts von der kleinen Linie, auf welcher meine Ergänzung B zu der 5. Zeile der Inschrift beruht. Und doch ist auch jene kleine Linie, so laus. wie auf die Photographie angewiesen sind, um zu vollständigen Beuthaltung des gegebenen Materials erforderliches Moment.

6. Ich habe S. 409 s. dort auch Anm. 1 bemerkt, dass der Pariser Abzeichner „noch Spuren der von mir ergänzten mittleren Striche von sich gehabt haben müsse, von denen freilich die Photographie keine Spur zeigt“. Dies ist die Zeichnung 3b bei Gesenius, auf die sich H. Levy in seinen weiter oben angeführten Worten beruft. Dass dieselbe nicht mit der Levy'schen Zeichnung übereinstimmt, wird man bei der Vergleichung beider, an den ersten Blick erkennen.

den feinsten Strichen wiedergiebt, nicht gestattet zu sein scheint, im Fall sich keine Spur in der Zeichnung vortindet“. Aber das in diesen Worten aufgestellte Ideal epigraphischer Vorsicht ist ein irriges. Wie? es soll der genauen Photographie zu Ehren keine Ergänzung stattfinden, auch wo das Original wie das bei dem unserer Inschrift in die Augen springt) schadhafte und verwischte Stellen hat? Aber wir haben gesehen, dass auch H. Levy bei dem Schin in Z. 5 eine Ergänzung hat eintreten lassen — nur eine unrichtige. Eben so ergänzt er in Z. 1 an dem Kopfe des Beth und links davon einige Strichelchen, wie die Vergleichung des Facsimile unseres auch dort musterhaft genauen Lithographen zeigt. Grade solche stillschweigende, ja wie es scheint unbewusste Mischung von unkundlicher Zeichnung und eigener Ergänzung streitet, wo es sich um ein schwieriges Schriftstück handelt, gegen die Akribie. Ich habe eben deshalb die von mir ergänzte Inschrift in besonderer Abbildung neben des Facsimile der Photographie gestellt. So kann jeder mit einem Blick sehen, wo ich etwas ergänzt habe, und prüfen, ob es mit Grund geschehen ist. Ich darf aber wohl erwarten, dass man, ehe man mein Verfahren dabei im Einzelnen verwirft, die Gründe prüfe, die ich in meinem Aufsatz dafur angeführt habe. Wegen z. B. H. Levy tract: „Was berechtigt H. Schlottmann, den deutschen Strich nach dem Beth in Z. 1 als gar nicht vorhanden oder als einen Riss im Steine zu betrachten?“ — so ist meine Antwort auf diese Frage, nämlich der Grund, weshalb ich dort einen Riss im Steine annehme, im Voraus a. a. O. S. 405 (vgl. dort Anm. 2) angegeben. Ist dieser mein Grund irrig, so widerlege man ihn, aber eine blosser Exclamation in Frageform ist keine Widerlegung. Ein Gleiches gilt im andern ähnlichen Falle. — Ich habe oben (in dem Abdruck H. dieser Beiträge S. 160 Anm. 7) anderweitige Beispiele dafur angeführt, wie auch auf der musterhaftesten epigrammatischen Photographie hier ein Strichelchen des Originals ausbleiben, dort durch ein Lichtspiel ein auf dem Original nicht vorhandenes Strichelchen hervortreten kann: eben so kann es dann im einzelnen Falle schwierig sein, zwischen Schriftzügen und zufälligen Rissen des Steines zu unterscheiden. Diesen Umständen Rechnung zu tragen, sind wir also auch bei der Lesung unserer Inschrift, so lange unser Hauptaufsmittel dabei die sehr dankenswerthe Maltzansche Photographie ist, nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet. Auf die Nothwendigkeit einer nochmaligen genauen Vergleichung des Originals habe ich selbst a. a. O. S. 112 hingewiesen.

3. In Betreff der Levy'schen Lesung der einzelnen Buchstaben der Inschrift habe ich bei ihm ein dreimaliges  $\beth$ , ein  $\gamma$  und ein  $\pi$  mit angeführten Gründen für unhaltbar erklärt.

a) Jenes dreifache  $\beth$  des Herrn Levy findet sich in Z. 1 Buchst. 4), Z. 3 (Buchst. 1), Z. 5 Buchst. 6). Die beiden letzteren Buchstaben sind aber zweifellos ein  $\beth$ , welches sich zu dem  $\beth$  in unserer Inschrift (Z. 3 Buchst. 4 und Z. 4 Buchst. 4) genau so ver-

hält wie das  $\text{Ⲑ}$  zu dem  $\text{Ⲛ}$  in der Melitensis prima. Eben so findet sich ganz dasselbe  $\text{Ⲑ}$  unzweifelhaft in der Melit. 4 Z. 2. Auch der 4. Buchst. der 1. Z. müsste ein  $\text{Ⲑ}$  sein, wenn der Strich rechts unterwärts zu ihm gehörte. Warum ich diesen Strich für einen Riss im Steine halte und daher vielmehr dort ein  $\text{Ⲛ}$  lese, habe ich an der schon oben berührten Stelle (S. 405 Anm. 2) gesagt. Im Uebrigen verweise ich auf meine einlassliche Beweisführung gegen jenes dreifache angebliche  $\text{Ⲛ}$  des Hrn. Levy S. 413. (Vgl. auch Vogué *mél. d'arch.* p. 91.) Grade darauf hat H. Levy nicht eine Sylbe geantwortet. Ein solches stillschweigendes Ignoriren des entscheidenden Hauptpunktes war sicher, wenn H. Levy sich in Betreff unserer beiderseitigen verschiedenen Lesungen überhaupt in eine Debatte einliess, der Forderung wissenschaftlicher Akribie nicht gemäss. Der eigentliche entscheidende Hauptpunkt aber (den ich als solchen auch a. a. O. S. 413 an die Spitze gestellt habe) ist meine Zurückweisung jenes angeblichen  $\text{Ⲛ}$  in Z. 3 und Z. 4 zu sicherer Vergleichung für mich habe — eine besonders starke Stütze, wie sie mir allerdings in Betreff des angeblichen  $\text{Ⲛ}$  und des angeblichen  $\text{ⲡ}$  nicht zur Seite steht. Sodann deshalb, weil schon durch die Unhaltbarkeit jenes vermeintlichen  $\text{Ⲛ}$  in Z. 3 und 5 Herrn Levy's ganze sprachliche Deutung der Inschrift unhaltbar wird.

b, Ein  $\text{Ⲛ}$  liest H. Levy in Z. 2 am Ende statt des dort von mir gelesenen  $\text{Ⲛ}$ . Demgegenüber habe ich daran erinnert, dass das einzige etwa zu vergleichende  $\text{Ⲛ}$ , das der Sidon. 1 (abgebildet in m. Aufsatz S. 414), mit seinen scharfgeschnittenen, durchweg graden Linien einen ganz andern Typus an sich trägt. Dagegen wird uns erwidert: „Als  $\text{Ⲛ}$  kann das Zeichen sicherlich gelten, wenn auch der Strich links etwas (?) gewunden erscheint: man hat doch in dem Steinmetz unserer Inschrift keinen gewandten Künstler zu vermuthen“. Aber ein gewandter Künstler gehört doch schwerlich dazu, um grade und krumme Striche zu unterscheiden. Und nur H. Levy burdet dem Steinmetz, um seine eigenen Lesungen zu rechtfertigen, verschiedene Ungeschicklichkeiten auf, während dessen Schrift zwar nicht mit besondrer Sorgfalt, aber nirgends ungeschickt, sondern gleichmassig nach einem bestimmten Typus ausgeführt erscheint<sup>7)</sup>. Jedenfalls wäre das  $\text{Ⲛ}$  auch nach H. Levy's Annahme ein

7 Der Typus ist derselbe wie in der 1. und 2. maltesischen Inschrift, nur in eigenthümlicher Weise ausgeprägt. Vgl. meine Bemerkung S. 404 Anm. 1. Wesentliche Ungenauigkeiten und Ungleichheiten finden sich in der Inschrift nur dann, wenn man den Lesungen des H. Levy und seiner irrigen Ergänzung in Z. 5 folgt. Nur so erhalten wir um hier alles zusammenzustellen, ausser dem obigen krummen Strich statt des graden ein zwiefaches  $\text{Ⲛ}$  von unerhörter Verschiedenheit s. oben a., ein monströses  $\text{Ⲛ}$  in Z. 5 neben dem eigenartigen, aber doch sicher nicht monströsen in Z. 2 (s. oben unter 1), endlich ein dem  $\text{Ⲛ}$  gleichendes  $\text{ⲡ}$  in Z. 6 s. unten c).

verstümmeltes, ohne seinesgleichen dastehendes, also undeutliches  $\tau$ . Dennoch ruft derselbe meiner Lesung gegenüber aus: „Wir können es nimmermehr zugeben aus einem deutlichen  $\tau$  ein  $\cdot$  zu machen. Wäre eine Spur auf dem Stein gewesen, so würde doch die Photographie dieselbe wiedergeben, wenn auch beide Abschreiber bei Gesenius sie übersehen hätten“. — Diese vermeintliche Beweisführung ist keine. H. Levy wird doch selbst wohl schon einmal einen alten Stein gesehen haben, auf welchem ein ähnlicher kleiner Strich, wie der von mir ergänzte, spurlos verschwunden war und ein Gleiches ist ja grade auch bei unserer Inschrift an mehreren anderen Stellen augenscheinlich der Fall. Ja nicht einmal das lässt sich nach dem uns bis jetzt vorliegenden Material mit Sicherheit behaupten, dass von dem durch mich ergänzten Strich auf dem Original nicht noch eine schwache Spur vorhanden sei. Diese konnte recht wohl eben so dem abbildenden Lichte (s. oben unter 2), wie den beiden Abzeichnern entgangen sein. Die letzteren haben z. B. beide auch den ganzen langen Strich des  $\cdot$  in Z. 3, von welchem die Photographie noch eine schwache Spur giebt, und eben so die beiden Striche an der linken Seite des  $\cdot$  in Z. 6 übersehen<sup>8)</sup>. Die Möglichkeit meiner Ergänzung ist also bis jetzt nicht widerlegt. Dass durch dieselbe ein richtiges  $\cdot$  entstehe, scheint H. Levy selbst in seinen angeführten Worten zuzugeben. Es unterscheidet sich von dem  $\cdot$  in Z. 6 (nach dessen richtiger, bei H. Levy freilich entstellter Zeichnung) nur durch die steilere zusammengedrangtere Form. Die Annahme dieser Differenz dürfte jedenfalls weniger misslich sein, als die eines abnormen und bis jetzt beispiellosen  $\tau$ .

c) Ein  $\tau$  liest H. Levy zu Anfang von Z. 6 statt des dort von mir gelesenen  $\tau$ . Der Buchstabe ist wesentlich durchaus gleichförmig dem Anfangsbuchstaben von Z. 5, den auch H. Levy als der Form nach unzweifelhaftes  $\tau$  erkennt<sup>9)</sup>. Dabei dürfte nicht bloss mir die Lesung des anderen Zeichens als  $\tau$  schwer glaublich erscheinen. H. Levy beruft sich jetzt auf das  $\tau$  in der Münzlegende  $\alpha\tau\tau$  (bei Gesen. tab. XXXVI. D)<sup>10)</sup>. Aber um beide Zeichen als

8 Dies ist nun um so auffälliger bei dem ersten Abzeichner B. bei Gesenius, insofern er doch die Ausätze beider Striche wiedergiebt.

9 In den phöniz. Studien IV S. 84. Mit Unrecht hält er dort aus Rücksicht auf den Sinn auch noch die Lesung von  $\alpha$  als möglich fest, welche bei Gesenius sich daraus erklärt, dass die beiden ihm vorliegenden Abschriften hier falsch waren.

10) In der Zeichnung, welche er von den beiden verglichenen Zeichen im Texte S. 712) giebt, ist wohl durch einen Druckfehler das unsere Inschrift von rechts nach links umgekehrt. Das der Münzlegende unterscheidet sich von dem gleichen bei Gesenius dadurch, dass das letztere zwei Striche in entschiedenerer Krümmung zeigt darauf bezieht sich meine Bemerkung weiterhin oben im Texte. Vielleicht folgt Hr. Levy dabei der von ihm angeführten neuen Abbildung in der numismat. Zeitschr. 1870 S. 4, welche mir gegenwärtig nicht zugänglich ist.



identisch zu betrachten, müssen wir wieder den Unterschied von krumm und grade und ebenso den zwischen der Schrägung nach rechts und nach links ignoriren. Und, was hier die Hauptsache ist, jeue Münzlegende mit dem bis jetzt völlig isolirt dastehenden  $\overline{\text{p}}$  gehört allen ihren Schriftzeichen nach einem ganz anderen Schrifttypus an, welcher den Uebergang zu dem neuphönizischen bildet, unsere Inschrift hingegen dem maltesischen, nach welchem das  $\overline{\text{p}}$  eine total andere Gestalt hat. Herrn Levy selbst escape die hierin zu ihm liegende Schwierigkeit nicht. Er wendet sich nämlich zuerst an den guten Willen der Leser, indem er mit einer etwas auffälligen consecutio temporum sagt: „Der Schluss der Inschrift scheint mir noch immer am einfachsten  $\overline{\text{p}} \overline{\text{p}} \overline{\text{p}} \overline{\text{p}} \overline{\text{p}}$  zu lauten, wenn man den ersten Buchstaben Z. 3 als  $\overline{\text{p}}$  lesen wollten — wieder eine Art der Ausdrucksweise, wie ich sie bei ihm schon früher (S. 413) wegen der mangelnden Vorsicht und Präcision zu tadeln mir erlaubt habe. Und weiterhin bemerkt er sogar (nach der Berufung auf das  $\overline{\text{p}}$  jener Münzlegende): „Ich würde insofern sehr gern der Lesung des H. Schlottmann folgen, wenn sie einen ertraglichen Sinn gäbe“. Hiernüber reden wir weiter unten.

4. Wir kommen auf die sprachliche Erklärung der Inschrift. H. Levy meint schliesslich, „erst eine genaue Copie der 4. maltesischen Inschrift könne auch über die dritte mehr Licht verbreiten, bis dahin müsse er in seiner Erklärung bestehen“. Aber giebt es denn bei zu wenigem „Licht“ eine vorläufige Wahrheit, die man festhalten kann? Erscheint ihm als möglich, dass durch eine künftige Vermehrung des Lichtes seine eigene Erklärung werde bestätigt werden? Selbst wenn er trotz meiner Einwendungen dabei verharren sollte, seiner eigenen Lesungen wegen dem Stenographer alle die beruhten starken Ungenauigkeiten und Ungleichheiten zuzutragen (s. oben Anm. 7), so dürfte er doch nicht ferner, wie er es bisher gethan, die von ihm (S. 412) gegen das Resultat seiner Auslegung erhobenen Einwände, einen sprachlichen und einen sachlichen, schweigend bei Seite lassen. Beide sind von mir a. a. O. sehr kurz, aber, wie mir scheint, hinreichend begründet und ich muss daher einfach auf dieselben zurückweisen.

H. Levy's eigene unhaltbare Erklärung wurde auch dadurch nicht gebessert, dass etwa die meinige gleichfalls als unhaltbar nachgewiesen wurde. Besser jedenfalls das Eingeständniss unseres gemeinschaftlichen Nichtwissens, als das Festhalten irgend eines unhaltbaren vermeintlichen Wissens. In diesem Sinne werde ich nichts von dem, was H. Levy gegen mich geltend gemacht hat, ignoriren, sondern alles sorgfältig prüfen.

Zuerst heisst es bei ihm (S. 712): „Was wird bei der Annahme eines  $\overline{\text{p}}$  (am Ende von Z. 2) für das Verständniss der Inschrift gewonnen? Man erhält, selbst zugegeben, der 1. Buchstabe Z. 3 sei  $\overline{\text{p}}$ , eine Verbalform  $\overline{\text{p}} \overline{\text{p}} \overline{\text{p}}$ , das soll gleich  $\overline{\text{p}} \overline{\text{p}} \overline{\text{p}}$  sein. Als Wurzel wird eine corrupte Form  $\overline{\text{p}} \overline{\text{p}}$  der neuphönizischen

Inschriften angenommen<sup>11)</sup>, während doch alle älteren stets  $\text{𐤇𐤍}$  haben. Mit gleichem Rechte konnte man als die primitive Form des Verb  $\text{𐤇𐤍}$  ( $\text{𐤇𐤍𐤍}$ ) leben, ein  $\text{𐤇𐤍}$  oder  $\text{𐤇𐤍}$  annehmen, was niemandem einfallen durfte. Neben dieser seltsamen Form  $\text{𐤇𐤍}$  ist wohl ein Druckfehler statt  $\text{𐤇𐤍𐤍}$ ! musste man auch noch das schliessende  $\text{𐤍}$  als Singularsuffix der 3. Pers. 'Sing.' masc. als ganz unbestritten hinhinnehmen. Wir haben uns schon früher gegen diese Form ausgesprochen und sehen auch einen tüchtigen Kenner des Semitischen dagegen auftreten (s. Journal Asiatique, Jan. 1868, S. 97 ff.). — In Betreff des letzteren Punktes darf ich mich jetzt auf den vorhergehenden Abschnitt II. dieser Beiträge zurückbeziehen, nach welchem der Leser beurtheilen möge, ob ich durch das „Auf-treten“ des trefflichen Pariser Gelehrten auch wirklich widerlegt worden sei. Wir schreiten sofort zur Besprechung der übrigen Punkte.

Wenn H. Levy, wie er es im Obigen ausspricht, wirklich einmal versuchsweise (nämlich um zu sehen, ob sich ein sprachlich und sachlich zulässiger Sinn ergebe) meine Lesung  $\text{𐤇𐤍𐤍}$  adoptiren wollte<sup>12)</sup>, so war er verpflichtet nicht bloss zu fragen, ob ich  $\text{𐤇𐤍}$  und  $\text{𐤇𐤍𐤍}$  mit Recht etymologisch identifice, sondern vor allem, ob ich, was davon ganz unabhängig ist, die gleiche Bedeutung von  $\text{𐤇𐤍}$  und  $\text{𐤇𐤍𐤍}$  hiulänglich begründen habe. Denn dass diese an unserer Stelle einen einfachen und passenden Sinn gebe, das wird niemand bezweifeln. Nun habe ich aber S. 108 zwölf mit  $\text{𐤇𐤍}$  verwandte semitische Wurzeln (hebraische, arabische und aramäische) angeführt, in welchen schon von andern die gemeinsame Grundbedeutung „aufstehen, demitt., eingesenkt werden“ anerkannt worden ist. Von ihnen steht das hebraische und aramäische  $\text{𐤇𐤍}$  unserem  $\text{𐤇𐤍}$  phonetisch ganz nahe. Das gleichfalls dahinschwebige  $\text{𐤇𐤍}$  kommt wahrscheinlich in der Causativform  $\text{𐤇𐤍𐤍}$  des 46. 7 vom Aufstellen einer Bildsäule vor. Das  $\text{𐤇𐤍}$  als phonetische Causativform erkennt auch H. Levy an. Durch das dies dürfte sich in der That — die graphische Richtigkeit des  $\text{𐤇𐤍𐤍}$  einmal angenommen — die für

11. Als Wurzel gewohnt von  $\text{𐤇𐤍𐤍}$ <sup>2)</sup>. Das  $\text{𐤇𐤍𐤍}$  Form findet sich nur bei H. Levy, und ist, wenn die schon die Zeit überlieferte Auffassung keineswegs paßend, wenigstens der Ausdruck ist. H. v. L. wird sich jedoch überzeugen, daß die von mir selbst (s. v. O. S. 406) gebrauchten Ausdrücke vorzuziehen.

12. Ich bemerke hier, daß durch „vers.“ nicht, d. h. in Barmherzigkeit, „B.“, „I.“ steht, sondern  $\text{𐤇𐤍𐤍}$  bedeutet, obwohl die zu vergebend. Schlussfolgerungen von Z. 2 als 7. auch spekulativ, d. h. ohne Grund, die  $\text{𐤇𐤍𐤍}$  wird. Keine sprachlich. Causativform. Vergleich. „Auch sch. ich. Ich.“, v. L. v. L. wird durch Vergleichung des Originals mit Inschriften, die auf die Änderung in der Lesung  $\text{𐤇𐤍𐤍}$  hin deuten, wird. Auch das  $\text{𐤇𐤍}$  dürfte trotz der Schwäche des an der Phologie sich habenden Sachverständigen, wenn man die von mir (s. v. O. S. 406) vorgeschlagene graphische Momente erwägt, kaum noch einem Zweifel die Thür offen lassen.

dasselbe an unsrer Stelle vollkommen passende Bedeutung des „Setzens“ einer Saule hinlänglich begründet sein, selbst wenn wir von einem synonymen  $\text{סנן}$  gar nichts wussten.

Ich selbst bin freilich auf meine Deutung des  $\text{סנן}$  durch die Vergleichung mit  $\text{סנן}$  geführt worden und habe daher diese Vergleichung, gleichsam nach heuristischer Methode, S. 406—408 vorangestellt. Das  $\text{סנן}$  in unserer Inschrift steht ganz so, wie sonst öfter  $\text{סנן}$ , hinter dem Relativum  $\text{סנן}$  und vor dem dativischen  $\text{סנן}$  (in  $\text{סנן}$ ). Das zu dem  $\text{סנן}$  hinzugetretene  $\text{סנן}$  — konnte, wenn jene Vergleichung richtig war, nichts andres sein, als das mir schon anderweitig feststehende Suffix der 3 Pers. Sing. masc. Dann aber lag es doch nahe auch in etymologischer Hinsicht die beiden synonymen Wurzeln  $\text{סנן}$  und  $\text{סנן}$  als identisch zu betrachten, zumal die isolirte Stellung der Wurzel  $\text{סנן}$  von Anfang an als etwas Auffälliges erschienen war<sup>13</sup>, während sie durch die Combination mit  $\text{סנן}$  zugleich mit der ganzen oben bezeichneten Reihe von semitischen Wurzeln in Verbindung gesetzt wurde.

Die Art, wie ich die Identität von  $\text{סנן}$  und  $\text{סנן}$  zu begründen gesucht habe, hat H. Levy in seinen obigen Worten sehr ungenügend und ungenau dargestellt. Was den Unterschied des  $\text{ס}$  und  $\text{ס}$  anbelangt, so habe ich (S. 406) auf den analogen Wechsel der Zisch- und Zungenlaute nicht nur in den Dialekten, sondern auch im Hebräischen selbst hingewiesen. Sind nun aber die beiden Wurzeln in ihren Anfängen  $\text{סנן}$  und  $\text{סנן}$  nach zahlreichen Analogien mit Fug und Recht als identisch zu betrachten, so erschien mir daneben die Differenz des  $\text{ס}$  und  $\text{ס}$  als ganz unerheblich, da das  $\text{ס}$  am Ende sich leicht in einen anderen Gutturallaut verwandelt oder auch ganz lautlos wird, in welchem Falle im Hebräischen das  $\text{ס}$ , im Phönizischen (wie im Aramäischen) das  $\text{ס}$  als blosses orthographisches Dehnungszeichen an die Stelle tritt<sup>14</sup>). Ich sah dies als etwas an, das gar nicht einer besonderen Begründung bedurfte. Sonst hatte ich die hebräischen mit einander verwandten Verba  $\text{סנן}$  und  $\text{סנן}$ ,  $\text{סנן}$  und  $\text{סנן}$ ,  $\text{סנן}$  und  $\text{סנן}$  anführen und mich insbesondere darauf berufen können, dass auch in der mit  $\text{סנן}$  zusammenhängenden Worterfamilie das  $\text{ס}$  theilweise, wie in  $\text{סנן}$ ,  $\text{סנן}$ , einem anderen Kehllaut weicht, theilweise, wie in  $\text{סנן}$ ,  $\text{סנן}$ , ganz verschwindet. Statt dessen begnügte ich mich auf das  $\text{סנן}$  der neupunischen Inschriften hinzuweisen, worin ich noch eine

13 H. Levy hat Zeitschr. XXIV, 188 zu dem  $\text{סנן}$  die dankenswerthe himjarische Parallele  $\text{סנן}$  gegeben. Sie lag mir, als ich meinen Aufsatz schrieb, noch nicht vor. Ubrigens erscheint es auch dabei noch immer als eine Aufgabe diese term. techn. für das Aufrichten eines Denkmals irgendwie an einen weiter verbreiteten Wortstamm von allgemeinerer Bedeutung anzuknüpfen.

14 Daneben findet im Phönizischen, ähnlich wie im Aramäischen, eine Vermischung der Verba mit ursprünglichem  $\text{ס}$  und d-rer mit ursprünglichem  $\text{ס}$  oder  $\text{ס}$  statt (s. Schröder, d. phöniz. Sprache S. 195).

Spur der älteren Form für  $\aleph$  erblicken zu müssen glaubte. Letzteres war nun freilich ein disputabler Punkt, den ich eben desshalb S. 406—408 ausführlich zu begründen suchte. Und eben dadurch konnte bei flüchtiger Betrachtung die irrige Meinung entstehen, als wäre jener Punkt für mich der eigentliche Hauptpunkt, mit welchem die Möglichkeit meiner Identification von  $\aleph$  und  $\aleph$  stände oder liege. Von dieser Voraussetzung aus hat H. Levy meine Auffassung bestritten.

Wollte er sich aber dabei als achter Kritiker bewähren, so durfte er auch die bezeichnete ausführliche Begründung meiner Ansicht in Betreff des neupunischen  $\aleph$  nicht schlechtweg ignoriren und — lediglich in Folge dieser Ignorirung — mein ganzes Verfahren in ein so nachtheiliges Licht setzen, wie das in seinen oben angeführten Worten geschieht. Ich selber besprach ja (S. 406) den möglichen Einwand, dass „jene Schreibung  $\aleph$  bedeutungslos sei, weil im Neupunischen alle Gutturalzeichen mit einander verwechselt werden“. Ich zeigte aber gegenüber dem sonst in solchen Dingen sehr sorgfältigen Schröder, dass er in jener Hinsicht mit Unrecht das  $\aleph$  (welches in einzelnen gang-und-gäben Wörtern, z. B. in  $\aleph$  immer seinen eigenthümlichen starken Laut bewahrte) mit  $\aleph$ ,  $\aleph$  und  $\aleph$  gleichstelle, weil diese wohl an die Stelle des abgeschwächten  $\aleph$ , nicht aber das  $\aleph$  promiscue an die Stelle der übrigen trete. Ich bemerkte, dass das einzige angetuhrte Beispiel letzterer Art (abgesehen von  $\aleph$ ) das neupunische  $\aleph$  und  $\aleph$  (= leben) sei, welche Formen sich neben  $\aleph$ ,  $\aleph$ ,  $\aleph$ ,  $\aleph$  und  $\aleph$  finden, dass sich aber jene beiden Schreibungen mit dem  $\aleph$  am Ende aus der Erinnerung an ein in dem Worte ursprünglich vorhandenes  $\aleph$ , welches man nicht mehr aussprach und daher an die unrechte Stelle setzte, erklären lassen und somit nicht als Beweise für eine das  $\aleph$  promiscue statt des  $\aleph$  gebrauchende Orthographie dienen können. Ich erinnerte an analoge Erscheinungen bei orthographisch nicht ganz festen Franzosen und Engländern<sup>15)</sup> und gründete darauf die Ansicht, dass auch bei dem  $\aleph$ , selbst wenn das  $\aleph$  nicht mehr ausgesprochen wurde, doch noch die orthographische Erinnerung an ein in dem Wort ursprünglich vorhanden gewesenes  $\aleph$ , das der Schreibende in gelesenen Schriftstücken vorgefunden hatte, zu Grunde liege. Und das ist mir noch immer wahrscheinlich, natürlich vorausgesetzt die Existenz des mit  $\aleph$  gleichbedeutenden und morphographisch unzweifelhaften  $\aleph$  in unsrer Inschrift, das sich ja auch H. Levy versuchsweise gefallen lassen wollte. Mein Beweis beansprucht selbstverständlich als Wahrscheinlichkeitsbeweis keine zwin-

15) Ich hatte auch die Neugriechen anführen können, unter denen man bei Halbgebildeten, wie ich aus eigener Erfahrung weiss, nicht bloss eben so häufige orthographische Verwechslungen der in der Aussprache nicht mehr unterschiedenen Vocale  $\iota$ ,  $\epsilon$ ,  $\epsilon$  findet, sondern auch in Folge der Erinnerung, dass einer derselben in einem bestimmten Worte stehen müsse, die Setzung desselben am unrichten Orte, z. B.  $\epsilon\theta\epsilon\kappa\epsilon\iota$  statt  $\eta\theta\epsilon\kappa\epsilon\iota$ ,  $\epsilon\delta\epsilon\iota\varsigma$  statt  $\epsilon\delta\upsilon\varsigma$  u. dergl.

gende Kraft. Aber widerlegt, d. h. als unzulässig erwiesen, wurde er erst durch den bis jetzt nicht gelieferten Nachweis, dass das  $\pi$  nach der neuphönischen Orthographie promiscue statt des  $\kappa$  auch in solchen Wörtern vorkomme, in welchen nie ein wurzellartiges  $\pi$  vorhanden gewesen ist. Um so weniger ist H. Levy befugt, meinen mit gewissenhafter Sorgfalt geführten Wahrscheinlichkeitsbeweis, selbst wenn derselbe irrig wäre, dem etwaigen bedenlosen Einfall gleichzusetzen, als ob jene corrupten Schreibungen  $\pi\pi$  oder  $\pi\pi$  die richtige Grundform von  $\pi\pi$  repräsentirten. Solche unmotivirte Parodien gehören nicht in eine ernste wissenschaftliche Debatte.

Was H. Levy ausser seinen oben citirten Worten gegen meine Erklärung der Inschrift geltend macht, ist lediglich die gleichfalls schon berührte Erklärung, er würde sich meine Lesung der Buchstaben in Z. 5 und 6 gern aneignen, wenn dieselbe „einen etraglichen Sinn gäbe“. Er scheint dabei das „Unerträglich“ des von mir gewonnenen Sinnes als so einleuchtend zu betrachten, dass er für ganz überflüssig hält zu sagen, worin es bestehe. Ob dem so sei, möge der Leser beurtheilen. Da ich in dem früheren Aufsätze den Sinn der Inschrift wohl im Einzelnen vollständig erklärt, nirgends aber ihn zusammengefasst habe, hole ich dies zu bequemerer Uebersicht nach, indem ich hier meine Worthheilung des Grandtextes und meine Uebersetzung folgen lasse, und zwar nach den zwei Auffassungen, die sich aus der von mir als möglich gesetzten zweifachen Ergänzung der schadhaften Stelle in Z. 5 ergeben.

Die erste Auffassung, welche ich aus den S. 412 bezeichneten Gründen vorgezogen habe und welche der auf der Tafel rechts neben die Photographie gesetzten Ergänzung entspricht, ist diese:

צִיפּוּס סִלְעֵחְבָּאִילִיס אֶת־פּוֹסִיט בְּאַלִּי סוֹלָרִי דּוֹמִינוֹ קְוִיִּם כּוֹנְמַסַּסֶּת וֵרְבָּא עִיּוּס.

Cippus Silicebbaalis, quem posuit Baali Solari domino, quum confirmasset verba eius.

Die zweite Auffassung, nach der mir weniger wahrscheinlichen, auf der Tafel unten mit B bezeichneten Ergänzung der Z. 5 ist diese:

צִיפּוּס סִלְעֵחְבָּאִילִיס אֶת־פּוֹסִיט בְּאַלִּי סוֹלָרִי דּוֹמִינוֹ אֻמְנִיָּם כּוֹנְמַסַּסֶּת וֵרְבָּא עִיּוּס.

Cippus Silicebbaalis, quem posuit Baali Solari domino omnium, Confirmavit verba eius.

Die verba sind die bei dem Gelübde gesprochenen. Die Bekräftigung (confirmatio) derselben geschah durch die Erhörung des mit dem Gelübde verbundenen Gebets. Was in diesem einfachen Sinn unerträglich sei, dürfte schwer herauszufinden sein. Hinsichtlich der sprachlichen Begründung verweise ich auf S. 410 f. Dass die beiden Suffixe der 3. Pers. auf  $\text{-u}$  und  $\text{-i}$  in diesem kleinen Schrittstück sich neben einander vorfinden, ist nicht auffälliger, als dass sie in der Massil. Z. 7 sogar in Einem Satze neben einander stehen, was, wie wir sahen (s. oben S. 164, auch Herr Dereubourg anerkennt.

Leichter sind allerdings die letzten Worte der Inschrift nach H. Levy's Lesung: **בשנת קל דברי**. Er hatte dazu Lev. 26. 36 vergleichen können, wozu wir hier eine interessante Parallele hatten. Sonst kommen in den africanischen Inschriften nur die Formeln **בשנת קל** und **בשנת דברא** vor, und zwar immer mit dem Suffix der 3. Person. Gerade diese Parallelen wurden bei H. Levy's Lesung der obigen Worte unserer Inschrift besonders stark für meine Fassung des **ר** am Ende derselben als eines Suffixes der 3. Pers. sprechen, welche letztere man nach dem Zusammenhange erwartet.

Aber das Leichtere und Bequemere ist nicht immer das Richtige. Die oben unter *a* und *c* angeführten graphischen Momente machen jene Lesung unmöglich.


So scheint mir in Betreff unserer Inschrift nichts Erhebliches zweifelhaft zu bleiben, als die Frage, wie die schadhafte Stelle zwischen dem **ז** und **ז** in *Z. 5* zu ergänzen sei. Obgleich ich dort ein zu ergänzendes **ז** nur in hohem Masse wahrscheinlich halte als ein **ז**, so ist doch zu volliger Gewissheit hierüber, wie ich S. 112 bemerkt habe, eine nochmalige Vergleichung des Originals erforderlich. Irgend eine dritte Möglichkeit scheint mir schon durch das, was wir durch die Photographie in Betreff des Raumes und der Buchstabenreste zu erkennen vermögen, nicht gestattet zu werden: ob ich hierin irre, bitte ich die Fachgenossen prüfen zu wollen.

Im grosseren Zusammenhange wissenschaftlicher Forschung erhält auch ein für sich genommen geringfügiges Object, wie unsere Inschrift, seine Bedeutung. Deshalb suchte ich meine in Betreff derselben durch sorgfältige Untersuchung gewonnenen theils gewissen, theils wahrscheinlichen Resultate in dem Anhang meines früheren Aufsatzes durch die Kritik einer anderen Deutung zu schützen, deren durchgangige grosse Flüchtigkeit schon darin zu Tage trat, dass ihr Urheber erst nachtraglich nach wiederholter Betrachtung der Photographie“ (phoniz. Studien IV, 84) doch lange nicht unumwunden genug, seine anfängliche schwer begreifliche falsche Lesung eines vollkommen deutlichen **ז** in *Z. 5* anerkannte und dass er auch bei diesem Nachtrage die nicht minder augenscheinlich falsche Vocalisation Melkbaal (welche das banstrose Wort **מלכאל** voraussetzen wurde) beibehielt. Die Resultate meiner Kritik, eben so wie die meiner epigraphischen Arbeit, habe ich gegenwärtig aufs neue behaupten müssen gegenüber einer Metakritik, welche nirgends in die streitigen Punkte selbst genügend eingeht, nirgends meinen gewichtigsten Einwendungen Stand hält, sondern diese ignort und mit einigen flüchtigen Bemerkungen über Nebenpunkte, mit ein paar unbewiesenen Behauptungen die Sache erledigen und das als unhaltbar Erwiesene wenigstens vorläufig festhalten zu können meint. Durch eine derartige wissenschaftliche Streitführung wird die Erkenntniss und Anerkennung der Wahrheit, welche durch eine wahrhaft strenge und scharfe Kri-

tik, selbst wenn diese im Einzelnen irren sollte, gewinnen muss, geheimnisvoll und erschwert, zumal wenn der Streit auf einem erst neu werdenden Gebiete der Forschung sich bewegt und wenn jene der wahren Scharte ermangelnde Kritik von Solchen geübt wird, die auf dem betreffenden Gebiete als Fachkenner ein verdientes Ansehen besitzen. Nur, weil ich zu diesen auch H. Levy rechne, habe ich die Mühe der obigen einlässlichen Polemik auf mich zu nehmen nicht für überflüssig gehalten. Moge er also darnach nicht eine Verneinung, sondern eine Hochschätzung seiner wirklichen Verdienste erblicken.

#### IV.

#### Die Melitensis 4.

Ueber das Verbleiben der in den vorhergehenden Abschnitten dieser Beiträge mehrfach erwähnten 4. maltesischen Inschrift hat H. Baron von Maltzan in dieser Zeitschrift (XXIV, 232) Nachricht gegeben. Er erfuhr in Malta, dass dieselbe durch Erbschaft in den Besitz einer Familie gelangt sei, welche in bigottem Vorurtheil jedem Fremden den Zutritt verwehre und jede Veröffentlichung des „heidnischen“ Denkmals verweigere. Er verzichtete daher auf den Versuch eine neue Abbildung davon zu gewinnen. Hoffentlich wird jenes  nicht für immer unzugänglich bleiben.

Auch jetzt wird sich aber der Versuch lohnen, ob etwa mit Hilfe der ermöglichten genaueren Kenntniss der 3. maltesischen Inschrift einiges, wenn auch wenig, für die Deutung der ähnlichen vierten zu gewinnen sei. Gelingt dies, so wird es vielleicht anderseits zur Bestätigung unserer Erklärung der Melit. 3 dienen können. Auch kann eine solche Untersuchung möglicherweise für denjenigen Schrift- und Sprachkundigen von Nutzen sein, dem es zunächst vergönnt sein wird, das uns verschlossene Denkmal, wo nicht neu abzubilden, doch zu sehen. Denn es könnten sich ja Punkte herausstellen, die auch nur mit raschem, aber genauem Ueberblick des Originals zu prüfen nicht unwichtig wäre.

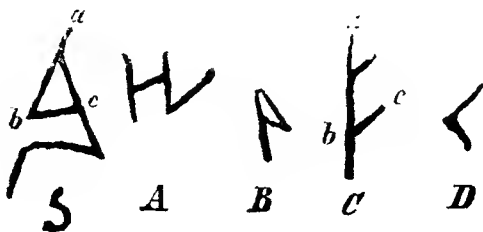
Die einzige uns jetzt zu Gebote stehende sehr unvollkommene Abbildung ist die bei Gesenius (tab. 8, IV). Es wird nur die Beurtheilung mancher Einzelheiten von einiger Bedeutung sein zu bemerken, dass der Urheber derselben der nämliche frühere französische Consul in Malta ist, von welchem auch die eine der beiden Abzeichnungen der Melit. 3 (bei Gesen. tab. 8, 3b) herrührt. Das Gesenius'sche Werk dürfen wir als den sich für die Sache Interessirenden zugänglich voraussetzen. Hier wird eine Transcription genügen.

Bei dieser schreiben wir aus Gründen der Einfachheit in den drei ersten Zeilen gleich diejenigen Buchstaben, welche wir

mit ziemlicher Sicherheit im Original voraussetzen zu dürfen glauben. In den sehr fragmentarischen dreiletzten Zeilen schreiben wir die, so wie sie dastehen, lesbaren Buchstaben gemäss der Abbildung auch da, wo wir diese für unrichtig halten. Buchstabenfragmente oder verstummelte Buchstaben bezeichnen wir zu leichter Bezeichnung durch lateinische Uncialen. Die Dimensionen suchen wir, namentlich in Rücksicht auf die zu ergänzenden Lucken, auch in der Transcription ungefähr wiederzugeben.

נ ז ב מ ל כ	1
א ס ר א ש י	2
א ל ב ע ל	3
א ב נ	4
נ ב ב צ ד	5
ר י	6

Zu bequemerer Vergleichung fügen wir eine Abbildung der fraglichen verstummelten Buchstabenzeichen und setzen darunter die Uncialen, durch welche oben in der Transcription ihre Stelle bezeichnet ist. Neben das Zeichen für **A** setzen wir zugleich links das Zeichen für **ב** d. h. das Zeichen, in welchem nach unsrer Ansicht das **ב** enthalten ist.



### Erklärende Bemerkungen.

Nach der Beschaffenheit der Schriftzüge in der Abzeichnung unsrer Inschrift müssen wir annehmen, dass nicht nur manche Buchstaben stark verzeichnet, sondern dass auch mehrfach von dem Abzeichner Risse des Steines für Buchstabenstriche und eben so wahrscheinlich einzelne Buchstabenstriche für blosser Risse des Steines gehalten worden sind. Wir sind dazu um so mehr berechtigt, als Gleiches, wie wir durch Vergleichung der Maltzanschen Photographie genau erkennen, wiederholt auf beiden Abzeichnungen der Melit. 3 geschehen ist.

Darnach tragen wir kein Bedenken das erste Wort der Inschrift, wie in der Melit. 3. נ צ ב: zu lesen. Gesenius' Ergänzung נ צ ב: wie er sie unter seiner Abbildung der Inschrift als „Conjectur“ gezeichnet hat, ist graphisch und orthographisch unzulässig.



Der Name des Stifters der Bildsäule, Malchosir (= König ist Osiris) ist schon von Beer und Gesenius richtig gelesen worden. In ihm findet sich dasselbe Zeichen für  $\text{ס}$ , das auch in Z. 3 und 5 der Meht. 3 vorkommt. Eben so hat Gesenius das nachfolgende  $\text{סס}$  in Z. 2, das er aber damals noch nicht als Relativum erkannte, und das  $\text{לסל}$  in Z. 3 richtig gelesen. Das  $\text{ס}$  des letzteren Wortes steckt in dem oben (links neben dem **A**) abgebildeten Zeichen: es wird nämlich durch die Striche  $\text{abc}$  gebildet. Die anderen Striche derselben Figur sind nach unserer Annahme durch den Abzeichner aus blossen Rissen des Steines zusammengesetzt, wie eben derselbe ein völlig analoges Phantasiegebilde an das  $\text{ס}$  in Z. 4 der Meht. 3 angeknüpft hat.

Was hat nun zwischen  $\text{סס}$  und  $\text{לסל}$  gestanden? Unzweifelhaft ein Wort, welches „posuit“ bedeutete: Also wahrscheinlich  $\text{פסס}$  oder das in der Meht. 3 nachgewiesene  $\text{פסס}$ . In der That kann kaum bezweifelt werden, dass am Ende von Z. 2 unserer, wie jener ähnlichen Inschrift ein  $\text{פ}$  steht. Man vergleiche das Zeichen, welches derselbe Abzeichner aus dem entsprechenden  $\text{פ}$  am Ende von Z. 2 der Meht. 3 gemacht hat, mit dem unsrigen. Letzteres hat nur links einen Strich mehr, der durch irgend ein Versehen der oben bezeichneten Art hier zugefügt worden ist. Das Zeichen **A** in Z. 3 kann schwerlich einem  $\text{ס}$  angehört haben: wohl aber kann es der stark verzeichnete Rest eines  $\text{פ}$  sein. Wir ergänzen also  $\text{פסס}$ , an welches hier nicht wie in der Meht. 3 das Suffix  $\text{ס}$  angehängt ist. Für ein solches wäre auch, wenn wir  $\text{פסס}$  ergänzen, in Z. 3 kein Raum, da dieselbe ohne das Suffix schon 7 Buchstaben hat, während Z. 1 und 2 deren nur 6 haben.

Statt des in Z. 4 allein erhaltenen  $\text{פסס}$  lesen wir nach Analogie der Meht. 3 unbedenklich  $\text{פסס}$ . Denn derselbe Abzeichner hat auch in letzterer Inschrift das durch die Photographie vollkommen gesicherte  $\text{פסס}$  mittelst der falschen Klammerung des Striches in  $\text{פסס}$  verwandelt. Dam aber wird man schwerlich bezweifeln können, dass eben so wie dort auch in unserer Inschrift zwischen  $\text{פסס}$  und  $\text{פסס}$  das gewöhnliche Epitheton des Gottes, nämlich  $\text{פסס}$ , gestanden hat. Denn dafür reicht die vor  $\text{פסס}$  vorhandene Lücke gerade aus.

Die grösste Schwierigkeit verursachen die in Z. 5 und 6 erhaltenen Buchstabentümer.

Gesenius betrachtete **D** als einen zufälligen Strich auf dem Steine und gewann alsdann durch Correctur und Ergänzung von **B** und **C** und durch Verwandlung des  $\text{פ}$  in Z. 6 in ein  $\text{פ}$  folgende ingeniose Lesung der 3 Zeilen 4-6:

$\text{פ} \quad \text{ס} \quad \text{פסס} \quad | \quad \text{פסס}$

= lapis voti patris mei. — Ich schlug Zeitschr. X. 413 vor  $\text{פסס}$  (= patris ejus, zu vocalisiren. Mit dieser Aenderung konnten auch wir bei der Lesung  $\text{פסס}$  die beiden folgenden Worte adoptiren, am besten mit der Punctuation  $\text{פסס} \quad \text{פסס}$  — vovit pater ejus. Man musste

annehmen, dass die beiden Worte in die Mitte der Zeilen gerückt und unter einander gesetzt wären, um den ganzen Stein auszufüllen. Doch fragt man, warum dann nicht wenigstens das **8** in **ܨܨ** mit in die 6. Zeile gesetzt wäre. Und der Abzeichner hat doch ohne Zweifel, indem er den Buchstabenrest **D** am Ende von Z. 5 zeichnete, den Eindruck gehabt, dass in dieser und wahrscheinlich auch in den anderen Lücken einst Buchstaben vorhanden waren. Dazu kommt, dass das von Gesenius in **ܨ** verwandelte **ܨ** in Z. 6 sich auch am Schlusse der Melit. 3 findet und uns hier wie dort ein **ܨܨ** voraussetzen lässt.

So bleibt nur noch die nur vermuthungsweise zu beantwortende Frage übrig: Was stand in unserer Inschrift zwischen **ܨܨ** und **ܨܨܨ**? — Die in Z. 5 erhaltenen Buchstabenreste gestatten in keiner Weise die Ergänzung des nach der sonst üblichen Formel vor **ܨܨ** zu erwartenden **ܨܨܨܨ**. Dagegen lassen die Ergänzungen des **ܨܨܨܨܨܨ**, das in der Melit. 3 zwischen **ܨܨ** und **ܨܨܨ** steht, als nicht unmöglich erscheinen.

Suchen wir zuerst die Stellung des vorausgesetzten **ܨܨܨܨܨܨ** auf unserer Inschrift zu bestimmen. Das **ܨ** erkennen wir in der Figur **C**, nämlich in den Linien **a b c** — die geringen Striche nehmen wir, wie in der oben besprochenen Leantasefigur **A**, als von dem Zeichner falsch combinirte Risse des Steins. Diese Annahme dürfte mindestens eben so leicht sein, als die Ergänzung der Figur **C** zu einem **8**. — Die von uns mit **D** bezeichneten kleinen Striche kommen entweder der Ueberrest eines **ܨ** sein, dann stand das **ܨ** des Wortes **ܨܨܨܨ** in Z. 6 vor dem **ܨܨ** — oder der Ueberrest eines **ܨ**, dann stand das **ܨ** jenes Wortes zwischen unserem Zeichen **C** und **D** und das **ܨܨ** stand in Z. 6 nur allein. Die letztere Annahme ist, wenn der Abzeichner den Zwischenraum zwischen **C** und **D** einigermassen richtig aufgefasst hat, die leichtere.

Gehen wir von dem **ܨ** (nämlich der Figur **C**) in derselben 5. Zeile weiter nach rechts rückwärts, so ist die Verwandlung des zunächst folgenden **ܨ** in **ܨ** hier noch leichter als in Z. 4; denn der Strich an der rechten Seite ist hier kürzer und weniger gekrümmt. Das **ܨ**, das Gesenius an unserer Stelle las, hat in dem **ܨܨ** (Z. 2) und in dem **ܨܨ** (Z. 6) einen ungleich längeren Strich.

Es folgt rechts die wunderliche Figur **B**, welche Gesenius mittelst Umkehrung von rechts nach links als ein etwas zu klein gerathenes **ܨ** angesehen hat. Mindestens eben so leicht ist auch hier unsere Annahme, dass das kleine Dreieck unseres Zeichens der missdeutete undeutliche Ueberrest eines **ܨ** zu Grunde liege. Man vergleiche das von demselben Abbildner gleichfalls stark verzerrte **ܨ** zu Anfang der 4. Zeile in der Melit. 3.

Rechts von dem nachgewiesenen **ܨܨܨܨܨܨ** musste nun nach unserer Voraussetzung ein **ܨ** folgen. Statt dessen finden wir ein deutliches **ܨ**, welches nur insofern abnorm ist, als von den beiden senkrechten Strichen der obere Strich länger ist als der untere statt

(wie in dem  $\text{ז}$  in Z. 4) umgekehrt. Hier müssen wir natürlich auf jeden rein graphischen Wahrscheinlichkeitsbeweis verzichten und uns auf die Behauptung der Möglichkeit beschränken, dass der Abzeichner nach Analogie seiner sonstigen nachweisbaren Missgriffe (man vgl. seine Zeichnung des  $\text{צב}$  in  $\text{צבצ}$  Z. 1, des  $\text{ז}$  in Z. 3) auch hier die undeutlichen Buchstabenspurten missdeutet und nach seiner irrigen Auffassung gezeichnet habe. Unser Wahrscheinlichkeitsbeweis für die Annahme jenes  $\text{ז}$  ist also lediglich ein sprachlicher, insofern, wenn wir das nachfolgende  $\text{זר לדר}$  mit Wahrscheinlichkeit annehmen dürfen, nur das als möglich zugegebene  $\text{ז}$  vorhergegangen sein kann und also, dem sprachlichen Zusammenhange nach, des gleichen Grades von Wahrscheinlichkeit theilhaftig wird. — Nach Analogie der Melit. 3 ergänzen wir ausserdem noch zu Anfang der Z. 5 ein  $\text{ז}$ <sup>1)</sup> und zu Ende der Z. 4 ein  $\text{ז}$ .

Darnach ergab sich die folgende Ergänzung der Inschrift:

צבצב	1
אסרש	2
סחלבצל	3
חמנאדנכ	4
שסערלדב	5
ר	6

So ergab sich auch hier, wie bei der Melit. 3 eine gewisse Planmässigkeit in der Vertheilung der Buchstaben. Z. 1 und 2 enthalten je 6, Z. 3—5 je 7 Buchstaben. Die für Z. 6 übrigen Buchstaben stehen nicht unter den Anfangsbuchstaben der übrigen Zeilen, sondern sind etwas nach links eingerückt, ganz wie das auch am Schlusse der Melit. 1, A und 1, B der Fall ist<sup>2)</sup>, namentlich am Schlusse der letzteren.

Der Schrifttypus ist auch hier wesentlich derselbe wie in den übrigen maltesischen Inschriften, die räumte ausgenommen, deren Buchstaben nach Blau's richtiger Bemerkung denen der Karthagischen Optertafel gleichen. Die besondere Ausprägung jenes Typus, welche der Melit. 3 eigen ist (s. oben S. 182), scheint, soviel wir aus den beiden Abbildungen von der Hand desselben Zeichners abnehmen können, unserer Inschrift fremd zu sein. Dagegen theilt die letztere, wenn das  $\text{ז}$  in Z. 2 (Buchst. 5) nicht ganzlich verzeichnet ist, mit jener die archaische zackentörmige Gestalt dieses Buch-

1 Nach der zweiten von uns als weniger wahrscheinlich bezeichneten Ergänzung der 5. Zeile in der Melit. könnte man natürlich zu Anfang der 5. Zeile in unserer Inschrift auch ein  $\text{ז}$  setzen. Freilich ist nach der Zeichnung die Lücke zu Anfang von Z. 5 schon für ein  $\text{ז}$  etwas zu gross und sie wäre es noch mehr für ein  $\text{ז}$ . Indess dürfen wir bei dem Zöbner auch in Betreff der Dimensionen der Lücken schwelien eine durchgezogene Akrilie voraussetzen. Auch wäre es möglich, dass schon in der vorletzten Zeile der Anfangsbuchstabe etwas eingerückt wäre, was z. B. auch bei der Melit. 2 der Fall ist.

2 Die Melit. 1, A und 1, B enthalten bekanntlich denselben Text mit verschiedener Zeilentheilung.

stabens, die sich auch auf einer schwer zu entziffernden sardinischen Inschrift (Gen. tab. 13, XLI) findet. Das  $\omega$  in der Melit. 1 und 2 unterscheidet sich davon nicht nur durch die spätere gerundete und durchstrichene Form, sondern auch durch den noch später rechts hinzugefügten Appendix, der wiederum auf der Melit. 1 am längsten erscheint. Darnach wäre diese die bei weitem jüngste und Melit. 3 und 4 würden einem bedeutend höheren Alterthum (der Zeit vor dem 5. Jahrh. v. Chr.) angehören. Doch hat Vogué selbst, dem wir die im Ganzen und Grossen sichere Feststellung dieser wichtigen Kennzeichen verdanken (vgl. besonders Mém. d'arch. p. 90), darauf aufmerksam gemacht, dass sie in einzelnen Fällen täuschen können.

Der Vollständigkeit wegen füge ich auch hier den Grundtext mit Wörtertheilung und die Uebersetzung bei:

צב מלכסר אש ימח למלך חזק ארן בשסד לדברי:

= Cippus Malchosiri, quem posuit Baali solari domino, quum confisset verba ejus.

Ich brauche nach den gegebenen Erörterungen kaum besonders hervorzuheben, dass ich meine Erklärung in Betreff der ersten 4 Zeilen für sicherer halte, als in Betreff des Schlusses. Möge bald ein Sprachkundiger wenigstens in so weit Zugang zu dem Original erlangen, um nachsehen zu können, ob meine auf die Analogie der Melit. 3 gegründeten Vermuthungen sich bestätigen oder nicht. Da wo der französische Abzeichner, der in der Melit. 3 keinen Buchstaben übergang, ganz leere Stellen in unsrer Inschrift gelassen hat, müssen wir die Schrift wohl als stark verwischt voraussetzen. Doch findet ein Sachverständiger vielleicht noch immer wenigstens einzelne Spuren, die für das Urtheil einige Anhaltspunkte gewahren. In dem schlimmsten Falle, wenn nämlich ein Theil der Wörter gänzlich verschwunden wäre, wären wenigstens die für die Ergänzungen so wichtigen Dimensionen der Lucken möglichst genau zu bestimmen. Erleichtert wird dem Untersucher seine Aufgabe auch dadurch werden, dass er vorher die gleichfalls in Maïta aufbewahrte und leicht zugängliche Melit. 3 sich genau betrachten kann

## Ueber den Dialect von Mahra, genannt Mehri, in Südarabien.

Von

Heinrich Freiherr von Maltzan.

Seit Fresnel's und Krapf's ziemlich kurzgefassten Notizen ist über diesen interessanten Dialect, so viel ich weiss, nie wieder etwas in Europa veröffentlicht worden und dennoch verdient er in hohem Grade die Aufmerksamkeit der Sprachforscher zu fesseln, besonders da er geeignet scheint, uns zum Studium der nun alljährlich in vermehrter Anzahl auftauchenden himyarischen Inschriften wesentlich von Hülfe zu sein. Dieser Dialect steht, wie durch die Arbeiten der Genannten bekannt wurde, nicht vereinzelt da, sondern hat einen Schwesterdialect in dem Qarāwi oder Hakili (das Fresnel Elikili schreibt). Nach Fresnel's Ansicht sind beide Dialecte Ueberbleibsel der alten himyarischen Sprache. Dieser Ausdruck ist auf vielfachen, mitunter abspreechenden Widerspruch gestossen und er dürfte vielleicht auch von dem Enthusiasten Fresnel etwas allzu apodictisch gefasst worden sein. Aber er ist nicht so unrichtig, wie man glaubt. Ich habe mich durch praktisches Studium überzeugt, dass diese Dialecte dem Himyarischen in der That viel näher stehen, als es die Gegner der Fresnel'schen Ansicht behaupten. Bis jetzt freilich ist es mir noch nicht gelungen von dem Qarāwi oder Hakili ein klares Bild zu erhalten. Aber von dem Schwesterdialect gelang mir dieses mit einiger Vollständigkeit und die dadurch gewonnene Erfahrung berechtigt mich wohl, den Fresnel'schen Ausspruch dem Wesen nach zu bestätigen und nur in Einzelheiten soweit zu modifiziren, dass der Mehra-Dialect eine moderne Mundart jener alten sudarabischen Sprache bildet, deren eine Phase uns nun im Himyarischen sich zu erhalten beginnt, während eine andere Phase desselben nur im Aethiopischen erhalten wurde.

Das Himyarische selbst in Mahra zu suchen, wäre zu viel gewagt, besonders da es wahrscheinlich ist, dass es dort niemals gesprochen wurde. Himyarische Inschriften finden sich in grösserer Anzahl nur in Yemen. Die wenigen anderswo entdeckten, wie die von Naḡb el Haḡr, Olme, Hiṣn Gorab und die 29te des Britischen Museums weisen alle schon einen vom Himyarischen von Yemen

abweichenden, wiewohl im Westlichen damit verwandten Sprachtypus auf. Wahrscheinlich wich also das noch so viel weiter östlich angesessene Mehri-Volk in seiner Mundart, selbst im Alterthum, noch mehr vom Himyarischen ab, als die Völker Hadramauts, von denen die erwähnten Denkmäler stammen.

Die noch fortlebenden Ueberreste des Himyarischen selbst kommen wir nirgends anders, als in Yemen, suchen, wo sich diese sprachlichen Rudera ziemlich in allen Dialecten seiner verschiedenen Provinzen zerstreut vorfinden. Ein Dialect steht ihm näher, der andere ferner, jeder aber hat etwas von ihm bewahrt, dieser in seinem Wortschatz, jener in der Flexion der Zeitwörter, der Pronomina u. s. w. So giebt es in der Nähe von Zabid ein Städtchen Namens Rama, wo die Leute noch ganz himyarische Verbal-suffixe gebrauchen. Für „kumr“ (ich war) sagen sie kunk, für „qultelek“ (ich sagte du) sagen sie „qulkulek“ u. s. w.

Auch wurde mir ein in der Nähe von Damar gelegener Ort, Namens Ham genannt, wo, so sagen die Araber, man noch reines Himyarisch rede. Jedenfalls klingt der Name himyarisch. Was den Wortschatz betrifft, so fand ich einige rein athiopische Wörter, die aber wahrscheinlich zugleich auch himyarisch waren, bei der sudarabischen Paria-Kaste, den Achdam und Šimr (Schimr), deren schon Arnaud gedenkt, erhalten. Ich bin nun zwar keineswegs der Ansicht Arnauds, dass Achdam und Šimr die einzigen heutigen Repräsentanten des himyarischen Stammes und alle andern Bewohner Yemens eingewanderte Centralaraber seien, aber dennoch scheint es mir sehr erklärlich, warum gerade sie manches von der alten Sprache bewahrt haben. Sie standen nämlich dem Einflusse des centralarabischen Elements fern, da dieses vor allen Dingen unter der herrschenden Classe Propaganda machte und die verachteten Parias, auf welche sich hier niemals der belebende Einfluss des Mohammedanismus erstreckte, für unwürdig zu halten schien, ihn assimiliert zu werden. Doch wäre es merkwürdig, bei Achdam und Šimr ausschließlich das Himyarische zu finden. „Das Himyarische ist weit (was?)“ so sagte neulich mir gelehrter Bekannter, der Qādi von Aden. „Das Himyarische ist nicht hier und dort; es ist überall in Yemen zerstreut, und wer es sammeln will, der muss alle seine Kräfte durchwandern, hier ein Wort, dort eine grammatische Form sammeln und dann wird er einen Qinnas zu Stande bringen, über den die Welt staunen wird.“ Ich fürchte, dieser fromme Wunsch des Qādi wird nie in Erfüllung gehen.

Da es uns einstweilen, bei dem unsichern Zustand von Yemen, versagt ist, das noch Lebende vom alten Himyarischen an der Quelle zu studieren, so suchen wir uns wenigstens ihm auf einem Umweg zu nähern, indem wir durch Analogie von einem ihm verwandten Dialect, dem heutigen Melai, auf seinen Bau und Wortschatz schliessen. Was den Wortschatz des Mehri selbst betrifft, so dürfte uns derselbe freilich von geringerer Hülfe sein, als der

seines Schwesterdialects, des Qarâwi oder Hakili, mit dem ich hoffentlich bald Gelegenheit finden werde, eingehender Bekanntschaft zu machen. In dieser Beziehung hat das Arabische d. h. die in Hadramaut gesprochene Mundart des Arabischen, die sich der Qorânsprache in vielen Dingen noch mehr nähert, als die von Hîgâz, den Méhri-Dialect überfluthet. Beinahe die Hälfte der Wörter ist der Wurzel nach arabisch, namentlich die Ausdrücke für Abstracta, Alles, was sich auf Religion bezieht, die Benennungen für die meisten Waaren, Luxusartikel, Thiere und Pflanzen, die nicht einheimisch, politische Einrichtungen u. s. w. Ursprünglich sudarabisch und vielfach dem Tigre-Dialect, dem modernen Ge'ez, der bekanntlich mit Aethiopisch mehr Aehnlichkeit zeigt, als irgend eine andere Mundart, verwandt sind dagegen fast alle socialen, patriarchalischen und Familien-Begriffswörter, die Ausdrücke für die einfachen und natürlichen Bedürfnisse und Verrichtungen, alle einheimischen Thiere und Pflanzen, die Benennungen der Landesproducte, Naturerscheinungen, Himmelskörper, Erde, Flüsse, Berge, kurz fast alle Wörter eines häufigen, täglichen oder stündlichen Gebrauchs.

Es ist hier nicht meine Absicht, ein Vocabular des Méhri zu geben. Manches darüber ist schon durch Fresnel und Krapf bekannt geworden und diess dürfte genügen, um sich ein allgemeines Bild vom Typus dieses Dialects in lexikalischer Beziehung zu machen, bis es nur vergennt sein wird, dasselbe durch eine eigne Arbeit, die jedoch den Raum dieser Zeilen überschreiten würde, zu vervollständigen. Einer nach meiner Ansicht falschen und irreführenden Ansicht Fresnel's in Bezug auf den Wortschatz des Méhri möchte ich indess hier entgegenreten. Er scheint nämlich sich dahin auszusprechen, als fände zwischen diesem Dialect und dem nordsemitischen Sprachgebiet eine nähere Verwandtschaft statt, als diejenige, welche zwischen diesem Element und den übrigen Zweigen des alten Sudarabisch besteht. Wenn er zum Beweise Worte wie *ambara* (Sohne) anführt, so hatte er die Aehnlichkeit eben so gut in anderen Dialecten, als im Hebräischen finden können, z. B. in dem von Gedda selbst, wo auch die Kinder „*berûro*“ heissen. Das einzige hebraische Wort im Méhri, was auch Fresnel anführt, ist „*šâmr*“ das hier „Schenkel“ (nicht Bein) heisst, aber auf ein Wort lässt sich kein System stützen. Im übrigen aber habe ich kein einziges nordsemitisches Wort im Méhri finden können, das sich nicht auch im Aethiopischen, im Tigre oder im Dialect von Yemen fände. Jedoch scheinen sich Fresnel's Bemerkungen hauptsächlich auf das Qasâwi oder Hakili zu beziehen, und hier haben wir es mit einem zwar verwandten, aber doch in vielen Dingen selbstständigen Schwesterdialect zu thun.

Entfernt sich das Méhri in Bezug auf den Wortschatz auch weniger vom Arabischen, so geschieht diess doch vollständig in Bezug auf den grammatischen Bau und die Flexion. Hier sind wir in vollem sudarabisch-athiopischen Element. Hierhin hat sich der

Geist der Sprache zurückgezogen, hier hat er kräftig jedem Einfluss des Centralarabischen widerstanden und auf diesem Gebiet sogar einen entschiedenen Sieg über dasselbe errungen, indem er alle die fremden Eindringlinge, d. h. die aus dem Dialect von Hadramaut in das Méhri übergegangenen Wörter nach seiner Eigenart umformte, ihnen die von ihm gebotenen Biegungen aufnothigte und etwas anders Geartetes aus ihnen machte, in welchem nur der Kenner das ursprüngliche arabische Wort wiederfindet. Wer anders, als ein Kenner vermag z. B. in einer Form wie „Sachberrek“ (Sich frug) das arabische <sup>سَأَلَ سَأَلْتُ</sup> wieder zu erkennen? Oder in „hakemône“ das arabische partic. activ. <sup>كَلِمَ</sup> كَلِمَ? Und dennoch sind diese Wörter ihrer Wurzel und ihrer Bedeutung nach ganz dieselben, nur die einen centralarabisch, die andern sudarabisch fleetirt.

Was den Bau und die Flexion des Méhri betrifft, so wird uns zwar auf den ersten Blick klar, dass dieselben mit der einzigen Abtheilung der grossen sudarabisch-athiopischen Sprachfamilie, von der wir eine ausführliche Grammatik besitzen, nämlich mit dem Aethiopischen, grosse Aehnlichkeit zeigen, gleichwohl aber in Einzelheiten, die jedoch keineswegs unwichtig, davon abweichen. Solche Einzelheiten sind: die Bildung des Feminalsuffixes auf s (sch), die des Aorists vieler abgeleiteten Verben auf etu oder yenu (im Auslaut) und die des Partic. activ. auf éne. Andere Eigenthümlichkeiten werden im Verlaufe des Folgenden hervortreten, in welchem ich mich bemühen will, einen kurzen Ueberblick über die Bildung der Verba, Hauptwörter, Pronomina und ihrer Suffixe zu geben, der keineswegs auf Vollständigkeit Anspruch machen soll, da meine eignen Forschungen noch nicht so weit gediehen sind, um einen solchen Anspruch zu erheben, der aber doch vielleicht dankbar aufgenommen werden dürfte, da das Gebiet, das er behandelt, für uns bis jetzt noch fast völlig terra incognita geblieben ist.

Was zuerst die Lautlehre betrifft, so habe ich im Méhri nicht jene 36 Buchstaben entdecken können, die Friesel im Hakih fand, ebensowenig jene nur auf der einen Seite des Mundes gesprochenen, noch jene ausgesprochenen Buchstaben (lettres crachées), von denen er spricht und deren Vorhandensein im Hakih ich einstweilen nicht laugnen will, obgleich keiner der Ma'ra, den ich danach fragte, und die alle doch mit den Qurâwi in Berührung gekommen waren, etwas von diesen Abnormitäten wusste. Die einzigen Zusätze zu dem arabischen Alphabet scheinen mir das j (französisch wie in jour ausgesprochen), dem anharischen jat, zuweilen auch dem djent entsprechend, welches sich gewöhnlich da findet, wo wir im Arabischen sad erwarten wurden, und einen andern merkwürdigen Laut, den ich ž schreiben will und der eine Mischung aus dem th, wie



in Othmân (Otmân) und dem *š*, wie in *šems*, zu sein scheint. Wir könnten also vielleicht *šš* (thsch) schreiben, aber beide Laute sind so innig zu einem einzigen verschmolzen, dass sie nur einen eigenartigen, selbstständigen, nicht einen zusammengesetzten Consonanten darzustellen scheinen.

Was die Vocale betrifft, so zeigt vor Allen das Mehri eine grosse Vorliebe für Diphthonge, an und an (au) kommen fast in jedem zweiten oder dritten Worte vor, fast immer an Stelle des arabischen *ā*, oder des kurzen *a*, wenn diesem ein Doppelconsonant folgt, wo dann letzterer einfach wird und das schwache *a* sich zum Diphthong an verstärkt. Ausserdem hebt das Mehri sehr die langen Vocale *ē* und *ō*, die hier eine ganz ähnliche Rolle spielen wie im Aethiopischen, *e* und *o* sind nur selten Zusammenziehungen der Diphthonge *ai* und *au*, wie in arabischen Vokalhebeln, sondern stehen meist da, wo man im Arabischen einen kurzen Vocal erwarten würde. Das lange *i*, gleichfalls sehr häufig, kommt hauptsächlich vor dem *t* am Schlusse der Nomina und Abstracta vor. Dieses *t* wird, wie im Aethiopischen, stets gesprochen und ausgemals wie das arabische finale behält. Die kurzen Vocale werden gern vermieden, entweder verschluckt oder in lange verwandelt. Das lange *a* in der Mitte der Wörter ist selten und geht meist in andere lange Vocale oder Diphthonge über. Am Anfang der Wörter hat es stets ein *h* vor sich und dieser Umstand verleiht der Aussprache ein ganz eigenenthümliches Gepräge. Man glaubt den hebraischen Artikel „*ha*“ zu vernehmen, man glaubt bei Verben ein Hiphil zu hören: das *ha* ist überall: in jedem grossern Satz sind drei oder vier Wörter, die damit antaugen. Ich wunderte mich Anfangs sehr über das häufige Vorkommen dieser Anfangssylbe und wurde fast zu dem Trugschluss geführt, das Mehri habe wirklich den hebraischen Artikel, bis ich entdeckte, dass alle damit beginnenden Wörter entweder Elativ-Formen oder Plurale, der arabischen Form *هـ* entsprechend, oder Verla in der 1ten Conjugation waren. Namentlich für die beiden ersten Bibbungen zeigt das Mehri eine grosse Vorliebe und, da das *Afir* zu *ha* wird, so ist die Häufigkeit des Vorkommens dieses ansehnlichen hebraischen Artikels erklärt. Dieses *ha*, einmal ins Wort aufgenommen, bleibt auch dann, wenn eine Proposition oder ein Afix davor tritt. So sagt man *bihallî* (bei Nacht) von *hahl* (die Nacht) mit vorgesetzter Proposition.

Die Pronomina sind im Mehri:

1) Pronomina Personalia.

Singular	Plural
I. <i>ho</i>	<i>n ha</i>
II. <i>hēt</i> für beide Geschlechter	<i>tēm, ūtem fem, ten</i>
III. masc. <i>he</i> , fem. <i>sō</i>	<i>hēm, habū, fem. sēn</i>

## 2) Pronominal-Suffixe (bei Nomen u. Verbum gleich).

Singular	Plural
I. i	an
II. ek nom. ek (ešš) <sup>1)</sup>	kam fem. kenn
III. he fem. es	hum fem. semm

## 3) Pronomina demonstrativa.

tome dieser	! singular	tek jener
šime diese (em)	! singular	šik jene (ēm.)
home <sup>2)</sup> diese (plur. masc. u. fem.)		hek (plur. masc. u. fem.)

## 4) Pronomen interrogativum.

mon wer? für alle Geschlechter und Zahlen

Das Pron. relativum habe ich noch nicht entdecken können. Alle Mekka, welche ich nach einem Äquivalent für das arabische „elleh“ (vulgo „elli“) fragte, behaupteten, es gebe kein solches in ihrer Sprache. Einer, der etwas Englisch konnte, sagte mir, man mache es in ihrem Dialect wie zuweilen im Englischen, wo ebenfalls das Pron. relativ. in gewissen Fällen ausgelassen werden kann. Z. B. „the book I bought“ „das Buch ich kaufte“, statt „das ich kaufte“, „the woman I married“, „die Frau ich heirathete“ statt „die ich heirathete u. s. w.“ Sie führten mir mehrere Sätze an, in denen das Pron. rel. latent war.

## Zeitwort.

## Erste Conjugation des trilateralen Zeitworts.

## Perfectum.

Singular	Plural
III. masc. who er vergass	bidu er loge
„ fem. n bidu	n bidu
II. masc. n bidu	n bidu
„ fem. n bidu (sch)	n bidu (sch)
I. n bidu	n bidu

## Aorist.

Singular	Plural
III. m. yende (er vergisst)	ibede (er sagt)
„ f. tendie	tendie
II. m. tendie	tendie
„ f. tendie	tendie
I. anie	anie

1. Das es schließt eine veraltete Form ein, die sich nur noch sehr selten nachweisen lässt.

2. Im Nodjäre-Dialect heisst der Plural von „home“ „abam“ (am. abam) und von „home“ „am. am. am.“

3. Das Fem. in der III. Plur. steht wie im Arabischen mit „es“ und ist wie im Hebräischen mit „te“ beginnend.

## Participium.

Activ.		Passiv.	
n'hône	b'dône	nehót	bedót
(vergessend)	(lugend)	(vergessen)	(gelogen)
fem. nehíde	fem. bedíde.		

## Imperativ.

Singular.		Plural.	
nhè	b'dè	nhaim	bêdaim.

Man sieht, das Perfectum fleetirt fast alle Formen athiopisch, nur die 2te Sing. Fem. wie das Amhârische auf *tsch*), die III. Plurals in beiden Geschlechtern dagegen eigenartig. Fresnel giebt in seinem Paradigma des Hakili-Verbums *sut* (schlagen) diese beiden Formen ganz gleichlautend „*sutr*“ an, eine Behauptung, deren Richtigkeit ich anzuzweifeln Grund habe. Nach allem, was ich bis jetzt vom Hakili erfahren, gleicht dieses in der Flexion der Verba dem Méhri durchaus und ist nur an eigenartigen Vocabeln reicher, sowie in der Lautlehre davon abweichend (es kennt z. B. das *ha* am Anfang der Wörter fast gar nicht). Auch im Aorist scheint mir Fresnel zu irren, wenn er im Plural die III. und II. Person Masc. als gleichlautend mit dem Singular angiebt.

## Abgeleitete Conjugationen.

Bis jetzt habe ich nur die IIte, die IIIte, die Vte, die VIItte und die Xte constatirt. Die IVte scheint vorzukommen und durch das in *ha* übergehende *a* des Anfangs zu einem Hiphil zu werden, aber es fehlen mir noch genügend verbürgte Beispiele. Die Xte will ich zuerst anführen, da sie sich in ihrem Paradigma am meisten der ersten nähert, während die andern sich in einem wichtigen Punkt wesentlich davon unterscheiden. Bei ihr geht das *a* am Anfang verloren und *s* und *t* ziehen sich zu einem einzigen Laut zusammen, der ein ganz einfaches *sh* sein soll und, wenigstens im Méhri, kein zweis-jenes *sh* ansprechbare Compositum heterogener Laute, das Fresnel uns in seinem *سَحَبَر* „*Isschbor*“ giebt. Ich will dasselbe, aus dem arabischen *سَحَبَر* entstandene Verbum wählen, um daran zu zeigen, wie einfach im Méhri diese Conjugation ist. Durch die Lautwägung und Zusammenziehung wird in der That diese Form dem Saphel des Syrischen wenigstens ausserlich ähnlich.

## Xte Conjugation.

šachber für das arab. *سَحَبَر* „tragen“.

šáğub für das arab. *سَعَيْبُ* „staunen“.

## Perfectum.

	Singular.		Plural.
III. m.	šachber ša'ğub	šachberem	ša'ğebem
„ f.	šachberet ša'ğebet	šachbūr	ša'ğūb
II. m.	šachberk ša'ğebek	šachberkem	ša'ğebkem
„ f.	šachberes ša'ğebes	šachberkann	ša'ğebkann
I.	šachberk ša'ğebek	šachberen	ša'ğeben

## Aorist

III. m.	iš'chabōr iša'ğub	iš'chaberem	iša'ğibem
„ t.	teš'chabōr teša'ğub	tiš'chaborem	tiša'ğubem
II. m.	teš'chabōr teša'ğub	tiš'chabirem	tiša'ğibem
„ f.	teš'chabōri teša'ğubi	tiš'chaborem	tiša'ğubem
I.	aš'chabōr aša'ğub	neš'chabōr	neša'ğub

Participium Passivum.  
ma'a'ğeb.

Ähnlich werden andere Verba gleicher Form conjugirt, deren Ableitung aus dem Arabischen milder deutlich, z. B.

šansōk, er (der Hengst) wieherte.

šansakek, du (mein Pferd) wiehertest.

išansōk, er (der Hengst) wiehert.

tešansōk, sie (die Stute) wiehert.

Der himyarische Aorist in der IIten, IIIten, Vten  
und VIIIten Conjugation des Mehri.

Unser Kenntniss der himyarischen Biegung der Zeitwörter ist, trotz der verdienstvollen Forschungen Oslanders und der geistvollen Entdeckungen Ewalds, bis jetzt noch sehr unvollständig geblieben, wie es denn bei der Natur der Quellen – nämlich Inschriftentafeln, und zwar meist Votivepigraphen, in denen die Verba nur in der dritten Person vorkommen – nicht anders möglich war. Aber trotz dieser Beschränktheit des Materials sind dennoch einige wichtige Entdeckungen gemacht worden. Unter diesen nimmt die Entdeckung Ewalds in Bezug auf den Auslaut des Aorists eine hervorragende Stelle ein. Dessen zu Folge endete der Aorist durchweg auf n (Nūn), im Plural sogar auf zwei n. Diese Form nun hat sich im Mehri erhalten und dies ist vielleicht die interessanteste Entdeckung, welche es mir gegeben war, zu machen. Bei der ersten Conjugation kommt sie jetzt nicht mehr vor. Ebenso hat die Xte, das Šaphēl, das sich in seiner Bildung so eng an die Ite anschliesst, dieselbe verloren. In den anderen abgeleiteten Conjugationen dagegen finden wir sie unzweifelhaft wieder, zwar nicht bei allen Personen (z. B. fehlt sie bei der IIten Sing., der IIten und IIIten Plural masc.), aber doch grade bei denjenigen, in deren sie am charakteristischsten die Wortform umgestaltet, indem diese Personentformen, die in andern semitischen Sprachen grade die kürzesten zu sein pflegen, hier durch die auf Nūn auslautende ange-

hangte Endsyllbe, die meist mit einem y beginnt, zu den langsten werden. Doch folgende Paradigmen werden dies am besten zeigen. Der Vollständigkeit wegen füge ich auch das Perfectum bei, weil dieses, obgleich es in der Consonantenbildung regelmässig ist, doch in Bezug auf die Vocalveränderung manches Interessante darbietet.

### IIIe Conjugation.

Sefför (er reiste) für das arabische <sup>سَفَرَ</sup> *safara*, das der IIIten Conjugation angehört, während „sefför“ offenbar in der IIten steht.

Qessüm (er badete) von der arabischen Wurzel <sup>قَسَمَ</sup> *qasama*, wovon <sup>قَسَمٌ</sup> *qasam* (puleher fuit) und <sup>قَسَمَاتٌ</sup> *qasamat* (formositas). Im Aethiopischen hat <sup>ቀሰ</sup> *qasa*:

die Bedeutung: sapidum reddere, condire. Die IIIe Conjugation würde hier Causativbedeutung haben und „formosum reddere“ bedeuten, was durchaus dem arabischen Begriff von „baden“ entspricht, das namentlich mit Salbung vermittelt Oil und Essenzen verbunden ist und einen allgemeinen Verschönerungsprocess in sich begreift.

### Perfectum

	Singular.		Plural.
III. masc.	sefför	qessum	sefförem qessümem
„ f.	sefferet <sup>2)</sup>	qessumet	seffü qessümän
II. masc.	sefferek	qessamek	sefförkem qessankem
„ f.	sefferet (sch)	qessamek (sch)	sefförkenn qessankenn
I.	sefferek	qessamek	seffieren qessamen

### Aorist.

III. masc.	seffeten	iqessaimen	isefförem iqessamen
„ f.	tessefferen	teqessaimen	tessefförem teqessümenn
II. masc.	tesseffot	teqessum	tessefförem teqessamen
„ f.	tessefferen	teqessaimen <sup>3)</sup>	tessefförem teqessümenn
I.	assefferen	aqessaimen	neseffören neqessaimen

IIIe Conjugation bei schwachem Wurzelstamm.

sall (er betete) das arabische <sup>صَلَّى</sup> *sallä*.

### Perfectum.

	Singular.	Plural.
III. m.	sall	salliyem
„ f.	sallit	sallü
II. m.	sallik	sallikam
„ f.	sallit (sch)	sallikenn
I.	sallik	sallin

<sup>1)</sup> Dabene, Lexikon Aethiopum S. 132.

<sup>2)</sup> Der Aorist liegt hier und bei den folgenden Formen auf der antependula sefferet sefferek a s, w.

<sup>3)</sup> Die Femina der II und III. Person Singularis gleichlautend.

# Aorist.

Singular.		Plural.
III. masc.	isalliyen	isalliyem
„ f.	tesalliyen	tesalliyem
II. masc.	tesalli	tesalliyem
„ f.	tesalliyen	tesalliyem
I.	asalliyen	nesalliyen.

Hiezu scheint auch folgendes Verbum zu gehören:

lela (es. das Schaaf blokt),

ilhayen (es blokt).

Die Verdopplung des Mittelradicals scheint hier weggefallen und aus ilhahayen ilhayen entstanden zu sein.

# IIIte Conjugation.

ġuob antworten, das arab. جواب III.

hödi vertheilen, vom arab. تصدق dona, minnera decht.

# Perfectum.

Singular.		Plural.	
III. masc.	hödi	ġuob	hodyem
„ f.	hadit	ġuaber	hodi
II. masc.	hadik	ġuabek	hadikem
„ f.	hä-di (sch)	ġuabeš (sch)	hadikem
I.	hadik	ġuabek	hadin
			ġuaben

# Aorist.

III. masc.	ihadin	igwiben	ihadim	igwibem
„ f.	tehadin	tegwiben	tehadim	tegwobem
II. masc.	tehad	tegwob	tehadim	tegwibem
„ f.	tehadin	tegwiben	tehadim	tegwobem
I.	ahadin	agwiben	nehadin	negwiben

# Vte Conjugation.

Tóllēm (lernen), dem arabischen تعلم entsprechend.

# Perfectum.

Singular.		Plural.
III. masc.	tóllēm	tóllēmim
„ fem.	tóllēmet	tóllēm
II. masc.	tóllēmek	tóllēmekem
„ fem.	tóllēmeš (sch)	tóllēmekem
I.	tóllēmek	tóllēmim

# Aorist.

III. masc.	yatéllimēn	yatéllimem
„ fem.	tatéllimēn	tatéllimem
II. masc.	tatéllōm	tatéllimem
„ fem.	tatéllimēn	tatéllimem
I.	atéllimēn	natéllimem

Der Imperativ ist so gebildet als ob das Verbum der VIIIten Conjugation angehörte und lautet 'atellôm oder 'atellôm.

### VIII. Conjugation.

iftiker das arabische *أَتَكِّرُ* „sich erinnern“.

âtaḍā „Abwaschung halten“, das arabische *أَتَذَّأ*, das hier in der VIII., nicht, wie im Arabischen, in der V. Conjugation vorkommt.

#### Perfect.

	Singular.		Plural.
III. m. ittiker	ûtaḍā	iftikerem	ûtaḍim
„ i. etteker	ûtaḍit	ettikôr	ûtaḍi
II. m. ettekerk	ûtaḍik	ettekerkem	ûtaḍikem
„ f. ettekeris (-sch)	ûtaḍiſ (-sch)	ettekerkenn	ûtaḍikenn
I. ettekerk	ûtaḍik	ettekern	ûtaḍin

#### Aorist.

III. m. yiftekirên	yûtaḍin	yiftekirêm	yûtaḍim
„ f. tiftikirên	tûtaḍên	tiftikôrên	tûtaḍôn
II. m. tiftikôr	tûtaḍô	tiftikirem	tûtaḍim
„ f. tiftikirên	tûtaḍên	tiftikôrên	tûtaḍôn
I. attikirên	aûtaḍin	niftikirên	nûtaḍin

Der himyarische Aorist scheint auch zuweilen bei der ersten Conjugation vorzukommen, wo er jedoch eine eigenthümlich verlangerte Form annimmt, indem dem Schluss-Nûn die Sylbe te (the) vorgesetzt wird. So bildet das Verbum fiten unterscheiden, das allem Anschein nach in der I. Conjugation steht und in der IIten Person Perf. feteuk hat, den Aorist ittenîten, I. pers. attenîten.

Zur fernerer Orientirung lasse ich noch einige Beispiele von Verben mit denjenigen Formen folgen, welche mir von ihnen bekannt geworden sind.

yoẓẓ er stand aufrecht. aẓẓek I u. II. pers. masc. sing. Perf.

iaẓi Imperativ aẓẓône particip. activ.

qadôr er besiegte. qederk I u. II. pers. masc. sing. Perf.

liqôder III. pers. masc. sing. Aorist. aqôder I p. u. s. Aorist.

ptui er ass. tok I u. II. pers. masc. sing. Perfect.

batui I pers. sing. Aorist. té Imperativ.

pkessu er fiel. kusk II. kisk I. pers. masc. sing. Perf.

tkussim III. pers. plur. masc. Perf.

pa'üzemme ich gebe. tüzemme du gibst

li'üzemme er giebt. zemme giebt

ḡâb er hustete. itôb er hustet.

ḡkennôs er kehrte. kennesek ich kehrte

ḡkonnes III. Aorist. teknesseue gekehrt in femin.

ituk er nimmt. litk nimm!

itôth er öffnete. itêh öffne!

itethait geöffnet.

gôro er ra-irte. igôre er rasirt.

illô es regnete. tillis es regnet.

Eine in Bezug auf die Lautlehre sehr merkwürdige Biegung ist die des Zeitworts *tabed* (er nahm weg), das zwar im Perfectum ganz regelmässig *tabdek* u. s. w. und im Participium Act. *tebdône* bildet, aber im Aorist den mittleren Radical ganz fallen lässt und *itôd*, *teôd*, *atôd*, *itaidam* (III plur. masc.), *teôdon* (III plur. fem.) bildet, wovon dann auch der Imperativ *tôd* (nimm weg) abgeleitet ist.

Zuweilen macht sich die Vorliebe für den Hauchlaut so weit geltend, dass er selbst in der ersten Person Singularis des Aorist statt des üblichen einfachen *a* (am Wortanfang) auftritt. So sagt man *haqair* ich lese, dagegen *iqair* er liest, *teqair* du liestest, *teqerra* du (Frau) liestest, *iqêrim* sie lesen, *teqêrin* sie (die Frauen) lesen. Die IIIte Pers. Sing. Perf. heisst *qôri*.

#### Verba mit mehrlautigen Wurzeln.

Von diesen ist mir bis jetzt nur ein einziges bekannt geworden, nämlich *hâgell*, im Imperativ *hêgell* und im Aorist *ihegêlûl*, *tehegêlûl*, *ahêgêlûl*, *ihegêlûlem* u. s. w. bildend. Es heisst „Speisen künstlich zubereiten.“

#### Verba mit Pronominalsuffixen.

Ungleich dem Arabischen, und in dieser Hinsicht auch wieder dem Aethiopischen (von dem uns ferner stehenden nord-ägyptischen Sprachgebiet ganz abgesehen) sich nähernd, verändert das Méhri die Form des Verbums, wenn ein Pronominalsuffix demselben angehängt wird, und zwar geschieht dies nicht nur in der Vocalisation, sondern es werden, je nach dem Bedurtniss des Wohllautes auch noch Consonanten eingeschoben, am häufigsten beim part. act. tem. ein *t*.

*A'uzemm* heisst „ich gebe“. Will man aber sagen „ich gebe dir“, so wird das Particip *uzmône* gewählt, aber dessen Form wesentlich umgestaltet, und wir haben „*ho uzmanek*“ mit verändertem Vocal. Dieselbe Form beim Suffix des Plural der Iten Person: *ho uzmanekum* heisst „ich gebe euch“, *ho uzmanekem* „ich gebe euch (Frauen)“. Dagegen bedient man sich der Aoristform *a'uzemm* vor andern Suffixen: *a'uzemhum* heisst „ich gebe ihnen“, *a'uzemsem*, „ich gebe ihnen (den Frauen)“. Ist es jedoch eine Frau, welche sagt „ich gebe“, so ist die Form eine ganz andere und hier kommt wohl das zur Geltung, was Fresnel in seiner kurzen Besprechung des Qasâwi oder Hakili andeutet, dass nämlich diese Dialecte eine eigne Form für das Femininum auch der ersten Person besitzen. Bei dem ohne Suffix vorkommenden Verbum habe ich dieselbe im Méhri noch nicht entdecken können und es wäre denkbar, dass sie



sich hier nur bei dem mit Suffix versehenen Zeitwort erhalten hatte, während das Qarāwi sie (nach Fresnel) durchgehends bewahrt zu haben scheint. In so weit ich diesen Dialect beobachtete, ist es jedoch nicht einmal der Aorist 1. Person, der vor dem Suffix in Femininum auftritt, sondern man braucht statt dessen das Part. act.: dieses lautet im Femininum uzinde und tritt mit dem Suffix durch Vermittlung eines Tau in Verbindung, woraus die Doppelschlussylbe detek entsteht. Wenn eine Frau im Mehri zum Manne sagt „ich gebe dir“, so braucht sie das Wort „ho uzinadek“<sup>1)</sup>, während der Mann zu ihr ho uzinadek sagt.

Die 3ten und 4ten Personen erleiden vor Suffixen nur selten lautliche Veränderungen. Unverändert bleibt stets der Imperativ. Man sagt zennu „gib mir“, zennu „gib uns“, zennu „gib ihm“, zennu „gib ihr“ u. s. w.

### Artikel.

Ehe ich zur Besprechung der Nomina und ihrer Bildungen übergehe, will ich noch die Bemerkung vorausschieken, dass ein Artikel im Méhri ebensowenig vorkommt, wie im Aethiopischen und Hmjarischen. Dass das „ha“ kein Artikel sein kann, glaube ich oben schon gezeigt zu haben. Einige Engländer, welche sich Méhri-Vocabeln dictiren liessen, haben nun freilich behauptet, es existire ein Artikel und zwar „h“ (das arab. el); aber, wenn ich der Sache auf den Grund ging, so fand ich, dass alle diejenigen Leute, welche vor Méhri-Wörter ein „h“ setzten, kein reines Méhri mehr sprachen, sondern sich durch langen Aufenthalt in Yemen so sehr arabisirt hatten, dass sie arabische Formen selbst bei ihrer eignen Sprache anwandten. Einen unverfälschten Méhri habe ich nie einen Artikel gebrauchen hören.

### Bildung der Nomina.

Der Umfang dieser Zeilen gestattet mir nicht, mich hier mit diesem Capitel eingehender zu beschäftigen. Im Allgemeinen steht das Méhri in dieser Beziehung dem Aethiopischen am nächsten. Darin unterscheidet es sich aber wesentlich von ihm, dass es jene einfachste Nominalbildung mit einem kurzen Vocal nach dem ersten Wurzellaut, wo dann der zweite vocallos, verschmäh und selbst in die kürzesten Wörter lange Vocale eindringen lässt. Dreibuchstellige Wörter mit 2 kurzen Vocalen kommen vor, sind aber auch selten. Ein langer Vocal in der ersten Sylbe ist bei Appellativen am häufigsten, in der 2ten Sylbe kommt er meist bei Adjectiven oder Participien vor. Unter den Vorsätzen der Nomina ist das a (im diesem Dialect in ha verwandelt) am häufigsten, unter den Nachsätzen das

1. Es ist sehr schwer einem Méhri dazu zu bringen die 1. Person Aorist zu gebrauchen: er umgeht sie fast immer durch die part. act. mit dem persönlichen Fürwort.

t mit vorhergehendem î oder ê, ersteres bei dem Femininum der Adjectiva und Participien, letzteres bei Abstracten vorherrschend. Das *ma* als Vorsatz findet sich fast nur bei Verbaladjectiven der abgeleiteten Conjugationen. Die Bildung des Relativum auf î, im Arabischen so häufig, scheint sich im Mehri auf Abstammungsbezeichnung zu beschränken. Die Endung *ôt* ist dem Part. Passiv der Iten Conjugation und den Abstracten eigen, die Endung *ône* dem Particip. activ und einzelnen Appellativen.

## Zahl und Geschlecht der Nomina und Adjectiva.

### 1. Bildung des Plurals.

Ein ausschliesslich ausserer Plural scheint im Mehri beinahe ganz zu fehlen, oder wenigstens nur noch in schwachen Spuren erhalten zu sein, d. h. ein Wort tritt nicht durch Anhangung einer Endsylbe allein in den Plural, sondern es geht auch fast immer eine Veränderung seiner Vocale vor sich. Beispiele von Worten, die im Plural ihre Vocale nicht ändern, sind mir nur wenige vorgekommen. Solche sind *rigêm* (der Tisch) pl. *rigémenten*, *engéd* (die Kugeltasche) pl. *engêtîn*, *qannet* (die kleine) pl. *qannettan*.

Aber, wenn auch keine absolut aussere Pluralbildung, so tritt dagegen eine relative sehr häufig auf, welche wir die „gemischte“ nennen wollen, weil sie zugleich (und vielleicht ursprünglich allein) ausserlich, zugleich aber, durch die Vocalveränderung, innerlich ist. Die vorherrschende Bildung dieses Plurals ist auf *u* im Auslaut, entweder ein einfaches *n*, oder *în*, *ên*, häufiger *ten*, *enten*, bei dem Femininum ausserdem noch *iten*, *auten*, *iten*. Der arabische aussere Plural der Femmina, der auf *ât* auslautet, findet sich, aber selten, merkwürdiger Weise fast häufiger bei Masculinen, wie Standsbezeichnungen u. s. w. (bei denen er auch im Arab. und Aethiop. vorkommt). Ihm zur Seite steht ein seltenerer ausserer Plural der Masculina, auf *ôt* anlautend, auch kommen Beispiele vor, bei denen bloß ein *t* angehängt und der Vocal verlängert wird.

### Beispiele von Pluralen mit gemischter Bildung.

<i>chô</i> (der Mund)	Plural	<i>chûten</i>
<i>am</i> (das Auge)	„	<i>ayuten</i>
<i>rhai</i> (der Bruder)	„	<i>rhâyen</i>
<i>chalemét</i> (die Magd)	„	<i>chademûten</i>
<i>hairit</i> (die Eselin)	„	<i>hairûten</i>
<i>getanit</i> (die feine, zarte, adj.)	„	<i>getauten</i>
<i>kelbit</i> (die Hundin)	„	<i>kilebten</i>
<i>rhagît</i> (die Jungfrau)	„	<i>rhagenûten</i>
<i>lahît</i> (das Kinn)	„	<i>lhaiten</i>
<i>mamedêt</i> (das Kissen)	„	<i>minluten</i>
<i>môllem</i> (der Meister)	„	<i>mâ'lemûten</i>
<i>haugerit</i> (die Sklavin)	„	<i>hêgerten</i>

kelit (die Niere)	Plural	kelaiten
naidât (die Strohmatte)	..	naidefûten
lebenit (die weisse, adj.)	..	lebenûten
šira (der Nabel)	..	šeranten
šebkit (die Spinne)	..	šibekten
terain (das Bein)	..	teranten

Bei Weitem häufiger ist der innere und unregelmässige Plural. Namentlich bei Masculinen findet er sich fast ausschliesslich. Ausser dem absolut inneren Plural, der keine äusseren Vor- oder Nachsätze kennt, giebt es im Mehri, wie in allen anderen sudsemitischen Sprachen, auch einen solchen, der Sylben vor- oder andere als die gewöhnlichen Pluralendungen nachsetzt, zugleich auch die innern Vocale verändert, also gleichfalls ein „gemischter“ Plural genannt werden könnte, dessen Charakter aber den unregelmässigen Formen angehört, während die Endung auf n, enten u. s. w. die ehemalige Regelmässigkeit des Plurals darzustellen scheint.

Der beliebteste Vorsatz ist bei diesen Pluralen a, das in ha übergeht, der beliebteste Nachsatz ye. Wir wollen diese Gattungen des Plurals hier, dem gewöhnlichen Lauf der Grammatiken entgegen, vor den absolut inneren Mehrheitformen antulren, weil sie noch eine gewisse Regelmässigkeit zeigen und sich in so fern an die auf n endenden Formen anschliessen.

#### Plural mit Vorsatz.

Mit vorhergesetztem ha (a) und geringer Vocalveränderung, dem arab. أَفْعَالٌ oder أَفْعَلٌ entsprechend. Beispiele:

bôb (Thur)	Plural	habuebet
kebś (Schaaf)	..	hakebeś
kellôn (Bräutigam)	..	hakellent
kôb (Schakal)	..	hakuebet
debbêt (Fliege)	..	hadebôb

#### Plural mit schwacher Endung.

Dieser Plural verändert die Form des Singulars unbedeutend, an die er nur die Endung iye, ye, iya, ya, manchmal auch iyo gesprochen, anhängt. Beispiele:

bâl (Herr)	Plural	bô'liye
bâl'it Herrin)	..	la'liye
hòdi Cisterne	..	hodôye
šebchet (Stirne)	..	šebôhyo
rhait (Schwester)	..	rhutye.

Manchmal wird an dieses iye noch ein t angehängt, z. B. behôr (Scemann) Plural bahariyet.

#### Plural mit der Endung des Femininum Singularis.

Da die collectiven Plurale weiblich sind und als im Singular stehend angesehen werden, so konnte es nicht fehlen, dass auch manche derselben die Form der weiblichen Einzahl annahmen und t oder it (die weibliche Endung der Elzahl) anhängten. Z. B.

hangir (Sklave) Plural hangir  
kaban (Skorpion) „ kabanit.

In diesen Fällen ist das wirkliche Femininum Singularis meist nur durch einen verstärkten Vocal vom Plural des Masculinum unterschieden, z. B.

hangir die Sklaven hangir (die Sklavin).

### Innerer Plural.

Obwohl verstärkte Vocale in der innere Plural selten sind und die wenigen Formen, die ihn zeigen, sind meist unverändert aus dem Arabischen entlehnt, z. B.

lozir (die Mandel) Plural löz  
nachit (die Palme) „ nachl.

Lange Vocale in der ersten Sylbe dreikantiger Stämme kommen beim inneren Plural gleichfalls nicht oft vor. Beispiele sind:

temerit (Dattel) Plural tömr  
chödem (Diener) „ chedem.

Bei weitem am häufigsten findet die Vocalverstärkung in der ersten Sylbe, den arab. Formen  $\text{جَزَعٌ}$ ,  $\text{جَزَعٌ}$  und  $\text{جَزَعٌ}$  entsprechend statt. Beispiele:

namil (Ameise)	Plural	namöl
ha'eb (Augenbraue)	„	ha'öb
töch (Weis)	„	täch
mebail (Hund)	„	mölöl
alig (junges Kameel)	„	alög
teröl (junge Kameelstute)	„	teröl
bä'n Kameel	„	bä'yar
marek (süss)	„	me tok
chaleg (Kleid)	„	chalöl
bareq (Kno)	„	bneq

Am häufigsten ist diese Form bei Femininen, besonders bei solchen, die von einer Wurzel media geminata (22) stammen. Beispiele:

baqerit (Kinn)	Plural	ba'or
kenemü (Lans)	„	kenem
kowet (gepresste Datteln)	„	kewer
derrar (Hebel)	„	derr
semot (Zahn)	„	sem
paftit (Koch)	„	paft
öq büt (Vogel)	„	öqab
heret (Haut)	„	heri
resit (Kopf)	„	res
fiwt (Schaal, Geis)	„	fisi

Hierzu schliesst sich eine Form an, welche den Vocal in beiden Sylben dehn. Beispiele:

hair (Esel)	Plural	hèyir
rhətəb (Stier)	„	rhəitəb
rhəiğ (Mann)	„	rhəiyūğ
qəsəir (kurz)	„	qəis-ör
həidən (neu)	„	həidou

Bei ein- oder mehrbuchstabigen Nomina ist diejenige Form eine der häufigsten, welche die Vocalverlängerung in der Mitte eintreten lässt.

choṭrāk (Stock)	Plural	choṭōrek
mehəšir (Kopfbund)	„	mehəuser
meltamēt (Ohrfeige)	„	melōtem
mesmōr (Nagel)	„	mesōner
senorret (Katze)	„	senūr

Ebenso oft kommt die Verstärkung in der dritten Sylbe vor:

hauerqāt (Papier)	Plural	haueriq
nachrīr (Nase)	„	nacherūr
figerrit (Pfeife)	„	figerūr
dal'a (Rippe)	„	dalō'ā
hanūb (Greisin)	„	haniyūb
mehašt (Turban)	„	mehašūt
rehābēt (Ortschaft)	„	rehōib

Manchmal bleibt das vierconsonantliche Wort auch im Plural zweisylbig, z. B.

derdir (Floh)	Plural	derdōr.
---------------	--------	---------

Wenn der zweite Consonant *gezimrt* ist, wird der Plural zuweilen durch Einschlebung eines Halbvocals zwischen dem 3ten und 4ten Consonanten wieder dreisylbig, z. B.

hərrōt (Bauer)	Plural	hərriyēt
fər'hin (Stute)	„	ter'hiyēn.

Ganz unregelmässig sind folgende, durch Versetzung oder Einschlebung von Consonanten gebildete Plurale:

hebr (Sohn)	Plural	hebrūn
haibīt (Kameelstute)	„	hebār
haberit (Tochter)	„	habentir
ktōn (Wanze)	„	ktōten

In den meisten dieser und verwandter Fälle wird man übrigens finden, dass der eingeschobene Consonant ursprünglich in der Wurzel lag und nur im Singular ausgefallen war.

## II. Bildung des Femininum vom Masculinum.

Dieselbe ist im höchsten Grade einfach und beschränkt sich auf Anhängung der Sylbe *et*, *it*, *ēt*, meistens aber *it*. Bei den nun zu besprechenden Adjectiven wird hievon noch die Rede sein.

### III. Geschlechts- und Zahl-Bildung der A'djectiva und Appellativa im Besondern.

Bei allen diesen Namenstammen, welche vier Formen (Masculinum und Femininum und deren Plurale) besitzen, wird uns der Vergleich mit dem Aethiopischen wieder einmal so recht deutlich an die Hand gegeben. Wie dort, so nehmen Adjective und Participien, sowie die nach solchen Formen gebildeten Appellativa mit wenigen Ausnahmen im Femininum alle die consonantliche Endung (it, êt) u. s. w. an. Beim Plural des Femininum finden wir auch wieder, wie im Aethiopischen, dass derselbe bald vom Singular seines Geschlechts, bald aber auch vom Plural des andern gebildet wird. Ich denke, folgende Zusammenstellung einiger Beispiele wird mich jeder weiteren Erläuterung dieses Satzes überheben.

Beschreibungswörter der ersten Gattung sind:

masc. gît (gut)	feminin. gîtêt
plur. gîêt	plur. fem. gîûten
sing. masc. qûi (stark)	sing. fem. qauwiyet
plur. masc. qaiwoi	plur. fem. qauwiûten.
sing. masc. hauwin (schwach)	sing. fem. hauwînet
plur. masc. hewôn	plur. fem. hauwenûten.
sing. masc. qetann (fein)	sing. fem. qetanît
plur. masc. qâtan	plur. fem. qetanten.
sing. masc. lebôn (weiss)	sing. fem. lebenit
plur. masc. lêben	plur. fem. lebeuûten.
sing. masc. hôwer (schwarz)	sing. fem. hawerût
plur. masc. hâwer	plur. fem. hawerûten.
sing. masc. zailah 'fett	sing. fem. zelhait
plur. masc. zawoleh	plur. fem. zelhauten.

Beschreibungswörter der zweiten Gattung:

sing. masc. sôim (fastend)	sing. fem. sôimet
plur. masc. saimet <sup>1)</sup>	plur. fem. saiyemôten
sing. masc. tôter (Fastenbrecher)	sing. fem. fôterêt
plur. masc. fâterât	plur. fem. fâterûten.
sing. masc. tôger	sing. fem. tôgeret
plur. masc. tegér	plur. fem. teđerôt.
sing. masc. chiôb (hässlich)	sing. fem. chiôbet
plur. masc. chayebet	plur. fem. chayebeten.
sing. masc. hebr (Sohn)	sing. fem. heberit (Tochter)
plur. masc. herbûn	plur. fem. hebentir <sup>2)</sup> .

1. Wie man sieht, sind es die Participien, welche hauptsächlich den Plural masc. auf die sonst so wenig bei diesem Geschlecht erscheinende Endsylbe t endigen lassen.

2. Die Ähnlichkeit zwischen den beiden Pluralen dürfte doch hier grosser sein, als zwischen plur. fem und sing. fem

Ein Adjectiv ganz eigenthümlicher Bildung und offenbar eine zum Beschreibewort gewordene Aoristform ist folgendes:

sing. masc. irhamm (those)	sing. fem. irhamm
plur. masc. irhammān	plur. fem. irhammūn.

#### Zahlwort.

Die Zahlen im Mehri sind schon durch Krapf veröffentlicht worden. Ich beschränke mich also in Bezug auf sie darauf, die einzige (von ihm übersehene) interessante Thatsache, welche hier bemerkt zu werden verdient, anzuführen, dass nämlich die Zahl „tausend“, wie im Aethiopschen, nicht durch ein Einheitswort, sondern durch „ośr miā“ (zehnhundert) ausgedrückt wird. Das Mehri ist also in diesem Punkt der sudanisch-äthiopischen Sprache treuer geblieben, als ihre übrigen Sprosslinge, das Nordtiigre, welches das arabisches „Alif“ für 1000 angenommen hat: das Südtiigre (auch Tigrinia genannt), welches das Wort Sieh **ሠኽ**: oder **፳ኽ**: gebraucht und das Amhārische, welches ein eigenartiges Wort dafür, Namens **ኹሀ**: „chahr“, das aber „hār“ ausgesprochen wird, creirt hat.

Ich will diese kurze Uebersicht über diejenigen grammatischen Eigenthümlichkeiten des Mehri, welche es mir bis jetzt gegönnt war zu beobachten, hier beschliessen, indem ich mir wohl bewusst bin, nur sehr Unvollkommenes geleistet zu haben. Aber die Hoffnung halt ich anrecht, dass es mir vielleicht bald gelingen werde, einen noch gründlicheren Einblick nicht nur in diesen, sondern auch in den verwandten Schwesterdialect, das Qanawi oder Hakili, zu thun und den geheimnissvollen Schleier zu lüften, mit dem diese anscheinend sprachliche Monstrosität von dem geistreichen, aber phantastischen Fresnel umhüllt war.

Aden, den 5. März 1871.

#### Bemerkung

Ich denke, es wird keiner Entschuldigung bedürfen, dass ich mich bei Transcription des Mehri nicht arabischer Schriftzeichen bediente. Es kam darauf an, die Aussprache genau wiederzugeben und diess war im Arabischen nur eine Muthmaſsung, nie aber vocalisch möglich gewesen. Wie soll man in der That im Arabischen an und ā, ē und ai durch die Schrift unterscheiden? und dennoch behrte mit auf Unterscheidung dieser Mischlaute das Verstandniſs des Meiri

## Beiträge zur Erklärung des Avesta.

Von

R. Roth<sup>1)</sup>

### III. Das Metrum.

#### I.

Wer es unternimmt Texte wie die Gâthâs zu erklären, welche von Schwierigkeiten starren, der darf keinen Weg unversucht lassen, um etwa eine Ritze zu finden, durch welche er eindringen kann. Wie kommt es nun, dass die Erklärer eine Strasse, die offen vor ihnen lag, unbetreten gelassen haben? Niemand hat einstlich darnach gefragt, ob der in den Handschriften vorliegende Text zum Metrum stimme d. h. ob er correct überliefert sei. Westphal hat in der Zeitschrift f. v. Spr. 9, 437 die metrischen Formen der Gâthâs zusammengestellt und eine einleuchtende kritische Probe für einen Theil von Yagna 9 gegeben; A. Kuhn hat im 3. und 4. Band der Beiträge z. v. Spr. an dem Veda gezeigt, wie wichtige Ergebnisse eine solche Prüfung der Texte durch das Metrum liefern kann; die classische Philologie handhabt das Mittel schon längst an ihren Büchern und zieht immer neuen Gewinn daraus — nur der Boden des Avesta ist noch jungfräulich und wartet der ersten Hand, welche die Beete eben und die Furchen ziehen soll.

Das Metrum allein ist es ja, welches uns Worte der fernsten Vergangenheit gerettet hat. Jede ungebundene Rede zerfällt oder wird zu Unkenntlichkeit entstellt. Aber das in Bande und Klammern, in Zahl und Mass eingefasste Wort zerbröckelt nicht leicht. Nur durch Lieder redet das graue Alterthum unmittelbar zu uns. So sind auch in den Liedern des Avesta die frühesten Erzeugnisse des Mazda-Glaubens uns erhalten, die reinsten Quellen desselben, welche richtig verstanden uns eine Menge neuer Kenntnisse zuführen werden.

Die Gâthâs sind im Vergleich mit dem grossten Theil der prosaischen Stücke des Avesta wohl erhalten. Dort wimmelt es von Entstellungen, welche auch die kunstlichste — oder laxeste — Grammatik nicht unter eine Regel bringen wird: hier ist die Sprache

1 Vgl. oben S. 1 — 21



fast überall correct. Der Zwang des Masses hat die Ordnung erhalten, dort ist so vieles aus den Fugen gegangen: und keine grammatische Wissenschaft scheint bestanden zu haben, welche, wie in Indien, dem Fortschritt des Zerfalls am geschriebenen Wort gewehrt hätte.

Setzen wir für die Gáthás auch eine längere Periode bloß mündlicher Tradition voraus, so war gerade bei der Recitation, von welcher Art immer diese sein mochte, Gleichzahl der Sylben, Ebenmass der Zeilen und Strophen ein Bedürfniss, jedes zuviel oder zuwenig machte sich fühlbar. Sie waren also gegen Entstellung durch den Sänger eher geschützt als in der Folge gegen Auslassungen oder Zuthaten des Schreibers, der nicht unter dem Gesetz des Rhythmus steht. Und wirklich entspringen, wie sich weiterhin zeigen wird, die meisten Verderbnisse des Textes ganz augenfällig der Schrift, fallen also in die Zeit nach der Tradition von Mund zu Mund.

Das Mittel sie zu finden und zu tilgen ist dasselbe, welches die Rede im Munde des Sängers geschützt hat, das Metrum. Wie unvollkommen uns die Versmasse des Avesta, auch nur gegen die des Veda gehalten, erscheinen, indem sie — soviel wir bis jetzt zu sehen vermögen — kein anderes Princip haben, als die Zahlung der Sylben ohne Vertheilung von Lange und Kurze, so haben sie doch drei strenge Gesetze: Strophe, Zeile und in der Zeile eine unverschiebbare Casur.

Dem an feinere Formen der Poesie gewöhnten Ohr muss diese einfache Metrik kindisch erscheinen, ihre strenge Consequenz aber macht sie zu einem desto zuverlässigsten Werkzeug der Textkritik. Dass sie von den bisherigen Erklärern als solches nicht gebraucht wurde, mag theils in dem blinden Glauben an die Integrität der Texte, theils in der eben so irrigen Ansicht, dass das Wesen des Metrums nicht genügend erkennbar sei, seinen Grund haben. Westergaard hat da und dort in den Noten zu seiner Ausgabe z. B. 46, 15, 49, 3, 51, 10 auf Defecte des Metrums hingewiesen, in der Wahl der Lesarten aber durch Rücksicht auf metrische Correctheit sich selten leiten lassen. Auffallender ist, dass so lange Zeit nach dem Erscheinen seiner Ausgabe dieser dankbare Stoff noch niemand angezogen hat. Spiegel in seinem ausführlichen Commentar hat nirgends versucht, die eine oder andere der zahlreichen Schwierigkeiten, an welchen er scheitert, von dieser Seite aus anzugreifen.

## 2.

Aber nicht auf die Gáthás ist die metrische Form beschränkt. Grosse andere Stücke des Jaçna, gerade die bedeutendsten z. B. die Capitel 9, 10, 11, 56 bestehen kleine Zuthaten abgerechnet aus Versen. Ja der Hauptbestandtheil der Jasht, soweit sie nicht Litanei und Formel sind, ist in dem gekünstelten achtsylbigen Metrum abgefasst. In der Sylbenzahlung machen sich

einzelne Abweichungen von den Gâthâs bemerklich, wie man sie bei jüngeren Erzeugnissen erwarten kann, aber die Gesetze stimmen wesentlich überein. So sehr es zu verwundern ist, dass diese That- sache, so viel ich weiss, ganz unerkannt blieb, so leicht wird sich jedermann von derselben überzeugen können.

Es leuchtet aber ein, welche weitgreifende Bedeutung die Einsicht in dieses Verhältniss für Kritik und Verständniss aller dieser Texte haben muss, wie insbesondere wenn sich zugleich ein stro- phischer Bau ergäbe, wir das sicherste Mittel in der Hand haben wiederherzustellen, was durch spätere Ueberarbeitung gestört und zerrissen ist. Hier öffnet sich also eine grosse und lohnende Auf- gabe für den Bearbeiter des Avesta, und es ist zu hoffen, dass ein bedeutender Theil seines Inhalts aus dem bisherigen chaotischen Zustand bald in reinlichere und festere Form übergeführt sein wird.

Ich unternehme es jedoch nicht diesen Gegenstand weiter zu verfolgen, sondern beschränke mich hier auf Beibringung eines Bei- spiels aus dem wohlerhaltenen Anfang des Jashts der Fravashi, von welchem es nicht einmal nöthig ist den Wortlaut anzuführen, da schon aus der Uebersetzung die Gliederung des Textes zu er- sehen ist.

Ahura Mazdâ sprach zu Çpitama Zarathustra:

1.

Nun will ich dir beschreiben <sup>1)</sup> die Raschheit und Kraft,  
Die Hobeit und Gute und Freundlichkeit  
— Du untadeliger Çpitama —  
Der Geister (Fravashi) der Gerechten.

2.

5 Der starken siegreichen,  
Wie sie mir zu Hilfe kommen,  
Wie sie mir Beistand leisten  
Die starken Geister der Gerechten

3.

Mit ihrer Wirkung und Macht  
10 Ordnete ich, o Zarathustra  
Diesen Himmel oben,  
Der strahlend und schon jene  
Erde in sich und ringsum faßt.

4.

Der gleichwie ein Bauwerk <sup>2)</sup>  
15 Dasteht von Gott aufgerichtet,

1 Warum Spiegel in fraunava keine erste Person sehen will, ist mir nicht klar. Die Form ist in den Gâthâs Regel, kommt auch im Veda vor, weshalb soll sie nicht in dieser Poesie auch zulässig sein?

2 Spiegel übersetzt, er ist einem Vogel vergleichbar, der dasteht durch Himmlische gebildet, fest, feste Grenzen habend. Windischmann; Zoroa- strische Studien S. 313: gleichwie jener Vogel, der steht geistregiert Justi

Festgegründet <sup>1)</sup>, fernhinreichend,  
 Blankes Erz an Ansehen  
 Leuchtend über die Drei-Theile (der Erde) hin

5.

- Welchen Mazdâ trägt wie ein Gewand  
 20 Ein sternbesticktes gottgewobenes  
 — (Mazdâ) umgeben von Mithra und Rashnu  
 Und von der heiligen Âramaiti —  
 An welchem man nirgends <sup>2)</sup>  
 Eine Naht <sup>3)</sup> wahrnimmt.

Man sieht, dass die beiden ersten Strophen, wie die entsprechende indische Anushtubh. aus vier Pâda bestehen, ebenso ursprünglich die fünfte, da die vv. 21 und 22 eine storende Interpolation sind, eingezwängt in die Beschreibung des Gewandes. Es liegt daher nahe auch in Strophe 3 und 4 dieselbe Zahl zu erwarten: in der ersteren liesse sich v. 12 raokhsnô frâderecrô 16 imâm leicht ausscheiden; man vergleiche dieselbe Wortverbindung Jt 8, 2, 13, 81, J. 57, 27. Vd. 22, 1; unsere Stelle kann eine Nachbildung sein. In der vierten Strophe könnte nur v. 16, der zwar nichts ungeeignetes enthält, aber auch nicht nothwendig ist, ausfallen. Wenn ich sonach geneigt bin in diesen Texten Strophen zu vermuthen — allerdings nicht überall bloß viergliedrige — so halte ich doch diese Frage bis zu einer umfassenderen Untersuchung für eine offene und begnüge mich auf die metrische Form der Jasht überhaupt aufmerksam gemacht zu haben. Es ist zu wünschen, dass die Grund-

---

Kleid, dass der Himmel mit einem Vogel verglichen werde, macht Spiegel selbst nicht sehr passend; und wie soll vollends ein Vogel festgegründet sein und ferne Grenzen haben? Kleid ist neben diesen Epitheten eben so ungeeignet. Ich sehe in vis den Nominativ eines Thema vis oder vis, *oizos*, — Das folgende *âm* ist auszustossen, wie das Metrum zeigt; und die Lesart *âtârô* ist richtig.

1 hañderekhrô kann nach der Sylbenzählung wie nach der Grammatik allein richtig sein. Ob auch eine Handschrift so lese kann ich nicht sagen, da mir für die Jasht neben Westergaard's Ausgabe nur eine Abschrift zu Hand ist, welche ich 1848 nach Olsbousens freundlich mitgetheilte Copie aus dem Jahre 1827 von MS. fonds d'Acquitte 10. 1. bei Westergaard P. 13 machen konnte. Diese liest hañderekhrô. Die Herausgeber des Avesta haben das kritische Material nur in Auswahl vorgelegt und theilen häufig Dinge von bloß orthographischer Bedeutung ausführlich mit, während sie wirkliche Varianten übergehen. Allerdings ist die Auswahl schwierig, da sie ein zureichendes Verständniss des Textes voraussetzt. Auch genügt es hier nicht, denjenigen auszuheben, was die im allgemeinen als die besseren zu bezeichnenden Handschriften haben; auch die besten sind reich an Fehlern und die nachlässigsten da und dort brauchbar.

2 Durch falsche Anpassung an das vorangehende jahmâi ist die Lesart kahrnâi v 1 cahrnâi entstanden aus kahrnâi.

3 Spiegel; welches 'des Himmels' Grenzen nach keiner Seite hin gesehen werden. Windischmann; dem an keinem der Theile die beiden Enden gesehen werden. — Die beiden Enden oder Saume Dual. sind vielmehr die Naht; nirgends ist dieses Gewand zusammengesetzt, der Himmel ist *ἀσφαγος*.

lage der Metrik nämlich die Gesetze, nach welchen die Syllben zu zählen sind, durch sorgfältige Sammlung klar gemacht werde und zwar mit Unterscheidung des in den Gathās giltigen und der Übung in den übrigen der Zeit nach späteren Stücken.

Für meinen Theil wünsche ich hier sogleich einen Schritt weiter zu gehen und an etlichen Beispielen zu zeigen, wie wir diese an sich nicht schwierige Kunst anwenden können, um die Texte zu verbessern und dadurch verständlich zu machen.

## 3.

Jaçna 59. 7. 10.

<i>at' at' juojā</i>	<i>zavistajēng urvatō</i>
<i>ǰjātīs perethās</i>	<i>calamāhja jūshmaikahja</i>
<i>mazdā ashā</i>	<i>uyjēng rohā manāhā</i>
<i>jātīs azāthā</i>	<i>mehmāi qjātā uravhē.</i>

So Westergaard: und Spiegel hat sich dieselben unglücklichen Lesarten heraus-gesucht. Sowie der Text hier steht fehlt in der ersten Zeile, welche 4 + 7 Syllben zählen soll, eine Sylbe, weil die anlautende Gruppe *urva-* wie *urvā-* einsyllbig ist vgl. *urvāta* (skr. *vrata*) *urvāta urvāta* u. aa., zweisyllbig ist sie nur in *urvan* Seele und *urvarā* Pflanze. Nun hat aber der von Burnouf herausgegebene *Vendidad* *sade* — vermuthlich auch noch die eine oder andere Handschrift — *aurvatō*, eine Lesart, welcher weder Westergaard noch Spiegel die Ehre der Anfuhrung gönnen. Sie entspricht dem Metrum und ist nach dem Zusammenhang die einzig richtige. Zum Ueberduss liest auch die Huzvaresch-Übersetzung ebenso, und Spiegel hat zur Unzeit die Hand seines Fuhrers verschmätzt. Er übersetzt:

Ich ver-einige mich mit euch den freundlichsten Genossen,  
um zu gelangen zu den Brücken eures Lobes,  
zu (euch) den starken: Mazda, Asha, sammt Vohumano,  
damit ihr Fuhrer (?) seiet zu meinem Schutze

M. Haug übersetzt:

So will ich als Verehrer euch insgesamt anrufen, die ihr  
Gutes spendet,  
sowie alle die, welche die starken Brücken eurer Glückschaken  
errichtet.

Weiser! Wahrer! mit gutem Geiste,

jene Brücken die euch gehören, kommt mir zu Hülfe!

Ich komme freilich zu einer ganz anderen Lösung und kann namentlich von den wundersamen Brücken nicht Gebrauch machen, sehr vielmehr in *perethās* den richtigen Aecusativ des Plurals von *pereth* breit, stammig, d. h. zu den *aurvatō* Rossen der ersten Zeile gehört und vortrefflich pass, übersetze daher:

So will ich euch schirren die muthigen Reiter  
Die stammigen durch den Antrieb eures Lobes,  
o Mazda! o Asha! die starken, mit welchen gnädig  
ihr verfähret. Kommet zu meiner Hülfe!

Diese Vorstellung trifft mit dem Veda überraschend zusammen. Das Lob des Anrufenden schirrt die Rosse und Wagen der Gotter, damit sie zum Opfer, zu seinem Beistand eilen z. B. *junğanti hari ishirasja gāthajo rau rathe* Rv. 8, 87. 9: *brahmanā te brahmajugā junağmi hari* 3. 35. 4. — Ich halte die Form *zevistja*, aber hier und 28. 9 viersylbig eher *zevistja* als *zevistaya* gesprochen, für richtig und leite sie von einem Nomen *zevis* ab durch das Suffix *tja*. Jenes Thema führe ich auf *Wz* zu skr. zu zurück und vergleiche z. B. *teviṣhī* aus *Wz*, *tu* (skr. *tavas* und *taviṣa*)<sup>1)</sup>. Weit eintacher wäre es, wenn wir eine Superlativendung *istja* neben *ista* annehmen und das Wort mit skr. *gaviṣṭha* identifizieren durften: ich habe aber keinen sonstigen Beleg dafür.

Das erste Wort der zweiten Zeile ist freilich ein „dunkles Wort“, wenn man mit Spiegel und Westergaard liest. Die Handschriften theilen sich in zwei Gruppen. A und B — nach Spiegels Bezeichnung — haben *ğajāitis* oder *ğjāitis*, dagegen Cb *ğajāis* d. *ğjāis*, so auch wie es scheint die Bombayer Ausgabe. Unter diesen ist besonders C eine Handschrift, die Beachtung verdient, sie hat z. B. in Strophe 2 unseres Lieds allein das richtige *paçjaçū* d. h. *paçjatsu*, während der übrige Haufe übereinstimmend der ersten Sylbe den Vocal *i* giebt. Vielleicht findet sich, wenn man genau zusieht, da oder dort statt *ğajāis* ein *ğavāis*. Dieses oder *ğvāis*, jedoch zweisylbig gesprochen, wie *ğvā* 45. 7 *ğvantō* 31. 3 *ğvāmahi* 31. 2 *ğavā* *ğavanto* *ğavāmahi* (= skr. *ğīvās* *ğivantas* u. s. w.) zu sprechen sind, ist die richtige Lesart. Ich bin geneigt *ğvāis* für die ursprüngliche Schreibung des Textes anzusehen, weil die Form mit Vocal wohl nicht *ğavāis* sondern *zavāis* geschrieben worden wäre. Dass das Wort selbst nichts anderes ist als skr. *ğava* und mit diesem gleichbedeutend, ist ersichtlich. Endlich das vermeintlich so schwierige *azāthā* ist eine regelmässige Bildung aus *Wz* *az* = skr. *agātha*.

Diese Auffassung der Strophe ist wohl unantastbar. So hat das Metrum auf die Lesart *aurvatō* geführt, und das eine Wort liefert den Schlüssel zum Ganzen!

Ein ähnlicher Fall liegt in Strophe 10 vor, sofern von dem Verständniss des *rarešhā* das übrige abhängt. Ich führe dieselbe an, obgleich das Metrum bei der Erklärung eine untergeordnete Rolle hat, weil zugleich ein charakteristischer Fall von Textverderbniss sich herausstellt.

*at jā rarešhā*  
*jācā rohā*

*jācā pairō āis skjaothanū*  
*cashmām areçot manūhā*

1 Eine andere Wendung wäre *zevis* an *Wz* zu rufen zu knüpfen und unter *zevistja* das zu verstehen, was im Veda *subiva* ist: der sich gern rufen lässt, gern erhört oder zu helfen bereit ist. Das Wort von *Wz*, *zush* abzuleiten, wie Spiegel und Justi wollen, scheint mir unmöglich, würde auch nicht zu der Bedeutung freundlich führen.

*raocāo qēñg*                      *açnām ulkshā ācūrus*  
*khshmaikāi ashā*              *rāhmāi mazdā ahurā*

Nach Spiegel, welcher jedoch beifügt: sehr schwierig und vieles blös conjectural:

Ich thue das, was Andere vorher gethan haben  
 was werthvoll erscheint in den Augen des Vohu-manō  
 beim Lichte, bei der Sonne, dem Tage der Morgenrothe...  
 zu eurem Lobe, Asha, Mazda-Ahura!

Man wird Muhe haben in diesem Satz einen Sinn zu finden  
 M. Haug übersetzt:

Alle hellglänzenden Körper mit ihren Erscheinungen,  
 alles was durch den guten Sinn ein leuchtendes Auge hat,  
 die Sterne und die Sonne, die Verkündigerin der Tage, wandeln  
 zu eurem Lobe, lebendiger Weiser!

In einem Satz, der die beiden Worte vareshā und skjaothana enthält, wird jedermann zunächst von „Werken und Thaten“ zu lesen meinen, eben so gewiss aber muss man bei näherer Ansicht sich überzeugen, dass damit kein Sinn zu erreichen ist. Vielmehr ist varesha u. hier wie Vd. 22, 19, wo Spiegel den Sinn des Wortes richtig getroffen hat, während Justi „Wald“ übersetzt, die Höhe *sva.* skr. *varshman* und gehört zu derselben Sippe wie skr. *varshīyas*, *varshishtha* und wie ich glaube auch *vrshan* s. das WB. u. d. W. — Was beginnen wir aber mit skjaothanā? Es sollte eine dem varesha verwandte Bedeutung haben. Aus metrischen Gründen lässt sich keine Ausstellung dagegen machen. Obwohl gewöhnlich skjaothana geschrieben ist, so wird das Wort doch in der Regel zweisylbig gesprochen, so dass allerdings die Schreibung skjaothna wie Westergaard 28, 2 und 31, 16 lat. richtig ist; auch in unserer Stelle <sup>1)</sup>. Aber das Wortchen *ais*, welches in den Gāthās eine zweifelhafte Existenz führt, erregt den Verdacht, dass hier nicht alles in Ordnung sei. Nun ist *āiskjaothna*, wie man versucht sein konnte zu verbinden, zwar kein Wort, aber es erinnert an *āiskata* und dieses bedeutet Felsgipfel u. s. w., ist also gerade das was wir hier brauchen können.

Da jedoch *āiskata* von den Interpreten beanstandet wird, so muss ich demselben erst zu seinem Rechte verhelfen. In Jt. 10, 14 liest man *āiskatēn pomutemca* <sup>2)</sup> d. h. Fels und Berg. Von dem Homa, der Pflanze, wird J. 10, 11 nach Spiegels Lesung gesagt

*marigha vizhraica ribaren*  
*aci skatu upāi caēna.*

1 Nach der Beobachtung des Herrn Dr. Aurel Mayr ist das Wort stets zweisylbig in der 2, 3, und 4 Gāthā nach der Fünfzählung der Gāthā, ausser 45, 5. Dagegen dreisylbig gebraucht in der Ahnavaiti 31, 15, 20, 32, 12, 34, 15. In der fünften Gāthā, sage ich bei, scheint beides vorzukommen. Ich lasse hier dahingestellt, ob im letzteren Fall skjaothana oder skjiaothna zu sprechen ist: eher das letztere, wegen des th.

2 Richtig wäre *pau vatēn* wie J. 10, 12, Jt. 19, 3 skr. *paiva*



nicht unternehmen hier auf diesen corrupten Abschnitt näher einzugehen. — Es geht nicht an *aëurus* als eine dritte Person des Plurals zu fassen, da die Sprache diese Endung nicht kennt. Ob Varianten dazu bestehen, ist aus den Ausgaben nicht zu erfahren, aber die Bomayer liest wenigstens *eurus*; ich glaube, dass *aurus* richtig ist, ein Adjectiv gleichbedeutend mit *auru-ha*. Niemand wird es schwierig finden diese Form neben *auruna* und *auru-ha* anzunehmen vgl. *skr tarus* und *tarusha* u. aa.: und wo vom Morgen geredet wird, sucht man diesen gelautigen Begriff. Ich wurde aber auch nur möglich halten, geradezu *aurushô* zu lesen, und in diesem Fall *agnâm* zweisylbig zählen.

# 1.

Jagna 48. 5 6 7. 10.

Unter den Gâthâs am schlechtesten erhalten scheint mir das Lied 53, die fünfte Gâthâ; nachst ihr leidet an zahlreichen Gebrechen z. B. der grosste Theil von Lied 48. Ich versuche daher an einigen Strophen desselben mit Hilfe des Metrums die Schaden zu erheben und soweit es gelingt zu heilen. Das Versmass ist die aus vier eilsylbigen Zeilen bestehende Strophe, jede Zeile mit Casur nach der vierten Sylbe, wie J. 50

<i>Str. 5. hukshathrâ khshêntâm</i>	<i>mâ né daskhshathrâ khshêntâ</i>
<i>raihajâo ristôis</i>	<i>shjaothmâis âramatî</i>
<i>jaozhâo moshjâi</i>	<i>aiptî zâthem rahistâ</i>
<i>garôî cerezjâtâm</i>	<i>tâm né qarathîi fshajô.</i>

Man sieht, dass Z. 1 und 4 darin fehlerhaft sind, dass sie vor der Casur je fünf statt vier Sylben haben. In Z. 4 ist leicht zu helfen durch Streichung des *tâm*, das eine Doppelschreibung ist; in Z. 1 jedoch muss eine Umstellung vorgenommen werden. Ich vermuthete, dass die Strophe einst so gelautet hat:

<i>hukshathrâ né</i>	<i>mâ daskhshathrâ khshajêntâm</i>
<i>raihajâo ristôis</i>	<i>shjaothmâis, âramatî</i>
<i>jaozhâo moshjâi</i>	<i>aiptî-zâthem, rahistâ</i>
<i>garôî cerezjâ,</i>	<i>tâm né qarathîi fshajô.</i>

Dabei ist an der Schreibung nur so viel geändert, als nur das Metrum nöthwendig ist. Die Unvollkommenheit des Schriftsystems verhüllt uns die wahre Gestalt der Wörter: durch das Metrum wird der Schleier etwas gebüht und wir sehen in der Regel mit dem Sanskrit stimmende Formen. Die widerlichen Vocallaufungen und andere Harten lösen sich und wir ahnen, dass die gesprochene Sprache um vieles handlicher und sauberer gewesen ist, als ihr gespreiztes Abbild in der Schrift. Dieser wirklichen Aussprache aber die Schreibung anzupassen oder gar in Ausgaben der Texte einzuführen ist so wenig rathlich, als ähnliche Restriktionen bei Homer, ich lasse daher die *ao äo éus aon ôê ere* und andere dergleichen angetastet, obschon sie nur Zeichen für andere Laute sind.



Spiegel übersetzt diese Strophe:

Gute Könige mögen herrschen, schlechte Könige mögen nicht  
über uns herrschen

mit Thaten der guten Weisheit. o Âramaiti.

Reinheit ist dem Menschen nach der Geburt das Beste.

Für das Vieh werde gewirkt, dieses (gewahre uns zur Speise  
der Fleissige.

a Khshêntâm und khshêntâ nimmt Spiegel ohne weiteres für identisch. Wie sollte dergleichen erlaubt und möglich sein! Zum Glück überhebt uns, wie wir sahen, das Metrum alles weiteren Kopfbrechens. Ich halte aber auch die Form khshêntâm für ein Unding; man vergleiche nur bei Justi die sonstige Flexion der Wz khshî und mache sich deutlich, wie die Endung des Imperativs lauten muss.

c. Die Zeilen b und c erklärt Spiegel für leicht. Ich gestehe, dass ich hier mit einer Reinheit, die dem Menschen nach der Geburt (post oder präter?) das Beste sein soll, nichts zu machen weiss. d. Das nach Herstellung des Metrums sich ergebende verezza ist nächstverwandt mit skr. vraça Hürde, Viehstall, Weideplatz vgl. khshathrá varezináo<sup>1)</sup> Landereien und Weiden 45. 9. Auch varežâna varežêna (skr. vr̥gana) gehört zu derselben Wz. varez skr. var̥g. Es ergibt sich also folgender Sinn:

Gute Fürsten sollen uns regieren — nicht schlechte  
Fürsten —

mit Werken des Wohlwollens. Du, o Âramaiti,

verschaffe dem Menschen Nachkommenschaft.

der Kuh die besten Weiden, und lass sie uns zur Nah-  
rung gedeihen!

Str. 6 *hâ zî né hushôithemâ hâ né utajâitim*  
*dât terishim carêhus manâihô berekhdhê*  
*ut ayjâi ushê mazdâo nreanâo vakhsat*  
*ahurô anêhus zâthôî pôurejehjê.*

Spiegel übersetzt:

Dieses nämlich das Vieh!) hat uns Glanz, dieses hat uns Kraft  
(Und) Starke gegeben, nach dem Verlangen des Vohu-manô,

Also hat auch es für Mazda mit Reinheit Bäume wachsen lassen  
Bei der Geburt der ersten Welt

Ehe man uns glauben macht ein vernünftiger Mann, für welchen wir bisher den Zarathustra hielten, habe diejenigen, die er zur Erkenntnis der Wahrheit führen wollte, gelehrt, dass das Vieh zum Besten Gottes habe die Bäume wachsen lassen, während wir umgekehrt meinen, Gott habe für das Vieh, wenn auch nicht gerade

1) Ich will hier nicht entscheiden, wie das Wort wirklich lautet, sondern nur das behaupten, dass es mit der Mehrzahl der Handschriften als berechtigt anzuerkennen ist, nicht aber, wie Westergaard und Spiegel thun, in zwei Stücke zerrissen werden darf

Bäume, doch Gras und Kraut wachsen lassen, müssen wir den Text noch genau prüfen. Die Verstosse gegen Sylbenzahl und Casur zeigen, dass einige kleine Störungen vorhanden sind, welche sich jedoch leicht heben lassen. Ich schlage vor, denselben in folgender Weise richtig zu stellen:

<i>hā zī né hu—</i>	<i>shōithmā hī utajūitīm</i>
<i>dūt tevishīm</i>	<i>rañhéus manaiñhō berekhdhé,</i>
<i>ahjāi ushū</i>	<i>mazdāo urvarāo vakhsat,</i>
<i>, añhéus zōthōi</i>	<i>ahurō pōurejchjā.</i>

a. Spiegel wahlte die Lesart *ushōithemā*, welche, wenn sie sonst sich plausibel machen liesse, doch schon durch die Casur verboten wurde, während *hu*, wie sonst z. B. Präpositionen, die Trennung zulässt. Ich halte *hu-shōithman* u. für das Thema und vermute die Bedeutung: guter Ertrag, Wohlstand, wie *jāirjā hu-shitis* der Erwerb oder Gewinn des Jahres, *amna* ist. Der Form nach zu vergleichen wusste ich allerdings nur *vāre-thman* Jt. 11, 2 entsprechend skr. *var-man*; so hier *shōi-thman* zu skr. *kshe-man*. Es ist bemerkenswerth, dass auch skr. *sukshiti* zuweilen eine analoge Bedeutung zeigt z. B. *jaṅuo rājo jāṅua iṣe vasiñāna, jāṅuaḥ sasjanām uta sukshitinām, trumenti et proventus* TBr. 2, 5, 5, 1. — Das zweite *né* erweist sich als eine Einschlebung, aus der ersten Hälfte der Zeile herüber gekommen. b. Statt *berekhdhē*, wie Spiegel und Westergaard schreiben, scheint sich mir aus den Varianten vielmehr die Lesart *berekhdhē*. Dativ eines Nomens auf *i* zu ergeben, jedoch zweisylbig zu sprechen, eigentlich *berekhdhē*, wie z. B. *anumatē* (= skr. *anamatjai*) viersylbig Jt. 5, 18. — c. Zu dem adverbialen Gebrauch von *ashā* *sva*, wirklich, richtig wohl u. dgl. vergleiche man z. B. 34, 9, 12, 49, 12. — d. Die Casur wird ungezwungen durch Umsetzung des *ahurō* hergestellt. Die Worte in *primi mundi* ortu werden wohl soviel besagen können als *iu* oder *a muudi* *primordio*. Demnach wäre zu übersetzen:

Denn sie (die Kuh) gibt uns guten Ertrag, gibt dauernde

Kraft, dem Frommen zum Segen:

für sie hat ja Ahura Mazda die Kräuter wachsen lassen

seit Aubeginn der Welt.

Str. 7. *nē aēshenō nē djātām paiti remem paiti ejōdām*  
*jōi ā rañhéus manaiñhō diḍraghzhō-dujō*  
*ashā ejām jichjā hithaos nā epentō*  
*ut hōi dānēm thrāhmē ā dām ahurā.*

Für diese allerdings schwierige Strophe vermuthet Spiegel, nach dem gegebenen Wortlaut, folgenden Sinn:

Vertreibt den Zorn, vertreibt den Hass

(Ihr), die ihr zur Erziehung des Vohu-manō geschaffen seid,

Für jenes Reine, Angenehme, das der heilige Mann wissen soll,

So wird diese Schöpfung deine Schöpfung, o Mazda.

Es ist aber gar nicht möglich, aus diesen Worten etwas zu machen, wenn man nicht einmal weiss, dass der Text verdorben ist. Die erste Zeile hat vierzehn oder fünfzehn Sylben statt eilf. Was ist nun zu viel? Ein Nominativ *aēshemō* hat hier keinen Platz und es ist gänzlich unerlaubt zu übersetzen: vertreibet den Zorn. Ich weise also die Worte *ni aēshemō* hinaus; das erste ist eine Wiederholung aus dem folgenden *nī*, *aēshemō* aber ist vielleicht eine Reminiscenz aus 29, 1 wo es auch neben *remō* vorkommt. Eine weitere Wiederholung, wie sie bei Präpositionen und anderen kleinen Wortchen so oft vorkommt, ist das zweite *parti*. Es ergibt sich nach diesen und einigen weiteren Verbesserungen folgendes als die zu vermuthende Gestalt der Strophe:

<i>nīdjātām</i>	<i>partī remem cjaždōdīm</i>
<i>jōi ā vaideus</i>	<i>manušō didraghzhōdaji</i>
<i>ashō vījām</i>	<i>jēhja hithaos nā cpeitō</i>
<i>at hōi dāmōm</i>	<i>thrahanī dāmōi ahuraī.</i>

a. Ist die Ausstossung von *ni aēshemō* richtig, so ergibt sich aus dem Metrum, dass *tām* die plurale Genitivendung ist, demnach ist *nīdjātām* in ein Wort zu schreiben, wie der Pärser Vs. — vielleicht auch andere Handschriften — wirklich heisst. Ob die Länge des Vowels der zweiten Sylbe richtig ist, lasse ich dahingestellt; ich halte die Kurze für wahrscheinlicher und vergleiche *thīshjātām*, das aus Wz. *thīsh*, wie jenes aus Wz. *nīd* nach der 4. Classe gebildet ist, während das Sanskrit bei beiden Wurzeln eine andere Präsensbildung hat. Die Wz. *nīd* kenne ich sonst im Avesta nicht; ein so altes und gangbares Wort aber auch für das Zend zu vermuthen scheint mir zulässig. — Die beiden Herausgeber haben die schwach bezeugte und unverständliche Lesart *cjōdīm* gewählt; zahlreichere Zeugnisse weisen auf *cjōzdīm* oder *cjāzdīm*. Das wäre eine zweite Person des Imperativs, die wir nur an Wz. *cjāzd* anschliessen konnten, also für *cjāzdīm*. Warum gehen wir aber nicht einen Schritt weiter und setzen für diese verstummelte Form ein regelmässiges *cjāzdōdīm*? Dadurch wird das Metrum erst voll. Jene Wz. *cjāzd*, die man bei Justi auch unter *cizhdā* und *cjāzgā* finden wird, hat die Bedeutung: sich scheu zurückziehen vor z. B. *aēibjō mas ashā cjāzdat* vor ihnen hute sich der Mensch 34, 9. Der causale Stamm heisst: scheuchen, verschrecken Afr. 1, 13, welche Stelle schon Spiegel verbessert hat. Vergleicht man dieselbe mit Vd. 15, 5 und Jt. 17, 54, so wird man finden, dass an beiden Orten das vermeintliche *pazdaj* angeblich: mit Füssen treten nichts anderes ist als ein verschriebenes *cjāzaj*. Dieses Zeitwort ist also nicht selten gebraucht.

b. Die Schwierigkeit, welche man in den Schlussworten der zweiten Zeile fand, ist wie ich hoffe, schon durch die oben gegebene Schreibung gehoben. Diese Form ist geradezu die bisher verloren geglaubte zweite Person des medialen Plurals = skr. *didhrkshadhve*. Eben so verstehe ich die Worte *tāis jūš skhjaothnāis ashem*

klshmaibiâ dadujê 46, 15 ihr erwerbet euch durch einer Thun Gerechtigkeit (Unsträflichkeit: dadujê = dad-dvé = skr. dadh-i-dhve. Wahrscheinlich sollte didraghzhôdvê, dadvê geschrieben sein.

c. Die dritte Zeile vermag ich im Augenblick nicht zu lösen. Die Hzv. Uebersetzung, statt zu erklären, ist unverständlich. Was ich darüber zu sagen weiss, soll nur als Vermuthung gelten. Das zweisylbig zu sprechende vjâm ist sonst nicht nachweisbar; was Justi s. v. vja zusammenstellt, zerfliesst uns, wenn wir näher zusehen, unter den Händen<sup>1)</sup>. Vielleicht dass es zu Wz. vje, vî zu ziehen ist, also: Deckung, Bergung, Zuflucht<sup>2)</sup>. Eben so unbekannt ist hithaos (hithâus) ein Genitiv von hi-thu, für welches ich dieselbe Ableitung und Bedeutung vorschlage wie für haētu (Wz. bi = skr. si) Verbindung, Gemeinschaft Vd. 19, 30. Dieses haētu ist aber nichts anderes als das bekannte Wort *quātu*, das mit hva nichts gemein und mit Unrecht im Anlaut das Zeichen hat, welches man durch q, freilich sehr unpassend, auszudrücken pflegt. Auch im Metrum zählt es überall nur zweisylbig, nicht dreisylbig, wie ein hvaētu zu sprechen wäre.

d. Dieser Satz kann über die sogenannte Tradition eine Lehre geben. Die Hzv. Uebersetzung sagt: So ist diese Schöpfung deine Schöpfung Ormazd. Wie Spiegel, der das einfach annimmt, mit der Grammatik sich abfindet weiss ich nicht: hoi soll beissen dieser, dāmām und thwāmī sollen Nominative sein — oder sollte etwa nach der Theorie von der Vertauschung der Casus der Locativ für Nominativ stehen? Und endlich soll â dām wiederum Schöpfung heissen! — Aus dieser Umsereibung müssen wir aber — und das ist von Interesse — schliessen, dass jener Uebersetzer statt des â dām unserer Texte noch das richtige *dāmā* gelesen hat. Damit ist der sonst unlösbare Satz in die beste Ordnung gebracht. Aber auch diese einfache Wortverbindung hat der Uebersetzer nicht verstanden; er hat keine Ahnung davon, dass dāmām<sup>3)</sup> thwāmī den Ort ausdrücken, Locative sind! — Wer noch nicht bemerkt hat, dass hoi = hē in Verbindungen wie âat hē at hoi (vgl. 44, 16, 45, 8, 47, 3.) nōit hē mā hē jat he, nach dem Relativ und Fragepronomen nichts anderes ist als eine Partikel von der Art, welche die Sanskritgrammatik Expletive nennt, der möge sich hier überzeugen und die Muhe sparen, aus dem Wortchen bald einen Genitiv, bald einen Nominativ, Instrumental oder Dativ heraus zu erklären

1 In Jt. 13, 11 ist zu lesen vi âhva urvâkshimam — statt des sinnlosen urvat caēm — in ihnen liess ich wachsen. Das erste hat schon Spiegel im Commentar verbessert.

2 â vo hârdi bhajamâno vjajejam, wenn mir bangt, will ich in euch mich bergen Rv. 2, 29, 6.

3 Vgl. cashmām 50, 10 und die vedischen Locative der Thonon auf an wie ahm, carman. Die Nasalirung des â ist ungenau mit m statt mit n bezeichnet.

Hienach schlage ich vor zu über-setzen:  
 Gegen Verzagtheit vor euren Hassern wahret euch,  
 indem ihr treu festhaltet an des Vohumano  
 Schutz, zu dessen Gemeinschaft der heilige Mann  
 gehört:  
 ist er doch ein Bürger in deinem Reich. Ahura!

Str. 10 *kadâ mazdâ mânarôis narô vîçêntê*  
*kadâ ajen mûthrem ahjâ maulahjâ*  
*jâ aûgrajâ karapanô wâpajêntî*  
*jêcê khratâ dushshathrâ dagjanâm.*

Nach Spiegel heisst das:  
 Wam, o Mazda, kommen die Männer des Verstandes,  
 Wam werden sie wegtreiben den Unrath der Weisheit,  
 Welche in Bosheit die Ugehorsamen schützt  
 Und mit Verstand die schlechten Herrscher der Gegenden

Dadurch wird sich niemand befriedigt finden. Zunächst fällt  
 in das Auge, dass in erster und dritter Zeile je eine Sylbe über-  
 zählig ist. Dort lässt sich durch Beseitigung des wiederholten  
 narô, iner durch Streichung des uru- oder urî- helfen, das einen  
 klaren Zusammenhang stört, ein verständliches Wort unverständlich  
 macht. Darans scheint sich folgende Form der Strophe zu ergeben:

*Kadâ mazdâ*      *mân narô is vîçêntê?*  
*kadâ ajen*      *mûthrem ahjâ maulahjâ?*  
*jâ aûgrajâ*      *karapanô wâpajêntî.*  
*jêcê khratâ*      *dushshathrâ dagjanâm.*

Werden, o Mazda, die Männer mir willfährig sein?  
 Werden sie der Hefe des Rauschtranks sich ent-  
 ledigen,  
 Mit welchem boslich die Unholde sie tranken,  
 Und der List, mit welcher schlechte Volksführer  
 (sie bethoren)?

a. Bei den vergeblchen Versuchen das Wortungeheuer mânarôis  
 zu erklären, will ich nicht verweilen; die durch das Metrum an die  
 Hand gegebene Verbesserung ist wohl einleuchtend. Die Bedeutung  
 von vîçêntê wird man durch die bei Justi unter 1 vîç aufgeführten  
 Stellen gerechtfertigt finden; im Sanskrit entspricht Wz. vish, welche  
 dort nur in reduplierten Formen vorkommt, auch in den Bedeu-  
 tungen mit dem zendischen Verbum nicht vollkommen zusammenfällt.

b. Dass mada, sonst madha = skr. mada ist, sollte sich von  
 selbst verstehen, vollends wenn man von *haomahê madhâôhê*  
 (somasja madâsah) liest in J. 10. S. von den Râuschen oder Rausch-  
 tranken des Homa. Aber Spiegel und Justi, obschon M. Haug das  
 Wort richtig identificiert hatte, lassen nicht ab von „Heilkunde,  
 Weisheit, Wissenschaft“ zu reden, wenn sie gleich „nicht genau zu  
 sagen wissen, was unter der Wissenschaft des Homa verstanden ist!“  
 Wie sollen wir jemals zu einem Verständniß dieser Texte gelangen,

wenn so zwingende Erklärungen sich nicht Eingang verschaffen können?

c. Die Karpan — das Wort ist immer zweisylbig gesprochen — werden bald als dämonische, bald als feindselige menschliche Wesen zu nehmen sein, wie wir aus dem Veda dieselbe Verbindung der Begriffe vielfach kennen. Mit dieser Zeile steht die letzte im Zeugma, aus tranken oder trunken machen ist das zu khratū passende Zeitwort zu ergänzen.

Wie in dieser Strophe, so begegnen wir noch öfters in den Gāthās, insbesondere im Lied 46, den Klagen des Propheten über Widerstand und Anfechtung, welche seine Lehre und Person finden. Es ist nicht ein Zarathustra der Legende, der in idealen Regionen schwebend mit Geistern zu thun hat, sondern es ist der auf dem Boden der Wirklichkeit stehende Verkündiger einer neuen Lehre und Lebensordnung, dem seine Aufgabe nicht leicht wird. Eine Menge von Beziehungen auf bestehende Verhältnisse, ähnlich wie sie den Koran durchziehen, treten uns entgegen. Dieser Charakter der Lieder ist für mich der unwiderlegliche Beweis ihres hohen Alters, ihrer Authentie. Wie unrecht man thut eine dogmatische Uebereinstimmung derselben mit dem übrigen Avesta zurechtzumachen, statt den Unterschied zu suchen, das wird sich klar herausstellen, sobald wir einmal eine Uebersetzung haben werden. Wie will man aus unverstandenen Texten allgemeine Sätze herleiten? Schon jetzt aber kann jedermann sehen wie wenig Gotternamen diese Lieder kennen, wie sparsam ihre Mythologie ist, wie sie z. B. so oft auch der Böse auftritt, von einem Angramainju nichts wissen. Dass sie, indem die folgende Entwicklung sich an sie anreihet, ihr nicht widersprechen, versteht sich, aber eben so fest steht, dass sie manches kennen, was jene nicht mehr hat, und weit mehreres noch nicht haben, was jene kennt.

## 5.

Schon in den besprochenen Strophen haben sich mehrere durch Wiederholung von Wörtern oder Sylben entstandene Textfehler ergeben, theils wirkliche Doppelschreibungen, theils Repetitionen anderer Art. Sie sind die unschuldigsten und am leichtesten zu hebenden Verderbnisse. Ich stelle hier ein Dutzend Fälle als Blumenlese zusammen, um zu zeigen, wie zahlreich diese Gattung von Fehlern ist. Wo aber diese eine Gattung so gut vertreten ist, da werden wohl auch andere nicht ganz leer ausgegangen sein, und wir werden uns daran gewöhnen müssen, anders als bisher, die Texte mit kritischem Auge zu betrachten.

1. *āntare vīspīñj — āregatō hakhmīñj* [*āntare*] *arajē* 49, 3. Westergaard bemerkt schon, dass hier das Metrum gestört scheine. Der Fall ist, wie die folgenden Beispiele zeigen, häufig, dass die im Context dazuwesene Proposition vor dem Verbum, welchem sie zugehört, fälschlich wiederholt wird.

2. *akôis qarêthâis* <sup>1)</sup> *paiti urcônô* [*paiti*] *janti* 49, 11.
3. *vañhéus ptarem manaihô hjat thrâ hém cashmaini* [*hên*]  
graben 31, 8.
4. *jâ' hém* <sup>2)</sup> (v.l. *hém*) *cohâ mazdâ* [*hém*] *frastâ manaihô* 47, 3.
5. *uz môi* [*uz*] *âreshrâ* 33, 12.
6. *nî kârajayêit khratus* [*nî*] *dadat* 32, 14.
7. *kathâ drujem nîs ahmat â* [*nîs*] *nîshônû* 14, 16.
8. *ja rî ashis rânôhjo carôî* [*rî*] *dîjât* 43, 12.  
Dass *jâ rî* mit fast allen Handschriften zu lesen ist, zeigt sowohl die Wiederholung des *ri* als auch die Vergleichung von 34, 12.
9. *gaidî môî â môî* [*a-*] *rapô* <sup>3)</sup> 49, 1.
10. *manahicâ cucuhi* [*cû*] 33, 3.
11. Merkwürdig ist der Fall 34, 8, wo in den drei Zeilen der Strophe die Sylbe *ar* vorkommt, aber nur in der dritten berechtigt ist: in der ersten ist sie durch das Metrum verboten, in der zweiten ist die Lesart *aogjâo* — dreisylbig — vorzuziehen: der stärkere den schwächeren. Nur in der dritten ist *ar* an seiner Stelle, aber von *manô* zu trennen, wie die Hzt.-Üebersetzung wirklich liest, auch Justi schon vorgeschlagen hat.
12. [*eres môî*] *erezhûca-ôm vañhéus cafûs manaihô* 48, 9.  
Hier ist ein Analogon der Repetition. Das aus den Gesprächen Zarathustras geläufige *eres môî* kam bei Gelegenheit von *erezhûcôm* dem Schreiber in die Feder. Der lapsus calami wurde, wie es scheint, nicht getilgt und gieng so in die Abschriften über.

Zum Schluss möge auch für das Gegenstück, für den Ausfall gleichlautender Sylben ein Beleg angeführt werden. Niemand wird bezweifeln, dass nur *ameretâtât* nicht aber *ameretât* eine grammatisch correcte Bildung ist, denn nur *amereta*, nicht *amere*, ist ein Nomen, an welches das sekundäre Suffix *tât* angefügt werden kann. Wenn dessenungeachtet im gewöhnlichen Gebrauch die Form *ameretât* sich festgesetzt hat, so sehen wir darin eine zur Erleichterung der Aussprache eingetretene Synkope <sup>4)</sup>. In allen Stellen der Ahunavaiti nun, in welchen das Wort vorkommt, fordert das Metrum die vollständige Form, die verkürzte ist als Schreibfehler zu be-

1 Vermuthlich *harêthâis*, nicht *hvarêthâis* auf schlimmen Bahnen.

2 Ich halte nun für die richtige Lesart.

3 *arapâ* ist *ava*, *â-rapâ* mit der im Anlaut des Verbums gewöhnlichen Kürzung.

4 Da an *Ameretât* gebundene Gefährtin *Haurvatât* hat — vielleicht der Folge dieses Zusammengehens — eine ähnliche Verkürzung erlitten, so haben nicht die gleichen Gründe des Wohllauts wirkten.

trachten <sup>1)</sup>. Die Stellen sind 31, 6. 21. 32, 5. 33, 8. 34, 1. 11 <sup>2)</sup>. Dagegen ist die verkürzte Form, und diese allein, in der zweiten und dritten Gathâ gebraucht, nämlich 44. 5. 10. 17. 18. 45, 7. 46, 1. 48, 1. Mag auch da und dort z. B. 44. 18. 45. 7, wo die Casur eine Schranke setzte, der vollen Form der Platz verschlossen gewesen sein, so ist das doch nicht überall der Fall, und auch diese Beobachtung einer anscheinend geringfügigen Sache macht uns darauf aufmerksam, dass durch sorgfältige Sammlung der grammatischen und lexikalischen Erscheinungen manche Aufschlüsse über das Verhältniss dieser Lieder unter sich wie zu den übrigen Resten dieser Literatur zu gewinnen sein werden.

Tübingen im März 1871.

1. Ebenso hat die ursprüngliche Form ihr Recht in J 57. 24. 71. 12. Jt. 2. 3. 8. 4. 2.

2. Die Form auf *tê* oder, anders geschrieben, *tâo*, ist nicht eine auffallende Dualform, sondern ein regulässiger Nominativ des Singulars, statt *ts* ist, wie auch sonst öfters, *ç* geschrieben.



## Erklärung vedischer Wörter.

Von

Th. Anfrecht.

Fortsetzung von Bd. XXIV, S. 205.)

### 3. ni dadhre.

In Rv. I. 37. 7. heisst es:

ni vo yā'māya mānuṣho dadhraḥ ugrā'ya manvāve  
jñhita pārvato girih |

Roth fasst hier *ni dadhre* als „sich ducken“. Bentley übersetzt „vor eurem Gange beuget sich“. Müller gibt im Anschluss an diese beiden Gelehrten: „at your approach the son of man holds himself down“, und schliesst daran die Belehrung: „*ni dadhre* is the pert. *Ātmanepada*, and expresses the holding down of the head or the cowering attitude of man“. Weder in der älteren, noch der späteren Sprache lässt diese Bedeutung von *ni dhri* sich irgendwo nachweisen. Sie beruht auf blosser Vermuthung. Wäre sie in der Sprache gangbar gewesen, so darf man Sāyana und seinen Vorgängern so viel Witz zutrauen, dass sie diese kindliche Auffassung leicht gefunden hätten. Man lese na nur *ni* und alles ist in Ordnung. „Vor eurem Anlauf halt kein Menschensohn Stand!“ Für diese Bedeutung von *na dhriyate* gebe ich folgende Belege. T. S. II 6, 3, 3. *te' paçyan puroḍāṣam kūrman bhūtam sarpaṇtam. tam abruvann, Indrāya dhriyasva. Brihaspataye dhriyasva. viçvebhyo devebhyo dhriyasveti. sa nādhriyata.* u. s. w. „Sie sahen den Opferkuchen in Gestalt einer Schildkröte fortschleichen. Sie sprachen zu ihr. Stehe still für Indra, stehe still für Brihaspati, stehe still für alle Gotter. Sie blieb nicht stehen.“ Tāpdyā Br. XII. 10, 6. *chandobhir vai devā Ādityam svargam lokam aharan. sa nādhriyata.* etc. „Mittelst Maassen hoben die Götter die Sonne in den himmlischen Plan, aber sie hielt dort nicht Stand.“ Ueblicher in diesem Sinne ist na *tishthate*, oder *nāva tishthate*.

### 4. tuvīrāvān.

Für dieses nur im Rv. X. 64. 4. 16. vorkommende Wort, wo es zuerst Attribut von Brihaspati, sodann des Dichters Gaya ist,

nimmt Roth einen Nominativ *tuviravant* an. Dieses soll entweder eine Zusammenziehung von *tuviravavant*, oder *ravant* eine ungewöhnliche Form des Particips von *ru* sein. Solche Nothbehelfe erinnern an das Pāṇinische *bahulam chandasi*, d. h. im Veda ist alles Willkur. Meiner Ansicht nach ist *tuvirāvan*, der laut schreiende <sup>1)</sup>, der Nominativ von *tuviravas*, gebildet wie *Purūravas*, *brīhadravas*, und der Nominativ *tuvirāvan* findet seine Analogien in *svāvan*, *svatāvan*, die ich in dieser Zeitschrift XIII, 499 behandelt habe.

### 5. a h a n y ā.

„*Ahanyā* (3. a + *hanya*) unzerstörbar, unbezwinglich“ So das Petersburger Lexicon. Das verstosst gegen alle grammatische Regel. Alle Participia fut. pass. haben in der Zusammensetzung mit *a* den Acut auf der Schlussilbe, so lange der Wurzelvokal nicht *Guṇa* hat. Man vergleiche: *akshayyā*, *ajuryā*, *anavadhrishyā*, *anavamriçyā*, *anādhrishyā*, *anānukriyā*, *anāpyā*, *anindyā*, *apramrişhyā*, *avadyā*, *avārjā*, *avidasyā*, *avidriyā*, *avyathyā*, *anapavriyā*, *akrişṭāpacyā*, *anatyudyā*, *anādyā*, *ayodhyā* (Av. trotz des *Guṇa* eine Ausnahme), *asamkhyeyā*, *asambhavyā*, *ayudhyā*, *avadhyā*, *avicriyā*, *anapajayyā*, *anaparudhyā*, *asahyā*, *astaryā*, etc. Hingegen in *āgohya*, *āgo-hya*, *ānedyā* behält die Negation den Accent. Ich kenne nur drei scheinbare Ausnahmen von diesem Gesetze. Nämlich: *vārma vitatam anativyādhyām* Av. IX. 2, 16. *nyānam anavadharshyām* Av. VIII. 2, 10. Beide Wörter sind secundäre Derivata von *anativyādha*, das Nichtdurchbohren, *anavadharsha*, das Nichtzunahetreten, mittelst des Suffixes *ya*, und nicht unmittelbar von der Wurzel abzuleiten, wie Roth gegen alle Analogie thut. Es bleibt *āyabhya* in Av. XX. 129, 8. Bei dem schlechten Zustande, in welchem der ganze Hymnus sich in den Handschriften befindet, ist auf diese Betonung nichts zu geben. Die gesammelten Beispiele lassen keinen Zweifel darüber, dass *ahanyā* mit *han* nichts gemein hat, selbst wenn man die Thatsache übersehen will, dass das part. fut. pass. von *han* *vadhya* ist <sup>2)</sup>. *Ahanyā* ist eine Bildung von *ahan*, Tag, und bedeutet dem Tage, dem Tageslichte, dem Lichte angehörend, diurnus. In Rv. I 168, 5, sind die Marut:

*purupraishā ahanyō naitaḥ !*

„vielumherschweifend, wie das Sonnenross, das den Tag bringt.“  
*Sāyana*: *ahanyo abhi bhavah*.

1 Vgl. *queikrandam Brihaspatim* VII 97, 5

2) Wie frühzeitig diese Verneinung in das Sprachbewusstsein einging, erhellt aus Av. XVIII. 2, 31.

*yas tvā jagbāna badhyah so astu*  
Çatap. Br. I. 2, 3, 2. *sa yatra Trīṣṭhānam tvāishtran jagbāna, tasya hūte pi badhyasya vidānacakruḥ* <sup>1)</sup> *Aghnya* findet sich in den Veden oft genug, aber es ist ein Appellativ geworden.

V. 48. 3. ā' grāvabhir ahanyebhir aktūbhir vāriṣṭham vāra .  
ā' jigharti māyini |

„Mit dem Schall der Opfersteine und der Ankunft der Tagesstrahlen schlenkert er den mächtigen Donnerkeil auf den ränkevollen“  
Sāyana: ahanyebhir ahani sampāditaḥ. Vergleiche aktunāhnāp  
vayunāni sālhat II. 19. 3. ahobhir adbhīr aktubhūh X. 14. 9. In  
I. 190. 3 lautet es von Brihaspati

asyā krātvāhanyō yō āsti

„der nach eigenem Willen dem Tage, d. h. den Lichtgottheiten,  
angehört.“ Sāyana: ahni sālhuḥ. Das sind alle Stellen, wo das  
Wort vorkommt, und Sāyana hat, wie nur selten geschieht, einmal  
durchweg das richtige getroffen.

### 6. Die angebliche Wurzel ah, āhati, fügen, reihen, rusten.

Diese Wurzel ist von Roth durch vier Stellen belegt worden.  
Diese wollen wir etwas genauer in Betracht ziehen. Nicht nur für  
die Kenntniss des Veda, sondern auch für den Bedarf der Sprach-  
vergleiche, die gewöhnlich solche Angaben nicht selbst prüfen  
können, ist eine genaue Untersuchung einer neuen Wurzel von  
Wichtigkeit. Rv. II. 19. 7.

evā ta Indrācātham ahema :

Dieses ahema muss Roth als den Optativ fühlen: „so mögen wir  
für dich ein Lied rusten“. Die conditionale Form ist jedenfalls  
seltsam, da das Lied faktisch zu Ende ist, und die beiden letzten  
Verse nur eine peroratio sind. Unmittelbar darauf im parallelen  
Schlussvers heisst es:

evā te Gṛtsamadāḥ cūra māmāvasyāvo nā vayūmani takshan |

„so haben, o Held, die Gṛtsamada dir ein Gebet bereitet, wie  
Hilfsbedürftige Wahrzeichen aufstellen.“ In ahulichen Stellen steht  
regelmässig eine vergangene Zeit. So im Schlussvers von IV. 2.

etā' ta Agna ucāthāni vedho 'vocāma.

Schlussvers von I. 182.

tād vām narāv Nāsatyāv āna shyād yād vām Mānāsā  
ucātham āvocan |

I. 61, 16.

evā' te brāhmāṇa Gótamāso akran |

I. 77, 5.

evāgnīr Gótamebhīr a-toṣṭa |

Vgl. I. 63, 9. 78, 5. 114, 11. 116, 25. 117, 25. 124, 13. 141, 13.  
II. 39, 8. IV. 3, 16. 6, 11. 19, 10. 39, 6. V. 1. 2. 25, 9. etc. etc.  
Der Optativ muss hienach jedenfalls beseitigt werden.

Die zweite Stelle bei Roth ist VII. 73, 3.

āhema yajñām pathām urūnāḥ

Nach Roth wohl: „mogen wir das Opfer zurusten“. Gegen  
den Optativ ahema lässt von vorn herein das sich einwenden, dass  
bei dem häufigen Vorkommen von yajñam, und dem synonymen

adhvaram, adhvarân (beide etwa 240 mal im Rv.) nur eine einzige andere Stelle vorkommt, wo yajñam mit einem Optativ construiert ist, nämlich V. 52, 4.

Marutsu vo dadhîmahî stôman yajñam ca dhrishnyâ |  
vîçve yé mâ'nushâ yugâ' pânti mârtyam rishâh |

„Den Marut können wir ein Loblied und Opfer getrost darbringen, da sie durch alle (ich lese vîçvâ) Menschenalter den Sterblichen vor Schaden hüten“. Man mag dieses einen Zufall nennen, aber es bleibt ein wunderlicher Zufall, der durch den Umstand aufgehoben wird, dass die meisten Hymnen beim Opfer vorgetragen wurden.

Im Atharvaveda findet sich VI. 56. folgender Spruch gegen Schlangenbiss.

mâ' no devâ âhîr vadhît sâtokânt ahâpûrushân |  
sâmyatam nâ ví shparat vyâttam nâ sâp yaman nâmo  
devajanébhyah | 1 ||  
nâmo 'stv a-stâ'ya namas tîrâçirâjaye |  
svajâ'ya babhrâve nâmo nâmo devajanébhyah | 2 ||  
sâp te hanmi datâ' datah sâp u te hânâ hânû |  
sâp te jihvâ'yâ jihvâ'm sâp v âsnâha âsyâm | 3 ||

„O Götter, uns verletze nicht die Natter, weder Kind noch Knecht; Was geschlossen, nicht öffne sie: was geöffnet, nicht schliesse sie. Verehrung den Gottersassen.

Verehrung der schwarzleibigen, Verehrung der querstreifigen,

Der grünen<sup>1)</sup>, kupferfarbenen, Verehrung den Göttersassen,

Die Zähne schlage dir mein Zahn, die Kiefer dir mein Kiefer zu,

Die Zunge meine Zunge dir, den Mund mein Mund, o Natter, zu“.

In dem dritten Verse verbindet Roth sam ahe, und vernuthet, dass dieses ich verschliesse bedeute. Ich meinerseits kann in ahe nichts weiter als den Vokativ von ahi finden. Es bleibt sam anâha, worauf ich später zurückkomme.

In Rv. X, 88, 5 heisst es von Agni:

tâm tvâhema matibhîr gîrbhîr ukthâh

Dieses ahe ma auf das angebliche ah zurückzuführen verbieten folgende Parallelstellen. II. 32, 3.

pâdyâbhîr âçim vâcasâ ca vâjnam tvâm hinomi parahûta vigvâhâ |

„Dich den schnellen Renner, o vielgerufener, feuere ich mit Spornen und Worten an“.

VIII, 44, 19. (49, 4. IX. 25, 2. 44, 2. 68, 7. 106, 11. 107, 24.):

tvâm Agne manishîvas tvâm hinvanti eittibhîh |

„Dich, Agni, regen verständige mit ihren Gedankengebilden an“

1) svaja findet sich nur in Av. III. 27. 4 V. 14. 10 VI. 56, 2 X. 4, 10, 15 XII. 3. 58. überall mit Bezug auf Schlangengezucht. Das pada trennt nicht svaja. Meine Uebersetzung ist gerathen. Das Gm ist die Farbe der Natter, insofern kann es das natürliche heissen.

X. 156, 1. Agniṃ hinwantu no dhiyah saptīm âçīm ivâjishu |

„Agni mögen unsere Gebete, wie ein schnelles Ross im Wettrennen, anspornen“.

Man nehme ferner VIII. 47, 6.

dēva ādabhrām âça vo yām Âdityā âhetana |

„Götter, nicht geringes Gnt hat der von euch davongetragen, den ihr, Âdityas, gefördert habt“, und stelle dieses zusammen mit VIII. 47, 6 yām tvāṃ hinóshi mártiyam: oder mit VII. 104, 13 ná vā u sómo vñijnāp hinoti: und man wird leicht zu der Uebersetzung gelangen, dass ahema, aheta nichts weiter sind als Aoriste von der Wurzel hi, anspornen, antreiben, anregen, fordern (erfreuen). Von diesem Aorist findet sich die erste Person ahyam in Av. IV. 1. 2. 1. pl. ahema, 2. ahetana. 3. ahyam oft im Rv., 3. pl. âtm. aheshata.

Kommen wir auf die beiden fraglichen Stellen zurück, so vergleiche man mit

evā ta Indrocātham ahema

„so haben wir für dich, Indra, ein Preislied bereitet“, Rv. I. 61, 4.

asmā id u stómam sām hinomi rátham ná táshṭeva tatsināga |

„ich rüste ihm, der daran sein Gefallen hat, ein Loblied aus, wie ein Werkmeister einen Wagen“. Mit ahema yajñam halte man VII. 56, 12 çūçip hinomy adhvarām, oder Vs. 19, 32 yajñam hinwanti zusammen. Insoweit ist es wohl gelungen, die Wurzel ah zu beseitigen.

Ganz anders verhält es sich mit VIII. 48, 5.

imé mâ pitā yaçāsa urushyāvo rátham na gāvāḥ sām anāha pārvasu<sup>1</sup>  
Das Perfekt anāha vergleicht sich mit ānaça. Wie dieses auf eine Wurzel aṇç, wovon aṇça, Antheil, zurückgeht, so muss anāha von aṇh abgeleitet sein, und wir haben hiermit die in mehreren Derivaten aṇhas, aṇhati, aṇhu, aṇhura, aṇha, aṇi zu Tage liegende Wurzel aṇh (aṇgh), d. h. das griechische ἀγγω, das lateinische angō. Der Vers lautet: „Ihr trefflichen schützenden Somastrome laßt mit eurem Tranke mich in allen meinen Gelenken sammengeschnürt (d. h. befestigt, gestärkt) wie Riemen einen Wagen, Mögen sie meinen Fuß vor Ausgleiten schützen und vor Gliederlähmung mich bewahren“. Einen Zusammenhang dieser Wurzel mit nah (d. i. nadh) annehmen, sind wir nicht berechtigt.

## 7. vi grñîshe.

Der Schlussvers von Rv. VI. 35 lautet:

tām ā nūnāp vñijnām anyāthā cie chūro yāc chakra vi dūro  
grñîshé |

mā nīr aram çukradūghasya dhenóh

vi wird niemals mit grñ verbunden, und die erste Person grñîshe

<sup>1</sup> Sáyana erklärt den Vers ziemlich richtig, nur hat er statt des sinnlosen vadhuo vardhryo geschrieben.

ist unstatthaft. Weder *vrijānam* noch *dūrah* haben ein regierendes Verb bei sich. Wiesehr man sich drehe und winde, und *Sāyana* thut dieses geschmeidiger als ein Aal, der Vers gibt keinen Sinn. Ich lese:

tām ā' nūnām vri jānam anyāthā cit sūro yac chakra vi  
duro vriṇīṣhē z. τ. λ.

„Diesen Mann (d. i. *Indra*) habe ich jetzt und anderweitig angefleht. Wenn du, mächtiger, die Pforten des Lichtes öffnest, dann moge ich die Kuh des milchgebenden (d. i. die Gabe *Indra's*) nicht einbussen“.

Zu ā *vri* vergleiche IV. 55. 5.

ā' *Pārvatasya Marūtām āvāsi devasya trātūr avri Bhagasya* : „ich erlebe die Gnade von *Parvata*, der *Maruṭ*, des abwehrenden Gottes (d. i. *Indra Sutrāman* und von *Bhaga*“. ā *vriṇīte* ändet sich ungemein oft in der Bedeutung herbeiwünschen, erflehen. Das vor *jānam* alleinstehende augmentlose *vri* hat die Redactoren des *Rv.* zu der abgeschmackten Aenderung *vrijānam* bewogen. Diese Herstellung halte ich für gesichert. Hingegen ist gegen *vi duro vriṇīṣhē* (vgl. V. 45, 1. VI. 17, 6. 62, 11. VII. 79, 4. I. 68, 10. 113, 4. X. 45, 3. hauptsächlich das einzuwenden, dass *vri* in der Bedeutung bedecken der fünften (*vriṇoti*, *vriṇute*), in dem Sinne von wahlen der neunten (Conjugation (*vriṇīte*) folgt, demnach *vi vriṇīṣhi* am rechten Orte gewesen wäre. Entscheidend ist dieser Umstand nicht, da unsere Kenntniss von der Conjugation von *vri*, bedecken, in den präsentialen Zeiten mangelhaft ist. Bis jetzt ist nur *vi vriṇīve* *Rv.* IV. 21. 8 bekannt. Auf die Aenderung von *çūro* in *sūro* bestche ich nicht. Sie ist sachgemäss, aber nicht dringend.

# Auswahl von unedirten Strophen verschiedener Dichter.

Mitgetheilt von Th. Aufrecht.

(Fortsetzung von Bd. XVI. S. 749.)

## Zweite Lese.

13. Kshemendra.

यदर्थ्यते परिक्षिणैरर्जितं यन्न भुज्यते ।  
विभज्यते यदंते ऽन्यैः कस्यचिन्मास्तु तद्धनं ॥ १ ॥  
यत्करोत्यरतिं क्लेशं तूष्णां मोहं प्रजागरं ।  
न तद्धनं कदर्याणां हृदयव्याधिरेव सः ॥ २ ॥

Reichthum ohne Genuss.

Aufgespeichert mit Schweissströmen, liegend brach dann und  
unbenutzt,  
Was vergenden zuletzt Fremde, das nenne niemand Eigen-  
thum.  
Was Sorgen bringt und Unruhe, Gier, Verblendung und  
Wachsamkeit.  
Nicht Glücksgut ist's für Geizhalse, sondern ein wahres  
Herzeleid.

14. Sarasvatikanthâbharana II, 249.

संतः शृणुध्वं हृदये निधङ्गमुन्निक्षिप्य बाहुं परिरारटीमि ।  
न सुभ्रुवां तुल्यमिहास्ति रम्यं न सुभ्रुवां तुल्यमिहा-  
स्ति रम्यं ॥

Werth der Schönen.

Ihr Edlen hort, legend es euch zu Herzen:  
die Hand empor, ruf' ich es laut und lauter:  
den Frauen gleich gibt es kein Gut auf Erden,  
den Frauen gleich gibt es kein Gut auf Erden.

15. Ebendasselbst II, 89.

त्यागेन युक्ता दिवमुत्पतन्ति त्यागेन हीना नरकं व्रजन्ति ।  
न त्यागिनो दुष्करमस्ति किञ्चित्यागो हि सर्वव्यस-  
नानि हन्ति ॥

Spruch eines Greisen.

Entsagung führt Menschen hinauf zum Himmel.  
Entsagungsbaar fallen sie in den Abgrund.  
Entsagende stossen auf Schwierigkeit nie,  
Entsagung schlägt alle Beschwerden nieder.

16. Ebendasselbst.

त्यागो हि सर्वव्यसनानि हन्तीत्यलीकमेतद्भुवि संप्रतीतं ।  
जातानि सर्वव्यसनानि तस्यास्त्यागेन मे मुग्धविलो-  
चनायाः ॥

Entgegnung eines Jünglings.

„Entsagung schlägt alle Beschwerden nieder“,  
ganz ohne Fug preisen sie diesen Satz an:  
Denn über mich kam der Beschwerden grösste,  
als ich der Schönängigen musst' entsagen.

17. Bhojarāja und seine Dichter.

विरलविरलीभूतास्ताराः कलौ सुजना इव  
व्यपसरति च ध्रुवं चित्तात्सतामिव दुर्जनः ।  
मन इव मुनेः सर्वत्रापि प्रसन्नमभून्नभो  
विगलति निशा क्षिप्रं लक्ष्मीरनुद्यमिनामिव ।

Tagesdämmerung.

Schon selten und seltner erscheinen die Sterne —  
„Wie die Edlen im eisernen Alter der Welt;“  
Die Finsterniss weicht davon in die Ferne —  
„Wie der Guten Erinnerung ein Frevler entfällt;“  
Der Himmel nach allen Seiten wird helle —  
„Wie des heiligen Bussers Beschauung und Sinn;“  
Das nächtliche Dunkel zerfliesset in Schnelle —  
„Wie des sorglosen Faulenzers Glück und Gewinn.“



18. Rudrata in *Crīṅgāratilaka* I. 3.

काव्ये शुभे ऽपि रचिते खलु नो खलेभ्यः  
कश्चिद्गुणो भवति यद्यपि संप्रतीह ।  
कुर्यात्तथापि मुजनार्थमिदं ततः किं  
यूकाभयेन परिधानविमोक्षणं स्यात् ॥

Die Kunstrichter.

Du weist, mein Freund, und wärest du der wundersamste  
Dichter.

Nicht Gnade fandest du noch Gunst beim kritischen Gelichter.  
Du schreibe für die Kenner nur, und lass sein Spiel es  
treiben:

Wer möchte spinnenfadennackt aus Furcht vor Lausen bleiben?

19. Ebendasselbst I, 6.

यामिनीवेदुना मुक्ता नारीव रमणं विना ।  
लक्ष्मीरिव ऋते त्यागान्न वाणी भाति नीरसा ॥

Ein Wesentliches der Poesie.

Der Nacht von keinem Mond erhellt,  
dem Frauenzimmer ohne Gatten.

Der mittheilslosen Habe gleich,  
ist Dichtung ohne Schmuck ein Schatten.

20. Aus dem *Sarasvatikanthâbharana* I, 158.

यस्य त्रिवर्गशून्यानि दिनान्यायांति यांति च ।  
स लोहकारभस्त्रेव श्वसन्नपि न जीवति ॥

Tugend, Genuss, Besitz.

Wer seine Tage lässt verstreichen

Und nach dem Dreigut strebet nicht,

Dem Schmiedebalge wird er gleichen:

Er haucht zwar, aber lebet nicht.

21. Ebendasselbst II. 351.

पानीयं पातुमिच्छामि त्वत्तः कमललोचने ।  
यदि दास्यसि नेच्छामि न दास्यसि पिबाम्यहं ॥

Ein Räthsel.

O reiche. Lotus-äugige, mir kühlen Wassers einen Trank!

Bist du zu Dienst, nicht nehm' ich ihn; doch bist du's nicht,  
so habe Dank.

22. Kshemendra.

हेतुप्रमाणयुक्तं वाक्यं न श्रूयते दरिद्रस्य ।  
अथतिपरुषमसत्यं पूज्यं वाक्यं समृद्धस्य ॥

Der Unterschied

Spricht reine Logik armer Mann.  
Geht's in der Luft verloren;  
Schwätzt Wust ein reicher Grobian,  
Weit öffnen sie die Ohren.

23. Indrakavi.

स्वस्त्यस्तु विद्रुमवनाय नमो मणिभ्यः  
कल्याणिनी भवतु मौक्तिकशुक्तिमाला ।  
प्राप्तं मया सकलमेव फलं पयोधे-  
र्यद्धारुणैर्जलचैर्न विदारितो ऽस्मि ॥

Der Taucher.

Wohlfahrt den Hallen von Korallen, den Edelsteinen,  
Gib Segen, Himmel, dem Gewimmel von Perlenmuscheln!  
Vieltachsten Lohn hab' ich dem Meer zu verdanken, dass mich  
Grausam sein riesiges Gewurme nicht hat zerrissen.

24. Bhadantajñānavarman.

किं जातो ऽसि चतुष्पथे घनतरं छन्नो ऽसि किं छायाया  
छन्नश्चेत्फलितो ऽसि किं फलभैराद्यो ऽसि किं  
संनतः ।

हे सदृक्ष सहस्व संप्रति सखे शाखाशिखाकर्षण-  
क्षोभोन्मोटनभंजनानि जनतः स्वैरेव दुश्चेष्टितैः ।

Zu gutig.

Weshalb wuchst auf der Haide du, decktest mit dichtem  
Schatten dich zu?  
Weshalb schattig gebarst du Frucht, beugtest dich nieder  
unter der Wucht?  
Wenn nun Wanderer rütteln dich, zerren und zausen und  
schütteln dich,  
Baum, nimm alles hin mit Geduld, bussest der Grossmuth  
eigene Schuld.

## Zwei kritische Bemerkungen

von Th. Aufrecht.

### 1.

Die zwei ersten Linien eines Verses von Bhartrihari, in dem der Werth der Kenntniss mit Begeisterung geschildert wird, lauten bei Bohtlingk (Indische Sprüche, erste Auflage, 3346) wie folgt

**हर्तुर्याति न गोचरं किमपि संपुष्णाति यत्सर्वदा  
अर्थिभ्यः प्रतिपाद्यमानमनिशं प्राप्नोति वृद्धिं  
परां ।**

Hier finden sich mehrere Fehler. In dem Maasse *cardūlavikrīḍita* muss, wie Bohtlingk wohl weiss, nach der zwölften Silbe ein Wortende eintreten, was bei der Lesart *sampushṇāti* nicht geschieht. Ferner ist der Hiatus zwischen *sarvada* und *arthibhyaḥ* hart, und bei einem Dichter besten Schlages unertraglich. Wie nun ein Fehler zu einem anderen führt, so geschieht es auch hier. In dem Petersburger Lexicon wird lediglich nach diesen Linien *sam pushṇāti* mit *gedehlt* übersetzt. Dieses ist die einzige Stelle, wo *push.* ein sehr voller Begriff (es gibt kein *samposha* oder *sampushṭi*) durch *sam* gesteigert wäre. Ausserdem wird es schwer fallen im classischen Sanskrit ein Verb nach der neunten Conjugation zu finden, das intransitiv wäre. Man lese mit den Handschriften und Commentatoren:

**हर्तुर्याति न गोचरं किमपि शं पुष्णाति  
यत्सर्वदा-  
यर्थिभ्यः**

und übersetze etwas verschieden von Bohtlingk: „Fürsten, zeigt euch nicht hochfahrig gegen diejenigen, die in ihrem Herzen den Schatz der Wissenschaft bewahren, einen Schatz, der Raubern nicht in die Hände fallen kann, der unbeschreibliches Glück befördert, der obwohl beständig Bedürftigen mitgetheilt, u. s. w.“.

### 2.

In der von Dr. Uhle in dieser Zeitschrift XXIII, 443 mitgetheilten Erzählung finden sich zwei Bereicherungen des Sanskritwort-

schatzes auf derselben Seite 444. Yudhira soll „streitend“, und sadâruha „Lotus“ bedeuten. Vermehrungen des sanskritischen Wortreichthumes sind in den rechten Schächten in grosser Anzahl zu finden, man suche danach nicht in den Morasten der Literatur. In erster Stelle ist vâcâ Yudhishtîra zu lesen. „du der an Beredsamkeit Yudhishtîra gleichest“. Der Vers 4 ist, wie er dasteht, abgeschmackt. Man lese:

सखस्वती स्थिता कंठे लक्ष्मीः पाणिसरोरुहे ।  
कीर्तिः किं कुपिता राजन्येन देशांतरं गता ॥

„Auf deinen Lippen schwebt Suada,  
Fortuna lebt in deiner Hand;  
Ist nur Fama dir gram, König,  
dass ins Ausland verreist sie ist?“

Der König hat drei Gemahlinnen. Zwei sind von ihm unzertrennlich, nur die dritte findet in seinem Reich sich beengt und sucht einen weiteren Spielraum auf.

## Nâşîf aljâziğî.

Von

A. von Kremer.

Am 8. Februar d. J. ward endlich der alte Scheich Nâşîf aljâziğî zu den Vätern versammelt: ich sage endlich: denn der Tod war für den Armen eine Erlösung. Er war seit März 1869 auf der linken Seite vollständig gelähmt und lebte nur noch mit der andern Hälfte.

Nâşîf war ein Sohn des Gebirges, wo er in dem von Beirut zwei Stunden entfernten Dorfe Kafrîmâ (كفرمّا) im Jahre 1800 das Licht der Welt erblickte. Dieser Herkunft blieb er auch sein ganzes Leben lang treu in Erscheinung, Sprache und Lebensart. Wer ihn zum ersten Mal sah, konnte in dem rauhen, etwas schwerfälligen Manne, in der einfachen, gewöhnlich sogar vernachlässigten Landestracht, um so weniger den vollendeten Verskünstler, den grossen Sprachkenner vermuthen, da er seine Muttersprache ohne alle affectirte Eleganz zu sprechen pflegte.

Seine literarischen Leistungen gehören zu dem Besten, was in dieser Richtung von nenarabischen Literaten geleistet worden ist. Seine Makamen, eine Nachahmung jener des Hâirî, nehmen den ersten Platz ein. Allerdings zeigt sich auch hierin, wie verfehlt die Wege sind, auf welche die arabische Poesie getreten ist: alles beruht auf eitlen Pünkt mit seltenen und oft unverständlichen Wörtern, Wortspielen, die sich auf längst vergessene Ereignisse des arabischen Alterthums beziehen, und unnachahmbaren Verskünsteleien. Dieser schwierigen Aufgabe hat er sich mit grossem Geschick entledigt und zugleich, nach echtarabischer Gelehrtenart, seinem Buche, von dessen Unverständlichkeit er selbst überzeugt war, einen reichhaltigen Commentar beigelegt, der eine wahne Fundgrube philologischen Wissens ist.

Ein grosses Verdienst erwarb sich Nasîf durch seine kleinen grammatikalischen und syntaktischen Schriften um die Herausbildung seiner Landsleute. Vor 20 Jahren war es eine noch sehr seltene Erscheinung, wenn ein eingeborner Christ seine Muttersprache fehlerfrei sprach und schrieb. Es befasste sich seitdem eine Anzahl gebildeter Männer damit, durch einen mehr wissenschaftlichen Sprachunterricht die Eingebornen allmählig zum Bewusstsein des

Werthes und der Bildungsfähigkeit ihrer Sprache zu bringen. Unter denjenigen, die in dieser Richtung thatig waren, verdient Nâsir an erster Stelle genannt zu werden. Allerdings that er in dieser Richtung des Guten etwas zu viel, indem er den rein sprachlichen Studien, gegenüber den realistischen, eine allzu grosse Bedeutung beilegte: für den Neuaraber sind aber gerade diese letzteren vor allem erforderlich, um ihn aus dem Circulus vitiosus der altarabischen Scheinbildung in die Hallen moderner europäischer Gesittung einzuführen.

Grosser Dichter, wie ihn alle hiesigen Zeitungen nennen, war er nach europäischen Kunstbegriffen nicht. Trotzdem lässt sich vieles aus seinen Gedichten auführen, das rein gedacht und mit Anmuth zum Ausdruck gebracht ist.

So führt die unter dem Titel „die Garten“ (الجنة) hier erscheinende Revue eine Anzahl Versproben aus seinen Gedichten an, wovon ich einiges auswähle. Vorerst zwei Bruchstücke aus den „Blumengedichten“ (الزهرات):

I.

Seht hier die Blumenbraut vom Thau mit Perlen reich bedeckt,  
 Sie lachelt und sie ruft: o Mâbad! sei nun auferweckt!<sup>1)</sup>  
 Und als der Schleier sank, der ihr Antlitz bisher umfing,  
 Da farbte gleich die Scham ihr rosenroth die Wangen  
 Und nun thut auch das Veilchen seine dunklen Wimpern auf:  
 Ihn winkt die Nachtigall und lässt nun ihrem Sange Lauf.  
 Die Furteltaube auch mit ihrem Halsband paradiert,  
 Sobald sie sah, dass sich der Wiedhopf mit der Krone ziert.  
 Das Königthum der Rose ward den Blumen allen klar:  
 Und deshalb bringen eilends sie die Huldigung ihr dar.

عند هروس أبزعر نقضيه أسدي  
 بهدرك دهمسنت وندت نعد  
 لما دقم سمره عن رس  
 عمت الحياء بحدته سموردا  
 شمع الينفس مقله مدسوند  
 عمر البزار به دقم وغردا  
 ونبرجت ورق الحميم بنسوده  
 لما رنح انمج دعلمو البعددا

1. Mâbad, ein berühmter Sänger. Vgl. Kitâb al-ahwân I. p. 19. VIII, 131 der Ausgabe von Kura.

بلغ الازعاجان ورد جنانها  
ملك الزهور فقلبله سجدا

## II.

Der Ost weht Grösse über Berg und Thal,  
Den Gruss erwiedert süß die Nachtigall;  
Die Blumen neigen freundlich sich von fern.  
Sie sprächen, wenn sie Worte fanden, gern.  
Oh seht den See, der in der Sonne strahlt,  
Wie er ihr Gold in Silber rückbezahlt.

مرّ أنسيم على الرياض مسلماً  
سحراً فردّ عوارها متروكاً  
أحبنى إليه الزهر مغفوق رأسه  
أدباً ونو ملك الكلام ندماً  
بما حببنا ماء الغدير وشمساً  
دعطيته ديناراً فبقلب درجاً

Weniger Anerkennung verdient nach europäischen Begriffen vieles, was die Orientalen als Meisterstücke preisen. So fuhr ein hiesiger Biograph folgenden Vers als „berühmt“ an (المبيت المشهور):

Wer da behauptet, dass er nie gefehlt,  
Dem sei als erster Fehler dies gezählt.

من قال لا غلط في أمر جرى  
فدعنا أول غلطة تبرى

Eine besondere Virtuosität besass Nāṣif in den unter dem Namen ta'riḥ bekannten Gelegenheitsgedichten. Er leistete hierin das Unglaublichste in Kunstlei und Wortflickerei, fand aber hiedurch die gros-te, oft auch mit materiellen Gunstbezeugungen verbundene Anerkennung bei seinen Landsleuten.

Ausser seinen Makamen verfasste er drei Gedichtsammlungen, wovon zwei in Druck erschienen, die dritte aber, die er نائث قمرى nannte, nur handschriftlich vorhanden ist. Ueber Grammatik, Syntax, Prosodie und Rhetorik schrieb er mehrere Abhandlungen, theils in Prosa, theils in Versen (ارجوزة). Ich nenne von diesen Arbeiten folgende: جوف الحمامة eine Prosaschrift über Syntax, dann جوف الباب في اصول الاعراب und انقرا كتاب فصل الخطا und كتاب الجواهر المفرد Syntax, in Prosa. Ueber Rhetorik: كتاب عقد الجمان und

الخطوات، letzteres ein Lehrgedicht: über Prosodie die Abhandlung: نقطه الدائرة. Lexikographisch ist die Schrift: جمع الشتات، welche nur handschriftlich vorhanden ist.

In Europa ward durch eine lateinische Uebersetzung das Sendschreiben bekannt, das er über de Saey's Ausgabe der Makamen des Harîrî verfasste. Endlich lieferte er auf Bitte der amerikanischen Missionare eine metrisch arabische Uebersetzung der Psalmen.

Sein Lebenslauf war im ganzen ein wenig bewegter. Als junger Mann trat er als Secretär in die Dienste des Emir Beschir, des Fürsten des Libanons. Nachdem er zwölf Jahre in dieser Stelle verblieben war, siedelte er nach Beirut über, wo er in bescheidener Unabhängigkeit allgemein beliebt und geachtet seinen literarischen Bestrebungen lebte.

Wenige Wochen bevor er starb hatte er den Schmerz einen innig geliebten Sohn zu verlieren, an dessen Tod er sein letztes unvollendetes Gedicht verfasste. Ich lasse hier die ersten Verse dieses rührend schonen Trauergedichtes folgen:

Habîb schied hin, o Herz, vergeh!  
Verkündet, Thranen, nur mein Weh!  
Ich hegt' ihn bis zum Tod; da kam er  
Und raubt' ihn nächtlich, wie der Wolf das Reh.


ذهب الحبيب فما حشائنه ذوق  
أسفٌ عليه ويا دموع أجهى  
رؤيته نلبين حتى جاءه  
في جنح ليل خضع ذاك ذيب

Nâsîf hinterlässt eine zahlreiche Familie in geordneten Verhältnissen. Einer seiner Söhne, Ibrâhîm, scheint die literarischen Neigungen seines Vaters zu theilen. Eine Tochter, Wardah mit Namen, dichtete ebenfalls und hat eine kleine Gedichtsammlung im Druck herausgegeben. Seit ihrer Verhehlung scheint sie aber zum Dichten keine Zeit mehr zu finden und ich glaube, ohne den poetischen Verdiensten dieser Dame zu nahe zu treten, es nicht allzusehr bedauern zu sollen.

Ich mochte nicht unerwähnt lassen, dass ich Nâsîf einige Wochen vor seinem Tode besuchte: er sprach nur schwer verständlich, erinnerte sich aber noch seiner Correspondenz mit Prof. Fleischer.

Beirut am 16. März 1871.



A.  




B.





## Zwei arabische Inschriften auf Elfenbeinbüchsen.

Mitgetheilt von

J. Gildemeister.

Die auf der vorstehenden Seite abgebildeten beiden Inschriften sind in den *Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland*. XLIX. Bonn. 1870. S. 115—127. näher erläutert worden. Da wenigstens die erste ein bedeutenderes paläographisches Interesse hat und sie an jenem Orte den Orientalisten weniger zugänglich sein werden, so hat der Vorstand des Vereins mit freundlicher Bereitwilligkeit die Holzstöcke zum Abdruck in dieser Zeitschrift überlassen wollen.

Die mit A bezeichnete läuft eingeböhrt um den Deckel einer ziemlich einfach und roh gearbeiteten Buchse aus Elfenbein, welche in der Kirche St. Gereon in Cola aufbewahrt wird, und lautet:

بسم الله بركة لعبد الله عبد الله امير المؤمنين  
 في امر به الامير عبد الله بن الربيع ان يجعل بعدن

*Im Namen Gottes. Gedeihen dem Knecht Gottes Abdallah dem Fürsten der Gläubigen. Etwas das befohlen hat der Emir Abdallah ibn Alrabî zu machen in Aden.*

Abdallah ibn Alrabî ibn Abdallah ibn Ahmadân Alhârithî war nach Beladori p. ٢٠ in Kufa gegenwärtig, als der erste Abbāsīde sich 132 dort huldigen Hess, erhielt gleich nach der Thronbesteigung Mançûrs 136 die Statthalterschaft von Yaman, die er ein oder zwei Jahre inne hatte (Geschichte von Zabîd bei Johannsen Hist. Jem. p. 114), befand sich 144 als der Khalit bei dem Anstand der Alidischen Bruder nach Kufa ging, in dessen Begleitung Ibn Khaldûn III, 130 Bul. vgl. Belad. ٢٢٧) und ward von 145—146 Statthalter von Medîna (Kitâb al-nyûn ٢٢١; Ibn Khaldûn a. a. O.: Weil. Gesch. d. Khal. II. 53. Der Fürst der Gläubigen muss danach entweder Alsaffâh oder Mançûr sein, welche beide Abdallah hießen. Wegen der Ortsbezeichnung liegt es am nächsten anzunehmen, dass der Zeitpunkt der Verfertigung der Buchse in die yamanische Statthalterschaft Abdallah's und also um 136 fällt.

Die Inschrift B läuft um den oberen Rand einer sehr geschmackvoll gearbeiteten, mit tief ausgegrabenem Blattwerk, ähnlich

wie es byzantinische Capitale zeigen, verzierten Büchse, deren Original sich augenblicklich im Pariser Kunsthandel befindet und deren Abbildung der genannte Band der *Jahrbücher* bringt. Sie ist im Ramal abgefasst und zu lesen:

مَمْضَى أَحْسَنَ مَمْضَى      نَيْدُ خَوْدٍ لَمْ يَكْسِرْ

خَلَعَتِ لُحْسَنَ عَلَيَّ      حَلَّةٌ تُزَعِّدُ بِجَوْهَرٍ

فَأَنَا خُرُفٌ لِمَسْكٍ      وَلِكُافُورٍ وَعَنْبَرٍ

*Mein Anblick ist schönsten Anblick, eine Mädchenbrust, die noch nicht schlaff geworden ist.*

*Mein Prachtkleid ist die Schönheit, ich habe ein Ziergerand an, das mit Edelsteinglanz prangt,*

*Und so bin ich Gefäss für Moschus und für Campher und Ambra.*

Die Büchse soll aus Spanien gebracht sein. In der That ist der Schriftcharacter ganz der der altern spanischen Inschriften, und da die tiefen Ausbohrungen, die das Blattwerk zeigt, im byzantinischen Kunststil nur bis zum Jahre 1000 n. Chr. vorkommen, so wird man mit der Zeitbestimmung nicht über diese Gränze herabgehn dürfen.

## Notizen und Correspondenzen.

### Epigraphische Miscellen.

Von

F. Hitzig.

#### I.

Auf Grund einer Photographie hat Prof. Schlottmann (Bd. XXIV, S. 403 ff.) die dritte maltesische Inschrift in verdienstlicher Weise hergestellt. Ohne dass er vom vermutheten Sinne aus irgend Leitung nahm, sind durch ihn sämtliche Buchstaben fest bestimmt worden, so dass nunmehr mit Fug zuversichtlich die Erklärung unternommen werden mag. Es ist nur zu wünschen, dass man dieses Weges weiter fortschreite — zum Heile der Inschriften-deutung; eine Hauptquelle ihres Verderbens würde dadurch verstopft werden.

Im vorliegenden Falle selber weicht mein Verständniss von demjenigen Schlottmanns theilweise ab. Theilweise! Deutlich ist, dass Schillekbaal die Säule errichtet hat, da der Gebieter Baal-Hamman seine Sache unterstutze; schwierig erscheint nur der die Mitte einnehmende Relativsatz

אֲשֶׁר-הָעֵלָה בְּעַל יָדִי

Ich möchte nun nach אֲשֶׁר fürs Erste יָדִי isoliren: einmal, weil wir ein Zeitwort und zwar eines der Handlung und ein Perfectum zu erwarten haben, wofür drei Consonanten eben das Rechte sind: zweitens, indem הָעֵלָה mich zwar nicht gerade an יָדִי Ps. 39, 4 denken lässt, הָעֵלָה aber leicht durch das folgende הָעֵלָה herbeigeführt sein dürfte. Darauf kommt es nun an, יָדִי sowohl wie הָעֵלָה zu erklären und die Deutung zu erharten.

Wir vermuthen von vorne: (Säule,) welche er aufgestellt oder errichtet hat. Die Beobachtung, dass für מִשּׁוֹם auch מִשְׁשׁוֹם gesagt werden kann, wurde auf הָעֵלָה (vgl. Jes. 9, 4) und damit zu nichts führen; also halte ich mich lieber an וָעֵלָה das Gotzenbild (von Stein Jacut IV, 914, selber. Die Combination וָעֵלָה und וָעֵלָה, welche ich vordem wagte, habe ich längst fallen

gelassen, obschon allerdings (vgl. *חַת*, *אֵתֶל*, *חֶמֶר* mit *חֶמֶר*, *חֶמֶר* auch mit *חֶ* vertauscht wird. *חֶמֶר* ordnet sich, zumal *חֶמֶר* statt *חֶמֶר* vorkommt, zu *חֶמֶר*, *חֶמֶר*, beständig sein, *חֶמֶר* was an seinem Orte verharret oder haftet, wie z. B. eine Saule (Jer. 10, 5). Nun wechselt aber *חֶ* oft genug mit *חֶ* (vgl. *חֶמֶר*, *חֶמֶר*, *חֶמֶר* mit *חֶמֶר* u. s. w.), so dass wir *חֶמֶר* für mit *חֶמֶר* identisch ansehen dürfen. Bedeutet demnach *חֶמֶר* beharren, an Orte haften, feststehn (vgl. *חֶמֶר* Fels), dann *חֶמֶר* haften machen, an einen Ort hinstellen, errichten.

*חֶמֶר* betreffend, so bleibt nunmehr nicht viele Wahl übrig. Man wird *חֶמֶר* auszusprechen haben, als Apposition zum Subjecte im Finitum: warm oder glühend für (gleichsam Gluth-Baal, den Gebieter u. s. w., nämlich erglühend in Liebe oder Dankbarkeit. Anfanglich gefiel mir dieser Sinn nicht recht: und eine gewisse Zweifelhaftigkeit hinwegzuräumen, reicht Ps. 39, 1 offenbar nicht hin. Allein Jes. 57, 5 lesen wir *חֶמֶר חֶמֶר חֶמֶר* die da erglühn für die Gotzen: eine vollgültige Parallele.

Meine Lesung der Inschrift ist also diese:

חֶמֶר חֶמֶר חֶמֶר חֶמֶר  
חֶמֶר חֶמֶר חֶמֶר חֶמֶר  
חֶמֶר חֶמֶר חֶמֶר חֶמֶר

## 2.

In der Eröffnungsrede zur Generalversammlung d. J. 1865 (s. Bd. XX, IX unserer Zeitschrift) habe ich kurz angemerkt, was von der Art und Weise, wie die Erklärung phonizischer Inschriften gemeinhin betrieben wird, ich meinerseits halte. Es sei hier gestattet, meinen Stand zur Sache, welcher sich gleich geblieben ist, durch ein Beispiel ins Licht zu setzen.

Die Legende eines Cylindersiegels, welches Capitan Felix Jones in Babylon erworben habe, liest und deutet H. Rawlinson im Journal of the R. As. Society, Neue Serie, 1 Bd. London 1865 (Bilingual Readings) p. 232. wie folgt:

Li Akadi bin Bereg-berud, sarsā zi baqarib li Hadad,  
auf Englisch:

„Of Akadi, the son of Bereg-berud, the eunuch, who was the devotee of Hadad“.

Levy im 2. Hefte seiner phonizischen Studien S. 24—27 übersetzt:

„Des Ah'dban Sohn Gebrods, Hofbeamten, welcher dem Merod opfert“ oder „Priester des Merod“.

Die Inschrift selber ist nach meiner Lesung diese:

לֹא כַּמֶּלֶךְ  
בְּבֵיתוֹ  
סָרְסָר  
וְיָדָא  
לְפָנָיו

Wie unter sich und von mir abweichend Rawlinson und Levy einzelne Zeichen bestimmt haben, ist deutlich. Mir besagen die Worte in freier Uebersetzung:

„Nicht wie ein Fürst, der  
im Palaste prangt,  
„Ist auch der Hämmling,  
der Zutritt erlangt“.

Auf dem Abbilde des Siegels bei Levy stehen sich zwei Personen gegenüber. Die eine, bärtig, im Prachtgewande und gekrönt, scheint mit erhobener rechter Hand etwas zu verdeuten. Die andere, bartlose Figur hebt beide Hände vor sich ausgestreckt in die Höhe, wie um etwas auf- oder auszunehmen. Jene ist mit den zwei ersten Zeilen eingefasst, diese, der Hämmling, von der dritten und vierten. Wem nun gleichwohl der Gedanke selbst, welchen ich hier ausgedrückt finde, nicht mündet, der mag die 66. Sentenz bei Dombay, gramm. linguae persicae p. 95 sich zu Gemüthe führen. Betreffend לֹא כַּמֶּלֶךְ, alias לֹא כַּמֶּלֶךְ (z. B. Saadia zu Dan. 1, 5), soll für jetzt auf Buxtorfs Lex. Talmud. verwiesen sein.

### 3.

#### Vorläufige Erwiderung.

Im Eingange der „urkundlichen Berichtigungen“ zu meiner Erklärung der Inschrift Mesha's (Bd. XXIV. 672 ff.) erkennt Schlottmann an, dass meine neuen Deutungen die Totalauffassung auf einen ganz neuen Boden stellen wurden, „wenn sie richtig waren“; und er meint am Ende seines Aufsatzes, alles das, was ich für die Gesamtaufassung der Inschrift Neues bringe, sei (von ihm) als unhaltbar nachgewiesen. Als ich diesen Anfang und Schluss gelesen, blätterte ich zurück, um zu sehen, wo und wie Schl. sich über נִשְׁמַעַת Z. 28 erklärt habe; denn von meiner Deutung dieses Wortes wird es zumeist gelten sollen, dass sie die Totalauffassung auf einen neuen Boden stelle. In der That wird durch die Entscheidung, ob נִשְׁמַעַת, wie Schl. und alle Andern lesen, oder, wie ich ausspreche, נִשְׁמַעַת das Richtige sei, die Anschauung der ganzen Inschrift bedingt; darauf kommt es an, ob Dibou botmassig war oder im Gegentheile widerspenstig. Nun findet Schl. aber zu meiner Verwunderung zweckmassig, bei נִשְׁמַעַת, diesem noli me tangere, als einer „sprachlichen Gewaltsamkeit“ (!) sich nicht auf-

zuhalten S. 675; mir aber räumt er damit das Recht ein, ihm nicht Punkt für Punkt zu folgen, sondern an einigen weitem Beispielen instar omnium darzuthun, dass seine Berichtigungen selbst wieder Berichtigung heischen. Gebrauch zu machen von diesem Rechte nothigt mich der Umstand, dass die Revue Archéologique (Januar — Juni 1870) eben jetzt mir nicht zur Hand ist. Die Lesung  $\text{מֶשָׁה}$  selbst nebst Allem, was daran hängt, habe ich im Märzhefte der Heidelberger Jahrbücher beleuchtet.

Was ist urkundlich? Im vorliegenden Falle das, was, auf dem Steine geschrieben stand, auf seinen Bruchstücken sich noch vorfindet, nicht aber an sich schon, was Hr. Ganneau meint, dass er es geschrieben sehe, und Hr. Schl. ihm nachglaubt. Gegen die Aussagen eines Mannes, der sehr wenig vom Hebräischen versteht, der in seinem Urtheile schwankt, der selber einmal bekennt, ein Buchstabe, welchen er hinzeichnete, habe nur in seiner Einbildung existirt, ist Misstrauen nicht nur erlaubt, sondern geboten, zumal bei der Schwierigkeit der Untersuchung, da der Stein zertrümmert ist, und die Abklatsche unvollständig und mangelhaft. Für die Einen hat sprachrichtig und Sprachgebrauch zu sein Manches aufgehört, was Andere sich gefallen lassen und daher, dass Mesha Solches geschrieben und gedacht habe, für möglich halten. Und ausserdem giebt es eine Urkunde, älter als alle Thatsachen, denen Jemand seine Vernunft unterzuordnen geneigt sein konnte.

Schlottmann meint, die Ergänzung  $\text{זֶה הוּא אֲבִי}$  Z. 1. werde dadurch schon absolut unmöglich, dass  $\text{אֲבִי}$  dazu Subjekt sein muss, während Ganneau  $\text{אֲבִי}$  durch  $\text{אָבִי}$  zum Namen des Vaters ergänzt. Aber hinter der Lücke, in welche  $\text{אָבִי}$  trafe, habe ich ja nochmals  $\text{אֲבִי}$  eingesetzt: was die Gestalt des Denkmals durchaus gestattet. Ist es da nicht unbillig, dass Schl. meine Lesung  $\text{זֶה הוּא אֲבִי}$  nach Ganneau's Texte beurtheilt anstatt nach meinem? Ueber die Untauglichkeit der Conjekturen  $\text{אֲבִי הוּא זֶה}$  s. die Heidelb. Jahrb. a. a. O.

Ich fand  $\text{אֶרֶץ מִשְׁכָּנִי}$  für  $\text{אֶרֶץ מִשְׁכָּנִי}$  denkbar. „Hierauf“, sagt Schl. S. 676., „ist entschieden zu antworten: das wäre vielmehr undenkbar.  $\text{מִשְׁכָּנִי}$  bezeichnet das was gegenüber, was gerade aus ist“ u. s. w. Ich danke für die Belehrung, kann sie aber nicht brauchen. Der Begriff des Geraden gilt dem Hebraer von der Fläche wie von der Linie: drei Stämme im Zeitwort, drei im Nomen von der Wurzel  $\text{שָׁכַן}$  besagen ein gerade und auch eben sein. Dass mau  $\text{אֶרֶץ מִשְׁכָּנִי}$  zuerst in dem Sinne gerades d. i. ebenes Land ausprägte, und dann, als die Formel einmal vorhanden war, den Sinn des Geraden so wie Jes. 26, 10 übertrug, begreift sich, nicht aber, dass man von vorne den Ausdruck  $\text{אֶרֶץ מִשְׁכָּנִי}$  Land geradeaus geschöpft,  $\text{אֶרֶץ מִשְׁכָּנִי}$  mit  $\text{מִשְׁכָּנִי}$  zusammengebracht haben soll. Dass  $\text{מִשְׁכָּנִי}$  dem arab.  $\text{مجا}$  entspricht, scheint zu bemerken nicht überflüssig.

Zu meiner Ergänzung  $\text{בְּבֵא קָצָה}$ , für welche der Zusammenhang spricht, bemerkt Schl.: „wo H. 3 Buchstaben ergänzt, finden

nach Ganneau höchstens (!) 2 Platz~; er selber beharrt auf נבנב. Noldeke war der Meinung, dadurch werde der Raum nicht recht ausgefüllt; und mit einem „vielleicht“ zeigte er Lust, zwei Buchstaben mehr, als ich thue, den letzten auf Z. 6 einzusetzen. Es ist aber auch der „undeutliche“ Buchstabe, mit dem die 5. Zeile schliesst, gar nicht undeutlich, sondern ein offenklares נ, wofür ihn Ganneau früher selbst gehalten hat: woher nun die Beigniss, denselben in ein נ, wie Noldeke sich ausdrückt, zu „verwandeln“?

Das נ im Anfange von Z. 8. bezeichnet Ganneau jetzt als ein נ und will נבנב lesen: was, sagt S. 442. Schl., die Sicherheit jenes נ vorausgesetzt, in der That zweifellos ist. S. 679 setzt er diese Sicherheit ohne weiters voraus. Also wird uns noch eine besondere נבנב נבנב angethan wie jene נבנב נבנב Z. 10., von denen Niemand etwas weiss: aber es muss eben mit dem Wörtchen נבנב (1 Mos. 1. 1.) operirt werden. Eine נבנב mit ihrem eigenen Namen kommt vor (s. z. B. 1 Sam. 9. 4. 5), jedoch im ganzen A. T. keine נבנב einer Stadt; es wird dem sogar mit Fleiss ausgewichen 2 Chron. 26, 6. Sollen wir, was nicht hebräisch ist, desshalb für moabitisch halten? — Sein unhebräisches Modeba sucht Schl. dadurch zu retten, dass Ganneau zwischen נב und נבנב einen Theilungspunkt bemerkt habe. Wofern die Bemerkung richtig ist, was soll sie beweisen? נב könnte auch נבנב sein: irrige Etymologien gibt es auch im A. T. mehr, denn richtige: und hebräische wie griechische Ueberlieferung schreibt Medeba stets als Ein Wort.

Dass ich נב Z. 5 für syrisches und arabisches נב halte, ist. Schl. S. 679. N. zu hören, doch eine bedenkliche Annahme. Das wirkliche Wort ist ihm bedenklich; denn er hatte bereits eine neue Wortform נבנב geschaffen, welche nirgends existirt. Er findet S. 673. auch mein נבנב Z. 21. seltsam. — Ich hegte Misstrauen gegen נבנב; aber נבנב war und ist mir ein Greuel. Doch weiteres hierüber s. in den Heidelb. Jahrbüchern.

Soviel mag für jetzt hinreichen. In untergeordneten Fragen, zu welchen übrigens „Astar-Kamos“ nicht zu rechnen ist, hoffe ich, wenn die Revue mir wieder zu Gebote stehn wird, meinem Mitforscher Recht geben zu können und so durch von ihm empfangene Belehrung mich zu entschädigen



## Miscellen.

Von

Th. Nöldeke.

## I.

## Einiges über aramäische Namen der Thierkreisbilder.

Schon Land hat in den Anecd. syr. I Prol. 32 eine Aufzählung der syrischen Zodiacalnamen, angeblich nach der Schule des Bardesanes  $\text{ܡܕܝܢܐ ܕܡܕܝܢܐ ܕܡܕܝܢܐ ܕܡܕܝܢܐ}$ , gegeben. Dies ist eine Notiz unter einer Abhandlung von Sergius von Rēsāinā, welche jetzt Sachau mit jener in den *Inedita syriaca* hat abdrucken lassen. Auch in der Abhandlung selbst kommen die einzelnen Namen alle mehrmals vor. Der neue Abdruck berichtigt einen Fehler, indem hier nämlich der „Widder“ nicht  $\text{ܡܕܝܢܐ}$ , sondern  $\text{ܡܕܝܢܐ}$  heisst. Das zweite Wort ist jedenfalls der zum Zeichen des Widlers gehörende Monat Nisān. Man kann nun annehmen, dass eigentlich  $\text{ܡܕܝܢܐ}$  oder  $\text{ܡܕܝܢܐ}$  zu schreiben wäre oder aber, dass der Schreiber anfangs hinter jeden Namen den entsprechenden Monat setzen wollte (wie ähnlich in mandäischen Büchern der Monatsname mit dem des dazu gehörigen Bildes verbunden wird, aber das nur beim ersten ausführte. Jedenfalls gehört  $\text{ܡܕܝܢܐ}$  nicht eigentlich zu dem Namen, wie das Bild denn in der Abhandlung selbst immer bloss  $\text{ܡܕܝܢܐ}$  heisst. Sonst stimmen beide Zeugen überein. Wir geben im Folgenden diese Namen mit den Varianten bei Barhebraeus, Carmina ed. Lengerke III und stellen ihnen die mandäischen gegenüber, welche wir aus mehreren Stellen des *Sidrā rabbā* (I, 122 ff: 379) und sehr vielen des *Asfar malwāš* entnehmen. Als aus der Heimath des Gestirndienstes herrührend, können diese mandäischen Formen eine besondere Beachtung in Anspruch nehmen.

	syrisch	mandäisch
Aries	$\text{ܡܕܝܢܐ}$	$\text{ܡܕܝܢܐ}$
Taurus	$\text{ܡܕܝܢܐ}$	$\text{ܡܕܝܢܐ}$
Gemini	$\text{ܡܕܝܢܐ}$ (Barhebr. $\text{ܡܕܝܢܐ}$ )	$\text{ܡܕܝܢܐ}$
Cancer	$\text{ܡܕܝܢܐ}$ ( $\text{ܡܕܝܢܐ}$ <sup>1)</sup> )	$\text{ܡܕܝܢܐ}$ (daneben $\text{ܡܕܝܢܐ}$ )
Leo	$\text{ܡܕܝܢܐ}$	$\text{ܡܕܝܢܐ}$
Virgo	$\text{ܡܕܝܢܐ}$	$\text{ܡܕܝܢܐ}$

1 So eingetrad. bei Sergius, aber daneben die gewöhnliche Form

	syrisch	mandäisch
Libra	ܡܥܠܡܐ (ܡܥܠܡܐ <sup>1</sup> ; Barh. ܡܥܠܡܐ)	ܡܥܠܡܐ
Scorpius	ܡܥܡܐ	ܡܥܡܐ
Arcitenens	ܡܥܠܡܐ (Barh. ܡܥܠܡܐ)	ܡܥܠܡܐ
Capre	ܡܥܠܡܐ	ܡܥܠܡܐ
Amphora	ܡܥܠܡܐ	ܡܥܠܡܐ
Pisces	ܡܥܠܡܐ	ܡܥܠܡܐ

Zwei Varianten des Barhebraeus beschränken sich auf stärkere Annäherung an die griechischen Namen: „Zwillinger“ für die „Bilder“, „Schutze“ für „das grosse Bild“. ܡܥܠܡܐ ist in der Bedeutung von dem andern Namen nicht verschieden, wie wir gleich sehen werden. Die syrischen Namen sind bis eben auf den der „Wage“ ganz verständlich. Die „Spica“ statt „Virgo“ ist auch sonst bekannt; die hebräische Reihe bei Epiphanius I haeres. 16, 2 hat allerdings *Βερούλα*.

Wie man sieht, stimmt die mandäische Liste fast ganz mit der syrischen überein. Die kleinen Abweichungen in der Form sind in der mandäischen Grammatik zu besprechen. Eine wirkliche Abweichung haben wir nur beim „Schutze“; bei der „Wage“ fehlt das Adjectiv und ebenso bei den „Zwillingen“. Die „Fische“ sind merkwürdigerweise durch den Singularis ersetzt. ܡܥܠܡܐ bedeutet offenbar „Pfeil“ vgl. hebräisch u. a. O. *zeget* קֶצֶט „Bogen“. Da das Wort als Singularis masc. gebraucht wird (S. R. I. 124, 6 vgl. dagegen 123, 16, 23; 124, 3), so kann man nicht an die Aussprache ܡܥܠܡܐ denken, zu welcher das hebräische קֶצֶט zunächst veranlassen würde, sondern man muss ܡܥܠܡܐ sprechen, welches zusammenzustellen mit ܡܥܠܡܐ und dem arabischen *has* Pl *ahsā* (Dillmann Lex. 134) und welches gradezu identisch ist mit dem von Haug auf der Pehlvi-Inschrift von Hāgiabād entdeckten ܡܥܠܡܐ (Hoshangh Jamspp, Obi Pahlavi-Pazaod Glossary S. 52<sup>2</sup>). Die mandäische Benennung der „Wage“ erleuchtet uns die Erklärung des syrischen Namens. ܡܥܠܡܐ steht nämlich nach einer *ber nj, nj*, häufigen Umlautung für *qanjā*, wie *sainā* „hasslich“ für *sanjā*,

1. Siehe unten.

2. Auch das syrische ܡܥܠܡܐ *ēzē*; Geop. 105, 22 hängt wohl nicht direct mit hebr. קֶצֶט zusammen, da die Wurzel ܡܥܠܡܐ „graben“ wovon ܡܥܠܡܐ „Furchen“ Epār. III, 321 C; Trans. Mariae 35, Hos 12, 11 Theod., Job 31, 35 Hex. und andre Wörter) dem arab. خَنْد also einem hebr. חֲנָנִי entspricht. Ob vielleicht חֲנָנִי „Theil“ eigentl. „Pfeil“ = חֲנָנִי ist?



in einem der Orakel gegen fremde Völker, in denen er ältere Vorbilder stark benutzt, so dass seine Worte nicht als sicheres Zeichen für die damalige Blüthe Aipad's gelten können. Da der Ort später gar nicht mehr genannt wird, so muss er stark gesunken sein, vielleicht in Folge des Aufblühens von Haleb (Beroea), welches im A. T. nicht vorkommt.

### III.

#### Der arabische Name von Petra.

Quatremère hält es für wahrscheinlich, dass der Name Petra eine Entstellung aus  $\text{بدر}$  Bedr ist, wie ein von ihm zuerst nachgewiesener Ort des Petraschen Landes heisst (Journ. as 1835, 30 f.). Allein dieses Bedr liegt (oder lag <sup>1</sup>) doch von der Stelle Petra's viel zu weit, als dass seine Annahme richtig sein könnte. Nach dem von Quatremère selbst mitgetheilten Berichte Nuwairi's kommt Sultan Bibars erst nach einer starken Tagesreise (wenn nicht nach zweien; die Ausdrücke S. 33 oben sind nicht deutlich) von Bedr an den Fuss eines Gebirges, dass er noch zu passieren hat, um die  $\text{بني اسراقيل}$  d. i. Petra zu erreichen. Dieses Gebirge ist die östliche Wand der 'Araba, auf deren Hohe das angebliche Grab Aharon's ist. Ausdrücke wie „Städte der Israciiten“ finden sich bekanntlich im Orient als Namen von bedeutenden Ruinen mehrfach. Nach Jaqut's Muštarik 39, 15 liegt nun dies Bedr, welches in seinem grossen Wörterbuch nicht genannt ist, 43 Parasangen von 'Abbasä, das wiederum (Jaq. III. 600, 5) 15 Parasangen von Qahira entfernt ist; von Qahira nach Bedr sind es also 58 Parasangen. Dagegen ist die grade Linie von jener Stadt nach Petra — der Weg ist ziemlich grade — über 50 Meilen lang. Es ergibt sich also auch hieraus eine Entfernung von wenigstens 10 Meilen zwischen Bedr und Petra, und dazu kommt das Gebirge als starkes Hinderniss. Unter diesen Umständen ist nicht daran zu denken, dass zwischen beiden Namen eine Gemeinschaft bestände. Nun konnte man aber einwenden, es handle sich nicht so sehr um den Namen

Bedr wie um den der Gegend  $\text{بدرية}$  = Petraea. Aber Bedrija heisst so doch sicher nach Bedr als seinem wichtigsten Punkt, und es wäre gegen jede Analogie anzunehmen, das ganze Land mit Inbegriff von Petra hatte erst Bedrija geheissen und dann hatte sich davon der Name Bedr, Petra an zwei verschiedenen Punkten fixirt. Dazu ist Bedrija allem Anschein nach nur ein kleines Gebiet.

Aber wir haben auch gar nicht nothig, lange nach dem wahren arabischen Namen von Petra zu suchen. Jaqut hat III, 117, 13

<sup>1</sup> Auf der gebräuchtesten Karte, die ich benutzen konnte, die Generalkarte Aegyptens in dem grossen Lepsius'schen Werke, findet es sich nicht.

وسباع اقصه حصن بولدى موسى عم يعقوب التميمت المقدس und genauer im Muṣṭarik 252, 2 وسباع حصن بولدى موسى عم بن جبيل سواد بن 2. Wer erkennt hier nicht den Namen *ḥṣn* 2 Kon. 14, 7 oder *ḥṣn* Jes. 16, 1? Wäre Musā heisst ja noch heute das Wādi, in welchem Petra liegt. Šanbak ist (neben Maṭan) die nächste Stadt bei Petra, nur wenige Meilen davon. *ḥṣn* ist bekanntlich das Gebirge Šayr, zu dem dies ganze Gebiet gehört. Auch die Nähe von Jerusalem, die Jaqur allerdings aus der genannten Beschreibung im Muṣṭarik wegzulassen hat, ist nicht falsch, wenigstens liegt keine bedeutende Stadt näher. Also gab es hier noch im Mittelalter eine Burg, die den alten Namen führte, in dessen Uebersetzung man irrtlich mit Recht allgemein das griechische *ἑστία* hielt. Unmöglich war es nicht, dass dieser Name noch jetzt an irgend einer Stelle jenes Wādi haften.

## Anti-Praetoriana

von O. Blau.

Obgleich ich im Vorwort zu meiner ethnographischen Skizze von Arabien im sechsten Jahrhundert Ztschr. XXIII, S. 559 ausdrücklich gesagt hatte:

„Insbesondere schloß der wesentlich geographische Zweck der Arbeit ein Eingehen auf die historische Kritik der einschlägigen Thatsachen aus, und begnügt sich in dieser Beziehung nur die allgeheinsten Umrisse zu geben“

so hat sich doch in Ztschr. XXIV, 624–627 eine Stimme gefunden, die mich in Betreff einer vereinzelten historischen Punctes, den ich gleich auf der ersten Seite meines Aufsatzes mit ein paar Worten abmachte, von das kritische Forum ziehen und mich zu einem öffentlichen Zwiegespräch über Dinge nothigt, die sich viel besser privatim abmachen lassen.

Je mehr die Ueberschrift: „Über die äthiopisch-ungarischen Kriege von Dr. F. Praetorius“ verspricht, desto unbefriedigter lässt der Inhalt der Abhandlung.

Sie wiederholt in Text und Noten lediglich die ohnehin allbekannte beklagenswerthe Confusion der Quellenmährchen ohne zur Lösung der historischen Frage auch nur das mindeste beizutragen. Ich schmeichle mir aber die strittigen Punkte noch viel klarer und freier von Widerspruch zu sein, als mein Herr Opponent. Indem ich mich über das, was in meiner Darstellung „unklar“ und „unklar“ genannt wird, weiter auslasse und das Licht noch ein wenig höher hänge, das mir den Weg geklärt hat, kann ich auf

wünschen, dass Bagnere die Ertörmung weiter nach zu einem fruchtbareren Resultat führen mögen!

Nach byzantinisch, äthiopischen und arabischen Quellen habe ich die verschiedenen Kriesszüge der Abessinier gegen Jemen auseinanderzuhalten gesucht, während Hr. P. aus dem Durcheinander der Quellen nicht andas herauszukommen weiss, als durch die Annahme, dass sich alles auf einen und denselben Zug beziehe.

Hr. Dr. Praetorius theilt an mir, dass ich den äthiopischen Königstesten ein zu grosses Vertrauen beilege: er selbst giebt aber zu, dass ihnen allein (also den äthiopischen Inschriften nicht!) eine gewisse historische Glaubwürdigkeit nicht abzusprechen ist.

Was Dillmann Zeitschr. VII. 352 über die Listen sagt, habe ich, ohne erst vom Hrn. P. darauf verwiesen werden zu müssen, wohl auch selbst sich citire ja die Abhandlung wiederholt) und wohl erwogen. Dillmann sagt dort nur, wie er sich die Differenzen zwischen A, B und C erklärt oder vielmehr „nicht erklären konnte“: er sagt, dass ihm „scheint“. A führe die sammtlichen Herrscher und sogar Prätendenten und zwar unter ihren ursprünglichen Namen an, während B und C nur die wichtigsten und berühmtesten Herrscher nennen zu wollen „scheinen“.

Mir schien und scheint die Sache aber anders zu liegen.

Mir scheint die Liste A absolut die correctere und brauchbarste zu sein:

1) weil die vier bis fünf äthiopischen Königsnamen, die wir aus nicht-äthiopischen Quellen kennen, *Ζωζαχίης, Αἰζάνας, Ἐλλοτῆβαο*, El-Qabbah, Abrahā, Andas sich nur in Liste A entsprechend wiederfinden, in B und C nicht.

2) weil ihre chronologischen Angaben durch Controlle griechischer Nachrichten richtig befunden sind: wie ich denn als bekannt voraussetzen dürfte, was Reinoud (Mem. sur la Mésène p. 69) anlässlich der Gleichstellung von Zoscal mit Ela-Sagal (A 20 um 247 v. Chr.) bemerkt hat.

Mir scheint ferner, dass die Listen unter einander hauptsächlich differiren seit „Kaleb (B. 7) das Reich zerriss und theilte“, so zwar dass die Liste A, die Könige des Haupttheiles in Axum, Liste B, hingegen eine separate Dynastie nach Kaleb in einem andern Theil des Landes darstellt.

Mir scheint endlich, dass die Namen in A, grossentheils arabische Beinamen und Titularen neben den Haupt- und äthiopischen Namen in B, und C, sind, weil darauf sowohl der arabische Artikel *Ela* = *al* hinweist, als auch die Etymologie der meisten, und überdem die durch mehrere Jahrhunderte beibehaltenen Titel der Axumiten „König von Hinjar, Randan“ u. s. w. in griechischen und äthiopischen Inschriften auf solche Weise am Hofe der Aethiopen schliessen lassen.

Doch ich will nicht weiter gehen, als zur Abwehr nothig: glaube indess meine Ansicht nicht eher preis-geben zu dürfen, als bis sie durch eine fruchtbarere Hypothese ersetzt ist, und namentlich bis Hr. Pr. mit Hülfe des „vielen anderen, was man einwenden kann“, was er aber für sich behalten hat, mich weiter bringt, als bis zu einem Rückweis auf den überwundenen Gesichtspunkt Dillmanns.

Ich habe also diesen athiopischen Listen den Glauben geschenkt, den sie verdienen und habe mit ihrer Hülfe und den sonstigen Nachrichten an-einander gehalten und zu fixiren gesucht:

1) Den Einfall der Abyssinier unter Elos-boas in den ersten Regierungsjahren Justinus (der seit 518 regierte) unter Gleichtheilung dieses von den Byzantinern genannten Namens mit dem Ela-Aqbal A. 13 in den Jahren 518—521 oder 522. Dagegen hat Hr. Pr. auch nichts positives eingewendet, bestätigt vielmehr durch seine Citate meine Annahme.

2) Die völlige Unterwerfung Jemens und den Sturz der Himjarischen Dynastie unter El-Abraha i. J. 530. — Diese Zahl, wie sie von Ritter, den ich citire, nach Sacy beibehalten ist, und die ich ohne die gesammte himjarische Chronologie anzutasten, zu ändern mich nicht befugt halte, fällt innerhalb die Regierungszeit des Ela-Abrah A. 14, der nach Ela-Aqbal 16 Jahre regierte, also etwa bis 537, woneben jedoch ein zweiter Königsname Adana, den die Byzantiner auch kennen, auf eine Doppelregierung gedeutet werden muss. Nun ist aber die stärkste aller Irrungen des Hr. Pr. die Behauptung, dass dieser Abraha weder den Byzantinern noch den Arabern bekannt sei, und es ist fast ergötzlich zu sehen, wie er umher tastet um zu ergründen, woher ich den Abraha einführe. Hr. Pr. citirt ja selbst den Abraha bei Procop, hat ihn nur nicht erkannt, obwohl er ihn „den bekannten صاحب اليمن“ nennt. Ich citire ja (Ann. 1 und 6) Magudi III. 157 und v. Kremer sudar. Sage S. 133 zum gethälligen Nachschlagen für solche, die Zweifel erledigen wollen. Diese Stellen aber hat Hr. Pr. entweder nicht nachgesehen, oder er hat nicht eingesehen, dass der „bekannte“ Abraha b. es-Qabäl el-Habaschi bei den Arabern niemand anders ist, als der Ela-Abrah S. d. Ela-Aqbal in den athiopischen Listen. Kremer hat die Identität desselben mit Abraha el-Aschram el-Habaschi (Abulfi. II. Ant. 136 gegen Ritter zwecklich ebracht, Magudi sagt insbesondere, dass er sich zum Gegenkönig des Négaschi von Habesch (also daher der Doppelname in A. 14) aufwart, und gerade wegen des dreifachen Einklangs zwischen den athiopischen, arabischen und byzantinischen Nachrichten in diesem Punkte nannte ich das einen wahren Lichtpunkt für die Geschichte. Hr. Pr. wäre in Ann. 1 S. 626 beinahe auch darauf verfallen, meine Combination zu der seinigen zu machen und als seine Idee vorzutragen: nämlich herauszulesen, dass nach Ela-Aqbal die Doppelregierung dahin zu verstehen ist, dass der Abraha, Unterkönig in Jemen, zeitweilig als Mitregent in Axum anerkannt war. Den Vorwurf, den er mir macht,

das ich über diesen Abrahā unklar sei, gebe ich ungern, aber mit besserem Rechte ihm zurück.

3) Drittens habe ich den Etesbaas des Nonnosus, der unter Justinian regiert (mit der Jahreszahl c. 533, wie sie bei dem von mir citirten Fragm. II. Graec. von Müller steht) und bloss als König von Axum erwähnt wird, unvermehrt stehen lassen, da ich ihn mit den übrigen Angaben nicht vereinbar fand, weit entfernt aber, ihn historisch mit dem El-achē unter Justin zusammenwerfen zu wollen. Hr. Pr. schreibt mir da etwas unter, was ich nicht gesagt habe, und findet dann hinterher, dass ich mit mir in Widerspruch sei! Hatte ich mir die Aufgabe gestellt, in die historische Kritik weiter einzugehen, so hätte ich leicht hinzusetzen können: „Dieser Etesbaas des Nonnosus hat mit den Entfällen in Jemen nichts zu thun, Nonnosus weiss auch davon nichts; und Procopius nennt denselben *Ἐθιοπίτης*. Die Jahreszahl 533 steht nicht fest: die Gesandtschaft des Nonnosus am ein paar Jahr später angenommen c. 537, wäre dieser König mit El-a-tzahraam A. 15 gleichzeitig, vielleicht auch gleichnamig.“ So aber habe ich mich begnügt die Namensähnlichkeit zwischen *Ἐθιοπίτης* und *Ἐθιοπίας* in den Noten anzudeuten, — alles weitere historischen Detaillirungen vorbehaltend.

4) Weil die Christenverfolgungen in Nedschran unter Durowas gesetzt werden, dieser aber schon Ende des 5. Jahrhunderts an der Regierung war, weil ferner ein athiopischer König Kaleb als Rächer der himjarischen Märtyrer aus der Vita Asagawi citirt wird, und ebendieselbe unter Erwähnung seiner Kriege gegen die Araber und des Namens Tazēnā von Dillmann (den ich citire) für den Kaleb „der das Reich zerriss“ in B. 7 gehalten wird, dieser aber als Sohn des Tazēnā b. Elā Anidā, der selbst in den Inschriften von Axum (Dillm. 360 Z. 2) von der Einnahme seines Sohnes an einem grossen Kriege redet, noch mit der Inschrift nahezu gleichzeitig sein muss, diese aber von allen bisherigen Erklärern, so viel mir bekannt, gegen das Ende des V. Jahrhunderts angesetzt wird (s. Rezan lust II. SS. 4. Ausg. S. 330), so habe ich — zumal auch Maoul's Berechnung einen Krieg mit Aethiopien spätestens in den allerersten Jahren des VI. Jahrhunderts voraussetzt, der aber bereits eine abyssinische Occupation nach Jemen führte, also vorausgehende Kämpfe eher zulasst als ausschliesst — die Folgerung formulirt:

„Dass die athiopischen Chroniken schon gegen Ende des 5. Jahrhunderts der Kriege der Habessiner unter dem König Kaleb gegen Arabien erwähnen“.

Hr. Pr. findet das „unmerklich“. Ich aber vermisste vielmehr die Logik in der Folgerung des Hrn. Pr., dass, weil Kaleb als Rächer der Märtyrer von Nedschran eine grosse Rolle spielt, also die athiopische Sage diesen Kaleb irrtümlich für Theophaus' Etesbaas halt.



Statt für das bedeutsame, weil für die Vorgeschichte der islamischen Bewegung in Arabien so weittragende Factum, dass jüdische Fanatiker das Christenthum in Négran ausrotteten, bloss den weichen Ausdruck zu haben:

„man wird vielleicht (! nicht in Abrede stellen können,  
„dass gerade in der Stadt Négran bedeutende Uebergriffe (!  
„der Andersgläubigen (! gegen die Christen stattgefunden  
„haben mögen (!“

hätte Hr. Pr. sich ein wahres Verdienst erwerben können, wenn er mit historischem, unbefangenen Sinn, an der Hand der ihm so reich zugänglichen Quellen, die von mir hingeworfene Frage, ob diese Verfolgungen ins 5. oder 6. Jahrhundert fallen, erörtert und ins reine gebracht hätte.

Statt Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten, dass die Nachrichten darüber überhaupt erst auf einer unrichtigen Auslegung einer Koranstelle fussen, hatte Hr. Pr. vor allem die syrischen Akten über die himjaritischen Märtyrer (die mir hier nicht zugänglich sind, die aber wenn ich Noldeke im Litt. C. Bl. 1871. no. 1 recht verstehe, ins sechste Jahrhundert zuruckreichen!), die unabhängig von arabischen Koraninterpreten sind, prüfen und deren Ergebniss mittheilen sollen.

Ueberhaupt aber hatte Hr. Pr., wenn er sich einmal zum Kritiker meines Aufsatzes in der ihm naheliegenden Partie berufen fühlte, nicht makelnd und absprechend urtheilen sollen, so lange er nicht etwas besseres und vollkommeneres an die Stelle zu setzen vermochte.

Aufbauen ist viel schwerer als Einreissen!

Serajevo 31. März 1871.

## Aus zwei Briefen des Hrn. Appellationsrathes Dr. Mordtmann an Prof. Fleischer.

Constantinopel d. 2. März 1871.

.. Durch Prof. de Goeje in Leyden und Akademiker Kunik in St. Petersburg wurde ich veranlasst, in den hiesigen Bibliotheken einige Nachforschungen anstellen zu lassen, zu welchem Ende ich für einen jungen Maroniten, der seine Muttersprache sehr gründlich kennt und ausserdem türkisch und französisch versteht, eine Erlaubniss ermittelte. Wie er mir vor einigen Tagen mittheilte, befinden sich in der Bibliothek der Ilgia Sophia mehrere Bande der Universalgeschichte Tabari's. Der junge Maronit — er heisst Selim Effendi — ist erbotig, diese Bande abzuschreiben. Vor allen Dingen wäre nun festzustellen, welche Theile in den europäischen Bibliotheken nicht vorhanden sind, und welche von den

daselbst vorhandenen einer Collation bedürfen. Auch die andern hiesigen Bibliotheken enthalten Bruchstücke des Tabari: Subhi Bey besitzt ein Fragment in persischer Uebersetzung. Ich erkläre mich im Voraus zu jeder bezüglichen Mitwirkung bereit.

Constantinopel d. 17. März 1871.

Nachträglich zu meinem Schreiben vom 2. d. M. kann ich Ihnen jetzt genau angeben, welche Theile des Tabari die Bibliothek der Hagia Sophia besitzt. Es sind im Ganzen 8 Bände, grosstentheils in einer alterthümlichen Schrift, wahrscheinlich aus Aegypten stammend. Der Inhalt derselben ist folgender:

- Bd. 1 von der Schöpfung bis J. d. H. 5.
- „ 2 von J. 7 bis J. 14.
- „ 3 von J. 15 bis J. 34.
- „ 4 von J. 37 bis J. 60 (im Auszuge)
- „ 5 von J. 55 bis J. 64 (ausführlich)
- „ 6 von J. 68 bis J. 102 (im Auszuge).
- „ 7 von J. 62 bis J. 72 (sehr ausführlich).
- „ 8 von J. 158 bis J. 302.

Es fehlen also die Jahre 6, 35, 36, 103—157.

---

## Bibliographische Anzeigen.

*W. Wright, Catalogue of Syriac Manuscripts in the British Museum acquired since the year 1838. Part I. Printed by order of the Trustees. Sold at the British Museum. London 1870. — 400 88 in Quart.*





Bis vor wenigen Jahrzehnten gab es in Europa nur eine gross Sammlungs-syrischer Handschriften, die Vaticane. Diese hat in ihren ersten Zeiten der Wissenschaft die reichsten Gaben gesendet, vor Allen die beiden Eten des unsterblichen Jos. Sim. Assemani. Leider aber hat die Mühseligkeit der syrischer Gelehrten aus syrischen Handschriften sich auf und die Schwierigkeiten welche man bei der Benutzung der Vaticanschen Bibliothek findet, haben Ausrwartige von der Ausbeutung ihrer Last ganz ab, so dass von den reichen Schätzen seit langer Zeit der Wissenschaft wenig zu Gute gekommen ist. Es trat daher fast zu einer neuen Entdeckung der syrischen Literatur, als das britische Museum zu seiner nicht sehr bedeutenden Sammlung syrischer Manuscripte die Reste der Nitrischen Bibliothek erwarb, aus der auch der Hauptbestandtheil der Vaticanschen Syriaca stammt. Sofort erschien die Reihe von Ausgaben wichtiger syrischer Schriften: Gelehrte aus England, Deutschland, Holland und andern Ländern betheiligten sich dabei. Durch die ethischen Herausgeber unbekante diplomatische Genauigkeit in den Ausgaben Carities, Logodes, Wright's u. A. m. w. es jetzt erst möglich, nach einer Anzahl aber viele Punkte der syrischen Sprache und Schrift ein sicheres Urtheil zu gewinnen. Voraussetzlich wird dieser Eifer, sorgfältige Ausgaben syrischer Werke zu veranstalten, nicht herabzulaufen, als bis wenigstens das Wichtigere erschöpft ist.

Seit Jahren arbeitet nun Wright an einem beschreibenden Catalog der syrischen Handschriften, durch welche der Zugang zu denselben ausserordentlich erleichtert und in gewisse Hinsicht selbst der Abwesenheit über Benutzung ermöglicht werden konnte. Diese Arbeit ist sehr schwieriger, als sie Manchen's heissen mag. Es geht da zuerst, die vielen auch einander gerathen in Bruchstücke zu ordnen, das Zusammengehörige zu vereinigen und das Verschiedenartige zu trennen. Die Bestimmung der zum grossen Theil nur bruchstückartig oder doch mit starken Verstümmelungen erhaltenen Schriften musste oft sehr schwer werden, und dazu machte der theilweise sehr wenig und harte Inhalt diese Arbeit gewiss vielfach recht anstrengend. Es ist daher mit grossem Dank anzuerkennen, dass Wright schon jetzt seinen publich schon gedruckten Catalog vollendet hat. Der zweite Theil ist im Druck bereits ziemlich weit gediehen, der erste, die Bibliothek und Literatur umfassend, liegt uns vor, und hatte uns schon geraume Zeit vorher vorgelegen, wenn nicht der ganze erste Abdruck

vor etwa einem Jahre mit vielen andern Schätzen beim Brande der Druckerei verloren gegangen wäre.

In dem ausseren Schema schliesst sich Wright im Ganzen dem 1838 erschienenen Cataloge an, in dem Rosen und Forshall die damals im brittischen Museum vorhandenen syrischen Handschriften beschreiben. <sup>1</sup>/<sub>2</sub> aber zu mancherlei kleinen Verbesserungen fügt er noch die grosse, dass er englisch, nicht lateinisch schreibt. Zu wünschen wäre freilich, dass Wright den ganzen Inhalt jenes Catalogs in den seinen wieder aufgenommen hätte. Man braucht dann nur einen einzigen Catalog zu benutzen, und dazu entlohnt der ältere so manches Versehen, dass er eine Revision sehr wohl vertragen könnte.

Die biblischen Handschriften sind in folgende Klassen eingetheilt: Altes Testament, Neues Testament, Apocryphen, Punctierung, Psalterien, Lectionarien. Da Handschriften von allen drei Kirchen Monophysiten, Melkiten, Nestorianern vorhanden sind, so ist auch der in ihnen betrogte Canon verschieden; doch muss man beachten, dass noch nicht jede Schrift, welche in einem Bibelcodex steht, bei der betreffenden Religionsgemeinschaft gradezu als canonisch zu gelten braucht, denn es ist eine alte Sitte, allerlei apocryphe Schriften, die nie canoneschen Ansehen gewonnen haben, mit den biblischen Büchern zusammenzuschreiben. Auf zwei Thatfachen mache ich hier aber aufmerksam. Während die in dem alten syrischen Canon fehlenden neutestamentlichen Briefe (2 Petr., 2 und 3 Joh., Jac., Judas) doch in manchen Handschriften vertreten sind, findet sich die Apocalypse in keiner Handschrift des brittischen Museums (auch nicht bei Rosen und Forshall). Gegen sie muss also die Abhängigkeit der Syrer am grössten gewesen sein (auch Aphraates scheint sie nicht zu citiren). Sodann finden wir auch hier, dass die nestorianischen Handschriften und ebenso die von nestorianischem Einfluss berührten „Karkaphischen“ im A. T. den beschränkteren Canon haben, auf den ich schon öfter hingewiesen habe, nämlich mit Ausschluss der Chronik u. s. w.

Die älteste datirte Bibelhandschrift ist ein Pentateuch (ohne Leviticus) vom Jahre 464 n. Chr. Wright giebt aus diesen die Varianten zu Lee's Ausgabe, aus Gen. 49; Ex. 15. 1--21; Ex. 20. 1--17 und Deut. 32. 1--43. Es stimmt zu sonstigen Beobachtungen, dass der Text in der Handschrift an diesen Stellen lange nicht so stark von unserem gewöhnlichen abweicht als bei Aphraates und Epiphanius; wiederum ein Beleg dafür, dass die Bibelkritik bei Kirchen Vätern, die sich zu stark auf ihr Gedächtniss verlassen, lange nicht den Werth guter Handschriften haben. Die Varianten sind zum grossen Theil geringfügig. Allerdings stimmt die alte Handschrift in einigen Fällen da mit dem hebraischen Text überein, wo unsere Ausgaben dem griechischen nahe stehen und da hat sie gewiss die ursprüngliche syrische Uebersetzung treuer bewahrt. So hat sie Gen. 49. 1 bloss  ohne  so im Hebraischen, in vielen griechischen Handschriften aber *ἐν τοῖς*. Ex. 20. 10  ohne  griechisch

Ich bemerke hier, dass dieser Catalog selber der einzige einer grosseren syrischen Sammlung ist, den ich bei dieser Besprechung benutzen kann. Namentlich bedauere ich, dass ich den Payne-Smith'schen Catalog der syrischen Handschriften der Bodleiana nicht vor mir habe.

11 *avtj* v. 11 **לחמל עחל** (אח ייח השבח), nicht **לחמל עחל** (*τὴν τροφαίαν τὴν ἐβδωμὴν*) u. s. w. Ebenso ist besser ihre Lesart eb. v. 2 **ללחל ויל** (**ללחל ויל**) als **ללחל ויל** v. 3 **ללחל ויל** statt **ללחל ויל** hebräisch **ללחל ויל** u. s. w. Beim Deodog sind pluriels die Abweichungen am stärksten. Bei Deut. 32 beschranken sie sich fast auf Zusatz und Weglassung eines „und“, z. B. v. 22 **לחמל ויל** v. 26 **לחמל ויל** v. 35 **לחמל ויל** v. 41 **לחמל ויל**, Alles in Uebereinstimmung mit dem Hebräischen, in v. 11 im Gegensatz zum Griechischen (**ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ**); dagegen ist **לחמל ויל** sonst nicht beglaubigtes „und“ in v. 8 **לחמל ויל**, v. 24 **לחמל ויל** u. s. w. Mit der gemeinen Lesart stimmt die Handschrift aber ein Gen. 49, 6 in **לחמל ויל**, wo allerdings Ephraim **לחמל ויל** als unpassendere Uebersetzung von **לחמל ויל** anzusehn. Von den orthographischen Eigenthümlichkeiten verdient Beachtung, dass schon hier ein angebliches **ו** grüezi als Zeichen der Vocallosigkeit ohne jede etymologische Berechnung angewandt wird in **לחמל ויל** Deut. 32, 12 und **לחמל ויל** Deut. 32, 39 statt **לחמל ויל** (an letzter Stelle hat unser Text **לחמל ויל**).

Die Psalterien enthalten durchgehends noch allerlei mehr an liturgischen Gebrauch vorkommende Stücke aus der Bibel und sonstwoher. Die Ueberschriften der Psalmen weichen auch hier, wie manche Proben zeigen, von den bekannten wie untereinander bedeutend ab. Es ergibt sich aus dieser Verschiedenheit, dass sie später als die Uebersetzung sind und in einer kritischen Ausgabe der syrischen Psalmen ganz weggelassen werden müssen. Merkwürdig ist die mehrmals wiederkehrende Bemerkung, dass die Psalmen aus dem Palästinischen in's Hebräische, daraus in's Griechische und daraus in's Syrische übersetzt waren (119b vgl. 126b und Rosen 9a). Was man sich unter dem „Palästinischen“ das 120b dachte, weiss ich nicht. Dass der syrische Uebersetzer der Psalmen die LXX vor Augen hatte, anders als bei einigen Büchern der Peshita, bei denen die Annäherung an die LXX erst durch Interpolation bewirkt ist, war mir schon lange wahrscheinlich, aber freilich direct aus dem Griechischen hat er doch gewiss nicht übersetzt. Dazu kommt noch die seltsame Angabe bei Rosen 9a, dass diese Uebersetzung dem Symmachus folge. Das Alles verdient noch eine sorgfältige Untersuchung. Auch das Wort **לחמל ויל**, welches nur bei den Psalmen vorkommt (vgl. noch Rosen 9b) wo falsch **לחמל ויל** gedruckt, ist noch nicht ganz erklärt. Dass es bloss „der Uebersetzer“ hiesse, glaube ich nicht recht. Ich denke, es bezieht sich auf irgend eine ausserer Eintheilung in Leseabschnitte. Man kann es doch nicht wohl trennen von der Unterschrift eines Psalters 127b: **לחמל ויל**.

1) In der Ueberschrift von CLXXVIII (126a) ist wohl **לחמל ויל** zu lesen. Und hiesse **לחמל ויל** „übersetzen“, so erwartete man als Nomen agentis doch eher **לחמל ויל**.

فيمه صلط 'صلاط' Druckfehler 'صلاط' Jacob der Samaritaner theilte es das erstes Buch 1. letztes Buch 2<sup>te</sup>, sowie von dem beliebten 'Perioden' u. s. w. Der Ausdruck ist also zu fassen wie in 'صلاط' das Gildemeister in dieser Zeitschrift XIII. 473 als die Verkürzung aus 'صلاط' erklärt, Grass Assenants Uebersetzung 'Evangeliolum per anni circulum dispositum'.

Bei der biblischen Handschriften behandelt Wright auch einige über Punctierung. Es sind des armenische Werke von der Art, wie sie Wiseman und endlich Martin besprochen haben (vgl. Got. Gel. Anz. 1876. Stück 33.). Vor Allem zieht unsere Aufmerksamkeit auf sich ein armenisches Manuscript dieser Art vom Jahre 899 n. Chr., von dem auch Martin in Kürze redet. Diese Handschrift verdient eine ausführliche Monographie, wenn nicht geradezu eine Ausgabe. Ein die gewante Kenntniss der syrischen Lautgesetze müssen ihre Bemerkungen von grossem Werthe sein. Schon in den wenigen Notizen, die Wright gerade mittheilt, finden sich wichtige Angaben. Ich will nur ein Bei-

spiel anführen. Bei 'Ethrael' mit Quäsa des B. und 'Peal', gleichfalls mit dem obern Punct des B. wird vorgeschrieben, das wie zu lesen. Soll hier seinen gewöhnlichen Laut bezeichnen, so war das ein beispielloses Wechsel. Ich denke aber, es ist ein, freilich nicht sehr geschickt gewähltes, Zeichen für den Laut des  $\beta$ , denn ganz analog wie man dumpfe Laute von den hellen Mutae als helle best und speciell ausspricht wie  $\beta$  vgl. Barth, gramm. mer. S. 364 und manche Bemerkungen in Wrights Catalog, nutzt auch der dumpfe Zischlaut zum hellen  $\beta$  werden, mit welchem das Alphabet kein eigenes Zeichen hat. Zwar ist es sehr wahrscheinlich, dass diese syrischen Manuscripten, grade wie die arabischen, für die Vorlesung ihrer heutigen Schritten mancherlei Feinheiten und Künstlichkeiten einordneten, die mit dem Gebrauche der lebenden Sprache nicht völlig übereinstimmen, aber ganz willkürlich sind ihre Vorschriften gewiss nie, weil ja eben das Syrische und das Arabische damals noch lebende Sprachen waren. Diese nestorianische Handschrift hat wie auch eine andre, gleichfalls nestorianische, vom Jahr 862, siehe S. 178, die volle syrische Punctation, welche leider noch nie eine Unvollkommenheit befiel, dass sie  $\epsilon$  und  $\bar{\epsilon}$  nicht deutlich unterscheidet, da sie nur beide Laute durch  $\epsilon$  and  $\bar{\epsilon}$  hat, während  $\epsilon$ , wie es scheint, beständig Jod mit dem obern Punct ( $\bar{\epsilon}$ ) ist und  $\epsilon$  von  $\epsilon$  durch die Stellung des Punctes aber dem Waw unterschieden wird ( $\bar{\epsilon} = \epsilon$ ,  $\epsilon = \epsilon$ ).

Bei dieser Gelegenheit heben wir die Sorgfalt hervor, mit welcher Wright überall nicht bloss angibt, wie weit die Handschriften mit syrischen oder griechischen Vorzeichen versehen sind, sondern auch Näheres über die Gestalt derselben mittheilt. Wir erfahren da, dass  $\alpha$  durch alle möglichen Variationen von  $\alpha$ , wovon auch  $\alpha$ , und durch blosses  $\alpha$  bezeichnet wird, dass neben  $\alpha$ , auch  $\alpha$  vorkommt, neben  $\alpha$ , auch eine Unterschied der Quantität  $\alpha$

13a: 17a, welches freilich bei der Interjection  $\bar{o}!$  zum Unterschied von  $o!$  an schon zu einer Zeit gebraucht wurde, als man sonst noch gar keine griechischen Vocale in syrischer Schrift verwendete, und namentlich Andros.

Auch die liturgischen Handschriften hat Wright in verschiedene Abtheilungen gesondert. In fast allen finden sich zahlreiche Lieder von Ephraim, Jacob von Sarug u. s. w. Für die Kenntniß der syrischen Feste- und Sonntagsordnungen und der Einzelheiten des Cultus werden diese Handschriften gewiss höchst wichtig sein; freilich dürften sich viele Wiederholungen in ihnen finden und der Wunsch nicht ganz unberechtigt sein, dass dies Fach etwas weniger reich ausgestattet und dafür andere noch vollständiger vertreten wäre. Ein besonderes Interesse nimmt die Handschrift CCCCXXI vom Jahr 675 v. Chr. in Anspruch, die, wie Wright fast unzweifelhaft macht, ein Autograph des Jacob von Edessa ist.

In den Miscellanhandschriften finden wir noch Einzelnes, was in andre Fächer gehört. So eine kleine Apocalypse Daniels 18a und ein paar Seiten über Erbrecht 20a, deren Abdruck zu wünschen wäre, da sie den juristischen Forschern vielleicht ein ähnliches Interesse gewähren, wie die von Land veröffentlichte juristische Schrift.

Natürlich kommt auch einiges Karschanisches hier vor. Aber ein besonderes Curiosum ist die von Moses von Mardin 154b u. C. mit syrischen Buchstaben und griechischen Vocalen geschriebene lateinische Handschrift CCLXXXIII. Nach den Proben, die Wright giebt, ist der Mann dabei ganz consequent und zweckmässig vorgefahren: die g zischte Aussprache des c vor e u, s. w. drückt er durch  $\text{Ⲛ}$  mit drei Punkten darunter aus d. i.  $\text{Ⲛ}$ , also nach italienischer Weise. Weniger gut ist von einem Andern die wirklich schwierigere Aufgabe gelöst, Syrisch mit arabischen Buchstaben zu schreiben. In einer Beischrift S. 311a: nicht besser macht es Einer, der in ein Manuscript die Aussprache gewisser syrischer Wörter mit arabischen Buchstaben an den Rand geschrieben hat S. 134a. Von Wunderlichkeiten, welche in Curschriften vorkommen, erwähne ich noch Folgende. Einer schreibt nämlich in jedem Worte eines Satzes die Buchstaben in umgekehrter Ordnung z. B.  $\text{ⲙⲟⲩⲁⲛⲓⲛ}$  zu  $\text{ⲛⲓⲛⲁⲙⲟ}$ , die Wörter selbst aber in richtiger Folge von rechts nach links 191b unten. Zuweilen giebt ein Abschreiber die einzelnen Buchstaben seines Namens durch die ausgeschriebenen Zahlen wieder, welche sie als Zahlzeichen bedeuten (z. B.  $\text{ⲙⲟⲩⲁⲛⲓⲛ}$  zu  $\text{ⲙⲟⲩⲁⲛⲓⲛ}$ ). Einige bedienen sich der s. g. Baalneswess-Schrift, welche jedem Buchstaben einen andern Werth giebt als der gewöhnliche Gebrauch.

Wright hat mit Recht grossen Werth darauf gelegt, die Geschichte der einzelnen Codices, soweit sie sich aus Unter- und Beischriften erkennen lässt,

1 Woher stammt dieser Name, der S. 2b  $\text{ⲙⲟⲩⲁⲛⲓⲛ}$ , S. 238b ganz modern  $\text{ⲙⲟⲩⲁⲛⲓⲛ}$  geschrieben wird? Gibt es einen Ort oder ein Kloster, das  $\text{ⲙⲟⲩⲁⲛⲓⲛ}$  oder ähnlich hiesse?

2 Umgekehrt werden auch die alten syrischen Ziffern für die ihnen an Zahlwerth gleichstehenden Buchstaben gebraucht, siehe Wrights Anzeige von Land's Anecd. syr. I Journ. of Sacred Lit. April 1863, gegen Ende.

zu verfolgen. Die zum Theil sehr alten Bücher sind oft durch manche Hände gegangen, ehe sie in's syrische Kloster der Gottesgebärerin von Skete gelangten. Dass die frommen Monophysiten sie hier nicht alle sorgsam studirt haben, möchte ich daraus schliessen, dass dabei einzelne Namen nestorianischer Grossen unbeanstandet geblieben sind: so steht S. 107b „der heilige Theodor“ von Moesulstadt. In andern sind freilich derartige Namen angekratzt (178b; 181b), wie S. 177b sogar der Name des Kaisers Leo getilgt ist, weil man ihn für den Pabst Leo hielt, den Verfasser des den Monophysiten überaus verhassten *q̄nūs* *ḥawwāy* (177b). An einer Stelle warnt ein Leser eines dem Theodor zugeschriebenen Hymnus vor dem nestorianischen Sannetig 109a: „schon die vielen Personen- und Ortsnamen, die in den Unter- und Beischriften vorkommen, verdienen Beachtung“. Da die Syrer leider keine Beschreibung ihrer Länder verfasst haben, so müssen wir uns Namen aramaischer Orte in unübersetzter Gestalt nachsich zusammensuchen, und dazu erhalten wir hier manchen kleinen Beitrag. Inwiefern gehen in späterer Zeit Syrien die Namen ihrer heimischen Orte nicht selten in arabischer Form. Hier und da finden wir in diesen Beischriften sogar wichtige historische Notizen, so namentlich die leider stark verstümmelte über die Einnahme der Gegend von Damascus durch die Araber von einem Zeitgenossen 65h. Auch zur Kenntniss der geselligen Zustände und zur Culturgeschichte geben sie einigen Stoff: ich verweise z. B. auf die Klage über die Sammen, mit welchen die Patriarchen die „heidnischen“ Sultane bestechen, eine Klage, welche ein Leser im Jahre 1204 n. Chr. zu einer Stelle über Bestechen und Bestechlichkeit an den Rand geschrieben hat 368b. Einen eigenthümlichen Eindruck machen die Verfluchungen, welche in den Unterschriften gegen den geschildert werden, der die betreffende Handschrift dem rechtmässigen Eigenthümer entnommen wurde: das Kloster in Skete erlaubt nur eine Verleihung nur 6 Monate und auf keinen Fall eine Veräusserung. Hoffen wir, dass Gott die Britten, welche trotzdem die Handschriften zu sich gebracht haben, mit dem Aussatz des Gehirns, dem Strick des Judas und andern grössten Strafen im Diesseits und Jenseits verschonen möge, welche hier gedroht werden! In ähnlicher Weise wird oft auch der verflucht, welcher den Namen des Abschreibers und Besitzers auslöscht und durch andre ersetzt wurde, der Zweck dieses Verfluchens kann nur der gewesen sein, die herkömmlich den Lesern mitgetheilten Fußnoten dem eignen Namen zuzuwenden. Man sieht, hier herrscht die entschiedenste ausschliessliche Auffassung der Religion!

Sind die Unterschriften der Abschreiber oft schon sehr incorrect, so gilt das noch mehr von den Notizen späterer Leser. Zunächst ist hier blosse Nachlässigkeit, die sich in Auslassung einzelner Wörter u. s. w. zeigt; wir sehen dass diese Leute nicht sonderlich gewohnt waren, eigene Gedanken niederzuschreiben. Aber sehr interessant ist es, zu beobachten, wie hier zum Theil schon sehr früh vulgäre Wortformen aus den lebenden Mundarten in die Schriftsprache eindringen, deren die Schreiber nicht vollkommen mächtig sind. So treffen wir schon im Jahre 700/42c und im Jahre 941/1332 der Hedschra, s. 391b) den Mundstreich *ḥ* statt *ḥ* wie im Kurdischen und Neusyrischen. Wie im Neusyrischen haben wir hier im Jahre 1214 die Plurale *ḥ* „Väter“ statt *ḥ* 163b, vgl. meine neasyr. Gramm. S. 137, wie bei



Rosen 52a nach neusyrischer Weise ܐܒܬܐ „Hande“ statt ܐܒܬܐ oder ܐܒܝܬܐ vorkommt neusyr. Gramm. S. 138, und eb. 52b ܥܬܬܐ „Jahre“ statt ܥܬܐ neusyr. Gramm. S. 140: ich kenne allerdings im Neusyrischen bei diesen Worten keinen Plural mit ܐܢ, sondern bloss ܥܬܬܐ. Beide letzteren Beispiele sind aus Mosul vom Jahre 1499. Eine neuere Pluralbildung haben wir in ܬܚܝܬܐ „Freitage“ statt ܬܚܝܬܐ 131b: 13tes Jahrhundert. Schon um's Jahr 900 hat eine Beischrift aus Rēšānā ܬܚܝܬܐ „sein Haus“ mit Suffix wie am Plural, ganz nach neusyrischer Weise 8b). Eine sehr incorrect geschilderte Bemerkung vom Jahre 624 S. 83, welche ursprünglich kurzes ܐܝ oft plene schreibt, z. B. ܬܚܝܬܐ „funt“, ܐܠܝܬܐ „ward gekauft“ u. s. w. hat auch ܬܚܝܬܐ also die Aussprache nattrer, nicht n'attar (vgl. Ähnliches im Mandaischen). Ebenda wird durch die Schreibart ܐܒܝܬܐ bewiesen, dass die Erweichung des ܐ vor ܝ zu ܐ schon damals Statt fand, was sich übrigens aus metrischen Gründen bereits zur bedeutend früheren Zeit wahrscheinlich machen lässt. Nach einer im Neusyrischen mehrfach vorkommenden Art (neusyr. Gramm. S. 191 ist gebildet ܬܚܝܬܐ „kritzele“ von ܬܚܝܬܐ vom Jahre 1489 S. 310 neben den ebenso gebildeten, aber schon alten ܬܚܝܬܐ und andern seltsamen Wörtern für „sudel“; dies Wort finden wir auch arabisch als ܬܚܝܬܐ (vom Jahre 1518 S. 314b). Arabische Wörter sind begreiflicherweise in diesen Notizen nicht ganz selten. So steht ܬܚܝܬܐ „Fehler“ = ܬܚܝܬܐ, das ich bis jetzt bloss aus den Prolegomena zu Beelen's Ausgabe des Clemensbriefes S. XII vom Jahre 1470 kannte, schon in einer Handschrift vom Jahre 1101 S. 296a und in anderen des 12. und 13. Jahrhunderts (S. 171b, 276a; 380b; neusyrisch ist es ܬܚܝܬܐ und ܬܚܝܬܐ, Verbum ܬܚܝܬܐ). Von orthographischen Seltsamkeiten erwähne ich noch die mehrmals vorkommende Schreibweise ܬܚܝܬܐ für ܬܚܝܬܐ Tagritānā „aus Tagrit“; das überflüssige ܐ vor dem ܬ verdankt seinen Ursprung offenbar der falschen Analogie von ܬܚܝܬܐ.

Die äussere Ausstattung genügt vollkommen den Ansprüchen, die man an ein derartiges Werk machen muss. Nur die an einigen Stellen angewandte plumpe und zu grosse nestorianische Schrift, welche sehr hinter der der Presse von Urmia zurücksteht, stört den vortrefflichen Eindruck.

Wie schon bemerkt, schreitet der Druck des zweiten Theils rüstig vorwärts und haben wir daher hinreichend Ursache zu der Erwartung, dass wir bald die Vollendung des Werkes erleben werden, welches dem Verfasser wie dem grossen Institut, von dem es ausgeht, hohe Ehre macht.

Kiel.

Th. Noldeke.

*Zu Wright's Catalog der syrischen Handschriften im Britischen Museum<sup>1)</sup>.*

Die im brit. Museum aufbewahrten Exemplare der „Peschito“ genannten Uebersetzung sind zur Feststellung eines berichtigten, der ursprünglichen Fassung sich ziemlich annähernden Textes dieser ausserordentlich beachtenswerthen Uebersetzung von um so grösserer Bedeutung, als manche dieser Handschriften in ein sehr hohes Alter hinaufragt. Es befindet sich darunter die älteste bis jetzt bekannte datirte Peschito-Handschrift, nämlich der unvollständige Pentateuch vom J. 464 Nr. 3) und Hr. Wr. hat wohl daran gethan, an einzelnen Varianten, wie er sie von Genesis 49, Exodus 15 u. 20 und Deuteronomium 32 giebt, deren Charakter und kritischen Werth zu verdeutlichen. Wohl mögen sich unter diesen Varianten einzelne Schreibfehler finden, andere sind lediglich orthographische Abweichungen, die jedoch auch geschichtlich nicht ohne Werth sind: sicher aber sind wiederum wirkliche Berichtigungen darunter wie Exod. 20, 2  $\text{ܐܠܗܝܢ}$  für  $\text{ܐܠܗܝܡ}$ , und noch scharzbare sind Beispiele von ursprünglichen Lesarten, die später missverstanden worden, so dass der Charakter der Uebersetzung verdunkelt wurde. Dahin zähle ich die zweimalige Lesart  $\text{ܐܠܗܝܢ}$  für  $\text{ܐܠܗܝܡ}$  in Deut. 32, 12 und 39 in der Wiedergabe des hebräischen  $\text{אלהים}$  und  $\text{אלהים}$ . Der einfache Sinn dieser Satze schliesst nämlich die Existenz anderer Götter nicht aus, vielmehr lediglich die Mitwirkung derselben zu den Heilzwecken für Israel; daher gestülten alle alten Uebersetzer den Ausdruck etwas um, so dass entweder die Existenz anderer Götter geradezu in Abrede gestellt, oder dass die Mitwirkung einer fremden Macht, nicht eines andern Gottes, ausgeschlossen wird. Letzteren Sinn beabsichtigt auch der Syrer, indem er  $\text{ܐܠܗܝܢ}$  „Göttliches“ setzt. Wir haben hier wieder die volle Uebereinstimmung in den Uebersetzungsrundsätzen, welche uns in den alten Versionen hervortritt, weil sie alle aus gleichem Geiste hervorgegangen, alle von Juden herrühren und deren Standpunkt festhalten. Später verlor man das Verständniss für jene tiefern Beweggründe, welche bei der Uebersetzung leiteten, und so schwand manche fremdartig erscheinende Uebersetzung.

Ein ganz besonderes Interesse erwecken die Werke, welche in der Abtheilung über Punctuation zusammengestellt sind. Offenbar sind die Syrer durch ihre Verbindung mit den Griechen und durch ihre so vielfachen Uebersetzungen aus dem Griechischen zuerst angeregt worden, die Vocale genauer festzustellen, die Laute durch bestimmte Zeichen zu scheiden und anzugeben und dann auch noch andere Zeichen, welche die Stellung der einzelnen Wörter im Satze zu bestimmen haben, hinzuzufügen. In einer Notiz, welche der wichtige Codex 61 unter V, 3 (S. 107) enthält, wird die historische Andeutung gegeben, dass Joseph Huzia die Satzzeichen eingeführt, und zwar veranlasst durch die Uebersetzungen, welche Ibas, Bischof von Edessa, von den griechischen Commentaren des Theodor von Mopsveste gemacht. Auch von diesen die Punctuation betreffenden Schriften ist in neuester Zeit Manches veröffentlicht und in Abhandlungen auf die Verwandtschaft der von den Syrern gemachten Versuche mit

1) Diese Bemerkungen sind einer vollständigen Anzeige entnommen, welche als solche keine Aufnahme finden konnte, weil eine andere von Nöldeke bereits früher eingegangen war.

den ähnlichen der Massorethen unter den Juden aufmerksam gemacht worden, und sicher sind wohl diese die Schüler jener in ihrem Verfahren. Wenn wir bei den Syrern schon in alter Zeit von den verschiedenen Punctatoren-Schulen in Nisibis und Malasa hören, so haben dieselben wohl auf die dortigen jüdischen Gelehrten eingewirkt, und sind die Massorethenschulen derer aus Sora und Schanda aus ihnen hervorgegangen. Hier werden die grammatischen Anfänge sichtbar wie die Syrer die dem Nomen als Partikeln vorantretenden Buchstaben **ܕܒܠܐ** zusammenstellen, so die Juden ihr **בבלל**, beide bezeichnen sie die Eigentümlichkeit der **ܕܒܠܐ**, jene als Personalpræfix für das Verbum **ܕܒܠܐ**, diese **ܕܒܠܐ**, jene als Suffix **ܕܒܠܐ**, diese als zur Verbalbildungen **ܕܒܠܐ**. Auch in den Ausdrücken für Leseregeln findet sich Uebereinstimmung, wenn auch die Bedeutung zuweilen etwas modifizirt ist. **ܕܒܠܐ** heisst im Syr.: einen Buchstaben aussprechen, im andern aufheben lassen, wie schon bei Payne Smith im Wb. und hier S. 103. in der hebräischen Terminologie hingegen ist **פסח פסח** das sich umschleichende Pathach. Ganz übereinstimmend bedeutet hier S. 104. **ܕܒܠܐ**: zwei Wörter verbinden wie das hebräisch-grammatische **פסח**. Die genauere Darhinschauung dieser Schritte wird gewiss noch manches Licht auf unsere Punctationsanfänge, auf die massorethischen und grammatischen Studien werfen.

Unter den gottesdienstlichen Gebeten und Gesängen der verschiedensten Art treffen wir hier auf mehrfache Sprüche und Gebete, die alphabetisch aneinander gereiht sind, sowie in den Gedichten auf solche, deren Stichen nach dieser Folge geordnet sind. Auch darauf dass sich darunter einige mit Akrostichen verbinden, was schon in Bol. XXI S. 476 d. Zeitschrift nach der Mittheilung des Hrn. Wr. hingewiesen. Sicher wird man bei sorgfältiger Betrachtung noch mehrere der Art finden, wenn sie auch nicht in der Handschrift selbst als solche ausdrücklich bezeichnet sind. Dennoch muss ich wiederholen, dass man darin nicht zu weit gehen darf, künstlich Wortgruppen aus den Anfängen der Stichen herauszudecken zu wollen. So habe ich schon bemerkt, dass der Satz, welchen Hr. Bickell in einem Gedichte aufzuheben glaubt: **ܕܒܠܐ**, zu schweren Bedenken Anlass giebt. Gerade die Durchsicht dieses Cataloges hat dieselben noch vermehrt. Es wird hier nämlich einige Male eines Moses aus Nisibis gedacht, der sein Kloster theils durch Abschreiben theils durch Erwerb mit vielen werthvollen Handschriften bereichert hat, immer aber (vgl. S. 8. 76 85. 92. 282) wird derselbe **ܕܒܠܐ**, mit dem Nun in der Mitte, genannt. Wenn anderswo S. 183. ein Schriftsteller Babai **ܕܒܠܐ** genannt wird und er damit wohl auch als Nisibener bezeichnet werden soll, so ist dies offenbar Schreib- oder Druckfehler, da wir demselben Babai auch S. 131 begegnen, wo sein Name richtig **ܕܒܠܐ** lautet. So ist auch bereits über die Bedeutung von **ܕܒܠܐ** gesprochen, dass es die stille tiefe Trauer, nicht aber den Aufschrei des Schmerzes bezeichnet, so dass es nicht als Prädicat zur „Stimme“ als Subject gesetzt werden kann. Ich füge hier noch bei, dass biblisch das Wort deshalb nur im Hithpael (Hithpoel, oder Hithpold, wenn von **ܕܒܠܐ** abzuleiten) vorkommt, weil es etwa ausdrücken soll, in sich klagen, überhaupt aber nur vom Menschen und nicht von der Stimme gebraucht wird. Für die Gesänge

ist häufig die Tonart angegeben, wofür unter andern der Ausdruck **ܐܚܫܐ**, wovon als Plural **ܐܚܫܐ** gebildet zu sein scheint. Wie Payne-Smith in Thesaurus, spricht auch Hr. Wr. darüber S. 252 Anm. Es ist zu beachten, dass das Wort bereits in der Mischah vorkommt nach der richtigen Lesart, welche Abnab davon in dem „Leuchter“ (V. 3, 2, 7 ed. Maron 1041) anführt: wo unsere Ausgaben nämlich Sotah 9, 14 **ܐܚܫܐ** lesen, hat Abnab **ܐܚܫܐ**, und so wird dann berichtet, im Vespasianischen Knapte habe man wegen der Noth des Vaterlandes die Kränze der jungvermählten Mäner und das „Lichos“, wohl die Wechsellesung, unterlegt.

Beliebt auch in sprachlichen Beziehung sind die ausstehlichen Nachschriften der Abschreiber. Hr. Wr. nimmt hier einer eigenthümlichen klosterialischen Ausdrucksweise, die uns nach und nach verständlich und — einseitig wird. Die Abschreiber sprechen von ihrer eignen tiefen Unwissenheit, nennen sich Ungelehrte. Hete — wovon auch die Neuhelldung **ܐܚܫܐ** = **ܐܚܫܐ** S. 138 —, voll Fehler und Gebrechen, ihre Abschriften als Verdächtigungen, Geschreibsel — wobei sie Krattausdrücke noch zu bilden nicht zu scheuen scheinen, wie: **ܐܚܫܐ**, schreibschu, **ܐܚܫܐ**, Papier beschmutzen, **ܐܚܫܐ** (= **ܐܚܫܐ**) besudeln, S. 310 —, bitten wehmüthig um Nachsicht und Fürbitte, preisen und segnen ihre kirchlichen Häupter, die Köpfe der Handschriften und alle Leser, warnen vor dem Missbrauche der Exemplare, sprechen den Bann aus gegen Jeden, der die Schriften entweidet, sie borgt und nicht zurückgibt (**ܐܚܫܐ** oder **ܐܚܫܐ**), den sie mit den härtesten Verwünschungen bedrohen, wo sie es auch an unbekannten Krattausdrücken nicht fehlen lassen, wie dass **ܐܚܫܐ** in seine Geschichtsheile fahen solle S. 348, etwa soviel wie **ܐܚܫܐ**, Zerkleibung, seine Arbeit (**ܐܚܫܐ**), wohl des Bedens sei für einen durchbekehrten Bund (**ܐܚܫܐ**), oder für einen bekehrten Erdenkloss wie **ܐܚܫܐ** im Neuhelldischen S. 265 und dgl.

Wenn ich hier noch einige Worte hervorhebe, so ist dies vornehmlich als Anfrage zu betrachten, da ich über dieselben ungewiss bin. So ist mir unklar **ܐܚܫܐ** S. 48, sollte das Druckfehler für **ܐܚܫܐ**, Irthamer, sein? Ganz unverständlich ist mir **ܐܚܫܐ** S. 95, etwa Jch Gott sei die Dama, Verherrlichung? Interessant ist, wenn der syrische Massorath S. 104, sich veranlasst sieht, **ܐܚܫܐ** mit **ܐܚܫܐ** zu erklären, das beweist, dass der alte Michaelis nicht so Unrecht hatte, wenn er behauptete, das Wort sei Syrisch non usitatum, und in der That wird es ebenso wohl in der Peschito wie im Thargum sehr wenig gebraucht. Für dieses bemerkt die Massorah zum Thargum vgl. Ozar nechmad IV. S. 157, das Wort komme nur drei Male im Onkelos vor, und auch der Syrer hat es nur an zwei dieser Stellen, und zwar Gen. 2, 7 der Parousiasie wegen, Exod. 20, 24, weil die Uebersetzer mit dem Rasenaltar nicht recht ins Reine kommen konnten vgl. diese Zeitschr., Bd. XIX S. 607) und daher das hebräische Wort selbst aufzuheben. In den Bibelstellen, welche Bernstein und nach ihm Payne-Smith noch als Belege anführt, nämlich 1 Sam. 4, 12, 2 Sam. 1, 2, 2 Kön. 5, 17, Hiob 5, 6, woselbst das Wort auch im Hebräischen auftritt, heisst es eben nicht: Erdboden, sondern: Erde, die vom Boden hinweggenommen, auf's Haupt gestreut oder mit weggetragen wird.

In dieser eigenthümlichen Bedeutung behält es der Syrer bei, meidet es aber für den gewöhnlichen Gebrauch. Die Stellen bei Efräm und andern kirchlichen Schriftstellern sind Nachbildungen der Peshito und nicht dem lebendigen Verkehre entnommen. — Eine andere Erklärung lesen wir S. 109, wo **ܐܬܝܢ** in Job 6, 6 durch **ܐܬܝܢ** verdeutlicht werden soll: dieses gebraucht die Hexapla Zefania 3, 19 für *ἐκπλεούμενη*, also: das Ausgesogene, dem aller Saft entzogen ist.

Dass **ܐܬܝܢ** Theil bedeutet, wie es hier S. 127 und 141 gebraucht wird, ist mir weiter nicht bekannt. **ܐܬܝܢ**, das mehrere Male hier vorkommt, erklärt Hr. Wr. in einer Anm. zu S. 130 mit: *complac.* also dem abendlichen Schlussgebete des täglichen Gottesdienstes: es wurde dann mit dem gleichfalls häufig vorkommenden **ܐܬܝܢ** gleichbedeutend sein. Genauer jedoch giebt uns S. 320 Ende an: **ܐܬܝܢ ܐܬܝܢ ܐܬܝܢ**, dass es

das Gebet nach der letzten Abendmahlzeit ist. Was **ܐܬܝܢ** S. 179 bedeuten soll, weiss ich nicht: daselbst ist **ܐܬܝܢ** wohl die von frommem Eiter Erfüllte

— Die **ܐܬܝܢ**, welche S. 206, 234 und 283 vorkommen, sind Exemplare, Abschriften von dem arab. *نسخ*, und während hier wie auch gewöhnlich bei der Transscribierung in's Hebraische, das arabische harte Cheth durch Khat wiedergegeben wird, lesen wir doch auch S. 327 **ܐܬܝܢ**: abschreiben mit Cheth, wie grade auch dieses Wort so in das Neuhebraische als *נִסַּח* übergegangen ist. — **ܐܬܝܢ**, eigentlich: entblosst, hat S. 281 die Bedeutung: allein für sich, getrennt von dem damit Zusammengehörigen. **ܐܬܝܢ** S. 293 ist mir einverständlich.

**ܐܬܝܢ** S. 319 ist das arab. *مقنع*, Schleier, **ܐܬܝܢ**, Schein, Zettel, hat zwar Payne-Smith, jedoch ohne Beleg, es findet sich hier S. 338 — **ܐܬܝܢ**, das S. 365 zwei Mal vorkommt, scheint „singen“ zu bedeuten, doch ist mir das Wort in diesem Sinne unbekannt. — Für **ܐܬܝܢ** hat das

Wörterbuch; contrarie, Sachs Beiträge II, 17) erkennt darin *καταγυρισμός* und meint, es heisse „begleitend“. Wir begegnen hier S. 373 dem Worte noch mit Olaf nach Teth und nach Pe, und man erkennt, dass es „entsprechend“ bedeuten muss, was sich gleichfalls mit der griechischen Richtung verträgt. Der Irrthum bei Cast. ruht wohl von einem Missverständnisse der Angabe in einem syrischen Originalwörterbuche her, wo etwa **ܐܬܝܢ** gebraucht war, das ebensowohl entsprechend wie entgegen heissen kann, je nach dem Zusammenhange. — **ܐܬܝܢ**, eine Art ägyptisches Monchs-gewand, das wir S. 389 lesen, finden wir auch bei Payne-Smith nicht. —

Berlin, 25. April 1871.

Geiger.

*Conspectus rer. Syrorem literariae, additis notis bibliographicis et excerptis anecdotis. Scripsit Gustavus Bickell.* Münster 1871.  
58 Seiten 8.

Mit der verzeichneten kleinen Schrift macht der der syrischen Literatur in reichem Masse kundige Verfasser, Hr. Prof. Bickell, den Freunden derselben ein angenehmes Geschenk: wir säumen desshalb nicht, dieselbe zur Anzeige zu bringen, wenn auch, wie aus der Rückseite des Titulum-

schlages gesagt wird. „noch 3—4 Bogen über die liturgischen Bücher der syrischen Kirchen folgen“ sollen, „nach deren Abdruck die Schrift in den Buchhandel kommen wird“, so dass das Bisherige auch vorläufig als „Pars I“ bezeichnet wird. Das Vorliegende enthält nun in sieben Abschnitten eine bibliographische Uebersicht, 1. über die syrischen Uebersetzungen der heiligen Schrift S. 5—12, 2. Uebersetzungen der apokryphischen Bücher (13, 14), 3. die orthodoxen syrischen Schriftsteller (15—36), 4. die häretischen Schriftsteller der Syrer (— 45), 5. die ins Syrische übersetzten griechischen Kirchenväter (46—53), 6. die übersetzten griechischen Häretiker — 55, 7. die profanen Schriften der Syrer (bis Ende).

Der Umfang der uns bekannten syrischen Literatur, welcher ehemals so knapp und leicht zu umfassen war, ist seit den letzten zwei Jahrzehnten so bedeutend angewachsen, dass deren Studium, wenn es ein erschöpfendes sein soll, wiederum fast die ausschliessliche Hingebung erfordert. Das erkennen wir so recht, wenn der ganze Reichthum derselben bibliographisch, wie es in der kleinen Schrift geschieht, vor uns ausgebreitet wird, wenn dies auch mit der Beschränkung geschieht auf das was ganz oder theilweise bereits veröffentlicht ist oder dessen baldiges Erscheinen in Aussicht steht. Nach der religiösen Richtung und der gelehrten Beschäftigung des Verfassers ist, wie man aus dem ihm gewidmeten Räume ersieht, dem dritten Abschnitte besondere Sorgfalt zugewendet, und unter den orthodoxen Schriftstellern wird wiederum Efram am Reichlichsten bedacht.

Herr B. benutzt die Gelegenheit, um auch, namentlich in zwei Anmerkungen, und zwar 18 S. 191. und 21 S. 28 ff., Ergänzungen und Berichtigungen zu seiner Ausgabe der *Carmine Nisibena* Leipzig 1866 zu geben. Die erste Anmerkung geht auf die alphabetischen und akrostichonischen Lieder ein, deren Vorhandensein bei Efram ich zuerst in dieser Zeitschrift Bd. XXI, S. 469 ff. nachgewiesen habe. Hr. B. weist nun noch auf einige der nisibensischen Lieder hin, die ein unvollständiges Alphabet enthalten, nämlich 1 und 4, und auf ein anderes, nämlich 2, das das Akrostichon **قلم** doppelt enthält. Dass die folgenden Zeilen das Akrostichon **قلم** berücksichtigen, was dann bedeuten sollte: Der kleine, bedauerwerthe Efram, erscheint mir schon als unsicher. Entschieden abzuweisen scheint mir, wenn im dritten Liede das Akrostichon gefunden werden soll **محبنا** mit dem Sinne: Unsere Stimme. Nisibener, klagen. Dass man das akrostichonische Spiel über die Andeutung des Narcissus Ilium so weit getrieben habe, ist eine sehr gewagte Annahme, die erst sicher belegt werden müsste, um Billigung zu erlangen. Wie hochst gesucht aber das von Hr. B. angeblich entdeckte Akrostichon ist, beweiseth schon der Umstand, dass darin das Wort **قلم** als „klagen“ vorkommen soll, welches bei Efram, wie in der syrischen Literatur überhaupt durchaus ungewöhnlich ist, wenn es auch bei Isack häufig vorkommen mag (vgl. S. 29). Jedenfalls hat das Wort im Spathobaischen, in dem es gebräuchlich ist, die ganz bestimmte Bedeutung: still und tief trauern, nämlich am ersten Tage nach dem Tode eines nahen Verwandten, w. d. Schwarz so überwältigend ist, dass er betäubt und nicht zum Ausdrücke gelangen kann. Demnach passt das Verbum „wissen“ in Verbindung mit dem Sinne.

Solche Uebersetzung in der Anwendung an sich richtiger Bemerkungen haben das Bedenkliche, dass sie auf dem namentlich eingeschlagenen abschüssigen Wege zu den unhaltbarsten Vermuthungen verfallen, und dieselben dann als bestimmte Thatsachen gelten. So erscheint es Hrn. B. "sicher", dass auch in den biblischen Psalmen, von denen zwar einige spätere alphabetisch geordnet sind, in denen aber keine Spur eines Akrostichon, selbst bloß für den Namen eines Verfassers, anzufinden ist, Akrostichon mit ganzen Sätzen vorkommen. So findet er in Ps. 14 das Akrostichon **יְהוָה אֱלֹהֵינוּ**, wo ist Gott? als Frage des theilichen Ungläubigen, wo die Voraussetzung diebezug gemacht wird, es sei der Gebrauch von **יְהוָה** für Gott biblisch! Ps. 18 soll "vielleicht" das Akrostichon darbieten **יְהוָה בְּיָדֵינוּ נִשְׁעַן**, ich stütze Gewaltthat in mir, o Gott, und in Ps. 26 wird die Leberschrift **יְהוָה אֱלֹהֵינוּ** als "Leit" mit hinzugenommen, um so ein Akrostichon zu bilden: **יְהוָה אֱלֹהֵינוּ יְהוָה אֱלֹהֵינוּ**, das Herz aller derer, die mich verlangen, werde ich erdenken. Es ist leicht möglich, wie solche Sätze dem Hrn. Verfasser als hebraisch klingen konnten!

Hingegen darf nicht außer Acht gelassen werden, dass auch in den griechischen Akrostichen, die Einmal alphabetische Stücke vorkommen, Ausdrücklich als solches bezeichnet wird die Entzifferung Bd. II, S. 356 ff., *κατα γραμματα*, wo jeder einzelne Buchstabe meistens mehrfach wiederholt wird. Ohne Angabe findet sich jedoch auch ein anderes alphabetisches Stück Bd. III, S. 596 f. und in am Schlusse mangelhaftes Bd. II, S. 364. Es mag also wohl schon in der griechischen kirchlichen Literatur die Sitte geherrscht haben, und manche Untersuchungen darüber werden nicht ohne culturhistorisches Interesse.

Die zweite Anmerkung bildet zuerst einige kleine Textveränderungen, die meistens wohl das Druckfehlere beichtigen, auch einige, wie sie durch die nun erkannte alphabetische Reihenfolge gefordert werden, wie z. B. LXVIII Vers 25, wo **וַיִּשְׁמַע** mit **וַיִּשְׁמַע** von Aunage gelesen werden muss, wozu schon in dieser Ztschr. Bd. XXI S. 471 hingewiesen ist. Auffallend ist, dass die andere dort angegebene Beichtigung, die Umstellung von **וַיִּשְׁמַע** in **וַיִּשְׁמַע**, was ebenso die alphabetische Reihe wie der Sprachgebrauch verlangt, nicht aufgenommen ist.

Von besonderem Interesse ist ferner die Mittheilung, dass zu den sieben sirianischen Codices, welche Hr. B. in seinen Prolegomenen als solche bezeichnet, in denen Theile der Einanschen sirianischen Gelehrte erhalten sind, noch ein achter hinzutritt, in welchem sich gleichfalls einige Fragmente von ihnen vorfinden. Auch die Namen der betreffenden Varianten sind nicht ohne Bezeichnung. Von Weith erscheint mir besonders eine solche zu LXXIV, 16, wo der Codex **וַיִּשְׁמַע** liest statt des in dem von B. benutzten Codex befindlichen **וַיִּשְׁמַע** und des in der römischen Ausgabe aufgenommenen **וַיִּשְׁמַע**. Es ist mir kein Zweifel, dass der seltenere Ausdruck **וַיִּשְׁמַע** der ursprüngliche ist, wofür Abschreiber, denen er unverständlich war, erleichternde Lesarten setzten. Das Wort aber bedeutet im Aramäischen: wiederholt, abermals: ich habe es bereits für das Samaritanische in dieser Ztschr. Bd. XXII S. 537 nachgewiesen, ferner für dieses auf den Mithrasch in meiner „Jüdischen Zeitschrift u. s. w.“ Bd. VII 189 f. Merkwürdig ist, dass es in allen drei Dialecten verkannt worden, so dass

daraus abweichende Lesarten und Missverständnisse entstanden sind; nun aber unterstützen die Zeugnisse aus den verschiedenen Dialekten einander, um dem Worte sein Heimathsrecht und sein richtiges Verständniss zu sichern.

Wichtig sind ferner die Berichtigungen zu seiner Uebersetzung, welche Hr. B. hier giebt. Indem dieselben zumeist aus Verbesserungen bestehen, die ich demselben vor langer Zeit auf sein Verlangen habe zukommen lassen, so kann ich mich bei dem hier Gegebenen auf einige wenige Bemerkungen beschränken. Die Worte XXX, 11 d. h. V. 62 ff. sind noch immer nicht ganz richtig wiedergegeben, sie müssen lauten: Und er dachte, dass wenn auch Alles vorzüglich sei, dasselbe doch auch Schädliches enthalten werde, indem er die Hefe u. s. w. XXXI, 28 V. 198 ff. muss genauer heissen: jener zerstörte das Innere, dieser liess das Aeussere. LVII, 31 (V. 125 l. illudet für illud et. LXXVI, 3 V. 15 ist die frühere Uebersetzung von **יְהוָה בְּלִמְעוֹ**: ut ex te laudem accipietur gewiss der neueren: ut eimēs tui laudentur vorzuziehen. Syrisch musste dann geschrieben werden **ܡܬܢܝܢ ܒܠܡܥܘܬܐ**, und der Sinn ist ein ganz unpassender.

Warum Hr. B. eine weitere Anzahl notwendiger Berichtigungen zurückgelassen hat, weiss ich nicht; jedenfalls verdienen sie nachgetragen zu werden. I, 10 V. 130 heisst **יָנוּחַ** nicht: quia quidem praestitit, sondern: dass Ruhe biete. I, 11 V. 149 ist die Uebersetzung von **וְיָנוּחַ מִלְּפָנָיו** mit: Et quia tu me invasit turisus illi intersector ungenau, es heisst: und indem der Mörder was sich wohl nicht auf Saper, sondern auf den Satan bezieht seinen Zorn verdreifachte. II, 1 V. 8 ff.) ist wohl zu übersetzen: dass er uns zahle die Schulden (die Stricken, die uns geworfen waren, die erweckt werden, dass sie uns fangen. Der Dichter spielt mit dem Doppelsinn von **שֶׁדֶל**, das „Schuld“ bedeutet, aber auch an **שָׁדַל** anklingend, den Begriff „Strick“ enthält: in **וְיָנוּחַ** ist das **יָנוּחַ** wohl überflüssig — **יָנוּחַ** hat II, 11 V. 113 die Bedeutung wie das syriac. **ܡܫܬܪܝܬܐ ܕܥܕܝܬܐ**, die Strafe als gerecht anerkennen und **יָנוּחַ** V. 115: bekommen, so dass die Uebersetzung lauten muss: Du schlägst uns, und wir erkannten an, dass es nicht zufällig gewesen, Du erlostest uns, und wir bekamen (1 **יָנוּחַ**), dass es nicht deshalb war, weil wir es werth gewesen. — **יָנוּחַ** des 12 V. 127 heisst nicht: utraque mensura, sondern gleich **יָנוּחַ ܕܥܕܝܬܐ** in Sifra zu 3 Mos. 26, 43 vel. Urschrift S. 240 Anm.): einander vollkommen entsprechend, Capital für Capital, Mass für Mass, also, auch nicht im Gleichgewichte, einander entsprechend steigt das Mass auf, denn gross ist die Last **יָנוּחַ** V. 128 ist Nāmen = **ܢܡܢܐ**) unseres Verbrechens u. s. w. — **יָנוּחַ** des 14 und 17 V. 148, 159 muss beide Male übersetzt werden: zu Ende kommen **לֵא** das 19 V. 201, 205) heisst beide Male nicht, scilicet, sondern: ermatten. — III, 2 V. 20 und 21 muss übersetzt werden: so dass unsere Seele nicht beharrt und ruhet bei dem, welcher also ist. **יָנוּחַ** das 3 V. 28 heisst, eben, gleichmässig, mild, **יָנוּחַ** das 4 V. 46 heisst: Klage — IV, 8 (V. 37 ff. ist nicht bittend aufzufassen



und eine Einstellung vorzunehmen, sondern es heisst einfach: An dem Tage da . . . stiegen die Engel hernieder und verkündeten den Feinden dass er sie u. s. w. **בא** bedeutet das, 17 V. 810 nicht: überwiegen, sondern, wie zuweilen im Spathelhebraischen **בא** zuertheilen, etwas Gutes zukommen lassen, also: Deine Heilmittel lässt Deine reiche Barmherzigkeit zukommen, erkaufen können sie nicht werden u. s. w. Das Wort kommt auch intransitiv vor: zu Theil werden, bei Symmachus Ps. 119. 56: **בא לי**. Dies ward mir zu Theil (wo es Bugatus nicht richtig wiedergiebt). Das 22 V. 107 ff. sind die Satze zu verbinden: dass ich heranbrä bin, obgleich deren viele sind, der Haupt meiner Betreuer — V. 6 heisst wohl auch an Aufzuge V. 34) **בא**: der geschlagen hat. Das 23 ist das Way in **בא** V. 136 wohl zu tilgen und zu übersetzen: dem Sterben, welches hinwegführt ihre Brüder. Das 21 sind die VV. 141 ff. sehrsam übersetzt: es muss heissen: Der Aufschrei die Wehklage der Pflanzen ist: die Erde sucht die Wurzeln für die Ackerseute, die da weinen und Klage erwecken ob der Schönheit u. s. w. — VI. 16 ist V. 96 **בא** im Sing. zu lesen und zu übersetzen: sie haben Dich mit dem Namen des Eifersüchtigen belegt. Das 18 scheint mir, dass V. 107 **בא** gelesen und gleich **בא** genommen werden muss, also: seine Trauben, ebenso IX. 4 V. 14, denn dort 5 V. 20 **בא**, meine Weinstöcke, entspricht. — X. 18 ist **בא** V. 87 sehr mal übersetzt, es heisst ebendall blos wie bereits in dieser Ztschr. Bd. XV S. 415 bemerkt: hinankommen, und so auch ferner in diesen Gedichten VI V. 10, XX V. 12, XLIII V. 285 und LVI V. 56, dergleichen in den omischen Werken des Efron 1 49 A. 154 F. 155 AB. 210 F. 273 Ende, 478 CE, im Testamento, das der zweite griechische Band enthält, S. 404, ebenso in Lucis Anecdota II 10. 19, 25, 26, 59, 26 und letzte Zeile und sonst häufig.

XI. 18 ist **בא** V. 91 nicht Sieg, sondern der Gegensatz von **בא**, also: Verdienstlichkeit, wie auch XVIII 7 V. 68, wo es zugleich wie XIV 7 V. 72 dem **בא** entgegen steht. Das 21 V. 12 ff. ist zu übersetzen: Die Strassen, welche in Sack und Asche aufgeschien sind nun beschaffte u. s. w. — XIV 11—14 V. 62 ff. ist in sehrsam Weise missverstanden, weil das hier oft wiederholte **בא** als Begehren und nicht, wie cronerlich, als Geschlecht aufgetast wird: richtig heisst es: O meine Zunge, lass Schweigen die einander ununterbrochen folgenden Geschlechter des Kreuzes, von welchen plötzlich der göttliche Wille schwanger geworden, und nun schlagen ihn ihre Wehen, er ward schwanger von ihnen als letzten, sie aber wollten die Erstgeborenen sein. Es stritten . . . In gleicher Weise achten die späteren Geschlechter wenig die früheren, so dass sie hervortretend die Erstgeburt nehmen „wir zeugen das Geschlecht unserer Vater“ d. h. weil wir den Vortritt haben, ist es als seien wir die Vater, denn die Geschlechter des Gekreuzigten sind die Erstgeborenen der Schöpfung. Wenn er der ohne Anfang, der Erstgeborene aller Geschöpf ist, so sind auch seine Geschlechter die erstgeborenen, die älter sind als die Geschöpfe. So mögen, Herr, Deine Geschlechter den Ort geben veranlassen, dass wir über Deine Diener sprechen.

In Strophe 19 hat *directa est* nichts im Texte ihm Entsprechendes, das Subject ist in V 113 **עליו**, er gesellte zu, — **למלא** in XVI, 15 V. 71: heisst: gewogen mit, d. h. gleichwiegend, entsprechend, angemessen wie **שקול** **תכין** vgl. diese Ztschr. Bd. XXI S. 467. **למלא** in XVII Str. 5 V 17 heisst: er hat dich errichtet, — **ממנו** XVIII, 7 V. 61 heisst wohl nicht ante, sondern: in Gegenwart. — XX 5 verwirft Hr. B. die einzig richtige Erklärung, die ihm keineswegs entgangen, lediglich aus dogmatischer Voreingenommenheit: allein für den Sprachkundigen muss das Sprachgesetz der dogmatisirenden Neigung vorangehn.

**למלא** XXI, 18 V. 176 heisst wohl: seine Seele wird bewezt (auch das Glossar zu berichtigen). — In XXVI, 6 ist wohl **למען** und **למען** (V. 29 31) in der ersten Person zu lesen: ich war lassig und Du lehrtest mich u. s. w., ich sammelte und Du u. s. w. — XXVII ist im Responsorium wohl das **ל** in **למען** zu streichen: höre die Stimme der Klage meiner Kinder! — Für **למען** in XXIX, 20 V. 120 glaubt Hr. B. die Bedeutung pervertire feststellen zu dürfen und in den addendis dies noch weiter zu erläutern, die Vermuthung erscheint mir jedoch sehr wenig belegt, und glaube ich vielmehr, dass **למען**, bitter machen, zu lesen ist — XXX, 2 heisst genauer: Es liess der Eine der Magier, der Andere der Chaldaer Weisheit, die sie nach der Naturanlage der jugendlichen Unerfahrenheit zugesellten gleich dem Lichte, das verbunden mit den Augen, d. h. sie wandten sich ab von der blos ausserlichen Weisheit. Das 21 heisst V. 122: ein Gefäss, das sich selbst umstürzt.

XXXI, 20 ist zu übersetzen: Johan sei, dass Alles was er that, demer es zum Schaden sei, ihm ward anstatt Jakob's, und 21: und er gieng ganz neil weg — XXXIV, 9 heisst **למען** **למען** **למען** besuchten sie ihn ohne Unterlass nicht: institerunt „infirmis eius — XXXVI 10 ist zu übersetzen: ... Worte sind nicht ertor'etlich, nahe Werke reifen laet . . . Warum? warum? — XXXVIII, 6 scheint die LA. des Cod. C in V. 79 **למען** ohne Daleth am Anfänge die richtigere zu sein, und ist dann zu übersetzen, Sobald er in die Pforte der Hölle dinget, werde ich statt Johannes vor ihm ausrufen. — XXXIX, 7 ist beide Male (V. 86, 92) **למען** mit Adam, nicht Mensch zu übersetzen. In 10 ist **למען** V. 123 nicht fragend zu nehmen, sondern zu übersetzen: von da an dass . . . ist statt des richtigen Eiterers u. s. w. **למען** heisst hier 12, V. 148 wie LXII, 11 V. 148 wühle Esel, was Hr. B. dort in einer Anm. anerkennt, in dem Glossar aber unbeachtet lässt. — Interessant ist der Ausdruck: Pfeil regnen XL, 2 V. 19 wie bei Barhebraeus im Chronikon 333, 2.

**למען** heisst nicht thalamus, wie wir bei Castellus lesen, sondern: das innerste Gemach, wie es auch bei Symmachus Ps. 128, 3 für *δωματιον* steht und sonst häufig, so auch hier XLIII, 2 V. 14 LI, 2 ist enger zu verbinden: Ich war betruibt, dass es eine Zeit lang meine reinen Ohren beschmutzt u. s. w. — Am Ende von LII ist das vier Male vorkommende **למען**, dem nur das letzte Mal cum gaudio angefügt wird, immer in der Bedeutung zu nehmen: mit dem Bewusstsein der Ueberlegenheit anschauen — LIX, 14 ist sicher

V. 60  $\text{ܠܚܝܠ}$  und nicht  $\text{ܠܚܝܠ}$  zu lesen und zu übersetzen: dem Sohn. —  $\text{ܠܠܐܝܢܐ ܡܪܕܝܢܐ ܡܪܕܝܢܐ}$  in LXI. 21 V. 86 heisst: ist ein doppelter Mord. —  $\text{ܠܠܐܝܢܐ}$  in LXII. 9 V. 39 heisst nicht: ohne, sondern es ist zu übersetzen: Ihr könnt nicht vollkommene Menschen sein, denn weder <sup>noch</sup> Weinen noch Lachen ist wie der Verständigen. — In LXVII. 15 V. 62 findet sich  $\text{ܠܠܐܝܢܐ}$  ohne  $\text{ܠܠܐܝܢܐ}$  gegen die Bemerkung im Glossar. — LXX. 8 V. 39 ist wohl  $\text{ܠܠܐܝܢܐ}$  zu lesen und zu übersetzen: sein Kampf besiegte sein Erbarmen.

LXXV. 23 V. 112 ff. ist zu übersetzen: der Uebereilte ist in Unruhe, er möchte rasch aufgeweckt werden, nicht so übereilt und vorsehnell ist der Gnte. — In LXXVI. 20 ist V. 98 nicht  $\text{ܠܠܐܝܢܐ}$  zu lesen, vgl. auch Glossar, sondern  $\text{ܠܠܐܝܢܐ}$ , indem die Wurzel  $\text{ܠܠܐܝܢܐ}$  ist, und diese heisst: hinabsteigen. Das Ethpael davon findet sich in Lagarde's Analecta 142, 14, 143, 24.

Minder Gesichertes und Unbedeutendes zurücklassend glaubte ich doch die obigen Bemerkungen zu dem verdienstlichen Werke des Hrn. Bickell nicht zurückhalten zu dürfen. Wir haben in ihm einen so gründlichen Forscher in der syrischen Literatur, dass man das Einzelne bei ihm mit grösserer Sorgfalt verfolgt. In gleicher Weise auf das Glossar einzugehen, wurde zu weit führen und vielleicht auch durch das neue grosse Wörterbuch von Payne-Smith überflüssig sein.

Berlin 11 April 1871.

Geiger.

*Inedita Syriaca. Eine Sammlung syrischer Uebersetzungen von Schriften griechischer Profanliteratur. Mit einem Anhang. Aus den Handschriften des britischen Museums herausgegeben von Ed. Sachau. Mit Unterstützung der Kais. Acad. d. Wiss. Wien 1870. Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle. XIII und 134 S. in Oct.*

Mit diesem Buche erfüllt Sachau sein Versprechen, alle noch unbekannten im britischen Museum vorhandenen Reste syrischer Uebersetzungen von griechischen Profanschriftstellern mit Ausnahme der Aristotelischen Literatur herauszugeben<sup>1)</sup>. Von grösseren Stücken hat er nur zwei Bücher des syrischen Galen's weggelassen; einiges Kleinere findet sich vielleicht noch, so z. B. einiges Juristische. Sachau's Buch schliesst sich an Lagarde's Analecta an, welche ihm allerdings zum Theil das Beste vorweggenommen haben. Die von ihm herausgegebenen Schriften zerfallen in 3 Abtheilungen: 1 Ethische Abhandlungen. 2 Spruchliteratur und Verwandtes. 3 Physisch-Mathematisches. Die erste Abtheilung ist aus derselben Handschrift genommen wie die beiden von Lagarde herausgegebenen Tractate Plutarch's<sup>2</sup> und gehört ganz in dieselbe

1) „Hermes“ IV. 69 ff.

2) Die erste von diesen beiden  $\text{ܠܠܐܝܢܐ}$  ist das nicht eher  $\text{ܠܠܐܝܢܐ}$  als  $\text{ܠܠܐܝܢܐ}$  (als  $\text{ܠܠܐܝܢܐ}$ ?) hat zwar ganz den Ton solcher Plutarchischer Schriften, aber der colossale Irrthum, dass darin die Aspasia, die Geliebte des jüngeren Cyrus, mit der berühmten Aspasia zu einer Person verschmolzen ist,

Categorie. Wir finden hier ein merkwürdiges, in seinen Motiven sehr ehrenwerthes, wenn auch zu keiner grossen Wirkung gelangtes Streben, popularphilosophische Schriften des griechischen Alterthums syrischen Lesern zugänglich zu machen. Moralische Abhandlungen Plutarch's, eine der unbedeutendsten Schriften Lucian's und zwei ethisch-rhetorische Tractate von Themistius, deren einer im Original nicht bekannt ist, sind freilich kein sonderliches Mittel, den durch einseitig theologische Richtung verbiildeten Syren von der Lebensanschauung des alten Hellas eine Vorstellung zu machen, aber wie hatten sie stärkere Nahrung vertragen können? Man denke nur daran, welchen Anstoss es gegeben hatte, wenn man ihnen die Schriften Lucian's übersetzt hatte, in welchen dieser ihr Landsmann seinen ganzen Geist enthüllt. Ein schwacher Strahl griechischer Heiterkeit konnte doch auch aus solchen Werken, wie wir sie hier vor uns haben, in die Seele der Leser fallen. Diese Sachen von Plutarch, Lucian und Themistius sind nun von demselben Manne oder doch von derselben Uebersetzerschule in's Syrische übertragen. Von einer strengen Uebersetzung ist hier aber nicht die Rede. Lagarde übertreibt entschieden, wenn er behauptet „equidem in tot versionibus syriacis quae nobis servatae sunt et quarum non nullas accuratissime examinavi, ne unam quidem esse scio, cuius auctor verbum aut addere scriptori græco aut deträhre ab eo sibi permiserit“ (Ges. Abh. 121). Freilich haben die Syren im Allgemeinen das Streben, ihre Originale mit peinlicher, gegen den Character ihrer Muttersprache rücksichtsloser Treue zu übersetzen — das Stärkste, was mir in dieser Hinsicht bekannt ist, findet sich in den von J. G. E. Hoffmann herausgegebenen Uebersetzungen von Aristoteles *περί φυσικής* —, aber das gilt doch nicht ohne Weiteres von der ganzen Uebersetzungsliteratur. Gerade die von Lagarde herausgegebene Uebersetzung der Plutarchischen Schrift *περί ἀσχημάτων* zeigt ganz klar die Tendenz, selbst auf Kosten der Treue deutlich und flüssend zu übersetzen, sogar den Text zu verkürzen und Sachen, die für das Verständniss oder den Geschmack der syrischen Leser nicht passen, einfach wegzuschneiden. An ein griechisches verkürztes Original ist hier eben so wenig zu denken wie bei den andern Schriften dieses Kreises, die wesentlich in derselben Weise behandelt

sind. Schon Uebersetzungen wie *موجر حسم* für *παρὰ τόδες* (Sachau I. 8) entsprechen nicht der sonstigen syrischen Aengstlichkeit, aber der Bearbeiter ist noch weit kühner. Fast alle mythologischen und viele geschichtliche Anspielungen lässt er einfach weg. Man vergleiche bei Lucian Cap. 1 die Stelle von den Pelopiden, c. 4 von Midas, c. 26 von Bellerophon. Ebenso fehlen c. 6 f. die auf das griechische Drama bezüglichen Ausdrücke u. s. w. Aus den Gladiatoren (*πορομαχοῦντες*) macht der Bearbeiter, wohl kaum aus Unkenntniss, Kämpfer, die mit Pfeilen schiessen (c. 10 u. s. w.). Dass aus den Göttern der eine *ⲓⲟⲙ* wird, versteht sich von selbst. So ist es auch mit dem syrischen Text von Themistius *περί γρίτων*; vgl. z. B. die Auslassung der Bei-

kann unmöglich von Plutarch herrühren, der grade in der Geschichte dieser Zeit besonders gut bewandert ist. Die Schrift ist also entweder nicht oder von einem unwissenden Menschen überarbeitet. Dem Uebersetzer ist dieser Felder nicht zuzuschreiben.

spiele bei Themistius 271 a. b. Und es ist nicht schwer zu beweisen, dass auch die beiden Stücke dieser Reihe, deren griechischen Text wir nicht besitzen, auf dieselbe Art bearbeitet sind. So sehr es nun der Syrer seinen Landsleuten erleichterte, diese Schriften zu verstehen, so sehr vermindert er dadurch allerdings den Werth seiner Uebersetzung für die kritische Herstellung der Originale. Namentlich wurde eine Rückübersetzung der beiden im Urtext verlorenen Schriften nur ein ganz ungefähres Bild von jenem geben. Fehlt es doch auch nicht an starken Versehen: vgl. z. B. die Stelle über Palamedes (Lucian c. 28), wo der Syrer die freilich für den mit dem Mythos unbekannten Leser leicht misszuverstehenden Worte so auffasst, als hätte sich Palamedes aus Neid zur Verleumdung verleiten lassen. Aber unter allen Umständen verdient es Anerkennung, dass ein Syrer sich von dem Vorurtheil frei machte, eine gute Uebersetzung musste slavisch sein, und dass er die griechischen Texte für sein Volk in wirkliches Syrisch übertrug, so dass sich manche Abschnitte wie ein Original lesen. Dass uns durch dieses Verfahren ein kritisches Hülfsmittel verloren geht, ist kein Vorwurf für ihn.

Den Uebergang zu der zweiten Abtheilung (S. 66—78 und Nachtrag dazu in der Vorrede S. V VII) machen einige angeblich Platonische Definitionen. Dann folgen allerlei Sprüche von griechischen Philosophen und solchen, die dafür galten. Diese Literatur ist, im Einzelnen betrachtet, ziemlich unergiebig, gewinnt aber ein ganz anderes Interesse, wenn man sie im grossen internationalen Zusammenhang auffasst, wenn man beobachtet, wie hier Gedanken des ausgehenden griechischen Alterthums durch die Syrer den übrigen Orientalen vermittelt werden. Sachau giebt im Allgemeinen die entsprechenden griechischen und lateinischen Texte an, aber hier muss allerdings jeder einzelne Spruch besonders untersucht werden, in der Art, wie es Gildemeister (im „Hermes“ IV, 81 ff) mit den Pythagoreischen Sprüchen in Lagarde's Anecdota gemacht hat. Eine weitere Arbeit wäre dann die Verfolgung der Sprache durch arabische und andre Sprachbücher hindurch.

Die dritte Abtheilung enthält zunächst mehrere ziemlich kurz Bruchstücke von Galen. Wie weit diese für die Kritik des griechischen Textes von Wichtigkeit sind, muss ich Andern zu untersuchen überlassen. Jedenfalls haben sie grossen Werth für das syrische Lexicon. Sie behandeln ja eine Menge greifbarer Gegenstände, welche sonst in der erhaltenen syrischen Literatur wenig beachtet werden, ähnlich wie die freilich für das Wörterbuch noch viel wichtigere syrischen Geoponiker. Freilich muss man sich wohl hüten — darauf weist Sachau sehr richtig hin im „Hermes“ IV, 73 —, jedes neue Wort als wirklichen Bestandtheil des syrischen Wortschatzes anzusehn. Sehr viele griechische Pflanzennamen in den Geoponikern sind z. B. einfach in syrisch Buchstaben umgeschrieben, ohne dass wir die geringste Gewähr dafür hatten, dass die syrischen Leser diese Namen auch verstanden. Und in andern Fällen ist der Uebersetzer fast gezwungen, die syrischen Ausdrücke etwas willkürlich zu wählen. So wäre es ganz verkehrt, wenn man z. B. glauben wollte, die syrischen Namen, welche in der tüchtigen Uebersetzung von Aristoteles *περι zoou* den einzelnen Wettererscheinungen gegeben werden, bezeichneten im gemeinen Sprachgebrauch wirklich genau das, was hier definiert wird, während doch Aristoteles selbst schon

aller Wahrscheinlichkeit nach, um scharfe technische Ausdrücke zu bekommen, den lebenden Sprachgebrauch enger begränzt hat: der Syrer war dann genöthigt, ihm zu folgen. So darf man z. B. nicht annehmen, dass **ⲛⲁⲗⲁ** ganz und ausschliesslich die von Aristoteles definierte Art des Sturmes sei, welche er *ἰβέλλα* nennt, weil es dieses wiedergibt Lagarde Anal. 143, 26, da es sonst doch auch für *καταιγίς* steht Wright, Catal. I, 28a und Middeldorpf zu 4 Kön. 2, 1 Hex., oder dass **ⲙⲓⲛ** ganz genau dem Aristotelischen Begriff des *λαίλαυ* entspreche (Lag. 143, 26), während Andre es für *ὄνοσευμός* gebrauchen (Hosea 8, 7 Hex.; Middeldorpf a. a. O.). Noch weniger wird man sich einreden **ⲙⲟⲟⲩ** bedeutete wirklich *νιφέτος* (Lag. 142, 10), zumal es in derselben Schrift 143, 26 für *σπρόβιλος* steht. Aber bei alledem können und müssen wir einen grossen Theil unserer Wortkenntniss solchen Büchern entnehmen, von denen oft wenige Seiten in dieser Hinsicht ergiebiger sind, als ganze Abhandlungen über eine oder zwei Naturen in Christus. Es wäre daher sehr zu wünschen, dass auch die noch im brittischen Museum vorhandenen beiden Bücher Galen's, welche übrigens Payne-Smith in seinem Wörterbuch fleissig benutzt, herausgegeben wurden. Der Übersetzer derselben ist der treffliche Sargius von Rēšāimā, der auch das eben genannte Buch des Aristoteles und gewiss auch die von Sachau herausgegebenen Fragmente Galen's übertragen hat.

Von demselben Manne rührt die selbständige Schrift her, welche Sachau im Anhang mittheilt, nämlich eine astronomische Erläuterung zu Galen's drittem Buch *περὶ κτισμῶν ἡμερῶν*. Diese Abhandlung, inhaltlich wohl kaum von Bedeutung, ist für uns wichtig wegen der darin vorkommenden astronomischen Ausdrücke, vgl. z. B. das darin hängende **ⲛⲟⲩⲁ** „in Conjunction treten“, **ⲙⲉⲛⲟⲩⲁ** „Conjunction“ und die Namen der Thierkreiszeichen, über die ich in dieser Zeitschrift ein paar Worte gesagt habe<sup>1</sup>.

Zum Schluss giebt Sachau noch ein paar kurze Capitel aus einem Werke des Severus Sabucht **ⲙⲉⲛⲟⲩⲁ** **ⲙⲉⲛⲟⲩⲁ**. Es ist kaum zu bedauern, dass sich einige andre Abschnitte aus diesem in der Handschrift nicht mehr entziffern lassen. Der Verfasser ist so unwissend, dass er es als einen sichern Satz hinstellt, der Durchmesser betrüge genau ein Drittheil des Umkreises S. 132, wo übrigens die Zahlen in Unordnung sind!

Ich habe schon gelegentlich darauf hingewiesen, wie viele Bereicherungen des Lexicons wir in Sachau's Texten haben. Die interessanteste ist wohl das Wort **ⲙⲉⲛⲟⲩⲁ** 92 21 (**ⲙⲉⲛⲟⲩⲁ**, *adornes*). Da haben wir also **ⲙⲉ** in der Bedeutung von **ⲙⲉ** „bleiben“, die bis jetzt aus dem Aramaischen nicht nachgewiesen ist. Grammatisch zu bemerken ist der Plural **ⲙⲉⲛⲟⲩⲁ** 27 4) von **ⲙⲉ** *oxymoros* wie **ⲙⲉⲛⲟⲩⲁ** von **ⲙⲉ**, als wäre die Wurzel **ⲙⲉ** (wie beim hebr. **ⲙⲉ**), da doch sonst der Plural **ⲙⲉⲛⲟⲩⲁ** Jes. 5, 29 Hex. mit Suffix **ⲙⲉⲛⲟⲩⲁ** Nah. 2, 13 ist von der Wurzel **ⲙⲉ**, wofür auch das Feminin **ⲙⲉ** Ez. 19.

1) Siehe S. 256 ff.

2 Hex. (wie **مَنْبِل** St. emph. zu **مَنْبِل**), talm. מַנְבִּילִי wie **مَنْبِل**) spricht, vergl. **جُرْ** (**جُرْ**) ist unbelegt.

Sachau hatte Theod. Mops. Praef. VII) versprochen, die herauszugebenden Stücke mit einer lateinischen Uebersetzung zu versehen. Dass er das unterlassen hat, wird man ihm nicht zum Vorwurf machen. Mit einer einfachen Uebersetzung wäre dem classischen Forscher nicht viel gedient. Was hier Noth thut, ist zunächst allseitige Feststellung der griechischen Vorlagen der Uebersetzer zur kritischen Ausbeutung. Die im griechischen Text nicht vorhandenen Stücke bei Sachau und Lagarde muss man allerdings übersetzen, so weit eine Uebersetzung möglich ist; letzteres scheint nur nämlich bei dem „Erosthophos“ oder wie der Name auszusprechen) einigermassen fraglich, da dessen Text sehr im Argen liegt.

Mit den Grundsätzen, nach welchen Sachau den Text behandelt, müssen wir uns durchaus einverstanden erklären. Er giebt im Allgemeinen die Lesarten der grösstentheils guten Handschriften genau wieder. Wo er eine Verbesserung macht, theilt er doch die überlieferte Lesart mit. Ein paar Versehen werden noch im Vorwort aus nachträglicher Revision der Handschriften berichtigt<sup>1</sup>. Die Orthographie hat er im Wesentlichen unverändert gelassen. Hiein hatte er vielleicht noch etwas weiter gehn können. So war es nicht grade nöthig, die in der Handschrift der drei ersten Stücke auch in den Plutarchischen bei Lagarde) üblichen Schreibart **د** in das allerdings correctere **د** zu verbessern. Ebenso brauchte er das stumme **د** im Auslaut der 3 Pers. Fem. Plur. Perf. nicht herzustellen in **د** (2. 22 : oder aber er musste auch 15, 13 **د** schreiben (denn **د** muss mit dem Plur. Fem. stehen) und 29, 14 **د** wie 21, 1 **د** zu schreiben war. In dem astronomischen Abschnitt hatte er vielleicht das handschriftliche **د** statt **د** beibehalten können — darüber in dem besonderen Artikel ausführlicher —, während das zuweilen darin vorkommende **د** statt **د** kaum bewahrt werden durfte.

Im Folgenden gebe ich eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen, die mir ziemlich sicher zu sein scheinen: zum Theil betreffen sie offenbar nur Druckfehler, auch da, wo ich die Versehen nicht ausdrücklich als solche bezeichne. S. 4, 3 lies **د** für **د** „und Wahnsinn“ (*καταξυνευστον*) — S. 6, 9 war **د** zu schreiben, wenn die Orthographie der Handschrift **د** geändert werden sollte — S. 6, 24 wohl **د**, da **د**, von dem es abhängt, erst um mehrere Worte später kommt — S. 15, 8 wohl **د** statt des kaum statthaftern **د** — S. 16, 12 **د** zu

1 In dieses Verzeichniss selbst haben sich drei störende Druckfehler eingeschlichen. S. XI Zeile 6 und 10 ist **د** und Z. 11 **د** zu lesen für **د**.

πεινός) für **לֹאֵוֹ** — S. 16. 17 Sg. **לֹאֵוֹ** (τὸ βάρβαρον<sup>1)</sup>) — S. 20, 5 ist **לֹאֵוֹ** richtig: das Suffix geht auf **לֹאֵוֹ** „in den Herbergen am Weg“ — S. 22. 18 **לֹאֵוֹ** statt **לֹאֵוֹ** — S. 24. 8 **לֹאֵוֹ** Ethpael, statt **לֹאֵוֹ** — S. 25. 8 **לֹאֵוֹ** „Wolken“ statt **לֹאֵוֹ** — S. 26. 13 ist die Veränderung von **לֹאֵוֹ** in **לֹאֵוֹ** nicht nöthig — S. 30. 4 lies **לֹאֵוֹ** „dem Schuster“ als ein Wort — S. 32. 1 lies **לֹאֵוֹ** ohne „**לֹאֵוֹ**“, denn **לֹאֵוֹ** ist keine Pluralform — S. 32. 18 theile ab **לֹאֵוֹ** „und der Sauhint und der Besitzer derselben“ „der Sau“ — S. 32. 20 **לֹאֵוֹ** für **לֹאֵוֹ**, 35, 10 **לֹאֵוֹ** für **לֹאֵוֹ**; 35, 20 **לֹאֵוֹ** für **לֹאֵוֹ**, alles Druckfehler — S. 45. 9 **לֹאֵוֹ** für **לֹאֵוֹ** — S. 47, 16 **לֹאֵוֹ** „Druckfehler“ — S. 58, 3 lies **לֹאֵוֹ** für **לֹאֵוֹ** — S. 71, 15 ist der Vorschlag **לֹאֵוֹ** unzweifelhaft richtig — S. 72, 3 lies **לֹאֵוֹ** (Aphel statt **לֹאֵוֹ**, das Peal mit **לֹאֵוֹ** kenne ich bloss als Impersonale — S. 76, 17 **לֹאֵוֹ** statt **לֹאֵוֹ** — S. 78, 6 lies **לֹאֵוֹ** (Druckfehler — S. 79, 2 **לֹאֵוֹ** statt **לֹאֵוֹ** — S. 88, 3 war die Aenderung von **לֹאֵוֹ** in **לֹאֵוֹ** nicht nöthig; es ist die Variante *σποδοτης* — S. 96, 7 **לֹאֵוֹ** „Lauch“ für **לֹאֵוֹ** — S. 104, 21 f. ist wohl zu lesen **לֹאֵוֹ** — S. 124, 6, 11 ist **לֹאֵוֹ** Adverb von **לֹאֵוֹ** „verwandt“ = **לֹאֵוֹ** Z. 14 zu lesen, wie die Handschrift Z. 14 ganz richtig hat — S. 125, 16 hinter **לֹאֵוֹ** muss etwas ausfallen sein.

Uebrigens bleibt auch in diesen Texten eine Anzahl von Stellen übrig, deren richtige Lesart nicht so leicht herzustellen sein möchte. Stellen, deren Herstellung mir wenigstens nicht gelungen ist, sind u. A. S. 48, 14 **לֹאֵוֹ**, denn „sehen lassen“ Ephr. III. 177 A. paßt hier so wenig wie die Vorschläge des Herausgebers: ferner S. 91, 1 **לֹאֵוֹ** und S. 107, 12 **לֹאֵוֹ** oder, wie der Herausgeber will, **לֹאֵוֹ**. Hoffentlich sind aber Andere bei diesen und anderen Wörtern glücklicher als ich.

Die Ausstattung des verdienstvollen Werkes ist sehr gut, der Druck ist mit den von Lagarde bezogenen Estrangelä-Typen (vgl. dessen Rel. jur. eccl. syr. gemacht, die mir allerdings nicht ganz so gut gefallen wie die etwas eleganten Londoner, vielleicht aber den Character der Handschriften noch treuer wiedergeben

Kiel.

Th. Noldeke.

<sup>1)</sup> Auch S. 19, 12 ist wohl **לֹאֵוֹ** „die Schätze des Lyders“ (nämlich des Crösus) statt **לֹאֵוֹ** zu lesen



*H. Vambery: Uigurische Sprachmonumente und das Kudatku-Bilik. Uigurischer Text mit Transcription und Uebersetzung nebst einem uigurisch-deutschen Wörterbuche und lithographirten Facsimile.* Innsbruck, Wagnersche Druckerei. In Commission bei F. A. Brockhaus in Leipzig 1870. 260 Seiten. 4.

Der berühmte Wanderer in den alten Heimathländern des Turkenvolkes hat unter vorstehender Ueberschrift den ältesten bis jetzt entdeckten türkischen Text, das noch wenig gekannte und benutzte moralisch-politische Lehrgedicht Kudatku-Bilik ans Licht gestellt. Trotz vieler, ob allzu häufiger grosser Undeutlichkeit der Wiener Handschrift unentzifferter Stellen und trotz manches, wenn auch lesbaren, so doch seiner Bedeutung nach räthselhaft gebliebenen Wortes ist die vorliegende erste Ausgabe schon vollständig genug, um den sachlichen und sprachlichen Werth dieses Werkes ermessen zu können.

Zwar macht der Islam auch im K.-B. bereits sich geltend, thut aber dem tatarischen Geiste hier viel weniger Abbruch als in den meisten Werken türkischer Schriftsteller, selbst der Cagataier. Die Religion ist mehr Aushangeschild oder Frontispiz des Gebäudes als ein Alles durchziehender „rother Faden“, und in der Sittenlehre herrscht türkische Anschauungsweise vor, auf welcher, wie Herr V. meint, tibetisch-chinesische Lehren einen bedeutenden, persisch-arabische dagegen nur schwachen Einfluss üben. Anderswo sagt der Herausgeber: das K.-B. gewähre uns Einblicke in sociale und politische Verhältnisse, denen man noch heutzutage theils unter den schlechten Nomaden Mittelasiens, theils im verfeinerten Regierungswesen der westlichen Türken begegnet. Das urtürkische Gepräge sollen besonders die zahlreichen Kernsprüche aufweisen, und die Lehren, welche ein Wesir seinem in Fürstendienst tretenden Sohn erteilt, ungefähr dieselben sein wie sie ein alter Usbek noch heutzutage seinem zu solchem Dienst sich anschickenden Sohne mittheilt. „Tapferkeit“ sagt Herr V., Redlichkeit und Treue, desgleichen Kargheit in Worten, Gelassenheit und unbedingte Ergebung in die Beschlüsse des Schicksals ziehen sich als Grundgedanken durch das Ganze.

Ich erlaube mir hier ein paar Einwürfe. Die in dem K.-B. empfohlenen Tugenden gelten dem Sohn der arabischen Wüste nicht weniger als dem Steppenbewohner Innerasiens, und resignirtes Stillhalten der eisernen Ananke oder Gottes Rathschlüsse gegenüber predigt Muhammed's Lehre nachdrücklich genug. Ausserdem durfte wohl keine Nation Kernsprüche besitzen, in welchen Feigheit, Treulosigkeit, Plauderhaftigkeit, Heftigkeit und Uebereilung empfohlen wurden. Was die Sprachweisheit eines Volkes als urwuchsig bekundet, ist viel weniger ihr sittlicher Gehalt als ihre Form und die Beziehung zu eigenthümlichen Sitten, Meinungen oder Einrichtungen.

In dem Ausdrucke tibetisch-chinesische Lehren stellt Herr V. Unverträgliches zusammen. Die sogenannte Weisheit der Tibeter hat, so weit wir sie kennen, rein buddhistisches Gepräge, stammt also aus Indien und darf mit den wahrhaft selbständigen geistigen Erwerbungen chinesischer Denker, die grösstentheils keineswegs Buddhisten sind, ja nicht in den gleichen Topf geworfen werden. Nun aber fehlt im K.-B. jede Spur buddhistischer Anschauungen, und das sinische Sprachphilosophie dem türkischen Verfasser zu-

gänglich geworden, wie die Vorrede (s. w. u.) anzudeuten scheint, verkündet wenigstens kein spezifisches Merkmal.

Als Kenner türkischer Zustände in vielen Gegenden Asiens wundert Herr V. sich über das grosse Gewicht, welches der uigurische Sittenlehner auf Wissenschaft und Gelehrtheit legt, und kann sich nur damit erklären, dass die Uigurtürken schon nun eine höhere Culturstufe einnehmen als ihre Stammesgenossen. Zwar haben ost- und westtürkische Schriftsteller in ihrer gelehrten Thätigkeit grosse Hochschätzung des Wissens überhaupt bewiesen; ja sogar, wie z. B. Hađi Chalifa, deutlich ausgesprochen<sup>1)</sup>; aber nur Beziehung auf das Uigurland bliebe die Thatsache doch auffallend, wenn nicht chinesische Schriftsteller der geistigen Bildung dieses Volkes ausdrucklich gedenken<sup>2)</sup>. Ebenbürtig scheint auch der Umstand zu sprechen, dass, wie Herr V. bemerkt, im westlichen Turkistan اوغور d. i. Uiguren-Vorstand s. v. a. ausgezeichnete Fähigkeiten bedeutet. Der Stamm dieses Namens ist nämlich heutzutage dort sehr zahlreich und von den übrigen Usbeken scharf unterschieden<sup>3)</sup>.

Dem Kenner des ostasiatischen Orientiums werden einige Nachwirkungen oder Vorurtheile desselben im K.-B. nicht entgehen. Dahin gehört die öftere Erwähnung der Erde und des Himmels, sofern ersterer gewöhnlich braun oder grau besser fahl, und letzterer blau als Epitheton zugegeben ist. So heisst es schon in dem, Gottes Lobpreisung gewidmeten Abschnitte V. 3: *jakys jer jasyl lok kan birle ten beretti* die fahle Erde, den blauen Himmel, Tag und Nacht mit dem Tage die Nacht schuf er. Dann im Lobe des Propheten V. 11: *jakys jer jasyl kokte erdi köszus* auf der fahlen Erde, im blauen Himmel war er Heil bringend. In der Schilderung des Frühlings, welche das Lob eines damaligen Fürsten von Kağar einleitet, liest man (V. 2) *jakys jer iei* der fahlen Erde Inneres, und (V. 5) *jaky jer jasyl tokar* die fahle Erde wird grün<sup>4)</sup> u. s. w.

1) In seiner Selbstbiographie erzählt dieser ausgezeichnete osmanische Polyhistor, dass ihn eine Predigt des berühmten Kasisade auf den Pfad seiner Studien gewiesen. Die meisten Reden dieses Mannes hatten Anregung zu Erwerbung des edlen Wissens und Abneigung von der Unwissenheit zum Inhalt gehabt. Hat dem Prediger dabei wohl nur theologisch-juristische Gelehrsamkeit vorgeschwebt, so ergibt sich aus der Biographie und dem ganzen schriftstellerischen Wirken Hađi Chalifas, dass dieser die Worte des Kasisade in viel umfassenderem Sinne genommen haben müsse. Uebrigens wird auch im K.-B. die empfohlene Wissenschaft durchaus nicht näher bestimmt.

2) Nach dem Huan-ju-ki (B. 180), und dem Wen-hjan-thung-ghao (B. 326) beschäftigten sich die Kao-hang wie dieses Volk damals von den Chinesen genannt wurde in der lange Periode ihrer Abhängigkeit von China mit allen Zweigen der Litteratur des Mittelreichs, besaßen aber auch Hutsze Schriftzeichen der Hu di, nordischen Bauburen<sup>5)</sup>, also eine eigne Schrift. Ohne Zweifel sind hier die noch jetzt so genannten uigurischen Buchstaben gemeint.

3) In ihrer Urtümlichkeit scheinen, wenigstens dem Namen nach, Uiguren nicht mehr vorhanden zu sein, und das K.-B. erwähnt diesen Stammanamen gar nicht; es kennt nur Türken und türkisch.

4) *Jasyl*, in den meisten türkischen Dialecten nur für grün, kann, wie aus *jasyl lok* zu ersehen, im Uigurischen auch blau bedeuten. Auch aus *küle, külu* der Mongolen vereinigt die Bedeutungen blau und grün.

Die hier zu Geschöpfen entwertheten Wesen, Himmel und Erde, waren und sind noch, jener als Vater, diese als Mutter aller Lebendigen, mit von ihrer Farbe hergenommenen Epitheten hochste Gottheiten der ostasiatischen Naturverehrer. Bei ihnen schwor in der Geszer-Sage die Fürstin Aradgo, indem sie (S. 74 des von Schmidt edirten mongolischen Textes) ausruft: *ügc-je cüa däre küle monggu oltarju stomozachai, däre kürüszüta altan delegei edügen eke stomozachai!* d. i. deine [des Verführers] Rede höre der blaue ewige Himmel oben, es höre sie die raserbedeckte goldne Fläche unten, in diesem Leben pausete, Mutter! 1.

Ein chinesisches Werkchen *F-shjan tszé-uen*, in welchem eintausend Schrittzeichen, von denen keines sich wiederholt, zu 250 Sätzen von je vier Worten Schrittzeichen zusammengeordnet sind, beginnt mit folgendem Satze: *thjan tí hjan huanq* d. i. Himmel und Erde sind respective) blau und fahl.

Anderes Denkzeichen aus vor-islamischer Zeit ist die an den ostasiatischen Manen-Dienst hinweisende Stelle Abschn. XV, V, 17), wo es von Oktalmys heisst:

*Juk etti atasika as szeh ögas*

Er opfert seinem Vater viel Speis und Trank 2)

Die Neuheit des Islam bei den Turken von Keshar im Zeitalter der Abfassung unseres K.-B. (dem 11ten Jahrh. christlicher Zeitrechnung) benachdnet auch der merkwürdige Umstand, dass Gott und sein Prophet in den zu ihrem Preise dienenden Abschnitten nirgends arabisch oder persisch benannt werden. In den übrigen Abschnitten sind alttürkische Namen des höchsten Wesens und alttürkische Wörter für Prophet sonst wenigstens mit sehr selten Ausnahmen vorwiegend. Sonst hat unser K.-B. schon ein ganz achtbares Hauflein arabischer und persischer Eindringlinge anzuweisen, die Herr V. in einem alphabetischen Verzeichnisse hinter den Wörterbuche zusammenstellt.

In dem Titel des Werkes darf man gleichwohl nicht mit Janbert das arabische Wort *كاداك* *sachen Kadaka-Balik* kaim, wie Herr V. richtig bemerkt, nur beglückendes Wissen bedeuten, denn *kadak* von *kat* (Glück) heisst beute, und *ka* bildet ein Nomen actionis, das in dieser Verbindung ein Particip vertritt.

Das Lehrgedicht beginnt mit einer Vorrede in Prosa, der eine viel längere in elfsilbigen Remuversen folgt. Gereimte Verse von derselben Länge bilden auch die Einkleidung alles Uebrigcn. Ein Halbvers ist kurz vorhin angeführt, hier folgt noch ein ganzer:

*Ba türke kösaktar tosettim szatqqa,*

*Olqr-de amtau düd kü manggu*

1 Fläche oder Ebene, d. i. Erdofläche, Erde. Gold, golden ist hier ehrender Ausdruck für die bräunlichgelbe oder graugelbe Erdfarbe, weshalb Schmidt das Wort *altan* in dieser Verbindung ohne Umstände mit *braun* übersetzt wie Vambery das uigurische *jakys*. So bedienen sich die Chinesen ihres *huang* für erdfahl und gelb im weitesten Sinne s. oben.

2 *Juk* heisst wörtlich Geschenk machte, denn *juk* ist offenbar gleich der mongolischen Wurzel *uk* geben, schenken, wobei *üklige* Geschenk und Opfergabe.

d. h. Ich hab diese Verse gedichtet für Dich:

Beim Lesen vergiss nicht zu beten für mich.

Das Lob, welches der Verf. in beiden Vorgedien seinem Werke spendet ist wahrhaft überschwänglich, kann aber damit entschuldigt werden, dass ein unselblicher Theil seiner Weisheit wohl nur eingesammelt sein dürfte. Die Gelehrten von Çin und Ma'in (China's und Gross-China's) sollen dieses Wunder menschlichen Geistes einstimmig nur eines der besten je in türkischer Sprache geschriebenen Bücher erkant<sup>1</sup>, und ihm nicht minder wunderbarer Weise statt chinesischer arabischer Titel wie *آداب الملوك* Sitten der Könige und *عين الملوك* Auge des Staates ertheilt haben. Ausserdem soll es mit Dichtungen der Gelehrten von Çin geziert, mit Gleichnissen der wissenschaftlichen Männer von Ma'in geschmückt sein<sup>2</sup>.

Die zwei gesperrten und dem Texte noch nachzutreten Stellen berechtigen wohl zu zweierlei Annahmen: erstens, dass recht schätzbares in türkischer Sprache von Figuren abgefasste Werke dem K.-B. schon vorangegangen, und zweitens, dass chinesische Weisheit hier jedenfalls anregend und betrachtend gewirkt, was auch mit einheimisch-chinesischen Berichten s. oben gut zusammenstimmt.

Als Verfasser oder Bearbeiter nennt sich die gewisser Jusuif, den, seiner Versicherung gemäss, ein Chan Bokra von Kaigau auf den Grund seines ihm

überreichten Werkes zum *خاتم حاجب* d. i. geheimen Thorwart oder Staatsminister ernannte. Datum der Vollendung war, wie wir aus zwei Stellen (im vorletzten Abschnitt und im Schlusscapitel) erfahren, das Jahr 462 d. H., also 1069—1070 u. Z.<sup>3</sup>, und die durch Hammer-Purgstall erworbene Wiener Abschrift wurde 843 1439—1440, zu Herat unzufertig:

Die den grössten Theil des Inhalts ausmachenden Dankspätche sind vom 13ten Abschnitte bis zum drittletzten vier Personen oder personificirten Begriffen in den Mund gelegt, welche aber nicht bloss reden sondern auch handeln und in gegenseitige Beziehung treten. Ein König *Sonnenaufgang* (*Kun-tongly*, buchstäblich „Sonne ist aufgegangen“) stellt Recht und Gerechtigkeit dar, sein Wesir Vollmond *Al-tedly*, buchst. blich „Mond ist voll“ das Glück, dessen Sohn Verstandig *Altölmög*, den Verstand, und dessen Nächststehender (*jeöl* d. h. Verwandter Gönngsam *Altörmög*) die Zuriidenheit. Als blühender Jungling pilgert Vollmond zu dem gerechten und weisen Fürsten dem er seine Dienste anbietet. Von dem alten Wesire desselben mit edler Uneigennützigkeit seinem Herrscher empfehlen, tritt er an jenes Stelle und begründet ein goldenes Zeitalter, denn:

*Kaga bade kalyb jürüti buri*

d. h. Dem Lamm zugesellet schritt der Wolf einher.

1 *Türk lugatide bu kitabdan jahsraf burqa kim ersaz tasvif kılmai tarar*

2 *Ça hâkematleri ming esâfeleri hâb arâs.te Macin' ulemaleri ming emsâly bile besirî tarar*

3 War also Jusuif's Gönner derjenige Bokra-Chan, welcher bereits 1051 u. Z. gestorben sein soll so muss ihm das Werk wenigstens 19 Jahre vor der Vollendung überreicht worden sein!

Nach Vollmonds unmotivirtem Tode übertrug der Ilík d i princeps die Wesirwürde auf dessen Sohn Verstandig, welcher ihm die vielseitigste, alle Zweige des Staatswesens berührende Belehrung ertheilt. Dann wendet sich die Majestät in ihrem Wissensdurst jählings an Herrn Genügsam und dieser beschliesst seine viel kürzeren Ermahnungen mit der Erzählung eines bedeutsamen Traumes, den Herr Verstandig ihm als Ehre, Reichthum und Glück verheissend, Genügsam selbst aber viel scharfsinniger als Ankündigung seines eignen nahen Endes auslegt.

Aus dem vorletzten Abschnitte theilt Herr V. uns dreissig Verse mit, in welchen unser türkischer Autor zum unbedingten Pessimisten geworden, ein Ver zweifeln an der Menschheit selbst der muslimischen, kund gibt; das alle vorangeschickten Lehren zu ziemlich überflüssig erscheinen lässt, folglich arg Misklänge in die Harmonie des Uebrigen bringt. Im letzten Abschnitte endlich ertheilt des „Buches Vater“ sich selbst guten Rath und tritt mit „hunderttausend“ an den Propheten gerichteten Grüssen vom Schauplatze ab. Die Empfehlung des Wissens ist in diesem Schlusscapitel besonders nachdrücklich.

Den ganzen Text, so weit er im Manuscripte steht, hat Herr Vambéry in schönen Drucktypen gesetzt und eine genaue Umschreibung in europäische Schrift hinzugefügt. Die ohne Zweifel durch nestorianische Glaubensboten auf dem Grunde des Syrisch-syrischen Schriftcharacters ersonnenen alt-arabischen Buchstaben<sup>1)</sup>, zum Ausdruck der türkischen Laute ohnehin noch unvollkommener als selbst das arabische Alphabet, sind in Handschriften, besonders dem Wiener Codex, in ihrer Verbindung zu Worten often so gestellt, dass die Entzifferung fast unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnet. Dem noch unlangst eine türkischen Wanderlehens gewohnten Herausgeber muss es also gewiss hoch angerechnet werden, wenn er nach eigener Versicherung Tage lang bei manchem einzelnen hingsudelten Worte hütete, um am Ende doch „lasciate ogni speranza“ denken zu müssen.

Ewas Näheres über diese Schriftgattung und gewisse Abarten derselben, kann man in der Einleitung nachlesen, wo auch Sachliches, die Uebersetzung betreffend, zu finden ist und einige grammatische Besonderheiten angedeutet werden.

In zwei angehangenen Probe-stücken aus besser bekannten Sprachdenkmalern von späterem Datum ist nichts speciell Uigurisches, die Schrift ausgenommen. Sie sind: ein Freitief Timur's, und eine Erzählung aus dem Bachtrâr-nâme welchem bekanntlich ein persisches Original zum Grunde liegt. Diesen „Sprachmonumenten“ hatte auf dem Titel nicht der Vortritt gebührt, da sie viel geringere Bedeutung haben als das Kudatku-Bilik<sup>2)</sup>.

Ein mit vieler Sorgfalt bearbeitetes Wörterbuch ist eine sehr schätzbare Zugabe, da in demselben manches neue bis heute unbekannt gebliebenen türkische Wurzelwort auftaucht und von bereits bekannten die Urbedeutung zu Tage tritt. Auch zur Vergleichung mit anderen tatarischen Sprachen bietet es gar nicht dürftigen Stoff. Herr V. macht gelegentlich auf merkwürdige Uebereinstimmungen mit magyarischem Sprachgute aufmerksam, lässt aber das Finni-

1) Wie Herr Vambéry bemerkt, konnten noch heutige Nestorianer am See Urmia diese Schrift geklärt lesen.

2) Zwar ist uns bekannt, dass auch der Türke bei Aufzählungen das geringere Geachtete vortreten lässt.

sche *Suorai* unberücksichtigt, obgleich dieses zweiten ausbilit, wo jenes uns im Stiche lässt: so stimmt zu dem uigur. *gnor* beatus das finnische *onni* Glück zu *stol* blind, das finnische *sokii*, zu *stilik* rein, klar, finn. *sillä*, zu *szöl* concinnum, pulcrum, das finnische *süed* und übersetzte magyar. *szép*. Das uigur *ulus* Fluss erinnert an finn. *joki* und *ruoksi*. Zu *kép* oder *geh* Bild, Form magyar. *kép*, finn. *kuva*; gehört auch die türkische Partikel *kibi*, *gibi* gleichwie, wörtlich sein Bild, denn das beigegebene *i* ist Aufzuehung dritter Person, *Stalik* Wind (magy. *szél* ist das mongolische *stol* in: *lölöl* Eidam entspricht dem mongol. *kühügün* Sohn überhaupt. Bei *kosztomel* grüssen, glück wünschen, ist nicht bloss an das *kösztomel* der Magyaren, sondern auch an das *küszük* der Mongolen, wünschen, wollen, zu erinnern. *Kotra* und *otra* rückwärts, zurück, lassen in *lat* und *ar* die verbundene selbständige Bedeutung Rücken erkennen; vgl. magyar. *kötés* von *lét* Rücken.<sup>1</sup> Bei *out* zugleich, auch, denkt man unwillkürlich an das arab. *معاً*, *مع*; viel wahrscheinlicher ist aber seine Einheit mit dem gleichbedeutenden mongol. *bu*. Die Abspaltung hebe Gleichheit zweier tatar. Wurzeln des Hochsinns, *t-k* und *-k*, ergibt sich aus dem uigur. *qhat* ich und vollkommen magy. *egész* ganz) neben dem mongol. *tekut*: vollkommen, und hat man hier also ein Beispiel von Unbeständigkeit des Anlautes *t*, wie z. B. im uigur *btuch* stossen neben dem westtürk. *ituch*. *Kol* oder *kolé* Hügel, Berg, mag mit dem mongol. *agula* *ula* verglichen werden, aber *kalow* der Magyaren gehört schwedlich hieher, da sein nicht zu unterschätzendes *m* auf das germanisch-slavische *holm*, *eholm* hinweist! Dass *mak* mit *t-k* und *-k* identisch, erhellt aus dem uigurischen *maka* hoch, *makat* erheben, während *makta* der Čagataier nur die übertragene Bedeutung loben, preisen hat: vgl. *maptis* der Magyaren welches also keineswegs von *magis* oder *magnus* abzuleiten. Das uigurische *jaleik* Mond schliesst sich offen an ein Kernwort des Leuchtens, welches bei den Samojeden diese Bedeutung noch bewahrt, während es ohne Veränderung des Vowels im Türkischen sonst nur Naektheit bedeutet wie z. B. das chinesische *kuang* Licht in Verbindung mit *sin* Körper den Begriff des Leuchtens bewahren *jel*, *jyl*, *jöl*. Da *oku* (osman. lesen) im Čagataischen verstanden bedeutet vgl. *okay*, *reiozeur*, so ist seine Verwandtschaft mit dem *ok* der Magyaren (und der Mongolen! ausser Zweifel gesetzt. *Bator*, aus *bagatur* entstanden, hat schon darum mit *bat*, wachsen, nichts gemein. *Jas*:

جاس Verzweigung ist nicht türkisch, sondern arabisch; ebenso wenig darf das persische *dem* Hauch als Verwandter von *ba* betrachtet werden. Zu *ang* oder *eng* behauptet Herr V. in dem Glossar zu seiner „Čagataischen Sprachstudie“ das *ang* der Redensart *anga a'dy* sein *ang* entflohen, er verleihe die Besinnung fehlerhaft mit Sinn, Verstand übersetzt zu haben, statt mit Gesichtsfarbe. Ob *ang*, was Gesicht bedeutet, auch nur Farbe des Gesichtsvorkommt, lässt er unbewiesen, warum sollte über das uigurische Wort hier etwas

1. Als Curiosum sei hier die tantum non Formgleichheit mit dem spanischen *atras* erwähnt, das aber bekanntlich aus den latein. Partikeln *ad* und *trans* entstanden ist.

2. Ebenso ist ein anderes Kernwort des Lebens *ay* oder *on*, nur Verbum gewordenes hoch, heisst nemnach eigentlich hoch machen, wie obiges

Anderes bedeuten als *us* in *uszy uedzy*! Und angenommen, *ang* käme in der Bedeutung Geist, Sinn etc. sonst fuhr sich allein nicht vor: steckt es nicht deutlich genug in *ang-la* verstehen gleichsam ergeistet, und sollte es nicht Blutsverwandter sein des mongolischen *onggon* Geist, Schutzgeist, wie des *henki*, *heng*, *ing* 'Hauch, Seele der Ostsee-Finnen'? Hier müssen wir also Herrn Vámbéry gegen sich selbst in Schutz nehmen. — S. 208 erklärt der Verf. die osmanische Phrase: *ne iszeliği brak sen* (wirf das Wie-dem-sein-mag von Dir durch „nimm die Sachen nicht wie sie kommen“: sie bedeutet aber gerade das Gegentheil. — Den *Sen-laszy* rettet Herr Vámbéry glücklich aus seiner Wassersnoth: denn *sen* ist in dieser Zusammensetzung offenbar nicht Wasser (nigur *szab*), sondern Heer (also Synonym von *ézerék*: *sen baslamah* heisst „ein Heer anführen“, und *sen-laslar* sowohl als *sen-baszy*: Heerführer. Der Uebergang in die Bedeutung Polizeivogt bei den Osmanen darf uns in einem Militäirstaate nicht Wunder nehmen. Schott.

*Manuel terminologique français-ottoman contenant les principales expressions et locutions techniques usitées dans les pièces diplomatiques, administratives et judiciaires ainsi que différents néologismes intervenus aux vocabulaires français-turcs en usage. Par le Bu. O. de Schlechter. Vienne, Imprimerie Impériale. 1870. 8. VII u. 400 SS. Dazn 2 Seiten turk. Titel und Vorwort. (10 ₺)*

Der grösste Meister des Osmanisch-Türkischen unter den Jetztlebenden Orientalisten des christlichen Europa liefert in diesem Werke ein zunächst für den praktischen Gebrauch bestimmtes alphabetisches Repertorium der türkischen Amts- und Geschäftssprache, wie sie in der Diplomatie, der Staatsverwaltung, dem Gerichts- und Handelswesen sich ausgebildet hat. Zu den alten arabisch-persischen Bestandtheilen dieses Sprachengemischtes, welche, wie bekannt, das eigentlich Türkische darin in lexicalischer Hinsicht fast eindrucken, kommen je länger desto mehr Lehnwörter aus dem Italienischen und Französischen, vereinzelt auch aus andern europäischen Sprachen. — eine natürliche Folge des fortwährenden Einstürmens westländischer Dinge, Einrichtungen und Begriffe auf den verschiedensten Wegen unmittelbaren und mittelbaren Verkehrs, besonders auch durch die Tagespresse, die im Verein mit den vorhin genannten Gesellschaftskreisen an der allmählichen innern Umwandlung des altasiatischen Idioms in ein neueuropäisches unablässig arbeitet. Mit dem Gas, dem Petroleum, der Dampfschiffahrt, den Eisenbahnen, unserem Bau- und Handelswesen, unserem Wechselrecht, der Telegraphie, der Photographie u. s. w. sind auch meistens die betreffenden Benennungen und Kunstwörter in die Türkei eingewandert, und die Sprache, an dergleichen Einbürgerungen von Alters her gewohnt und von nichts weiter entfernt als von puristischer Sprödigkeit, verweigert diesen Fremdlingen die Aufnahme auch dann nicht, wenn sie sich in ihr eigenes Lautsystem nicht fügen wollen: wobei dieselben überdies durch arabische Schriftzeichen sich gewöhnlich nur in ihren Grundzügen darstellen lassen, ohne irgendwelche Sicherung der wirklichen Aussprache. So besonders französische Wörter, wie *شیمیندور*, *سمندور*, *chemin de fer*, das hier unter *Chemin*

und Vagon noch vor dem türkischen *دول قمار* steht: *رئودالیت*: *réodalité*:  
*آبوننه* abonné: *ألف آبوننه* abonnner: ferner eine Erziehungsschafft der neusten  
 Zeit: *مسکت آتار* mitrailleuse, neben der türkischen Umschreibung *نوب*. Beiläufig der Wunsch, es möge in einem gewiss bald nöthig werdenden  
 Neudruck wenigstens die Aussprache von Wörtern wie dieses *مسکت* durch  
 Lesezeichen oder Transcription festgestellt werden. Die Mehrzahl dieser roma-  
 nischen Lehnwörter ist jedoch italienisch mit Beibehaltung der vocalischen Ein-  
 dungen, wie *پرز* presa prise, *پوزیچا* polizza lettre de change, *پروتستو*  
*protesto* protêt, *قوه دما* carabina, carabine, unter Fusil, *بونه* buono bon,  
 billt au porteur, *بیلانچو* bilancio (bilan), *عازینو* casino, *دولو* duello (duel)  
 u. s. w. Besonders unter diesen Fremdwörtern sind die „néologismes“ zu su-  
 chen, von denen der Titel spricht, und ihre Kenntniss ist nicht nur für das  
 Türkische, sondern auch für das heutige Arabisch ein Bedürfniss, wie ich denn  
 schon viele derselben in den Beirut Zeitungen, der frühern *Hadikat el-ahbâr*  
 und den jetzigen, *el-Gimân* und *el-Genne*, gefunden habe. Aber nicht bloss für  
 den europäischen Staats- und Geschäftsmann ist das vorliegende Werk mit sei-  
 nem reichen Wortschatze und seiner in alle Einzelheiten eindringenden Phraseo-  
 logie ein treuer Rathgeber und Helfer beim mündlichen und schriftlichen Ver-  
 kehr mit den Türken, so wie für jeden Orientalisten eine Fundgrube von Er-  
 gänzungen unserer bisherigen türkischen, persischen und arabischen Wörterbücher,  
 sondern auch für die Türken selbst ein zuverlässiger Dolmetscher europäischer,  
 ausserhalb ihrer heimischen Erfahrung- und Begriffssphäre liegender Ausdrücke.  
 Was soll sich z. B. ein gebildeter, des Französischen im Allgemeinen kundiger  
 Muhammedaner unter Ultramontanismus denken, wenn er das Wort von einem  
 Christen gebrauchen hört oder in einer europäischen Zeitung liest, wäre ihm  
 auch die Zusammensetzung und etymologische Bedeutung desselben vollkommen  
 klar? Das Manuel sagt ihm, dass es bedeutet: „Papa hakkynda derkjâr olan  
 çairetkeşlik“ oder „çairet-i-mutrin“, oder „Papa caratdârlygy“, übermässiger  
 Eifer für die Sache des Papstes oder schlechthin Parteilahme für ihn. — Die  
 äussere Ausstattung des Buches ist der Wiener Staatsdruckerei würdig, auch  
 der Druck so correct, dass mir bisher nur S. 140 Z. 17 ein *دوز* statt *دوز*,  
 S. 267 Z. 16 ein *بهما* statt *بها* und S. 406 Z. 8 ein *منیقهضنه* statt *منیقهضنه*  
 aufgestossen ist: ausserdem S. 44 Z. 1, S. 208 Z. 7 und S. 270 Z. 6 v. u.  
 die defective Schreibart *استیعاب* statt *استیعاب*, S. 227 Z. 3 *موللمری* statt  
*موللمری* ohne Hemze, S. 262 Z. 3 *سویس* statt *سویس*. Das zweimalige  
*استمزاج* S. 114 Z. 8 v. u. und S. 354 Z. 4 verstehe ich nicht; der Zusam-  
 menhang scheint *استخراج* zu verlangen. In S. 167  
 Z. 6 unter Fusionner sollte man statt *امنزاج* erwarten *مزج*, oder *ایتناف*  
*و اممزاج* *ایتدزمک*, wie S. 76 Z. 11. Fleischer.





## Zur Erklärung des Avesta.

Von

Fr. Spiegel.

Es ist von jeher meine Absicht gewesen, mit dem zweiten Bande des Avestacommentars einige exegetischen Arbeiten über das Avesta abzuschliessen. Was von meiner Seite geschehen konnte, das ist so ziemlich geschehen. Der ganze Text der Avesta liegt dem Publikum vor, zum grössten Theile in zwei Ausgaben mit einer genügenden Anzahl von Varianten. Meine Auffassung des Textes habe ich in meiner Uebersetzung niedergelegt und der Commentar gibt die Gründe an, warum ich den Text gerade so und nicht anders verstanden habe. In meiner alt-baktrischen Grammatik habe ich die Gesetze der Sprache dargestellt, ein Wörterbuch zu verfassen hatte ich zwar keine Veranlassung, da diese Aufgabe schon von Justi gelöst worden war, so gut und besser als ich es vermochte, wer aber das Register zu meinem Commentare gebrauchen will, wird leicht in jedem einzelnen Falle seine Ansicht über die Bedeutung eines Wortes erfahren können, wenn es ihm davor ankommt. Es ist nun an Andern, auf diesem Wege Beiträge zu machen und wenn es ihnen gelingt die vielen Mängel zu beseitigen, welche in meinen Schriften und namentlich in meiner Avestaübersetzung sich finden, so können sie sich stets meiner Zustimmung versichert halten, wenn ich diess auch nicht immer ausdrücklich ausspreche. Eine andere Frage ist, wie ich mich zu jenen Richtungen zu stellen habe, welche meine Uebersetzung ungenügend finden, weil sie das Avesta nach andern Grundsätzen erklären als diejenigen sind, welche ich nur die richtigen halte. Diesen gegenüber habe ich stets nach Möglichkeit vermieden mich am Einzelnen einzulassen, in der festen Ueberzeugung, dass aus den abweichenden Grundsätzen die Verschiedenheit in der Erklärung einzelner Stellen von selbst folgt; dagegen habe ich mich mehrfach bemüht sowohl Orientalisten als Linguisten auf den ungeheuren Unterschied hinzuweisen, welcher diese Richtungen trennt. Meine Bemühungen haben, wie es scheint, bis jetzt wenig Erfolg gehabt, die Beiträge zur Erklärung des Avesta, welche diese Zeitschrift zuerst aus der Feder meines Freundes Roth gebracht

hat, geben mir nun eine erwünschte Veranlassung auf diesen Gegenstand zurückzukommen, und ich trage kein Bedenken auch für meine Gegenbemerkungen den Raum unserer Zeitschrift in Anspruch zu nehmen. Dazu bestimmt mich nicht blos der Wunsch diese meine Gegenbemerkungen demselben Leserkreise unter die Augen zu bringen, welcher auch die Roth'schen Beiträge kennt, sondern noch mehr das Verlangen, vor Fachgenossen ausführlich über einen Gegenstand zu reden, welcher mir besonders am Herzen liegt und meines Erachtens zu den wichtigsten Fragen gehört, welche gegenwärtig die morgenländische Wissenschaft bewegen, denn es handelt sich um nichts Geringeres als die Einordnung zweier der wichtigsten Culturdenkmale der alten Welt in den Kreis unsrer Kenntnisse. Wie es die Natur der Sache gebietet, werde ich mich besonders über die allgemeinen Gesichtspunkte ausführlich verbreiten, dagegen nur den ersten der Roth'schen Beiträge, die Uebersetzung von Yç. 29, einer eingehenden Betrachtung unterziehen, diess wird genügen um die verschiedene Art unsrer Texterklärung in das rechte Licht zu setzen.

### I.

Schon aus dem Gesagten kann man schliessen, dass ich, trotz Roth's Gegenbemerkungen, nach wie vor an der Ansicht festhalte, es sei die Verschiedenheit der Methode, welche den grossen Unterschied zwischen seiner und meiner Uebersetzung bedingt. Und so ist es auch in der That. Es ist übrigens nicht die Frage nach der Zuverlässigkeit der Tradition, welche uns trennt, sondern die ganz verschiedene Art der Auslegung. Roth hat in einem frühern Bande dieser Zeitschrift seine Ansicht über die Tradition im Alterthum niedergelegt und ich kann ihm in seiner Auffassung im Allgemeinen nur beipflichten. Auch ich habe jederzeit anerkannt, dass die Tradition irren kann und geirrt hat, dass wir sie daher untersuchen und sie aufgeben müssen, wo sie nachweislich falsch ist. Wir wollen uns aber auch nicht terrorisiren lassen. Wenn es erlaubt ist zu finden, dass die Tradition geirrt hat, so ist es nicht weniger erlaubt zu finden, dass sie Recht hat; es wird eben auf die Gründe ankommen, mit welchen man die eine oder die andere Ansicht vertritt. Dass es das Kennzeichen eines unbedingten Philologen sei von der Tradition möglichst abzuweichen, kann ich nicht zugeben und Roth wird es wohl ebensowenig behaupten wollen. Nun behauptet aber Roth, die Tradition der Parsen sei unzuverlässig, während ich dagegen sage, sie sei zuverlässig, wenigstens was die Bedeutung der einzelnen Wörter betrifft; da nun unsere Grundanschauung von dem Wesen der Tradition nicht verschieden ist, so kann die verschiedene Ansicht von dem Werthe derselben nur die Folge des verschiedenen philologischen Standpunktes sein, den wir zu ihr einnehmen und es ist nicht schwer nachzuweisen, dass es wirklich so ist. Roth sagt: „Es hiesse die Augen dem Licht verschliessen, wenn jemand leugnen wollte, dass das Sanskrit der

Schlüssel des Avesta war, ist und bleibt und jetzt vollends das Sanskrit der Veden!“ Ich leugne diesen Satz in dieser allgemeinen Fassung ganz und gar. Auf die Weise wie Roth sich die Sache denkt, aus dem Sanskrit und nur aus dem Sanskrit, ist uns das Avesta nicht erschlossen worden. Die Anfänge der Avestaphilologie liegen noch klar vor uns und die Schritten ihres Begründers Burnouf sind noch in Aller Händen, sie zeigen ganz deutlich, dass er nicht auf die angegebene Weise verfuhr. Burnouf gebrauchte gemeinschaftlich mit dem Sanskrit auch die Tradition, nur den Ausdruck der Tradition, wie er sich in Anquetils Uebersetzung darstellt, verwarf er, um so grösseres Gewicht legte er auf die richtigere Form der Tradition, welche er in Neriosenghs Uebersetzung gefunden hatte. Es ist daher ganz falsch, wenn M. Muller (Essays 1, 124 der deutschen Ausgabe) den Standpunkt Burnoufs als verschieden von dem meinigen darstellt und sich folgendermassen äussert: „Ein Gelehrter wie Burnouf jedoch, der zum ersten Mal darauf ausging, von jedem Wort des Zendavesta Rechenschaft zu geben, jede grammatische Endung zu erklären, jeden Satz in seine Bestandtheile aufzulösen und die wahre Bedeutung jedes Ausdrucks durch eine etymologische Analyse und Vergleichung verwandter Wörter im Sanskrit zu ergründen, vermochte aus diesen überlieferten Uebersetzungen nur geringen Nutzen und Rath zu ziehen.“ Bekanntlich hat Burnouf gerade das Gegentheil gesagt und seine Arbeiten über das Avesta sind eine fortgesetzte Widerlegung der eben angetuhrten Behauptung. Man schlage Burnoufs Schriften auf, wo man will, wo er ein neues Wort erklärt, wird man ihm stets von der Tradition ausgehend finden, die Billigung der traditionellen Angabe bildet gewöhnlich den Schluss seiner Untersuchung, die Abweichung von der Tradition ist Ausnahme. Ueberhaupt, wenn man auch jetzt noch das sicher Erkannte im Avesta mit den Angaben der Tradition vergleicht, so erstannt man, wie selten eine Abweichung von ihr nothig war. Dieses Ausgehen von der Tradition kann ich für eine Befangenheit nicht halten. Man ist nicht verpflichtet Alles zu glauben, was die Tradition versichert, aber man muss wissen, was sie sagt.

Dieses stete Ausgehen von der Tradition bei Burnouf und mir erklärt die Verschiedenheit von Roths Auffassung zum Theil, aber nicht vollständig. Vor Allem muss es auffallen, wie es Burnouf gelingen konnte die traditionelle Auffassung mit dem Sanskrit zu versöhnen, während die neueren Sanskritisten, die doch mit ungleich grösseren Hülfsmitteln arbeiten, diess nicht zu thun vermögen. Bei einiger Aufmerksamkeit wird man indess den Grund leicht finden können. Das Bestreben Burnoufs ist nämlich nicht darauf gerichtet, die altbaktrischen Wörter mit fertigen Sanskritwörtern zu vergleichen, er ist zutrieden, wenn sie sich an Sanskritwurzeln anschliessen, und selbst diess ist ihm nicht unerlässliche Bedingung. Von der Grundbedeutung der Wurzel aus gestattet er der Entwicklung der Bedeutungen einen sehr weiten Spielraum, und so endigt

denn seine Untersuchung meist damit, dass die von den Parsen vorgeschlagene Wortbedeutung möglich sei. Diesem Verfahren Benoufs habe auch ich mich angeschlossen, dasselbe aber noch dadurch erweitert, dass ich vorzugsweise die Entwicklung der Wurzeln nach Form und Bedeutung in den iranischen Sprachen zu ermitteln suchte. Diess scheint mir eine Hauptsache, denn die Avesta-Sprachen sind mir zuerst iranische und erst in zweiter Linie indogermanische Sprachen. In allen meinen Schriften ist es mein vorzüglichstes Bestreben, die Continuität zwischen den verschiedenen Perioden der iranischen Entwicklung herzustellen, sei es in sprachlicher sei es in sachlicher Beziehung, auf diese Weise hoffe ich, dass sich allmählig eine Atmosphäre bilden werde, in welcher die Exegese des Avesta gedeihen kann. Diess ist nun der Punkt, in welchem meine Abweichung von der Roth'schen Methode wesentlich liegt. Er verlangt, dass das Altbaktrische aus dem Sanskrit erklärt werden soll, ich aber, dass man bei jedem Worte nachweise, dass es iranisch sei, namentlich wenn man von der Tradition abweicht. Ich habe nichts dagegen einzuwenden, wenn die iranische Spracherscheinung oder Wortbedeutung mit dem Sanskrit oder irgend einer andern Sprache übereinstimmt, aber nur nothwendig halte ich diess nicht: iranisch muss sie sein, sanskritisch kann sie sein. Die Forderung, stets vom Sanskrit auszugehen und zum Sanskrit wieder zurückzukehren, halte ich nun meinerseits für eine Befangenheit. Wenn man sagt, das Altbaktrische sei eine Schwestersprache des Sanskrit, so ist damit zugleich gesagt, dass es nicht eine Tochtersprache des Sanskrit ist. Ausgehen kann man daher nicht vom Sanskrit, sondern höchstens von einer indogermanischen Ursprache, um aber diese zu ermitteln, müssen doch wenigstens Sanskrit und Altbaktrisch zusammen angewandt werden.

Das Bestreben, das Altbaktrische möglichst aus dem Iranischen zu erklären, übt einen grossen Einfluss sowohl auf die Gestaltung der Grammatik wie des Lexikons, und diess bedingt, verbunden mit der steten Beachtung der Tradition, die grosse Kluft, welche mich von den Sanskritisten trennt. Die Wichtigkeit der Sache wird es entschuldigen, wenn ich mir eine kleine Abschweifung erlaube und die Wirkung dieser verschiedenen Bedingungen zunächst auf grammatischen Gebiete an einigen Beispielen nachweise, auf lexikalische Abweichungen werden wir später und oft genug zu sprechen kommen. Veranlasst werde ich dazu durch die Aeusserung Roths, dass dem Philologen auf dem Gebiete des Avesta die grossen Seltsamkeiten begegnen, welche sein grammatisches Gewissen verletzen. Welches diese Seltsamkeiten sind, sagt er nicht näher, es werden aber wohl dieselben gemeint sein, welche Weber früher also beschrieben hat (*Indische Streifen* 2. 485): „Man wird eben, bei Einstimmigkeit der Handschriften, oft nicht mühen können, zu erklären, dass der Text der Regeln spottet, nahezu regellos abgefasst ist. Vor Allem gilt dies vom Gebrauche der Casus, der Genera und

der Numeri, deren gegenseitiges Verhältniss in einer völligen Auflösung begriffen erscheint. Appositionen insbesondere stehen häufig im Nom. sing. ohne Rücksicht am Casus und Numerus des Wortes, in dem sie gehören. Desgleichen Adjectiva, bei denen noch der Mangel an Rücksichtnahme auf das Geschlecht hinzutritt. Das Gefühl für die Bedeutung der einzelnen Casus erscheint oft nahezu erloschen, so wunderbare Verwechslungen treten ein. Der Genitiv Plural am Ende erscheint mehrfach schon geradezu als allgemeine Pluralform. Besonders ausgedehnt ist der Gebrauch von Collectivbegriffen, die im Singular stehen, während ihre Prädicate durch-einander Singulare oder Plurale sind und umgekehrt. Alle diese Dinge sind heillos von dem Standpunkte der Sanskritstudistik aus, auch von dem anderer Sprachen, nicht aber vom Standpunkte der allgemeinen Sprachwissenschaft. Zuerst, die Erscheinungen, von welchen Weber hier spricht, sind wirklich vorhanden und müssen als zu Recht bestand anerkannt werden, es bliebe zu erörtern, sich ihnen gegenüber auf dem Sanskritstandpunkte zu stellen, man muss zu erforschen suchen, welche Anschauungen diesen Erscheinungen zu Grunde liegen. Wenn es den alten Baktriern gefalle den gen. plur. mehrfach als allgemeine Pluralform zu verwenden, so sehe ich nicht ein, dass der Sanskritismus mehr gegen sie vermag als gegen die Neuperser, welche dasselbe thun, nicht bloss mehrfach, sondern beständig. Wenn das Altbaktrische es in gut mehr, das Adjectiv nicht mit seinem Substantiv in Uebereinstimmung zu setzen, so bleibt ihm diess natürlich unbenommen, trotzdem dass das Sanskrit und andere Sprachen einen andern Weg gehen. Das Altbaktrische darf nicht bloss zu einem weiblichen Substantiv ein Adjectivum im Masculinum setzen, wozu die Erlaubniss der Sanskritisten wohl zu erlangen war, sondern auch noch das neutrale Substantivum mit dem Adjectivum im Femininum verbinden. Der Grund ist einfach: die Unterscheidung des Geschlechts beginnt im Altbaktrischen zu erlöschen, die Sprache unterscheidet nur noch Lebendiges und Lebloses, wie diess im Neupersischen durchgeführt ist und wie viele andere Sprachen thun (vgl. Bartsch, „über die verschiedenen Beziehungsweisen des Genus in den Sprachen“ in dessen Abhandlungen S. 497 ff.); dabei fallen dann Femininum und Neutrum zusammen. Wenn das Altbaktrische beim Dual das Verbum im Singular setzt, bei Collectivbegriffen willkürlich zwischen Singular und Plural wechselt, so thut es nichts Besonderliches, denn das Hebräische thut dasselbe. Der Grund wird hier und dort in der Auffassung des Plurals liegen, welcher nicht als ein Aggregat von Einzelheiten aufgefasst wird, sondern als ein neues Ganzes, welches nur sich in Einzelheiten zerlegen lässt. Uebrigens braucht man gar nicht zum Semitischen seine Zuflucht zu nehmen, das Neupersische zeigt dasselbe Art der Construction. So konnte ich, wenn der Raum reichte, alle die von Weber gebrachten Beispiele von Regellosigkeit erklären und noch andere dazu, überall

zeigt sich das Altbaktrische schon auf dem besten Wege neuéränisch zu werden, es ist keineswegs eine regellose Sprache, sondern vielmehr eine syntaktisch genau gegliederte. Der Sprachgebrauch des Altbaktrischen muss natürlich vor dem Forum der Sprachwissenschaft bestehen können, aber vom Sanskrit braucht er sich nicht hofmeistern zu lassen.

Diese Bemerkungen führen mich auf einen anderen wichtigen Punkt: auf Burnouts und mein Verhältniss zur Sprachvergleichung. Niemand wird mir nachsagen können, dass ich die Sprachvergleichung missachte oder vernachlässige, meine Art und Weise ist jedoch von der sanskritistischen ganz verschieden. Ich kenne bloss ein Ziel für meine Arbeiten: die Erforschung der Sprache und des Gehalts des Avesta, und dazu dient mir die Sprachvergleichung als Hilfsmittel ebenso wie die Tradition. Ich gebrauche das eine oder das andere dieser Hilfsmittel oder auch beide zusammen, wenn und wo ich glaube, dass sie meinen Zweck fördern können, ich lege sie bei Seite, wenn diess nicht mehr der Fall ist. Dieses Dienen der Sprachvergleichung nun ist es, was der sanskritistischen Richtung missfällt: die Sprachvergleichung soll herrschen. Diess ist auch der Grund, warum die Tradition beseitigt werden soll, nicht blos an einzelnen Stellen, wo sie nachweislich falsch ist, sondern auf einmal und im Ganzen, denn die Sprachvergleichung fühlt sich erst dann souverain, wenn ihr die Tradition keine Zügel mehr anlegt. Wer übrigens den Gang der sprachvergleichenden Studien in den letzten Decennien aufmerksam verfolgt hat, wird darüber nicht im Zweifel sein, dass diese Gegensätze, welche uns hier beschäftigen, auch auf andern Gebieten wiederkehren. Auch sonst finden wir die Richtung, welche die Sprachforschung auf die Einzelsprachen begründen und mit ihrer Hülfe die Einzelsprachen erforschen will, einer andern entgegengesetzt, die vom Allgemeinen und namentlich vom Sanskrit ausgehend das Einzelne bestimmen will. Man hat die eine die individualisirende, die andere die synkretistische Richtung genannt. Wenn diese Gegensätze auf dem Gebiete, auf welchem wir uns hier bewegen, eine weit grössere Bedeutung haben, als auf dem Gebiete anderer Sprachen, so sind die Gründe leicht zu finden. Wo sonst immer die Sprachvergleichung aufgetreten ist, da hat sie eine Philologie schon im Besitze vorgefunden und diese hat ihr nur soweit Berücksichtigung zu Theil werden lassen, als sie die Berechtigung ihrer Ansprüche nachweisen konnte. Auf dem Gebiete des Avesta ist es umgekehrt, die Sprachvergleichung war vor der Philologie da und die letztere muss erst im Kampfe mit ihr das ihr zustehende Gebiet erringen. Fassen wir das Gesagte kurz zusammen, so besteht unsere Aufgabe Roth gegenüber darin, die Rechte der éränischen Sonderentwicklung gegenüber den Ansprüchen allgemein linguistischer Art zu vertreten. Man wird weiterhin sehen, dass diese verschiedenen Zwecke allerdings zwei verschiedene Methoden zur Voraussetzung haben, die nicht nur verschieden sind, sondern sogar in

einem gewissen Grade sich gegenseitig ausschliessen. Wird eine specielle altbaktrische Grammatik und ein altbaktrisches Wörterbuch hergestellt, so wird die Nothigung auf die Sprachvergleichung sich zu stützen immer mehr verschwinden und die altbaktrische Literatur wird zu behandeln sein wie andere Literaturen. Bei dem sanskritistischen Verfahren ist die Darstellung der éranischen Eigenthümlichkeiten ganz unmöglich, denn da Alles durch Vergleichung gefunden werden soll, so versteht es sich, dass jede éranische Spracherscheinung als verwandt mit der einer andern Sprache nachgewiesen werden muss. Bei der Wichtigkeit dieser Gegensätze und der éranischen Sprachen überhaupt wäre eine grössere Theilnahme der Sprachforscher an diesen Studien in der That sehr erwünscht. Dass ein sonderliches Interesse für éranische Studien unter den Sprachforschern bis jetzt nicht vorhanden ist, muss leider zugegeben werden, dass aber diese Schüchternheit, der Philologen namentlich, durch den niedrigen Stand der éranischen Studien den vedischen gegenüber bedingt sei, kann ich nicht zugeben. Ich kenne den Stand der éranischen Studien zu kennen und weiss sehr wohl, wieviel ihnen noch zur Vollkommenheit fehlt, ich kenne aber auch die Vedatorschung genug um zu wissen, dass die éranischen Studien diese um ihre Sicherheit nicht zu beneiden brauchen. Wenn die Sprachforscher Vieles auf dem éranischen Gebiete seltsam finden, so dürfte daran die Hauptschuld tragen, dass sie die éranischen Sprachen und Zustände nicht kennen. Man versuche es einmal und studire diese Dinge, wie man eben sonst Sprachen und Zustände studirt, welche man kennen lernen will, und ich burge dafür, dass man in der Nähe gar Manches in der Ordnung finden wird, was sich in der Ferne selbst am ausnimmt. Das ist aber eben was man nicht will, das Alteránische soll eines besondern Studiums nicht bedürfen, wer die Vedas gelesen hat, kann mit Hülfe einiger Lautgesetze auch das Altbaktrische verstehen, so lautet das Dogma. Uebrigens schaden die Sprachforscher durch die Nichtberücksichtigung des so wichtigen éranischen Sprachstammes Niemandem als sich selbst. Man verweigert aber dem éranischen Sprachstamme die ihm zukommende Stellung nicht blos dadurch, dass man ihn ignorirt, sondern auch dadurch, dass man ihn mit dem Sanskrit nivellirt. Nur wenn man seine Eigenthümlichkeiten hervorhebt, wird er wichtig und nützlich: wenn es freilich wahr wäre, dass Altbaktrisch nichts Anderes sei als verdrehtes Sanskrit, so würde es sich kaum verlohnen darüber besondere Studien zu machen.

## 2.

Kaum weniger als meine Ansicht über die Pflichten eines Erklärers weicht meine Vorstellung von den Pflichten eines Uebersetzers von derjenigen ab, welche Roth sich gebildet hat. Veda und Avesta stellen einem Uebersetzer vielfach dieselben Schwierigkeiten entgegen, über die Art und Weise wie man diese Werke übertragen solle,



scheinen sich verschiedene Meinungen zu herrschen. M. Müller in seiner Uebersetzung des *Reveda* äussert sich folgendermassen (I, XV). *The word translation, however, has many meanings. I mean by translation, not a mere rendering of the hymns of the Rigveda into English, French or German, but a full account of the reasons which justify the selection or assigning such a power to such a word, and such a meaning to such a sentence. I mean by translation a real deepening, a work like that which Harmon performed in his last attempts at a translation of the Avesta: a traduction raisonnée, in such an expression may be used. Without such a process, without a running commentary, a mere translation of the ancient hymns of the Brahmins will never lead to any solid results. We do not, from this point of view, strictly restrain and run, eine solche Uebersetzung als eine wirklich gefällige lassen, welche mit einem umfassenden Commentar versehen ist, so würde man auf die Frage, ob Lehrer die Bibel abermal habe oder Schöler der Schul-pred., eigentlich mit einem herzhafte Nein! antworten müssen, denn keiner von beiden hat seiner Uebersetzung einen Commentar beigegeben. Ganz entgegenge-setzt ist die Ansicht Roth's (d. Zeitschr. 2, 1, 204). „Eine richtige Uebersetzung ist der beste Commentar. Ich kann mich darum mit der Ansicht nicht verstanden erklären, dass eine Uebersetzung des Avesta nur wenig Nutzen bringen könne, wenn sie nicht von einem ausführlichen Commentar begleitet sei, und würde, wenn ich daran denken könnte, ein solches Werk zu unternehmen, mich vielmehr bemühen, nicht in die Noten, sondern in den Text den Schwerpunkt der Arbeit zu legen. Die Uebersetzung muss für sich selbst reden, eines Commentars bedarf sie in der Regel gar nicht, wo sie nicht unmittelbar überzeugend, wo der Uebersetzer seine Sache nicht sicher ist. Vor demjenigen Lesern, welche nicht nachrechnen können, auf welchem Weg der Uebersetzer zu seinem Commentar gekommen ist, hat er nicht nötig sich zu Einzelnen zu rechtfertigen, wie eine andere kann er sich kurz fassen.“ Diesen beiden so widerstreitenden Ansichten will ich nun als dritte noch eine schon längst (Avestaübersetzung 2, XII) ausgesprochene Ansicht beifügen. „Eine vollkommene Uebersetzung, wenn sie möglich wird, kann nicht der Avesta sondern nur das Einzelne oder Studien aber das Avesta werden. Den Versuch einer Uebersetzung, und zwar einer Uebersetzung aller Texte halte ich schon jetzt für unethisch, denn es gilt ohnehin wohl schnell zu überschauen was wir von Avesta bereits wissen als was wir noch zu wissen haben.“ Einzelne nach zu Erläuterungen werden auch jetzt nicht unnütz sein. Im Ganzen und Grossen stehe ich Roth's Ansicht vollkommen bei. Eine gute Uebersetzung muss für sich selbst sprechen. Ihre Aufgabe ist nach meiner Ansicht dem nicht sprechgelehrten Publikum das Verständniss eines Textes zu vermitteln. Wenn es gelingt den Text deutlich wiederzugeben, ohne dass man zu Excursen und Anmerkungen seine Zuflucht nehmen muss, so gereicht diess*

dem Werke sehr zur Empfehlung. Aber zwei Dinge sind nothig, um eine solche Uebersetzung fertigen zu können: eine genaue Kenntniss der Sprache, aus der übersetzt werden soll, dann eine vollständige Meisterschaft über die Sprache, in welche übersetzt werden muss, damit man stets die treffendsten Ausdrücke wählen kann. Selbstverständlich ist, dass sich der Uebersetzer in den Text und in den Gedankengang seines Originals vollständig eingelebt haben muss. Damit ist nicht gesagt, dass ihm keine Stelle seines Originals Schwierigkeiten verursachen dürfen, aber er muss sich sowohl über das Ganze als jede einzelne Stelle eine bestimmte Ansicht gebildet haben, welche entweder von andern Gelehrten schon vertreten ist oder die er doch selbst vertreten zu können glaubt, wenn sie angegriffen wird. Das Publikum, welches am Uebersetzer vorzugsweise im Auge haben muss, ist dasjenige, welches die Sprache des Originals nicht versteht. Sprachkenner, Philologen sind zwar ohne Frage berechnen, den Werth oder Unwerth einer Uebersetzung zu beurtheilen, aber das eigentliche Publikum für einen Uebersetzer bilden sie nicht, Leser, welche sprachgelehrt genug sind um dem Uebersetzer in seinem Gedankengange zu folgen, mögen immer einen Augenblick in einer gelungenen Uebersetzung ihre Freude haben, sie gewöhnlich aber werden sie aus verschiedenen Gründen lieber zum Original als zur Uebersetzung greifen. Wer aber der Sprache nicht kundig ist, der ist auf die Uebersetzung angewiesen und seinem Verständnisse muss durch Anmerkungen nachgeholfen werden, hingegen wie früher, je nach Beacpruch. Es ist nämlich nicht meine Meinung, dass es das Zeichen einer guten deutschen Uebersetzung sei, dass sie sich so lesen lässt wie in deutsches Original. Ich finde es vielmehr ganz in der Ordnung, dass ein jedes Buch auch einen gründlichen Eindruck in der Uebersetzung wird anzuwenden können. Im Fall sonst, wenn eine bis jetzt nicht eingeordnete Literatur dem Publikum erschlossen werden soll, oder eine allgemeine geordnete Literatur, einer schon bekannten Literatur. Des halb muss das Publikum dem Uebersetzer auf halbem Wege entgegenkommen, er dieser nach Kräften bemüht, das Publikum zum Verstandes eines immer unverständlichen Werkes zu verhelfen, so darf er von jenem erwarten, dass er ihm vielmehr sich helfen soll zu unterstützen, und daher nicht bloß den Text, sondern auch Anmerkungen lesen, wenn diess nothig ist.

Gelungene Uebersetzungen von der Art wie wir sie eben geschildert haben, sind Kunstwerke und jede Literatur zählt so zu ihren Kleinigkeiten. Jeder Philologe, der Uebersetzungen des Vedas und der Avesta dieser Klasse von Uebersetzungen, von der wir eben sprechen, sehen in unsern Zeit nachsehen? Ich glaube es nicht, es ist diess die Art von Uebersetzungen, von der ich oben sagte, dass sie unserer Zeit nicht geschmecken können. Wir haben oben zwei Bedingungen für eine vollständige Uebersetzung aufgestellt: ein genaue Kenntniss der Sprache, aus der man übersetzt

und eine ebenso genaue Kenntniss der Sprache, in die man uersetzt. An der zweiten dieser Forderungen kann man nachlassen, nimmermehr an der ersten. Eine ungeschickte und ungelenke Uebersetzung bleibt immer noch eine Uebersetzung, wenn sie das Original getreu wiedergibt. Eine Uebersetzung aber, welche das Original nicht getren wiedergibt, verdient diesen Namen nicht mehr, wäre sie auch noch so elegant, sie kann aber unter Umständen gefährlich werden, weil sie sich durch ihre Eleganz bei den Lesern einschmeichelt und falsche Vorstellungen in ihnen begründet. Wenn nun Uebersetzungen des Veda und Avesta bei dem gegenwärtigen Stande der altindischen und altbaktrischen Philologie sehr weit davon entfernt sind, kunstgerechte zu sein, so muss beachtet werden, dass sie auch ein ganz anderes Publikum im Auge haben als diese. Sie wenden sich nämlich in erster Linie an die Sprachgelehrten selbst und wollen bei diesen gewissermassen als ein *Résumé* dessen gelten, was die philologischen Bemühungen bis jetzt für das Verständniss dieser Texte erreicht haben. Anmerkungen sind schon darum unerlässlich, weil selbst den Forschern nicht in allen Fällen das Material vollständig zur Hand ist, welches zur Beurtheilung einer solchen Uebersetzung gehört. Was meine eigene Uebersetzung des Avesta betrifft, so war ich mir von allem Anfange an bewusst, dass es ebensowenig in meiner Macht stehe, eine kunstmässige Uebertragung dieses Buches zu liefern als eine kanonische. Sie sollte eine bessere Uebertragung anbahnen helfen und ich hoffe, dass sie dieses Ziel auch erreichen wird. Ich bin nicht übermässig stolz auf diesen Versuch, ich glaube aber auch keine Ursache zu haben mich seiner zu schämen; diess gilt namentlich von den mir so oft vorgeworfenen Undeutlichkeiten. Ich gebe zwar gern zu, dass sich darunter eine gute Anzahl finden möge, welche ein geschickterer Uebersetzer vermieden haben würde, ohne dem Texte Gewalt anzuthun, es giebt aber auch eine grosse Anzahl, wo kein Uebersetzer anders übersetzen durfte, ohne seine Befugnisse zu überschreiten. Man erlaube mir, nur ein einziges aber wie ich glaube schlagendes Beispiel anzuführen. Yt. 13. 26 heisst es in meiner Uebersetzung von den Fravashis, sie seien „die nachwirkendsten der Stege, die nicht daneben schlagendsten der Waffen und Abwehrmittel, welche nicht vorwärts gehend wirken“. Es kann kaum etwas Undeutlicheres, ja Sinnloseres geben als diese Worte. Aber, schlagen wir Windischmanns Uebersetzung nach (*Zoroastrische Studien* S. 316), so finden wir die Stelle übersetzt: „die nachhandelndsten der Stege, die nichtgeschlagensten der Schwerter und Panzer, welche nnanforlich machen“. Ich glaube, diese Uebersetzung ist nicht dentlicher und man wird sich nur über die Aehnlichkeit wundern, denn Windischmann hat meine Uebersetzung nie gesehen, ich die seine erst als die meine gedruckt war. Die Stelle bietet in der That weder grammatisch noch lexikalisch bedeutende Schwierigkeiten und der Uebersetzer darf eben nur wiedergeben was dasteht. Um solche Undeutlichkeiten zu finden, brauchen

wir nicht eben fremde Sprachen zu lesen, wir können sie jeden Tag in unsrer eignen Muttersprache erleben. Es kann vorkommen, dass sich zwei Personen in Gegenwart eines dritten unterhalten in vollkommen regelrecht gebauten Sätzen und dieser dritte, trotzdem dass er jedes Wort versteht, weiss nicht was sie sagen wollen, soll es vielleicht nicht wissen. Jeden Tag kann uns ein Brietwechsel zweier Personen in die Hände fallen, voll Andeutungen auf Verhältnisse, die wir nicht kennen und welche die beiden Schreiber näher zu erörtern unterlassen, weil sie ihnen vollkommen bekannt waren. Gelingt es uns diese Verhältnisse zu erfahren, so werden uns die Andeutungen klar, ausserdem bleiben sie uns dunkel, denn das Verständniss geht eben nur so weit als Gemeinsamkeit der Ideen vorhanden ist. Eine solche Gemeinsamkeit der Ideen bestand zwischen den Verfassern des Avesta und den Lesern desselben, wir stehen als die dritten dabei und hören zwar oft was sie sprechen, wissen aber nicht was sie sagen wollen.

Doch, ich habe lange genug von meiner eigenen Ansicht vom Uebersetzen gesprochen, es ist Zeit, dass wir uns zu der Ansicht Roths wenden. Er sagt (S. 5): „Nach meinem Verstand freilich ist derjenige Vers nicht übersetzt, von welchem ich nicht weiss, was er bedeutet, und es ist etwas ganz anderes, den Werth technischer Ausdrücke nicht zu verstehen, als gemeinmenschliche Ideen, und getraue ich mir die Satze dessen zu begreifen, dessen Vorstellungen ich nicht theile, wenn er nur redet, wie die Sprache es verlangt“. Nun, wir haben eben ein Beispiel besprochen, wo geredet ist, wie die Sprache es verlangt und das wir doch nicht verstehen, ich könnte deren übergenug anführen. Roth scheint in obigem Satze gemeinmenschliche Ideen und technische Ausdrücke sich entgegenzusetzen, es giebt aber eine erstaunliche Menge von Ideen, welche, ohne technische Ausdrücke zu sein, doch auch nicht allgemein menschlich sind und, da sie bestimmten Sonderentwicklungen angehören, aus Länder-, Volker-, Zeits- und Ortsverhältnissen, ja aus Tagesereignissen erklärt werden müssen. Dass ich nun die Gáthás von einer solchen Sonderentwicklung ausgegangen ansehe, habe ich schon in meinem Commentare (2. 187) gesagt: „nun setzen die Verfasser der Gáthás bestimmte Anschauungen und Gefühle voraus, welche nicht näher beschrieben werden, und es gelingt uns nicht, uns in die gleiche Stimmung zu versetzen, da sie nicht eine allgemein menschliche ist, sondern auf einem bestimmten theologisch reflectirten Standpunkte beruht“. Weiterhin sagt Roth: „die eine Voraussetzung sucht einen vollen, fassbaren, verständigen Sinn der Texte und hält ihre Arbeit nur dann für beendigt, wenn dieser Sinn gefunden ist; was die andere sucht, kann ich nicht genau definiren. Sie hleibt irgendwo auf dem Wege stehen“. Was ich suche, kann ich genau definiren: ich suche ganz dasselbe wie Roth auch. Dass ich auf dem Wege irgendwo stehen bleibe ist ganz richtig, aber nicht darum, weil ich nicht mehr weiter gehen will,

sondern weil ich nicht weiter gehen kann. Ich muss warten, bis die Hindernisse, die mich am Fortschreiten verhindern, beseitigt sind, diess aber erfordert Zeit und Vorsicht. Dieses Stehbleiben würde nach meiner Ansicht nur dann tadelnswerth sein, wenn ich meine Arbeit für beendet hielt: diess habe ich aber nie gesagt oder gedacht, ich halte sie aber für angetanzen. Zwar, wenn ich Roth recht verstehe, so glaubt er, dass mit der rechten Ausdauer es möglich gewesen wäre, zum Ziele zu gelangen, denn er sagt S. 1): „Jedes Hilfsmittel, auch das vollkommenste, wird nur dem helfen, der es richtig und ernstlich anwendet. Es soll der Sinn eines Textes gefunden werden, dieser Sinn soll, so setzen wir voraus, verständiglich, der Text soll zusammenhängend sein. Wer seine Hilfsmittel, seine Hebel nur solange in Bewegung setzt, bis er meint den Stein sich bewegen zu sehen, und nachlässt, ehe er ihn an eine Stelle gebracht hat, wohin er passt, der wird die men brauchbaren Bausteine zusammenfügen. Die Texte müssen so lange und so ernstlich betragt werden, bis sie uns diejenige Antwort geben, die wir von ihnen erwarten können, eine vernünftige Rede“. Diese Sätze, so unschuldig sie klingen, erregen mir das grösste Bedenken. Dass die Góthas einen vernünftigen Sinn haben müssen ist richtig, dass derselbe unter allen Umständen von uns ermittelt werden konnte, folgt erst dann, wenn wir annehmen, dass sie weiter Nichts enthalten als gemeinmenschliche Ideen. Indem wir diess bestimmt annehmen, verlegen wir unmerklich den Schwerpunkt der ganzen Untersuchung: dieser liegt nun in uns, nicht mehr in der Sache. Enthalten die Góthas nur allgemein menschliche Ideen, so müssen wir von Rechtswegen sie verstehen können, das ist kein Zweifel. Sind sie uns dennoch unklar, so muss die Schuld irgend wo liegen, sei es, dass der Text verderben ist, sei es, dass die Wortbedeutungen noch nicht genug entwickelt sind, in letzterer Beziehung lässt sich am allerdings Erstarrliches leisten, wenn man sich an die Tradition nicht mehr zu kramen braucht und um die Bedeutung zu ermitteln, nicht blos den altnordischen, sondern auch den römischen, sondern den indogermanschen Wortschatz zur Verfügung hat. Ich glaube indess zu verstehen was Roth gemeint ist. Er vermisst an meiner Uebersetzung die Anwendung des Verfahrens, welches Schleiermacher! im Gegensatz zu dem rein philologisch-grammatischen das dynamische genannt hat. Er hätte auch ihm mehr bedacht werden sollen, dass das Verfahren eines Schrittstuckes nicht blos dadurch erreicht wird, dass vom Besondern zum Allgemeinen fortschreitend man jeden einzelnen verstandenen Satz an den andern reiht, sondern auch umgekehrt, indem man aus dem allgemeinen

1. Ueber die Begriffe der Philologie und des philologischen Hermeneutischen Nachlass, zu Philosophie I, 541. Diesem ungenügenden Abhandlung enthält, ebenso ungenügend die Philologie, während ich die Aristotelessetzung, brauche ich wohl nicht erst zu versichern.

Gesamtsinn, der jedem Schriftstücke inwohnt, das Einzelne zu verstehen sucht. Dass ich diese Seite nicht ganz vernachlässigt habe, zeigen die Inhaltsangaben, welche ich in meinem Commentare jedem einzelnen Capitel der Gâthâs vorgesetzt habe und ich glaube, dass durch dieses Verfahren, um die Gâthâs nachzutheilen, später noch viel und Erkleckliches geleistet werden kann. Vor der Hand sind wir leider noch nicht so weit. Die Anwendung des divinatonischen Verfahrens setzt das Vorhandensein des grammatisch-philologischen bereits voraus, an den Gesetzen der Grammatik, in dem Umfang der Wortbedeutungen muss es die Schranken finden, innerhalb deren es sich zu bewegen hat; gestattet man ihm die Grammatik zu missachten, die Wortbedeutungen sich so zu machen wie es ihm beliebt, so kann Niemand sagen wohn wir gerathen. Ein Ueberwiegen der divinatonischen Anlegung macht den Erklärer, um mit Schiller machen zu reden, zum Nebulisten, ein Ueberwiegen der grammatisch-philologischen zum Pedanten. Wir halten es vorläng mit dem Pedanten.

Eine weitere wichtige Frage will ich nur kurz berühren. Eine Stelle ist nicht übersetzt, wenn man nicht weiss, was sie bedeutet, sagt Roth, und ich stimme mit ihm wenigstens insofern überein, als ich sage, es sei an ihr nicht das geleistet, was man von einer vollständigen Uebersetzung verlangen kann. Wenn wir nun aber nicht übersetzen können wie sich gebührt — wäre es nicht besser gar nicht zu übersetzen? Diess scheint Roth (Zeitschr. 24. 301) auch wirklich nur das Richtige zu halten. Ich lasse den Veda ganz beiseite und will hinsichtlich des Avesta die Frage mit einer Gegenfrage beantworten. Hat Anquetil seiner Zeit Recht daran gethan, seine doch gewiss unvollkommene Uebersetzung des Avesta zu veröffentlichen, oder hätte er besser geschwiegen? Wenn aber Anquetil zu seiner Zeit Recht daran gethan hat nicht zu schweigen, so scheint mir nicht ein, warum wir nicht auch in unserm Lagen sein Beispiel nachahmen dürfen. Erreichen wir auch das Ziel nicht, so werden wir doch ein Stück weiter kommen. Der Satz, dass man auf diesen Gebieten nur übersetzen soll, was man vollkommen versteht, ist nach meiner Ueberzeugung dem Latzke ähnlich, beiderbe nicht ins Wasser zu gehen, bevor man schwimmen kann. Ich stimme M. Müller darin bei, dass wir auf dem Gebiete des Veda wie des Avesta um dann weiter kommen, wenn Jeder zieht, was er geben kann, und dann Andern es überlässt, die Sache weiter zu führen.

### 3.

Der Widerstritt der beiden Richtungen zeigt sich natürlich vor Allem in der Behandlung der Gâthâs. Von der Ueberzeugung ausgehend, dass das Sanskrit der Schlussel des Avesta war, ist und bleibt, muss Roth von den Gâthâs ausgehen, da diese Stücke, welche unzweifelhaft den ältesten Theil des Avesta bilden, den Vedas am ähnlichsten sein müssen. Bei meiner Ueberzeugung dagegen, dass das Avesta stets iranisch war, ist und bleibt, ist es natürlicher

den umgekehrten Weg einzuschlagen. Die neuern und neuesten Schriften der Parsen machen nicht nur die wenigste Schwierigkeit, sie sind auch die ausführlichsten, mit ihnen habe ich meine Studien begonnen; von hier habe ich dann in die frühere Zeit des Parsismus hinaufzusteigen versucht, um zu finden, was von den spätern Anschauungen in die alte Zeit zurückgeht und was nicht: an die Gâthâs komme ich auf diesem Weg zuletzt. Unsere Resultate sind bei so verschiedenen Ausgangspunkten natürlich sehr verschieden. Roth scheint die Anschauungen der Gâthâs von denen des übrigen Avesta sehr verschieden zu halten, während ich dagegen glaube, dass sie sich nicht wesentlich unterscheiden (vgl. meinen Commentar 2, 179 ff.), wenn ich ihnen auch immerhin innerhalb des Parsismus eine gewisse Sonderstellung eingeräumt wissen möchte. Ueberhaupt bin ich längst von der Ansicht zurückgekommen, als ob wir innerhalb der Schriften des Parsismus eine wesentliche Entwicklung desselben nachweisen könnten, einen einzigen Punkt vielleicht angenommen. Der Parsismus tritt uns vielmehr im Avesta vollkommen fertig entgegen und alle Speculationen über seinen Ursprung müssen in eine frühere Periode zurückgehn als uns schriftlich überliefert ist. Dieser Widerstreit der Ansichten findet sich nun auch in Bezug auf die Persönlichkeit, um welche sich das 29. Capitel des Yagna dreht, welches uns nun näher beschäftigen soll. Roth sieht in géus urvan den Anwalt und Vertreter des Stiergeschlechts (d. Z. 25, 6.). Durch ihn spricht die ganze Gattung, er ist die redende Gattung. Einen mythologischen Vorgang findet Roth hier nicht. Ich selbst beginne, wie gesagt, mit den neuesten Schriften. Dort finde ich einen Gott Goshurun oft erwähnt. So heisst es z. B. im Sadder Bundeshesh (fol. 148 r.)

سومد نه دوشورون و موشاران  
 و حمله چهاربایان نیمکو نگاه دارند دوشورون امشاسپند که موکل است

d. i. „So oft man Vieh, Vogel und alle vierfüssigen Thiere gut in Obacht nimmt, ist der Amshaspand Goshurun — der über diese gesetzt ist — mit jenen Personen zufrieden.“ Der Bundeshesh, welcher den Goshurun gleichfalls kennt, sagt (c. 4.), Goshurun sei *هوبان گودات*, die Seele des eingebornen Stiers, d. h. er übersetzt géus urvan. Genaueres über diesen eingebornen Stier geben Hamza von Ispähân und der Bundeshesh. Der erstere Schriftsteller, welcher seine Nachrichten aus dem Avesta selbst geschöpft haben will, sagt (p. 64. ed. Gottwaldt), die ersten lebenden Wesen, welche Gott schuf, seien ein Mann und ein Stier gewesen, entstanden ohne Vermischung des Weibes mit dem Manne. Der Mann hiess Kehumarth, der Stier Abudâd (ایوداد Ayodâd). Diese Wesen sind der Inbegriff der irdischen Schöpfung und sie werden im Fortgange der Vermischung in Theilwesen zersplittert. In Uebereinstimmung mit Hamza nimmt auch der Bunde-

hesh an, dass diese heiden zuerst geschaffenen Wesen nur noch dreissig Jahre lebten, nachdem Aṡrō mainyu- in die Welt gekommen war. Was aus ihnen wird sagt uns der Minōkhîred und der Bundelesh (vgl. meine Pārsigrammatik S. 135. 167. . Aus dem Leibe des Gayomard wurden die Metalle geschaffen, dann die Menschen, endlich die Fravashis derer, welche die Auferstehung machen, letztere wohl mehr aus der Seele als dem Leibe. Aehnlich geht es mit dem eingebornen Stier, nach dem Bundelesh (c. 10) stammen von ihm nicht nur die nützlichen Thiere, aus seinem Leibe wachsen auch 55 Arten Getreide und 12 Arten heilsamer Kräuter. Die Seele dieses Stiers zersplittert aber nicht, sie bleibt beisammen und wird zu einem Gotte, dem die Beschützung des Viehs obliegt. Der Grund dieser Annahme ist leicht zu durchschauen. Aus der Seele des eingebornen Stieres können keine Fravashis für die Thiere gebildet werden, denn durch diese wurden die Thiere zurechnungsfähig und das sind sie sowenig wie die Pflanzen. Die Thiere haben zwar Seelen (vgl. Yc. 39, 2), aber ohne Fravashis. Sind nun aber die Thiere nicht zurechnungsfähig, so liegt es im Interesse Ahura Mazdas, dafür zu sorgen, dass Aṡrō mainyu- das Vieh nicht vernichte, oder in anderer Art in seinem Interesse verwende. Diess kann nur geschehen, wenn ein Beschützer über dasselbe gesetzt wird und dieser ist eben Goshurun. Die Ansicht der Parsen ist von der Roths darin verschieden, dass sie eben nicht eine allgemein menschliche, sondern im Interesse eines bestimmten Systems abgezielte ist. Der Bundelesh erzählt ferner, dass Goshurun, als er aus dem Leibe des eingebornen Stiers herauskam, vor Ahura Mazda klagte: „Wem hast du die Herrschaft über die Geschöpfe übertragen, da Schaden die Erde verwüstet und die Pflanzen wasserlos werden, wo ist der Mann, von dem du sagtest ich werde ihn schaffen, damit er Schutz ausspreche?“ Goshurun wurde nun belehrt, es sei vor der Hand unmöglich, den Mann zu schaffen von welchem er spreche. Wer dieser sei, brauchte ihm nicht gesagt zu werden, da er es schon wusste. Hiermit gab sich indessen Goshurun nicht zufrieden und erst nachdem er den Fravashi des Zarathustra selbst gesehen hatte, willigte er ein das Geschäft zu übernehmen, welches man ihm auftrug. Dieser Mythos wird in Parsenschriften noch oft erwähnt, ich finde ihn weder absurd noch schwer zu begreifen, nur muss man sich eben auf den Boden der ərənischen Anschauung stellen. Es ist nun einmal eine durchgehende Ansicht in der Religion Zarathustras, dass die Macht des Aṡrō mainyu- am Anfange der Welt derjenigen des Ahura Mazda vollkommen gleich war und erst im Laufe der zwölftausendjährigen Weltperiode allmählig abnimmt, so dass er am Ende derselben vernichtet werden kann. Die grosse Macht des Aṡrō mainyu- hindert in der That den Ahura Mazda, gleich am Anfang der Welt den Zarathustra mit dem Gesetz in die Welt zu senden, so dass die Menschen bestimmte Normen für ihr Handeln erhielten; es begann



vielmehr jener Widerstreit guter und böser Mächte, welcher die mythische Weltperiode bis Zarathustra ausfüllt und in welcher die guten Wesen mit aller Anstrengung durch Kräfte immer um für den Augenblick der guten Sache den Sieg erhalten können. Angesichts solcher Verhältnisse dürfte dem Goshurru die Durchführung einer Aufgabe wohl bange werden. Wie konnte er das Vieh beschützen, wenn die Menschen im Vertheil mit Asvimanys dasselbe theilten, die Erb. verheerten, anstatt sie zu behüten, so dass die Unreinlichkeit überhand nahm? Da schien es denn doch höchstnothig, dass der Prophet mit dem Gesetze erschiene und Ordnung stiftete. Indessen, als Goshurru sich überzeigte, dass diese Unordnung nur eine bestimmte Zeit dauerte, dass der versprochene Prophet wirklich erscheinen werde, wenn auch nicht gleich, da unternahm er es, die schwierigen Verhältnisse nach Möglichkeit zu überwinden.

Vergessen wir indessen nicht, dass all diese Vorstellungen dem jüngern Parsismus angehören, und dass es sich darum handelt, ob diese Anschauungen, die wir aus Texten der zweiten Periode geschöpft haben, auch von den Grundtexten gebildet werden. Dies zu erweisen ist nicht ganz leicht, da in den Grundtexten die Welt-schöpfung nicht ausführlich erzählt wird, indessen wissen wir, dass auch sie eine 12000-jährige Welt-Periode umfassen, innerhalb welcher sich die Weltgeschichte von Gayomard bis Sosios ganz in Uebereinstimmung mit dem spätern Parsismus und dem Shahnâme abwickelt. Wie der Gayomard in Gayomardat, so finden wir auch den Stier ayomat in dem Gaus ayōmōt (Str. 1, 12) wieder. Die Trennung dieses Stiers in Leib und Seele finden wir gleichfalls in dem Grundtexte Str. 1, 14, Yc. 1, 3, 69, 9, 1, die beiden zuletzt genannten Stellen sind namentlich zu beachten, in ihnen werden Leib und Seele des Stiers unmittelbar hinter den Amesha-spentas, zusammen mit dem Feuer, angerufen, als die ersten Güter, welche Ahura Mazda in die Welt gesandt hat. Die spätern Parsen sahen in Goshurru den Schutzgeist des 14 Monatstiers, dasselbe thun auch die Grundtexte, nicht blos Str. 1, 14, 2, 14, sondern auch Yc. 17, 25. Unter diesen Umständen halte ich es für durchaus ungerechtfertigt zwischen den Texten und der spätern Anschauung zu trennen. Auch in den Gathas finden wir die Trennung des Stiers in Leib und Seele (Yc. 39, 1, ...). Es ist also nur so wahrscheinlich, dass die Verfasser der Gathas von dem Urstier dieselbe Anschauung gehabt haben, wie wir sie in den übrigen Büchern finden, da sich die Uebereinstimmung durchaus nicht auf diesen einzigen Fall beschränkt. In unserm Stücke ist nicht blos von Gaus urvan die Rede, sondern auch von Ahura, von Asha und von Zarathustra dem Qutanden. Dies sind keine allgemein menschliche Ideen, nur der Parsismus hat sie und ich halte es nur für angemessen den Verfasser eines solchen Abschnittes innerhalb und nicht ausserhalb der Ideen des Parsismus stehen zu lassen. Bei so abweichenden Ansichten im Ganzen wird es nun Niemand mehr betrennlich finden, dass

ich Roth gegenüber meine Uebertragung im Wesentlichen festhalte. Dass Roths Uebersetzung weit klärer ist als die meinige, wird Niemand leugnen wollen, die Dunkelheit der meinigen ist eine Folge meines noch unfertigen Verständnisses. Daraus glaube ich aber auch sagen zu können, dass meine Uebersetzung nicht bloß mehr traditionell, sondern auch mehr historisch ist als die Rothsche, da ich nicht glaube, dass im Alterthum den Text Jemand so verstanden hat wie er, weder der Schreiber noch die Leser des Avesta. Dass aber auch meiner Uebersetzung ein bestimmter Gedankengang zu Grunde liegt, mag das Folgende zeigen. Auf die Rechtfertigung meiner Uebersetzung im Einzelnen komme ich hier natürlich nicht zurück, da diese in meinem Commentare vorliegt, nur einzelne abweichende Worterklärungen Roths werde ich namentlich in solchen Fällen eingehen, wo der principielle Gegensatz zu Tage tritt. Meine Uebersetzung aber hat schon Roth zur Vergleichung neben die seine gestellt, ich brauche sie also nicht zu wiederholen.

1. Ueber den allgemeinen Gedankengang in dieser Strophe herrscht zwischen Roth und mir keine Verschiedenheit, nur bringe ich eine mehr ausgeführte Vorstellung von der Situation mit. Ich denke mir die Scene im Himmel spielend, wo Ahura Mazda, umgeben von seinen Ameshaſpen̄tas, sitzt. Zu ihnen kommt Gēns urvan, um sein Leid zu klagen und um Abhilfe zu bitten — Ueber das dunkle ahishahyā ist es um so schwieriger etwas Sicheres zu sagen, da die Lesart nicht einmal fest steht und auch ahushyā durch Westergaard und Kossowicz vertreten worden ist. Die Tradition giebt das Wort durch „verunreinigt“ und es ist wenigstens gewiss, dass die Anwesenheit eines Verbums im Satze sehr erwünscht wäre. Ich habe daher diese Bedeutung beibehalten und in meinem Commentare gesagt, wie ich glaube, dass sich etwa die Tradition mit den Sprachgesetzen in Einklang bringen und eine passende Etymologie finden liesse. Die Schwäche meiner Beweisführung sehe ich vollkommen ein und bin durchaus bereit eine richtigere Erklärung anzunehmen. Ich gebe auch zu, dass man fragen darf, ob die Tradition über dieses Wort richtig sei. Ist es aber schwer nachzuweisen, dass sie richtig sei, so ist es gewiss nicht minder schwer zu erweisen, dass sie falsch sei, denn das Wort kommt eben nur an unserer Stelle vor. Auf alle Fälle haben wir die Pflicht neue Erklärungen einer genauen Prüfung zu unterwerfen, damit wir nicht etwa an die Stelle des vielleicht Halbwahren ganz Falsches setzen. Die Tradition bemängeln und der Etymologie Alles glauben, das heisse Mücken scheuen und Elefanten verschlucken. Um die Bedeutung eines altbaktischen Wortes völlig zu beweisen gehört meines Erachtens viererlei: 1) Nachweis, dass die Bedeutung traditionell sei. 2) Erweis, dass diese Bedeutung durch eine Anzahl Stellen der Texte bezeugt werde. 3) Anschluss des Wortes an eine iranische Wurzel oder an andere Wörter innerhalb der iranischen Sprachen. Dazu füge ich endlich noch 4) die Verfolgung des

ermittelten Wortes in den übrigen indogermanischen Sprachen. Leider sind wir bei nicht sehr vielen altbaktrischen Wörtern in der Lage, den Beweis vollständig zu liefern, wir müssen uns mit drei, zwei und selbst einem dieser Factoren begnügen und so erhalten wir denn Erklärungen, von welchen die eine eine grössere, die andere eine geringere Sicherheit hat. Ist man aber bei Abwesenheit aller vier Factoren genöthigt mit Hilfe des Zusammenhangs und der Etymologie auf die Bedeutung zu rathen, so hat eben eine solche Ermittlung bloss den Werth einer Vermuthung. Offenbar schlägt Roth einen ganz andern Weg ein. Im Sanskrit heisst das Desiderativum von *san* bekanntlich *sishās*, es ist also von einer Nebenform *sā* gebildet. Hierauf gestützt bildet Roth ein theoretisches Substantivum *āśishāsā*, nur durch Suffix verschieden wäre ein (gleichfalls theoretisches) *āśishāsya*; das Wort könnte Gier nach Gewinn, Habsucht bedeuten. Uebertragen wir *āśishāsya* nach den Lautregeln ins Altbaktrische, so erhalten wir *āhishahya* in derselben Bedeutung. Hier habe ich grosse Einwendungen zu machen. Auf eine ähnliche Weise wie Roth verfare ich zwar auch, wenn ich einen Text in Pali oder Prākrit vor mir habe, nimmermehr aber bei einem altbaktrischen. Dort weiss ich, dass ich eine Fochtersprache vor mir habe, hier aber eine Schwestersprache. Der Glaube, dass das Altbaktrische nur lautlich umgewandeltes Sanskrit sei, existirt bei mir nicht, ich gebe also auch nicht zu, dass eine Sanskritform, noch dazu eine bloss theoretisch gebildete, das altbaktrische Bürgerrecht erhält und zu einer geschichtlichen Thatsache wird, wenn man sie nur nach den Regeln der Lautverschiebung überträgt. Selbst wenn die Form *āśishāsya* innerhalb des Sanskrit besser beglaubigt wäre als sie ist, so würde ich doch immer noch Beweise verlangen, dass sie auch erānisch ist. Es müsste doch bewiesen werden, dass auch im Erānischen und Altbaktrischen ein Desiderativum *hā* statt *han* eintritt, sei es durch Formen innerhalb des Altbaktrischen und Altpersischen, sei es durch Bildungen in andern erānischen Sprachen. Endlich wäre auch in Bezug auf die Bedeutung dem altbaktrischen Sprachgebrauch Rechnung zu tragen, man heisst nicht wie *san* erlangen, gewinnen, sondern verdienen, einen Lohn bekommen; die Form *āhi-hāhya* würde also nur Begierde nach einem Lohn bedeuten, nicht Habsucht. Ich bleibe also bei der traditionellen Bedeutung, nicht weil ich sie für uberaus sicher halte, sondern weil ich nichts Sichereres weiss. Dass *āhishāhya* „er verunreinigt“ heisst, ist doch wenigstens irgend einmal geglaubt worden, damals nämlich als der Uebersetzer den Text in die Huzvareschsprache übertrug. — Deres schliesst Roth an *dhrih* an, er findet also keinen Grund bei der Tradition zu bleiben, ich finde keinen von ihr abzugehen. Dere ist meines Wissens das einzige Wurzelwort auf *ere*, das in unsern Texten (de Nom. sg.) vorkommt und dieser kann sehr wohl *s* angesetzt haben. Dann ist das Wort mit *سز*, Leiden, verwandt und mit *skr. dardra*. *lavī* giebt die Tradition mit Drob, ich habe mich früher

gesträubt dieses Wort an tu anzuschliessen, wie es das natürlichste ist, da ich diese Wurzel und ihre Ableitungen nur in der Bedeutung „können, vermögen“ kannte. Indessen zeigt das neupersische سواد Sūde (vgl. Bostān p. 57. 6. ed. Grätz), dass doch auch die Bedeutung Missethater möglich ist. Im Vorbeigehen will ich noch bemerken, dass die Vergleichung von vātra mit dem mhd. uohtāt, noht der Ableitung aus vāh widerspricht, denn nur das ursprünglich palatale ǵ kann einem deutschen h entsprechen, nicht das dentale.

2. Beide Uebersetzungen gehen von der Ansicht aus, dass Ahura Mazda sich nach Anhörung der Klagen des Genš-urvan an den Asša wendet mit der Frage, ob er eine Abhülfe wisse. Der Ameshaspēta Asša erscheint mir deswegen als der passendste, weil er als Genius der Reinheit zuerst die Pflicht hat die in der ersten Strophe genannten bösen Leidenschaften zu bekämpfen. Die wichtigste Aenderung, die Roth in dieser Strophe vornimmt, ist der Vorschlag, ratu mit „Anordnung“ zu übersetzen. Ich wusste kein Gebiet der Philologie, die Vedas allein ausgenommen, wo man es wagen dürfte, einem Worte eine Bedeutung zu geben, aus keinem andern Grunde, als weil sie an einer Stelle etwa passen könnte. Mich dünkt, es musste vor Allem ermittelt werden, ob die Sprache das Wort in dieser Bedeutung auch gekannt hat. Der Umfang der altbaktrischen Literatur-Denkmale ist gross genug, um uns einen Einblick in die Bedeutung dieses häufig genug vorkommenden Wortes zu gestatten. Zwar hat Burnouf (Yagna p. 57) an einer Stelle auch die Bedeutung praeceptum, lex angenommen, in der Voraussetzung nämlich, dass Neriosengh das Wort durch atega wiedergebe, diess ist aber nicht der Fall und Neriosengh verstand das Wort an jener Stelle in seiner gewöhnlichen Bedeutung. Diese hat nun Burnout selbst in seiner musterbaren Untersuchung über ratu (Yagna p. 17 -20) in Uebereinstimmung mit der Tradition nachgewiesen, sie ist „Herr“ (neup. ران), so wollen die Uebersetzer auch hier verstehen und ich folge ihnen. Wir stehen eben der Tradition ganz verschieden gegenüber. Roth fragt sich überall, ob es nothig sei sie gelten zu lassen, ich aber, ob es nothig sei von ihr abzuweichen. Auch gegen die Uebersetzung des Wortes khshayañto als „Besitzer“ muss ich protestiren, trotzdem dass die Aenderung nicht erheblich ist. Die Wurzel kbshi heisst können, vermögen, mächtig sein, diess beweist die Tradition, zahlreiche Belege und Ableitungen im Altbaktrischen und Altpersischen sowie das neup. کبش. Eine Wurzel kbshi heisst wohnen, diess sagt uns wieder die Tradition, Stellen des Avesta und das neuere armenische shmel bauen, shen bewohnter Ort. Für ein kbshi, besitzen, weiss ich weder aus dem Altbaktrischen, noch aus dem Eranischen überhaupt, noch endlich aus der Tradition etwas anzuführen. Es ist ganz richtig, dass im Sanskrit xi besitzen heisst und kbshi im Altbaktrischen dasselbe heissen konnte, man muss aber der Sprache auch die Freiheit lassen, Bedeutung

gen nicht zu haben, welche das Sanskrit hat. Solange die Bedeutung besitzen nicht im Iranischen nachgewiesen ist, glaube ich nicht sie als zu Recht bestehend anerkennen zu müssen.

3. Auch hier ist noch kein Unterschied in der Auffassung des Gedankengangs in den beiden Uebersetzungen. Da ich raru in der vorigen Strophe als Herr aufgefasst habe, so nehme ich auch hier *gareja* in derselben Bedeutung, so auch *Neriosengh*, während die *Huzvâresch*-Uebersetzung das Abstractum Herrschaft vorzieht. Das Wort kommt nur hier vor, die Etymologie ist dunkel, wir werden also das Wort auf Treue und Glauben annehmen müssen. Dergleichen kommt in allen Sprachen vor. Dass die von Roth gewählte Bedeutung „Unterkunft“ unsicher ist, gesteht er selbst zu, mit skr. *stij* kann das Wort keinenfalls zusammenhängen, es müsste wenigstens *hareja* lauten. Die Uebersetzung des zweiten Verses „die Leute können nicht wissen, wie Rechtschaffene mit Schwachen verfahren“ kann man nur dann wahrscheinlich finden, wenn man im Sanskrit den Schlüssel zum Altbaktrischen sieht und demgemäss das Altbaktrische mit dem indischen Wörterbuche liest. Nur dann kann man die Herubernahme des indischen *ādhrā*, schwach, in das Altbaktrische billigen, für welche sonst gar nichts spricht. Wie ich schon oben gesagt habe, verfähre ich selbst ganz anders. Wenn die Tradition das altbaktrische *adhvan* mit 𐬀𐬎𐬎 d. i. *stj* Weg, übersetzt, so sage auch ich, es sei das indische *adhvan* und finde mich dadurch nicht behindert, dass sich das Wort sonst in den iranischen Sprachen nicht mehr vorfindet. Wenn ich sehe, dass die Tradition *āvis*, *avishya* mit „offenbar“ übersetzt, so denke auch ich an skr. *avis*; die Bedeutungsähnlichkeit lässt sich um so sicherer etymologisch verwerthen, als die alten Uebersetzer gewiss nicht aus dem Sanskrit Etymologien geholt haben. Hier liegt die Sache anders, *ādhrā* soll nach der Tradition „deutlich“ (*troshan* oder *parisphuta*) bedeuten, also eine ganz andere Bedeutung haben, das Wort kommt nur an unsrer Stelle vor und alle Versuche es aus den iranischen Sprachen zu erklären, sind mir misslungen. Für mich ist es unter diesen Umständen am sichersten, bei der traditionellen Angabe zu bleiben: eine Etymologie wäre für sie leicht genug zu beschaffen, wenn es darauf ankäme. Meine Uebersetzung „nicht ist jenen (ihnen ist Druckfehler) kund was offenbar treuet die Gerechten“ lässt sich übrigens auch verstehen. Es ist kein Beschützer nur das Vieh da, weil niemand weiss, welche Straten auf die ungebührliche Behandlung desselben gesetzt sind, welcher Lohn jeder wartet, welche die göttlichen Vorschriften in dieser Hinsicht befolgen. Dieser Gedankengang lässt sich mit Hülfe der Glossen begründen. Ueber den letzten Vers der Strophe gehen unsere Ansichten noch weiter auseinander. Ich habe – wie die Tradition – *hvo* mit dem folgenden *vahmat* verbunden. Nach Roths Auffassung soll der Vers besagen, die Noth des Klagers könne nicht so grenzenlos sein, wie er sie darstellt, da er ja das gewaltigste unter den Geschöpfen sei.

Nach meiner Auffassung setzt der Vers den vorhergehenden Gedanken fort: da ein geordneter Zustand durch von Ahura Mazda geheiligte Gesetze nicht besteht, so gilt eine Art von Faustrecht. Wer sich die übrigen Geschöpfe dienstbar zu machen weiss, der regiert

4. Die ganze Strophe, nicht bloß die beiden ersten Verse, ziehe ich noch zu der Rede des Asha. Der Gedankengang ist nach meiner Ansicht: Unter den obwaltenden Umständen kann Ahura Mazda allein entscheiden, denn er ist der Allwissende, er kennt Vergangenheit und Zukunft und wird in seiner Weisheit die rechten Mittel wählen. Čaqāre kann nicht mit skr. sasvar zusammenhängen. Abgesehen davon, dass es nicht erlaubt ist, in dieser Weise fertige Wörter aus dem Skr. herüberzunehmen, widersprechen auch die Lautgesetze, sasvar wäre kaṇvar, höchstens haqar. Ich sehe aber auch keinen Grund, von der gut beglaubigten Tradition abzuweichen, welche čaqāre sowohl als čaqmā (Yc. 52, 5.) mit dem neupersischen چاقمā identificirt. Die Formen auf are und an wechseln häufig, und auch neup. چاقم hat in den Schriften der Parsen nicht selten die Bedeutung Ding, Sache (vgl. hebr. צָדָה). Im Uebrigen hat Roth diese Strophe wesentlich richtiger übersetzt als ich. Es wird zugegeben werden müssen, dass vāverezōi die richtige Lesart und als 3 ps. sg. perf. pass. aufzufassen ist: vāverezōit kann kein potent. perf. sein, wie ich glaubte, dieser müsste vaverezyat heißen. Dann wird auch vareshaitē passivisch zu fassen sein. Ein Blick in Nerosenghs Uebersetzung zeigt übrigens, dass Roths Auffassung besser mit der Tradition stimmt.

5. Von allem dem, was Roth in dieser Strophe findet, kann ich, bei meiner gänzlich verschiedenen Grundanschauung, natürlich Nichts finden. Ich sehe die Sache folgendermassen an. Nachdem Asha zu der Ueberzeugung gekommen ist, dass nur Ahura in seiner Weisheit die Sache entscheiden könne, wendet er sich nun an diesen selbst mit zweifelhaften (ummas-geblieben) Fragen (oder Bitten). Wenn möglich soll der Rechtschaffene und Fleissige vor dem Untergang durch den Bösen behütet werden. Ahvao kann nicht 1. ps. dual von ah sein, dann erwartete man hvo oder hvah oder wenigstens ahvō: ahvao wäre im Skr. asvās. Für frinemna wurde allerdings, wie Roth bemerkt, besser frimāna stehen, man muss eben annehmen, dass die 9. conj. für dieses Verbum nicht festgehalten und dasselbe theilweise in die erste Conjugation übergeführt worden sei, wie wir von kere, machen, neben kerenaomi auch kerevaya, kerevāmi finden. Man verstehe mich nicht falsch, ich sage diess nicht, um die von mir gewählte Lesart unter allen Umständen zu rechtfertigen. Ich habe sie in den Text gesetzt, weil die meisten Handschriften auf sie führen; was man aber in den Text setzt, muss man auch zu erklären suchen. Will man, auf die Autorität von A gestützt, frimāna in den Text aufnehmen, so habe ich auch

Nichts dagegen, dann hat man aber mit anderen Schwierigkeiten zu kämpfen. Frénemnâ = frânamâna wäre ohne Analogie, auch gehört nam im Avesta sonst der binduvocaligen Conjugation an, die Form musste aus frénememnâ zusammengezogen sein. Auf den Sinn übt die Wahl der einen oder anderen Lesart keinen wesentlichen Einfluss. Uebrigens gehört zu frinemnâ in erster Linie vâo als Object, daran reiht sich erst ahmrâi als Dat. comm. Dvaidi zweifach, zweifelhaft, scheint mir vollkommen sicher. Die Tradition giebt es mit 𐬔𐬀𐬨𐬀𐬭𐬀 zweifelhaft, in Uebereinstimmung damit ist, wenn 31. 2 advâo als nicht zweifelnd, dvaetha mit Zweifel übersetzt wird. Es erhellt hieraus, dass der Uebersetzer mit den Ableitungen aus dem Zahlworte dva, divi die Bedeutung des Zweifels verbindet. Sehen wir zu, was die übrigen indogermanischen Sprachen dazu sagen, so finden wir auch im Skr. dvayâ, Zweifel gr. *δοῦλος* und unser Zweifel selbst. Gegen Roths Erklärung dvaidi = duvaidi habe ich einzuwenden, dass eine Endung vaidi bis jetzt meines Wissens weder im Altiranischen noch auch im Indogermanischen überhaupt nachgewiesen ist, man vermuthet bloß die 1. ps. dual med. im Präsens möge vaidhê geheißen haben. Dann wird aber auch du im Avesta nur von dem Sprechen böser Wesen gebraucht, kann also auch hier nicht von dem Sprechen himmlischer Genien gebraucht werden.

6. 7. Durch eine leichte Aenderung in meiner Uebersetzung glaube ich jetzt die Schwierigkeiten heben zu können, welche mir diese beiden Strophen längere Zeit hindurch verursachten. Ich fasse nämlich vocat nicht mehr als vergangene Zeit, sondern wünschend auf: „es möge sprechen“. Auf diese Weise erhalte ich die Möglichkeit, die Rede des Asha bis 7c fortzusetzen, wo sie mit meiner directen Anfrage abschliesst. Das einsilbige é habe ich in Uebereinstimmung mit der Tradition durch „Mund“ übersetzt. Roth kann nun nicht glauben, dass jemand im Ernste diese traditionelle Uebersetzung für richtig halten könne, ich jedoch halte sie alles Ernstes für richtig. Schon der Umstand dass die Tradition nicht bloß hier, sondern aller Orten, wo é vorkommt, das Wort durch Mund wiedergibt, hat bei mir ein bedenkendes Gewicht. Es ist auch kein Zweifel, dass der Gâthâdialekt ein Thema āōgh kennt, welches Mund heisst und dem skr. ās lat. os entspricht. Eben so unzweifelhaft ist auch, dass ā, āo (letzteres ist nur ein gedehntes ā) in é übergehen könnte, und es ist auch nicht auffallend, dass dies wirklich geschah, denn der Gâthâdialekt liebt e in ähnlicher Weise wie der jonische Dialekt das η. Nun hatte man zwar, wie ich glaube, ēgh, gewiss aber ēgh schreiben können, es scheint aber, dass man nach é im Auslaute die Umwandlung des h, welches dem indogermanischen s entspricht, in gh unterliess (wie findet ohnedieß eigentlich nun bei a statt), tir ēh aber e schrieb, da h doch nichts weiter sein konnte als ein Dehnungszeichen. Ganz denselben Vorgang haben wir bei de (welches Wort mehrfach vor Jāmāspâ gesetzt wird), wenn wir das Wort nun Justi auf dāo zurückleiten, wenigstens einen ahm-

lichen, wenn man es mit mir zur Wurzel *dağh* zieht, wovon *dağra* *dahma*, *dañhišta* stammen und die wohl mit skr. *damś* identisch ist. Was die Kasus anbelangt, so steht hier *é* flexionslos, ähnliche Dinge findet man sowohl im Avesta wie im Veda. An anderen Stellen findet sich auch der Instrumental *eeā*, hier wissen wir zwar wie geschrieben, nicht aber wie gesprochen wird. Dasselbe gilt von *ēcāoghā* (Yc. 28, 11), an dieser Stelle steht vielleicht wirklich das Wort doppelt im Texte. Dergleichen Dinge sind bei mir Probleme, die noch ihrer Lösung harren: auf dem gegenwärtigen unvollkommenen Standpunkte unseres iranischen Wissens muss man sich hüten diese Formen beseitigen zu wollen. — Dass *vatīs* Sprechen bedeutet, verhindert schon die Tradition. Das Wort lässt sich auch ohne Schwierigkeit an skr. *vap.* abschneiden, abschneiden, anschliessen. Gegen die Vereinigung mit *leup.* لۛۛۛ spricht aber entschieden, dass das genannte neupersische Wort schon im Altpersischen unter der Form *gauba* existirt. Alp. und altb. *v* geht zwar in den neueren Dialekten mehrfach in *g* über, nimmermehr aber zeigen die altpersischen Dialekte unter sich diese Veränderung, das neuere *Gushasp* z. B. ist überall *Vistāpa*. Im letzten Verse lasse ich jetzt *thwōrestā* als Subject und *tataša* als 3. ps. sg. perf. red. Mit *thwa* wendet sich *Asha* an *Gēus urvan*. Da kein Herr gefunden werden kann, der aus der Reinheit stammt, so muss der Schöpfer wohl diesen selbst dazu bestimmt haben. — In der siebenten Strophe will ich nicht mit Bestimmtheit behaupten, dass *tashat* wünschend gefasst werden müsse. *Mañthra* ist nicht „Gebot“, was das Wort im Avesta niemals heisst, sondern Textes-stelle, Zauberspruch, im weiteren Sinne auch der gesamte Text des Avesta. *Asha* findet eine Hülfe für *Gēus urvan* in dem heiligen Texte, welcher die Fruchtbarkeit befördert — man erinnere sich, dass im Avesta die heiligen Texte für siegreiche Waffen gelten, dadurch, dass sie die bösen Geister vertreiben, befördern sie die Fruchtbarkeit. *Khshyāidom* ist hier mit *mañthrom*, nicht mit *āzūtōis* in Verbindung gesetzt, man erwartet aber *khshyāidahyā*, denn *khshyāida* und *āzūti* sind sonst im Avesta immer coordinirte Begriffe. Also, im *Mañthra* ist eine Hülfe gefunden, welche den *Gēus urvan* unterstützen kann, damit es ihm möglich wird, die Aufsicht über das Vieh zu führen. Es fragt sich nun aber, wer den *Mañthra* den Menschen verkünden soll, damit sie dessen Gebote erkennen. Diese Frage richtet *Asha* am Schlusse der siebenten Strophe an *Ahura Mazda*.

8. Diese Strophe lege ich, wie Roth, dem *Ahura* in den Mund, die Tradition theilt sie, wie es scheint, dem *Vohumanō* zu, indem sie *vohū managhā* in der vorhergehenden Strophe als Eigennamen fasst: ich halte es für unnöthig, hier noch eine neue Persönlichkeit in das Gespräch einzufügen. Nach meiner Auffassung ist hier die Erwähnung des Zarathustra natürlich ganz am Platze. *Idā* hier, d. i. in der Geisterwelt, wo die ganze Scene spielt



9. Von hier bis zum Schlusse spricht nach unserer beiderseitigen Uebersetzung Gêus urvan. Bei raocša macht wieder das Sanskrit seinen berechtigten Einfluss geltend, die Tradition giebt das Wort ebenso wieder, wie oben gerezhdā in Str. 1, hierdurch ist das Dasein einer Wurzel rud. weinen, für das Altbaktrische erhärtet, wenn auch sonst weitere Beweise nicht vorhanden sind. Für rādhā besteht die doppelte Möglichkeit, dass man das Wort entweder als Masc. fassen kann wie Yç. 9. 74 rādhā gefasst ist, oder als Neutrum: Gabe. Wegen der Bedeutung verweise ich auf die Untersuchungen Burnoufs in dessen *Études* S. 297 ff. Man bemerke, dass nach unserer Auffassung der Mythos in unserm Capitel etwas verschieden von der späteren Erzählung ist. Nicht darum giebt sich Gêus urvan zufrieden, weil ihm Zarathustra in Aussicht gestellt wird, sondern obgleich ihm nur dieser versprochen wird. Freilich wissen wir nicht, ob unser Text mit Str. 11 auch endgültig abschliesst, ob wir nicht ein blosses Bruchstück vor uns haben.

10. Gêus urvan wünscht eine Verstärkung des Zarathustra und seiner Sendung durch die Genien Asha, Khsathravairya und Vohrmanō. Wie mir scheint, sollen diese den in Str. 1 genannten bösen Kräften entgegenstreben. Nur unter ihrer Mitwirkung können die Herden gedeihen, welche die vorzüglichste Sorge des Gêus urvan sind.

11. Kuda fasse ich als „wann“, wie der Etymologie nach am wahrscheinlichsten ist und auch die Tradition thut an anderen Stellen diess stets. Ueber die Dunkelheit der letzten Strophe habe ich mich früher schon geäussert, ich wiederhole meine Bemerkungen nicht, da ich nichts Neues zu geben weiss.

Ich glaube hiermit gezeigt zu haben, dass es allerdings zwei verschiedene Richtungen giebt, nach welchen der Avesta erklärt wird. Nach meiner Ansicht wird man sich entscheiden müssen, ob man bei der von Burnouf angewandten Methode des simultanen Gebrauchs der Tradition und Etymologie bleiben, oder nach der Methode der neuern Vedaphilologen ausschliesslich das Sanskrit und besonders das vedische Sanskrit zum Schlüssel des Avesta machen will. Je nachdem man sich für die eine oder die andere dieser Methoden entscheidet, ergeben sich die Verschiedenheiten in Grammatik, Lexikon und Texterklärung von selbst.

## Gedicht des Jakob von Sarug über den Palast, den der Apostel Thomas in Indien baute.

Veröffentlicht von

Dr. R. Schröter.

Dieses syrische Schriftstück verdanke ich der Güte des Herrn Dr. W. Wright, der mich bei meinen Arbeiten in autopterndster Weise unterstützt und mir es möglich macht, bisher unbekannte Erzeugnisse syrischer Literatur der Oeffentlichkeit zu übergeben. Ich sage ihm dafür von ganzem Herzen meinen innigsten Dank. Herr Dr. Wright hat dieses Gedicht aus einem mscr. des Britischen Museums, add. 14.590 signirt, fol. 91 ff. abgeschrieben und sagt über die Handschrift selbst folgendes:

Sie ist Velin, ungefähr 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Zoll lang und 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Zoll breit und besteht aus einzelnen Heften in 131 Blättern, von denen viele sehr befleckt und zerrissen sind. Die Heften, deren Anzahl ursprünglich 28 gewesen sein muss, sind mit syrischen Buchstaben bezeichnet, aber das 1—7, das 9, 13, 22—24, 27 sind verloren gegangen, und mehrere von den übrig gebliebenen unvollständig. So fehlen Blätter nach fol. 27, 28, 30, 40, 42, 44, 46, 48, 60, 107, 118, 120, 123, 124 und 125. Jede Seite enthält 27—36 Zeilen; die Schrift selbst ist sehr regelmässig und weist ins 8—9. Jahrhundert. Das Mscr. enthält ausser unserm Gedichte:

I. eine metrische Abhandlung des Ephraem: ܡܬܠܟܐ ܕܡܪܝܢ ܕܡܪܝܢ ܕܡܪܝܢ  
ܕܡܪܝܢ ܕܡܪܝܢ ܕܡܪܝܢ ܕܡܪܝܢ ܕܡܪܝܢ ܕܡܪܝܢ ܕܡܪܝܢ  
 „von Mar Ephraem über das Weltende und Paradies (Mahnrede)  
 in der er zeigt, welche Vergeltung die Gerechten und Sünder er-  
 fahren am Tage der Auferstehung.“ Am Anfange fol. 1a ist sie  
 unvollständig. Die Ueberschrift ist aus dem index, der sich im  
 Mscr. fol. 48a findet, entnommen.

II. metrische Abhandlungen des Jakob von Sarug:

a. ܡܬܠܟܐ ܕܡܪܝܢ ܕܡܪܝܢ ܕܡܪܝܢ über Job den Gerechten.

Sie beginnt fol. 7b ܡܬܠܟܐ ܕܡܪܝܢ ܕܡܪܝܢ ܕܡܪܝܢ „der König  
 der Ungerechtigkeit hat die Menge seiner Heere ausgesendet“

Herr Dr. Wright verweist hierbei auf add. 14,584 Nr. 3 b -- Von Assemani bibl. Orient. I. S. 339 wird auch eine solche Schrift des Jak. v. Sarug erwähnt, die sich in Cod. Nitr. XIV fol. 11 findet, von der aber der Anfang fehlt.

b) Drei Blätter aus der Rede **ܒܠܐ ܡܝܢ ܩܒܠ** „gegen die Spötter“ fol. 28 a. Nach Assemani B. O. I. S. 317 No. 90 enthält diese auch Cod. Nitr. V fol. 232

c) **ܒܠܐ ܦܕܠܐ ܕܡܠܟܐ ܕܕܡܝܢ ܕܡܝܢ** „Ueber die Arbeiter, die im Weinberge des Herrn arbeiten“. Fol. 31 a Der Anfang ist unvollständig. Assemani führt sie B. O. I. S. 317 Nr. 96 an als in cod. Nitr. V fol. 253 und cod. Syr. VII fol. 140 enthalten.

d) **ܒܠܐ ܕܡܠܟܐ ܕܡܝܢ ܕܡܝܢ** „über die Stadt Antiochien“ fol. 33 a. Assemani B. O. I. S. 332 theilt diese Rede mit unter dem Titel: **ܒܠܐ ܕܡܠܟܐ ܕܡܝܢ ܕܡܝܢ ܕܡܝܢ ܕܡܝܢ** „über die Stadt Antiochien, wie sie sich durch die Verkündigung (des Evangeliums) von Simon, dem Haupte der Apostel und dem Apostel Johannes und dem Apostel Paulus bekehrte“, hält sie aber nur nicht von Jakob von Sarug verfasst. Sie findet sich in cod. Nitr. V fol. 722

e) **ܒܠܐ ܕܡܠܟܐ** „über Naboth“ fol. 43 a. Die Rede ist unvollständig. Auf fol. 48 a findet sich der index, aus dem man ersieht, was für Abhandlungen von Ephraem und Jakob von Sarug der Band enthalten hat, und welche am Anfange und an andern Stellen fehlen. Die Schrift auf der Rückseite ist getilgt.

f) **ܒܠܐ ܕܡܠܟܐ** „über Elia“ fol. 19 a. Der Anfang fehlt. Vielleicht ist es dieselbe Rede, welche Assemani B. O. I. S. 339 Nr. 226 erwähnt: **ܒܠܐ ܕܡܠܟܐ**, die cod. Nitr. XIV fol. 13 enthält.

g) **ܒܠܐ ܕܡܠܟܐ** „über das Weltende“. Sie beginnt: **ܡܝܢ ܕܡܝܢ ܕܡܝܢ ܕܡܝܢ** „der Tag deiner Offenbarung (Erscheinung) kommt mich an über ihn zu sprechen“ Assemani B. O. I. S. 561 zählt mehrere Reden über dieses Thema auf vgl. S. 314 Nr. 56. -- Die unsers cod. ist unvollständig. Herr Dr. Wright verweist dabei auf add. 17,155 Nr. 5 a.

h) **ܒܠܐ ܕܡܠܟܐ ܕܡܝܢ ܕܡܝܢ ܕܡܝܢ ܕܡܝܢ** „als (die Brüder) Joseph den Kautleuten verkauften, diese ihn nach Egypten hinabführten und jene sein Gewand dem Vater brachten“. Die Rede ist im 7 silbigen Metrum geschrieben und beginnt fol. 61 b: **ܡܝܢ ܕܡܝܢ ܕܡܝܢ ܕܡܝܢ ܕܡܝܢ ܕܡܝܢ ܕܡܝܢ ܕܡܝܢ** „als die Brüder Josephs den Preis von den Arabern erhalten hatten, erwogen sie und fassten den Plan, den greisen Jakob zu hintergehen“.

i) **Ḥamḥan, waḥḥa ḥamḥan, waḥḥa ḥamḥan** „Rede (metrische) über die Hungersnoth, die zu Samarien zur Zeit des Propheten Elisa herrschte“ (vgl. 2 reg. 8, 25 ff.). Sie beginnt fol. 68a: **ḥamḥan, waḥḥa ḥamḥan, waḥḥa ḥamḥan** „Es erschalle (erdonnere) dein Lob in deinen Gemeinden, Sohn Gottes!“

k) **Ḥamḥan, waḥḥa ḥamḥan** „Ueber die Sintfluth“. Ihr Anfang fol. 74 a ist: **Ḥamḥan, waḥḥa ḥamḥan, waḥḥa ḥamḥan** „Gerechter, der durch sein Gericht die Generation Noah's gezeuget hat“. Wie aus Assemani B. O. I. S. 339 Nr. 231 hervorgeht, findet sie sich arabisch in cod. Ar. IX fol. 72 und lautet hier: **علي نوح البئر وعلى الطوفان. انما انعدال الذي قطع بحكمه لجل نوح انفتح لهامى باب متسع فندخرج** „Ueber den frommen Noah und über die Sintfluth. Gerechter, der durch sein Gericht (Assemani übersetzt: sapientia sua) die Generationen Noah's vernichtet hat, öffne meiner Rede die weite Thure, um deine Thaten zu verkünden“

l) **Ḥamḥan, waḥḥa ḥamḥan, waḥḥa ḥamḥan** fol. 91a. Das ist unsere metrische Rede.

m) **Ḥamḥan, waḥḥa ḥamḥan, waḥḥa ḥamḥan** „Ueber Uria den Hethiter und über den König David“. Sie tanzt fol. 100b mit den Worten an: **Ḥamḥan, waḥḥa ḥamḥan, waḥḥa ḥamḥan** „Herr des Erbarmens, wie-der fordere ich von dir Erbarmen“. Am Anfange ist sie unvollständig, auch Hierdey verweist Herr Dr. Wright auf add 14574 fol. 36b.

n) **Ḥamḥan, waḥḥa ḥamḥan, waḥḥa ḥamḥan** „Ueber den Traum, den Nebukadnezar sah“ fol. 108a. Auch hier ist der Anfang unvollständig

o) **Ḥamḥan, waḥḥa ḥamḥan, waḥḥa ḥamḥan** „Ueber die 10 Jungfrauen“ fol. 115a. Das Ende ist unvollständig. Assemani B. O. I. S. 322 Nr. 139 zählt 4 codd. auf, die sie enthalten: d. Nr. V, f. 191. Nr. X, fol. 10. Nr. XIII, fol. 117. cod. Arab. IX, fol. 143.

p) Ueber den verlorren Sohn fol. 119a siehe Assem. I. S. 317 Nr. 97.

und q) Ueber den Wagen, den Ezechiel gesehen fol. 121a, s. Assem. I. S. 305 Nr. 1. Sind ganz unvollständig

Ebenso r) **Ḥamḥan, waḥḥa ḥamḥan, waḥḥa ḥamḥan** „Ueber Kain und Abel“ fol. 125a, welche Assem. I. S. 323 Nr. 113 sermo I und

s) „Ueber Cam und Abel“ fol. 126a, welche Assemani S. 323 Nr. 143 serm. II. erwähnt.

Ausser einigen Lücken ist der Theil der Handschrift, der unsere metrische Abhandlung enthält, im Ganzen correct. Die 3 Per-

son praet. fem. gen. wird fast immer durch 2 Punkte unter dem letzten Consonanten bezeichnet, wie **ܡܠܝܟܝܐ** u. a., eine Punktationsweise, die auch in den von Dr. Wright herausgegebenen syr. acta Thomae S. **ܡܗ** Z. 7 in **ܡܠܝܟܝܐ** sich findet. Das part. pass. Kal der verba "ܠܐ" hat gewöhnlich 2 Punkte (Rebozo) unter dem vorletzten Consonanten, wie **ܚܝܠ**, **ܥܝܠ**, auch **ܡܡܝܝܐ**. Bei den verbis mediae E steht (Rebozo) in der 3. Person sing. bisweilen unter dem letzten Consonanten, wie **ܒܣܝܐ**, und in der 3. Pers. plur. immer unter dem letzten oder vorletzten, wie **ܡܡܡܝܝܐ**, **ܡܡܡܝܝܐ** u. a. Es beruht dies wohl aber nur auf einer ungenauen Schreibweise, die in codd. hinsichtlich der Vocalsetzung oft genug und auch in unserm vorkommt. Von Vocalen stehen nur Petocho : und Rebozo .. Diakritische Punkte aber sind sonst nicht selten.

Unser Gedicht erwähnt schon Assemani B. O. I. S. 332, 333 mit den Worten: Alter sermo sub nomine Jacobi (Sarugensis fol. 532 cod. Nitr. V, inscribitur: **ܡܠܝܟܝܐ ܡܠܝܟܝܐ** vel. ut in cod. Syriaco VII fol. 397. **ܡܠܝܟܝܐ ܡܠܝܟܝܐ ܡܠܝܟܝܐ** palatio, quod Thomas apostolus in excelsis aedificavit. Incipit: **ܡܠܝܟܝܐ ܡܠܝܟܝܐ ܡܠܝܟܝܐ** „domine dominus noster, da mihi verbum luce plenum“. Indiarum rex, inquit huius fabulae auctor, quum magnificas sibi aedes excitari cuperet, peritumque ad id opus artificem undequaque conquereret, Thomam apostolum, ab Haban **ܡܠܝܟܝܐ** quodam mercatore ex Mahuza (**ܡܚܝܝܐ**) Mesopotamiae regione tanquam servum illuc adductum, mercede conduxit: qui acceptas a rege pro aedificio expensas in pauperum usum convertens, palatium in coelo se regi aedificasse affirmabat. Indignatus rex, eum iussit in carcerem detrudi ut vel aurum redderet, vel poenam capitis subiret. Sed extimatus repente regis irater, idemque Dei beneficio, postquam interni poenas ac paradisi gaudia, et in primis exstructum a Thoma pro fratre rege palatium, angelo duce, lustrasset, ad vitam revocatus, fratrem ceterosque regni proceres adducit, ut apostolum venerabundi conveniant, ab eoque fidem et baptismum suscipiant."

Assemani, welcher den Inhalt des Gedichtes kurz mitgetheilt hat, ist also der Ansicht, Jakob von Sarug sei nicht der Verfasser. Dies geht auch aus seinen Worten B. O. I. S. 565 col. a hervor, wo er sagt, cod. Nitr. V enthalte auch: de Thoma apostolo, et de palatio quod in excelsis aedificavit, carmen doctae syllabum Jacobo (Sarugensi) tributum. - Assemani scheint der Inhalt des Gedichtes zu seiner Ansicht gebracht zu haben. Diesen bilden aber That- sachen, die uns auch in den Akten des Thomas, die den Neutesta-

mentlichen Apokryphen angehören, mitgetheilt werden. Den griechischen Text gab zuerst C. Thilo heraus unter dem Titel: *acta S. Thomae apostoli ex codd. Paris. primum editit et annotationibus illustravit C. Thilo Lips. 1823*. Noch einmal edirte ihn Tischendorf in seinen: *acta apostolorum apocrypha. Lips. 1851 p. 190—234* mit Vergleichung von mehreren und bessern codd. Bekannt war aber der Inhalt schon durch Abdias' *historiae apostolicae*. Den Namen Abdias, der erster Bischof der Babylonier gewesen sein soll, hat der eigtl. Verf. fingirt, vgl. Fabricius' *codex apocryphus N. T. S. 388 ff.* Das Buch selbst führt den Titel: *Abdiae Babyloniae primi episcopi ab apostolis constituti, de historia certaminis apostolici. libri X Julio Africano interprete. Par. 1566*. Das 9. Buch enthält die Geschichte des Apostels Thomas. Fabricius gab die 10 Bücher des Abdias in der vorher citirten Schrift S. 402 ff., mit Anmerkungen versehen, noch einmal heraus. Ausserdem theilt dieselbe Erzählung von den Lebensschicksalen des Apostels Thomas nach Christi Himmelfahrt Olericus vitalis Angligena coenobii Uticensis monachus in seiner *historia ecclesiastica* mit. Abgedruckt findet sich diese in *historiae Normannorum scriptores antiqui*, welche Andreas Duchesnius Par. 1619 herausgab. In Betracht kommt hier lib. II S. 410 ff. Die griech. Menaen, welche auch von Thomas' Wirksamkeit in Indien berichten, sind mir nicht zugänglich gewesen. Unter der Presse befindet sich der syr. Text der *acta apostolorum apocrypha*, den mir einer Einleitung und englischen Uebersetzung Herr Dr. Wright heransgibt. Durch die Güte desselben war es mir möglich, die *acta Thomae*, so weit sie für unser Gedicht von Belang sind S. ٣٠٠—٣٠٣ zu benutzen.

Die Entstehung der Akten reicht in eine ziemlich frühe Zeit hinauf: sie werden schon von Eusebius *hist. eccl. 3. 25*, Epiphanius *haeres. 42. 1. 51. 1. 53. 2 n. a.*, Augustin (*contra Faust. 22. 79*, *Admant. 17*; *de sermone domini 1. 201*, Turribius von Astorga (um 440) u. a. erwähnt: vgl. Tischendorf's *prolegomena* zu den *acta apostolorum apocrypha* S. VII. ff. LXIII ff. Zwar bezeugen diese Schriftsteller von einzelnen Acten der Apostel und auch von denen des Thomas, dass sie besonders bei einigen häretischen Sekten (Enkraiten, Apostoliker oder Apotaktiker, Origenianer) in hohem Ansehen standen und diesen dazu dienten, ihre Lehre auf apostolische Auctorität zurückzuführen vgl. Tischendorf S. VII. VIII. LXIII ff., aber das konnte sich doch nur auf die dem katholischen Glauben widersprechenden Lehren beziehen und nicht hindern, dass man das, bei dem dies nicht der Fall war, und vorzüglich die Berichte aus dem Leben der Apostel auch in der katholischen Christenheit als wahr annahm und glaubte vgl. Tischendorf S. X. XLIII: denn von diesen könnte ja ein Nachtheil dem katholischen Glauben nicht erwachsen. Daher hat man denn auch dann, um diese Schriften zum Gebrauche in der katholischen Kirche einzurichten, diese

verkürzt und alles an häretisches anklagende so viel als möglich entfernt. Dies beweist die grosse Verschiedenheit, die unter den codd. herrscht, die *historia apostolica* des Abaias, der syr. Text der *acta apostolorum*; vgl. Tischendorf p. X u. Ann. 7 daselbst. Ehe aber dies unternommen wurde, musste das, was die *acta* aus dem Leben der Apostel erzählen, als wirklich geschehen, von der katholischen Christenheit längst angenommen worden sein<sup>1)</sup>, und daher

1. In gleicher Weise lässt sich auch annehmen, dass der Grundstock zu den sagen über die Apostel und andere in der christlichen Zeit viel gelebter Personen längst vorhanden war, und dass ihn hundert zur Abfassung ihrer Schriften und Geltendmachung ihrer Lehren nur benutzt haben; denn es liegt an der Hand, dass die Christen von Maron, die ihnen heilig und werth waren und von ihnen bewundert wurden, gesprochen und sich erzählt haben. Dadurch bildete sich aber von selbst und schon früh und nicht erst nach fast 2 Jahrhunderten, am Grund und unter Leitung der Nachkommen, welche das N. T. von solchen Personen mit der Sage, die von Mund zu Mund auch sich vergrösserte. Das gilt auch von der Thomaslegende. In neuester Zeit hat diese Ansicht, dass die Thomaslegende viel älter ist als die Monacho- und in ihren Grundzügen längst bestehend, die sich diese ihrer bemächtigte, und sie zu ihren dogmatischen Zwecken verworfen, Professor A. v. Gutschmid in seinem Aufsatz: *Die Königsnamen in den apokryphen Apostelgeschichten im Rheinischen Museum für Philologie*, Neue Folge, Neunzehnter Jahrg. S. 161 ff. ausgesprochen. Vermuthet wurde er dadurch, dass er den unwahrscheinlich dünkt, dass selbst in Edessa, dem ältesten Sitze morgenländischer christlicher Wissenschaft unter der Herrschaft der Sassaniden ein Christ im Stillsitzen gewesen sein sollte, sich eine so genaue Kenntniss von der Dynastie, welcher Gondapharos, König von Indien, angehört, zu verschaffen, wie sie die Thomaslegende in allen Stücken verräth S. 169: vielmehr sei sie eine ungeschminkte buddhistische Bekehrungsgeschichte und statt des Thomas ursprünglichen im berühmten Atharvata eines Schreiber des Nagasamiti, der Hald, und Ausgangspunkt nicht dem indischen, sondern ein heiliger Sitz des Buddhismus wie die singalesische Hauptstadt Amarapura, genannt. Der Grund aber, durch den die buddhistische Legende zu den indischen und edessischen Christen zunächst gestossen sei, sei der zu Ende des 2. und Anfang des 3. Jahrhunderts syrisch-Babylones gewesen, der sich eine gründliche Kenntniss der buddhistischen und indischen Zustände überhaupt verschafft hatte S. 183.

Kann auch nicht die Möglichkeit geleugnet werden, dass christliche Sagen ihren Ursprung bei Völkern andern Glaubens gefunden, und dass man das von andern Personen erzählte auf solche dem Christthum angehörnde übertrug, umgebildet und erweitert hat, so möchte ich doch das von der Thomaslegende nicht als gewiss annehmen, oder wenigstens vor, ihr nicht so viel auf indischen Boden entsprossen sein lassen, als Prof. v. Gutschmid will s. S. 179 ff. Die Kenntniss der indischen Verhältnisse, welche die Sage bekennen soll, ist nicht so gross, wie man hauptsächlich darin bestehen, dass sie Gondapharos oder wie ihn Prof. v. Gutschmid schreibt, Gondaphares, der nach jenen der indisch-parthischen Dynastie angehört und erw. 16—12 n. Chr. regiert hat, zur Zeit, als Thomas in Indien war, König gewesen sein lässt. Schon dies ist unrichtig, dass nach ihr fünf Brüder des Königs war, er soll vielmehr Neffe und Mitregent desselben gewesen sein, vgl. v. Gutschmid S. 165, 168. Dass aber Christen die Thatsache, dass Gondapharos König in Indien zur Zeit des Apostels Thomas war nicht erhalten konnten, aber nachher die ganze buddhistische Bekehrungsgeschichte kennen lernten, ist nicht mehr wahrscheinlich. Die Wunder des Apostels, Teufelustrouungen u. a., haben zum grossen Theil im Vorbild im Neuen, oder auch im Alten Testament und entsprechen ganz der Vorstellung, wie man von der wunderbaren Wirklichkeit eines Apostels hatte. So ist die

könnte es wohl kommen, dass Jakob von Sarug, der auch sonst nicht viel Kritik zeigt, zum Stoffe für ein Gedicht eine Erzählung aus dem Leben des Apostels Thomas wählte, die eigentlich einer apokryphischen Schrift angehört. Spricht demnach der Stoff de

Erzählung acta apost. ed. Tischendorf S. 195. 6, nach welcher der Mundschenk Thomas geschlagen und in Fänge davon von einem Löwen zerrissen wird. Nachbildung von 2 reg. 2, 23 ff., beruhend auf der damals verbreiteten Ansicht, dass man einen Geissmann nicht ungestraft hinterzehen oder schmähen durfte, und dass seine Verwünschung sofort sich erülfte vgl. 2 reg. 5, 27 Apost.gesch. 5, 1 ff. Palm. B. Baba batia 75a (der Schüler R. Johannes, der an den Worten des Lehrers, dass Gott in Jerusalem grosse Eisensteine hervorbringen werde, zweifelt, wird durch dessen Verwünschung zu einem Knochenhauer). Schabbath 34a Berachoth 58c Der Bericht consummatio Thomae acta apost. 8, 240 ff., wonach Auflegung von Erde, auf der die Gebeine Thomas gelegen, den kranken Sohn des Königs Misdeos heilte, hat sein Vorbild in 2 reg. 13, 21 ff. Dass act. apost. 219, 33 Thomas den König mit seinen Brüdern auffordert, den Ort, wo der Drache gefallen, auszufüllen und Nemolochan darauf zu erbauen, kann auf der auch dem Christenthume eigenen Sitte beruhen, an Orten, die durch Wunder oder sonstige Ereignisse verherrlicht worden waren, Gebäude, Kirchen, später Klöster für den gemeinsamen Gebrauch zu errichten. Dass Thomas consummatio Thomae acta apost. 8, 239, mit Lanzen durchstochen wird, erklärt sich leicht daraus, dass es von Soldaten geschieht, und ist nicht specifisch indische Verbrocherstrafe, denn Palm. B. Sanhedrin fol. 11a wird Jehuda Ben Baba weil er R. Meir, R. Simon, R. Jose wider das römische Gebot in der Hadrianischen Zeit ordnet hatte, von 300 Lanzenstichen durchbohrt. Wenn die Sage Thomas Leichnam in Gewänder gehüllt worden, und in den Grabmalen der trumim Landeskonige beisetzen lässt, so kann dies die hohe Verehrung, welche Christen für ihre Apostel hatten, und denen sie wenigstens Königen gleich gütten, sehr wohl veranlasst haben. Dass die schürfsinnige Bemerkung Pto. von Gutschmid's, dass *Andrapota*, eine Stadt in Indien, von Thomas zuerst lancet, und dessen König bekehrt wird act. apost. 8, 192 3., Stadt des Andrias sei d. h. des Königs der Andria, einer in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten in Südindien mächtigen Dynastie, und dass sie nach der Gewohnheit der Griechen, die indischen Könige nach dem Namen des von ihnen beherrschten Volkes zu benennen, so genannt worden sei, s. Gutschmid S. 182. Iso richtig sein kann, will ich nicht in Abrede stellen. Es trägt sich aber auch hier: Gab es eine solche Stadt und konnten sie orientalische Christen der damaligen Zeit kennen, oder konnte ein christl. Volk, wenn sie nicht existirte, einen solchen Namen, für den analoge indische Stadtnamen vgl. *Andrapota*, ein Ort Indoskythiens auf der Westseite des Indus, Ptolem. VII. 1, 56., auch eine Landschaft Indiens im Norden des Godaveryquethales heiss Andria, s. Ratter: Erdkunde VI S. 422, da wären, meinen? Mit Sicherheit das nicht unmöglich.

In den syr. acta Thomae ist der Name der Stadt aus der Chabau war, angegeben ob **ܡܫܪܝܢ** zu ergänzen, lasse ich dahingestellt, vgl. Anmerk. 3, und nur gesagt, er war ein Inder aus der Gegend des Sindens. **ܡܫܪܝܢ** Wenn es überhaupt möglich wäre, aus den Acten selbst einen sichern Schluss auf den Verfasser zu machen, so möchte ich annehmen, dass Bardesanes die vorhandenen Sagen über den Apostel Thomas verarbeitet und die Acten geschrieben hat. Die Kenntniss des A. und N. T., die sich in ihnen zeigt, und die Bardesanes besass, besonders aber der Gesang Thomas' acta apostolorum S. 195, der Anklaenge an Bardesanes'sche Lieder verrieth und offenbar darauf hinweist, dass diese Acten ursprünglich syrisch geschrieben waren, konnten einen, wenn auch nur geringen Anhalt bieten.



Gedichtes nicht gegen die Autorschaft des Jakob von Sarug, so möchte ich in dem grossen Wortreichtum, in der Breite der Darstellung und in häufiger Wiederholung des Gesagten, was der Schreibweise jenes eigen gewesen zu sein scheint, ein Zeugniß für Jakob's Verfasserschaft sehen. Leider konnte ich seine Lobrede auf Symeon Stylites nicht ganz erlangen: ich wurde vielleicht dadurch in den Stand gesetzt worden sein, ein sichereres Urtheil zu fällen.

Was den syrischen Text der acta Thomae anbelangt, so ist zwar der griechische seine Quelle gewesen, aber der Verfasser hat denselben frei benutzt und bald Zusätze bald Verkürzungen sich erlaubt, überhaupt sich bestrebt, gnöstische Anklänge so viel als möglich zu entfernen. Deutlich tritt dies in dem Gesange hervor, den Thomas auf der Hochzeit der indischen Königstochter antimmt act. apost. S. 195. syr. **ܕܝ ܠܥܩܪܝܬܐ ܕܡܠܟܐ ܕܝܢܐ** ist die christl. Gemeinde, auf diese wird der ganze Gesang gedeutet und so, dass alle Unklarheiten, welche im griech. Texte vorhanden sind, verschwinden: die 32, welche sie (das Mädchen) loben, nach dem griech. Texte, werden hier zu den 12 Aposteln und 72 Jüngern, welche (das Evangelium) verkundigen, die Mütter der Weisheit wird Geist der Weisheit, Thore der Stadt Thor des Himmels u. dgl. Der Name des Königs **ܐܪܕܐܦܐܬܐ** lautet hier immer **ܐܪܕܐܦܐܬܐ**

offenbar nur ein Versehen, das, nachdem einmal der Verf. das nomen propr. falsch gelesen, sich dann immer wiederholt hat. Die Stadt **ܐܪܕܐܦܐܬܐ** ist hier wiedergegeben: **ܐܪܕܐܦܐܬܐ** ist Uebersetzung von **πόλις**, in der Bedeutung Stadt, grosse Stadt findet sich jenes Airem II. S. 399 B. 489 E. Eusebius de stella Journ. of sacred literature New Series IX. S. 18. Knos chrest. 10. 1. Bar Hebr. Chron. S. 192. **ܐܪܕܐܦܐܬܐ** aber, in welchem **ܐܪܕܐ** dem **ϩܕܐ** in **ܐܪܕܐ** entspricht, beruht entweder ganz oder zum Theil auf dem Versehen eines Abschreibers. Die Handschrift war nämlich in Estrangelo geschrieben und er las **ܐܪܕܐܦܐܬܐ**, wie da stand, weil die Orlafs undeutlich und nachlässig copirt waren. **ܐܪܕܐܦܐܬܐ** oder der Verf. schrieb, wie Herr Prof. Noldeke vermuthet. **ܐܪܕܐܦܐܬܐ**, indem er **ܐ** (ܐ) in dem vorangehenden **ܐܪܕܐ** fälschlich herubernahm, was ein Abschreiber dann **ܐܪܕܐܦܐܬܐ** las. Die Estrangeloschrift und das nomen proprium macht einen solchen Fehler leicht möglich. Ferner wird Thomas, der in den syr. acta gewöhnlich **ܐܪܕܐܦܐܬܐ** genannt wird, von Christus an Chaban nicht um 30 **ܕܝܢܐ ܕܥܝܪܐ ܕܥܝܪܐ**, wie es na griech. lautet, s. acta S. 191, und wie gewöhnlich Sklaven nach Exod. 21, 32 bei den Israeliten geschätzt wurden, sondern um 20 Silbersekel (**ܕܝܢܐ ܕܥܝܪܐ**) verkauft, womit unsere Homilie übereinstimmt. Sollte etwa hier die Meinung von Einfluss gewesen sein, der Apostel müsse, weil der Herr um 30 Silberlinge verrathen wurde, einen geringern Werth gehabt haben?

Der Stoff zu unserm Gedichte ist mit Ausnahme des Anfangs und des Verkaufes Thomas' an Chaban, was in dem ersten Theile der acta Thomae sich erzählt findet, enthalten in den *πράξεις τοῦ ἁγίου ἀποστόλου Θωμᾶ, οὗ ἐισηλθεν ἐν τῇ Ἰνδίᾳ καὶ τὸ ἐν οὐρανῷ πελάτιον ὑποδομήσεν* ed. Tischendorf S. 204 17—213, 27, die im Syr. die Ueberschrift führen: **ܩܕܝܫܐ ܬܗܘܡܐ ܕܥܝܠܐ ܕܢܝܨܐܢܐ ܕܥܝܠܐ ܕܢܝܨܐܢܐ**.

**ܩܕܝܫܐ ܬܗܘܡܐ ܕܥܝܠܐ ܕܢܝܨܐܢܐ ܕܥܝܠܐ ܕܢܝܨܐܢܐ**. S. ܩܕܝܫܐ ܬܗܘܡܐ. In freier Weise hat der Verf. die Sage verarbeitet und in eine dramatisch-dialogische Form eingekleidet, so dass, was in den Acten reinen Bericht ist, hier von der betheiligten Person mitgetheilt wird. Die Erzählung ist klar und verständlich, die einzelnen Ereignisse entwickeln sich aus einander und reihen sich an einander in einer gewissen lebendigen Fortbewegung und runden sich um ihren Mittelpunkt, den Thomas, zu einem guten Ganzen ab. Nur der Anfang macht eine Ausnahme; denn dieser ist unklar, und ohne die Acten nicht zu verstehen, so dass man annehmen konnte, er sei nicht intakt. Nach einem Gebete an Christus, dass er den Verfasser mit seiner Kraft bei Abfassung des Gedichtes unterstützen möge, wird hier nämlich erzählt, was Thomas begegnete auf seiner Reise zu Gondaphoros; der Verfasser aber fängt in der Mitte an, ohne dann später den Anfang nachzuholen und dem Leser das Verständniss möglich zu machen. Die Annahme, dass der Verfasser ein Exemplar der acta Thomae benutzt habe, ein griechisches konnte er wohl nicht, macht das Gedicht nicht nothig. Der Dichter stimmt nur in den Hauptthat-sachen, die er sehr wohl vom Horensagen kennen konnte, mit den Acten überein, die Verarbeitung und Erzählung derselben, die oft sehr weit aus-  
gesponnen wird, ist sein Werk.

Sehr gern hatte ich eine Collation mit den Vaticanischen cod. Nitriensis V und cod. Syriacus VII, welche nach Assemani B. O. I. S. 332 unser Gedicht enthalten, gehabt, es war aber nicht möglich. Die in eingeschlossenen Buchstaben sind von Herrn Dr. Wright hinzugefügt: sie waren in der Handschrift entweder undeutlich oder fehlten ganz. Zur leichtern Uebersicht habe ich die Verse nummerirt — Die griech. acta Thomae sind stets nach der Ausgabe von Tischendorf citirt. —

**ܩܕܝܫܐ ܬܗܘܡܐ ܕܥܝܠܐ ܕܢܝܨܐܢܐ ܕܥܝܠܐ ܕܢܝܨܐܢܐ**.

**ܩܕܝܫܐ ܬܗܘܡܐ ܕܥܝܠܐ ܕܢܝܨܐܢܐ ܕܥܝܠܐ ܕܢܝܨܐܢܐ**.

**ܩܕܝܫܐ ܬܗܘܡܐ ܕܥܝܠܐ ܕܢܝܨܐܢܐ ܕܥܝܠܐ ܕܢܝܨܐܢܐ**.

**ܩܕܝܫܐ ܬܗܘܡܐ ܕܥܝܠܐ ܕܢܝܨܐܢܐ ܕܥܝܠܐ ܕܢܝܨܐܢܐ**.











[illegible]





معبراً وقيل. فجمع سماء لا لا تقبل. وحده ملاحه. حرامته سماء  
 265 ملاحه. وقيل. وقيل. وقيل. 265 فجمع. وحده معبراً. وحده معبراً  
 وحده معبراً. وحده معبراً. 265 فجمع. وحده معبراً. وحده معبراً  
 270 فجمع. وحده معبراً. 270 فجمع. وحده معبراً. وحده معبراً  
 275 فجمع. وحده معبراً. 275 فجمع. وحده معبراً. وحده معبراً  
 280 فجمع. وحده معبراً. 280 فجمع. وحده معبراً. وحده معبراً  
 285 فجمع. وحده معبراً. 285 فجمع. وحده معبراً. وحده معبراً  
 290 فجمع. وحده معبراً. 290 فجمع. وحده معبراً. وحده معبراً  
 295 فجمع. وحده معبراً. 295 فجمع. وحده معبراً. وحده معبراً  
 300 فجمع. وحده معبراً. 300 فجمع. وحده معبراً. وحده معبراً

1 lies **ف** und **و**.



333 **حالا** **اصطلا** 333 **ال** **الاصطلا** **و** **بعضه** **منها** **له** **مجلس** **به** **لغة** **له**  
**الاصطلا** **اصط** **من** **حينئذ** **وجبه** **معدا** **ونال** **فجاءت** **سبح** **حالا**  
**والفصل** **....** **و** **بعضه** **ال** **فجاءت** **حقه** **سبح** **له** **نعم** **و** **معدا**  
340 **و** **نزهه** **هنا** **340** **معدا** **له** **سبح** **منها** **له** **وجبه** **له**  
**حجا** **معدا** **و** **بعضه** **ال** **هنا** **له** **سبح** **منها** **له** **وجبه** **له**  
**و** **نزهه** **له** **و** **معدا** **له** **معدا** **له** **حجا** **وجبه** **له** **سبح** **منها** **له**  
345 **و** **نزهه** **له** **و** **معدا** **له** **معدا** **له** **حجا** **وجبه** **له** **سبح** **منها** **له**  
**وجبه** **له** **و** **معدا** **له** **معدا** **له** **حجا** **وجبه** **له** **سبح** **منها** **له**  
**و** **نزهه** **له** **و** **معدا** **له** **معدا** **له** **حجا** **وجبه** **له** **سبح** **منها** **له**  
350 **و** **نزهه** **له** **و** **معدا** **له** **معدا** **له** **حجا** **وجبه** **له** **سبح** **منها** **له**  
**و** **نزهه** **له** **و** **معدا** **له** **معدا** **له** **حجا** **وجبه** **له** **سبح** **منها** **له**  
**و** **نزهه** **له** **و** **معدا** **له** **معدا** **له** **حجا** **وجبه** **له** **سبح** **منها** **له**  
355 **و** **نزهه** **له** **و** **معدا** **له** **معدا** **له** **حجا** **وجبه** **له** **سبح** **منها** **له**  
**و** **نزهه** **له** **و** **معدا** **له** **معدا** **له** **حجا** **وجبه** **له** **سبح** **منها** **له**  
**و** **نزهه** **له** **و** **معدا** **له** **معدا** **له** **حجا** **وجبه** **له** **سبح** **منها** **له**  
360 **و** **نزهه** **له** **و** **معدا** **له** **معدا** **له** **حجا** **وجبه** **له** **سبح** **منها** **له**  
**و** **نزهه** **له** **و** **معدا** **له** **معدا** **له** **حجا** **وجبه** **له** **سبح** **منها** **له**  
**و** **نزهه** **له** **و** **معدا** **له** **معدا** **له** **حجا** **وجبه** **له** **سبح** **منها** **له**  
365 **و** **نزهه** **له** **و** **معدا** **له** **معدا** **له** **حجا** **وجبه** **له** **سبح** **منها** **له**  
**و** **نزهه** **له** **و** **معدا** **له** **معدا** **له** **حجا** **وجبه** **له** **سبح** **منها** **له**  
**و** **نزهه** **له** **و** **معدا** **له** **معدا** **له** **حجا** **وجبه** **له** **سبح** **منها** **له**  
370 **و** **نزهه** **له** **و** **معدا** **له** **معدا** **له** **حجا** **وجبه** **له** **سبح** **منها** **له**  
**و** **نزهه** **له** **و** **معدا** **له** **معدا** **له** **حجا** **وجبه** **له** **سبح** **منها** **له**  
**و** **نزهه** **له** **و** **معدا** **له** **معدا** **له** **حجا** **وجبه** **له** **سبح** **منها** **له**







480 480 <sup>1</sup> <sup>2</sup> <sup>3</sup> <sup>4</sup> <sup>5</sup> <sup>6</sup> <sup>7</sup> <sup>8</sup> <sup>9</sup> <sup>10</sup> <sup>11</sup> <sup>12</sup> <sup>13</sup> <sup>14</sup> <sup>15</sup> <sup>16</sup> <sup>17</sup> <sup>18</sup> <sup>19</sup> <sup>20</sup> <sup>21</sup> <sup>22</sup> <sup>23</sup> <sup>24</sup> <sup>25</sup> <sup>26</sup> <sup>27</sup> <sup>28</sup> <sup>29</sup> <sup>30</sup> <sup>31</sup> <sup>32</sup> <sup>33</sup> <sup>34</sup> <sup>35</sup> <sup>36</sup> <sup>37</sup> <sup>38</sup> <sup>39</sup> <sup>40</sup> <sup>41</sup> <sup>42</sup> <sup>43</sup> <sup>44</sup> <sup>45</sup> <sup>46</sup> <sup>47</sup> <sup>48</sup> <sup>49</sup> <sup>50</sup> <sup>51</sup> <sup>52</sup> <sup>53</sup> <sup>54</sup> <sup>55</sup> <sup>56</sup> <sup>57</sup> <sup>58</sup> <sup>59</sup> <sup>60</sup> <sup>61</sup> <sup>62</sup> <sup>63</sup> <sup>64</sup> <sup>65</sup> <sup>66</sup> <sup>67</sup> <sup>68</sup> <sup>69</sup> <sup>70</sup> <sup>71</sup> <sup>72</sup> <sup>73</sup> <sup>74</sup> <sup>75</sup> <sup>76</sup> <sup>77</sup> <sup>78</sup> <sup>79</sup> <sup>80</sup> <sup>81</sup> <sup>82</sup> <sup>83</sup> <sup>84</sup> <sup>85</sup> <sup>86</sup> <sup>87</sup> <sup>88</sup> <sup>89</sup> <sup>90</sup> <sup>91</sup> <sup>92</sup> <sup>93</sup> <sup>94</sup> <sup>95</sup> <sup>96</sup> <sup>97</sup> <sup>98</sup> <sup>99</sup> <sup>100</sup> <sup>101</sup> <sup>102</sup> <sup>103</sup> <sup>104</sup> <sup>105</sup> <sup>106</sup> <sup>107</sup> <sup>108</sup> <sup>109</sup> <sup>110</sup> <sup>111</sup> <sup>112</sup> <sup>113</sup> <sup>114</sup> <sup>115</sup> <sup>116</sup> <sup>117</sup> <sup>118</sup> <sup>119</sup> <sup>120</sup> <sup>121</sup> <sup>122</sup> <sup>123</sup> <sup>124</sup> <sup>125</sup> <sup>126</sup> <sup>127</sup> <sup>128</sup> <sup>129</sup> <sup>130</sup> <sup>131</sup> <sup>132</sup> <sup>133</sup> <sup>134</sup> <sup>135</sup> <sup>136</sup> <sup>137</sup> <sup>138</sup> <sup>139</sup> <sup>140</sup> <sup>141</sup> <sup>142</sup> <sup>143</sup> <sup>144</sup> <sup>145</sup> <sup>146</sup> <sup>147</sup> <sup>148</sup> <sup>149</sup> <sup>150</sup> <sup>151</sup> <sup>152</sup> <sup>153</sup> <sup>154</sup> <sup>155</sup> <sup>156</sup> <sup>157</sup> <sup>158</sup> <sup>159</sup> <sup>160</sup> <sup>161</sup> <sup>162</sup> <sup>163</sup> <sup>164</sup> <sup>165</sup> <sup>166</sup> <sup>167</sup> <sup>168</sup> <sup>169</sup> <sup>170</sup> <sup>171</sup> <sup>172</sup> <sup>173</sup> <sup>174</sup> <sup>175</sup> <sup>176</sup> <sup>177</sup> <sup>178</sup> <sup>179</sup> <sup>180</sup> <sup>181</sup> <sup>182</sup> <sup>183</sup> <sup>184</sup> <sup>185</sup> <sup>186</sup> <sup>187</sup> <sup>188</sup> <sup>189</sup> <sup>190</sup> <sup>191</sup> <sup>192</sup> <sup>193</sup> <sup>194</sup> <sup>195</sup> <sup>196</sup> <sup>197</sup> <sup>198</sup> <sup>199</sup> <sup>200</sup> <sup>201</sup> <sup>202</sup> <sup>203</sup> <sup>204</sup> <sup>205</sup> <sup>206</sup> <sup>207</sup> <sup>208</sup> <sup>209</sup> <sup>210</sup> <sup>211</sup> <sup>212</sup> <sup>213</sup> <sup>214</sup> <sup>215</sup> <sup>216</sup> <sup>217</sup> <sup>218</sup> <sup>219</sup> <sup>220</sup> <sup>221</sup> <sup>222</sup> <sup>223</sup> <sup>224</sup> <sup>225</sup> <sup>226</sup> <sup>227</sup> <sup>228</sup> <sup>229</sup> <sup>230</sup> <sup>231</sup> <sup>232</sup> <sup>233</sup> <sup>234</sup> <sup>235</sup> <sup>236</sup> <sup>237</sup> <sup>238</sup> <sup>239</sup> <sup>240</sup> <sup>241</sup> <sup>242</sup> <sup>243</sup> <sup>244</sup> <sup>245</sup> <sup>246</sup> <sup>247</sup> <sup>248</sup> <sup>249</sup> <sup>250</sup> <sup>251</sup> <sup>252</sup> <sup>253</sup> <sup>254</sup> <sup>255</sup> <sup>256</sup> <sup>257</sup> <sup>258</sup> <sup>259</sup> <sup>260</sup> <sup>261</sup> <sup>262</sup> <sup>263</sup> <sup>264</sup> <sup>265</sup> <sup>266</sup> <sup>267</sup> <sup>268</sup> <sup>269</sup> <sup>270</sup> <sup>271</sup> <sup>272</sup> <sup>273</sup> <sup>274</sup> <sup>275</sup> <sup>276</sup> <sup>277</sup> <sup>278</sup> <sup>279</sup> <sup>280</sup> <sup>281</sup> <sup>282</sup> <sup>283</sup> <sup>284</sup> <sup>285</sup> <sup>286</sup> <sup>287</sup> <sup>288</sup> <sup>289</sup> <sup>290</sup> <sup>291</sup> <sup>292</sup> <sup>293</sup> <sup>294</sup> <sup>295</sup> <sup>296</sup> <sup>297</sup> <sup>298</sup> <sup>299</sup> <sup>300</sup> <sup>301</sup> <sup>302</sup> <sup>303</sup> <sup>304</sup> <sup>305</sup> <sup>306</sup> <sup>307</sup> <sup>308</sup> <sup>309</sup> <sup>310</sup> <sup>311</sup> <sup>312</sup> <sup>313</sup> <sup>314</sup> <sup>315</sup> <sup>316</sup> <sup>317</sup> <sup>318</sup> <sup>319</sup> <sup>320</sup> <sup>321</sup> <sup>322</sup> <sup>323</sup> <sup>324</sup> <sup>325</sup> <sup>326</sup> <sup>327</sup> <sup>328</sup> <sup>329</sup> <sup>330</sup> <sup>331</sup> <sup>332</sup> <sup>333</sup> <sup>334</sup> <sup>335</sup> <sup>336</sup> <sup>337</sup> <sup>338</sup> <sup>339</sup> <sup>340</sup> <sup>341</sup> <sup>342</sup> <sup>343</sup> <sup>344</sup> <sup>345</sup> <sup>346</sup> <sup>347</sup> <sup>348</sup> <sup>349</sup> <sup>350</sup> <sup>351</sup> <sup>352</sup> <sup>353</sup> <sup>354</sup> <sup>355</sup> <sup>356</sup> <sup>357</sup> <sup>358</sup> <sup>359</sup> <sup>360</sup> <sup>361</sup> <sup>362</sup> <sup>363</sup> <sup>364</sup> <sup>365</sup> <sup>366</sup> <sup>367</sup> <sup>368</sup> <sup>369</sup> <sup>370</sup> <sup>371</sup> <sup>372</sup> <sup>373</sup> <sup>374</sup> <sup>375</sup> <sup>376</sup> <sup>377</sup> <sup>378</sup> <sup>379</sup> <sup>380</sup> <sup>381</sup> <sup>382</sup> <sup>383</sup> <sup>384</sup> <sup>385</sup> <sup>386</sup> <sup>387</sup> <sup>388</sup> <sup>389</sup> <sup>390</sup> <sup>391</sup> <sup>392</sup> <sup>393</sup> <sup>394</sup> <sup>395</sup> <sup>396</sup> <sup>397</sup> <sup>398</sup> <sup>399</sup> <sup>400</sup> <sup>401</sup> <sup>402</sup> <sup>403</sup> <sup>404</sup> <sup>405</sup> <sup>406</sup> <sup>407</sup> <sup>408</sup> <sup>409</sup> <sup>410</sup> <sup>411</sup> <sup>412</sup> <sup>413</sup> <sup>414</sup> <sup>415</sup> <sup>416</sup> <sup>417</sup> <sup>418</sup> <sup>419</sup> <sup>420</sup> <sup>421</sup> <sup>422</sup> <sup>423</sup> <sup>424</sup> <sup>425</sup> <sup>426</sup> <sup>427</sup> <sup>428</sup> <sup>429</sup> <sup>430</sup> <sup>431</sup> <sup>432</sup> <sup>433</sup> <sup>434</sup> <sup>435</sup> <sup>436</sup> <sup>437</sup> <sup>438</sup> <sup>439</sup> <sup>440</sup> <sup>441</sup> <sup>442</sup> <sup>443</sup> <sup>444</sup> <sup>445</sup> <sup>446</sup> <sup>447</sup> <sup>448</sup> <sup>449</sup> <sup>450</sup> <sup>451</sup> <sup>452</sup> <sup>453</sup> <sup>454</sup> <sup>455</sup> <sup>456</sup> <sup>457</sup> <sup>458</sup> <sup>459</sup> <sup>460</sup> <sup>461</sup> <sup>462</sup> <sup>463</sup> <sup>464</sup> <sup>465</sup> <sup>466</sup> <sup>467</sup> <sup>468</sup> <sup>469</sup> <sup>470</sup> <sup>471</sup> <sup>472</sup> <sup>473</sup> <sup>474</sup> <sup>475</sup> <sup>476</sup> <sup>477</sup> <sup>478</sup> <sup>479</sup> <sup>480</sup> <sup>481</sup> <sup>482</sup> <sup>483</sup> <sup>484</sup> <sup>485</sup> <sup>486</sup> <sup>487</sup> <sup>488</sup> <sup>489</sup> <sup>490</sup> <sup>491</sup> <sup>492</sup> <sup>493</sup> <sup>494</sup> <sup>495</sup> <sup>496</sup> <sup>497</sup> <sup>498</sup> <sup>499</sup> <sup>500</sup> <sup>501</sup> <sup>502</sup> <sup>503</sup> <sup>504</sup> <sup>505</sup> <sup>506</sup> <sup>507</sup> <sup>508</sup> <sup>509</sup> <sup>510</sup> <sup>511</sup> <sup>512</sup> <sup>513</sup> <sup>514</sup> <sup>515</sup> <sup>516</sup> <sup>517</sup> <sup>518</sup> <sup>519</sup> <sup>520</sup> <sup>521</sup> <sup>522</sup> <sup>523</sup> <sup>524</sup> <sup>525</sup> <sup>526</sup> <sup>527</sup> <sup>528</sup> <sup>529</sup> <sup>530</sup> <sup>531</sup> <sup>532</sup> <sup>533</sup> <sup>534</sup> <sup>535</sup> <sup>536</sup> <sup>537</sup> <sup>538</sup> <sup>539</sup> <sup>540</sup> <sup>541</sup> <sup>542</sup> <sup>543</sup> <sup>544</sup> <sup>545</sup> <sup>546</sup> <sup>547</sup> <sup>548</sup> <sup>549</sup> <sup>550</sup> <sup>551</sup> <sup>552</sup> <sup>553</sup> <sup>554</sup> <sup>555</sup> <sup>556</sup> <sup>557</sup> <sup>558</sup> <sup>559</sup> <sup>560</sup> <sup>561</sup> <sup>562</sup> <sup>563</sup> <sup>564</sup> <sup>565</sup> <sup>566</sup> <sup>567</sup> <sup>568</sup> <sup>569</sup> <sup>570</sup> <sup>571</sup> <sup>572</sup> <sup>573</sup> <sup>574</sup> <sup>575</sup> <sup>576</sup> <sup>577</sup> <sup>578</sup> <sup>579</sup> <sup>580</sup> <sup>581</sup> <sup>582</sup> <sup>583</sup> <sup>584</sup> <sup>585</sup> <sup>586</sup> <sup>587</sup> <sup>588</sup> <sup>589</sup> <sup>590</sup> <sup>591</sup> <sup>592</sup> <sup>593</sup> <sup>594</sup> <sup>595</sup> <sup>596</sup> <sup>597</sup> <sup>598</sup> <sup>599</sup> <sup>600</sup> <sup>601</sup> <sup>602</sup> <sup>603</sup> <sup>604</sup> <sup>605</sup> <sup>606</sup> <sup>607</sup> <sup>608</sup> <sup>609</sup> <sup>610</sup> <sup>611</sup> <sup>612</sup> <sup>613</sup> <sup>614</sup> <sup>615</sup> <sup>616</sup> <sup>617</sup> <sup>618</sup> <sup>619</sup> <sup>620</sup> <sup>621</sup> <sup>622</sup> <sup>623</sup> <sup>624</sup> <sup>625</sup> <sup>626</sup> <sup>627</sup> <sup>628</sup> <sup>629</sup> <sup>630</sup> <sup>631</sup> <sup>632</sup> <sup>633</sup> <sup>634</sup> <sup>635</sup> <sup>636</sup> <sup>637</sup> <sup>638</sup> <sup>639</sup> <sup>640</sup> <sup>641</sup> <sup>642</sup> <sup>643</sup> <sup>644</sup> <sup>645</sup> <sup>646</sup> <sup>647</sup> <sup>648</sup> <sup>649</sup> <sup>650</sup> <sup>651</sup> <sup>652</sup> <sup>653</sup> <sup>654</sup> <sup>655</sup> <sup>656</sup> <sup>657</sup> <sup>658</sup> <sup>659</sup> <sup>660</sup> <sup>661</sup> <sup>662</sup> <sup>663</sup> <sup>664</sup> <sup>665</sup> <sup>666</sup> <sup>667</sup> <sup>668</sup> <sup>669</sup> <sup>670</sup> <sup>671</sup> <sup>672</sup> <sup>673</sup> <sup>674</sup> <sup>675</sup> <sup>676</sup> <sup>677</sup> <sup>678</sup> <sup>679</sup> <sup>680</sup> <sup>681</sup> <sup>682</sup> <sup>683</sup> <sup>684</sup> <sup>685</sup> <sup>686</sup> <sup>687</sup> <sup>688</sup> <sup>689</sup> <sup>690</sup> <sup>691</sup> <sup>692</sup> <sup>693</sup> <sup>694</sup> <sup>695</sup> <sup>696</sup> <sup>697</sup> <sup>698</sup> <sup>699</sup> <sup>700</sup> <sup>701</sup> <sup>702</sup> <sup>703</sup> <sup>704</sup> <sup>705</sup> <sup>706</sup> <sup>707</sup> <sup>708</sup> <sup>709</sup> <sup>710</sup> <sup>711</sup> <sup>712</sup> <sup>713</sup> <sup>714</sup> <sup>715</sup> <sup>716</sup> <sup>717</sup> <sup>718</sup> <sup>719</sup> <sup>720</sup> <sup>721</sup> <sup>722</sup> <sup>723</sup> <sup>724</sup> <sup>725</sup> <sup>726</sup> <sup>727</sup> <sup>728</sup> <sup>729</sup> <sup>730</sup> <sup>731</sup> <sup>732</sup> <sup>733</sup> <sup>734</sup> <sup>735</sup> <sup>736</sup> <sup>737</sup> <sup>738</sup> <sup>739</sup> <sup>740</sup> <sup>741</sup> <sup>742</sup> <sup>743</sup> <sup>744</sup> <sup>745</sup> <sup>746</sup> <sup>747</sup> <sup>748</sup> <sup>749</sup> <sup>750</sup> <sup>751</sup> <sup>752</sup> <sup>753</sup> <sup>754</sup> <sup>755</sup> <sup>756</sup> <sup>757</sup> <sup>758</sup> <sup>759</sup> <sup>760</sup> <sup>761</sup> <sup>762</sup> <sup>763</sup> <sup>764</sup> <sup>765</sup> <sup>766</sup> <sup>767</sup> <sup>768</sup> <sup>769</sup> <sup>770</sup> <sup>771</sup> <sup>772</sup> <sup>773</sup> <sup>774</sup> <sup>775</sup> <sup>776</sup> <sup>777</sup> <sup>778</sup> <sup>779</sup> <sup>780</sup> <sup>781</sup> <sup>782</sup> <sup>783</sup> <sup>784</sup> <sup>785</sup> <sup>786</sup> <sup>787</sup> <sup>788</sup> <sup>789</sup> <sup>790</sup> <sup>791</sup> <sup>792</sup> <sup>793</sup> <sup>794</sup> <sup>795</sup> <sup>796</sup> <sup>797</sup> <sup>798</sup> <sup>799</sup> <sup>800</sup> <sup>801</sup> <sup>802</sup> <sup>803</sup> <sup>804</sup> <sup>805</sup> <sup>806</sup> <sup>807</sup> <sup>808</sup> <sup>809</sup> <sup>810</sup> <sup>811</sup> <sup>812</sup> <sup>813</sup> <sup>814</sup> <sup>815</sup> <sup>816</sup> <sup>817</sup> <sup>818</sup> <sup>819</sup> <sup>820</sup> <sup>821</sup> <sup>822</sup> <sup>823</sup> <sup>824</sup> <sup>825</sup> <sup>826</sup> <sup>827</sup> <sup>828</sup> <sup>829</sup> <sup>830</sup> <sup>831</sup> <sup>832</sup> <sup>833</sup> <sup>834</sup> <sup>835</sup> <sup>836</sup> <sup>837</sup> <sup>838</sup> <sup>839</sup> <sup>840</sup> <sup>841</sup> <sup>842</sup> <sup>843</sup> <sup>844</sup> <sup>845</sup> <sup>846</sup> <sup>847</sup> <sup>848</sup> <sup>849</sup> <sup>850</sup> <sup>851</sup> <sup>852</sup> <sup>853</sup> <sup>854</sup> <sup>855</sup> <sup>856</sup> <sup>857</sup> <sup>858</sup> <sup>859</sup> <sup>860</sup> <sup>861</sup> <sup>862</sup> <sup>863</sup> <sup>864</sup> <sup>865</sup> <sup>866</sup> <sup>867</sup> <sup>868</sup> <sup>869</sup> <sup>870</sup> <sup>871</sup> <sup>872</sup> <sup>873</sup> <sup>874</sup> <sup>875</sup> <sup>876</sup> <sup>877</sup> <sup>878</sup> <sup>879</sup> <sup>880</sup> <sup>881</sup> <sup>882</sup> <sup>883</sup> <sup>884</sup> <sup>885</sup> <sup>886</sup> <sup>887</sup> <sup>888</sup> <sup>889</sup> <sup>890</sup> <sup>891</sup> <sup>892</sup> <sup>893</sup> <sup>894</sup> <sup>895</sup> <sup>896</sup> <sup>897</sup> <sup>898</sup> <sup>899</sup> <sup>900</sup> <sup>901</sup> <sup>902</sup> <sup>903</sup> <sup>904</sup> <sup>905</sup> <sup>906</sup> <sup>907</sup> <sup>908</sup> <sup>909</sup> <sup>910</sup> <sup>911</sup> <sup>912</sup> <sup>913</sup> <sup>914</sup> <sup>915</sup> <sup>916</sup> <sup>917</sup> <sup>918</sup> <sup>919</sup> <sup>920</sup> <sup>921</sup> <sup>922</sup> <sup>923</sup> <sup>924</sup> <sup>925</sup> <sup>926</sup> <sup>927</sup> <sup>928</sup> <sup>929</sup> <sup>930</sup> <sup>931</sup> <sup>932</sup> <sup>933</sup> <sup>934</sup> <sup>935</sup> <sup>936</sup> <sup>937</sup> <sup>938</sup> <sup>939</sup> <sup>940</sup> <sup>941</sup> <sup>942</sup> <sup>943</sup> <sup>944</sup> <sup>945</sup> <sup>946</sup> <sup>947</sup> <sup>948</sup> <sup>949</sup> <sup>950</sup> <sup>951</sup> <sup>952</sup> <sup>953</sup> <sup>954</sup> <sup>955</sup> <sup>956</sup> <sup>957</sup> <sup>958</sup> <sup>959</sup> <sup>960</sup> <sup>961</sup> <sup>962</sup> <sup>963</sup> <sup>964</sup> <sup>965</sup> <sup>966</sup> <sup>967</sup> <sup>968</sup> <sup>969</sup> <sup>970</sup> <sup>971</sup> <sup>972</sup> <sup>973</sup> <sup>974</sup> <sup>975</sup> <sup>976</sup> <sup>977</sup> <sup>978</sup> <sup>979</sup> <sup>980</sup> <sup>981</sup> <sup>982</sup> <sup>983</sup> <sup>984</sup> <sup>985</sup> <sup>986</sup> <sup>987</sup> <sup>988</sup> <sup>989</sup> <sup>990</sup> <sup>991</sup> <sup>992</sup> <sup>993</sup> <sup>994</sup> <sup>995</sup> <sup>996</sup> <sup>997</sup> <sup>998</sup> <sup>999</sup> <sup>1000</sup>

1) <sup>1</sup> <sup>2</sup> <sup>3</sup> <sup>4</sup> <sup>5</sup> <sup>6</sup> <sup>7</sup> <sup>8</sup> <sup>9</sup> <sup>10</sup> <sup>11</sup> <sup>12</sup> <sup>13</sup> <sup>14</sup> <sup>15</sup> <sup>16</sup> <sup>17</sup> <sup>18</sup> <sup>19</sup> <sup>20</sup> <sup>21</sup> <sup>22</sup> <sup>23</sup> <sup>24</sup> <sup>25</sup> <sup>26</sup> <sup>27</sup> <sup>28</sup> <sup>29</sup> <sup>30</sup> <sup>31</sup> <sup>32</sup> <sup>33</sup> <sup>34</sup> <sup>35</sup> <sup>36</sup> <sup>37</sup> <sup>38</sup> <sup>39</sup> <sup>40</sup> <sup>41</sup> <sup>42</sup> <sup>43</sup> <sup>44</sup> <sup>45</sup> <sup>46</sup> <sup>47</sup> <sup>48</sup> <sup>49</sup> <sup>50</sup> <sup>51</sup> <sup>52</sup> <sup>53</sup> <sup>54</sup> <sup>55</sup> <sup>56</sup> <sup>57</sup> <sup>58</sup> <sup>59</sup> <sup>60</sup> <sup>61</sup> <sup>62</sup> <sup>63</sup> <sup>64</sup> <sup>65</sup> <sup>66</sup> <sup>67</sup> <sup>68</sup> <sup>69</sup> <sup>70</sup> <sup>71</sup> <sup>72</sup> <sup>73</sup> <sup>74</sup> <sup>75</sup> <sup>76</sup> <sup>77</sup> <sup>78</sup> <sup>79</sup> <sup>80</sup> <sup>81</sup> <sup>82</sup> <sup>83</sup> <sup>84</sup> <sup>85</sup> <sup>86</sup> <sup>87</sup> <sup>88</sup> <sup>89</sup> <sup>90</sup> <sup>91</sup> <sup>92</sup> <sup>93</sup> <sup>94</sup> <sup>95</sup> <sup>96</sup> <sup>97</sup> <sup>98</sup> <sup>99</sup> <sup>100</sup> <sup>101</sup> <sup>102</sup> <sup>103</sup> <sup>104</sup> <sup>105</sup> <sup>106</sup> <sup>107</sup> <sup>108</sup> <sup>109</sup> <sup>110</sup> <sup>111</sup> <sup>112</sup> <sup>113</sup> <sup>114</sup> <sup>115</sup> <sup>116</sup> <sup>117</sup> <sup>118</sup> <sup>119</sup> <sup>120</sup> <sup>121</sup> <sup>122</sup> <sup>123</sup> <sup>124</sup> <sup>125</sup> <sup>126</sup> <sup>127</sup> <sup>128</sup> <sup>129</sup> <sup>130</sup> <sup>131</sup> <sup>132</sup> <sup>133</sup> <sup>134</sup> <sup>135</sup> <sup>136</sup> <sup>137</sup> <sup>138</sup> <sup>139</sup> <sup>140</sup> <sup>141</sup> <sup>142</sup> <sup>143</sup> <sup>144</sup> <sup>145</sup> <sup>146</sup> <sup>147</sup> <sup>148</sup> <sup>149</sup> <sup>150</sup> <sup>151</sup> <sup>152</sup> <sup>153</sup> <sup>154</sup> <sup>155</sup> <sup>156</sup> <sup>157</sup> <sup>158</sup> <sup>159</sup> <sup>160</sup> <sup>161</sup> <sup>162</sup> <sup>163</sup> <sup>164</sup> <sup>165</sup> <sup>166</sup> <sup>167</sup> <sup>168</sup> <sup>169</sup> <sup>170</sup> <sup>171</sup> <sup>172</sup> <sup>173</sup> <sup>174</sup> <sup>175</sup> <sup>176</sup> <sup>177</sup> <sup>178</sup> <sup>179</sup> <sup>180</sup> <sup>181</sup> <sup>182</sup> <sup>183</sup> <sup>184</sup> <sup>185</sup> <sup>186</sup> <sup>187</sup> <sup>188</sup> <sup>189</sup> <sup>190</sup> <sup>191</sup> <sup>192</sup> <sup>193</sup> <sup>194</sup> <sup>195</sup> <sup>196</sup> <sup>197</sup> <sup>198</sup> <sup>199</sup> <sup>200</sup> <sup>201</sup> <sup>202</sup> <sup>203</sup> <sup>204</sup> <sup>205</sup> <sup>206</sup> <sup>207</sup> <sup>208</sup> <sup>209</sup> <sup>210</sup> <sup>211</sup> <sup>212</sup> <sup>213</sup> <sup>214</sup> <sup>215</sup> <sup>216</sup> <sup>217</sup> <sup>218</sup> <sup>219</sup> <sup>220</sup> <sup>221</sup> <sup>222</sup> <sup>223</sup> <sup>224</sup> <sup>225</sup> <sup>226</sup> <sup>227</sup> <sup>228</sup> <sup>229</sup> <sup>230</sup> <sup>231</sup> <sup>232</sup> <sup>233</sup> <sup>234</sup> <sup>235</sup> <sup>236</sup> <sup>237</sup> <sup>238</sup> <sup>239</sup> <sup>240</sup> <sup>241</sup> <sup>242</sup> <sup>243</sup> <sup>244</sup> <sup>245</sup> <sup>246</sup> <sup>247</sup> <sup>248</sup> <sup>249</sup> <sup>250</sup> <sup>251</sup> <sup>252</sup> <sup>253</sup> <sup>254</sup> <sup>255</sup> <sup>256</sup> <sup>257</sup> <sup>258</sup> <sup>259</sup> <sup>260</sup> <sup>261</sup> <sup>262</sup> <sup>263</sup> <sup>264</sup> <sup>265</sup> <sup>266</sup> <sup>267</sup> <sup>268</sup> <sup>269</sup> <sup>270</sup> <sup>271</sup> <sup>272</sup> <sup>273</sup> <sup>274</sup> <sup>275</sup> <sup>276</sup> <sup>277</sup> <sup>278</sup> <sup>279</sup> <sup>280</sup> <sup>281</sup> <sup>282</sup> <sup>283</sup> <sup>284</sup> <sup>285</sup> <sup>286</sup> <sup>287</sup> <sup>288</sup> <sup>289</sup> <sup>290</sup> <sup>291</sup> <sup>292</sup> <sup>293</sup> <sup>294</sup> <sup>295</sup> <sup>296</sup> <sup>297</sup> <sup>298</sup> <sup>299</sup> <sup>300</sup> <sup>301</sup> <sup>302</sup> <sup>303</sup> <sup>304</sup> <sup>305</sup> <sup>306</sup> <sup>307</sup> <sup>308</sup> <sup>309</sup> <sup>310</sup> <sup>311</sup> <sup>312</sup> <sup>313</sup> <sup>314</sup> <sup>315</sup> <sup>316</sup> <sup>317</sup> <sup>318</sup> <sup>319</sup> <sup>320</sup> <sup>321</sup> <sup>322</sup> <sup>323</sup> <sup>324</sup> <sup>325</sup> <sup>326</sup> <sup>327</sup> <sup>328</sup> <sup>329</sup> <sup>330</sup> <sup>331</sup> <sup>332</sup> <sup>333</sup> <sup>334</sup> <sup>335</sup> <sup>336</sup> <sup>337</sup> <sup>338</sup> <sup>339</sup> <sup>340</sup> <sup>341</sup> <sup>342</sup> <sup>343</sup> <sup>344</sup> <sup>345</sup> <sup>346</sup> <sup>347</sup> <sup>348</sup> <sup>349</sup> <sup>350</sup> <sup>351</sup> <sup>352</sup> <sup>353</sup> <sup>354</sup> <sup>355</sup> <sup>356</sup> <sup>357</sup> <sup>358</sup> <sup>359</sup> <sup>360</sup> <sup>361</sup> <sup>362</sup> <sup>363</sup> <sup>364</sup> <sup>365</sup> <sup>366</sup> <sup>367</sup> <sup>368</sup> <sup>369</sup> <sup>370</sup> <sup>371</sup> <sup>372</sup> <sup>373</sup> <sup>374</sup> <sup>375</sup> <sup>376</sup> <sup>377</sup> <sup>378</sup> <sup>379</sup> <sup>380</sup> <sup>381</sup> <sup>382</sup> <sup>383</sup> <sup>384</sup> <sup>385</sup>





بعد.....<sup>(1)</sup> منحه من قسط الرب جعلنا وجعلنا.....<sup>(2)</sup> فخلق  
 منه د ملامه واجل من من. جعل الرب د واجل من<sup>(3)</sup> د نال  
 545 حجل. 545 | من<sup>(4)</sup> د الرب من د نال من جعل. د نال  
 د من من نال. الرب من<sup>(5)</sup> د من جعل. د من من نال  
 550 من نال من نال د من د نال من. الرب من<sup>(6)</sup> د نال من  
 د من من نال من نال من نال من. الرب من<sup>(7)</sup> د نال من  
 555 من من نال من نال من نال من. الرب من<sup>(8)</sup> د نال من  
 د من من نال من نال من نال من. الرب من<sup>(9)</sup> د نال من  
 560 د من من نال من نال من نال من. الرب من<sup>(10)</sup> د نال من  
 د من من نال من نال من نال من. الرب من<sup>(11)</sup> د نال من  
 565 د من من نال من نال من نال من. الرب من<sup>(12)</sup> د نال من  
 د من من نال من نال من نال من. الرب من<sup>(13)</sup> د نال من  
 570 د من من نال من نال من نال من. الرب من<sup>(14)</sup> د نال من  
 د من من نال من نال من نال من. الرب من<sup>(15)</sup> د نال من

1 Die 4 Silben, welche fehlen, vermag ich nach den erhaltenen Buchstaben nicht zu ergänzen — 2 Herr Dr. Wright theilt mir mit, dass <sup>للألف</sup> <sup>للألف</sup> ausgetaillen sei. — 3 1. <sup>١</sup> <sup>٢</sup> <sup>٣</sup> <sup>٤</sup> <sup>٥</sup> <sup>٦</sup> <sup>٧</sup> <sup>٨</sup> <sup>٩</sup> <sup>١٠</sup> <sup>١١</sup> <sup>١٢</sup> <sup>١٣</sup> <sup>١٤</sup> <sup>١٥</sup> <sup>١٦</sup> <sup>١٧</sup> <sup>١٨</sup> <sup>١٩</sup> <sup>٢٠</sup> <sup>٢١</sup> <sup>٢٢</sup> <sup>٢٣</sup> <sup>٢٤</sup> <sup>٢٥</sup> <sup>٢٦</sup> <sup>٢٧</sup> <sup>٢٨</sup> <sup>٢٩</sup> <sup>٣٠</sup> <sup>٣١</sup> <sup>٣٢</sup> <sup>٣٣</sup> <sup>٣٤</sup> <sup>٣٥</sup> <sup>٣٦</sup> <sup>٣٧</sup> <sup>٣٨</sup> <sup>٣٩</sup> <sup>٤٠</sup> <sup>٤١</sup> <sup>٤٢</sup> <sup>٤٣</sup> <sup>٤٤</sup> <sup>٤٥</sup> <sup>٤٦</sup> <sup>٤٧</sup> <sup>٤٨</sup> <sup>٤٩</sup> <sup>٥٠</sup> <sup>٥١</sup> <sup>٥٢</sup> <sup>٥٣</sup> <sup>٥٤</sup> <sup>٥٥</sup> <sup>٥٦</sup> <sup>٥٧</sup> <sup>٥٨</sup> <sup>٥٩</sup> <sup>٦٠</sup> <sup>٦١</sup> <sup>٦٢</sup> <sup>٦٣</sup> <sup>٦٤</sup> <sup>٦٥</sup> <sup>٦٦</sup> <sup>٦٧</sup> <sup>٦٨</sup> <sup>٦٩</sup> <sup>٧٠</sup> <sup>٧١</sup> <sup>٧٢</sup> <sup>٧٣</sup> <sup>٧٤</sup> <sup>٧٥</sup> <sup>٧٦</sup> <sup>٧٧</sup> <sup>٧٨</sup> <sup>٧٩</sup> <sup>٨٠</sup> <sup>٨١</sup> <sup>٨٢</sup> <sup>٨٣</sup> <sup>٨٤</sup> <sup>٨٥</sup> <sup>٨٦</sup> <sup>٨٧</sup> <sup>٨٨</sup> <sup>٨٩</sup> <sup>٩٠</sup> <sup>٩١</sup> <sup>٩٢</sup> <sup>٩٣</sup> <sup>٩٤</sup> <sup>٩٥</sup> <sup>٩٦</sup> <sup>٩٧</sup> <sup>٩٨</sup> <sup>٩٩</sup> <sup>١٠٠</sup> <sup>١٠١</sup> <sup>١٠٢</sup> <sup>١٠٣</sup> <sup>١٠٤</sup> <sup>١٠٥</sup> <sup>١٠٦</sup> <sup>١٠٧</sup> <sup>١٠٨</sup> <sup>١٠٩</sup> <sup>١١٠</sup> <sup>١١١</sup> <sup>١١٢</sup> <sup>١١٣</sup> <sup>١١٤</sup> <sup>١١٥</sup> <sup>١١٦</sup> <sup>١١٧</sup> <sup>١١٨</sup> <sup>١١٩</sup> <sup>١٢٠</sup> <sup>١٢١</sup> <sup>١٢٢</sup> <sup>١٢٣</sup> <sup>١٢٤</sup> <sup>١٢٥</sup> <sup>١٢٦</sup> <sup>١٢٧</sup> <sup>١٢٨</sup> <sup>١٢٩</sup> <sup>١٣٠</sup> <sup>١٣١</sup> <sup>١٣٢</sup> <sup>١٣٣</sup> <sup>١٣٤</sup> <sup>١٣٥</sup> <sup>١٣٦</sup> <sup>١٣٧</sup> <sup>١٣٨</sup> <sup>١٣٩</sup> <sup>١٤٠</sup> <sup>١٤١</sup> <sup>١٤٢</sup> <sup>١٤٣</sup> <sup>١٤٤</sup> <sup>١٤٥</sup> <sup>١٤٦</sup> <sup>١٤٧</sup> <sup>١٤٨</sup> <sup>١٤٩</sup> <sup>١٥٠</sup> <sup>١٥١</sup> <sup>١٥٢</sup> <sup>١٥٣</sup> <sup>١٥٤</sup> <sup>١٥٥</sup> <sup>١٥٦</sup> <sup>١٥٧</sup> <sup>١٥٨</sup> <sup>١٥٩</sup> <sup>١٦٠</sup> <sup>١٦١</sup> <sup>١٦٢</sup> <sup>١٦٣</sup> <sup>١٦٤</sup> <sup>١٦٥</sup> <sup>١٦٦</sup> <sup>١٦٧</sup> <sup>١٦٨</sup> <sup>١٦٩</sup> <sup>١٧٠</sup> <sup>١٧١</sup> <sup>١٧٢</sup> <sup>١٧٣</sup> <sup>١٧٤</sup> <sup>١٧٥</sup> <sup>١٧٦</sup> <sup>١٧٧</sup> <sup>١٧٨</sup> <sup>١٧٩</sup> <sup>١٨٠</sup> <sup>١٨١</sup> <sup>١٨٢</sup> <sup>١٨٣</sup> <sup>١٨٤</sup> <sup>١٨٥</sup> <sup>١٨٦</sup> <sup>١٨٧</sup> <sup>١٨٨</sup> <sup>١٨٩</sup> <sup>١٩٠</sup> <sup>١٩١</sup> <sup>١٩٢</sup> <sup>١٩٣</sup> <sup>١٩٤</sup> <sup>١٩٥</sup> <sup>١٩٦</sup> <sup>١٩٧</sup> <sup>١٩٨</sup> <sup>١٩٩</sup> <sup>٢٠٠</sup> <sup>٢٠١</sup> <sup>٢٠٢</sup> <sup>٢٠٣</sup> <sup>٢٠٤</sup> <sup>٢٠٥</sup> <sup>٢٠٦</sup> <sup>٢٠٧</sup> <sup>٢٠٨</sup> <sup>٢٠٩</sup> <sup>٢١٠</sup> <sup>٢١١</sup> <sup>٢١٢</sup> <sup>٢١٣</sup> <sup>٢١٤</sup> <sup>٢١٥</sup> <sup>٢١٦</sup> <sup>٢١٧</sup> <sup>٢١٨</sup> <sup>٢١٩</sup> <sup>٢٢٠</sup> <sup>٢٢١</sup> <sup>٢٢٢</sup> <sup>٢٢٣</sup> <sup>٢٢٤</sup> <sup>٢٢٥</sup> <sup>٢٢٦</sup> <sup>٢٢٧</sup> <sup>٢٢٨</sup> <sup>٢٢٩</sup> <sup>٢٣٠</sup> <sup>٢٣١</sup> <sup>٢٣٢</sup> <sup>٢٣٣</sup> <sup>٢٣٤</sup> <sup>٢٣٥</sup> <sup>٢٣٦</sup> <sup>٢٣٧</sup> <sup>٢٣٨</sup> <sup>٢٣٩</sup> <sup>٢٤٠</sup> <sup>٢٤١</sup> <sup>٢٤٢</sup> <sup>٢٤٣</sup> <sup>٢٤٤</sup> <sup>٢٤٥</sup> <sup>٢٤٦</sup> <sup>٢٤٧</sup> <sup>٢٤٨</sup> <sup>٢٤٩</sup> <sup>٢٥٠</sup> <sup>٢٥١</sup> <sup>٢٥٢</sup> <sup>٢٥٣</sup> <sup>٢٥٤</sup> <sup>٢٥٥</sup> <sup>٢٥٦</sup> <sup>٢٥٧</sup> <sup>٢٥٨</sup> <sup>٢٥٩</sup> <sup>٢٦٠</sup> <sup>٢٦١</sup> <sup>٢٦٢</sup> <sup>٢٦٣</sup> <sup>٢٦٤</sup> <sup>٢٦٥</sup> <sup>٢٦٦</sup> <sup>٢٦٧</sup> <sup>٢٦٨</sup> <sup>٢٦٩</sup> <sup>٢٧٠</sup> <sup>٢٧١</sup> <sup>٢٧٢</sup> <sup>٢٧٣</sup> <sup>٢٧٤</sup> <sup>٢٧٥</sup> <sup>٢٧٦</sup> <sup>٢٧٧</sup> <sup>٢٧٨</sup> <sup>٢٧٩</sup> <sup>٢٨٠</sup> <sup>٢٨١</sup> <sup>٢٨٢</sup> <sup>٢٨٣</sup> <sup>٢٨٤</sup> <sup>٢٨٥</sup> <sup>٢٨٦</sup> <sup>٢٨٧</sup> <sup>٢٨٨</sup> <sup>٢٨٩</sup> <sup>٢٩٠</sup> <sup>٢٩١</sup> <sup>٢٩٢</sup> <sup>٢٩٣</sup> <sup>٢٩٤</sup> <sup>٢٩٥</sup> <sup>٢٩٦</sup> <sup>٢٩٧</sup> <sup>٢٩٨</sup> <sup>٢٩٩</sup> <sup>٣٠٠</sup> <sup>٣٠١</sup> <sup>٣٠٢</sup> <sup>٣٠٣</sup> <sup>٣٠٤</sup> <sup>٣٠٥</sup> <sup>٣٠٦</sup> <sup>٣٠٧</sup> <sup>٣٠٨</sup> <sup>٣٠٩</sup> <sup>٣١٠</sup> <sup>٣١١</sup> <sup>٣١٢</sup> <sup>٣١٣</sup> <sup>٣١٤</sup> <sup>٣١٥</sup> <sup>٣١٦</sup> <sup>٣١٧</sup> <sup>٣١٨</sup> <sup>٣١٩</sup> <sup>٣٢٠</sup> <sup>٣٢١</sup> <sup>٣٢٢</sup> <sup>٣٢٣</sup> <sup>٣٢٤</sup> <sup>٣٢٥</sup> <sup>٣٢٦</sup> <sup>٣٢٧</sup> <sup>٣٢٨</sup> <sup>٣٢٩</sup> <sup>٣٣٠</sup> <sup>٣٣١</sup> <sup>٣٣٢</sup> <sup>٣٣٣</sup> <sup>٣٣٤</sup> <sup>٣٣٥</sup> <sup>٣٣٦</sup> <sup>٣٣٧</sup> <sup>٣٣٨</sup> <sup>٣٣٩</sup> <sup>٣٤٠</sup> <sup>٣٤١</sup> <sup>٣٤٢</sup> <sup>٣٤٣</sup> <sup>٣٤٤</sup> <sup>٣٤٥</sup> <sup>٣٤٦</sup> <sup>٣٤٧</sup> <sup>٣٤٨</sup> <sup>٣٤٩</sup> <sup>٣٥٠</sup> <sup>٣٥١</sup> <sup>٣٥٢</sup> <sup>٣٥٣</sup> <sup>٣٥</sup>

- ענין 575. / קנ: פלח / אעלח / ח: מ'מ: ו'ב'א. 575. / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: 575  
 א'ע: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / ח: / מ'מ: / ו'ב'א. / א'ע: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א.  
 ח'א: / ח: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א. / א'ע: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א.  
 מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א. / א'ע: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א. 580  
 א'ע: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א. / א'ע: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א.  
 ח'א: / ח: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א. / א'ע: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א.  
 מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א. / א'ע: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א. 585  
 ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א. / א'ע: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א.  
 ח'א: / ח: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א. / א'ע: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א.  
 ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א. / א'ע: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א. 590  
 ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א. / א'ע: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א.  
 ח'א: / ח: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א. / א'ע: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א.  
 ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א. / א'ע: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א. 595  
 ח'א: / ח: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א. / א'ע: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א.  
 ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א. / א'ע: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א. 600  
 ח'א: / ח: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א. / א'ע: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א.  
 ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א. / א'ע: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א. 605  
 ח'א: / ח: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א. / א'ע: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א.

1 -- ע'מ'ח' 2. -- א'ע: / מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א. 3. -- sprich man zwei-  
 silbig. -- 4) zusammengezogen aus מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א. 5) -- es muss geschrieben  
 werden: מ'מ: / ו'ח: / א'ע: / מ'מ: / ו'ב'א.





## Uebersetzung.

Gedicht auf den Palast, den der Apostel Thomas in Indien baute.  
verfasst von Mar Jakob dem Doktor.

Herr, Herr, verleihe mir das mit Licht erfüllte Wort und öffne meine Lippen in Liebe deine That zu verkunden. Sohn, in dem begraben und auferweckt worden ist das menschliche Geschlecht. erwecke meinen Sinn von der Finsterniss. in der er eingehüllt ist.  
5 Der Böse stürzte mich hinab wie in ein Grab, in die Stille der 5  
Hasser. Durch dich ist es (das menschliche Geschlecht) auferweckt worden, wie Lazarus, aus der Finsterniss. Gesalbter Stein, den er behauen hat nicht mit Händen, durch dich wird die Sache (Geschichte Thomas') getestigt werden, die ich gleich einem Baue aufgesetzt habe. Meer der Sache des Apostels Thomas<sup>1)</sup> unendliches.  
10 gestatte mir, zu stehlen von dem, der aus deiner Seite gestohlen 10  
hat. Er stahl, indem er würdig war, gestatte mir, zu stehlen, indem ich unwürdig bin<sup>2)</sup>. Wer von dem Diebe stiehlt, erlangt Reichthum. Deiner Gemeinde will ich es geben, nicht hindere mich, und indem ich es von dem deinen nehme. Herr, dir gebe ich es.  
15 An deine Thure klopfte ich, Sohn Gottes, mit reinem Her- 15  
zen. Öffne mir deinen Schatz, dass ich nehme und gebe (den Söhnen deines Hauses) deinen Hausgenossen. —

20 Es reiste Thomas mit Kaufleuten aus Mahuza<sup>3)</sup>, indem er 20  
sah wie ein Jäger auf der Jagd etwas zu erlangen. —

Der Bräutigam und die Braut verweilte mit ihm zusammen in züchtiger Art<sup>4)</sup>. Der Apostel ging weg und es weilte bei ihnen der Herr des Thomas (Christus). Der König machte sich früh bei Anbruch des Tages auf und ging hinein zu ihnen. Sehr erstaunte er aber, dass sie heiter gegenseitig waren. er sah die Braut (sogar) mit unverhülltem Antlitz vor ihrem Bräutigam. Erregt wurde er, was das für eine neue Handlungsweise wäre.  
25 Der König aber 25  
began, indem er erregt war, zu sprechen: Was ist das für eine neue Handlungsweise, die ich hier sehe? Hat Unsinnigkeit die befallen, welche mit uns wohnt?<sup>5)</sup> Es geziemte sich für sie, sich vor den Fremden zu verschleiern. Frei sitzt sie (aber) jetzt vor ihrem Bräutigam  
30 und heiter ist ihr Aussehen, freudig ihr Herz und 30  
unverschleiert ihr Antlitz. Es rief sie der König und fragte sie: Warum willst du dich nicht verschleiern besonders wegen des (heutigen) Tages? Man wird sagen, wie verletzt sie die Schicklichkeit, dass sie am ersten Tage ihren Schleier vor ihrem Gemahl (Genossen) aufdeckt.  
35 Benimm dich (mache dich: züchtig, wenn 35  
auch dein Sinn froh und heiter ist, Breite (ziehe) den Schleier über dein Antlitz vor den Fremden<sup>6)</sup>). Die Braut erwiederte: Ich kann mich nicht verschleiern: denn der Schleier ist von mir genommen worden, und ich habe das Licht gesehen. Ein anderer Verlobter ist in das Brautgemach gekommen und hat sich mit mir

40 daselbst verlobt <sup>7)</sup>. 40 Dieser aber hier ist der Diener des Brautigams geworden, der sich mit mir verlobt hat. Wenn du aber wusstest, wer der Bräutigam wäre, der sich jetzt mit mir verlobt hat, du würdest wahrlich streben, sein zu werden; wie viel hat er mir bereitet durch jene Mitgift, welche er mir versprochen. Sie wagt weder das Meer noch das Trockne, noch die ganze Welt auf,  
 45 45 noch der Reichthum der Könige und Fürsten der Welt und der Herrscher: ja alle Welten kommen nicht gleich seinem grossen Reichthume. Jener Hebräer <sup>10)</sup> ist sein Knecht und sein Schüler (Evangelist): er hat mir von ihm verkundet, wie reich er ist. Nachdem sein Diener (Thomas) weggegangen, ist mir der König  
 50 (Christus) selbst erschienen, 50 und ich habe seine Herrlichkeit gesehen, wie prächtig sie ist und mein Sinn hat ihn angehangen <sup>7)</sup>. Ich habe mich in Liebe in züchtiger Weise mit ihm verbunden; und nicht achte ich ein Geschöpf ihm gleich, weil ich ihn liebe; und wenn ich sterbe für ihn, nicht traurig bin ich, und wenn ich in's Feuer falle (geworfen werde) für ihn, nicht betrübt bin ich.  
 55 55 Himmel und Erde veranlassen mich nicht von ihm mich zu trennen, die ich in Liebe mit ihm verbunden bin und alles hasse, was ist; und wenn Schwert und gewaltsamer (schrecklicher) Tod mir drohen (sich vor mir erheben); nicht lasse ich die Liebe dessen, der sich mit mir für immer verlobt hat. —

60 Der Bräutigam sprach: Auch ich liebe ihn liebevoll: 60 die Ehe aber verachte und hasse ich seinetwegen. Er hat mir gesagt: Wer sich nicht heiligt, ist mein (Christus) nicht werth; ich liess das Lager des Beischlafs und erwarb mir seine Liebe. Er verhiess mir, dass für dieses zeitliche Brautgemach, jenes Brautgemach be-  
 65 stände, dessen Glückseligkeit ewig dauert <sup>8)</sup>. 65 Zum Himmel fuhr er den hinauf, der an ihn glaubt, und am Orte des Lichtes wohnet er (der Glanbende) dort ohne zu sterben. Diese Wohnung der Menschen hat, wie er mir sagte, sein Diener (Thomas) ohne Künstler (Baulente) in 6 Tagen errichtet <sup>9)</sup>. Jenen Hebräer <sup>10)</sup> aber, der  
 70 hieher nach Indien gekommen ist, hat er gesendet, 70 und wie er (Christus) mir sagte, ging er des Zimmerhandwerkes <sup>11)</sup> wegen hieher; der König will einen Palast bauen, und er (Christus) sandte ihn zu ihm (König); dieser Sache wegen nun reist er mit Kaufleuten. Wie ich aber gehört, will er ihn (den Palast: oben im Himmel bauen, wenn ihm der König Gold giebt, so viel er nothig  
 75 hat. 75 Wenn du nun willst, so komme, lass uns einen Palast in der Höhe bauen, über dessen Bewohner sogar der Tod nicht seine Herrschaft ausüben kann. In kurzer Zeit bauen wir ihn, obwohl er gross ist; denn er hat mich die Kunst seiner (des Palastes) Erbauung gelehrt <sup>12)</sup>. Ich babe nämlich Vertrauen und grosse Hoffnung (zu seiner grossen Verheissung) und zu der Güte (Gnade)  
 80 dessen, 80 der einen Palast oben im Himmel bauen kann <sup>13)</sup>.

Der König horte diese Worte und zerriss seine Kleider: er erhob seine Stimme und weinte (er weinte laut) vor Aufregung

über das, was statt hatte; er sah die jungen Leute gegenseitig  
 heiter: es wurde wirr sein Sinn, so dass er glaubte<sup>12)</sup>, es sei  
 Zauberei. 85 Er hörte Worte der Wahrheit von ihnen und hielt  
 sie (die jungen Leute) für Lügner<sup>11)</sup>, denn der Böse (Satan) hatte  
 das Gewand des Irrthums über seinen Sinn ausgebreitet und nicht  
 angenehm waren ihm diese verständigen Worte: denn sein Gewissen  
 (Bewusstsein) war durch das Gift des Gotzendienstes verderbt. Er  
 ging weg von da, wie eine Schlange in grossem Zorn 90 wider 90  
 die junge Taube (Thomas), die von ihm weggeflogen war in das  
 Nest von Indien. Er ging in Drohung weg, wie Goliath gegen  
 David (1 Sam. 17, 43 ff.), indem er in den Strassen umherging  
 und Thomas suchte. Der Brautigam aber und die Braut wurden  
 Diener für den König der Hohe: der Elende jedoch erkannte nicht,  
 dass der, an den sie glaubten, grosser als er sei<sup>15)</sup>.

95 Thomas ging mit dem Kaufmann nach der Gegend von 95  
 Indien hinab, indem die Gnade des Herrn mit ihm war, wie mit  
 Joseph. Die Kunde gelangte zum König von Indien, dass Thomas  
 herabgekommen sei und mit ihm Chaban, jener Kaufmann, der ihn  
 gekauft, auch angelangt sei. Und er (der König) liess alles und  
 trugte nach dem Baumeister (Architekten) sofort. 100 Der König 100  
 sandte ihn und liess den Kaufmann rufen sobald er es gehört, damit  
 er von ihm über den Baumeister erfahre, den er herzubringen ge-  
 gangen war, ob er einen Palast bauen könne, wie er (ihn) verlange.  
 Chaban aber kam vor den König und begrüsste ihn. Er trugte  
 ihm aber nach dem Baumeister und über den Weg. 105 Chaban 105  
 erwiderte: Die Kraft des Herrn ist mir vorangegangen nach Judäa  
 und er hat mir gezeigt, wie ich wandeln müsse<sup>16)</sup>. Ich kam zu  
 einem Manne, dem Herrn der Gegend (Christus) und grüsste ihn.  
 Die ganze Sache offenbarte ich und machte sie ihm der Wahrheit  
 gemäss kund: ich sah ihn sich erheben und nahm wahr, dass er  
 ein grader Mann war. 110 Bei ihm berichtete ich<sup>16)</sup> und offen- 110  
 barte vor ihm die ganze Wahrheit. Ich sagte ihm, dass ich ge-  
 kommen sei, einen Diener zu kaufen und nach unsrer Gegend zu  
 führen, dass er käme einen Palast für den König zu bauen, den dieser  
 im Traume gesehen habe<sup>17)</sup>. Suche mir hier einen Baumeister, wenn  
 du es vermagst, der gelehrt, einsichtsvoll und weise ist und ver-  
 standig in der Baukunst. 115 der Steine behaut und Tempel baut, 115  
 Holz schnitzt und Thüren bestimmt Fenster öffnet) macht, Häuser  
 setzt, einen Palast aufrichtet, Zimmer baut und Gemächer, Schiffe  
 macht mit Kähnen<sup>18)</sup> und Nachen, und keine Baukunst sei werde  
 genannt, die er nicht verstande. 120 Ist es möglich ohne Grund 120  
 einen Thron<sup>19)</sup> zu bauen? Wo wird von euch ein Haus, das ohne  
 Steinhauerei erbaut wird, gesehen, ausser, was Thomas baute in  
 der Mitte von Indien? Er wird in unsrer Gegend etwas machen,  
 was noch nicht in der Welt da war, und wird uns etwas zeigen,  
 das von uns noch niemals gehört worden ist.

125 Ich erzählte ihm auch von demem Königreiche, wie gross 125



es ist, und ich sagte ihm, dass unter allen Königen auch nicht einer dir gleich sei. Zum König der Könige, sagte ich, solle er (der Baumeister) hinahkommen, um (bei ihm) Dienste zu thun, vor dessen Hoheit Könige und Herrscher zittern.

- 130 Auf das, was ich in verständiger Weise ihm erzählt, 130 öffnete er seinen Mund und liess in meine Ohren ertönen (goss) eine Vertrauen erweckende Stimme. Er sah, dass ich von fern her und besorgt war um einen Diener, und ich sagte, dass ich dir einen Diener kaufen wolle, wie du ihn verlangtest. Bevor ich aber redete, zeigte er, dass er wisse, was ich wolle, und wie einer, der das Verborgene kennt, offenbarte er alles. 135 Ich habe niemals unter den Menschen einen Mann wie diesen gesehen, und nicht solche Liebe und solche Kenntniss, wie sie in ihm verbreitet war (die aus ihm sich ergoss). Er öffnete seine Lippen, um zu sprechen und mich ergriff Erstaunen. Es verliess mich durch seine Rede der Beunruhigter<sup>20</sup>) und es hing ihm mein Sinn an. Er offenbarte mir, was in meinem Herzen, und was ich nicht gehört hatte<sup>21</sup>). 140 bekannte er mir, 140 und was ich dachte, er erfuhr sofort alles, was in meinem Sinne war. Jenes Wunder, erschütternd ist es, werde ich deiner Hoheit schildern, ohne dass mein Mund genügt, von dem Manne zu sprechen. Demüthig und herablassend, versöhnlich und friedfertig, verständig und einsichtsvoll, prächtig und 145 schön, vollendet und vollkommen, gross und beruhmt, 145 gleichen Perlen seine Worte und Beryllen, und mehr noch als die Augen nehmen sie das Herz ein sie (die Worte zu lieben. Er schloss mit mir einen (Kauf)vertrag ab und theilte und wägte das Silber, welches er sagte (bestimmt hatte), und er schilderte mir die Kunst des Dieners, dass mein Sinn erstannte. Nachdem er aber gehört 150 hatte, dass ich gesagt, wie wunderbar das sei, 150 sagte er mir, dass solches gering zu achtendes wäre für seine Kunst und er machte mir Mittheilung von dem (Baumeister) Künstler (Gott), von dem er (sie) gelernt, der einen Palast in einem Augenblick bauen kann. Ich glaubte<sup>12</sup>), er würde tausend Silberlinge von mir verlangen, aber er sagte zu mir: „zwanzig Silberlinge fordere ich für 155 ihn“. 155 Ich glaubte, dass er mich verspottete und ich redete wieder, um es von ihm der Wahrheit gemäss zu erfahren, und er wiederholte mir noch einmal dasselbe Wort, nicht weniger und nicht mehr. Eins war sein Wort, sowohl beim Ja als beim Nein wahrhaft. So hörte ich ihn dem Diener Aufträge gehen, den ich 160 kaufte. 160 Ich aber wägte den Preis dar und kaufte den Diener mittelst Kaufbriefe. Er aber bekannte (in dem Kaufbriefe), dass er (ihn) verkauft und er schrieb und gab es mir dem Gesetze gemäss. Den Preis aber desselben (des Dieners) gab er sogar ihm (dem Diener) zurück, indem er wegging. Mich aber ergriff Staunen, wozu er ihn verkauft und ihm seinen Preis gab, dass er besorgte, der Diener möge vielleicht nicht Glück haben nicht ein- 165 schlagen) und deshalb denselben ihm gab. 165 Ich bemerkte, wie er

ihm Aufträge (Verhaltensregeln) gab und ihm lobte. Darüber auch erstaunte ich sehr, dass er ihm seinen Preis gab, weshalb und zu welchem Zwecke er dies thäte. Wie ich glaube, liegt irgend ein Geheimniss darin und nach einiger Zeit werden wir wohl die Wahrheit erfahren. 170 auch aus seinen (des Thomas) Thaten können 170 wir seine (Christi) Werke kennen lernen. Befiehl, Herr, ihm zu kommen und von ihm erfahre, ob wahr meine Worte sind. Er ist würdig zu kommen, einzutreten und vor deinen Thron sich zu stellen: denn weise ist er und nicht wird deine Krone von ihm entehrt. Vollkommen ist er in Einsicht, Klugheit, Anordnung 175 und in der Kunst. Nicht jedoch von heute ist mein Lob, nach 175 einiger Zeit wirst du an mich durch den Diener, den ich gekauft habe, erinnert werden <sup>22</sup>).

Der König befahl, dass Thomas käme, dass er von ihm (die Wahrheit der Worte Chaban's) kennen lerne. Er trat ein und Chaban mit ihm wie er (der König) ihm gesagt hatte. Er (Thomas) neigte sein Haupt und grüßte ihn nach der Sitte. 180 Er aber 180 (Thomas) bemerkte, dass er (der König) staunte: bevor er aber sprach, lobte er seine Schönheit. Er war verwundert über sein schönes Aussehen und über seine Bescheidenheit; einem Engel gleich er an Aussehen und Schönheit. Er aber (der König) schaute auf Chaban, es heiterte sich auf sein Gesicht, er lächelte und sprach: In Wahrheit, schon ist der Diener, den du mit dir gebracht hast. 185 Dieses Aussehen jedoch ist nicht das von Dienern und 185 Slaven (Gekaufter). Was jedoch das für eine neue Sache ist, das weiss ich nicht. Hat ihn etwa der König listiger Weise als Diener gesendet, dass er die Gegend ankundschafter, das Volk sehe und dann ein Heer herbringe? Siehe, o Chaban, wird uns nicht der Diener, den du gekauft, arm machen. 190 und uns unsre Besitz- 190 thümer mit List nehmen? Es ist wahrscheinlich die Sache, dass dieser Diener dem Könige die Verwaltung führt (d. h. bei ihm als höherer Beamter fungirt), oder er ist ein Feldherr und ist des Krieges wegen in unser Land gekommen. Hat zum Kampfe ihn sein Herr als Diener gesendet und seinen Preis genommen und mit List einen Kaufbrief ausgestellt. 195 Wunderbar ist 195 die Sache, ich glaube <sup>12</sup>), dass ein Geheimniss darin ist. Aus deiner Erzählung erkennt Jeder, wie verwundernd (aufregend) sie ist. Um den Preis für einen Diener hast du einen Künstler gekauft, der Königen gleich ist, der, wenn er gekommen ist, um nur zu messen, das doppelte werth ist.

Thomas erwiderte: Aengstige dich nicht deshalb, Herr! 200 In Wirklichkeit werde ich bauen, ich bin auch gekommen, um 200 zu bauen: nicht fürchte wegen Betrug, der mir fern ist. Einen nämlich, unsern Genossen, der sich seiner bediente, erwurgte der Strick (Judas Ischarioth). Der Herr nämlich, den ich habe, hasst den Betrug wie den Mord, und dem, der betrügerisch ist, gestattet er nicht, ihm zu nahen. 205 Dass ich ein Künstler bin, werde ich 205

sofort aus den Massen beweisen, das Rohr überzeuge dich, dass  
 kein Betrug in dem Verkaufe des Dieners liegt: und wenn du  
 willst, dass ich dir einen Palast baue, so wirst du durch ihn er-  
 fahren, was für einen und wie geschickten (nützlichen) Diener dir  
 Chaban gekauft hat. Ich werde aber auch deiner Hoheit die Sache  
 210 enthüllen, 210 weshalb in dies Land Indien mich (mein Herr ge-  
 sendet hat. Der Herr, der mich verkauft hat, ist ein Baumeister  
 und das Haupt von Künstlern, und wenn ich dir seine Kunst schil-  
 dern würde, du würdest es nicht glauben. Bewunderungserregend  
 ist der Künstler und für seine Thaten zu klein das Ohr. Wenn  
 Jemand von ihm erzählen würde, so würde es vor den Hörern un-  
 215 glaublich erscheinen, 215 Er baute einen Bau, den kein Mund, o  
 Herr, beschreiben kann. Wunderbare Thaten (verrichtete er) zu  
 hoch und unerkennbar der Erkenntniß. Zuletzt gefiel es ihm, sich  
 einen Bau zu bauen, den die Bosen in ihrem Neide zerstörten,  
 aber er baute ihn wieder auf<sup>23</sup>). Er zeigte meinen Genossen in  
 220 meiner Abwesenheit, wie er sich erhoben hatte, 220 und sie sagten  
 es mir, aber ich glaubte nicht, ich hielt sie für Lügner<sup>24</sup>). Ich  
 widersprach (widerstritt) ihnen und sagte: ich glaube nicht, dass  
 sich der Bau erhoben hat, ihn habt ihr nicht gesehen, sondern ihn  
 tauscht mich. Darauf zeigte er sich mir in Wirklichkeit und ich  
 untersuchte seine Seite und besah seine Theile (Flügel)<sup>25</sup>), wie  
 225 wahr (fest)! 225 Deshalb aber, weil ich an dem Bau gezweifelt,  
 schwur er: Als einen Sklaven werde ich dich verkaufen, weil du  
 gezweifelt hast. Dies ist der Umstand, aus dem ich verkauft  
 worden bin, o Herr König. Dir ist nun die ganze Sache kund,  
 wie sie sich zugetragen hat. Ich habe die Hoffnung zu Gott, dass  
 230 ich den Palast bauen werde, 230 Ueber den Bau aber, wohin er  
 aufsteigt, soll Jedermann staunen. Zu den kommenden Zeiten dringt  
 sein Ruf (nach meinem Hingange), wenn ich auch schon heimge-  
 gangen bin, zur ewigen Erinnerung bleibt er, wenn ich auch schon  
 todt bin. Gross aber wird ferner auch dein Ruhm werden, o König.  
 Könige erzählen und Städte verkünden die Kunde von ihm (dem  
 235 Ruhme, 235 den Enden der Erde, den Ländern und Gegenden,  
 nach Jahrhunderten wird sie noch zur Verwunderung berichtet (die  
 Kunde von deinem Ruhme). Könige begehren in ihm zu wohnen  
 und sie werden nicht zugelassen, und nicht gestatten ihnen die,  
 welche die Macht über ihn haben, ihn zu sehen<sup>25</sup>). Wann du  
 willst, so wollen wir gehen, bauen, ich (hindere es nicht) habe  
 240 nichts dagegen; 240 nur den geeigneten Tag wollen wir abwarten  
 und ich beginne. Der König sprach: wir wollen sehen, wo es  
 passend ist, wollen wir ihn erbauen; und an welchem Orte er  
 (erbaut) werden kann und was für ihn geeignet (nothig) ist. Nimm  
 dir das Messrohr, miss mir, wie er (erbaut) werden muss. Be-  
 stimme mir seine Wände, theile ab seine Fen-ster mit seinen Zim-  
 245 mern; 245 bezeichne daselbst das Haus der Backer und das Haus  
 der Köche; scheide die Orte für die Kunst (Handwerke, von

einander; prächtig werde das königliche Schloss durch die Kenntniss. —

Thomas entgegnete, sofort wollen wir gehen, den Ort besehen, und in deinem Sinne liegt es (von dir hängt es ab), dass er gebaut werde. 250 Komm, sieh nur, indem es bezeichnet wird, wo 250 er entstehen soll. Dann befehl Gold (zu geben) und für den Bau sorgt ein anderer (Christus). Ich habe die Hoffnung zu Gott, dass ich dir einen Palast baue, dessen Pracht Könige erstreben um ihre Besitzthümer<sup>26)</sup>.

Der König sprach: wir wollen gehen, deine Kunst zu sehen; 255 und aus deinen Massen (Messungen) werde ich kennen lernen. 255 ersehen die Trefflichkeit (Richtigkeit) deiner Worte. Aus dem ersten Messrohre, das du anlegst, lerne ich dich kennen, und aus deinen Messungen ersehe (erschliesse) ich deine Thaten.

Der König ging hinaus und mit ihm der Apostel, der das Messrohr trug, damit er auf der Erde messe, während der Messias oben im Himmel baute. 260 Er mass und liess Fenster für das 260 Licht und Fenster für den Wind, und auch Gemächer und Zimmer für den Sommer und Winter (mass er ab), und das Haus für die Backer nach der Sonne zu (auf der Sonnenseite) und (den Platz für) Wasserteiche mass er ab<sup>27)</sup>. Er bezeichnete die Wohnungen für die Handwerke (Künste) des königlichen Palastes: für die Kleiderweber und Goldpräger und für die Silberarbeiter. 265 Ferner 265 mass er ab und liess zu das Haus für die Eisen- und das Haus für die Holzarbeiter, das Haus für die Maler, und den Ort für die Pferde und Maulesel. Er mass ab das Schatzhaus inmitten des Platzes wegen der Gefahr, und er liess wenig Fenster für das Licht und machte sie klein. Der König sah es, freute sich sehr und rief den Chaban, 270 indem er zu ihm sprach: furwahr als ein Kunst- 270 lerbaupst misst der Mann und reich ist seine Einsicht und gross ist er an Kenntniss, hell ist sein Verstand und durch die Kunst Vertrauen erweckend sein Urtheil. Solche Kenntniss, wie die dieses Mannes habe ich unter Menschen nicht gesehen und kein Verstandniss für die Ausführung (für das, was gethan werden muss), das dem seinen gleicht. 275 Er soll sogleich beginnen und Gold neh- 275 men, so viel er nöthig hat: dem, der so weise ist, gebe ich alles, was er will. Der König sprach: Furwahr du bist ein Künstler. Deine Einsicht ist auch würdig, Königen zu dienen<sup>28)</sup>. 280 Nimm 280 dir Gold und beginne, ich will es bald sehen. Lege den Grund und ich werde mich mit dir freuen und dann abreisen: an deinen Messungen hat sich mein Herz ergotzt und mein Sinn erfreut. Freuen werde ich mich nun, wenn ich auch seine Grundlagen sehe.

Der Apostel sah, dass Almo-en die Sache erfordere, und in Gegenwart des Königs konnte er sie nicht geben, wenn er nicht abreiste. 285 Thomas sagte (daher): Es ist nicht geeignete Zeit 285 mit ihm (dem Baue) zu beginnen. Gold gieb mir und für den Bau sorgt ein anderer (Christus). Im Tischri müsse man den

Hauptbau beginnen: wir (man) wollen im Winter bauen und zur Zeit des Sommers von der Arbeit ruhen. Ueber den Bau nämlich, 290 der im Sommer unternommen wird, kommt der Winter, 290 und er erprobt ihn: und ist er nicht fest, so hat er auch nicht Bestand. Jeder aber, der im Winter sein Haus baut, hat ferner nicht die Benußung, dass (vom Winter an) des Winters Winde und Stürme auf ihn losstürmen, denn nachdem der Bau festgeworden, 295 erschüttern ihn weder Winde, noch Stürme und Wetter. 295 Im Winter möge nun der König bauen, wie ich auseinander gesetzt habe, denn gut wird der Bau (ist es zu bauen) und Arbeiter findet man, und sie haben es auch nothig. Gieb du aber Gold und gehe in Frieden, wohin du gehst. Ich habe die Hoffnung, dass, bis du zuruckgekehrt bist, ich ihn aufgebaut habe. Der König sprach: 300 Du verstehst deine Kunst. 300 Nimm dir Gold, und wann du willst, beginne zu bauen. Den Palast baue mir, und wann du willst, beginne und vollende (ihn). Wenn du kannst, zeige es (ihn) an, dass er in kurzer Zeit aufgerichtet stehen wird<sup>29</sup>. Er befahl dem Thomas Gold zu geben und reiste sogleich ab<sup>30</sup>.

Der Apostel nahm es und ging zu den Armen, indem er es ver- 305 theilte. 305 Er diente sich Arbeiter die ohne Lohn sogleich bauten, er gab Gold und trieb sie an zum bauen (indem er sagte:) Alle Arbeiter arbeiten vorher und empfangen (dann) Lohn, sie fahren fort zu bauen, sobald sie (Lohn) empfangen und bezahlt haben, was sie gegessen haben: sie aber, weil sie Lohn empfangen hatten vorher, sollten nicht nachlassen und aufhören. 310 noch grössere Mühe 310 mit den Glücklichen (wie es wahre Glückliche thun) an den Tag zu legen. Es sättigten sich die Armen und in Gebeten verwendeten sie grosse Mühe: durch ihr Gebet aber bauten sie im Himmel einen Palast und vollendeten ihn. Sie beteten auf Erden und es baute der Messias oben im Himmel. Ohne Arbeit bauten 315 sie den Bau wie Einige (Geschichte). 315 Es nahmen die Armen (den Lohn) assen und sättigten sich, sie waren froh und dankten. Anstatt der Steine bauten sie mit Worten den Palast für den König. Es liess aber Thomas dem Könige die Nachricht zukommen noch mehr Gold zu geben, bald werde das Werk ohne Hinderniss unter Dach (bis zum Dache) sein, er schrieb nur und sandte es an ihn: 320 320 schnell werde das Werk ohne Verzögerung (vollendet) sein. Nach einiger Zeit komme, siehe die Pracht des Palastes, den ich gebaut habe, und wie eifrig die Arbeiter waren, die ich gedungen, und mit mir ihn gebaut haben. Der König erhielt (die Nachricht) und sandte Gold, sobald er es gehört hatte. Er freute sich sehr, 325 dass der Palast schnell in die Höhe stieg. 325 Der Apostel aber nahm es und ging zu den Armen und vertheilte es. Er streute es in ein Land, das sechzig und hundertfältige Früchte trug<sup>31</sup>). —

Jeden, der es hörte, ergriff Staunen über den Vorgang, dass er das Gold ausgab, und kein Stein am Palaste gebaut wurde. 330 Ansehndiger liefen zum Könige und machten ihm Anzeige, 330 wie

die Babylonier zu Darius (liefen), von Daniel Anzeige machten) (Dan. 6, 13 ff.) — von den Nachrichten (die sie erhalten hatten), sie aber (die Nachrichten) regten den König gleich einem Meere auf, und mehr als (das Meer) Wellen liess er Worte ausströmen und schüttete den Zorn aus. Er brüllte wie ein Löwe und spie Gift aus wie eine Schlange, indem er drohte und seine Zähne wetzte gegen den Redlichen. 335 Er kam nach der Stadt, sanfte 335 und liess ihn und Chaban rufen. — Zu Thomas sprach er: Wo ist der Palast, den du gebaut hast? — Schöne Liebe hast du mir, Chaban, dafür vergolten, dass ich dich gross gemacht habe; dafür, dass ich dich geehrt, hast du durch deine Handlungsweise mir Schimpf angethan. Du hast gesehen, dass das Gold, das ich in verschwenderischer Weise gegeben, hinaswanderte (oder in verschwenderischer Weise hinaswanderte).

340 Thonicht (abgeschmackt) ist es für dich, wie ungewöhnlich 340 auch alles dieses ist<sup>32</sup>). Du hast mir einen Diener unter dem Namen eines Kunstlers gekauft, der meine Schätze hinausgeworfen, mein Haus (Vermögen, Besitzthum, mir verwüstet und den Palast, wie er mir versprochen, nicht gebaut hat. Das Gold gieb mir zurück, dir aber nimm den Diener, den du gekauft hast, zum Pfande. Das meine gieb mir und dem sei der Diener und der Preis für ihn. 345 Du bist der Verbundene in der Kunst (List) des Die- 345 ners, den du gekauft hast, geworden. Das Gold meines Reiches (mein königliches Gold) habt ihr auf die Strassen geworden. Schon auf dem Wege habt ihr einen Vertrag in heimlicher, verborgener Weise unter einander<sup>33</sup>) geschlossen, mich vermittelst der Baukunst zu berauben. Entsetzenerregend ist es, dass ich Gold gab und du es sahst. 350 wie ich beraubt wurde, während du dich freutest, 350 und ich es nicht merkte. Der König sprach: Wo ist der Palast und das Gold, das du empfindest? Wo ist er erbaut, ich will gehen und ihn besuchen, und wenn an ihm noch etwas fehlt, so werde ich es geben. Verschaffe mir ihn zu sehen und mein Herz soll sich bei ihm an seiner Erbauung erfreuen. 355 Ich will seine Häuser 355 und seine Gemächer sehen, ob sie vollendet sind, und ob sie so, wie du abgemessen, nach einander liegen; ich will sehen, ob in ihm (den Palast, die Wasser strömen, oder ob sie noch fern sind; vielleicht sind seine Wasserleitungen noch nicht gelegt, und deshalb strömen sie nicht hinein. Stieg er (wurde er erbaut) ganz, wie du es gezeichnet hast, in die Höhe oder fehlt etwas (mangelhaft)? 360 Irrte dein Sinn oder stieg alles in die Höhe nach deinen 360 Messungen? Fanden einige Fenster in deinen Messungen Abänderung, oder stieg er ganz nach der Zeichnung allmählig in die Höhe? Sind zu schwach (klein) seine Mauern oder zu sehr niedrig seine Thüren, oder ist sonst ein Fehler in den Fenstern, Balken oder in seinem Bau? 365 Wo ist das Gold, das ich in deine 365 Hände gegeben habe, wohin ist es gekommen? Wem hast du es gegeben und wo ist der Palast, der davon gebaut werden sollte?

Durch das meine hast du dich zu einem Gerechten<sup>25)</sup> und Wohlthatigen gemacht, warum hast du nicht nach meinem Willen auch gethan? Fremden bist du ein Wohlthater und als ein Frommer<sup>35)</sup> und (Wohlthätiger, gelobt worden aber nicht durch dein, durch  
 370 mein Gold 370 Es war nicht deine Sache, das Meine unter die Armen zu vertheilen. Es ist mir nur unangenehm wegen des Gelächters, und dass ich mich verächtlich (lacherlich) gemacht, betrübt mich mehr als (der Verlust) des Goldes. Entweder zeige mir den Palast, den du gebaut, wie du es versprochen hast, oder, erstatte mir das Gold, das du genommen hast zum Bauen<sup>34)</sup>.

375 375 Thomas sprach: Wohlan, o König, nicht zürne, beruhige dich, ich werde mich vor deiner Hoheit rechtfertigen. Der Palast ist gebaut, schon ist sein Anblick, mächtig sein Bau, Künstler giebt es nicht, die verstehen, wie gross sein Werth ist. Er (der König) sprach: Wo ist er? Thomas erwiderte: oben im Himmel  
 380 ist er. 380 Der König fragte: Wann werde ich ihn nun sehen? Thomas erwiderte: In der neuen Welt: wann du wieder aufgestanden sein wirst, da kannst du ihn schauen im grossen unendlichen Lichte. Der König sprach: Nicht sollst du auftreten und mich verspotten (zum Besten haben), das Gold gieb mir und der  
 385 Palast, den du gebaut hast, soll dein sein. 385 Wenn aber, wie du vorgiebst, er im Himmel oben von dir erbaut worden ist, wer führt mich ohne Leiter zu dem Hause der Oberen hinauf? Eine Leiter musstest du vorher erst machen und dann den Palast in der Höhe bauen, die mir unbekannt (unzugänglich) ist. Mache eine Leiter, und ich will an den Palast glauben, den du gebaut hast.  
 390 390 Sehe ich diese, so glaube ich dir in Bezug darauf, was du gesagt hast. Wir wollen die Sprossen von dieser zählen, die auf der Erde stehen kann, und glauben an den, der im Himmel ist, dass seine Gebände sich erhoben: wenn ich diese sehe, deren Unterstes auf der Erde aufgestellt ist, so halte ich den nicht für eine Lüge (leugne ich nicht ab)<sup>14)</sup>, dessen Bau in der Höhe errichtet ist.

395 395 Thomas erwiderte: Neue Flügel musst du dir verschaffen und mit ihnen kannst du fliegen, ohne dass du einer Leiter bedarfst. Der König sprach: Solche Worte (Gerede) sind unnöthig. Das Gold gieb mir zurück und Besitzer des Palastes werde Chaban.  
 400 Ich will keinen Palast in der Höhe ohne Leiter. 400 Gieb ihm dem, der ohne Leitersprossen hinaufsteigt. Geh', verkaufe ihm, wäge ab (vergleiche) seinen Preis (den du dafür erhalten) und bringe, was du genommen hast, da ich in die Luft nicht fliegen und hinaufsteigen kann, um ihn zu sehen. Wohnst du das Gold gegeben, der Palast ist nicht erbaut worden, und wie soll ich glauben,  
 405 dass im Himmel der Palast erbaut worden ist? 405 In welcher Zeit hattest du Flügel, um in die Luft zu fliegen, und wann hast du den Palast in der Höhe errichtet, da du auf der Erde warst? Wenn du zum Himmel aufsteigst, sage mir, in welcher Zeit? und

wenn du von der Erde aus in der Höhe ihn gebaut hast, sage uns wie? Wo es möglich war ihn zu erbauen, ist er nicht erbaut worden, 410 sondern an einem entfernten und verborgenen Orte, 410 in einem Schlupfwinkel soll meine Wohnung sein. Dass du auf der Erde bauest, habe ich dich Mann gekauft, nicht (dass du) im Himmel (bauest). Ein Mensch bist du (bin ich), nicht ein Gott, der in der Höhe wohnt. Gib mir das Gold wieder und gehe und wohne in dem Palaste, den du gebaut hast. Ich wollte nicht den (einen solchen) Palast, warum mahltest du dich?

415 Thomas erwiderte: O König, das Gold ist vertheilt und 415 nicht kam es realiter wieder dem werden. Es flog zur Höhe und kehrt nicht mehr zurück zu seinen Besitzern. Nicht zerreisse dich <sup>36)</sup> (vor Grimm), dass ich umsonst für dasselbe gearbeitet hatte, den Arbeitern habe ich es gegeben, dass sie den Palast bauten, von dem ich dir gesagt habe. 420 Nicht zorne, dass der Palast gebaut 420 ist und dich arm gemacht.

Es horte dies wieder der König und sein Zorn stieg auf wie Rauch, und in das Gefängniss befahl er Thomas und Chaban zu gehen, während er nachdachte (sie grausam zu todten) über ihre grausame Hinrichtung. Er sandte sie weg, während er nachdachte über ihre Geisselungen. 425 Man führte sie weg, band sie, schloss 425 sie ein (während er nachdachte), wie und auf welche Weise er sie umbringe. Es kamen Diener <sup>37)</sup> und schleppten sie aus dem königlichen Palaste hinweg und führten sie augenblicklich in das Gefängniss. Während der König darauf sann, sie zu todten und zu verurtheilen, 430 war ihm unbekannt, dass der Herr ihr Helfer war, 430 während er den Entschluss fasste, sie zu todten, war ihm noch unbekannt, dass er sicher anbeten werde. Während er Morden veranstaltete, war ihm das Leben verborgen, das er empfing. Während er das Schwert schärfte, wurde er ein Schaf in der Heerde. Während er auf Tod sann, war ihm neues Leben aufbewahrt. 435 Während er morgen Gericht zu halten dachte und jeden zu 435 erschüttern, während bereit war das Feuer, wie das Babylonische (bereit war) für die Verächter des Bildes, war ihm unbekannt, dass auch er wie sein College anbeten und sein Haupt wie Nebukadnezar bengen werde (vgl. Dan. Cap. III). Während er in die Hürde eingeschlossen wurde, wurden von ihm die Brautführer eingeschlossen. 440 während er im Verborgenen gejagt wurde, schloss er den Jäger 440 in das Gefängniss ein. Er sandte sie weg, während er über ihre Martern nachdachte und ihm unbekannt war, dass der Herr den Rath der Völker vereitelt <sup>38)</sup> (Ps. 33, 10).

Es horte Gad, sein Bruder, was vorgefallen war, und wurde erschüttert. Er sandte hin um die Wahrheit zu erfahren, wie es vorgegangen war. 445 Die Wahrheit lernte er kennen und er war 445 niedergedrückt und traurig. Er ertuhr es und ward erregt, er horte es und ward beunruhigt und bestürzt: er ward ausser sich und bekümmert gar sehr, und verfiel bald in eine schwere Krankheit.



Der Kummer aber über das, was seinem Bruder begegnet war, ver-  
 450 anlasste den Tod: 450 nicht wusste er, was er darnach sagen  
 sollte. Entbrannt war plötzlich das Todesfeuer in seinen Gliedern.  
 Er wurde verbrannt und verzehrt, gleich der Pflanze, welche der  
 Brand getroffen hat. Der Tod kam herein und stellte sich (an sein  
 Kopfkissen) zu seinem Haupte hin und er sah ihn und bebte <sup>39</sup>).  
 Ihn sandte er und liess den König rufen und empfahl ihm sein Besitz-  
 455 thum. 455 Er sprach zu ihm: Mein Bruder, ich gehe den Weg  
 jedes, und alles, was ich besitze mit seinen Erben, lege ich in  
 deine Hände. Es kommt die Zeit, da ich zu meinen Vätern gehen  
 werde. Wahre mein Besitzthum und sei ein Vater meinen Söhnen  
 nach mir. Wende deine Aufmerksamkeit von der That jenes  
 460 Magiers nicht ab, 460 dessen Angelegenheit Veranlassung ist, dass  
 ich vor der Zeit in den Scheol hinabsteige. Der König erwiderte:  
 Nicht gräme dich deshalb. Ich gebe dir seinetwegen Beruhigung.  
 Die ganze Nacht habe ich über ihn und über seine That nachge-  
 dacht und habe den Entschluss gefasst, ihn lebendig ins Feuer zu  
 465 werfen. 465 Während diese leidenschaftlichen Worte gesprochen  
 wurden, verliess ihn seine Seele; er aber (der König) verliess seine  
 (des Bruders) Wohnung und ging seines Weges. Die Engel nun  
 stiegen hernieder gleich Rachern, nahmen die Seele und brachten  
 sie zuerst an den Schreckensort, um ihm ihr zu zeigen. Sie ent-  
 470 fernten die Seele aber aus ihrem Neste gleich Geiern, 470 und  
 brachten sie an den Feuerort sofort, um ihr Entsetzen einzulösen.  
 Es geleiteten die Engel die Seele und flogen allmählig sich hierhin  
 und dorthin wendend, um ihr die schrecklichen Tiefen zu zeigen.  
 Sie sah das Flammenmeer und Menschen darin, den Feuerstrom.  
 475 der von ihm ausströmte und brannte. 475 Sie sah Engel, von  
 deren Flügeln Kohlen herabfielen und die Feuerkugeln auf die  
 Frevler wälzten. Sie sah Ehebrecher und Ehebrecherinnen, welche  
 den Lebenswandel bedeckt hatten, mit brennender Flamme in ihren  
 Gliedern. Sie sah ferner solche, welche Milch den Kindern ver-  
 480 weigerten, 480 indem in ihren Brüsten Feuer war und in ihm sie  
 (die Frauen) auch hingen. Sie sah Abraham und Lazarus zur  
 Rechten und den Reichen und seine Parteigenossen zur Linken.  
 Sie sah die Sunder gemartert werden in der Finsterniss in furcht-  
 baren Gerichten von gewaltigem Feuer auf schreckliche Art.  
 485 485 Nachdem sie nun genug erschuttert und herumgeschweift war  
 und gesehen hatte alle die Qualen, unterstützten sie die Erbarmer  
 (Engel) und sie gelangte und kam an den Ort des Lebens. Sie  
 wandte sich weg von der Finsterniss und schwang sich empor zum  
 Orte, voll von Licht, indem sie die Schutzengel an ihren Händen  
 hielten und sie geleiteten. Sie kam zu dem Palaste, den der  
 490 Apostel gebaut hatte und sah seine Pracht. 490 Sie erstaunte,  
 verwunderte sich als sie ihn gesehen; sie war ausser sich über den  
 Lichtpalast, der seines Gleichen nicht hatte, über seine grosse  
 Pracht und aber seine unacademische Schönheit. Sie sah ihn gleich

der Sonne in der Höhe stehen und sein Licht flammen, indem  
 Glanzstrahlen ihn von allen Seiten umgaben. 495 Von ihm stieg 495  
 ein Dutt aus, der die balsamischen Dutte übertraf. Sie athmete  
 erholte sich auch auf von der Marter, in die sie gefallen war.  
 Sie sah seine Zimmer und Gemacher und die Pracht des ganzen.  
 Sie beugte sich und berete die Engel an und sprach zu ihnen:  
 Habe ich Gnade vor euch gefunden, so bitte ich euch, 500 lasst 500  
 mich hier ein wenig von meinen Qualen mich erholen und im  
 Schatten des Palastes eine kleine Zeit<sup>49)</sup> weilen, dass ich mich  
 hier erhole, die ich in grosse Angst versetzt worden bin. Die  
 Engel antworteten der Seele auf ihre Bitte: Es ist unmöglich, denn  
 er hat einen Herrn, der ihn gekauft hat, und für den er aufbe-  
 wahrt wird. 505 Dieser Palast gehört deinem Bruder, der ihn 505  
 aber nicht kennt. Thomas hat ihn von dein Golde gebaut, das er  
 von ihm empfing. Diesen Palast hat jener Hebraer von dem Be-  
 sitzthum deines Bruders gebaut, und es ist unmöglich, dass Jemand  
 ihn ohne denselben betrete. Er nahm seine Schlüssel, nachdem  
 er von ihm verschlossen worden, und wenn er nicht öffnet,  
 510 kann Niemand öffnen, ihn betreten und in ihm weilen. Bitte 510  
 deinen Bruder, dass er dir ihn verkauft, den er nicht kennt. Bringe  
 die Schlüssel mit komme, tritt ein, weile darin, nicht hindert man  
 dich. Er antwortete: Ich will nun also sofort gehen und nicht  
 zögern, damit er nicht von ihm Kenntniss erhalte und ihn dann  
 nicht verkaufe, 515 ich will gehen und darauf sehen, dass nicht 515  
 etwa ein anderer mir bei ihm zuvorkomme, der Gold gebe und  
 den kauft, den er nicht kennt. Entlasset mich, ich will gehen und  
 den Palast von ihm kaufen und dann wiederkommen. Mein Bruder  
 ist es nämlich (dem er gehört) und er verkauft mir, welchen er  
 nicht kennt. Die Engel sprachen: Niemand geht von hier nach  
 dort, 520 ausser es steht bevor (es naht) der Tag (Gerichtstag<sup>41)</sup>) 520  
 der Völker und Stämme, aber gehe und sage dem Könige: Jenen  
 Hebraer, den er gebauet hat, siehe sollst du nicht quälen (sollte  
 er nicht quälen), damit nicht der Palast einem andern zu Theil  
 werde. Myriadenmal ist seine Thomas' Heirschritt grosser als die  
 deine und nicht gleich deiner vergeht oder verändert sich seine.  
 525 Thron und Glorie (ein mit Glorie umgebener Thron) ist ihm 525  
 hier aufbewahrt, auf dem er sitzen wird, und er richtet mit seinen  
 Genossen die Stämme am letzten jüngsten Tage<sup>42)</sup>. Nicht ver-  
 gehe dich an dem Heiligen, der über alles herrscht; denn wenn du  
 dich versündigst an ihm, dort bezahlst du die Schulden, die du  
 begangen (gemacht) hast. Gehe, zeige dem Könige den Weg, auf  
 dem er gehen soll, 530 dass er den Irrthum der Götzenkultener 530  
 lasse, in der er wandelt. Berichte ihm, was nur einen Palast ihm  
 Thomas aufgebaut hat, und an welchem Orte, wenn anders er wolle,  
 sein Besitzthum sich befindet.

Es entliessen die Engel die Seele, dass sie zu ihrem Genossen

(dem Körper) zurückkehre, mit den Worten: Siehe darauf, dass du nichts von dem, was du gesehen hast, vergisstest <sup>39</sup>). —

- 535 535 Während man den Körper umwickelte (mit Binden oder in ein Tuch einwickelte), dass er hinausgetragen werde und man ihn begrabe (um ihn zu begraben), kehrte die Seele am Morgen zu dem Neste, aus dem sie gegangen (geflogen), zurück <sup>43</sup>). Es kehrte der Todte zum Leben zurück und nahm Bewegungen und Gefühl (Sinne) an. Es erwachte der Todte, nachdem ihn der Todes-
- 540 schlaf verlassen hatte. 540 Es bewegte sich der in Schlaf versunkene, öffnete seine Augen und sah die Menge an. Zu sprechen begann (wandte sich) der Stumme, dass die Freunde <sup>44</sup>) ihm gefällig wären, er sprach: Löset mir meine Hände und Füsse (die ihr mir gebunden habt, oder: dass ich frei bin). Es empfingen ihn aber die Freunde gleich einem Gefangenen, der an seinen Ort zurückkehrt <sup>45</sup>). Den König rufet mir schnell: ich habe eine Bitte an ihn. Mir ward die Aufforderung, ihm eine Mittheilung zu machen: er möge
- 545 bald kommen. 545 Saget ihm: Dein Bruder ist angelangt und von einem Gastfreunde gekommen, mit einem Briefe von dort, den er dir zeigen will. Saget ihm: einen Brief sandte ihm der König, der Herr des Ortes. Komme, lies und sieh\*, was in ihm geschrieben steht und ertheile Antwort. Saget ihm, dass er komme und eine
- 550 Nachricht hore, die ihn erfreut. 550 Das, was er für verloren hielt, habe ich gefunden: nicht soll er sich weiter Kummer machen. Die neue Nachricht, voll von Leben <sup>46</sup>), gelangte an den König: Dein Bruder, o König, ist vorher <sup>47</sup>) wieder aufgelebt, und lässt dich rufen. Nachdem er umwickelt war (eingewickelt war) und man seine Hände unwunden und seine Füsse gebunden hatte, erhob er sich vom Lager und sitzt nun auf ihm und erwartet dich.
- 555 555 Klagegeschrei (Schluchzen) ward da ausgestossen (erscholl) gleich dem Donnersehall: und gleich Bächen (Canälen) <sup>48</sup>) flossen die Thränen aus den Pupillen. Während aber die Weiber Klagegeschrei gleich Trunkenen erhoben und zur Trauer ein jeder gestimmt war als wurde er begraben (zur Grabestruer) und während ihn
- 560 Manner und Frauen. Alte und Junge beweinten 560 und es weder ein Fremder noch ein Einheimischer ahnte <sup>49</sup>), bewegten sich seine Glieder und er öffnete die Augen und sah die Menge. Nach deiner Hoheit verlangte er znerst, sobald als er redete. Rufet mir, sprach er, den König, dass er komme: ich habe eine Bitte an ihn: sofort möge er kommen und mit mir reden, ich (durste) sehne mich ihn
- 565 zu sehen. 565 Von einem Gastfreunde bin ich heute gekommen gleich einem Geschäftsmann <sup>50</sup>) Ich habe ihm etwas mitzutheilen, er möge schnell kommen. Der König horte diese Worte und erbebte. Er ging und eilte schnell aus seinem Palaste. Er kam zu seinem Bruder und sah ihn mit Staunen und Entsetzen.
- 570 570 Weil er aber staunte, glaubte er es nicht, auch nicht, nachdem er ihn gesehen hatte. Er weinte und freute sich beides (that er) sehr <sup>51</sup>). Er sah ihn an und betrachtete ihn, ob er sein Bruder

wäre. Er weinte und war zweifelhaft (getheilter Meinung) über die Wahrheit der Thatsache.

Der König sprach: Berichte uns, was du gesehen hast.  
 575 Wie sind die Todten dort, und wem (welcher Sache) gleichen  
 sie? Kennen sie dort einander oder nicht? Wird das Bewusstsein  
 (Geist) dort bewahrt, oder hat es (das Bewusstsein von jedweder  
 Sache aufgehört<sup>52</sup>)? Besteht es dort und hofft es zur Auferstehung  
 zu kommen? Erwartet es zur Auferstehung zu kommen oder ist  
 es dahin<sup>53</sup>)? 580 Werden ferner Hohe und Niedere, Kleine und  
 Grosse gefunden (sind bekannt), oder sind sie eins und nicht unter-  
 schieden in ihrer Stellung? Ist der König geehrt, angesehen der  
 Reiche und verachtet der Arme, oder<sup>54</sup> kennt man sie nicht? (den  
 Unterschied von Reich und Arm). Spricht dort einer zum andern  
 über das, was er gethan, 585 oder<sup>54</sup>) ist der Faden des Schweigens  
 über Jeden ausgespannt? Es sprach zu ihm Gad: Nicht verlange  
 mein Bruder (Antwort) auf dieses was du sagtest: denn es ist keine  
 Zeit dazu da, dir zu berichten, was ich gesehen habe. Wenn es  
 möglich ist, so will ich dich bitten, mir etwas zu überlassen, ich  
 will dir den Preis dafür bezahlen und es kaufen von dir wie ein  
 Fremder. 590 Was ich verlange, kennst du nicht: ich aber kenne  
 es. Um den Preis überlasse es mir wie einem Fremden. Der  
 König erwiderte: Weiss ich erst, was du verlangst, so nimm dir  
 ohne Preis umsonst, wie viel du willst. Die Hälfte meines König-  
 reichs gebe ich dir, wenn du sie von mir verlangst. 595 Und das  
 um so mehr, als ich dich lebend sehe, nimm dir die Krone auf  
 meinem Haupte. Nichts habe ich neben dir in Wahrheit nöthig,  
 thue mir nur kund, was du willst, und ich gewahre es dir. Gad  
 erwiderte: Du hast mir versprochen, mir es nicht zu verweigern.  
 Gib mir den Palast, den dir der Apostel Thomas gebaut hat.  
 600 Um diesen nur bitte ich dich, nicht verweigere ihn mir.  
 Diesen verlange ich von dir, o König, von allem, was du besitzt.  
 Diesen gib mir und nimm dir nun alles, was ich besitze; und  
 indem ich gut den Werth dir bezahle, verweigere mir ihn nicht.  
 Nimm meine Palaste (Gebäude) mit meinen Besitzthümern: ich aber  
 erhalte ihn nunmehr zum Besitzthum. 605 Hierauf schreibe ich  
 dir alles zu, was ich besitze, nebst meinen Gebäuden, meinen Besitz-  
 thümern und meinen Erbschatten. Der König sprach: Wenn das  
 wahr ist, was du sagtest, so nimm dir alles, was ich besitze, und  
 lass den Palast seinem Herrn. Siehe, jener Mann lebt, der ihn  
 gebaut hat, nicht lügt er. 610 Jenem Manne sage es, und er  
 baut dir wahrlich einen. Der Bankunster ist da (gebunden), der  
 sich freut, bauen zu können; auch Arbeiter sind da. Gib ihm  
 Gold und er baut dir, wie er mir einen gebaut hat. Wenn ich  
 aber einen Palast im Himmel habe und du ihn gesehen hast, so  
 nehme ich nicht die ganze Welt und gebe ihn hinfür, 615 wenn  
 er mir unter den Engeln, wie du sagtest, einen Palast gebaut, so  
 vertausche ich nicht ein Gemach von ihm um die ganze Welt.

- Kaum habe ich in Entfaltung gebracht, dass ich einen Palast jenseits des Todes habe, wie werde ich meinen grossen Schmuck einem andern geben? Dringe nicht weiter in mich, der ich diese Sache  
 620 nicht linke. 620 Meer und Land gelten mir nicht seinem Schatten gleich. Lass uns gehen und sehen ob der Apostel, der ihn gebaut hat, noch lebt, und lass uns ihn bitten, dass er uns das, was wir an ihm gesündigt haben, vergiebt. Komm, Bruder, auf, lass uns ihn aus dem Gefängnisse ans Licht (Sonne) führen: denn in Finsterniss ist (sitzt) Indien, seitdem wir ihn eingeschlossen haben.  
 625 625 Komm, mein Bruder, lass uns gehen das Licht herausführen, das uns verborgen war, dass von ihm (dem Lichte) die Welt erfüllt (bereichert) werde, die voll Hass ist, dass man ihr die Gotzenbilder  
 625 geraubt hat. 625 Komm, mein Bruder, lass uns gehen, lass uns den Gefangenen aus dem Gefängnisse führen, der die Kranken heilt und die Dämonen aus der Menschheit treibt. Komm, mein Bruder,  
 630 lass uns gehen und um Erbarmen den Guten anfehlen, 630 durch dessen Gebete der Herr uns verzeiht und vergiebt. Komm, mein Bruder, lass uns zum Heiligen gehen, an dem wir gesündigt haben, der, obwohl er gegen uns kein Vergehen verübt hatte, eingeschlossen und gefangen gesetzt ist. Komm, mein Bruder, lass uns zum Erbauer<sup>57</sup> aller Seelen gehen, der ein Erbauender<sup>57</sup> (Tröster) und Arzt<sup>57</sup> aller Sünder ist.  
 635 635 Es machte sich der König und sein Bruder auf, um zum Gefängnisse zu gehen. Sie erhoben ihre Stimme und zum Hausbewohner (Gefangenen) begannen sie und sprachen: Diener des Herrn, komme, gehe nun aus dem Gefängnisse! Durch die Erkenntniss (der Wahrheit) bitten wir dich, nimm an die Worte. Wir sind gekommen dich nun zu befreien und deine Banden zu lösen.  
 640 640 Lese befreie) du uns, Herr, auch von jenem Joche der Bilder- verehrung! Der Apostel ging aus dem Gefängnisse mit grossem (Ehrwürdigkeit Gepränge, der König und sein Bruder zu seiner Rechten und zu seiner Linken. Sie kusten und umarmten und baten ihn, dass er wie sein Herr verzeihe und vergebe ihre Sünden.  
 645 645 Sie recitirten ihm das Wort jenes, der auf dem Wege von Kusch kam: Siehe doch, da ist Wasser, was lindert, dass wir nunmehr getauft werden<sup>58</sup>. Es stellte sich der Apostel über das Wasser und machte das Zeichen des Kreuzes über dasselbe (das Wasser, rief dann den König und seinen Bruder mit ihm und taufte sie; im Namen des Vaters und des Sohnes und des Geistes taufte er sie.  
 650 650 Es blieb aber im Wasser das ganze Dornestrupp ihrer Sünden.  
 Gepriesen sei der, welcher den Apostel Thomas nach dem Laude Indien sandte, dass er lehrte und taufte und Schwarze zu Weissen machte. Gepriesen sei der, welcher seiner Kirche (Gemeinde) Kraft verlieh in seinem Namen zu triumphiren; und bewirkte, dass ihm beständiges Lob aufsteigt aus allen Munden,  
 655 655 jenem Willen, der dem Apostel Thomas Sieg verhieß, ihm sei Preis zu allen Zeiten. Amen, Amen!

Vollendet ist das Gedicht von dem Palaste, den der Apostel Thomas gebaut hat.

### Anmerkungen.

1)  $\text{ܐܝܢ ܡܥܝܢܐ ܕܡܬܐ ܕܬܝܡܐ ܕܡܬܐ ܕܡܬܐ ܕܡܬܐ}$  könnte übersetzt werden: „Ein unendliches Meer sind die Thaten des Apostels Thomas! Lieb mir u. s. w.“ Da aber vorher Christus angeredet ist, so werden wir, worauf auch  $\text{ܕܡܬܐ}$  des nächsten Verses hindeutet, diesen Vers als Anrede zu verstehen haben: dann ist  $\text{ܡܥܝܢܐ}$  Vocativ,  $\text{ܐܝܢ}$  aber, wie oft pleonastisch gesetzt, s. Hoffmann: Gramm. Syr. § 123 S. 317, und  $\text{ܡܥܝܢܐ}$  bildet mit  $\text{ܡܬܐ}$  eine Nominalapposition: vgl. darüber diese Zeitschr. XXIV S. 541, Anm. 2.

2)  $\text{ܡܥܝܢܐ}$  ist eine Zusammenziehung des Partic  $\text{ܡܥܝܢܐ}$  und des Pronomens  $\text{ܡܬܐ}$ . Herr Prof. Noldeke theilt mir darüber folgendes mit: „Bei dieser Composition ist nicht, wie gewöhnlich der Anlaut, sondern der Auslaut weggefallen wie im Neu-syrischen, wo man sagt  $\text{ܡܥܝܢܐ}$  „ich ende“,  $\text{ܡܥܝܢܐ}$  „ich baue“. Die Form findet sich auch bei Efr. Graece II. S. 410 D.  $\text{ܡܥܝܢܐ}$  (besser  $\text{ܡܥܝܢܐ}$  „ich ubertrete“ =  $\text{ܡܥܝܢܐ}$  (fem.), S. 398 F.:  $\text{ܡܥܝܢܐ}$  „ich bin würdig“, — In unserm Gedichte treffen wir sie oftters:  $\text{ܡܥܝܢܐ}$  „ich will“ V. 13,  $\text{ܡܥܝܢܐ}$  „ich baue“ V. 228,  $\text{ܡܥܝܢܐ}$  „ich verlange“ V. 352, 499, 590, 601,  $\text{ܡܥܝܢܐ}$  „ich dürste“ V. 564.

3) Der Sinn der Stelle ist nicht klar. Waren die Kaufleute aus Mahusa, oder reiste Thomas aus Mahusa ab? Im letztem Falle,

im erstern konnte man wohl  $\text{ܡܥܝܢܐ}$  erwarten — muss die Begebenheit mit der Königstochter, die nach den griech. Akten in Ancharpolis statt fand (vgl. Anm. 4), in Mahusa vorgekommen sein. Assemani B. O. I. S. 333 hat in seinem mss.  $\text{ܡܥܝܢܐ}$  gelesen und bezieht dies, wie es auch nicht anders geschehen kann, auf Chaban, der dieses Prädikat in den syr. Akten erhält, entsprechend dem  $\text{εταροπος}$  der griech., negotiator bei Abdias und praepositus bei Odericus Vitalis. Ich wurde hier auch  $\text{ܡܥܝܢܐ}$  in  $\text{ܡܥܝܢܐ}$  corrigirt haben, wurde nicht V. 72 noch einmal erwähnt, dass Thomas mit Kaufleuten reiste. Wenn dann aber Assemani folgert, dass Chaban aus Mahusa gewesen, also auch in dieser Stadt Gondapheros seine

Residenz hatte, so ist das nicht ausgemacht: denn es kann ebenfalls auch heissen: Thomas reiste mit Chaban aus Mahusa ab. Wie die Worte hier lauten, kann der Verfasser nur meinen, dass Thomas seinen Marsch in einer Karawane zu Lande gemacht hat, und dies ist, wenn wir auf die Akten Rücksicht nehmen, nur von Andrapolis nach der Residenz des Gondaphoros geschehen. Ueber مَهِصَا sagt Assemani B. O. t. III p. 2 S. DCCLXI folgendes: Mahusa مَهِصَا urbs duplex: altera in Babylonia apud Ctesiphontem ex altera fluminis (Tigris) parte, ad provinciam Patriarchalem pertinens, eademque Bagladi suburbium, et Carcha, Corch, seu Carch appellatur..... altera in Assyria seu Adjabena. Episcopalis sub Garmacorum Metropolitano, Arinna dicta. Hier kann nur das erstere gemeint sein, s. Assem. t. I S. 333. Dieses Mahusa wird auch im Talmud B. oft erwähnt: Berach. 59 b, Schabb. 32 b, 109 a, Pesach. 50 b, Moed katon 22 a u. a. Nach dem Talmud lag es am Tigris, Berach. 59 b, nach andern am Königskanal, s. Atlas antiquus v. H. Kiepert kaum 3 Meilen von Ktesiphon entfernt und hiess auch Machusa Malka s. E. Ritter: Erdkunde X S. 152, XI 771. — Gratz: Geschichte der Juden IV 2. Aufl. S. 275 ff. Neubauer: la Géographie du Talmud S. 356. —

4) Hier muss etwas ausgefallen sein. So ist es unmöglich für den Leser, die Worte zu verstehen. Glücklicher Weise kann aus den Akten des Thomas das Fehlende ergänzt und Klarheit in die Worte gebracht werden. Nachdem nämlich Thomas, der dem Befehle Christi, nach Indien zu gehen und da das Evangelium zu predigen, widersprochen hatte, weil er der Sprache nicht mächtig und auch körperlich dazu nicht talig sei, an Chaban als Baukundiger verkauft worden war, bestieg er, indem er sich nun Christi Willen fugte, mit jenem ein Schiff (nach Odericus Vitalis in Cäsarea) und reiste ab. Sie landeten in Andrapolis (nach Abdias in India citerior). Hier feierte der König die Hochzeit seiner einzigen Tochter. Herolde riefen in der Stadt aus, dass jeder, sei er Einheimischer oder Fremder, bei Vermeidung harter Strate an der Feier Theil nehmen solle. Chaban nebst Thomas leisten dem Befehle Folge. Als hier Thomas von einem hebräischen Mädchen, welches auch bei der Feier war und Gesänge vortrug, als von ihrer Nation erkannt worden war, und sie deshalb auf ihn ihre Blicke lange richtete, er auch sie freundlich ansah, schlug ihn ein Mundschenk ins Gesicht. Der Apostel prophezeite nun in hebräischer Sprache, dass die Hand, welche ihn geschlagen, von einem Hunde herbeigebracht werden würde. Nach einem Lobgesange, den Thomas in hebräischer Sprache singt, bringt ein Hund die Hand des Mundschenks. Er war nämlich gegangen, um Wasser zu schöpfen und dabei von einem Lowen zerrissen worden. Das hebr. Mädchen, welches die Prophezeiung des Apostels verstanden, verkündete dieses den Gästen, und ein Theil derselben glaubte an ihn. Der König





6 Tagen geschehen sein lässt, ruht wohl von einer Nachahmung der 6 Tage, in denen Gott die Welt schuf, her, denn da Thomas an dem Orte, wo sich die Brautleute befanden, nur 2 Tage verweilte, aber der spätern Erbauung des Palastes aber ein längerer Zeitraum als 6 Tage verstrich, kann die Zeit, die er auf die Bekehrung der Inder jetzt und später verwandte, hier nicht gemeint sein.

10) Weder in den griechischen noch syrischen *acta Thomae* wird der Apostel Hebraer genannt. Hier heisst er oft  $\text{ܬܘܡܐ}$ , aber niemals  $\text{ܝܗܘܕܐ}$ , wie er in den syr. gewöhnlich, oder  $\text{Λατίνος}$ , wie er in den griech. *acta* auch bezeichnet wird.

11)  $\text{ܠܗܝܢܐ}$  „ars lignaria“ findet sich auch in: a letter by Mar Jacob, bishop of Edessa on Syriac orthography. Now edited by G. Phillips Lond. 1869 S. 2 Z. 8.

12) Wie bei den verbis intrans, vgl. Hoffmann: Gramm. Syr. § 123. 6. Agrell suppl synt § 88 X S. 210 und  $\text{ܕܠܗܝܢܐ ܡܬܝܬܝܐ}$  „er war gestorben“ Assen. B. O. II S. 57 col a  $\text{ܕܠܗܝܢܐ ܡܬܝܬܝܐ}$  „hat sie (die Einsicht) aufgehört?“ V. 577 u. a. auch bei passiv conjug — was in unserm Gedichte öfters geschehen ist, — der Dativ des Personalpronomens, das der Person des verb entspricht, oft der Verbalform hinzugefügt wird, so auch hier bei verbis, die eine geistige Thätigkeit bezeichnen, wenn die Verbalform mit  $\text{ܝܘܡܝܢ}$  verbunden ist. So  $\text{ܕܠܗܝܢܐ ܡܬܝܬܝܐ}$  „ich lernte mir“  $\text{ܕܠܗܝܢܐ ܡܬܝܬܝܐ}$  „er glaubte“ V. 81  $\text{ܕܠܗܝܢܐ ܡܬܝܬܝܐ}$  und  $\text{ܕܠܗܝܢܐ ܡܬܝܬܝܐ}$  „ich glaubte“ V. 153 und 193.  $\text{ܕܠܗܝܢܐ ܡܬܝܬܝܐ}$  „ich nahm wahr“ V. 109; auch selbst bei  $\text{ܝܘܡܝܢ}$  allein findet sich der Dativ des Personalpron. wie:  $\text{ܕܠܗܝܢܐ ܡܬܝܬܝܐ ܕܠܗܝܢܐ ܡܬܝܬܝܐ}$  „dass nicht der Palast einem andern zu Theil werde“ V. 522. Im Hebräischen findet sich ebenfalls dieser Pronominal-Dativ zu verschiedenen verbis hinzugesetzt vgl. Gesenius: Lehrgebaude § 195. 4. S. 736 ff. Ewald: Ausführliches Lehrbuch der hebr. Sprache § 395a: im spätern Hebraismus sehr oft vgl. Midrasch. Gen. Rabb. Par. 23. 11 am Anf.  $\text{ܕܠܗܝܢܐ ܡܬܝܬܝܐ}$  „wisse“ u. a., auch im Arabischen s. Gesenius I 1.

13) Die Rele der Braut, wie die des Bräutigams sind Erzeugnisse Jakobs von Sarug. Sie weichen von denen der Akten ab, s. *acta* S. 201 ff.: besonders hervor tritt dies in der Rede des letzteren.

14)  $\text{ܕܠܗܝܢܐ}$  muss nach dem Zusammenhange hier und V. 220 die Bedeutung haben: „Jem. zu einem Lügner machen, dafür halten“. V. 394 heisst es *longuen, ablenzen* wie Lev 5, 22; 6, 3 s. Anm. 24

15) Nach den acta Thomae (S. 203) lässt der König, aufgebracht durch die Reden des Brautigams und der Braut auf Thomas, diesen seine Umgebung suchen, um den Zauberer, der solches Unheil angerichtet, zu tödten. Der Apostel war aber bereits mit Chaban nach Indien (India ulterior bei Abdias) zu Gundaphoros abgereist. Später wurde von den Brautleuten auch der König zum Glauben an Christus bekehrt. Alle aber, welche glaubig geworden waren, reisten Thomas nach, als sie gehört, dass er in Indien sei. Nach Abdias verkündigten die Königstochter, welche Odericus Vitalis Pelagia nennt, und ihr Brautigam, der nach diesem Dionysius heisst und später Bischof wird, in India prima, das Evangelium; und nur der König reist dem Thomas nach und wird Diakon.

16) Aus den Worten Chaban's geht hervor, dass er bereits bekehrt ist. Doppelsinnig sind: ܐܢܝܢ ܕܥܡܐ ܕܥܠܝܢ ܕܥܠܝܢ sie besagen einmal, was er thun müsse, um einen Baumeister zu finden, so wird sie der König verstanden haben, dann aber auch, wie er in sittlicher Beziehung wandeln müsse, um des wahren Heiles theilhaftig zu werden, so sind sie von Chaban gemeint. Ebenso wird ܕܥܠܝܢ V. 110 einen doppelten Sinn haben: bei ihm besserte ich mich, kam auf den rechten Weg; aber auch „ich berichtete, ich gab an“, in welcher Bedeutung ܕܥܠܝܢ in Dionysii Telemahbarensis chronici lib. I ed. Tullberg S. ܡܢܚܐ Z. 10 gebraucht ist: allerdings lässt sich aus ܕܥܠܝܢ was hier steht, nicht genau bestimmen, ob es Pacl wie an unsrer Stelle ist.

17) Weder in den syr. noch griech. Akten, noch sonst wo findet sich die Bemerkung, dass Thomas einen Palast bauen solle, wie ihn der König im Traume gesehen habe.

18) ܡܢܚܐ findet sich auch in den syr. act. Thomae S. ܡܢܚܐ Z. 8 und ܡܢܚܐ Z. 11. An der erstern Stelle erklärt Thomas Chaban, an der letztern dem Könige Gundaphoros, was für Holzarbeiten er verstehe. ܡܢܚܐ ܕܥܠܝܢ ܕܥܠܝܢ ܕܥܠܝܢ „in Holz verstehe ich zu arbeiten: Gestelle für die Pfluge, Joche und Ochsenstacheln, Ruder für die Flösse und Mastbäume für die Schiffe“. S. ܡܢܚܐ ܕܥܠܝܢ ܕܥܠܝܢ ܕܥܠܝܢ „in Holz verstehe ich zu arbeiten, Joche und Pfluggestelle, Ochsenstacheln: Ruder für Nachen und Flosse, Masten für Schiffe“. Dass ܡܢܚܐ Nachen, Floss bezeichnet, lehrt der Zusammenhang der Stellen; aber auch die Abstammung des Wortes. Es ist nämlich

das lat. *ponto*, ein Fahrzeug, das mit Rudern in Bewegung gesetzt und dann zur Legung von Schiffsbrücken benutzt wurde, besonders vom Militär; vgl. Du Cange *glossarium ad scriptores med. et infimae latinit.* s. v. *pontonium* und das franz. *pontou*. ܡܢܬܐܬܐ in den hier angeführten Stellen aus den syr. Akten habe ich mit Ochsenstacheln wiedergegeben. In den griech. Akten findet sich das Wort nicht, hier heisst es vielmehr Thomas verstand in Holz zu arbeiten: *ἄροτρα καὶ ζυγούς καὶ τρυτάνας καὶ πλοῖα καὶ κόπας πλοίων καὶ ἱστούς καὶ τροχίσκους* vgl. S. 192 und 204; ܡܢܬܐܬܐ könnte nur *τρυτάνας* (Zunge an einer Wage oder Wage selbst) entsprechen: da aber der syr. Uebersetzer sich nicht genau an die griech. Worte hält, auch oft für sie solche andern Sinnes setzt, so kann das griech. Wort für die Bedeutung des syr. von keinem Einfluss sein. ܡܢܬܐܬܐ findet sich auch Judic. 3. 31 für das hebr. מַגְדָּל, 1 Sam. 13. 20 für מַגְדָּל V. 21 für מַגְדָּל und bezeichnet jedenfalls ein beim Ackerbau gebrauchtes Werkzeug, das geschärft werden konnte. Castell s. v. und Thomas a Novaria thesaurus S. 145. erklären es durch *stimulus, quo boves supunguntur*; ebenso Adler in *s lexicon*, dem es gleich مَسَّاس ist. Da nun ein solcher Ochsenstachel, wie aus Maundrell ersichtlich ist s. Gesenius thesaurus II S. 757 s. v. מַגְדָּל aus einer bis 8 Fuss langen und am dicken Ende bis 6 Zoll im Umfange messenden hölzernen Stange bestand, an deren einem Ende ein eiserner Stachel, am andern aber eine eiserne Schippe angebracht war, um das Gestrüppe vor dem Pfluge und den Boden am Pfluge zu entfernen, so passt diese Bedeutung des Wortes sowohl in den aus der Peschito angeführten, als auch an obigen Stellen, ja sie wird durch diese sogar bestätigt, denn neben der Anführung von Pfluggestellen und Jochen, war dem Uebersetzer die der Wage nicht recht angemessen, und er setzte dafür Ochsenstachel, wie er dann bei der Nennung der Ruder und Masten *τροχίσκους* (Haspeln, Rollen zu Winden) als dazu nicht passend, gar nicht übersetzt. Dass aber Ochsenstacheln ein nicht für die Kunstfertigkeit des Apostels zu geringes Werkzeug war, zeigen die bald darauf angeführten Ruder für Flösse.

19) ܡܢܬܐܬܐ, das griech. *βῆμα*, ist jeder erhöhte Ort, zu dem Stufen hinaufführen, und der von dem, welchen die Menge einnimmt, abgesondert ist; daher bezeichnet es Rednerbühne, Tribunal, Thron, dann den Platz, auf dem die Altäre standen, Chor u. dgl. Wahrscheinlich gebrauchte es hier der Verfasser in der Bedeutung Thron, wie V. 172 oder Tribunal, welches bei den Römern bisweilen ein Bau von grossem Umfange war; vgl. das Leben der Griechen und Römer dargestellt von E. Guhl und W. Koner Berlin 1862 II S. 139 ff. — V. 120 ff. sind Ausrufe der Bewunderung über die Baukunst des Apostels, die der Dichter in die Rede Chabaus einfügt.

20) Wieder Anspielung, dass Chaban vom Satan, dem er als Gotzendienener verfallen war, sich lossagte und Christi Anhänger wurde.

21) Wortlich: was von mir nicht gehört worden war, d. h. was ich noch nicht ausgesprochen hatte, synonym: was in meinem Herzen war.

22) Was hier Chaban vor dem Könige erzählt, findet sich in den griech. Akten S. 191, 192 (2. 3.) 204, 17 in den syr. S. **ܡܕܐ** und **ܡܕܐ**. — Unser Verf. hat es sehr erweitert und ausgedehnt. —

23) Thomas nimmt hier Bezug auf Christi Ausspruch Joh. 2, 19; vgl. Matth. 26, 61; 27, 40; dann auf Joh. 20, 19—29. Die Ausdrücke haben wieder zum Theil einen Doppelsinn: **ܚܫܬܐ** nämlich ist im Sinne Thomas der Körper Christi, **ܡܡܐ** versteht er nun von der Auferstehung. **ܚܫܬܐ** ist die Seite des Gebäudes und die Christi, darnach muss auch **ܚܫܬܐ** neben den Händen Christi noch etwas bedeuten, was von einem Gebäude gesagt werden kann; da aber schon Seite genannt ist, so kann ich nur noch an Theile oder Flügel denken, welche zu beiden Seiten des Gebäudes vorstanden, vgl. **ܚܫܬܐ**. Auffallend und mir sonst nicht vorgekommen, ist die Bemerkung, dass er zur Strafe für seinen Unglauben von Christus als Slave nach Indien verkauft worden sei.

24. Ueber **ܚܫܬܐ** siehe Anm. 14, und Agrell: suppl. ad lex. Syr. s. v. über **ܚܫܬܐ** s. Geiger: Jud. Zeitschr. V 157.

25) Jedenfalls haben V. 237 ff. Beziehung darauf, dass Gad, der Bruder des Königs, als er gestorben und von den Engeln an den Ort der Seligen geleitet wurde, in dem Palaste, den Thomas für seinen Bruder gebaut und den er hier sah, wohnen wollte, von den Engeln aber daran gehindert wurde; vgl. V. 499 ff.

26. vgl. V. 514 ff. Gad wollte den Palast kaufen.

27) **ܚܫܬܐ** bedeutet wie das Chald. **ܚܫܬܐ** „ausgiessen, ergiessen“, vom Wasser gebraucht, kommt es vor Bar-Hebraei schol. in Gen. 2. 14 (ed. Larsow S. 1 col. b. Z. 13 **ܚܫܬܐ** „beide Euphrat und Tigris ergiessen ihre Wasser in das südliche Meer“; **ܚܫܬܐ** wäre nun hier das Strömen, Ergiessen sc. der Wasser. Er mass also einen Platz ab, wo Wasser flossen, entsprechend dem **ܚܫܬܐ** der syr. und **ὁ ἀρωγὸς τοῦ ἱδαντος** der griech. Akten. In jenen S. **ܚܫܬܐ** lautet die Stelle über die



33) حَبَّاقُ لَيْفَ gehört zu حَبَّاقُ لَيْفَ V. 347.

34) Zu V. 327 — 374 vgl. acta Thomae syr. مَعَب Z. 16 — مَعَب Z. 11 griech. S. 206, 20 — 207, 21. Davon, dass Thomas beim Könige verklagt worden ist, weil er das Geld an die Armen gab, und den Palast nicht baute, wird hier nichts berichtet. Der König kehrt nach ihnen von seiner Reise zurück und fragt nach dem Palaste. Da wird ihm gesagt, dass Thomas das Geld den Armen gegeben, und einen einzigen neuen Gott gelehrt, Kranke geheilt, Teufel ausgetrieben habe.

35) رَافِعًا V. 367, 369 bezeichnet sowohl einen recht handelnden wie auch einen gutigen, wohlthätigen Menschen.

36) فَصَدَ zerreißen, Etnpa, sich zerreißen, zerpfücken, zerbersten seil. vor Zorn, in welchem Sinne das lat. dirumpi oder se dirumpere auch steht. Hier ist es synonym لَمَّعَ V. 420 Der Sinn ist: Gerathe nicht in Zorn, dass ich scheinbar ohne Nutzen und Erfolg für dich das Gold ausgegeben habe.

37) Feber رَافِعًا cursores s. 1 Sam. 22, 17. Du Cange glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis s. v. cursor: cursores in palatio cum decanis, lampadariis, mensuribus et aliis militabant.

38) Siehe zu V. 374—442 acta Thomae syr. S. مَعَب Z. 11 — S. مَعَب Z. 3 griech. S. 207, 208, 21. Der Sinn von V. 424—442 ist: Während der König überlegte, welche Todesart für Thomas und Chaban grausam genug sein konnte. — nach den acten will er ihnen lebendig die Haut abziehen und sie dann im Feuer verbrennen lassen — geschieht das, was seine Bekehrung zum Christenthume zur Folge hatte. In V. 439 will er sagen: Indem sich seine Aufnahme ins Christenthum vorbereitete, schliesst er diejenigen, die bei seiner Aufnahme Führer, Begleiter, Zeuge und Bürge sein sollten, nemlich Thomas und Chaban, ins Gefangniss ein. Die christliche Gemeinde ist eine Heerde: daher bezeichnet der Verfasser den Eintritt in dieselbe als ein Einschliessen in die Hürde: dann aber vergleicht er den Eintritt mit einer Hochzeitsfeier, bei welcher Christus der Brautigam, der König die Braut und Thomas und Chaban, an diese lässt das Gedicht und der Zusammenhang hier nur denken, Brautführer sind

39) Vgl. zu V. 443 — 535 acta Thomae syr. S. مَعَب Z. 15 — مَر Z. 8 griech. S. 208, 22. Zu V. 453 vgl. Kohn: Jüdische Angelologie S. 69. Der Verfasser giebt uns von V. 473 — 484 eine Schilderung der Qualen, welche die Sünder, besonders sind Ehebrecher erwähnt, in der Hölle auszustehen hatten. Er denkt sich diese ausserhalb der Erde, wie Chrysostomus u. a. s. homil. XXXI in epist. ad Rom. ed. Montfaucon IX S. 752; aber wohl

nicht allzu hoch; daran grenzte der Schooss Abraham's *κόλπος τοῦ Ἀβραάμ* (Luc. 16, 22). Hoher davon lag der Ort des Lichtes, wohin die Frommen gelangten. — Die Seelen lässt der Dichter sofort nach dem Tode an den Ort kommen, der ihnen nach ihrer Lebensweise zukam, in die Hölle oder in den Himmel, und stimmt darin mit griechischen wie lateinischen Kirchenlehrern Hilarius Pictav. in Psalm XV. 51. 122 am Ende. Macarius d. Aeltere hom. XXII de dupl. statu deced. u. a., überein. Was er sich aber unter dem Schoosse Abraham's, der von der Hölle aus gesehen werden konnte. Luc. 16, 23 für einen Ort denkt, und welche Seelen er da weilen lässt, sagt er nicht, ebenso wenig, wie er seine Ansicht von einer sofortigen Belohnung oder Bestrafung der Seelen nach dem Tode mit dem jüngsten Gerichte, das er nach V. 520, 525, 526, ja annimmt, in Einklang bringt. Bei der Unsicherheit und Verschiedenheit, welche in den Aussprüchen darüber bei den alten Kirchenlehrern herrscht, lässt sich auch ein sicherer Schluss nicht ziehen, vgl. Anm. 51. — Eine Schilderung der Höllestrafen, allerdings von der unsres Gedichtes verschieden, finden wir in den Akten des Thomas ed. Tischendorf S. 230, 52—232, 54. Ein Mädchen, die von ihrem Geliebten, der ein Christ geworden und nach des Apostels Worten in keuscher Enthaltensamkeit mit ihr leben wollte, worauf sie nicht einging, erschlagen worden war, aber dann wieder von Thomas ins Leben zurückgerufen wurde, erzählt hier, dass sie, während sie todt da lag, in der Hölle, unter welcher die Alten gestutzt auf das Neue Testament, einen Ort sich denken, an dem immerwährendes Feuer brennt, gewesen und hier die verschiedenen Martern der Bösewichter gesehen habe.

40) Zu *مَلَأَ حَبْلًا* synonym mit *مَلَأَ رَحْلًا* und *πρὸς καιρόν*; vgl. diese Zeitschr. Bd. 24 S. 278 Anm. 8. Ob hier *مَلَأَ*, wie es Michaelis, Schaaf u. a. punktiren, oder *مَلَّأَ*, wie es Bernstein im Lexikon zur Chrestomathie und das Londoner mnsr. add. 12,172 schreiben, zu lesen ist, lässt sich nicht erkennen: denn bei *مَلَّأَ حَبْلًا* kann eine Synäresis statt haben, und dasselbe maledono gesprochen werden.

41) *مَوْلًا* in der Bedeutung jungster Tag, Tag des letzten Gerichts findet sich auch Hebr. 10, 25 vgl. Matth. 7, 22; Marc. 13, 32 u. a.; auch Ez. 30, 2 ff.

42) Dass die Apostel mit Christo das Gericht über die Völker spec. über die Stämme Israel's abhalten werden, ist Matth. 19, 28, Luc. 22, 30 von Christus selbst ausgesprochen worden. Durch dieses konnte der Dichter veranlasst werden sein, vom Apostel Thomas zu sagen, „dass er über alles Macht habe“, aber auch durch die Thaten und Wunder, die er verrichtete und durch Stellen wie: Matth. 16, 19; 18, 18, 19; Joh. 20, 23.

43) In V. 535 berichtet der Verfasser, was in der Wohnung

Gad's mit dessen Leiche vorgenommen wurde. **سَام** „gürten“ hat hier die Bedeutung umwickeln die Glieder des Leichnams mit Binden vgl. Joh. 11, 44 und hier V. 541 oder in ein Tuch einwickeln vgl. Matth. 27, 59; Marc. 15, 46; Luc. 23, 53; Joh. 20, 7 und hier V. 553. In den syr. acten S. **مَر** Z. 9 heisst es: **ܡܪ ܕܥܡܐ ܕܥܡܐ ܕܥܡܐ ܕܥܡܐ ܕܥܡܐ** „während sie (die Leute)

ihm (den Leichnam) bekleideten, ging die Seele in ihn (den Körper) ein;“ in den griechischen S. 209, 23 *καὶ ἐν τῷ ἐνδύειν αὐτοῖς αὐτὸν τὴν ἐντάφιον στολήν, εἰσῆλθαι αὐτῷ ἢ ὑπὸ αὐτοῦ*.

44) **ܦܪܝܬ** sind die Freunde des Verstorbenen, welche die Bestattung besorgten vgl. Tob. 14, 16 ihn auch zu Grabe trugen, vgl. W. Augusti: Denkwürdigkeiten aus der christl. Archaeologie IX S. 557, 6; Euseb. hist. eccles. VII, 16.

45) d. h. wie einen Gefangenen, der aus der Gefangenschaft in seine Heimath zurückkehrt.

46) Es war etwas Neues, dass man dem Könige meldete, der todt Bruder ist wieder lebendig geworden; „voll von Leben“ soll wohl heissen, die Nachricht fuhr den König wie den Bruder desselben zum wahren, ewigen Leben; er wurde ja durch das, was ihm sein Bruder verkündete, mit diesem zum Christenthume bekehrt.

47) Mit **ܡܪ** will wohl der Dichter sagen, dass der Bruder vor der bestimmten Zeit wieder aufgelebt ist.

48) **ܡܪܝܬܐ**, talmud. **מריטה**, das griech. *σωλήν*, findet sich bei Bar-Hebr. schol. in Jes. 24, 18 als Erklärung von **ܡܪܝܬܐ**

49) **ܡܪܝܬܐ**. Wenn hier nicht, wie ich glaube, ein Fehler vorliegt und **ܡܪܝܬܐ** zu lesen ist, müsste **ܡܪܝܬܐ** in activer Bedeutung genommen werden, in der ich es sonst nicht gefunden.

50) Gad will den Palast kauen; er hat aber auch mit seinem Bruder zu unterhandeln in Betreff des Thomas und in Betreff seiner Bekehrung vom Gotzendienste zur Wahrheit des Christenthums; insofern ist er ein **ܡܪܝܬܐ**, der Geschäfte, Aufträge ausführt.

51) **ܡܪܝܬܐ ܡܪܝܬܐ** „in 2 Weisen, nach beiden Seiten hin“. Das Weinen und Freuen sind Gegensätze; dass er trotzdem beides that, das will der Verfasser mit **ܡܪܝܬܐ ܡܪܝܬܐ** hervorheben und betonen.

52) **ܡܪܝܬܐ** nimmt er in der Bedeutung „Kenntniss“ und „Geist“. Der Verfasser berührt hier die Frage, in welchem Zustande die Seelen nach ihrer Trennung vom Leibe bis zur Auferstehung sich befinden, erklärt sie aber nicht näher. Besonders treten in der alten Kirche 2 Ansichten darüber hervor, die auch zuweilen von



ein und demselben Kirchenlehrer ausgesprochen worden sind: die Seelen befinden sich in einem Mittelzustande und kommen erst bei der Auferstehung zum vollen Genuss ihrer Seligkeit oder ihrer Verdammniss, vgl. Justin cohort. ad Graecos c. 35 dial. c. Triph. c. 5. Irenaeus adv. haer. V. 31. Origenes hom. VII in Levit., Chrysostomus hom. XXXIX in primam epist. ad Cor., hom. XXVIII in ep. ad Hebr.; Lactant. instit. div. lib. VII c. 21; Tertullian de anima c. 58; Augustin: enchir. ad Laurent. sive: de fide, spe et caritate c. 109 und in Johann. evang. c. 11 tract. 49: die Seelen gelangen bald nach dem Tode zum volligen Genuss ihrer Seligkeit oder ihrer Verdammniss, vgl. Anm. 39. — Diese Ansicht finden wir auch bei Irenaeus adv. haer. II c. 62 u. a. Unser Dichter ist ebenfalls schwankender Ansicht: er lässt die Seelen der Bosen sofort bestraft werden, hier aber fragt er, ob der Geist auf die Auferstehung warte und hoffe. **نَسَمًا** ist die Wiedervereinigung der Seele mit dem Leibe am Tage der Auferstehung, und ist gleich **ἀνάστασις** bei den griech. Kirchenvatern, vgl. Theodoret: *Θείων δογματίων επιτομή* c. 19: *ἀνάστασιν σωμάτων περιμενόμεν τοῦτο γὰρ καὶ ἡ προσήγορία δηλοῖ, ἀνάστασις γὰρ ἡ ἐκ νεκρῶν στασις· τὸ σῶμα δὲ ἐστὶ τὸ φθειρόμενον καὶ διαλυόμενον, καὶ εἰς χεῖρ μεταβαλλόμενον . . . . τοῦ γὰρ αἰθανάτου πνεύμας οὐκ ἀνάστασις, ἀλλ' ἐπαρόδος γίνεταί πρὸς τὸ σῶμα.* Joh. Damascenus: orth. fid. lib. IV c. 27 ed. Par. 1712 tom. I.

53) **مَمَرًا**. Bereits in dieser Zeitschrift Bd. XXIV S. 557 Anm. 1 habe ich die Ansicht ausgesprochen, dass **مَمَرًا** auch die intrans. Bedeutung interrumpi, ad irritum redigi, desinere haben müsse. Unsere Stelle bestätigt dies auf das klarste. —

54) Ueber **بَهْلًا** „an“ s. Agrell. suppl. synt. § 110 K. S. 292.

55) Siehe zu V. 585—605 acta Thomae syr. S. **مَر** Z. 11 — **مَر** Z. 3 griech. S. 209, 23. — In den griech. S. 210, 24 ist die Weigerung des Königs, den Palast an Gad zu verkaufen, besser vorbereitet, als in unserm Gedichte, obschon es nicht unwahrscheinlich ist, dass der König, nachdem er wahrgenommen, dass Gad alles nur den Besitz des Palastes bietet, ihn, zumal er nicht kennt, was er magiebt, behalten will.

56) **مَم**. In den griech. Akten heisst es: *ἴδοι ὁ ἄνθρωπος ὃν καὶ πτίζει σοι ἐξείρον βέλτιον.* **مَم** hat der Verfasser jedenfalls in doppeltem Sinne gesetzt: er lebt und ist zuverlässig, die letztere Bedeutung erhält aus dem folgenden **مَدْلًا**. —

57) **حَل** wird wie das griech. *οἰκοδομεῖν* und aedificare auch im geistlichen Sinne gebraucht. Zu **حَدَّ** „Arzt“ s. das Lexikon zur syr. Chrestomathie von Hahn und Siebert



# Zur Geschichte der Uebersetzungen aus dem Indischen ins Arabische und ihres Einflusses auf die arabische Literatur; insbesondere über die Mondstationen (Naxatra) und daraufbezügliche Loosbücher.

Berichtigungen, Zusätze und Index zu Band XVIII und XXIV

Von

**M. Steinschneider.**

Mit den nachfolgenden Mittheilungen gedenke ich den Kreis meiner Untersuchungen in dem oben bezeichneten Gebiete und die entsprechenden Abhandlungen in Bd. XVII, XVIII, XX und XXIV vorläufig abzuschliessen. Mit Beziehung auf XXIV, 359 bemerke ich, dass das Mittheilungen aus folgenden Gruppen bestehen.

**A.** Nachweisung von Quellen (Abhandlungen, Tabellen u. s. w.) über die Mondstationen in arabischen, hebräischen und occidentalschen Handschriften und einigen Druckwerken, so wie von Schriften, welche auf die Mondstationen ausdrücklich oder unbewusst Rücksicht nehmen, wodurch der Einfluss der sich daran knüpfenden Astrologie und Mantik in seinem weiten Umfange bewiesen werden soll.

**B.** Ueber einige Loosbücher, welche damit zusammenhängen.

**C.** Berichtigungen und Zusätze zur Abhandlung über die Naxatra in Bd. XVIII und zu Bd. XXIV.

**D.** Berichtigungen und Varianten zum Text XXIV, 356—8.

**E.** Autoren- und Sachindex zur Abhandlung in Bd. XVIII und den hier unter A—C. gegebenen Ergänzungen, welcher den Gebrauch erleichtern soll, nachdem zur Abhandlung in Bd. XXIV ein solcher Index gegeben worden.

# **A. Quellen** (Ztschr. XVIII. 134, 144, 156, 201.)

## 1. Arabische.

1. Dehneweri (st. 895, s. über ihn Ztschr. XXIV, 373) verfasste ein كتاب الادوية, worin, nach der Inhaltsangabe bei Hagi Khalifa (V, 54, so lies bei Fugel, Grammat. Schulen S. 191, und Wunde, für „Weide“) höchst wahrscheinlich die Mondstationen eine Rolle spielten.

2. Die „lauteren Brüder“ (أخوان الصفاء) haben in ihrer Encyclopädie auch ein mit *Scharata* beginnendes Verzeichniss der Mondst. gegeben (bei Dieterici, die Propädeutik der Araber 1865, S. 62); in 3 Zodiacalzeichen, oder einer Jahreszeit, sind 7 Stationen, also in jedem Zeichen 2 $\frac{1}{3}$ . Sie finden eine „besondere Weisheit“ (S. 69) in dem Verhältniss der Zahl 28 zu der Siebenzahl der Planeten. — Ueber den zweideutigen, vielleicht auf verschiedenen Recensionen beruhenden Character dieser Encyclopädie s. Hebr. Bibliogr. 1869 S. 170.

3. Abul-Hosein [Sufi, starb 986], in seiner Uranographie, giebt bei den Sternbildern des Zodiac auch die betreffenden Stationen an, die erste heisst *Unoth* in der spanischen Bearbeitung I, 6 s. Ztschr. XXIV, 349; vgl. S. 360 Anm. 1)

4. Ibn al-Arabi (starb 1240 f.), im 2. Kap. seines قياس الانوار, behandelt das, was man täglich thun oder unterlassen soll, mit Rücksicht auf die 28 Mondstationen (Catal. Codd. or Lugd. Bat. III, 173 N. 1220).

5. Ibn esch-Schatir (starb 1579/80), in التوفيق الشديد Kap. 2, handelt von den Stationen und نجوم; Nicoll S. 252.

6. Anonymus, über Zu- und Abnahme der Tage, Mondstationen u. s. w., HS. Bodl. bei Fri 863, 3.

7. — طلوع القمر و سقوطها nach den Sonnenmonaten HS. bei Nicoll S. 296 Cod. 296, 2.

8. — Ueber Mondstationen, unter Verschiedenem, daselbst Cod. 296, 6.

9. — Antzählung der 28 M. nebst Angabe der Gottesnamen, Koranlectionen, welche denselben entsprechend recitirt werden sollen — einer der vielen Compromisse mit altheinischen Anschauungen Dresdener HS. 288, bei Fleischer S. 43.

10. — فائدة في ذكر منازل القمر... Monographie in Leyden, Catal. III, 135 N. 1149. — Ich füge hieran 2 Stellen aus anderweitigen Schriften.

11. Bei Constantinus Africanus, *Pontegni, Theor.* Fr. IX Cap. 9 (auch angehangt der latein. Uebersetzung des Ali b. Abbas) findet sich folgende Stelle: *Quod philosophi non negligentes cum cicerent puritati hoc contingere occidentaliter versi sunt in se (?) actionem investigantes naturae et naturam inven-*

*rant altissimum cum sequentem motum verum. Quod cum fiducialiter implorassent ad lunam redierunt terrae indicium et eam diversum invenerunt in mensibus. Quia zodiacum in quibusdam XXVIII in quibusdam XXVII peragitur mansionibus. Si enim luna apparet respice ante XXX dies etc.* Das dieses Kapitel von Constantin aus Isak b. Salomo Israeli's Buch von den Fiebern (Tr. IV C. 6) über kritische Tage herausgerissen, verkürzt und miserabel zugerichtet sei, ist schon in meinem „Domnolo“ (Virchow's Archiv Bd. 39 S. 334) nachgewiesen. Ich setze aus der langen Abhandlung Israeli's die entsprechenden Zeilen der hebräischen Uebersetzung (Cod. München 293 f. 83 b l. 2. und 84) hieher: *ישתחשבו כל קצתו* <sup>1)</sup> *ביום שששי לחדש מפני שהם בחדש* *הוא זה יום כלל ליום בקצת שבו הלכו את נשמה הטבע ויצאו תועות* *הטבע ביום תועות הארשים העליונים* <sup>2)</sup> *וכחש ידעו זה שבו את* *תכונות (sic) היום ויצאים מתחלפים בחדשים להתחלף בדרך היום* *בכך חדש מפני שהם יצאו היום לך גלגל בקצת החדשים בשנים* *ישראלים הם יבקצתה (בקצתם.)* <sup>3)</sup> *בכך יום ילדה הם יום החדשים* *עם ה' שלמים ועם ב' מפני שהיום אשר יראה ליל שלמים יראה* *על שהחדש היום היה נק' ש' ושהיום הך גלגל בחדש היום בכך* *יום שאלה בשלמים על ב' יום שני יום היום היום את הטבעין* *היום בכל ה' יום. הנה בכך החבא ינחה שלמה תועה נחתה* *תועה נחתה ביום החדש והטבע נדבני שתועה תועה הארשים* *העליונים מפני שהיא בה נחתה שיהי היום ית' לעשרת היום* *הפסד* Isak will die kritischen Tage auf die angeblich wechselnde Bewegung des Mondes in seiner Sphere (= XVIII. 120), und diese auf den Einfluss der „höheren Individuen“ zurückführen; Constantin substituirt die Mondstationen für die Tage, und ist wohl der erste Occidentale, der dieselben erwähnt, wenn nicht *mansionibus* zu lesen ist. Da Isak's Buch der Fieber noch im Original erhalten ist, so wäre eine Vergleichung wünschenswerth.

12 Bei Averroës (*Al-tora, Summa*, oder Paraphrase I C. 3 f. 186, 3 der Ausg. 1550) liest man: *Signum autem in hoc est quod hoc accidens met (sic) accidit cuidam stellae ad alteram (! et est ex domibus Lunae, scil. quod apparet, quasi ita sit, nebula alba propter puritatem stellarum.* Ich habe die hebr. Uebersetzung nicht zur Hand, aber in den Noten des Levi b. Gerson (f. 105 meiner HS.) heisst es: Averroës führe als Beweis die Erscheinung der *אלותה* (also lies *alutera* tur *ad alteram*) an, welche eine der Mondstationen (*תחנות הלונה*) sei u. s. w. Zur Bezeichnung *domus* vergleiche *בית* Zeitschr. XVIII. 149.

1) Entsprechend *فجر*, vgl. Sammel Tibbons Glossar S. 3.

2) Ueber diesen von Constantin ungenau übersetzten Ausdruck (*الأشجان*) s. unten zu XVIII. 133.

3) Ueber das Verhältniss dieser Seiten u. s. s. oben S. 129.

## II. Hebraische.

1. Die HS. München 386 enthält auf S. 97b - 98 eine Tabelle, ähnlich der in Cod. 343 (Ztschr. XVIII S. 153); Col. 1 ist überschrieben: Zahl der Stationen, die 2.  $\text{מַסְגֵּרֵי הַמַּסְגֵּרִים}$  (im 343  $\text{מַסְגֵּרֵי הַמַּסְגֵּרִים}$ ), enthält aber nur die arabischen Namen, 3.  $\text{הַמַּסְגֵּרִים}$ , nur die Figuren 4 Grade, Minuten ( $\text{שְׂבִיטִים}$ ), Sekunden, 5. Zodiacalzeichen, 6. die Qualitäten, und zwar unter 14 nur  $\text{מַסְגֵּרֵי הַמַּסְגֵּרִים}$ . -- N. 1 heisst nur  $\text{מַסְגֵּרֵי הַמַּסְגֵּרִים}$ , n. 28  $\text{מַסְגֵּרֵי הַמַּסְגֵּרִים}$ ; im Ganzen sind die Namen correct. Von den Graden ist nur die Endzahl angegeben, und zwar mit folgenden Abweichungen.

N	2	25 <sup>o</sup>	12'	5'	(das alte Zeichen für Null)
1	21 <sup>o</sup>	25'	5'		
6	18 <sup>o</sup>	17'	8		
9	25 <sup>o</sup>	12'	25		
11	21 <sup>o</sup>	21'	30		
12	1 <sup>o</sup>	10	30'		
14	20 <sup>o</sup>	38	50'		
15	12 <sup>o</sup>	50'	59		
16	21 <sup>o</sup> 1)	41'	40		
17	8 <sup>o</sup>	33'	5		
18	21 <sup>o</sup>	24'	36		
27	10 <sup>o</sup> 1)	17'	15'		

2. Von den Mondstationen handelt Jehuda Ibn Verga (um 1457) in einem astronomischen Werke, nach Catalog Paris N. 1005, 14. Dasselbe Werk findet sich in Cod. Uri 150 (als  $\text{מַסְגֵּרֵי הַמַּסְגֵּרִים}$ ), wegen des Anfanges, anonym bei Wolf, Bibl. hebr. II, 1449 n. 447), Cod. Almanzi 213, 7 (s. Hebr. Bibl. V, 129) und ohne Zweifel Vatic. 387, 1 anonym bei Assemani, aber unter 387, 2 folgt ein anderes Schriftchen desselben Autors.

3. Unter Cod. Vatic. 387, 4 nennt Assemani ein angebliches Buch  $\text{מַסְגֵּרֵי הַמַּסְגֵּרִים}$  — der Titel gehört wohl einem Catalogmacher — von *Johann de Montargio* Regiomontanus, J. Müller aus Königsberg 1436 — 70) 1) mit Erklärungen, geschrieben von *Philippus Patavinus* 1466, bestehend aus einem Blatt. Der Anfang lautet  $\text{הַמַּסְגֵּרֵי הַמַּסְגֵּרִים}$   $\text{מַסְגֵּרֵי הַמַּסְגֵּרִים}$   $\text{מַסְגֵּרֵי הַמַּסְגֵּרִים}$   $\text{מַסְגֵּרֵי הַמַּסְגֵּרִים}$   $\text{מַסְגֵּרֵי הַמַּסְגֵּרִים}$  (?), unstreitig ist  $\text{מַסְגֵּרֵי הַמַּסְגֵּרִים}$  zu lesen, also zu übersetzen: „die erste [Mondstation] *al-matah* d. i. Horn des Widlers, gemischt“...., das kann nur eine Tabelle der Stationen sein! Man sieht gelegentlich, wie nützlich Auktorisate von Handschriften sein können. Ob die Tabelle mit Jeh. Verga zusammenhängt?

4. Von Beziehungen mit die Stationen in verschiedenen Literaturkreisen habe ich bereits Stellen aus Ibn Esra, Pseudo-Abraham b. David u. s. w. in Ztschr. XXIV, 359 erwähnt; aus *Kama* wieder-

1. Vgl. Cod. Vatic. 379, 7 „Johann de Monte“ und Cod. De Rossi 336, 9 wo Eiblers von Regiomontanus.

holt dasselbe Mose b. Jakob (um 1500). שֵׁשֶׁן סִדְרָה 174 Aug-Korcz<sup>1</sup>. Ich füge hier noch eine Stelle aus der medizinischen Literatur hinzu. Schemtob b. Isak aus Tortosa (nach 1251) hat seiner Uebersetzung das *تصريف* von Abul-Kasim ez-Zahrawi eine sehr weitläufige Einleitung vorausgeschickt, welche auch von astrologischen Einflüssen handelt. Dasselbst (Hs. München 80 f. 101) heisst es: „Die Zodiakalbilder sind 12, 6 südliche, 6 nördliche, 6 sind verdeckt, 6 sichtbar (בְּזָרִים). Wenn Ein Stern im Osten aufgeht, so steigt er mit seinen Heerschaaren, und wenn Einer jenem gegenüber im Westen untergeht, so sinkt er nebst seinen Heeren (בְּזָרִים), das sind die 28 Mondstationen. Davon sind 14 südliche und 14 nördliche, zwischen dem Untersinken jeder einzelnen von ihnen und dem Aufsteigen einer anderen sind 13 Tage ausser dem einen (Tage) welcher zwischen . (hier ist die letzte Zeile irrthümlich wiederholt und dann eine Lucke .) das ist בְּזָרִים (Plejaden). Jede Zeit, wo im Westen eine der Mondstationen in der Morgendämmerung untergeht und eine gegenüber im Osten im anderen Momente aufgeht, ist meistens eine Zeit für Sturmwind (הַמַּחְשֵׁב הַזֶּה), oder Regen, oder für Hitze?, oder Kälte, und zwar wegen der untergehenden, nicht wegen der aufgehenden. Die Araber nennen sie זֶה und die Mehrheit זֵינָה [hes זֵינָה, *zina*], die Unbeschnittenen nennen sie בְּזָרִים (sic! hes *mansiusus*!). Die Zeit des Aufganges ist vom ersten Tage der Sommerzeit d. i. vom sechzehnten des Jun (בְּזָרִים, hes בְּזָרִים?), bis zum letzten Herbsttage, die Zeit des Untersinkens ist vom ersten Tag der Wintertage, das ist der fünfzehnte Dezember (בְּזָרִים, hes בְּזָרִים) bis zum letzten der Frühlingstage, und holt die Untergangszeit mit der Frühlingszeit auf. Die Mondstationen sind Sterne der achten Sphäre d. h. Fixsterne, sie sind Sterne der 12 Zodiakalbilder und sind feste Formen in Materien (בְּזָרִים קְיָנִים), welche das Heer Gottes des verehrten mit seinen Dienern sind, und davor sagt David: „Segnet den Herrn all' seine Heerschaaren, seine Diener, die seinen Willen thun“ (Ps. 163, 21). Sie sind theils viele, theils wenige, theils nur ein einziger Stern, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 15 und noch mehr, wie ich später ihre Figuren zeigen<sup>2</sup>), ihre Namen angeben werde „nach ihren Höfen und Verzainungen zwölf Fürsten nach ihren Nationen“ (Genes. 25, 16). Darunter sind leichte und schwere, zu Zeiten sich erhebend (בְּזָרִים), zu Zeiten einschrumpfend (בְּזָרִים): es sind kostbare Figuren (fol. 11). Der Herr hat im Staub ihr Gleichniss gesetzt, damit ihm ein ewiger Name werde. Die Söhne Kedar's Araber], welche in Zeiten wohnen in den Wüsten [die Beduinen], kennen sie, und ausser ihnen auch

1 Ueber Mose b. Jakob. Zitiert in Literatargesch. 388 und die Ergänzung in der Lehr-Bibliogr. 1871 S. 10 N. 6.

2 Die hier versprochene Tabelle habe ich nicht gefunden. Vielleicht stammt eine der frühere Erwähnungen aus Schemtsch.

viele [andere Menschen]: sie nennen dieselben bei Namen auf Erden, wie einer seinen Nächsten nennt und ein Mann seinen Verwandten, denn jene Namen sind in ihrer Hand überliefert von ihren Vorfahren her. Sie kennen die wohlthätigen unter denselben und die schädlichen, so dass sie vor ihnen fliehen von Ort zu Ort. Vielleicht deutete darauf David, indem er sagte (Ps. 147, 4 „der da zählt...“, auch Jesaja 51, 6 spricht: „Erhebt gen Himmel eure Augen... u. s. w.“ — Später (f. 15 kommt er nochmals darauf zurück, dass man die Mondstationen in jedem Monat von der Conjunction (החבוק) des Mondes in jedem Neumond (בילול) mit der Sonne bis zu Ende des Monats beachte, indem der Mond in jedem Zodiacalbild  $2\frac{1}{2}$  Tag steht.

Man sieht hieraus, wie die Mondstationen frühzeitig in gebildete Kreise eindrangen.

5. Kaleb Afendopolo, der Karäer, in seiner Abhandlung über den Quadranten (בנין חבוק), verfasst 1187, hebt in der Vorrede unter den astrologischen Themen auch die חבוקה hervor bei Garland, *Ginse Jisrael* III, Petersburg 1867 S. 15); wie schon Jakob b. Machir (um 1300) in seinem Werke über den Quadranten auf dieselben Rücksicht nimmt; s. unten zu S. 151 — Eine Stelle bei einem Schüler des Letztgenannten, Esthori Phar'hi siehe zur pseud. Lit. S. 30, und daselbst S. 13 über Psalmen, welche bei vorzunehmenden Curen je nach den 28 Mondst. zu recitiren sind, in Cod. Munch. 214 f. 140, wobei zu bemerken ist, dass die Psalmanfänge in italienischer Sprache angegeben, also einer christlichen Quelle entnommen sind.

6. Elieser (nicht Elasar, wie bei Dukes, Litbl. d. Orient XI, 318, s. Hebr. Bibl. XI, 41 Cod. Fisch. 25. Anm. 1, im Sonderabdruck S. 12 ist Elasar irthümlich stehen geblieben), Compilator des handschriftlichen חבוקה aus lateinischen Quellen, wie z. B. Leopold von Oesterreich (in dessen gedrucktem Werke ich Nichts von Mondstationen gefunden), Johannes dem Engländer u. A. kennt auch die Araber „Albumazar, Haly Ebn Rudan [Rudwan], Ali Aben Razel“ nur aus occidentalischen Uebersetzungen. Der Compilator erwähnt, nach Dukes, Kopernikus. Er erzählt gegen Anfang (t. 1 Cap. 2), nach dem Astrologen רמב"ם, dass man die Juden im Jahre אלף שש' 1384 vel. Zunz, Syr. Poesie S. 44? beschuldigte, die Brunnen vergiftet zu haben, Tausende umgebracht, und „alle Juden in Deutschland“ בארץ ארמניה vertrieben wurden — das passt besser zu 1348. — Er erwähnt auch den Kirchenspaltung durch Hass und den Engländer הרי"ם [Haerens? der Wicklet? oder Hieronymus aus Prag, der in Oxford studirt hatte?]. Die Oxorder HS., wahrscheinlich Autograph, enthält auf f. 11 v. 1. eine Tabelle der Mondstationen, wie ich in meinen dröhtigen Notizen vom J. 1854 finde. Aus welcher Quelle sie stammen, kann ich



jetzt nicht angeben, jedenfalls schon wir hier einen sehr späten Ausläufer im Norden Europa's.

### III. Occidentalische.

Da eine chronologische Anordnung, wegen der Unzulänglichkeit der Quellen (meist Cataloge von HS.) nicht anstrebbar ist, so folgen letzteren selbst, und beginne mit einem, wahrscheinlich unbekanten gedruckten Fragment.

1. *Sententia Aristotelis de luna* 14 continens capitula de imaginibus fabricandis (! pro diversis rebus, wahrscheinlich in fugam vacui gedruckt f. 13 hinter: *Sacratissime Astronomie Philolomei Liber diversarum rerum: Quem scripsit ad Heristhoniem filium suum etc.* 4. Venet. 1509. Beginnt: *Aristoteles plurimor artibus docet. Scilicet* [für *Selene*, d. Mond] *et clare hęc astra 28 per quas terras graditur ei per nuncquidque astrum stat horis 24 propterea sic ordinans, ut inferias prospiciat, nomina locorum clare nominando monstrat; et quicquid in locis continetur ostendens grā dei ubicunque. 1. Arietis 13 gradus minus una 7<sup>o</sup>. Quando vadit scilicet idem luna sarcan am Raude Sarcan, i. cornua ♀, fac pro amore, vestimentum novum in duas etc.* Es sind in der That nur 14 kleine Paragr., nämlich 1 *Sarcan*, 2 *Al botaim*, 3 *Beltabran*, 4 *Beicata*, 5 *Belcato*, 6 *Belcanon*, 7 *Alchiraon*, 8 *Belsah*, 9 *Baltarfa*, 10 *Belabe*, 11 *Heldebur*, 12 *Belsarf*, 13 *Belugna*, 14 *Belsemel*; auf die Zahl 15 folgt „de mutatione aeris“ nach den 12 Monaten. Nur bei den ersten 3 Stationen ist die Gradzahl angegeben, und zwar die zweite 26 weniger  $\frac{2}{7}$ , die dritte *Arctis*!, *quatuor ultimi gradus minus tres septimis*! Von Bildern oder Siegeln ist Nichts zu finden, es sind nur Anweisungen über das, was zu unternehmen sei.

2. *A table of the motion of the 8 hearen, that I found in an old parchment booke. In the which booke it was thus writen In shewing to make an instrument to knowe the beginninge and endinge of the 28 mansions, he said Mansiones sphaere sra sunt 28 etc.* Der Abschreiber dieser Tabelle aus einer lateinischen HS., welche ein Instrument zur Kenntniss von Anfang und Ende der Stationen behandelte, Namens [Simon] Forman, copirte die Tabelle für die Jahre 1360—1400 (also wohl verfasst Anf. XIV Jahrh.) und setzte sie bis 1610 fort. HS. Ashmol. 289, 6 (bei Black S. 211)

3. *Tabule 28 mansionum ad ociaram sphaeram et ad novam* enthält Cod. Ashmol. 346, 81 Black S. 256).

4. *De XVIII mansionibus lunae et totidem constellationibus: inc. Prima mansio lunae ab antiquis philosophis vocatur. Luch* [lies *Alnoth*]. Cod. Ashmol. 360 III, 5, f. 75—9; nach Black S. 273 (zu N. 4 des Cod.) auch in Cod. Digby 147, 26 (vel Catal. Mss. Angliae I, 84 N. 1748)

5. *De divisione mansionum* (28) und *de mansionibus lunae* bilden Cap. 3 und 4 eines unbestimmten Werkes in Cod. Ashmol. 361, 8 (Black S. 278).

6. *The properties of the mansions of the moon* heisst ein altenglisches Buchlein in Cod. Ashmol. 396, 11 (bei Black S. 312), welches die practischen Eigenschaften behandelt. Anfang: „Die erste Mondstation ist gemassigt und dauert von Anfang des Widders bis zum 13<sup>ten</sup>, geeignet für Einnehmen von Medizin“ u. s. w.

7. *Rationes librorum philosophorum (?) quae apparent visibiliter in celis et earum operationes in terris, et est hoc super 28 mansionibus lunae, et quidam dicunt, quod non sunt nisi 27 et eorum nomina etc* (unvoll.). Cod. Mar. Magd. 182, 9 (Coxe, Catal. S. 833). Anfang: *Incipit in pluribus locis*, am Rande: *Incipit liber Gurgit de 28 mansionibus* (Gurgit fehlt im Index). Die Notiz über die Zahl 27 wäre von Interesse, wenn sie nicht etwa aus *Gafar* stammt — Vielleicht ist identisch *Libre Gergie de mansionibus Lunae* in Catal. Mss. Angl. II P. II S. 44 N. 753 (Trinity Coll. Dublin, der Codex stammt aus der Bibliothek des Card. Grimani). Gergie (so ist wohl anstatt des Schlusspunktes zu lesen) scheint identisch mit Gergis etc. s. unten zu S. 149.

8. *De mansionibus lunae* in Cod. Aulae Mar. Magd. 2, 4 f. 42–44 (Coxe S. 6), beginnt: *Si vis scire in qua mansione*.

9. *Tabulae mansionum et aequationum XII domorum secundum Davidem (?) Crenovensem et Alphonsum regem*, Cod. Canonic. 517, 27 (Coxe S. 830); scheint Schreibfehler, für David ist wohl Gerard zu lesen?

10. *De aspectibus lunae et mansionibus* griechisch in Cod. Cromwell 12, 18 (Coxe, Catal. Codd. Bodl. I. 136).

11. *Tabulae mansionibus lunae*, Cod. Digby 76, 1, Catal. Mss. Angl. I. 1 N. 1777.

12. *De 28 mansionibus lunae libri*, Cod. Bodl. 2456, 4, s. Ztschr. XVIII, 129 Anm. 21.

13. *De septem planetis, de mansionibus lunae et Nominum eorum explicatio*, Cat. Mss. Angl. I, 181 N. 3907.

14. *Tabulae astronomicae secundum Alzacharum* (d. i. Zarkala) *de [lies et de] mansionibus lunae*, Catal. Mss. Angl. I. II P. I, S. 199 N. 6409, HS. Carl Theyer's 39, 1.

15. *Tabula mansionum facta ad gradum nonae spere a. d. 1440*, in Wien Cod. 2440 f. 69 (*Tabulae Codd.* II, 75).

16. Ein Werkchen über Mondstationen, deutsch von Josef Hartlieb [nur sonst unbekannt], anfangend „*Primo dicitur Alnothia vel Alnothin* nach ertzlichen meistern“; in Wien Cod. 4773, 10 (*Tab.* III. 384<sup>14</sup>).

1. Dies ist, wie ich in Ztschr. XVIII, 201 unter 1 nach Cat. Mss. Angl. richtig angibt, nicht in Coxes Beschreibung II I S. 673, 3. — Die *Tabulae mansionum* am Ende einer anonymen astrol. Abhandl. in Cod. Vat.

17. Instructiv für die Bedeutung, welche die Mondstationen in astrologischen Kreisen im XIII. Jahrhunderte erlangt hatten, so wie für die betreffende Literatur der Araber sind einige Stellen in dem s. g. *speculum astronomiae de libris licitis et illicitis*, welches unter dem Namen des Albertus Magnus edirt ist und jedenfalls einem Zeitgenossen desselben anzugehören scheint<sup>1)</sup>. Im VII. Kap. über die Eintheilung der Astronomie liest man § 40, 41: *Tertia autem pars quae est de temporum mutatione consistit in accidentibus planetarum et causis eorum super impressiones factas* Var. *altas*) *in aere superiori et inferiori: et in anni differentiis et quartis eius humidis atque siccis: et in scientia rois et pluviae et horarum eorum in locis terrae per 28 mansiones lunae et per directiones et retrogradationes planetarum et latitudinis in signis, deorsum et similiter in portis lunae 12 et praecipue in apparitione ipsarum: amplius in scientia flatus ventorum et partium eorum* (§ 41). *De quibus agitur in libro Alhindi (Alhindi), qui sic incipit: „Rogatus fui“*<sup>2)</sup> *et in libro Gaphar (Jasar), quem puto fuisse Gehazar (Yūsar) babylonensem, qui sic incipit: „Cum universa iudicia astronomiae“*<sup>3)</sup> *et in libro temporum* (186) *Indorum qui sic incipit: „Sapientes indi mundi“*<sup>4)</sup> *et in quarto quadripartiti (vel quadripartito) Ptolomaei per loca, et in parte libri Johannis Hispalensis quem diu superius*<sup>5)</sup> *primum partem artis vocati* — Im X. Kap. (§ 51) heisst es: *quales sunt imagines Beloni* Var. *babylonensis*)<sup>6)</sup> *et Herm-*

lat. 543 t. 125 (Pasius II. 125, vgl. Cat. MSS. Angl. I. 140 N. 2796, 7 und S. 366 N. 8538, 2<sup>a</sup>), *sive de effectibus lunae sec. das actus*, gehört wohl nicht hierher?

1 Ich benutze eine, für eine neue Ausgabe besorgte Abschrift des Hn Prof. Jesser in Eblena, welche aus zwei alten combinirt ist und neben dem 16. den letzten abweichenden Kapitelzähl noch die durchaus fortlaufende Paragraphenzahl hat. Nächstes in einem betr. Artikel in der Zeitschr. f. Mathematik u. s. w., herausg. v. Schlömilch u. A. Bd. XVI S. 357 ff.

2 S. Zeitschr. XVIII. 128, 132 181 185.

3 Daselbst 128–29, 186. Die Bezeichnung *babylonensis* ist wohl sehr aus *albalachi balchi* entstammt, so dass Abu Manscher gemeint wäre (Zeitschr. S. 130), um so mehr als es bei Albert. Op. VI. 31 heisst: *„liber qazaz qui dictus est Alhmasae, quem vocat Majus introductorium“* cui sic incipit: *„Lauds Dei“* s. Zeitschr. 170 unten. *Ghazar* sive *Babilon*, in Cod. der Universitätsbibl. Cambridge 1705, s. Catalogue III. 324, wo irrtümlich Abu Musa *Gehar* identificirt wird.

4 S. Zeitschr. XVIII. 127, 189. Albert. erkennt nicht die Identität mit Gaphar.

5 Nämlich s. 39, wo der Anfang: *„Quoniam huiusmodi“* zwar nicht in der edirten Epitome des Joh. Hisp. zu finden; dennoch scheint dieses Werk gemeint. — Zeitschr. zur Mathematik u. s. w. XVI. 51.

6) Wahrscheinlich = *Belonus* d. i. Apollonius von Thyana, s. die Aufhebungen. Zu pseud. Lit. S. 32. Kleine u. Muller Journ. Asiat. 1868, XI 5; Leclerc daselbst 1869 XIV. 111. Ueber Zeitschr. d. D.M.G. XXIII. 701, vgl.

his<sup>1)</sup> quae excitantur per 54 nomine angelorum (Var. angulorum!), qui subserire dicuntur imaginibus lunae et cunctis eius et forte potius sunt nomina daemonum etc. etc. 18 52). Haec est idolatria pessima, quasi ut reddat se aliquationis fide dignam, observat (Var. observent) 28 mansiones lunae et horas diei et noctis cum quibusdam nominibus horarum et dierum et mansionum ipsarum. A vobis longe absit iste modus, absit ut creaturae exhibeamus honorem debitum creatori. Es liegt die Vermuthung nicht fern, dass die 54 Engelnamen mit siebenundzwanzig Mondstationen zusammenhängen, so dass auf jede Station zwei kommen.

17b. Peter d'Abano XIII. Jahrh. In dem betr. Artikel bei Fabricius, Bibl. lat. inv. V, 718 Ausg. 1734, finde ich *Heptameron Pet. 1567—8 cum elucidario Niceromantico et libro experimentorum mirabilium de anulis, secundum XVIII mansiones lunae*. — Die mir zugängliche Ausg. des Heptameron hinter Acrippa v. Nettersheim (vgl. D. M. Ztschr. XVIII, 142, 152) enthält Nichts derauf.

18. Beim Abschluss dieser Notizen (Februar) finde ich auf der hiesigen k. Bibliothek ein hieher gehöriges, wie es scheint seltenes Schriftchen, im J. 1847 aus der Bibliothek des Grafen Mejan erworben. Titel: *Opusculum repertorii praenosticon in mutationes aeris tam viae astrologicae quam meteorologicae etc.*; angehängt ist *Hippocratis libellus de medicorum astrologia a Petro de abbano in latinum tractatus*.<sup>2)</sup> 4. Venedig, Erhard Ratelolt 1485. Das anonyme Schriftchen, eine ehrliche Compilation, die mitunter zu kurzen Verweisungen herabfällt, ist wegen der genauen Quellenangabe von Interesse. Die Abfassungszeit kann ich nicht mit Sicherheit herausfinden. Die Vorrede beginnt: *Cum in multis voluminibus sapientis* das Schriftchen zerfällt in 7 Theile, eine *pars quasi introductoria* und 6 spezielle, welche wieder in Capitel eingetheilt sind. I. 1 f. 3b wird bemerkt, dass Sterne, welche zur Zeit des

XXIV 380 Ann. 77: Sprung: Mohammed 1 347. بامنس bei Ganberi

Ztschr. XX 491, bei Flügel Wien. Hss. II, 508 I. Z.: in ... البامنس über Edelsteine. Journ. As. 1868, VI 42. البامنس in Buche Thierum oder Tontum (Cat. Codd. ex Lugd. Bat. III 142: 21 S. 16b und Ztschr. XXIV 706), — *Belcanus*, die Imagines im Catal. Mss. Angl. II 245 N. 8490, Vgl. auch Albert's 56 B, qui et Apollo dicitur.

1. S. Ztschr. XVIII, 135 Lib. imaginum etc. über Monstationen, auch praestigium Mercurii, genannt vgl. Albert's 6, 57.

2) Dies, jedenfalls zunächst aus arabischen Quellen stammendes Schriftchen ist unter vielfachem Namen und Theile in Drucken und Hss. zu finden, z. B. 1. *Hippocratis Chii De essentia aeris seu humoris esthymae etc.* mit Prolog von Haly. Pet. Rollw. (Oed. 137), hinter Boz. Schriften v. Val. als *De mutatione morbi et leti secundum aspectum et aspectum Phlogistonis et Tardum Morbi et Interpretationem pro et contrariis quibusdam morborum*, u. selbst auch wenigstens zweimal in d. L. betr. überstr.

Ptolemaeus am Anfang eines Zeichens standen, im J. 1338 über die Mitte desselben fortgeschritten sind, L. 17 f. 12 b werden ähnliche Veränderungen im J. 1368 zweimal angegeben; man liest aber auch auf derselben Seite, dass die Fixsterne von Alfons, d. i. 1251, bis 1424 um  $1^{\circ}$ ,  $59'$ ,  $20''$  fortgerückt sind, während auf f. 13 eine Tabelle, für 1312 verificirt, gegeben wird. Der Verfasser schöpft hauptsächlich aus lateinischen Uebersetzungen arabischer Autoren unter Occidentalen vieles aus Albertus Magnus. Die jüngsten angeführten Autoren scheinen Johannes de Saxonia (III, 4 L. 28 b, s. Ztschr. XVIII, 174 und „Leopoldus“, wie es stets heisst! wahr scheinlich *Leopoldus, Ducis Austriae filius*, dessen astronomische Compilation Augsburg 1489 erschien (s. Heilbronner, *Hist. math.* p. 512 u. oben S. 383 u. 6).

Auch hier nehmen die Mondstationen eine hervorragende Stelle ein. Auf das I. Kapitel des I. Theils über den Zodiac folgt ein zweites *de 28 mansionibus lune*, gezogen aus *Alkindus in libello suo de pluviis cap. 6 et ponit ibi nomina non latina. Item idem de hac materia in eodem libro in illo capitulo: Cum substantia veneris etc. Item hispalensis in illo capitulo loci distribuit circulos etc. Item Japhar in libello suo de pluviis versus principium. Item abraham de seculo<sup>1)</sup> in illo capitulo Sapiens quidem indorum etc. Item plures alii*. Die Tabelle f. 4 enthält die Namen der Mondst. lateinisch *Cornua arctis* u. s. w., dann die Qualität, dann *Initia secundum aliquos ad gradum 9° sphere*, dann *sec. hisp.* (d. h. *hispalensem*) *ad gradum 9° sphere reductis*. Alles nur in ganzen Zahlen von 12 oder 13<sup>u</sup>. Der Verf. setzt voraus, dass Alle in der Zahl und Qualität der Stationen übereinstimmen; wenn dennoch eine Abweichung vorkomme, so geschehe es *bloss vitio scriptoris*! Er hat daher die Angaben der Majorität aufgenommen. Der Unterschied der griechischen, arabischen oder lateinischen Namen thut Nichts zur Sache. Dann erörtert er die Differenz des Anfanges und der Distanzen, erwähnt auch (f. 5 *alhamazar in cap. 2 secunde differentie primi tractatus sui magis introductorii*), und kommt zuletzt auf die Angabe Japhar's, dass einige 27, andere 29 annehmen.

## B. Loosbücher Ztschr. XVIII. 135, 176).

Ich beschränke mich hier auf die Besprechung einiger, in Black's vortreflichem Catalog näher beschriebener Handschriften, welche den Zusammenhang mit den Stationen deutlich aufweisen, mit dem Alkindrinus verwandt sind und auch den Namen des occidentalischen Bearbeiters darbieten. Ich gebe zuerst die vollständige Beschreibung des Cod. Ashmol. 392 (Black S. 213).

*Experimentarius Bernardini Silvestris, non quia*

1) Das Buch 2727, s. Ztschr. XVIII. 162 170.

*inventor fuit, sed fidelis ab Arabico in Latinum interpres.* Auf der oberen Hälfte der nächsten Seite sind zwei sitzende Personen abgebildet: rechts Euclid, in seiner Rechten eine Sphäre (Kugel?), in seiner Linken ein Telescop haltend, durch welches er nach den Sternen sieht: links „Hermannus“ [nach Black H. Contractus: ein Astrolab haltend (vgl. Ztschr. XVIII, 166)]. Auf derselben Seite beginnt eine Vorrede: *Prima huius operis rudimenta Primo fiat linea causaliter numero punctorum non computato in punctatione*, endend (f. 2b. *Explici basis operis s. Regula*, Folgen Beispiele der Gruppen von Puncten, genannt. *Constellationibus* Dann kommen 4 Columnen, die 1. *Thematica questionum: Tabula prima 1. de vita. Quid erit die Quere a sedente super. Orientalem faciem Tarris Saturni. Secunda Tabula. Lunario. Oriens a facie Saturni. — Qui supersedes responde. Quere in VIII Luna — Tertia Tabula. Etas lune. Prima luna Redi. Responde. Vale et Reverte. Cum fuero XXV. — Tabula quarta XXX Redij. Responde. Perge ad iudicem. Fatorum. Amazane ja.* Diese 4 Tafeln leiten zu der entsprechenden Zeile von 28 auf jeder folgenden Seite, wo das Loos (*sors*) in Metrum gegeben ist. Die letzte Columne der 4. Tafel giebt die Namen der 28 „Richter“ u. s. w. Die ersten 2 Seiten fehlen, die dritte beginnt: *Albalon III<sup>us</sup>: Venit qui compedes dicina potentia solvit.* Die letzte: *Algoragalafar XXVIII<sup>us</sup>* endet: *Opta que Dei sunt facit Dominus ipse.* Dann *Explici libellus de Constellationibus.*

Es folgt noch in demselben Codex f. 17—30b: 2 *Eiusdem libri Arabici, alia versio metrica, versibus leoninis*, Anfang: *„Amazani Index primus. Hoc ornamentum decus est et famu ferentur“*: letzte Zeile: *„Vite solamen cupis, hoc tibi det Deus. Amen“.*

Ein noch schöneres aber defectes Exemplar (*tractatus de sort*“) beschreibt Black S. 239 unter Cod. 312, 2 (f. 8—22b, dort fehlen die ersten 2 Richter *Almazane* und *Anatha*, der dritte Richter heisst *Albaton*, und sein erster Spruch lautet: *Proet, captivus: eradet carcere cicus.* Ende des Ganzen: *Vite solamen cupit* [lies *cupis*, wie in 599], *hoc deus det tibi amen.* Noch schöner aber noch mehr defect ist Cod. 399, 15 (f. 52—8d) bei Black S. 315: *Liber 28 Iudicium Fatorum*, Tit. und Anfang: *Liber hic instabilis, hic incipit, an tibi penis* [lies *peius*: *An sors instabilis melius foret ars docet eius.*

*Ars: In septem: stabulis* [lies *stabis*] *minus y petens numerabis*  
*Post septem sursum numerando perpece cursum.*

Ich constatiere hier zunächst, dass der 2. und 3. Richter *Anatha* und *Albaton* die 1. und 2. Mondstation <sup>1)</sup> *نماتج* und *انبضين*, der

<sup>1)</sup> Merkwürdiger Weise erscheint getadelt dieser Name, und nicht *سومنان* s. Ztschr. XVIII, 140 in fast allen von mir nachgewiesenen Quellen.

28 *Alfargalafar* ohne Zweifel die 27 Station *الأمم الاخيرة*, bei Aben Ragel (s. meine Tabelle): *Alfargamahar*.

Black bemerkt, dass Cod. Digby 46 [= Cat. Mss. Angl. 1, 79 N. 1647] ein *Liber Fortunae per Bernardum Silvestrum* enthält

Ich füge hinzu, dass auch in einer Hs. Bodl. (Cat. Mss. Angl. 1, 144 N. 2166, 6) *De experimentario Bernardini Sylvestri*<sup>1)</sup> ferner enthält der Cod. *Royal Ms.* 12 CXII f. 108—23 die Artikel 1—2 und 5—8 des Cod. Ashmol., sämtlich Loosbücher, von welchen ich nur noch hervorhebe: 7. *Prognost. Pythagorae versio metrica*, in Reimen, worin die Vogel arabische Namen haben sollen, u. zw. 1 *Gosal* vielleicht das hebr. *גוסל* junge Taube? Diese ist der 18 und letzte Vogel in dem Loosbuch, welches unter dem Namen des Ibn Esra gedruckt ist; auch erscheint derselbe Namen in einem geomantischen Loosbuch, welches wegen des Autornamens hier noch einige Worte verdient.

Unter dem Namen Albedacus oder Albedacius „Philosophus“ findet sich in Cod. Cat. Paris. 7486,<sup>2)</sup> eine *ars punctorum*<sup>3)</sup> sive *de astrologia iudiciaria*: in Cod. München 388 f. 106 (Catal. S. 75) hinter Geomantien: *Albedaci regis Persarum ratih liber mathematicus seu (?) mathematica conscientia dirimendi per considerationes stellarum*; in Cod. Ashmol. 342,<sup>4)</sup> f. 30—34 (Black S. 240) *Sortes Albedaci*, Anfang des Prologs: *Dilecto regi Persarum rates Albedacus salutes maiores*. Die Tabelle besteht aus 30 orientalischen Wörtern, zu jedem 12 kurze Sätze, das erste Wort ist *Gosal* (s. oben).

### C. Berichtigungen und Zusätze zu Bd. XVIII.

[Die häufigen Verweisungen auf Bd. XXIV sind der Kürze halber nur mit „Ztschr. XXIV“ bezeichnet.]

S. 119 Jergis. Auch Cod. Ashmol. 393, 26 (bei Black, Catal. p. 302, enthält Jergis: *de significationibus planetarum ac capitulis et caude [nämlich draconis] in 12 domibus*. Anfang: *Sol [cum fuerit] bei Albert M. Spec. astr. C. VIII § 47* und in Cod. Univ. Cambridge 1693, 7, Cat. III, 315 und sonst] *in ascendente significat principatum*: 1 Blatt, Ende: *neque dimittis que dico tibi nec proferas aliud*. in Cod. 346, 70 (Black S. 26) *Liber Ferdagird* etc. also mit Jezdedschird confundirt! An Georgius Bokht-Jeschu ist hier wohl nicht zu denken, vgl. oben A, III, S. 385; Gurgic.

Von Maschallia's *de interpretat.* ist nur der Anfang (12 Zeilen) gedruckt (Catal. Bodl. S. 1680 n. 8); Cod. Ashmol. 393, 17 (bei Black S. 301): *in libro Messahadad (sic) de interrogatio-*

1) Ueber einen Arzt Bernardus.

2) Vgl. über diesen Ausdruck oben zu XVI, 1, 59.

*nibus, qui liber (!) dicitur quod Deus voluerit*: ist Erklärung des Namens Maschallah; vgl. daselbst S. 303 Cod. 393, 38: *in astrologi Messahala qui interpretatur quon (sic) Deus voluerit* Hingegen ist. *De secretis astronomicis. L. I. Messahalah de interpretatione cogitationum* — Anfang: *Cum astrorum scientia difficilis fuit corde tenuis insipientibus*, Ende: *qui est benedictus in seculo amen. Explicit liber de intentionibus secretorum astronomicis*, (Cod. Ashmol. 393, 1<sup>o</sup> (Black S. 301, auch anonym Cod. 191, 11, 11, S. 159, Cod. 346, 1<sup>o</sup>, S. 256) identisch mit dem gedruckten *de cogitationibus* (Cat. Bodl. l. c. a. 7), wie aus der englischen Uebersetzung in Cod. Ashmol. 396, 1<sup>o</sup> (S. 312) hervorgeht, deren Anfang: *Massahalah commanidit to establish the ascendent by degree etc.*: wozu Black bemerkt, dass hier die kurze Vorrede des latein. Cod. 393 fehle, die aber auch in der Ausgabe nicht zu finden ist, auf welche Black keine Rücksicht nimmt. Auch Albertus Magnus, *Spec. astr.* l. c. citirt *de interpretatione cogitationis* mit dem Anfang: *Præcipit Maschallah*. In dem Catalog in H. Kh. VII, 386 Cod. 1834 erscheinen مسائل des Maschallah unter der Rubrik Alchemie.

S. 120 ספר s. Weber, Indische Studien X, 216, 239.

— Anm. 2. ספר החסידים des Kanaka. s. mein Alfaraßi S. 78.

— Anm. 3. Bei M. Sachs, die relig. Poesie u. s. w. S. 263: „Monstellungen“ u. s. w. mit Beziehung auf Ibn Esra's Vorrede zum Penateuchcommentar.

S. 121 unten (vgl. S. 157, Ztschr. XXIV, 380 A. 78) das Buch des Maschallah enthielt 27 Abtheilungen, nach Fihrist bei Hammer, Litgesch. III, 257.

— Anm. 3. Z. 2 Mondes l. Monats; eine Parallele bei Isak Israeli s. oben A. 11.

— Anm. 5 s. Christmann zu Alfargani S. 41; aus letzterem stammt die Notiz (vgl. *Jew. Literature* § 21 *note* 20a, auch über die Stelle bei Isak Israeli, Zeitschr. f. Mathem. XII, 15 Anm. 22; Ztschr. XXIV, 362 A. 11).

— Daselbst lies ספר החסידים.

S. 122 ספר ist in der That ספר und die Stelle aus Ibn Esra, s. Serapeum, bei v. Naumann, 1870 S. 306.

S. 123 Anm. 6 Abu Maascher *Introd.* s. zu S. 170.

— Anm. 7 El Kifti bei Casiri I, 351, hat als 18tes Werk, wenn man zählt, کتاب الاحمير (dieses fehlt in Cod. München f. 63), dann noch einmal mit dem Zusatz: علی منازل القمر, was Hammer IV, 311 n. 20 falsch „nach den Hausern des Mondes“ übersetzt. Das hebr. Compendium in Cod. Scävger 14 (s. Ztschr. XXIV, 370 A. 33) behandelt nicht die Mondstationen. Ob der pariser latein. Cod. 7435: *de electionibus lunae* etwas über Mondstationen enthält? Abu M. کتاب الاحمير nach Ptolemæus



enthält Cod. Brit. Mus. 415. 12. — Ueber Cod. Sprenger 1814 s. unten zu S. 140.

— Ann. 8. Ibn u's-'Saftar als Conjectur im Catalog der Pariser hebr. HS S. 187 Nr. 1035<sup>1</sup>, — im Index S. 253 unter „Jacob fils de Machir“ wird n. 1045, 8 irrtümlich von den 3 HS dieser Uebersetzung getrennt. Cod. 1052. 2 soll eine andere Uebersetzung enthalten, namentlich wegen der kürzeren letzten Kap., wahrscheinlich identisch mit München 246, Endworte **לְשׁוֹן הָעִבְרִית** oder Florenz Plut. 88 Cod. 28, XI betitelt **בְּיָדֵינוּ כְּלֵי הַמַּשְׁמֵרֶלֶת לְהַחֲזִיק בְּשִׁלְטָנֵינוּ**, Biscioni S. 482) und HS. Geigers, Endworte: **לְשׁוֹן הָעִבְרִית**; der Index der 40 Kap. steht, nach Mittheilung Lasinio's vom Mai 1864, in Cod 30 f. 140 b. Zu vergleichen wäre das längere Citat aus „*Ibnusafar*“ in den astronomischen Werken des Königs Alfons Th. II S. 221. Auch **בֵּן אֶלְעָזָר** in Cod. Paris 1102. 1 ist wahrscheinlich **עֲזָרָה** zu lesen; das s des spanischen Schriftcharacters ist dem **ז** ähnlich. — Jakob b. Isak **אֶלְקָסֶנְדֵּר** (50) ist wohl identisch mit **אֶלְקָסֶנְדֵּר** bei Grätz, Gesch. d. Juden VII, 230, aber gerade um ein Jahrhundert jünger als der angebliche Redacteur der astronomischen Tafeln für Peter III (1276 ff.), der in Cod. Paris suppl. 10263 *Jacob Carsius*<sup>2</sup>, in der hebr. Uebersetzung in Cod. Vatic. 379 nach der Durchzeichnung, die ich der Liberalität des Fürsten Boncompagni im J. 1864 verdanke, Jakob **אֶלְקָסֶנְדֵּר** heisst und offenbar identisch ist mit Jakob **אֶלְקָסֶנְדֵּר**, dem angebl. Uebersetzer der Alfonsinischen Tafeln aus dem spanischen in der HS. des Jakob Lewarden (Catal. v. J. 1797 I. 35 b n. 14. s. auch das Citat aus D. Gans in meinem *Serv. Litterature* S. 360 Ann. 68, wo Jakob Poel eine Confusion Asseman's). Die Uebersetzung des Werkes über das Astrolab von Megritt (*Mercheith*) findet sich auch im Vatican, Cod. Reginae Sueciae 501, bei Montfaucon *Biblioth. Bibliothecarum* S. 25<sup>b</sup>, Heilbronner, *Hist. math.* p. 511 § 8 u. 15: vielleicht auch *Macerulama* für *Maslamma* in Catal. Mss. Angl. I, 300 n. 6567, Cod. Saevil 21, bei Heilbr. S. 618)? Ferner anonym in der Univers.-Bibl. zu Cambridge N. 1935,<sup>3</sup> (Catal. III, 549), mit der Ueberschrift des 1. Kap. *in inventionem nominum* etc., und so ist, für *de inventionibus* (Var. *immutatibus*), bei Albertus Magnus, *Spec. astr.* C. II § 17 zu lesen.

S. 124 Z. 1. Das genaue Datum für Almansor ist 18 Dhu'l-

1 In Cap. 22, 2. Cod. München 246, 388) ist von „Corbaya und was ihm nahe liegt“ die Rede. In Cap. 2 kommen die Daten 414, 415, 416, 422 mit den entsprechenden Daten der christlichen Aera (**לְשׁוֹן הָעִבְרִית** *incarnationis*; 1024, 1025, 1026, 1031 vor.

2 *Rico y Sinobas, Libros del saber de astron.* etc. V. 63 (vgl. S. 88 ff.) giebt einen uncorrecten Text des Prologs, der aus der hebr. Uebersetzung vielfach berichtet werden kann. Sein Bericht über die HS. enthält manche Ungenauigkeit, u. A. lässt er den *Profacio* aus Montpellier (dessen Almagest im J. 1300 verfasst ist) an den Tañin Pedro's arbeiten. Ztschr. XXIV, 374.

Hidsch 530 (17 Sept. 1136). s. Ztschr. für Mathem. XII, 26. — Anm. 9 Ende „Abu Ali“, s. zu S. 192.

S. 124 Z. 11: 7. Kal. lies 8. — Anm. 9 Comm. Centiloquium gedruckt unter dem Namen Hali ist von Abu Ga'fer Ahmed b. Jusuf (904/5) s. Ztschr. f. Mathem. X, 492. XII, 37. XVI, 384.

Anm. 10. Omrani. l. Imrani (so schreibt auch Flügel, Ztschr. XIII, 633 aus Fibrist): das Datum ist unsicher, schwankt aber nur zwischen 1134—6: s. Ztschr. f. Mathem. XII, 23: vgl. Albertus Magnus *Spec. astr.* C. X § 50, C. XV § 113 bloss „Hali“.

Anm. 11. Ueber das Horoscop s. Ztschr. f. Mathem. XII, 41; über Abraham b. Chijja's Geometrie und Encyclopaedie daselbst S. 17 ff. — Charles, *Comptes rendus* XLVIII (1859) S. 1060 vermuthet, dass „Abraham Judas Savasorda“ der VI der *Isagoge alchorismi* sei, ohne Begründung: vgl. auch Woepeke, *Mém. sur la propagation des chiffres ind.* S. 180 des Sonderabdr. über *lib. augm. et diminutionis*.

S. 125 Anm. 13 u. 13a Dorotheus s. zu S. 156. — Das Datum 11. März 1135, 24. Dschomada I. 529 H. für Joh. Hispanensis' Uebersetzung des Fergani (s. zu S. 148) bestätigt Woepeke (*Journ. As.* 1862, XIX, 117 aus der Hs. St. Victor 848; vgl. Cod. Libri 146 und meine Berichtigung in *Les ouvrages du Prince Boncompagni* p. 8: Cod. 1705,<sup>25</sup> der Univers.-Bibl. in Cambridge (Catal. III, 325) hat richtig **21. die, 5 mensis lunaris a. Arab.** 529, *exante* 11 *die mens. Mart. Eia* 1173 (= 1135). Das J. 1142 [aus der Epitome] hat schon Riccioli, *Almag.* S. XXIX. — (S. 126) Die Hs. des „Albunazar“ in Cesena. Plut. 27. Cod. 3.<sup>1</sup>, bei J. M. Mucciolo Catal. II, 175 hat das Datum A. 1417, 1 April. *anno arabum* 446 (endete am 1. April 1055 nicht 1068, wie Mucciolo angiebt: 546 H. endete 7. April 1152). S. auch unten zu S. 148 und 170.

S. 126 Anm. 14 Z. 10 für 1034 l. 1043: über Jusuf b. Omar el-Gaheni s. Ztschr. f. Mathem. XI, 236.

S. 127 Harib. In der Zeitschr. f. Math. XII, 44 habe ich bemerkt, dass das arabische Original des von Libri edirten Kalenders in dem hebr. Cod. Paris 1082,<sup>2</sup> als Verf. Abu'l-Hasan **בן חריב** ben **חריב** nenne. Hoffentlich wird es bald wieder möglich sein, dort nähere Nachforschungen anzustellen. Bis dahin muss ich meine Combination gegen die, jedenfalls befremdliche Annahme Dozy's (s. Ztschr. XX, 595, XXIV, 360) aufrechtthalten, wobei ich sehr wenig Werth auf den Namen 'Arib oder Garib lege. In der hebr. Hs. München 295 f. 306, fand ich das 12 Kap. des medicinischen Schriftchens **ספר חיים** (sic) **המורה נבוכדנצר** **המורה נבוכדנצר** (sic) **ספר חיים**<sup>1</sup> und in Cod. 220 f. 64 drei Excerpte aus dem Buche des Arztes **חריב**: das Original in Cod. Escur. 828,<sup>2</sup> (Casiri I. 273

<sup>1</sup> In Virchow's Archiv Bd. 42 S. 168 ist „Ariben“ Druckfehler für „Fragment“.

ist zu Toledo geschrieben 1275: die Datirung nach der spanischen Aera weist auf einen jüdischen oder christlichen Abschreiber hin (vgl. Virehow's Archiv Bd. 30 S. 377, Bd. 38 S. 78): das letztere ist hier wahrscheinlicher. Meine Hinweisung auf das Gedicht des „Garrabon Sadr“ in der Jetme bei Hammer V, 889 a. s. w. mit Dozy nur keinem Worte berührt!

S. 127 Z. 9 u. Ann. 17 <sup>23</sup>. In einer Hs. Besitz des Buchhändlers Schönblum im J. 1865 (vormals Bibliothek bei Gieger, wiss. Zeitsch. III, 286 n. 37) enthaltend die Uebersetzung eines Werkes von Protenians (כתבתן ערפתתן ערפתתן ערפתתן ערפתתן) zuletzt <sup>24</sup> <sup>25</sup> <sup>26</sup> <sup>27</sup> <sup>28</sup> <sup>29</sup> <sup>30</sup> <sup>31</sup> <sup>32</sup> <sup>33</sup> <sup>34</sup> <sup>35</sup> <sup>36</sup> <sup>37</sup> <sup>38</sup> <sup>39</sup> <sup>40</sup> <sup>41</sup> <sup>42</sup> <sup>43</sup> <sup>44</sup> <sup>45</sup> <sup>46</sup> <sup>47</sup> <sup>48</sup> <sup>49</sup> <sup>50</sup> <sup>51</sup> <sup>52</sup> <sup>53</sup> <sup>54</sup> <sup>55</sup> <sup>56</sup> <sup>57</sup> <sup>58</sup> <sup>59</sup> <sup>60</sup> <sup>61</sup> <sup>62</sup> <sup>63</sup> <sup>64</sup> <sup>65</sup> <sup>66</sup> <sup>67</sup> <sup>68</sup> <sup>69</sup> <sup>70</sup> <sup>71</sup> <sup>72</sup> <sup>73</sup> <sup>74</sup> <sup>75</sup> <sup>76</sup> <sup>77</sup> <sup>78</sup> <sup>79</sup> <sup>80</sup> <sup>81</sup> <sup>82</sup> <sup>83</sup> <sup>84</sup> <sup>85</sup> <sup>86</sup> <sup>87</sup> <sup>88</sup> <sup>89</sup> <sup>90</sup> <sup>91</sup> <sup>92</sup> <sup>93</sup> <sup>94</sup> <sup>95</sup> <sup>96</sup> <sup>97</sup> <sup>98</sup> <sup>99</sup> <sup>100</sup> <sup>101</sup> <sup>102</sup> <sup>103</sup> <sup>104</sup> <sup>105</sup> <sup>106</sup> <sup>107</sup> <sup>108</sup> <sup>109</sup> <sup>110</sup> <sup>111</sup> <sup>112</sup> <sup>113</sup> <sup>114</sup> <sup>115</sup> <sup>116</sup> <sup>117</sup> <sup>118</sup> <sup>119</sup> <sup>120</sup> <sup>121</sup> <sup>122</sup> <sup>123</sup> <sup>124</sup> <sup>125</sup> <sup>126</sup> <sup>127</sup> <sup>128</sup> <sup>129</sup> <sup>130</sup> <sup>131</sup> <sup>132</sup> <sup>133</sup> <sup>134</sup> <sup>135</sup> <sup>136</sup> <sup>137</sup> <sup>138</sup> <sup>139</sup> <sup>140</sup> <sup>141</sup> <sup>142</sup> <sup>143</sup> <sup>144</sup> <sup>145</sup> <sup>146</sup> <sup>147</sup> <sup>148</sup> <sup>149</sup> <sup>150</sup> <sup>151</sup> <sup>152</sup> <sup>153</sup> <sup>154</sup> <sup>155</sup> <sup>156</sup> <sup>157</sup> <sup>158</sup> <sup>159</sup> <sup>160</sup> <sup>161</sup> <sup>162</sup> <sup>163</sup> <sup>164</sup> <sup>165</sup> <sup>166</sup> <sup>167</sup> <sup>168</sup> <sup>169</sup> <sup>170</sup> <sup>171</sup> <sup>172</sup> <sup>173</sup> <sup>174</sup> <sup>175</sup> <sup>176</sup> <sup>177</sup> <sup>178</sup> <sup>179</sup> <sup>180</sup> <sup>181</sup> <sup>182</sup> <sup>183</sup> <sup>184</sup> <sup>185</sup> <sup>186</sup> <sup>187</sup> <sup>188</sup> <sup>189</sup> <sup>190</sup> <sup>191</sup> <sup>192</sup> <sup>193</sup> <sup>194</sup> <sup>195</sup> <sup>196</sup> <sup>197</sup> <sup>198</sup> <sup>199</sup> <sup>200</sup> <sup>201</sup> <sup>202</sup> <sup>203</sup> <sup>204</sup> <sup>205</sup> <sup>206</sup> <sup>207</sup> <sup>208</sup> <sup>209</sup> <sup>210</sup> <sup>211</sup> <sup>212</sup> <sup>213</sup> <sup>214</sup> <sup>215</sup> <sup>216</sup> <sup>217</sup> <sup>218</sup> <sup>219</sup> <sup>220</sup> <sup>221</sup> <sup>222</sup> <sup>223</sup> <sup>224</sup> <sup>225</sup> <sup>226</sup> <sup>227</sup> <sup>228</sup> <sup>229</sup> <sup>230</sup> <sup>231</sup> <sup>232</sup> <sup>233</sup> <sup>234</sup> <sup>235</sup> <sup>236</sup> <sup>237</sup> <sup>238</sup> <sup>239</sup> <sup>240</sup> <sup>241</sup> <sup>242</sup> <sup>243</sup> <sup>244</sup> <sup>245</sup> <sup>246</sup> <sup>247</sup> <sup>248</sup> <sup>249</sup> <sup>250</sup> <sup>251</sup> <sup>252</sup> <sup>253</sup> <sup>254</sup> <sup>255</sup> <sup>256</sup> <sup>257</sup> <sup>258</sup> <sup>259</sup> <sup>260</sup> <sup>261</sup> <sup>262</sup> <sup>263</sup> <sup>264</sup> <sup>265</sup> <sup>266</sup> <sup>267</sup> <sup>268</sup> <sup>269</sup> <sup>270</sup> <sup>271</sup> <sup>272</sup> <sup>273</sup> <sup>274</sup> <sup>275</sup> <sup>276</sup> <sup>277</sup> <sup>278</sup> <sup>279</sup> <sup>280</sup> <sup>281</sup> <sup>282</sup> <sup>283</sup> <sup>284</sup> <sup>285</sup> <sup>286</sup> <sup>287</sup> <sup>288</sup> <sup>289</sup> <sup>290</sup> <sup>291</sup> <sup>292</sup> <sup>293</sup> <sup>294</sup> <sup>295</sup> <sup>296</sup> <sup>297</sup> <sup>298</sup> <sup>299</sup> <sup>300</sup> <sup>301</sup> <sup>302</sup> <sup>303</sup> <sup>304</sup> <sup>305</sup> <sup>306</sup> <sup>307</sup> <sup>308</sup> <sup>309</sup> <sup>310</sup> <sup>311</sup> <sup>312</sup> <sup>313</sup> <sup>314</sup> <sup>315</sup> <sup>316</sup> <sup>317</sup> <sup>318</sup> <sup>319</sup> <sup>320</sup> <sup>321</sup> <sup>322</sup> <sup>323</sup> <sup>324</sup> <sup>325</sup> <sup>326</sup> <sup>327</sup> <sup>328</sup> <sup>329</sup> <sup>330</sup> <sup>331</sup> <sup>332</sup> <sup>333</sup> <sup>334</sup> <sup>335</sup> <sup>336</sup> <sup>337</sup> <sup>338</sup> <sup>339</sup> <sup>340</sup> <sup>341</sup> <sup>342</sup> <sup>343</sup> <sup>344</sup> <sup>345</sup> <sup>346</sup> <sup>347</sup> <sup>348</sup> <sup>349</sup> <sup>350</sup> <sup>351</sup> <sup>352</sup> <sup>353</sup> <sup>354</sup> <sup>355</sup> <sup>356</sup> <sup>357</sup> <sup>358</sup> <sup>359</sup> <sup>360</sup> <sup>361</sup> <sup>362</sup> <sup>363</sup> <sup>364</sup> <sup>365</sup> <sup>366</sup> <sup>367</sup> <sup>368</sup> <sup>369</sup> <sup>370</sup> <sup>371</sup> <sup>372</sup> <sup>373</sup> <sup>374</sup> <sup>375</sup> <sup>376</sup> <sup>377</sup> <sup>378</sup> <sup>379</sup> <sup>380</sup> <sup>381</sup> <sup>382</sup> <sup>383</sup> <sup>384</sup> <sup>385</sup> <sup>386</sup> <sup>387</sup> <sup>388</sup> <sup>389</sup> <sup>390</sup> <sup>391</sup> <sup>392</sup> <sup>393</sup> <sup>394</sup> <sup>395</sup> <sup>396</sup> <sup>397</sup> <sup>398</sup> <sup>399</sup> <sup>400</sup> <sup>401</sup> <sup>402</sup> <sup>403</sup> <sup>404</sup> <sup>405</sup> <sup>406</sup> <sup>407</sup> <sup>408</sup> <sup>409</sup> <sup>410</sup> <sup>411</sup> <sup>412</sup> <sup>413</sup> <sup>414</sup> <sup>415</sup> <sup>416</sup> <sup>417</sup> <sup>418</sup> <sup>419</sup> <sup>420</sup> <sup>421</sup> <sup>422</sup> <sup>423</sup> <sup>424</sup> <sup>425</sup> <sup>426</sup> <sup>427</sup> <sup>428</sup> <sup>429</sup> <sup>430</sup> <sup>431</sup> <sup>432</sup> <sup>433</sup> <sup>434</sup> <sup>435</sup> <sup>436</sup> <sup>437</sup> <sup>438</sup> <sup>439</sup> <sup>440</sup> <sup>441</sup> <sup>442</sup> <sup>443</sup> <sup>444</sup> <sup>445</sup> <sup>446</sup> <sup>447</sup> <sup>448</sup> <sup>449</sup> <sup>450</sup> <sup>451</sup> <sup>452</sup> <sup>453</sup> <sup>454</sup> <sup>455</sup> <sup>456</sup> <sup>457</sup> <sup>458</sup> <sup>459</sup> <sup>460</sup> <sup>461</sup> <sup>462</sup> <sup>463</sup> <sup>464</sup> <sup>465</sup> <sup>466</sup> <sup>467</sup> <sup>468</sup> <sup>469</sup> <sup>470</sup> <sup>471</sup> <sup>472</sup> <sup>473</sup> <sup>474</sup> <sup>475</sup> <sup>476</sup> <sup>477</sup> <sup>478</sup> <sup>479</sup> <sup>480</sup> <sup>481</sup> <sup>482</sup> <sup>483</sup> <sup>484</sup> <sup>485</sup> <sup>486</sup> <sup>487</sup> <sup>488</sup> <sup>489</sup> <sup>490</sup> <sup>491</sup> <sup>492</sup> <sup>493</sup> <sup>494</sup> <sup>495</sup> <sup>496</sup> <sup>497</sup> <sup>498</sup> <sup>499</sup> <sup>500</sup> <sup>501</sup> <sup>502</sup> <sup>503</sup> <sup>504</sup> <sup>505</sup> <sup>506</sup> <sup>507</sup> <sup>508</sup> <sup>509</sup> <sup>510</sup> <sup>511</sup> <sup>512</sup> <sup>513</sup> <sup>514</sup> <sup>515</sup> <sup>516</sup> <sup>517</sup> <sup>518</sup> <sup>519</sup> <sup>520</sup> <sup>521</sup> <sup>522</sup> <sup>523</sup> <sup>524</sup> <sup>525</sup> <sup>526</sup> <sup>527</sup> <sup>528</sup> <sup>529</sup> <sup>530</sup> <sup>531</sup> <sup>532</sup> <sup>533</sup> <sup>534</sup> <sup>535</sup> <sup>536</sup> <sup>537</sup> <sup>538</sup> <sup>539</sup> <sup>540</sup> <sup>541</sup> <sup>542</sup> <sup>543</sup> <sup>544</sup> <sup>545</sup> <sup>546</sup> <sup>547</sup> <sup>548</sup> <sup>549</sup> <sup>550</sup> <sup>551</sup> <sup>552</sup> <sup>553</sup> <sup>554</sup> <sup>555</sup> <sup>556</sup> <sup>557</sup> <sup>558</sup> <sup>559</sup> <sup>560</sup> <sup>561</sup> <sup>562</sup> <sup>563</sup> <sup>564</sup> <sup>565</sup> <sup>566</sup> <sup>567</sup> <sup>568</sup> <sup>569</sup> <sup>570</sup> <sup>571</sup> <sup>572</sup> <sup>573</sup> <sup>574</sup> <sup>575</sup> <sup>576</sup> <sup>577</sup> <sup>578</sup> <sup>579</sup> <sup>580</sup> <sup>581</sup> <sup>582</sup> <sup>583</sup> <sup>584</sup> <sup>585</sup> <sup>586</sup> <sup>587</sup> <sup>588</sup> <sup>589</sup> <sup>590</sup> <sup>591</sup> <sup>592</sup> <sup>593</sup> <sup>594</sup> <sup>595</sup> <sup>596</sup> <sup>597</sup> <sup>598</sup> <sup>599</sup> <sup>600</sup> <sup>601</sup> <sup>602</sup> <sup>603</sup> <sup>604</sup> <sup>605</sup> <sup>606</sup> <sup>607</sup> <sup>608</sup> <sup>609</sup> <sup>610</sup> <sup>611</sup> <sup>612</sup> <sup>613</sup> <sup>614</sup> <sup>615</sup> <sup>616</sup> <sup>617</sup> <sup>618</sup> <sup>619</sup> <sup>620</sup> <sup>621</sup> <sup>622</sup> <sup>623</sup> <sup>624</sup> <sup>625</sup> <sup>626</sup> <sup>627</sup> <sup>628</sup> <sup>629</sup> <sup>630</sup> <sup>631</sup> <sup>632</sup> <sup>633</sup> <sup>634</sup> <sup>635</sup> <sup>636</sup> <sup>637</sup> <sup>638</sup> <sup>639</sup> <sup>640</sup> <sup>641</sup> <sup>642</sup> <sup>643</sup> <sup>644</sup> <sup>645</sup> <sup>646</sup> <sup>647</sup> <sup>648</sup> <sup>649</sup> <sup>650</sup> <sup>651</sup> <sup>652</sup> <sup>653</sup> <sup>654</sup> <sup>655</sup> <sup>656</sup> <sup>657</sup> <sup>658</sup> <sup>659</sup> <sup>660</sup> <sup>661</sup> <sup>662</sup> <sup>663</sup> <sup>664</sup> <sup>665</sup> <sup>666</sup> <sup>667</sup> <sup>668</sup> <sup>669</sup> <sup>670</sup> <sup>671</sup> <sup>672</sup> <sup>673</sup> <sup>674</sup> <sup>675</sup> <sup>676</sup> <sup>677</sup> <sup>678</sup> <sup>679</sup> <sup>680</sup> <sup>681</sup> <sup>682</sup> <sup>683</sup> <sup>684</sup> <sup>685</sup> <sup>686</sup> <sup>687</sup> <sup>688</sup> <sup>689</sup> <sup>690</sup> <sup>691</sup> <sup>692</sup> <sup>693</sup> <sup>694</sup> <sup>695</sup> <sup>696</sup> <sup>697</sup> <sup>698</sup> <sup>699</sup> <sup>700</sup> <sup>701</sup> <sup>702</sup> <sup>703</sup> <sup>704</sup> <sup>705</sup> <sup>706</sup> <sup>707</sup> <sup>708</sup> <sup>709</sup> <sup>710</sup> <sup>711</sup> <sup>712</sup> <sup>713</sup> <sup>714</sup> <sup>715</sup> <sup>716</sup> <sup>717</sup> <sup>718</sup> <sup>719</sup> <sup>720</sup> <sup>721</sup> <sup>722</sup> <sup>723</sup> <sup>724</sup> <sup>725</sup> <sup>726</sup> <sup>727</sup> <sup>728</sup> <sup>729</sup> <sup>730</sup> <sup>731</sup> <sup>732</sup> <sup>733</sup> <sup>734</sup> <sup>735</sup> <sup>736</sup> <sup>737</sup> <sup>738</sup> <sup>739</sup> <sup>740</sup> <sup>741</sup> <sup>742</sup> <sup>743</sup> <sup>744</sup> <sup>745</sup> <sup>746</sup> <sup>747</sup> <sup>748</sup> <sup>749</sup> <sup>750</sup> <sup>751</sup> <sup>752</sup> <sup>753</sup> <sup>754</sup> <sup>755</sup> <sup>756</sup> <sup>757</sup> <sup>758</sup> <sup>759</sup> <sup>760</sup> <sup>761</sup> <sup>762</sup> <sup>763</sup> <sup>764</sup> <sup>765</sup> <sup>766</sup> <sup>767</sup> <sup>768</sup> <sup>769</sup> <sup>770</sup> <sup>771</sup> <sup>772</sup> <sup>773</sup> <sup>774</sup> <sup>775</sup> <sup>776</sup> <sup>777</sup> <sup>778</sup> <sup>779</sup> <sup>780</sup> <sup>781</sup> <sup>782</sup> <sup>783</sup> <sup>784</sup> <sup>785</sup> <sup>786</sup> <sup>787</sup> <sup>788</sup> <sup>789</sup> <sup>790</sup> <sup>791</sup> <sup>792</sup> <sup>793</sup> <sup>794</sup> <sup>795</sup> <sup>796</sup> <sup>797</sup> <sup>798</sup> <sup>799</sup> <sup>800</sup> <sup>801</sup> <sup>802</sup> <sup>803</sup> <sup>804</sup> <sup>805</sup> <sup>806</sup> <sup>807</sup> <sup>808</sup> <sup>809</sup> <sup>810</sup> <sup>811</sup> <sup>812</sup> <sup>813</sup> <sup>814</sup> <sup>815</sup> <sup>816</sup> <sup>817</sup> <sup>818</sup> <sup>819</sup> <sup>820</sup> <sup>821</sup> <sup>822</sup> <sup>823</sup> <sup>824</sup> <sup>825</sup> <sup>826</sup> <sup>827</sup> <sup>828</sup> <sup>829</sup> <sup>830</sup> <sup>831</sup> <sup>832</sup> <sup>833</sup> <sup>834</sup> <sup>835</sup> <sup>836</sup> <sup>837</sup> <sup>838</sup> <sup>839</sup> <sup>840</sup> <sup>841</sup> <sup>842</sup> <sup>843</sup> <sup>844</sup> <sup>845</sup> <sup>846</sup> <sup>847</sup> <sup>848</sup> <sup>849</sup> <sup>850</sup> <sup>851</sup> <sup>852</sup> <sup>853</sup> <sup>854</sup> <sup>855</sup> <sup>856</sup> <sup>857</sup> <sup>858</sup> <sup>859</sup> <sup>860</sup> <sup>861</sup> <sup>862</sup> <sup>863</sup> <sup>864</sup> <sup>865</sup> <sup>866</sup> <sup>867</sup> <sup>868</sup> <sup>869</sup> <sup>870</sup> <sup>871</sup> <sup>872</sup> <sup>873</sup> <sup>874</sup> <sup>875</sup> <sup>876</sup> <sup>877</sup> <sup>878</sup> <sup>879</sup> <sup>880</sup> <sup>881</sup> <sup>882</sup> <sup>883</sup> <sup>884</sup> <sup>885</sup> <sup>886</sup> <sup>887</sup> <sup>888</sup> <sup>889</sup> <sup>890</sup> <sup>891</sup> <sup>892</sup> <sup>893</sup> <sup>894</sup> <sup>895</sup> <sup>896</sup> <sup>897</sup> <sup>898</sup> <sup>899</sup> <sup>900</sup> <sup>901</sup> <sup>902</sup> <sup>903</sup> <sup>904</sup> <sup>905</sup> <sup>906</sup> <sup>907</sup> <sup>908</sup> <sup>909</sup> <sup>910</sup> <sup>911</sup> <sup>912</sup> <sup>913</sup> <sup>914</sup> <sup>915</sup> <sup>916</sup> <sup>917</sup> <sup>918</sup> <sup>919</sup> <sup>920</sup> <sup>921</sup> <sup>922</sup> <sup>923</sup> <sup>924</sup> <sup>925</sup> <sup>926</sup> <sup>927</sup> <sup>928</sup> <sup>929</sup> <sup>930</sup> <sup>931</sup> <sup>932</sup> <sup>933</sup> <sup>934</sup> <sup>935</sup> <sup>936</sup> <sup>937</sup> <sup>938</sup> <sup>939</sup> <sup>940</sup> <sup>941</sup> <sup>942</sup> <sup>943</sup> <sup>944</sup> <sup>945</sup> <sup>946</sup> <sup>947</sup> <sup>948</sup> <sup>949</sup> <sup>950</sup> <sup>951</sup> <sup>952</sup> <sup>953</sup> <sup>954</sup> <sup>955</sup> <sup>956</sup> <sup>957</sup> <sup>958</sup> <sup>959</sup> <sup>960</sup> <sup>961</sup> <sup>962</sup> <sup>963</sup> <sup>964</sup> <sup>965</sup> <sup>966</sup> <sup>967</sup> <sup>968</sup> <sup>969</sup> <sup>970</sup> <sup>971</sup> <sup>972</sup> <sup>973</sup> <sup>974</sup> <sup>975</sup> <sup>976</sup> <sup>977</sup> <sup>978</sup> <sup>979</sup> <sup>980</sup> <sup>981</sup> <sup>982</sup> <sup>983</sup> <sup>984</sup> <sup>985</sup> <sup>986</sup> <sup>987</sup> <sup>988</sup> <sup>989</sup> <sup>990</sup> <sup>991</sup> <sup>992</sup> <sup>993</sup> <sup>994</sup> <sup>995</sup> <sup>996</sup> <sup>997</sup> <sup>998</sup> <sup>999</sup> <sup>1000</sup>



S. 135 Z. 13 *Helyanin*, wofür *Holimen* in Cod. Harl. 80.<sup>2</sup> (Catal. I. 29).

— Z. 23 Utarid bei einem Autor des X. Jahrh., nämlich Abd or-Rahman aš-Sufi, s. Ztschr. XXIV. 386,<sup>2</sup>.

S. 137 Arcandam, Ausg. 1575 und 1615 verzeichnet Lalande, *Bibliogr.* p. 62 unter 1542 in der Anmerkung.

S. 139 Anm. 32 I. פנקטות, s. Zeitschr. XXI. 274 und über Geomantie oder „Punctirkunst“ (פנקטות השלם XVIII. 176 Anm. 85), Alfaraḇi S. 77, 213 (wo lies: S. 139) 253; vgl. Cod. Vatican 246 latem. mit hebr. Lettern über פנקטות השלם: *Jew. Literature*, 202, 372; unten zu S. 144, „*geomantia est ars punctorum*“ beginnt die anonyme Hs. Wien 2469 vielleicht von Barthol. de Parma IV, 148 N. 5523: „Punkirbuch“ heisst die deutsche Geomantie das. H. 135 N. 2801. Vgl. auch Heberlot Art Kham (III. 107: Flügel, Wiener or. Hss. II. 585).

S. 140 Anm. 33 el-Kommi, als Variante bei H. Kh. VII. 878 zu S. 475 n. 11695 (fehlt im Index VII. S. 1184 n. 6851), s. auch Lelewel (*Geogr. du moyen âge*) *Proleg.* p. XXXV ff., angeführt von Sedillot, *Tables d'Aloug Bey* p. 256. Das Werk des Kommi in V Tractaten enthält der, zu Anfang defecte Cod. Sprenger 1841 (geschrieben 1058 H.), auf dessen erstem Blatt die Worte: *probably by Abu Ma'shar* geschrieben sind; im gedruckten Catalog ist diese falsche Vermuthung als Factum angegeben. Meine Angabe beruht auf Vergleichung mit den früher angeführten Quellen. I. 9 enthält die Einteilung der Mondstationen nach den Qualitäten. — Ali b. Abi Na'sr s. bei Wopke, *Mémoire sur la propagation des chiffres indiens* p. 160; vgl. meine *Letter a Don B. Boncompagni* p. 30 u. 1. Einen Rechts-gelehrten Abn'l-Hasan Ali ben Musa el-Kammi (hes Kommi) nennt Fihrist, bei Hammer, Litgesch. IV, 149 n. 2056. An el-Hasan b. Isak b. Muharib el-Kommi richtet Avicenna eine Abhandlung (Wustenföhl, arab. Aerzte S. 48 n. 171). Jünger ist Nitsam ed-Din (el-Mulk bei Nicoll S. 290 A. c. falsche Conjectur) Husein (od. Hasan) b. Muhammed Nisaburi Kommi H. Kh. VII, 1189 n. 7035), A. 704 H. (Cat. Brit. Mus. S. 187 Cod. 292), der Verf. von شمسة الحساب H. Kh. IV, 76 n. 7666, und offenbar dieses Buch, neben مفتاح الحساب [von Gémischid] und فلاحين الحساب [von Ibn el-Benna], gemeint beim Commentator des Beha-ed-Din, Essenz der Rechenkunst, herausg. v. Nesselmann, deutsch S. 60 ohne Nachweisung; Nesselmann S. 1 und A. Marre (*Khola'at al-Hissab* etc. Roma 1864 p. 3) beziehen المنحصرين irrthümlich auf „künftige“ Schrittsteller; es sind „die späteren“, dem Beha ed-Din vorangegangenen, wie das hebr. פנקטות in Gegensatz von פנקטות (פנקטות), oder פנקטות (פנקטות); s. *Jew. Lit.* p. 72, 217.

Dasselbst Z. 6 Merzekan, I. Merzeban.

S. 141 Z. 12 Aliena, s. unten S. 147 n. 21 = n. 18 (XIV).

S. 143 Ann. 36 Z. 2 *lib. divinationis*, lies *divinitatis*, Cod. Par. 7156 f. 66. nach Hofer ein interessantes alchymistisches Schriftchen, s. Alfarabi S. 114. Cod. Boncompagni 3 f. 257 enthält Auszüge aus dem *libro perfecti magisterii et isti liber etiam vocatur in arte Clavis celestis et lumen luminum liber quinque clarium virtutum* [vgl. meinen Catal. Bodl. S. 2299 u. Cod. Ashmol. 1450, 15 bei Black S. 1234] *et grec dicitur theologic! et liber divinitatis Sed apud saracenos dicitur ysmahel* [lies *israhel?*] *quod intelligitur lib. secretorum*. Indess scheint *lumen luminum* eine beliebte Bezeichnung für verschiedene alchem. Schriften.

— Daselbst „König“ Ptolomaeus, s. Heilbronner, *Hist. Mathes.* p. 344, 345 (Isidor: unten zu XXIV, 379 A. 69; Alfarabi S. 25 A. 19; als Weiser und König bei Gauberti (Ztschr. XX, 486. Flügel, Handchr. II. 502). — Z. 6 v. u. lies XVI. **286**. — Z. 4 v. u. *Image du monde*, s. Ztschr. XXIV, 363.

S. 144 Z. 5 Albandinus auch in Cod. lat. München 527 (Catal. S. 111).

— Z. 17 lies: Unter dem Namen Alkordianus: in Cod. München 677 (S. 133 des Catal.) Alkardianus. — Alchindi *Geometria*, in Cod. Munch. 392 (S. 74) Ueber Albedacius s. oben B. S. 390. — Hingegen ist Chilnadri ein Fehler des Cat. Ms. Angl.: die Hs. ist Ashmol. 1522, 20 bei Black S. 1429: „*Chilnadri quod horologium dicitur*“; Antang: *Investigantibus chilindri dispositionem*: also identisch mit Cod. Laud 644, 26: *De compos. Chil.*, wo Coxo (II. 1 S. 168) als Autor Robert Grossthead in Klammer setzt, aber Coll. Univ. 41, 10 (S. 12) ist anonym: während die *Tabula Codd. manu script. Vinlob.* IV, 49 N. 5176, 14 als Vt. Joh. Schindel aus Gmunden [st. in Wien 1442, s. Weidler, *Hist. Astr.* S. 293. Heilbronner, *Hist. Mathes.* S. 495] angeben, vgl. IV, 121 N. 5418, 7 und S. 66 N. 5228, 20, S. 94 N. 5303, 21, S. 70 N. 5259, 4 Bandin II, 81 Cod. 24, 6. — Gehören hieher die Formen Yxindrus, Ysimidrus, Yximidrus, Yvundrus, bei Fabricius, *Bibl. gr.* XII, 712: Ysinidius bei Borellus, *Bibl. chym.* S. 242?

S. 145 Z. 7 v. u. lies 10–13.

S. 146 unter den Decanen (s. Ztschr. XXIV, 341, 383 Ann. 91) hat man auch Jesus und die Jungfrau Maria gefunden! s. Albertus Magnus, *Spec. astr.* C. XI § 81, Heilbronner, *Hist. mathes.* p. 429. Agrippa v. Nettersheim, *de occulta philos.* s. XVIII, 152) l. II C. 37 p. 263: *de imaginibus facierum*, citirt Tencer Babylonicus [d. i. Tenkluscha des Ibn Wahschija] und Arabes. In der spanischen Übersetzung des 'Suñ (*Libro del saber* I, 60) heissen die Decane *fazs*. Ueber den agyptischen Ursprung s. Th. Henri Martin, *Mém. sur cette question: La précession des équinoxes a-t-elle été connue des Egyptiens etc.* Sonderabdruck aus den *Mém. de l'Acad. des inscript.* 4. Paris 1869 S. 22 ff.)

S. 118 A. Fergani (starb 833—41). Ueber eine neu erworbene Pariser HS. des Originals und die lateinischen Uebersetzungen v. Wopke in *Journ. As.* 1862. XIX S. 114—7 (vgl. auch Ztschr. XXIV. 339, 381: P. Riccius, *de motu octavarum sphaerarum* t. 17b, bei Christmann S. 7. Joh. Hispalensis nennt die *فصول Differentiae* (leben so in der Uebersetzung des Abu Mo'scher, z. B. in Cod. Boncompagni 6 (wo 20 für 30), Gerard Cremonensis nennt sie *Capitula*, z. B. Cod. Bonn. 326, welchen ich hiernach unterscheide. Fergani ist offenbar „Abulgerm“ in Cod. Wien 5417, 5 (Tabulae IV. 120). Das Verhältniss der hebr. Uebersetzung des Jakob ben Abba Mari b. Simson b. Anatoli — vulgo J. Anatoli (s. Hebr. Bibliogr. VII. 63, XI. 24) — zum Original und einer lat. Uebersetzung ist verkannt in Catalog Pinner S. 1, 56 (nach Fürst, der *—stix* genannt wird; das defecte Wort heisst *—stix* (s. Cod. Beuzian 3. Im Index des neuen Pariser Catalogs ist unter Fergani S. 252 nur Cod. 1021 angegeben, unter Jacob S. 253 fehlen N. 1023, 2 und 1041, 2 letzteres steht unter Jacob b. Machir! und der anonyme Commentar 1023, 1, wohl einer der drei in Ztschr. XVIII. 149 genannten, von denen Mos. Hamedani von Isak Abulcheir um 1498, vgl. Ztschr. XXIV. 377 A. 63 und unten zu S. 173, wörtlich benutzt ist. Die Vorrede Jakob's ist mitgetheilt von S. Sachs, *Koran Chmed* VIII. 157. Ueber eine von Mose Tibbon? eingeleitete Recension s. oben zu S. 127.

S. 119 Z. 7 Alhadib s. 201. — Z. 22—23 lies *—stix* und *—stix*.

S. 150 B. Abraham Ibn Esra, über die beiden Recensionen und eine Nebenrecension des *—stix* s. XXIV. 341. Der Catalog d. Pariser hebr. HS. N. 1931, 8 giebt drei Recensionen an, aber kein Kriterium der angebl. dritten.

S. 151 Z. 3 „Salomon“ (nach Schori's Angabe) ist eine Abbeviatur *—stix*, d. h. *—stix* (Gloss., s. Hebr. Bibliogr. 1864 S. 17, auch über die beiden Recensionen von Jakob b. Machir's Abhandl. über den Quadranten, in deren grosserer (Cod. München 249 Kap. 2 f. 149), wo von der Ungleichheit der Mondstationen und des Mondeslaufes die Rede ist, der Annotator bemerkt, dass manche der ersten 13<sup>te</sup>, manche 14<sup>te</sup> einnehmen.

— Z. 7 v. u. *—stix* l. *—stix* und zu Anm. 40 Ibn el-Gezzar, s. Virchow's Archiv Bd. 37 S. 366. Ueber die *Epistola Amati* in Cod. lat. München 615 s. Serapeum 1870 S. 297. — Im *Speculum astron.* des Albertus Magnus C. X § 64 liest man: „*et agnoscere secundum Gallionem (v. Gallionem) ex dictis humani*“ für *Humani* d. i. *Humani filii* Ysarac, quem et tuere voluit propter quendam fida capitula non solum apud legem sed apud naturam.

S. 153 D.; Cod. München 386, s. oben A. II. 1 und Zeitschr. XVIII. 175.







Mittheilungen erhielt. — enthält f. 83b als *Astrolabii liber* den Prolog des Theiles, welcher bei Pez S. 94 als *de mensura astrolabii* gedruckt ist<sup>1</sup>; f. 85b beginnt *liber secundus* entsprechend dem 8. Kap., aber abweichend mit der Schlussformel: *Finit tractatus hermanni contracti de astrolabio firmano. Sequitur tractatus Gerberti de eodem.* Das Folgende entspricht dem bei Pez überschrriebenen 2. Buch *de utilitatibus astrolabii*, welches also hier dem Gerbert beigelegt ist (vgl. Ztschr. f. Mathem. XII. 5 mit XI. 237). Aber die letzte mir mitgetheilte Rubrik *de cognitione utrum sit antemerediana vel postmeridiana* entspricht dem vorletzten (20.) Kap. bei Pez — der die Kapitelzahl hinzugefügt hat. — Dann folgt (f. 88 col. 2) ein *liber orologii* höchst wahrscheinlich die bei Pez folgende Abhandlung *de orologio*.

D. Das oben S. 123 erwähnte Schriftchen des Jakob Karsani gibt 23 Sterne an<sup>2</sup>.

S. 168 Z. 5 Abu Bekr s. Ztschr. f. Mathem. XII. 26; D. M. Ztschr. XXIV. 336.

— Z. 18 „Said Abuochmir“ ist Abu Othman Said b. Jakub aus Damask, die Abhandlung eine geometrische (s. Ztschr.

1 In Cod. Merton 259, 1 Coxo. Catal. S. 12 anfangend: *Cum a pluribus.* Ueber andre von der Arab. abweichende Hss. s. Zeitschr. f. Mathem. XVI. 371.

2 Ich gebe in der folgenden Tabelle die sicheren leicht übersetzbaren Namen in deutscher Uebersetzung, die hufende Zahlen habe ich hinzugefügt, die Zahlen hinter dem Steinbild bedeuten den Grad.

1. פִּי קַרְסִים	Widder 21
2. אֶשֶׁן הַשֶּׁטֶן	Stier 9
3. אֵינָה דֵּם הַשֶּׁטֶן	Zwillinge 2
4. קַרְסִים	— 8
5. פֶּסֶל דֵּם הַשֶּׁטֶן	— 12
6. פֶּסֶל „ „	— 21
7. דֵּם הַשֶּׁטֶן הַחֹדֶן	Krebs 3
8. הַשֶּׁטֶן הַחֹדֶן	— 13
9. אֶשֶׁן הַשֶּׁטֶן	Lewe 2
10. פֶּסֶל דֵּם הַשֶּׁטֶן	— 19
11. הֶרֶץ דֵּם הַשֶּׁטֶן	— 2
12. מִוֶּה דֵּם הַשֶּׁטֶן	Jungfrau 15
13. אֶשֶׁן	Waage 13
14. בֶּסֶל הַשֶּׁטֶן	— 28
15. קֶרֶן	Krebs 18
16. הַשֶּׁטֶן	— 20
17. הֶרֶץ דֵּם הַשֶּׁטֶן	Schütze 1
18. אֶשֶׁן	— 16
19. אֶשֶׁן אֶלֶי	Steinbock 6
20. הַשֶּׁטֶן הַשֶּׁטֶן	— 17
21. אֶשֶׁן	Wassermann 2
22. פֶּסֶל דֵּם הַשֶּׁטֶן	— 16
23. שְׂכָל „ „	Fische 5





(רפ"ח) in jedem derselben, beginnend mit dem Krebs. Ende:   
 וְהָיָה שְׁמִי שֶׁנֶּחֱמָה בְּיָמֵינוּ וְנִשְׁמָה בְּיָמֵינוּ וְנִשְׁמָה בְּיָמֵינוּ  
 וְנִשְׁמָה בְּיָמֵינוּ וְנִשְׁמָה בְּיָמֵינוּ וְנִשְׁמָה בְּיָמֵינוּ.

S. 169 Anm. 65 Averroes, s. Altarabi S. 149.

— Anm. 66 l. Z. lies Ztschr. VII.

S. 170. Die Uebersetzung der Einleitung des Abu Ma'sher von Johannes Hispalensis (s. oben zu S. 125) findet sich auch in der Leipziger Universitätsbibliothek (Paulina) nach Montfaucon S. 598, in München Cod. 122 u. 374; in Cesena (s. oben zu S. 125). Paris 7315. Oxford. Cod. Digby 194 (Catal. Mss. Angl. I. 86 N. 1795) und wohl noch sonst: s. auch zu S. 172. — Abu Ma'sher soll sich übrigens die Einleitung fälschlich beigelegt haben, während er nicht Verstand genug be-essen habe, dieses, wie andere Bücher des Juden Sind b. Ali auch nur zu verstehen (Fihrist bei Flügel, Zeitschr. XIII. 630, auch bei el-Kifti am Schluss des Art. *فهرست*, weggelassen bei Casiri I. 352).

— Anm. 67 Ptolemäus über Astrolab auch in Cod. Reggio 47: hingegen ist die Uebersetzung in Cod. Orat. 171 (Hebr. Bibliogr. 1864 S. 17 Anm. 2), nach dem neuen Katalog 1947. 5 aus dem Griechischen von Salomo ben Elia Scharbit ha-Sahab (Chrysococca?) übersetzt, der 1374 — 86 blühte (Hebr. Bibliogr. 1865 S. 28 u. 75, vgl. Zunz, Litgesch. 372, 691, fehlt im Index: *Catal. Codic. hebr. Lugd.* p. 122; Gurland, *Ginze Petersburg* III. 37, zu welcher Zeit also das griech. Original noch in Griechenland existirt hatte? *De compositione astrolabii* aus dem Arabischen lateinisch, in London *Mss.* 1185 (also 1147) übersetzt, verzeichnet Catal. Mss. Angl. I. 78 N. 1641, Digby 40. Andre HS. nennen als Uebersetzer Robert Castrensis, der kein anderer scheint als Robert Retinensis: s. Ausführlicheres in Ztschr. f. Math. XVI. 393.

— Anm. 68. Colebrooke handelt nur von einer Stelle in Abu Ma'sher's *De magnis conjunct.*

— Anm. 69. Ueber die 7—8 Hauptstücke (*νεφέλαι*) s. Altarabi S. 130 u. IX, und V. Rose im Hermes V. 206.

S. 171 Hermannus: *liber quadrifarium partitus de indagatione cordis*, anfangend: *Hic liber maioris in astronomiam commentii Alhamayr Abalahricum* [für Abu Ma'sher al-Balkhi? vgl. unten zu S. 183] enthält Cod. Laud 594, <sup>24</sup>, bei Coxe Catal. Codic. Boll. II. Pars I S. 424 nichts Näheres.

— Anm. 71 lies *مخبر*

S. 172. Ueber die Beinamen der beiden Muhammed b. Musa (Khowarezmi und b. Schakir) s. Ztschr. f. Mathem. X. 487, 496 u. s. w. (s. Ztschr. XXIV. 384 A. 97). Bei Albertus Magnus, *Speculum ast.*, C II § 14 liest man: *Post quem composuit Canones Machometus Alchochandi* (Var. *Alhacorintus*) *super annos Persarum, qui dicuntur gedagiz* (Var. *gedargizith*, lies *Jesdigid*) *ad meridiem civitatis Arim* [عزم] s. Ztschr. XXIV, 329]

*cuius longitudo est ab oriente et occidente aequalis et latitudo eius est nulla.*

— Anm. 72. Der neue Pariser Catalog N. 1034 sagt von der hebr. Uebersetzung des Jakob b. Elia nur: „sur une traduction latine.“ obwohl die Vergleichung der HS. 7315 so leicht war, und die Bezeichnung **מִיַּם נְדָרִים** auf Jo Hsp. führt: vgl. **יְשִׁירִין** her. v. Kobak VI. 1. Nach einer Notiz B. Goldberg's (vor etwa 15 Jahren) ist die hebr. HS. in Lecti **לְעִי** von Jakob b. Abraham Kohen für Menachem **מִנְחֵם** geschrieben (1439). Ein Fragment aus dem IV. Buch in Cod. München 36 I. 231 (s. oben zu S. 130.) scheint nicht aus der compendiosen gedruckten Uebersetzung zu stammen. Cod. 523 des Bet hamidrash in London enthält nach einem Verzeichniss, welches ich im Jahre 1851 benutzte: **גִּיּוֹרֵי שָׁלוֹם בְּמִנְחָם דִּישְׁמִיעָלִי**, vielleicht das VIII. Buch der Einleitung **עַל אֶסְתְּרָה וְעַל הֶמְצִיחָם** „*de partibus*“ (Nicolli S. 239, 537?)

S. 172 ff. Anhang H: s. meine Notiz „Talmud“ in der Hebr. Bibliogr. 1864 S. 16–19 „Abraham Talmid“ beendet am 27. Schebat 5243 (1483) Cod. Turin 113, 1, s. Pasinus I. 42).

— Z. 3 v. u. anderwärts, lies: andererseits.

S. 173 Salomo Doyen; vgl. Virchow's Archiv Bd. 49 S. 123; im Pariser Catalog 1067 (Orat. 195; vgl. Wolf, Bibl. hebr. III, 230 S. 92; so lies in Add. zu Catal. Bodl. S. 1361) als Uebersetzer aus dem Lateinischen: „Salomo Don Drobis oder Devisis“, mit Hinweisung auf den Wiener Catalog S. 185, und auf das angebl. Original (das Gedicht! bei Casiri I. 344). Mit dieser Uebersetzung stimmt der am Anfang defecte Codex Reggio 12; abweichend ist die des Isak Abulcheir s. oben zu S. 149 in Cod. Uri 452 1). Die spanische Uebersetzung des Jehuda b. Mose (s. XVIII, 156) welche der lateinischen zu Grunde liegt, enthält Cod. Uri 435 vgl. Wolf, Bibl. hebr. IV S. 780).

— Anm. 77 Josef Ibn Wakkar, vgl. Ztschr. XXIV, 374.

S. 174. Die Abbreviatur **מִיַּם** (Hebr. Bibliogr. 1864. S. 19) bedeutet wahrscheinlich Mordechai Finzi. Dieser Mathematiker des XV. Jahrhunderts in Mantua 1445–73 (s. vorläufig Catal. Bodl. S. 1658 und Add., Catal. Codd. h. Lugd. 216, 371 und meine Beschreibung von Cod. Benziān 48) übersetzte und erläuterte auch einige arabische, nur die Geschichte der Mathematik noch auszubehutende Abhandlungen, jedoch nach occidentalschen Uebersetzungen, welche meines Wissens bisher nicht nachgewiesen sind. Auch die hebraischen HS. bedürfen noch genauerer Untersuchung. Ich bin noch nicht einmal im Stande über die hiehergehörige Münchener HS. 225 ganz Sicheres in dem Cataloge niederzulegen, dessen erster Entwurf seit einem Jahre beendet ist, und schreibe ich die

1) In Cod. Orat. 188 Par. 1091. 2 heisst es, nach B. Goldberg's Notiz, **מִיַּם נְדָרִים** ein Exlibris aus Spanien.

nachfolgenden Zeilen hauptsächlich um die Hilfe kundiger Leser in Paris anzufragen, welches hoffentlich bei der Veröffentlichung derselben wirklichem wissenschaftlichem Verkehr wiedergegeben ist. Jene Hs. enthält nämlich 4 Abhandlungen, vielleicht alle übersetzt von M. Finzi. 1. anonymes Compendium der Geometrie: Vorwort antugend:  $\text{הנה כי בזה ספר המורה יצא אל הברור}$ , nach dem Index in 11 Kap., jedes beginnend mit „Thesen“  $\text{הקדמות}$ . Anfang von 1  $\text{הנה כי בזה ספר המורה יצא אל הברור}$ . Das Werk scheint doppelt übersetzt, vom Orig. bel. nur Kap. 1-4 (bis f. 49) und Anfang 5 (f. 53) vorhanden, dazu Anmerkungen des ersten oder zweiten Übersetzers (f. 12  $\text{הערה}$ , schwerlich Abschreiber). Das Folgende hat der erste Übersetzer nach dem Schema des Index ausgeführt und glaubt er (f. 59) das 5. Kap. erledigt zu haben. Er lasst nun geometrische Lehrsätze folgen, indem er sich auf  $\text{המורה}$  zu Euclid beruft. — ohne Zweifel *Campanus* (XIII. Jahrh.), der Adelards von Bath Übersetzung des Euclid aus dem Arabischen comanchierte oder revidierte. (Charles, Gesch. d. Geometrie, deutsch S. 596) — später (f. 66 b. 74) wird die Arithmetik des „*Jordanus*“ — ohne Zweifel der Numerarius genannte Autor (XIII. Jahrh.) — erwähnt. Dazu finden sich aber Bemerkungen und Correctionen im Text und am Rande (schon f. 12) mitunter scharf polarend, von dem  $\text{ביתר}$ , womit wahrscheinlich der hebraische Übersetzer sich selbst bezeichnet. Die Chiffre  $\text{כ"ב}$  habe ich hier nicht bemerkt. Die Abschrift, bis f. 89, ist jedenfalls unvollständig (ob unausgeführt?).

2. (f. 95) eine anonyme algebraische Abhandlung, antugend:  $\text{הנה כי בזה ספר המורה יצא אל הברור}$   $\text{הנה כי בזה ספר המורה יצא אל הברור}$   $\text{הנה כי בזה ספר המורה יצא אל הברור}$  [lies  $\text{הנה כי בזה ספר המורה יצא אל הברור}$ ]  $\text{הנה כי בזה ספר המורה יצא אל הברור}$  am Rande [von Wilmstadt?] „*Mohammed* (!) *Alhazemi*“ *Mohammed al-Khowarizmi*. Diese Abhandlung ist offenbar identisch mit der Übersetzung Gerard's v. Cremona im lateinischen Pariser Codex 7377 A. (Ztschr. XVIII, 168). Sollte nicht auch identisch sein die arithmetische und algebraische Abhandlung, von Mordechai Finzi im November 1473 übersetzt, in Cod. Paris h. 1029, 5, 1033, 2<sup>o</sup>. Wenn der Catalog zu 1029 bemerkt, dass, nach einer Note zu Anfang, der lateinische Text „schon 1344“ existierte, so wäre das „schon“ überflüssig, da Gerard 1187 starb. Cod. M. 135b:  $\text{הנה כי בזה ספר המורה יצא אל הברור}$  ist am Rande als „3ter Fractat“ bezeichnet. Ende f. 154.  $\text{הנה כי בזה ספר המורה יצא אל הברור}$  f. 114 beginnen die Probleme mit der Linklinienformel des Khawarizmi: „Frage: wenn man dir sagt u. s. w.“ (über den etwaigen arabischen Autor weiss ich nichts Sicheres heranzubringen v. s. unten). Von den eingeschalteten Bemerkungen beginnt eine, f. 100a,  $\text{הנה כי בזה ספר המורה יצא אל הברור}$ , also ruhen wohl die meisten oder alle vom Übersetzer Mordechai Finzi her.

3. f. 155. Eine Abhandlung über regelmäßiges Fünfeck und Zehneck, antugend mit einem kurzen Vorwort:  $\text{הנה כי בזה ספר המורה יצא אל הברור}$





עגלה ידועה והוצאת קנין העגלה המקרה במחיצת יבמחיש ידועים  
 אי שיקנין בעגלה מחיטש ידועים והוצאת שיקנין קן חלק  
 אחד מהחלקים המקרה העגלה הידועה והוצאת שיקנין צלילת המחיש  
 יבמחיש שני הצלילת והדיות כאשר היה שיקנין ידוע יצלילת  
 המחישים ידוע השנין כאשר היו במחיש אי במחיש היה הצלילת  
 והדיות ידוע היה שיקנין בספריו זה. ועתה הרבה מהשאלות  
 הקדושים שהוציאתם (שהוציאתם א.) הקשקשים כל רבד בעצמו... ואבאר  
 עיר הרבה כאשר הנהיגם ההשכנים בספריהם ידועי איתם עם אופות  
 נא אלגבר יאמקאלבלה [אלטרקאבלה א.] בעבור שיפנים הקרא  
 הבנה טיבה... כאשר יאמר כך אלג (algo) שמהדוק שירש אם תסוה  
 ישיה Ende f. 191 b. עליו הנשה הדוק שירש בזה היא האלגש  
 הצי אלג והצי רבד יחזיק (י' בהם ויהיה הקרב שגנה בהם הקאפאניש

Diese Abhandlung (nebst 37) ist ohne Zweifel enthalten in Cod. Paris 1029, 7. u. d. T. החבילית הנספר, mit Noten des Uebersetzers ב"ה, und in Cod. Bishchis, welchen Furst in Geigers wiss. Zeitschr. III (1837) 286 n. 37 folgendermassen verzeichnet: „Algebra von Abu Khamel ins Hebraische ubersetzt von Moseh משה (sic) in der *Bibliotheca Vaticana* 112 S. 4.“ Ich kenne keinen solchen Vaticanischen Codex, noch weiss ich, wer die HS. Bishchis erworben hat. Der Name Mose ist jedenfalls eine falsche Auflösung der Abbrueviatur מ"ה; ein Mose Funzi ubersetzte im XVI. Jahrh. aus dem Hebraischen in Lateinische (Catal. Bodl. S. 981 und Adl., wo lies N. 5059).

Der arabische Autor Abu Kamil ist ohne Zweifel der Aegypter Schoğa (شجاع) b. Eslem b. Muhammed, b. Schoğa genannt الحاسب Calculator vgl. Ztschr. XXIV, 373 A. 47), der jedenfalls vor Ali ben Ahmed el-Imrani (gest. 954/5) gelebt hat, da dieser die Algebra des Schoğa commentirte (el-Kitti bei Casiri I, 411). Ueber Schoğa s. Fihrist bei Flugel, D. M. Ztschr. XIII, 632. Hammer IV, 306 n. 2402, wo 9 Schriften. Den, wahrscheinlich aus Fihrist excerpirten kurzen Artikel des Kitti (HS. B. f. 89. M. f. 84b) hat Casiri I. 440 ubergangen<sup>2)</sup>; eine Stelle des Ibn Khaldun bei Wopke, *Recherches etc.* 1856 p. 7 (vgl. Catal. der Hss. Boncompagni von Narducci S. 185) und bei H. Kh. II, 584—5 (s. Pusey S. 601); vgl. auch Wopke, *Mém. sur la propag.* p. 181; H. Kh. VII, 1119 N. 4482; vgl. auch Sedillot, *Matériaux* p. 447 und Zeitschr. für Mathem. XII, 25. Bei H. Kh. ist die wichtigste Stelle V, 68, deren Missverständniss bei Herbelot Ketab

1 Entsprechend *confrontu*, s. oben.

2 Er lautet:

شجاع بن اسلم بن محمد بن شجاع المصري أبو كامل كان فاضل ومه  
 وعالم زمانه وحاسب أوانه. له تلاميذ تخرجوا بعلمه وصنف في هذا  
 النوع التصانيف الجليلة (sic).

algebr., III, 43 deutsch. Uebers.; vgl. Colebrooke, *Essays* II, 512) oder eine falsche Lesart (bei Pusey S. 601) den Schoğa zum ersten arabischen Algebristen macht, während er selbst den Muhammed ben Musa ergänzt hat, so dass die erwähnte n. 2 wohl von ihm herrühren könnte<sup>1)</sup>. Die letzte Abhandlung identificirt der Pariser Catalog wohl richtig mit den *درائى الحساب* in Leyden; der neue Catalog III, 58 hat *درائى*, beides anwendbar, ersteres wohl eher entsprechend dem hebr. *החבילות* „Kunstgriffe, Finessen“, in Cod. Paris. Die hebr. Uebersetzung scheint vollständiger als die Leydener Hs. Es ist aber auch möglich, dass sich die der hebräischen zu Grunde liegende Uebersetzung erhalten hat; es fragt sich in welcher Sprache man sie zu suchen habe. Der Pariser Catalog vermuthet lateinisch oder italienisch, letzteres nach der Form gewisser Wörter und Namen<sup>2)</sup>. Aber der Mantuaner Finzi könnte auch lateinische Wörter in italienischer Form wiedergegeben haben, wozu sich Analogien finden. Auch ich dachte anfänglich an eine italienische Grundschrift, welche etwa aus dem Lateinischen direct oder indirect geflossen wäre — wozu ebenfalls Analogien. z. B. in der medizinischen Literatur, sich finden: allein mit meiner sehr geringen Kenntniss der alten Formen romanischer Sprachen möchte ich doch fast glauben, dass eine spanische Bearbeitung zu Grunde liege. Dafür sprechen Pluralformen auf *as* (*as*) und *is* (*os*) z. B. *לאש שתיאש* f. 150, *אלגוש* *algos*, Wörter wie *גדולת ניגור פרויבניג* „von vielem Nutzen“ (*de mucho aprophgo*?) f. 178; *קאפיוח*, plur. *קאפיוח* f. 191: *סקאנו* (*escano*, Bank, Sandbank, für *scannum*, Breite eines Ackers) f. 53 ff., u. s. oben S. 407 Anm. 1.

S. 174 Joh. *דנקוני* wahrscheinlich für *Danekonis*, *Danocowe*, und s. w., wie Jo. de Saxonia in Hss. heisst. Das Weitere muss einer anderen Stelle vorbehalten bleiben.

1) Nach H. Kh. a. a. O. widerlegte er auch einen *محرر* „Muharrir“ in Flügel's Uebersetzung, genannt *أبو دودة*, Abkömmling (Enkel? eines Mathematikers Abd ul-Hamid (beide fehlen im Index). Ich vermuthete *محمد* und lese ohne Weiteres *أبو بوز*; Sicherheit der Person kann nur ein Einblick in den Filist gewähren. El-Kifri hat einen *أبو بوز* ohne Vornamen, gest 27 Safar 298 (4 Nov. 910), s. Casiri I, 408. Hammer IV, 308 n. 2412; ferner Fadhil b. Muhammed b. Abd ul-Hamid b. *واسع*, bei Casiri I, 421, Hammer III, 267 n. 1175 und V, 308 N. 4057: „Abu Berse el-Fadhil Muh. b. Abd ul-Hasar! b. Türk h. Wasil el-Hatcli“ [über *حاتلى* für *حاتلى* s. Cat. Lugd. III, 284, Flügel, Handschr. Wien, Bibl. II, 546. Wüstenf. arab. Aerzte S. 160 n. 295]; endlich Abd ul-Hamid Abul-Fadhil b. *واسع* u. s. w. Casiri I, 205, bei Hammer IV, 306 N. 2401: ben Turak el-Hateli mit dem Vornamen! Muhammed. Die Hss. des Kifri (M. f. 91b) haben *ويكنى أبو محمد* also „mit dem Beinamen Abu Muhammed“, was bei Casiri fehlt.

2) Der Ausdruck *כשר הלשון*, oben S. 407 und sonst *בשפה*, passt besser für eine lebende Sprache; Latein heisst gewöhnlich *לשון* oder *לשון*.

S. 175 Anm. 81. Johannes Lucae, s. Boncompagni in den *Atti dell' Accademia etc.* A. XVI, 1863 p. 808. Derselbe schickte mir Excerpte aus der Florentiner Hs., worin hinter der Vorrede eine, wie ich vermuthet, vom latein. (nicht allerbesten Uebersetzer eingeschaltete Bemerkung: *Nota quod anno Christi imperfecto 1406 die 12 septembris ad meridiem fuerunt anni mundi 5166 completi etc.*

— Anm. 82. Die griechische Bearbeitung [des Chrysococca], deren Verhältniss zur italienischen zu untersuchen wäre, findet sich ohne Zweifel auch in der St. Markus-Bibliothek in Venedig, nämlich die „*tabulae astronom. quae intuluntur Hexapteryggon*“ bei Montfaucon S. 472, bei Heilbronner S. 560 § 68, 1. — Wolf's Irrthum ist nicht erkannt von Fr. Corsaro, *Memoria . nella quale l'autenticità dimostrasi d'un antico manoscritto conservato nell' ill. biblioteca dei RR. PP. Cassinesi di Catania ccc. 8.* Napoli 1840 (16 Seiten, welche mir Boncompagni vollständig copiren liess — s. S. 11). Neues erfährt man überhaupt blutwenig aus diesem Schriftchen.

— A. 83. אבבא hat Zunz (in einem Verzeichniss von ähnlichen Abbreviaturen, in Geigers j. Zeitschr. VI, 191) nicht aufgenommen.

— A. 84 Z. 2 lies: für die Jahre 1419—1592, wahrscheinlich 1440 verfasst.

— Ueber Cod. Orat. 171 s. den Pariser Catalog S. 190 N. 1047, 10, wo meine Emendation nicht benutzt ist. Ueber Mose משה דיסקיאל s. Zunz, Litgesch. 482, 706; Mose Samuel auch 1398. Die Mittheilung von Zunz ist dahin zu berichtigen, dass Astrug Samiel אסטר אסמיל Cod. Sorbonne 234 im Kislew 256 (also Ende 1395) geschrieben; so finde ich nachträglich in einer Notiz von B. Goldberg: der Pariser Catalog unter N. 351 hat diese Angabe nicht; vgl. auch meine Beschreibung von Cod. Benzian 48.

S. 176 A. 85 l. אבבא, s. oben zu S. 139 A. 32.

S. 177 Z. 4 Jakob אברהם אבינו findet sich nicht in dem sehr ähnlichen Loosbuch, Cod. Munch. 294 f. 123b—132. Dieser Cod. enthält nämlich von f. 78 bis 200 eine schwer zu sondernde Reihe geomantischer Loosbücher. Eine jüngere Ueberschrift notirt schon f. 77 das Loosbuch des Jehuda Charisi, welches erst f. 145—180b tobt, und wahrscheinlich nur in der ersten Abtheilung der Wiener Hs. enthalten ist. Der Anfang f. 78 lautet: „Es spricht der Weise der Philosoph Abraham אברהם (was bedeutet diese Abbreviatur?) ges. Andenkens, wer diese Loose werfen will, mache 4 Reihen u. s. w.“ Fol. 119: ספר הגורל שהעתיק החכם ר' אברהם אברהם אבינו, בן צדק וצדקה. Epigr. f. 132 אברהם אבינו, בן צדק וצדקה, stimmt aber nur bis f. 132—3 fast wortlich mit Cod. 228 f. 126—9; die nachfolgende Partie (123—32) der combinirten Figuren ist sowohl in Cod. 228 f. 157b ff. als in Cod. 294 selbst f. 99 ff. an den entsprechenden Stellen als Ansicht des

Spaniers (ספר-ספן) aufgenommen: nur wird in Cod. 294 häufiger für diese Bezeichnung bloss ס' (ספר-ספן andere Ansicht) gesetzt.

S. 177 Z. 16 ספר-ספן ist höchst wahrscheinlich (Abu) Abd Allah ez-Zenati (الزنادي)<sup>1)</sup>, der jedenfalls längere Zeit vor 1266 gelebt hat. Hagī Khalfa (VII, 1014 N. 434) erwähnt III, 405 N. 6155 (s. VII, 741) رسالة في الترميل von Abu Abd Allah ez-Zenati, V, 88 N. 10143 (s. VII, 851, Nicoll S. 327) كتاب الترميل; V, 301 N. 11059 علم الترميل von Abu u. s. w.; Flügel übersetzt *Medulla de re computandi Torab dicta*, scheint also an علم الترميل gedacht zu haben<sup>2)</sup>. Das كتاب الترميل von Abd Allah ez-Zenati esch-Schami enthält Cod. Karschmi 112,<sup>2)</sup> (bei Uri S. 231, wo Opus 5 eine *Ars divinatoria per literas, signa, puncta et nomina* desselben Vf. Ein Excerpt aus Zenati findet sich „in fronte“ des بغية العمل (Uri 956), welches dem Farabi untergeschoben ist (Alfarabi S. 77). Der neue Leydener Catalog (III, 185 N. 1242) verzeichnet ein geomantisches Werk in afrik. Schrift *potissimum ex effatis Abdollae cujusdam, e tribu Berberica Zenatorum oriundi*, ohne alle weiteren Nachweisungen, durch welche sich sonst dieser Catalog so vorthellhaft auszeichnet. علم

علم الترميل bei Casiri I. 363 N. 919 citirt: Tripolitanus [Scheikh Tharablossi bei Herbelot Art. Raml III, 755, aus dem مجموع, vgl. IV, 482] al-Barki, al-Kairi [Kahiri?]. Barbari [Khalifat Barbari bei d'Herb. I. c.], Ahmed el-Hemdani [ist der um 945/6 gestorbene? s. Alfarabi, S. 142] und andere Afrikaner und Aegypter, welche die Geomantie von Kham, Hermes und Thomthom, dem Inder [s. Ztschr. XXIV, 706] ableiten. *Zenatae, Philosophi Persae, Geomantia* aus dem Persischen in griechischen Versen von dem Monch Arsenius A. 6774 (= 1266) findet sich in zwei Wiener

1 Von dem afrikanischen Stamme Zenata, Gelin zu Altergani S. 92, bei Nicoll, Catal. S. 327.

2 Siehe H. Kh. III, 61 (vgl. VII, 709) علم حساب التخمات والتعريب, S. 62 حساب التخمات والتعريب, II, 638 N. 4249 حساب التخمات والتعريب, VII, 701 Var. حساب التخمات, s. Pusey S. 605 zu Cod. 1001. 2. حساب التخمات, im Index tit. S. 731 في تخمات, Cod. Upsal 323, bei Torberg حساب التخمات, bei el-Kitti bei Casiri I, 434 حساب — bei Hammer, Litgesch. V, 306 N. 4049 = S. 309 N. 4061 el-bacht; Wöppeke, *Mém. sur la propagation des chiffres ind.* p. 157 und 160 des Sonderabdrucks: كتاب التخمات. Jedenfalls bedeutet تخمات (persisch تکانه) die Rechen tafel und تراب den Staub (تراب) darauf. Die Geomantie heisst aber auch علم الترميل nach Kircher bei Nicoll, S. 327. — Unter علم الترميل III, 479 führt H. Kh. ein كتاب الترميل an, welches weder an seiner Stelle (V, 302) noch im Index der gelegentlich angeführten Titel zu finden ist

Hss., woraus ein Specimen bei Lambecius lib. VII Cod. 140, 141, Col. 554 ed. Kollar. Die Bezeichnung „Persa“ ist wahrscheinlich, wie Nicoll S. 327 andeutet, nur aus der persischen Uebersetzung conficirt. Ist Zenati vielleicht auch der „persische Philosoph und Astronom“ Mazunates, dessen *ἐπίσχευσις παρὰ τὴν ῥήσιν* in Cod. Seld. 16, 22 (bei Coxe, Catal. I, 594)?

Hiernach wird wohl auch *סוסי* (S. 177 Z. 12) ein arabischer Name sein, und zwar von *سوسة* im äussersten Westen (s. Sojuti, *nom. relat.* p. 143, *Suppl.* p. 118); die Aphorismen eines *סוסי* erwähnt Maimonides in der Vorrede zu den seinigen, vielleicht Abd Allah Ibn Abi Muhammed esch-Schakati es-Susi. gest. zu Cordova im J. 403 H. (Casiri II, 130 bei Hammer Litgesch. V. 349 N. 4147). dessen *مَجَرَات* mit hebr. Lettern in Cod. Paris 1082, <sup>3</sup>, e <sup>1</sup>).

— Anm. 86 Loosbücher, s. II Bibl. VI, 120.

S. 178 Fezzari l. Fezari, s. Ztschr. XXIV, 372 A. 46.

— Z. 9 lies Onomatomantie

— Anh. IV, vgl. Catalog Pinsker Cod. 12 (Ztschr. XXIV, 374 unten). Die von mir nachgewiesenen Erfindungen des Higuera, Rodriguez de Castro u. s. w. erweisen sich auch als solche durch die Nachrichten über Hss., welche Rico y Sinobas im V. Bande des *libros del Saber de astronomia del Rey Alfonso* (s. namentlich S. 41) giebt. Doch geht er in seiner Skepsis viel zu weit, wenn er die Existenz der älteren toletanischen Tafeln und der dazu gehörigen *Canonos* des Zarkali bezweifelt, worüber anderswo ausführlich zu handeln ist.

— Anm. 88 s. Ztschr. XXIV, 375 Z. 8. Anm. 89 Abu'l-Husein ist as-Sufi s. Ztschr. XXIV, 349 u. die folg. Bemerkung.

S. 179 Z. 2—3 *יְהוּדָה אֶל־אִזִּיז* ist offenbar ein Schreibfehler für *יְהוּדָה בֶּן־מֹשֶׁה*. Derselbe Jehuda b. Mose (S. 178) übersetzte die Astrologie des Ali Ibn Riğal (s. oben zu S. 173). Jehuda ben

1 Für Abd Allah b. Harun *أسوسى* bei H. Kh. VI, 111 hat die Hs. bei Nicoll S. 333 Anm. *أسيواسى* „*ex urbe Sebastia in Cappadocia Pontica*“ (das Wort fehlt im Index Geogr.: vgl. Herbelot s. v. Sivas, Sivassi. IV, 267—8 deutsch. Uebersetzung). Abd Allah b. Abd el-Aziz b. Musa es-Siwasi schrieb im J. 1316 u. d. T. *عبد الله أسوسى* einen Auszug aus dem Commentar des Ibn Abi Sadik Wustent, n. 139) zu den Aphorismen des Hippokrates, nach H. Kh. IV, 437 VII, 825, im Index 1004 N. 1020 nur hier. Ohne Quellenangabe, und wahrscheinlich ohne ausreichenden Grund, identificirt ihn Wustentfeld n. 259 mit Abu'l Maarif (so am Anfang des Werkes bei Assenani, Muhammed b. Abd Allah el-Azizi, dessen Auszüge aus Hippokrates' Aphorismen hinter desselben *نذرة المختير* mit hebr. Lettern in Cod. Vatic. 365. — Munin b. Motil [l. Mekbil] es-Siwasi bei Wustentf. n. 252 ohne Quelle mit dem J. 741 H., lebte 841, s. H. Kh. VII, 1187 N. 6661, wo auch Sinubi für Siwasi. — Einen Astrologen *أسوسى* A. 1040 H. s. im Catal. der Kopenhagener Hss. II S. 52 u. 72.

Ascher, Verf. von **הקצות השמים**, wird sonst öfter von Sacut erwähnt **ספר הנשיקה בצורות המזלות** ist aber ohne Zweifel das eben erwähnte **صور النواكب** des Abu'l-Hosein (a's-'Sufi); denn es heisst bei Sacut unmittelbar hinter den angeführten Worten: „Wir finden aber dort, dass das Herz des Löwen zu seiner Zeit [nämlich des Jehuda b. Mose], das ist im Jahre 1256, d. i. im 5. Regierungsjahr des Königs am letzten Tage, im 19° 38" nach der 9. Sphäre, und nach seiner Aequation (**הקצות**) wäre es jetzt in dieser Zeit, d. h. im J. 1478 in 23 vollen Graden des Löwen: also wäre in jetziger Zeit die 8. [Sphäre] von der 9. um 13° [lies 14°?] entfernt, also beinahe um eine der 28 Stationen und 1°, da dieser Stern im 9° und 8' des abgebildeten (**המציאות**) Lowen.“ In der That ist in der spanischen Uebersetzung (Bd I S. 70) *Corazon* (Herz des Löwen) mit 19° 38" bezeichnet. Esra (oder Astruk ben) Salomo Gatigno (nach 1372), im Commentar über die in Ibn Esra's Pentateuch-Commentar angedeuteten Geheimnisse u. s. w., zu Exod. 25, 3 (HS. München 57 f. 325, Cod. 15 f. 266) citirt im Namen des [Salomo] Franco folgende Lesart: **הכבול אחד נדב** **יספרו ידוע לני שכלה ספר התמונות מהטת המכונים** mit der Bemerkung, dass er dieselbe in „keinem unserer Commentare“ gefunden habe. In der That liest man in beiden Recensionen, dass Eisen nicht zur Stiftshutte verwendet werden durfte, in der kürzeren (jedenfalls echteren) Recension S. 78 ed. Prag stehen nur die Worte **יספרו ידוע**. Josef b. Elieser weist darauf hin, dass die beiden Arten des Eisens, die man arabisch **حديد**, vernaculär **פידיר** (lies **פידיר** *hierro*?) und **בילד** (lies **بيلد**, vernaculär *acaro*) nenne, dem Saturn und Mars gewidmet seien (s. die Citate in m. Schr.: Zur pseudopigr. Lit. S. 84 u. 96 s. v. **עלה כל עליון**, vgl. Hebr. Bibliogr. VI, 114). Motot hat in der Ausg. Venedig die Worte **פידיר** und beruft sich auf I. E. selbst in dem Buch **שניש דת המזלות**. Das erwähnte **ספר התמונות** „Buch der Figuren über die Wissenschaft der Sterne“ scheint verschieden von dem Werke des 'Sufi: die Erwähnung der Metalle führt eher auf das ins Spanische übersetzte: *Libro de las Formas e de las imagenes etc.* im Escorial (s. zur pseud. Lit. S. 83; *Libros del Saber* V, 22).

S. 179 Anm. 90 lies **טדוה יד**, s. S. 186.

S. 179—80 Omar b. Ferrukhan?). Schon Grasse Litgesch. V. 938 identificirt die beiden Omar, aber „2. Jahrh.“ II. ist Druckfehler. Lalande, *Bibliographie astr.* im Index S. 895 unter Ilao-mar (Jahr 904) verzeichnet die Ausgaben 1503 (S. 31), 1533 (51), 1553 (lies 1551, s. S. 72), in 8vo (lies folio?; es fehlt noch ed.

1) Diesen Titel, und daneben **שניש המשרות**, citiren Motot und Zarza an verschiedenen Stellen, die ich anderswo angebr. So lauten die Ueberschriften von Theil 1 u. 2 des Buches **שאלות**; doch konnte auch **שניש המזלות** gemeint sein. Die Untersuchung wurde hier zu weit führen.

Ven. 1525 (S. 14 *per Lucam Gauricum*). Ich kenne nur die Ausg. 1551 hinter Firmicus S. 118: *De natiuitatibus secundum Omar. Liber primus. Omar Benalfargdian Tiberialis* 801<sup>1)</sup> *dicit: Scito quod diffinitiones natiuitatum in nutritione sunt quatuor. Una scil eorum, quae non gustat cibum.* Buch I endet (124: *est dignior et attentior, sive aspererit sive non.* Lib. II beginnt: *Super directionem gradus hylech et gradus ascendens, scil natiuitatum In revolutione eorum, etc. quae necessaria.* Ende (141, *et quo perrenerit, verte eum in gradus aequales et ipsum erit ascendens.* — Omar ben Alfarghuni libri IV<sup>2)</sup> und als Uebersetzer Joh. Hispalensis in Cod. Wien 3124, 8 (Tabulae II. 208) und theilweise in X. 2136, 2 (II, 73, vielleicht nur durch Confusion mit Fergani? Der Verfasser citirt Ptolemaeus, Dorotheus oder Dorotheus (S. 119 u. s. w., am meisten Maschallah (z. B. 125, 130, wo von *Othmen fil. Affen, qui fuit Imperator Atracorum* die Rede, aber das Jahr ausgefallen ist), ferner „Philosophus“ (131) über 4 Arten von Natiuitaten, also schwerlich Aristoteles, und Hermes (132). Hingegen sind die Worte (S. 12) *Et haec directio bene posita est in libro introductio cum Alcabitii et Halhumasar* offenbar ein jungerer Zusatz, da ersterer ein Zeitgenosse des Seïd ed-Daula (X. Jahrh.) war. Lib. „*Homor Tyberiadis*“ qui sic incipit „*Scito quod divisiones natiuitatum*“ citirt Albert M., l. c. C VII (§ 42); *Tabariensis* oder *Thiberiensis* im *lib. mirabilium mundi* ist Fergani. In den bereits angeführten Citaten aus Aben Ragel lautet das zweite: *fil. de Alserchan*; *fil. Atabari* 348 (nicht 148), Atabari IV, 6 S. 155 Col. 1, unmittelbar darauf Col. 2 *Filius Arfasan*; also auch III, 13 S. 114 Col. 2: *Abrier farsal*. — In Hss. noch: Omar Benfargan, de natiuit. in der Bibliothek des Nic. Cusanus (Intelligenzbl. des Serapeum 1865 S. 85.; *Omar fil. Alfrag. de natiuit.* nach Dorothei *de occultis*, Catal. Mss. Angl. I, 86 n. 1795, Digby 194), *Omarus Abinfergan* (ib. I, 122 n. 2354, 7). Omar wird als einer der vier besten Uebersetzer genannt von Abu Ma'scher, nach Ibn Abi Oseibia Kap. X, 1, unter Kindi (Hammer Latgesch. III, 341: „Ibn et-Tarchan“; Flügel el-Kindi S. 8 ohne Quellenangaben). Die Mittel-Quelle scheint Ibn Dschol-dschol und der Text bei Chwolson (Sabier I, 550 ist corrupt<sup>2)</sup>): ich gebe daher den Anfang des betreffenden Artikels aus el-Kifti, welcher bei Casiri I, 362 zu ergaunzen ist (nach Cod. München f. 95: die Wörter in Parenthese fehlen in Cod. Berlin f. 99 b):

1) In der lat-in Pariser Hs. 7281 heist man *lib. Alfragani Tiberiadis* (eben so bei Albertus Magnus l. c. C II § 12); Wopcke *Journal* As. 1862. XIX, 117 hält es für einen Schreibfehler anstatt *Ketiradis* *fil. Ketir*: hieraus erklärt sich, wie aus *ben Alfarchan* wiederum *Alfargan* wurde, indem man die beiden Autoren confundirte.

2) Für *الناتيات* hat Codex München f. 248 b *الناتيات*, richtiger Cod. Berlin f. 186 b *الناتيات*, s. unten zu S. 183.

عمر (دين) انفرخان (دين) الى [ابو B.] حفص انطوري احد رؤساء الترجمة والمنحققين بعلم حركات النجوم واحكامها ثابا ابو عيشر الملاحى كان عمر دين انفرخان عالما حكيمًا ودين مثقفًا الى يحيى بن خالد بن يرمك (نمر انطوخ الى انفصل بين سبيل ودين دين القهر والمريخ في مولد جعفر بن يحيى بن خالد يرمك (sic) درجات بسيرة نصريها عمر في ادى عشر فصيح حاد ولم يكن المنجمون يلمعون الى هذا السب حنى عملد عمر فصيح ذلك وذير ايضا ابو معتبر في كتاب التمدارات نشازان [شاذان B.] بن حور، ذا التوسمين انفصل بين سبيل ودين المومون اشد عن [اسندعى B.] عمر بن انفرخان من بلاد واصله واصلها من فتوح كنيا Ueber das Gedenkbuch des Abu Ma'scher s. unten zu S. 183. — Ueber den vermeintlichen medicinischen Autor „Thabari“ (Ztschr. IX, 842) bin ich jetzt zu meiner ersten, fruher verworfenen Vermuthung zuruckgekehrt, dass es Abd or-Rahman b. Ishak Ibn Heitham sei: s. meine Abhandl. „Die toxicolog. Schriften der Araber“ in Virchow's Archiv Bd. 52 S. 476; der altere, bei Razi u. s. w. citirte Tabari ist hochst wahrscheinlich Ali b. Rabbân (Sahl), s. daselbst S. 367.

S. 182 A. 2 ديار — انمى s. Ztschr. XXIV, 374 und unten zu S. 194.

S. 183 A. 4 Z. 4 l. اشعاعات s. Ztschr. XXIV, 359 A. 110, <sup>1</sup> auch daselbst die Berichtigung 'Sufi (für Kindi) und Abu Ma'scher. Nach der so eben mitgetheilten Stelle aus el-Kifti ist Abu Ma'scher's *liber rememorationum* das كتاب التمدارات an Schadsan b. Ba'hr, und da diese „Memoiren“ vielleicht auch andre historische Notizen enthalten, so werden die folgenden Nachweisungen über das wohl noch existierende Original und eine lateinische Uebersetzung um so angemessener erscheinen, als unter den 38 Schriften Abu Ma'scher's bei el-Kifti (Casiri I, 351; Hammer a a O IV, 311, fabricirt seine erste aus der Ueberschrift gerade jene vermisst wird. Im Catal. MS. Angl. II, 377 n 9806, Jo. Mori 620 liest man: *Lib. arabicus dictus Memorabilia Abu Ma'shar*, (vulgo *Albumasari de mysteriis scientiae stellarum, una cum Interrogationibus seu quæstionibus Abu Said Shadam filii Ba'hr ad Album. propositis. fol. Cod. Land. 594* (bei Coxe,

<sup>1</sup> Jehuda b. Salomo Kohen, in der Bearbeitung des Quadrupont Tr. III, gebraucht השכלה הנוצית. Bei Kommi IV, 1 Cod. Spengler 1841 f. 80 s. oben zu S. 140 u. 150. liest man: *שכלה הנוצית* (؟) *שכלה הנוצית*. Wer ist dieser Perser? Das Citat stammt vielleicht aus Pseudo-Prolemaeus.



Catal. MSS. Bodl. T. II fasc. I p. 124 - 5; vgl. Catal. MSS. Angl. I, 63 n. 1030) enthält: *Liber Sulan, sive Albumasar in Sadan*. Anfang: *Dixit Sadan, Audivi Albumayar* [vgl. oben zu S. 171] *dicentem, quod omnis vita viventium post Deum*. Ende (nur 4 Bl.) *Explicit excerpta de secretis Albumasar*. Coxe verweist auf f. 118 der Hs., wo *Hermes Trismegistus lib. de aphorismis astrorum* anfangt: *Dixit Hermes quod sol et luna post Deum omnium viventium vita sunt*. Dieses Schriftchen, endend *Explicit flores etc.*, ist identisch mit dem s. g. *Centiloquium* des Hermes (worüber s. zur pseud. Lit. S. 47. Scrapeum 1870 S. 306). — „*Albumasar et Zadan: de astrologia*“ enthält Cod. lat. München 826 f. 27—31 Grossfolio; vielleicht vollständig. *Liber Albumasaris qui Adan dicitur* (Leipzig Univ., Feller S. 328). — Citate aus diesem Buche sind ohne Zweifel folgende Stellen. In *Abrahami Iuliani de nativitatibus*, Venedig 1845 (worüber s. Ztschr. XXIV, 341) Lage a Bl. 8 liest man: *Et haec est propositio albumayari de qua sceden eius discipulus in libro suo mentionem fecit*; und daselbst fol. b: *dicat albumayar sceden referente*. Bei H. C. Agrippa a Nettersheim, *De occulta philos.* lib. II, cap. 38, p. 268 der Opp. ed Lugd. s. a. heisst es: *Saturnum enim ad vitae longitudinem conferre probat Albumasar in libro Sadan* (lies *Sadan*), *abi etiam narrat quasdam indiae regiones Saturno subiectas, hominesque ibi longaevoe valde fore*. — Vielleicht ist auch hieherzuziehen كتاب شداد bei H. Kh. V, 102 n. 10209 (vgl. VII, 853 Var. شداد), fehlt im Index VII, 1211 n. 7929), wenn nicht etwa نسخ شداد zu lesen und Abu Bekr Ahmed u. s. w. (VII, 1052 n. 1987) zu verstehen ist?

S. 186—7 Tillemans Mercurius, s. S. 197. — Identisch ist der anonyme *Tractatus astronom. de Lunae ducatu et mansionibus* in Cod. Canon. misc. 105, 5 bei Coxe S. 509. nach dem mitgetheilten Anfang: n. s. oben A. III, 9.

S. 189 Anm. 26 Salio, s. unten S. 119—20.

S. 190 Anm. 27 lies: „*Gallorum cludis* (Boncomp. 159) auf einer Stelle (Tr. VII C. 5 S. 393) beruhe,“ wo es heisst: *Verum est tamen quod ego elegi quidam vice comiti Guidoni Novello de Tuscia contra Florentinos qui expulerunt eum de Efluentia et straverunt ei omnia sua castra quae habebat in Tuscia, et exspoliaverunt eum omnibus suis bonis: qui habebat ex parte sua 3200 milites et forte 13000 pedites et 300 balistrarios: et adversarii habebant 5300 milites et forte 12000 pedites et 5000 balisterios et ultra et tamen debellavimus eos et vicimus ex toto: et fuit hoc in valle Arbiae apud montem apertum: verumtamen ego habebam primo per quaestionem quod debebamus obtinere et post habuimus electionem fortissimam in eundem ad proelium: et sciebam exitum eorum per privatos nuntios missos ad illud, qui erat nobis imo pessimus.*



de esse planetarum erga solem), nämlich תחת הארץ<sup>3</sup> נשרק<sup>2</sup> מירבק<sup>1</sup> (מבט ששית אל) תקפו הגדול<sup>5</sup> ממש<sup>6</sup> עד מעמדו הראשון<sup>4</sup> מעמדו הראשון<sup>8</sup> תורח אחרנית עם נוכח השמש<sup>9</sup> נוכח השמש<sup>10</sup> מנח הפרד מוכח השמש<sup>11</sup> במעמדו השני<sup>12</sup> ממש עד היותו רחוק השנים מעלות והוא מירב<sup>13</sup> ממש עד היותו רחוק מהשמש מבט ששית<sup>14</sup> רחוק ממש<sup>15</sup> מכלות<sup>15</sup> תחת הארץ<sup>16</sup> תחת השרפה. Auch der Mond hat 16 Wege; wenn die beiden Male תחת הארץ (*sub radiis*) und תחת השרפה abgerechnet werden, so bleiben die 12 wichtigen מפתחות הלכנה. — Im 7 Kapitel desselben Buches werden die הקדמים<sup>2</sup> והחזרים<sup>3</sup> והמנופים<sup>4</sup> והמבט<sup>5</sup> והפרידה<sup>6</sup> והולך<sup>7</sup> בדד<sup>7</sup> והשומם<sup>8</sup> והעצק<sup>9</sup> [ה] והקובץ<sup>10</sup> והשבת הארץ<sup>11</sup> ויתח<sup>12</sup> הבח<sup>12</sup> ותח הממשלה<sup>13</sup> ותח התולדת<sup>14</sup> ויתח השני תולדות<sup>15</sup> והיושר<sup>16</sup> והמנופה<sup>17</sup> והחשבה לשיב<sup>18</sup> והחשבה לרע<sup>19</sup> והבטול<sup>20</sup> והמקרה<sup>21</sup> והאבור<sup>22</sup> ובחיות הארץ<sup>23</sup> והמים<sup>24</sup> והתגבול<sup>25</sup> והקבול<sup>26</sup> והמדיבות<sup>27</sup> והדמיון<sup>28</sup> והאמצעות<sup>29</sup> W. Heidenheim hat in seiner Hs. (jetzt Mich. 190) die lateinischen Ausdrücke hinzugefügt. In der spanischen Uebersetzung im Escorial (*Rodriguez De Castro*. Bibl. Esp. I, 25) heissen sie die 30 *conclusions* de les planetes.

Daselbst (S. 194 A. 37) Hilal. s. Ztschr. XXIV, 367 A. 29.

In Bezug auf die astrologischen Ausdrücke, welche ich anderswo selbstständig zusammenzustellen und aus den Quellen zu belegen beabsichtige, verweise ich hier nur über *Atuqir* = *اتوقير* auf Ztschr. XXIV, 383 und *Nicoll* S. 527 zu S. 241<sup>1</sup>. — S. 195 *Zenzahar* u. s. w., s. die Nachträge zu meinen *Lettere a D. B. Boncompagni* p. 20, *גזלל גזזה* bei Meir Aldabi, *Schebile Emuna* II, 2 f. 28c. In dem *liber Archachelis* [= *Arzuchelis* = *Zarkali*?] *introductionis ad librum iudithorum* (sic) *Arabum* in Cod. Sorbonne 980 f. 26 b Col. 1 liest man (nach Mittheilung des Hrn. Janin): *Significantur et per caput et caudam draconis quod arabes dicunt zenzahar sice radzatumm* — lies *rauzatumm* *راؤزاتوم* *ראש הזנך* (so lies S. 195 Z. 7).

S. 196 *Lanthius*, s. Clément-Mullet. Einleit. zur Uebersetzung des Ibn el-Awam S. 74; vgl. *Lectus*, *Lectue*. bei Razi, *Hawi* I, 8 (9 f. 19 d) bei Fabricius Bibl. gr. XIII. 308; Haller, Bibl. med. pract. I, 356? *Lechineo*. *Lucineon*, nach Albert Magnus. *de vegetab.* I tr. 1 C. 7 *Lycophron*, nach Jourdain (*Recherches* § XVI S. 356 ed. I) *Leucipp*: nach Meyer bei Jessen zur Stelle S. 25 *discipulus philosophorum*? *ألفي عوف*.

1) Jehuda b. Salomo Kohen. im Quadripart. Tr. III. setzt המנהג *המנהג* neben das arab. *תסביר* *תסביר* entspricht dem arab. *تفسير*, z. B. in dem Titel bei Flugel, Wiener Handschr. II. 257 (der Autor heisst nicht *أبو زيد*, sondern ohne Zweifel *أبو زيد*, der bekannte Zarkali), vielleicht *أبو زيد*? — In dem oben (A. III, 10) erwähnten *Opusc. repertor. progn.* f. 8 (I, 7) wird *atuzir* mit *zenith* identificirt.

S. 197 Alanus für Alchindus. vgl. die Analogie in *Lettere* p. 19.

— Anm. 40 Mercur, s. Ztschr. XXIV. 386 A. 102.

S. 201 Z. 4 v. u. lies: Ende des Heftes S. 395.

- Z. 2 v. u. Isak אִסְחָק s. Hebr. Bibhogr. VII. 112.

#### Zu Band XXIV.

S. 336 Alubater, s. unten zu S. 377.

S. 339. Ueber die Gründe der Tafeln des Khwarezmi von el-Matani Sollte diess interessante Werk in lateinischer Uebersetzung erhalten sein? Cod. Caio-Gonv. (in Cambridge) 456 (bei Smith S. 217, in Catal. Mss. Angl. I. III, 126 N. 1175) enthält: *Hamid (Hamis) Ben Homia, Machumetis fratris de geometria mobilis quantitatis et agiz* (im Text *azij* =  $\frac{1}{2}$ ) *hoc est Canonis stellarum rationibus*: in Cod Savil (Cat Mss. Angl. I p II S. 300 N. 6561. vgl. meine *Lettere a D. B. Boncompagni*, p. 18) heisst der Verf. *Hanus Benhanen*.

S. 349 'Sufi. Desselben oder ein ähnliches Werk scheint zu enthalten der latein. Cod Wien 5318, 2 (Tabulae IV, 101): *Liber de locis stellarum fixarum cum ymaginibus suis verificatus a Teber Mosphim*, anfangend: *Stelle rose minoris*, Ende *aspectus in celo*. Ich habe den Uebersetzer des 'Sufi durch Hrn Staatsr. Dorn auf diesen Cod. aufmerksam machen lassen. — *Liber Azophi astrologi reclusissimi* wollte schon Petrus Apianus herausgeben, s. Weidler. *Hist. astron.* S. 350; vgl. S. 212 aus Leo Afric. und Bullialdus.

S. 368. Von „befreundeten Zahlen“ handelt auch Kala'sadi, s. Wopcke im *Journ. As.* 1862, XIX, 107.

S. 369 Z. 6 Megriti, s. auch XVIII, 143 Anm. 36.

S. 370 A. 38, Wopcke. *Mém.* auch S. 153, 165, 181.

S. 372 Kardadscha; vgl. Cox, Catal. Codd. Mss. Bibl. Bodl. P. II fasc. 1 S. 466 Cod 617, 7; *Demonstrationes canonum tabularum* [des Zarkali?], auf *Kardaga est porcio circuli constans ex 15 gradibus*; vgl. die „*Problemata geometrica*“ in Cod. Ashmol 341. 5 bei Black S. 238.

S. 374 Hermes *de stell* s. unten zu S. 377.

S. 375 A. 52 über den Unterschied der Tafeln des Ptolemaeus und der  $\frac{1}{2}$  schrieb schon Thabit b. Korra; Wenrich S. 303.

S. 376 A. 56 Neirizi, Hs. in Leyden III, 38 n. 965.

S. 377 A. 59  $\frac{1}{2}$ , vgl. Ibn Verga in Catal. Paris S. 188 N. 1031. 9.

— Anm. 63 Salio (Alubathar) „*Liber Alkissibi de natiuitatibus, translatus a Mug. Salione de arab. in lat. m. 11 XLIIIj* (1244) *tercio die exeunte decembri in barrio Judorum* 1)

1) Lies *Judaeorum*; *Barrios* hiessen Ghettos in Spanien, nach M. Seave, *Corriere Israel*. 1865 S. 309; vgl. Ducange s. v. *barrum*.

*adjuvante David*“ Cod. Wien 3124, 23 (Tabulae II, 209). *Albedij* [lies *Abu Bekri*] *Magni fil. Alchae Sibi* (so) Astrologie, deutsch, Anfang: „In dem Namen des almighty Gotes“; Ende: „Sicher vor im ist das Got wil“, dabei Planetentabellen, daselbst S. 160 N. 2950 (im Index S. 230 unter Albedij ist 2350 Druckfehler). — Auch *Hermes, de stellis fixis, lib. transl. a Mag Salione* daselbst S. 209 N. 3124, 36 f. 161 a—162 b zwischen Schriften des Guido Bonactus, der kein Anderer als Bonatti ist (im Index getrennt von Guido), was also meine Vermuthung zur Sicherheit erhebt. Ist das Schriftchen von Hermes das gedruckte *de stellis beibenüs?* (Ztschr. XXIV, 374) — die Ausgabe 1492 des Alubather beschreibt Bandini II, 33 Plut. 29 Cod. 13, 4, 5, indem er den Herausgeber Anton Laurus de Palatiis Patavinus als *Interpres* 1492 bezeichnet, obwohl das Buch 1218 übersetzt sein soll.

S. 378 Anm. 67 b قصيب الذهب von Hermes s. Casiri I, 376; *Journal. As.* 1854 IV, 187.

S. 379 Anm. 69, s. oben zu XVIII, 143 A. 36. Das Fragment des Abu Ma'scher in Cod. München 36 f. 231 beginnt:   
אמר נצאנו ספר השמש שנים בחינה ניהם לתלמי ומרית שם שם  
כספי לכת וספרים. יתחיל אמר כי השמש נהם בנות ובאחר

S. 380 Anm. 74 القلوبي und העלדי, s. zur pseudopigr. Lit. S. 31 (Nicoll S. 536—7, Flügel zu H. Kh. VII, 689) und Ztschr. XX, 431.

— Anm. 77 s. oben zu XVIII, 156.

S. 384 Anm. 96. Den Ausdruck *magistri probationum* gebraucht auch Henricus Bates in seinem Schriftchen über das Astrolab.

S. 384—5 Anm. 97. Einen *Traité de perspective* von Hasan b. Schakir in Cod. Paris 972 finde ich nur bei Montfaucon S. 720 (Heilbronner l. c. S. 570 § 123, 6), nicht im gedruckten Cataloge.

S. 392 (Index) lies أرجوزة 103, — 6 § (S. 329) — 12. צל השלם.

## D.

Herr Bibliothekar Perreau war so freundlich, unaufgefordert den Abdruck der Vorrede und Einleitung Bd. XXIV S. 356—8 mit der Hs. selbst zu vergleichen und mir seine Varianten zu verzeichnen, welche in der Einleitung jedoch so zahlreich sind, dass sie in der That eine Umarbeitung vermuthen lassen. Mit Uebergang des Namens אלכרימי in der Hs. stets mit ב (Beth) geschrieben sein soll, theile ich Nachfolgendes mit.

S. 356 Z. 8 ist die Lücke auszufüllen יתחיל לו האמרים שיש  
— Z. 9 für יהיה דרך lies יהיה דרך.

S. 357 Z. 10 שנים ל. שנים — Z. 11 ומיניהם ל. ומיניהם  
— Z. 12 ל. אחרי — Z. 26 יושביתה — Z. 28 מופלג — Z. 12

v. u. המלך (Druckf.) l. המלך — Z. 10 v. u. l. מעטים — l. Z. l. למראית.

S. 358 Z. 2 l. זהה. — Z. 6 l. אברכש wie Z. 9. — Z. 17 l. אלמורדי. — Z. 18 liest Hr P. יאל הכמי האינדי. — Z. 21 אלברסי. — Z. 24 תקנו l. נהנו. — Dann lautet die Hs. in Parma: ולא למדנונו למה צונו לעשות ככה כי לא פישו לנו הטעמים והנה הוצרכנו לשמוע בקולם בלא ראייה. וכאשר יהיה ככה הספרים הם הספרים מדרך הביאיר ומשתיים תבונת הקירא והחסרון דבק במחברים כי הספרים כאשר יהיו ככה יש לעיין לעיין או לשואל לומר כי המחברים עשו ככה בעבר אחד משני דברים שקבלו מרובם כן ולא ידעו טעמים [טעמים?] והשמייענו מה ששמעו באזניהם או שידעו טעמים ולא רצו לגלות לאחרים בעבור היות זאת חכמת המזלות וכפדת מאד. יסבר ראוי מחברים אחרים שהיו חכמים בחכמה שאין ספק בחכמתם עשו כמעשה אלה מחברי חכמת המזלות כאשר עשה אלכפאש (sic) בדיוקת <sup>1)</sup> הלשין שחבר ספר הנקרא התיכון והסמיני חכמי הדיוקת כי אין זה הספר טוב לרוב אי לתלמיד. ואמרת בספרך אלו כי קראת ספר אלבורזמי ואין בו טעם למה צוה כל אשר צוה לעשות והשבת עליו חסרון חכמה או לא היה נדב לב לגלות זאת החכמה הסתומה להועיל לתלמידים. גם אמרת בספרך אלו שקראת ספר אלפרגאני ושמיני לזהות אלבורזמי ומצאת אותו חסר כי איננו שלם לכל מה שתבקש. גם מצאת שהזכיר טעמים שהם גלויים לכל ואין צורך לבארם והנה הקשה והחסרים ולא הזכיר. ובקשת ממני שאגלה לך כל הטעמים ואכאדם לך באר היטב עד שלא יעלה ממך דבר. והטעם יעזר אותי למלאה שאלתך. ואשר הזכרת מדבר אלפרגאני גם אי קראתיו ומצאתיו חסר הטעמים רק קראתיו עמו ספר אחי שהזכיר לי מינו כי חכם גדול היה ואשר יעלה על לב כי אלפרגאני החל לפרש ספר אלבורזמי ונתן פהאום קודם שישלים פי' טעמי הספר והעתיקו אותו אנשי דורו ויש צורך להוסיף עליה. אי שדשלים בחייו כל טעמי הספר ואשר נפל הספר בידי חסר הטעמים. והא לך ספר על דרך ששאלת ישמחי שערינו על דרך שאלה ותשובה יהי (sic) הטעמים שמורים בלב. ואני המקנה שם (?) והנכבד בטוח (?) ואטלא כל רצונך ותמצאך

למה אמר מהטר בן מוסי הבורזמי המהלכים האמצעיים הנמצאים בלוחות תשובה. אלו המהלכים הכתיבים בלוחות אלבורזמי ולוחות אלכסה <sup>2)</sup> (?) ואנשי מזרח וגם אחרים מאנשי אלכסהאלה הם אמצעיים מוצאים (?) מוצאים) מיני אלכסה

1) Ein Ausdruck für Grammatik, den schwerlich Ibn Esra gebraucht hat.

2) Scheint identisch mit אבן אלכסהני Ztschr. XXIV, 351 N. XI?

Zu S. 380 (N. 13, 14, Nicoll S. 279, Cod. 284, 3 — Cod. Wetzstein II, 1-34.

S. 388 (N. 19) Thomas... ex annulis compositis sec. 28 mansiones... s. Zeitschr. f. Mathem. XVI, 396. —

S. 396 (zu 139) علم المل عو, Aumer. Catal. S. 386 Z. 6.

## I n d e x.

[Die einfache Ziffer bezieht sich auf die Seitenzahl Band XVIII, ein Stern auf den dazu gehörigen Nachtrag, ein Z auf die neuen Zusätze in diesen Bände. A und B auf die betreffenden Rubriken in diesem Bande oben S. 379 und 388.]

- A. (Magister) 124 Anm. 11.  
 Abdalabenus 144.  
 Abd Allah b. Abd el-Aziz b. Musa es-Siwasi, 177 Z.  
 — — Alflexmy 192.  
 — — b. Mesrur (Mezror) 192.  
 — — Ibn Abi Muhammed esch-Schakafi es-Sufi 177 Z.  
 — — (Abu., s. Zeuati.  
 — ol-'Hamid 174 Z.  
 Abidemon Abithidon, Abaydimon, Aardimon, Aaydimon = *Ayathodämon*) 130, 178, 192.  
 Abraham b. Chijja 122, 124\*, 161\*.  
 — Ibn Esra 122, 124, 146, 150\*, 152, 154, 156, 166, 176 — 179, 194 Z.  
 — Judäus 124, 156.  
 — Talmid 172 Z.  
 Abu, s. das folg. Wort.  
 Acciton 156 Z.  
 Achtöfel 137.  
 Adelard v. Bath 129, 172, 201.  
 Adila, Adyla 192.  
 Agiget (Tract.) 190\*.  
 Agrippa v. Nettersheim 152.  
 Ahamor, Ahomar, Aomar, s. Tabari.  
 Ahmed b. Jusuf (AbuĠa'far) 124 Z.  
 Alachir s. Ataçir.  
 Alalraren (lib.) 191\*.  
 Alanus 197.  
 Albategnius (Bettani) 161, 166, 174.  
 Albandinus 144\*.  
 Albedacus B. S. 390.  
 Albenait, s. Alchaiat.  
 Albertus Magnus A. III, 17.  
 Albiut 194.  
 Alboali, s. Alcbaiat.  
 Albuxar (Abu Ma'scher) 128.  
 Alchabitus (Abd al-Aziz, Adila) 191, 192, 194.  
 Alchaiat (Alcaiat, Albayat, Alchirat, auch Alfayar, Alfayat, Alhaybac, Alhayhat, Alsayat, Albenait, Albo Ali = Abu Ali Ibn ol-Khajjat, *Succinator*) 124\* 192\*.  
 Alchindus, s. Kindi.  
 Alchorism *lib. ysagogarum in artem astron.* 124  
 Alcobol 194.  
 Alcocoden 194.  
 Alendruzgar (Aleздегоз, Alenze-degoz, Alendezgod) fil. Zadi affrague 192.  
 Alestrina, Aligistivia 197.  
 Alexander 136.  
 Afraganus s. Fergani.  
 Algebia (anonyme) 168.  
 Algebutar 194.  
 Alhandria 144.  
 Ali, s. Omrani.  
 Ali Ibn (Abi'r-) Raġal (Riġal), oder Albohazen Haly fil. Aben Ragel 122, 155, 170, 179, 180, 183, 191, 197.  
 — (Abu), Albenait, s. Alcaiat.  
 Alintirad 194.  
 Alitisa, Alizichal, Alizichea 194.  
 Alkandrius (Alkardianus, Alkordianus, Alkandrinus, Alchandrinos etc., Calendrinus) 135, 144\*.  
 Alkar 189.  
 Alnansor 124\*, 192.  
 Almaverith 194.  
 Almetus [Ahmetus] 192  
 Almubtem 194.

- Almudebit 194.  
 Almugea 194.  
 Almutes, Almutem 194.  
 Alpharus (s. Ġafar) 152.  
 Amblandius 144.  
 Amet fil. Habra (Ibn ol-Ġezzar) 151\*.  
 Anauba 194.  
 Andreas Brugensis 169.  
 Anohe (lib.) 127.  
 Antichus, Antichos, Antythesis etc. s. 156\* (s. Valens).  
 Apollonius v. Thyana A. III, 17.  
 Arabi (Ibn ol-) A. I, 4.  
 Arastellus, Arestal 192, 193.  
 Arcandam (Alcandam, Alcadrin, Arcandeo, Carcandreo 137\*, 143, 201 u. B. S. 388.  
 Arceppius 192 Z.  
 Archaphan, Argaphalan 193.  
 Aristoteles A. III, 1.  
 Arsenius 177 Z.  
 Arthephius 193.  
 Astaphan s. Stephan.  
 Asthoatol 193.  
 Astrolab 154, 166.  
 Attabari s. Tabari.  
 Ataġir 194\*.  
 Averroes 169\*, A. I, 12.  
 Ayn s. Haim.  
 Azemana s. Zamini.  
 Azogont (magister) 131\*.  
**B**abylon 166.  
 Bates. Henr. 190\*.  
 Bekr (Abu Heus od. Deus 168.  
 Belba. 156 Z.  
 Belenus (Apollonius) A. III, 17.  
 Bemeka 146.  
 Benasaphar, s. Saffar.  
 Beni Schakir, s. Schakir.  
 Berbern 177\*.  
 Bernardinus Sylvestris B. S. 388.  
 Bettani (Albateginus) 179.  
 Biruni 157.  
 Bonatti 180, 189 ff. — 420.  
 Bonet (Sen) Bongoron (Jakob Poel) 175.  
**C**ameaph. Cau. aph. Cancaph, Caucaph 193.  
 Campanus 174 Z.  
 Canones 174.  
 Chalfan, Abba Mari u. Elia 174.  
 Charisi [Jehuda] 177\*.  
 Chanoch (Henoch) 122\*.  
 Chilnadri [Cylindri]. lib. 144\*.  
 Christianus 197.  
 Cobramiento e Confrontamiento 174 Z.  
 Constantinus Africanus A. I, 11.  
 Côtetio 174\*.  
**D**aniel (Witterungskunde) 130\*.  
 David 377 Z.  
 — Cremonensis A. III, 9.  
 Decane 145\*.  
 Deineweri A. I, 1.  
 Determinanten (Yogatara) 165.  
 Diacus 193.  
 Donolo (l. Donnolo, Sabbatai 121.  
 Doronius, Dorochius, Dorothius etc. (Dorotheus Sidonius) 125, 133, 156\*, 178, 192.  
 Dustoria 194.  
**E**lieser (Perakim des) 121.  
 Enbrani. s. Omrani.  
 Epistola de prognost. pluviorum 131.  
 Esra (Witterungskunde) 130\*.  
 Ezzelin 142.  
**F**adhl b. Muhamm. b. Abd ol-'Hamid 174 Z. S. 409.  
 Farissol Mose Botarel 174.  
 Ferdinandus Patavinus A. II, 13.  
 Fergani 123, 125, 148\*, 192, 193.  
 Fezari, Muh. 178\*.  
 Finzi. Mord. und Mose 174 Z.  
 Flügel (uber Loosbücher) 176.  
 Forman [Sim.] A. III, 1.  
 Franco (Sal.) 179 Z.  
 Fridarius 194\*.  
 Ġabir b. Hajjan 130.  
 Ġa'fer الغافر 129, 130.  
 Ġaphar (Japhar, Jafar Indus, Alpharus) 128, 129, 152, 172,



- 181, 185 ff. 192, 196, 199, 200, 201—A. III, 17.  
 Galen 128, 151\*.  
 Garga, Gergis, Jargus, Jergis, Yergis, Zergis 119\*, 192.  
 Gerard von Cremona 127 [128 berichtet S. 201] 142, 143, 148, 167, 195, 197, — 156 Z. 174 Z.  
 — v. Sabionetta 142.  
 Geomantie 139\*, 176\*.  
 Gerbert 126. 166 Z.  
 Geschlechtsunterschied der Naxatra 148.  
 Gezzer (Ibn ol-), s. Ametus.  
 Glückliche, unglückliche Mondstationen 197.  
 Guellius, s. Valens.  
 Gugit A. III, 7.  
**H**aim, Haiz 194\*.  
 Hali 192 [Ibn Ridhwan?].  
 Hamid b. Hamian (Hanus ...) 339 Z. S. 419.  
 Harib b. Zeid [Said] 127\*, 139 ff. 160. 198.  
 Hartlieb (Josef) A. III, 16.  
 Heitbam (Ibn) Abd or-Rahman 181 Z.  
 — — Abu Ali Hasan 192\*.  
 Herrmann Alemanus 171\*.  
 — Dalmata 168.  
 — Contractus 166\*. B. S. 389.  
 Hermes 122, 133, 134, 135, 144, 178, 192—183 Z. 377 Z. A. III, 17 u. S. 420; — s. Mercur.  
 Hilal 194.  
 Hippocrates A. III, 18.  
 Honein 128 (Humaym fil. Ysahac) 151\*.  
 Hosein (Abu'l-) 178 [s. 'Sufi].  
 Hugo St. Alliensis 129\*, 201.  
 Humaym s. Honein.  
 Hylem, Ylem, Hylech 183, 194.  
**I**mage du monde 143\*.  
 Immanuel b. Jakob 174, 175 bis.  
 — b. Salomo 177.  
 Imrani, s. Omraui.  
 Isak Abu'l-Cheir 149, 173 Z.  
 — Alehadib 149, 173, 201.  
 — b. Sal. Israeli A. I S 380.  
**J**akob Anatoli [b. Abba Mari ...] 148\*.  
 — Carsius 123 Z.  
 — b. Elia 172\*.  
 — b. Isak Karsani 123\*, 166 Z.  
 — b. Machir 123\*, 172—3, 175 A. 84, — 151 Z. A. II, 5.  
 — Poel, s. Bonet.  
 — דמנבוליה 177.  
 Japhar, s. Gaphar.  
 Jargus, s. Garga.  
 Jaber b. Mosphim 349 Z.  
 Jehuda b. Ascher 179\*.  
 — b. Mose 156. 178, 179\*—173 Z.  
 — Verga 149.  
 Jergis s. Garga.  
 Johannes Hispalensis (Avendehut. Joh. David) 123\*, 125, 128, 135, 148, 156, 167 ff. 170, 180, 194, 196, 201, A. III, 17, 179 Z.  
 Joh. דניקליו, דניקליו 174\*.  
 — de St. Archangel 174.  
 — Lucae 175\*.  
 — de Saxonia 174.  
 Jordanus Nemorarius 174 Z.  
 Josef Vecino 178.  
 — Ibn Wakkar, s. Wakkar.  
 Jusul אלקניאד 173.  
 — b. Omar el-Gaheni 126\*.  
**K**aleb Afendopolo A. II, 5.  
 Kalonymos b. David 174.  
 — b. Kalonymos 131, 132, 134.  
 Kamil (Abu). s. Schoğa.  
 Kanaka 120, 146\*. 193 (Caucaph etc.).  
**Κεφαλαία** 170 Z.  
 Khajjat s. Alchaiat.  
 Kindi Albyndus 185, Alchindus) 128, (133\*) 131 ff. 153, 157, 176, 181 ff. 183\*, 185, 191, 192, 196—7, 201. — A. III, 17. (Geomantie) 144 Z.

- Kommi, Ali 140\*.  
 — Abu Nasr 140\*.  
 Lanthius, Lectus, Lencuo 196\*.  
 Levi b. Abraham 177 Anm. 85.  
 Liber divinitatis 143\*.  
 — interrogationum 146.  
 — de mutatione temporum (imbrium) sec. Indos (Judicia Indorum etc.) 127, 129, 141, 180, 197, 201.  
 — rememoratum 183.  
 Lilienthal 172.  
 Literatur und Quellen über Mondstat. 119, 128, 184, 201. A.  
 Loosbücher 137, 143, 176. — B.  
 Ma'ârif (Abu'l-)Muhamm. b. Abd Allah el-Azizi 177 Z.  
 Macellarius 151.  
 Marcus Toletanus 128.  
 Ma'scher (Abu.—Albumasar) 123, 127—130\*, 146, 162, 165, 166, 170 (183\*) 192 (Tricas), 190, 197. — Albumayar 171 Z. — 179 Z. A. III, 17 u. S. 420.  
 Maschallah (Mesaliba. Mesabala Judaus) 119\*, 121\*, 166\*, 183, 192 (Iudus).  
 Maslem(a). s. Megriti.  
 Mazunates 177 Z.  
 Meera 196; s. Mercur.  
 Megriti, Maslema (Maceralama) 123\*, 126, 133, 169.  
 Mercurius (Meera) Ellenus (Cilemus, Cilcivius, Tillemus, Tilcinus) 129, 186—7, 196—7, 199—201; vgl. Hermes.  
 Michael, Antistes Gallus 129, 186.  
 — Scotus 148, 190.  
 Monopoldus 144.  
 Mordechai Finzi s. Finzi.  
 Morienus Romanus 168.  
 Mose b. Abraham aus Nismes 174.  
 — Finzi. s. Finzi.  
 — Handali 149.  
 — b. Jakob A. II, 4.  
 — (u. Mos. Samuel) de Scola 175—6.  
 Mose Tibhon 127 Z.  
 Muhammed b. Musa al-Khowarezmī (Alchorismi) und b. Schakir 130, 167, 172\*.  
 — al-Fezari s. Fezari.  
 Namen der Mondstationen 166.  
 Narducci, E. 128.  
 Negative Grössen 167.  
 Nemorarius, s. Jordanus.  
 Nicolaus 193.  
 Omar, s. Tabari.  
 Omrani (l. Inrani), Haly b. Ihahamet Eubraui 124\*.  
 Onomatomantie 178\*.  
 Oppositio 182.  
 Pariser Tafeln 173.  
 Partes 176.  
 Peter von Abano 190.  
 Plato's Lib. institutionum etc. 151.  
 Praeventio 182.  
 Projectio radiorum 183.  
 Ptolemäus 133, 143\* (König), 156, 192, (Centiloqu. Comm.) 124, (Planisph.) 168, (Astrolab.) 170\*. — (astronom. Compend.) 127 Z.  
 Punkturkunst 176\* (u. S. 421).  
 Qualitat (Feuchtigkeit etc.) der Mondstat. 160, 201.  
 Radiatio stellarum u. de radiis 183.  
 Razi (Pseudo) 134.  
 Regiomontanus A. II, 3.  
 Repertor. progn. Opuse. A. III, 10.  
 Restauro 174 Z.  
 Riccius, Paulus 178.  
 Ristoro d'Arezzo 165.  
 Robert Castrensis (Retinensis) 168\*. 170 Z. (S. 404).  
 Rudolf Brugensis 169.  
 Saadia Gaon 120, 137, 178.  
 Saffar, Ahmed Ibn es-(Benasaphar) 123\*, 193.  
 Sahl b. Bischr (Zael, Zahel, Zodial, Zodyal) 121, 128, 183, 193, 194\*.  
 Said, Abu Othman (Abu Ochn.) 168\* 156 Z.

- Salio 189\* u. S. 419.  
 Salmon b. Jerucham 164.  
 Salomo, König 130. — [151\* falsch].  
 — Doyen de Rhodéz (דבֿי־שִׁיט) 173\*.  
 — b. Elia Scharbit ha-Sahab 170 Z.  
 — Talmid 175.  
 Samiel, Samuel (Astruc u. Mose Astruc) סמֿי־ = de Scola 153, 175\*, 176.  
 Samuel (Baraita des) 121.  
 Schadsan b. Ba'hr, Abu Said 183 Z.  
 Schakir (Benu) 172, 420.  
 Schatir (Ibn esch-) A. I, 5.  
 Schemtob b. Isak A. II, 4.  
 Schoğa b. Eslem (Abu Kamil) 174 Z.  
 Selamias Doyen de Lunel 173.  
 Scola (Schola), s. Samiel.  
 Sem 166.  
 Simon b. זֶמֿי 175.  
 Simujeh (Simeweih — Ibn) 130\*.  
 Sinan b. Thabit (so) 127.  
 Sind b. Ali 170 Z.  
 Siwasi 177 Z.  
 Sotzmann (uber Loosbücher) 137.  
 Spruche über Mondstationen 164\*.  
 Stephan (Astaphan u. s. w.) 192\*, 193.  
 Sternstellungen 194 Z.  
 Sufi (Abu'l-'Hosein, Abdorrahman). A. I. 3 u. S. 419.  
 Tabari (Ataberi. Azabri etc.) Omar b. Ferrukhan (?) (Haomar, Aomar, Ahamor, Ahomar, Al-larghani, b. Afar Agani. Abu el-Farchan) 124, 179\*. 192.  
 Talmid 173\*.  
 Temperatura 201.  
 Thabit (Thebit) b. Korra 135, 169\*. A. 64. 66\*. 192. u. S. 419.  
 Trepidation 178.  
 Utarid (Mercur) 135\*.  
 Uellius (Guellius, Vellius), s. Valens.  
 Valens (Vettius Antiochenus — Guellus, Vulbius, Vellius etc. Antichus etc.) 156\*, 178. 193.  
 Verga, Jehuda A. II, 2.  
 Wakkar, Josef b. Isak 173\*.  
 Wilhelmus 175 — 156 Z. [Valens]. — de Moerbeke 190.  
 Woepeke, Fr. 128.  
 Ylem s. Hylem.  
 Yrinus 156 Z.  
 Ysindrus, Ysimidrus, Yximidrus etc. 144 Z.  
 Zadan s. Schadsan.  
 Zael . . Zodyal, s. Sahl.  
 Zahl (27 oder 28) der Mondstat. A. III, 6. 9.  
 Zakkaria (Abu) 177.  
 Zakut (Sacut). Abr. 155, 178.  
 Zamini, Zemine. Azemena 194\*.  
 Zenati, (Abu) Abd Allah 177 Z.  
 Zenzahar, Çençahar etc. 194\*.  
 Zarkali 194, 195 Z. A. III, 14.  
 Zima 156 Z.  
 Zubenon (neue Mondstation) 201.

### Titel und Termini.

[Die Namen der Mondstationen sind nur bei besonderer Veranlassung aufgenommen.]

- אֵתֶר הַשָּׁמַיִם (אֵתֶר הַשָּׁמַיִם) 143\*.  
 132. אֵתֶר הַשָּׁמַיִם 178.  
 אֵתֶר הַשָּׁמַיִם — 131. אֵתֶר הַשָּׁמַיִם, s. אֵתֶר הַשָּׁמַיִם.  
 אֵתֶר הַשָּׁמַיִם (אֵתֶר הַשָּׁמַיִם) — 133\* A. I, 2.  
 157. 176. אֵתֶר הַשָּׁמַיִם 123.  
 אֵתֶר הַשָּׁמַיִם 182 197. אֵתֶר הַשָּׁמַיִם 177 Z.  
 אֵתֶר הַשָּׁמַיִם 182. אֵתֶר הַשָּׁמַיִם 178\*.

130. (كتاب) المنظار والرياح.  
193. (אל סנהדינא)  
131. \* 127. אמוא  
156 Z. אפטיקוס  
169. Z. (كتاب) الاستكسيس  
174 Z. (חמשה) אסה  
130. אסור אסדגום  
182. אסמקמא  
182, 194. אפמל  
169. אפסדס  
173. אסה סלולא  
173. (fing. Tit.) אש דת חססה  
137. A. I, 11. אש חס  
133. آثار العلوية  
193. באסמל  
156. | בארע | אסדאמ אסדגום  
— | | אמואמל  
123. באארע עשרית האסדגום  
באס. באס. באס. באס. באס.  
etc. 156 Z.  
174 Z. S. 409. (אנו) בורא (בורא)  
189 Z. (בורא) בורא, בין טובאס  
149. בורא  
185\*. גיטאסא, גיטאר, גיטאר  
130 Z. גיטאס העלילא  
176. גיטאר  
151. אכרא  
173. (אנו) אכרא  
130. (كتاب) ألكفر  
182. דבור  
166. אכרא  
156. אכרא  
123 Z. אכרא  
183. 194. אכרא  
128. אכרא  
183 Z. אכרא  
176 Z. אכרא  
193. 156. אכרא  
190 Z. אכרא  
177. אכרא  
131. زديج جعفری  
172. — حوز زیدی  
173. — الجور  
123 Z. זיד בן אכרא  
183. (ספר) זכרון  
194 Z. (زرقانی) زرقانی  
120\*. חוליה חססה  
174 Z. S. 409. حلی. حلی. حلی.  
(נחמה) \* 151. (בן) חססה  
A. I, 7. סלוע אכרא  
174. טעמא חססה חססה  
409. طروف وطروف الحسب  
175. יחסה  
119. יחסה  
174 Z. יחסה  
158. יחסה  
120. یوسف العبدیة  
174. (fing. Tit.) לוחית אכרא  
— | אכרא  
— | | חססה  
— | | חססה  
A. II, 3. על טעמא חססה  
174 Z. S. 409. לוח. לוח.  
134. טעמא חססה  
140. داخل فی علم אכרא  
171. — الجیم  
129. — الصغیر  
201. \* 158. عراج (חססה)  
120. חססה  
138. (ספר) חססה  
175. חססה  
149. 154. חססה חססה  
174 Z. S. 409. محرق  
183. مطروح الشمامات مطروح الشمامات  
139\*. טעמא חססה  
173. חססה  
154. חססה אכרא  
194 Z. חססה  
173. חססה  
194 [المینو] חססה  
134. حاصف حססה  
194. حاصف

- 174 (ספר) ערך החילוק  
 126. غ-غ-غ الحليم  
 177. פיקה עירום  
 177. (אל)פזרי  
 194\* פודאר  
 135. صبر الكواكب  
 145. צורות הודיות  
 123. 162. قرانات  
 126. قرسطون  
 193\* ראש החזק  
 146. ראשית הבטה  
 173. רודיש  
 158. רישם  
 122\* (ספר) (ה)ריום  
 133. رساله في علم الف...  
 176. שאלות  
 159. שנת  
 174 Z. שלם (השלים)  
 151 Z. שלמה שלא נון הספר  
 178 Z. שמוש המזלות. — המשפטים  
 174. שני האויר  
 194. Z. سديم  
 183. تدبير  
 A II, 2. (ס') חילדות השמים והארץ  
 174. Z. S. 409. תחבולות  
 177 Z. ذ-ذ-ذ ذكيت  
 173\* תלמיד  
 177 Z. ذراب  
 194\* تسخير  
 173. תש"בן  
 משיקה (נשיקה) בצורות המזלות  
 179\*.  
 144. משפטי הכוכבים  
 139. משפטים  
 140. Z. متأخرين  
 140. B. S. 389. ناطخ  
 172. (fing. Tit.) נבוב לוחות  
 151. نواميس  
 174 Z. S. 409. نويزي  
 179. נוס לב הארזה  
 182. ניגור  
 194 Z. ניהג  
 121\* נסתרות דר' שמעון ב"ר  
 175. נפח  
 174. נפח צופים  
 נשיקה. s. נשיקה  
 177. (בני אל) כוסי  
 136. ساردر قلندر  
 164. סלום בן רוחים  
 122\* סמר  
 127 Z. סערות הכוכבים  
 ספר המודיע מרחקי הגופים  
 127 Z. העליונים  
 177\* ספרדי  
 130. (كتاب الف) سر  
 134. سر المكنون  
 122. — الاسرار  
 (Nasal) 187. ع  
 177\* (אבי) עבדולי  
 162. 179. (ספר) העולם

𐤀𐤓𐤓𐤀𐤔𐤁𐤕𐤁  
 𐤏𐤓𐤓𐤀𐤔𐤁𐤕𐤁  
 𐤏𐤓𐤓𐤀𐤔𐤁𐤕𐤁  
 𐤏𐤓𐤓𐤀𐤔𐤁𐤕𐤁



## Eine neue nabathäische Inschrift aus Ammonitis

entziffert von

Prof. Dr. M. A. Levy.

(Mit einer lithographirten Abbildung.)

In der englischen Zeitschrift: *Palestine Exploration Fund Quarterly Statement*, Nr. VI, March to June 1870) wird uns die Zeichnung einer nabathäischen Inschrift, in halber Grosse des Originals, mitgetheilt, welche die Unterschrift hat: copy from a squeeze of a Nabathcan stone from Um-er-Russas, on Kerka Maain S le  $1\frac{1}{2}$ , und darunter den Namen: „Charles Warren“.

Das ist Alles was zur weiteren Nachricht über die Inschrift den Lesern der englischen Zeitschrift mitgetheilt wird. Wer die Inschrift entdeckt, ist zwar auch nicht angegeben, vermuthlich ist dies aber Mr Charles Warren, der sie abgezeichnet hat. Wir lesen auch a. a. O. S 288, in Verfolge einer Mittheilung, welche die Ueberschrift trägt: Expedition to the east of Jordan, July and August, 1867, ausgeführt von Mr. Warren: „At 11, 15 we arrived at Ma'ain here are very extensive ruins, and the country is much under cultivation: harvesting was now going on. Half mile to our south-east was another large ruin, al Um Russas: at this place a Nabatian inscription has been found, copy of which has been forwarded“. — An einem andern Ort der genannten Zeitschrift (*Quarterly Statement* num. V, p. 169 <sup>1</sup>), wo von dem Mesa-Stein die Rede ist, und ein „Adwan“ Herrn Warren über das Schicksal dieses Monuments Bericht erstattete, dass es in Stücke zerschlagen worden, hoffte dieser noch eine Abschrift von einzelnen Fragmenten zu erlangen und gab dem Manne Abklatsch-Papier, um von der Inschrift zu retten, was zu retten war. Es heisst dann weiter: He appeared in a few days with a squeeze of a Nabatean inscription, which at first he said was from Diban; but when he found that would not do, he said that the stone was broken, so he had done what he could, and had brought this from Um er-Russas“.

1 Ueberschrieben ist die Mittheilung: the Moabit stone. Captain Warren's first account of the inscription from Moab, January 21, 1870.



Mag nun der erste Entdecker sein, wer da wolle, jedenfalls hat wohl Mr. Warren, der rüstige Palästina-Erforscher das Verdienst die Aufmerksamkeit auf dieses Monument gelenkt und die Abzeichnung besorgt zu haben. Es dürfte nun wohl für die Leser dieser Zeitschrift von Interesse sein, wenn wir hier diese Inschrift reproduciren und eine Entzifferung versuchen; um auf solche Weise das Material der für die Alterthumskunde und die semitischen Sprachen so wichtigen nabathäischen Inschriften<sup>1)</sup> zu vermehren.

Die Bezeichnung „nabathäische Inschrift“ für die hier zu besprechende ist eben so sehr dem Inhalte, als den Schriftzeichen und dem Fundorte nach, eine berechnete. Dieser, Um er-Russas, in der Gegend des alten Ammonitis<sup>2)</sup>, war gewiss in den ersten Jahrhunderten vor und nach Christus der Wohnsitz von Nabathäern und zweifeln wir nicht, dass bei sorgfältiger Durchforschung jener Distrikte gewiss noch manche monumentale Spuren von diesem Volke ans Licht treten werden.

Unsere Inschrift besteht offenbar aus zweien, eine jede enthält zwei Zeilen, und beginnt auf fast gleiche Weise. Der Inhalt ist auch in beiden nicht sehr verschieden. Die erste ist leicht lesbar, wir geben sie in folgender Umschrift:

דא נאס עבד מלכ  
בר (ה?)-רש-ארתא

d. h. „Dieses Denkzeichen machte Malchu, Sohn Horeisu, der Strategos“.

Ein paar Worte mögen diese Lesung rechtfertigen. Die Schrift hat manche Eigenthümlichkeit und wurde diese noch mehr befremdend sein, wenn uns nicht bereits eine nabathäische Inschrift aus Saida (dem alten Sidon) bekannt worden wäre, welche ein helleres Licht auf die unsrige zu werfen geeignet ist. Wir haben in dieser Zeitschrift auf jene Inschrift (Bd. XXIII, S. 435), welche das „Musée Parent“ zuerst veröffentlicht hat, aufmerksam gemacht. Sie enthält auf einer Marmortafel eine Widmung an den Gott Dusares von dem Strategen Zoilas (זילאס?) im N. N. Regierungsjahre des Aretas<sup>3)</sup>. Abgesehen von ihrem Inhalte, der das Auffallende darbietet, dass ein Strategos jener Gegend nach den Regierungsjahren

1) Was bisher von diesem Zweige orientalischer Epigraphik veröffentlicht worden, insofern Palästina in Betracht kommt, findet man vornehmlich in den öffentlichen Werke von de Vogüé: *Inscriptions semitiques* Paris 1898, p. 89—124 und pl. 13—15.

2) Genauerer über die Statte des Fundes s. bei Ritter, *Erdbk.* XV, 2 im Register s. v. Um el-Russas. Der Ort führt seinen Namen *أمّ حرّيس* „Mutter Fundort des Bleis“, nach der Sage von den dort aufgefundenen Bleikisten, in denen man grosse Schätze vermuthete; er zeigt ziemlich umfangreiche Ruinen.

3) Diese Inschrift ist in verkürztem Maassstabe auch abgebildet bei de Vogüé, *op. cit.* p. 113, No. 7a.

eines nabathäischen Königs zählt, wofür wir (a. a. O.) uns nach Erklärungsgründen umgesehen haben, wiesen wir auf die eigenthümliche Gestaltung des Aleph im Auslaute<sup>1)</sup> hin. In unserer Inschrift findet sich das Aleph fast ganz so, wie dort gestaltet, nur dass hier dieselbe Form auch zu Anfang des Wortes, bis auf einen Fall (Z. 2 der zweiten Inschrift) sich zeigt. Somit wird die Bestimmung des Zeichens in Z. 1 bei אד und in Z. 2 gerechtfertigt sein. Dass man אד אד erwartet, und unsere Inschrift אד אד hat, kann nicht sehr bei einem Volke auffallen, welches das Aramäische nicht von Hause aus gesprochen und erst von Andern angenommen hat. Auch bei de Vogüé a. a. O. pl. 15. No. 10 finden wir ebenfalls אד אד, während in andern nabathäischen Inschriften der Stat. emphat. bei dem Nomen, das von dem pron. demonst. bestimmt wird, folgt<sup>2)</sup>.

In Z. 2 ist vermuthlich in der Form nach אד ein א zu ergänzen, um אד אד zu erhalten, auf welche Ergänzung vielleicht eine Spur zur Rechten des Buchstaben hindeutet. Indessen liesse sich auch der Name אד אד lesen<sup>3)</sup>. Nicht so leicht möchte man die Lesung אד אד, des auf das Nom. prop. folgenden Wortes, zugeben. Das Gimel, das man vermissen dürfte, ist offenbar im Tav eingeschlossen: dies selbst hat fast die Form eines Mem, wie dies jedoch sonst zuweilen vorkommt, und somit kann man nicht anders, als אד אד lesen, zumal wir dasselbe Wort in der zweiten Inschrift finden, wo es gewiss nicht beanstandet werden durfte<sup>4)</sup>. — Die Endung א in dem genannten Worte<sup>5)</sup>, das sonst als אד אד, eine aramaisirte Form des griechischen στρατηγός mit dem stat. emphat., wie in No. 2 der vorliegenden Inschriften und in der von Saida sich findet, erklärt sich leicht bei einem arabischen Volke, das an diese Endung gewohnt war und sie auch als Bezeichnung des Stat. emphat. verwandte. So zeigen die sinaitischen Inschriften אד אד, אד אד, was bei acht arabischen Wörtern nicht zu verwun-

1) S. die Formen in dieser Zeitschr. a. a. O. S. 439. Dies Urtheil scheint wenigstens nach dem vorliegenden Material berechtigt, insofern vier solcher Aleph-Zeichen im Auslaute vorkommen, während zwei andere im Anlaute die gewöhnliche Form des Aleph haben.

2) Ueber das Pron. dem. im Nabathäischen vgl. Noldeke in dieser Zeitschr. XXIV, S. 99.

3) Ein El-Aris ben 'Amira wird als Zeitgenosse Muhammed's genannt, s. Wustenfeld: Register S. 56. Auch Abeisu ist möglich.

4) Das Samech ist ziemlich dem in der zweiten Inschr. und dem bei de Vogüé, Pl. 14 No. 1) in dem Wort אד אד Claudius ähnlich. In der zweiten Inschrift hat das Samech fast ganz die Form, wie in dem Worte אד אד auf nabathäischen Münzen, s. unsere Taf. I. No. 5, zu der Abhandlung in dieser Zeitschr. Bd. XIV, S. 363 fg.

5) Es kann kaum ein anderes Zeichen am Schlusse des Wortes angenommen werden, da ein He steht es weit weniger, als einem Waw ähnlich.

dern ist<sup>1)</sup>; auch das Fremdwort Eparchos findet sich ebensowohl  $\text{נְבִיחַת}$  s. diese Zeitschr. XXII, S. 264., als auch  $\text{נְבִיחַת}$  auf den sinaitischen Inschriften (s. a. a. O. Bd. XXII, S. 267): aber selbst ein acht aramäisches Wort  $\text{נְבִיחַת}$  („monumentum“) hat vielleicht sogar einen stat. emphatic. =  $\text{נְבִיחַת}$  s. de Vogüé a. a. O. pl. 14 No. 11.), wie dort vermuthlich zu lesen ist<sup>2)</sup>.

Die Würde eines Strategos sowie des Eparchos zur Zeit der römischen Herrschaft in Syrien scheint aber bei den Nabathaern doch eine ganz andere, als die, welche wir früher vermuthet haben, gewesen zu sein. Das so häufige Vorkommen derselben macht es wahrscheinlich, dass ein Strategos und Eparchos nichts weiter als ein Schaikh, Häuptling war. So kann es auch nicht mehr so auffällig sein, wenn in einer Inschrift von Eutha (El-Hit) in Batanea, No. 2115<sup>3)</sup> es heisst: *Ἀέλιος Μάξιμος ἐπαρχος τῇ πατρίδι ἐκτίσεν διὰ Ἡρώδου Ἡρώδου ἰδίου καὶ διὰ Φιλίππου Μάχου καὶ Ἀδίου Ἀγραβάνου ἐπιμελητῶν.*

Der gelehrte Archäolog bemerkt dazu: „Aelius Maximus était peut-être préfet de quelque cohorte en garnison dans la province; ou bien on peut supposer que l'organisation locale existant sous les rois Iduméens s'était maintenue sous la domination romaine et qu'il y avait des éparques de districts, comme l'était Dareius sous Agrippa (voyez No. 2135); dans tous les cas, il est singulier de trouver à l'époque romaine un *ἐπαρχος* ou praefectus, sans autre indication de la nature de ses fonctions“.

Demnach ist die Funktion des Eparchos als eine speciell den nabathaischen Stämmen, die auch unter römischer Herrschaft ihre inneren Verwaltungsangelegenheiten mit ihren Emiren und Schaikhs aufrrecht erhalten harten, angehörig zu betrachten. Das zeigt uns auch noch deutlicher eine andere Inschrift aus Nemara aus den Zeiten Hadrian's oder seines Nachfolgers Antonin, No. 2196, in Beziehung auf Strategos<sup>4)</sup>: *Ἀδριανοῦ τοῦ καὶ Σαυιδου Μαλεχου*

1, S. diese Zeitschr. XIV, S. 3\*1.

2 Wir wollen keinesweges mit Entschiedenheit die Lesung  $\text{נְבִיחַת}$  behaupten. Die Inschrift ist nicht leicht zu entziffern: ich mochte den Anfang  $\text{נְבִיחַת}$  (statt der Lesung von de Vogüé  $\text{נְבִיחַת}$ ) vorschlagen. Ein Denominativum von  $\text{נְבִיחַת}$  lässt sich im Syrischen & wohl im Pael. s. Bernstein, im Lex. zur Chresth., als auch im Ethp. pass. Reliq. 95, S. sowie im Talmudischen nachweisen. Die Form des  $\text{ח}$  lässt sich zur Noth belegen.

3) Le Bas et Waddington: Voyage archéologique, Inscriptions III, 1. Die Syrien betreffenden Inschriften sind meistens von Waddington copirt und mit einem vortreflichen Commentar versehen: auch besonders unter dem Titel: „Inscriptions de la Syrie“ erschienen.

4) Vgl. dieselbe Inschrift bei Wetzstein: Ausgewählte Inschriften aus den Trachonen etc. No. 10. In der Lesung ist eine geringe Verschiedenheit bei Waddington und Kirchhoff; wir geben die des ersteren.



Nimmt man jedoch als Subject אֶת־הַנֶּחֱמַי, so geräth man in Versuchung die Zeile aufzufassen: der Strategos der Sohne Hameida. Diese Sohne Hameida sind in der Gegend, wo die Inschrift gefunden, noch heutigen Tages zu Hause<sup>1)</sup> und können schon in alterer Zeit daselbst gewesen sein, wie wir dies bei manchen Volkernamen in den hauranischen Inschriften zu bemerken Gelegenheit hatten<sup>2)</sup>. Freilich sind bei solcher Lesung noch zwei Hindernisse zu beseitigen. Unsere Inschrift hat eher הַנֶּחֱמַי und muss man das seitwärts stehende נ, als Correctur betrachten = הַנֶּחֱמַיִי; dann ist es auch gewagt אֶת־הַנֶּחֱמַי = אֶת־הַנֶּחֱמַיִי = בְּנֵי (etwa „Bruderschaft“) zu nehmen. Dies Alles zusammengenommen macht uns die ganze Lesung zweifelhaft und wunschten wir sehr einer bessern von anderer Seite den Vorzug geben zu können.

---

1) Sie haben in neuerer Zeit bei dem Auffinden des Mesa-Steins viel von sich reden lassen.

2) Vgl. z. B. die Sohne Mesa'id in der Inschrift dieser Zeitschr. XXII. S. 268 mit der Erzählung bei Wetzstein ausgew. Inschriften S. 336).

---

## „Verfassen und übersetzen“ hebräisch ausgedrückt.

Von

Dr. Zunz.

Der Ausdruck „ein Buch verfassen“ setzt so bedeutende Culturelemente und eine so ausgebildete staatliche Gestaltung eines Volkes voraus, dass wir demselben in allen Litteraturen erst in verhältnissmässig späteren Zeitabschnitten begegnen. Zuerst fällt er mit „ein Buch schreiben“ zusammen. Schreiben, das Schauen und Denken bei dem Gebenden. Lesen und Verstehen bei dem Empfangenden voraussetzt, vertritt Hören und Sprechen, bezweckt Lehren und Handeln, umfasst mithin die Thätigkeit des Verfassens. In dieser Bedeutung ist „verfassen“ dem altern biblischen Schriftthum noch unbekannt. Exod. 32, 32 heisst es: „Aus deinem Buche, das du geschrieben“ (כְּתִיבִי), und noch in j. Sanhedrin 10, 1 liest man: „Alle Bücher, welche von jener Zeit an geschrieben שִׁנְכָרְבִי d. i. verfasst worden.“ Bei Autoren des Mittelalters, wie Menachem b. Seruk Lex. v. לָהֵג), Josippon (S. 309., Raschi (Tr. Megilla 7a), Samuel b. Meir (Kohélet Eude), Jehuda Tibbon (Kusari 3, 63), bezeichnet כִּתְבָּב כִּתְבָּב oder כִּתְבָּב כִּתְבָּב <sup>1)</sup> nicht immer den Abschreiber, sondern gleichfalls den Verfasser, s. אֲשֶׁר־לִי Th. 1 S. 17, 62, אֲשֶׁר־לִי N. 31 Eude, כִּתְבָּב כִּתְבָּב 12 und 182.

Zuerst in dem späten Buche Kohélet heissen כָּשָׁה und תָּקַן auch verfassen, und letzteres verbum, mit der Nebeubedeutung von „einführen“, erscheint dort als Ausgangs-Thätigkeit des Ergrundens und Lehrens. Aehnlich heisst es j. Schekalim c. 5 Anf. von R. Akiba: שֶׁהִתְקַן כָּשָׁה וְכָשָׁה וְכָשָׁה וְכָשָׁה. Im Talmud z. B. Megilla 17b wo תָּקַן s. v. a. תָּקַן, und in dem Amramschen Siddur ist תָּקַן vornemlich vom Verfassen und Einführen der Gebete, später jedoch in allgemeiner Bedeutung gebraucht, wie Menachem b. Seruk's Sendschreiben (לְתָקַן כָּשָׁה), Siddur Amram ms. f. 54 (תָּקַן תָּקַן), Hai (RGA der Gaonen 87, Abenesra אֲבֵנֶסְרָא Einleit.), Salomo b. Natan (RGA der Gaonen 87, Elazar aus Worms <sup>2)</sup>, das Buch תְּשִׁיבָה § 219 (בְּסֵפֶר תְּשִׁיבָה) u. A. beweisen. Bereits Raschi erläutert

1, vgl. Zur Geschichte u. s. w. S. 197.

2 s. Lit. d. synag. Poesie S. 191. Es heisst dort. אֲשֶׁר־לִי אֲשֶׁר־לִי.

**כָּתַב** Gen. 18, 8 durch **תָּקַן**, und ähnlich dem griechischen *ποιεῖν* wird **כָּתַב**, wenn es mit **כֶּסֶף** verbunden ist, nach dem Vorgange in Kohelet „verfassen“; wozu **כָּתַב** Ps. 15, 2 „meine dichterische Arbeit“ **כָּתַב** Esther 10, 2 „Geschichte“ — letzteres oft auch in Mischna und Talmud — die Parallelen sind. Belege für diesen Gebrauch des **כָּתַב** geben mehrere mittelalterliche Autoren, namentlich: Amram's Siddur ms. f. 54 (**אֲנֵשֶׁה לְכַסֵּס תְּלֻמָּה**), Josippon S. 311. 535 (**כָּתַב סִפְרֵי הַרְבֵּה**), Dunasch gegen Saadia § 19, Gabirol (grammatisches Gedicht V. 23 u. 57; Raschi Spr. 1, 7. Abenesra Gen. 46, 27 und in **שִׁפְחָה בְּיָרֵיחַ** 14 a, Jehuda b. Barsillai<sup>1</sup>), R. Tam (Jebamot 16 b); Parchen Lex. Vorrede, Benjamin de Tudela (**כָּתַב סֵפֶר הַחַיִּים**). Joseph Kimchi (Herzenspflichten 7, 7: **כָּתַב הַחַיִּים**), wo J. Tibbon **כָּתַב חַיִּים** hat<sup>2</sup>. Maimonides<sup>3</sup> (**כָּתַב הַחַיִּים**), Zidkia 27 a, Jehuda b. Kalonymos (in Or sarnu Th. 2 § 275, ein Machsor-Commentar<sup>4</sup>), Sal. Luria's Gutachten N. 29. Dunasch schreibt einmal auch **כָּתַב יְהוֹשֻׁעַ** gegen Menachem Vorr.): aramäisch dasselbe ist **כָּתַב**<sup>5</sup>.

Seit dem zehnten Jahrhundert kommt auch **יָסַד** in Gebrauch. Bereits in der Chronik und dem Buche Esther, daher auch im Talmud (Megilla 3 a: **יָסַד יְהוֹשֻׁעַ**, bedeutet dieses Zeitwort, mit **תָּקַן** sinnverwandt, einrichten und anordnen: mit demselben schien daher die Arbeit der für den Gottesdienst schreibenden Peltanna passend bezeichnet: **יָסַד** bedeutet demnach im Allgemeinen „Pilot verfassen“, im Besondern „sich ausdrücken“, „seinen Gedanken verwenden“. Das letztere geschieht nun in folgenden Wendungen:

**יָסַד** z. B. Jehuli b. Scheschet<sup>6</sup>, Raschi Klagel. 3, 20 **יָסַד יְהוֹשֻׁעַ** (יָסַד הַקְּלֵי יָסַד בְּיָסַד שִׁירֵי), R. Tam Tos. Jebamot 16 b **יָסַד יְהוֹשֻׁעַ**. Isaac b. Samuel in den Maimoniot zu den verbotenen Speisen Gutachten N. 5: Commentar zu Bereschit rabba c. 56: cod. H. h. 17 zu Chanuca, Pesach und Sühntag, cod. h. München 5 zu Hiob offer u. f. 240 b, 241 b; Sal. Luria Rea. N. 29; Baruch b. Simson A. 1450 **יָסַד יְהוֹשֻׁעַ**. Vgl. die Stellen in Lit. d. syn. Poesie S. 28, 62, 63, 115 Anm. 2, 239 Anm. 5.

**יָסַד יָסַד** haben Raschi (Mezia 69 b), Commentar Klagel. ed. Leipzig S. 42, Commentar Chronik 1, 28, 9, Chaskuni **יָסַד**, Simson Nakdan<sup>6</sup>), Tosafot Tr. Chagiga 12 a, Aboda 17 a; Zidkia<sup>7</sup>). Maimoniot zu **הַיָּסָד יָסַד** c. 7. **יָסַד** c. 3; die kleinen Halachot Mordechai § 1417: cod. H. h. 17 zum 9. Ab; Elasar **יָסַד** 201. — Anstatt **יָסַד** ist auch **כָּתַב** oder **כָּתַב** (Raschi Zachar. 5, 11. Ps. 42, 5) auch **כָּתַב** Jesaia 1, 104 Anm. 1, 111, 121, 128, 234 Anm. 2, 649.

**יָסַד**: Raschi Ezeck. 21, 18 **יָסַד בְּחַיִּים**, Joma 67 a.

1) Schreibe nach Lunel in Ozar nechmad Th. 2 S. 3. 3 s. Lit. d. syn. Poesie S. 151 unten. 4) Or sarnu Th. 2 § 281 **יָסַד**. 5) **יָסַד** ed. Stern S. 37. 6) Geiger Zeitschr. B. 5 S. 429. 7) **יָסַד** N. 5 [Lit. S. 63]. 57 f. 27 a, 66 f. 30 c.

Joseph Kara zu Hiob 14, 11, R. Tam<sup>1)</sup>, Or sarua Th. 2 S. 120, Tos. Chagiga 13 a. S. Luria N 29, cod. H. h. 41 a N. 12, cod. H. h. 17 zu Pesach, cod. h. Paris 646 f. 9 b; andere Stellen s. Lit. S. 61, 62, 234 — **כָּתַב שִׁירָה** haben die pentateuchischen Tosafot 49 a, Chaskuni ויצא זכיה (Lit. S. 61 N. 2), cod. h. München 17 zum Wochenteste, Recanate Lit. S. 62), Bedarschi's Synonymik S. 169.

**יָסַד** Raschi Genes. 30, 22, Exod. 26, 15, Cant. 4, 10. Commentar Klagel. S. 44, 49, der Chronik 2, 20, 1, des Bereschit rabba c. 6, Tosaf. Batra 14 a, Chaskuni **בִּשְׁלֵחַ**. Noch häufiger ist **הָדַר שִׁירָה** z. B. bei Raschi 2 Kon. 11, 2, Jes. 24, 22, Ezech. 43, 3. Commentar der Chronik 1, 25, 3, 2, 35, 22, pentat. Tosafot 31 a, 40 d, 74 b, 75 a, 88 b, **הָדַר זְקֵנִים** 1 a, 27 a, 32 b, 33 a, 71 a, 72 b. Elasar aus Worms in **סִידֵי יָדֵי** ms. 66 a und in codd. Paris 772 und 850. Or sarua Th. 2 § 281. Tosaf. Aboda 35 a Taschbez § 467. Bedarschi's Synonymik S. 125. Häufig in Codd. H. h. 17, 32, 62. Vgl. Lit. der syn. Poesie S. 173 An. 4 und 234 Ann. 4.

Für die Anwendung des **יָסַד**, gleich **כָּתַב**<sup>2)</sup>, für Piut verfassen überhaupt, sowohl Piut im Allgemeinen als dessen einzelne Gattungen, sind bereits in meiner Literaturgeschichte<sup>3)</sup> Belege gegeben, denen hier noch folgende hinzuzufügen sind: **יָסַד קְרִיבָה** (Hapardes 24 c), **יָסַד אֶחָדִים יְקֻבִּימִת וַיִּצְטַח** (das. 43 d): R. Tam schreibt **יָסַד אֶחָד אֶת תְּהִלָּה**<sup>4)</sup>, Elhaim aus Bonn: **אֶתְּנָן** (**יָסַד יְהוָה יָסַד יָסַד**), **יָסַד חֲדָה**, **יָסַד עַל שֵׁרֵי בְרִית**<sup>5)</sup>, **יָסַד עַל שֵׁרֵי בְרִית**<sup>6)</sup>. In Tosafot Chagiga 13 a wird „verfassen“ von Kedescha und Keroba mit **יָסַד** gegeben. Begreiflich ist der Uebergang des Wortgebrauches in gleicher Bedeutung auf Gebete, auf biblische Bücher und Psalmen; letzteres bezeugen Raschi 1 Kon. 4, 31, Hoheslied Vorwort, Ps. 45, 2, 88, 1) und Samuel b. Meir (Hoheslied Anf. und 3, 11, 8, 12), und ein ungenannter Commentator der Klagelieder sagt im Vorwort: **אֲשֶׁר יָסַד מִגִּלְתָּ קִנִּי**. Gleichermassen heisst es von dem „Abinu malkenu“: R. Akiba **יָסַד** und **יָסַד** schreibt Raschi (Hapardes 23 b, 57 b) in Bezug auf Gebetstücke. Andere Belege liefern cod. H. h. 61 (im Auszuge in Hamaubig 19 ab), cod. Saraval 68<sup>10)</sup>, Taschbez § 253 (**יָסַד יָסַד עֲלֵינוּ**), Bedarschi's Synonymik S. 121, 171, wo Stellen aus dem Nischmat mit **יָסַד** und **כָּתַב** **יָסַד** aufgeführt werden.

Daher wird, Gebetstücke betreffend, verfasst durch **מִיָּסַד**

1 Machsor Vitry, s. Kerem chemed Th. 3 S. 202. 2) R. Tam in Tos. Jebamot 16 b: **כָּתַב הָרִישׁ וַיִּכְתְּבוּ אַחֵר יָסַד**. Anstatt **כָּתַב** des cod. Nürnberg hat Selicha ed. 1600 **יָסַד** (im Commentar zur Selicha **בְּרִית** (כְּרִיתָה). Vgl. ferner Verbindung in Raschi Ps. 45, 2, 3 S. 58 Ann. 2, 151, 177 Ann. 1, 236 Ann. 2, 261, 282, 300 Ann. 2, 319, 326, 327, 361, 362, 610. 4 Kerem chemed 3 S. 202. 5 Cod Opp 1073 F. 771 F. Or sarua 2 § 276. 6 Denkschrift S. 12. 7) H. h. 17 zu Pesach. 8 Das. 9) Mein Ritus S. 118 Ann. d. 10) Lit. S. 146 Ann. 2.



ausgedrückt, z. B. מוֹסֵר זֶה מוֹסֵר (Raschi Ps. 49. 2), קָקֵץ שָׁמַיָא יִהְיֶה מוֹסֵר בְּסֵלִיק קְרִיבָא, (das. 23a), מוֹסֵר בְּאֵב פִּינֵי הַמָּאָה, (<sup>1</sup>) זֶה הַמּוֹסֵר מוֹסֵר (Commentar der Chronik 1, 28. 19), שְׂכִיחָהּ זֶה, (<sup>2</sup>) שְׂכִיחָהּ הַמּוֹסֵר עַל הַזִּיקָה, (<sup>3</sup>) וְגֵיחָהּ מוֹסֵר עַל זֶה (<sup>4</sup>), und gleicherweise Verfasser durch מוֹסֵר: יִהְיֶה מוֹסֵר בְּסֵלִיק schreibt ein alter liturgischer Autor <sup>5</sup>), ebenso Simeon Duran <sup>6</sup>).

Da nun innerhalb des germanisch-romanischen Judenthums, welchem diese Verwendung des יסד vorzugsweise angehört, Wissen ein Bestandtheil des religiösen Lebens war, so ward auch ein die gottesdienstliche Poesie angehender Ausdruck bald zu einem allgemeinen: יסד ward zu „verfassen“ überhaupt erhoben, bei Werken der verschiedensten Gattung, Commentaren und Wörterbüchern, halachischen und asketischen Schriften gebraucht. Man schrieb z. B. יסד יסד חֲנֹךְ (cod. Opp. 260 F.), יסד יִשְׁרָאֵל בֶּל זֶה הַפִּינֵי (Perlschnur Ms.), יסד אִישׁוֹת (Maimoniot Gutachten Nr. 12), יסד סֵפֶר הַמֵּאִיר (Juchasin ed. London S. 218, und so findet man dieses Zeitwort denn auch bei סֵפֶר הַתְּשׁוּבָה (Buch der Frommen § 613 Ende), סֵפֶר הַתְּשׁוּבָה (Mordechai Schebuot § 1098), סֵפֶר הַתְּשׁוּבָה (Mordechai das. § 1103), סֵפֶר (Catal. Lips. p. 277), סֵפֶר Maimoniot c. 3 und Sal. Luria RGA. N. 29). Gleichermassen wird eine halachische Arbeit mit יסד (זֶה הַיִּסָּד) eingeführt: der Verfasser des Commentars zum Buche Jezira nennt Abraham dessen <sup>7</sup>), auch der Autor des Prutsteins <sup>8</sup>), Kalonymos, nennt sich יסד; Joseph Caspi <sup>9</sup> spricht von יסד הַלָּשׁוֹן die die Sprache erfunden oder verfasst haben; Abraham b. Chija heisst יסד הַלְלוֹתָהּ <sup>10</sup>).

Wie nun bei dem Zeitwort יסד aus „gründen“ verwenden und verfassen geworden, ward in dem Hauptwort יסד „Grund“ zu Inhalt und Gestaltung und endlich zu Schriftwerk selber, anfangs nur Piut und Aehnliches, dann nur Werke überhaupt, so dass mit diesem Worte als nähere Bestimmung, bald der Namen der Verfasser, bald die Bezeichnung des Inhalts oder des Werkes verbunden wird. Man schrieb demnach יסד בְּדִבְרֵי יסד <sup>11</sup>, יסד הַפִּינֵי <sup>12</sup>, יסד הַקְדִּיבָה <sup>13</sup>.

1 Cod. H. h. 15 Ueberschrift von N. 3. 3. 2) Efraim aus Bonn Denkschrift S. 9. 3) Cod. H. h. 15 Ueberschrift von N. 222. 4) Cod. Opp. 1073 F. zur Selicha אִרְיָה בְּדִקָּה. 5) יסד לְקַדְשֵׁי דִינֵיָא Ms. Aschkenasi 82. Dasselbe in codd. Rossi 159 und 858, vgl. Lit. d. syn. Poesie S. 59 Anm. 2. 6) יסד אִישׁוֹת 84a: יסד הַמִּסֵּר סֵפֶר יִשְׁרָאֵל vgl. Lit. S. 374 N. 124. 7) Commentar בִּן (Ozar nechnad Th. 2 S. 101) und pentateuchische Fosafet 10a. 8) Michsor Vitry Ms. § 221. Ms. Aschkenasi N. 82 zu Pirgin. 9) s. Dukes קִיבֵּרֵס 1846 S. 77. 10) אִבֵּן בִּרְיָן S. 62, 92, 93, 97, 106. 11) יסד בְּדִבְרֵי סֵפֶר S. 65. Dukes in Ozar nechnad Th. 2 S. 104. 12) Steinschneider catal. Leyd. p. 150. 13) שְׂכִיחָה הַלָּקֵט 1. 14) Hapardes 43 d. 15) Buch der Frommen § 256.

יִסְדֵּר דְּכַזְבִּיבֹת, <sup>3)</sup> יִסְדֵּר הִירָאָה, <sup>2)</sup> יִסְדֵּר הַמִּדְרָשִׁית, <sup>1)</sup> יִסְדֵּר שֶׁל הַחוּבָה, aber noch häufiger in Verbindung mit den Autoren, als: יִסְדֵּר הַכְּתוּבִים (Hapardes 40 b), <sup>5)</sup> מִיִּסְדֵּר אֲנָשִׁי כֹהֵנִים (Vitry), <sup>6)</sup> יִסְדֵּר הַתִּירָה, am häufigsten mit dem Namen des Verfassers, welcher dem יִסְדֵּר של יִסְדֵּר oder dem מִיִּסְדֵּר של יִסְדֵּר unmittelbar folgt, wofür ausser den in meiner Literaturgeschichte <sup>7)</sup> enthaltenen Anführungen auch noch folgende Stellen zeugen:

יִסְדֵּר des Amrami d. i. Amram's Siddur (stets in Hamanhig), R. Jacob's b. Simson (Machsor Vitry ms. § 200, Jannai's (H. h. 17), R. Abraham's (Maimoniot עֲבֵד יְיָ c. 4), R. Isaac's (Or sarua § 43, R. Elasar's (גַּמְטָאֵי-אֵי) ms.), R. Schemaja's (Commentar der Gebete ms.), des Isaac Chasan (יִסְדֵּר הַיְּהוּדִים aus Troyes <sup>8)</sup>, R. Baruch's (Tosafot Joma 16 b). — יִסְדֵּר R. Sammel's b. Meir <sup>9)</sup>, Joseph Kara's (Commentar der Gebete ms.). — יִסְדֵּר Kalir's Raschi Daniel 8. 14). — יִסְדֵּר Kalir's (cod. h. München 5 zu Iliob c. 23. — יִסְדֵּר R. Elasar's (cod. Paris 646 f. 20 a), Mose Cohen Commentar der Gebete ms.), Abraham b. David (Tos. Joma 18 b). Die aus älteren Büchern entlehnten Stellen sowohl als die Autorschaft einer Schrift werden ohne weiteres mit יִסְדֵּר oder מִיִּסְדֵּר eingeführt, wie unter andern Raschi <sup>10)</sup>, Serachja <sup>11)</sup>, Mordechai (Chullin § 924, Or sarua (Th. 2 § 373 Ende), die pentat. Tosafot 2 b, cod. München 5 (Ende des Pentateuchs u. Chronik), cod. Paris 391, cod. H. h. 39 N. 85, codd. Oppenh. 1074 F. und 1257 Q. u. A. m. <sup>12)</sup> beweisen. Diese Bedeutung des Wortes erhielt sich bis zur Zeit des beginnenden Bucherdrucks, wie aus Stellen bei Jacob Molln (RGA. N. 149), Samuel aus Speier <sup>13)</sup>, und Eisak Stein <sup>14)</sup> erhellt: von da ab verdrängt ihn der Stil der jüdisch-spanischen Schriftsteller.

Eingeschränkter war für diese Bedeutung der Gebrauch des im Aramäischen dem hebräischen יִסְדֵּר entsprechenden Zeitwortes סִדֵּר, mit welchem ordnen, anordnen, einführen oben S. 435, Gebete richten und schreiben <sup>15)</sup>, Gebetsordnungen herstellen <sup>16)</sup>, endlich

1) Lit. S. 104. 2) Nissim הַמִּדְרָשִׁית Vorr. 8a. 3) B d. Frommen § 13, was § 155 mit לִיִּמְד הִירָאָה bezeichnet ist. 4) Hapardes Ms. u. ed. 24b. 5) Keren chemed Th. 3 S. 200. 6) שְׁבִלֵי הַלֵּקֶט ms. §§ 45 u. 70. מִיִּסְדֵּר ins. § 420. 7) יִסְדֵּר S. 88, 121, 151, 153, 336; יִסְדֵּר שֶׁל S. 61, 64, 104, 151; מִיִּסְדֵּר S. 283, 328, 333, 361, 362; יִסְדֵּר שֶׁל S. 62, יִסְדֵּר שֶׁל S. 239, 121. 8) Teilla ed. 1525 zu יְקִים פִּירְקָן. 9) Keren chemed Th. 7 S. 69. 10) zu Numer. 19, 22, 26, 36, 32, 24, 33, 1. 11) Zun Alfasi t. 2 f. 194. 12) s. mein Ritus S. 194. Stein-schneider catal. Béd. p. 2176. Am Rande des cod. H. h. 63, der den Commentar zu Tr. Batra enthält, bemerkte einer Namens David יִסְדֵּר הַמִּדְרָשִׁית הַגָּדוֹל; in den Ausgaben heisst es: יִסְדֵּר שֶׁל הַיְּהוּדִים בִּי יִצְחָק וְצִלָּה; in den Ausgaben heisst es: יִסְדֵּר שֶׁל הַיְּהוּדִים בִּי יִצְחָק וְצִלָּה. 13) mein Zur Gesch. S. 105. 14) יִסְדֵּר בִּיִּמְדֵּי שֶׁל הַיְּהוּדִים zum Semag Verbot 242; יִסְדֵּר nämlich aus einem Commentar zum Tr. Nedarim des Mose b. Chisdai (Lit. S. 316 Aum 9. 15) mein Dictionnaire, Poésie S. 367. 16) Ritus S. 18.

überhaupt verfaßt sein ausgedrückt wurde. Zu den anderswo<sup>1)</sup> aufgeführten Belegen hier noch folgende: סדר ערך שסדר דבריו שלמה (Hapardes ms. Ms. Aschkenasi 82) die Pesachteier betreffend, womit im edirten Hapardes (14d) das סדר דבריו שלמה<sup>2)</sup> stimmt: סדר ערך שסדר schreibt Raschi in einem Bescheide über doppelte Galle (Hapardes ms.): סדר שירון Jehudi b. Scheschet (ed. Stern S. 18); סדר שסדרו בחלבות חסיה Isaac Giat (Halachot Th. 1 S. 45): סדר אשה der Verfasser des angeblichen Briefes von Josua (Juchasin ed. Cstpl.). Bei R. Natan, dem Verfasser des Aruch, ist סדר ערך oder ערך שסדר gleichbedeutend mit סדר ערך. Eben so ist סדר (Menachem b. Seruk Wörterbuch S. 70) s. v. סדר, סדר שסדר חסיה (Tanja 67b) und סדר שסדר חסיה<sup>3)</sup> lautend, was bei Raschi סדר שסדר חסיה lautet.

Indessen weder כֹּהֵן noch יֹדֵה erhielten sich, als von den spanischen Autoritäten, von den Kimchi's und den Tibboniden דַּבֵּר an deren Stelle gebraucht ward. Bereits in dem biblischen מִלֵּךְ אֶחָדָה (Hiob 16, 4) ist „Worte als Rede zusammenfassen“ angedeutet, und das dem hebraischen דַּבֵּר entsprechende aramäische מִלֵּךְ bezeichnete zugleich Wort und Gegenstand. Scherira's <sup>4)</sup> מִלֵּךְ דִּבְרֵי לֵהָרֵךְ ist hebraisch מִלֵּךְ דִּבְרֵי שֶׁהֵרֵךְ מִלֵּךְ, בדברים שהי מחובר מילה, oder דַּבְרֵיהָ מְחוּבֵּרָה und מִלֵּךְ מְחוּבֵּרָה, womit noch sein דַּבְרֵיהָ מְחוּבֵּרָה und Dunasch's מִלֵּךְ מְחוּבֵּרָה zu vergleichen. Das Zusammenstellen von Worten oder Buchstaben unter eine Rubrik bezeichnen Menachem b. Sernk (Lexie, S. 69) und seine Zuhörer <sup>5)</sup> mit דַּבְרֵי, daher bei Raschi often: בִּנְתָּה דַּבְרֵי. Wie συνημιτι, und compono schritt denn auch דַּבֵּר vom zusammenfassen zum verfassen vor, und zwar bei den älteren Schriftstellern meist in der alten Hifil-Form, die erst später vom Piel verdrängt worden. אֶחָדָה haben Kalonymos b. Jehuda <sup>6)</sup>, Samuel halevi in der Klage אֶשְׁתִּיחָה, der Einheitsgesang im ersten Tage, Meir b. Baruch <sup>7)</sup>; דַּבְרֵי verbunden mit כֹּהֵן ben Ascher <sup>8)</sup>, Menachems Zuhörer <sup>9)</sup>, Mose Draa <sup>10)</sup>; mit מִלֵּךְ דִּבְרֵי die-Elben Zuhörer <sup>11)</sup>; דַּבְרֵי דַּבְרֵי sagt ben Scheschet <sup>12)</sup>, Jacob b. Elasar <sup>13)</sup> מִלֵּךְ דִּבְרֵי, Menachems Zuhörer, die auch דַּבְרֵי ohne Begleitwort schreiben <sup>14)</sup>. Bei den genannten Zuhörern heisst ein Verfasser דַּבְרֵי und Dunasch's Zuhörer beu Scheschet schreibt לְשׁוֹן הַדָּבָר <sup>15)</sup> in derselben

1) Ritus das. Literaturgesch. der synag. Poesie S. 168. 2) Vgl. סדר ברכות. 3) Literat. S. 63 N. 29 Z. 1. 4) Sendschreiben S. 18, 22, 23, 27; ed. London S. 35. 43: קביצת הכתובים S. 107. 5) ed. Stern S. 40, 80, 84 u. a. m. 6) in: Literat. S. 166 N. 15. 7) Das. S. 36. 8) in der masoretischen Abhandlung, anf. מדרש ספר בראשית. 9) S. 20, 35, 79. 10) Piusker לקוטי S. 73. 11) S. 44. 12) das. S. 13. 13) Ozar nechmad Th. 2 S. 160. 14) S. 17; 10, 36. 15) S. 10, 19; Scheschet S. 29.

Bedeutung, wie später מְצַיֵּד (s. oben S. 438) gebraucht wurde. Noch Charisi <sup>1)</sup> hat הַסֵּדֵר אֲשֶׁר יִהְיֶה וְהַחֲבִיר.

Die Vorstellung des Zusammenfügens und Verbindens, welche in der Hifil-Form noch thatig war, verlor sich allmählig in dem Piel, in הִבֵּר, dem zuerst im neunten Jahrhundert begegnet wird. Kalir hat im Regengebet טַעֲמִים אֶחָד, in welchem Satze das nebeneinander stellen noch vorherrscht: allein bei Dunasch <sup>2)</sup>, Josippon <sup>3)</sup>, Nissim <sup>4)</sup>, Jefet <sup>5)</sup>, Abraham b. Chija, Mose Gekatilia, Abenesra bedeutet es constant verfassen und hat seitdem die Herrschaft behauptet; bei Abraham b. Chija und Benjamin b. Asriel <sup>6)</sup> heisst מִבְּרַר „Verfasser“; gleicherweise heisst הִבִּיר das „Werk“ bei Nissim <sup>7)</sup>, Joseph Migasch <sup>8)</sup>, Abraham b. Chija <sup>9)</sup>, R. Tam <sup>10)</sup>, Abraham b. Isaac <sup>11)</sup>, Joseph Kimchi <sup>12)</sup> u. A. m.

Uneigentlich, fast nur in dichterischer Sprache, daher bloss vereinzelt, werden statt der aufgeführten einige andere Zeitwörter für die Bedeutung des Verfassens verwendet und zwar הִקֵּק statt כָּתַב, כָּתַב statt כָּסַף, כָּסַף statt בָּנָה, כָּסַף statt בָּרַךְ, und anstatt הִבֵּר: הִרִץ, seltener אָרַג und חָרַץ.

Bereits in Jesaia (10, 1. 30, 8) und Hiob (19, 23) wird כָּתַב parallel das vielleicht ältere הִקֵּק verwendet; יִכְתֹּב in gleicher Bedeutung mit יִהְיֶהקֵק hat auch Midr. Pss. c. 1. Im Piut אֶזְכֶּרֶת לַאֲזִיזָה für das Wochenfest heisst הִקֵּיק בְּיָמֶיהָ „ist darin enthalten“. Beide Zeitwörter werden in gleichem Sinne in den alten Asharot <sup>13)</sup> und von Jeschua Kar. <sup>14)</sup> gebraucht. Mit der Bedeutung „verfassen“ findet sich הִקֵּיק bei Chasdai <sup>15)</sup> und Menachem b. Saruk <sup>16)</sup>, bei denselben <sup>17)</sup> so wie bei Tam <sup>18)</sup> und Menachem ben Salomo <sup>19)</sup> הִקֵּיק. In gleichem Sinne bedienen sich des הִקֵּיק Dunasch <sup>20)</sup>, Jefet halevi <sup>21)</sup> und Abenesra <sup>22)</sup>: daher auch bei Menachem <sup>23)</sup> und Tam <sup>24)</sup> „Verfasser“ מִבְּרַר heisst.

Wie wirken zu ausführen verhält sich כָּסַף zu כָּתַב; daher bezeichnet כָּסַף וְכָתַב (Jes. 41, 4) die Gesamttätigkeit und הַפְעֵלִים לְכָתוּב (Mischna Mezia 7, 7) das durch Arbeit herzustellende. Gleich den Ausdrücken „opus Werk“ ward כָּסֻפָּה, z. B. von

1) Tachkemoni c. 10 f. 21 a. c. 18 f. 35 b. 2) gegen Menachem S. 2 Z. 44, gegen Saadia S. 27. 40. 3) S. 90, 150, 310. 888. 4) הַמִּצְוָה 2 b. 3a u. a. m. 5) Pinsker a. a. O. S. 21. 6) in dem Ofan בְּאֶרֶץ חֲבִיבִי, s. Litrat, S. 145. Ritus S. 241. 7) a. a. O. 3a, 4b. 8) שֵׁשֶׁת מְקֻיָּבָה zu Mezia 170a. 9) im Buche הַחֲבִיר zu Anfang und öfter. 10) gegen Dunasch S. 8. 11) Eschkoï Th. 1 S. 90. 12) Verf. des הַחֲבִיר. 13) בְּיָמֶיהָ מִבְּרַר. 14) מִבְּרַר — יִכְתֹּב. 15) הִקֵּיק יִכְתֹּב Pinsker Hekute S. 17. 16) Schreiben an den Chasarenkönig. 17) Schreiben an Chasdai ed. Luzz. 31a: הִקֵּיק דְּבַר קִיָּה. 18) Menachem Lex. S. 1. 33. 51. 57. 66. 71. 81. 82. Vgl. Stern zu Menachems Schreiben S. XXIV. 19) gegen Dunasch S. 54, 61. 20) Worterb. Art. זֶרֶת und זֶרֶת. 21) מִבְּרַר הַחֲבִיר. 22) in dem Schreiben an Chasdai und im Lexic. S. 33, 51, 57, 66, 71, 81, 82. 24) a. a. O. S. 108.

Jehuda Romano<sup>1)</sup>, von schriftstellerischer Arbeit gebraucht, ebenso מִשְׁפָּטֵי und מִשְׁפָּטֵי<sup>2)</sup>, und im 15. Jahrhundert kommt מִשְׁפָּטֵי<sup>3)</sup> und מִשְׁפָּטֵי<sup>4)</sup> für verassen vor, ersteres als zum Titel des Buches רב פִּנְסֵי passend, letzteres einer Jahrzahl wegen.

Nicht unähnlich ist die Stufenfolge von יסד zu בנה; daher schreiben Menachem's Zuhörer (S. 13, 40, 73) סֵפֶר שְׁבִנָה, Kreskas Nasi<sup>5)</sup> חֲרוּזֵי בְּנֵי סֵפֶר hat Dumasch (Vorr.) bereits.

בִּנָּה, das mit בָּרַר (Deut. 1, 5) und בָּרַב (Habacuc 2, 2) verwandt erscheint, bei Josippon<sup>6)</sup> „beschreiben“, sonst auch<sup>7)</sup> „erläutern“ ausdrückt, gilt bei Karaern<sup>8)</sup> für ordnen und verassen.

בִּנָּה für Piut verassen, z. B. bei Samuel b. Meir zu Genes. 27, 27, Hapardes 43 d, Or sarua II S. 118 b: vgl. synag. Poesie S. 60 und Lit. d. syn. Poesie S. 59 und 63.

Schon im Talmud wird das Zusammenfügen der Worte zur Rede mit Weberarbeit verglichen und die Ordnung der Rede (תְּקִינָה) heisst Gewebe (אֶרֶגְמָה); daher sagte man auch die Halacha weben, und dieses Zeitwort ward mit verassen gleichbedeutend, wie aus Stellen bei Moses b. E-sra. Abenesra. Joseph Kimchi, dem Gedicht מִי־סֵפֶר הַשֶּׁבַל, Immanuel u. A.<sup>9)</sup> ersichtlich ist. Vgl. die Mittheilungen in Ozar nechmad Th. 1 S. 112, Dukes Spruchkunde S. 65 und Mittheil. S. 4 und Zunz Ritus S. 241.

Das mit הִדִּיק, הִדִּישׁ, הִדִּיק sprachlich verwandte und ursprünglich — wie aus Jebamot 75 b oben und R. Nathan im Aruch zufolge auch das. 84 a hervorgeht — stechen, durchlöchern bedeutende הִדִּיק, gab den Schnüren durchstochener Perlen (הִדִּיקִים) und Fischnetzen מִהִדִּיקִים Mischma Mezia 2, 1 oder חִלּוּלִין 95 b) den Namen, bedeutete dann antreiben, zusammenbinden, einfassen<sup>10)</sup>. Bildlich wurde mit הִדִּיק das Verbinden von Thora- und Prophetenstellen ausgedrückt, als: הִדִּיקוּ בְּרַבִּי חִיָּה מִתּוֹרָה לְנִבְיָאִים (Midrasch Cant 11 b), הִדִּיקוּ בְּרַבִּי חִיָּה j. Chagiga 2, 11, הִדִּיקוּ בְּרַבִּי חִיָּה לְנִבְיָאִים (Wajikra rabba c. 16, j. Chagiga 2, 11), הִדִּיקוּ בְּרַבִּי חִיָּה לְנִבְיָאִים (Meschullam im Pesachjozer 111). Bei Menachem b. Seruk<sup>12)</sup> ist מִהִדִּיק parallel dem מִשְׁפָּטֵי, Wortbildner, und so stieg, nicht unähnlich וְהָקָה וְהָקָה, dieses Zeitwort zu dem Begriffe „verassen“ empor. Jehuda b

1) Jeschurun Th. 6 S. 62. 2) cod. Harl. 5583 zum zweiten Pesachtage und zehnten Tet-t. 3) Jeschurun Th. 5 S. 151. 4) Lit. d. syn. Poesie S. 380 N. 1. 5) cod. 17 m מִשְׁפָּטֵי (Candog. Berlin 1850). 6) S. 14 מִשְׁפָּטֵי, vgl. S. 66, 173, 174. 7) מִשְׁפָּטֵי in dem alten Uebersetzung von Saadia's Glaubenswerk. 8) Hadasi in Eschkol c. 337 f. 124 a, Nisi bei Pinsker a. a. O. S. 40. 9) z. B. מִי־סֵפֶר הַשֶּׁבַל in dem Gesang מִי־סֵפֶר הַשֶּׁבַל bei Abenesra in מִי־סֵפֶר הַשֶּׁבַל. In Bamidbar rabba 247 b heisst אֶרֶב bereiten, schaffen. 10) Exodus rabba c. 20 f. 137 c oben Raschi zu Mezia 23 b. 11) Die Ausgaben lesen מִהִדִּיקִים wie in Midr. Cant. 12) Lex. v. נָשׂ und Schreiben an Chasdai S. XXXIII.

Alan sagt <sup>1)</sup>הרצוה: „wir haben verfasst“ und die alte Uebersetzung des Saadianischen Glaubenswerks schreibt für Verfasser הרצו.

Abenesra bedient sich in der Aufzählung grammatischer Vorarbeiten, יסד ausgenommen, aller Ausdrücke ebenmassig und hat ausser כתב, תקן, עשה, חבר, באר, הקק, ארג, אסף auch אסף: der dreihundert Jahre jüngere Ungenannte in der Sammlung Debarim attikim Heft II gebraucht יסד, עשה, חבר und סדר; bei Simeon Duran findet man יסד nur für Piut. Die Verbindung zweier Verba, womit Kohelet schon vorangegangen, und welche die noch nicht allgemein begründete Herrschaft des einzelnen bezeugt, verräth doch zuweilen nur grössere Lebhaftigkeit des Schreibenden. Ausser den bereits (oben S. 436, 438) erwähnten יסד ועשה יסד ותקן, חבר ותקן, אסף יסד (cod. Hamb. h. 17), יסד המהבד (Bedarschi S. 121. 171), יסד ויסד (z. B. Isserlein פסקים Titelblatt), ארג, (S. 42 מואזני צדק) מהבד ספר verbunden mit ספר ויסד ומהבד (Ritus S. 241) ארג וסדר und מהבד ויסד oder מהבד ספר ויסד (Menachems Zuhörer S. 19).

Für „Verfasser“ gebraucht Charisi (Tachkemoni 7 b) אבי ואבי Abraham b. Ephraim im Buche הכשר ms.) gemeiniglich ist, ausser den angegebenen Participien. בעל üblich, welches Wort schon im Alterthume den Inhaber einer Sache und den Besitzer einer geistigen Kraft bezeichnete, wie תחיה בעליה (Kohelet 7, 12) oder דברי חיה וצאתן נפי בעליהן (j. Sanhedrin 10, 1) darthut, dem die talmudischen Ausdrücke בעל מקרא בעל אגדה בעל פסוק בעל תלמוד entsprechen, so dass „Verfasser“ zu bezeichnen, der Uebergang zu בעל הכשר oder בעל ההבדל nahe lag; jenes gebraucht der Uebersetzer von Hai's מנהג ימיה, auch Jehuda Tibbon <sup>2)</sup>; dieses der alte Commentator des Jezirabuches <sup>3)</sup>, Nisi der Karäer <sup>4)</sup>, Joseph Bechor Schor <sup>5)</sup>. das Buch der Frommen § 2 u. A. m. Allmählig wurde בעל mit dem Titel eines bestimmten Buches verbunden der gewöhnliche Ausdruck für „Verfasser des Werkes N. N.“, z. B. בעל הדקדוק (Jehuda Chajug), בעל הכנסים (Gannach), <sup>11)</sup> — הלשון, <sup>10)</sup> — ספר יצירה, <sup>9)</sup> — החפץ, <sup>8)</sup> — הלכות, <sup>7)</sup> — ס' ההגיון, <sup>15)</sup> — מתיבות, <sup>14)</sup> — הטעמים, <sup>13)</sup> — הנסיונות, <sup>12)</sup> — ספר המוסר, <sup>16)</sup> — הסדר, <sup>19)</sup> — השירים, <sup>15)</sup> — סדר לרה, <sup>17)</sup> — סדר עולם, <sup>16)</sup> — הסדר, <sup>20)</sup> — החיסוים.

1, Pinsker a. a. O. S. 139. 2, Dukes קינטרס S. 80. 3 Katalog der Michaelschen Bibliothek S. 367. Vgl. Dukes: Gabirol S. 106. 4 Dukes קינטרס S. 8. 72. 80. 5, Pinsker S. 39. 6, Commentar S. 52. 56. 7 Munk: Abulwalid S. 54. 8 Isaac Giat הלכות Th. 1 S. 55. 9 Meir Rotheub. RGA. N. 852. 10 Dukes a. a. O. S. 75. 77. Abenesra עשה בדרה 41 b. 11 Dukes S. 71. 12 Tachkemoni c. 3. 13 Tam gegen Dunasch S. 11. 35. 14 s. Dukes Mittheilungen S. 84. 15 oft im Ittur. 16 syn. Poesie S. 367. 17 Abenesra a. a. O. 8 a. 18 s. Ozar nechmad Th. 2 S. 103. 19 d. i. Gabirol bei Abenesra u. Kimchi 20, zur Geschichte S. 31.

In der Mehrheit (בעלי) bezeichnet dieser Ausdruck theils die Urheber von Disciplinen, theils die gleichartigen Autoren in einem bestimmten Wissenszweige und die Gründer von Sammelwerken. Es gehören beispielsweise dahin: <sup>1)</sup> בעלי אגדת הליכות <sup>2)</sup> — אהרית, <sup>3)</sup> — הגמרא, <sup>4)</sup> — ההקדוק, <sup>5)</sup> — החבורים, <sup>6)</sup> — הלשון, <sup>7)</sup> — מסורת, <sup>8)</sup> — המשלים, <sup>9)</sup> — הפירושים, <sup>10)</sup> — רשומות, <sup>11)</sup> — הקריבות, <sup>12)</sup> — אשתי פתרון, <sup>13)</sup> — השיר, <sup>14)</sup> — התולדות, <sup>15)</sup> — בעלי התרגום, <sup>16)</sup> Verfasser der Uebersetzung.

Muss einem Volke auch Zeit gelassen werden, Schriften zu verfassen, so wird es deren noch längere bedürfen, Schriften zu übersetzen, zumal obnehin dem schriftlichen der mündliche Uebersetzer vorangehen musste, auch stets vorangegangen ist. Denn erst Fremden-Verkehr und durch Eroberungszüge herbeigeführtes Nebeneinanderwohnen von Stämmen verschiedener Zunge konnten, dem Bedürfnisse der Verständigung zu genügen, die Kenntniss zweier Sprachen, das Uebertragen aus einer in die andere und die Bildung von Dollmetschern begründen. Weil in einer fremden also unverständlichen Sprache reden an Unverständenes sprechen, an Töne nachäffen, stammeln, verspotten gränzte, entwickelte sich eine Begriffs-Verwandtschaft der Wörter לִיץ, לִיץ, לִיץ, לִיץ (Raschi Spr. 4, 24), מלִיץ (Pesikta XIV bei Aruch v. לִיץ, grosse Pesikta N. 16 f. 34a. Raschi Jes. 8. 6. Midr. Prov. c. 13; Raschi Numer. 17, 13), לִיץ, לִיץ und לִיץ, während dem Zeitworte לִיץ zugleich die Bedeutung „erläutern“ verblieb, und לִיץ, in der Genesis Dollmetscher, später Erklärer, Redner, Dichter und Fursprecher ist. Der Karäer Nisi <sup>17)</sup> schreibt למחבר ולא מלִיץ השטות הדבורה Jehuda Tibbon <sup>18)</sup>: למחבר d. i. Verfasser und Uebersetzer: Uebersetzung heisst bei ihm <sup>19)</sup> מלִיץ. Gleichwie Wajikra rabba c. 9 לִיץ durch מרגש erklärt wird, ist bei Tibbon <sup>20)</sup> und Menachem b. Salomo <sup>21)</sup> הלִיץ erläutern und verdeutlichen: derselbe Menachem <sup>22)</sup> bezeichnet, wie vor ihm Josippon (S. 175), mit הלִיץ das Geschäft des לִיץ d. i. übersetzen. Für schriftliches Uebersetzen ward prägnant auch כתב

1) Raschi Ps. 64, 2. 2) Abenesra יסוד מורה c. 2. 3) הרקמה S. 197. 4) das. S. 9. Dunasch תשובות N. 32. 5) Herzenspfl. 2, 1. 6) Menachem b. Seruk Lex. Buchst. 7. 7) Gabirol grammat. Gedicht Vers 71. Abenesra a. a. O. Tam a. a. O. S. 11. 8) Ali Sittenbrief S. 16. 9) הרקמה S. XII. 10) Menachem Lex. S. 28, 65, 69, 83 u. a. m. 11) Menachem S. 52, 51 u. a. m. Commentar Thren. S. 39. 12) הלִיץ zu Joma Alfasi f. 222a. 13) Jelinek Beiträge Heft 2 S. 11. 14) David Kimchi מלִיץ 177a. Bedarschi S. 174. 15) Abenesra oft z. B. zu Ps. 46. 16) Jehuda Tibbon in der Vorrede zu den Herzenspflichten. 17) Pinsker Ickute S. 2. 18) Einleitungs-Gedicht des הרקמה S. 19. Das. hinter der Einleitung. 19) Herzenspflichten 1 c. 10 מרגש על מרגש, 2 c. 5 מרגש. Vgl. Duker: Schire Schelomo S. 76. 20) Wörterbuch v. מרגש: מלִיץ. 21) Das S. 17. 22) 20, 15.





gleichbedeutend Dunasch <sup>1)</sup>, ein Ungenannter der Hai befragt <sup>2)</sup> und der ältere Uebersetzer von Saadia's Glaubenswerk <sup>3)</sup>.

Seit dem eilften Jahrhundert bedeuten auch הָחֹזֵר und הָפֵךְ übersetzen, indem jenes reddere, dieses vertere — französisch tourner, deutsch „in andere Sprache kehren“ — vertritt. Des הָפֵךְ bedienen sich Raschi (הָפֵךְ כִּי בִלְשׁוֹן עִבְרִית בֵּן יִהְיֶה), <sup>4)</sup> (Ishac (יִשְׁחָק) <sup>5)</sup>, Parchon <sup>6)</sup>, להפוך, der Vorredner des הקדמה (הַפְּסָקוֹת בִּלְשׁוֹן עִבְרִית) <sup>7)</sup>, der Uebersetzer von אֲבוּהָרָה רַמְהָ (S. 65: וְיִשְׁכַּח אֶל־פָּאָרְחָן); und das alte Nizzachon (S. 172) schreibt auch hier: הָפֵךְ לְשׁוֹן הָעִבְרִי לְשׁוֹן לְשׁוֹן. Das Zeitwort הָחֹזֵר findet man bei dem Uebersetzer von Hai's זִקְהָ יִצְחָקִי אִתִּי בִלְשׁוֹן עִבְרִית וְיִשְׁכַּח אֶל־פָּאָרְחָן בִּלְשׁוֹן הָעִבְרִית (הָעִבְרִית בֵּן יִהְיֶה בֵּית שְׁהַחֲזָרָתִי אִתִּי לְהַחֲזִיר וְכֵן הַמִּצִּית לְשׁוֹן הַקֹּדֶשׁ וְכֵן שְׁאֲחֲזִיר זֶה הַחֲזִיר לְשׁוֹן עִבְרִית). Das in Hapardes 13 b und 14 d vorkommende בִּלְשׁוֹן יִחְזִיר heisst jedoch „in der Landessprache wiederholen“. Gleichbedeutend mit הָחֹזֵר ist הָשִׁיב, wofür spanische und provenzalische Schriftsteller Belege liefern, als: Ishac <sup>9)</sup> (לְהָשִׁיב וְכֵן הַמִּצִּית לְשׁוֹן הַקֹּדֶשׁ), Charisi <sup>10)</sup> (הַשִּׁיב הַסֵּפֶר לְלִשְׁוֹנָהּ), Bedarschi S. 246 (הַשִּׁיב הַסֵּפֶר לְלִשְׁוֹנָהּ), Kalonymos <sup>11)</sup> (הַשִּׁיבִיתִי מִעִבְרִי לְעִבְרִי).

Aus dem biblischen לָעַז Ausländer wurde später der nicht hebräisch redende Inländer. so הלִּיזוּ bei Raschi Exod. 15, 24 und bereits in der Mishna (Megilla 2. 1) לִיזוּת oder לִיזוּתָא, ebenso R. Tam <sup>12)</sup>: daher בִּלְשׁוֹן הַלִּיזוּת (Raschi Chullin 8 a) in der Landessprache. Für diese war schon frühe לָעַז die übliche Bezeichnung: im römischen Zeitalter in Palästina bedeutete es die griechische Sprache, daher לָעַז לִיזוּ „griechisch eignet sich für Gesang“ (Megilla 1. 9 und Midr. Esther 123 d: יִתְגַּבֵּה בִּלְעַז des palastinischen Talmud Megilla 2. 1) heisst im babylonischen Megilla 18 a): בִּלְעַז לִיזוּ. בִּלְעַז לָעַז oder לָעַז לָעַז <sup>13)</sup> ward stehender Ausdruck für die Landessprache: daher der Ausdruck <sup>14)</sup>: „aramaisch war ihr לָעַז“. Aus der Verbindung des לָעַז mit לָעַז ging der Begriff des Uebersetzens aus dem einen in das andere über und Verbum לָעַז wurde zu vulgarizzare <sup>15)</sup>, „in die Landessprache übersetzen“. So beständig in Schriften zwischen dem eilften und sechszehnten Jahrhundert, z. B. וְכֵן לְעִזְהוּ הַגּוֹיִם (Kimchi v. פֶּלֶק), <sup>16)</sup> יֵכֵן לָעַז הַחֲזָרָה,

1) gegen Menachem. S. 20 2 Eschkol B 2 S. 44. 3) פֶּתְרוֹן סֵפֶר. 4) הִפְשֵׁךְ S. 4. 5) Michaelischer Catalog S. 368. 6) Vorrede, Lex. v. קִרְבֵּן. Epilog. 7) Dukes Mittheilungen S. 197. Vgl. Steinschneider jew literature S. 321. 8) מִיִּסְתֵּר הַפְּסָקוֹתִים S. 73. 9) 4 a. a. O. 10) Vorrede zu פְּסָקוֹתִים. 11) Steinschneider Catal Codd. Lugd. p. 337. 12) S. Dunasch a. a. O. S. 56. 13) R. Natan im Aruch oft, z. B. v. אֲשָׁר. אֲשֶׁר יִשְׁכַּח. אֲשֶׁר יִשְׁכַּח. Raschi Genes. 1, 11. 4, 23. 19, 9. 38, 16. 49, 19. Deuter 32, 36, Hoheslied 1, 9 u. a. m. Hiob-Commentar ms. H. h. 32. 14) Zions Harofe (s. Zion Th. 1 S. 112, daher Tanja 55 b. 15) Vgl. Zunz Ritus S. 182. 16) Hiob-Commentar H. h. 32.

לְעוֹדוֹ<sup>1)</sup> (Efodi S. 41), לְעוֹדוֹ<sup>2)</sup> (Semag, Verbot 137); am häufigsten לְעוֹדוֹ oder לְעוֹדוֹ, das bei R. Gerschom<sup>3)</sup>, Raschi<sup>4)</sup>, R. Natan<sup>5)</sup>, Samuel b. Meir<sup>6)</sup>, Jehuda b. Natan<sup>7)</sup>, Menachem b. Salomo<sup>8)</sup>, Kinchi<sup>9)</sup>, Aaron ha Cohen<sup>10)</sup>, Mose Minz<sup>11)</sup>, in den Commentaren zu Tr. Nasir (7a), Bereschit rabba (c. 1 und 41), und sonst oft angetroffen wird. Bedarschi<sup>12)</sup> hat בלעזי יצא für provenzalisch und latein, und bei Anderen hiessen die Uebersetzungen aus dem hebräischen לְעוֹדוֹ, die Bucher לְעוֹדוֹ<sup>13)</sup>.

Für das „übersetzen in das hebräische“ wurde jedoch bald העֲתֵק herrschend, welches gleich העֲבִיר für „vertassen“ alle Mitbewerber verdrängte. Die ursprüngliche Bedeutung des Ab- oder Wegruckens, die z. B. noch in העֲתֵקוֹ לְבִטּוֹן (Midrasch Kohelet 84d) oder העֲתֵקוֹ הַחֲבִיטָה מִקִּיּוֹם לְנִקְיָם (Aruch v. בָּן) sichtbar ist, ging meist in die bildliche des Entruckens, Fortschreitens über, daher: שֶׁהֲעֵתֵק מִבְּרִיתוֹ (j. Chagiga 2. 1 f. 5a), שֶׁהֲעֵתֵק „dass er die Meinung anderer“ (Kusari 3. 38), לְעֵתֵק אֶת הַדָּרֵךְ הַטִּיבָה<sup>14)</sup>, לְעֵתֵק הַשְׂמָח מִשְׂמֵחֵי<sup>15)</sup>, שֶׁהֲעֵתֵק מִדַּעַה לְדַעַה<sup>16)</sup>. So wurde auch das biblische העֲתֵקוֹ (Spr. 25. 1) als der Verborgenheit entrucken, in eine Sammlung eintragen<sup>17)</sup>, von den griechischen und aramaischen Versionen daher als abschreiben aufgefasst, und kommt in dieser Bedeutung bei Abraham b. Chija<sup>18)</sup>, Josippon<sup>19)</sup>, Sammel b. Meir<sup>20)</sup>, R. Joel halevi<sup>21)</sup> und Andern vor. העֲבִיר das aramaische Verbum für wegrucken, wird schon von Gaon Hai<sup>22)</sup> auf gleiche Weise verwendet; daher heisst das Buch oder Formular (שִׁטָּה), aus welchem abgeschrieben wird eben sowohl העֲתֵק<sup>23)</sup> als העֲבִיר<sup>24)</sup> und letzteres auch s. v. a. Exemplar<sup>25)</sup>. Selten ist in derselben Bedeutung העֲבִיר<sup>26)</sup>.

Der Begriff des Fortruckens ward auch ausgedehnt auf das

1) Hamanhig Abschn ספ"ה § 72. 2) R. Tam bei Dunasch S. 56.  
3) הלשונות שליווין רמ"ש in den Glossen zu Batra. s. Orient 1847 L. Bl. S. 566. 4) z. B. zu Jerem. 2. 22. 24. 49. 16. Ezech. 13. 18. 15. 4. 21. 26. 26. 9. 5) Aruch v. העֲתֵק. אקס, אקס, אקס. 6) Batra 73a.  
7) Maccot 20a. 8) s. Orient 1846 S. 436. 9) Wörterb. v. העֲתֵק. 10) שם 80b.  
11) RGA. N. 46 f. 65 d. 12) Gedicht העֲתֵקוֹת. 13) in Menachem b. Salomo Wörterbuch v. העֲתֵק. 14) Duker קיבץ S. 191. 15) תקין לעזי רמ"ש.  
16) Palquera העֲתֵקוֹ 22a. Vgl. noch Duker: Philosophisches S. 14. 17) Abot R. Natan c. 1. Vgl. Midrasch Prov. c. 25 und Jalkut ib. § 961. 18) העֲבִיר S. 32. 19) S. 155.  
20) Batra 44b. 21) Mordechai, Megilla § 1341. 22) העֲבִיר N. 36. 23) העֲבִיר 97 d. Parchon Lexic. v. העֲבִיר. 24) העֲבִיר. Vgl. Elia Levita in העֲבִיר.  
25) Maimonides bei Ozar nechmad Th 2 S. 4. Jesaja de Trani in העֲבִיר N. 31 f. 21 ed. 26) Tosefta Sota und j. Sota 7. 5. העֲבִיר [ישיא] את העֲבִיר שהיה כתובה בשבעים לשון.

Uebergaben in ein anderes<sup>1)</sup>, also auf das Uebertragen<sup>2)</sup>, das weiter Berichten<sup>3)</sup>, am häufigsten, von Abenesra<sup>4)</sup> namentlich, auf das Ueberliefern von Lehren, daher die Ueberlieferung העתקה<sup>5)</sup> heisst und die Urheber des mündlichen Gesetzes מצידי הדת<sup>6)</sup> oder המציעים<sup>7)</sup> genannt werden. Endlich wurde, nach der Analogie von transferre, traducere, ital. traslatare, trasferire, trasporre, tradurre, franz. translater, traduire, das Fortucken und Uebertragen auf übersetzen ausgedehnt, wie es scheint bereits von R. Chananel<sup>8)</sup>. Dann von Isaac Barzelloni<sup>9)</sup>, Abraham b. Chija<sup>10)</sup>, Abenesra<sup>11)</sup> und erst seit dem Zeitalter der Tibboniden der herrschende Ausdruck<sup>12)</sup>: dass, wie in Gesenius Wörterbuch (Art. עֲתָקָה und עֲתָקָה) behauptet wird, עֲתָקָה in der Bedeutung von abschreiben und übersetzen schon im Talmud vorkomme, ist ein Irrthum, da eine solche selbst dem Midrasch der Sprüche und sogar Raschi unbekannt gewesen.

Ausser Abschreibern<sup>13)</sup> und Berichterstatlern<sup>14)</sup> hiesseu nun vornehmlich Uebersetzer<sup>15)</sup> מַעֲרֵיקִים in späterer Zeit sogar Herausgeber<sup>16)</sup> und Drucker<sup>17)</sup>. Bei Abraham b. Chija<sup>18)</sup> wurden auch die eine Seelenwanderung<sup>19)</sup> lehrten mit diesem Ausdrucke bezeichnet.

- 1) Dunasch תשובות S. 32 s 107 אל הצרי העתק ההך. eben so ist עֲתָקָה verwendet. Dasselbst auch העתקת ההך wie bei J. Tibbon העתקת הדבר הזה 4a: תקן מדות 2) 38 העתקת הדת העתקת הדת העתקי שם התנועה גם כן אל כל שניי 3) 17: אנוחה רמה Kimchi v. בני שהסירה מעתק הסחירות כן הולשין מעתק הדברים: ורכל 4) העתקי z. B. Commentar Genes. 1. 26. 18. 25. Exod. 21. 17. Levit. 21. 2. 23. 3. 11. Hoh. Lied Vorwort. Ps. 75. 5) Abenesra pentat. Commentar, Vorw. zu Deuter. 32. 17. 39. Samuel Tibbon in der Erklärung der Fremdwörter v. עֲתָקָה העתקה דברי הקבלה דברי העתקה: עֲתָקָה. Der Uebersetzer des Maimonidischen היהודי מאמר S. 32: העתקה: בשכל והעתקה 6) Abenesra pent. Vorr. Exod. 21. 29. Levit. 25. 9 העצמות 7) Kobelet 2. 25. 7 Abenesra Levit. 19. 19. 23. 3 u. a. m. יסיד מירא c. 6 8) Aruch v. שהעתיק רבני הארץ העתיק איתו 9) להעתיקה כתיב שהיא: גרע העביר 10) Vorwort zu Hai's Werk über Kauf und Verkauf. 11) העתקי אל לשון הקדש S. 5: העתקי העתקה 12) Cod. Rossi 212 bei Steinschneider in deutsch.-morgenl. Zeitschr. Bd. 24 S. 356 u. f. 13) Kardaniels Vorr. zum Kusari. J. Tibbons Vorreden zu Rikma und den Herzenspflichten: beständig bei Sam. Tibbon. 14) Joseph Kara in seinen Commentarien ms. öfter העתיקה Hajaschar § 282. העתיקה Vorr. Kimchi v. עֲתָקָה. 15) Abraham מלהמת ה' S. 12, 18. 16) z. B. die Verfasser des Targum bei Tibbon Vorrede zu den Herzenspflichten; Hieronymus in המעתיק in מלהמת חובה. 17) Steinschneider Catal. Bodl. S. 75. 18) De Rossi Annal. saec. XV S. 78. 19) העביר S. X. 20) העתקה in Saadia's Glaubenswerk 6. 7.

## Zur Kritik der biblisch-assyrischen Chronologie.

Von

Prof. Dr. Schrader in Giessen.

Dr. Oppert hat sich durch die von ihm in dieser Zeitschrift Bd. XXIII H. 1 auf Grund einer neuen Textesrevision gegebene vollständige Uebersetzung der assyrischen sogenannten Eponymenlisten ein höchst dankenswerthes Verdienst erworben. Der genannte Gelehrte macht in dem gleichen Aufsätze den Versuch, diese Liste in Einklang zu setzen mit den in den Königsbüchern des A. T. überlieferten bezüglichen Daten. Das Resultat seiner Betrachtung ist, dass die gewünschte Harmonie sich ergebe, sobald man annehme, dass für die Zeit unmittelbar vor dem Regierungsantritt Tiglath-Pileser's (744, bezw. 745 v. Chr.) eine Unterbrechung der Liste für 47 Jahre statthabe. Statuire man diese, so treffe die für den Monat Sivan des 10. Jahres vor dem Regierungsantritte des Königs Assur-lilhi in der Liste verzeichnete Sonnenfinsterniss mit der am 13. Juni des Jahres 809 vor Chr. laut astronomischer Berechnung Statt gehabten Sonnenfinsterniss zusammen und zwischen den Angaben der Liste und der Bibel stelle sich die erwünschteste Uebereinstimmung heraus. Wir vermögen uns mit dieser Lösung nicht einverstanden zu erklären und haben unsern Dissensus bereits an einem andern Orte zu Protokoll gegeben<sup>1)</sup>. Die Wichtigkeit der Sache dürfte eine nähere Beleuchtung der Frage nicht überflüssig erscheinen lassen, und so entschliessen wir uns gern, einer von einem wohlwollenden Fachgenossen uns gewordenen Aufforderung Folge gebend, unsere abweichende Ansicht in Kürze zu begründen.

Zunächst und vor Allem müssen wir die Berechtigung in Zweifel ziehen, überhaupt eine Unterbrechung der Liste an beregter Stelle anzunehmen. Wir besitzen von der betreffenden Liste mehrere Exemplare, und auch nicht ein einziges zeigt an der betr. Stelle eine Lücke. Jeder zufällige Ausfall der betr. Jahre oder Eponymen ist somit von vornherein ausgeschlossen. Aber auch eine absichtliche und bewusste Uebergang dieses Zeitraumes durch die Verfertiger der Listen ist nicht zu statuiren. Schon

---

1) S. den Art. Keilschrift in Schenkel's Bibel-Lexikon Bd. III. S. 512.

Lepsius<sup>1)</sup> hat darauf hingewiesen, dass es in keiner Weise zu verstehen sei, was überhaupt der Zweck der in vielen Exemplaren aufgestellten und in allen auf das Genaueste sich bestätigenden Eponymenlisten sein konnte, wenn sie, in verhältnissmässig später Zeit, eine so grosse Lücke enthielten, ohne dass deren Dauer angegeben, ja ohne dass irgend eine Andeutung ihres Vorhandenseins gegeben wurde, auch nicht in den Exemplaren, in welchen zu den einzelnen Jahren kurze Beischriften über die wichtigsten Ereignisse hinzugefügt wurden<sup>2)</sup>. In der That, die Zuverlässigkeit der Listen würde gänzlich illusorisch sein, wenn solches Statt gehabt hätte, und dass diese Listen, wäre das Bezweifelte der Fall, auch für alle übrigen Epochen der assyrischen Geschichte unbrauchbar wären, bedarf keiner Ausführung.

Es ist mir die Kunde geworden, dass man sich, um die Annahme einer solchen Unterbrechung der Listen plausibel erscheinen zu lassen, auf ähnliche Auslassungen in den römischen Magistratslisten berufen hat, wo ja auch die Interregna (und in unserm Falle treffe ja in die fragliche Zeit das Interregnum des Babyloniers Phul) nicht mitgezählt worden seien. Allein da liegt die Sache doch wesentlich anders. Abgesehen von einigen unsichern oder unklaren Fällen sind nämlich nachweisbar die Interreges der römischen Magistrate immer unter die in dem Jahre des Interreg fungirenden ordnungsmässigen Beamten subsumirt<sup>3)</sup>: ein Ausfall eines Jahres hatte also, nach regelrechter Uebung, gar nicht Statt; für die Gesamtsumme der betr. Jahre war somit (von Schwankungen im Kleinen abgesehen) der Eintritt eines Interreg ganz gleichgültig. In unserm Falle nun aber sind nicht etwa andere als die faktischen Beamten aufgeführt: vielmehr würden die betreffenden Eponymen und ihre Amtsjahre überhaupt fehlen. Man sieht, unser hypothetisches Interregnum und die Interregna der römischen Magistrate sind ganz incomparable Dinge.

Wir haben nun aber auch noch den ganz positiven Beweis in den Händen, dass eine Unterbrechung der Liste an der beregten Stelle nicht Statt gehabt hat und nicht hat Statt haben können. In der schon oben citirten und von uns an einem andern Orte (s. ob.) transcribirten und übersetzten „Verwaltungsliste“ nämlich (Rawlinson und Norris, the cuneiform inscriptions of West. As. vol. II

1) S. Lepsius über den chronologischen Werth der assyr. Annalen, in Abhandl. der Berl. Akad. der Wiss. aus d. J. 1869. Berlin 1870, S. 57.

2) Lepsius meint diejenigen Listen, welche ich als „assyrische Verwaltungslisten“ bezeichne und welche der Leser von mir transcribirt und übersetzt, sowie ihrer näheren Einrichtung nach erläutert findet in Theol. Stud. und Krit. 1871, H. IV. 679. 699.

3) S. das Nähere bei Theod. Mommsen die rom. Chronologie, 2. Aufl. Berl. 1859. S. 82. 83: „Die Interregna, durch welche — — die Lucke getüllt wird, fallen chronologisch betrachtet von selbst den betreffenden Eponymen zu“.

pl. 52) lässt sich, wie bereits von Dr. Haigh hervorgehoben ist<sup>1)</sup>, ein fester Turnus der Eponymen in Gemässheit der von den Betreffenden bekleideten höchsten Staatsämter gar nicht verkennen. Zuerst folgt als Eponym der Turtanu d. i. der Tartan oder Oberfeldherr; alsdann der Palasthauptmann, darauf der Haremsoberst (diese beiden auch wohl in umgekehrter Ordnung), ferner der Tukult oder Geheimrath, endlich die Gouverneure der Städte Reseph, Nisibis, Arrapha und Chalah (so bei den Regierungen der Könige Assurlih, Tiglath-Pileser, theilweise Sargon; oder auch diese in der Reihenfolge Reseph, Nisibis, Chalah so bei einem früheren Salmanassar) und in einer noch etwas veränderten Folge bei Binlihhis und Samsi-Bin<sup>2)</sup>. Dabei macht es, wohlgemerkt, gar keinen Unterschied, ob der Regierungsantritt des neuen Königs in diesen Turnus fällt oder nicht: der Turnus setzt sich auch über diesen Regierungswechsel hinaus in die folgende Regierung fort. So bildet bei einem ältern Salmanassar (II Rawl. 52, Z. 46) das Archontat des Gouverneurs von Chalah als des letzten in dem Cyclus das erste Jahr des folgenden Königs Assurdanil. Wenn demgemäss die beregte Reihenfolge der Eponymen sich noch über den Tod eines Königs hinaus in eine folgende Regierung fortsetzt, so ist damit bewiesen, dass die auf der Tafel folgende Regierung auch wirklich der Zeit nach auf die vorhergehende folgte. Gerade dieses nun trifft in unserem Falle zu. Die acht Jahre umfassende, Regierung des Assurlih schliesst mit dem Eponym des Gouverneurs von Nisibis. Die folgende Regierung des Tiglath-Pileser beginnt mit dem Archontate der Gouverneure von Arrapha und Chalah. Die Reihenfolge ist:

Assurlih, König von Assyrien.

Tartan

Palasthauptmann

Haremsoberst

Geheimrath

Landeshauptmann

Gouverneur von Reseph

„ „ Nisibis

„ „ Arrapha<sup>3)</sup>

„ „ Chalah

Tiglathpileser, König von Assyrien.

Tartan

Palasthauptmann

Haremsoberst

Geheimrath

Landeshauptmann

1) S. Lepsius, *ägyptische Zeitschr.* 1869. S. 119.

2) S. die Liste in meinem oben cit. Aufsätze in d. *Studd. u. Krit.* 1871. H. IV. 690 ff.

3) Erstes Jahr Tiglath-Pileasers.

Gouverneur von	Reseph
„	„ Nisibis
„	„ Arrapha
„	„ Chalah.

Wer sich hier einreden wollte, dass die gesetzmässige Reihenfolge der Eponymen (welche beiläufig sonst, offenbar auf besondere Ursachen hin, gar nicht so ununterbrechbar und unveränderlich erscheint<sup>1)</sup>, nach einer feindlichen Occupation von beinahe einem halben Jahrhundert (wie man dieses annehmen müsste) sollte wiederaufgenommen und fortgesetzt sein, zumal unter der Regierung eines Herrschers, der, wie Tiglath-Pileser, aller Wahrscheinlichkeit nach gar nicht direct von der alteren Dynastie abstammte, würde mit Gewalt das gänzlich Unwahrscheinliche an Stelle des klar zu Tage Liegenden setzen. Jeder Unbefangene wird sagen müssen: die Regierungen Assurlih's und Tiglath-Pileser's folgten unmittelbar auf einander und eine Unterbrechung der Eponymenfolge hat nicht Statt gefunden. Wir fragen nun aber: was veranlasste unsere Gegner überall zu der Annahme einer solchen, im Text durch nichts angedeuteten und durch die ins Licht gesetzte Reihenfolge der Eponymen geradezu ausgeschlossenen, Unterbrechung? In erster Linie gewiss das an sich vollkommen gerechtfertigte Streben, auf diese Weise einen Ausgleich der assyrischen chronologischen Aufstellungen mit denen der Bibel zu gewinnen. Zugleich bot sich so ein erwünschter Platz, um den im A. T. namhaft gemachten, von den assyrischen Denkmälern verläugneten König Phul unterzubringen; sowie nicht minder so eine Möglichkeit sich öffnete, des Ktesias' Bericht von einer ersten (?) Zerstörung Niniveh's mit den assyrischen Denkmälern, die uns hiervon nichts melden, in Ausgleich zu setzen. Was den ersten Hauptpunkt anbetrifft, so klappt nämlich, ohne die Annahme einer Unterbrechung der Listen für 47 Jahre, zwischen den assyrischen und den alttestamentlichen chronologischen Bestimmungen eine höchst beträchtliche Differenz. Allein kann uns dennoch dieser Umstand zu einer solchen, sonst durch nichts gerechtfertigten, ja durch die Listen selber desavouirten Annahme berechtigen? Wir meinen, nein!: wir meinen, dieses selbst dann nicht, wenn die biblische Chronologie bislang zu Ausstellungen keinen Anlass geboten hätte. Dem Letzteren ist nun aber faktisch gar nicht so. Die Zuverlässigkeit der chronologischen Angaben der Königsbücher<sup>2)</sup> ist nichts weniger als eine unantastbare. Es ist notorisch, dass die biblischen Angaben selber unter sich nicht

1) Vgl. z. B. die Regierung Assurdanil's, welche auf den Tartan sofort den Gouverneur von Arrapha als Eponym folgen lässt, also die Archontate des Palasthauptmanns, Haremsobersts u. s. f. überspringt.

2) Lediglich um diese nämlich handelt es sich, da der Abschnitt Jos. 36—39 aus den Königsbüchern einfach herübergenommen ist. S. den Nachweis in meiner Bearb. der de Wette'schen alttest. Einl. S. A. §. 260.

selten gewichtige Differenzen zeigen<sup>1)</sup>. Schon darnach erscheint es bedenklich, nach den Königsbüchern monumentale Angaben zu rectificiren. Nun aber verlassen unsere Gegner in einem Falle sogar selber ihren Standpunkt und geben auch ihrerseits die Autorität des fraglichen alttestamentlichen Buches preis: für die Zeit nämlich von der Zerstörung Samaria's an abwärts. Während nach der Bibel der Zug Sanheribs in das Jahr 714 fallen würde (die Zerstörung Samarias für das Jahr 722 angenommen), setzen unsere Gegner unbedenklich denselben in das Jahr 701/700. Nun, wir sollten meinen, was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig. Nehmen Jene für den Zeitraum von 722 an abwärts keinen Anstand die biblische Zeitrechnung der monumentalen zu opfern, so ist es doch nur consequent, wenn wir andern auch in Bezug auf den früheren Zeitraum uns an die Monumente halten und deren Zeitrechnung zu Grunde legen, diejenige der Königsbücher nach jener rectificirend. Wir glauben hierzu aber um so mehr berechtigt zu sein, als wenigstens für die Geschichte von 722 ab die assyrischen bezüglichen Angaben durch die babylonischen des ptolemäischen Canon in jeder Beziehung bestätigt werden<sup>2)</sup>, und als anderseits die Stütze, welche gerade diese letztere Zeitrechnung durch die unter das Archontat des Purilsalche treffende Sonnenfinsterniss vom 15. Juni 763<sup>3)</sup>, wonach also der Regierungsantritt Sargons und die Eroberung Samaria's in das Jahr 722 vor Chr. fällt, doch gewiss keine zu unterschätzende und jedenfalls eine solche ist, welche der Notiz über eine frühere Finsterniss im ersten Jahre des Assurnasirhabal die Wage hält.

Aber der König Phul? Was machen wir aus ihm, wenn er nicht in der angenommenen Zwischenzeit von 47 Jahren König von Assyrien war? — Mit Tiglath-Pileser ist derselbe nicht zu identificiren: beide Namen werden im A. T. streng von einander unterschieden. Dass es ein Feldherr dieses Königs war, ist uns auch nicht recht wahrscheinlich. Wir sind der Ansicht: es war überhaupt von Haus aus kein assyrischer König, denn vielmehr, wie Berossos ihn nennt, ein König der Chaldäer d. i. der Babylonier, der aber sei es in Folge ungenauer Ausdrucksweise (wie ja z. B. der Perser Darius Esr. 6, 22 König von Assyrien genannt wird), sei es weil er wirklich eine Oberherrschaft über Assyrien ausübte, in der Bibel als König von Assyrien bezeichnet ward. Mit dieser letzteren Annahme ist die andere, dass die assyrischen Könige der alten Dynastie als Unter- und Vasallenkönige belassen wurden, sehr

1) Ich verweise der Kürze halber nur auf Niebuhr, Assur und Babel. S. 84.

2) S. Lepsius in der ob. cit. Abhdlg. S. 50 fig.

3) Der Leser findet die ganze bezügliche denkwürdige Stelle der Liste ihrem Wortlaute nach transcribirt und analysirt in dem oben angeführten Aufsätze in den Studd. und Krit. 1871. H. IV. 682.



wohl vereinbar: ich verweise lediglich auf das ganz ähnliche Verfahren der späteren babylonischen Könige dem Reiche Juda gegenüber. Selbst der Bericht des Ktesias über die erste Zerstörung Niveh's liesse sich, falls er sich wirklich auf eine frühere, als die letzte Eroberung der assyrischen Capitale bezieht, mit unserer Annahme bis zu einem gewissen Grade vereinigen. Man hätte dann ein ähnliches Verfahren Seitens Phul's zu statuiren, wie es Nebucadnezar gegenüber Jojakim und Jojachin (II Kön. 24; II Chr. 36) beobachtete; nur eine so völlige Zerstörung, wie sie Ktesias in Aussicht nimmt, möchte sich schwerlich hiermit vereinigen lassen. Indessen muthet uns überall der Bericht des Ktesias etwas sehr verdächtig an und möchten wir deshalb vor der Hand keine weiteren Hypothesen auf denselben bauen. Auch dass er sich überhaupt nicht auf die Endkatastrophe des Reiches beziehe, ist uns nichts weniger als wahrscheinlich.

Wir wären mit unserer Betrachtung am Ziele angelangt. Auf die sonstigen, im Uebrigen höchst scharfsinnigen, die biblisch-assyrische Chronologie beschlagenden Aufstellungen und Ausführungen Dr. Oppert's noch des Weiteren einzugehen, können wir uns wohl hier als überhoben erachten, da sie mit der Hauptfrage und deren Beantwortung im Wesentlichen stehen und fallen: dagegen unterlassen wir es nicht, die Leser auf die vielen schätzenswerthen Aufschlüsse über den Mechanismus der assyrischen Chronologie aufmerksam zu machen, welche Dr. Oppert in dem citirten Aufsatz giebt und durch welche er mehrere bisher dunkle Punkte klar gelegt hat.

Es versteht sich nun aber schliesslich, dass, ist man in der ausgeführten Weise über die Hauptsache zu einer festen Ansicht gelangt, nun erst für den vergleichenden Chronologen die Arbeit im Einzelnen angeht. Es werden dabei wieder Hunderte von Fragen auftauchen, die ihrer Beantwortung harren. Den Ausgangspunkt der Untersuchung wird hier zweifelsohne die Regierung des Tiglath-Pileser bilden müssen, über welcher noch manches Dunkel schwebt. Leider sind, wie bekannt, die seine Regierungszeit betreffenden Platten selber in einem sehr desolaten Zustande, indem ein Herrscher aus einer späteren Dynastie die Schrift der Platten theilweis gewaltsam hat auslöschen lassen, um dieselben anderweit zu verwenden. Immerhin ist zur Ordnung und Verwerthung der betr. Platten von G. Smith<sup>1</sup>, bereits ein höchst beachtenswerther Anfang gemacht worden. Unter seinen Funden sind die Nachweise der Namen der nordisraelitischen Könige: Hosea (Ausi') und Pekach (Paḳaha) nicht die geringsten. Möchte eine exacte Bearbeitung dieser Annalen nicht zu lange auf sich warten lassen! —

1, S. Lepsius Zeitschr. 1869 Jan. und Juli, und vgl. damit Oppert's Bemerkungen ebend. S. 68.

# Auswahl von unedirten Strophen verschiedener Dichter.

Mitgetheilt von Th. Aufrecht.

(Fortsetzung von S. 241.)

25. Ārṇagadharapaddhati 14, 4.

हृदयानि सतामेव कठिनानीति मे मतिः ।  
खलवाग्विशिखैस्तीक्ष्णैर्भिद्यते न मनाग्यतः ॥

Unverwundbar.

Der Edlen Herz ist, wie mich dünkt,  
so hart wie nur ein Kieselstein;  
Denn schleudern scharfes Wortgeschoss  
die Bösen auch, es dringt nicht ein.

26. Deveçvara.

यदमी दर्शन्ति दशना रसना तत्स्वादु सुखमनुभवति  
प्रकृतिरियं विमलानां क्लियन्ति यदन्यकार्येषु ॥

Wenn beissen und schleissen die Zahne zur Stund,  
So labt sich an köstlichem Saft der Mund:  
Du kennst der Gediegenen Art und Gefahren,  
Sie dulden für andere Muß' und Gefahren.

27. Bānabhaṭṭa.

सन्ति श्वान इवासंख्या जातिभाजो गृहे गृहे ।  
उत्पादका न बहवः कवयः शरभा इव ॥

G e n i e.

Wie Hunde zahllos läuft der Poetaster  
Gevolk umher und tritt das breite Pflaster,  
Doch eines schöpferischen Dichterkonigs  
Erscheinung ist so selten wie der Phönix <sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Statt des Phönix haben die Indier den Çarabha, ein Thier mit acht Beinen, das wenige gesehen haben.

28. *Sarasvatikanṭhâbharāṇa* 2, 248.

शिक्षाभ्यासौ यदि स्यातां मेधया किं प्रयोजनं ।  
शिक्षाभ्यासौ यदा न स्तो मेधया किं प्रयोजनं ॥

An die Naturwüchsigen.

Sind Belehrung und Anwendung allumfänglich, was nutzt Talent?  
Sind Belehrung und Anwendung unzulänglich, was nutzt Talent?

29. *Ebendasselbst* 2, 38.

किं स स्वर्गतरुः को ऽपि यस्य पुष्पं निशाकरः ।  
ते वृक्षाः कीदृशा मातर्येषां मुक्ताफलं फलं ॥

Kindliche Neugier.

Wächst im Himmel der Baum, o Muhme,  
Dem entsprossen des Mondes Blume?  
Stossen die Buttervögel Butter?  
Hat viel Kinder die Perlenmutter? 1)

Zur Erklärung der Mond-blume ist es nützlich zu bemerken, dass die Sonne und der Mond von ihrer Scheibe *pushpavanta*, die blumigen, heissen, wie wir aus ähnlichem Grunde eine Sonnenblume besitzen. Dass dieses das Thema sei, und nicht *pushpavant*, wie das Petersburger Lexicon angibt, erhellt aus den folgenden zwei Stellen des *Kārikhaṇḍa*: *yavat kirānah pushpavantayoh* 23, 11, *yathâbhrapatalam prāpya prakāṣaḥ pushpavantayoh* 59, 31.

30. *Devagāṇa*.

यन्मनोरथशतैरगोचरं न स्पृशन्ति कवयो गिरापि यत् ।  
स्वप्नवृत्तिरपि यत्र दुर्लभा लीलैव विदधाति त-  
द्विधिः ॥

Das Glück.

Wohin sich Wünsche nicht versteigen,  
Was Dichterseelen nie erdacht,  
Was Träume gaukelnd selten zeigen,  
Das schickt das Schicksal über Nacht.

31. Von dem Verfasser des *Sarasvatikanṭhâbharāṇa* 1, 145.

किञ्चिदाश्रयसौन्दर्योद्याति शोभामसाध्वपि ।  
प्रमदालोचनन्यस्तं मलीमसमिवाञ्जनं ॥

Gute Gesellschaft.

Selbst Gemeines gewinnt Anmuth im Anschluss an das Reizende,  
Wie die hässliche Schminksalbe auf den Augen der Lieblichen.

1) Eine genauere Uebertragung des zweiten Halbverses ist weder möglich noch erforderlich.

32. Ebendasselbst 2, 250.

मुखेन लक्ष्मीर्जयति फुल्लपंकजचारुणा ।  
दक्षिणेन करेणापि फुल्लपंकजचारुणा ॥

Lakshmi<sup>1)</sup>.

Heil der Schönheit küsslichem Mund dem rosenknospenfarbigen,  
Und ihrem gabenreichen Arm dem rosenknospenfarbigen.

33. Ebendasselbst 1, 165. 2, 335.

कियन्मात्रं जलं विप्र जानुद्वयं नराधिप ।  
तथापीयमवस्था ते न हि सर्वे भवादृशः ॥

König Bhoja will auf der Jagd über einen Fluss setzen, und sieht  
einen als Holztäger verkleideten Pandit hindurchwaten.

Wie tief ist die-er Fluss, Priester?

„Nur bis zum Knie, o Männerfürst.“

Und doch tauchst du so sehr unter?

„Nicht alle stehn so hoch wie du.“

34. Ebendasselbst 1, 1.

भूरिभारभराक्रांतो बाधति स्कंध एव ते ।  
न तथा बाधते स्कंधो यथा बाधति बाधते ॥

Bhoja kehrt von der Jagd in einer Sänfte zurück. Unter den  
Trägern befindet sich ein verkleideter Pandit.

Unter dem grossen Lastdrucke schmerzt die Schulter dich, guter,  
nicht?

„Die Schulter schmerzt mich viel minder, als, o König, das  
schmerzt mich schmerzt.“

35. Anantadeva.

याता यांति च यातारो लोकाः शोकाधिका भुवि ।  
काव्यसंबन्धिनी कीर्तिः स्थायिनी निरपायिनी ॥

Macht der Dichtung.

Gemeinen Untergangs Beute gab es Leute,

Gibt es heute, wird noch sein das Erdenrund;

Wen in lauteru Gesangsweisen Dichter preisen,

Ewig kreisen wird sein Ruhm von Mund zu Mund.

1) Lakshmi ist Göttin sowohl der Schönheit als der Wohlfahrt. Man ver-  
gebe die Rose nur von dem aus fern liegenden Lotus.

36. *Sarasvatikanṭhābharana* 2, 359.

यदि स्मरामि तां तन्वी जीविताशा कुतो मम ।  
अथ विस्मृत्य जीवामि जीवितव्यसनेन किं ॥

Der Liebende in der Ferne ist rathlos.  
So oft ich an die Holde denke,  
verzweiff' ich an dem Leben fast;  
Und sollt' ich lebend sie vergessen,  
wozu dann dieses Lebens Last?

37. *Ebendasselbst* 4, 22.

तवाननमिवांभोजमंभोजमिव ते मुखं ।  
निलीनां नलिनीखंडे कथं नु त्वां लभामहे ॥

Der Unterschied ist subtil.  
Dein runder Mund ist Lotusgleich  
Und Lotusgleich dein Angesicht:  
Stakst du in einem Lotusteich,  
Ausfinden könnten wir dich nicht.

38. *Ebendasselbst* 2, 235. 4, 24.

त्वन्मुखं त्वन्मुखमिव त्वदृशौ त्वदृशाविव ।  
त्वन्मूर्तिरिव मूर्तिस्ते त्वमिव त्वं कृशोदरि ॥

Solitär.

Nur deinem Mund gleicht. schmuckes Weib,  
Dein Mund, die Augen nur selbaubern,  
Dein ganzer Leib nur deinem Leib,  
Du gleichst dir selbst und keiner andern.

### Trilogie der Liebe.

39. *Ebendasselbst* 4, 181. 5, 368.

शतं वारानुक्तः प्रियसखि वचोभिः सपरुषैः  
सहस्रं निर्धूतः पदनिपतितः पाष्णिहृतिभिः ।  
कियत्कृत्वो बद्धाः पुनरिह न वेद्मि भुकुटय-  
स्तथापि क्लिश्यन्मां क्षणमपि न धृष्टो विरमति ॥

Die Sprode.  
Mit rauhen Worten liess ich ihn  
Schon hundertmal es büssen,

Und tausendmal fort stiess ich ihn,  
 Als er mir sank zu Füssen;  
 Was hilft's der Brauen Falten-spiel,  
 Freundin, an ihm zu üben?  
 Der Dreiste kennt nicht Maass und Ziel  
 Mich plagend zu betrüben.

40. Ebendasselbst 2, 39.

दृष्टः कथं सुतनु किं कुरुते किमस्म-  
 द्वात्तौ स पृच्छति शृणोति निवेद्यमानां ।  
 आस्तां किमस्य कथया कथयाशु ताव-  
 द्वागमिष्यति न वा खलु सो ऽभिमानि ॥

Die Renige.

Freundin, liebe Herzensfreundin,  
 Musst nun alles mir gestehn:  
 Ob aus Zufall oder Neigung  
 Du den Stolzen hast gesehn.  
 War er froh und guter Dinge,  
 Aufgelegt zu Spiel und Scherz?  
 War er traurig, als ob hienge  
 Fernen Freunden nach sein Herz?  
 Hat er sich nach mir erkundigt?  
 That er's angelegentlich?  
 Als auf mich du kamst zu reden,  
 Öffnen Ohres hort' er dich?  
 Was er thut, hat, unverhohlen,  
 Zwar für mich nicht viel Gewicht; —  
 Aber sprich, ich steh' auf Kohlen,  
 Wird er kommen oder nicht?

41. Ebendasselbst 1, 122. 5. 81.

उन्नमय्य सकचयहमास्यं  
 चुंबति प्रियतमे हठवृत्त्या ।  
 हुं हु मुंच मममेति च मंदं  
 जल्पितं जयति मानधनायाः ॥

Der Triumph.

Wenn am Schopfe sie fassend der Jungling gewaltsam  
 Mit Küssen den sträubenden Mund ihr bedeckt,

Dann hört man in Nöthen sie flüstern und flöten:  
 „La la lass mich in Ruh, lo lo lockerer du!“  
 Heil rufen der siegend besiegt'n wir zu.

42. Ebendasselbst IV, 113.

पंगो वंद्यस्त्वमसि न गृहं यासि यो ऽर्थो परेषां  
 धन्यो ऽथ त्वं धनमदवतां नेक्षसे यन्मुखानि ।  
 द्वाध्यो मूक त्वमसि कृपणं स्तौवि नार्थाशया यः  
 स्तोतव्यस्त्वं वधिर न वचो यः खलानां शृणोषि

Trost in Leiden.

Lahmer, ich rühme dein Loos: Almosen zu sammeln erspust du,  
 Schuchtern von Hans zu Hans wendend den zögernden Schritt  
 Blinder, erlauss dein Glück, wie hochmuthtrunken die Reichen  
 Blicken auf Arme herab, Bruder, das kannst du nicht sehn.  
 Stummer, du bist zu beneiden: den Grossen der Erde zu schmeicheln  
 Hoffend auf klaglichen Lohn, ist dir die Stimme versetzt.  
 Glücklich zu nennen bist, Taubler, auch du: wenn elende Wichte  
 Reden Verlaumdung und Hohn, bleibt ein Geheimniss es dir.

43. Cârûgadhara Paddhati 76. 49.

घटं भिद्यात्पटं छिंद्यात्कुर्यादासभरोहणं ।  
 येन केनाप्युपायेन प्रसिद्धः पुरुषो भवेत्<sup>1)</sup> ॥

Das Licht nicht unter den Scheffel.

Schlag' einen Topf, trag' einen Zopf, steh auf dem Kopf,  
 Reit' einen Esel Haupt zu Schwanz,  
 Schreib' ein Gedicht: nur bleibe, Wicht, bei Leibe nicht  
 In deiner Stadt vergessen ganz.

44. Ebendasselbst 101. 1.

स्मर्तव्यो ऽहं त्वया कांते न स्मरिष्याम्यहं तव ।  
 स्मरणं चेतसो धर्मस्तच्चेतो भवता हृतं ॥

Abschied.

Denk meiner, Theure, manchmal du!

„Vergib, mein Freund, wenn ich's verfehle:

1. Es finden sich mehrere Lesarten. B. D. le h kuryât kâncid athidbhâ-  
 tam, „hier etwas ausserordentliches“; in d. Lavâratâh parâ vasat, „ich bin in der  
 Stadt nicht unbekannt.“ Du ganz tolle U. zertrümm' suchst du Geist und  
 Rezensionen wieder zugeben. 2h. 1h. p. ch karas vohi, „zerreisse einen Topf  
 und laich ein Kleid.“ Die Lesung von C. wie sie oben gegeben ist, hatte ich  
 für eine Vergröberung von B. D.

Der Seele fällt Erinnerung zu,  
Und du nimmst mit dir meine Seele."

45. Ebendasselbst 106. 7.

नपुंसकमिति ज्ञात्वा तां प्रति प्रहितं मनः ।  
तन्नु तत्रैव रमते हताः पाणिनिना वयं ॥

Der Irrlehrer.  
Geschlechtlos hielt und sandte ich  
das Herz zu ihr sich umzuschauen,  
Dort bleibt und treibt es losen Tand,  
o Pāṇini, wer wird dir trauen?

46. Avantivarman.

अविज्ञातविशेषस्य सर्वतेजोपहारिणः ।  
स्वामिनो निर्विवेकस्य तमसश्च किमंतरं ॥

Ein dunkler Vergleich.  
Wo bruten I unterscheidungslos  
Li krschenes Chaos waltet bloss,  
In gleichem Schatten steht die Nacht  
Und unerlauchte Fürstemaacht.

17. Sara-vatikanṭhabharāṇa 2, 88.

तद्भावदेव शशिनः स्फुरितं महीयो  
यावन्न तिग्मरुचिमंडलमभ्युदेति ।  
अभ्युद्गते सकलधामनिधौ तु तस्मि-  
न्निंदोः सिताभ्रशकलस्य च को विशेषः<sup>1)</sup> ॥

Ursprünglich und erborgt.  
Des Mondes Siebel wird am Himmel prangen.  
Es leuchtig auf der Sonnenball gezaugt:  
Ergiesst sein Strahlenmeer der Tagbereiter,  
Dann scheint der Mond ein Streifen und nichts weiter.

48. Ārūṅgadhara Paddhati 38, 31.

मोहादवाचीमबुधाः प्रतीचीं  
प्राचीमुदीचीमपि पर्यटन्ति ।  
सच्चिन्मये मानस एव तीर्थे  
स्वस्ते सुखं सातुमपारयन्तः ॥

1. Dr. Londoner Hs. ganyo fur mahiyo . . . bhavayats beide.



## Die Pilger 1).

Nach dem Süden und nach Norden  
 Ziehen fromme Pilgerhorden  
 Mond um Mond und Jahr für Jahr,  
 Wallen nach dem Ost und Westen  
 Und zu allen Götterfesten  
 Drängt sich dichte Volkesschaar.  
 Knien nieder vor den Schreinen,  
 Beugen sich vor Holz und Steinen,  
 Beten an des Künstlers Guss;  
 Und die Sunden abzuspülen,  
 Die im Busen nagend wuhlen,  
 Baden sie in heil'gem Fluss.  
 Wendet um, ihr eitlen Thoren!  
 Denn in Finsterniss verloren  
 Irrt ihr blind von Ort zu Ort:  
 Dessen Sein ihr dunkel ahnet.  
 Der euch rastlos treibt und mahnet.  
 Sucht umsonst ihr hier und dort.  
 Wendet um, ihr eitlen Thoren!  
 Nur im Herzen wird geboren  
 Lichtes Brönnen rein und klar:  
 Taucht in eure Seelen tiefer,  
 Dort, wo ewig her schon schlief er.  
 Wird der Gott euch offenbar.

1. Freie Behandlung, mit Herbeiziehung des Verses, den Bohtag Sprüche, erste Aufl. 1370 so übersetzt: „Nicht im Holze findet man den Gott, nicht im Steine, nicht im Thongebilde: im Gemüthe findet man den Gott, das Gemüth ist also sein Ursprung“.

## Berichtigungen.

S. 233 Z. 1 lies ein Thema statt einen Nominativ. — Z. 13 lies so lange der mittlere. — S. 234 Z. 20 lies fassen statt fühlen. — S. 235 Z. 15 lies shpharad. — S. 236 Z. 20 lies tatsintya. — S. 240 Z. 20 lies ohne Ton. Rasa, Geschmack, ist in der Indischen Dichtungslehre die Empfindung, oder der Grundton, die in einem ganzen Gedichte oder einer einzelnen Strophe vorwalten. Solche Grundtöne giebt es acht oder neun. Halâyudha I. 92 zählt die folgenden auf: Liebe, Scherz, Mitleid, Grausen, Heldenmuth, Entsetzen, Abscheu, Wunderbarkeit, Ruhe. Radrata behandelt den ersten. — l. 25 Will man der im Sanskrit mit Absicht gewählten Schallnachahmung gerecht werden, so lese man: Wer Tag' und Tage lässt verstreichen. T. A

# Additamenta über die Inschrift Mesa's.

Von

Konst. Schlottmann<sup>1)</sup>.

## VI.

Zur Feststellung des Textes.

Sendschreiben an Herrn Kirchenrath Prof. Dr. Hitzig.

Hochgeehrter Freund und College!

Als einstige mehrjährige Amtsgenossen im deutschen Schweizerlande (das doch in der That nicht so undeutsch ist, als es nach manchen Anzeichen scheinen konnte) und ebenso geraume Zeit hernach sind wir bei manchen scharfen Differenzen der Ueberzeugung in gegenseitiger Achtung und in gegenseitigem Vertrauen mit einander verbunden geblieben. Hierin soll auch unsre gegenwärtige Differenz in Betreff der Hinterlassenschaft des alten Moabiterkönigs keine Aenderung bewirken. Was in Ihrer unserer Zeitschrift anvertrauten Metakritik S. 253 ff.) nebst Appendix in den Heidelberger Jahrbüchern (S. 193 ff.) so gedeutet werden konnte, das betrachte ich nach Ihren letzten brieflichen Aeusserungen als beseitigt. Um so lieber gebe ich der zwischen uns erforderlichen weiteren Auseinandersetzung in Betreff derjenigen Punkte des urkundlichen Thatbestandes, die ich in Nr. V dieser Additamenta (Bd. XXIV S. 672—680) geltend gemacht habe, die lebendigere und wärmere Form des Sendschreibens.

Ich darf dabei wohl an eine Ihrer früheren Aeusserungen anknüpfen. Als ich meine eben vollendete Brochure über die Mesa-Inschrift unter Kreuz-Couvert an Freunde und Fachgenossen versandte, waren Sie unter allen der erste, der mit freundlichem und einlässlichem Wort meinen Versuch begrüßte. „Der wissenschaftliche Eifer“ (so schrieben Sie mir unter dem 7. Apr. v. J.), „mit dem Sie sofort und der Erste in Deutschland das interessante Denkmal philologisch behandeln, hätte verdient, dass ihm die verbesserte Copie in der Revue Archeologique bereits vorgelegen hatte. Eigentlich sollte jetzt ich mit meiner Ansicht vom Gegenstande hinterdreinkommen, wie Sie beim Sidonier auf mich gefolgt

1) Vgl. in Band XXIV S. 253—260, 438—460 und 645—680.

sind. Jedoch gegenwärtig beschäftigen mich andere Dinge“. So begnugten Sie sich damit, mir brieflich eine Anzahl theils beistimmender Bemerkungen, theils abweichender Erklärungen mitzutheilen.

Nur um so mehr erfreuten Sie mich hernach mit der Zuwendung Ihrer eignen Bearbeitung der Inschrift. Gilt doch besonders auch auf dem schwierigen Gebiete der Semitischen Epigraphik das unitis viribus. Dass ich von Ihnen und von Andern zu lernen suche, dass ich abweichende Auffassungen gewissenhaft prüfe, das glaube ich schon „beim Sidonier“ hinlänglich bewiesen zu haben. Sie selbst zweifeln gewiss nicht, dass ich in gleichem Sinne vor allem auch Ihr *ἐντιμότατον* aufnahm.

Wenn Sie aber es beklagt hatten, dass bei meiner Arbeit nun die erste, nicht die zweite Ganneau'sche Recension des Textes mir vorlag (obgleich durch letztere manche meiner Vermuthungen bestätigt und meine Gesamtauffassung der Inschrift nicht modificirt wurde), so musste nun ich meinerseits wahrnehmen, dass Sie die im Junihefte der *Revue Archéol.* erschienene dritte Text-Recension zwar noch während des Druckes Ihrer Schrift zu Gesicht bekommen, aber dieselbe, wenige Kleinigkeiten abgerechnet, für ein Verschlimmbesserung der zweiten gehalten und als solche bei Seite geworfen hatten. Und zwar hatten Sie dieses Urtheil unter Umständen, die Ihnen nur eine erste rasche, keineswegs einschlässliche Prüfung gestatteten, gefällt<sup>1)</sup>. Ich hingegen hatte schon vorher in einem Aufsatz<sup>2)</sup>, den Sie freilich noch nicht hatten vergleichen können, eben jene dritte Recension als höchst werthvoll nachzuweisen gesucht und zwar auf Grund einer sehr sorgfältigen und mühsamen Untersuchung<sup>3)</sup>. Waren aber die Resultate der letzteren stichhaltig, so wurde damit — das werden Sie selbst nicht verkennen — grade auch dasjenige unhaltbar, was Sie hinsichtlich der Gesamtauffassung der Inschrift im Gegensatz gegen mich und Andere völlig Neues aufgestellt hatten. Und dann lag es im Interesse wissenschaftlicher Klarheit und Sicherheit, jener Ihrer Auffassung gegenüber den urkundlichen epigraphischen Thatbestand baldigst geltend zu machen.

Eben diese Pflicht habe ich durch meine „urkundlichen Berichtigungen“ im *Additamentum V* zu erfüllen gesucht. Der Kern desselben ist die Behauptung des epigraphischen Thatbestandes. Grade darauf aber sind Sie in Ihren obigen Entgegnungen, wie mir scheinen will, nicht mit der Ihnen eignen Schärfe und Genauigkeit eingegangen. War das doch auch schon deswegen nicht wohl möglich, weil Sie beim Schreiben nach Ihrer eigenen Bemerkung (S. 254)

1) S. Zeitschrift XXIV S. 673 Anm. 2.

2) Ebendaselbst S. 438 ff.

3) Ich habe angemerkt, dass die Mühseligkeit der Untersuchung besonders auch durch die massenhaften verwirrenden Druckfehler in den hebraischen Buchstaben des Ganneau'schen Aufsatzes vermehrt wurde.

die dazu erforderlichen Aktenstücke, nämlich die betreffenden Hefte der *Revue Archéologique*, gar nicht zur Hand hatten.

„Was ist urkundlich?“ fragen Sie. Und Sie antworten: „Im vorliegenden Falle das, was auf dem Steine geschrieben stand, auf seinen Bruchstücken sich noch vorfindet, nicht aber an sich schon, was Hr. Ganneau meint, dass er es geschrieben sehe, und Hr. Schl. ihm nachglaubt“.

Sie werden mir gewiss zutrauen, verehrtester Freund, dass ich dieser Ihrer bündigen Definition auf das allervollkommenste und ohne die mindeste Einschränkung beipflichte. Aber wohlweisen haben Sie darin das „an sich schon“ gesetzt. Denn so lange die Reste des Steines und der Papier-Abklatsch der ganzen Inschrift uns im Original leider nicht zugänglich und auch keine Collationen denselben durch andere Gelehrte vorhanden sind, finden wir uns alle im Wesentlichen darauf angewiesen, dem Hr. Ganneau „nachzuglauben, was er meint, dass er geschrieben sehe“. Sie sowohl als ich können dabei im Einzelnen ihm nachhaken. Wir beide haben im Einzelnen hier und da eine irrige Lesung bei ihm annehmen zu müssen gemeint. Aber im Ganzen und Grossen hat das unser Vertrauen zu ihm nicht aufgehoben. Sonst mussten wir in der That vorerst auf jeden Versuch einer zusammenhängenden Erklärung der Inschrift verzichten. Das thaten denn auch Emanuel Deutsch und andere Gelehrte in England, indem sie mit wegwerfendem Urtheil über Ganneau's Betätigung und Verfahrensweise den von ihm aufgestellten Text mit übertriebener Skepsis betrachteten. Ich bin dem von Anfang an mit Anführung von Gründen entgegengetreten<sup>1)</sup>. Und Sie haben mir darin thatsächlich beigestimmt.

Um so weniger vermag ich einzusehen, wie zur Lösung der Differenz, welche zwischen uns beiden hinsichtlich der Würdigung der dritten Text-Recension Ganneau's besteht, Ihre letzten scharfen Aeusserungen über den Mann irgendwie beitragen können, welche (S. 254) folgendermassen lauten: „Gegen die Aussagen eines Mannes, der sehr wenig vom Hebräischen versteht, der in seinem Urtheile schwankt, der selber einmal bekümmert, ein Buchstabe, welchen er hinzeichnete, habe nur in seiner Einbildung existirt, ist Misstrauen nicht nur erlaubt, sondern geboten, zumal bei der Schwierigkeit der Untersuchung, da der Stein zertrümmert ist, und die Abklatsche unvollständig und mangelhaft“.

Ich kann nicht umhin dieses Urtheil als zu scharf anzusehen. Wenn jemand Ganneau einen „ausgezeichneten Hebraisten“ genannt hat, so ist das allerdings zuviel behauptet, wie er denn selbst grade diesen Ruhm nicht beanspruchen wird. Was ich hingegen meinerseits über seine Kenntnisse, seine Geschicklichkeit, seine Beharr-

1) S. in Schrift S. 7. 40 und diese Zeitschrift XXIV S. 257. Auch in England selbst bin ich durch einen Artikel in der *Times* May 5. 1870 für Ganneau eingetreten, wobei ich übrigens seine Schwächen mehr verkümmert habe.

lichkeit und Sorgfalt gesagt habe, vermag ich vollkommen aufrecht zu halten. Ohne diese Eigenschaften hätte er uns nach der unglücklichen Zertrümmerung des Denkmals, grade wegen der von Ihnen hervorgehobenen Schwierigkeiten, niemals den Text soweit zugänglich machen können, als dies auch nach Ihrem Zugeständniss der Fall ist. Und dafür verdient der vielfach anderweitig beschäftigte Consuls-Kanzler und Dragoman, wenn auch ein Fachgelehrter manches besser gemacht hätte, doch unsre vollste Anerkennung. Dass er bei der Bestimmung undentlicher Schriftzüge — denn darum allein handelt es sich hier — öfter „in seinem Urtheil schwankt“, gereicht ihm in den meisten Fällen zur Ehre, denn es zeugt von seiner Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit. Nicht bloss bei seiner ersten Textrevision, sondern auch hernach sind ihm allerdings einige starke Flüchtigkeitsfehler untergelaufen. Er hat dieselben indess hernach als solche offen und ohne alle Bemäntelung bekannt und dadurch bewiesen, dass ein Interesse der Eitelkeit ihm nicht über das der Wahrheit ging.

Gesetzt nun aber auch, jenes Ihr scharfes Urtheil wäre in keiner Hinsicht zu scharf, so haben Sie doch selbst dasselbe jedenfalls als Grund der Skepsis gegen Gambeau's Lesungen nur unter einer durchgreifenden Einschränkung angewandt. Den Aenderungen und Zusätzen seiner zweiten Textrevision im Verhältniss zur ersten schenken Sie nämlich den vollkommensten Glauben. Ich werde hernach zeigen, dass Ihr Glaube dort sogar zu uneingeschränkt war, indem Sie zwei neue Lesarten derselben, ein  $\pi$  am Ende von Z. 5 und ein  $\pi$  am Anfang von Z. 8 als sicher betrachteten, während ich denselben eine Skepsis entgegenstellte, welche hernach durch Gambeau's Zugeständniss eines zweimaligen Versehens gerechtfertigt wurde. Als Sie hingegen nach jener zweiten Textrevision Ihre Gesamtaufassung der Inschrift sich festgestellt hatten, liessen Sie die zahlreichen neuen Aenderungen und Zusätze der dritten, ein paar Kleinigkeiten ausgenommen, als „blosse Velleitaten und Unmöglichkeiten“ bei Seite.

Für die Berechtigung, mit so verschiedenem Masse die beiden Recensionen zu messen, vermisste ich die Begründung. Ich hob (a. a. O. S. 673) auch in der dritten die Spuren der angewandten Sorgfalt und der bona fides hervor. Ich durfte ferner nicht unerwähnt lassen, dass Sie, als Sie jenes verwerrende Urtheil fällten, ein sehr wichtiges thatsächliches Moment ganz übersehen hatten. Die dritte Textrevision hatte nämlich vor der zweiten den grossen Vorzug, dass bei jener in sehr bedeutendem Umfange ein urkundliches Material im vollsten Sinne des Wortes benutzt wurde. Es bestand dies nicht bloss (wie Sie S. 66 Ihrer Schrift unvollständig angeben) in „einzelnen Splittern und in dem einen oberen Bruchstück“ des Steines, sondern vor allem auch in dem ungleich grosseren unteren Bruchstück. Dieses enthält 358, jenes kleinere 150

Buchstaben. Von den sogenannten „Splittern“ enthält der grösste 38 Buchstaben. Die ganze Inschrift umfasste in ihrer Vollständigkeit nach ungefähigem Ueberschlag einst etwa 1000 Buchstaben. Davon besass Ganneau 613 im Original, als er die dritte Textrecension feststellte. Dass er es dabei auch in der Benutzung kleinerer Splitter nicht an Geschick fehlen liess, habe ich an einem einzelnen interessanten Beispiel nachgewiesen<sup>1)</sup>. Und gewiss wurde durch die ermöglichte Vergleichung mit einem so grossen Theile des Originals auch die Lesung des ganzen Papierabklatsches, durch welchen allein der Zusammenhang der gesamten Inschrift uns antbewahrt ist, wesentlich erleichtert.

Ich glaube daher auch annehmen zu dürfen, dass meine Apologie jener von Ihnen so ungünstig beurtheilten dritten Textrevision nicht ganz grundlos von Ihnen befunden worden ist. Das in Zeile 21 zu Anfang stehende  $\pi\lambda\lambda$  der ersten und zweiten Textrecension war von mir gleich anfangs durch eine kühne Conjectur zu  $\pi\lambda\lambda\omega$  ergänzt worden. Diese wurde zuerst in gewissem Masse durch Warren<sup>2)</sup> und dann vollkommen durch das in Ganneau's Besitz gelangte untere grosse Bruchstück des Steines bestätigt. Nichtsdestoweniger sagten sie noch in Ihrer Schrift (S. 39 mit einiger Bestimmtheit: „Statt  $\omega$  wird ein  $\pi$  zu entdecken sein“. In den Heidelberger Jahrbüchern lassen Sie hingegen Ihren „Zweifel, ob der fragliche Schriftzug ein  $\omega$  sei, unumkehr fallen“. — Dies ist freilich bis jetzt der einzige Fall, in welchem Sie eine von Ihnen zuerst zurückgewiesene Lesart der dritten Recension ausdrücklich adoptiren. Ich darf aber wohl voraussetzen, dass Sie ähnliches Anderes im Sinne hatten, als Sie am Schluss Ihrer gegen mich gerichteten vorläufigen Erwiderung die „Hoffnung“ aussprechen, dass Sie, „wenn die Revue Ihnen wieder zu Gebote stehe, in untergeordneten Fragen Ihrem Mitforscher werden Recht geben können“.

Wenn Sie nun aber auch hinsichtlich mehrerer Lesarten, die für die Auffassung der Inschrift von untergeordnetem Werth wären, mir nachträglich Recht gaben, so wurde dadurch freilich noch nicht ausgeschlossen, dass Ganneau in anderen und zwar grade wichtigeren Fällen „blosse Velleitaten und Unmöglichkeiten“ vorgebracht und dass ich dieselben, wie Sie mir vorwerfen, allzu leichtgläubig gut geheissen hatte. Aber das, was Sie zur Begründung solches Ihres Urtheils anführen, scheint mir nicht beweisend. Es liegt mir ob hierfür meine Gründe darzulegen. Ich benutze dabei auch das der dritten Textrevision entsprechende dritte Facsimile Ganneau's, welches von dem Grafen Vogué herausge-

1 Bd. XXIV S. 443.

2, S. diese Zeitschr. XXIV S. 25.

geben ist und welches mir bei meinen früheren Aufsätzen in dieser Zeitschrift noch nicht zugänglich war<sup>1)</sup>.

Am Ende von Z. 5 steht ein  $\text{ז}$ , darnach der undeutliche Rest eines Buchstaben, den ich der Kürze wegen X nenne, und eine Lücke; zu Anfang von Z. 6 folgt  $\text{ז}$ . Ich ergänzte darnach zuerst, wie der Anfang der Lücke auf dem Facsimile es gestattete,  $\text{זז}[\text{זזזז}] \text{ז}$  (Kamos zürnte „gegen ihn und gegen sein Land“). Ganneau wandte dagegen ein, dass die Lücke in Wirklichkeit dafür nicht ausreiche, sondern nur für  $\text{זז}[\text{זזז}]$ , was ich daher adoptirte<sup>2)</sup>. Dasselbe hatte unabhängig von mir Nöldeke vermuthet, den dabei aber jener zu grosse Umfang der Lücke des Facsimile bedenklich machte. Sie Ihrerseits haben  $\text{זז}[\text{זזז}] \text{ז}$  ergänzt (= „als sein Ende kam“ — mit dem Folgenden verbunden).

Ueber diese Stelle äussern Sie nun zunächst Folgendes: „Zu meiner Ergänzung  $\text{זזזז זזזז}$  bemerkt Schl.: „wo H. 3 Buchstaben ergänzt, haben nach Ganneau höchstens 1) 2 Platz“; er selber beharrt auf  $\text{זזזזזזזז}$ “<sup>3)</sup>. Hier drücken Sie durch das Anführungszeichen neben dem „höchstens“ Ihre Verwunderung aus. Aber einen Grund zu derselben vermag ich nicht zu erkennen. Es ist ja etwas ganz Gewöhnliches, dass man bei der verwischten Stelle einer Inschrift (auch einer lateinischen oder griechischen) zweifeln kann, ob dort ein einziger Buchstabe oder zwei nicht zu umfangreiche und dabei enggeschriebene Buchstaben gestanden haben, während man doch mit mathematischer Sicherheit auszusagen vermag, dass dort für drei Buchstaben nicht Platz war. So hat nun auch Ganneau über die in Rede stehende Lücke geurtheilt. Das Urtheil wurde ihm dadurch ermöglicht, dass, so unvollkommen der unschatzbare unter ungünstigen Umständen durch einen Araber gefertigte Papierabklatsch auch aussah, dennoch bei der bekannten Weise des Verfahrens grade der Rand des Steines, und somit auch die Entfernung desselben von dem letzten deutlichen Buchstaben der Zeile, sich sehr anprägte. Auch wurde er dabei durch keinerlei Interesse oder vorgefasste Meinung geleitet. Und so wird dem epigraphischen Thatbestande gegenüber schwerlich etwas anderes übrig bleiben, als

1. Dasselbe ist auch abgebildet bei Ginsberg in seiner Schrift „The Moabite stone“. Vgl. die theol.-bibl. Studien und Kritiken 1871 S. 589. — Uebrigens findet auch aus dritte Facsimile in einem Uebersetzer, den ich schon an dem ersten und zweiten Theile dieser Zeile bemerkt habe. Die Richtigkeitsbedenken der Inschrift, welche auch der für die Erklärung so wichtige Umfang ihrer Lücken, sind nachdrücklich auch noch hier nicht genug hervorgehoben.

2. Bd. XXIV S. 412, wo ich übrigens in dem Citat aus der Revue Archéol. das durch einen Druckfehler gesetzte 281 in 381 zu verwechseln bitte. Wenn Sie das erste durch Vogt herausgegebene Facsimile vergleichen wollen, so werden Sie finden, dass nach dem in meinem frühere Lesung besonders nahe lag.


3. Vgl. Bd. XXIV S. 678.

dass Sie, verehrter Freund, auf Ihr  $\text{בבא קצא}$  und auf den darauf gegründeten Satzban, eben so wie ich auf mein früheres  $\text{בה יבא-צא}$ , verzichten.

Sie meinen aber weiter Ihrerseits meine und Noldeke's Ergänzung  $\text{צא[ס]}$  als dem epigraphischen Thatbestande widerstehend zurückweisen zu müssen. Sie sagen von jenem undeutlichen Buchstaben am Ende von Z. 5, den ich oben mit X bezeichnete, „er sei gar nicht undeutlich, sondern ein offenes  $\text{צ}$ , wofür ihm Ganneau früher selbst gehalten habe“. Dabei übersehen Sie die Punkte über jenem Buchstaben, die G. in gewissenhafter Weise überall da setzt, wo die Schriftzüge nicht deutlich sind. Bei der zweiten Textrecension meinte er dort allerdings ein  $\text{צ}$  zu erkennen. Hernach glaubte er (R. A. p. 363) gar  $\text{צא[ס]}$  ergänzen zu dürfen. Zuletzt sagt er aber p. 381 bestimmt aus, dass er dort die Spuren eines Buchstabens erkenne, welcher sowohl ein  $\text{ס}$  als ein  $\text{צ}$  sein könne. Und dem entspricht denn auch die Abbildung auf seinem letzten Facsimile. Dort erscheint nämlich das betreffende Zeichen als  $\text{Ä}$ , was sich zu  $\text{X}$  ergänzen lässt. Daraus erklärt sich, wenn G. zuerst einen zufälligen Strich im Papier (denn von dieser Stelle ist nur der Abklatsch, nicht das Original erhalten) für den untern Theil des Buchstabens hielt, seine frühere Annahme eines  $\text{צ}$ . Jedentalls hat er dieses  $\text{צ}$  — und zwar lediglich aus graphischen Gründen — zuletzt als nicht vorhanden bezeichnet und Sie können daher nicht länger ein angeblich „deutliches  $\text{צ}$ “ meinem  $\text{ס}$  entgegenstellen. Ich gebe Ihnen, da die Züge des betreffenden Buchstabens allerdings sehr schwer erkennbar zu sein scheinen, die abstracte Möglichkeit zu, dass G. sich hier später geirrt und zuerst das Richtigere gesehen hatte. Aber was wollen Sie mit dem  $\text{צ}$  anfangen, wenn doch für Ihr  $\text{בבא קצא}$  schlechterdings der nothige Platz fehlt? Um so mehr darf ich wohl meinerseits, ohne dem Vorwurf des blinden Glaubens zu verfallen, diejenige Abbildung des Buchstabens acceptiren, welche G. zuletzt nach längerem Schwanken als Resultat wiederholter sorgfältigen Untersuchung gegeben hat. Darnach kann das Zeichen allerdings ein  $\text{צ}$  sein. Aber bei der Lesung  $\text{בבא.צ}$  lässt sich die durch den Punkt bezeichnete Lucke in keiner Weise befriedigend ergänzen. Dagegen werden Sie zugeben, dass bei Annahme des  $\text{ס}$  das  $\text{בבא-צא}$  zweifellos ist. Und darum beharre ich allerdings auch jetzt auf dieser Lesung.

Zu Anfang von Z. 8 zeigte das erste Facsimile die Lucke eines Buchstabens und darnach den deutlichen Namen  $\text{מזרחבא}$ . Am Ende von Z. 7 steht  $\text{ס}$  und darnach eine Lucke. Ich ergänzte dort  $\text{ק}$  und zu Anfang von Z. 8 ein  $\text{א}$ , also:  $\text{בבא-מזרחבא [ק-]א}$ . Die dabei von mir vorausgesetzte Bedeutung des Moabitischen  $\text{ק}$  = Stadt wird an andern Stellen unserer Inschrift jetzt von den meisten Er-



klären angenommen. — In dem zweiten Facsimile setzte Ganneau in jener Lucke zu Anfang von Z. 8 das Zeichen . Sie betrachteten dies trotz der darüberstehenden Punkte als ein sicheres ז. Sie setzten daher in die Lucke am Ende der vorhergehenden Zeile נב und lasen also אֶת גִּבְעַת בְּיַהֲזֵבָא — Mir hingegen war das ז verdächtig. Und in der That beruhte dasselbe lediglich, wie Ganneau nachträglich (p. 364 Anm.; vgl. 381) bekennt, auf einer „erreuer de transcription“ d. h. auf einem Versehen beim Abzeichnen. Gelesen hatte er von Anfang an, seit ihm etwas von den Zügen des Buchstabens zu erkennen gelang, nur ז, welcher Buchstabe in der alten Schrift mit dem ז gar keine Aehnlichkeit hat. Und seine Aussage hat in diesem Falle um so mehr Gewicht, als das fragliche Zeichen sich noch auf dem erhaltenen oberen Fragmente des Originals findet. So war durch jene Erklärung Ganneau's Ihrem גבב der graphische Grund entzogen, auf welchem Sie noch immer zu stehen meinten.

Dieser Ihrer irrthümlichen Meinung musste ich den urkundlichen Thatbestand entgegenhalten und das ist a. a. O. S. 679 in Kürze geschehen. Hiezu bemerken Sie hinwieder Ihrerseits (S. 255): „Das  $\pi$  im Anfange von Z. 8 bezeichnet Ganneau jetzt als ein  $\pi$  und will  $\pi\pi$  lesen: was, sagt S. 442 Schl., die Sicherheit jenes  $\pi$  vorausgesetzt, in der That zweifellos ist. S. 679 setzt er diese Sicherheit ohne weiteres voraus“.

Aber ich habe dort keineswegs (gleichsam unter der Hand) für das **z** eine grossere Sicherheit beanspruchen wollen als vorher S. 442, auf welche Stelle ich ja selbst in Betreff des Nahern zurückweise. Wenn ich mich S. 679 so bestimmt ausdrücke, so geschieht das lediglich in Beziehung auf Ihre eignen Annahmen. Es war Ihnen nämlich in Betreff des von Ganneau zu Anfang von Z. 8 gelesenen **z** etwas Menschliches begegnet. Grade dieses gehörte zu dem höchst Wenigen, was Sie von seiner letzten Textrevision vertrauenswürdig und brauchbar fanden, aber sie missverstanden dabei seine Worte. Er sagt nämlich p. 364: „Ligne 8. **z**, fin du mot compris dans la lacune précédente“. Er meint mit der Lucke die am Ende der vorhergehenden 7. Zeile, wie schon aus der beigefügten Anmerkung erhellt, in welcher er das in dem zweiten Facsimile an der Stelle des **z** stehende **z** für einen blossen Schreibfehler erklärt (vgl. auch p. 381). Sie aber verstanden unter jener lacune précédente die Lucke am Schlusse von Z. 8, und meinten, dass Ganneau hinter derselben ganz am Ende der Zeile ein **z** entdeckt habe, das Sie acceptirten. Sie ergänzten dasselbe zu **z**[-**z**] und liessen das **z** im Anfang der Zeile, das G. zugleich mit Darbietung jenes **z** beseitigt hatte, ruhig stehen. Schon durch die Form des Druckes bezeichneten sie beide Zeichen, das **z** und das **z** als dem Texte (natürlich dem von Ganneau festgestellten) angehörig. Dagegen bemerkte ich nun a. a. O., dass das


z vielmehr am Anfang der Zeile stehe und dass Sie es lediglich durch ein Versehen an das Ende derselben gesetzt haben. Ich wollte mit den kategorisch klingenden Worten meine frühere Einschränkung in Betreff der Sicherheit des z, das Sie vielmehr — nur an unrechter Stelle — als völlig sicher aufgenommen hatten, keineswegs aufheben. Sie konnten dies schon aus meiner in demselben Aufsatz vorhergehenden Aeusserung auf S. 676 ersehen, wo ich das  $\text{זזזז זזזז}$ , das mir zu einer Argumentation gegen Sie dienlich war, doch nur als „wahrscheinlich“ bezeichnete.

Jene meine Einschränkung gründete sich darauf, dass G. selbst p. 381 sich behutsam so ausdrückt, dass er sagt, das z sei „noch sichtbar“. Das deutet nicht auf eine vollkommene Sicherheit hin. Dazu kommt, dass das durch das z sich ergebende  $\text{זזזזזז זזזז}$  in sachlicher Hinsicht weniger gut zu passen scheint. Denn nach dem Zusammenhange ist, wie ich nachgewiesen habe, von Medeba als dem festen Punkte die Rede, dessen sich Omri bemächtigte, um von da aus Moab zu knechten. Dazu wurde mein  $\text{זזזז}$  (= Stadt und auch Ihr  $\text{זזזז}$ ) (= Hügel) besser passen. Aber nach Ganneau's in dieser Beziehung sehr bestimmter Angabe hat weder ein ז noch ein ז dagestanden. Es bliebe die Möglichkeit irgend eines andern dem z mehr ähnlichen Buchstaben, der ein passendes Wort ergäbe. Einen solchen wusste ich aber nicht zu finden. So musste ich also dem z bei G. die Wahrscheinlichkeit zustehen. Denn als sachlich unmöglich war die Lesung  $\text{זזזז}$  nicht zu betrachten. Mesa kann ja aus irgend einem Grunde absichtlich haben sagen wollen, dass Omri den ganzen (natürlich nicht sehr ausgedehnten) Canton von Medeba besetzte.

Alle diese Momente hatte ich erwogen, als ich früher mein Urtheil über die Stelle niederschrieb. Und darin ist auch durch das hernach von mir verglichene Fac-simile Ganneau's nichts verändert worden. Dort hat das Zeichen zu Anfang von Z. 8 folgende Gestalt:

“  


Durch die darüberstehenden Punkte wird es wieder ausdrücklich als undeutlich bezeichnet. Es weicht von der sonstigen Configuration des z in unsrer Inschrift stark ab. Diese ist, wo der Buchstabe auf den beiden grossen Fragmenten des Steines wohl-erhalten sich findet, die folgende:

  
 6            19            30            31

Die darunter stehenden Zahlen bedeuten die Zeilen der Inschrift. — Bei dieser Differenz könnte das auffällige Dreieck in der Figur zu Anfang von Z. 8 vielleicht für das von mir anfangs vermuthete z sprechen. Es könnte nämlich ein Rest dieses Buchstabens sein, wenn die Striche rechts und links zufällige, von G. mit Unrecht für Bestandtheile des Buchstabens gehaltene Risse im

Original wären.<sup>1)</sup> Doch wage ich dies seiner bestimmten Angabe gegenüber nicht zu behaupten, da ich ihm zutrane, grade daraufhin den Buchstaben genau geprüft zu haben.

Ich komme nun auf die beiden wichtigsten Punkte unserer Differenz, auf die in Z. 1—2 und in Z. 10—11. Es sind dies die Stellen, von denen aus Sie die Erklärung der ganzen Inschrift, im Unterschiede von allen Ihren Vorgängern, auf einen ganz neuen Boden zu stellen versucht haben. In Betreff ihrer bin ich daher auch in meiner Kritik am einlasslichsten gewesen (a. a. O. S. 674—678). Ich glaube gezeigt zu haben, dass ihre Auffassungen auf Lesungen beruhen, welche an den beiden betreffenden Stellen durch vollkommen gesicherte Momente des epigraphischen Thatbestandes ausgeschlossen werden. Ihren Einwendungen gegenüber gehe ich noch einmal in die Beweisführung ein.

1) Sie rechnen zu den Thaten, welche Mesa in seiner Inschrift verherrlicht, vornehmlich die Kämpfe gegen Dibon, das angebliche Hauptbollwerk der israelitischen Macht, und dessen endliche Eroberung. Ich habe Ihnen entgegengehalten, dass dies schon wegen der Benennung Mesa's als des Diboniten in Z. 1—2 unzulässig sei, da Sie den Beinamen doch nicht etwa nach Weise des römischen *Africanus* oder des französischen Herzogs von Malakof werden erklären wollen. — Dass diese Instanz, jenen Beinamen מִסָּא בֶּנ־דִּבּוֹן vorausgesetzt, triftig wäre, haben Sie nicht in Abrede gestellt, auch nicht etwa durch Ihre, wie es scheint, ironisch gemeinte Bemerkung (H. J. S. 198), dass Mesa, wenn ein Dibonite, zu Dibon hätte in einem ähnlichen Verhältniss stehen müssen, wie der Sichernite Abimelech nach Richt. 8 zuletzt zu Sichern. Denn es geht (S. 197) Ihre ausdrückliche Erklärung vorher, dass durch Ihre Auffassung der Inschrift die Bezeichnung Mesa's als eines Diboniten ausgeschlossen werde — also auch umgekehrt durch diese Bezeichnung Ihre Auffassung. Daher weisen Sie auch jetzt noch das מִסָּא בֶּנ־דִּבּוֹן zurück und halten Ihre Lesung מִסָּא בֶּנ־חָמוֹשׁ, die Sie schon im April v. J. mir mitzutheilen die Freundlichkeit hatten, fest, indem Sie meine Gegengründe verwerfen. Indem ich nun die Beweiskraft der letzteren aufrecht halte, nehme ich dabei das dritte Facsimile zu Hülfe, das zwar für meine Deduction keine neuen Momente darbietet, aber doch zur Veranschaulichung dienen wird.

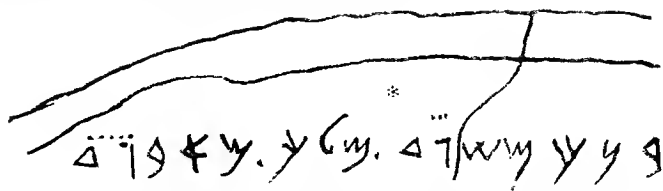
Ich setze zuerst zur bequemeren Vergleichung Z. 1 und Anfang von Z. 2 nach Ihrer Transcription und Uebersetzung hierher:

אֲנִי מִסָּא בֶּן חָמוֹשׁ\* [חָמוֹשׁ] מֶלֶךְ מֹאָב  
: מֶלֶךְ

„Ich Mesha, Sohn des Chamos —, mich hat Chamos zum König Moabs aufgestellt.“

1 Vgl. über solche nicht selten vorkommende Verwechslung oben S. 179.

Sodann lasse ich den besonders in Betracht kommenden Theil von Z 1 nach dem dritten Facsimile folgen. Dieses ist im Drittel des Originals gemacht. Die beiden Anfangsworte  $\text{זכר זכר}$  lasse ich weg, weil die vollständige Zeile nur mit weiterer Verkleinerung sich in das Format unserer Zeitschrift würde einrücken lassen. Ich füge noch die Bemerkung hinzu, dass hier, wie in dem früheren Facsimile, die beiden Striche oben die Umrandung des Steines und der Strich, der links von  $\text{זכר}$  aufwärts nach dem Rande zu geht, die linksseitige Grenze des grosseren oberen Fragmentes bezeichnet, welches sich in Ganneau's Besitz befindet.



Zuerst nun habe ich gegen Ihr  $\text{זכר}$  in  $\text{זכר זכר}$ , indem ich von dem Bedenklichen der scriptio plena absah, geltend gemacht, dass G. dort die „hinlänglich deutlichen Züge“ eines  $\text{ז}$  erkennt, das mit dem  $\text{ז}$  keine Aehnlichkeit hat. Man wird jene Spuren in der That sehr deutlich finden, wenn ihnen die obige Abbildung auch nur einigermaßen entspricht.

Aber ein ungleich grösseres Gewicht habe ich auf ein anderes Moment gelegt, durch das Ihr  $\text{זכר זכר}$  in der That durchaus unmöglich wird.

Ich habe in dem oberen Stück des dritten Facsimile einen worttrennenden Punkt durch einen darübersetzten Stern \* kenntlich gemacht. Eben derselbe Punkt fand sich an derselben Stelle (vor dem Worte  $\text{זכר}$ ) auch schon in dem zweiten Facsimile Ganneau's. Rechts von demselben aber war eine Lucke, in welcher nach Ganneau's Schätzung allenfalls drei Buchstaben Platz finden konnten. Er ergänzte daher dort zuerst  $\text{זכר}$ , bedinglich deshalb, weil diese Buchstaben zusammen mit dem vorhergehenden Worte  $\text{זכר}$  den Mannesnamen  $\text{זכר זכר זכר}$  bildeten, welcher anderweitig nachgewiesen war. Bei weiterem genaueren Studium des Papierabklatsches erkannte er den Namen als  $\text{זכר זכר זכר}$ , welche Lesung Sie selbst beachtenswerth finden. Nach dem Facsimile begreift man, dass G. statt der 2 Buchstaben  $\text{זכ}$  die drei  $\text{זכר}$  für möglich halten konnte, denn diese waren in dem Rann allenfalls unterzubringen gewesen. Dagegen reicht derselbe schlechterdings nur dasjenige nicht hin, was Sie in die Lucken des früheren zweiten Facsimile haben hineinfügen wollen, nämlich einerseits für die Ergänzung des mit  $\text{זכר}$  anfangenden Namens (die Sie in Ihrer Transcription durch \* und in Ihrer Uebersetzung durch „angeleitet“ haben und andererseits für ein nochmaliges  $\text{זכר}$ , dessen Sie als Subjects für Ihr  $\text{זכר זכר זכר}$  bedurften.

Sie behaupten freilich (S. 254), dass die „Gestalt des Denkmals Ihre Einsetzung des  $\text{שׁוֹשֶׁבֶת}$  durchaus gestatte.“ Was Sie hier aber mit der Gestalt des Denkmals sagen wollen, ist mir nicht klar. Höchstens konnten Sie sich darauf berufen, dass G., wie ich selbst das offer hervorgehoben, grade die Dimensionen der Lucken der Inschrift in seinen Abzeichnungen oft ungenau wiedergegeben habe. Indess gilt dies doch nur von den grosseren Lucken in der Mitte und von denen am Ende der Zeilen. Letztere geriet ihm oft zu gross. Den Umfang kleinerer Lucken in der Mitte hingegen hat er fast immer nach ungefährender Schätzung der Zahl der fehlenden Buchstaben ziemlich genau erkennen lassen. Sie können sich hiervon besonders dadurch überzeugen, dass Sie einen Blick auf das erste Facsimile werfen. Hier ist eine Anzahl von kleineren Lucken, die hernach im zweiten Facsimile ausgefüllt sind und deren Umfang ich, da ich bei der Abfassung meiner Schrift im März v. J. nur das erstere vor mir hatte, richtig habe abschätzen können (z. B. in Z. 10. 12. 15 Lucken von je drei Buchstaben). — Besonders aber sind die Dimensionen der Z. 1 auf allen drei Facsimile offenbar mit wesentlicher Genauigkeit, entsprechend dem Original, wiedergegeben. Es war dies auch verhältnissmässig leicht, weil vermöge der oben abgerundeten Gestalt des Steines jene Zeile die von allen bei weitem kurzeste war. Auf dem ersten Facsimile schloss dieselbe mit  $\text{שׁוֹשֶׁבֶת}$  an. Ende war eine grossere Lucke, aber sie war so richtig gezeichnet, dass ich sie richtig auf fünf Buchstaben schätzen und darnach meine Ergänzung bemessen konnte. Und doch soll die vor  $\text{שׁוֹשֶׁבֶת}$  vorhergehende Lucke völlig falsch, nämlich um die Hälfte zu klein gezeichnet zu sein? Aber noch mehr. G. ist sich von Anfang an in der bestimmten Aussage geblieben, dass die betreffende Lucke durch höchstens drei Buchstaben bis zu dem Trennungspunkt vor  $\text{שׁוֹשֶׁבֶת}$  hin vollkommen ausgefüllt werde. Und dem entspricht nun sein drittes Facsimile, welches gar keine Lucke übrig lässt. Sie mussten ihm also allen gesunden Menschenverstand und zugleich alle bona fides absprechen, wenn Sie das Vorhandensein einer Lucke behaupten wollten, in welcher sich auch noch Ihr postulirtes zweites  $\text{שׁוֹשֶׁבֶת}$  unterbringen liesse. Ich bin überzeugt, dass Sie sich dazu nicht entschliessen werden.

Alle Hauptmomente dessen, was ich im Obigen geltend gemacht habe, sind schon in meinem früheren Aufsatz (a. a. O. S. 374) kurz, aber vollkommen klar hingestellt worden. Ich weiss nicht, wodurch es gekommen ist, dass Sie dennoch den eigentlichen Nerv meiner Beweisführung übersehen und dagegen nur auf einen Einwand geantwortet haben, den gegen Sie zu erheben mir niemals in den Sinn gekommen ist. Sie sagen nämlich: „Schl. meint, die Ergänzung  $\text{שׁוֹשֶׁבֶת}$  werde dadurch schon absolut unmöglich, dass  $\text{שׁוֹשֶׁבֶת}$  dazu Subjekt sein muss, während Ganneau  $\text{שׁוֹשֶׁבֶת}$  durch  $\text{שׁוֹשֶׁבֶת}$  zum Namen des Vaters ergänzt. Aber hinter der Lucke, in welche  $\text{שׁוֹשֶׁבֶת}$  trafe, habe ich ja nochmals  $\text{שׁוֹשֶׁבֶת}$  eingesetzt: was die Gestalt des Denk-

mals durchaus gestattet. Ist es da nicht unbillig, dass Schl. meine Lesung  $\text{קֶרֶק הָרֶשֶׁת}$  nach Gannean's Texte beurtheilt statt nach meinem? Wenn Sie aber meinen früheren Artikel noch einmal ansehen wollen, so werden Sie sich davon überzeugen, dass ich auch dort Ihren Text vollständig angeführt und dass ich Ihre Einsetzung des zweiten  $\text{בְּנִשׁ}$  an der bezeichneten Stelle nicht übersehen, sondern als durch den Raum nicht gestattet zurückgewiesen habe. G. kam dabei nicht neben Ihnen als Ausleger und Conjectural-Kritiker in Betracht, als welcher er freilich Ihnen nicht gleichgestellt werden kann, sondern als der (wenn wir von Warren's höchst spärlichen Beiträgen absehen) bis jetzt einzige Zeuge über die urkundliche Beschaffenheit der Inschrift, als welchen auch Sie ihn gelten lassen. Demgemäss bestand meine Beweismührung in der folgenden Schlussfolgerung. Ihre Lesung  $\text{קֶרֶק הָרֶשֶׁת}$  ist, wie Sie selbst anerkennen, nur möglich durch die Einschaltung eines zweiten  $\text{בְּנִשׁ}$  in der vorhergehenden Lucke des zweiten Facsimile. Diese Einschaltung ist, nach Gannean's in diesem Fall zweifelloser Aussage, absolut unmöglich. Also ist auch Ihr  $\text{קֶרֶק הָרֶשֶׁת}$  absolut unmöglich.

Wollten Sie dieses demungeachtet festhalten, um dem sonst unvermeidlichen  $\text{קֶרֶק הָרֶשֶׁת}$  zu entgehen, so bliebe Ihnen nur Ein Ausweg möglich. Sie müssten annehmen, dass das vorhergehende, von Ihnen schlechthin zu postulirende zweite  $\text{בְּנִשׁ}$  zwar nicht auf dem Denkmal eingchauen gewesen, dass es aber ursprünglich von Mesa gesetzt und nur durch den nachlässigen Steinhauer ausgelassen sei. Auch dieser Ausweg wird Ihnen doch aber bedenklich erscheinen und Sie werden lieber, wie ich zu hoffen wage, wenn Mesa's Beiname „der Dibonite“ feststeht, die weiterhin folgenden Stellen der Inschrift, in welchen Sie ihn im Kampfe gegen Dibon zu erblicken meinten, einer Revision unterwerfen. Ich unterlasse es also, in dieser textkritischen Untersuchung unsere exegetische Differenz hinsichtlich des  $\text{לִסְפָּה}$  in Z. 21 und des  $\text{בְּנִשְׁבִּיתָה}$  in Z. 28 zu besprechen, obgleich ich darüber in Beantwortung Ihrer letzten Aeusserungen manches zu Schutz und Trutz zu sagen hätte.

2) Es wird nach einer schon durch die ältesten Targumim bezeugten Tradition ziemlich allgemein angenommen, dass  $\text{קֶרֶק הָרֶשֶׁת}$  oder  $\text{קֶרֶק הָרֶשֶׁת}$  (wofür Sie jetzt  $\text{קֶרֶק הָרֶשֶׁת}$  lesen) das heutige Kerek sei. Auch Sie hielten dies früher nach ihrem Commentar zu Jesaja S. 185) für völlig zweifellos. Jetzt glauben Sie mittelst des Mesa-Denkmal's festgestellt zu haben, dass jene Stadt vielmehr nördlich vom Arnon lag. Hierdurch wird dann bei Ihnen nicht nur die Auffassung mehrerer Stellen der Inschrift, sondern auch die des geschichtlichen Verhältnisses der letzteren zu dem 2 Kon. 3 dargestellten Kriege bedingt.

Das alles gründet sich bei Ihnen auf Ihre eigenthümliche Ergänzung zweier Lucken in Z. 10 und 11. Darnach hatte  $\text{קֶרֶק הָרֶשֶׁת}$  in dem  $\text{בְּנִשְׁבִּיתָה}$ , in der Hochebene, welche sich von Hesbon nach Dibon zu erstreckt, gelegen

Ich setze auch hier die Zeile nach Ihrer Transcription und Uebersetzung her:

יִשְׂרָאֵל אֶת [קִיר-הָרֶשֶׁת] יִבְנֶה בְּקִיר וְחֶרֶשׁ:  
 וְהָרֶשֶׁת [הָרֶשֶׁת] מִלְּבָד וְהָרֶשֶׁת מִלְּבָד

„Und die Männer von Gad siedelten im [Flach]lande von Alters her; und es baute sich der König Israels [K̄ir-heresh]. Ich aber stritt wider K̄ir und nahm es ein.“

G. hat deutlich am Schluss der ersten Lücke ein ק und in der zweiten die Buchstaben ק.ר. (mit der durch den Punkt bezeichneten übrigbleibenden Lucke Eines Buchstabens) erkannt. Er hat daher beidemale ק.ר. ergänzt. Dies scheint auch mir so gut wie gewiss zu sein, schon weil jene Lesung eben so genau zu den geographischen Angaben der Bibel stimmt, als die Ihrige ihnen widerstreitet (denn Ataroth war gaditisch, der ganze ק.ר. hingegen rubenitisch<sup>1</sup>), sodann vor allem wegen der durch G. ermittelten Beschaffenheit des Originaltextes.

Das Gewicht dieses letzteren Momentes haben Sie selbst in vorliegendem Falle nicht ganzlich verkannt. Sie zeigten sich nämlich nachträglich am Ende Ihrer Schrift (S. 67 f.) zu einiger Anerkennung des Dargebotenen geneigt. Sie wollten a) das ק am Ende der ersten Lücke in Z 10 nicht für unmöglich erklären: es sei alsdann ק.ר. als gleichbedeutend mit ק.ר. zu ergänzen. Eben so wollten Sie b) das ק am Ende der zweiten Lücke vielleicht acceptiren, während das vorhergehende ק mit voller Sicherheit zu verwerfen sei. Es wäre dann nach Ihrer Ansicht ק.ר. die moabitische Aussprache für das hebr. ק.ר. gewesen.

Gegen beide Aushülfen habe ich Einwendungen erhoben. Die ad b) haben Sie, obgleich darauf das eigentlich entscheidende Gewicht fiel, völlig unberührt gelassen. Nur auf die ad a) haben Sie geantwortet

Ich habe nämlich die Möglichkeit geleugnet, dass ק.ר. = ק.ר. sei. Sie sagen dagegen: „Der Begriff des Geraden gilt dem Hebraer von der Fläche wie von der Linie: drei Stämme im Zeitwort, drei im Nomen von der Wurzel ק.ר. besagen ein gerade und auch eben sein“. Aber das habe ich wohl bemerkt, dass Sie auf die Parallele mit jener Doppelbeziehung in der Wurzel ק.ר. Ihre Auffassung des von Ihnen vermutheten ק.ר. gründeten. Nur leugnete ich<sup>2</sup>) und leugne noch das Recht dieser Parallele. Denn

1 S. a. a. O. S. 675.

2 Dabei ist — ich weiss nicht mehr ob durch mein oder des Setzers Versehen — ein nothwendiges und, wie Sie sich leicht abzuzeugen werden, beachtigt gewesenes Glied meines Satzes S. 676 ausgelassen. Ich füge jenes, indem ich diesen noch einmal hersetze, in rökigen Klammern bei: „ק.ר. bezeichnet das was gegenüber, was gradeus ist: [es kommt aber nur in uneigentlicher Bedeutung vor]. so ist ק.ר. ק.ר. worauf H sich beruft, nach seiner eigenen trefflichen Uebersetzung der Propheten in geistigem Sinne „Land

die Grundbedeutung von  $\text{נֶגֶב}$  ist eben nicht, wie die von  $\text{נֶגֶב}$  grade sein, sondern „vor Augen sein, gegenüber sein“. Mit Recht erinnern Sie selbst an  $\text{נֶגֶב}$  = das was vorn ist, was uns gegenübersteht, dann = das Gesicht. Für das „Flachsein“ finden Sie auch dort keinen Anknüpfungspunkt, denn auf das bildliche  $\text{נֶגֶב}$  werden Sie sich gewiss nicht berufen. Auch  $\text{נֶגֶב}$  vgl.  $\text{נֶגֶב}$  gehört hieher. So ist denn auch in  $\text{נֶגֶב}$  jene Grundbedeutung des „gegenüber“ durchaus lebendig geblieben. In sinnlicher eigentlicher Bedeutung kommt die Wurzel nur so vor, nämlich in der Präposition  $\text{נֶגֶב}$ . Schon in geistiger Anwendung, doch noch mit unmittelbarer Anlehnung an das Simliche, ist  $\text{נֶגֶב}$  = der, welcher grade vor sich hin geht. In Ihrem Commentar zu Jes. 57, 2 erklären sie es = „der, welcher weder rechts noch links vom Wege abweicht“. Bei dieser starken Richtung des Sprachgefühls auf die Bewegung in Einer Dimension, nämlich auf die Richtung nach vorwärts hin, vermag ich die Uebertragung derselben Wurzel auf den Begriff des Flachseins, wofür sie im ganzen A. T. nie gebraucht wird, nicht als zulässig zu betrachten.

Weiter meinen Sie S. 255 die Ergänzung  $\text{נֶגֶב}$  durch die Bemerkung auszuschliessen: „Im ganzen A. T. kommt keine  $\text{נֶגֶב}$  einer Stadt vor: es wird dem sogar mit Fleiss ausgewichen 2 Chron. 26, 6“. Aber ersteres ist irrig und letzteres ein übereilter Schluss. Denn das A. T. gebraucht  $\text{נֶגֶב}$  neben Städtenamen von Gebieten des verschiedensten Umfanges. An der Spitze steht  $\text{נֶגֶב}$  Jer. 50, 28; 51, 29. Von massigerem Umfange ist die  $\text{נֶגֶב}$  2 Kön. 25, 33; Jer. 39, 5. Vollends Duodezländer waren die Gebiete, über welche nach Jos. 12, 17 einst je ein Kananitischer König herrschte, nämlich die  $\text{נֶגֶב}$  Jos. 17, 8 und  $\text{נֶגֶב}$  1 Kön. 4, 10. Darnach wird es gestattet sein aus 2 Chron. 26, 6 vielmehr den Schluss zu ziehen, dass, wenn dort  $\text{נֶגֶב}$  „am dem Gebiet von Asdod“ heisst, man dafür hebraisch auch  $\text{נֶגֶב}$  habe sagen dürfen. Und wenn ebenso grade auf moabitischem Grund und Boden  $\text{נֶגֶב}$  = „das Land von Ar“ ist<sup>1)</sup>, so darf man auch als daneben üblich gewesen die Benennung  $\text{נֶגֶב}$  voraussetzen und ebenso ist die besprochene Lesung  $\text{נֶגֶב}$  in sprachlicher Hinsicht unanfechtbar.

Deren Wahrscheinlichkeit aber beruht natürlich einzig auf der Sicherheit der Lesung des Wortes  $\text{נֶגֶב}$  in der früheren Lucke der Z. 11, also auf dem wirklichen Vorhandensein der Zeichen  $\text{נֶגֶב}$ ,

der Geradheit“ im Commentar übersetzt er „Land der Billigkeit“, nimmermehr aber im physischen Sinne ein „Flachland“.

1) Deut. 2, 9. Vgl. Bd. XXIV S. 446, worauf ich auch S. 676 zurückgewiesen habe. Eben so habe ich in unserer Inschrift  $\text{נֶגֶב}$  =  $\text{נֶגֶב}$  gedeutet, wofür Sie mir in 2 Chron. 26, 6 eine neue werthvolle Parallele bieten.



wie sie G. früher beschrieben und seitdem in dem dritten Facsimile folgendermassen abgebildet hat:

lxg o.

Den vorhergehenden Punkt (Worttheiler) und den nachfolgenden senkrechten Strich (Satztheiler) habe ich hier mit abgebildet, weil dadurch die Grenzen des zwischen ihnen stehenden Wortes scharf bestimmt sind.

Und nun bitte ich Sie einerseits noch einmal prüfen zu wollen, ob dasjenige nicht einiges Gewicht hat, was ich S. 676 als Zeichen der „Unbefangenheit des einfachen Wahrheitssinnes“ geltend gemacht habe, womit G. grade über diese Stelle sich ausgesprochen hat, und sodann zu erwägen, ob Sie es auch dem obigen Facsimile gegenüber noch für thunlich halten, Ihr

wq H.A.P

oder auch Ihr in Betreff des r nicht unbedenkliches

xq H.A.P

in den Text zu setzen <sup>1)</sup>.

Hiermit habe ich die auf die Kritik des Textes bezügliche Aufgabe, die ich mir in diesem Sendschreiben gestellt hatte, so viel an mir ist, gelöst. Wir begegnen uns gewiss in dem Wunsche, dass, so lange noch das vorhandene urkundliche Material für die Inschrift nur in Jerusalem zugänglich ist, bald wenigstens irgend Ein tüchtiger Fachgelehrter dasselbe neben G. zu controliren im Stande sein möge.

Was einige allgemeine Urtheile betrifft, die Sie anlässlich Ihrer gegen mich gerichteten Metakritik in den II. J. ausgesprochen haben, so werden in Beziehung darauf wenige Worte genügen. Es ist Ihnen die Aeusserung entfallen, dass auf das Lob, das ich einem andern ertheilt, die „Rückversicherung“ folgen werde. Ich darf zur Wahrung gegen ein etwaiges Missverständniss, das für Fernstehende nahe liegen könnte, mit Sicherheit constatiren, dass Sie damit in augenblicklichem Missmuth etwas Nachfolgendes haben vermuthen, nicht aber die Absicht meines unschuldigen Wortes (XXIV

1. Ich habe in den beiden hier zuletzt eingerückten Zeichnungen verschiedene Formen derselben Buchstaben abgebildet, die sich auf dem grössten erhaltenen Fragment des Denkmals finden. Nur  $\overline{\text{r}}$  sind absichtlich identisch mit den gleichnamigen obigen Buchstaben in Z. 11 in  $\overline{\text{r}}$ ,  $\overline{\text{r}}$ . Ich will nicht unerwähnt lassen, dass dies  $\overline{\text{r}}$  durch seine Rundung gegenüber dem sonstigen Schnitttypus des Denkmals etwas Auffälliges hat. Doch findet sich auf dem oberen grösseren Fragment in Z. 5 ein wenigstens annähernd ähnliches Zeichen.

S. 266 haben bezeichnen wollen, als ob ich gelobt hatte um wieder-  
gelobt zu werden. Sie kennen mich hinlänglich, um zu wissen,  
dass gerade dieser Vorwurf mich am wenigsten trifft. Es war  
gewiss menschlich mich zu freuen, dass ein mir unmittelbar nach-  
folgender Erklärer der Inschrift, den ich als Sprachforscher hoch-  
schätze, völlig unabhängig von mir in den ihr das Ganze  
wichtigsten Punkten zu gleicher sprachlicher Deutung gelangt war.  
Wenn Sie dessen Verdienste, weil ihm vielleicht mitunter etwas  
mehr Behutsamkeit des Urtheils zu wünschen wäre, nicht ganz so  
hoch halten als ich, so thut mir das leid. Dass weder Ihr kurzes  
Wort, noch das meine die Bedeutung eines Verdachts hat, wissen  
wir beide. Und dasselbe gilt auch, unbeschadet der Achtung, die  
Ihnen als einem unermüdlichen und zu meiner Freude noch immer  
rustigen Veteranen hebräischer Sprachforschung gebührt, in Beziehung  
darauf, dass Sie bei mir, wie ich bei Ihnen, mitunter eine Neigung  
zu gewissen „linguistischen Seltsamkeiten“ zu entdecken meinen, die  
dem lebendigen Geiste der Sprache widerstreben.

Etwas Derartiges wird wohl bei uns allen unterlaufen, die  
wir im wissenschaftlichen Sinne „Liebhaber des Wortes“ sind. Denn  
wer wird sich rühmen können, dass er das Leben einer todten  
Sprache, zumal wenn verhältniss-mässig wenige Denkmale in ihr  
erhalten sind, in jedem Falle untrüglich in sich reproducire?  
Wir haben auch als *φιλόλογοι*, je schwierigere Aufgaben uns vor-  
liegen, um so mehr zu bekennen: *πολλὰ πταίοντες ἅπαντες* —  
und, als unser nie ganz zu erreichendes Ideal das zu betrachten,  
was darauf folgt: *Λι τὴ ἐν λόγῳ οὐ πταiei, οὗτος τέλος ἀνήρ*.  
Dem gemeinsamen Streben darnach soll auch unsere gegenseitig  
geübte Kritik dienen. Ich werde die Ihrige auch fernerhin durch-  
gangig und sorgfältig erwägen. Wenn ich aber in Betreff einzelner  
Wörter der Inschrift manche Ihrer gegen mich erhobenen Einwen-  
dungen vorläufig unberührt gelassen und mich auf das beschränkt  
habe, was mit der Aufgabe der möglichst genauen diplomatischen  
Festschreibung des Textes unmittelbar zusammenhängt, so ist das mit  
dem Wunsche und in der Hoffnung geschehen, dass zunächst auch  
Andre sich über die zwischen uns streitigen Punkte äussern mögen.

Nur höchst selten gewisse Minuten, in welche ein Dritter, wenn  
er nicht etwa auch, wie wir beide, über hebräische Grammatik Vor-  
lesungen hält, sich einzulassen u. langweilen dürfte, glaube  
ich Ihrem Tadel hier noch begegnen zu sollen, der mir in den II.  
J. S. 194 theils mit zu unbeschränkter Gewissheit, theils mit etwas  
zu grossem Nachdruck ausgesprochen zu sein scheint.

Ich habe, wie die Sidonische, so die Moabitische Inschrift, aus  
früher entwickelten Gründen durchgangig punctirt, obgleich dies  
wegen der Eitellichkeiten und Inconsequenzen des masorethischen  
Systems lastig ist und obgleich dabei auch dem Kenner, wenn er  
nicht etwa zu ähnlicher häufigerer Übung Neigung und Anlass  
gehabt hat, leicht ein *πταῖσμα* oder ein *πταῖσμάτιον* unterläuft.

Ich habe jene Last im Interesse der Sache und zu Nutz mancher Leser auf mich genommen, ohne mich in diesem Stuck als ein *τέλειος ἀνὴρ* für untruglich zu halten. Sie selbst dürfen kaum behaupten, dass Sie hierin niemals in ein *πταίσματιον* verfielen. Ihre Meisterschaft und Akribie auf diesem Gebiete verkenne ich nicht und nehme Berichtigungen gern von Ihnen an. Ich darf aber wohl bitten, in der Punctuation das, was bei den Masorethen das Ungewöhnlichere, nicht sofort als falsch und das, was etwa ein wirkliches Versehen ist, nicht als gar zu grosse Verschuldung zu betrachten. In diesem Sinne erlaube ich mir, Ihnen die summtlichen von Ihnen gerugten Formen meinerseits mit einigen Bemerkungen vorzuführen.

Die einzige, bei der es sich zugleich um die Bedeutung handelt, ist das von mir in Z. 25 gelesene  $\text{תַּתִּיתִי}$ . Sie halten das für falsch und die Auffassung als Pluralform für nothwendig, weil der Singular  $\text{תַּתִּיתִּי}$  lauten musste. Allerdings stellt Gesenius (L. G. 133) solches aus —ath-th entstandenes  $\text{ת}$  — als ausnahmslose Regel hin. Aber mit Recht dünne Olshausen (p. 205) neben den wenigen dafür angeführten Beispielen das Eine  $\text{תַּתִּיתִי}$  für hinreichend halten, um zu sagen, dass in solchem Falle auch „ein Hülfs-vocal eintreten könne“. So darf ich auch wohl  $\text{תַּתִּיתִי}$  für möglich halten, ohne dass es mich krankt, wenn Sie anderer Meinung sind.

Statt meines  $\text{שָׁפַטְתָּ}$  Z. 18,  $\text{שָׁפַטְתָּ}$  Z. 13 fordern Sie als allein richtig  $\text{שָׁפַטְתָּ}$ ,  $\text{שָׁפַטְתָּ}$ . Diese Forderung beruht auf gewissen Eigenheiten, die die Masorethen in der Vocalisirung der 1. Pers. Sing. des Imperfects zeigen, ohne dass dafür ein innerlicher oder phonetischer Grund angeführt werden kann und ohne dass sie dabei sich selbst gleich bleiben. So perhorresciren dieselben im Hif'il dort meistens die Form auf  $-\bar{a}$ , wo sie der Analogie nach zu erwarten wäre, sie schreiben also allerdings in der Regel  $\text{שָׁפַטְתָּ}$  neben  $\text{שָׁפַטְתָּ}$ ,  $\text{שָׁפַטְתָּ}$ ,  $\text{שָׁפַטְתָּ}$ . Aber von dieser Regel findet sich doch eine ganze Reihe von Ausnahmen, die besonders sorgfältig bei Böttcher (§ 972. 5) zusammengestellt sind. Ausserdem gehört auch  $\text{שָׁפַטְתָּ}$  Jes. 42, 6 dahin. Daher vermuthet B. a. a. O., wie andre vor ihm, dass die ziemlich häufige defective Schreibung jenes (z. B. in  $\text{שָׁפַטְתָּ}$  Lev. 20, 26;  $\text{שָׁפַטְתָּ}$  Deut. 9, 21;  $\text{שָׁפַטְתָּ}$  Ez. 31, 15 u. s. w.) auf ein ursprünglich dort gelesenes „Imwaise. Nach ähnlichen Wahrnehmungen sagt auch Gesenius (L. G. S. 321) nur dies, dass die 1. Pers. des Hif'il „meistens das „ $\bar{a}$ “ beibehalten“. Und so konnten Sie auch mein  $\text{שָׁפַטְתָּ}$  nicht für falsch erklären, um so weniger, als Sie dadurch zugleich Ihrem eignen daneben gelesenen  $\text{שָׁפַטְתָּ}$  das gleiche Urtheil sprachen. Denn dass das Verbun  $\text{שָׁפַט}$  hier einen Unterschied begründe, werden Sie nicht behaupten: Sie mussten vielmehr, um consequent zu sein, analog dem  $\text{שָׁפַטְתָּ}$  (Jos. 24, 6; Jud. 6, 8)  $\text{שָׁפַטְתָּ}$  schreiben. So gut wie  $\text{שָׁפַטְתָּ}$ , können die Masorethen möglicherweise auch  $\text{שָׁפַטְתָּ}$  gesprochen haben, denn von dem Kal, in welchem allerdings  $\text{שָׁפַטְתָּ}$  nicht vorkommt, sondern

nur  $\text{פָּשַׁעְתָּ}$ , lässt sich mit Sicherheit nicht auf das Hif. schliessen. Und gesetzt selbst, sie hätten wohl  $\text{פָּשַׁעְתָּ}$  (Esr. 10. 2), niemals aber  $\text{פָּשַׁעְתָּ}$  gesprochen, so wird man doch schwerlich, möge man das Alter ihrer staunenswerth zähen Tradition noch so hoch schätzen, solche kleinliche, principlose und nicht einmal consequent durchgeführte Distinctionen als schon in der einstigen Zeit der lebenden Sprache herrschend gewesen betrachten können. Dann aber wird es gestattet sein, dergleichen, ohne seinen Werth für die Schule zu beeinträchtigen, bei der Punctirung einer alten moabitischen Inschrift zu ignoriren.

Sie rügen ferner mein  $\text{פָּשַׁעְתָּ}$  und verlangen  $\text{פָּשַׁעְתָּ}$ . Hier bin ich gerade in Folge meines Respects vor der masoräischen Tradition Ihrer Censur verfallen. Ich sah nämlich keinen Grund an dem Alter der Ueberlieferung zu zweifeln, wornach die sehr seltene Bildung des imperf. apoc. Kal ohne Hulfsvocal, also mit doppelt geschlossener Sylbe, in 2 Verbis ein i, in 4 andern ein lauges e zeigt. Darunter ist nur Ein Beispiel der 1 Pers., nämlich  $\text{פָּשַׁעְתָּ}$  Gen 24. 46. Dies habe ich nicht übersehen. Aber ihm steht auch zur Seite das ziemlich häufige  $\text{פָּשַׁעְתָּ}$  und eben so ein mehrfaches  $\text{פָּשַׁעְתָּ}$  der 2. und ein einmaliges der 3. Person s. Botcher § 1077. 1 a). Von  $\text{פָּשַׁעְתָּ}$  hingegen findet sich nur ein zweimaliges  $\text{פָּשַׁעְתָּ}$ . Daneben warte ich, da  $\text{פָּשַׁעְתָּ}$  mit dem Hulfsvocal keine genaue Parallele darbietet, nicht ein  $\text{פָּשַׁעְתָּ}$  anzunehmen und so setzte ich, da  $\text{פָּשַׁעְתָּ}$  auch nicht zulässig schien,  $\text{פָּשַׁעְתָּ}$ . Ich wusste wohl dass ich damit in ein Wagniss anderer Art hineingerath, da in doppelt geschlossenen Sylben nur a, i, ē, ō vorkommen, nicht aber  $\text{פָּ}$ . Die Unmöglichkeit des letztern wird indessen schwer zu erweisen sein, weil, soviel ich sehe, die oben besprochene Form der einzige Fall einer doppelt geschlossenen Sylbe ist, in welcher nach der palastinensischen Masora das Segol das in der assyrischen gar kein entsprechendes Zeichen hat) erwartet werden konnte.

Es bleiben noch die Wörter  $\text{פָּשַׁעְתָּ}$  Z. 5 und  $\text{פָּשַׁעְתָּ}$  Z. 6 zu besprechen übrig, in Betreff derer ich Ihnen gern mehr Recht geben werde. Sie stimmen mir gegen Noldeke darin bei, dass das  $\text{פָּ}$  nicht Suffix sondern Wurzelbuchstabe ist, punctiren aber nach dem Paradigma des regelmässigen Verbi  $\text{פָּשַׁעְתָּ}$ ,  $\text{פָּשַׁעְתָּ}$ . Wenn ich diesen einfachsten Weg nicht eingeschlagen habe, so werden Sie mir zutrauen, dass es nicht ohne einen bestimmten Grund — mögen Sie denselben auch vielleicht für unzureichend erachten — geschehen ist. Da für die hier erforderliche causative Bedeutung im Hebr. Hifil und Piel von  $\text{פָּשַׁע}$  vorkommen, so bezeichnete ich (Ztschr. XXIV S. 259) als möglich einerseits  $\text{פָּשַׁעְתָּ}$  oder  $\text{פָּשַׁעְתָּ}$ , andererseits  $\text{פָּשַׁעְתָּ}$  oder  $\text{פָּשַׁעְתָּ}$ . Hinsichtlich der Formen auf  $\text{—ā}$  erinnerte ich an das vielleicht parallele i in  $\text{פָּשַׁעְתָּ}$  Dent. 32. 18 und  $\text{פָּשַׁעְתָּ}$  Jer. 3. 6. Auch dachte ich an das arab.  $\text{فعلو}$ . Diese Parallelen wurden aber nur zu  $\text{פָּשַׁעְתָּ}$

als Kal passen und dem nach blosser Analogie des  $\text{לם}$  auch die transitive Bedeutung beizulegen ist nicht wohl zulässig. Ich erkenne daher hinsichtlich jener Formen auf  $\hat{u}$  mein Versehen an und gebe dieselben auf. Dagegen scheinen mir für die Lesung mit  $\text{װ}$  noch immer gewichtige Momente zu sprechen. Möglich ist dieselbe, da sie für Pîl und Hîfîl hinlängliche Analogien hat (Olshausen p. 543. 570), und aus der entsprechenden Bildung der Verba tertiae  $\text{װ}$  auf  $\text{װ}$  erklärt sich durch Contraction am einfachsten die Bildung des Imperf. der Verba  $\text{װ}$  auf  $\text{װ}$ . Man könnte fragen ob nicht vielleicht in der von Ihnen verglichenen Form  $\text{װ}$  1 Sam. 21. 11, wofür Sie  $\text{װ}$  lesen, noch der spärliche Ueberrest einer entsprechenden Contraction aus  $\text{װ}$  zu erkennen sei. — Die Punctuation mit  $\text{װ}$  habe ich meinerseits nur deshalb nicht gewählt, weil ich dafür die Analogie sowohl der entsprechenden arabischen Verbalformen, als der hebräischen Verba  $\text{װ}$  vermisste.

Doch genug dieser kleinen und kleinsten Dinge, die freilich für uns mit grosseren und immer grosseren zusammenhängen. Die Bedeutung des Moabitischen Denkmals besteht ja für uns ganz besonders darin, dass uns hier in unerwartetster Weise eine neue und einzigartige urkundliche Quelle für die Geschichte des alten Bundesvolkes, wenn auch nur in Beziehung auf Nebenumstände, dargeboten ist. Darum sind auch unsere durchgreifenden Differenzen in der Deutung der Inschrift für uns besonders wichtig. Meine eigene Auffassung habe ich anderwärts einem weiteren theologischen Leserkreise gegenüber für die Geschichte Israels in einem Aufsatze<sup>1)</sup> zu verwerthen gesucht, den ich auch Ihrer Prüfung zu empfehlen mir gestattet habe. Sie haben in Ihrem Werk über jene Geschichte unlängst wiederum ein Moment sittlicher Beurtheilung hervorgehoben, das ich schon früher kaum irgendwo so treffend als bei Ihnen ausgesprochen fand, nämlich dies, dass in dem Kern des alten Israel ein strenger Geist der Wahrhaftigkeit waltete wie in keinem auch der edleren heidnischen Völker. Darauf baute nach der subjectiven Seite hin zum guten Theil der Glaube Israels an den endlichen Sieg der ihm unvertrauten in Christus zum Ziele gelangenden Wahrheit. Etwas Aebliches gilt auch auf dem Gebiete der Wissenschaft. Auch hier ist die innere Wahrhaftigkeit die Bedingung des Glaubens an die Macht und den endlichen Sieg der Wahrheit — der Wahrheit, die hier freilich in anderer Weise, nämlich auf dem Wege des gemeinschaftlichen Forschens, allmählich gewonnen werden soll. Jener Glaube schliesst auch für die wissenschaftlich Streitenden die Gewissheit in sich, dass ihr redliches

1) „Der Moabitenkönig Mesa nach seiner Inschrift und nach den biblischen Berichten“. In den Studien und Kritiken d. J. 8. 587—624.

Streben nach gegenseitiger Verständigung niemals ganz vergeblich ist. Wird dieses gleich von den Streitenden selbst meistens nur in vereinzelten Punkten erreicht, so erleichtern sie doch immer, je ernster und treuer sie es nehmen, Andern nach ihnen die Aufgabe das vollständige Facit zu ziehen. Denn auch hier bewahrt sich das Wort: *Οὐ δυνάμεθα τι κατὰ τῆς ἀληθείας ἀλλὰ ὑπὲρ τῆς ἀληθείας* — In der Gewissheit hiemit auch Ihre innerste Ueberzeugung ausgesprochen zu haben, übersende ich Ihnen nach alter Weise meinen herzlichsten Gruss und den Wunsch für Ihr, Gott gebe, noch lange frisches und rustiges Alter: *ᾠαν̄ π̄αν̄*.

Halle, im September 1871.

## Notizen und Correspondenzen.

### Ein hebräisches Buch aus Calcutta.

Von

Rabbiner Dr. Geiger.

Wieder neuerdings ist auf die sehr rege, die wissenschaftliche Erkenntniß des Orients fordernde Thätigkeit aufmerksam gemacht worden, welche im Orient selbst, zumal in Bengalen, vorzugsweise in Calcutta entfaltete wird. Hr. Prof. Gösche hat in dem „wissenschaftlichen Jahresbericht über die morgenländischen Studien 1862—1867“, dessen erstes Heft nun vorliegt, S. 15 f. auf die zahlreichen Werke der Sanskrit-, persischen und arabischen Literatur hingewiesen, welche aus den dortigen Pressen hervorgegangen, und an deren Herstellung „Engländer, Hindus, Muhammedaner und auch einst Deutsche gearbeitet haben“. Wir durften hinzufügen, dass auch die hebräisch-jüdische Literatur nicht ganz leer ausgegangen ist, demnach auch die jüdische Bevölkerung mit an der geistigen Bewegung theilhaftig ist.

Zwar rührt das Buchlein, welches mir vorliegt und in Calcutta (בְּכֶסֶף) gedruckt ist, aus einem, dem von Hrn. Gösche überblickten Zeitraume kurz vorangehenden Abschnitte her, nämlich aus dem J. 1856; allem es ist wohl vorauszusetzen, dass dieses Buchlein nicht allein steht und ebenso seine Vorgänger wie seine Nachfolger gehabt habe. Es ist daher zu erwarten, dass die den dortigen Verhältnissen Nahestehenden ihre Aufmerksamkeit auch den Erzeugnissen der hebräischen Literatur zuwenden und aus mit diesem Zweige der literarischen Thätigkeit bekannt machen.

Das Buchlein ist in 12. sorgsam gedruckt, enthält liturgische Gesänge, 297 Nummern auf 95 Doppelseiten und trägt den Titel **שִׁירֵי הַמִּזְמֹרֹת**. Der Sammler und Herausgeber, Elasar ben Aharon Sa'diah Iraki (**עֲרָאקִי**) ha-Khohen hat seine Sammlung mit einer ziemlichen Anzahl selbstverfasster Lieder (N. 27—49, wohl auch 290—292) bereichert, von denen jedoch die Nummer 42 seinem Vater anzugehören scheint, während manche anonyme Lieder, die weder durch Ueberschrift noch durch Akrostichon den Verfasser bezeichnen, von ihm herrühren mögen, wie denn das letzte, welches das Akrostichon **בְּהַר הַזֶּה** erkennen lässt, wohl sicher aus seiner

Feder ist. Wenn er sich nun auch in denselben nicht als von hervorragender dichterischer Begabung zeigt, so sind doch seine Dichtungen, die wohl in seinem Kreise beifällige Aufnahme gefunden haben mögen, den andern ebenbürtig, und die ganze Anlage und Anordnung des Werckchens wie die vorausgeschickte Vorrede lässt in ihm einen einsichtsvollen Mann erkennen. Von den Verfassern nennt er in dieser nur den Israel (b. Moses) Nağarah, jenen dem kabbalistischen und poetisirenden Kreise angehörigen und trotz mehrfacher sehr scharfer Urtheile kabbalistischer Haupter dennoch sehr gefeierten Sanger, dessen Dichtungen, die sich durch schwungvolle Mystik und Wärme auszeichnen und zum Theile auch in prunkendem Chaldäisch abgefasst sind, denn auch weitverbreitete Aufnahme gefunden haben. Von ihm nun ruht nahe an einem Dritttheile (etwa 90 Nummern) in dieser Sammlung her, und gewiss gehören auch einige nicht ausdrücklich ihm beigelegte ihm an, wie z. B. N. 250 seinen Namen akrostichontisch erkennen lässt. Ob wir hier neue Stücke von ihm erhalten oder dieselben bereits in andern Sammlungen von ihm abgedruckt sind — was bei mehreren, die zum Theile sehr bekannt sind, sicher der Fall ist —, mag der Untersuchung jeuer überlassen bleiben, welche sich besonders für ihn oder für diesen Literaturzweig im Allgemeinen interessiren. Neben ihm nennt 'Iraki in der Vorrede noch einen andern Dichter, welchen er wegen der in seinen Dichtungen häufigen starken anthropomorphischen Aussprüche in Schutz nehmen zu müssen glaubt, denselben tiefe mystische Beziehungen beilegend. Der Name dieses Dichters ist Schalom Schabsi (שלום שבסי), den wir aus Jakob Saphir's Reisewerk *אבן ספיר* (Lyck 1866) S. 82 b ff. S. 100 und 110 b f. als Salem (סלם) Schabsi nebst einzelnen seiner Dichtungen kennen lernen. Nun aber findet sich merkwürdiger Weise von ihm nicht ein einziges Gedicht in unserer Sammlung. Eines ist von einem Abu-Jehudah Schabsi (N. 59), das die Rubrik der den Weisen Jemens, Zan'as und Umgegend angehörigen Lieder eröffnet, noch zwei tragen das Akrostichon Jehudah, wovon jedoch das eine, ein Sabbathlied, das weitverbreitete ist mit dem Anfange: *יהו שבחין אהן לשכיה* mit jedoch ganz abweichender dritter Strophe; eines zeigt das Akrostichon *שלום בן יוסף*. Keinem unter allen diesen ist der scharfe Charakter aufgeprägt, welchen der Herausgeber vor Angriffen wahren zu müssen glaubt, während die von Saphir mitgetheilten sich wohl in solchen Redeweisen bewegen. Es mag sein, dass die Vorrede — welche mit dem Register neun besonders paginirte Doppelseiten einnimmt — früher gedruckt war, der Herausgeber dann doch die Bedenken gegen die Aufnahme der Lieder des Schalom Schabsi für erheblich genug erachtet hat, um sie schliesslich zurnckzulassen. Das Register kennt bloß die uns vorliegenden Dichtungen.

Sonstige Dichter hebt 'Iraki in seiner Vorrede nicht hervor, doch giebt er meist als Ueberschrift die Namen der Verfasser theils



nach Anleitung der Akrosticha theils nach persönlicher Kunde durch Ueberlieferung. Es sind meistens wohl neuere Dichter jener Gegenden, die sonst unbekannt sind, und von denen nur je vereinzelte Lieder sich hier finden. Den verhältnissmässig grössten Beitrag liefern Zalech Mazliach und dessen Sohn Nissim Mazliach (vgl. Ueberschrift zu N. 280), die wohl den Jemnessern angehören, und Abraham. Einzeines von den mit dem Namen des Letzteren belegten Liedern mag Aben Esra angehören, so das **אברהם בן עזרא** (hier N. 9, vgl. Zunz, Literaturgeschichte S. 210) und das bekannte **בן אברהם שבת אל ישעיה** (hier N. 52). Von den andern dürfte ihm schwerlich etwas zuzuschreiben sein, eines (N. 16) zeigt ausdrücklich den Namen Abraham Selamah als Akrostichon (vgl. über ihn Zunz a. a. O. S. 535).

Noch einiges Wenige von altem und schon bekanntem Gut ist hier vorhanden, so Gabirol's **שהר אבקשך** unter N. 4, von demselben ein Gedicht unter N. 14, über das Zunz a. a. O. S. 189 N. 26 Auskunft giebt: die andern blos mit Salomo bezeichneten sind wohl jüngeren Datums, und eines (N. 225) trägt den Namen Salomo's ben Samuel. So ist auch das schöne Sabbathlied **יגה** **של אברהם** unter N. 66 aufgenommen, ganz wie es sich in den hebräischen Beilagen zu meinen „jüdischen Dichtungen der spanischen und italienschen Schule“ (1856) S. 13f. abgedruckt findet: der Herausgeber, welcher ihm seinen Platz unter den Liedern der Jemnesser anweist, scheint den Verf. nicht gekannt zu haben, wie derselbe auch nicht bei den noch zu besprechenden Rathseln genannt wird. Ferner finden wir hier N. 58 das Sabbathlied **דניאל**, welches akrostichontisch den Namen Dunasch aufweist und sicher höher als das 13. Jahrhundert hinaufreicht, da es sich schon im Vitry-Machsor findet (Zunz a. a. O. S. 484). Allein ich kenne auch keinen begründeten Einwand gegen die Annahme, es dem alten Dunasch ben Labrat (im 10 Jahrh.) zuzuschreiben. Die Phrase, mit der die letzte Strophe beginnt: **דניאל הכנה לנצח**, stimmt merkwürdig mit dem Anfange von ben Labrat's Streitgedicht gegen Menachem: **דניאל לבי הכנה**. Jedentfalls sind die Lesarten, welche unsere Sammlung in dem Gedichte hat, offenbar gegenüber den in unsern gewöhnlichen Druckwerken vorkommenden die ursprünglichen. In der dritten Strophe erscheint bei uns Babel neben Bozrah als Feind Israel's, richtiger hier Edom, als Christenthum und römisches Reich, neben Bozrah als Reich des Islam<sup>1)</sup>. **צידק** in derselben

1. Zunz in seiner „synagogalen Poesie“ S. 438 scheint **בבל** bei den Pantaum als Bezeichnung für das römische Reich zu nehmen und es auch so in unserm Liede aufzufassen: ihm veranlasst wohl dazu der Umstand, dass es biblisch als edomitische Stadt gilt. Allein unter der Herrschaft des Islam ist es in dessen Reiche eine Stadt von massgebender Bedeutung, und die Nebeneinanderstellung von „Bozrah“ und „Edom“, die Zunz selbst das, noch bei andern Pantaum nachweist, bekundet, dass hier gerade Islam und Christenheit neben einander gestellt werden, ebenso wie in den sonstigen von Zunz das S. 445 ff. gesammelten „Pantaum“ vgl. noch dessen „Kraus“ S. 241.

Strophe und  $\text{קָטָן}$  in der fünften statt  $\text{קָטָן}$  und  $\text{קָטָן}$  in der Calcuttaer Ausgabe ist offenbar, gerade wie die Verwischung Edom's, eine Aenderung, die aus Furcht vor Aufwendungen vorgenommen worden, und vielleicht tritt gar in dem letzten Verse eine sonst schon an Dumasch bemerkte metrische Eigenthümlichkeit hervor<sup>1)</sup>. Sei dem jedoch wie ihm wolle, jedenfalls stammt das Lied aus älterer Zeit. — Neben dem  $\text{קָטָן קָטָן}$ , das hier N. 11 nach sefaradischer Recension erscheint, denn bekannten Tischlieder  $\text{קָטָן קָטָן}$ , das hier N. 95 wiederkehrt und aus welchem von dem Herausgeber ein Akrostichon  $\text{קָטָן קָטָן}$  erkunsteilt wird, während der Vers  $\text{קָטָן}$  den Refrain bildet, das Lied selbst mit  $\text{קָטָן}$  beginnt, also jedenfalls aus den Anfangen der Versglieder nicht  $\text{קָטָן}$ , sondern  $\text{קָטָן}$  heraustrücken wurde — begegnet man hier auch N. 271 d. i. Liede gegen das Würfelspiel, das Leo da Modena in seinem „Syn. buchlein“ mittheilt, und über das in neuerer Zeit mehrfach gesprochen worden (vgl. meine jüdische Zeitschrift etc. Bd. V S. 156 und S. 307 f.).

Ausser den genannten Stücken sind die sonstigen Lieder, wie gesagt, die Leistung neuerer Dichter, welche erst aus dieser Sammlung bekannt werden und uns in bisher wenig zugängliche Gegenden führen. Der Herausgeber hat seine Sammlung in folgende Rubriken getheilt: 1. Allgemeine Bittgebete,  $\text{בִּקְשֵׁי}$  bis N. 49; 2. Sabbathlieder bis N. 58; 3. desgleichen von Jemnessischen Dichtern, aus Zana und Umgegend,  $\text{לְחַבְּתֵי יִרְבֵּנִי יִרְבֵּנִי זֶנֶן זֶנֶן צִנֵּן צִנֵּן}$  bis N. 70; 4. Räthsel in Versen von denselben bis N. 91, denen sich vier Gedichte anschliessen verschiedenen Inhaltes bis N. 95; 5. Bittgebete für den Neumond bis N. 97. Die folgenden Rubriken werden durch eine etwas unklare Aufschrift bezeichnet, die wohl eine gewisse Melodik angeben mag. Die sechs nächsten Überschriften beginnen nämlich alle mit  $\text{לִקְלֵל הַבְּרִית}$ , und zwar 6 mit dem Zusatze  $\text{הַיְיטִי}$  bis N. 154; 7. mit  $\text{רִאשֹׁן}$  bis N. 184; 8. mit  $\text{כֹּאבָה}$  bis N. 227; 9. mit  $\text{בִּיאָה}$  bis N. 239; 10. mit  $\text{הִיאָה}$  bis N. 249 und 11. mit  $\text{בִּיאָה}$  bis N. 257. Dann folgt 12. Allerlei,  $\text{בִּלְקִישֵׁי}$  bis N. 288, und die Sammlung schliesst unter 13. mit neun Liedern für das Thorahfest.

Schon aus den bisherigen Angaben ergibt sich die Mannichfaltigkeit des Inhalts dieser Sammlung, wenn sie auch überwiegend aus religiösen Gesängen besteht. Ein näherer Einblick lässt uns

1) Das Lied ist nämlich metrisch so gebaut, dass jedes einzelne Versglied Jathod und zwei Voebe zweifach enthält: in dem ersten Gliede der fünften Strophe  $\text{קָטָן קָטָן קָטָן קָטָן קָטָן קָטָן}$  fehlt am des zweite Schluss allein; es wird von dem alten Dumasch berichtet, dass er zweifeln den vor diesen Consonanten am Ende des Wortes behandelte, als wenn er mit Schwa mobile versehen, und ihn als Theil eines Jathod benutzt, und die ung. er auch bei  $\text{קָטָן}$  gethan haben. In der Sammlung ist noch  $\text{קָטָן}$  vor  $\text{קָטָן}$  eingeschoben, was ist sicher ein Missverständnis.

noch manches aus dem gewöhnlichen Geleise solcher Lieder Heraus-tretende erkennen. Neben zerstreut vorkommenden Glückwunschgedichten zur Geburt eines Sohnes am Beschneidungsfeste, etwa sechs an Anzahl, terner desgleichen sieben Hochzeitliedern, finden sich drei Purimgesänge, von denen besonders eines (N. 273, das als Akrostichon קצוץ קצוץ דוד auszuweisen scheint) recht übermuthiger Laune ist, und ebenso ein Trinklied (N. 284) von einem Jemnenser David Jakob Von Nağarah ist nicht blos ein an das ציר נשל sich anlehnendes Tischlied vorhanden (N. 190), sondern auch ein Lied, das sich über die Dunkelheit eines gehabtens Traums beklagt (N. 165), ein anderes von ihm ermahnt zur Wohlthätigkeit (N. 242), und ein drittes feiert die Tugenden Joseph's (N. 270). In andern will er Beweise seiner besondern Kunstfertigkeit an den Tag legen. So kehrt derselbe Reim dreifach in den Binnengliedern der elf Strophen des Liedes N. 147 mit צ wieder, und der Verfasser bedient sich daher oft des Kunststückes, ein Wort zu theilen, den mit צ endenden Theil zum ersten und die andere Hälfte zum folgenden Gliede zu nehmen, z. B. צוץ, צוץ. Ebenso dichtet er ein Lied N. 148, dessen Worte alle mit Alef beginnen, und das er witzig anspielend אלף ישראל benennt. — Doch kommen noch ausserdem ganz unerwartete Dichtungsstoffe hier zum Vorschein. Das bereits erwähnte Lied des Abraham Salamah (N. 16) behandelt die Vorzüge des heiligen Landes, und das Lied war so verbreitet, dass man die bei ihm angewendete Melodie, wenn sie auch für andere Lieder benutzt wird, nach ihm nennt (vgl. z. B. Ueberschrift von N. 153), während ein Anderer, David ben Aharon בן (vielleicht jedoch בן הסנין) in N. 179 die Vorzüge Tobaria's als Begräbnissstätte heiliger Männer ruhm und zum Schlusse namentlich einen Abulafia preist, der die Mauern der Stadt hergestellt und ein Lehrhaus erhalten. Die reiche Anzahl von Rathsehn ist schon aus der Inhaltsangabe ersichtlich, und werden wir noch darauf zurückkommen. Nichts weniger als liturgisch sind auch die daran unmittelbar sich anschliessenden Stücke. Denn N. 92 ist das Danklied eines Abschreibers, der, nachdem er Thorahrollen vollendet, sich in umständlicher Beschreibung aller einzelnen Vornahmen, die er zu beobachten und anzuführen hatte, ergötzt, über sich den Segen Gottes erfleht und zum Schlusse seinen Namen in folgender kunsthecher Weise angiebt:

שמוי דוד ילדו בנצח משה, בלל עם קוש יום דוד יום כהן.  
also David, Sohn des בנצח? genannt יום דוד? — Das folgende Stück ist ein satyrisches Lied mit Bezugnahme auf Personen und Ereignisse, die uns nicht bekannt sind, und N. 94 ist eine moralische Ansprache. Raphael Salomo Lamedo (im Haleb) erscheint in N. 195 mit einem Dankliede für die Beendigung seiner drei Werke: ספרות לשלום, ספרות של שלום und ספרות שלום: des Verfassers und seiner Werke gedenken Asulai und Steinschneider unter dem Namen seines Grossvaters Samuel, die Werke sind, in

Constantinopel 1775 gedruckt, im British Museum vorhanden und von Zedner registrirt.

Für mehrere Stücke ist eine Melodie (לִהָךְ) angegeben nach der eines bekannten Gedichtes, darunter ist auch zu zwei Gedichten des Herausgebers eine arabische Melodie beige geschrieben, und zwar zu N. 46 die des Liedes יֵא נִשְׁמָשָׁא, zu N. 49 die von נֶאֱרִי נֶאֱרִי נֶאֱרִי. — Die eigenthümliche Rubrik von 21 Räthseln hat mit Ausnahme des letzten, welches die hebräische Ueberschrift hat: über den Wein, die Lösung in arabischer Aufschrift, so zwei עֵלָא אֶלְשֵׁנִיָּה, über die Kerze (von denen eines als Verf. benennt יִהְיֶה צֶהָרִי), bei denen man sich an den Vorgang des Moses ben Esra erinnern mag (vgl. meine jüdischen Dichtungen, hebr. S. 6 f.), eines עֵלָא אֶלְמִיָּהּ, über die Muhle, ein zweites (N. 86), das ebenso überschrieben ist, gehört Juda ha-Levi an und bezieht sich vielmehr auf den umwolkten oder wolkenlosen Himmel (vgl. meinen Divan S. 27 und die dazu gehörige Anmerkung), ebenso gehören ihm an die Räthsel עֵלָא אֶלְמִיָּהּ, über die Scheere (vgl. das. S. 21 und Anmerkung), עֵל אֶלְאֶבְרָהָה, über die Nähnadel (Jud. Dichtungen hebr. S. 10), עֵלָא צִיב (?) אֶלְזֵי, über das Samenkorn (Divan, S. 26, ein anderes, entsprechend dem in „Dichtungen“ hebr. S. 10 unten mitgetheilten, ist wieder falsch mit עֵלָא אֶלְמִיָּהּ überschrieben, während es vom Spiegel handelt. Ferner findet sich noch eines עֵלָא אֶלְמִיָּהּ, über den Schuh, eines עֵלָא אֶלְמִיָּהּ, über den Stirt zum Färben der Augen, zwei עֵלָא אֶלְמִיָּהּ, über die Wage, eines עֵלָא אֶלְמִיָּהּ, über das Feuer, eines עֵלָא אֶלְמִיָּהּ, über die Thurflügel, eines עֵלָא אֶלְמִיָּהּ, über Schloss und Schlüssel, עֵלָא אֶלְמִיָּהּ, über den Hahn, עֵלָא אֶלְמִיָּהּ, über die Feder, עֵלָא אֶלְמִיָּהּ, über das Blatt Papier, עֵלָא אֶלְמִיָּהּ, über den Granatapfel. Von einem ist die Ueberschrift, עֵלָא אֶלְמִיָּהּ, und Inhalt unklar.

Ein besonderes Interesse erwecken noch drei Stücke, von denen zwei arabische Bestandtheile enthalten, während eines vollständig arabisch abgefasst ist. N. 59 nämlich, das schon genannte Sabbathlied des Abu Jehudah Schabsi, enthält unter seinen 16 Strophen sechs arabische, ebenso schliesst ein anderes schon genanntes des Schalem ben Joseph unter N. 163 in seinen neun Strophen vier arabische in sich. Endlich ist N. 288 vollständig arabisch, das Lob des Propheten Elias enthaltend: er wird nach der Agadah mit Pinchas identificirt, als einer der zehn Ewiglebenden gepriesen, und sein Begegniss mit dem Weibe aus Zorfaht (1 Kon. 17, 9 ff.) dichterisch verarbeitet. Der Name des Sohnes der Zorfatherin wird, nach der Agadah, Jonah genannt und er mit dem Propheten dieses Namens identificirt<sup>1</sup>). Dieses Lied mag nun, als Probe neuerer jüdisch-arabischer Volksliteratur, hier schliesslich eine Stelle finden:

1) Dies wird bereits in jerus. Sukkah c. 5 Anfang vorausgesetzt; Jalkut, der zu Jonah Auf. die Stelle aufnimmt, fügt ausdrücklich im Namen des Elieser hinzu, Jonah sei der Sohn der Zorfathischen Wittve gewesen. Doch glaube

## חביב אללה אליהו, עזיו אללה אליהו:

1. פינחס אבן אלעזר יתסמא, ייד אלעזב ען אלאימה, קתל כזבי וזמרי רמא, וגאר עלא אסס רכחו: חביב
2. פינחס אבן אלעזר חפיק אלמוס, אליהו עליה אלסלאס, תלמוד מוסא אבן עמר, פי טריק ארוב סירחו: חביב
3. יצוי וגהו (גהה:ו) l. יאקות אחמר, הו שמעה פי לון אלקמה, חס ולעץ אבין ואחמר, אכער ואצער פי לונהו: חביב
4. הו ואחד מן אלעשרה, ולא דאקו אלהצרה, ולא שרבו כאס אלמרה, ומלך אלמות מא ראהו: חביב
5. למן<sup>1</sup> ראה אלא צרפת, קאל להא ענדך אבאת, גיתיו כל גוע אנהלכת, כללם אלדקיק גאובתהו: חביב
6. קאלת לו<sup>2</sup> יא צדיק, מא ענדי גיר חגנה דקיק, נאכלה ונעיש תחקיק, אנא ואבני יונה אסמהו: חביב
7. קאל להא קומי אטעמיני, אנא אלגוע הלכני, ובדכס ארוב לס תכונני, ואלדקיק מא ינקץ שי מנהו: חביב
8. עגנת אלדקיק ושיגלת אלנאר, רעמלת קרעה בקדר אלדונאר, טלבת אלמות ולא כללם אלעאר, ולדקיק מא נקץ שי מנהו: חביב
9. מא דא יא אניאד אלמרא עגנת, ולמואסין קד אמתלת, נאדת לאבנהא וקאלת, האדה אחרגל נבי אל הו: חביב
10. חאלו וזאלו איאם אלעשיה, ימאת אבן הארץ אלמרא, צרבת יקאלת מא האדי אלכסרה, משת קדאם אליהו: חביב
11. קאלת לו יא סיד, באת יונה יחיד, קאל לאה (להא l.) אנא איש ביד, קאדר אל יעושהו: חביב
12. אכר אלווד וקאם כללנאה, ינדאר יצלי לאל תעאלא, יקאל יא -ב לך אלקדחה, קאדר אנת תעושהו: חביב
13. בוא יצלי יעאד, וחתא (?) ותחיא) אלווד, עלי חילי קאם וקעד, בישא קדאם אליהו: חביב
14. יא רב חיי אמואתנא, כמא אחית אלנבי יונה, ומיכאל ישע לנא, יסדך אלשופר פי ידהו: חביב
15. למן ינצהרון בני משה, יציר אלעגב פי כל שי, ולדיב מע אלגס ישי, ולא יקדר יאסי להו: חביב
16. למן יתקעין בלשופר, ינהלכון מיס אלכפאר, ויכרב בית אלכפאר, ויעמד בית מקדשו: חביב

ich nicht, dass dieser Zusatz ihm im Jeruschalmi vorgelegen, vielmehr scheint er dies aus Pirke R. Elieser hinzuzufügen, dessen Angaben er zum Buche der Könige reproducirt

1) Vulgär für לטא, als. ebenso Str. 15 und 16.

2) Hebr. Form für לה. so auch Str. 11 und חילי Str. 13.

## Beiträge zur Kenntniss der geographischen und sprachlichen Verhältnisse von Südarabien.

Von

Heinrich Freiherr von Maltzan.

Während meines letzten Aufenthaltes in Kairo liess ich es mir angelegen sein, mir auch von dem daselbst gesprochenen, allerdings sehr bekannten, Dialekt, welcher, insofern er eine Uebergangsstufe zwischen den mir genauer bekauuten maghrebinischen und den südarabischen Dialekten bildet, für mich von ganz besonderem Interesse war, genauere Kenntniss zu verschaffen. Dieser Aufenthalt hatte jedoch noch ein anderes Interesse für mich. Ich lernte nämlich hier eine gewisse Anzahl Sudaraber kennen, die eine Art von kleiner Colonie bilden, und von diesen konnte ich bereits über den Dialect ihres Vaterlands mancherlei erfahren. Jedoch nicht blos in linguistischer, auch in geographischer und politischer Beziehung gab mir diese Sudaraber wichtige und interessante Aufschlüsse.

Was zuerst die Geographie betrifft, so gewann ich hier die unerschütterliche Ueberzeugung, dass Alles, was unser Landsmann Wrede über Sudarabien im Allgemeinen und Hadramaut im Besondern sagt, durchaus auf Wahrheit beruht. Sogar einen persönlichen Zeugen seiner Anwesenheit in jenem Lande lernte ich hier kennen, dessen Aussage um so weniger einem Zweifel unterliegt, als er mir genau das Jahr (1259 der Hígra, dem J. 1843 unserer Aera entsprechend) angab, in welchem Wrede reiste, auch dessen angenommenen Namen, 'Ebd el Húd, deutlich in der Erinnerung hatte. Die Notizen, welche mir diese Araber, die merkwürdiger Weise fast ausnahmslos aus dem von Wrede vorzugsweise bereisten

Wádiy Dó'an (دَوْعَن), dies ist die einzig richtige Schreibart, wobei der Diphthong au durch ô wiedergegeben ist) stammten, über die Ortschaften ihrer heimatlichen Landschaft gaben, stimmten gleichfalls mit den Wrede'schen Aussagen überein. Ich liess mir von einem hiesigen Dó'aner eine Namenliste der Ortschaften aufschreiben, aus welcher jene Uebereinstimmung erhellen wird. Dieselbe giebt die Orte in der Reihenfolge ihrer Lage von West nach Ost und lautet folgendermassen:

فَرْوَيْنَ، عَمَوْرَةَ، اَلرَّشِيدَ، اَلنَّشْرَفَ، لَحَجَّرَاتٍ، خُرَيْبَةَ، قَمْرَنَ، رَبَاطَ،  
حَلَبُونِ، بَصِي، حَبَيْلَ، مَطْرُوحَ، صَاهِرَ، حُدُونِ، رَحَابَ

Die Aussprache dieser Namen ist:

Ribât, Gern, Chorêbe, Laǧ'rât, esch-Scherg, er-Reschîd, Ôra, Grên. Rihâb, Hodûn. Dâher, Maṭrûh, Gebel, Badiy, Halbûn.

Wrede giebt diese Namen nur in literaler Form folgendermassen wieder: Ribât, Qarn, Choraybe, esch-Scharq, er-Raschyd, 'Awra, Qarrayn, Ribâb, Hodûn, Tsâhir, Maṭruch, Bidâ, Ghalbûn. Nur bei dreien dieser Namen findet ein wirklicher Unterschied zwischen beiden Listen statt, Maṭruch, Bidâ und Ghalbûn, die in Wirklichkeit Maṭruh, Bâdiy und Halbûn heissen. Alle andern Differenzen liegen nur in der Verschiedenheit der Aussprache von der literalen Form. Maṭruch statt Maṭruh ist kein Fehler, indem das Verbum *نرح* (das offenbar die Wurzel dieses Namens) manchmal auch *طرح* geschrieben wird. In Ghalbûn und Bidâ liess sich Wrede durch die Aussprache täuschen; das harte *Ḥâ* (ح) hielt er für *Ġayn* (غ), das in Ḥadhramaut nicht als *Ġayn*, sondern ganz wie in Algier ähnlich dem *r* grassayé der Pariser ausgesprochen wird. Bei *صنهر* oder *صناهر* scheint *ص* mit *ظ* verwechselt und zwar von den Arabern. Zwei Namen sind auf der Dô'auer Liste neu, nämlich *Ġebêl* und *Laġ'rat*. Ich vermute jedoch, dass diese Orte auch noch andere Namen haben und unter diesen von Wrede angeführt sind, denn letzterer giebt auch seinerseits mehrere Namen an, welche die Dô'auer Liste nicht enthält.

Namen von Ortschaften ausserhalb des Wâdiy Dô'an wussten mir diese Leute, die nie weit in Sudarabien herumgekommen waren, nur sehr wenige zu nennen. Im eigentlichen Ḥadhramaut, das eine ziemlich eng begränzte Landschaft, und eigentlich nur den Wâdiy *Geçr* (قَصْر), den W. *Moçile* (مُصَيْلَة), sowie Theile des W. *'Amd* (عَمْد) und des W. *Râchiye* (رَاحِيَّة) in sich begreift, wo nur einer von ihnen gewesen, der mir einige der von Wrede genannten Ortschaften bestätigte. Die Hauptstädte *Terîm* (تَرْيَم) und *Schibâm* (شَبَّام), die einzigen Orte in Ḥadhramaut, die uns von Wrede bekannt waren, bilden jetzt die Hauptorte zweier getrennten Fürstenthümer, jedes von einem *Daulet* (دَوْلَت) regiert. Der *Daulet* von *Terîm* gebietet über den oberen Theil des W. *Geçr*; *Schibâm* dagegen ist jetzt in der Gewalt des *Danlet* der Hafenstadt *Schihr* (شَحر), die *Scheher* ausgesprochen wird. Ausser diesen Städten nannte mir der Mann *Giṭamm*, *Gorâf*, *Meschhed*, *Gafar*, *Borr*, *Gabr Hud*, alle auch von Wrede angeführt. Der Ort, wo des Propheten *Hûd* Grab ist, wird jedoch niemals schlechthin „*Gabr Hûd*“, sondern stets mit dem vollen Titel „*Gabr Nebiy Allah Hûd*“ bezeichnet. Instructiv war

mir die Aussprache des Namen Mayfa'a (مَيْفَعَة), in dessen literaler Form der Schlussbuchstabe als *s* finale erscheint, also gewöhnlich nicht gesprochen werden sollte. Die Aussprache fasst ihn jedoch als ein *u* auf und lautet Mef'at, was um so interessanter, als dies genau die Form ist, unter der ihn die himjaritische Inschrift von 'Obne wiedergiebt, nämlich *𐩦𐩣𐩪𐩠*. Auch in Bezug auf die Aussprache des Namens Hadramant selbst hat sich die alte himjarische Tradition bewahrt. Das Himjarische weiss bekanntlich nicht von einem Diphthonge oder einem langen Vocal in diesem Namen, sondern schreibt ihn *𐩦𐩣𐩪𐩠𐩨*, was Osländer Hadramūt vocalisirt, und genau so sprechen die heutigen Bewohner des W. Dó'an; das *u* ist hier nicht lang, nicht *û*; der Diphthong *au* dagegen würde *ô* gesprochen werden.

Was die politischen Verhältnisse betrifft, so muss sich seit Wrede's Zeit vieles verändert haben, denn während dieser berichtet, dass im W. Dó'an jede Stadt ihren eignen Sultan besass, so ist dies jetzt nur noch mit Chorêbe, dem grössten Ort, dem Bander (so nennt man bildlich auch einen Handelsplatz im Binnenland) von Dó'an, der Fall. Die anderen Orte stehen nur unter Schêch's oder regieren sich republikanisch. Alle aber und selbst der Sultan von Chorêbe sind ohnmächtig, de facto Unterthanen der Beduinen, der wahren Herren des Landes und zwar der zwei Hauptstämme, der Châmé'ah (خَمَاعَة), bei Wrede Chamiee, und der Morâschide (مُرَاشِدَة), die sich in die Herrschaft des

Wâdiy theilen. So wenigstens war es bis ganz vor Kurzem. In neuester Zeit hat aber eine bedeutende Veränderung stattgefunden. Die Hafenstadt Makalla, die zu Wrede's Zeit gleichfalls in Besitz eines von den Beduinen (den Agaybere vom Stamm der Saybân) beherrschten Schattenfürsten stand, hat nun als Hauptstadt eines Usurpators aus Yâfi'a, Namens Çalâh el-Kesâdy, einige Wichtigkeit erlangt. Dieser Furst, der sich von den Beduinen unabhängig zu machen wusste, führt den Titel „Negib (نَقِيب)

von Makalla“. Er hält sich ein kleines stehendes Heer, eine Negertruppe von etwa 500 Mann, und mit dieser hat er vorigen Sommer einen Feldzug gegen den W. Dó'an unternommen. Chorêbe erobert und dessen Sultan gefangen weggeführt. So scheint sich also hier ein kleiner Staat bilden zu wollen. Ein anderer hat sich schon vor einigen Jahren in Schehër (Schihr) mit Schibâm als zweite Hauptstadt gebildet und ein dritter soll im oberen W. Geçr, mit Terîm als Hauptstadt, bestehen. Das sind verhältnissmässig grosse Veränderungen seit Wrede's Zeit, zu welcher jedes Dorf seinen eigenen Regenten, Daulet, Sultan oder Negib, besass, alle aber unter dem eisernen Joch der Beduinen standen.



In Bezug auf den Dialect von Hadramaut und den angränzenden Ländern habe ich bis jetzt Folgendes erfahren können. Die Aussprache ähnelt sehr der ägyptischen, d. h. dem Dialect der Fellah's, nicht dem der Städter. Letztere sprechen **ق** wie Hamza, erstere wie unser deutsches *g* in Gott, gut. Wie bei den Fellah's sind desshalb auch bei den Hadârema **ق** und **ج** nicht zu unterscheiden. Auch scheint das **ق** hier nicht einmal seinen gewöhnlichen Einfluss auf die Aussprache der Vocale zu äussern. In andern Dialecten pflegt das Fatḥ nach dem **ق** rein zu bleiben. In diesem schwächt es sich oft zu einem kurzen *e* ab. Man sagt Geḡr (قَصْر Schloss) und diess klingt fast genau wie Ġesr (جَسْر Brücke). Das **ج** ist immer hart. Man sagt Gebel (جَبَل) Gimel (جَمَل) u. s. w. Am Schluss der Wörter, und nach einem Ġezma, klingt es wie *k*, z. B. telk (تَلَج), Saṭrank (سَطْرَنْج Schachspiel) u. s. w. Dagegen nähert sich der Laut des غ wie dem *G*-Laut, sondern mehr dem *R*. Die 3 Zungenlaute **ث**, **د** und **ذ** scheinen oft mit *t* und *d* verwechselt zu werden. Dagegen hörte ich das ص sehr oft deutlich als einen dem englischen *th* verwandten Laut aussprechen, während es im ägyptischen Dialect ganz zu einem gewöhnlichen *d* geworden ist. Letzterer Dialect ist überhaupt dazu geschaffen, den Hörer auch durch seine Aussprache von **ث**, **ذ** und **ظ** zu verwirren. Diese Consonanten werden in einigen Wörtern ganz wie *z* (zayn gesprochen, in andern gehen sie in *t* und *d* über. Man sagt 'Ozmân (عِثْمَان), lêz (لَيْث Löwe), dagegen taleb (تَعْلَب Fuchs), itôb (يَتَوَّب er gähnt). Das **ذ** lautet in talmîz (تَلْمِيز, إِذَا, عَدَا) (schimpfen) wie *z*, also haza, iza, talmîz, zemm; dagegen in ذهب (Gold), مَذَنَّة (Minaret), ذراع (Arm), ذبَّانَة (Fliege) wie *d*, also dahab. mâdena, d'râ, debbâna. Dasselbe gilt vom ظ. Neben naẓar (نَظَر) hören wir Dohor (ظُهور), neben 'azîm (عَظِيم) 'adm (عَظْم Knochen), neben azunn (أُظُنّ ich glaube) nadîf (نَظِيف rein). In wie weit etwas annähernd Aehnliches in Hadramaut stattfindet, habe ich noch nicht ermittelt. Meistens scheinen mir diese Laute dort in **ت** und **د** zu permutiren.

Wie in allen Gegenden des arabischen Sprachgebiets, so unterscheidet sich auch in Hadramaut der Dialect der Städter mannichfach von dem der Beduinen, weniger vielleicht in der Aussprache, als im Vocabularium und den Wortbiegungen. Folgende Wörter,

die zwar arabisch, aber anderwärts wohl kaum in gleichem Sinne im Gebrauch sind, wurden mir als beduinisch der Châmé'ah und Morâschide bezeichnet: Gâgâ (غاف), Datteln in kindlicher Rede-weise, etwa dem französischen „Bonbon“ entsprechend; 'Ôl, عَوَّل, Taube (wahrscheinlich von عال aluit familiam suam), Hađîn حَذِينَ, Schuhe (im Schrift-Arabisch حذا induit calceum); Schâ شاة, Ziege (im Schrift-Arab. bedeutet es Schaaf): Godâđ, قُضَاص, Sauerteig (gleichbedeutend mit خَمِير): Uçâdy, وَصَادِي, Kissen (وَصَد) texuit pannum), Schûga, شَوْقَة, Frauenscleier (شاق desiderio affectit), Tenn, تَنَّى, zu Pferd oder Esel steigen. Gyôcha, جَبْوَحَة, Obergewand; Maçdera, مَصْدَرَة, Kaftan (wohl von صدر Brust): Masher, مَسْحَر, Gürtel (سَحَر auro obduxit argentum); Ruschda, رَشْدَة, Wasserpfeife mit Cocosuuss statt Glas: Lachm, لَحْم, Fisch im Allgemeinen, während es in der Schriftsprache nur eine bestimmte Fischart bedeutet; Hâschy, حَانِي, junges Kameel: Hatty, حَتِي, gestossene Nebekfrucht oder Dumfrucht: Gwer, قَوَر, kriegertischer Muth, Kraft (قار ex insidiis circumvenit praedam).

Was die Wortbeugungen betrifft, so war es mir interessant zu erfahren, dass jene Beduinen sich bei den regelmässigen Pluralformen noch zuweilen des casus rectus bedienen und diesen nicht, wie sonst fast alle Dialecte, durch den casus obliquus ersetzt haben. So sageu sie tayyebûn تَيَّيْبُون statt des gewöhnlichen tayyebîn. Im Ganzen freilich haben auch sie, wie alle andern Beduinen eine solche Vorliebe für den unregelmässigen Plural, dass man den regelmässigen fast nur von Adjectiven hört.

Eigenthümlich diesem ganzen Theil von Südarabien ist die Bildung der Laqab's mit vorhergehendem Bâ, بَاء. Dieses بَاء steht für أَبْنَاء „Söhne“ und wird dem Nameu des Vorfahrs, nach welchem sich ein Geschlecht benennt, in ganz ähnlicher Weise vorgesetzt, wie das أَبْن dem Vaternamen. So sagt man Moħammed ben Hasan bâ Yageba'. Oft auch folgt dem Namen eine lange Ahnenliste alle Namen mit „ben“ verbunden. nur dem letzten.

dem Geschlechtsnamen, geht das „bâ“ vorher. Alle Dô'aner, die ich kennen lernte, ohne Ausnahme, haben solche mit bâ zusammengesetzte Familiennamen, die sie Laqab's nennen. Im Maghrib würde man sie als Konya bezeichnen.

Da ich vom Maghrib spreche, so will ich auch nicht unerwähnt lassen, wie ausserordentlich gross mir die Aehnlichkeit zwischen vielen üblichen Ausdrücken und Redensarten des algerischen und des sudarabisch-beduinischen Dialects erscheint. Dass der algerische Dialect, selbst der der Städte (wohlverstandenen Algeriens, nicht etwa Tunesiens, wo die Städter eine manierirte Sprache reden) sehr viel vom Beduinischen bewahrt habe, wurde mir unter Andern auch von unsern berühmtesten Vulgärarabisten, Dr. Wetzstein, bestätigt, als ich ihm vorigen Sommer eine Anzahl Sätze und Redensarten aus jenem Dialect mitgetheilt hatte. Dr. Wetzstein fand eine grosse Aehnlichkeit zwischen vielen algerischen Worten und Ausdrücken und denen der Beduinen der syrischen Wüste. Nun finde ich zu meiner Ueberraschung dasselbe zwischen jenem Dialect und dem sudarabisch-beduinischen, besonders dem des W. Dô'an. Um nur einige Beispiele anzuführen, will ich die in beiden Dialecten üblichen Begrüssungsformeln erwähnen. Der

Algierer beginnt den Gruss mit: **وَأَيُّ شَيْءٍ أَنْتَ** [zusammengesetzt

aus **و** (und) **أَيُّ** (was?) **شَيْءٍ** (Sache) also etwa „und welche Sache?“

d. h. „und wie?“ diese vier Worte zieht er zusammen zu **وَأَشْأَنْتَا**, das er Wâschenta oder Uâschenta ausspricht. Der Beduine des Wâdiy Dô'an gebraucht ganz denselben Ausdruck, nur hängt er an das **شَيْءٍ** nicht das getrennte Furwort, sondern das Suffix. er sagt: **وَأَشْهَك**, Wâshek. Man sieht, beide Dialecte haben sogar die Aussprache gemein, indem sie das **ي** in **أَيُّ** austossen, während z. B. die syrischen Nomaden nach Wetzstein das **أَيُّ** vollständig lassen und diphthongisch als **ê** sprechen. Sie sagen Wêschenta. Auf diese Eingangsformel folgt in beiden Dialecten ganz identisch: **وَأَشْهَالَك**, von beiden gleich Wâschhalek ausgesprochen. Die erste vorläufige Antwort: **بِخَيْرٍ**, behêr, lautet ebenfalls in beiden

Dialecten gleich. Gewöhnlich wird dann die erste Formel nochmals wiederholt und fragend **تَيَّيْبِينَ**, tayyebîn, das im Plural steht, weil

es die Familie, nach der jede directe Frage unpassend erscheint, zugleich begreifen soll, hinzugesetzt. Statt dieses tayyebîn sagt nun freilich der puristische Dô'aner richtiger tayyebûn. Die Dankesformeln für diese hofflichen Redensarten „Allah ibârek ik“ oder „Allah isellemek“ sind gleichfalls in beiden Dialecten identisch. Nun ist aber der Algierer, der doch kein Beduine

mehr ist und keinen so unerschöpflichen Schatz von Begrüßungsformeln besitzt, wie der wahre Nomade, am Ende seines A. B. C. der Höflichkeit angelangt. Der Dó'aner Beduine fängt aber eigentlich erst an. Eine Auswahl anderer höflicher Fragen scheint vorhanden: z. B. *أشتمت* das soviel als „wie befindest du dich“ bedeuten soll (*متم*), ebenso die wichtige Frage *واش العربيان*, Waschel 'orbân? Die Frage steht im Sinne von: Wie geht es deinem Stamme? 'Orbân ist ein Plural von *عرب*, heisst also Araber oder Nomaden, wird aber auch im engeren Sinne auf einzelne Gruppen von Nomaden angewandt, ja es wurde mir von dem Dó'aner geradezu als „Familie“ übersetzt.

Einen guten Begriff dieses Dialects mögen folgende in ihm gedichtete Verse geben, die ich mir von einem Dó'aner aufschreiben liess. Die ersten zwei behandeln den Kriegszug des Negib von Mahulla gegen Dó'au. Ich gebe sie genau wie sie mir aufgeschrieben wurden:

فَلِلكَسَادِي وَأَهْلَ لَبَيَاتِ الصَّرَفِ  
وَأَتَلَقَّيْتُكَ نَامُوسًا يَا رَأْسَ الْقَوْرِ

Diese wurden so ausgesprochen

Gul lil kesâdy wahl layyât ed derf  
Wa ellgait lek namûsa ya râs el gwër.

Zur Erklärung Folgendes: der Kesâdy ist der Negib von Makalla: wahl soll für ya ahl „o Volk“ stehen: layyât (*لِيَّة* im Schriftarabisch torsio) bedeutet den Draht an dem die Lunte befestigt ist (alle jene Stämme haben nur Luntenflinten) und steht im Plural; derf scheint mir für *حرف* zu stehen; layyât ed derf wird wie ein Wort gesprochen, das den Sinn von „Luntenflinte“ zu haben scheint. Im 2ten Vers ist eigenthümlich, dass eine conjugirte Verbalform mit vorgesetztem Artikel gleichsam als Nomen<sup>1)</sup> behandelt wird. Diess dient zur Verstärkung des Ausdrucks. Dies *آل* scheint im Dó'aner Dialect bloß dem Perfectum vorgesetzt zu werden. In dem andern unten zu citirenden Gedicht finden wir *الريت* „du sahest“. Hier steht *أَتَلَقَّيْتُ* im Sinne von „du hast getroffen“ mit folgendem *نَدَ* „du hast dir zugezogen“ oder „du hast dir verschafft, erworben“. Namûsa, *نَامُوسًا*, wurde als „Ehre“ oder „Ruhm“ übersetzt. Von Gwër, *قَوْر*, war schon oben die Rede. Râs el gwër *رَأْسَ الْقَوْرِ* wörtlich „Haupt der Kraft“

1 Vgl. Sacy. Grammaire arabe (2. éd.) I. 449.

steht im Sinne von „Mann voll Kraft“. Die Verse dürften also etwa so zu uersetzen sein:

Sag dem Kesâdy, o Volk der Luntentlinten!

Du hast Ruhm errungen, o Haupt voll Kraft!

Das Gedichtchen bezieht sich auf die Einnahme von Chorêbe durch den Kesâdy.

Ein anderes kleines Gedicht ist folgendes:

يا الحيدى يا منقوش يا ذاك الجبل

والكسرت انموب من ناجره

يا الريت حدد البنديق بالحيى

ونبلاله الايت من مسمره

Die Aussprache ist folgende:

Ya l'hâdy ya mangûsch ya dâk el gébel

Wa'l kesert el bwab min nâgara

Ya l'rêt hadad el benâdeg bâ'l haya

Wa nbalâh l'ayat min mesmara.

Die Uebersetzung, die mir davon im Cairiner Dialect gemacht wurde, dürfte sich etwa so wiedergeben lassen:

O meine kunstvoll geschnittzte Wand! o du jener Berg!

Ach zerbrochen sind die Pforten von Tischlerarbeit!

O sahst du das Eisen der Luntentlinten, der bunt ausgelegten?

Und wie sich windet der Luntendraht von Naglerarbeit?

In الكسرت haben wir das كى der dritten Person femin. sing. perfecti vorgesetzt gefunden, wie in الريت der 2ten Pers. masc. sing. perfecti. بوب „die Pforten“ steht im Plural und darauf bezieht sich الكسرت als im fem. sing. stehend. حيد dürfte vielleicht für حيت stehen, kann aber auch sonst erklärt werden; حيد „ea lateris pars quae apparet“ konnte bildlich eine Wand bedeuten.

Das kleine Gedicht scheint sich auf die Zerstörung von Chorêbe durch die mit Luntentlinten bewaffneten Soldaten des Negib zu beziehen. Wie man sieht, sind beide Gedichtchen neueste Producte, denn der Kesâdy, auf dessen Thaten sie sich beziehen, ist eine Grösse neuesten Datums.

## Zur Verständigung mit Herrn Dr. Blau.

Von

F. Praetorius.

Herrn Dr. Blau bin ich für seinen belehrenden mir gewidmeten Aufsatz in dieser Ztschr. XXV, 260 ff. in hohem Grade dankbar. Ich habe zu demselben Folgendes zu bemerken:

In einem Hauptpunkte habe ich Hrn. Blau völlig missverstanden und ihm in Folge dessen Unrecht gethan; ichbranche nicht zu versichern, wie sehr ich dies bedaure. Ich nehme hier geru alle Schuld auf mich, obwohl ich zu meiner Entschuldigung eine gewisse Undeutlichkeit in Hrn. Blau's Darstellung anführen könnte, welche ohne ein Wort mehr aufzuwenden bloß durch Umstellung zweier Sätze hatte vermieden werden können. Das Missverständniss meinerseits bestand darin, dass ich schloss dass Abrahā der aksumitische Herrscher sein sollte, welcher sich mit einem Heere in Badi' und Zeila' einschiffte u. s. w. Aus diesem Missverständniss werden meine Einwendungen, die ich selbstverständlich zurücknehme, sich erklären und rechtfertigen.

Dagegen muss ich es aufrecht erhalten, dass die äthiopischen Chroniken keineswegs schon gegen Ende des 5. Jahrh. der Kriege der Habessinier gegen Arabien unter dem König Kaleb erwähnen. Hrn. Blau's Argumente besagen nichts, da sie einen Cirkelschluss enthalten. Warum setzen denn nicht alle sondern viele Erklärer die Inschriften<sup>1)</sup> des Tázénā gegen Ende des 5. Jahrh.? Nur deshalb weil sie seinen Sohn und Nachfolger Kālēb der äthiopischen Sage folgend um 525 setzen; die Blüthezeit seines Vaters wurde demnach vermuthlich in die zweite Hälfte des 5. Jahrh. oder auch vielleicht in den Beginn des 6. Jahrh. zu setzen sein (so Vivien de St. Martin. *Journal Asiatique* 1863, II, 375). Man darf nun doch aber nicht rückwärts schliessen: Weil Tázénā gegen Ende des 5. Jahrh. gesetzt wird, so muss sein Sohn Kālēb diesem nahezu gleichzeitig gewesen sein. Die äthiopische Sage setzt den Zug Kālēb's ausdrücklich in die Zeit Justin's, so auch das nationale Volksbuch Kebra nagast und das Senksār (bei Sapeto); sogar ganz genau das 5. Jahr der Regierung Justus wird, ganz wie in der abendländischen Tradition, als die Zeit dieses Zuges angegeben. Ueberhaupt halte ich es für sicher, dass der ganze historische Kern dieser Kālēbexpedition, welche weiter ins Fabelhafte ausgesponnen und mit andern Sagenkreisen verschmolzen wurde, den Aethiopiern erst durch Araber und Byzantiner bekannt wurde. —

1) Beiläufig bemerkt ist der lange Titel, den die äth. Könige auf den Inschriften fuhren, wohl geeignet ein anderes Licht zu werfen auf das von Ludolf, *Hist. Aeth.* II. 1 § 43 ff. ausgesprochene Urtheil.

Ob gegen Ende des 5. Jahrh. wirklich eine Expedition statt gefunden hat, mag dahin gestellt bleiben: ich constatire nur, dass man sich hierfür nicht auf die äthiopische Sage oder gar auf athiopische Chroniken berufen darf.

Betreffs der Königslisten kann ich den Dillmannschen Gesichtspunkt durchaus noch nicht für überwunden halten. Auch die äthiopische Sage theilt, was Dillmann entgangen zu sein scheint, vollkommen seine Ansicht über die Liste A; nämlich Béta-Isrâël Nr. 28 spielt in der Sage die Rolle des Arjat, des arabischen Unterkönigs, während Gabra-masqal Nr. 29 als der gleichzeitige aksumitische Herrscher angesehen wird: dieser gilt als jüngerer, jener als älterer Sohn Kalëb's. Kalëb, welcher bei Dillmann in A nicht erwähnt wird, wird in dieser Liste bei Ruppell II, 346 für identisch mit Qostantinos Nr. 27 gehalten. Doch erwähne ich dies nur beiläufig, denn da ich der athiopischen Sage keine historische Glaubwürdigkeit zuerkennen kann, so würde dieses Argument in sich zusammenfallen: nur das gelte daraus hervor, dass wenn man der Chronologie von A vertrauen, also Gabra-masqal 680—700 setzen wollte, man nicht auch zugleich sich auf athiopische Sagen oder Chroniken würde berufen dürfen, da diesen zufolge Gabra-masqal nicht nach 550 zu setzen wäre. — Wenn man die einzelnen Namen der Liste A mit denen der Liste B bis Nr. 8 (Gabra-masqal) genauer vergleicht, so ergibt sich, dass sich mehr Namen in beiden gemeinschaftlich finden, als es bei der handschriftlichen Corruption, in der die Listen überliefert sind, zuerst scheint. Durch die Inschriften sind Namen und Aneinanderfolge von B 5, 6 Al-Amêdâ und Tâzênâ gesichert. Dieser Tâzênâ ታዘኑ: B 5, 6 findet sich nun ganz deutlich in A 25 Zitânâ ዘታኑ: wieder, durch Umstellung der ersten beiden Silbenzeichen ist diese Form aus jener entstanden. Den Al-Amêdâ B 5, den Vater Tâzênâ's, finden wir in A 22 wieder. Mir scheint der Schluss nun nahe zu liegen, in A 23, 24 Unterkönige (ኃኃዎት:) des Grosskönigs (ኃኃወ:ኃኃዎት:) Al-Amêdâ oder Tâzênâ zu sehen. Ferner B 4 hat der Vorgänger des Al-Amêdâ den merkwürdigen Namen Sa'âdôbâ ሰልዕባ: Ich bin überzeugt, dass es nie einen Mann dieses Namens gegeben hat. Wir haben dafür ebenfalls in B die Variante ሰልዕባ: welche Form der ursprünglichen Gestalt schon näher steht. Ueber die Aehnlichkeit der Zeichen ሰ und ሰ brauche ich kein Wort zu verlieren, noch ähnlicher sehen sich aber bekanntlich in den Handschriften die Zeichen ሰ und ሰ, und ich glaube, dass in unserem Namen das ሰ nur

1. Man sehe z. B. Sapeto S 64 Anm., wo ሰልዕባ: gedruckt werden sollte, aber ሰልዕባ: gedruckt ist; ebenso das vorhergehende Wort ወልደ: für ወልደ:.

Corruption für **ጸ**, **ጸ** ist und dass somit **አልዒደባ**: weiter auf den bekannten Namen **አልአጽባ(ሕ)**: zurückzuführen ist\*; das **ሕ** konnte ein amharischer Schreiber leicht fortlassen, ebenso das zweite **አ** in **ዒ** verwandeln. Dergleichen kommt in Handschriften tausendfach vor. Ich vermute also, dass der **ሕልዒደባ**: B 4 dem **አለ:ጽባሕ**: A 18 entspricht. Verstehe ich nun Hrn. Blau richtig, so nimmt er an, dass die Periode B 1—7 ungefähr der Periode A 2—10 entspricht, dass mit Käléb B 7 eine Reichtheilung eintrat, aus welcher sich die Verschiedenheit der Namen in B 8 ff. und A ungefähr 10 ff. erklärt. Indess ist bei den Worten „Käléb, welcher das Land zerriss“ durchaus nicht an eine Reichtheilung zu denken, welche irrige Auffassung Dillmann gehabt zu haben scheint und welche daher Hrn. Blau in keiner Weise zum Vorwurf gemacht werden kann. Diese Worte beziehen sich vielmehr auf eine noch jetzt in Abessinien allbekannte Sage, dass Käléb die Erde habe zertheilen und durch dieselbe habe hindurchgehen können. Ich weiss nicht, ob es mir gelungen ist, durch obige Ausführungen einigermaßen glaublich zu machen, dass B 1—8 der ganzen Liste A 2—29 entspricht, dass also Käléb B 7 weit nach und nicht kurz vor A 13. 14 zu stellen ist. Ich erkenne keineswegs das Gewicht der Gründe, welche überhaupt für A sprechen, und will Hrn. Blau noch freiwillig zugeben, dass sich in BC in den früheren Perioden Spuren absichtlicher tendenziöser Namensveränderungen nicht verkennen lassen, glaube aber, dass die Inschriften gerade für unsere Periode die Liste B der Art bestätigen und ihr Verhältniss zu A in der Weise bestimmen, wie es Dillmann schon früher vermuthet hatte.

Schliesslich noch ein Wort an Hrn. Blau persönlich. Ich glaube in dem Tone seiner Antikritik eine gewisse Gereiztheit nicht verkennen zu können. Eine solche hervorzurufen kann und darf nicht in meiner Absicht gelegen haben. Ich glaube einer öffentlich ausgesprochenen Ansicht auch öffentlich entgegentreten zu dürfen, und zwar um so mehr, je kleiner die Zahl derjenigen ist, welche dem fraglichen Punkte nachzugehen Lust haben, und je grösser die Autorität dessen, der jene Ansicht ausgesprochen hat. Ich stimme Hrn. Blau, wenn auch nur im Allgemeinen, darin bei, dass Aufbauen viel schwerer ist als Einreissen, seinen vorübergehenden Auslassungen kann ich jedoch in keiner Weise beipflichten, ich halte es vielmehr immerhin für verdienstlich, Unrichtiges einzureissen auch ohne Neues dafür aufzubauen.

---

\*. Die Corruption muss schon alt sein, denn in der Vita Aragawi steht mit noch weiterer tendenziöser Veranstaltung **ዋለሕ:ደብአ:**.



## Zwei jüdische Aerzte, Imran ben 'Sadaka und Muwaffik ben Schua.

Von

M. Steinschneider.

I. Im XV. Bande (S. 816) dieser Zeitschrift hat Geiger die Bemerkung Schorr's hervorgehoben und unterstützt, dass der von Alcharizi gefeierte Arzt, Mose b. Zedaka, identisch sei mit dem Homonymus, dessen Hochzeit besungen worden von dem Karaiten Mose Dar'i (ד-ר-י aus דרעי), letzterer habe also gegen Ende des XII. Jahrhunderts gelebt (wie ich ebenfalls in der Hebr. Bibliographie IV, 46, vgl. VIII, 14, vermuthet), nicht etwa 300 Jahre früher, wie, gegen alle Entwicklung der hebräischen Sprache und Poesie, behauptet worden. Jener Mose b. Zadakah ist nun höchst wahrscheinlich kein Anderer als Imran (für Abu Imran, Kneje von Mose) b. 'Sadaka, ein Lehrer des Ibn Abi O'seibia, der ihm einen längeren Artikel gewidmet hat, und wonach Mose in Emessa im Dschumada I, 637 (Dec. 1239) gestorben ist. Die weitere Begründung einem anderen Orte vorbehaltend, gebe ich hier jenen Artikel nach der Berliner (f. 186 b) und Münchener HS. (f. 243 b) des Ibn Abi O'seibia, wodurch die Notiz bei Hammer, Litgesch. VII, 553 ergänzt und berichtigt wird.

II. Die „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums“ Januar 1871 S. 29 enthält einen Artikel: „der ägyptische Arzt Muwaffik ben Šaraah“ von Goldziher, aus dem biographischen Werke كتاب الشعور بالعرس über berühmte Einäugige (Cod. Refaja 309), als dessen Verfasser anderswo *Salah ud-Din us-Safadi* nachgewiesen werden soll. Hr. G. behauptet, dass über Muwaffik kein Artikel in Ibn Abi O'seibia zu finden sei: wahrscheinlich hat er nur den allgemeinen Index Wustenfild's nachgeschlagen, aber nicht das Specialverzeichniss S. 142, wo Nr. 33 „*el-Murcaffic Ibn Schua*“ angegeben ist. In der That ist der Artikel Safadi's nur ein Excerpt aus Ibn Abi O'seibia. Der Namen شعور ist meines Wissens unbekannt, auch ohne vorangehendes Correlat — wie in den Zusammensetzungen mit Din. Daule u. dgl. — unpassend. Hingegen ist شعرة eine Verkürzung von شجرة, einem Abstractum, ähnlich شجرة u. dgl., wie sie bei den arabischen Juden jener Zeit nicht selten vorkommen. Für die Abwerfung des initialen Jod mit Schwa mobile (welches die Araber nicht haben), findet sich eine Analogie in شعيا = شعي (Jesaia), z. B. für den Propheten Jesaia bei Hagi Khalfa VII, 1099 N. 3794 unter I — אשעיה hat Saad ben Men'sur, חזקיה, Pforte IV Beweis 2, HS. der Bodleiana; — شعيا بن قريغون aus Cordova bei Casiri I. 380 N. 945 (vgl. Nesselmann, Gesch. d. Algebra I, 54); den Namen

فريغون weiss ich nicht zu deuten; Daniel b. Schaya, der Auszüge aus Isa h. Ali's Oculistik machte (Codex München 843 bei Aumer, Catalog S. 843). Hiernach dürfte der Namen eines jüngern Zeit- und Namensgenossen des Muwaffik zu bestimmen sein. Bei Ibn Abi O'seibia Cod. München II f. 178 h (in der andern Recension, Cod. Berlin, fehlt dieser Artikel) liest man:

ابو البركات بن شعثا ونقبه الموفق نثير<sup>1)</sup> مشهور كثير التجارب مشكور الاعمال في صناعة الطب وكان يهوديا قرا [Karait] عاش ستة وثمانين سنة وتوفي بالقاهرة وخلف ولدا يقل له سعيد الدولة ابو الفرج وهو طبيب ايضا ومقامه بالقاهرة

Dieser renommirte practische Arzt zu Kahira, der unmittelbar hinter Abraham, Sohn des Maimonides, genannt wird, also um 1200 lebte und 86 (nicht 80) Jahre alt wurde, heisst hier Abu'l-Berakat ben Scha'tha, genannt el-Muwaffik [so viel als Muwaffik ed-Din]. So las auch in der pariser HS. Munk (in Jost's Israelit. Annalen 1841 S. 84); Nicoll S. 135 n. 32 hat شعبا, als Variante شعثا; Wüstenfeld S. 142 N. 38 nimmt nur A. Ibn Scha'ija auf (und daher wohl Carmoly, *Hist. des médecins juifs* p. 56, obwohl er Ibn Abi O'seibia citirt, da er nichts Näheres weiss). Hammer, Litgesch. V. 353 N. 4167 liest ebenfalls Ben Schaija „Sohn des Jesaias“, hingegen VII, 555 N. 8133: Ibn Sochaim (سحيم!). „Vater des Segens (richtiger in der Anmerkung: der Segnungen), Sohn des Isa (!)“, ohne die Identität zu erkennen<sup>2)</sup>. —

Ob unser Muwaffik ben Schua ebenfalls zu den Karaiten gehörte, wie es Munk a. a. O. von verschiedenen Aerzten jener Zeit vermuthen möchte, die nicht ausdrücklich als solche von Ibn Abi O'seibia bezeichnet werden, muss dahingestellt bleiben, wenn wir nicht den Charakter des Mannes in Betracht ziehen, welchen der Epitomator nicht der Erwähnung werth gehalten, so dass ein komisches Missverständniss zu Anfang des Artikels möglich ward. Es heisst dort (bei Goldziher S. 30) الملكب بالقيشارة, und die Buchstaben dieses, in der That sonderbaren Namens (bei G. „Kaisara“) werden, nach der Manier der arabischen Biographen, einzeln aufgezählt. Allein bei Ibn Abi O'seibia liest man يتشعر, „er sang und spielte die Cithara“, wie es für einen „weichlichen, leichtfertigen, sehr wollüstigen“ Mann — also nicht für einen Karaiten — passt. Ich gebe unten den biographischen

1) Diess Wort scheint irrtümlich wiederholt?

2) Der Sohn, der in Cod. München Abu'l-Farag heisst, wird von Munk אבן אלפזר — am wenigsten passend —, von Hammer an beiden Orten Abu'l-Fachr genannt. Suid steht überall: man mochte, nach Analogie einiger Zeit, Landes- und Glaubensgenossen. Sedid erwarten.

Theil des Artikels 'nach HS. B. f. 115 b, M. f. 176 b), dessen Schluss, ebenfalls bei dem Epitomator fehlend, die Todeszeit 579 (1183—4) angiebt. Von den darauf folgenden Versen gebe ich nur die Varianten.

Das Gedicht von 3 Strophen, welches Hr. G. hinter dem ersten gefunden, aber so corrupt, dass er es wegliess, steht in beiden Hss. nicht an dieser Stelle; aber B. hat zuletzt وكان ايضا und dann 3 Strophen, anfangend وروضة الا نصف زاوية البيت, hingegen fehlt in B. das letzte بيت.

Ich lasse nunmehr die arabischen Texte folgen:

### I.

عمران الاسودى هو الحكيم اوحى الدين عمران ابن صدقة مولده  
بدمشق سنة احدى وستين وخمسمائة وكان ابوه ايضا ضميما مشهورا  
واشتغل عمران على الشيوخ رضى الدين الرضى في صماعة الطبيب (الطبيب 1).  
وتميز في علمها وعملها. وصار من اكابر المعنيين (المعنيين) من أهلها وحظى  
عند الملوك واعتمدوا عليه في المداوات والأمعالجات ونال من جنتهم  
الاموال الجسيمة والنعمة ما يفوق الوصف وحصل من انكتب انصبيه  
وغيرها ما لا يدان يوجد عند غيره وليس يتخدم احدا من الملوك في  
انصحية ولا يقيد معاليه (يتخدم) في سفر وانما كل من عرض له من  
(كلا من) اذا عرض له مرض او لمن يعز عليه ظلمه (ولم يزل) يعالجه  
ويطبه (ويطبه) باحسن (بانصف) علاج واحسن تدبير الى أن يفرغ من  
مداواته ولقد حرص به الملك العادل ابو بدر بن ايوب رحمه الله بان  
يستخدمه في انصحية فلم يفعل (فأجأ) وذلك غيره من الملوك  
وحدثني الامير صارم الدين انسنى (انتبني) رحمه الله انه لما كان  
بأنكر وبها (وصاحبها) الملك الناصر داود بن الملك المعظم خلد الله  
اباهم وكان الملك الناصر قد نوعك مزاجه واستدعى الحكيم عمران  
انيه من دمشق فاقام عنده مديدة وعالجه حتى صلح فخلع عليه ووهب  
له مالا كثيرا وورثه جامكية في كل شهر ألف وخمسمائة درهم ناصرية  
ويكون في خدمته وان يسلف منها عن سنة ونصف سبعة وعشرون  
ألف درهم (فلم يفعل)

اقول وكان السلطان الملك العادل لم يزل يصله بالانعام الكثير وله  
منه للجامكية الواقعة (الكنيرة) والجراية وهو مقيم بدمشق ويتردد الى

الخدمة الدور السلطانية في اقلعة وذللك في ايام الملك المعظم رحمه الله وكان قد اطلق له ايضا جامكية وجراية (تصل اليه) ويتروك الى البيمارستان الكبير ويعالج المرضى به وكان به ايضا في ذلك الوقت شيخ مهذب الدين عبد الرحيم بن علي رحمه الله وكان يظهر من اجتماعهما دل فضيلة وينتهي للمرضى من المداواة دل خير وكنيت في ذلك الوقت اندرب (اندرب) معهما في اعمال الطب ولقد رأيت من حسن تلقى (تلقى) الحكيم في المعالجة وتحقيقه للأمراض ومن ذلك ما ينتجب منه ومن ذلك انه كان يوما فد اتى (الى) البيمارستان مغلوجا<sup>1)</sup> والاضياء قد لحوا عليه باستعمل المغالى (?) وغيرهما من صفاتهم فلما رآه وصف له في ذلك اليوم تدبيره باستعمله ثم بعد ذلك امر بقصده فلما قصده وعالجه صلح وبرأ برأ تاما وكذلك ايضا رأيت له اشياء كثيرة من صفات مزاورير والوان كان يصفها للمرضى على حسب ميل شهوراتهم ولا يخرج عن مقتضى المداوات فينتفعون بها (بهذا) وهذا باب عظيم في العلاج وقد رأيت ايضا وقد عالج امراضا كثيرة مزمنة كان اصحابها قد سئموا الحياة ويئس الاطباء من برئهم فمروا على بديه بادوية غريبة يصفها ومعالجات بديعة فد عوفها وقد ذكرت من ذلك جملة في كتاب التجارب والفوائد وتوفى الحكيم عمران في مدينة حمص في شهر جمادى الاولى سنة سبعة وثلثين وستمائة وقد اسندناه صاحبها نمداواته

## II.

الموفق بن شوعة كان من اعيان العلماء وافاضل الاطباء اسرايلى مشهور بانقائ الصناعة وجودة المعرفة في علم الطب والكحل والجراح وكان دمثا خفيف الروح كثير المحزون وكان يشعر ويلعب بالقيثارة وخدم الملك صلاح الدين بالطب لما كان بمصر وعلمت منزلته عنده وكان بدمشق فقيه صوفي فحب محمد ابن يحيى وسكن خانكة الشمسبازى (الشمسبازى B.) كان يعرف بالجوشانى (بالجوسبازى A.) ويلقب بالنجم وله معرفة بنجم الدين ايوب وباخيه اسد الدين وكان قسقا في العيش يربسا في اندين يابل اندنيا بالناموس ولما صعد اسد الدين مصر تبعه ونزل بمسجد عند دار (M. 177) الوزارة (و) يعرف اليوم بمسجد

1. d. h. mit Hemiplexia. behaftet.

(بالمسجد) الجوشانى (الجنوشانى B.) وكان يثلب اهل القصر ويجعل  
تسميته بهم وكان سلفنا ومنى رأى ذميا راكبا قصد قتله فكانوا  
يخافونه (بتخابونه B.) ولما كان في بعض الايام رأى ابن شوعة وهو راكب  
فرسه بحجر اصاب عينه فقلعها وتوفي ابن شوعة بالقاهرة في سنة تسع  
وسبعين وخمسماية (B. ٥٧١) ومن شعر الموفق بن شوعة انشد في القاضي  
نفيس المدين بن انزير قال انشدني الموفق بن شوعة لنفسه في الناجم  
الجوشانى (الجنوشانى B.) لما قلع عينه

لا فتعجبوا ..... (1) لنناجم وعو ضيل ...

وانشدني ايضا قال انشدني المذكور لنفسه ينجوان بن جميع اليهودى  
يا يها المدعى ضيا وعندسة اوكتت بابن

...

كنج فيه . . . شيرين

. . . . . ذى السؤال

يا عندسبا وليس بوزع . . ميسور

## Zur hebräischen Wortforschung

von

G. M. Redslob.

### ידע.

Vermuthlich ergeht es Andern ebenso, wie es dem Einsender ergangen ist, nämlich die Ueberzeugung nicht loszuwerden, dass das hebräische ידע mit dem arabischen ودع, wie weit auch die Bedeutungen beider Wörter von einander abliegen, im Grunde doch nur eines und dasselbe Wort sein müsse. Aber einen Nachweis des Zusammenhanges habe ich noch nirgends gelesen und möchte also ein solcher, wenn er bereits veröffentlicht sein sollte, irgendwo versteckt liegen, wo er Andern eben so gut wie mir selbst unbekannt geblieben ist. Wir versuchen ihn also hier.

Von vorn herein wird zugegeben werden, dass von den beiden zur Sprache kommenden Bedeutungen die arabische die ursprünglichere sei. Denn nicht nur giebt sie den Begriff einer sinnenfälligen Handlung, während die hebräische im Bereiche des Geisti-

1) לשמש bei G. aber کم scheint Auspielung auf den Lakab des Munes.

gen spielt, sondern sie lehnt sich unmittelbar an die Bedeutungen der härteren und folglich älteren Formen der von der Ursylbe SK (TK) ausgehenden Stämme *שָׁם*, *יָצַק*, *יָצַב*, *יָצַק*, indem sie aufzufassen ist: nieder-, auf den Boden setzen, legen, stellen. ja wohl noch schärfer: in den Boden hinein und hinab-stecken (was sich bei Flüssigkeiten und auf dem Boden ausgebreiteten trocknen Stoffen und Gegenständen in Niederschütten, Niedergiessen, *צִק*, Niedersprengen, Niederstreuen, *זָרַק*, *זָרַב* Niederbreiten, auf dem Boden Ausbreiten umgestaltet), *נָטַב*, was sich zuletzt bis zum Niederlassen (desino, sino, *הִנָּיִם*, liegen, bleiben lassen) abblasst. Von dieser Bedeutung des (Nieder-) Setzens, Legens, Stelleus muss also der hebräisch-syrische Sprachgebrauch ausgehen.

Diesen kurzweg hebräisch zu nemenden Sprachgebrauch betreffend, so muss wieder von vornherein zugegeben werden, dass die Bedeutung des Kennens und Wissens nicht in den Vordergrund gestellt werden kann, weil diese einen ruhigen, beharrlichen, bleibenden Zustand ausdrückt. Nach einer weitgreifenden Analogie gehen solche Bedeutungen aus von Bedeutungen von Handlungen, durch welche man sich in den betreffenden Zustand versetzt, und der Uebergang von der Bedeutung der Bewegung in die der Ruhe wird regelmässig durch die Auffassung des Wortes in praeterito vermittelt sein: sich in einen gewissen Zustand versetzt (und seitdem nichts an demselben geändert) haben, also sich in demselben befinden. So ist *קָם* zunächst sich erheben, sich aufrichten, aufstehen, dann sich erhoben, aufgerichtet haben und in Folge dessen seitdem erhoben, aufgerichtet stehen, *יָשַׁב* sich setzen, sich gesetzt haben, sitzen. *יָדַע* muss also zunächst ebenfalls eine Handlung bedeuten, durch welche man sich in den Zustand des Kennens und Wissens, und zwar natürlich sinnlich wahrnehmbarer Gegenstände, setzt. Es ist also *יָדַע* wahrnehmen, gewahren, bemerken und dadurch erkennen.

Nun könnte diese Bedeutung allerdings sehr wohl von der specielleren des Sehens als eines Wahrnehmens durch das Auge ausgehen, aber erstens muss das nicht sein, und zweitens liegt im Sprachgebrauch des Wortes zu dieser Annahme nicht die geringste Aufforderung, im Gegentheil steht *יָדַע* häufig genug in Verbindung mit *רָאָה* als von einer vom Sehen verschiedenen Sache, so dass, wenn es auch häufig von Gesichtswahrnehmungen steht und darum recht wohl bestimmter durch sehen übersetzt werden kann, dieses doch nur wegen der Anwendbarkeit jedes Geschlechtsbegriffes auf alle seine Artbegriffe geschieht. Von einer etymologisch zulässigen Begründung der Bedeutung des Sehens kann vollends gar keine Rede sein.

Im Gegentheil ist der Gang der Bedeutung ein ganz anderer, nemlich von der Ursache auf die Wirkung. Bewirkt wird die

Wahrnehmung durch vorhergehendes Aufmerken und Beachten des Gegenstandes als der Richtung des Gemüths (לֵב) oder des Ichs (אֲנִי), also seiner selbst (animadversio) auf denselben.

Und hier ist es nun, wo יָדָה an دَح, stellen anknüpft. Stellen nimmt häufig die Wendung an: in eine bestimmte Stellung oder Lage bringen. Bei einer bestimmten Stellung aber wird die Stellung bestimmt durch etwas Anderes, welches insofern als Richtpunkt oder Zielpunkt dient. Bei dieser Wendung der Bedeutung also wird stellen s. v. a. richten (wie wenn man seine Privatuhr nach der öffentlichen Uhr stellt oder richtet). Die treffendsten Beispiele hierzu bietet das Hebräische selbst in seinem בִּינָה, שִׁית, שִׁים, הִכִּין. Vervollständigt würde der Ausdruck also zu denken sein אֵת הַיָּדָה אֵת לְבֹו oder אֵת הַיָּדָה אֵת הַיָּדָה, dann mit Auslassung dieser Nomina (vgl. בִּינָה Hiob 8, 8. הִכִּין 1 Sam. 23. 22 und das lateinische attendere) eine Stellung, Lage (Situation; situs in gleicher Weise von sinere), Richtung sich selbst geben und sie einnehmen, wie הִכִּין אֵת הַיָּדָה eine Wendung ausführen oder machen, näml. für sich allein und mit sich selbst.

Die ursprüngliche Auffassung des Wortes wurde nun wohl die Construction mit עַל der Sache erfordern, vgl. שִׁית לֵב עַל. Es ist also, veranlasst etwa durch die Construction mit הִכִּין und Infinitiv (s. Jes. 51. 13 הִכִּין) oder mit הִכִּין oder durch den Gebrauch des Wortes im Particip (vgl. הִכִּין f. הִכִּין), die coulantere direkte Beziehung der Handlung auf das eigentlich entferntere Objekt eingetreten, wie sie ja auch sonst häufig genug, namentlich bei den Wörtern der dritten arabischen Conjugation, im Deutschen bei den mit der inseparablen Präposition be- zusammengesetzten Wörtern (merken, achten auf etwas, und bemerken, beachten) stattfindet, genau so, wie bei dem lateinischen animadvertere quid. attendere quid. — הִכִּין אֵת הַיָּדָה ist hiernach aufzufassen nicht: was gewusst, sondern: was (als Ziel und Zweck) ins Auge gefasst, was intendirt, was beabsichtigt ist.

#### Zu S. 429:

„Eine nabathäische Inschrift aus Ammonitis“ von Prof. Levy.

Nach weiterem Nachdenken über diese Inschrift scheint sich mir doch ein Zusammenhang der zwei ersten und zwei letzten Zeilen zu ergeben, so dass man zu übersetzen hätte:

„Dies Denkmal machte N. N., Sohn N. N.'s, der Strategos;  
dies machte er dem N. N. dem Strategos etc.“

## Bibliographische Anzeigen.

*Iranische Alterthumskunde von Fr. Spiegel. Erster Band. Geographie, Ethnographie und älteste Geschichte.* Leipzig. W. Engelmann 1871. 88. XII. 760.

Dieses neueste Produkt seines unermüdliehen Fleisses ist von Spiegel offenbar nach dem Muster von Lassen's Indischer Alterthumskunde gearbeitet und daher auch, zum äussern Zeichen dessen, dem verehrten Lehrer zugeeignet worden. Die beiden ersten Bücher des Werkes, den geographischen und ethnographischen Theil enthaltend (bis S. 422), schliessen sich resp. ähnlich, wie das auch bei Lassen geschehen, speciell an Karl Ritter's Darstellung an, und war dabei Spiegel's Aufgabe wesentlich nur die, die mannichfachen „Einzelforschungen nachzutragen, welche seit dem Erscheinen des Ritter'schen Werkes die Kenntniss des iranischen Gebietes erweitert haben“. Vieles hiervon ist bereits aus Spiegel's Aufsätzen im „Ausland“, speciell aus seiner früheren Schrift: *Iran* (1864) bekannt: zu bedauern ist, dass auch hier, wie dort, eine Karte fehlt, welche die gewonnenen Resultate in leichter Uebersicht zur Anschauung brachte, wie eine dgl. Lassen's Werk in so vortrefflicher Weise, von Kiepert ausgeführt, begleitet. Das dritte Buch, die älteste Geschichte (S. 423--787), beginnt mit der ärischen Periode und geht hinab bis zu den letzten Kaianern und Zarathustra, und hier ist eben natürlich Spiegel in ganz selbstständiger Weise vorgehend. Das Bild, das er zunächst seinen bekannten Principien gemäss von der ärischen Periode entwirft, ist leider sehr kurz ausgefallen (S. 423--445), führt zwar allerdings die nahen Beziehungen der Inder und Iranier in grossen Zügen vor, wird aber in der That denselben durchaus nicht irgendwie gerecht. Er beschliesst dasselbe mit dem sehr bestimmten Ausspruche: „nichts kann gewisser sein, als dass die ärische Periode längst zur Vergangenheit gehörte, ehe das erste Wort eines vedischen Hymnus gedichtet war“. Von der hierfür immerhin etwas unbequemen Angabe Yaska's, auf welche Ref. schon mehrfach, und u. A. gerade auch in seinen Besprechungen Spiegel'scher Schriften (s. Indische Streifen 2, 470 492, hingewiesen hat, dass nämlich noch zu dessen Zeit die Sprachen der Arya (der Inder) und der Kāmboja (und damit meint Yaska wohl eben die Baktrer) sich nur dialektisch unterschieden, ist dabei u. A. gar keine Notiz genommen. Ebensowenig von den in den Brahmana so häufigen Legenden von dem Zwispalt der Aditya und Aṅgiras (vgl. Ind. Studien 1, 292, 293, 174). Und wenn all dies sich wohl auch aus den später noch, über die eigentlich ärische Periode hinaus, fortdauernden direkten Berührungen der beiden Völker erklären liesse, — Roth's in dieser Zeitschrift kürzlich begonnene „Beiträge zur Erklärung des Avesta“ werden in ihrem Verlauf vermuthlich doch auch Spiegel Veranlassung bieten, obigen kühnen Satz etwas zu modificiren. Der nächstfolgende Abschnitt S. 446—485 handelt angeblich „von dem Beginn der iranischen Selbständigkeit und von den ältesten Berührungen mit den Semiten“.



in der That aber nur von diesen letzteren; und zwar verlegt Spiegel dieselben, resp. die gegenseitigen Entlehnungen von einander, wie sie für die Semiten durch den Eingang der Genesis bezeugt seien, demgemäss in das 10te bis 8te Jahrh., ohne sich indessen darüber auszusprechen, warum denn eigentlich die parsischen Anklänge an den hebräischen Schöpfungsmythus, die hauptsächlich denn doch nur im Bundeshesh, einem notorisch erst nach dem Auftreten des Islam abgefassten Werke, vorliegen, wirklich bereits aus so alter Zeit stammen müssen, während sie ja doch ebenso gut erst in weit späterer Zeit entlehnt sein können. Die einzige Stelle ausser dem Bundeshesh wenigstens, welche Spiegel noch für die „sechs Schöpfungsperioden“ als „mehrfach im Avesta aufgezählt“ faktisch anführt, die er somit offenbar als die klarste derartige Aufzählung betrachtet (Vigriehd 1, 1 ff.), enthält jedenfalls nur eine sehr undeutliche Anspielung darauf, die durchaus nicht notwendig als eine solche anerkannt werden muss; die bloss Existenz, resp. Erwähnung, der Namen maidhyozarema etc. reicht denn doch hierfür bei weitem nicht aus. Auch ist es von vorn herein bedenklich, zwar den Avesta selbst in die nach-achaemenidische Zeit zu versetzen, dagegen aber andern Theils nicht nur anzunehmen, dass die Achaemeniden „so ziemlich das glaubten, was im Avesta steht“, sondern auch ferner zu behaupten, dass nun „Nichts hindere anzunehmen, dass dieses System, oder wenigstens einzelne Theile desselben in noch frühere Zeit zurückgehe, wenn es andere Thatsachen giebt, welche eine solche Annahme zu fordern scheinen“. Solche Blanco-Wechsel sind etwas gefährlich. Zum Mindesten musste man dann jedenfalls als solche „Thatsachen“ wirklich entscheidende Fakta vorführen, nicht blos jene ihrer Zeit nach eben ganz ungewissen Anklänge an die sechs Schöpfungsperioden der Genesis auf der einen Seite, und auf der andern die allerdings weit drastischeren Anklänge in der Genesis selbst an die parsischen Vorstellungen vom Paradies, den Paradiesbäumen etc.: denn hierbei ist ja doch vor Allem erst noch die Frage nach der Abfassungszeit der betreffenden Stücke dieses Buches selbst vorher zu erledigen! Ausser in Bezug auf diese gegenseitigen Beziehungen der Iranier und Semiten ist nun also kurioser Weise in diesem Abschnitt nirgends „von dem Beginn der iranischen Selbständigkeit“ die Rede. Und doch hatte man eben jedenfalls hier, unmittelbar nach der ärischen Periode, eine Darstellung der sich an diese direkt anschliessenden Zeit erwartet, und zwar dies nach denjenigen Dokumenten, die uns auf iranischem Boden selbst als dessen älteste Literaturerzeugnisse entgegentreten, nach dem Avesta also. Anstatt dessen erhalten wir denn aber zunächst vielmehr eine Darstellung der „mythischen Vorgeschichte der Iranier“ (S. 135 fg.) d. i. der alten Sagen und Legenden des ost-iranischen Epos, welche uns Firdosi und seine Zeitgenossen aus dem elften Jahrh. u. Z. überliefert haben! Das geht denn doch noch gewaltig über Lassen hinaus, dessen „Indische Alterthumskunde“ allerdings ja auch an dem Uebelstande leidet, dass gerade das indische Alterthum, die vedische Zeit, darin nur schwach vertreten ist, die epische Periode zu sehr im Vordergrunde steht. Aber dieser Uebelstand ist bei Lassen durch die Zeit, in der sein Werk entstand, völlig erklärt; damals war der Veda eben noch fast ganz unbekannt. Spiegel dagegen kann sich für dieses nach unsrer Meinung völlig verfehlte Arrangement nicht in ähnlicher Weise entschuldigen;

er hat ja selbst vor allen Andern dafür gesorgt, dass der Avesta jetzt vollständig vorliegt. Zum Mindesten hätte diese seine Darstellung durch eine, oh auch nur kurze, Zusammenstellung aller derjenigen Namen und Daten des Epos, die sich faktisch auch schon im Avesta selbst nachweisen lassen, eingeleitet werden müssen, damit eine klare Uebersicht über das Verhältniss dieser Angaben zu dem, was eben die spätere Sagenbildung daraus gemacht hat, ermöglicht war, während bei Spiegel diese einzelnen Daten in dem grossen epischen Strome ganz verloren gehn. Es schliesst diese, ihrerseits ja freilich von dem wundersamen Reiz des alten Epos durchduftete und daher sehr dankbare sowohl wie dankenswerthe Darstellung mit den mythischen Berichten über Zoroaster's Leben unter dem letzten jener epischen Helden, König Gushtasp (S. 608 ff.), und zwar unter Heranziehung aller sonstigen Angaben, die sich über Zarathustra von irgend welcher Seite her darbieten. Als Resultat ergiebt sich dabei für Spiegel, nach Erwägung aller Umstände, das rein negative (S. 710), dass wir „von der ganzen Lebensgeschichte Zarathustra's nur das als sicher übrig behalten, dass er einmal wirklich lebte“. Und auch der Beweis hierfür ruht weniger in dem, was über ihn berichtet wird, als vielmehr „in der strengen und durchdachten Methode, welche sich in der ganzen Religion zeigt (die nach ihm benannt ist), und die mit Nothwendigkeit darauf hinweist, dass ein einzelner Mann wenigstens die letzte Hand an sie gelegt hat, mag er nun geheissen haben, wie er will“. Die nähere Begründung dessen wird nun erst der nächste Band enthalten, welcher in zwei Büchern die politische und Religions-Geschichte Erân's bis zum Sturze der Sāsāniden-Herrschaft umfassen wird, während eine Darstellung der häuslichen und staatlichen Alterthümer in zwei weiteren Büchern das Ganze beschliessen soll. Wir wünschen dem Verf. zur Ausführung dieses Planes das beste Gelingen. — Ausser kritischen Schlussbetrachtungen über den rein mythischen Gehalt der eranischen Heldensage (S. 724 ff.) giebt der vorliegende Band noch die armenische Darstellung der Urgeschichte nach Moses von Khorni im fünften Jahrhundert (S. 730), und zum Schluss (S. 738) knüpfen sich daran verschiedene ethnologisch-statistische Beilagen über die Verbreitung und Verzweigung verschiedener eranischer Stämme und Clane — Ein sehr fühlbares Desideratum bei diesem gross angelegten Werke, worin ihm sein Vorbild, die indische Alterthumskunde Lassen's, leider ja auch vorausgegangen ist, wird sich hier hoffentlich noch beseitigen lassen, und können wir nicht dringend genug zur Abhülfe mahnen: wir meinen nämlich den Mangel eines ordentlichen Index, ohne welchen Bücher dieser Art in der That gegenwärtig gar nicht mehr erscheinen sollten.

Berlin, August 1871.

A. W.

*Kaccayanapakaranae specimen alterum i. e. Kaccayanæ Namakappa.*  
*Reccensuit Ernestus W. Kuhn*, Phil. Dr. Halle, Waisenhausbuchhandlung 1871. SS. XIV, 34.

Nachdem uns durch Paul Grimblot's frühzeitigen Tod wohl jede Aussicht auf Publication seiner zahlreichen, aber leider nie zur Perfectiou gekommenen Arbeiten auf dem Gebiete der Pāli-Grammatik geschwunden, ist es um so dankenswerther, wenn sich andere Kräfte, wenn auch mit beschränkteren

Hülfsmitteln, demselben zuwenden \*). Der Vf. der vorliegenden kleinen Schrift hat bereits in seiner Doktor-Dissertation Halle 1869, mit glücklichem Griff ein besonders interessantes Cap. (III) aus Kaccâyana's Sâtra, das über den Gebrauch der Casus. publici iuris gemacht, und lässt nun hier ein anderes II), das über die Bildung der Declinations-Formen selbst, folgen. In der Vorrede berichtet er zunächst, unter Hinweis auf die von ihm zuerst sicher gestellten Beziehungen des Werkes zur Kâtantra-Grammatik, in aller Kürze über die Congruenzen und Differenzen desselben zu Pânini's Darstellung. Es ist dies grade nur genug, um den Appetit, resp. den Wunsch zu erregen, dass es dem Vf. gestattet sein möge, die handschriftlichen Quellen, welche eine Gesamtdarstellung ermöglichen werden, sich anzueignen, was denn freilich nur durch einen zeitweisen Aufenthalt in England zu erreichen sein wird, da nur dort die vollständigen Hülfsmittel für Kaccâyana wie für Kâtantra zur Hand sind. Ausser den Bastian'schen Handschriften hat der Vf. übrigens diesmal auch theils die leider sehr inkorrekte Mason'sche Ausgabe, theils durch die Güte von R. Childers eine Abschrift desselben aus einem birmesischen Codex benutzen können. Er theilt daraus eine ganze Reihe von Varianten mit, leider in der Vorrede (S. VII—XIV), nicht je zur Stelle selbst in Notenform, wodurch die Benutzung derselben erleichtert worden wäre. Der Text ist mit den Scholien versehen, und übersichtlich, sorgsam und korrekt gedruckt. Es fehlt aber jede weitere Hülfe zur Verwerthung des Inhalts, und wir können nicht umhin, diese Enthaltensamkeit bei einem Schriftstück so geringen Umfangs, dessen Inhalt sich so einfach und mit so wenigen Worten darstellen liess, als zu weit getrieben zu bezeichnen. Ausser für den Kenner ist das Schriftchen ganz unbenutzbar, und auch den speciellen Fachgenossen würde damit gedient gewesen sein, wenn der Vf. die kleine Arbeit selbst gethan hätte, die sie nun erst noch ihrerseits je sich machen müssen.

A. W.

*Bickell's conspectus rei Syrorum literariae* Nachtrag zu S. 276 ff.<sup>1)</sup>

liegt mir nun vollständig vor (112 Seiten). Von S. 59 an behandelt der achte Abschnitt die Liturgieen der Syrer, der neunte die Ritualbücher von S. 73 an und der zehnte die über die gottesdienstlichen Verrichtungen von S. 87 an; auf S. 104 beginnen Berichtigungen und Zusätze, und von S. 106 an reicht der Index bis zum Ende. Die sehr eingehende Beschreibung, welche der Hr. Vf. diesen Gegenständen widmet, ist dem, welcher sich über die eigenthümliche Art syrischer Kirchengebräuche und Andachten unter den verschiedenen

\* Es gereicht mir zur besondern Freude, bei der Correctur des Obigen hinzufügen zu können, dass das Mars-Avril-Heft (p. 193—351) des *Journal Asiatique* dieses Jahres den Anfang einer nach Grimblot'schen Handschriften gemachten vollständigen Ausgabe von Kaccâyana's *pakarana* enthält, Buch 1—3 nämlich. Der Text ist nicht nur von den Scholien, wie bei Kuhn, sondern auch von einer Uebersetzung und Noten begleitet. Das Ganze macht den Eindruck grosser Sorgsamkeit und Akkuratess, und gereicht dem Herausgeber, Emile Senart, jedenfalls zu voller Ehre. Hoffentlich wird diese höchst dankenswerthe Ausgabe auch separat erscheinen, denn im *Journal Asiatique* allein möchte sie doch nicht leicht Allen zugänglich werden, denen damit gedient sein würde.

A. W.

kirchlichen Parteien unterrichten will, gewiss interessant und belehrend, doch bietet sie dem mehr dem syrischen Sprachgute Zugewandten wenig Veranlassung zu Bemerkungen. Der Herr Vf. legt einen starken Nachdruck darauf, dass die Messe mit dem jüdischen Pascha-Ritus übereinkomme: er kommt an drei Stellen darauf zurück S. 59 Anm. 3 S. 73 und S. 105 zu S. 60 Z. 7), doch wird hier immer bloß nachgewiesen, dass die Worte dem Ps. 136 entnommen sind. Dieser Psalm wird allerdings von den Thalmudisten das grosse Hallel genannt und wird seit alter Zeit neben Anderem am Abende zur Pessachfeier recitirt, und so mag allerdings die Kirche, die in dem Opfer Christi, welches die Messe stets erneuert, das Paschalammi erblickt, den Gebrauch dieses Psalmes dem jüdischen Ritus entnommen haben. Hr. B. will, wie er in der zuletzt angeführten Stelle verspricht, in einem bald erscheinenden Werke noch andere Analogien nachweisen. — Unterdessen will er, nach S. 61 Anm. 6, dass auch der Gebrauch der kirchlichen Todtenfürbitten den Juden entlehnt sei; aber gerade sie sind aus dem jüdischen Alterthume nicht bezeugt, denn gewöhnliche Eulogien können doch nicht als solche betrachtet werden.

Ich komme hier noehmals auf die Akrosticha zurück. Hr. B. gedenkt S. 94 eines Hymnus, dessen Strophen „nomen Jesu Christi per acrostichon continet“. In einem Schreiben vom 26. v. M. bemerkt er, „dass in den Hymnen der griechischen Kirche Akrosticha etwas ganz Gewöhnliches sind“. Es dürfte doch angemessen sein, durch genaue Untersuchung festzustellen, wo und wann die Akrosticha zuerst auftreten.

Zur Bestätigung des oben S. 276 Bemerkten finden wir hier S. 92. Completorium, quod apud Nestorianos Apodipnon sive Subaa vocatur, also ܣܒܝܐ entspricht dem ἀποδιπνον, vom Essen kommend, und ist von ܣܒܝܐ S. 99 zu unterscheiden.

Berlin, 2. Juli 1871.

Geiger.

W. Wright, *Catalogue of Syriac Manuscripts in the British Museum acquired since the year 1838. Part II. Printed by order of the Trustees. Sold at the British Museum (London) 1871.* — S. 401—1037: in Quart.

Sehr rasch ist der zweite Band des Wright'schen Catalogs dem ersten gefolgt, obgleich er diesen um mehr als die Hälfte an Umfang übertrifft. Er umfasst die ganze „Theologie“ (nach Ausscheidung der im ersten Bande angeführten biblischen und liturgischen Literatur). Noch weit mehr als beim ersten Bande zeigt sich hier, dass die catalogisierte Sammlung im Wesentlichen eine jacobitische ist. Wir haben hier durchgehends Schriften von Monophysiten oder doch von älteren Schriftstellern aus der Zeit vor der Kirchentrennung, welche die Monophysiten mit mehr oder weniger Recht als ihre Vorgänger in Anspruch nahmen. Schriften von Gegnern ihrer Confession sind nur wenig vertreten.

Der erste Abschnitt „individual authors“ S. 401—630. bespricht die Handschriften, welche je Werke einzelner Theologen enthalten. Wright hat die griechischen Kirchenschriftsteller, deren Bücher in's Syrische übersetzt sind, von den in syrischer Sprache schreibenden Theologen nicht getrennt. Da Viele von jenen bei den Syrern volles literarisches Bürgerrecht erlangt und auf sie

den stärksten Einfluss gehabt haben, da andererseits manche syrische Theologen in vollständiger Abhängigkeit von griechischen stehn, ja theilweise eine Sprache schreiben, deren Stil mehr griechisch als syrisch ist, so ist diese Zusammenstellung wohl zu rechtfertigen. Ueberdies machen die Seitenüberschriften es leicht, jeden einzelnen Schrittsteller zu finden. Von den griechischen Kirchenvätern sind hier und in den folgenden Abschnitten des Catalogs neben Johannes Chrysostomus und Cyrill besonders Basilus und die 3 Gregore vertreten. Unzweifelhaft können die sehr frühen und in sehr alten Handschriften aufbewahrten Uebersetzungen die wichtigsten Dienste für die Feststellung der Urtexte leisten. Freilich theilt wohl Mancher mit mir den Wunsch, dass statt der Werke dieser guten Cappadocier lieber die cites Irenaus, Clemens von Alexandrien, Origenes. Eusebius möglichst vollständig in guten syrischen Uebersetzungen erhalten wären. Von den monophysitischen Griechen spielt hier Severus von Antiochia eine grosse Rolle. Ich weiss nicht, ob eine vollständige Ausgabe seiner Werke, soweit sie syrisch erhalten sind, an der Zeit wäre; aber der Muhe werth musste es jedenfalls sein, Einzelnes aus ihnen in den beiden Uebersetzungen zu veröffentlichen, in denen sie im britischen Museum vorhanden sind, der älteren und der des Jacob von Edessa. Wir würden dadurch einen interessanten Einblick in die Entwicklung der syrischen Uebersetzungsliteratur bekommen. Vermuthlich wird sich da bei dem älteren Uebersetzer weniger Strenge und auch weniger Gelehrsamkeit, aber grössere Rücksicht auf den wahren syrischen Sprachgebrauch zeigen als bei Jacob. Wie die späteren Uebersetzer ihre Vorgänger beurtheilten, sehen wir aus einem Ausspruch über den trefflichen Sergius von Reš 'ainā, der eben deshalb geradelt wird, dass er nicht wörtlich genug übersetzt, weil er ein gutes und verständliches Syrisch geben will (494b).

Unter den syrischen Theologen ist vor Allen hervorzuheben der würdige Afrahāt, mit welchem Wright die ganze Reihe eröffnet. War aus Wright's Ausgabe von dessen Werken schon zu erkennen, dass er ein Ostsyrier ist, so erhalten wir hierfür jetzt nachträglich die ausdrückliche Bestätigung. Nach einer Bemerkung in einer Handschrift war nämlich Afrahāt Bischof von Mār Mattai bei Mosul und hatte den kirchlichen Namen Jacob. Der Catalog führt auch Manches von Ephraim und Jacob von Sarūg auf. Letzterer ist nach dem, was er S. 520b über das Concil von Chalcidon sagt, doch wohl sicher als Monophysit anzunehm. Da die vollständige Herausgabe seiner Werke am Ende noch ziemlich lange auf sich wird warten lassen, so wäre zu wünschen, dass vor der Hand einmal sein Bistum an die ihres Glaubens wegen verfolgten Hingariten herausgegeben würde (S. 520b und 528b). Etwas wurde dabei doch wohl für die Geschichte herauskommen, wenn auch freilich diese geistlichen Herren ein besonderes Geschick darin zeigen, sich über sehr bestimmte Gegenstände in ganz allgemeinen Redensarten zu äussern. Für die Geschichte der monophysitischen Wirren werden die Werke des streitbaren Philoxenus von Mabbug jedenfalls sehr wichtig sein; ein Freund, der sie gelesen hat, rühmt mir auch ihren fließenden syrischen Stil. Mir lag allerdings noch mehr am Herzen, dass wir recht bald die gesammten, in London vorhandenen, Briefe des Jacob von Edessa erhielten. Nach den von Wright und Schroter herausgegebenen Stücken und den Mittheilungen des Catalogs haben wir in ihnen

durchweg eine interessante und vielfach belehrende Lecture zu erwarten. Jacob von Edessa ist eben nicht bloss ein geistvoller, sondern auch ein practisch — man beachte manche seiner Anweisungen in der interessanten Schrift in Lagarde's Rel. 117 ff. — und theoretisch sehr verständiger Mann mit echt philologischem Taet. Wie verständig urtheilt er z. B. hier über Ezech. 37, 1—14 (S. 604)! Er hat sich sogar Mühe gegeben, Hebräisch zu lernen. Begreiflicher Weise hat er es darin freilich nicht weit gebracht: er halt z. B. das **נ** in **נְשִׁיָּהּ** für das Suffixum „uns“ und tadelt dessen Uebersetzung bei den LXX durch **δὲ**, schreibt **ܡܠܝ** (mit Ain) für **מלכי**, **ܡܠܝܚܐ** für den Gottesnamen **יהוה** (S. 545). Interessant ist es, zu beobachten, wie viel Mühe sich Jacob damit gegeben hat, zweckmässige Methoden zu erfinden, um Wörter aus fremden Sprachen wie auch syrische so zu schreiben, dass j der sie richtig lesen sollte. Während es ihm auf die richtige Aussprache ankommt, finden wir gelegentlich in einer Handschrift den entgegengesetzten Versuch, syrische Wörter (und zwar gerade solche von griechischer Herkunft) rein graphisch in griechische Buchstaben einzusetzen, so dass jedem syrischen Buchstaben ein griechischer entspricht — dem **ܐ** z. B. immer ein A, dem **ܐܝ** ein E, dem **ܐܘ** ein O —, aber die im Syrischen nicht bezeichneten Vocale auch in der Umschrift übergangen werden. So haben wir da **ܡܠܝܚܐ** (*for ALSON*), **ܡܠܝܚܐ**

*Jakuarā*) **ܐܡܬܐ**, **ܡܠܝܚܐ** (et *ὑποσημειώσεως*) **ΟΕΦΟ-ΣΜΙΟΣΙΣ** u. s. w. (S. 585 f.). Sehr interessant ist die weiter unten S. 984b gegebene Bemerkung Jacob's über „dieses mesopotamische Syrisch“ und „jenes palastinische Syrisch“, wobei er zunächst wohl die Sprache der Christen in Palästina im Auge hatte<sup>1</sup>; syrisch sind ihm beide Dialekte, ganz im Einklang mit dem, was ich früher geäussert habe. Uebrigens tritt seine Auffassung dieser Verhältnisse noch deutlicher in den neuerdings von Wright veröffentlichten Bruchstücken seiner Grammatik hervor. Beiläufig bemerke ich noch, dass auch Jacob das Buch Esther nach altchristlicher Tradition zu den Apocryphen rechnet (S. 598b).

Für die genauere Kenntniss des syrischen Wortschatzes ist jetzt allgemein Antonius von Tagrit als höchst wichtig anerkannt, der hier etwas auffälliger Weise unter den Theologen aufgeführt wird. Hoffentlich werden wir bald durch die von Sachau beabsichtigte Ausgabe in den Stand gesetzt, diese eigenthümliche Schatzkammer auszunutzen: viel Schweiss wird uns das freilich kosten.

Die Abtheilung schliesst mit einigen Werken des trefflichen Barhebraus.

Noch umfangreicher ist die folgende Abtheilung „collected authors“ S. 632—902. Hier erscheinen die Handschriften, in denen von den Schreibern selbst verschiedene theologische Werke oder Stücke aus solchen gesammelt sind. Die Reihe wird wieder auf's Würdigste eröffnet, nämlich durch die älteste datirte Handschrift (vom November 411 n. Chr., deren einzelne, durchweg werthvolle, Theile jetzt alle herausgegeben sind. Zerstreut findet sich in der Abtheilung noch manches Wichtige oder Interessante, so breitet sich freilich auch darin eine ziemlich trostlose Mönchsliteratur zu machen scheint. Jedenfalls

1) Ueber das von ihm besprochene **ܡܠܝܚܐ** auch im Christlich-Palastinischen siehe diese Zeitschr. XXII, 471.

gereicht es der Gewissenhaftigkeit Wright's zu hoher Ehre, dass er bei diesem und den folgenden Abschnitten nicht die Geduld verloren, sondern, soweit es irgend möglich, die einzelnen Stücke bestimmt und auch im Catalog deutlich angegeben hat: so lässt sich denn das einem jeden Schriftsteller Angehörnde leicht herausfinden. Ganz besonders dankbar sind wir aber Wright für den Abdruck der Unterschriften S. 709 ff. In einer sehr werthvollen Sammlung von Actenstücken zu den christologischen Streitigkeiten befindet sich nämlich auch eine Erklärung aus den Jahren 570—80, unterschrieben von sehr zahlreichen arabischen Aechten mit Angabe ihrer Sitze. Wie von den übrigen Urkunden der Handschrift so druckt Wright auch von diesen sämtliche Unterschriften (auf beinahe 5 der grossen Quartseiten) ab. Von vorn herein war zu erwarten, dass wir es hier nicht mit Leuten aus dem inneren Arabien oder gar aus Jemen zu thun hätten, sondern dass sie den dem byzantinischen Einfluss unterliegenden Gegenden angehörten. Diese Vermuthung bestätigt sich durch die Untersuchung der Ortsnamen. Freilich ist der grösste Theil derselben nicht nachzuweisen; es handelt sich hier ja um unbedeutende Dörfer oder einsame Klöster: soweit sich aber die Orte wiederfinden lassen, liegen sie alle unweit Damascus, zum Theil sogar in dessen nächster Nahe. „Arabien“ ist hier offenbar identisch mit dem Reiche der Ghassaniden, von denen gelegentlich „der preiswürdige und Christus liebende Patrikos Mundhir“ erwähnt wird (713 b. 16). Die Ortsbestimmungen habe ich theils mit Hülfe arabischer Schriftsteller, theils nach der Van de Velde'schen Karte von Palästina gemacht; bei den aus letzterer genommenen Namen behalte ich deren Orthographie bei. Wir haben so **حما** = **الجابية** (nach Haniza 1<sup>o</sup>. Sitz eines Ghassaniden; dieser Ort bei Damascus ist in dieser syrischen Form von Wright schon im Catalog S. 66a erkannt); **كفر سوسة** = **كفر سوسية** Kefr Suseh (ganz dicht bei Damascus); **دارنيا** = **دارنيا** Dareiya (SW. von D.); **تبنى** = **تلص** Tibne (7 Meilen S. von D. 1<sup>o</sup>.); **مهاججة** = **مهاججة** Mahajjeh (7 Meilen S.; **كفر شمس** = **كفر شمس** Kefr Shems (6 Meilen S.); **كفر حاور** = **كفر حاور** Kefr Hauwar (4 Meilen SW.); **الكي** = **الكي** Alkiu (4 Meilen S.); **مطاب** = **مطاب** Mûtabin (5 Meilen S.). **حمر** wird 'Akrah sein (dicht bei D.); **هني** = **هني** Hiny unweit Kefr Hauwar. **جاسم** ist wohl **جاسم** Jâsim (gegen 8 Meilen SSW.); **بيتنا** = **بيتنا** Beitina (bei Kefr Hauwar; der neuere Name könnte aus **بيتنا** entstanden sein). **كانو** = **كانو** kanu el Muscifira sein (NW. von Bostra); **دير** = **دير** Deir el asafir bei Damascus. Wenn, wie wahrscheinlich, **هلبون** = **هلبون** wirklich Helbôn (הלבון des A. T.) ist, so wird auch **عين كونه** = **عين كونه** 'Ain Kûnyeh (bei Baniâs) und selbst **رأسهيا** = **رأسهيا** Râsheiya sein, obgleich man kaum hätte denken sollen, dass diese Gegenden damals zu Arabien gerechnet wurden. In **حما**

1) Die Angabe der Entfernung von Damascus und der Richtung soll nur dazu dienen dem Leser die Auffindung der Orte zu erleichtern: sie ist bloss nach der Karte geschätzt und macht gar keinen Anspruch auf Genauigkeit.

vermuthe ich <sup>بُسْر</sup> im Haurân ! wohl = Busr el Harîry, 10 Meilen S.). Einige der Namen lassen mehrere Deutungen zu: so kann <sup>مَجْدَل</sup> verschiedenen Orten Namens El Mujeidil entsprechen, <sup>بِئْر</sup> verschiedenen Nâmir, Niure u. s. w. In <sup>حَمْلَا</sup>, welches dem in Jemen vorkommenden <sup>حَيْتَل</sup> entspricht, haben wir wohl einen der in jenen Gegenden mehrfach nachzuweisenden Falle von Verpflanzung süd-arabischer Ortsnamen in die neue Heimath jemenischer Araber. Nur ein kleiner Theil dieser Namen trägt ein entschieden arabisches Gepräge, z. B. <sup>عِيُون حَم</sup> Iyûn bei Salchad?, <sup>نَمُول بِئْر</sup>, <sup>جَيْل</sup> (bei welchem natürlich nicht an den phöniciſchen Ort dieses Namen zu denken ist): die meisten Namen sind aramaisch, einige auch aus alter Zeit her hebräisch wie <sup>مَجْدَل</sup>, <sup>מגדל</sup>. In <sup>חול</sup> 711a) vermuthe ich denselben Ort wie in <sup>חור</sup> 712b) und 713a.: es ist hier wohl eine verschiedene Darstellung des arabischen <sup>ح</sup> (= <sup>جبل أبتيع</sup>). Da nun alle diese Namen im Gebiet von Damascus liegen, so darf man wohl nicht <sup>حسبل</sup> 712a) als das in einer ganz andern Gegend liegende Engedi fassen. Auch deutet die Schreibweise eher auf eine Aussprache <sup>חגבל</sup>. Die Namen der Aebte sind theils griechisch, theils syrisch wie bei syrischen Geistlichen: waren auch vernuthlich genug Leute von arabischer Nationalität unter ihnen, so haben sie doch spätestens bei der Erreichung kirchlicher Würden ihre etwaigen arabischen Namen mit solchen vertauscht, welche der kirchlichen Sitte gemässer waren. Nebenbei bemerkt, enthalten die in diesem Theile des Catalogs besprochenen Handschriften auch sonst noch einiges auf Araber Bezügliches. S. 468 finden wir eine Notiz, in welcher ein arabischer König Abû Karib erwähnt wird, der in der Gegend von Tadmor (<sup>ܬܕܡܪ</sup>) herrscht. Zwei Handschriften S. 920 a u. 988 b. enthalten einen Brief des Philoxenus an <sup>ܐܒܘ ܢܦܝܪ</sup> (Abu Nafir), Feldherrn (<sup>στρατηγός</sup>) von Hira; in diesem kann man wohl eben historisch wichtige Andeutungen erwarten als in dem des Severus an drei Styliten in Anbâr (<sup>ܐܢܒܪ</sup>) und Hira (966 a).

In die dritte Abtheilung (S. 904—1015) hat Wright solche theologische Schriften gestellt, welche mosaikartig aus verschiedenen Autoren zusammengestellt sind „catenae Patrum und demonstrations against heresies“. Es sind zum Theil sehr umfangreiche Werke, so dass die Aufzählung der einzelnen Stücke und Stuckchen, aus denen sie compilirt sind, viel Raum erfordert. Voran gehn ein paar Catenen zu biblischen Buchern. Die andern bekämpfen mit den Worten kirchlicher Autoritäten verschiedene Ketzler. Unter diesen testes veritatis ist natürlich manches Werthvolle.

Die Abtheilung „anonymous works“ (S. 1016—1026) enthält allerlei unbenannte oder unbestimmbare theologische Sachen. Zum Theil sind es nur einzelne Blätter oder Stücke von Blättern, welche kaum oder gar nicht zu entziffern sind. Am wichtigsten ist hier wohl ein Commentar zur Apocalypse



(1020 f.) mit dem vollen syrischen Text (wesentlich dem unsrer Ausgaben); danach ist also meine frühere Angabe, dass auf dem Britischen Museum kein syrischer Text der Apocalypse wäre, doch nicht ganz richtig<sup>1)</sup>.

Wichtiger sind die 6 Handschriften der letzten Abtheilung „Councils of the Church and ecclesiastical canons“, voll der wichtigsten Urkunden für die Kirchengeschichte (S. 1027—1037).

Die Handschriften des zweiten Theils (an Zahl übrigens geringer als die des ersten) enthalten nicht grade sehr viel interessante Beischriften von Lesern: sie sind offenbar im Ganzen nicht so Vielen durch die Hände gegangen wie die biblischen. Historisch wichtige Bemerkungen finden wir S. 880—882 und 899—901. Wenn die Beischriften auch manche Verschreibungen und Incorrectheiten enthalten, so finden wir in diesem Bande doch sehr wenig eigentliche Vulgarformen. Dahin mag zählen **𐡆** wie im Neusyrischen = **𐡇** (S. 473 b, 5), wenn das kein Druckfehler ist: in derselben Reihe wird **ܦܡܢܐ** als Femininum gebraucht, wohl weil der Schreiber an das arabische كتراسة (mit der Femininendung) dachte. Eine Vulgarform ist gewiss **ܦܡܢܐ** (S. 468 b, 21) statt **ܦܡܢܐ** mit Assimilation oder Ausfall des *dh*; eb. Z. 3 v. u. ist **ܦܡܢܐ**, soll heissen **ܦܡܢܐ** für **ܦܡܢܐ** geschrieben. Die in mancher Hinsicht merkwürdige Aufzählung der Bücher und sonstigen Habe eines Klosters (S. 490) erlaubt sich ein paar Mal den Gebrauch von **ܦܡܢܐ** statt **ܦܡܢܐ** beim Femininum und bildet von **ܦܡܢܐ** ein Priestergewand; den Plural **ܦܡܢܐ** (490 a, 3 v. u.). Bloss orthographisch sind Fehler wie **ܦܡܢܐ** „Gott liebend“ statt **ܦܡܢܐ** (S. 46 a, 15) und **ܦܡܢܐ** „Insel“ statt **ܦܡܢܐ** vom Jahre 1102 (zur Bezeichnung der Aussprache des *a* als *ô*, S. 606 b, 11). Am wenigsten kann es auffallen, wenn sich eine dialectische Aussprache in einem Eigennamen zeigt. Der beliebte Name **ܦܡܢܐ** wird schon in sehr alter Zeit in **ܦܡܢܐ** zusammengezogen (neusyr. Grammatik S. 156 Anm. 2 und viele Beispiele in diesem Catalog). Schon im Jahre 571 tritt daneben die Abkürzung **ܦܡܢܐ** auf (S. 707 b, 23 für denselben der 706 b, 10 **ܦܡܢܐ** heisst, und noch für einen Anderen Z. 24: vrgl. ferner 705 b, 8. Als Nebenform dazu erscheint **ܦܡܢܐ** 709 b, 9 und 711 b 2mal). Endlich findet sich ganz nach neu-

1) Ich benutze diese Gelegenheit, einen Irrthum in meiner Anzeige des ersten Bandes zu verbessern. Schon die Anwendung von **ܦܡܢܐ** S. 141 a, 23 hatte mich davor bewahren sollen, in demselben Worte S. 127 b, 27 einen Schreibfehler für **ܦܡܢܐ** zu sehen. Das Psalterium zerfällt in viele kleine Theile die wechselnd mit **ܦܡܢܐ** und **ܦܡܢܐ** bezeichnet sind (zum Respondieren); hier ist die Bedeutung von **ܦܡܢܐ** „zerlegen“ ganz deutlich. Das Ganze ruht auf zwei „Schultern“; es ist wohl eine blosse Incorrectheit, dass **ܦܡܢܐ** S. 127 männlich gebraucht ist.

syrischer Weise die Form 'mit Erweichung des *Uh* in den Diphthong. *Uhu* als Name des 6ten Vorfahren eines Ost-syrs, der sich 1401 einschreibt (899b, 23; ebenso nennt sich in Rosen's Catalog 37b ein Ost-syrer im Jahre 1535).

Mit gutem Grund ist zu hoffen, dass wir in kurzer Zeit den Schlussband dieses grossen Werkes in Händen haben werden, welcher zwar weit weniger Handschriften verzeichnen wird als die beiden ersten, aber unter diesen äusserst wichtige und der zugleich durch Indices, Uebersicht und Einleitung den Gebrauch des Catalogs erst recht erspriesslich machen wird.

Th. Nöldeke.

*Zu dem zweiten Bande von Wright's Catalog der syrischen Handschriften im Britischen Museum.*

Rasch ist dem ersten Bande des Wright'schen Catalogs über die neuern syrischen Erwerbungen im Britischen Museum (vgl. oben S. 273 ff.) der zweite gefolgt, und eine Vorbemerkung vom 7. Juli macht die ertheilte Mittheilung, dass der dritte und letzte Band bereits unter der Presse ist. Dieser zweite Band umfasst unter 386 Nummern (von DXXVII bis DCCCCX) auf 637 Seiten (401 bis 1037) die Rubrik: Theologie mit den Unterabtheilungen: Einzelnhe Schriftsteller, Sammelwerke, Catenen und Polemik gegen Ketzer, Anonyma, Concilien und Kanones. Es ist darin Vieles, das kirchengeschichtlich Interesse darzubieten vermag, wie denn auch mehrfach in neuerer Zeit Bedeutsames daraus durch den Druck verbreitet worden. Die in dieser mönchischen Theologie herrschende Gesinnung wird jedoch wohl unzweideutig durch den Grundsatz gekennzeichnet, welchen Severus von Antiochien aufstellt, dass man sich nicht über den Lebenswandel der Priester beunruhigen solle, sondern von ihnen lediglich zu verlangen habe, dass sie rechtgläubig seien (S. 562). Dem entspricht nun auch der geistige Standpunkt derer, welchen diese reichhaltige Literatur vorlag. Das Geständniss, welches ein univ. Mönch niederzuschreiben sich bemüssigt gesehen, dass er das Buch 'die Festbriefe des Athanasius' gelesen, aber nicht verstanden habe (S. 406), hatten wohl viele seiner Brüder in gleicher Weise ablegen können, und es wird uns nicht wundern, wenn wir in Nachschritten (S. 460-612) vielfach die Klage vernehmen: da liegt der Bucher eine grosse Menge, Keiner liest sie, Keiner beachtet sie, *ܕܠܐ ܡܢ ܥܡܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ*, dass sie so unbenutzt bleiben. Die unübersetzten Worte erklärt Hr. W.: o des grossen Jammers, mit Heranziehung des arab. *حسرت*. Diese Deutung erscheint sehr unsicher, so lange das Wort nicht sonst in der syrischen Literatur so gefunden wird: ich möchte eher vorschlagen, an *ܡܪܝܢܐ*, Schreibfeder, zu denken (vgl. noch hier S. 540), und zu übersetzen: o des vielen Gefeders, des unnützen Gebrauchs der Federn, da die Bucher doch müssig liegen bleiben.

Die Kenntniss des Griechischen war bekanntlich in alterer Zeit unter den Syrern weit verbreitet, und eine grosse Anzahl auch der hier verzeichneten Schriften besteht aus Uebersetzungen, welche von griechischen Originalwerken gemacht worden. Hingegen war die Kenntniss des Hebräischen auch bei den

syrischen Kirchenlehrern sehr bald geschwunden, trotzdem dass der Verkehr mit den Juden dort ein ziemlich lebhafter war und Bekanntschaft mit jüdischen Ansichten und Sagen eine weite Ausdehnung erlangte. Jakob von Edessa scheint eine Ausnahme zu machen, ihm war wenigstens das Hebräische nicht ganz fremd. Schon der Brief, den Wright im *Journal of sacred Literature* 4th Series vol. X p. 430 ff. veröffentlicht hat, der mir durch seine Güte in einem Sonderabzuge vorliegt, vgl. auch hier S. 601, giebt dafür Andeutung. Er stützt darin seine Behauptung, dass die Sprache des ersten Menschen hebräisch und nicht aramaisch gewesen, mit dem Ausspruche Adam's, das Weib solle also genannt werden, weil es von dem Manne genommen sei, was bloss für die Aehnlichkeit von אִשָּׁה und אִשָּׁה Geltung habe, nicht aber bei den ganz abweichend lautenden אִשָּׁה und אִשָּׁה, ganz wie Dies auch der Midrasch (Bereschith rabba c. 18), ausführt. Allein hier folgt Jakob den Vorgängern, die er selbst auführt, Clemens und Eusebius. Auch seine Bemerkungen daselbst über Behemoth und Leviathan zeigen seine Kunde des Hebräischen. Noch mehr jedoch geht Dies hervor aus dem hier S. 543 Mitgetheilten, wo er einige Bibelverse nach ihren hebräischen Lauten wiedergiebt und erklärt. Doch er giebt sich grade hier auch, dass sein Verständniss ein sehr mangelhaftes war, sowie wenn er das נַח in Hosea'na als Suffix „wir, uns“ deutet. — Auch seine Bekanntschaft mit jüdischen Sagen ist in seinen Schriften vielfach ersichtlich, so findet sich seine Behauptung, dass die von Schuldnern gedrückte Wittwe (2 Kön. Cap. 4), das Weib des Obadiah gewesen, welcher für die Verpflügung der Propheten (bei Joram, dem Sohne des Ahab) Schulden gemacht, auch bei Thanehuma, aus dem Raschi, Jalkut und Kimchi es entnehmen. Wenn er einige jüdische Traditionen ablehnt, so zeigt er doch, welche weite Verbreitung und Annahme sie damals gefunden. So weist er in dem von Wr. veröffentlichten Briefe (vgl. hier S. 601) die von dem Auftrager vorgebrachte Ansicht ab, dass der wiedererweckte Sohn der Zorfatherin der Prophet Jonah gewesen; ich habe oben (S. 490) bei Besprechung der Kalkuttaer Sammlung hebräischer Gesänge nachgewiesen, dass diese Ansicht eine im jüdischen Alterthume ziemlich feststehende gewesen.

Allein, wie gesagt, Jakob nimmt selbst mit seiner dürftigen Kenntniss des Hebräischen eine Ausnahmestellung ein, und auch seine auf kirchlich-biblischem Standpunkte doch so ganz selbstverständliche Annahme, dass das Hebräische die Ursprache sei, wurde von seinen Zeitgenossen nicht getheilt. „In Betreff der hebräischen Sprache sage ich dir“, so bemerkt er in der schon mehrfach genannten Antwort an den Säulenheiligen Johann, „ganz bestimmt, dass sie die erste Sprache gewesen, nicht syrisch, d. h. aramaisch, wie Viele irrig meinen und verbreiten, sogar grosse und berühmte Männer; ich aber sage, dass die Sprache der Hebraer, nicht die der Aramaer die älteste ist“ u. s. w. Trotz dem entschiedenen Widerspruche Jakob's liessen sich die Syrer dennoch den Vorzug ihrer Sprache nicht nehmen. Ein alter anonym Katechismus enthält folgende interessante Frage und Antwort: „Der Schüler fragt: In welcher Sprache sprechen die Menschen am Tage des Gerichtes, da dann keine Sprachverwirrung mehr sein wird. in welcher, glaubst du, wird es sein? Der Lehrer erklärt: In der Sprache, in welcher Gott von Anbeginn

mit Adam und Adam mit Gott gesprochen, und diese ist, wie nur vom heiligen Geiste scheint, die aramäische, eine weite und über alle Völker weithin ausgedehnte Sprache, die in der ganzen Wahrheit des Aramäischen besteht? die einen grossen Vorzug hat, weil sie kraftvoll in Worte, einfach in Ausdrücke, klar in der Sprache ist: hier S. 1022. So war das Selbstgefühl des Volkes doch mächtig und nicht bloß als die biblische Ueberlieferung, sondern auch als der aus dem Judenthum überkommene Sprachgebrauch, wonach Aram und Aramaerthum mit Heidenthum identineirt ward, so dass man auch unter den Syrern diesen Namen vermied: die Liebe zur weitverbreiteten und literarisch reich angebauten Volkssprache überwog jedoch und man wollte ihr auch noch den Primat und die höhere Würde vor allen anderen Sprachen zuerzueignen. Es ist nun höchst merkwürdig, dass nicht minder die Juden der dortigen Gegend, während sie einerseits an dem Sprachgebrauche entschieden festhielten, sich des Wortes Aramaer im Sinne von Gotzendämoner zu bedienen, während sie ferner der aramäischen Sprache den Zugang zu den Engeln versagten, weil sie sie nicht verstanden, daher vom Beten in derselben abriethen, dass dennoch andererseits nicht bloß aramäische Gebete in die Gebetordnung eingedrungen, sondern bedeutende babylonische Autoritäten gleichfalls die Behauptung aufstellen, Adam habe in aramaischer Sprache geredet. Sanhedrin 38b!

Bei dem gleichzeitigen grossen Aufschwunge, welchen die syrisch-christlichen und die babylonisch-jüdischen Schulen in den ersten christlichen Jahrhunderten nahmen, sind solche gegenseitige Einwirkungen und Entlehnungen ganz natürlich. So wendet ein Mönch, Jochanan bar Gavowai, geradeso die Vertauschung der Wörter nach ihrem gleichen Zahlenwerthe, die Gematria, an, wenn er **של** mit **עשר** gleichstellt S. 878 Ende, wie es der Midrasch so vielfach thut. — Von alphabetischen Liedern, denen wir auch hier begegnen z. B. S. 686, 728, 733, 840, 859, ist schon mehrfach gesprochen: in einem alten nestorianischen Liede (S. 902), kommt auch noch die Knustform vor, den je zweiten Vers mit demselben Worte zu beginnen, welches den ersten beschloss, wie wir sie auch in hebräischen Pinnun finden. — Wir begegnen den Namen, welche uns aus der thalmudisch-midraschischen Literatur geläufig sind, wie Chabib (S. 519–559 und sonst), Chanina und Akiba (S. 692, 704 und sonst). Auch die eigenthümlichen Abkürzungen, welche die Namen erfahren, treffen wir ebenso bei den Syrern wie bei den Juden. Wenn ein babylonischer Lehrer **ר' ע'ר**, Rairem, d. h. Rab Eriem, heisst, so wird auch hier Eriem in **ר' ע'ר** abgekürzt (S. 407). So heisst Johann Damascenus auch **י' ד'מ'ס'נ'וס** (S. 607, vgl. Wrights Anm. dazu), und der Name Jannai, der durch Alexander Jannai und spätere Lehrer im Judenthume bekannt ist, wird ebenso auch für Manier gebraucht, die sonst mehr unter dem Namen Jochanan bekannt sind. — Bei Welterklärungen sind nicht selten jüdische Ueberlieferungen massgebend. Schon oben (S. 275) ist auf die Erklärung von **י'ד'ע'ל** mit **י'ד'ע'ל** hingewiesen, sie wiederholt sich hier S. 985, wo es mit **י'ד'ע'ל** erklärt wird. Wenn der Name des Tigris, **י'ד'ע'ל** mit **י'ד'ע'ל** wiedergegeben wird S. 744, so lässt sich das aus dem syrischen Worte nicht herausdeuten, vielmehr nur aus dem hebräischen **י'ד'ע'ל**, das im Midrasch in **י'ד'ע'ל**, scharf und schnell, zerlegt wird.

Im Anschlusse an frühere Bemerkungen möchte ich nur noch darauf aufmerksam, dass auch hier der Nisebener regelmässig **ܢܝܨܝܬܐ** heisst vgl. S. 418, 432, 471, 584, 598, 740, 1036, aber allerdings im Plural sich ebenso durchgehends **ܢܝܨܝܬܐ** ohne Nun in der Mitte finder S. 410, 528, 916. Auch hier S. 410 treffen wir auf ein Gebet des **ܡܪܝܢܐ**, auf die **ܡܪܝܢܐ** S. 580, während der Stamm anderswo gar als **ܡܪܝܢܐ** übertrugen, vorkommt S. 851). — Ueber **ܡܪܝܢܐ** ist in dieser Ztschr. Bd. XII S. 547 f. und Bd. XIV S. 278 gesprochen; wir finden es hier S. 1032 und 1034, erhalten jedoch keinen weiteren Aufschluss darüber. — Die frühere Vermuthung über **ܡܪܝܢܐ** wird hier S. 899 bestätigt durch **ܡܪܝܢܐ ܡܪܝܢܐ**, *τὸ ὅσον ὁμοῦ*.

Aus dem Reichthum der Codices Einzelnes besonderes hervorzuheben vermag ich nicht, und mache ich nur auf den Codex aufmerksam, welcher das bis jetzt bekannte älteste Datum an sich trägt, nämlich 411 nach Chr. Ich setze nämlich das Datum um ein Jahr früher an als Hr. Wr. (S. 631, vgl. Anm.), und 633) that, weil die Abschrift vom Monate Theschri II des Jahres 728 datirt, diese Aera aber ihre Jahre mit dem Herbste und zwar mit Theschri (Sept.-October) beginnt, bei der Reduction auf christliche Jahre, welche erst mit dem Januar anfangen, daher bis dahin 312 und nicht 311 abgezogen werden müssen. Diese Minderung um ein Jahr muss daher auch S. 514 (vgl. Anm. 4), 611, 726, 864 f. vorgenommen werden, indem dort überall der Monat Theschri II, an letzter sogar Theschri I ausdrücklich angegeben wird.

Vieles Bedeutende ist in neuerer Zeit aus diesem reichen Schatze, der im nitrischen Kloster aufgespeichert war und nun grösstentheils<sup>1</sup> nach London zu fruchtbarer Benutzung gelangt ist, bereits durch den Druck dem allgemeinen Gebrauche übergeben worden, und unsere syrische Sprachkenntniss hat dadurch an Umfang wie an sicherer Feststellung der Wortbedeutungen sehr gewonnen. Auch unsere Zeitschrift hat erst im vorigen Bande von S. 261 an aus dieser reichhaltigen Quelle einen „Brief Jakob's von Edessa an Johannes den Styliten“ gebracht, den Schröter sorgsam bearbeitet hat, und der auch hier S. 595 f. ausführlicher beschrieben wird. Bei der bisherigen Unvollständigkeit unserer syrischen Wörterbücher lassen sich da immer Ergänzungen und Berichtigungen anbringen: ich beschränke mich in Betreff der Schröter'schen Bearbeitung hier auf eine einzelne Stelle, die mi. Gelegenheit zu einigen besonderen Bemerkungen giebt. Jakob sagt nämlich, dass ein Falscher den Jakob von Sarug eine Homilie untergeschoben habe **ܡܪܝܢܐ ܡܪܝܢܐ ܡܪܝܢܐ ܡܪܝܢܐ**, was übersetzt Schr. (S. 274): „und er behauptete (behauptete und beschuldigte sein Fleckwerk mit dem Namen des Doctors Mar Jakob).“ Man sieht schon aus dem Sinne, dass der Satz nicht so lauten kann; sein eignes Fleckwerk wurde der Unterschieber nicht mit dem Namen Jakob's beschmutzen, vielmehr wollte er es grade mit diesem Namen schmücken. Die Bedeutung aber, welche Schr. in Anm. 17 S. 281 dem Worte **ܡܪܝܢܐ** beilegt, ist auch danach punctirt.

1 Ueber Betrugereien bei dem Verkaufe, so dass Werke und Fragmente zurückgehalten worden und nun zum Theile anders wohin gebracht worden berichtet Wright in der neuesten Nummer der Academy vom 1. Oct. S. 468.

ist eben unrichtig, es heisst **مُسْلِقَةٌ** und bedeutet: Nasenauswurf, Geschmauze, wie schon der alte Castellus richtig angegeben, wie es Masius im Peculium nach Ephram anführte, nur dass er falschlich glaubt, die richtigere Lesart sei mit Thav: Havernik, der in seinen Supplementa I p. 4 Anm. die Angaben von Masius wiederholt, tastet gleichfalls unsicher herum. **مُسْلِقٌ** ist ganz richtig, und so lesen wir es auch in Lagarde's Reliquiae S. 124 Z. 16: der Stamm ist das arabische **مَحَض**, gewöhnlicher **حَض**, die Nase schnäuzen, auch allgemeiner: den Schmutz beseitigen, wie es im Thalmudischen vom Schnäuzen des Doctes gebraucht wird: **בְּהִיטְוֵי אֶת הַפְּחִיטִיָּה**, Jomtoth 32b; Schabbath 90a heisst es bei uns **בְּהִיטְוֵי**, aber richtig bei Raschi: **בְּהִיטְוֵי**, dann auch vom Thiere: beim Gebären Schmutz mit auswerfen, was Aruch und Schemtob aus Jelanendu Breschith beibringen, Schemtob ben Abraham nämlich in Migdal 'Os zu Maimonides, Mischnah Thorah Jomtoth 4, 3 kennt offenbar den arabischen Sprachgebrauch, wenn er das Wort erklärt mit **שִׁטְמָה שִׁטְמָה**, wie ein Mensch, der die Nase reinigt, dann noch arabisch hinzugefügt: **יִשְׁטֹף אֶת־אָזְנוֹ**, was heissen muss: **يَمْسُفُ أَنْفَهِ**, er reinigt den bei der Geburt mitkommenden Schmutz, Seltsam ist nun, aber bei seiner Oberflächlichkeit nicht auffallend, dass er das Wort von **הִט** ableiten will. Kehren wir zu unserer Stelle zurück, so ist sie zu übersetzen: er schnaubte und klebte sein Geschmauze an den Lehrer Mar Jakob an 'so ist **לֵב** wiederzugeben.

Auch aus den Auszügen, welche sich in unserem Cataloge finden, erhalten unsere Wörterbücher zahlreiche Zuflüsse: doch mag ich nicht weitläufig sein und überlasse es Hrn. Payne-Smith diese Bereicherungen zu verwerthen. Bloss auf Einzelnes will ich aufmerksam machen, das bei P. S. in den bereits erschienenen Heften nicht genügend beachtet ist, wie **دَبَل**, umsonst, überflüssig S. 442', das fehlerbarte **حَمَل**, das **حَمَل** lauten muss S. 498 und Anm., schon bei Rodiger im Glossar zu Chrestomathie, **أَضْمَعِل** S. 682 mehrere Male, bei P.-S. nicht belegt, das Ethpeel von **أَمَع** S. 697, **أَمَعِل** S. 705 fehlt bei P.-S. und ist mir unbekannt, **ح: مَعِل** ein Wort, das der Rechten angehört, wohlgesprochen und förderlich ist S. 791, ist gleichfalls nicht genügend bei P.-S. belegt, und damit steht in Verbindung **فَعَقِل مَعِل** S. 817 rechte, glückliche Vergeltungen. Auch **حَلَد قَل** S. 965 967, auch ohne Olaf, Ketzer, welche die zwei Naturen vermischen, ist bei P.-S. nicht gehörig belegt.

Ausserdem sei noch gestattet auf einige Analogien mit dem Späthebraischen hinzuweisen, **مَدِل** S. 655, das im Wb. unrichtig **مَدِلٌ** punctirt ist, ist, wie Hr. Wr richtig bemerkt, *utiqtor*, ein Gefäss zum Bereiten heissen Wassers, in der Mischnah **מִדְלָה**, Schabbath 3, 4, auch Thosseftha Jadajim c. 1 wie richtig bei Simson aus Sens zur Mischnah 1, 8, bei uns falsch **מִדְלָה**, Thanehuma bei Jalkut Könige 1 198, und Jelanendu bei Aruch **כְּשִׁיחָה מְבַקֵּשׁ הִיא נִפְלָה יִכְשְׁחָה** und **מִכְשָׁח**, wo es davon heisst: **כְּשִׁיחָה מְבַקֵּשׁ הִיא נִפְלָה יִכְשְׁחָה**, man schliesst und öffnet es nach Verlangen. — Die Worte

العمل من اجله. er reiste nach dem Hafen des ewigen Lebens (S. 687). finden ihre prägnantere Auffassung durch den in meiner „Jüdischen Zeitschrift für Wissenschaft und Leben“ Bd. VIII S. 303 geführten Nachweis, dass עֲשֵׂה schlechtweg bedeutet: eine Seereise machen. — מַחֲלֵה, die Unteren (S. 688), findet seine Analogie im Samaritanischen, wo dies gelauter Sprachgebrauch ist auch in den Geopon. 3, 24 finden wir das Wort in der Bedeutung: dumm, schlecht; so dürfte denn auch מַחֲלֵה (S. 859), in Niedrigkeit, Demuth, richtige Lesart sein. — Auf S. 992 erklärt Jakob von Edessa das Wort מַחֲלֵה als griechisch in der allerdings richtigen Bedeutung: Genossenschaft für das jungvermählte Ehepaar. So sicher die Bedeutung im Syrischen und Späthebräischen ist, so unsicher steht es mit der sprachlichen Ableitung, und wenn das Wort in beiden Dialekten nicht so gar häufig vorkame und daher die Lesart kaum anzuzweifeln ist, möchte man noch immer am Liebsten mit Benjamin Musafia das griechische σὺνζῆτος, Bewohner desselben Zeltes, zu Hülfe rufen und aus dem Beth ein Khaf machen. Aber auch dazu wird man sich nicht leicht entschliessen.

Doch Ungewisses wird immer bleiben; um so dankbarer sind wir für die reichen Belehrungen, welche uns die geübte Hand des Hrn. Wright wieder spendet hat, und wir rufen ihm ein Gutheil! zu.

Geiger

# Altarabische Sprachstudien.

Von

Generalconsul Dr. O. Blau.

## 1. Theil.

Es besteht eine gewisse Analogie zwischen der Geschichte der griechischen Sprache und Litteratur und der der arabischen. Wie jene in zwei grosse Perioden zerfällt, die der Dialecte und die des Atticismus, so auch hat diese in der klassischen Form erst seit Mohammed ihre attische Vollkommenheit erreicht, von welcher rückwärts nur eine Mannigfaltigkeit von Dialecten noch in Dunkel gehüllt liegt. Der ionische, dorische, äolische Dialect, jeder hat, vom andern isolirt, seine Zeit ausgefüllt und tritt dann vom Schauplatze ab, bis endlich der Atticismus, nicht ein Dialect, sondern die Form, die allen Griechen mundgerecht wird, alle absorbirt und unter günstigen politischen Umständen, zur Zeit Alexanders des Grossen, nur den litterarischen Gebrauch allein vollgültig wird. Dieselbe Erscheinung, die sich übrigens im Leben der Sprachen auch anderwärts wiederholt, lässt sich auch im Gebiete des Arabischen verfolgen. Zwei vorwiegende, in selbstständiger Entwicklung erblühte Dialecte, der altnordarabische und altsudarabische (himjarische), und eine Anzahl minder ausgebildeter, die zwischen beiden wenigstens geographisch in der Mitte liegen, geben ihre Selbstständigkeit auf, sobald die koreischitische Sprachform unter der Führung des Islam Arabien einigt.

Die Geschichte der Sprache aber ist der Spiegel des Lebens der Völker. Eine Verquickung der Dialecte ist ohne eine gleichzeitige Fusion der Volksstämme in grossen Lebensfragen nicht denkbar.

Eben diesen Process in ihrer Entwicklung haben nun die Araber selbst in der bekannten Eintheilung ihrer nationalen Elemente in *ʿĀriba*, *Mutʿārriba*, *Mustārriba* veranschaulicht. Das sind nicht bloss „künstliche“ Gebilde, oder „Träume von Gelehrten“, noch weniger „missverstandene Folgerungen aus alttestamentlichen Stellen“, wie ein sehr kritischer Kopf neuerdings behauptet hat. Sondern diese Eintheilung entstammt dem Volksbewusstsein, dass die mittelarabischen adnanischen Stämme die jüngste



und zuletzt zünftig gewordene Schicht der Bevölkerung sind, deren beide ältere Hauptgruppen, die nordarabische (arabisch-nubische) und sudarabische, samt ihrer geschiedenen und autonomen Selbstständigkeit in jene jüngere verschmolzen und so die Wiegegeburt eines Tuges in sich zerfissenen Gesamtvolkes ermöglichten.

Dieser Gesichtspunkt hat schon mehrere früheren beiden Abhandlungen über Arabien (Zeitschr. XXII. und XXIII.) als feste Stütze gedient. Bei weiterer Vertiefung in den Stoff, aus dem das Gewebe altarabischer Sprachgeschichte hergestellt werden kann, habe ich nun es als eine Hauptsache betrachtet, die noch wenig erschlossene Schicht des altarabischen (dieschen) Volksthumes, auf die ich Zeitschr. XXII. S. 673 hinwies, klar zu legen und zu analysiren.

Es ist da nicht mit der Uebersetzung von einer Reihe geographischer und sonstiger Eigennamen gethan. Es kommt vielmehr darauf an, positive sprachliche Markierungen anzusetzen, die das Gebiet der Arab al-Arba begrenzen und auszeichnen. Kann der erste Versuch dazu soll die folgende Abhandlung über den Artikel *Al* machen.

In weiterer Folge gedenke ich in ähnlicher Weise die Diminutiv-Form *am* zu behandeln, und schliesslich die altarabischen Grossen zu erkennen, die uns erlitten sind.

Serapevo, den 3. August 1871.

### Die Verbreitung des Artikels *Al*.

Die Ansichten der neueren Gelehrten über die Geschichte und Verbreitung des Artikels *al* sind keineswegs gleichmässig abgeklärt, obwohl sie um vieles geläuterter sind, als die Auffassung der Araber selbst.

Renan<sup>1)</sup> asserts sich folgendermassen: „Une particularité digne de considération, la présence ou l'absence de l'article al, se retrouve, dès une époque fort ancienne, comme signe caractéristique des dialectes Arabes.“

Weitzstern<sup>2)</sup> spricht an einer Stelle, wo er nicht von Sudarabien, sondern von der Gegend um Medina handelt, eine anscheinend ganz entgegengesetzte Meinung aus: „Das Arabische scheint in seiner ältesten Gestalt den Artikel al nicht besessen zu haben.“

Ostander<sup>3)</sup> nimmt, nachdem er den göttlichen Beweis erbracht hat, dass die alte hebräische Sprache von Hause aus keinen Artikel kannte, als ziemlich sicher an, dass der arabische Artikel erst durch die sogenannten Musta'riba oder ismaelitischen Araber

1) Hist. des Langues semitiques. I. c. 1866. S. 143.

2) Notice ébénée. Zeitschr. f. Luth. N. P. VII. 1866. S. 15.

3) Zum Anfang, Sprache und Artikel, ebénée. I. c. Zeitschr. f. D. M. G. XX. 1866. S. 254, 261.

in Arabien Eingang fand, indem bei jenen mehr nördlich wohnenden Stämmen, die dem hebräisch-phonizischen Gebiet näher standen, eine mit dem hebr.  $\text{אֲ}^1$  und  $\text{אֵ}^2$  identische Pronominalbildung als Artikel verwendet wurde."

Was unter den Arabern die besten grammatischen Autoritäten über den Artikel bei den Alten wissen, faßt Kasem-Beg<sup>3)</sup> unter folgenden Punkten zusammen:

- 1) „Die Himjar und Taggi hatten den Artikel durch den Laut  $\text{am}$ ,  $\text{um}$ ,  $\text{am}$ , im je nach dem vorangehenden Vokal) ausgedrückt.
- 2) Die Tamim und einige andere Stämme hatten ursprünglich zur Bezeichnung des Artikels ein einfaches  $\text{a}$  gehabt, dem später das  $\text{I}$  erst zugefügt wurde, um das  $\text{a}$  von der gleichlautenden Fragepartikel zu unterscheiden.
- 3) Einige Stämme hatten stets die Form  $\text{al}$  angewandt, ohne Veränderung des Vowels oder des Consonanten.
- 4) Andere hatten sich des Artikels  $\text{I}$  oder  $\text{Ia}$  bedient.
- 5) Die Qoreisch drückten ihn durch ein  $\text{I}$  mit vorgeschlagenem wandelbarem Vowel aus, wobei ein Theil das  $\text{I}$  stets unverändert liess, ein anderer es dem folgenden Sonnenbuchstaben assimilierte, wie es noch heute Gebrauch."

Dieser arabischen Ueberlieferung liegen gewisse sprachgeschichtliche Thatsachen zu Grunde, die mir irthümlich gedeutet sind.

So sicher es als erwiesen gelten kann, dass die Taggi<sup>4)</sup>, als Südaraber, so wenig wie die Himjar, den gewöhnlichen arabischen Artikel  $\text{al}$  kannten, so erklärlich ist das Missverständniss, dass nicht statt dessen einen Artikel —  $\text{am}$  — liessen hätten. Nicht dass nur Oslander<sup>5)</sup> anzunehmen wäre, dass eine solche Aussprache des Artikels bei einzelnen südarabischen Stämmen wohl stattgefunden haben mochte; sondern v. Kremer<sup>6)</sup> hat Recht, wenn er meint, dass dies — nur eine dunkle Erinnerung an die himjarische Nominativform ist, indem man das  $\text{am}$  den stat, absol. des Nomen  $\text{am}$   $\text{gato}$  —  $\text{am}$  als einen zum folgenden zu ziehenden Artikel missverstand.

So wird auch die Angabe über den Gebrauch des einfachen  $\text{a}$  als Artikels bei den Tamim nicht rein aus der Luft gegriffen sein. Möglicher Weise liegt auch hier eine ähnliche Missdeutung vor, wie im Betreff des himjarischen —  $\text{ia}$ . Denn die Tamim waren alte Nachbarn der Nubier von Häq und theilten mit diesen manche dialectische Eigenthümlichkeit, wie z. B. die Vertauschung

1) Ben el Asfar, 1843, Buch 8, 3-4 ff.

2) Bl. F. III, 2, mehrere z. B. statt des B. lat.  $\text{أَ}^2$  liess  $\text{أَ}^2$ . Auch Z. d. D. M. G. III, 322. Oslander a. a. O. 242. Qomstark III, 183 art. 3. a. a. O. S. 277 Note.

3) Sathia, S. 2, S. 34.

des 'Ain und Elit<sup>1)</sup>. Im Nabatäischen vertritt aber den Artikel das *ʾ* emphaticum hinten am Nomen, wie unter den Arabern z. B. Hamza Isfahani<sup>2)</sup> sehr gut weiss, wenn er berichtet, dass die nabatäischen Namen von Burgen *معدلا* und *صرحا* in *الصرح* und *معدل* arabisirt wurden. Ebenso möglich ist es indess auch, dass die Tamīm wirklich in alter Zeit eine Artikelform *a* — gebrauchten, die sich dann zum hebr. *ha* — ähnlich stellen wurde, wie das Vulgärpunische *a* zum altphönizischen *ha*.<sup>3)</sup> Jedentalls bezeugen hiermit die Araber selbst, dass die Tamīm — und sie sind einer der ältesten adnanischen oder ismaelitischen Stämme<sup>4)</sup> — den Artikel *al* in der Vorzeit nicht besaßen.

Weiteres und Bestimmteres geben jedoch die arabischen Theoretiker nicht, und die Frage muss mit Hilfe eines anderen Materials erörtert werden.

Ziehen wir nun diejenigen Mittel zu Rathe, die uns in dem erhaltenen alten arabischen Sprachgut vorliegen, so stellt sich heraus, dass der Artikel *al* weder, wie Wetzstein meint, dem ältesten Arabisch überhaupt fehlt, noch, wie Renan meinte, ein charakteristisches Merkmal der arabischen Dialecte überhaupt ist, sondern vielmehr als Eigenthum jener Schicht arabischen Volkes, die vor den adnanischen Stämmen das nördlichste Arabien und die syrische Wüste bevölkerte, angesprochen werden muss, wonach auch Osiander's Ansicht über seinen Ursprung einer präciseren Fassung bedarf.

In der vollsten und erschliessbar ältesten Form erscheint der Artikel in altarabischen Wörtern als *ala*.

Ein noch wenig beachtetes Beispiel ist der Namen des Alabasters, griech. *Ἀλάβαστρα*, *Ἀλάβαστρος*. Es ist das arabische *البصرة*, von welchem Jāqūt<sup>5)</sup> sagt: *البصرة حجارة رخوة فيها بياض* „*al-baṣra* ist ein weicher Stein mit weissem Glanz“, und Belami<sup>6)</sup>: „*Arabes lapides albos Basra vocant*“. Die Wiedergabe eines *ص* durch *στ* ist ganz stehend: *بصري* *Βόστρια*, *مصري* *Μεστρια*. Das Wort kommt zuerst bei

1. Qāmūs III, 673 unter *يعنعن* *أي يمدلون العين من*: *عنعن* *الهمزة*.

2) Hamza Isf. ed. Gottw. 35, wo statt *معدلا* wohl *معدل* = hebr. *מגדל*, Magdala, zu bessern sein wird. Der Name *صرحا* kehrt auch in *Σρηχᾶ* in Melitene wieder Act Patriarch. I, 46, womit Steph. Byz 557 *Σῆριχα* = hebr. *סריחא* 1 Sam. XIII, 6 zu vergleichen.

3) Schröder. Phöniz. Gramm S. 161 § 62.

4) Ausser dem in Z. D.M.G. XXII, 670 beigebrachtene siehe noch Mirchond ed. Bombay I, 335 und Theophan. Chron. p. 512.

5) Jāqūt W. B. I, 639.

6) Bei Kosegarten zu Tabari III, 156.

den Griechen<sup>1)</sup> unter den Geschenken vor, welche Kambyses während seines Zuges nach Aegypten durch die Ichthyophagen an die Aethiopen schickte, und bedeutet dort, wie nachher überhaupt gewöhnlich, ein Gefäß aus Alabaster oder orientalischem Onyx.<sup>2)</sup> Aegypten war neben Karmanien und Syrien auch für Rom der Herkunftsort des lapis alabastrites<sup>3)</sup>. Wie aber kommt ein arabisches Wort zu den ägyptischen Ichthyophagen? Ptolemäus<sup>4)</sup> gibt willkommenen Aufschluss: τὴν παρὰ τὸν Ἀράβιον κόλπον ὅλην παρὰλίον κατέχουσιν Ἀραβαιοὶ ἡ ἡγεμονία τοῦ Ἰχθυοφάγου, ἐν οἷς ὄρεσιν ὄρεαι . . ἡ τοῦ Ἀλαβαστροῦ ὄρους, καὶ ἡ τοῦ Πορφυρίτου ὄρους καὶ ἡ τοῦ Μελανὸς λίθου ὄρους. Dort also, bei der arabisch-ägyptischen Mischbevölkerung am Westgestade des arabischen Meerbusens, gegenüber der Südspitze der Sinaihalbinsel, ist die Wiege des Wortes zu suchen. Und da eben dies Gestein im höheren Alterthum nur aus Arabien bekannt war und in Arabien zu Prachtbauten verwendet wurde<sup>5)</sup>, so ist nicht zu zweifeln, dass der Name arabischen Ursprungs ist. Für das arabische Volkthum der Anwohner jenes Alabasterberges zeugt namentlich der arabische Klang von Ortsnamen ihres Gebietes<sup>6)</sup>, wie „fons Ainos“

d. i. عَيْن und des gleichnamigen Stadtchens „Aenum“, sowie der besondere Stammname Abasa'ei, den Plinius nach Juba in der fraglichen Gegend ansetzt<sup>7)</sup>. Es werden in ethnographischer Beziehung diese Ichthyophagen auf der ägyptischen Seite des Meerbusens, die, wenn ich recht sehe, schon in der Expedition des Psammetich

1) Herodot 3, 20. — Die verbreitete Idee der Romanisten, das Wort an latein. albus, französ. albâtre, wal. albastru „weisslich“ zu knüpfen ist nichtig.

2) S. Bottiger, Aldobrand, Hochzeit S. 49 ff. Winer R. WB. I. 41 ff. — Movers Phön. in Ersch Encycl S. 373.

3) Plin. N. H. 36, 12 Steph. Byz. p. 66 und dazu Meineke's Note Die Stadt Ἀλάβαστρα oder Ἀλαβαστρον πόλις in Oberägypten (Ptol. 4, 5, 59 und Plin. 5, 9) an der Grenze der Thebais galt gewöhnlich für die Heimath des Steines Plin.: nascitur circa Thebas Aegyptias; 37, 54 Alabastrites nascitur in Alabastro Aegypti, wie denn in gleicher Gegend noch jetzt Alabasterbrüche sind (Irwin R. 282. Salaheddin. la Turquie à l'exposition 62).

4) Ptol. 4, 5, 27. Daraus compilirt: Marcian Heracl. periopl. 11.: τῇ (Ἀραβίᾳ) κατὰ τὸν παρὰ τοῦ Ἀράβου ἑπταὶ Ἰχθυοφάγου.

5) Plin. 36, 12. In Arabia montibus nec usquam alibi nasci putavere nostri veteres. — Juba fragm. 63: Juba est auctor smaragdum quem cholan (v. l. chloran, vocant. in Arabia aedificiorum ornamentis includi, et lapidem quem alabastriten Aegyptii vocant.

6) Plin. 6, 33. §. 168 nach Detlefsen's Redaction. In geographischer Beziehung ist besonders instructiv für diese und andere im folgenden behandelte Partien der Atlas zu Müllers geogr. minores Vol. I, pl. VI. u. ff.

7) Abasa'ei ex Trogyditarum conuinibus Arabes feri (Sillig. Die Form des Namens ist augenscheinlich das Arabische عينا. Bei Ptol. 4, 5, 27 ist das corrupte Τρογυδίαι hiernach wohl auch in Τρογυδουσίαι zu emendiren, und Juba ir. 47: Asachaci Aethiopes in Asaba'ei = Abasa'ei.



lässt, so ist auch die Ansiedelung ihrer Vorfahren an der gegenüberliegenden afrikanischen Küste sicher nicht mit der Geschichte der ednaischen Wanderung zu verknüpfen, sondern gehört der Zeit an, wo arabische Grundlagen sich bis an das Niltal verschoben.<sup>4)</sup> Vorläufer derselben waren die arabischen Soldaten im Dienste des Ptolemäerreichs;<sup>5)</sup> grossen Distrikte hatten im Ostniltale die Adasch,<sup>6)</sup> Antaei<sup>7)</sup> und Zebadei<sup>8)</sup> inne; auch Heliopolis gegenüber von Memphis hatten Araber<sup>9)</sup> gegründet; Athribis in dessen Nähe hat auch arabischen Namen;<sup>10)</sup> Bubastos einen arabischen Cultus; und wenn der oberste Magistrat „der nach Arabien

Man definiert  $\gamma$  durch  $\gamma(x) = x^2 + 1$  für  $x \in \mathbb{R}$  und  $\gamma(x) = 0$  für  $x \in \mathbb{C} \setminus \mathbb{R}$ . Dann ist  $\gamma$  ein  $\mathbb{R}$ -Bilinearform auf  $\mathbb{C}$  und  $\gamma(x, x) = 0$  für  $x \in \mathbb{C}$ . Man beachte, dass  $\gamma$  nicht symmetrisch ist.

[illegible]

2.  $\text{H}^1(\mathbb{R}^n, \mathbb{R}) = 0$ ,  $\text{H}^2(\mathbb{R}^n, \mathbb{R}) = 0$ .

3. Problem 1, 5. 71. *ἡ ἀπορία τοῦ πρὸς τὸν ἀπορίαν καὶ τὸν ἀπορίαν*. Diese, als Affirm. Sätze gedeutet, kommen in arabischen Syntaxen der In-Ägypten aus jüdischen Quellen (von Miquel und Kohn) in der Form  $\sqrt{A} \Delta \Delta$  (bzw.  $\Phi \Delta \Delta$ ) als Präsensform der besonderen 3. Pl. subjektiv. Verneinung der 1. u. 2. Pers. (vgl. 1, 334).

1. Pflanzung, G. 1958; Achilles, A. 1961; Z. Handb. d. d. archäol.-  
sich. Geogr. 1967; A. 1967; Ach. 1968; U. 1968; 1969. Im ersten Teil  
sind die folgenden Angaben: Bericht Ach. 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633,

Das Salz  $\text{SbCl}_5 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$  ist als ein solches in der Form  $\text{PbSbCl}_6$  dargestellt worden, welches die Normalschmelztemperatur  $260^\circ\text{C}$  an der Grenze von  $\text{PbSbCl}_6$  zu  $\text{MnCl}_2$  liegt.

[illegible][illegible][illegible]

Dasell, G. and J. A. Kozlowski. 1999. *Reproductive biology of the Kirtland warbler*. Nongovernmental organization. 50. 17. *Journal of Field Ornithology*. 70: 1-17. *Journal of Field Ornithology*. 70: 1-17.

zu gelegenen Nilseite“ (Herodots *Ἀράβιος χῶρος*) und insbesondere der ägyptischen Juden Arabarch und Alabarch<sup>1)</sup> tituliert wird, so kann man höchstens schwanken, ob das etymologisch richtiger in *Ἀραβ-ἀρχης* zu zerlegen ist oder in *Ἀλ-αβάρχης*, welches letztere dann das schon Genes. 41, 43 gebrauchte *ἁλ-ἁστρον* mit demselben arabischen Artikel wäre, den wir in *ἁλ-ἁστρον* erkannten.

Demselben arabisch-ägyptischen Idiom gehört wohl auch ein Wort an, das Plinius als besondere Benennung des Stibium, des in der Kosmetik des Orients verwendeten Spiessglanzerzes, kennt und ebenfalls *alabastrum*<sup>2)</sup> schreibt. Mit dem synonymen *larbason* verglichen, würde es ein weiteres Zeugniß für die Artikelform *ala* bieten, wobei das Wurzelwort etwa *صَرْفَان* wäre<sup>3)</sup>, ein vorislamisches Wort für Bleierz<sup>4)</sup>.

Ein ganz deutliches Beispiel, in welchem der arabische Artikel in der Form *ala* zu Tage tritt, bietet ferner der Eigenname *Ἀλαμοῦνδαρος* in Ostsyrien, einem Gebiete, das ebenfalls eine urarabische Bevölkerung hatte. Arabisch wird dieser Name bekanntlich<sup>5)</sup>

*الْمُنْدَر* geschrieben. *Ἀλαμοῦνδαρος* aber schreiben nicht bloss die jüngeren Byzantiner<sup>6)</sup>, auch nicht bloss die Schriftsteller des Justinianischen Zeitalters<sup>7)</sup>, sondern bereits eine Inschrift aus dem Hauran, aus dem Jahre 200 n. Chr., also einer Zeit angehörig, in der an einen koreischitischen Einfluss nicht gedacht werden

1) Juvenal. 1, 130. Joseph. bei Pape Gr. Wört. s. v. *Ἀλαβάρχης*.

2) Plin. 33, 33. *Spumae lapis candidae nitentisque: stibii appellant, alii stibium, alii alabastrum, alii larbasim*. Die beiden ersteren Namen sind bekanntlich ägyptisch, kopt. *ⲥⲧⲏⲏⲏ*, woraus auch arab. *صَرْفَان*; *larbasim*

(Dioscorid. *ἁλ-ἁστρον*) halte ich für semitisch und speciell für arabisch, weil eine der besten Qualitäten des Stibium aus Mekka kam (Bh. bei Vullers L. P. II. 286: *alabastrum* in dieser Bedeutung scheint bloss eine Corruptel desselben Wortes

3) Qāmūs II, 793 *الصَرْفَان*; vgl. Fleischer zu Abulf. H. Ant. 120.

4) Die Epitheta *candida* und *nitens* konnten auch wiederum auf die Wurzel *ص* führen; auch habe ich an das aus dem persischen entlehnte *صَر*, Qāmūs I, 120 gedacht, denn *صَرْفَان* ist stibium. Vullers a. a. O. II, 263. Die Transposition wäre zu Gunsten des Wohllauts erfolgt.

5) Wetzstein, ausgew. Inschrift. S. 335 halt. wie ich glaube richtig, das *α* der Silbe lediglich für eine Folge der leichtfertigen Behandlung der Vokale im griechischen Munde.

6) Theoph. Chron. 275, 14, 18.

7) Nonnosus fragm. 3. — Menander Protect. fr. 11. 17.

kann. Die Inschrift, deren für uns wichtigsten Theil ich, etwas weiter gehend als Kirchhoff<sup>1)</sup> folgendermaßen herstelle:

Ἐν τοῖς] ΒΙΦ Ἀλαμουνδαο[οῖς  
ὁ παρ᾽ ἐφ᾽ ἡμῶς πατρίσιος  
καὶ φύλαρχος . . . . .  
. . . . . τὸν πύργον ἐτίθει

befand sich ursprünglich über dem Portale eines jetzt el-burg (πύργος) genannten Schlosses im Norden der Damascenischen Landseen, 1 Stunde entfernt von dem alten römischen Kastell, das heut el-Chirbe (d. i. Ruine) oder Alt-Domeir heisst. Sie nennt also den Erbauer dieses Schlosses. Dass darunter einer der Gassanidenkönige zu verstehen sei, deutet Wetzstein<sup>2)</sup> an, lässt jedoch unentschieden, welcher von den drei gleichnamigen Fürsten dieses Geschlechtes? — Nach dem Datum 512 Seleucidischer Aera<sup>3)</sup> = 200 n. Chr. ist der dritte Al-mundir jedenfalls ausgeschlossen. Es fällt vielmehr fast sicher in die Regierungszeit des Al-mundir II., der dreizehn Jahre, etwa um 197—210 n. Chr. regierte<sup>4)</sup>. Sein älterer Bruder, der 18 Jahre früher regierte<sup>5)</sup>, führte den gleichen Namen, und denselben schon im ersten Jahrhundert nach Chr. ein Selihide<sup>6)</sup>, den die Römer seiner Zeit<sup>7)</sup> sicher auch Alamundarus genannt haben. So wird der hauranische Basaltblock<sup>8)</sup> Zeuge dafür, dass die ersten An-

1) Bei Wetzstein a. a. O. S. 316 lässt die ausgebrochene Lücke in der Schlusszeile unausgefüllt; vermuthet übrigens bereits, dass in dem Zeichen zu Anfang das Datum zu suchen sein dürfte. Den Namen ΑΛΑΜΟΥΝΔΑΟΙΣ liest er Αλαμουνδαο(ι)ς.

2) Wetzstein a. a. O. S. 315.

3) In derselben Flur trägt eine Inschrift No. 170 das Datum ΕΝΦ ebenfalls seleucidischer Aera Kirchhoff a. a. O. S. 314. Vgl. auch Nr. 167 mit dem Datum ΒΞΦ und Nr. 165 ΙΑΙΦ. Es kann also eine andere Aera nicht in Betracht kommen.

4) „Allerdings ist die Chronologie der Gefriden-Dynastie nicht sicher“, wie man aus Wetzstein Auhag zu Delitzschs Job. S. 529 ersieht. Obige Annahme ergibt sich indessen daraus, dass Gabala I. um das Jahr 159 n. Chr. anzusetzen ist, wie ich anderswo zeige. Der Synchronismus bei Theoph. Chron. p. 218 sub anno 490 wo unter Γούατος niemand anders als Gabala IV. und unter Νουμαν der hircanische König Numan II. stirbt nach Assemani Bibl. or. I. 276 i. J. 503; gemeint ist, trifft auch nur bei diesem Ansatz zu.

5) Hamza Isf. 117.

6) Maidani Prov. 1. 421. Freyt.

7) Der Selih der Araber ist derselbe Σελήατος, der bei Kaiser Augustus sich um die nabataische Königskrone bewarb. Vogüé Revue numism. 1868 S. 29. Joseph. Ant. 16. 7—10.

8) Beilauf gibt Wetzstein zu Delitzschs Job S. 509 die Ableitung des Basalt von Βουαρίς = Gestein von Basan. „weil Basan vulkanisch ist.“ Plin. 33, 11: Invenit Aegyptus in Aethiopia quem vocant basalten, ist damit insofern vereinbar, als der Fundort des λίθος βουαρίτης im Gebiet der Arab-ägypter lag wie Ptol. 4. 5 27 angibt, also ein von Arabien aus nach Aegypten verschlepptes Wort vorliegt. — Der μέλας λίθος bei Ptol. a. a. O. ist dagegen Serpentin, der arabische boram. S. Salaheddin, la Turquie







Ein archaistisches Gepräge hat aber der Artikel ala in diesen Namen der nachchristlichen Zeit in der Tbat. Dass daneben die Form al gleichzeitig gebräuchlicher war, wird sich in Folgendem zeigen: dass aber auch nicht bloss euphonischer Zwang die Einschlebung des zweiten a, etwa wegen Incompatibilität der Consonanten, bedingte, erhellt aus der Vergleichung von Ἀλα-μουῖνδαρος mit Ἀλ-μοῖζαζαρος, ἀλάβαστρον mit Γαρυ-ἀλ-βαλος<sup>1)</sup> zum deutlichsten Beweise, dass man Almundar und Albastrum geschrieben hätte, wenn es so gehört worden wäre. Vielmehr halte ich die Artikelform ala für den sprachgeschichtlichen Vorläufer des späteren al. Die alleinstehenden Composita desselben, hebr.

אלא and arab. آلا wären zwar keine vollgültigen Zeugen, obgleich auch sie auf diesem Wege am leichtesten zu erklären sind.<sup>2)</sup> Indess bietet die orientalische Alterthumsforschung noch einen handgreiflicheren Anhaltspunkt.

Dieselbige Artikelform nämlich, welche die occidentalische Zunge durch ala, ela wiedergibt, kehrt in dem ἈΛ: wieder, mit dem sich in den alt-äthiopischen Königslisten eine grosse Reihe von Namen zusammengesetzt findet. Dillmann<sup>3)</sup> betrachtet dies Ela, das in der späteren und eigentlich äthiopischen Sprache nicht mehr vorkommt, — „moge es nun der arabische Artikel

Lachmiden in Hira, nachdem sie zum Christenthum übergetreten waren, griechische kirchliche Namen انفراسمة ist Εὐφρασία und الهيجومانية Hyou-ueni, (Derembourg zu Maçudi III, 199), wiewohl beide Frauen arabischen Geblütes aus dem Stamme Ijad. — In der Familie der Benu-Odheina waren altpersische Namen beliebt: ذررب Dharab ist arabisirte Aussprache für Darjavuš, gr. Δαρειος, unter welchem Namen der Mann wirklich vorkommt. Joseph. B. Jud. 2, 17, 4. Waddingt. Inscr. Syr. 2135. — Sein

Ahn ذونر ist benannt vom persischen دیبدریس was Nie. Damasc. fr. 66 durch

Ἰσαδάγγελος dollmetscht, als hu + bar gleichsam εὐτοπος. ذنوس ebenfalls bei vorislamischen Arabern üblich, ist = Κααβουρς — Kabusya. — In Palmyra und dem Hauran bieten die Inschriften zahlreiche Analogien.

1 Gerade l b, l—m schmiegen sich aufs leichteste an einander. Daneben kommen allerdings inmitten der Wurzel eingeschobene Vokale vor, wie

Σαλαμάρις, von Wetzstein Ausg. Inscr. 364 durch سلمان erklärt, vgl. Σαλαμαραδάρ LXX, neben Σαλαμαραδάρης.

2) S. de Sacy, gramm. arabe 2. édit. §. 986 I. p. 477) nimmt wegen der Verdoppelung des l die Einfügung eines nochmaligen demonstrativen l an! — Ich sehe darin nur ein Dagesch euphonicum nach Wetzstein a. a. O. 366.

3) Z. d. D.M.G. VII, 352. Not. Ela-aḥbāh wird arabisch الحصباح, griechisch Ἐλεαβὰς transcribirt. — Vgl. Ἐλεροθιαῖος (Ἐλεροθίμος?) = Ela-ḥāham Z. d. D. M. G. XXIV, 625.

oder eine Uebersetzung des himjarischen „sein“ — als einen Anklang an südarabisches. Es ist aber klar, dass das südarabische Idiom, da es selbst den Artikel *ʃi* nicht besitzt<sup>1)</sup>, einen solchen nicht nach Aethiopien verleihen konnte. Vielmehr ist die Herkunft des Fremdlings von einer Seite zu erwarten, wo seine Heimath anderweit constatirt ist. Dies aber ist das Gebiet der Arabägypter<sup>2)</sup>, der nrarabischen Ansiedelungen auf afrikanischem Boden, im oberen Nilthale, deren schou bei der Erörterung über *ἀλλὰ-ῥαστρον* gedacht wurde. Die mit dem Präfixum *Ela-* versehenen Namen der äthiopischen Königslisten gehören nun einer ganz bestimmten Periode an. Erst spärlich, dann immer häufiger werdend, kommen sie seit dem Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. vor (der erste, *Ela-'Auda*, um 105 n. Chr.<sup>3)</sup>) und verlieren sich mit der Theilung des abyssinischen Reiches, die in Folge der Kriege mit den Arabern um 500 n. Chr. stattfand<sup>4)</sup>. Einer der letzten ist *Ela-Amîdâ*, Vater des *Tazênâ* der bekannten Inschrift, dessen Titel „König von Axum und Himjar und Raidan und Saba' und Salhîn“ ist, und die Aethiopierherrschaft über Sudarabien documentirt<sup>5)</sup>. Diese Herrschaft ist aber überhaupt geschichtlich leichter zu verstehen, wenn die äthiopische Dynastie selbst, in dem fraglichen Zeitraum von 100—500 christlicher Zeitrechnung, arabischen Ursprungs war, und darauf deuten in der That nicht bloss die Königsnamen mit *Ela-*, sondern auch arabische und nichtarabische Nachrichten, wonach die eigentlichen Habascha, nicht Antochthonen, sondern fremde Einwanderer gewesen wären<sup>6)</sup>. Nur kamen sie nicht, wie man gewöhnlich annimmt, von Jemen herüber, sondern von Norden: denn ihre Vorfahren, die *Abasaei Arabes feri*, sassen noch zu Juba's Zeit nördlich von Syene<sup>7)</sup>, und werden sich der Herrschaft im Aethiopenlande erst in Folge der Kriege zu Nero's Zeit<sup>8)</sup> bemächtigt haben. Die verhältnissmässig geringe

1) Ztschr. D.M.G. XX 234.

2) Vgl. Theophrast. hist. plant. 4. 7. 1: *ἐν τῇ Αἰγύπτῳ αὐτοὶ ἐπαιῶ ζῶσι*. — Herod. 7. 69. — Juba fr. 43. — Jos. 9. 5. 3.

3) Dillmann a. a. O. S. 344. A. 11 in der II. Periode.

4) a. a. O. S. 347 f. A. S = B. 5 der III. Periode. Die Abweichungen beider Listen von diesem Zeitpunkte ab deuten auf zwei nach der Trennung des Reiches neben einander laufende Dynastien.

5) a. a. O. S. 356. Vgl. St. Martin in Journ. Asiat. Octob. 1863. S. 354 ff. — Beachtenswerth die Variante *Al-Amêda* B. 5.

6) Ludolf Hist. Aeth. I. 1 Nr. 5. — Ritter Erdk. XII. 321 — Renan Hist. LL. SS. 324. — Wright Christianity in Arabia p. 41.

7) Plin. 6. 33 §. 168. Sill. S. die Karte C. Müllers pl. VI., Ihre Südgrenze deutet Juba ebenda §. 179 an: *oppidum in monte Megaticos inter Aegyptum et Aethiopiam, quod Arabes Myrson (v. Mirsion) vocant*.

8) Plin. 6. 55. §. 181 berichtet über eine Militärcommission, die Nero ad explorandum inter reliqua bella et Aethiopicum über Meroë hinaus entsandte. Vgl. §. 182: *Aegyptiorum bellis attrita est Aethiopia*. Diodor 3, 10 schildert die paradisische Landschaft, um die die Kämpfe geführt wurden.





synonyme altarabische  $\text{ܐܠܚܐ}$  in den palmyrenischen Inschriften als Lehnwort erscheint <sup>1)</sup>).

Beachtenswerth ist, dass ein anderer Fall, wo man geneigt ist, eine Spur des Artikels  $\text{ܐܢ}$  anzunehmen <sup>2)</sup>, ebenfalls mit dem Stamme Simeon in Zusammenhang gebracht wird. Der Prophet Nahum nämlich, welcher, ein Zeitgenosse Agurs, nach 712 v. Chr. schrieb, und sich 1, 1:  $\text{ܐܢܐ ܢܚܡܐ}$  nennt, soll aus der Ortschaft  $\text{ܐܢܐ}$  stammen und Epiphanius erläutert dies: *Οὗτος ἦν ἀπὸ Ἐλκεσεί πέραν τοῦ Ἰορδάνου εἰς Βηγαβάρ ἐκ φυλῆς Συμεών*. Das ist in ihren Einzelheiten eine dunkle Notiz; denn weder ist über Wohnsitze der Simeoniteu im Ostjordanlande sonst etwas bekannt, noch die Landschaft Begabar. Ebenso merkwürdiger Weise werden allerdings die Simeoniten vom Chronisten <sup>3)</sup> in zwei verschiedenen Zeiträumen, einmal um 920 v. Chr., das andere Mal um 625 v. Chr. zu den Stämmen des nördlichen Reiches gezählt und mit Manasse zusammen genannt. Was *Βηγαβάρ* betrifft, so liegt nahe, es in *Βηταβαρά* zu corrigiren und mit dem *Βηταβαρά πέραν τοῦ Ἰορδάνου* (Joh. 1, 28) zusammenzubringen, um mit Hieronymus Angabe, wonach das fragliche Elcesi ein Dörfchen in Galilaea <sup>4)</sup> war, im Einklang zu bleiben. Immerhin aber bleibt es unerweislich, ob dieser Ortsname arabischen Ursprungs gewesen ist, wenn schon die nahe Grenze von Gilead, das zu allen Zeiten von arabischen Stämmen, nomadischen und sesshaften, bewohnt war <sup>5)</sup>, diese Möglichkeit nicht ausschliesst, und andere Ortsnamen der Gegend arabisch sind, wie *Δαθμεύ* <sup>6)</sup> daher auch die Landschaft selbst Arabia

1) Nöldeke in Z. d. D.M.G. XIX., 639, dem Vogüé Inscr. Sémit. p. 38 beistimmt. Aehnlich  $\text{ܐܢ} = \delta\epsilon\mu\sigma$  d. i. arab.  $\text{آل}$  in nabatäischen Texten aus dem Hauran Vogüé p. 94, 106. —

2) Renan hist. LL. SS. p. 343: „Cette forme de l'article se retrouve, comme arabisme même dans quelques noms araméens ou nabatéens:  $\text{ܐܢܐ}$  patrie du prophète Nahum“ etc. — Da dem Gentile  $\text{ܐܢܐ}$  der hebr. Artikel  $\text{אֵ}$  nochmals vorgesetzt ist, so wäre wenigstens den Ortseinwohnern das Bewusstsein abhanden gekommen, dass  $\text{ܐܢ}$  arabischer Artikel war. Das erregt Bedenken.

3) 2 Chron. 15, 9 und 34. Vgl. Bertheau Bücher der Chron. S. 323.

4) Hieronym. zu Nah. 1, 1. — Winer bibl. RW. I. 323.

5) Ismaeliter Genes. 37, 25. — Midianiter Richt. 7, 3 ff wo auch v. 24 der Ort Beth-Bara. — Nabataer und deren Bruder 1. Macc. 5, 20, 25. — Hagariter 1 Chron. 5, 10. — *Αγραιῖοι παρὰ τοὺς Βαταριαῖους* Ptolem. 5, 19, 2. Strab. 16, 4, 2. — *Αἰσῦται* Ptol. a. a. O. die Wetzstein zu Delitzschs Job 338 mit den  $\text{بنی عيس}$  zusammenstellte, die jedoch bei Jâqût II, 248. Z. 2  $\text{بنی عيس}$  heissen.

6) 1 Macc. 5, 9. Von Hitzig Z. d. D.M.G. XII, 323 glücklich durch  $\text{ذات ماء}$  umschrieben. — Ware die an derselben Stelle S. 322 von Hitzig versuchte Ab-

heißt <sup>1</sup>. Die Arabismen im Buche Hiob <sup>2</sup>), dessen Schauplatz, wie Wetzstein nun klar gelegt hat <sup>3</sup>), das alte Batanaea war, finden so ihre genügende Erklärung.

Was  $\text{ܐܪܒܝܐ}$  anlangt, so ist noch in Betracht zu ziehen, dass andere Ausleger <sup>4</sup> diesen Ort in dem assyrischen  $\text{ܐܪܒܝܐ}$ , ein paar Meilen nördlich von Mosul auf der Ostseite des Tigris, wiedergefunden zu haben glauben, und, für diesen Fall, die Frage zu erledigen, ob auch dort Uraraber als Urheber des Namens anzunehmen sind. Nun deutet schon Herodot <sup>5</sup>), indem er Nabinnis Zeitgenossen Sanherib „König der Araber und Assyrer“ nennt, auf zweierlei Volksthum im Reiche von Ninive hin. Josephus behauptet zwar <sup>6</sup>), dass Herodot sich irrte, allein, wenn Xenophon <sup>7</sup>) in ganz derselben Gegend, einige Meilen südlich von Mosul auf dem ostlichen Ufer des Tigris den Namen der Stadt Resen  $\text{ܪܫܝܢܐ}$  aussprechen hörte, so lässt darin die arabische Artikelform, die nach weiteren Analogien unten besprochen werden soll, ebenfalls auf arabisch Redende schließen. Auf dem Ostufer des Tigris ist auch die Antiochia Arabis zu suchen, welche, in der Seleucidenzeit gegründet, diesen Beinamen führte, weil sie in *Arabum gente qui Orroei et Mandani vocantur* gelegen war <sup>8</sup>). Deren Nachbarn wiederum sind für unsere Frage <sup>9</sup>) dadurch interessant,

ableitung des Namens *En-ai-zoni* =  $\text{ܐܢܐܝܙܢܐ}$   $\text{ܐܢܐܝܙܢܐ}$  stichhaltig, so wäre damit ein neuer Beleg für den Artikel abgewonnen. Ich habe aber Z. d. D.M.G. XV, 440 schon bemerkt, dass dieser Arabs anderswo *Ἰουδαίος* heisst.

1 Plin. V, 16 s. 71: Decapoli in regio et oppida, quanta in Arabiam recedunt. — Euseb. monast. s. v. *Ἰουδαίος* an. Chrysostomus bei Wetzstein a. a. O. S. 528. — Steph. Byz. 99. 15. 16.

2 Strickel d. Buch Job S. 276. — Schlottmann Hiob 111. —

3 Exms zu Delitzschs Job S. 508. 539.

4 Eichhorn, Gesenius u. aa. — Renan H. LL. 88. 343.

5 Herodot. 2. 144: *Ναυαγῆται τὸν ἐν τῇ Ἀραβίᾳ τὸν Ἀσσυρίῳ;* wozu jedoch zu bemerken, dass in Josephus Exemplar des Herodot bloss *Ἀραβίαι* und nicht *Ἀσσυρίαι* stand. S. folgende Anmerkung.

6 Joseph. Ant. 10. 1. 4: *Ἀραβίαι γὰρ τὰς τὰς Ἡνδοτῶν, οὗς Ἀσσυρίῳ ἔλεγε τοὺς Ἰουδαίους, αὐτὴν Ἰουδαίαν.*

7 Xen. Anab. 3. 4. 7. Bochart Phil. IV, 23 wollte darin die Proposition  $\text{ܐܪܒܝܐ}$  erkennen  $\text{ܐܪܒܝܐ}$ . Auch Euseb. Z. d. D.M.G. II, 368, der mit Recht den semitischen Ursprung der Namensform wegen der *ܐ* wie in *Ἰουδαίος* behauptet, vermuthet hier Araber, während Olshausen ebenda II, 118 die Frage sprich man denn zu Xenophons Zeit arabisch zu Mesopot. zu bejeden geneigt ist.

8 Plin. 6. s. 117: Oppida praeter jam dicta habet Seleucia, Leodiceam, Armetitum, item in Arabum gente qui Orroei vocantur et Mandani, Antiochiam quoque praefecto Mesopotamiae Nianeus condita Arabis vocatur. Iunguntur his Arabes notiusus Eildemiri, super quos ad Pallacotum flumen Bura oppidum, Salmo et Mosei Arabes; Gadirois vero iuncti Azoni per quos Zerbis fluvius in Tigrim cedit.

9 Dass uns Plinius nämlich in dieser Stelle, obwohl er von Mesopotamien handelt, auf das Ostufer des Tigris versetzt, erhellt aufs Bestimmteste aus der



dass unter ihnen ein Stamm El-damari heisst, deren Namen sich in den Artikel al- und die uralte Wurzel damar zerlegt, die auch dem Stadtnamen Tadmor zu Grunde liegt.<sup>1)</sup>

Ueberhaupt ist der Tigris nicht als eine so scharfe Sprach- und Volkergrenze zu nehmen, dass nicht auf dessen linkem Ufer vorgeschobene arabische Stämme hatten siedeln sollen, da das ganze rechte mesopotamische Ufer von Arabern besetzt war, wie z. B. die eben erwähnten Orroci von Plinius anderswo<sup>2)</sup> ausdrücklich am rechten Ufer gegenüber von Adiabene angesetzt werden, und wie sich des Weiteren aus dem Folgenden ergibt.

Ein zweites alttestamentliches Wort nämlich, welches den Artikel זא bewahrt hat, ist זאגול „Hagol“<sup>3)</sup>. Eine andere Deutung des זא ist hier nicht zulässig, da זאגל allein daneben vorkommt<sup>4)</sup>, wenn auch nur in übertragener Bedeutung „Kristallperlen“. Dass das Wurzelwort selbst mehr arabisch als hebräisch gewesen sei<sup>5)</sup>,

Nennung der Stadt Artemita, die Isidorus Characenus aus Spasinucharax also ein ortskundiger Zeuge in den Maus. Parth. 2 unter Anführung ihres einheimischen Namens *Artemita* (= זאגול Genes. 14, 1 am Silla-Dijala localisirt, sowie aus der Erwähnung des Flusses Zerbis, eines östlichen Zuflusses des Tigris Ritter Erdk. IX, 521. Zwischen diesen beiden Punkten fällt der Pallacoutos mit den Physikoi des Xenoph. 2, 4, 25 s. Ritter Erdk. IX, 537 zusammen. — Mit den Orroci dürfte das *opos* Polyb. 5, 52 auf diesem linken Tigrisufer zusammengehören. — Die Silmani leben vielleicht in den Silman-Horden dort, die jetzt in Mesopotamien hausen, S. Atlas zu C. Müllers Geogr. Min. pl. IX.

1) Ueber den altarabischen Typus solcher Bildungen s. Noldeke Z. d. D. M. G. XV, 807 f., der indess Tadmor = *Wz.* *تدمر* nicht dahin zu rechnen scheint. — In seiner Art mehr als kulm behandelt Hitzig Z. d. D. M. G. VIII, 222 ff., die Etymologie von Tadmor. Den Uebergang zum griechischen *Ταδμορ* vermittelt eine wirklich vorhandene Form *Ταδμορ*. S. Parthey ad not. episc. 1, 392 S. 321.

2) Plin. a. a. O. §. 129: Tigris . . . Arabas Orrocos Adiabenosque distans.

3) Ezech. 13, 11, 13, 35, 22. — S. Gesen. Thes. I, 92 f. Renan hist. LL. 88, 543.

4) Job. 28, 18, wo sowohl der Parallelismus mit קדלן Korallen, als die chald. Uebersetzung קדלן d. i. *Pirulae* (vgl. *aprolas* i. e. *globulos* Urk. zur Hamseisch. Venedic. v. Fasel u. Thomas III, 277) dafür entscheiden, unter זאגל die im Handel des rothen Meeres so beliebten Glasperlen zu verstehen. Dies zu Schlottmann Hiob 384.

5) Gesenius a. a. O.: „Vocabulum fortasse magis arabicum quam hebraicum: קאמס. *قَامِس* conglutinat. — Allein der betr. Artikel des Qāmūs, der auch bei Freytag nicht genau wiedergegeben ist, sagt davon nichts, sondern lautet II, 221, Z. 1 ff. = *قَامِس* al-qāmis heisst i. e. ein störschindiger (قَامِس, trotziger, schwerfälliger, nicht-nutziger, boshafter Mensch. — und, gering, ruppig, feige. 2) Das Jung- des Baren (= *قَامِس*) und

lässt sich zwar nicht so ohne weiteres annehmen, wie Gesenius that: allerdings aber gehört es zu jener Reihe von ältesten culturgeschichtlichen Vocabeln, die von Arabien aus ihren Weg in den Westen genommen haben <sup>1)</sup>. Für uns ist zunächst die Frage, von wo Ezechiel die Form el-gabisch entlehnt hat. Ezechiel schrieb und lebte in der Verbannung am Flusse  $\text{ܚܒܪܐ}$ , dem Chaboras in Mesopotamien <sup>2)</sup>. Die Landschaft, die er durchströmt, respective begränzt, nennt Xenophon <sup>3)</sup> *Λαγία* und Hertzberg <sup>4)</sup> bemerkt dazu mit Recht: „Mit diesem Namen bezeichnete man damals den Theil Mesopotamiens zwischen dem Chaboras und dem Nordrande der babylonischen Marschen; denn nicht allein trägt die Landesnatur dieses ausgedehnten Gebietes noch ganz den Charakter der syrisch-arabischen Wüste, die südlich vom Euphrat und östlich von der syrischen Bergplatte sich ausbreitet, — sondern die einzigen Bewohner dieses Landes waren auch, damals wie heute, die nomadischen Stämme der arabischen Beduinen“. In den Zeitraum der 190 Jahre zwischen Ezechiel und Xenophon fällt die Perserherrschaft, die aber, wie sie sich überhaupt um das wüste Mesopotamien nicht bekümmerte <sup>5)</sup>, insbesondere auch die Volkerverhältnisse

3 Gips arab.  $\text{الجبس}$  turk.  $\text{آهني}$ . —  $\text{كجوس}$  bedeutet einacus (Freitag: is ad quem sponte veniebant) turk.  $\text{كجور}$  ;  $\text{كجور}$ .

1) Es ist, wie ich glaube, das Etymon von unserm Gips, griech.  $\text{γυψος}$ , lat. gypsum in dem arabischen  $\text{جبس}$  s. vor. Annäherung zu suchen. Der alte Gebrauch desselben bei den Ägyptern (Her. 3, 24 und Arthropen Her. 7, 69 *Πυρίοντος* Ptol. 4, 7, 36), sowie die Herkunft der besten Sorte aus Syrien (Plin. 36, 59) deutet genügend auf orientalische Heimath; und Plinius Worte: „quoniam ceterum est et sic dicitur“ legen die Ableitung von  $\text{جبس}$  =  $\text{كجوس}$ ,  $\text{كجور}$  „geronnen“ zuordnen. Unter den Benennungen desselben in orientalischen Sprachen ist  $\text{جبس}$  arabisch *Gawachq* Murātib 12 und erst durch türkischen Mund *ard. gesso* nach dem Orient zurückgewandert; türkisches *Ahsehi* selbst aber corruptum *as al-gips*, und zwar in so der Zeit, dass man den Artikel *al-* mit hinübernahm pers.  $\text{كج}$  auch kann aus  $\text{كج}$  zusammengezogen, wie Vull. l. P. II 950 glaubt —  $\text{كجس}$  and  $\text{كجوس}$  sind nicht identisch, aber synonym.

2) Die Identität des  $\text{ܚܒܪܐ}$  mit dem  $\text{ܚܒܪܐ}$ , ist nicht einstichig anzufechten, wie Wilhelmhaus Z. d. D. M. G. V. 468 u. v. machte. Bemerket sei nur, dass wenn Euseb. onomast. den Fluss einmal *ܚܒܪܐ* nennt, dies aus *ܚܒܐ* wie IXX. st.  $\text{ܚܒܐ}$  haben und dem Flussnamen *ܚܒܐ* zusammen-geschweisst ist.

3) Anab. 1. 5. 1: *Ερεχτιος εστιν ο ποταμος ος ονομασται Αραβος*, nachdem vorher 1. 4. 19 an einem Flusse, *ο ποταμος Αραβος* nennt, der der Unzweifelhaft der Chaboras ist, getastet worden war. Vgl. Niebuhr. Assur u. Babel 27 ff.

4) Der Feldzug der Zehntausend S. 139. — Vgl. Niebuhr. Assur 424.

5) Heeren. Ideen 1. 185. — Die Strategie Arrians von Chap. 8, 6, 7 umfasst, wie aus der Stellung von Arthrogia Bis. 1. 15 Nr. 27 u. a. in den Keilschriften hervorgeht, die im Aegypten stehenden arabischen Länder.

dortselbst nicht berührt haben wird, so dass die Wanderstämme dieses Gebietes, die seit den parthischen Kriegen bekannter wurden, mit Sicherheit als Herren desselben schon für die vorausgegangenen Jahrhunderte zu gelten haben. Vom untern Euphratthal, wo die Stätte der seit Nebucadnezars Kriegen verschollenen Königreiche der Haḍur und Dasim<sup>1)</sup>, westlich und südlich von Babylon, von dem Raubervolk der Attali unsicher gemacht wurde<sup>2)</sup>, zog sich eine ununterbrochene Kette von Nomadenstämmen, den Nachkommen Qedar's<sup>3)</sup>, unter dem Gesamtnamen Σκιρῖται den Griechen geläufig, bis ins nördliche Mesopotamien hinauf, unter sich in viele kleine Dynastien gespalten<sup>4)</sup>. Die mächtigste unter diesen war, begünstigt durch ihre Lage, die Herrschaft<sup>5)</sup> Atra, oder Hatra, arab. حتر<sup>6)</sup>, über deren Bedeutung in der Arsakidenzeit

Eher ist bei den *Maḥabai* in der antiken Aufzählung der Gebietstheile des Reiches von Senclaus I. bei Applan de reb. Syr. 55, an die mesopotamischen Araber zu denken. Vgl. Asinius Quidi. *Fragmenta* 9: τῆς τὰς Μαχάβων *Maḥabai*.

1) Ueber die Baḥur-Haḍur und Dasim = מַחְבֵּר דַּסִּים Jerem. 49, 28 habe ich Ztschr. D.M.G. XX, 175 gehandelt. — Lenniermont hist. anc. de l'Orient III, 335. Nr. 1 ist richtig, da die Lage.

2) Plin. 6, 30 § 125: Euphrates cum ab sit ab eo munire, ad confinium Characis accedente tunc statim infestant Attali Turones, Arabum gens, ultra quos Scenitae.

3) Theodoret. ad Ps. 119: Ταὶ Κιδαρ ἀπαρτίζονται πῖλονα τῆς Βαβυλωνίας μέγροι τῶν ποταμῶν σοζιζοῦνται. Vgl. Nöldcke, Amalek, s. 6. Plin. 6, 12: Cedrei gehören nicht hieher.

4) Strab. XVI, 3, 1: τὸ Ὑζῖν τῆς Μεσοποταμίας μέγροι κοίτης Σκιδας, τὸ μὲν περὶ τὴν τῶ ποταμῶν (dessen Name hier ausgefallen, Meineke) καὶ τὴν Μεσοποταμίαν Σκιρῖται καλεῖσθαι Ἰσχυρὸς, δυνατὸς ἀποτεταμένους ἀνθρώπων. Id. XVI, 1, 26: τὰ δὲ πρὸς Μενγρὸν καὶ καλῶν τῆς Μεσοποταμίας καὶ ὑποτέρων τῶν ποταμῶν ὀνόματι καὶ ἡ τῶν αὐτῶν ἔχουσιν οἱ Σκιρῖται Ἰσχυρὸς. — Mit der Stadt Σκιρῖται XVI, 1, 27 zusammen zu halten Asin. Quidi. n. 11: Μαχάβων πόλις τῶν τῶν Σκιρῖται Ἀράβων.

Σκιρῖται Ἀράβων جاسك J. qūt IV, 529.

5) Herodian 3, 1, 3 und 9, 1 nennt einen *Maḥabaius* König der Atreuer.

6) Ritter, Erdk. XI, 287 ff. In Tahawi تاهي Neubauer Géograph. Tahn. 392. — In Palmyren. Inschriften werden مَحَبَر مَحَبَر erwähnt. Vogué Inscri. sem. S. 38. — Ein Distrikt Banu-Hadra mit Nisibis zusammen Wenrich de vers. XI, 8, 12. Ἀραὶ, πόλις μεταξὺ Εὐφράτον καὶ Τίγριτος Arrian Parthika bei Steph. Byz. 143. — J. qūt s. v. حتر II, 284

kennt eine Legende, wonach der Prophet Jeremia ירמיה wider den König von Haḍur weissagte, die also die Königreiche Haḍur in dieser Wüste sucht. — Der Name ist semitisch nicht hanitisch, wie Pott Ztschr. D.M.G. XIII, 137 wollte:

حتر „feste Wohnung“. Ueber die spätere jordanische Ansiedelung in der Gegend s. Ztschr. D.M.G. XXIII, 570, 575.

Tabari<sup>1)</sup> berichtet: „Einer der Vasallen Arsakes I. (𐭠𐭣𐭥𐭥) war der König von Hadr. Dies Hadr ist der Gesamtname einer Gegend, die an der Grenze von Iraq jenseit des Tigris (d. i. westlich: Mirehond I. 222 „zwischen Tigris und Phirat“, drei bis vier Städte<sup>2)</sup> nach der Wüste zu umfasst. Die arabischen Stammfürsten, welche auf dieser Seite des Tigris herrschen, sind unabhängig von dem persischen Grosskönig, vielmehr sind die Araber selbst diesem König von Hadr botmässig, da er der arabischen Wüste so nahe sitzt. Diesem Könige übertrug Arsakes den Oberbefehl über seine Streitmacht.“ — Nordöstlich davon an einem Zufluss des Chaboras liegt Singara, gleichfalls Hauptort eines arabischen Clans, der Praetavi<sup>3)</sup>, in deren Gebiet eine Station auf Trajans Zuge<sup>4)</sup> gegen Atraden (Namen Alaina<sup>5)</sup> 𐭠𐭣𐭥𐭥 wegen ihrer Lage an einem Quellbache, wiederum mit arabischem Artikel, trägt. In arabischen Sagen heissen die Gründer von Singar Beuu el-Belendä<sup>6)</sup> angebliche Medianer, wovon das arabische Gentile Belendavi obigem Praetavi congruent ist. — Einen dritten Stamm in der Nähe des Chaboras (Ἀρζογγός) nennt Strabo<sup>7)</sup> in einer allerdings nicht wohl erhaltenen Stelle, wo er sagt, dass die Handelsstrasse aus Syrien nach Seleucia und Babylon über die Flüsse Βασίλειος (d. i. Balissus!) und Ἀρζογγός und dann durch das Gebiet der Skeniten unterhalb der sogenannten Μάξινοι verlange. An eben dieser Strasse halbwegs zwischen dem Chaboras und Balissus liegt der

1 Tabari, arab. Uebers. II, 146 vgl. III, 53 - Ähnliches aus der Sassanidenzeit berichtet Hamza Ist. 31

2 Eine derselben nennt Arrian. Puth. bei Steph. Byz. 414, 10: *ἡ πόλις τῆς Ἀφροῦ περὶ τὴν Ἰωνίαν*, dieselbe die Ptol. 5, 18, 9: *ἡ πόλις παρὰ τὴν Ἰγγοῦ* nennt, von arab. *Ḫāḫ, Ḫāḫ*. Inter. was Tuch Ztschr. D.M.G. II, 366 nicht als speciellem Aramäismus hiezu anführen durften.

3 Plin 5, 21 § 86. Mox Arabes qui Praetavi vocantur, horum caput Singula. — Sillig hat eine Anecdote Vindob. Retavi.

4. Dio Cass. 68. 31. Ammian 25 8. Uian. F. regn 3

5 Th. Pest. — Geogr. Ravens. Sl. 15. Dazu die Karte in Spruner-Meyke, Atl. ant. hist. pl. XXVII.

6) Ibn-el-Kelbi u. Jauhi MB III 158: شَهْبَتُ سَنْجَارٍ وَأَمْدٌ وَتَحِيَّتُ  
بِسْمِ بَذْيَجَا وَاذْ بِمَوَالِمَدَ بْنِ مَالِكِ بْنِ ذَعْرٍ بْنِ بُؤَيْبِ بْنِ عَمَلَةَ بْنِ  
... Der Wechsel des *a* und *i*, wie *Xaragordj*, Xen. An. I, 5, 10  
= עֲרַגְרָד Ezech 27, 23, ist bei einer iranisch-semitischen Mischbevölkerung  
erklärlich, s. Tuck Z. d. DM.G., n. a O. 368.

7) Strab. XVI. 1. 27: *ἐπὶ τῷρ Μελίῳ περὶ αὐτοῦ μερον*. Vgl. den häufigen Namen **𐤌𐤕𐤌** *Melī* in Palmyra. Vgl. u. p. 13. 53.

Flecken (χωμόπολις) Ἀλλᾶν<sup>1</sup>, den ich nebst dem gegenüber auf der andern Seite des Euphrat gelegenen Ort Ἀλάμαθα<sup>2</sup>) antühre, weil das Al- darin möglicher Weise auch der Artikel ist<sup>3</sup>) — In dieser Umgebung kann es also nicht befremden, wenn Ezechiel ein Wort mit arabischem Artikel aus dem Idiom der umwohnenden Landbevölkerung entlehnte.

Neben der einen That-sache, dass die überwiegende Masse der niedrigen Bevölkerung im inneren Mesopotamien arabischer Nationalität war, bleibt wohlverstanden die andere stehen, dass in den Städten vorwiegend aramäische Elemente die Träger der Bildung waren, und je näher den Grenzen Syriens, desto vereinzelter das Arabische da hineinragt. Aber immer kenntlich, immer deutlich geschieden von der aramäischen Familie!<sup>4</sup>) Und je näher der Epoche, die in Vorderasien die Wiedergeburt des Semitismus und seine monotheistische Reaction gegen den Hellenismus kennzeichnet, desto mehr tritt das arabische Volksthum aus seiner nomadischen Abgeschlossenheit in der Wüste heraus und greift rege und ehrsüchtig in die Kämpfe der Zeit ein. Die Uraaber der vorchristlichen Zeit bereiten so der jamaäischen Schicht die Staffeln, wie diese der schliesslichen Obmacht der aduanischen Familie vorarbeitet. Insbesondere ringt in der Seleucidenzzeit auf den Grenzen Syriens und Mesopotamiens, im höchsten Norden sowohl wie in Mittelsyrien und dem Hauran, das arabische Element um die Achtung und Anerkennung seiner Selbstständigkeit und Lebenskräftigkeit. Damals geschah es, dass syrische Fürstensöhne den Wustenhauptlingen zur Erziehung anvertraut wurden<sup>5</sup>), dass die kriegerischen Könige und Feldherren haben und druben um die Bundesgenossenschaft arabischer Phylogen warben<sup>6</sup>), dass Entfälle arabischer

1 Isidor. Charac. Maus. path. I, 10. Einen gleichnamigen Flecken (Ἰσίδ) in Armenien führen die arab. Geographen Jaqut, Abulfeda unter dem Buchstaben J, also mit dem Artikel, ein.

2) Ptol. 5, 15, 25. Auch Ἰσίδ, etwas westlicher davon und Louaris 5, 18, 13 gehören vielleicht in diese Kategorie: desgl. Ἀλαμαθ am Balissus Isid. Char. I, 1.

3) Steph. Byz. 82, 3: Ἀλαθη τῶν Ἰουδαίων χωρίον, διὰ τὴν ἐξέγερσιν Ἀλφειοῦ ἀνέβηκεν ἐκ ὧν τῆς ἡμετέρας. Almatha wenigstens ist, wenn nicht der ganze Artikel auf Hamath zu beziehen, arabisches ʿAl-; Hugel, ein häufiger Ortsname Marāʿia s. v. I, 86.

4) Strab. 16, 2, 11: τὴν δὲ αὖτὴν ἀντίστοιχον τοῖς Σέρωνι καὶ γερμανοῖς καὶ Ἰσχυροῖς καὶ Σερμαῖς, ὅτι αὐτοὶ ἐξ ὧν τὸ ἀντιτοχνηρὸν ὀνομαζέται. — Ueber den nationalen und sprachlichen Gegensatz zwischen Arabern und Syriern (Aramaeern) ist Strabo I, 2, 34 sich ganz bewusst.

5) Diodor. exc. XX, XXI in Fragm. II, G. II, 8, XVII — I Mac. 11, 39.

6) So Antiochus der Grosse. App. Syn. 32. — Antiochus Epiphanes, I Mac. 5, 39. — Diodorus Diod. Exc. XXI. — Antiochus Kyzik., Joseph. Ant. 13, 13, 4 — Demetrius Joseph. 13, 15, 1. — Ptolemaeus Lathurus ebenda. — Arsakes I. Tabari II, 146. — Firganes Plin. 6, 32 § 142, in deren aller Heere arabische Hülfsgruppen eine hervorragende Rolle spielen.

Horden das Signal zum Kampf um die Grenzen der sich an einander reibenden Grossmächte, Aegypten, Syrien und Persien gaben<sup>1).</sup>

So schieben sich in die Nordmark Syriens, in die Stätten der vollendetsten syrischen Cultur, Araber aus Mesopotamien vor bis nach Harran<sup>2).</sup> wo ohnehin von Alter her ein Hauptmarkt des arabischen Handels war<sup>3).</sup> und nach Orrhoe-Edessa<sup>4).</sup> wo eine Reihe von Herrschern aus arabischem Stamm mit meist arabischen Namen seit 131 v. Chr. blühte<sup>5).</sup> und in dessen östlicher Umgebung arabisches Volk bis an den Euphrat wohnte, der hier die Grenze gegen Commagene bildete<sup>6).</sup> Eine Erscheinung, der in der Geschichte der syrischen Sprache und Litteratur noch nicht genügend nachgegangen ist, nämlich der Uebergang altarabischer Wörter in das Syrische, findet hier ihren Anknüpfungspunkt<sup>7).</sup> Vorislamisches Sprachgut ist es jedenfalls, wenn schon Hieronymus<sup>8).</sup> das arabische

الخرزوجه Ricinus-Baum) der Syrischen Sprache in der Form el-keroa vindicirt, und ähnlich duritten andre, im Syrischen mit dem Artikel al versehene Vocabeln aus dem Gebiete der Botanik, wie المصممي = دقطين „Convulvulus Turbith“, الثيموري = الصفصاف „Succens papaveris“, und Heilkunde“) ihre Entlehnung den Anfängen der philosophischen Schulen in Harran und Edessa verdanken, die mindestens in die ersten Jahrhunderte nach Chr. zurückreichen. Steckt doch auch in den byzantinischen Pflanzen- und Drogenamen<sup>10).</sup> in denen

1. Fragm. II. Gr. IV. 561. Jos. Ant. 2. 1. 1. — Appian Syr. 51: *οὐκ ἔτι οὐκ ὄντες, οὐκ ἔτι τοὺς προφύλακτος ἰσχυροὺς τῶν βασιλέων, οὐκ ἔτι τοὺς βασιλεῖς.* — Justin XL. 1. Tabari II. 21 ff. — Jâqet MB. II. 376 ff.

2. Appian. Parthica 8. 264. 265. — Asin. Quadri. Parth. 9. — Ztschr. D.M.G. XXIII. 377.

3. Ezech. 27. 23. — Jub. ar. 52. — Movers Phön. III. 8. 247.

4. Plin. 5. s. 86. Arabia habet oppida Edessam, Colirrhoen, Carrhas. Stoph. Byz. 561. 7: 261. 1. 2 Note.

5. S. m. Allg. Langkav. 1. n. 8. 118 ff. — Meier Ztschr. D.M.G. XVII. 581 ff. gegen dessen Erwähnung der Nationalität zu bemerken ist: *Αραβες* heisst sowohl ausdrücklich *griechisch* *Ἰσχυροὶ* Appian.

Parth. 250, vgl. Jos. III. 14. 3 als auch ist der Name arabisch, *أدبجور*, dessen Deutung Ztschr. D.M.G. XVIII. 794 und Wetzstein aus Ischr. 8. 538 gegeben ist. Wegen der andern arab. Namen s. Ztschr. D.M.G. XVI. 386.

6. Plin. 5. § 85: *«Euphrates Arabiae laeva, Orroeon dietam regionem, dextraque Commagenae ditam habet»* — 6. 25: *«initium Mesopotamiae facit, inter deos annos sitat: quod inter est ibi tenent Arabes Orroei»*.

7. Hoffmann, gramm. Syr. 8. 23 abent an, dass arabische Lehnwörter ins Syrische erst in Folge der muslimanischen Eroberung gewandert seien.

8. In der von den Auslegern zu Jan. 4. 6 citirten Stelle: *pro cucurbita sive hedera in Hebraeo legimus kikajet quae etiam lingua Syria et Padies el-keroa dicitur.*

9. Gesenius Thes. 1. p. 92 b.

10. Langkav. 1. Botanik der spätern Griechen vom 3-13. Jahrhundert 1866 — hat dieselben neuerdings in einer leider für die Kritik sehr ungenü-

sich Arabisches mit dem Artikel erhalten hat, wie z. B. ἀμφοροσανάμ = *مَنْجُور* Mandragora officinalis, ἀλσελέα (ohne Assimilation) = *مَسْمُون* Adonis (?), ἄλονάω, ἔλοναί = *رُوز* Rosa, ἄλχαρε, ἄλχαρια = *أشلاء* Lawsonia alba, ἔλχάρω Gummi arabicum, λισέν ἐλκασίγεω = *نَسَم* Polygonum aviculare, λισέν ἐλχάμελ = *نَسَب* Plantago asiatica u. aa. sicherlich manches traditionelle aus älterer Zeit neben jungerem.

Für den Gebrauch des Artikels al bei den Arabern im syrisch-mesopotamischen Grenzgebiete haben wir noch weitere Belege, und zwar aus unzweifelhaft vorchristlicher Epoche.

In dem Terrainabschnitt, der einerseits von Balissus, andererseits vom Euphrat zwischen dessen beiden Hauptübergangspunkten Zeugma und Thapsakus begränzt wird, und in welchem, südlich von Edessa, die Station *Λινοθήκη* d. i. *لينة* („loca patentia in confiniis hortium“, Freyt.) die politische Grenze der durch Pompeius constituirten Provinz Syrien (seit 64 v. Chr.) bildete<sup>1</sup>, traf die römische Herrschaft auf eine Gruppe von arabischen Stämmen, die sich ihre Unabhängigkeit zu bewahren wussten. Die einen sind die Rhoali<sup>2</sup>, die Vorfahren der noch jetzt in Syrien hausenden Ruwala oder Rawalla<sup>3</sup>, in denen ich nach Wetzstein<sup>4</sup>, schon vor Jahren einen Rest der ältesten arabischen Volkerschicht erkannt habe. Die andern heissen Rhambaci<sup>5</sup>, ein Name, der bei allen

baren Form zusammengestellt. Vgl. Pott in Ztschr. f. K. d. M. V, 57 - 83 und VII, 91 - 167.

1. S. C. Müller zu Isid. orig. patr. I, 2 Aum. S. 346, der mit diesem Anyreth sich anmüht, das *Onimus* bei Plin. 6, 30 - 119 combinirt hat. Obige Etymologie unterstützt seine Vermuthung. — Andre arabische Femininalformen mit -at sind in der Gegend *Nelara*<sup>9</sup> Isid. I, 4, *Karame*<sup>9</sup> Cod. B ebenda. — Den Beinamen *Marabologos*, den Isid. angibt, hatte ich im corrupten *Marabologos*, Vgl. Cram. fr. 27: *Marabologos*, *Marabologos*, *Marabologos*, *Marabologos* und kann verschieden davon dürfte sein Steph. Byz. 431, 3 *Marabologos* *τόλμα Μαράλια*, ein Name, der schon seiner Zusammensetzung nach nicht der arabischen Halbinsel angehört haben kann, sondern zu der Gruppe von Compositis mit arabischem karta Pott in Ztschr. D.M.G. XIII, 394 im Assiendreiche zu stellen ist.

2. Plin. V, 21, § 86: Zeugmatis ex adverso Apamean Seleucus utriusque conditor ponti junxerat. Qui coheret Mesopotamiae Rhoali vocantur, at in Syria Arabes secutitae.

3. *روالة* Bergeron, guide fr. arabe 58, Rowalla al-Rawalla *روالة* Sprenger Ztschr. D.M.G. XVII, 226, No. 149; Ruwala, Wetzstein RB. S. 338 f. Ausgew. Inschr. 360 *روالة*, gentile *رواليت*.

4. Ztschr. D.M.G. XVI, 387. Wetzstein, a. O. S. 5, verspricht ethnologische Notizen über zeitlich unbekannte Stämme und Posidon in einem Arabisch, das man in Damaskus nicht versteht.

5. Strab. 16, 2, 10. — Vgl. Niebuhr, Assin und Babel S. 511.

Arabern in der Form Rabiā häufig wiederkehrt, vielleicht aber auch nicht verschieden ist von den *Ραββαῖοι* die Ptolemäus <sup>1)</sup> in der arabischen Wüste neben den *Ὀοζυροί* nennt. Der gewöhnliche Sitz dieser Rhambäer war, wie aus Strabos Worten hervorgeht, das rechte Euphratufer; sie traten aber in zeitweilige Dienste der Römer als Soldtruppen und machten Entfälle in Mesopotamien. Ihr Fürst, dem das Ehrenprädikat *qīlōs Pwaciōw* beigelegt wird, hiess *Ἀλ-χαιδάυρος* <sup>2)</sup>, nach andern *Ἀλ-χαιδόριος* <sup>3)</sup>, worin der Artikel nicht zu verkennen ist, mag auch im Uebrigen die Ableitung des Namens zweifelhaft sein <sup>4)</sup>. Zur Bestätigung dessen dient, dass ein anderer arabischer Fürst, der gleichfalls in der Landschaft am rechten Euphratufer zu derselben Zeit herrschte <sup>5)</sup>, den Namen *Θαμὲλλῆς* <sup>6)</sup> führt, arabisch *قائم الله*, als eins der ältesten Zeugnisse für die Verehrung Allah's.

Dies geleitet uns zu einer Erörterung der mit den Gottesnamen Allah und Allat zusammengesetzten Namen in verwandten Gebieten.

Überschreiten wir die syrische Grenze südlich der Landschaft Paropotamia nach der grossen Wüste zu, wo als Grenzstädte Abae <sup>7)</sup>, (Chalkis <sup>8)</sup>) und Larisa <sup>9)</sup> bald zu Syrien, bald zu Arabien gerechnet

1) Ptol. 5, 19, 2. — Wenn auch diese Orcheni mit den oben erwähnten Orroei des Plinius durch die Form Orrheni in einer Inschrift (Langlois Numism. 120 in Einklang zu bringen sind, so waren beide Stämme zu Ptolemäus Zeit südlicher gezogen gewesen.

2) Strab. 16, 2, 11: *Τῶν δὲ παραχρονίων τῷ Βάσιγι ἐν τοῖς Ἀλχαιδάυροις, ὁ τῶν Ραββαίων βασιλεὺς τῶν ἐν τῷ (d. h. auf der syrischen Seite) τοῦ Εὐφράτου νοτιῶν ἐν δὲ qīlōs Pwaciōw, ἀδικοῦσθαι δὲ νοτίους ἵπῳ τῶν Ἀρμενίων, ἐκπεσόντι ἐν τῇ Μεσοποταμίᾳ ξυμφορεῖν τῷ τῷ Βάσιγι.* Varianten des Namens sind: *Ἀλχαιδανός, Ἀλχάδανος*. — S. Renan, hist. LL. SS. 343, Arm.

3) Dio Cass. 36, 4; 40, 20; 47, 27, wo er als *Ἰσὼρ* bezeichnet wird.

4) Plausibler, als was ich Ztschr. D.M.G. XV, 443 beigebracht habe, ist

nun jetzt die Vergleichung der Qandasselle III, 379: *أَلْهَيْدَام* „Al-haidām ist Eigennamen eines Mannes und bedeutet einen der „Leder einhaut“ sowohl in den Feind, als in die Schlacht. Vgl. Wetzst a. Inschr. 354.

5) Strabo 16, 2, 11: *ἑσπερος δ' ἐστὶ τῇ Ἀραβίᾳ πρὸς τὴν αὐτὴν τῶν γὰρ ἑσπερίων Ἰσραβίων κατοικεῖν Παροποταμίᾳ, διὸν ἡγεμονίαν αὐτῷ γράβειται: καὶ ὅπερ ἐς Σαυμακερίαν καὶ ἐς Γαυβαρὸν καὶ ἐς Θυακίαν*

*καὶ ἄλλων τοιούτων.* — Auch *Γαυβαρός* ist ein Araber, *جَبَّار* vgl. Plin. 7, 16; Gabbatam nomine, ex Arabia advectum, unter Kaiser Claudius.

6) Ich accentuire *θαμὲλλῆς*, wie *Ἰσδελῆς* Theophan. Chron. 672 f.

Die Ausgaben Strabos haben gen. *Θαμὲλλας*, entschieden unrichtig. Benseler WB. Griech. Eig. 486; *Θαμὲλλας*.

7) Diod. 32, 11, ex XX.

8) Diod. Ex. XXI: *παρὰ πόλιν Ἀλχίδα κειμένη ἐν τοῖς μεθορίοις τῆς Ἰσραβίας*. — Steph. Byz. 64, 15: *Χαλκίς πόλις ἐν Σίρῳ, κειμένη ἐκ τοῦ Μορικοῦ τοῦ Ἀρμενίου.*

9) Steph. Byz. 413, 1: *Ἰόνισα ὁ Σίρια, ἣν Σίρην Σίλωνα ὁ d. i. Scheizar καλεῖται*. — Plin. 6, 32 s. 159 wirft in einer ungenauen Com-



werden, so begegnet uns arabisches Volksthum zunächst in und um Palmyra. Zwar ist auch da aramäische Cultur überwiegend, und die palmyrenische Schriftsprache ein aramaischer Dialect, allein in dem Volkergewirr <sup>1)</sup> der grossen Handelsstadt heben sich arabische Familien als Mitbewohner, namentlich in alterer Zeit deutlich ab. Was Vogué in dieser Beziehung nur zweifelnd anzudeuten wagte <sup>2)</sup>, lässt sich mehr als wahrscheinlich machen, wenn man erwägt, dass arabische Lehnwörter gerade in den ältesten palmyrenischen Inschriften vorkommen, wie 𐤀𐤌 in Texten aus den Jahren 40, 56, 85 n. Chr. <sup>3)</sup>, und vorzugsweise in Verbindung mit Familiennamen, die später verschwinden, wie die Beni-Meithâ in den Jahren 9 v. Chr. — 56 n. Chr. <sup>4)</sup>, Beni-Magdath im J. 85 <sup>5)</sup>; dass ferner charakteristische Eigennamen arabischer Formation, wie die Diminutiva in o — ai (z. B. 𐤏𐤍𐤁𐤏 = Kohail, Enkel und Grossvater in einer Inschrift v. J. 9 v. Chr., 𐤏𐤍𐤁𐤏 *Ogailos*, einmal in dem Stamm oder Geschlechte der Beni-Zabdiol, deren schon im J. 40 n. Chr.

pilation seiner Quellen diese syrischen Städte nach Arabia felix: *Fuerunt et graeca oppida Arethusa, Larissa, Chalcis, delecta variis bellis: alle drei sind zusammen genannt Strabo 16. 752 f. Forbiger a. a. S. 181.*

1 Eine jüdische Colonie in Palmyra um 212 n. Chr. — Vogué *Inscr. Sém.* S. 17. 25. — Ebenda ein nambartes Contingent aus Mesene, also Nabataer S. 10 f. — Die Tribus Beni-Hala 𐤁𐤏𐤍𐤁𐤏, ebenda No. 67 S. 49 dürfen mit *Nôla*, wie Isid. *Char.* 1. 3 die Hauptstadt der *Nolentia* (Geogr. Min. II, 423 unter den *Ἰβρι, Σιρως* genannt) schreibt, um so eher zusammengehalten werden, als der Zweig von ihnen, der in Inschr. 67 Antighar 𐤏𐤍𐤁𐤏

heisst, mit dem Volke 𐤏𐤍𐤁𐤏 *Andeghar*, das neben den Zurt und Sejadidsche in Babylonien noch zur Zeit des Islam hauste (Beladuri 375 ff.), identisch scheint.

2 Vogué *Inscr. Sém.* S. 75: *Serait-ce l'indice de l'origine Arabe de ces familles et de la plupart des familles dominantes à Palmyre?* Nöldke *Ztschr. D.M.G.* XXIV, 105 räumt das Vorhandensein eines „jedenfalls starken Bruchtheils arabischen Blutes unter den Palmyrenern“, unter Aufzählung einer Zahl arabischer Vocabeln in den aramaischen Inschriften, ein. Vgl. Ostander *Ztschr. D.M.G.* XV, 369.

3 Vogué a. a. O. p. 38, 39, 73.

4 Vogué a. a. O. p. 37, 38. Zu dem Stammnamen 𐤏𐤍𐤁𐤏 vergleiche ich 𐤏𐤍𐤁𐤏, was nach Qāmūs I. 367 ein Ort, nach Jāqūt MB. IV, 712 aber eine Landschaft in Syrien war, und Plin. 6, 32, s. 158: *Amaituei oppidis Nessa et Chenneseri* (Sillig. *Cenneseri*, letzteres = *Quinessin* 𐤏𐤍𐤁𐤏, Talmud bei Neub. *Geogr.* 306 𐤏𐤍𐤁𐤏 𐤏𐤍𐤁𐤏 d. i. „Allernest“, ein Name, der in Nordsyrien wiederkehrt. Im Dialect dieses Kinneschtraja hiess „der Hahn“ 𐤏𐤍𐤁𐤏, woraus der Eigenname *Nogast* 𐤏𐤍𐤁𐤏 in Palmyra, dessen Etymologie Vogué S. 45 „doutense“ ist, sich erklärt.

5 Vogué a. a. O. p. 73: vgl. das Gentile 𐤏𐤍𐤁𐤏 in Sinaitischen Inschr. *Ztschr. d. D.M.G.* XVI 331. — Die Endung -at ist ein Wurzelsymbol mehr für arabische Herkunft.

Erwähnung geschieht <sup>1)</sup>, ein andermal im J. 249 n. Chr. als Enkel eines אַרַבִּי „Arabers“ <sup>2)</sup> von Alters her noch vor der eigentlichen Glanzepoche Palmyras dort heimisch erscheinen; und endlich dass eine palmyrenische Phyle nach einer Inschrift v. J. 129 n. Chr. den als arabisch nachweislichen Cult der Göttin Allat besass <sup>3)</sup>. Unter diesen Umständen muss die Aussprache der mit אַרַבִּי zusammengesetzten Namen, wie sie in den griechischen Beischriften *Θιαγαλαῖος* <sup>4)</sup>, *Σαλαάλλατος* <sup>5)</sup> vorliegt, als Zeugniß dafür gelten, dass durch Araber, die den Artikel al besaßen, die Form Allat nach Palmyra den Weg gefunden hat, wenn schon die constante Schreibung der Composita אַרַבִּי אַרַבִּי <sup>6)</sup>, אַרַבִּי אַרַבִּי <sup>7)</sup> und אַרַבִּי אַרַבִּי <sup>8)</sup>, die keine Spur vom Artikel aufweist, zu beweisen scheint, dass dem palmyrenischen Schriftthum das Bewusstsein der grammatischen Theile solcher Zusammensetzung mehr oder minder verloren gegangen war, während es den Arabern, denen Herodot die Form *Ἀλκάρ* verdankte, vollkommen gegenwärtig gewesen sein wurde. Ehe wir dieser Urform weiter nachgehen, ist zu erörtern, inwieweit die Araber in Palmyra das der Allat entsprechende männliche Wesen unter der ihrem Dialect eigenen Form, die wir oben in *Θεμελάας* = *ألمة* <sup>9)</sup> erkannten, importirt haben. Vogué allerdings ist geneigt, wenigstens in einem Falle den arabischen Namen *ألمة* <sup>10)</sup> im Palmyrenischen wiederzufinden, nämlich als einheimische Schreibung des gräcisirten *Τιμόλαος* <sup>11)</sup>. Allein die in den Inschriften

1. Vogué a. a. O. p. 50 verglichen mit p. 39, No. 33 und No. 10.

2. Vogué a. a. O. p. 65, No. 65. Die auf אַ auslautenden Nomina propria sind in der Regel ursprünglich Geschlechtsnamen, so אַרַבִּי No. 31, אַרַבִּי No. 133, אַרַבִּי No. 7; אַרַבִּי No. 73 u. a.

3. Vogué a. a. O. p. 14. Der fragmentarische Zustand der Inschrift No. 8 lässt den Stammnamen nicht deutlich erkennen; die analoge Fassung von No. 10 und die Fundstelle der Inschrift in der Colonnade der Zehnholiden lässt aber vermuthen, dass dieselbe Phyle gemeint ist, die in No. 12 *εγγονή, Ζαβδισαίειον* heisst.

4. Vogué a. a. O. p. 41 ff., No. 57: *Θεαγαλαῖος τοῦ Μαρθίου* Vater der 4. Bruder, die ihr Grabmal i. J. 103 n. Chr. errichteten; p. 16 No. 13: *Θεαγαλαῖος τοῦ Στρατων*, Grossvater der Marthi, die i. J. 179 schon als verheirathete Frau und Mutter mehrerer Söhne gestorben war. — Diese beiden Vahballat lebten also im 1. Jahrhundert.

5. Vogué a. a. O. p. 13, No. 7 vom J. 257. — Ein alterer, Bruder des Vahballat No. 37, kommt vor No. 54. Vgl. a. a. O. p. 45.

6. Vogué a. a. O. p. 16, 23, 41 ff., 77 in Inschriften aus den Jahren 103–230 n. Chr. — Römische Münzen aus J. 270 schreiben lateinisch VABALATHVS, griech. *ΟΥΑΒ ΑΙΛΑΘΟΥΣ* Sallet in *Numism. Ztschr.* 1870, S. 31 ff.

7. Vogué a. a. O. p. 13, No. 7, vom Jahr 257. — No. 54

8. Vogué a. a. O. p. 65 No. 91 אַרַבִּי אַרַבִּי, v. J. 249.

9. Vogué a. a. O. p. 88, No. 150. — Zweifelhaft ist mir, ob auch

אַרַבִּי No. 111 Gadi-Allat zu lesen ist, oder nicht vielmehr *ألمة*.

10. Vogué a. a. O. p. 31 Levy, Z. D.M.G. XVIII 116 אַרַבִּי אַרַבִּי

vorkommenden Composita *Ζαβδελα*<sup>1)</sup>, *Ἐλασσα*<sup>2)</sup> und *Ἐλαβηλος*<sup>3)</sup> gehen vielmehr auf aramaisches  $\text{זבדל}$  zurück, und die Orthographie  $\text{זבדל}$ <sup>4)</sup>,  $\text{זבדל}$ <sup>5)</sup> ist damit im Einklang, während  $\text{זבדל}$ <sup>6)</sup> nur nach dem Gehör die Form -Elâ wiedergibt und das vereinzelte  $\text{זב}$  in  $\text{זבדל}$ <sup>7)</sup> und  $\text{זבדל}$ <sup>8)</sup> keineswegs als schlechthin damit identisch anzusehen ist, sondern, wie Wetzstein für die analog gebildeten bauranischen Namen wahrscheinlich gemacht hat<sup>9)</sup>, hebräischem Einfluss verdankt wird. Wir hätten also in dem Durcheinander von palmyrenischen Eigennamen mit hebräischem  $\text{זב}$ , aramaischem  $\text{זבד}$ , arabischem  $\text{زبد}$  ein Spiegelbild des Gewirres von Nationalitäten, das dort zusammenwohnte. Eines besondern Cultus gedenken die Inschriften nur in Betreff der  $\text{זבד}$ , und die Uebersetzung des Namens Vahballat durch *Ἀθηρόδοτος*<sup>10)</sup> bezeugt ein lebendiges Verständniss des Arabischen in der Dynastie der Benu-Odeina in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Das oben nachgewiesene historische Alter des Namens lässt aber keinen Raum für die Annahme, als wären erst durch die Wanderungen seit dem Zuge der Sabaer Araber hierher gerathen: vielmehr sind dieselben der älteren Schicht zuzuzählen, wie ja auch die Araber selbst, die die Benu-Odeina unter die Amalekiter rechnen<sup>11)</sup>, genugsam andenten, indem sie zugleich melden, dass die von dieser Dynastie beherrschten Landstriche, in denen sich die ersten Ankommenhe von Qudaa niederliessen, zwischen el-Belgâ, Hawwarin und ez-Zeitûn, von Arabern bevölkert waren. Der „Amalekiter Dharab b. Hassân, der damals an der syrischen Grenze über die Araber herrschte“ ist jener

1) Vogüé a. a. O. No. 5, vom J. 155 n. Chr. — Danelon *Zabdeles*, No. 15 v. Jahr. 242; *Zabdeles* Gen. No. 63, v. J. 182 n. Chr.

2) Vogüé a. a. O. No. 70.

3) Vogüé a. a. O. No. 37 v. Jahr. 103 n. Chr.

4) Vogüé a. a. O. No. 34:  $\text{זבדל}$ , wo die Zugehörigkeit des  $\text{זב}$  zum ersten Theil des Namens durch das ganz analog gebildete  $\text{זבדל}$  in derselben Inschrift ausser Zweifel gestellt ist.

5) Vogüé a. a. O. No. 37, 39, 40, 44, 47, 48, 51, 53, 57. Vogüé p. 111 will  $\text{זבד}$  als Appellativ von  $\text{זבד}$  =  $\text{זב}$  trennen.

6) Vogüé a. a. O. No. 5, 13, 63. Ich wurde dazu auch den Namen  $\text{זבדלזבד}$  auf einem Siegel bei Levy Siegel und Grunnen 7, 33 st. les., wenn nicht dort wahrscheinlicher  $\text{זבדלזבד}$  zu lesen wäre. S. Z. D.M.G. XIX, 536.

7) Vogüé a. a. O. No. 70, 2r *Zabdeles*. Vgl. *Zabdeles* Joseph Ant. 13, 4, 8. Synceell. 547, 17.

8) Vogüé a. a. O. No. 99. Vgl. *Σαββος* oder *Θαββος* Wetzst. Ausgew. Inschr. 363.

9) Ausgew. Inschr. 362 f.

10) Osiander in Z. D.M.G. XV, 396. Vgl. Oberdieck in XVIII, 747, wo jedoch die Deutung der Titulaturen ganz haltlos ist. S. Sallet a. a. O. S. 32 f.

11) Bekri b. Wastentfeld, Wohnsitze und Wanderungen der Arab. Stämme. S. 26. Vgl. Z. D.M.G. XV, 455. — Reiske prim. lin. 23.

*Jagēos*, welcher unter Agrippa II. (49 — 100 n. Chr.) ein namhafter Feldherr <sup>1)</sup>, Statthalter des Königs und Eparch eines Theils von Batanäa <sup>2)</sup> war.

Mit diesem Wink für die Chronologie des Beginns der Selihiden-Herrschaft ist zugleich die Verbindung angedeutet, die zwischen den palmyrenischen Arabern und denen von Hauran und Batanäa bestand.

Die Basis derselben ist die „Heerstrasse der Raubzüge“, welche noch jetzt allen Einfällen der Beduinen vom Norden Syriens nach dem Süden und umgekehrt, dient <sup>3)</sup>, und zeitweilig die direkteste und nontrale, d. h. zwischen den syrischen und arsacidischen Zollgebieten sich durchschlängelnde Verkehrsstrasse zwischen Palmyra und Petra war <sup>4)</sup>. Sie ist von jeher im Besitz der Wustenaraber gewesen <sup>5)</sup>. Sie durchschneidet in ihrem nördlichen Laufe, parallel dem Kranze von Kastellen, der in römischer Zeit zu ihrem Schutze angelegt wurde <sup>6)</sup>, die palmyrenische Wüste, umgeht Damaskus und das Haurangebirge im Osten, indem sie sich hart an den Rand der steinigten Harra heranzieht, und vereinigt sich in der südlichen Steppe bei Qoragir mit der östlichen nach den Euphratmündungen verlaufenden Nabataerstrasse <sup>7)</sup>. Stationen derselben waren von Palmyra aus, damals wie heute: Hawwarein <sup>8)</sup>, griech. *Ἀβερία* <sup>9)</sup>, Dat-Enmar <sup>10)</sup>, vermuthlich die äusserste römische Station En-

1) Joseph Bell, *Jud.* 2, 17, 4: *ἔπαισε τοσαύτους παρὰς, Ἀβερίας καὶ Βατανάου καὶ Τροχονίτου ἔτα* *Jagēos* *παράσιον*.

2) Waddington Inscr. syr. 2135 bei Vogué a. a. O. S. 103. Auf die Namensableitung *جرب* = *Jarib* = *جرب* wurde bereits oben aufmerksam gemacht S. 535 Anm. 7.

3) Wetzstein, RB. S. 3 f.

4) Plin. 6, 32 s. 144.

5) Andeutungen über diese wenig bekannte Strasse geben, neben manchem leigen, Ritter, *Erdk.* XII, 125; Movers, *Plöin* III, 293 ff. Wetzstein *Nordanab.* S. 433; Reinand, *Mesène* 37 ff.; Stachelin *Z. D.M.G.* XVII, 570.

6) Wetzstein RB. 105. Dies sind die *مشرق الشام* des arabischen Historiker, die oft missgedeutet worden sind.

7) Wetzstein, *Nordanab.* a. a. O. verweist deshalb auf die noch erwartete Fortsetzung seiner verdienstlichen Arbeit!

8) Bekri a. a. O.: „Dharab wies den Qudāa die syrischen Warten zwischen el-Belqa, Huwwarin (حوارين) und ez-Zeitūn zu Wohnstätten an“. Beigren *carte de la Syrie* Hauwarein südwestlich von Palmyra. Jâqūt *W. B.* 4, 78 Z. 1: *القرينتين وعى ائشى تدعى حوارين وبينها وبين تكدير* *بحر حلقين*.

9) Ptol. 5, 15, 24. Nicht *Avqara* Ptol. 5, 19, 5, wie ich *Z. D.M.G.* XXIII, 571 Note 3 vermuthete.

10) Hamza Isf. 121, der es im Besitze Eihem II. „des Herrn von Tadmor“ nennt. Vgl. Wetzstein RB. 132, dem ich jedoch in der Identificirung mit Dattmanar in der südlichen Belqa nicht beipflichten kann, eher dürfte der „römische Wachposten Nemāra“ ebenda S. 17 hierher zu ziehen sein.

mar<sup>1)</sup>), der Brunnen Qaçam<sup>2)</sup>, gr. *Κάσαμα*<sup>3)</sup>, und der Knotenpunkt am Ostrande des Haurangebirges Teimâ<sup>4)</sup>, griech. *Θέμα*<sup>5)</sup>. Dieses führte zum Unterschied von andern gleichnamigen Orten, namentlich dem „Teima der Juden“ an der higazischen Hauptstrasse<sup>6)</sup>, den Beinamen Theme der Elater<sup>7)</sup>. Die Elates oder Hylates<sup>8)</sup> waren ein ituraischer Stamm. Ituräer, Nachkommen Ismaels<sup>9)</sup>, also Uraraber, von *יִתְרִי* d. h. Gebirgsbewohner<sup>10)</sup>,

1) Itiner. Anton. 195: Eumari v. l. Eouari, Elimari, 80 mp. von Damascus mit den unbekannten in der Richtung von Palmyra zu suchenden Zwischenstationen Geroda und Theiscæ, corrigire ich in Eumari, s. die Karte zu Partheys Ausg.

2) Wetzstein R. B. 4: *بئر قَاصَم*, „das einzige Wasser an der Raubstrasse“. Deshalb so wichtig neben Kalaat Kasam. Kiepert Karte zu Wetzstein.

3) Ptolem. 5, 15, 24. Wie der Name, so stimmt auch die Lage, östlich von Damascus zu Casama Tab. Peutling

4) Wetzst. RB. 94: *تَيْمَاء*, der damit das biblische *תַּיְמָא* Jes 21, 13—17 in Verbindung bringt und auf die „Carawane von Teimâ“ Hiob 6, 19 hinweist.

5) Ptol. 5, 19, 6. östlich vom Alsdamos-Gebirge; wogegen Ptol. *Θαῖμα* 6, 7, 29 dem *تَيْمَاء* an der Grenze von Higaz Z. D.M.G. XXIII. 573 entspricht. Siehe folgende Ann.

6) *Θαῖμα* der vor. Anmerkung; Jäqūt MB. I. 907: *دِفَال لَيْمَاء تَيْمَاء* *الْبَثَوْدِي*. Ein anderes *Θαῖμα* Ptol. 5, 15, 17 in Chelyboudis.

7) Betrachtet man im Zusammenhange die Angaben des Plinius über die Strecke zwischen Palmyra und Petra, 5, s 87: *Ad orientem Syriae Palmyrenae solitudines quae usque ad Petram urbem et regionem Arabiae felices appellatae pertinent.* § 9: *Infra Palmyrae solitudines Tel-el-lena* (v. l. Stel-lena, aber T. Peut.; Theledi regio est ... Ultra Palmyram quoque ex solitudinibus iis aliquid obtinet Hemesa. Themelatum, dimidio propior Petrae quam Damascus: so ergibt sich, dass dies Themelatum v. l. Temelatum auf der Wüstenstrasse nahe an Petra als Damascus, nicht aber auf der bekannten Hauptstrasse von Damascus nach Petra zu suchen ist, zweitens aber, dass der Name verderbt ist, da zu Themelatum nicht propior, sondern propius verlangt würde. Dem haben auch Sillig und Detlefsen durch Aufnahme des ganz schlechten „item Elatium“ nicht abzuhelfen vermocht; vielmehr ist sehr leicht herzustellen Theme Elatium Gen. plur. v. Elates, da Plinius selbst 5, s 81 unmittelbar hinter den Hemeseni die Hylates (v. l. Hilatos mit der Unterabtheilung Bae-Thaemi d. i. *بَاة تَيْمَاء* = *בֵּית תַּיְמָא*) nennt. S. folg. Ann.

8) Plin 5, s 81: *Hylatas, Ituraeorum gentem et qui ex his Baethaemi v. l. Bethaemi. Bethemi, vocantur* Vgl. *Ἰαθαθηνοί* Wetzst. Ausg. Inschr. No. 160 S. 311: *Θεαθα* Joseph. 15, 10, 2.

9) Genes. 25, 15. 1 Chron. 1, 31. wo *יִתְרִי* neben *יִזְחָק* unter die Söhne Ismaels, nach gewöhnlicher Personification von alten Stämmen, gerechnet wird.

10) Kiepert bei Ritter Erdk. XIX, 422. — *יִתְרִי* im Talmud Neub. Geogr. S. 16.

beherrschten von Alters her<sup>1)</sup> besonders in dem durchklafften Landstriche des Trachonengebirges diese Strasse und plünderten die Karawanen, bis die Römer Ordnung im Lande schafften<sup>2)</sup>, — Zustände die namentlich Wetzstein unter Anpassung an die localen Verhältnisse im Drusengebirg, dem Hauran, gut beleuchtet hat<sup>3)</sup>. Das Substrat der Bevölkerung im Hauran und seinen Umgebungen, welches dann von der sabäischen Wanderung überschichtet und absorbiert wird, ist ethnographisch dasselbe Element, das wir im Norden der syrischen Wüste nomadisirend trafen. Nicht nur kehren dieselben Stammnamen, welche in einer älteren Epoche an mesopotamischen Gegenden haften, bei Ptolemaeus im wusten Arabien wieder<sup>4)</sup>, sondern insbesondere nennt er Araber das Räuber-volk der Trachoniten<sup>5)</sup>, das bereits Jahrhunderte vorher in jenen Schlupfwinkeln hauste<sup>6)</sup>, deren Mittelpunkt der Berg Ἀλσάδαμος war, d. i. Ἀλσάδ<sup>7)</sup> „der kahle“<sup>7)</sup>. Das al in diesem Namen ist, wie das el in dem der Ortschaft Ἐλέρη<sup>8)</sup>, sonst Ἀρεα<sup>9)</sup>, Ἀριάθα Τράζωρος<sup>10)</sup> genannt, die am Fuss desselben Gebirges liegt, ein

1) 1 Chron. 5. 19. Vgl. Wiener bibl. R. W. I. 622.

2) Strab. 16. 2, 20: Ἐπὶ δὲ καὶ ἡ Λαυκαὸς πόλις ἀξιόλογος . . . ἐπὶ ἔσπετον δ' αὐτῆς δύο ἰσχυροὶ λόφοι Τραχόνιες· ἑνταῦθα, πρὸς τὰ Ἰουδαίων μέρη καὶ τῶν Ἰσχυρίων, ἀναμῆ δὲ δύο βάρη, ἐν οἷς καὶ ἀπὸ τῶν βασιλευσάντων . . . τοῖς ἀπὸ τῆς ἐδαίμονος Ἰουδαίας ἐκπύοντες ἐκκατοῦσαν οἱ Βίρβαροι ἥτιον δὲ συζαίνου κατὰ τῆς τῶν τῶν περὶ Ζηρόδωρον [vgl. Wetzst. ausgew. Inscr. No. 177, wo ein Ζηρόδωρος in einer Inschrift des Palastes von Aquaba vielleicht dieselbe Persönlichkeit ist. ἡσπὼν δὲ τῇ ἐκ τῶν Ρωμαίων ἐνομίαν καὶ διὰ τῆς ἐκ τῶν Ἰσχυρίων ὑπαγεῖν τῶν ἐν τῇ Σερῇ τοιχομέτρῳ. Vgl. Joseph. Ant. 15. 10. 2. Vogüe a. a. O. p. 95.

3) Wetzst. RB. 36 f. Nur habe ich Bedenken das ἀναμῆ in der Strabonischen Stelle, wie W. thut, auf ein Mischvolk von Arabern und Ituräern zu beziehen, es gehört grammatisch zu οὐρ δύο βάρη.

4) Ptol. 5. 19. 2. Παυδαῖοι habe ich schon oben mit Strabos Παυδαῖοι, Παυδαῖοι mit Plin. Orihoi verglichen. Ebenso sind die Μορτινοὶ mit den Mardani Plin. 6. § 117 nach Sillig's Lesart zusammenzuhalten. Die Calbienses in einer Palmyr Inschrift hält Levy Ztschr. D.M.G. XVIII. 102 für Abkömmlinge der Ortschaft Calaba bei Edessa.

5) Ptol. 5. 15. 26: πρὸ τοῦ Ἀλσάδαμος οὐδὲ οἱ Τραχονίται Ἰουδαί.

6) Nicoltus Damasc. der im J. 5 v. Chr. als Gesandter des Herodes dort war. 94: Ἀπὸ τῶν τοῦ Τράχονα κατοικοῦντων . . . πολλοὶ ὡς Ἡρώδης κατέειπε, διαγερνοῦντες, οὐκ ἐθέλοντες εἰσπύσαντο τὴν Ἀραβίαν. Vgl. Joseph. B. Jud. 2. 17. 4: Ant. 15. 10. 1 Wiener bibl. R. W. II. 628.

7) Ptol. 5. 15. 26: εἰσα μὲν τῇ Ἐρημῇ Ἀραβίαν ὁ Ἀλσάδαμος τοῦ οὐδὲ τὸ μέντοι ἐξέρχεται νοίκας ὁ, ἔν. Vgl. Wetzstein RB. 90, der die Variante Ἀλσάδαμος vorzieht. Beachtenswerth ist, dass der Artikel vor Σ nicht assimiliert ist, wie in Ἀλσάδα, Adonis. Langkavel 31, und wie bei einigen arabischen Stämmen in alter Zeit üblich gewesen sein soll. Journ. As. 1843 déchr. p. 381.

8) Ptol. 5. 15. 16. Vgl. Zeitschr. D.M.G. XVIII. 830.

9) Inschrift von Suweida v. Jahr 204 n. Chr. Ztschr. D.M.G. XV. 439.

10) Notit. Episcop. 1. 1047.

Sprachrest vorsabäischer Zeiten, da, wie ich am Schlusse der Abhandlung über die sabäische Wanderung bereits angedeutet habe<sup>1</sup>, die Quellen des Ptolemäus einer Zeit angehören, wo dies Gebiet noch von der Einwanderung aus Süden unberührt war.

Unter den Schriftdenkmälern des Hauran sind die griechischen Inschriften, soweit sie mit bestimmten Daten versehen sind, meistens zu jung<sup>2</sup>), als dass aus den Eigennamen darin ein sicherer Schluss auf die besondere Stammesangehörigkeit der Träger erlaubt wäre. Jedenfalls ist das sabäische Element in der Mehrzahl, die nach der Mitte des 2. Jahrhunderts verfasst sind, schon stark vertreten. Der sehr spärliche Gebrauch des Artikels *al* in den Eigennamen ist daher erklärlich. Ausser dem schon oben betrachteten *Ἀλαμνίδας* gehört vielleicht hierher der *Ἀλάσαθρος* in einer Inschrift a. d. J. 310 n. Chr.<sup>3</sup>), den Wetzstein in einer handschriftlichen Bemerkung durch *الْأَلْسَعَثُ*<sup>4</sup>) deutet, wobei auffallend ist, dass er und zwei seiner Verwandten sich durch den besondern Geschlechtnamen *Ὀρέμιος* auszeichnen<sup>5</sup>), der an den Stamm Huteim (s. o.) erinnert. Der Name *Θεμαλλος* *تيمر الله* kommt nur einmal und spät, im J. 401, vor<sup>6</sup>) und war in gleicher Zeit auch bei Niharabern gebräuchlich<sup>7</sup>). Noch später und aus einer Zeit, wo jüngerer arabischer Einfluss das Idiom des Hauran schon modificirt hatte, ist der appellative Gebrauch des Artikels *al* durch die Inschrift vom J. 568 bezeugt, in der die Worte *τὸ μαρτύριον* durch *الْمَرْضُولُ* (3) übersetzt sind<sup>8</sup>). Interessant ist der Name

1 Ztschr. DMG. XXII. 673.

2) Sie fallen vorwiegend in die Jahre 155 n. Chr. Wetzstein No. 200 bis 575 n. Chr. Wetzst. No. 101, während die Palmyrenischen Inschriften zum Theil in das erste Jahrhundert zurückreichen.

3) Wetzst. No. 59 von Awwäs und in einer nicht publicirten Inschrift aus demselben Orte. Ausg. Inschr. S. 261.

4) Wetzst. Randnote zu S. 341 des Namensregisters hinter der Inschriftsammlung: *Aladazaros* vielleicht *الْأَلْسَعَثُ*, wo der Artikel wiedergegeben wie in *Alamanudazaros*. So hiess ein König der Kinda *الْأَلْسَعَثُ بْنُ كَيْسٍ*, der erst Christ, dann Muschmann war und wieder zum Christenthum zurückgekehrt unter Abubekr bekämpft und besiegt wurde.

5) *ΛΙΣΕΡΟΥ ΟΤΕΜΙΟΥ* und *ΛΙΛΑΚΙΔΟΥ ΠΑΙΕΣΟΥ ΟΤΕΜΙΟΥ*, und No. 60 S. 241: *ΟΤΕΜΙΟΥ ΙΕΙΟΥ* vom J. 354 aus demselben Orte Wetzstein S. 361 gibt zweifelnd eine wenig befriedigende Erklärung, als eine Art Diminutiv des bekannten Namens *عَتَمَانُ* „Viper“.

6) Wetzst. No. 41 = C. I. 4637. Derselbe C. I. 4636?

7) C. I. III. 3846 Add. - S. auch Levy in Ztschr. DMG. XXII. 269.

8) Wetzstein ausg. Inschr. No. 110: besser bei Vogué Insc. Sém. S. 117 f. Zur Erklärung derselben hat nach ihm Ewald Gott. Gel. Anz. 1869, 22, Sept. Beiträge gegeben.

*Αναβάλλη* in einer christlichen Inschrift aus Qureije<sup>1)</sup> wegen der Zusammensetzung mit אַבְלָה, in ähnlicher Umbildung wie *Αγοβάλλη*<sup>2)</sup>, und wegen des Gebrauches dieses ursprünglich heidnischen Namens in christlichen Familien. Ueber den heidnischen Cult der Allat im Haran geben nun reichen Anschluss die der vorsabäischen Epoche angehörigen nabataischen Inschriften, die neuerdings in Hebrân, Salehat, Boçra und einigen andern Punkten der eigentlichen Aranis gefunden sind<sup>3)</sup>, und welche zusammen mit einer besondern Gattung aramäischer Inschriften aus derselben Landschaft<sup>4)</sup> das Schriftthum der einheimischen Bevölkerung in der Zeit kurz vor und kurz nach Christi Geburt repräsentiren<sup>5)</sup>. Der aramäische Dialekt, dessen beide Classen von Texten sich bedienen, war die Schriftsprache der Zeit, wie es nachmals, und Hand in Hand mit der Verbreitung des Christenthums, unter derselben Bevölkerung das Griechische wurde, und im Gefolge des Islam das Arabische. Zeugen der urarabischen Nationalität derselben aber sind die Namen und Wörter arabischen Gepräges, die in den einen, wie in den anderen durchleuchten. Dahin gehören 1) Personennamen, wie Vahballat אַבְלָה בַּחֲבַל<sup>6)</sup> mit vollerer Orthographie als in Palmyra, Vuld-al-bal' אַבְלָה בַּל' , 'Abdalgâ אַבְדִּי אַלְגָּא<sup>7)</sup>, alle drei mit deutlich erkennbarem Artikel al, andere mit arabischer Femininendung in -at, Maskulin-Nominativendung -û, und Diminutivformen o-ai: 2) Götternamen, wie אַלְה, die besonders in Hebrân<sup>8)</sup> und Salehat<sup>9)</sup> verehrt ward, und אַלְהִי<sup>11)</sup>

1) C. J. 4643b. Wetzst. a. a. O. 341, der sich handschriftlich ebenfalls zu der Etymologie אַבְלָה bekannt hat: Vogüé a. a. O. p. 110.

2) Bergname in Libyen bei äthiopischen Völkern: Ptol. 4, 6, 12. 20. 23; also wohl אַבְלָה אַלְה „Berg der Allat“. Ein אַבְלָה אַלְה findet Nöldcke Ztschr. D.M.G. XXIV, 93 in Nordsyrien.

3) Vogüé Inscr. sem. p. 100—124. Ueber Allat besonders p. 108—110. — Auch die griech. Inschrift aus Schaqq (Sarzana Ptol. No. 126 bei Wetzstein) hat einen Nabataer zum Verfasser.

4) Vogüé a. a. O. Chap. II, p. 89—99.

5) Sie stammen alle aus der Zeit c. 40 v. Chr. bis 100 n. Chr. und sind zum Theil mit bestimmten Daten nach Regierungsjahren der Nabataerkönige versehen. Vogüé p. 95. 115.

6) Vogüé a. a. O. p. 101.

7) Levy in Ztschr. D.M.G. XXII. 268. Vogüé S. 106. Statt Velid-el-Bud, wie beide lesen, ziehe ich die Aussprache Vuld nach Massgabe bekannter Stammanamen, wie Vabli-Aly, Vuld-Soleiman (Sprenger Ztschr. D.M.G. XVII. 219—226 vor.

8) Vogüé a. a. O. p. 102 Goldemeister Ztschr. D.M.G. XXIII, 152. Levy ebenda 320 und 653. Nöldcke ebenda XXIV. 97 will hier lieber אַלְה finden, als den Artikel.

9) Nöldcke in Ztschr. D.M.G. XIX. 639. Vogüé a. a. O. p. 100.

10) Vogüé a. a. O. p. 107. 119.

11) Vogüé a. a. O. p. 120 in einer Inschrift aus Omm-el-Djermal. Auf römischen Münzen aus Bosta = Dusaress, Eckhel D. N. III, 302. — In Bd. XXV.



mit arabischem  $\text{س}$ , und 3) arabische Appellativa als Lehnwörter aus der Volkssprache, wie  $\text{ሸ} = \delta\eta\mu\omicron\varsigma$ <sup>1)</sup>,  $\text{סדסז} = \text{مسجد}$ <sup>2)</sup>.

Unter den Stammnamen, die in diesen Inschriften auftreten, ist wenigstens der der  $\text{בשכר}$ <sup>3)</sup> als noch jetzt in dem Nomadenstamm der Mesâ'îl<sup>4)</sup> fortlebend nachweislich. Es ist hiernach nicht zu bezweifeln, dass aus dieser Epoche arabischen Volksthum im Hauran ein gut Theil von Stoff in die folgenden Jahrhunderte der sabäischen Herrschaft hineinragt, wozu unter andern gewisse Localculte in den griechischen Inschriften gehören, die arabisch sind, ohne jedoch mit dem übereinzustimmen, was wir über die sabäische Götterlehre aus den himjarischen Inschriften wissen. So sind z. B. zwei dem  $\Theta\Lambda\Omega \text{ ΑΥΜΟΥ}$ <sup>5)</sup> geweihte Bauten in dem Dorfe *Γραϊνή*, jetzt el-Grên, aus dem J. 232 n. Chr. vorhanden; eine Gottheit, von der die einzige Spur in dem arabischen  $\text{عبد}$ <sup>6)</sup> erhalten ist. Eine andere Inschrift gedenkt einer Göttin *Οὐασσαέθη*<sup>7)</sup>, in deren Namen ein arabisches  $\text{واسع}$ , nicht zu verkennen ist<sup>8)</sup>. So ist es auch höchst wahrscheinlich, dass die in vielen Widmungen genannte *Αθήνη* dieser Gegenden<sup>9)</sup> nichts als Uebertragung der arabischen Allat ist, woneben wie in Palmyra,  $\text{𐤀𐤍}$  nur in einer Zahl fremdartiger Eigennamen<sup>10)</sup> und  $\text{𐤍𐤕}$  einmal in dem Eigennamen  $\text{𐤍𐤕𐤍𐤕𐤕𐤕}$ <sup>11)</sup>, ausserdem auch appellativisch vor-

nabataischen Inschriften ausserhalb des Sinai auch sonst häufig: z. B. in Sarda und Puteoli. Levy Ztschr. D.M.G. XXII. 435–452.

1 Vogué a. a. O. p. 94.  $\text{ሸ} = \delta\eta\mu\omicron\varsigma$  i. τῶν Ὑλαιήρων. Levy Ztschr. D.M.G. XXII. 265  $\text{בשכר}$ .

2) Levy a. a. O. — Vogué a. a. O. p. 106. 119. 120.

3) Levy a. a. O.

4) Levy a. a. O. 269 f. verweist mit Recht auf Wetzst. ausgew. Inscr. 336. — Dieselben nennt Berggren Diet. arabe-franç. 58:  $\text{المسائل}$ , vgl. *qulî Moṣammiṣ*, Waddingt. Inscr. syr. No. 2287 v. J. 214 n. Chr.; Robinson Pal. 1. 261: Mesâ'îl.

5) So ist nach Waddington'schen Copieen statt  $\Theta\Lambda\Omega\text{ΜΟΥ}$  und  $\Theta\Lambda\Omega\text{ΑΥΜΟΥ}$  Wetzstein a. J. No 114. 116 zu lesen.

6) Qianus III. 523: „ $\text{عبد}$  ist der Name eines Götzen“.

7) Vogué a. a. O. p. 109.

8) Vgl.  $\text{الواسع}$  „der Allgütige“, einer der islamischen Gottesnamen. Vogué p. 119: „Ouasséath est l'arabe  $\text{واسع}$ , il signifie large, étendu“ trifft den Sinn und das Wort nicht genau.

9) Wetzstein a. a. O. No. 16. 28. 108. 119. 191.

10) Wetzstein a. a. O. S. 361 ff. zieht dahin *Οὐάβηλος, Ἀννηλος, Οὐαδδελος, Ατρηλος, Σαρβάλος, Ριβηλος*. Vogué a. a. O. 108 ff.  $\text{דבאל, דבאל, דבאל, דבאל, דבאל, דבאל, דבאל, דבאל, דבאל, דבאל}$ .

11) Vogué a. a. O. p. 123. dessen Aussprache Zeidelohi, weil Hybrid, ich verwerte.

kommt, so jedoch, dass sich nicht mit Sicherheit sagen lässt, ob das arabisch Ilâh, oder aramäisch Elâh zu sprechen ist <sup>1)</sup>).

Es muss nun zugegeben werden, dass ein Theil dieser Spracherscheinungen arabischen Gepräges im Hauran mit der Herrschaft der Nabatäer daselbst aufs innigste zusammenhängt und von diesen als etwas fertiges mit dahin gebracht wurde, nicht aber als landschaftliches Anhängsel etwa erst dort von ihnen aufgenommen worden ist. Dies gilt namentlich von solchen dem Gebiete der Onomatologie angehörigen Bildungen, die den gleichen in dem reichen inschriftlichen Material der Sinaihalbinsel entsprechen, wohingegen der nicht im sonstigen Nabatäisch nachweisbare Rest dem Hauranischen Idiom im engeren Sinne verbleibt, dessen Bereich sich ebensowohl culturgeschichtlich durch den Gebrauch eines eigenen Schriftcharakters <sup>2)</sup>, als ethnographisch durch nähere Verwandtschaft mit den nordsyrischen Arabern <sup>3)</sup> gegen die südliche Einwanderung abhebt und gleichsam den Knoten bildet, der Nord und Sud verschürzt.

Um nun das Arabische im Nabataerreiche anzuscheiden, wird es gut sein, zunächst die territorialen Grenzen desselben näher ins Auge zu fassen. Denn, wenn nach dem gegenwärtigen Stande der Untersuchung über die nabatäischen Inschriften und Münzen kein Zweifel mehr besteht, dass die Schrift- und Verkehrssprache der Nabatäer von Petra ein aramäisches Idiom war, die Nationalität derselben aber mindestens eine sehr starke Beimischung arabischer Herkunft verräth, so entsteht doch vor Allem die Frage, wo ist der Sitz dieses Arabischen Elementes?

In den Anfängen ihrer geschichtlichen Grösse, noch vor der zweihundertjährigen (95 v. Chr. bis 105 n. Chr.) Glanzepoche der Dynastie von Petra, finden wir Nabataer nordwärts am Fusse des

1 In der Formel: ܠܐܠܗ ܩܣܝܐ Vogué a. a. O. p. 103. Damit fällt auch der von Vogué p. 106 aus Anlass der ähnlichen Widmung ܠܐܠܗ ܩܣܝܐ ausgesprochene Zweifel: „il se peut d'ailleurs que ܐܠ soit ici l'article arabe ܐܠ“. Für richtig ist ܐܠ hier nicht der Artikel, sondern eine durch den engen Anschluss an ܩܣܝܐ beförderte Abschleifung des volleren ܐܠܗ. Vgl. ܠܕܘܫܪܐ ܠܐܠܗ Inschr. von Saïda, Z. 3.

2 Vogué a. a. O. 89: „L'alphabet à l'aide duquel elles sont tracées constitue une variété importante de l'écriture araméenne“.

3 Besondere Beachtung verdienen die Namen der einzelnen Phylen, die, wie die *Βαβυλωνιοι* in Charakmoba (Steph. Byz. 26, 31, und *Βαβυλων* in Suweida (Ztschr. D.M.G. XVIII. 829), oft noch die Erinnerung an die Heimath solcher Colonisten erhalten haben. So mochte die *Φυλὴ Μαυρινοῦ* (C. J. 4578 b Wetzstein a. J. No 107 mit den *Λογὴς Μαυρινοῦ* in Mesopotamien (Uran. Fragm. 27), die *Φυλὴ ΧΑΛΦΗΝΩΝ*? (Wetzst. No. 5, mit den *Καρχηνοὶ* v. Carllae, die *Φυλὴ Αἰταυνοῦ* mit der Stadt Hit am Euphrat in Bezug zu setzen sein. Damit wurde das, was oben über die Wiederkehr mesopotamischer Namen im wüsten Arabien bei Ptolemäus gesagt wurde, seine weitere Bestätigung erhalten.

Libanon siedelnd <sup>1)</sup>, in einer Gegend, wo sowohl inschriftliche Denkmäler den Gebrauch nabatäischer Schrift und Sprache bekunden <sup>2)</sup>, als auch noch bis zur Eroberung Syriens durch die Mohammedaner Reste nabatäischer Bevölkerung bestanden <sup>3)</sup>. Ein geordnetes, von den syrischen Königen unabhängiges <sup>4)</sup> Staatswesen machte sie zu gesuchten Freunden und Verbündeten der Makkabäer schon in Judas ersten Feldzügen im Ostjordanlande (i. J. 163 v. Chr.), zu dem sie in Gilead, 3 Tagereisen jenseit des Jordans, einen Tagesmarsch über Bosor hinaus, stiessen <sup>5)</sup>. Eine ihrer Hauptstädte war damals Medaba, die auch später noch eine Stadt der Nabataer heisst <sup>6)</sup>, südlich von der alten Ortschaft Eleale  $\text{ܡܕܒܐ}$ , die im Vorübergehen wegen des von Gesenius als arabischer Artikel gefassten  $\text{ܡܕܒܐ}$  erwähnt sei <sup>7)</sup>, und in der Nachbarschaft von  $\text{ܨܕܐܝܐܬܐ}$ , dem Sitz eines nichtnabatäischen Fürsten <sup>8)</sup>, vielleicht der Nôdab des Chronisten <sup>9)</sup>, die den Israeliten gegen die Hagariter halfen. Die Hagariter nämlich oder  $\text{ܗܓܪܝܐܝܐ}$  sind nebst den  $\text{ܠܗܘܠܘܬܐܝܐ}$ , die ich mit den Hylates von Teimâ identifiziere, die Grenznach-

1) Euth. ad Dionys. 954:  $\text{Ἀφ' ὧν πρῶτοι ἱππὸς κίττων ἡβήναι, τοιτέστι πρὸς νότον τοῦ ἡβήναι, ἀγρίοι Ναβαταῖοι}$ , Strab. 16, 4, 21.  $\text{πρῶτοι δὲ πρὸς τῆς Σιρίας Ναβαταῖοι, ὡς ἐρηνοῦσι καὶ πολλοὶς κατέ- ἐτρεχον αὐτῆς τοῦ ἡβήναι πρὸς τὴν ἑβρ. ἡβήναι ὡς ἡβήναι πρὸς τὴν ἑβρ.}$

2) Grabchrift der Ammias von Laodicea et Libanum. Levy, Ztschr. D.M.G., XVII, 86

3) Beladori ad Geogr. 159—163, 166. Namentlich 160: „Da rückte das Heer der Griechen gegen den Libanon, wohin sich eine grosse Menge der Gurämiter und Nabataer zurückgezogen hatte.“ Jâqûṭ MB, 2, 55 s. v.

$\text{الجرومة}$ .

4) Langlois Nudsan, des Arab. 8, 7, 8. — Aus Diodor 19, 94—95 ist hervorzuheben, dass sie zur Zeit des Antigonos 318—304 v. Chr., gegen den sie sich aber den Ranzug seines Feldherrn Athenaios in einem syrisch geschriebenen Briefe beschwerten, und des Demetrius 304—283 v. Chr., von Petra aus die Gegend des roten Meeres beherrschten. Vgl. Diodor 2, 48.

5) 1. Macc. 5, 24, 25. Die Lesart ist deutlich, sobald man v. 17 und 28—36 verbindet mit Joseph. Ant. 4, 7, 2.

6) 1. Macc. 9, 35 ff. Vgl. Steph. Byz. 449:  $\text{Μεδάβα ποταμὸς τῶν Ναβυραίων}$  aus Plin. n. fr. 8.

7) Num. 32, 3—37. Jos. 15, 4—16, 9. Jerem. 48, 34. Gesen. Thes. I, 102: „Quam Arabum sit propriamque opprobrii, suspicari etiam possis  $\text{ܡܕܒܐ}$  esse Arabum arabicum“. Dass lag die Stadt im Gehirte der Mosabiter und dass die Mosabiter den Artikel in der hebräischen Form  $\text{ܡܕܒܐ}$  hatten, wissen wir jetzt aus der Inschrift des Mesa mit Gewissheit. Es genügt daher eher die Etymologie  $\text{ܡܕܒܐ}$  „hohe Lichte“, wenn man Ortsnamen wie z. B. Alotscham „schöne Pichte“ in türkisch Kleinasien, und ähnliche in allen Ländern vergleicht.

8) 1. Macc. 9, 36, 37 wo der Syrer Nabat hat.

9) 1. Chron. 5, 19. Wetzst. RB. 90 verliest: damit die Ortschaft Nudsiba am Wadi el-Butim. Auf die arabische Form des Namens  $\text{ܨܕܐܝܐܬܐ}$  hat Winsa B. RW. II, 131 aufmerksam gemacht.



den Beinamen dem Umstande verdankte, dass hier die römische Grenzstation war, nachdem Trajan i. J. 105 n. Chr. das Nabatäerreich zur römischen Provinz gemacht hatte<sup>1)</sup>, mit Umgehung des Gebietes der Tamud<sup>2)</sup>, nach Madjan zu, dessen Seehafen *Λευκή Κώμη*<sup>3)</sup> der südliche Grenzpunkt des Reiches war<sup>4)</sup>, und in seinem arabisirten Namen εΙ-εικε *عَيْكَة* eine Andeutung enthält, dass das Lambda als Artikel missverstanden wurde<sup>5)</sup>. Nächst einigen Inseln des arabischen Meerbusens<sup>6)</sup> umfasste dann die nabatäische Herrschaft die Sinaihalbinsel bis an die ägyptische Grenzlandschaft Arabia<sup>7)</sup> und schloss sich endlich längs einer Linie, die mit der alten Südgrenze Palästinas zusammen fällt, gegen letzteres ab<sup>8)</sup>.

In diesem Rahmen begreift das Land der Nabataer zu der Zeit, wo sie den Griechen und Römern bekannt wurden, ein in sich abgeschlossenes Gebiet, dessen ethnographische Verhältnisse aus sich selbst heraus erklärt sein wollen, ohne dass es der Herbeiziehung eines von fernher zugewanderten Elementes bedurfte. Es ist eine verkehrte und jeder historischen Kritik widersprechende Annahme, dass die Nabatäer in Petra Abkömmlinge des gleichnamigen Volkes im Mündungslande des Euphrat und Tigris seien<sup>9)</sup>.

1) Dio Cass. 68, 14 s. Ammian. 14, 8. — Wetzst. No. 439 vermuthet statt *Ποταμία* 6, 7, 27, *Ταβούχα* = Tabuk.

2) Uran. tr. 17. *Θουορδδ. Ναβαταίων γειτον τῶν Ἀραβίων*. Vgl. Ztschr. D.M.G. XXII, 662 und Noldeke Analeq. 26 f. Etwas mehr als letzterer zugestehen will, findet sich auch noch in arabischen Schriftstellern, z. B.

Jāqūt MB s. v. v. *قُرَى* IV, 81: *رغال* II, 793. Bekri bei Wunst. Reg. 150 Wand. 41. Ueber die rathselhafte Erscheinung dieses Stammes und sein Verschwinden gibt am Ende den letzten Aufschluss die Notiz in persischen Glossarien, dass *تمودی* و *شمودان* gleichbedeutend mit *تورانی* und *تورانیان*, turanische Reitervölker waren, die man sich etwa in Assyrischer Zeit hierher verpflanzt denken könnte. Vull. L. P. I, 462.

3) Arrian peripl. m. Erythr. § 19. und dazu C. Müller's Note.

4) Strabo 16, 4, 23 f.

5) Ueber diese ganze Grenzlinie, die Identität von Leucecome und *الايكة* und dessen Lage bei Madjan vgl. die überzeugende Darlegung Wetzsteins Nordarab. 436—443. In den oft erwähnten Inschriften in der Nähe von Madjan s. besonders Sprenger Ztschr. D.M.G. XVIII, 302 sind, meiner Ueberzeugung nach, nur nabatäische zu entdecken.

6) Strabo 16, 4, 18. Darunter gewiss die Insel *Ιωτάδα*, die nach Theoph. Chron. 218 i. J. 498 als alte römische Zollstätte den Atabern wieder entzissen wurde: denn Jotabe ist ein nabatäischer Name Ztschr. D.M.G. XVII, 580.

7) Plin 5, 11, § 65. Strabo 16, 4, 21.

8) Joseph B. Ind. 4, 8, 2: 3, 3, 5.

9) Quatremère mém. sur les Nabatéens Par. 1835. Renan hist. d. LL. SS. 243 hat sich vorsichtiger als Neubauer Talm. Géogr. 428 über diesen Punkt: *geau-err*. Noldeke Analeq. 26 verwirft diese Zusammengehörigkeit mit Recht als unerwiesen.

Letzteres tritt überhaupt erst um Jahrhunderte später an, als die ersteren, und es lässt sich eine ihrer Einwanderung nach Babylonien vom petraïschen Arabien her sogar nach geschichtlichen Andeutungen mit ziemlicher Gewissheit in den Anfang des 3ten Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung fixiren. Damals nämlich, gegen das Ende der Arsakiden-Herrschaft, schloss sich ein, Malik b. Zoheir oder b. Zamin genannter<sup>1)</sup>, und mit dem noch in die Sassanidenzeit hineinlebenden Azditenfürsten (ġadīma al-Abrash verschwägerter Fürst und Führer arabischer Auswanderer dem Zuge der Qudhāa an<sup>2)</sup>), die über Bahrein nach Iraq einbrachen. Nach Tabari<sup>3)</sup> war dieser Malik b. Zoheir „König des Landes an der ägyptischen Grenze“, bevor er nach Bahrein zog. Dies Königreich an der ägyptischen Grenze kann kein anderes sein als das nabatäische, welches nach seiner Einverleibung in den orbis Romanus bekanntlich fortfuhr, seine eigenen Könige zu haben, und gerade um dieselbe Zeit einen Namens *Malizās* wirklich hatte<sup>4)</sup>. Ein weiteres Licht auf diese Uebersiedelung wirft vielleicht Hamza's Nachricht, dass es Ardeschir Babek, dem ersten Sassaniden, gelang, die „Nabataer von Syrien“ sich zinsbar und botmässig zu machen<sup>5)</sup>. Im Gegensatz zu diesen Einwanderern in Babylonien erscheinen aber die Nabataer im petraïschen Arabien als von Alters her sesshafte Herren des Landes. Die assyrischen Monumente des Assurhanipal (668—648 v. Chr.) erwähnen bereits unter dessen Kriegszügen ums J. 650 einen gegen Mathan, den König der Nabataer von Sela<sup>6)</sup>; und in bester Uebereinstimmung damit berichtet Diodor, dass ein unabhängiges nabatäisches Reich seit der assyrischen Zeit die Herrschaft der Meder und Perser und Macedonier überdauert hatte<sup>7)</sup>. Damit aber ist auch die ge-

1) Reiske, prim. lin. p. 27 Zamin aus dem Leyd. Cod. des Hamza,

wo Gottwaldt S. 13: زَمِين hat, was S. 192 in زَعِيم corrigirt wird. Doch hat auch Jāqūt MB II. 377. Z. 11: زَعِيم; viell. Zomair das richtige.

2) Für die Chronologie dieses Zuges und der Zeit des ġadīma ist ausser den Quellen arabischer Historiker Hamza u. a. O. Tabari Turk. III. 21 ff. Bekri bei Wüstenf. Wander. 49 u. Maḡdī III. 153 ff. Ibn Badrūn u. aa. beachtenswerth die Numismatik von Mesene u. Charakene bei Langlois Num. Arab. S. 37 ff.

3) Tabari a. a. O. III. 22. 11: *بو مالك بن زعيم متمر سرحد بنينا* ملكي ابلدي بكرميد اولوردي

4) Anonym peripl. M. Erythr. 19: *εις Περσαι προς Μαλιζας βασιλεια Ναβαταιων* — und dazu die Noten von C. Müller Geogr. Min. I. 272; Reinaud Mesene 71.

5) Hamza ed. Gottw. 3 v. ff. eine vielbehandelte Stelle, die freilich manche schwer vereinbare Angaben enthält. S. auch Jāqūt MB II. 376.

6) Lenormant, Hist. anc. de l'Orient III. p. 335. 379.

7) Diod. 2. 48: *(οὐδ' οὐδέποτε τοὺς παλαιῶν, οὐδ' οὐ Μήδων καὶ Περσῶν, ἔτι δὲ Μακεδόνων βασιλεῖς ἐδυνήθησαν αὐτοὺς (sc. Λαοῖς οὗς ἐνομαζοῦσι Ναβαταῖους) καταδουλώσθαι.*

schichtliche und geographische Congruenz mit den Nebajot des alten Testaments so stark beglaubigt, dass ernste Einwurfe dagegen nicht erhoben werden können<sup>1)</sup>. Ohne diese Untersuchung hier erschöpfen zu wollen, entnehmen wir nun für unsre Zwecke der biblischen Ueberlieferung die Angabe, dass Nebajoth ein Brudervolk derer von Kedar, Duma, Massa, Thema, Jetur u. a. a. heisst<sup>2)</sup>, welche wir im Vorbergehenden schon sammtlich als alt-arabische Grenzvölker der Nabataer kennen gelernt haben und deren Gebiet daher zuweilen selbst mit dem Gesamtnamen Nabatene belegt wird<sup>3)</sup>. Die Berechtigung der Alten, die Nabataer vom ethnographischen Gesichtspunkt aus Araber zu nennen<sup>4)</sup>, ergibt sich daraus von selbst. Im Zusammenhang mit der biblischen Genealogie, wonach diese Stämme Nachkommen Abraham's von der ägyptischen Magd Hagar waren, steht dann ferner die wahrscheinlich von dem Damascener Nicolaus stammende Deutung des *Ναβάρης* als *ὁ ἐκ μοιχείας γενόμενος*<sup>5)</sup>, und die Sage bei Eutychius<sup>6)</sup>, dass Ismaels Weib eine von den Töchtern der Arab-

1) Viel Treffendes bietet Nöldeke Anal. 26, not. 1. gegen Quatremère. Nur hatte er nicht so apodiktisch behaupten sollen, dass die Araber unter ihren *نبط* niemals die Nabatäer von Petra verstehen und überhaupt von letzteren durchaus nichts wissen. Wer sind denn z. B. die *نبط الشام* bei Jaqūt MB. II, 637 s. v. *دياف* und Ibn Hübbs *نبيط الشام* ebenda S. 638? „Nabataer von Syrien“ im Gegensatz zu den „Nabatäern von Iraq“ bei Hamza Isf. a. a. O. sind doch auch nicht „Aramäer im Allgemeinen“. — Ausserdem s. Wetzstein N. A. 441. — Neubauer. Géogr. Talm. 428. Wiener B. R.W. II, 130.

2) Genes. 25, 18. 1 Chron. 1, 29.

3) Joseph. Ant. I, 12, 4: *Γνωρίζοντες δυνάμει παῖδες· Ναβαῶθρος, Κιδαῖος, Ἀράβιος, Μασσάρας, Ἰδοῦμας, Μάσσης, Μασσῆς, Νόδαδος, Θεουαρός, Γέτουρος, Νάγκατος, Κιδιαί. οὗτοι πᾶσαι τὴν ἀπ' Εὐφράτου καθέχουσιν πρὸς τὴν Ἐρυθρὰν θάλασσαν ἢ ἀραβισκὴν Μερβυσκὴν κατοικοῦσι. Ναβατῆρ δὲ τὴν γῆν ἀνομιμασμένην. Hieron quaest. ad Gen. 25, 18. in welcher Stelle bekanntlich die Grenze der Ismaeliten bis nach Assyrien ausgedehnt wird (s. oben S. 541 u.). Implícite wurde also die ganze Gruppe dieser Ismaeliten nach dem Erstgeborenen mit gemeinsamen Namen Nabataer genannt, im Gegensatz gegen die Keturaer (s. Fürst in Merx Archiv I, S. 11).*

4) Strab. 16, 4, 2 nach Eratosthenes; Diod. 2, 48, 19, 94. Appian. Mithr. 106. Joseph. Ant. I, 12, 4, 4, 7. Eustath. ad Dion. 955. Talmud Babyl. Ketuboth 112a bei Neubauer Géogr. Talm. p. 67. — Zeitschr. d. D.M.G. IX, 235.

5) Steph. Byz. 466, 20. Eine Etymologie, die vom jüdischen Standpunkte aus gesucht scheint. Auf welchen Dialect das *ἀραβισκὴν* angewendet werden kann, weiss ich nicht, da arabisches *نبط* sich zu der angeblichen Bedeutung nicht schickt.

6) Said b. Batrik bei Lagarde Material. I, 113, 14 ff.: *فروج اسمعيل بنات العرب مصرية تسمى شيسار وهي بنت شابيشت قائد بامراة من بنات العرب مصرية تسمى شيسار وهي بنت شابيشت قائد جيموش فرعون ملك مصر*

Aegypten war <sup>1)</sup>. Arabische Nationalität ist also das Erbtheil der Nabataer im petrischen Arabien von ihren Vätern her. In dem Landstriche, den sie beherrschten, waren sie indess nicht die ausschliessliche Bevölkerung. Ihre Kopßzahl in der Blüthezeit des Reichs von Petra wird auf nur 10,000 Seelen geschätzt <sup>2)</sup>. Neben dieser Minorität eigentlicher Nabataer bestand die Mehrzahl der Mitbewohner ihres Reiches aus blutsverwandten Stämmen, wie Edomitern <sup>3)</sup>, Midianitern <sup>4)</sup> und Resten der alten kanaauitischen Völker, die das Ostjordanland und die Distrikte südlich von Palästina noch im 5ten Jahrhundert inne hatten, wo Ezra <sup>5)</sup> sie unter den Namen der Kanaaniter, Hethiter, Pheresiter, Jebusiter, Ammoniter, Moabiter und Amorer, Nehemia <sup>6)</sup> dieselben als Ammoniter, Moabiter, Asloditer und Araber aufführt. Die gleiche Gruppe, die im Zeitalter Judas' Makkabäus <sup>7)</sup> aus Edomitern, Bajanitern, Midianitern, Moabitern, Nabataern, Arabern und Asloditern gemischt erscheint, lässt der um 140—100 v. Chr. lebende jüdische Schriftsteller Eupolemus <sup>8)</sup>, augenscheinlich nach dem Thatbestande

1) Zu der ähnlichen auf Gen. 21, 21 fussenden Sage im fargau Jonathas rufft Winet B. RW. I. 617 ins: „cette n'est que l'honneur de la gloire de son père, le patriarche des hébreux, qui veut dire que les Nabatéens ne sont que des Arabes". In Gegenüber wollte die Sage den Ismaeliten eine nicht ägyptische, sondern arabische Mutter geben. Ueber die Arabier in Aegypten, die hier gedacht sein will, vergleiche, nasser dem zu Anfang dieser Untersuchung schon beigebracht, besonders noch Joseph. Ant. 9, 9, 3.

2) Diodor. 19, 94. οἱ αὐτοὶ δ' ὄντες Ἰσλαζοὶν ἐπὶ τῶν περὶ Ἰερουσαλὴμ ἐπισημνούντων, οὗτοι ποτὶ τῶν αἰσίων προέροιον ταῖς εἰσπρασίαις, τοὶ ἀγροῖται οὗτοι οὐ ποτὶ πλείοις τῶν νεκρῶν.

3) Strab. 16, 2, 38: Ναβαταῖοι δ' εἰσὶν οἱ Ἰουδαῖοι; vgl. Ges. 2\*, 9, 36, 3, 13, wonach ein Theil der Edomiter von mütterlicher Seite den Nabataern verwandt gilt, u. Hieronym. zu Obolija 1.

4) Mir Wetzstein NA. HI. No. 2, vgl. Geogr. Rav. 54, 21: Nabataei Moabitae; 5, 7: Moabian Nabataei patria.

5) Ezra 9, 1, Mag auch Bertheau d. Biol. Psra 110 Recht haben, dass ein Theil der Namen dieser Aufzählung nur nach Massaba einen traditionellen Aukunptus an Deut. 7, 1—17 beurtheilt werden müssen, so nimmt derselbe doch die Annahme an, dass auch nach den Kriegen zur Zeit der Chabbe Rest der alten Völkerschele sich erhalten haben.

6) Nehem. 4, 7: Araber, Ammoniter und Asdoher, 13, 25: Asloditer, Ammoniter und Moabiter.

7) 1 Macc. 5, 3, 4, 6, 24, 39, 65, 68. Ueber die Zeit, der v. 4 habe ich in Mera Archiv I. 359 gesprochen und rufe zur Bestätigung des hier Gesagten noch hinzu, dass *Bauer* in LXX Cod. A<sup>1</sup>B, u. 7<sup>1</sup>27 Num. 32, 3 unter hundert transjordanischen Ortsnamen vorkommt. Vgl. *qito Baume* Wetzst. A. J. 144.

8) Vgl. C. Muller trigm. II. Gr. III. 208. Eupolemus 141 Alex. Polyhist. II. 18 skizziert die Localität der Kriege Davids und erläutert dabei den Feldzug gegen 778<sup>1</sup>27 2 Sam. 8, 14 durch: στερηθέντων αὐτῶν ἐπὶ Ἰουδαίῳις καὶ Ἰουδαῖοις καὶ Moabitae καὶ Ἰσραηλῶν καὶ Naftaliois καὶ Naftaliois. Dass diese Aufzählung im Sinne seiner Zeit zu verstehen ist, erhellt aus den in demselben Abschnitte vorkommenden sonstigen geographischen Namen, wie Κομμαγήνη, — Vgl. Diod. 2, 48: Ἰερουσαλὴμ Σελῶς καὶ τῆς Λυβέτιοι πόλεις οὗτοι παραδομένοι ἐπὶ τοῖς Δαυιδῶν.



seiner Zeit, aus Idumäern, Ammanitern, Moabitern, Ituräern, Nabataern und Nabdäern <sup>1)</sup> bestehen. — Von keinem dieser Bruchtheile der einheimischen Bevölkerung kann die nabataische Schriftsprache ihr aramäisches Gepräge überkommen haben, da sie alle ihrer sprachlichen Stellung nach eher den Uebergang zwischen der mittel-semitischen, hebräisch-phönikischen, und sudsemitischen. arabischen. Gruppe vermitteln, als den nach dem aramäischen Sprachgebiete zu. Namentlich wissen wir das von den Moabitern <sup>2)</sup>, die mit ihren Brüdern von Amman <sup>3)</sup> das zahlreichste Element unter nabatäischer Herrschaft bildeten <sup>4)</sup>, und von den Edomitern, die auch Uranius geradezu ein *ἔθνος Ἀράβιον* nennt <sup>5)</sup>. Vielmehr stammt

1 In diesem, sonst unbekannten Stamme vermute ich, mit Hilfe einer leichten Transposition in *Ναδβατορι*, die als Nachbarn der Nabataei schon

oben gefundenen *נַדָּב* 1 Chron. 5. 19. Vgl. Qāmūs I. 266: *نَدَاب* Nadab ist Name eines Volkstammes. Unter den Söhnen Ismaels Genes. 25. 18 sind wohl dieselben *נַדָּבָן*, wofür Josephus mit derselben Lautumstellung *Ναδβατορι*, die LXX in mehreren Codd. *Ναδβατορι* geben. In der Nische von zusammengesetzten Personennamen fällt *נַדָּב* wie *אֵל* u. ähnl. oft aus: so ist z. B. *נַדָּב בֶּן* in palmyr. Inschriften das Genitive von *נַדָּבָן*, *נַדָּבָן* von *נַדָּבָן*, wie *نَدِيم* von *نَدِيم*.

2 Ueber die sprachlichen Eigenhumlichkeiten des Moabitischen s. Schlottmann Siegessäule Mesas S. 47. „Das Moabitische bietet ein Mittelglied zwischen den nord- und sudsemitischen Sprachen“ S. 49.

3 Steph. Byz. 82. 19: *Ἰουδαῖοι γένος τῶν Ναβατοῦν Ἀράβιον*, wahrscheinlich aus Uranius: denn das darauf folgende *ὡς ἰσχυροῦ* passt nur zu dem dahinter stehenden: *ἐκίχθησαν δὲ ἐπὶ Ἀρράβιον τοῦ παιδὸς Ἰσραὴλ*, vgl. Jos. Ant. 1. 11. 5. Die Aussprache Amman statt des hebräischen *אֲמָן* seit Eupolemus s. vor. Seite deutet übrigens selbst schon auf arabische Zunge.

4 Joseph. Ant. 1. 11. 5: *Μοαβίτας, μέγιστον ὄντας ἔτι καὶ νῦν ἔθνος*. Uranius fragm 9: *Μοαβὰ μοῖρα τῆς Ἀραβίας, οἱ οἰκοῦντες Μοαβίται καὶ θηλοῦντες Μοαβίται. ἔτι γὰρ Μοαβὰ Μοαβίτας* fügt Stephau. Byz. hinzu: — Justin. martyr. dial. Tryph. p. 272: *Ἀρραβίται* *ἔστι δὲ ἡ παλαιὰ*.

5 Uranius fragm. 22: *Ἐδομῶνται, ἔθνος Ἀράβιον*. — Unter den wenigen sprachlichen Resten dieses Volkes sind beachtenswerth der Name ihres Götzen *Καζ* Jos. Ant. 15. 7. 9 nach Tuch Ztschr. D.M.G. III. 153

gleich arabischem *قَزَح* und dann wahrscheinlich identisch mit dem idumäischen Apollo Joseph. c. Ap. 2. 9 und nächst biblischen Eigennamen die in

griechischer Umschrift erhaltenen *κοσβάρανος* = *قَزَح* *بَارَان* vgl. Movers Phön. Alt. 3. 129 Not. 9. *Μάριτος*, *Ἦρος* aus Corp. Inscr. 5149 f: *κοσβάρανος* = *Ἀπολλόδοτος* (Jos. 13. 13. 3 = *قَزَح* *نَدِيم* „quem koze donavit“ Joseph. Ant. 15. 7. 9: *Ζαβιδος* c. Ap. 1. c. — Aus den arabischen Sagen über die Aditen gehort manches hierher, sofern die *بَعْم* = *بَعْم* Gen.

der aramaische Charakter des nabatäischen Schriftthums erst aus der nachalexandrischen Zeit der syrischen Herrschaft<sup>1)</sup>, wie denn auch nicht eine der his jetzt bekannten nabatäischen Inschriften in frühere Jahrhunderte zurückweist und ebenso wenig die nabatäischen Glossen bei den Alten ein höheres Alter documentiren<sup>2)</sup>. Die Ortsnamen innerhalb des nabatäischen Gebietes stammen aus so verschiedenen Epochen, dass die Form, in der sie überliefert sind, nicht massgebend für die Nationalität der Erbauer ist. So sind unter den Städten, die Alexander Jannaeus im Feldzuge gegen Aretas ums J. 93 v. Chr. den „Arabern“ abnahm, *Μήδαβα*, *Ναβαλλώ*, *Αίλιας*, *Θαραβασά*, *Αγαιλα*, *Αθώνη*, *Ζώαρα*, *Ορῶνα*, *Μάρισσα*, *Ρύδα*, *Αούσα*, *Όρυβα*, mehrere, die sich weder früher im A. T. noch später in Ptolemaeus Beschreibung von Arabia Petraea wiedertinden<sup>3)</sup>, ohne jedoch eine besonders arabische Physiognomie zu verrathen. Jedenfalls sind wir befugt, Nabatäa als

36, 12 sind; so z. B. das n pr. eines mythischen Königs *𐤌𐤁𐤁𐤍* Maḥbūdi III, 295, das ich nicht El-vaḥim lese, wie die Herausgeber, sondern Elohim, und auf derselben Seite die drei Gotzen der Aditen *𐤁𐤌𐤁𐤍* (= *𐤁𐤌𐤁𐤍*, Hercules Sandan J. As 1864, 228, *𐤁𐤌𐤁𐤍* auch altarabisch *𐤁𐤌𐤁𐤍* vgl. Dozy zu Ibn Badrun 50 und die Lex. und *𐤁𐤌𐤁𐤍* was wiederum nicht el-Habā mit arab. Artikel ist, sondern = *𐤁𐤌𐤁𐤍* „die heilige Flamme“ s. Dozy Isr. Mekk 110).

1. Das Syrische war damals Hof- und Geschäftssprache. Nicht bloss an Antigonus schrieben die Nabataer in syrischer Sprache Diod. 19, 96, sondern auch König Eumenes von Pergamus bediente sich des Syrischen in amtlichem Schriftwechsel Diod. 19, 32.

2. Renan, hist. LL. SS. 244. — Larsow. dial. I. Syr. 12 — 17. — Plin. 12, 44, 45 giebt ein paar Vocabeln der nabatäischen Troglodyten, die arabisch zu sein scheinen.

3. Joseph. Ant. 14, 1, 4. Altbekannt sind Medaba Zoar, Horonaim — Livias war von Herodes d. Gr. erbaut, Syncell. nach Pinder Not. zu Geogr. Rav. 84, 5, wo dieselbe *Leviada* heisst, vgl. Hierocl. Syn. 718, 10, Not. Episc. 5, 99 *Pejtor Isbā*, — *Isbā* ist wohl Ptolem. 5, 17, 4 *Isbā* in Arabia petraea, Lysa Tab. Peut.; und sicher verschieden von Elusa. — Oryba hat mit Ornba Tab. Peut. (s. Geogr. Rav. 89, 3, Not., Namensgemeinschaft. — In *Neballo* möchte man *𐤍𐤁𐤁𐤍* „das obere Nebo“ zum Unterschied von *𐤍𐤁𐤁𐤍* Neh 7, 33 vermuthen. — *Μάρισσα* wird irrig mit dem biblischen *𐤌𐤁𐤁𐤍* combinirt, das im Westen des St. Juda lag Wiener B. RW. s. v.; vielmehr schreibt der Talmud, der auch weiss, dass Alexander Jannaeus diese Stadt besass, sie *𐤍𐤁𐤁𐤍* Neub, Geogr. Talm. 17 — Unter den sonstigen Städten des Nabatäerlandes Ptol 4, 17, 4—7. Hierocl. Synced 721 ff, Not. Ep. 5, 124 ff, ist arabischen Ursprungs *Αγαδῆν* = *𐤁𐤌𐤁𐤍*. — Die Landschaft *Αλαβίτις*, wie Steph. Byz. 200, 13 alle Cold haben, und was man irrig nach Joseph. Ant. 2, 1, 2 in *Αλαβίτις* hat andern wollen, verglichen mit Uran Fragm 4: *Αλαβίτις* *Ναβαταίων* *μερῶν*, fügt sich zu arab. *𐤁𐤌𐤁𐤍* meridionalis.

arabisches Gebiet zu betrachten, so gut die Alten es waren, die es schlechthin als Arabia bezeichnen<sup>1</sup>.

Nachdem wir uns so in dem ethnographischen Gefüge des Nabataerreiches orientirt haben, gehen wir den sprachlichen Kennzeichen der Völkerschicht, zu der von Hause aus die echten Nabataer zählten, in deren Inschriften nach, die sich bekanntlich in besonders grosser Zahl auf der Sinaihalbinsel finden<sup>2</sup>). Nach der Gleichartigkeit mit den sicher datirten nabatäischen Inschriften des Hauran und den Münzen zu schliessen, gehören die sinaitischen dem letzten Jahrhundert vor und den nächsten nach Christo an. Der erste Contact mit den in die sabäische Völkerwanderung verflochtenen und durch dieselbe fortgerissenen mittelarabischen Stämmen macht sich darin bereits bemerklich und mochte durch die gegenseitigen Heirathen<sup>3</sup>) zwischen Nabataern und Arabern des innern Arabiens schon lange vorbereitet sein. Aber die so hinein versprengten Elemente markiren sich deutlich als Fremdlinge. Wie ich nämlich anderswo gezeigt habe<sup>4</sup>, findet sich unter den hundert von Eigennamen der sinaitischen Inschriften eine kleine Anzahl solcher, die deutliche Nisbe's bekannter arabischer Stämme sind, und ich habe solche als Metronymika im dem Sinne erklärt, dass der Sohn damit seine Abstammung mütterlicher Seits zur Schau trägt, eine Sitte, die nicht bloss in den späteren arabischen Genealogien überaus häufig belegt ist<sup>5</sup>), sondern gerade aus dem Ostjor-

1) Arabia petraea v. Petra, zuerst bei Plin. 37, 40: In Arabiae parte quae finitima Syriae Petraea vocatur und Lauther seit Ptolemaeus, ist bei Josephus in vieler Stellen zu verstehen, wo er schlechthin den Ausdruck *Arabia* gebraucht z. B. B. J. I, 21, 10: *Φροῖγον ἐπὶ τῆς τοῦ Αραβίων οὐκ ἀπομεινωσῆς Ἠραδίων*, Act. 14, 1, 1: *Εὐρεῖς ὁ ὄμιλος τῆς γαλιλαίας τῆς Αραβίας* 9, 9, 1. — Glaukus Plagm. I s. v. *Νεβία*, Fragm. 4 s. v. *Νεβία*. — St. p. B. Byz. 10, 15 *Ἀραβία νεβία* *νοβία* *Σαβία* *ναι Αραβία* ist Gaddara vgl. Ztsch. D.M.G. XXIII, 266 ff. wo ich an die Stelle aus Nilus Doxap. fidsch bezogen habe.

2) Nach Plinius Aegyptus 6, 32 s. 150: *Insulae sine nominibus notatae, celebres vero Isau, Rhinoc et pachia*, wohl ein verdichtetes n. pr. in qua scriptis sunt stolae lapideae litteris incognitis, dorthin sich nabatäische Inschriften auch auf den Inseln des arabischen Meeres finden, da diese ganze Stelle bei Plinius aus J. 100 sich nicht auf die Ostküste, sondern auf die Westküste Arabiens bezieht, wie C. Muller Geogr. Mus. I, 174 Not. richtig erkannt hat. Irrthümlich dagegen nimmt Friedländer Jour. Asiat. 1863 Nov. Dec. ad Verba long. d. arabischen Schrift nach Amari in Wien an, wo nach der Schlacht bei Balaak i. J. 605 v. Chr. ein Friedensbündnis in griechischer und assyrischer Sprache mit ismaelitischer Schrift errichtet wurde; die Thatsache, die für die Geschichte der semitischen Schrift insofern interessant genug ist, aber unsrer gegenwärtigen Untersuchung fern liegt. Leider wurde das Bündnis i. J. 605 v. Chr. durch die Perser zerstört Jean Maimon, Hist. c. Dyon. p. 15.

3) Ibn Sa'id in Ztsch. D.M.G. VII, 30.

4) Ztsch. D.M.G. XVI, 332.

5) Bekri bei Wust, Wand. 25 bezeugt, dass die Trennung der Stämme nicht genau nach Familien erfolgte, sondern manche den „Schwiegersvätern“ (also den Müttern) folgten. Daher pflegen Dutzende von arabischen Familien

landende sich im Alterthume nachweisen lässt<sup>1)</sup>. Solche Fremdlinge sind unter andern einer vom Stamme Vail, der sich  $\text{וַיֵּלֵךְ}$ <sup>2)</sup> schreibt, einer vom Stamme Zabba  $\text{זַבְבָּא}$ <sup>3)</sup>, ein dritter vielleicht  $\text{זַבְבָּא}$ <sup>4)</sup> ebenfalls mit dem Artikel  $\text{זַב}$ , andere ohne diesen<sup>5)</sup>. Ihnen zur Seite ordne ich den nabatäischen Heresiarchen *Thazasai*<sup>6)</sup>, dessen Name  $\text{ثَزَاسِي}$  auf arabische Abstammung von Choza'a und somit auf Verwandtschaft mit dem Sektirer Anar b. Loheij el-choza'i weist. — Nun ist aber nicht etwa zu folgern, dass der Artikel erst im Gefolge dieser Zuzügler in das Nabatäische gekommen wäre, oder dieselben überhaupt einen erkennbaren Einfluss auf die Nationalität der Verfassers der Inschriften geübt hätten. Die Eigennamen der letzteren legen vielmehr in ihrer Masse von arabischen Typen Zeugniß dafür ab, dass eine altarabische Grundschicht vorgängig da war. Diejenigen Namen, deren integrierenden Bestandtheil der Artikel  $\text{זַב}$  bildet, kommen nur nach denselben Gesichtspunkten beurtheilt werden, wie die übrige Gesamtmasse und wo also das  $\text{זַב}$  in solchen inschriftlichen Namen vorkommt, hat es für altnabatäisches Eigenthum zu gelten. Diese Namen sind nun theils

nach ihrer Stammutter genannt zu werden: Beispiele Wustenf. Reg. S. 119. 133. 150. 152. 173. 175. 184. 207. 279. 348. 423. 450. Qamūs s. v.  $\text{بنو جديلة}$   $\text{المرزى}$  u. a. a. Manner, wie Ibn-el-Hanefija, Ibn-el-Qirrijja, Ibn-el-Quthijja, Ibn-el-Tathrijja Wüst. a. a. O. 311. 348. 446) rechneten es sich zur Ehre so genannt zu werden, weil ihre Mutter vom Stamme Hanifa a. s. w. war.

1 Esra 2. 61. Neh. 7. 63: Die Kinder Barzillai der aus den Töchtern Bazillai des Gileaditers ein Weib nahm und ward unter denselben Namen genannt. Wetst. a. Inscr. No. 155 aus Qanawir. *zōp Barzillai* „aus der Zahl der Soldat. von der Bemaathos“. Es war also eine der umbelegtesten Hühnennamen, die er machte, als Meier Ztschr. D.M.G. XVII. 615 ihn einwarf: „Dass man weiter im Arundischen noch im hebraisch-phönikischen irgendwo Namen findet, die vom Stamme der Mutter hergenommen waren“.

2 Lep. s. No. 12 bei Levy Ztschr. D.M.G. XIV. 417. — Ich kam bei dieser Gelegenheit den Wunsch nicht ausdrücken, dass jetzt, wo eine so viel bester Grundlag der Verständigung gewonnen ist, bald einmal eine gründliche Festlegung der smattischen Inschriften unternommen werde, da sowohl in Levy's Erklärungen, wie in den meinsten Ztschr. D.M.G. XVI. 331 ff. manches der Modification bedarf. — freilich nicht auf dem von Meier Ztschr. D.M.G. XVII. 575 ff. eingeschlagenen Wege.

3 Lep. s. No. 110 Ztschr. D.M.G. XVI. 332

4 Levy a. a. O. 421 Anm. Es könnte hier auch, da das  $\text{זַב}$   $\text{זַבְבָּא}$  angeknüpft werden, das in sich 1 Chron. 11. 35 nur in einem sehr corrupten Texte steht.

5 Ztschr. D.M.G. XVI. 502 f. Bezeichnend ist besonders der Fall, wo neben dem n. pt. der Geschlechtsname hinzugefügt wird, wie Levy 182:  $\text{בְּנֵי יִצְחָק בְּנֵי יִצְחָק}$ , und die abscheuliche Ausdrucksweise Fuch 190:  $\text{בְּנֵי יִצְחָק בְּנֵי יִצְחָק}$ .

6 Renan a. a. O. 345 erklärt ihn durch  $\text{ثَزَاسِي}$ , Geiger Ztschr. D.M.G. XVIII. 825 durch  $\text{זַבְבָּא}$ . Das „Gebet des Elxai bei Epiph. haen. 19. 3 ist aramäisch s. Levy in Ztschr. D.M.G. XII 712.

einfache, wie אֶל־מִבְקָר, אֶל־חֲשֵׁי, אֶל־חֲבָק, אֶל־אִשׁוּ, אֶל־קִינִי, אֶל־נִינִי, אֶל־נִינִי<sup>1)</sup>, deren Anhub sich nach Aussprache und Bedeutung durch die griechischen Seitenstücke *Ἀλ-μοβάκκος*<sup>2)</sup> und *Ἐλ-θεμος*<sup>3)</sup>, controliren lässt, theils zusammengesetzte, unter denen, nach Massgabe des griechischen *Γαυμάλλος*<sup>4)</sup>, zunächst die mit בעל componirten<sup>5)</sup> וְלֹד־, עִיר־אֶל־בַּעַל, עַבְד־אֶל־בַּעַל, אִש־אֶל־בַּעַל, גִּר־אֶל־בַּעַל<sup>6)</sup>, und consequenter Weise auch die analog gebildeten גִּר־אֶל־שָׁחַר<sup>7)</sup>, עַבְד־אֶל־עֵל<sup>8)</sup>, עַבְד־אֶל־נָא<sup>9)</sup> auszusprechen und zu erklären sind, und die mit אלה zusammengesetzten אִישׁ־אֵלָה, תִּישׁ־אֵלָה, וְהִישׁ־אֵלָה, שִׁעַד־אֵלָה, עַבְד־אֵלָה, תִּישׁ־אֵלָה<sup>10)</sup>, wenigstens nach der gleichen Regel gesprochen werden können, da griechische Formen, wie *Σαμάραλλος*<sup>11)</sup>, *Θέμαλλος*, *Θεμέλ-*

1, S. die Nachweise bei Tuch Ztschr. D.M.G. III, 139: „Der Artikel ist sehr häufig in der nur arabischen Form אל“. — Levy a. a. O. 448, 426 462, 463 doch sind וְלֹד־אֶל־יִשְׁרָאֵל und אֶל־יִשְׁרָאֵל zweifelhaft). Ztschr. D.M.G. XVI, 343.

2) Tuch 183. Levy 454. Ein anderer mit מל- beginnender Name steckt in der griech. Inschrift Leps. No. 76. *ΑΛΙΕΥΟΙ ΠΡΟΤΕΙ ΜΟΥ*, vielleicht *Ἀλιεῖοι Πρύμνη* zu trennen: die nabataische Beischrift lautet Z. 4 nach Levy 452: שלם אשרי בר עמי.

3) Diesen Namen, arabisch *أليهم*, führt ein nabataischer Heerführer in dem Feldzuge gegen Herodes Antipas ums Jahr 37 n. Chr. Joseph B. J. I, 19, 5.

4) Leps. No. 184 bei Levy 472.

5) Ztschr. D.M.G. XVI, 368. — Der Berg *سرف ألمعل*, den ich an derselben Stelle mit Herbeizug als für die Verneinung Baals beweisend, liegt zwischen Aila und Midjan, also auf nabataischem Gebiete: Sprenger Ztschr. D.M.G. XVIII, 302. Die Verneinung in *سرف ألمعل* „Maulthiershohe“ verrath sich als tendenziös und nach-islamisch.

6) Vogüe a. a. O. S. 106. — Ohne Artikel: *Baδaβδίλος* in Hauran Wetzst a. I, 120, 77 = *בדבעל*.

7) Tuch a. a. O. 202.

8) Ztschr. D.M.G. XVI, 368; auch *עבד-אל-על* Levy S. 456.

9) Ztschr. D.M.G. XXIII, 152.

10) Ztschr. D.M.G. XVI, 367. — In Leps. 166, Z. 2 steht ausserdem noch *על-אל* was schwierig — doch sicher nicht durch Verderbniss aus *שער-אל* wie Levy S. 479 wollte — zu erklären ist. Arabisch *عَو* würde auf den Sinn „justitia Baalis“ vgl. *عَو* führen. Auch gibt es eine arab. Wurzel *عَو* die bei Fieytag ganz fehlt, s. Qamūs III, 831 mit dem N. pr. *عَو* als Derivat. — Eine griech. Inschrift de Laborde's soll nach Levy Ztschr. D.M.G. XIV, 455 ein ähnlich klingendes *ΣΑΟΛΛΙΟΥ* bieten.

11) So oder nach verschiedener Lesart *Σαράμαλλος* heisst ein syrischer Fürst an der palastinensischen Kuste zur Zeit des Herodes Antipas Joseph. B. J. I, 13, 5. Ant. 14, 13, 5: 15. 2. 3. Im ersten Theil des Namens ist wohl, wie in *שַׁמְרָא*, Wurzel *שמר* zu suchen. — Dagegen *Αμπελᾶ* =

לאֲזָס<sup>1)</sup> auf einen impliciten Artikel deuten, und die von mir selbst früher dagegen geltend gemachten Bedenken<sup>2)</sup> wegen der defekten Schreibweise אֲזָסִי, אֲזָסִי vor der Analogie der palmyrenischen Orthographie אֲלִי- statt -Allat schwinden. Wie diese Nomina propria in allen ihren Theilen<sup>3)</sup>, auch in den Endungen -û und -î<sup>4)</sup>, der Sphäre des altarabischen Sprachgebietes angehören, dem die gegenwärtige Untersuchung gilt, so ist auch ein recht charakteristischer Rest dieser Vergangenheit der öfters wiederkehrende Name אֲבִי-אֶל-קִי<sup>5)</sup>, der auf ein Geschlecht der Qêniter schliessen lässt, das ein Verbindungsglied zwischen den Qenitern des Alten Testaments und den بنو قين der arabischen Geschichtsschreiber bilden wurde. Denn die קיני sind, obwohl sie fast ganz als zu Juda gehörig betrachtet werden<sup>6)</sup>, einer der fremdartigen Volkstheile unter den Israeliten, deren Einverleibung in stärkerem Umfange, als die späteren biblischen Erzähler zugeben, vor Alters stattgefunden hat. „Sie sind“, um mit Noldeke<sup>7)</sup> zu reden, „wohl als ein Amalekitischer Stamm anzusehen und ihr Verhältniss zu den Israeliten wahrscheinlich so aufzufassen, dass sich ein Theil der auf der Sinaihalbinsel wohnenden Qeniter den Israeliten anschloss, als diese dort ankamen, und mit ihnen zog, während ein anderer Theil sich mit Edom vereinigte.“ Ist diese Auffassung richtig — und es stehen ihr geschichtliche Analogien genug zur Seite —, so sind die Qeniter der Sinaihalbinsel im Zeitalter der nabatäischen Inschriften Trümmer jenes mit Edom vereinigten Zweiges, und stehen in sprachlicher und ethnographischer Hinsicht auf gleicher Stufe wie die oben genannten Mitbewohner des nabatäischen Reiches. Rabbi Jehuda<sup>8)</sup>, zu Anfang des 3. Jahrhunderts, erklärt die קיני ohne Weiteres durch ערבי „Araber“, und allem

Ἐλύδουλος, mit einem λ Krehl Relig. d. Arab. S. 40 = عبد الله, Bischof von Elusa. —

1) S. oben, und Levy a. a. O. S. 450 Anm.

2) Ztschr. D.M.G. XVI, 367.

3) ولد, وَعَب, تَيْم, عَابِد, جَرَم, آوَس, sind insbesondere arabisches Appellativa.

4) Vgl. meine Ausführungen in Merx Archiv I, S. 352 f.

5) Beer No. 54, 76. Levy a. a. O. S. 438. Sonst kommt das arabische אבן noch vor in אבן-קנין Levy S. 457, אבן-עבלין ebenda 479 und אבן-אל-קי 453. Zweifelhaft ist אבן-על-קנין Levy S. 460. und אבן-קנין 429.

6) 1. Sam. 27, 10. Vgl. Merx Archiv I, 352.

7) Noldeke Amalek S. 30. Vgl. Ztschr. D.M.G. XXIII, 568 f. — In Rüdiger Wissenschaftl. Jahresbericht f. 1851 in Ztschr. D.M.G. VIII, 706 steht ohne Quellenangabe eine Notiz über Auffindung eines jüdisch-arabischen Stammes östlich von Kerak (also im petrischen Arabien), der sich von Cheber dem Qeniter Richt. 4, 11 ableitet, arabisch spricht und daneben Bücher in einer anderen Sprache besitzt.

8) Talmud Jerus. Schebiith, VI, 1. S. Neubauer a. a. O. 427.

Anschein nach sind die „zweisprachigen“ Räuberstämme an der Nabataergrenze bei Leuke kome, die der Periplus maris Erythraci mit dem corrupten Namen *Karqaitai* nennt<sup>1</sup>, nichts anders als eben un-re Qëuiter (*Karqaitai*)<sup>2</sup>, die aus-er ihrer Muttersprache des Aramäischen mächtig waren, wie die Nabataer, oder des Hebräischen.

Der Kreis religiöser Vorstellungen, die in den Inschriften erkennbar sind, ist dem ethnographischen Gemisch von Elementen entsprechend. Es begegnet sich darin altarabisches mit edomitischem und kanaanitischem<sup>3</sup>. Arabisch insbesondere ist nach ausseren und inneren Zeugnissen der Hauptcult der Nabataer, der des Dusares. Drei Inschriften von verschiedenen Fundorten, Ommel-Gemal<sup>4</sup>) in Hamran, Saida<sup>5</sup>) und Puteoli<sup>6</sup>), welche den *𐤀𐤓𐤓𐤕* gewidmet sind, bekunden die weite Verbreitung dieses Cultes durch Nabataer, und bestätigen in unwiderleglicher Weise die von Levy<sup>7</sup>) gefundene Lesung und Deutung des Namens *𐤀𐤓𐤓𐤕* in einer Inschrift vom Gebel-Mokatteb, als componirt mit demselben Gottesnamen, gräcisirt in *Ἀβδησσός*). In der Form *𐤀𐤓𐤓𐤕* sind beide

1) Periopl. M. Erythr. 20: Μετα δε ταυτην sc. *Ἀραβίαν κόμην* εἰς θωσ. κοτα σιναγι. Ἀραβίαν γάρ, κατὰ ἡλίου ἐπὶ πολὺ παρατείρουσα τῇ Ἐρυθρῇ θαλάσσῃ. Σιναγοῦ δὲ ἐν αὐτῇ εἶναι κατοικεῖται. τινα μὲν ἐπὶ ποσσόν, τινα δὲ καὶ τελείως τῇ γλώσσῃ διακλιθεῖσιν. Τοιῶν τοι παρὰ θάλασσαν οὐσιώως ἰχθυοχέρῃσι γούρῃσι διείρηται. τὰ δὲ ἔστω κατὰ νότιας καὶ ρουαδίας οἰκίται ποταμοῖς ἀνθρώποις διερώνοις, οἱς παρεπίπτοντες ἅπο τοῦ μισοῦ πλῆθος οἱ μὲν διαρπάζονται, οἱ δὲ καὶ αὐτοκαίωνον σπυρίων διαδραποδίζονται. Ἰὼ καὶ ἀντιχὸς ἀπὸ τοῦ Τιγρίων καὶ Βασιτίων τῆς Ἀραβίας σιναγισκίζονται. γέγονται δὲ Καραίται.

2) C. Muller Geogr. Mus. I, 273: „*Karqaitai* Codex: fort. corrupta vox. *Karmaitai* dicitur Problemao.“. Neben liegt meine Vermuthung einer Corruption aus *K. H. N. H. T. H.*, zumal in ganz ähnlicher Weise das *Karaitai* per in cythr 53 bei Ptolem. 4. 7. 11 in *Karaitai* gestellt ist, diese *Karaitai* aber ebenfalls als Seeräuber geschildert werden. Vgl. C. Muller a. a. O. 296.

3) *𐤀𐤓𐤓𐤕* und *𐤀𐤓𐤓𐤕* sind in altedemütschen Eigennamen, wie *𐤀𐤓𐤓𐤕*, *𐤀𐤓𐤓𐤕*, *𐤀𐤓𐤓𐤕* vgl. Ztschr. D.M.G. XV, 309 f. im kundschen Bruchst. aus dem aramäischen *𐤀𐤓𐤓𐤕* Ztschr. D.M.G. XV, 412. geläufig - - *𐤀𐤓𐤓𐤕* in *𐤀𐤓𐤓𐤕* Ztschr. D.M.G. XVI, 369. Ist der cyrenisch-kanaanitische *Ἀφροταῖος*, ein Gott der Bodencultur (Ztschr. D.M.G. XIX, 536).

1) Vogüé a. a. O. S. 120.

5) Vogüé a. a. O. S. 113, vom J. 25 n. Chr.

6) Gildemeister Ztschr. D.M.G. XXIII, 150 ff.

7) Ztschr. D.M.G. XIV, 461, aus Leps. 117 und wahrscheinlich auch P. 17 f. - Vgl. Ztschr. D.M.G. XVI, 369 und gegen Meiers unhaltbare Einwendungen Gildemeister in Ztschr. D.M.G. XXIII, 151.

8) Vogüé a. a. O. 120. — Das doppelte Sigma in dem griechischen Namen konnte auf einen assimilirten Artikel schliessen lassen, wie in dem späteren arabischen *ذو الشَّوَرَى* *عَبْدُ ذِي الشَّوَرَى* Ztschr. D.M.G. VII, 477, und *ذو الشَّوَرَى*

Theile arabischen Ursprungs, ذر = ذر, wie in einigen andern Compositis<sup>1)</sup>, und ذر, Bezeichnung einer Localität, gleich arabischem

ذَرَى oder ذَرَا. Letzteres war in alter Zeit<sup>2)</sup> und ist noch heutzutage<sup>3)</sup> die besondere Benennung der Landschaft um Petra, das daher Medinat-esch-Scharát heisst<sup>4)</sup>, so dass Dusares zunächst Localgottheit des Bezirks von Petra gewesen wäre. Die Angabe des Stephanus von Byzanz<sup>5)</sup> Δουσάρις οὐπέλος καὶ κορυφὴ ὑψηλοτάτη Ἀραβίας, spielt in einer den Alten auch sonst gelaufenen Weise<sup>6)</sup> auf die appellative Bedeutung des Stadtnamens Sela = Πέτρα an, und die weiteren Nachrichten der Alten, dass Dusares ein von den Arabern<sup>7)</sup> und Dacharenern<sup>8)</sup> verehrter Gott war, und dass Dionysos bei den Nabatäern Dusares hiess<sup>9)</sup>, lassen sich ebenfalls auf den Localcultus in der nabatäischen Hauptstadt beziehen<sup>10)</sup>, ohne zu der Annahme zu nothigen, dass er von

doch spricht die constante Schreibung Dusares. Δουσάρις aus älterer Zeit, dagegen.

1) Dahin gehört das zweifelhafte ذر = ذر Levy a. a. O. 403 = ذر und in Palmyra Vogné a. a. O. 58: ذر.

2) Jâqut III, 270: „Scharát ist ein Distrikt Syriens zwischen Damaskus und Medina“. Qûm, III, 849. — Josephus Ant. 6, 12, 4 hat eigenthümlich Νάρον πόλις statt des ذر 1 Sam. 22, 5 (ذر Stadt des Harith?).

3) Robinson Pal. III, 104: „Der Distrikt esh-She rah, welcher sich mit unbestimmter Grenze nach Akaba im Süden fortzieht, umfasst Shöbek, Wady-Müsä, Maän, el-Humelyimeh u. aa.“

4) Jâqut I, 728 s. v. ذر: „Nach der Sage liegt in der Belqâ die Medinat-esch-Scharât (der Hauptort von Scharât-esch-Schâm, dem bekannten Landstriche und daselbst findet sich die Hölle und Tafel der Legende von den Siebenschläfern (الترسيم والسم)).“ die sonst z. B. Jâqut II, 805 u. aa. nach Petra versetzt wird Vgl. Abulfeda Geogr. Schier 129.

5) Steph. Byz. 237. 23.

6) Diodor. 2, 48: ἔστι δὲ τῆς χώρας ταύτης τῶν Ναβαταίων καὶ πέτρα καθ' ὑπερβολὴν οὐρά, μίαν ἀναύσιον ἔχουσα. — Joseph. Ant. 9, 9, 1: ἐπὶ τὴν μεγάλην πέτραν, ἥτις ἐστὶν ἐπὶ τὴν Ἀραβίαν.

7) S. das Citat bei Lagarde Ges. Abhandl. 268. Not. 2: παῖδες Ἀραβῶν Δουσάριον τὸν καὶ Ὀβόδα (sc. τιμῶσι). Ein neues Licht wurde auf die Sache fallen, wenn, wie ich vermuthen mochte, statt dessen zu lesen wäre: Δουσάριον τὸν καὶ Ὀβόδα (vgl. Ἡρόδωτος τὸν καὶ Ἀράρι Inscr. Palmyr. 12 u. aa.). Wir hätten dann im Dusares nichts anderes als den Heroenkult des nabatäischen Königs Obodas zu suchen vgl. Uranius Fragm. 23: Ὀβόδα χωρίον Ναβαταίων, ὅπου Ὀβόδης ὁ βασιλεὺς, ὃν θεοποιοῦσι, τεθαπται).

8) Steph. Byz. 237. 14. θεοὶ δὲ οὗτος (sc. Δουσάρις) παρὰ Ἀραβίων καὶ Λαχαρηνοῖς τιμώμενος und 223. 7: Λαχαρηνοὶ εἶδος Ἀραβίας, ἀπὸ Ναβῶτον προσηγορεύθην. Ναβαταῖοι. Vgl. Ptol 6, 7, 24 und Ztschr. d. D.M.G. XXIII, 576 Not. 3.

9) Hesych: Δουσάριον τὸν Διόνυσον οἱ Ναβαταῖοι δρῶνδρῶσιν.

10) Deutlich thut das Suidas' Nachricht s. v. Θεοδῶρις: τοῖς τε θεοῖς ἐν πέτρᾳ τῆς Ἀραβίας, οὐδεὶς δὲ θεὸς ὄντις (hier ist wohl Θεοδῶρις, zu schreiben) παρ' αὐτοῖς, τὸν δὲ παρ' αὐτοῖς τιμῶσι. — Tertullian's Apol. c. 24 ganz allgemeiner Ausdruck „Arabiae Dusares“ gilt, dem Sprachgebrauch seiner Zeit gemäss, ebenfalls nur der römischen Provinz Arabia.



Hause aus ein den Arabern überhaupt gemeinsamer gewesen sei<sup>1)</sup>. Arabische Nachrichten knüpfen den Cultus des *والمشرقى* allerdings an die Localität *المشرقى* in verschiedenen Theilen der arabischen Halbinsel<sup>2)</sup>; allein es ist doch nicht von ungefähr, dass an denselben Oertlichkeiten auch der Stamm *دواسر*<sup>3)</sup> wiederkehrt, von dem man „nicht weiss, welcher Volkerfamilie er angehört“<sup>4)</sup>, aber wohl vermuthen darf, dass er die Reste der alten *Dusareni*<sup>5)</sup> oder *Dosareni*<sup>6)</sup> darstellt, welche nach der Unterwerfung des nabataischen Reiches unter das römische Scepter sich in verschiedene abgelegene Landschaften des inneren Arabiens zurückzogen. Durch sie kam, wie ich glaube, der Dienst des *ذو المشرقى* nach Tihama<sup>7)</sup>, Nejd<sup>8)</sup> und dem Berge Salmá<sup>9)</sup>; er ist

1) Levy a. a. O. 465 halt es ohne allen Grund und gegen alle sonst bekannten religionsgeschichtlichen Thatsachen für wahrscheinlich, dass dieser Cultus sich von Jaman aus weiter nach Norden verbreitet und eine ungewöhnlich grosse Verbreitung gefunden hatte. Krehl Rel. d. Arab. 53 f. geht noch weiter, indem er den *Dusares* überhaupt mit dem arabischen Sonnengott, auch etymologisch, zu identificiren sucht.

2) Jāqūt MB. III. 268, 11—269, 16. Qāmūs III. 848 s. v. *المشرقى* *والشوقا*: „Scharā ist Name eines Gebirgspfades auf dem Berge Salmā, wo es viele Löwen gibt, ausserdem eines Berges in Naǧd im Gebiete der Tadžī und eines andern in Tihama“. — Ursprünglich dasselbe und nur später umgedeutet ist wohl *المشرقى* mit *المشرقى* ذات und *ذو المشرقى* bei Mekka, Jāqūt MB. III. 286.

3) Neschran I, 359 bei Wetzstein Nordarab. 463: *الدواسر* „Dawāsī ein arabischer Volksstamm“. Sprenger Ztschr. D.M.G. XVII, 217 No. 43 zählt sie unter den Stämmen von Tihama, ein andermal No. 7b im Nejd auf: Hamed bei Wetzst. a. a. O. in der Jemama.

4) Wetzst. a. a. O. 463.

5) Steph. Byz. 257, 25 *Δωσαρι* *οἱ οἰκοῦντες Δωσαρινοί*.

6) Ptolem. 6, 7, 23 wo ich mit Krehl Rel. d. Ar. 53 und Levy Z. d. D.M.G. XIV, 465 die Lesart *Δωσαρινοί* statt *Δωρινοί* vorziehe, da so auch in der syrischen Übersetzung s. Noldeke in Litt. C. Bl. 1871 No. 1

S. 3 gelesen wird — Qāmūs I, 856: *دوسرى*, *دوسرانى*, *دواسر*. — Die Legion des Dausar im Dienste der Gassaniden (Reiske pr. lin. 41, 219. Qāmūs a. a. O. s. v. *دوسر*), ist vielleicht ursprünglich ebenfalls unter *Dosareni* geboren worden. Von dieser Truppe Jāq. MB II. 621, 14 oder von einem Statthalter Dausar in der Gassanidenzeit Abulfeda Mesop. ed. Tuch p. 14 Geogr. Schier 159 hiess ein Castell am Euphrat *Dosaria*, *أندوسرية*.

7) In derselben Gegend, wo Ptol. die *Δωσαρινοί* ansetzt, wohnten nachmals die Daus und el-Harith von Azd-Schanā, denen die Verehrung des *Du-l-scharā* zugeschrieben wird. Vgl. Krehl 49 mit Levy a. a. O. 464, und Z. d. D.M.G. XXII, 660, 667.

8) Hier ist nach Plin. 12, 35 die Landschaft *Dusaritis* und der Ort *Messalum* od. *Masala* 6, 32, = *Masal* Z. d. D.M.G. XXIII, 589, Not. 4, zu suchen, von der eine Sorte Myrrhe zubenannt war.

9) Ueber Nabatäer in dieser Gegend s. Z. d. D.M.G. XXIII, 590, 591

ein Rest nabatäischer Religion unter den Arabern bis auf Mohammed, nicht umgekehrt den Nabatäern von Arabien aus zugekommen. Seine Verbreitung im Hauran <sup>1)</sup> ist auch der Zeitfolge nach eine Pflanzung der dortigen nabatäischen Herrschaft. Eine ähnliche Bewandniß hat es mit dem Cult des 𐤆𐤒𐤐, der in nabatäischen Texten des Hauran gefeiert wird <sup>2)</sup>. Ein indirektes Zeugniß für die Verbreitung desselben nach Arabien hinein, ist der noch nicht beachtete Eigenname Abd-Qoqaj oder Abd-Qaḡ im Stamme Qoraisch im 5. Jahrhundert nach Chr. <sup>3)</sup>. Die von Vogüé <sup>4)</sup> erkannte Zusammengehörigkeit des 𐤆𐤒𐤐 mit dem Ζεὺς Κάσιος nehme ich mit der Beschränkung an, dass den Nabatäern durch ihre Handelsverbindungen und Grenzbeziehungen zu Pelusium <sup>5)</sup> das Heiligthum des Casius bei dieser Stadt <sup>6)</sup> der unmittelbare Ausgangspunkt für die Verehrung desselben wurde. Eine Anlehnung an ägyptische Localculte, und eine Verschmelzung nabatäischer Gotzenverehrung mit der der arabischen Autochthonen auf diesem Grenzgebiete, der alten Erember <sup>7)</sup>, zeigt sich auch in den Spuren des Dienstes der Chalaḡa 𐤇𐤊𐤇𐤍 bei den Nabatäern, welche Tuch <sup>8)</sup> in dem hauf-

und dazu Jāqūt MB, II, 637 f., der in Diāf Ptolem 4, 19, 6 *Jaqū* ausdrücklich syrische Nabataer ansiedeln lässt.

1) Wetzstein in Z. f. Erdk. N. F. 7, 282. Vogüé a. a. O. 120. Die Bezeichnung von Bosra als *Actia Duzaria* kommt auf Kaisermonzen aus dem 3. Jahrhundert vor: eine gr. Inschrift ebendaher mit dem n. pr. *Δουσαρία* tragt das Datum 539 n. Chr.; vgl. Wetzst 351, der es ذو شري transcribirt, ohne Artikel, wozu ich bemerke, dass Freytag L. A. II, 417 zwar auch ذو شري aus dem Qanaüs entlehnt, dort aber an entsprechender Stelle ذو انشبي steht.

2) Vogüé a. a. O. p. 96 Inschr. No. 5 aus Siah und p. 103 No. 4 aus Bosra vom J. 17 vor Chr. In den Inschriften vom Sinai ist bis jetzt der Cult noch nicht nachgewiesen.

3) Beidhawi zu Sur. 7, 191: عبد قسي.

4) Vogüé a. a. O. p. 104. Unbegründet ist Levy's Behauptung Z. d. D.M.G. XVIII, 631: „Der Name der Gottheit *Koza* erhält endlich durch das 𐤆𐤒𐤐 seine wahre Etymologie.“

5) Strabo XVII, 1, 21: *Ex τῆς Ἀραβίας δι' τῆς Nabataeōν, ἢ τοῦ ἐστὶ τοιαύτης, δια τοῦτον ἐπὶ τῇ Ἀίγυπτῳ ἔστι πόλις*. Vgl. Movers Phon. 2, 2, 135, und Dionys. perieg. 260—262, wo die Bewohner von Pelusium *κατωριδαίηται* Vogüé 104: monticule sablonneux! als Fremdlinge nichtlibyscher Abstammung bezeichnet werden.

6) Eine alte phönikische Stiftung, s. Movers a. a. O. Ann. 102. Die beiden Casius-Berge, in Nordsyrien und an der ägyptischen Grenze verdanken zunächst ihren phönikischen Namen der Bedeutung als „Grenzen“ 𐤆𐤒𐤐 des Landes Canaan. Der Gott ist erst von seiner Verehrung daselbst benannt, gleichsam ein *Deus Terminus*. Den Bestand des berühmten Tempels bei Pelusium bezeugt für die nabatäische Zeit Plinius 5, 14, s. 68: *A Pelusio Chabriae castra, Casius mons, delubrum Jovis Casii, tumulus Magni Pompei*; *Ostracina Arabia finitur etc.* Joseph B. J. 4, 11, 5.

7) Vgl. Movers Phon. 3, 283 f.

8) Z. d. D.M.G. III, 194 ff.

gen Eigennamen הלוצה der Inschriften entdeckte, insofern die älteste Stätte desselben die Grenzstadt Elusa, הלוצה im Talmud<sup>1)</sup>, jetzt الحلاصه war, und anderweit bezeugt ist<sup>2)</sup>, dass הלוצה Haluç die Aphrodite bei den Aegyptern, d. h. den Arab-Aegyptern dieser Gegend hieß. Ein Rest desselben Cultus haftet in dem Heiligthum der الحلاصه, der jamanischen Kaaba, an einer Localität, die, bald als im Gebiet der Daus, bald als im Stamm Chat'am gelegen<sup>3)</sup> bezeichnet, dieselbe ist, wo das Idol Du-l-schara und der Stamm der Dosarener nabataischen Einfluss bekunden<sup>4)</sup>.

Dieser Grenzstrich zwischen Aegypten und Palastina, der, weil von Alters her von arabischem Volk bewohnt, insbesondere als Arabia bezeichnet wird<sup>5)</sup>, bietet uns für die gegenwärtige Untersuchung einen wichtigen Haltepunkt. Denn hier ist, wie Krehl<sup>6)</sup> gut dargethan hat, die Heimath der Araber, die Herodot meinte, als er von der Verehrung der *Ἀλιάρ* berichtete<sup>7)</sup>, deren Name eines der sichersten und ältesten Zeugnisse für den Gebrauch des Artikels al ist. Krehl stützt sich dabei auf die eigenen Andeutungen Herodots an andern Stellen<sup>8)</sup>, aus denen unter anderm hervorgeht, dass zu seiner Zeit eine arabische Herrschaft in dem Küstenstrich von Gaza<sup>9)</sup> bis Rhinokorura bestand; und verbindet

1. Ausser Tuch a. a. O. siehe Neubauer Géogr. Talm. 410. Zu der daselbst aufgestellten Vermuthung, dass mit Elusa auch das bibl. הלוצה Num. 33, 13 ff. identisch sei, stimmt nicht völlig die Angabe in Euseb. Onom. a v. *Αἰόλις: χώρα Ἡευθίων Ἰδουναίων? ἐν τῇ γὺν Πισταργί. Πιστὰ τῇ πόλει παρακτείνει*; verglichen mit Robinson Pal. I. 333 ff. u. Ptol. 5, 16, 10. — Die arabische Uebersetzung (Lagarde Mater. 2, 185, 16) bietet st. הלוצה das beachtenswerthe الوثانين el-wathanin „Stadt der Gotzendienere“ od. El-Wathaneia „der zwei Idole“ aus הלוצה mit Artikel (לוצה?)

2. Bei Bahlul bei Lagarde Ges. Abh. 16, 14; ebenda wird den Tadjiten اللذين die اللذين und اللذين und اللذين, den كاديين (Bewohner von Kadesch) die räthselhafte اللذين od. اللذين vindicirt. Ueber Kadesch = Pena s. Tuch Z. d. D.M.G. I, 179 Not.

3. Ausser dem von Tuch a. a. O. beigebrachten s. jetzt Jâqut M. B. II, 461 ff. und meine Note in Z. d. D.M.G. IX, 234.

4) Die Daus und andere Stämme von Azd besetzten nach der Auswanderung aus Jemen das Gebiet der Chat'am, s. Z. d. D.M.G. XXII, 667 u. oben Not 7 S. 574.

5) Diod. 2, 48 *Μαυραία... μεταξὺ Σιρίας καὶ τῆς Αἰγύπτου*. Plin. 12, 46. Arabiae, quae Iudaea ab Aegypto disternitur.

6) Krehl Rel. d. Arab. 301.

7) Herod. 3, 8, 1, 131.

8) Besonders 3, 5. Auch 7, 69 ist die Verbindung der Araber mit den Aethiopen angemessener und verständlicher, wenn man sie im Sinne von 2 Chron. 21, 16, verglichen mit Joseph. Ant. 9, 10 3: *τοῖς τῇ Αἰγύπτῳ γειτοῦσι Ἀραβῶσι*, fasst.

9) Dass Herodots *Καδύτις* Gaza, und *Ῥιννοκόρυς* Rhinokorura sein müssen, hat Stark Gaza 218 ff. überzeugend auseinandergesetzt. Gaza war auch z. Z. Herodes d. Gr. Sitz eines eigenen Fürstenthums Joseph. Ant. 15, 7, 9.

damit die fast gleichzeitigen Berichte des Buches Nehemia<sup>1)</sup> über die Araber, die im Suden Palastinas unter dem Fürsten Gaschnu den Israeliten feindlich gegenüber traten. Dieselben Araber sind es, die das wichtige, leider lückenhafte und von Miller und C. Müller mit mehr oder minderem Glück restaurirte Fragment des Periplus des Skylax, jedenfalls eines der ältesten Stücke dieser Compilation<sup>2)</sup>, behandelt, wo es heisst: „Der Theil Arabiens, der sich von der syrischen Grenze bis zur pelusischen Mundung des Niles (da ist nämlich die Grenze Arabiens) erstreckt, ist 1200 Stadien lang. Arabien heisst auch die Gegend Aegyptens vom arabischen Meerbussen bis zum Nil: hier wohnen die Arab-ägypter, die den ägyptischen Königen tributpflichtig sind und von diesen fortwährend bekriegt werden.“ Dieselben Araber sind es wiederum, die im Zeitalter der Makkabäer, 5000 Mann und 500 Reiter stark, mit den syrischen Truppen in der Nähe von Jammia im Felde standen<sup>3)</sup>, und über deren Gebiet Antiochus Sidetes den Kendebaeus zum Statthalter einsetzte. Dieser historische<sup>4)</sup> und als Judenfeind und Verfolger bekannte Kendebaeus ist, wenn ich nicht sehr irre, in der arabischen Legende von der Mission des Propheten Hud das Prototyp des Tamuditenkönigs Genda' geworden, der das Land zwischen Syrien, Higaz und dem rothen Meere beherrschte<sup>5)</sup>. Dieselben Araber endlich sind es, denen Plinius<sup>6)</sup> das Gebiet von Pelusium bis an das Nabatäerland im engern Sinne<sup>7)</sup>, unter den Stammmamen Attabanēs, Esbonitae, Canelei und Cedrei

1) Nehem. 2, 19. 4, 1. 6, 1. 2

2) Das Material zur Kritik dieses ganzen Stückes legt C. Müller Geogr. Min I, p. XXXVI u. 80 ff. in seiner lichtvollen, schlichten Weise vor. Seine Ergänzung der Lücken des Codex ist der Millerschen vorzuziehen und lautet: Ἀραβίας δὲ τῆς ὑπὸ Συρίας ὁρίων μέχρι στόματος τοῦ Νείλου τοῦ ἐν Πιλοναίῳ, τοῦτο γὰρ ἔστιν Ἀραβίας ὅρος, οἱ αἱ. [Φασι δὲ εἶναι καὶ Ἀραβίαν Ἀγύπτου μέχρι τοῦ Νείλου ἕως Ἀραβικοῦ κόλπου. Οἱ δ' ἑτοιχοῦντες εἰναι Ἀραβιοῦντιοι. γόρον δὲ φέρονται Ἀγίπτοι βασιεῦσαι, οἱ καὶ πολεμοῦνται] καὶ τοῖς Ἀραβί. — Nur in der 3ten Zeile ist nicht Raum genug für diese Ausdrucksweise; knapper wäre etwa: Τῇ γὰρ δὲ καλὸν μετὰ τὴν Πιλοναίαν ὁρίων μέχρι τοῦ Νείλου ἕως Ἀραβικοῦ κόλπου ἔχον οἱ μὲν Ἀραβιοῦντιοι. γόρον δὲ φέρονται Ἀγίπτοι βασιεῦσαι, οἱ καὶ πολεμοῦνται] καὶ τοῖς Ἀραβί.

3) 2 Macc. 12, 10. 11.

4) 1 Macc. 15, 38. 40. 16, 1. Joseph. B. J. 1, 2, 2. Ant. 13, 7, 3

5) Maḡudī III, 84—87. In Hud erkannte schon Hottinger h. orient. 38 ff. eine Personification der Juden. 777. Die Namen Κεῖδεβαῖος und جندع oder جندع liegen nicht so fern von einander, wie es auf den ersten

Blick scheint, wenn man zwischen beide die Namen Κεῖδριος, eine seits Jos. B. J. 2, 19, 2) andererseits „Gendiv l'Arabe“ (Lenormant Hist. anc. III, 325 aus Keilschriften) stellt

6) Plin. 5, 12, s. 65

7) Plin. 6, 32, § 144 schränkt die Wohnsitze der eigentlichen Nabatäer auf die Umgegend von Petra ein: Nabataei oppidum includunt Detlets: incolunt Petram.

anweist<sup>1)</sup>, von denen er ferner meldet<sup>2)</sup>, dass sie den heroopolitischen Busen Soean nennen<sup>3)</sup>, und an welche er südlich die Arabes Autai angrenzen lässt<sup>4)</sup>. — Diesen Arabern also schreibt Herodot die Verehrung der *Ἀλλίατ* oder, was doch nur daraus graci-irt ist, *Ἀλλια*, zu. Ueber das Wesen dieser Gottheit und ihres Gegenstückes, des *Ἰσοτάλ*, habe ich anderswo<sup>5)</sup> mich ausgelassen, und dabei den letztern Namen nicht als ein Compositum mit Allah zu fassen vermocht, sondern der in gleicher Gegend, am heroopolitischen Meerbusen, localisirten arabischen Mythe von dem Götzen Gurundul anzupassen versucht<sup>6)</sup>. Das arabische Etymon von *Ἀλλίατ* anlangend, hat Vogué<sup>7)</sup> neuerlich die Ansicht aufgestellt, dass es nicht aus Ilahat *إلهات* contrahirt sei, sondern *אלה* das Femininum zu *אל* darstelle. Man wird dem schwerlich beipflichten können, ohne eben den arabischen Boden ganz zu verlassen, in dem das Wort wurzelt. So sehr es befremden würde, statt *אלה-אל=אלה* einem *אל-אל* zu begegnen, so natürlich würde es scheinen, in einem nabatäischen Text einmal ein voll ausgeschriebenes *אלה-אל* zu finden, da ja das appellative *אלה* „Göttin“ als nabatäisch verbürgt ist<sup>8)</sup>. Der ganz gleichlautenden phönikischen Form wegen habe ich den Namen eines thasischen Arztes *Ἀθου-ίλατ-ος* verglichen<sup>9)</sup>, in welchem Ilat doch die-elbe Göttin ist,

1) Attabanum oder Atabanum haben die besten Codd., statt der vulg. Catabanum; vgl. *Ἰταγγοὶ εἰσὶν ἀπὸ τῆς Ἀταβίας*. Glauco fr. 1. — Esbonitae vgl. *Ἐσβονίς* Hesbon *ἱεραὶ τοῦ τόπου τῆς Ἰσβαίας*. Euseb., Onom. — Cauchlei var. Calchlaei, wohl die Umwohner der Stadt „Cochlit in der Wüste“ (*כהלית בידבר*); welche Alexander Jannaeus besiegte. Neubauer

Görr. Talm. 393. Vgl. arabisches *السجيلة*. — Die Cedrei pflegt man seit Bochart mit dem bibl. *צִדְרִי* zusammenzubringen. Noldeke Anal. 6.

2) Plin. 6, 33. s. 165: alter sinus quem Arabes Soean vocant.

3) Diese Lesart Silligs (Detl. Lat. wieder Aean wurde es nahe legen, darin das heutige Suës *سويس* wiederzufinden.

4) Plin. 6, 33. s. 167. Siehe oben im ersten Abschnitt S. 571.

5) Z. d. D.M.G. XVIII. 620 ff.

6) Vermuthungsweise mochte ich noch bei Nonnos, fragm. 4 p. 179. wo er von den zwei jährlichen Festversammlungen der Sarakenen am Phouikon redet, statt des unbefriedigenden *ἴσον τι χειρότερον νομίζουσιν ὁ τῶδε θεὸς ἀνεύμενον* lesen *Ἰσοτῶδε θεὸς*, von *Ἰσοτῶδες=Ἰσοτάλ*.

7) Vogué Inser. Sém. p. 110.

8) Vogué a. a. O. p. 107. Inschrift von Salchat. — Im Mosabitischen ist das Appellativ *אל* gebräuchlich. Mesa Z. 12. nach der Lesung Schlottmanns: im Sinaitischen *אלה* Levy a. a. O. 480 f.

9) Z. d. D.M.G. XV. 444: *אלה-אל* „cultor Deae“. Aehnlich gebildet sind *אל-אל* Atarbas, Adherbal; und *Ἀθούρις* oder *Ἀθουραῖος* d. i. Verehrer der *Αθρα* [Hesych. = *Αθρα* ἡ Ἀθρία κατὰ Φουκαίος Steph. Byz. 482, 21], ein arabischer Houpfling in Palästina z. Z. Herodes des Gr. Joseph. B. J. 2, 4, 3. Ant. 11, 10, 7.

die bei den Kretern *Ἐλλωτίς* und anderwärts bei den Phönikiern *Ἐλλωτία* d. i. *ἑλλήνη* heisst <sup>1)</sup>. Andererseits bietet sich zur Vergleichung und findet seine Erklärung der Name der Inselgruppe im arabischen Meerbusen, nahe der Küste von Adulis, den der Periplus M. Erythr. *Ἀλ-αλαίου* schreibt <sup>2)</sup>, Plinius hingegen *Aliaen* <sup>3)</sup>. Für die Etymologie dieses Namens haben wir einen Anhaltspunkt in dem Umstande, dass die Bewohner dieser Inseln Ichthyophagen waren, die arabisch <sup>4)</sup> sprachen, und dass mehrere ihrer Inseln nach den Göttern, denen sie geheiligt waren, genannt sind <sup>5)</sup>, also dass wir unbedenklich ein nabatäisch-arabisches *ἑλλήνη-ἑν* „Die O. M. (sc. insulae)“ nach dem Vorgang der *ἑκὼν νῆσοι* der phönikischen Colonisten an der Spanischen Küste <sup>6)</sup> darin erkennen dürfen.

Indem wir so bei den Ichthyophagen des rothen Meeres und den Arabägyptern des semitisch-hamitischen Grenzgebietes den Anschluss an den Punkt finden, von dem wir im Eingang des gegenwärtigen Abschnittes unsrer Untersuchung aufbrachen, haben wir an der Hand der Geographie und Geschichte einen Rundgang durch einen weiten Landercomplex <sup>7)</sup> gemacht, dem als gemeine einheitliche Grundsprache die arabische eigen ist, ohne dass wir die eigentliche Halbinsel Arabien auch nur zu betreten Anlass gehabt hätten. Als charakteristisches Wahrzeichen leitete uns dabei die Artikelform *ala*, *al*. Zur Vervollständigung des gegebenen, und wie ich glaube, erschöpfenden Bildes dieser sprachlichen Erscheinung haben wir noch ein paar versprengte und an den Grenzen des durchwanderten Gebietes gleichsam verkommene Ueberbleibsel des nämlichen Artikels zu sammeln, die in der daraus abgeschliffenen Form *la* vorliegen.

Die Berechtigung, ein solches *la* auf arabischem Boden als aus *ala*, *al* entstanden zu erklären, giebt uns die arabische

1) S. Movers Phon. 2, 2, 80 Anm. 89. Schroder ph. Spr. 126.

2) Geogr. Min. ed. Müller I. 260.

3) Plin. 6. 34 § 173.

4) Periplus M. Erythr. 4. Vgl. 33.

5) Ptol. 4. 5, 77: *Ἀρροδίτις νῆσος*; 6. 7. 43: *Λαυρόβιον* v. 4. 7. 36: *Ἀσπορίτις* v. *Βόθιος*; *Ἀθηνᾶς* v. 4. 7. 38: *Οσιρίτις* νῆσοι *διο*; und *Βίλλου* und *Ἡρώς* νῆσος; Steph. Byz. 556. 5 *Σάρατις* νῆσος. Einen religiösen Namen hat auch die Insel *Cachina* item *Ichthyophagorum* Plin. 6. 32. § 150: *Σαρδ* sacerdos, und die νῆσος *Μαγῶν* Ptol. 4. 7. 37. Der Zusatz ebenda 6. 7. 46: *Σαρατινῶν, ἐν τῇ ἐκδοίᾳ* lässt über den Anlass zu allen diesen Benennungen keinen Zweifel.

6) Ptol. 2. 6. 76

7) Die Ergebnisse unserer Untersuchung lassen sich in einer Kartenskizze leicht veranschaulichen. Ich würde eine solche schon der gegenwärtigen Abhandlung beifügen, wenn es sich nicht empfiehlt, zugleich die Resultate der weiteren einschlägigen Untersuchungen mit hinein zu ziehen, um ein Gesamtbild des altarabischen Sprachgebietes zu geben. Ich behalte mir diese Darstellung als Beigabe zu dem 2. Theile vor.

Grammatik selbst. Nicht bloss, dass die grammatische Ueberlieferung noch wusste, dass einige altarabische Stämme sich eines Artikels l oder la bedienten<sup>1)</sup>, sondern auch die classische Rechtschreibung der nachmohammedanischen Litteraturepoche gestattet in Fällen, die Sacy<sup>2)</sup> präcisirt hat, den Abfall des Elif im Artikel. Vereinzelt fanden wir ein als Artikel deutbares la schon oben, im äussersten Nordosten des Gebietes, wo einst alte Araber sassen, im Xenophontischen *Λαίωσαν*, als Entstellung aus dem einheimischen Resen, *רסן*<sup>3)</sup>. So abgelegen dies Beispiel scheint, so knüpft es doch den Faden an verwandte Erscheinungen. Die LXX haben bekanntlich statt *רסן* (Gen. 10. 12) *Λασέμ* und daran lehnt sich die arabische Sage von dem Stamme Dasim, der zu den untergegangenen Arabern gezählt wird. Maḡudi<sup>4)</sup> gibt deren Wohnsitze in der Wüste Semâwah, und im Hauran. Bata-nâa und Gaulonitis an. Die Sage von ihrem Untergang erscheint nach Inhalt und Localität als eine ältere Gestaltung der in arabisch-jüdischen Legenden fast typisch gewordenen fabelhaften Erzählungen über die Tasm, die, biblischer Anknüpfung zu Liebe<sup>5)</sup>, aus den *תַּסְמִי*<sup>6)</sup> (LXX *Λατορσέμ*, Josephus *Λατορίσιμος*) deducirt wurden, indem man in diesen Formen das *Λα-* als nicht zum Stamm gehörigen Artikel ansah, wie man in ähnlicher Weise aus dem danebenstehenden *אֲלֹמַיִם* ein Volk al-omeim<sup>5)</sup> machte, und

1) Kasem-Beg in Journ. As. 1843 Décbr. 381.

2) Gramm. Arabe 2de édit. § 93. 131: „On peut écrire *أَلْفَايَ* et *أَلْفَايَ* pour *أَلْفَايَ* et *أَلْفَايَ*. Dans ce cas on peut, suivant quelques grammairiens retrancher l'Elif de l'article *أَلِ* et écrire *أَلْفَايَ*.“ Ganz ähnlich ist es, wenn in den nabataischen Inschriften zuweilen *אֲלִי-לִיבְעִלִי* und *אֲלִי-לִיבְעִלִי* statt *אֲלִי-לִיבְעִלִי* und *אֲלִי-לִיבְעִלִי* geschrieben wird. Levy Z. d. D.M.G. XIV. 431. 451. — Die Schrift folgt in solchen Fällen der Aussprache, indem das ausserordentlich flüchtige Elif durch Waḡla mit dem vorangegangenen Vocal verschmolzen wird. — Analog entstand *Λαζαρος* aus *אֲלִי-לִיבְעִלִי*.

3) Vgl. Winer B. RW. 2. 322 und als beachtenswerthes Zeugniß aus späterer Zeit, Nilus Doxap. 98 ff.: *Ἐτι ἔχει (ἡ Ἀντιόχεια) καὶ ἀρχιεπισκοπὰς λίτας καὶ φλευθήρας πέντε. τὴν Σαλαμίων (= Σαλαμίων Γλαυκ. fr. 1 = Σαμιοί St. Byz. 553, 3 = Salmani Plin. 6. 30, § 127), τὴν Βέρον, τὴν Πασάρ, τὴν Ἀγάθην, τὴν Βαζουσαν.*

4) Maḡudi III. 289. Vgl. Z. d. D.M.G. XX. 173. Etwas ferner liegt die an letzterer Stelle von mir versuchte Combination mit dem horitischen Allat Dischon oder Dischan Gen. 36, 21. 25. 30. über den ich noch auf Böhmert, das erste Buch der Thora S. 249 verweise.

5) Maḡudi III. 105 gibt in der einen Stelle, wo er von Tasm und Gadis handelt, gewissenhaft genug die Quelle dieses Sagenkreises an: „diese Stämme werden bereits in der Thora erwähnt.“

6) Renan a. a. O. 343. Genes. 25. 3.

7) Joseph. Ant. 1, 15. 1.

8) Joseph. a. a. O.: *Λοιούρι*, aber LXX *Λαομείμ*. s. Z. d. D.M.G.

eine arabische Paraphrase, die für die Einmischung moabitischer und ammonitischer Elemente in diesen Kreis von Wichtigkeit ist <sup>1)</sup>, statt לְיִשְׂרָאֵל bloss أنسيم schreibt. Das konnte aber nur geschehen, wenn diese Sagen sich in arabischem Munde zu einer Zeit bildeten, wo eine Artikelform la gelaufig war, womit dann in Einklang steht, dass den Tasmiten die Verehrung von Götzen zugeschrieben wird, welche den heidnischen Arabern der Halbinsel fremd waren, wie Katra und Al-Debarân <sup>2)</sup>, die Plejaden und Hyaden, sowie dass sprachliche Unterschiede zwischen dem Dialekt der Tasm und dem der übrigen Araber von letzteren selbst constatirt werden <sup>3)</sup>. Vermögen wir nun auch, nach den arabischen Ueberlieferungen, über die geschichtliche Zeit, in der die Tasm ein angesehener Stamm waren, nichts Sicheres festzustellen, so ist denselben doch nicht jeder historische Kern abzusprechen <sup>4)</sup>, und es würde durchaus nicht überraschen, wenn sich einmal erweisen liesse, dass die Dasim einer jener Stämme waren, die Nebcadnezar aus ihrer assyrischen oder mesopotamischen Heimath nach Arabien verpflanzte <sup>5)</sup>, wo er dann in Jemama unter dem wenig veränderten Namen Tasm in die alten Sagen, die sich namentlich bei den arabischen Juden auf diese Periode beziehen <sup>6)</sup>, verflochten ward <sup>7)</sup>.

XX, 175 Anm. — Lagarde Mater. I, 142, 24 أنسيم. Maçudi III, 292 ff. أنسيم, Makrizi Gesch. d. Kopt. 12 أنسيم.

1 Lagarde Mat. I, 142, auf welche Stelle Nöldeke Z. d. D.M.G. XXIII, 298 aufmerksam gemacht hat. Die Sage lässt dort die Söhne der Ketura mit moabitischen und ammonitischen Frauen verheirathet sein. Die Mutter des Atsim und Omeim heisst ebenda أنشوريم, wie der älteste Bruder, und wird zu einer Tochter der اليعازر Eliezer gemacht. Bei Maçudi a. a. O. heisst der Wohnort der Dasim حازر d. i. فاذر = Fاذر Ptol. 5, 16, 9 in Gilead, zeitweilig den Moabitern gehörig Jerem. 48, 32.

2) Krehl Rel. d. Arab. 26, Z. 10. Qāmūs II, 93, 21 s. v. أنشوري und Dimischqi bei Chwolson, Sab. II, 404 — Die Etymologie von al-Debarân ist von W. 227 „der Treiber, Hirt“ und bezeichnete zunächst den Stern α Tauri. Vgl. Z. d. D.M.G. XVIII, 166

3 Krehl a. a. O. S. 10

4) So urtheilt auch Wetzstein Nordarab. 473, Not.

5) Ueber die Beziehungen Nebukadnezars zu Arabien siehe M. Niebuhr Assur und Bab. 287 ff. 503, 511. — Tabari türk. Ueb. II, 21. Bekri bei Wustenfeld Wanderung. S. 8. — Maçudi III, 304. — Hieronym. ad Jes. 19 bei Movers Phon. 3, 309.

5) Ausser Dozy Isr in Mekka 143. Z. d. D.M.G. XX, 172 siehe Jâqut MB. II, 376. Namentlich sollen die jüdischen Colonien in Fadak, Wadi-Iqorâ, Janbû, Cheibar und Qoreita durch Nebukadnezar oder doch zu seiner Zeit dahin verpflanzt worden sein Tabari III, 82. Zu dem, was Dozy über die Benu-Sefatjâ h. Matabeel aus arabischen Quellen beigebracht hat S. 137, füge ich noch Maçudi III, 300, wo فأتيم, und Jâqut MB. II, 351, wo فأتية (Maraqid I, 325 haben L فأتية, V. فأتية) derselbe d. i. Sefatja ist.

6 Das wesentlichste über die Tasm in Jemama s. Reiske pr. lin. 19 ff. Krehl a. a. O. 9 ff. Nöldeke Anal. 32. v. Kremer SS. 88.





ten an derselben Localität in der Landschaft Jemama, in welche sonst die Tasm und Gadis versetzt werden<sup>1)</sup>.

In geographischer Nachbarschaft jenes Gebietes, wo Bac-lanaza mit seinem la sein Analogon an der oben erwähnten Verderbniss al-Aika aus *A-erzi* hat, treffen wir bei Ptolemaeus<sup>2)</sup> auf den Stadtnamen *Αθριππα*, ein unzweifelhaftes Synonym von

*Αθριβις*, *Ἐθριβον*, arab. *أثريب*. Wenn ich auch in dem *Α-*

oder *A-* eine Spur des Artikels zu erkennen geneigt bin, so habe ich zunächst den etwaigen Einwurf, dass vor Formen wie *أثريب*, wegen ihrer ursprünglichen Geltung als Verbalformen, der Artikel des Nomens nicht fuglich bestehen könne, durch den Hinweis darauf zu entkräften, dass, obschon selten, so doch sicher, z. B. in

*أثريب*, *أثريب*, *أثريب*, arabischen Ortsnamen bei Jāqūt<sup>3)</sup>, und in dem Pflanzennamen *el-jaqtin* in syrischen Texten<sup>4)</sup>, ein Artikel, wenn auch immerhin missbräuchlich, zugelassen wurde. In unserem Falle und zu Nutze unserer gegenwärtigen Untersuchung tritt nun hinzu, dass in den alten Gründungssagen von Jatrib eben jene Bevölkerungsschicht, die zu den untergegangenen Arabern gerechnet und hier Amaleqiter<sup>5)</sup> genannt wird, eine hervorragende Stelle einnimmt. Bei der sich hier aufdringenden Frage, was von den Amalika der arabischen Sagen zu halten ist, ist es eben so schwer, die geschichtliche Wirklichkeit von dem Flitterwerk und Tand der Unkritik und Unwissenheit späterer Ueberlieferung zu trennen, als es leicht und leichtfertig ist, die ganze Fracht mit dem Ballast über Bord zu werfen. Ich gehe mit Noldeke<sup>6)</sup> so weit zusammen, als auch ich nicht annehme, dass die Amaleqiter des alten Testaments als besonderes Volk und Reich in die Jahrhunderte um Christi Geburt hinein fortbestanden hatten. In der That ist für ein solches in dem Ensemble staatlicher Gebilde

1) Beidhāwī zu Sur. 25. 40. — Jāqūt MB 2. 719: 4. 1028 ff. — Tabari 1. 58.

2) Ptol. 6. 7. 31.

3) Jāqūt MB 4. 1013. 1018. 1021.

4) Gesen. Thes. 1. 92.

5) Als älteste Einwohner von Jatrib nennt die Sage die Beni-Aibāl (*أيبال* = *إيبال* Genes. 10. 28, *إيبال* 1 Chron. 1. 22 LXX *Abel* [arab. *بنو عبال* Jāqūt MB. 2. 36, Bauu-Obaid Wust zu Riske p. 110 128), die von den Amaleqitern sudwärts verdrängt wurden: Qāmūs s. v. *أيبال* Jāq. MB. 4. 892. 11. 2. 36. f. — Die Hauptstellen über die Amalika in Jatrib (Samhudi Gesch. v. Medina 21. Jāqūt MB 4. 461. Abulh. II A. 178 citirt Noldeke Amal. 36. Vgl. Le normant hist. anc. III. 244 ff.

6) Noldeke über die Amalekiter und einige andere Nachbarn der Israeliten S. 25 ff. hat die eigentlich interessanteste Frage, welches Bevölkerungselement in der Vorgeschichte ihres Landes die Araber mit den Amalika gemeint haben können, sich gut nicht gestellt.

dieser Epoche, die wir aus andern als arabischen Quellen genügend kennen, kein Raum. Wohl aber ist Raum und Ort für eine Landschaft, die längst nach dem Untergange der letzten amalequitischen Selbstständigkeit fortfuhr, ihren Namen von den ehemaligen Bewohnern zu tragen<sup>1)</sup>. Nicht bloss Josephus<sup>2)</sup> und Eusebius<sup>3)</sup> kennen sie unter dem Namen, auch im Talmud<sup>4)</sup> findet sich eine, freilich tendenzios entstellte Spur davon. Es war der Theil von Idumäa, der sich südlich von Petra huzieht. Wer nach der Ausrottung der eigentlichen Amaleqiter die Bewohner dieses Landstriches waren, ist nicht schwer zu sagen. Idumäer haben die natürlichste Anwartschaft darauf unter dem Völkerknäuel, der, wie wir oben sahen, den Bestand des nabataischen Reiches bildete. Dazwischen mögen Qeniter, die ja selbst Verwandte der Amaleq waren, und verlorne Trummer von Amaleq selbst ihr Dasein fortgesetzt haben. Jedenfalls ist die Erscheinung, dass die arabischen Sagen so häufig die Amaliqa an die Spitze ihrer lokalen Erinnerungen stellen, nirgends aber die, doch zur Zeit der sabäischen Wanderung noch existirenden Idumäer, so auffällig, dass man, ohne langes Suchen, zu dem Schlusse gedrängt wird, die Amaliqa der Araber sind ihrem Volksthume nach als Edomiter anzusehen, und wenn an allen Stellen, wo die Geographen und Genealogen ein Amâlîq, Amalq u. dgl. haben, statt dessen Edûm stande, wurde viel weniger Stoff zu Hypothesen und Polemik geboten sein. Von den Zügen und Niederlassungen der Idumäer, der Bewohner der Landschaft Amalekitis, wissen wir aus abendländischen Quellen ungefähr soviel als nothig<sup>5)</sup>, um die mehr verdichtete Essenz der arabischen Nachrichten von den Amaliqa danach niederschlagen zu

1) Wie natürlich das ist, zeigt der Redaktor der Genesis, indem er ohne Bedenken schon Genes. 14. 7 den Namen der Landschaft אֲמָלִיק einführt, bevor noch Amaleq Gen. 36, 12. 16 geboren war.

2) Joseph. Ant. 2. 1. 2.

3) Euseb. Onom. s. v. *Ἀμαλῆκίτις*: *χωρὰ ἐν τῇ ἐρήμῳ τῇ πρὸς μεσσημβρίαν τῆς Ἰουδαίας ὑπερκειμένη τῆς νῦν καλουμένης Πέτρας πόλεως ἀπαιτών εἰς Αἰλά*.

4) Baba Kama 8: und die Note Neubauers Géogr. Talm. 53, dessen sprachliche Bedenken und sachliche Unklarheit über „das Land der Amalek“ schwinden, sobald man statt אֲמָלִיק nur אֵילָא Amâlîq liest.

5) Der Name אֵילָא ist ursprünglich der einer Landschaft, der Aïdh-el-hamrâ, des „Rothlandes“ in Ostsyrien Wetst. RB. 40. Man localisire nur die Städte der Könige von Edom in Genes. 36, 32 ff. — Ueber ihre alten Handelszüge nach Aegypten, Nordafrika und Arabien s. Movers Phön. 3. 129. 288. 308 ff.; ihre Herrschaft in Petra Robinson Pal. III, 106 ff. — Wie überall dort ihnen Amaleqiter in der arab. Sage substituit werden, so heisst auch die idumäische Stadt Elat, Aila, eine Gründung der Amaleqiter Nöld. 36. Auch der amalequitische Gotze Hobal in Maab (Nöld. 40) ist der idumäische

Apollo, dem wir oben begegneten. Vgl. *Ἰππολόγοι* = nab. حوب لا Jaqût MB 1. 37, 1.

können, und eine Analyse ihrer Elemente zu gewinnen. Das Wiederauftauchen des Namens Amaliqa, zunächst in geographischem Sinne und daneben nicht ohne den Einfluss genealogischer Eitelkeit, überbrückt die Kluft zwischen den Amaleq der Bibel und den Amaliqa der Araber in ähnlicher Weise, wie etwa der Name der Hellenen in Hellas heut wieder an der Tagesordnung ist, nachdem es Jahrhunderte lang im Mittelalter kein Volk, ja nicht einmal Reste eines reinen hellenischen Stammes gegeben hatte; oder wie etwa die zugrundegegangenen Geschlechter der Paläologen und Komnenen des byzantinischen Reiches in der heutigen Aristokratie von Constantinopel wieder aufzuleben trachten. Dynastischer Ehrgeiz und Fruchtbarkeit an herrschsüchtigen Familien ist von jeher ein besonderes Erbtheil der edomitischen Allufe gewesen. Idumaer waren die Herodier<sup>1)</sup>, und die Abbassiden<sup>2)</sup> stammten aus der Belqâ, der alten Amaleqitis. Ein Nachhall davon ist es, wenn die Sage mit Vorliebe alte Fürstengeschlechter amalequitischer Abstammung sein lässt; so die jüdische Sage<sup>3)</sup>, die den Agagiter Haman am persischen Hofe auf die amalequitischen Könige zurückführt, und die arabische<sup>4)</sup>, wenn sie die palmyrenische Dynastie Amaleqiter nennt, weil ein Ahnherr derselben einst Emir der Belqâ gewesen war<sup>5)</sup>. Nicht minder auch ist für die Wurdigung der Nachricht von einer amalequitischen Dynastie in Hira<sup>6)</sup> die That-sache massgebend, dass unter den ersten arabischen Ansiedlern in Hira, die wechselseitig um die Herrschaft dort stritten, sich Abkömmlinge des ehemaligen Königsgeschlechtes von Petra befanden<sup>7)</sup>. Endlich ist selbst an den Fabeln von amalequitischen Pharaonen in Aegypten<sup>8)</sup> das Wahre, dass die Einfälle und zeitweilige Herrschaft der Araber in Unterägypten ihren Ausgangspunkt in eben jenem Gebiet hatten, das zur Zeit der Entstehung dieser Version, die stark judische Beimischung verräth, Edomiter inne hatten. Wenn nun Noldeke's Ideengang darin beizupflichten ist, dass den Arabern

1) Joseph. B. J. 1. 8. 9. Ant. 14, 1. 3.

2) Jâqût MB. 3. 271. 2, 342.

3) Joseph. Ant. 11, 6. 5. Targum Esther.

4) Noldeke a. a. O. 41.

5) Bekri b. Wüstenfeld Wanderungen 26. Vgl. oben S. 552.

6) Hamza I. f. 96. Abulf. H. A. 122. Noldeke a. a. O. 42. Auch die aramäische Dynastie von Mesene wird von Tabari tk. II, 22 auf 'Aditen (d. i. Edomiter) zurückgeführt.

7) Tabari türk. III. 22. Vgl. oben S. 78.

8) Jâqût WB. s. v. مدينه مصر und مدينه مصر. Abulfeda H. A. 100 und Fleischers Note dazu S. 217 ff. — Wüstenfeld, die älteste ägyptische Geschichte nach den Zauber- und Wundererzählungen der Araber, in Orient und Occident I, 326 ff. — Movers Phon. 2. 2. 422. der einige Winke über den Zusammenhang dieser Sage mit der der Hyksos gibt. die Ebers' (Aegypten u. d. Bücher Moses 1, 219. Ansicht über letztere, gestützt auf Manethons: τινὲς δὲ λέγουσι τοὺς Ἀγυπῆας εἶναι, bestätigen.

ihre Kunde des Namens Amâliq überhaupt oder doch wesentlich durch die Jüdische Tradition zugekommen sei, so dürfte auch der Rückschluss nicht zu gewagt sein, dass die Amaleqiter-Sage in Arabien ebenso alt ist, wie die Ansiedlungen der Juden daselbst, und dass Spuren derselben, wenn sie sich in vorislamischer Zeit und in nichtarabischen Quellen vorfinden, gleichen Ursprungs sind.

Das ist nun insbesondere in Jatrib der Fall, wo alte Juden-colonien aus der nachexilischen Zeit<sup>1</sup> angesiedelt waren. Die Sagen von einer amalequitischen Gründung Jatribs verstehe ich dahin, dass vom Nabatäerreiche her, vielleicht im Gefolge eben der Umwälzung, bei welcher der nabatäische Stamm die Herrschaft über die Edomiter, Moabiter und andere Mitbewohner des Gebietes an sich riss, eine namhafte Einwanderung in diese Gegend stattgefunden hatte. Auf dieser Grundlage ist es nun durchaus nicht so verwegen, wie Noldeke<sup>2</sup> behauptet, wenn ich gefunden zu haben glaube<sup>3</sup>, dass die Sage von Amaleqitern in Jatrib ihre ältesten Spuren schon in den Quellen des Plinius, wahrscheinlich Juba's<sup>4</sup>) Beschreibung Arabiens, hat lassen können. Im dem Zusammenhang der Stelle<sup>5</sup>), wo Plinius seine Aufzählung der Völkerschaften und Städte Arabiens von der Nabataergrenze bei Teimâ (Timaneos) beginnt, und von allbekannten Namen dann die Landschaft Chaulâ (daher Aualitae mit Hîgr (Haegra), die Tamûd (Tamudaei) und Phadak<sup>6</sup>) (Phodaea) erwähnt, kann die nächste grosse Stadt nicht fuglich eine andere sein, als Jatrib. Die Angabe XIII m. p. bezieht sich entweder mit hinzugedachtem circuitu (wie § 160) auf den Umfang des Weichbildes oder mit ergänztem intervallo wie § 165) auf die Entfernung von der nächst vorhergenannten Stadt Phadak<sup>7</sup>). Die Verwechselung mit Mariab (Mariba § 159, 160), das aus dem Feldzug des Aelius Gallus

1 S. Lenormant hist. III, 318. Dozy Isr. in M. 55 Z. d. D.M.G. XXIII, 590.

2 Z. d. D.M.G. XXIII, 298.

3 Z. d. D.M.G. XXII, 668. XXIII, 228.

4) Das n. 40 Juba's der Müller'schen Ausgabe fr. H. Gr. IV, p. 476 geht unmittelbar vorher.

5 N. H. 6, 32 s. 157: Nabataeis Timaneos junxerunt veteres; nunc sunt Taveni, Suelleni, Aracei, Arreni, oppidum in quo negotiatio omnis convenit, Hemmatae: Auditae, oppida Demata, Haegra: Tamudaei, oppidum Baclanaza: Cadiat taci / v. ell. Caritatu (= ج, آ, ع); Toati, oppidum Phodaea; Minaei a reg. Cietae Minae, ut existunt, originem trahentes, quorum Carmaei: Oppidum XIII m. p. Marippa Rumalacum (od. Amalacum) et ipsum non spernendum, item Camoi. — So trenne und interpungire ich die Worte mit Zugrundelegung der Delile'schen Recension und dessen kritischen Apparat.

6) Dozy Isr. in M. 67. Vgl. Z. d. D.M.G. XXIV, 228.

7) Phadak lag nach Wetzstein N. A. 446 etwa eine Tagereise süd-östlich von Cheitar; nach Bekri bei Dozy a. a. O. zwei Tagereisen nördlich von Medina. Als jüdische Colonie aus Nebukadnezars Zeit erwähnt es Tabari tuk. III, 82. Vgl. auch Hamza Isr. 87.

bekannter war, blieb nicht ohne Einfluss auf die Textverderbniss in unsrer Stelle, beruht aber bloss auf einem erklärlichen Irrthum. Aus den Handschriften<sup>1)</sup> ersieht man soviel, dass in dem einen Archetyp, dessen Lesarten für unsern Abschnitt nur in E<sup>2</sup> erhalten

PA

sind, etwa geschrieben war: MARIBBARAMALACVM, in dem andern dagegen, das die gemeinsame Quelle der Codd. RTVD gewesen

BA

ist, gestanden hat: MARIPALMALACVM. Indem das ubergeschriebene PA und BA in den Text gerieth, entstanden die beiden Reihen von Lesarten successive abwärts. Rückwärts ist zu schliessen, dass Plinius selbst aus Juba eine Form excerpirte und diktirte, die das Auseinandergehen der beiden obigen Varianten erklärt, also MARIPALMALACVM oder etwas sehr ähnliches. Jedentalls ist nur eine Stadt gemeint, nicht, wie Detlefsen durch ein zwischen-gesetztes Komma andeutete, und Noldeke wegen des folgenden item für allein zulässig hielt, zwei verschiedene. Plinius wurde sonst, wie wenige Zeilen vorher, oppida, nicht oppidum geschrieben haben. Das „et ipsum non spernendum“ bezieht sich auf den kurz vorhergegangenen Beisatz zu Hemmatae<sup>2)</sup> „oppidum in quo negotiatio omnis convenit“; und das item wurde nothig wegen des eben gebrauchten et ipsum: ein wiederholtes et hatte schlecht geklappt. Dem fernerem Einwurf Noldeke's<sup>3)</sup>, dass eine Genitiv-Verbindung in diesem Falle bedenklich wäre, begegne ich durch den Hinweis auf das oben aus den Plinianischen<sup>4</sup> Handschriften entnommene Teme Elatium = „Teimā der Elater“. Während es ihm schwer werden dürfte, von einer Stadt Paramalacum auch nur die leiseste Spur in Arabien nachzuweisen, ja überhaupt eine derartige arabische Form jemandem plausibel zu machen, steht meiner Annahme, dass Jatrib zu verstehen sei und dies vulgo „Jatrib der Amaleqiter“ geheissen habe, das Motiv zur Seite, dass es dadurch von dem gleichnamigen Athrib in Aegypten<sup>5)</sup> unterschieden werden

- 1) E<sup>2</sup>, dem Detlefsen folgt (p. 10 des Vorr.), Maribba Paramalacum;  
R. Marippa Palmalacum.  
Tol. = Sill. T. Maribba Palmalacum.  
F. (= Sill. C). Marriba Palmalacum.  
D. Vat. Marippa Palmalacum.  
J. (Ed. Dal.) Mariaba Baramalacum.

Ueber das Verhältniss dieser Codd. zu einander und ihren Werth s. Detlefsen Vorr. 4—6.

2) Diese Stadt in der fraglichen Gegend nachzuweisen, ist schwer, das Strassennetz dieses Theiles von Arabien führt fast nachweislich auf Theima; möglich, dass mit Rücksicht auf das t im vorausgehenden convenit etwa Thema herzustellen ist, oder Thaema.

3) Z. d. D.M.G. XXIII, 298 Not. 2.

4) Plin. 5, § 89. S. oben S. 554 Not. 7.

5) Steph. Byz. s. v. *Αἰθῆς*.

sollte. Nöldeke's letztes Bedenken endlich, wie der Singular des Volksnamens gelautet haben soll, dessen Genitiv Pluralis *Alamalakum* ich annehme, ob *Alamalax*? oder *Alamalakus*? macht mir gar keine Scrupel: er würde, wenn er zu bilden gewesen wäre, ganz ebenso sicher *Alamalax* gelautet haben, wie Ptolemäus zu dem Gen. Plur. *Αἰτομαλάκων*<sup>1)</sup> den nom. sing. *Αἰτομάλαξ*<sup>2)</sup> bietet. Dergleichen überhaupt erst noch lehren zu müssen, führt aber wirklich zu weit ab! Genug dass, wenn ich das Plinianische Wort richtig gedeutet habe, in *Al-amalakum* oder *Al-malakum* ausser der interessanten Spur von der Amaleqitersage in Jatrib auch ein weiterer Beleg für den Artikel *al-* gewonnen ist<sup>3)</sup>; die Verderbniss des Stadtnamens selbst aber, in Marippa und Marriba, ihr Analogon an dem *Μάριππα* des Ptolemaeus hat, woraus der Geograph von Ravenna sogar Lathinat gemacht zu haben scheint (57, 2).

Wir könnten nun den Amaleqitern, anknüpfend an die eben erwähnten Antomalakes, auf nordafrikanischem Boden weiter nachgehen, und würden an der Hand der berberischen Stammsagen<sup>4)</sup> die alte Einwanderung eines urarabischen Elementes in die Gegend zwischen der Cyrenaika und dem Atlasgebirge nachzuweisen vermögen, ja aus einzelnen Wörtern der Berbersprache sogar den Schluss ziehen dürfen, dass sie, wie z. B. *al-gum* „Kameel“, von Arabern, die den Artikel *al* besaßen, in einer dem Islam längst vorhergehenden Culturepoche entlehnt wurden<sup>5)</sup>. Allein es bedürfte dazu einer weitschichtigen Untersuchung über den ganzen berberischen Sprachstamm und das Nationalitätengemisch dieses Gebietes, welche für den gegenwärtigen Zweck zu weit abliegt<sup>6)</sup>.

1 Stad. m. m 84: *Ἀπὸ Αἰτομαλάκων ἐπὶ Φυλαίνων βεήμοις*. Bei der Vermuthung C. Mullers z. d. St., dass in diesem Namen der erste Theil das libysche *Ait* „gens“ „tribus“ sei, denkt man wegen der zweiten Hälfte *malak* doch zunächst auch an die Amaleqiter in Nordafrika, von denen die arabischen Sagen wissen. Movers Phön. 2, 2. 422. 431.

2 Ptol. 4, 4. 3.

3. Ware dagegen *Ramalacum* als authentische Lesart erwiesen, so hätte Plinius hier, wie in Chatramitae st. *ختم*, Z. d. D.M.G. XXII. 658, das *ع* durch *r* wiedergegeben.

4) S. Slane zu Ibn Chalikau p. 19; Wüstenfeld zu Makrizi, Gesch. der Kopten S. 11; Tornberg zu Kartas Not. p. 389 und Nov. Acta Upsal. XI, 359. 361; Ibn Ajjas in Not. et Extr. VIII. p. 7; Jäqūt Moscharik und MB. s. v. *المزير* und Movers Phön. 2, 2. 422 ff.

5) Ritter Erdk. XIII, 713—717. 740. Movers Phön. 2, 2. 365, Anm. 5.

6) Casiri Bibl. Arab. Hisp. II. 26. Sed quid de lingua Africana, quam jam interiisse atque ex hominum memoria penitus excidisse fatentur? Nos Arabum sententias et conjecturas pauco referamus, qui Afros olim peculiarem quendam sermonem cum suis litteris habuisse eumque Homeritico-Arabicum esse ex i. d. deducunt, quod Atricus. Arabum felix rex. primus Atricum inco-

Auch nach einer andern Seite hin beschränke ich willig und absichtlich das Feld der uns beschäftigenden Untersuchung. Es kann nicht unerwähnt bleiben, dass neuerlich in assyrischen Keilschriften eine ganze Reihe von Eigennamen entziffert worden sind, die den arabischen Artikel *al* in den verschiedensten Gegenden Arabiens heimisch erscheinen lassen würden, wenn ihre Lesung absolut sicher wäre. Schon Grotefend hat in einer Inschrift des Nordwestpalastes von Nimrud <sup>1)</sup> den Baradafluss, der vom Antilibanon durch Damask floss, unter der Form *Al-barat* erwähnt finden wollen. Nach Lenormant <sup>2)</sup> sollen Inschriften aus dem 8ten Jahrh. v. Chr. die Hauptstadt Nordarabiens, das spätere Dumat-el-Gondol unter den Namen *Ad-Doumon* und *Ald-Doumou* kennen. Eben dieselben bieten den Namen emer Gottheit *Ach-as-samain* (frère des Cieux), die im Innern Arabiens verehrt wurde, und der Landschaft in der Gegend des spätern Er-Riad oder Der'ajjah den Namen gab <sup>3)</sup>; endlich noch aus dem siebenten Jahrhundert eine grosse Stadt *Azallah* in der Nahe der syrisch-arabischen Steppe <sup>4)</sup>. Es ist nun nach den Ergebnissen der obigen Untersuchung immerhin möglich, und würde sich damit vereinigen lassen, dass diese Namensformen den Assyriern aus Arabien durch solche Vermittler zukamen, die den Artikel *al* hatten, oder theilweis auch wirklich authentische einheimische Benennungen sind. Indessen bin ich nicht im Besitz der Hulfsmittel, um mir ein eigenes Urtheil über die Akribie dieser Entzifferungen zu bilden, und solche Zweifel zu beseitigen, wie z. B. ob *Addoumon* nicht lieber auf Edom zu deuten, *Achassamain* nicht einer andern Vocalisation bedurftig wäre, um für altarabisches Sprachgut gelten

luerit, quo etiam nativi sermonis Arabici usum innoxit, deinde quod Mahometani rerum in Africa positi in aliqua illius parte huiusmodi linguae vestigia deprehenderint, quae cum veterum Arabum sermone collata, parum discrepare comperta est.

1. Grotefend, G. F., die Tributverzeichnisse des Obelsken aus Nimrud, Gött 1852. S. 36.

2. Lenormant, Hist anc III. 323. 325: welcher vorzüglich Oppert's und Ménant's Entzifferungen folgt, die aus der Zeit Tiglatpileser II und Asarhaddon's 736--700 eine Reihe arabischer Königinnen von Dumat, zugleich Priesterinnen des Gottes Schams, mit den Namen Zebibie, Schamsie, Taboua, entdeckt haben, die freilich sehr modern klingen.

3. Lenormant a. a. O. 333: Assourbanipal s'empara d' Azallah capitale du pays de Bar et continua sa marche victorieuse... La ville importante dont il est ensuite question doit être cherchée dans les cantons qui sont aujourd'hui le centre de la puissance des Wahabites, du côté d'Er-Riad ou de Derayeh. Elle est appelée Isdah et elle était la capitale d'un roi particulier du nom d'Ayla, vassal de Ywané. On y adorait le Dieu Akh-as-Samain le frère des Cieux, qui donnait son nom à la contrée....

4. Man vergleiche dazu den Atlas v. Lenormant pl. XXIII, eine wenn auch rohe, doch immerhin verdienstliche Skizze.



zu können<sup>1)</sup>; namentlich auch, ob die Assimilation des Artikels in beiden Fällen so unbedingt anerkannt werden musste.

Ohne diese Bedenken lösen zu wollen, mochte ich mit jenem Achassamam die Plinianischen Angaben in Verbindung bringen, wonach in Sudarabien, namentlich in Sabota (d. i. سبوتا) und Oila, dem Hafen der Gebaniter, ein dem römischen Jupiter vergleichbarer Gott verehrt wurde, der einmal Assabin-us, ein andermal Sabin genannt wird<sup>2)</sup>. Der althimjarische, schwererklärliche Name Ah-sa-bein, wie ein Sohn von Hadramaut heisst<sup>3)</sup>, bahnt vielleicht den Uebergang zwischen Achassamam und Assabin. Letzteres aber, zumal wenn seine Heimath, wie es nach Plinius scheint<sup>4)</sup>, im athiopischen Troglodytenland zu suchen ist, kann dann ebenso wenig, wie Gesenius wollte<sup>5)</sup>, durch arab. سبى erklärt werden, noch lässt es sich mit dem, der Suche nach entsprechenden himjaritischen سبى Du-Samavi zusammenbringen<sup>6)</sup>. Möge es Anderen gelingen, dies Räthsel zu lösen. Worauf es mir hier ankam, ist, anzudeuten, dass eine Nothigung in Assabin neben Sabin eine Artikelform zu suchen, nicht vorliegt.

Andere ähnlich anklingende und von Renau<sup>7)</sup> als Belege für den Artikel in Alt-arabischen herbeigezogene Formen sind Ἀσσαζῶρ und Ἀσσαζελιτών, Volksnamen aus Sudarabien. Der erstere derselben läßt an dem Gebirge und Cap, welches an der Ostküste der Halbinsel in den persischen Meerbusen hinausragt, und in den Handschriften der Periplen<sup>8)</sup> Σαζῶ und Ἀσῶζω geschrieben

1 Eine ionische Inschrift Weizst. a. 1 346 bietet den Eigennamen Ἀουανῶν, welcher sich eher arabisch durch سبى erklären lasse. Arabisches سبى etc ist griechisch durch Αουαν etc wiedergegeben Z. d. D. M. G. XVII, 672 Not. 1, 2.

2 Plin. XII, 42: Jovis luna intelligitur, dupli. Assabinum illi vocant (sc. Gebaniter) XII, 32. Eius collegium Sucti velitar, ibi decimus Deo quem vocant Sabin sacerdos caput, ex hi non pot est nisi per Gebadas etc.

3 Western. Gen. Lab. 3, 21. Eine Ortschaft Angabain in Jemen erwähnt J. qu. M. 1 149 mit der Bemerkung, dass A bedeute „die beiden Riesengötter“.

4 Plin. a. a. O. Vgl. mit XII, 39. Die Angaben scheinen sämtlich aus Juba entlehnt zu sein.

5 Gesen. Thes. II, 1351, gestützt auf Theophrasti in. pl. 9, 4, wo aber nichts davor bezugliches steht.

6 Ostrander Z. d. D. M. G. XVII, 795 d. u. et. durch „Herr der Himmeln“, lässt aber dabin gestellt, was man in Gott darunter zu verstehen ist.

7 H. LL. 88, 1, 345 Not. mit Verweisung auf E. Müller, Suppl. in Geogr. M. p. 146, was ich nicht nachsehen kann.

8 Anonym. peripl. M. Erythr. 55, 10 Cod. 26. 60, C. Müller Geogr. Mun. I, 284 edit. Μαζῶν. — Marcian. Herald. per in. ext. 19, 26 Cod.

wird. Ist schon hiernach zweifelhaft, ob die Lesart *Ἀσσαζιῶν* haltbar ist, so fällt vollends jede Möglichkeit des Artikels fort, wenn der heutige Name der Bai Ka-sab damit zusammenhangt<sup>1</sup>. Ebenso ist nur scheinbar neben *Σαχαλιῶν* die Form *Ἀσσαζιῶν* um den Artikel verstärkt: handschriftlich ist nur *Ἀσαζιῶν*, sichtlich bloss Transposition aus *Σαχαλιῶν*, verbürgt, so viel ich wenigstens aus C. Müller und Meineke sehe<sup>2</sup>).

Wie leicht corruptirte Formen das täuschende Ansehen preiswürdiger Neuigkeiten gewinnen, zeigen noch die Plinianischen Namen, wie sie Betleßens recipirt hat. Muranimal<sup>3</sup>) und Mareliabata<sup>4</sup>). Man sollte meinen, in Mur-an-nimal komme das -an- kaum etwas anderes, als assimilirter Artikel al sein: doch ist es nur corruptirt aus Murammal *مروم* „Sand, Versammlung“<sup>5</sup>). Mar-el-iabata neben Mariaba ist ebenso sicher bloss verdorben, wie der Geograph von Ravenna<sup>6</sup>) aus Antaradus an der phönikischen Küste einmal Anth-al-arada gemacht hat; denn in hugaritischer Schrift heisst die Stadt *ܡܪܓܒ*, Margab<sup>7</sup>).

Statt also als Beweise dafür aufkommen zu können, dass ein Artikel al auch in Sudarabien vorhanden gewesen sei, dienen diese Beispiele vielmehr dazu, unsre Thesis zu stützen, dass eine Verbreitung dieses Artikels ausserhalb der Sphäre des alt-nordarabischen Idioms nicht nachzuweisen sei. Unter den hundertten von arabischen Eigennamen des mittleren und südlichen Arabiens bei Plinius, Ptolemäus und anderen Geographen, ist, wenn ich vollends das einzige, früher von mir zugelassene (*Ἰλίουχοι* = *ج. ٢٢٥*,

*Jooghoi*; 27, 2 Codd. *Loogho* und *Loobho*, wo C. Müller nach Procl. 6–7, 12–20, 24 überall *Jooghoi* recipirt hat.

1) Ritter Erdk. XII, 528.

2) Peripl. in. ext. I, 48 aus Steph. Byz. s. v. *Ἀζιῶν*; s. C. Müller Geogr. M. I, 528 und Meineke's St. Byz. 133, 6.

3) Plin. 6, 32, s. 159, v. l.: Muranimal.

4) Ebenda s. 155, wo Sillig die vulgata Mariaba beibehalten hat.

5) Entdeckung v. Keenens Stela Sage 14, Not. 2. Die Deutung passt auf die Beschreibung der Localität bei Plinius a. a. O. „juxta flumen per quod Euphrates emergere putant, vortreflich. Der Name kehrt in Sudarabien wieder, Sprenger RR. 155.

6) G. Rav. 88, 3.

7) Oslander in Z. d. D.M.G. X, 69. Zu Plinius Etymologie des Namens, Mariaba „significat dominos omnium, 6, 32, 159, gleichviel ob die Deutung ganz richtig oder missverständlich ist, verdient eine Glosse Nesvans die mir Wetzstein mittheilt, Beachtung: *ܡܪܓܒ* *ܡܪܓܒܐ* „Mari significat dominum in lingua Hugarica“.

zurückziehe <sup>1)</sup>, kein einziges Beispiel für den Gebrauch des Artikels vorhanden, was bei dieser Masse von Material unvermeidlich gewesen wäre, wenn derselbe existirt hätte.

---

1, Z. d. D.M.G. XXII, 656 habe ich diese Gleichstellung versucht: gebe sie aber um so leichter auf, als sich für *Eziouqot* neben *Douqos* das himjarische 𐩢𐩣𐩪𐩠 bietet, in welchem, wie Osiaa der Z. d. D.M.G. XX, 237 Anm. hervorhebt, wohl gewiss auch nicht der arabische Artikel zu finden ist. — Statt Plin. 6, 32, 158: Amphryae, Hisanitae Sillig. bietet Detlefsen besser Phryae (𐩢𐩣𐩪𐩠, Lysanitae

# Aus Dschâmî's Liebesliedern.

Von

Friedrich Rückert.

(Fortsetzung von Bd. XXV, S. 95.)

آردء فرق

جورکشی بر درت ساخت مرا سر بلند  
آردء فرق منست دگر ایوان عشق

از فلک جرمی چرا نالد نه با او عرجه درد<sup>1)</sup>  
دور خورشید جمانت کرد فی دور فلک

تو میروی زجهان وجهانیمان فارغ  
ستاده بر سر راعت جهان جهم. مشغول

Die peinliche Sâge.

<sup>2</sup> Sam 12. 31.

Schmachleiden an der Schwelle dein erhöht mir Haupt und Sinne;  
Die Sag' an meinem Scheitel ist des Liebeschlosses Zinne<sup>2)</sup>.

Was klagt ubern Himmel Dschami? was man ihm hat angethan.  
Deiner Schönheit Sonnenbahn hats, nicht des Himmels Bahn, gethan.

Ich sch' dich unbefangen vor aller Welt hingehn,  
Wo Welten voll Verlangen an deinem Pfade stehn.

1 Die Zackenreihe der Sâge, die als arabisches Verdopplungszeichen - , in einem andern Gasel so gedeutet ist:

تشدید وار گرچه نهی آرد ام بهرف  
یانی در اتحاد چو حرف مشددم

Ob du mir aufs Haupt die Sâge legst wie ein Verdopplungszeichen,  
Werd' ich doch an Einheit dem verdoppelten Buchstaben gleichen.

2) درد nicht etwa: man hat gethan, was دردند wäre; sondern in Zweifel gelassenes Subject des Vordersatzes, das erst im Nachsatz hervortritt, nach der so häufigen Construction, die aber hier nicht streng logisch richtig ist.

بیا بیا ده بتشریفِ مقدمت هستیم  
 چو میزبان توانگر بمیهمان مشتاق<sup>1)</sup>  
 بیا<sup>2)</sup> دندیش تو دازوی جان منست  
 دم چو کوش بود کوش چون زبان مشاق  
 ای ذات تو از صفت ما پاک  
 دمه تو درون زحده ادراک  
 هم از نو منیر شمع انجم  
 هم از تو بلند ضمیر افلاک  
 آدم بتو شد مکرم ارنه  
 پیدا است مقام ذره خاک  
 از منیر تو عو سفیده دم چرخ  
 در آء ذبلگون زند چاک

O komm, o komm, wir harren, zu feiern deine Rast,  
 Verlangend wie der reiche gastfreie nach dem Gast.  
 Nach deinem süßen Namen, der in der Seel' erscholl,  
 Ist Herz wie Ohr, und Ohr als wie Zunge, sehnsuchtsvoll.

O dessen Wesen über unserm Nennen,  
 Des Form liegt ausser unserem Erkennen!  
 Der Sterne Leuchten sind durch dich gelichtet,  
 Des Himmels Zinnen durch dich aufgerichtet:  
 Der Mensch von dir begnadigt: war' es nicht.  
 Was hatte wol ein Stäubchen für Gewicht!  
 Sein blau Gewand zerreißt in jeder Frühe  
 Der Himmel dir, dass deine Sonn' ihm sprache.

1) Text میهمان (مهمان) und میزبان scheinen beide zu महा zu ge-  
 hören, im Sinne von महस्, महिमन्, nämlich मेघ oder मह als Gast-  
 ehre, मान wie मह, der sie empfängt, मान wie in मेघबान.

2) Text dein Gruss, was zuerst natürlicher scheint, aber nicht zu  
 der Zunge der letzten Zeile passt: man müsste es denn activisch und passivisch  
 zugleich nehmen wollen, besonders aber auch keine richtige Construction gibt:  
 es müsste dann تو statt تو تر stehen.

نبودند و آب و آتش نیست  
 همچون گل و زلف خورشید و چمن  
 در صید نمد دل و روانست  
 ارواحِ قدس شدارِ فقرات  
 راهبست یو از خطر بد عشق  
 آجا چه رزقانی بی بدست  
 دی بدرفه خدمت نسو  
 نمنوان شد از آن ره خضرند -  
 با رب بدمنار آفکند دارد  
 بر کسوت جام نزار مولد  
 در جام صف و خمر وحدت  
 در بزم مجربان افلاک  
 آرد بدده حوائد دین بهجامی  
 در وضعت همسینش کند پاک

Pflegekinder deiner Huld aus Wolkenborne  
 Sind, sowie Ros' und Tulpe, Gras und Dorne,  
 Auf deiner starken Helden Jagdflur  
 Sind selbe Geister Fang der Sattelschnur.  
 Ein Weg der Fahr ist deiner Liebe Weg,  
 Von Wegelagern voll ist sein Geheg;  
 Unmöglich ohne deiner Huld Geleit  
 Ist zu bestehn des Weges Fahrlichkeit.  
 O Herr, um jenes Tugend, dem am Kleide  
 Der Seele strahlt das Laulaka-Geschmeide! <sup>1)</sup>  
 Vom Reinheitsbecher aus der Einheit-schaale,  
 Bei erdentbundner Zecher Himmels-mahle,  
 Weis' Dschami's Lippen an auf jenen Wein,  
 Der von des Daseyns Makel machet rein!

1. Laulaka, das ist, was nicht da wärest! Der Anfang des an Mohammed gerichteten Spruches, wodurch er als Weltheiland, Mittler und Fürsprecher dargestellt wird.

حقّہ لعلِ تو از جوهرِ جانِ ساخته اند<sup>1)</sup>  
 نامِ هر خسته دران حقّہ فہان ساخته اند  
 هر لطافت کہ زیانِ بون پس پرده غیب  
 عمہ در صورتِ خوب تو عیان ساخته اند  
 هر چه بر صفحہ اندیشہ شد کلمکِ خیال  
 شکلِ مطبوع تو ز دیانتِ ازان ساخته اند  
 شوخی و ناز و کرشمہ عمہ آوردہ بہر  
 فتنہ عالم و آشوبِ جہان ساخته اند  
 آن نہ بد است نہالِ بہست کہ از روضہ قدس  
 بہمنشانی عشقِ زلفِ ساخته اند  
 محنتِ عاجز دہد جانشنی شریعتِ شوق  
 دردمندانِ فراقِ بہمان ساخته اند<sup>2)</sup>  
 بس نہ جامی صفتِ حسنِ تو نہ کو نوید  
 عشقِ بازانِ سخنش وردِ زبان ساخته اند

Deines Munds Rubin Schloss hat aus Seeleuguss man giessen lassen,  
 Und darein den Wunsch von allen Herzenskranken schliessen lassen.  
 Alle Schönheit, die verhüllt stand hinter dem geheimen Vorhang,  
 Hat in deiner Huldgestalt man Sichtbarkeit geniessen lassen.  
 Was auf des Gedankens Tafel schreiben mag der Dichtung Griffel.  
 Dein natürlich Wesen hat man holder sich erschliessen lassen.  
 Mutwill', Anmut, Stolz und Liebreiz, alles brachte man zusammen.  
 Hats als Unheil auf die Welt, als Gift in Seelen fließen lassen.  
 Nicht ein Wuchs ist das, ein Zweig ists, den man aus des Himmels Garten  
 An den Schauweg der Verliebten wandeln hat und spriessen lassen.  
 Des Entbehrens Unlust gibt der Trunk vom Becher des Begehrens:  
 Vom Genuss verbannte dürfen es sich nicht verdriessen lassen.  
 Da in Dschami's Wort so trefflich deine Schönheit liegt geschildert,  
 Soll kein liebend Herz, in sein Gebet es einzuschliessen, lassen.

1 Die lateinische Sprache, trotz ihres Polytheismus, mag ihre dritte Pluralperson, zur Bezeichnung der unbestimmten, doch kaum auf das Walten höherer Mächte ausdehnen. Diese ungenannten Schöpfungsgeister, Elohim's, werden im nachstfolgenden Bruchstücke *قدسین* genannt

2) Die gewöhnliche Phrase *چیز ساختن* erklärt sich so: es mit etwas ab machen = sich damit begnügen, es dabei bewenden lassen, sich dazu bequemen — *सच्*

ندسیان کین پوره‌های سبز کونون بسته اند  
مهد عیش عاشقان زین پوره بیرون بسته اند

نو عروس حسن لیلی را بختلو تگاه ناز  
کوشوار از دانه‌های اشک مجنون بسته اند

چیست دانی غنچه‌های نا شکفته در جمن  
بلبلان بو شاخ گل دل‌های خونین بسته اند

نکشمر قدم زره طلب من بیدل ارچه بود عجب  
ده بدست مفلس بی نوا چو تو فیمنی تهری رسد<sup>1)</sup>

زاسمان هر سنگ بیدادی ده آمد بر زمین  
کرد بخت بد مدد دان بر سموی من رسبد

جامی چو رو نهاد ز تهر بر عراق  
شوخی ز فارس را در دیش در میانه زد

Selge Geister, die gespannt dies blau umhangne Himmelszelt,  
Haben Liebeglückes Wiege vor die Thür hinaus gestellt.

Der verklärten Schöne Leila's in des Brautgemaches Prangen  
Hat die Thränenperlen Medschnun's man zum Schmuck ins Ohr gehangen.

Weisst du, was die Knospen sind im Rosenbeet, unaufgegangen?  
Nachtigallen haben an den Zweig ihr blutend Herz gehangen.

Vom Suchen hält mich nichts zurück, obgleich ein Wunder wär'  
das Glück,  
Fänd' ein verarmter Wicht wie ich ein kostbares Juwel wie dich.

Steinwürfe des Himmels.

Jeder Steinwurf, der vom Himmel nahm zur Erde seinen Flug,  
Unglück wusst' ihn so zu lenken, dass er traf auf meinen Krug.

Als von Tebris Dschami reiste nach Irak, hat in der Mitten  
Ihm ein Schelm von Persien den Weg des Herzens abgeschnitten.

1 Das hochst seltne Maass: viermal متفاعلین.



ادم در آب فندک عکس شد و بار خیز تو  
 بنهر زمین که رسد سرو و دسمین خیزد  
 مریخ در شفق بکوی تو تا غبار نشد  
 ز تنه‌ی قیام دموافست در زمین خیزد  
 ز شمع نعل نیت خاست در دایره  
 قبری که در نوب محروم از انگشت خیزد  
 همان ممر که چو نرد و چون جاسی حد  
 بهیچ بادی ازین آمده نو خیزد

حرم بخشد از لب کشیده او را در محرم فرمان دهد  
 خونخواری آن شوش بین در نهر کشتن جرم دهد  
 مشکل آبدان شود در غم دل درم مه نداشت<sup>1)</sup>  
 وای بسو غمگی ده طاهر پندش عی بنزدن

Wo ins Wasser fällt ein Widerschein von Wuchs und Wange dein.  
 Wird, wo es mag fließen hin, Zypresse spriessen und Jasmin.

Wo auf deiner Gasse liegt ein Liebeskranker, ehr nicht eben  
 Kann vor Schwach' er sich vom Boden, als zu Staub geworden, heben.

Sehnsucht deiner Lipp' hat meinem kranken Herzen solche Glut  
 Angeregt, als wie der Honig einem Fieberkranken thut.

Hoffe nicht, wann Dschami wird zu Staube mit dem Leibe,  
 Dass ihm irgend dann ein Wind von dieser Schwelle treibe!

Sein Mund wird Todten Seele geben,  
 Und dann zum Tod Befehle geben.  
 Sich nur die Mordlust, die, um todten  
 Zu kommen, will die Seele geben!

Schwerlich bleibt ein Herz verschont, wo ihm vorbeizog jener Mond!  
 Wehe dem Gebiet, durch welches zieht ein Pascha raubgewohnt!

1 Die Construction in solchen Fällen ist: durch was immer für ein Herz  
 jener Mond zog, dieses Herz wird schwerlich wohnbar bleiben: هر چه  
 als omnis qui, sondern als quicumque; eben so in folgenden Bruchstück.

آه ازان روز که بر هر سرِ راعی نه روم  
 بهر محرومی من از ره دیند، نذر  
 ناله جان کز گذرش سوی من افتد ره زی  
 نه نه بینم رخ او بیش روان تر گذرد

بر درش شبها سگانرا جای و من محروم ازان  
 و چه روزست آنکه دارم سخت بروز من مباد

عمر نه حواعد سو آن شوخ ستمگر گذرد  
 واجب آنست که اول قدم از سر گذرد  
 دش جن بگسلد از تنی که مگر چو بد  
 که تھی جانبِ آن سرو سمنبر گذرد  
 در چمن چون بنواي قد او دريه نمر  
 آب چشمه در سو و صمودر گذرد  
 نمشبنما نفسی پیمیش نظر حائل شو  
 ناقصم نیست نه آن نه زبایر گذرد

Ach des Tags, da, wo ich immer mag an jede Strasse gehn,  
 Er, weil ich kein Glück soll haben, wird die andre Gasse gehn!  
 Und trifft unvermutet eines Tags sein Gang auf meinen Gang;  
 Dass ich ihn nicht länger sehe, geht er schneller seinen Gang.

Nachts an deiner Thur hat seinen Platz der Hund, ich habe keinen:  
 Welchen Tag ich, ach, erlebe! lebe nie der Hund solch einen.

Wer dahin will zum Tyrannen liebeshold und graus gehn,  
 Dessen erster Schritt muss übers eigne Haupt hinausgehn.  
 Wande meine Seele los vom Leib sich, dass sie dürfte  
 Zur jasmintenbusigen Zipress' im Windesaus gehn!  
 Wenn ich deines Wuchses denkend geh' im Garten weinend,  
 Ueber Zeder und Zipresse muss mein Thränenbraus gehn  
 Nachbar, einen Augenblick sei mir ein Schirm vorm Auge!  
 Es erträgt den Glanz nicht, denn mein Mond will aus dem Haus gehn.

او بکف تیغ که جامی ز سر خود بگذرد<sup>1)</sup>  
 من در آن عمر که مباد از سر من در گذرد

جز سر دوش من آواره را مَسْکَن مباد  
 بلبل بیجان و مان را جای جز دلش مباد  
 دیگرانرا دیده و شنن آنچه از مردم بَد  
 جز بروی آن پیری رو چشم من روشن مباد  
 کوه مردم خاک گردن در رهش صد جان پاک  
 چه چنگد زدن رخگذر ثور دامن مباد  
 صد پاک گز بیش بیش آید بهر گامی مرا<sup>1)</sup>  
 هر توّم از کوی عشقش روی پریشان مباد  
 زر بود روزی معانی اللّه ده نتوان دیدنش  
 جامی بیچاره را آرزو جان در تن مباد

Er, das Schwert zur Hand, spricht: Dschami, jetzt geh aus dem Leben!  
 Ach, mir geht die Furcht nicht aus, die Mordlust möcht' ihm ausgehn.

Meine, des Verirrten, Ruhstatt sei in deiner Gasse Räumen,  
 Wie das Haus der heimatlosen Nachtigall in Rosenbäumen.  
 Anderen sind hell die Augen, aber nur von Menschenschöne;  
 Hell sei meines von der Himmelsschönheit, die ich seh' in Träumen.  
 Werden hundert reine Seelen stündlich Staub in deinem Wege,  
 Nie von diesem Pfad ein Stänbchen hafte doch an deinen Säumen!  
 Ob auf jedem Tritt und Schritt mir tausend Weh entgegen trete,  
 Niemals darf ich einen Schritt zurück hier thun, noch einen säumen.  
 Kam' ein Tag einst, Gott verhut' es, wo ich dich nicht schauen sollte,  
 Jenes Tags mag diesen Körper Dschami's arme Seele räumen.

1) Text بگذرد

2) Ich denke doch, es ist besser بیش بیش zu schreiben, die Verdopplung wegen des حورگامی, als بیش بیش, das بیش zu بلا: mehr als 100 Wehen; denn in solcher Constr. scheint بیش unmittelbar nach dem Hauptworte stehn zu müssen.

صبح ما از تو بغور شام بمانم نذر  
صبح و شام دسی از عشق چنین کم نذر  
نازنین ضیع ترا از نلده چون رحمان؟  
آنچه بودی بتقدست آنچه نبی؟ نذر  
نیست آینه ز حال دل در؟ شد نایب<sup>1</sup>  
جز نسیمی ده بر آن ضراء در؟ نذر  
لذت زخم خدنگ تو نداند عورت  
عمر ده در سینه اش اندیشه مر؟ نذر  
مکن آسوده مع نوش ده این ماهه غم  
حیف باشد ده بر آن خسرو خرم نذر  
بر وں جای نذر نبرد درت جامی را<sup>2</sup>  
جای آن دارد اثر از همه عالم نذر  
گفتم از تو بر دلم عودم دلم از صد غم مباد  
زب لب خمدید و گفتنا بمش باد و دلم مباد

Mein Morgen trüb, mein Abend wird in Trauertracht vorbeigehn;  
Nicht leicht sieht ein Verliebter wol so Tag und Nacht vorbeigehn.  
In zartes Herz, ich kranke dich mit Klagen nicht; vorbei ging,  
Was du mir thatst: es wird, was du mir zgedacht, vorbeigehn.  
Wer ahnt die dunklen Wirrungen der Seel', als nur die Luft,  
Wenn sie an jenem dunklen Haar, der wirren Nacht, vorbeigehn!  
Die Lust der Wunden deines Pfeils kennt das Gemut nie, welchem  
Durf't' ein Gedank' an das, was heil die Wunden macht, vorbeigehn.  
Auf unsre Possen merke nicht! Schad' um dein freudenhelles  
Gemute, sollt' ihm jemals solch ein Kammerschacht vorbeigehn  
Wenn nur dem Dschami bleibet ein Vorbeigang deiner Thure,  
So bleibt ihm nichts, als vor der Welt und ihrer Pracht vorbeigehn.

Ich sprach: Nie mog' ein Augenblick mir nehmen ab mein Grämen!  
Verstohlen lachelt' er und sprach: Zu soll es, ab nicht, nehmen.

1 در؟ شده zusammen, durcheinander gekommen = verwirrt. Dasselbe  
ist در؟ in der folgenden Zeile, auch als Adj. behandelt, als sagten wir: der  
zusammene, durcheinandere, wie: der zufriedene.

2 در؟ circum, scheint hier besser als در؟ pulvis.

دغمش بهر تو میروم زمر دان در آشک  
 نفقت یا رب هونر این ابو کرم بی نمر مباد  
 دغمش دارم دل پر درد بی یمنان تو  
 دغمت یا رب عیبچکس را درد بی مرم مباد  
 دغمش شد قائم چون حلقه اشدم چون فکین  
 دغمت جزو حرف و قایم نقش این خنجر مباد  
 دغمم از عشق تو خالی نیست در عالم دسی  
 دغمت جامی عرقه عاشق نیست در عالم مباد

نیم از خاک یات میگوید  
 فشنده زاب حیات میگوید  
 عقده زلف پیچ پیچ تو  
 خرد از مشغلات میگوید

عندلیمان ز سر سر و آواز بلند  
 ذر بالای تو در خر چمنی میگویند

Ich sprach: Wieviel mein Auge weint, wer kann die Perlen zählen!  
 Er sprach: Der Segenswolke lass, o Gott, den Thau nie fehlen!  
 Ich sprach: Mein Herz ist krank vor Weh, entbehrend deines Pfeiles.  
 Er sprach: O Gott, kein Kranker mog' entbehren seines Heiles!  
 Ich sprach: Ich ward zum krummen Reif, die Thräne zum Rubine.  
 Er sprach: Der Ring ist fertig, dem zur Inschrift Treue diene.  
 Ich sprach: Zu finden ist, das dich nicht liebt, kein Herz auf Erden  
 Er sprach: O Dschami, das nicht liebt, das Herz mag Erde werden!

Mein Mund spricht mit Gelusten vom Staube deines Fusses,  
 Ein Durstender in Wusten vom Rauschen eines Flusses.

Dein Haar mit des Gelocks verwickelten Systemen  
 Zählt die Vernunft zu den unlös-baren Problemen.

Von dem Wipfel der Zipressen singen laut in hohem Chor  
 Nachtigallen deines Wuchses Hohe jedem Garten vor.

ما تو نازك بدن آفتاب ده ز نل داد مند  
 دیش بوسف سخاں پیرحتی مندودند  
 سوز جہای نشد ای شمع خموت روسن  
 نرچہ آن فتنہ پھر آنچه می مندودند  
 آن دینہ نلہ خو نالیل ناموسی شانہ زد  
 از رشک شانہ آفتاب از دل زیانہ زد  
 شد در وفا دشانہ دل مہ وجشہ نو  
 از غمزدہ صد خدنگ جہا در دشانہ زد  
 اضمائل دای بوس نو این آستانہ داشت  
 قبل دستی کہ بوسد بوسن آستانہ زد  
 سیر ما باد کمر از خاک نودر شدستی  
 دہ براد نو زما یکدوسہ نام افزون زد

Der Rose zu erwähnen vor dir wer darf es wagen?  
 Das heisst, vor Jusuf's Ohren von einem Hemde sagen! <sup>1)</sup>

Dir allein, o Kerze, leuchtet Dschami's Herzbrand noch nicht ein,  
 Ob man gleich in der Gesellschaft jetzt nur davon spricht allein.

Furcht der Schöne seine rosenduft'gen Locken mit dem Kamme,  
 Auf des Kammes Zinken zuckt mir aus der Brust des Neides Flamme.

Im Feld der Treue steht mein Herz als Ziel, und nimmer fehlt  
 Dein Auge, das zur Zielscheib' es dem Pfeil der Kränkung wöhlet.

Das Glück von demem Fusskuss ward der Schwel' an dieser Stelle:  
 Der Mund ist glücklich, der den Kuss darf drucken auf die Schwelle.

Mein Haupt soll minder als der Staub seyn unterm Fusse dessen,  
 Der zwei drei Schritte mehr als ich auf deinem Weg gemessen <sup>2)</sup>.

1) Soudlich von einem gewöhnliche u. da das Jusuf's das durtende ist

2) d. h. ich demütige mich vor dem, der tütere Einsichten in das Liebesgeheimniss erlangt hat

رک رک ما ز تو فلان بَوَد آن کیست بشو<sup>1)</sup>  
 که نه در چنک غمت نعره بدین قانون زد

تُرد زتابِ مهر تو رخشنده اختوی  
 هر پاره دل که آه بچرخ برین بُود

واعظ که وصفِ خلدِ همی کرد شرم داشت  
 پیش لب که نام می و انگبین بُود  
 تا بمر پس از سجودِ رخت روی از صبا  
 ترسم نه خاکِ پای تو ام از جبین بُود  
 جامی خیالِ خالِ تو با خاک می بُود  
 چون موردانه یافت بنیز زمین بُود

Von dir ächzt mir, wie der Laute. Senn' an Senn'. Ach, in der Hand  
 Deines Weh's, sprich, welches Herz nicht solche Schmerzenslaute fand!

Als ein Stern durch deiner Liebe Sonnenkraft im Glanze schwebt  
 Jedes Stückchen Herz, das durch den Seufzer sich zum Himmel hebt.

Der Pred'ger pries das Paradies; er wird sich schämen müssen,  
 Dass er vor deiner Lippe spricht von Wein- und Honigflüssen.

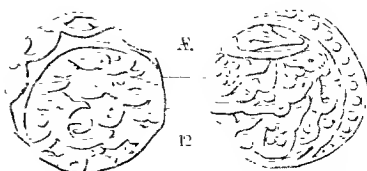
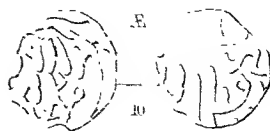
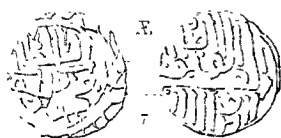
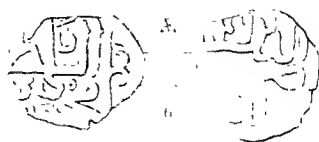
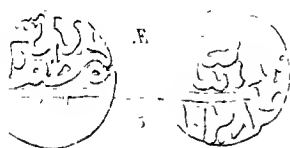
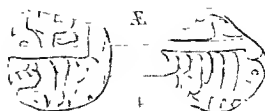
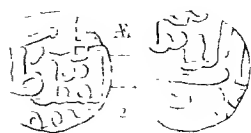
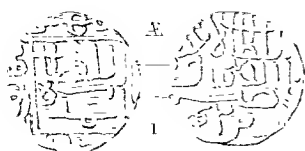
Vom Gebet auf deinem Weg aufstehend, wend' ich mein Gesicht  
 Ab dem Wind', dass deinen Fussstaub meiner Stirn er nehme nicht.

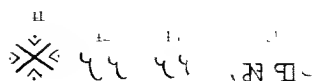
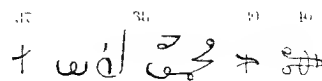
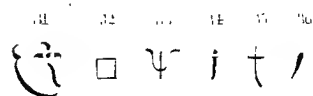
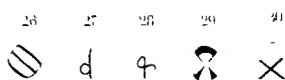
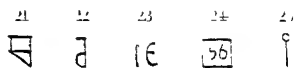
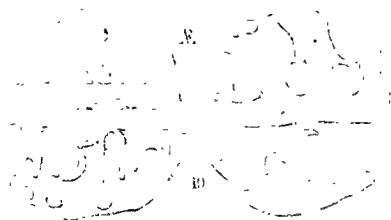
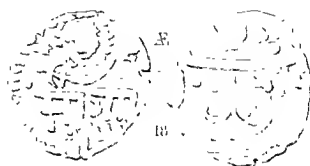
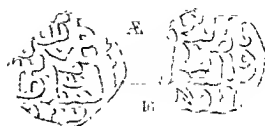
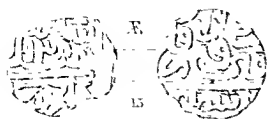
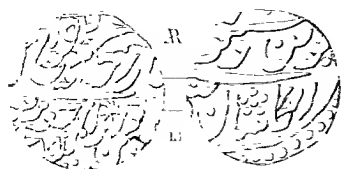
Dschami trägt das Lichtbild deines dunklen Maals mit sich ins Grab,  
 Wie ein Kornchen fand die Ameis', in die Erd' es trägt hinab.

1) رت zu رشته, रज्जु, राजि, strang.











# Bericht über eine Sammlung indischer Münzen.

Von

W. Pertsch.

Mit 2 lithogr. Tafeln.

Vor mehreren Jahren wurde von Herrn Professor G. Bühler in Bombay dem kgl. Münzcabinet in Berlin eine Sammlung von 1233 Stück (60  $\overline{\text{R}}$ , 1168  $\overline{\text{L}}$ , 3 Blei, 2 Zinn) indischer Münzen zum Geschenk gemacht. Diese Sammlung wurde im Frühling dieses Jahres auf Veranlassung des Herrn Prof. A. Weber mir zur Bestimmung, Ordnung und Beschreibung übergeben; und von dem Resultat dieser jetzt beendeten Arbeit mit kurzen Worten Bericht zu erstatten, ist der Zweck dieser Zeilen.

Diejenige Münzkategorie, auf welche ich natürlich vor allen Dingen meine Aufmerksamkeit wandte, die der altindischen Münzen, ist leider nur schwach vertreten. Ausser einer sehr schlecht erhaltenen sogenannten indo-sasānidi-schen Münze (Prinsep's Essays I Pl. XXXIII No. 11 und 12 und einem gleichfalls sehr schlechten Exemplar des unbestimmten Münzens, welches bei Wilson, *Ariana antiqua* p. 416 No. 8 beschrieben und Pl. XV No. 33 auch in Prinsep's Essays I Pl. IV No. 8 und Pl. XX No. 39) abgebildet ist, sind nur Münzen der sāh-Dynastie von Surāshtra, sowie das sogenannte Eselsgeld (سدره) in längerer Reihe vertreten. Auch das letztere wird, nach seinen hauptsächlich Fundorten Gūgarat und Uḡen, von Prinsep I. 344 und Wilson *Ar. ant.* 413 nach Surāshtra gewiesen. Von den Sāh-Fürsten sind neun sicher bestimmbare Münzen vorhanden, welche sich unter den zweiten König (Rudrasāh. 2 St.), den neunten (Vigvasāh 1 St.), den elften (Atridāman 3 St.), den zwölften (Vigvasāh 1 St.), und den vierzehnten (Śvami Rudrasāh 2 St.) vertheilen<sup>1)</sup>. alle diese Münzen sind  $\overline{\text{R}}$ , haben eine Grösse von 2–3 (nach Mionnet's Münzmesser) und variiren im Gewicht zwischen 1,55 und 2,16 pariser Gramm. Ausserdem sind noch neun gleichfalls hierher gehörige, aber wegen schlechter Erhaltung nicht näher bestimmbare Münzen vorhanden, welche ein Durchschnittsgewicht von 1,89 ergeben. An diese Serie

1) Vgl. besonders den Aufsatz „On the Dynasty of the Sāh kings of Surāshtra“ von E. Thomas im zweiten Bande des *Journal of the R. As. Soc. of Gr. Br. and Irel.* (London 1850).

der Silbermünzen schliessen sich zunächst zwei *Æ.* an (Gr. 2, Gew. 2, 12), welche den Silbermünzen in ihrer Prägung ganz entsprechen, ihrer mangelhaften Erhaltung wegen aber nicht näher zu bestimmen sind. Diesen Münzen analog ist ein kleines, anepigraphisches Münzchen (*Æ.*, Gr. 1, Gew. 0,59), welches ebenso auf der einen Seite einen Kopf, auf der anderen *Caitya*, Linie, Stern und Halbmond (?) zeigt; auf ein Papier, in welches dieses und noch 15 ähnliche Münzchen, deren Prägung aber ganzlich zerstört ist, eingewickelt waren, hatte Jemand geschrieben „*Syaam Rudradama*“ (S. Prinsep); mit welchem Rechte dieselben gerade diesem Fürsten zugetheilt werden sollen, kann ich indess nicht einsehen. Das „Eisengeld“, von dem wir endlich zu sprechen haben, kann zunächst, nach der geringeren oder grosseren Rohheit der Zeichnung in zwei Classen geschieden werden, als deren Repräsentanten die Abbildungen bei Prinsep Pl. XXVII, 13, 14, 15 für die eine und 16 für die andere Classe gelten können. Von der ersten, besser ausgeführten Classe liegt ein gut erhaltenes Exemplar in *Æ.* (Gr. 2—3, Gew. 4,98) und ein sehr schlecht gehaltenes in *Æ.* (Gr. 4, Gew. 3,15) vor; von dem zweiten, roheren Typus drei Stück *Æ.* und zehn *Æ.*, sammtlich gut gehalten; sie haben gleichmässig eine Grösse von 2—3, das Durchschnittsgewicht der *Æ.* beträgt 4,36, das der *Æ.* 3, 78.

Wenden wir uns nun zu den neuen indischen Münzen, so ist zunächst die Pathân-Dynastie von Dillî mit 39 Münzen vertreten, welche sich auf die einzelnen Fürsten in folgender Weise theilen: Firôz Schâh II (689—95) drei Exemplare der Münze Thomas (*Chronicles of the Pathân Kings of Dehli*, London 1871) No. 122: Muhammad Schâh (695—715) 11 Münzen: Th. 136 und 137; Qutb-aldin Mubarakschâh (716—20) 4 St., Th. 151; Ghijath-aldin Tughlaqschâh (720—25) 5 St.: Th. 164 (von den Jahren 721, 722, 724, 726 und 727, vgl. Thomas p. 191 Anm.); Muhammad b. Tughlaqschâh (725—52) 5 St.: Th. 189, 182, 219 und Num. Chron. X p. 52 No. 89, ausserdem dieselbe Münze in Silber, welche Thomas p. 209 No. 173 als *Al.* abbildet und beschreibt: das vorliegende Ex. hat demgemäss in der Rand-schrift des Rv.  $\text{شاه محمد تغلق}$  statt  $\text{شاه محمد تغلق}$ ; Firôz Schâh III (752—90) 4 St. oder 5, unbestimmt: Th. 228, 231 oder 234, 233 oder 239; derselbe mit seinem Sohne Fath Khân 1 St., Th. 242; Sikandar Schâh (894—923) 2 St.: Th. 316 (?); Seher Schâh (947—52) 1 St.: Th. in Num. Chron. X, 168 No. 188; Islâm Schâh (952—60) 2 St.: Th. 363 vom J. 959 und dann bei Th. fehlend eine Münze mit derselben Prägung, aber nur die Hälfte der vorigen (Gr. 5 und 3—4, Gew. 18,65 und 9,56); das Jahr fehlt auf der letzteren. — An die Pathân-Dynastie schliesst sich die der Scharqi-Fürsten von Gupûr an. Dieselbe ist durch eine *Æ.* Münze des Ibrahim Schâh Schârqi (804—44) vom J. 835 vertreten; dieselbe Münze, aber


vom J. 836, ist abgebildet bei Marsden, Num. or. Pl. XXXVII No. DCCLII (Gr. 3, Gew. 3,81).

Nach den Pathân-Sultanen nehmen in erster Reihe deren Nachfolger als Beherrscher eines grossen Theils von Hindûstân, die Moghul-Kaiser oder Bâheriden, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Dieselben sind mit ungefähr 290 Münzen vertreten, von denen freilich etwa 80 St. so schlecht erhalten sind, dass man nur noch aus den auf ihnen vorhandenen Inschriftresten auf ihre Zugehörigkeit zu dieser Dynastie schliessen darf, ohne doch dieselben näher bestimmen zu können. Was die bestimmbaren Münzen betrifft, so ist Akbar (963—1014) mit 52 St. vertreten; von Monaten werden auf denselben Farwardîn, Ardî-Bahisht, Tir, Mardâd, Scharjâr und Âbân, von Prageorten اردو شہر فرہنج (vgl. Marsden No. DCCCXXIX), Dîbli und Ahma-lâbâd genannt; eine Anzahl Daten sind nach der Ilahî-Aera angegeben, andere nach der gewöhnlichen; die letzteren meist mit Worten, nicht mit Ziffern. Von Gihangir (1014—37) sind 5 Stück (worumter drei Zodiacal-Münzen R. mit Zwillingen, Stier und Krebs) vorhanden; von Schah-i-gîhan (1037—68) 31 St. mit den Prageorten Sûrat und Multân. Besonders zahlreich ist eine Classe von Kupfermünzen vertreten, welche auf dem A. ... جلوس سمہ (?), auf dem Rv. folgende Inschrift:

ابن جہانگیر  
، বাহادر  
+  
شہر

zeigen. Die Bedeutung des , বাহادر ist mir nicht klar; der Sabel bezeichnet wahrscheinlich den Prageort (vgl. Symbols No. 89—94 auf Pl. XLVI in der neuen Ausgabe von Prinsep's Useful Tables). Einige dieser Münzen haben auch noch die Nebenzeichen oder Contremarken ग १ I und श्री einzeln oder zusammen; eine auch श्री (vgl. Symbols No. 103) auf dem Rv. und daneben auf dem A. einen Dreizack (vgl. Symbols No. 42 ff.). Von Awrangzêb (1068—1118) finden sich 26 Münzen, die nichts Bemerkenswerthes bieten; von Alamgir II (1167—73) 18 St., von Schâh-i-'Âlam (1173—1221) 13 Stück, unter welchen auch die von den Engländern unter dem Namen des genannten Kaisers geprägten Münzen mit inbegriffen sind. Hervorheben will ich eine AE mit شاه و der Zahl ۱۱۸۶, was, wie der Rv. جلوس سمہ ۱۱۸۶ zeigt, jedenfalls als 1186 zu lesen ist; ferner eine sogenannte Indore-Rupie mit der Sonne (Prinsep, U. T. Pl. XLV No. 11, Gr. 4, Gew. 11,23) und zwei ebensolche Viertelrypien (Gr. 1—2, Gew. 2,8); endlich eine AE-Münze mit ۱۱۶۱ auf dem A., während Rv. in der Mitte ein

längliche Scheibe, darüber **सा** (wahrscheinlich Bezeichnung des Prägeortes, s. Symbols No. 111) und links davon **جلوس** zeigt. Drei andere Münzen, welche **गा** statt **सा** (Symbols No. 110), oder statt der Scheibe einen Säbel oder die Figur Tafel II No. 41 zeigen, sind wegen ihrer Aehnlichkeit mit der durch die Jahreszahl 1206 sicher bestimmten hierher gesetzt. — Von Akbar II (1221—?) — 50 Stück — ist besonders eine Reihe von Münzen zu erwähnen, welche auf dem A. den Namen **اکبر شاہ** und eine Hîgrah-Zahl (1222 - 34), auf dem Rv. die Gûlûs-Zahl und in der Mitte **जा जा** — wahrscheinlich Bezeichnung eines Prägeortes — haben; die Grösse dieser Münzen variiert zwischen 3 und 5, ihr Gewicht zwischen 3,94 und 10,25; zwei sonst ganz ebensolche Münzen (Gew. 10,49 und 4,69) haben hinter den Devanâgari-Buchstaben auf dem Rv. noch eine Blume. — Zum Schlusse unsrer Mittheilungen über die Bâberiden-Münzen sei es uns gestattet, noch einer zweifelhaften Münze Erwähnung zu thun. Dieselbe hat, bei einer Grösse von 6 und einem Gewicht von 6,86, folgende Inschriften:

A.	ح سناس ہ بہادر	Rv.	ख : गा  ۱۲۰۶ ضر سم
----	-------------------------	-----	---

Obgleich ich die Inschriften im Einzelnen nicht zu erklären weiss, so ist es doch wahrscheinlich, dass der Säbel oder das **ख : गा** des Rv., oder beides den Prägeort bezeichnen, kaum zweifelhaft ferner, dass das **بہادر** des A. zu **بہادر** zu ergänzen ist, und sicher, dass die Münze im J. 1275 = 1858 9 d. h. während der Seapoy-Revolution, geprägt ist. Bedenken wir nun, dass der letzte Moghul-Scheinkaiser, welcher sich an der Revolution betheiligte und eben de-halb der ihm bis dahin von den Engländern gelassenen Pension und äusserlichen Ehren verlustig ging, Bahâdur Schâh hiess, so liegt die Vermuthung nahe, dass die vorliegende Münze eben von diesem Fürsten oder doch in seinem Namen während der kurzen Zeit, als der Aufstand Erfolg versprach, ausgegeben sein durfte. Ob diese Vermuthung gegründet ist oder nicht, wird sich durch Benutzung besserer Exemplare entscheiden lassen. Eine sonst sehr ähnliche Münze (aber ohne **بہادر**) hat auf dem Rv. über dem Schwerte die Zahl ۴, (Gûlûs-Zahl?) und links davon eine Figur, die ich für ein lînga halte.

Die nächste Münzsuite, welche sich unserer Betrachtung darbietet, ist die der Sultane von Guġarât, die man nach ihrem Gründer auch Mutzaffariden nennt. Ich möchte dieselbe als den werthvollsten Theil der ganzen Sammlung bezeichnen, da sie in ziemlich

umfanglicher Weise — es sind im Ganzen 216 Stück, welche sich auf 8 Fürsten vertheilen — ein bis jetzt fast gänzlich unbekanntes Gebiet der Numismatik erschliesst. Alles was von den Münzen dieser Dynastie bis jetzt bekannt ist, beschränkt sich meines Wissens auf eine vom General v. Bartholomaei in seinem vierten Briefe an Soret (Rev. Belge, 4me Série, T. II No. 33) veröffentlichte, aber nicht richtig bestimmte Münze, sowie auf wenige Münzen, welche soeben von Thomas in seinem Buche über die Pathân-Könige p. 352 und 353 beschrieben und abgebildet worden sind. In unserer Sammlung nun ist der König Nâçir alduñjâ wa'din Ahmad I (814—46) mit 42 St. vertreten; zu bemerken ist die eigenthümliche Form der 4, welche sich auf einigen seiner Münzen zeigt (s. Tafel I No. 1) von seinem Nachfolger, Ghuðjâth alduñjâ wa'din Muḥammad (846—55) sind 8 Münzen vorhanden, von welchen unsere Tafel I No. 2 ein Specimen vom Jahre 847 aufweist: von seinem Sohne ناصر اندنیا واندین ابو الفتح محمود شاه<sup>1)</sup> beigenannt (863—917) 35 Stück, und darunter 8 posthume (vom J. 919), vgl. Thomas im Num. Chron. X, 130 und Pathân Kings passim z. B. p. 277; eine (sehr stark legirte) Silbermünze vom J. 867 zeigt unsere Tafel I No. 3. Mutzaffar II (917—32) ist nur mit zwei Münzen vertreten, von denen die eine ihm nicht einmal ganz sicher zugewiesen werden kann; die andere (vom Jahre 922) ist auf unserer Tafel I No. 4 abgebildet. Bahâdur Schâh (Qutb alduñjâ wa'din, 932—43), sein Sohn, hat 12 Münzen geliefert (z. B. Tafel I No. 5), Mahmûd III (Nâçir alduñjâ wa'din, Sohn des Latîf Khân, welcher auf Münzen auch Latîf Schâh genannt wird, 944—61) 24 Stück (z. B. Tafel I No. 6 -- vom J. 946 — und 7, welche letztere Münze der bei Thomas p. 352 abgebildeten Goldmünze in ihrem Gepräge sehr ähnlich und hiernach auf ihrem Rv. zu ... الوائف [بائله] المنان [ابو] الفتح ... zu ergänzen ist). Von einer anderen Münzreihe, welche vielleicht mit diesem Fürsten in Verbindung zu setzen ist, wird weiter unten die Rede sein. Der nächste Fürst ist Ahmad II (Qutb alduñjâ wa'din, 961—69), welchem 12 von unseren Münzen zugehören: eine hübsche und klare R-Münze desselben vom J. 962, welche auch deshalb bemerkenswerth ist, weil Ahmad sich auf dem Rv. derselben خليفة و امير المؤمنين nennt, ist auf unserer Tafel I als No. 8 abgebildet. Zwei andere Münzen dieses Fürsten geben zu einigen Bemerkungen Anlass. Zunächst eine Münze, deren Rv. fast ganz zerstört ist, während der A. ganz deutlich احمد شاه بن محمود شاه bietet. Auf dieser Münze also (und einer kleineren ebensolchen, Gr. 4 und 2, Gew. 14,19 und 5,52, beide R.) wird Ahmad Schâh ein Sohn des

1. Ueber die Bedeutung dieses Namens vgl. Ali Mohamamed Khân's History of Gujârât, transl. by James Bird, London 1835, p. 202 u. 203.



Mahmud Schâh d. h. also doch wohl seines diesen Namen tragenden Vorgängers, genannt. Darin indessen, dass er dies nicht war, stimmen die Berichte der Geschichtschreiber überein (s. Ferishta by Briggs IV. 153 und Ah Mohammed Khan p. 273), wenn auch die Nachrichten über seine wahre Abstammung auseinandergehen und dunkel sind. Es liegt die Versuchung nahe, aus unseren Münzen zu schliessen — obgleich die Geschichtschreiber hiervon schweigen — dass Ahmad, eben um seine zweifelhafte Abkunft vergessen zu machen, sich für einen Sohn seines Vorgängers Mahmud ausgab. — Eine zweite Münze, welche etwas näher besprochen zu werden verdient, ist die von Bartholomaei a. a. O. beschriebene und abgebildete Pl. (Gr. 4—5, Gew. 8,68); sie zeigt auf dem A.  $\text{شاه محمود بن احمد}$  und darunter die auf Tafel II No. 12 nachgeahmte Figur; über dem  $\text{ش}$  von  $\text{شاه}$  befindet sich ein Circellus, der *iv.* hat  $\text{محمّد بن احمد}$ . Bartholomaei will das Circellid über dem  $\text{م}$  von  $\text{محمّد}$  als  $\text{م}$  und die Gruppe  $\text{شاه احمد}$  als  $\text{شاه احمد}$  und  $\text{شاه احمد}$ , Alles zusammen also als  $\text{شاه احمد بن احمد}$ , ferner die Zahl als 55 lesen und zu 855 ergänzen. Diese Bestimmung kann indess nicht richtig sein, weil 1. in der ganzen Reihe der Könige von Gujarat kein Ahmad vorkommt, der der Sohn eines Muhammad wäre, und 2. weil im J. 855 überhaupt kein Ahmad regierte, sondern ein Muhammad starb und ein Quṭb Schâh auf den Thron kam (s. z. B. Thomas, Pathân Kings p. 350). Wenn wir im Uebrigen die Erklärung Bartholomaei's, dass in den Schriftzügen  $\text{شاه احمد}$  die beiden Namen  $\text{شاه احمد}$  und  $\text{شاه احمد}$  enthalten seien, acceptiren wollten, so würde es sich somit eher empfehlen,  $\text{شاه احمد بن احمد}$  zu lesen, da ein Fürst dieses Namens in der That von 846 bis 855 regierte <sup>1)</sup>. Dass indessen auch diese Lösung nicht richtig sein kann, ergibt sich schon aus dem Umstande, dass der im J. 855 verstorbene Sultan  $\text{شاه احمد بن احمد}$ , wie bereits oben erwähnt worden

1) Sowohl das von Bartholomaei veröffentlichte, als das hier vorliegende Ex. entbehrt der Hundertszahl, welche also sowohl als 8 wie als 9 ergänzt werden kann. Was die beiden oberen Zahlen betrifft, so stehen bei Bartholomaei die auf Taf. II no. 13 nachgeahmten Zeichen, auf unserem Ex. zweifelhafte, dasselbe Zeichen Taf. II no. 12; die Einerzahl, welche übrigens ohne Bedeutung ist — scheint auch bei Bartholomaei unten gekrummt gewesen zu sein und nur dadurch verunstaltet vorzukommen, dass der untere Theil derselben über den Schrotfling hinaus fiel. Die Zeichen nun kann allerdings, wie es von Bartholomaei geschieht, als 5 (für  $\text{ع}$ ), noch wohl scheinlicher aber — besonders wie es auf unserem Ex. erscheint — als eine 6 mit ungewöhnlich gekrummtem Unterschenkel statt  $\text{ج}$  gelesen werden. Es ist also möglich, die Hundertszahl als 8 oder 9 zu ergänzen, die Zehner und Einer als 55, 56 oder 66 zu lesen.

ist, den Beinamen غيث الدين, nicht aber den auf dem Rv. unserer Münze stehenden قطب الدين. Es erscheint deshalb als das einzig Mögliche, die Gruppe  $\text{آدم}$  sowohl auf der vorliegenden, als auch auf einer Anzahl anderer, nicht datirter, von mir Ahmad I. zugeschriebener Münzen einfach Ahmad zu lesen und, wie geschehen, diejenigen Stücke, welche auf den Rv.  $\text{فخر الدين}$  haben, Ahmad I. diejenigen dagegen, welche, wie die vorliegende,  $\text{قطب الدين}$  zeigen, Ahmad II. zuzuschreiben, und mithin als Hunderterzahl auf der letzteren 9 zu ergänzen: Ahmad I. trug in der That den Beinamen  $\text{فخر الدين}$ , Ahmad II. den  $\text{قطب الدين}$ . Ueber die Bedeutung des Circellus über  $\text{آدم}$  weiss ich freilich nichts zu sagen; die Figur über dem  $\text{م}$  des Wortes  $\text{اسلام}$  aber, in welcher Bartholomäi ein  $\text{پ}$  erkennen mochte, kann, wie schon bemerkt, recht wohl ein Taschdid sein und ist es auf einigen ganz ähnlichen Münzen sogar ziemlich zweifellos. — Zum Schlusse erwähnen wir 8 Münzen des Mutzaffar III. 969—80 (919), mit welchem diese Dynastie (durch Akbar) zu Grunde ging. Als Specimen theile ich eine Münze dieses Fürsten vom J. 975 auf der Tafel I No. 9 mit; zu bemerken ist ausserdem eine Münze Tafel I No. 10, auf deren A. ich  $\text{مظفر شاه}$  mit der Zahl  $\text{۹۶}$  zu lesen glaube. Indessen lässt sich diese Lesung mit den Angaben der Geschichtschreiber nicht vereinigen: da nach 'Al-Mohammad Khān und Firishtah Gogārat im J. 980 von Akbar erobert und Mutzaffar abgesetzt wurde. Allerdings eroberte die letztere nach Firishtah sein Land wieder und regierte es noch kurze Zeit, aber erst nach neunjähriger Gefangenschaft, also erst im J. 989 oder 990. Wie im J. 982 eine Münze mit seinem Namen geprägt sein sollte, ist deshalb nicht wohl einzusehen. — Die sonst noch vorhandenen Münzen dieser Dynastie (75 St.) kommen wegen mangelhafter Erhaltung einem bestimmten Fürsten mit Sicherheit nicht zugewiesen werden.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit nunmehr dem Rājputen-Staat Kāch (skr. Kaccha, engl. Cutch zu, dessen Geschichte von James Burnes als Beigabe zu seinem Narrative of a visit to the court of Sind (London 1831) geschrieben ist, so finden wir in unserer Sammlung zwei Fürsten vertreten, den Rāo Deçalgi, welcher im J. 1819 als Knabe von drei Jahren auf den Thron kam (Burnes p. 216, 217), und den späteren Rāo Pragmalgi. Von dem ersten liegen 11 A.-Münzen vor, auf welchen als Suzerän theils Akbar II., theils dessen Nachfolger, der schon erwähnte letzte Moghul-Scheinkaiser Bahadur genannt wird. Von Pragmalgi sind zwei Münzen, eine R. und eine A., vorhanden. Die erstere zeigt auf A. oben  $\text{ضرب بلوچ}$  (Blug, Hauptstadt von Kāch) und einen

Dreizack, darunter **महाराज श्रीप्रागमलजी** mit der Samwat-Jahreszahl 1519. Auf dem Rv. findet sich eine persische Inschrift, welche von einer mit persischer Schrift nicht recht vertrauten, wahrscheinlich europäischen, Hand geschnitten zu sein scheint, mit der christlichen Jahreszahl 1862. Die Inschrift des Rv theile ich, weil dieselbe für mich unleserlich ist, auf der Tafel I No. 11 mit. Was die *Æ*-Munzen betrifft, so stimmt der A. derselben mit dem der *R*-Munze fast überein, hat aber statt **महाराज** nur **राज** und statt der Samwat-Zahl das Zeichen No. 39 der Tafel II; auf dem Rv. steht eine ähnliche, aber kürzere Inschrift wie auf der Silbermünze, und die gleichfalls christliche Jahreszahl 1865 (1325).

An diese Münzen von Kach schliesse ich zwei wahrscheinlich zusammengehörige Reihen von Münzen an, welche ich nicht mit Bestimmtheit zu attribuiren vermag, welche aber einem den Fürsten von Kach nahe stehenden Râgputen-Geschlechte angehören dürften. Die erste Reihe zeigt auf dem A. den persisch geschriebenen Namen, dessen Zuge auf der Tafel II No. 38 wiedergegeben sind<sup>1</sup>, und welchen man Inglich محمود [رحم] بنیف lesen kann; man konnte dabei an den Fürsten von Gûgarât denken, welcher diesen Namen trug und 943—61 regierte (s. oben: auch findet sich auf den am besten erhaltenen Exemplaren über der erwähnten Gruppe سلطان شاه شاد).

ganz ebenso geschrieben und arrangirt, wie auf der bei Thomas p. 352 abgebildeten Münze des Mahmûd b. Latîf. Der Rv. zeigt eine undeutliche Inschrift, in welcher die Elemente (?) بنیاف und اندنیا والدين zu erkennen sind: als Symbol ist die auf Tafel II No. 40 abgebildete Figur beigeht. Die Aehnlichkeit dieses Zeichens mit dem auf der Kupfermünze des Prâgmalâi von Kach, sowie die Aehnlichkeit des ganzen Arrangements auf diesen und jenen Münzen veranlaßt mich, beide als auch geographisch einander nahestehend zu betrachten. Die Münzen der Reihe, von welcher wir jetzt sprechen, sind unter emander verschieden durch die Fürstennamen, welche, mit Devanâgarî (einmal auch mit Nagri) geschrieben, auf dem A. unter محمود بنیف stehen. Diese Namen sind mit Weglassung des Rân und (rî, welche allen Namen gemeinsam sind: **दम्मलजी** - **रायट** ... - **जाम** ... - **तंम** ... - **गोही** ... - **गाढाजी** und **गाराजी**, endlich **भरम** ... und **दशलजी**. Was nun den vorletzten Namen betrifft, so er-

1, Der rechte Theil der Gruppe ist auf keinem Ex. vollständig erhalten.

2 Die Sylbe **ल** ist nicht sicher; des Namens **दम्मजी** giebt es zwei Fürsten in der Garkwa-Familie.

scheint unter den Fürsten von Kach, und zwar als Vater des oben erwähnten Rao Degalgi ein Fürst des Namens „Rao Bharmuljeer“: denselben jedoch mit dem Münzherren der uns gegenwärtig beschaffigenden Münzen zu identificiren geht deshalb nicht wohl an, weil sowohl das ganze Aeusserere der Münzen, als auch besonders das oben erwähnte Beizeichen dieselben als mit den Münzen der anderen eben genannten Fürsten zusammengehörig darthun, die Namen der letzteren aber unter den Fürsten von Kach nicht vorkommen. Aus denselben Gründen kann auch der hier vorkommende **दशलजी** mit dem unter Kach erwähnten Degalgi nicht identisch sein: ausserdem wird der letztere eben auch stets in der ersten Sylbe **दे°**, der erstere **द°** geschrieben. Die erwähnten Namen **जाम...** und **गोहो...** bilden den Uebergang zu der zweiten Reihe, da sie sich in dieser wiederfinden. Die Münzen dieser zweiten Reihe unterscheiden sich von denen der ersten dadurch, dass 1. das Zeichen Taf. II No. 40 unter denselben fehlt: und 2. an Stelle des **محمود لطيف** hier **مظفر شاه** und darüber die Zahl **۷۰** erscheint; auch weicht die (unleserliche) persische Inschrift des Rv. ab. Auch des Namens Mutzaffar gab es bekanntlich mehrere Sultane von Gugarat, weshalb ich es für wahrscheinlich halte, dass wir es in den beiden vorliegenden Münzreihen, der mit **محمود لطيف** und der mit **مظفر شاه**, mit irgend einer kleinen, von den Sultanen von Gugarat abhängigen Rägputen-Dynastie zu thun haben. Die auf den Münzen der Mutzaffar-Reihe erscheinenden Hindu-Namen sind, ausser den zwei bereits erwähnten (wieder mit Weglassung des regelmässig erscheinenden Rān und (ri) **षंगा...** und **जाट...** (oder gleichfalls **जाम...**?); einige andere sind ganz verstummelt.

Hiernit sind die in der Sammlung vorliegenden längeren Reihen erschöpft: es erubrigt nun noch, von einigen kleinen, nur durch wenige Münzen vertretenen Dynastien zu reden. Zunächst erwähne ich eine Münze (R. Gr. 2—3. Gew. 2,69), welche an dem A. das Wort **दोसिलघन** in einem aus acht nach innen offenen Halbkreisen gebildeten und aussen von kurzen Strichen umgebenen Kranze, auf dem Rv. unter einigen nicht recht deutlichen, an tibetanische Schrift erinnernden Zeichen (Taf. II No. 44) in Devanāgarī den Städtenamen **उदयपुर** und darunter eine Verzier-  
ung zeigt. Da die bekannteste Stadt des Namens Udayapura (Odeypoor, die Hauptstadt von Mewar ist, so möchte ich die Münze vermuthungsweise diesem Rägputen-Staate zuweisen: freilich kann ich einen Fürsten des Namens Dosilaghana und den Namen des Münzherren soll doch wohl die Inschrift des A. nennen) nicht nach-

weisen. — Von den Fürsten von Malwa sind Ghiyâth-aldin Khilgî (887—906) und Nâsir-aldin Khilgî (906—16) mit je einer langlich viereckigen Münze vertreten (Gr. 5 und 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub>), Gew. 7.27 u. 3.98), ausserdem liegt eine ihrer schlechten Erhaltung wegen unbestimmbare Münze dieses Staates vor. Dhôpâl in Malwa ist mit offenbar aus europäischen Werkstätten hervorgegangenen Kupferstücken von 1. <sup>1</sup>/<sub>2</sub> und <sup>1</sup>/<sub>4</sub> Ana aus den Jahren 1276 und 1272 vertreten (Gr. 8.5 und 4, Gew. 31.07: 15.18 und 7.71). — Vier Stück unregelmässig viereckige Münzen (E) ohne jede Inschrift, mit Darstellungen oder Verzierungen, unter denen Pfeil- oder Lanzenspitzen am häufigsten und deutlichsten sind, setze ich nach Ugen, und zwar auf die Autorität Tavernier's hin (Six Voyages, Partie II, suivant le copie imprimée à Paris 1692, 12mo, p. 595 No. 6); sieben ganz ähnliche, aber an Form, Grösse und Dicke von den vorigen und unter sich verschiedene Münzen mögen sich hier anschliessen. — Eine in 19 Exemplaren vorhandene Münze (A, Gr. 4—5, Durchschnittsgew. 9.49), welche bei Marsden Num. or. Pl. XLVII No. MLXVIII abgebildet, aber nicht bestimmt ist, bietet auf dem A.

**श्रीमहा।<sup>2</sup> राजा। शिव.** auf dem Rv. **हव। पति.** Was neuere Hindudynastien betrifft (und nur einer solchen können unsere Münzen nach Aussehen und Schriftcharakter angehören), so finde ich deren zwei mit dem Titel Chattrapati „Herr des Sonnenschirms“ erwähnt: die von Satara (Hall, Bibliography of the Indian philosophical Systems, Calcutta 1859, p. 181 no. XXXIV) und die des Peshwâ von Puna (Lassen, JAK. II, 28 Anm.); aber nur in der ersten kommt der Name Giva, und zwar zweimal, vor (s. Hall a. a. O. und Prinsep's Ussell tables no. LI, 1 und 2 der genealogischen Tabellen). Ich glaube mich deshalb berechtigt, unsere Münzen nach Satara zu setzen. Ob unter dem von Wilson, Mackenzie Collection II p. CXXXVI no. 13 erwähnten „Chattrapati Cas“ vielleicht die uns vorliegende Münzart zu verstehen ist, muss ich, bei der grössten Kürze, mit der sich Wilson ausdrückt, dahingestellt sein lassen. — Marsar ist mit zwei Münzen (E) vertreten: eine —Neumann's Kupfermünzen No. 29,097, die andere ähnlich Marsden no. MXLI, aber mit verwischter Jahrzahl und geprägt in **५३** d. i. Bebnore, s. Marsden p. 712. — Von Andh liegt eine Rupie (Gr. 8, Gew. 11.01 von Nag-aldin Haidar seit 1242) vor, welche wohl eine nähere Beschreibung verdient. A. hat die Inschrift

1 Bei Münzen von unregelmässiger (nicht runder) Form habe ich bei der Grössenbestimmung den grössten Durchmesser, bei viereckigen Münzen also die Diagonale zu Grunde gelegt.

2 Das **महा** ist nicht vorhanden, aber noch auf einem Ex. durch die vorhandene linke Eckschleife des **म** angedeutet.

١) سده زده سیم وزر از فضل حَقّ خَلّ اند نایب مهدی نصر الدین  
 ۱۲۴۹ چاندرا, in welcher besonders die mir sonst noch nirgend-  
 aufgestossene schriftliche Titulatur نایب مهدی der Stellvertreter des  
 Mahdr zu bemerken ist. Rv. Umschrift: نَسَاطَنَتِ صَدْرِ صَدْرِ  
 نَکھنُو سَنَہ جاورس میمنت مانوس; in der Mitte das Wappen des  
 Nawwab, ein Dolch, um welchen sich zwei Fische gegen einander  
 krümmen, mit den Schwänzen nach unten; darüber eine Krone  
 und über dieser der königliche Sonnenschirm. Schildhalter sind  
 zwei Tiger, deren jeder ein Fahnen hält. Nach Marsden No.  
 DCCCXXXVII p. 697) soll es vielmehr ein Löwe und ein Tiger  
 sein: ich kann indess weder auf unserer Münze, noch auf der bei  
 Marsden (Pl. LVII) abgebildeten zwischen den beiden Thieren einen  
 Unterschied finden. Als letzte Kategorie der sicher bestimmten  
 indischen Münzen mögen die von Europäern und mit europäischen  
 Inschriften und Emblemen für ihre indischen Besitzungen geprägten  
 hier eine Stelle finden. Von Portugiesischen ist eine einzige, und  
 zwar eine Bleimünze (Gr. 10, Gew. 15,94) vorhanden, nämlich  
 Neumann No. 20605/6, aber vom Jahre 1810; von englischen 14  
 Stück, unter welchen besonders das sehr seltene Stück Neumann  
 No. 19718 (vom J. 1669 hervorzuheben ist. Die übrigen Münzen  
 zeigen (bis auf eine mit dem späteren Wappen der Compagnie)  
 das bekannte herzförmige Compagnieschild mit V (nited), E (ast)  
 I (ndia) C (ompany, von welchem auch einige rohe, wahrscheinlich  
 von Eingeborenen herrührende Nachahmungen vorliegen.

Als Fremdlinge haben sich zwei türkische Münzen unter die  
 Sammlung verirrt: beide sind von Abdu'lmağid, die eine aus dem  
 16., die andere aus dem 20. Jahre der Regierung. Auffallend ist,  
 dass, während die erstere als 20-, die letztere als 10-Tarah-Stück  
 bezeichnet ist, doch beide sowohl in der Grösse, als ganz beson-  
 ders auch im Gewicht nur wenig differiren Gr. 9 und 10, Gew.  
 15,89 und 16,44.

Ausser den von mir bis jetzt besprochenen, mit Sicherheit oder  
 doch Wahrscheinlichkeit bestimmten Münzen enthält die Sammlung  
 noch eine nicht unbedeutende Anzahl von Münzen, welche ich zu  
 bestimmen nicht im Stande gewesen bin. Unter denselben befinden  
 sich zunächst 150 Stück, welche so schlecht erhalten sind, dass  
 auf den meisten gar nichts, auf einigen wenigen höchstens noch  
 ein paar Striche zu erkennen sind. Den Rest habe ich, auch ohne

1 Die erste Hälfte dieser Inschrift ist ein ganz richtiges Ramal-Mugra

سده زده سیم وزر از فضل حَقّ خَلّ اند

an, der zweiten Hälfte aber kann ich das entsprechende zweite Mihr metrisch  
 nicht construiren. Im Augenblick, da ich dies schreibe, ist mir die Münze  
 selbst zur Vergleichung nicht mehr zur Hand, doch glaube ich die Inschrift  
 richtig und zuverlässig abgeschrieben zu haben.

ihn bestimmen zu können, doch beschrieben und zu diesem Zwecke in fünf Classen getheilt: wo ich eine Vermuthung über die Zugehörigkeit einer Münze aussprechen konnte, ist es geschehen. Die erwähnten fünf Classen umfassen: 1) Münzen mit persisch-arabischen (meist arg verstümmelten und unleserlichen) Legenden; aus dieser Classe theile ich auf Tafel I No. 12 und II No. 13 — 16 fünf Münzen mit, in der Hoffnung, dass es einem besseren Kenner gelingen möge, dieselben zu bestimmen. Ueber No. 12 und 13 will ich bemerken, dass mir beide Münzen zusammen zu gehören scheinen. Die Art der Schrift ist dieselbe, und auch der Name *المصور* scheint auf beiden zu stehen; auf der ersteren (Kupfer-) Münze lässt sich ausserdem aus mehreren vorliegenden Exemplaren das Higrah-Jahr 1205, als dem Gölus-Jahre 35 entsprechend feststellen: die Münze muss also einem Fürsten angehören, der im J. 1170 zur Regierung kam. Auf No. 14 ist A. *السلاطان ابو المظفر محمد*, auf dem Rv. eine Zahl (965? und in der Mitte, wenn ich nicht irre, *من شهر شاه* zu le-en<sup>1)</sup>); auf No. 15 erscheint deutlich die Jahrzahl 938: endlich auf No. 16 könnte, wie mir scheint, die Inschrift des A. recht wohl als

پاد بابر شاه  
السلاطان

also: *السلاطان بابر پادشاه* gelesen und auch die Jahrzahl passend zu 913 ergänzt werden; indessen verbietet die Inschrift des Rv. die Münze wirklich dem Bâber beizulegen, da letzterer bekanntlich den Ehrennamen *ظهير الدين* führte, während auf unserer Münze ganz deutlich *ناصر الدين* und *ابو الفتح* ... steht. — In die zweite Classe sind Münzen mit gemischten (arabisch-persischen und Hindu-) Inschriften gesetzt. Ich will von dieser Classe nur zwei wohlerhaltene Münzen erwähnen und abbilden (No. 17 u. 18): ein (aber abweichendes) Exemplar der ersteren wurde vor einigen Jahren von einem mir befreundeten Herrn aus Massana am rothen Meere mitgebracht. Die dritte Classe umfasst Münzen mit blossen Hindu-Inschriften, meist roh und schlecht gehalten: ich bilde zwei der am besten erhaltenen ab (No. 19 und 20): auf dem A. der letzteren ist unten ein so deutliches G zu bemerken, dass man an einen Zusammenhang der Münze mit den Europäern (etwa Goa?) zu denken versucht wird. — Die vierte Classe bilden Münzen ohne Schrift, mit bloss bildlichen, meist sehr rohen emblematischen Darstellungen: die fünfte und letzte Classe endlich umfasst Stempel-

<sup>1)</sup> Man konnte hiernach etwa an den 38ten Pathan-König *محمد عادل شاه*,

denken, welcher die Namen *ابو المظفر محمد* trug: allein derselbe war nicht ein Sohn, sondern ein Neffe des Schêr Schâh, und soll auch bereits im J. 964 getödtet worden sein: vgl. Thomas, *Pathan Kings* p. 414 u. 416.

und Contremarke-Münzen, d. h. 1) unregelmässig geformte, doch meist viereckige Kupferstücke, welchen als einzige Prägung ein eingestempeltes Zeichen, eine Marke, aufgedrückt ist; und 2) Fragmente anderer Münzen mit Spuren früherer Beprägung, welche aber neben einer eingeschlagenen Contremarke ihre Bedeutung verloren haben muss. Die hier vorliegenden Marken resp. Contremarken sind folgende:  $\text{لَا} - \text{لَا}^{\circ} - \text{श्री}$  (vgl. Prinsep, Symbols No. 108) - **बा** - und die auf Tafel II unter No. 21—37 abgebildeten Zeichen; zu No. 33 und 34 kann man Prinsep, Symbols No. 44 und 89 vergleichen. Auf einzelnen Stücken finden sich auch zwei, ja sogar drei der vorstehend verzeichneten Marken neben einander.

Die Bestimmung bei weitem der meisten von denjenigen Münzen, welche ich habe unbestimmt lassen müssen, dürfte nicht durch Entzifferung, sondern nur durch Kenntniss der Münzen d. h. also nur für einen Mann möglich sein, der in Indien selbst die Zugehörigkeit derselben kennen gelernt hat. Dass selbst für einen solchen die Sache immer noch ihre grosse Schwierigkeit hat, bestätigt Prinsep, gewiss einer der ersten Kenner indischer Münzen, wenn er in seinen *Useful Tables* (p. 38 der neuen Ausgabe) sagt: „Our information regarding the copper coin in circulation throughout Central India is very limited, but it is well known that as much perplexity exists in the varieties of paisá, and in the greater range of their value, as in the coins of the more precious metals: so that every town and village almost has its separate currency etc.“



## Semitische Lehnwörter im Aegyptischen.

Von

Prof. Dr. Lauth in München.

Die zahlreichen Inschriften und Texte der ägyptischen Denkmäler und Papyrus sind gegenwärtig insoweit entziffert, dass der sprachliche Charakter des Wortmaterials mit genügender Sicherheit bestimmt werden kann. Es hat sich dabei die nicht uninteressante Thatsache einer innigen Verwandtschaft des Aegyptischen mit dem Semitischen herausgestellt und zugleich mancher Anklang aus Indogermanische ergeben, was schon Bunsen (Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte) zu der Annahme führte, dass im Aegyptischen die ältere Gestalt dieser beiden gleichsam noch ungetrennten Idiome vorliegen mochte. Neuere Arbeiten z. B. das hieroglyphisch-demotische Wörterbuch von Dr. Brugsch, zwei meiner Aufsätze in dieser Zeitschrift (Bd. XXI, 44; XXV, 9-16) und andere, haben das Vorwiegen der semitischen Verwandtschaft an vielen Beispielen erhartet. Da dieser umfangreiche Gegenstand hier nicht weiter erörtert werden soll, so sei die Wissbegierde einstweilen auf die vorhandenen Ergebnisse verwiesen.

Es gibt ferner eine ziemlich grosse Anzahl von Ausdrücken im hebräischen Text des Alten Testaments, welche bisher der Erklärung mit semitischen Mitteln widerstanden, aber durch Beiziehung ägyptischer Wurzeln sofort verständlich wurden. Ich beschränke mich hier darauf, die Auslegung solcher ägyptischen Lehnwörter im Hebräischen durch Ebers (die Bücher Moses und Aegypten) und Harkavy (Journal asiatique 1870 Août. zu nennen, ohne die Sache dadurch für erschöpft zu halten.

Womit ich mich hier betassen will, das sind die semitischen Lehnwörter im Aegyptischen. Schon frühzeitig wurde durch den kriegerischen oder friedlichen Verkehr, durch die Invasion oder Einwanderung der phonikisch-arabischen Hykschös und der Hebräer, durch Handelsartikel und Sklaven manches ausländische Wort nach Aegypten gebracht, welches den Schriftstellern besonders der XVIII. und XIX. Dynastie ziemlich geläufig wurde, abgesehen von den vielen geographischen Namen fremder Lander, Städte, Berge und Flüsse. Wollte Jemand letztere ausführlich behandeln - was übrigens wegen oft mangelnder Anhaltspunkte sehr bedenklich wäre

— so wurde der enge Rahmen einer Zeitschrift dafür nicht anzureichen. Ich werde daher meist nur solche geographische Namen besprechen, deren Identität feststeht und die zugleich durch beigefügte Deutbilder den Sinn der einschlagigen Appellativa erkennen lassen.

Was die äusseren Merkmale betrifft, welche ein in aegyptischer Umgebung vorkommendes Wort sofort als ein ausländisches kennzeichnen, so ist es zunächst die eigenthümliche Orthographie d. h. die Verwendung gewisser phonerischer Verbindungen mit Vorliebe zu diesem besonderen Zwecke, welche einen ziemlich sicheren Schluss erlaubt. Ueber die alphabetische Geltung solcher Hieroglyphen, welche in der hieratischen Form die Prototype der 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets gewesen sind, habe ich mich anderwärts (Sitzungsberichte d. kgl. bayer. Ak. d. W. 1867 S. 84—124) des Weiteren verbreitet. Hier sei in Bezug auf meine Transcriptionsweise nur so viel bemerkt, dass *ä* jenes Bohrblatt vorstellt, welches oft als leichter vokalischer Vorschlag auftritt und an Werth unserm indifferenten *e* nachkommt, weil seine Verdoppelung den *i*-Laut ergibt. Mit *a* bezeichne ich den Adler, aus welchem palaographisch *x* entstanden ist. Durch *ā* wird der dem *z* entsprechende Laut ausgedrückt, nicht durch *o*, da dieses so wie *e* dem auf die drei Grundvokale *a i u* beschränkten altägyptischen Idioms ursprünglich mangelt. Ich verwende nur bisweilen das indifferente *e* um sonst unaussprechbare weil vokallös geschriebene Gruppen lautiren zu können. *r* und *l* stehen im Aegypt. stets promiscue.

Ein zweites Hülfsmittel zur Erkennung semitischer Lehnwörter im Aegyptischen bietet die grammatische Formation (vgl. Benfey: über das ägypt. Pronomen: der betreffenden Ausdrücke. Lender wird dieses Hülfsmittel oft durch die sparsame Anbringung der Vokale beeinträchtigt, indess nicht starker, als es innerhalb des Semitischen selbst so häufig geschieht.

Endlich stehen bisweilen am Schlusse gewisser Gruppen solche Determinative, welche über den Sinn Aufklärung geben, oder der Grenzpfahl, welcher das betreffende Wort unmittelbar als ein fremdes, ausländisches, meistens semitisches beurkundet. Durch sorgfältige Beachtung aller dieser Kriterien dürfte es gelingen, den Lesern dieser Zeitschrift ein wenn auch noch vorderhand beschränktes Verzeichniss semitischer Wörter von höchstem Alterthum als Grundlage weiterer Untersuchungen darzubieten. Zu leichterem Gebrauche empfiehlt sich die lexikalische jedoch nicht streng methodische Anordnung, wobei ich zugleich bemerke, dass das erklärende Wortregister des hebräischen Lesebuches von Gesenius für die meisten der hier vorkommenden Ausdrücke genügendes Material enthält.

## N.

1. *abin.t* Todtenbuch Cap. 125. 6 demotische Variante zu dem hieroglyphischen *nemmh* „arm, elend, dürtig“: in dem Rhind-Papyrus XIV, 3 demot. Var. zu dem hieratischen *anti-nef* „der nichts habende“ — offenbare Entlehnung von *ḥḥ* „pauper, miser. inops, obschon der Stamm *ab*, verwandt mit *ḥḥ* „wollen, begehren, bedürfen“, im Aegyptischen weit verbreitet ist. Davon abgeleitet ist ferner
2. *ābatu*. Papyrus Anastasi I, 22, 5 wird dem Reisenden von den Häuptlingen der Beduinen des Libanon Kameelfleisch angeboten mit den Worten: *ābatu* Kamaul Mohar er ann „ist erwünscht, wird begehrt Kameel, o Mohar, zum Essen?“ Die Uebersetzung des H. Chabas (Voyage: „Esclave, du chameau au Mohar pour manger“ hat gegen sich, dass der dem Anlaute von *ḥḥ* servus sonst entsprechende Arm nicht dastellt, sondern das Rohrblatt. Es fragt sich nur, ob *ābatu* als Participium Paul von *ḥḥ* getasst werden kann.
3. *ābelia* in der Städteliste des Scheschong I, *āubel* in der des Thutmosis III. hier mit der *Ecke* determinirt, die bei Grundstücken als Determinativ angebracht wird, ist mit der Stadt *Ḍḥl* bei Josephus verglichen worden. Jedenfalls wird es mit *ḥḥ* pratum pasenum zu identificiren sein.
4. *ābur* und *āburi* von dem Dentbilde des Thierfelles begleitet ist nach Chabas „un animal importé de Syrie“; im Pap. Anastasi IV, 17, 9 ist seine Herkunft das Land der Cheta (Syrien) und wird das Wort *ḥḥ* eigentlich fortis, dann Pferd und Stier, von Brugsch passend damit verglichen.
5. *āden(-nu)* in der Bedeutung „durchbohren“, dann „aufmerken“ hat das Determinativ des Ohres hinter sich und erinnert sofort an das chaldaische *ḥḥ* hebr. *ḥḥ* auris. Vergl. unser Ohr und Oehr. Da sonst nur Ohr im Aeg. stets *mescer* Kopt. *mescer* (p.), für hören *seuu* vgl. *ḥḥ* verwendet wird, so scheint *āden*, voller *ādennu*, eine chald. Entlehnung zu sein.
6. *ād-u* Dumenen histor. Inschr. Taf. II col. 7 mit den Determinativen des Hausplanes und der Binde versehen, vergleiche ich mit *ḥḥ* Zelt. Die Zelte (der Feinde) waren Angesichts der Stadt Pebalis aufgeschlagen.
7. *ādul* aries demotisch, offenbar = *ḥḥ* Widder, kopt. *adā*, bezeichnet zugleich den Hirsch cervus, hierogl. *ār* cf. *ḥḥ* eigentlich der „Steiger“ kopt. *adā*. Von beiden verschieden ist *ār* *ḥḥ* leo.
8. *ānumel* Lepsius Denkm. IV, 71b in dem Satze: „preiset (ānumel-tenu) den Grösskönig (Osiris)!“ Der Begriff von *ḥḥ* „sprechen“, steigert sich in *ḥḥ* zum Psalmodiren d. h. carmen hymnus. Bis jetzt ist dieses entlehnte Verbum ein *απαξ λεγόμενον*.

9. *āremau* sehr häufig, mit der sicheren Bedeutung von *cum* „mit“. Da es im Aegyptischen isolirt steht und für diesen Begriff mehrere Wörter wie *hnā*, *hā*, *her* verwendet werden, so denke ich, um *āremau* (= *ālom*) erklärlich zu finden, an die Wurzel 𐤀𐤋𐤌 binden, wovon 𐤀𐤋𐤌𐤍 „das Gebund, die Garbe“. Erfahrene Semitologen werden vielleicht eine Dialectform aufspüren, wo *alam* als Praposition auftritt, und diese wäre dann die Quelle dieses Lehnwortes.
10. *ānucherut* ist von de Rougé (Étude sur divers monuments du règne de Toutinès III) mit der Stadt 𐤀𐤎𐤕𐤒𐤏𐤕 im Stamme Issaschar zusammengestellt worden. Ist dieses richtig, so würde der Anlaut *ā* einen Artikel vorstellen und der sonstige Wortkörper in 𐤕𐤒𐤏 Thal mit Bach 𐤕𐤒𐤏 zu suchen sein, welches letztere seinen Plural ebensowohl in 𐤕𐤒𐤏𐤍 als in 𐤕𐤒𐤏𐤍, hier *ut*, bilden kann.
11. *ānūlna* ein grosser Baum (Pap. Anastasi I. 19. 3), welcher mit Cypressen und Cedern des Libanon zusammengenannt wird. Herr Chabas (Voyage S. 121) vergleicht richtig die Eiche, obschon bei ihm 𐤀𐤎𐤕𐤒𐤏𐤕 statt 𐤀𐤎𐤕𐤒𐤏𐤕 *quercus*, *robur*, eigentlich „der starke Baum“. gedruckt ist. Es ist dies eine Augmentativform von 𐤀𐤎 die Stärke, wie oben 𐤀𐤎𐤕𐤒𐤏𐤕 von 𐤀𐤎𐤕𐤒𐤏𐤕. Dieses 𐤀𐤎 in der Bedeutung „der Starke“ d. h. Gott, erscheint in einigen palästinensischen Ortsnamen, wie Jageb-*āl*, Ischpu-*al*, welche man weiterhin vergleichen möge. Damit ist nicht zu vermengen *āar* mit dem Deutbilde der rückwärts schreitenden Beine, welches, ebenfalls zweiter Bestandtheil mehrerer semit. Ortsnamen, von Hrn. Chabas treffend mit 𐤀𐤎𐤕𐤒𐤏𐤕 *pone*, *posterior*. identificirt worden ist. *Ānūlna* hat den Anlaut in nasaliter Form, vermuthlich um durch *ānu* „die Säule“ auf den Begriff anzuspieren.
12. *ānuqefqef-t* Theil des Wagens, welcher beim Scheuwerden der Pferde aus seiner Stelle geworfen wird (Pap. Anast. I. 24, 7). Hr. de Rougé fasst es als *essien* „Achse“, Brugsch als „Deichsel“. Ich habe es mit „Querholz“ übersetzt, weil ich an 𐤀𐤎 „Schnur, gespannte Saite“ dachte. Darnach würde das anlautende *ānu* entweder ägyptisch sein und wir also eine hybride Wortbildung vor uns haben, oder diese Schreibung mittels der Säule wäre nur eine Anspielung auf den Begriff, in Wirklichkeit aber ein semitischer Artikel. Das Wort ist weiblichen Geschlechts, Reduplicativ. und vom Holzknorren determinirt.
13. *ānserthā*, ein Stadtname Brugsch Recueil LVI, 7. Der König Sethosis erbeutete daselbst ausser Viehheerden auch verschiedene Gefässe aus Metall. Da das Sylbenzeichen für *ns* in späterer Zeit von den Griechen mit *σ* und *ζ* z. B. *Σβερεθητις*, *Zuvris* transscribirt wurde, so denke ich an 𐤀𐤎𐤕𐤒𐤏𐤕 *penus*,

- Vorrathshaus. Ueber die Endung -thä vergl. die Bemerkung bei Nr. 16.
14. *āsbur*, *āspur*, *asbulel*, *āsbpur*, bald durch die Holzgerte, bald durch die Pflanze determinirt, ist dem Pap Anastasi I, 25, 1 zufolge ein Gesträuch, welches den Wanderer auf dem Libanon am Weiterschreiten hinderte. Brugsch vergleicht passend ⲁⲩⲃⲣ sentis, Dorn, Dornstrauch. In engstem Zusammenhange damit steht die von anderen Stellen geforderte Bedeutung aculeus. *οἰστρος*, Stachel, zum Antreiben der Zugthiere. Das ā als Vorschlag auch im Aegypt. z. B. *ātef* = *tef* pater. Eben so wechseln hier *b* und *m*.
  15. *āsmer* durch die Molecule der Mineralien determinirt, entspricht durchaus ⲁⲩⲙⲉⲣ *smūris*, Smirgel.
  16. *aspatha*, vom Leder als Deutbild begleitet, erscheint häufig unter den erbeuteten Gegenständen. Es ist unstreitig = ⲁⲩⲡⲁⲩⲏⲩ, pharetra, Köcher, und zwar dem status constructus ⲁⲩⲡⲁⲩⲏⲩ, woraus sich die nicht unwichtige Thatsache ergibt, dass der stat. const. die ursprüngliche volle Form, der stat. abs. dagegen die Abschwächung des Feminins darstellt. Wir werden dieser Erscheinung durchgängig bei den Lehnwörtern begegnen.
  17. *āser(a)* ein Baum, offenkundig das semit. ⲁⲩⲥⲁⲣ *tamariscus*, kopt. *oce(p)*, mit Abfall des r.
  18. *āthal* Name einer Stadt in der Liste des Thutmosis III. Hr. de Rouge vergleicht *Ἀῶα* des Ptolemäus, métropole de la Batanée, und ⲁⲩⲧⲁⲗ, obchon er wegen des *z* selbst ein ? setzt. Vielleicht liegt der Stamm von ⲁⲩⲧⲁⲗ(*z*) zu Grunde, wie certains lieux au Sud de la Palestine hießen, die wir wohl als Emporten fassen dürfen. Der Vorschlag ā *z* wurde auch hier der Artikel sein.

## B.

19. *babat* und *babēt*, durch den Hausplan oder ein rundes Loch determinirt, entspricht durchaus dem ⲁⲩⲃⲁⲧ kopt. *ēnē* antrum, spelunca, porta, dem arab. *bab*. Auch die Kalbsnase erscheint als Deutbild dahinter, wie bei allen Begriffen der Einsperrung oder des Gefangnisses.
20. *baithā* sehr häufig als erster Bestandtheil von Städtenamen, wie *Baitha-Horon*. Batha-schäar = ⲁⲩⲃⲁⲧⲏⲩ, worin *r* in *n* übergeht, da *schäar* eigentlich dem ⲁⲩⲃⲁⲧ *orcus*, entspricht. In dem Namen Baitha-Horon hat der ägyptische Schreiber hinter baithā den Hausplan eingebracht, zum Beweise, dass ihm die Bedeutung des Wortes = ⲁⲩⲃⲁⲧ *domus* bekannt, ja geläufig war.
21. *bpak*. So heisst eine durch Wasserbecken und Baum determinirte Gegend des Libanon, welche der Reisende des Pap.

Anast. I, 23, 7 besuchte. Hyänen hausten darin und wurden von Schasu (Nomaden, Beduinen) erjagt. Es liegt sehr nahe, mit Hrn. Chabas an den heutigen Namen *El-Bkua* von Coele-syrien zu denken, da diese grosse Thalsenkung auf  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  vallis, zuruckzuführen ist. Die Schreibung bp soll das z mit Dagesch ersetzen.

22. *bar* mit dem Deutbilde der Wellenlinien, öfter in Zusammen-setzungen wie *bar-schamasch*, welches offenbar einem  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  „Sonnen-Brunn“ entspricht. Die Wichtigkeit von Quellen (vgl. unten  $\text{𓂏𓂏}$ ), Cisternen  $\text{𓂏𓂏}$ , Brunnen  $\text{𓂏𓂏}$ , für orientalische Ortsbenennungen ist bekannt. Zweifelhafter ist, ob die in der Liste des Thutmosis III unter der Form *barut* =  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  Regg. II vorkommende Stadt, welche nicht weit vom Thale des Arunta (Orontes, gelegen war -- ebenso die Stadt *Barutha* des Pap. Anast. I, welche unmittelbar vor Ziduna Sidon und Zareputa (Sarepta) genannt wird, auf den Stamm  $\text{𓂏𓂏}$  zuruckgeführt werden durfe.
23. *bar'el* nimmt der Reisende des Pap. Anastas. I, 23, 4 nach dem Bogen in die Hand, um eine Waffenthat auszuführen. Obwohl das Deutbild (der Metalle) dahinter verwischt ist, kann dieses  $\alpha\pi. \lambda\epsilon\gamma\acute{o}\mu\alpha$  doch mit keinem anderen Worte als  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  ferrum identifizirt werden. Das kopt.  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  ferrum ist ein Compositum aus *ba* (Stoff) und *apu* (Eisen), durch die Partikel *n* verbunden. Doch ist allenfalls *ba-n-pe* „Stoff des Himmels“, also Meteorstein, das Prototyp.
24. *ben-nu*, durch den Phallus oder die männliche Person deter-miniirt, entspricht dem  $\text{𓂏𓂏}$  filius, so wie der Wurzel  $\text{𓂏𓂏}$  bauen, bilden. Die weibliche Form dazu liegt vor in dem Namen der Lieblingstochter des Ramses-Sesostris: *Batā-ānthā* =  $\text{𓂏𓂏𓂏𓂏}$  „Tochter der Anath“ (*Ἀνάτις* von  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  bedrücken, bezwingen). Der Ausfall des *z* in  $\text{𓂏𓂏}$  fīhā, welches im Plural  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  wieder auftaucht, hat also ein ziemliches Alterthum für sich aufzuweisen. Im Namen der von einem Damon besessen und durch den ägypt. Gott Chensu exorcirten Prinzessin *Benet*-(ent)-*reshti* ist das *z* noch erhalten und sogar durch *ent* (Genitivpartikel) erweitert, weil der Schreiber  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  laetitia andeuten wollte, während der Name semit. wohl  $\text{𓂏𓂏𓂏𓂏𓂏}$  lautete. Aus der Zeit Ramses XII.
25. *barkabuthā* im Pap. Anast. VI, 4 mit dem Deutbilde des Wassers, und bei der Stadt Pa-Tum (*Πάτρομος* Herodot's und  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  des Exodus) gelegen, ist augenscheinlich  $\text{𓂏𓂏𓂏𓂏}$   $\text{𓂏𓂏𓂏}$  piscina, stagnum. Ich glaube ubrigens, dass, so wie der Schreiber des Pap. Anast. I einmal 19, 7 statt *markabuthā* (vgl. dieses irrthumlich *markatha* gesetzt hat, so hier die Sylbe *bu* irrthumlich steht, also eigentlich *barkathā* stehen sollte.

26. *barka* Dümichen histor. Inscr. Taf. 28 col 5 in dem Satze: „wir beugen uns (*barka-nu*) vor deiner Doppelkrone, wir machen erzählen deineu Sieg deu Sohu unseres Sohnes“. Niemand verkennt hierin das Verbum  $\text{𓂏𓂏}$  „die Kniee beugen“ von  $\text{𓂏𓂏}$  genu, gremium.
27. *bāl(u)*. Name des typhonischen Thieres und des entsprechenden Gottes, der ägyptisch Set, Sutech heisst und öfter in Verbindung mit den destructiven Gottern: *Reschpu* (=  $\text{𓂏𓂏}$  fulmen), *Ānathā* und *Āstarthā* vorkommt. Entschieden =  $\text{𓂏𓂏}$  dominus, Baal, welches selbst mit  $\text{𓂏𓂏}$  durch Feuer verzehren, identisch sein könnte. Aegypt Schreibung *bār(u)*.
28.  $\text{𓂏𓂏}$  kopt, auch  $\text{𓂏𓂏}$  fulgur, ist das entlehnte  $\text{𓂏𓂏}$  Blitz. Die Quetschung ursprünglicher Gutturalen ist im Koptischen die Regel. Der Unterschied des Geschlechtes ist kein stichhaltiger Einwurf, da *Reschpu* *Āstarthā*, *Baal-Anathū* eine ähnliche Zweitheilung besagen.

### 3.

29. *kapu* Dum. histor. Inscr. Taf. XX col. 11, durch Grenzpfahl und Mann determinirt, erinnert an  $\text{𓂏𓂏}$  Held (vgl.  $\text{𓂏𓂏}$  bei Homer),  $\text{𓂏𓂏}$  vir,  $\text{𓂏𓂏}$  virtus, von  $\text{𓂏𓂏}$  stark sein, fortum esse, woher auch *Gaber* das Fort, z. B. Azion-Gaber. Die Erweichung von *k* in *g*, von *p* in *b* wird uns noch öfter begegnen und sich jedesmal als jüngere Abschwächung älterer Formen erweisen.
30. *gabor* Dum. a. a. O. XVII, 11 in dem Parallelismus: „der siegreiche König (Rhampsnut), welcher seine Tapferkeit kennt, der Fürst (*haq*), welcher erweitert die Gränze“. Hier steht *gabor* in der nämlichen Verbindung wie sonst  $\text{𓂏𓂏}$  finis, determinare, und seine Identification mit  $\text{𓂏𓂏}$  finis, Gränze, wäre sicher, wenn das Sylbenzeichen für *ur* nicht etwas verwischt wäre.
31. *gapu* Pianchi-Stele I 27, verso l. 17, 20 mit den Wellenlinien wird von Brugsch mit *agap u*) kopt.  $\text{𓂏𓂏}$  nubes, verglichen und der betreffende Satz so übersetzt: „sie eroberten sie (die Stadt), gleichend einer Wasserwolke“, während ich übertrage: „sie nahmen sie ein wie einen Schluck Wassers“ kopt.  $\text{𓂏𓂏}$  sorbillum. Da nun neben  $\text{𓂏𓂏}$  auch  $\text{𓂏𓂏}$  in der Bedeutung von nubes vorkommt, also ein Uebergang von *p* in *m* vorliegt, so wird es auch gestattet sein, mit unserm *gapu* das hebraische  $\text{𓂏𓂏}$  sorbere zusammenzustellen.
32. *gemā(u)* von dem Deutbilde der Pflanze begleitet, entspricht zunächst dem kopt.  $\text{𓂏𓂏}$  arundo, juncus, und dann dem  $\text{𓂏𓂏}$  Nilschilf, Papyrus.
33. *gafi* mit dem Bilde eines Affen, demot. *kufi*,  $\text{𓂏𓂏}$  sanscr. *kapi*  $\text{𓂏𓂏}$ ,  $\text{𓂏𓂏}$  simia, pithecus, die Meerkatze, die Abeläg der Araber und Nubier. Auch hier Uebergang eines Gutturalen

in andere Ob das kopt. ⲭⲁⲗⲁⲛⲓⲉ ⲥⲁⲧⲩⲟⲟⲥ, pilosus, setosus, hieher gehört? In Erwartung eines semit. ⲡⲓⲣ oder ⲡⲓⲣⲓ möge das *gufi* einstweilen hier stehen.

34. *geru* „besitzen, behaupten“, mit dem Deutbilde des Beines in der Falle, scheint mit ⲡⲓⲣ „wohnen, verweilen“ zusammenzuhängen.
35. *gasa*, mit der Haarlocke, auch zum Ausdruck der Trauer, z. B. im Romane der „zwei Brüder“ gebraucht, geht auf ⲡⲓ „die Schur“, ⲡⲓⲣ „abscheeren“, zurück.
36. *kamūal* mit dem Thierfelle Pap. Anast. I, 23, 5 ist von Hrn. Chabas glücklich mit ⲡⲓⲣⲓ ⲕⲁⲙⲓⲗⲟⲥ, camelus, Kameel, identifiziert worden. Das ursprüngliche k hat sich gegen das g des Hebräischen in den jüngeren Formen wieder eingestellt.
37. *garpu* durch den bewaffneten Arm determinirt Pap. Anast. I, 26, 5, entspricht durchaus den Wörtern ⲡⲓⲣⲓ, γλῑφω, κολλάπτω, scalpo, sculpo, klopfen, kopt. ⲕⲁⲙⲓ klopfen, hammern.
38. *geschem* in den geographischen Listen entspricht dem Lande ⲡⲓⲣⲓ, welches sonach aus ⲡⲓⲣⲓ pluvia, wegen seiner günstigen Bewässerung entstanden und abgeschwächt zu sein scheint.

# 7.

39. *Dapunā* Name einer Stadt in der Thutmosisliste De Rouge No. 96 zwischen Bathā . . . und Aubil (ⲁⲩⲓⲗⲏ, siehe oben ⲡⲓⲣⲓ pasuum). Es wäre möglich, dass hier das Prototyp von ⲡⲓⲣⲓ, auch ⲡⲓⲣⲓ, vorlage, wie ausser der Moabiterstadt am Arnon auch eine gleichen Namens im Stamme Juda lag (Nehemias 11, 25). Wenn aus Kapuna ein Gabaaon (Byblos) werden konnte, das wahrscheinlich von seiner hohen Lage (ⲡⲓⲣⲓ altus) so genannt war, so liesse sich der Name von Dibon (Dimon) ähnlich aus ⲡⲓⲣⲓ, ⲡⲓⲣⲓ Bild, als „Gebilde“ erklären. Doch vgl. ⲡⲓⲣ ursus.
40. *thuper* Pap. Anast. III verso I, lin. 4 mit dem männlichen Artikel *p* und dem Deutbilde des Sprechens, dürfte als ⲁⲡⲓⲣ mit ⲡⲓⲣ m. verbum „das Wort“ verglichen werden.
41. ⲁⲩⲓⲗ ein Thier, sehr häufig — vgl. ⲡⲓⲣ ursus, ura. Es erscheint im Todtenbuche c. 31, 8 in Verbindung mit *sabu* ⲡⲓⲣ Wolf, λῑζος; *zab* der Fluss = λῑζος.
42. *dega* Name zweier Städte, wovon eine den Zusatz ⲁⲩⲓⲗ ⲡⲓⲣ hat, im Pap. Anast. I, 21, 8, welchen Hr. Chabas mit ⲡⲓⲣ Fisch identificirt. Näher liegt ⲡⲓⲣ „Getreide“ und der danach benannte Gott ⲡⲓⲣ, der bei Philo Byblius mit Σῑτων σῑτος) „Getreidegott“ übersetzt ist.
43. *dutha*, durch den geschlagenen Mann, den bewaffneten Arm und die männliche Person determinirt (Dèverin Journ. asiat. 1867 S. 667), erinnert als Lehnwort an ⲡⲓⲣ commotus, perterritus est, und an das kopt. ⲕⲁⲗⲁⲛⲓⲉ, ⲕⲁⲗⲁⲛⲓⲉ ⲕⲁⲗⲁⲛⲓⲉ, spurius



44. *duthina* Stadtname, wird von De Rougé mit דֹּחַיִן fils d'Abraham et de Cethurah Genes. 25 zusammengestellt. Ich denke lieber an die Ortsbenennung *Dothain* und an Abstammung von der Wurzel דוּחַ in der Bedeutung „die liebliche“, woher auch David, Daud.
45. *duma* mit Messer, Sichel oder Schwert determinirt, ist zunächst ein ägyptischer Stamm, der sich in דחא acuere, דחא comminuere, erhalten hat und zu דח-נח temno etc. sich stellt, so wie zu דח-נח delere. Dieses Verbum selbst gehört zu דח sanguis, und davon leitet sich דח-נח roth sein. vielleicht auch דח-נח Idumäa, vom Namen des Esau oder als das rothe Land. Im Aegyptischen erscheint dieses unter der Form *Aduma*, und was mich in meiner Ansicht von der Herkunft dieses Namens aus der Wurzel דח sanguis, bestärkt, ist der Umstand, dass die Gattin des krieglerisch zerstörenden Gottes *Reschpu* (רשפּוּ fulmen) im Pap. Leydens. I, 343. V, 7 ebenfalls *Aduma* (die blutige?) genannt wird. Vgl. דח-נח Name einer Stadt in Juda und eines Stammes
46. *denroga*, ein Kraut, zugleich mit der Bedeutung „die Ohren spitzen“. Ich vergleiche vorläufig das kopt. *ⲁⲣⲭⲟⲛ* saturaja, Gartensosp, und bemerke, dass die Schreibung der ersten Sylbe mittels des Ohres auf das obige *aden* <sup>1</sup>ⲁⲩⲏⲁ auris hinweist, ohne dass ich über den zweiten Bestandtheil bis jetzt Rechenschaft geben könnte, wenn nicht דח-נח lang sein allenfalls dem zweiten Bestandtheile entspricht.

# ד.

47. *heben* demot. *hebin* דח-נח *ḥēbenos*, ebenus, Ebenholz — vielleicht zusammenhängend mit דח-נח plur. דח-נח Stein, Edelstein, um die Härte zu bezeichnen?
48. *hebnir* Halsband, entweder mit דח-נח „Dunst, Eiteles“, also Tand, oder mit דח-נח „Strick, Schnur“, דח-נח „verbinden“ verwandt.
49. *hem* und *hemhem* ein Naturwort und also nicht nothwendig entlehnt, doch mit דח-נח Lärm, Rauschen, verwandt und im Kopt. *ⲉⲙⲉⲙ* rugire, hinniire, erhalten.
50. *hames* Dum. hist. I, 17, 17 mit dem Deutbilde des Beines und der Füsse, bedeutet „furchtsam nahen“ wie דח-נח.
51. *hañurg* in dem Satze „das Wesen des Horus *hañurg* über ihn“ (den König Menoptah). Das Deutbild des Mannes dahinter, der die Hand zum Munde führt, weist auf einen Begriff wie Ergötzen oder Zufriedenheit oder Sorgen. Ich wage nicht, den Stamm דח-נח und דח-נח „Dichten, Sinnen“ herbeizuziehen, oder דח-נח erforschen.
52. *har* mit der Ecke, in mehreren Ortsnamen, z. B. *har-al* (vgl. oben), versetzt uns wieder auf soliden Boden: es ist דח-נח mons Berg.

53. *har-thēu* trüchtige Thiere, ist offenbare Ableitung aus  $\text{ḥr-ṯw}$  grvida, doch auch im Kopt.  $\text{ϣαοολε}$  „schwanger sein“ vorhanden.
54. *hud*, Name der beflügelten Sonnenscheibe, erinnert sowohl an  $\text{ḥd}$  Glanz, Herrlichkeit als an  $\text{ḥd}$  ausstrecken, ausbreiten, welches ubrigens im ägypt. *het* sehr häufig ebenfalls verbal auftritt.
55. *har'ée'* mit dem Deutbilde des Auges Pap. Anast. I. 16, 4 ein sehr seltenes Wort, das Brugsch vorläufig mit  $\text{ϣορ-ṯq}$  visio,  $\text{ⲁⲉ-ϣορ-ṯq}$  indagatio. perscrutatio, vergleicht. Ich selbst habe es mit *revisor* übersetzt. Vielleicht bedeutet es „Hinweisung“ und wäre dann mit  $\text{ḥr-ṯw}$  „dieser“ zu vereinigen.
56. *hālāmātō* im ägypt. Pap. zu Leyden VIII. demotisch, stellt Brugsch zu  $\text{ḥr-ṯw}$  mallens. Wenn dieses semit. Wort einen Körpertheil — denn sein Zeichen steht dabei — bezeichnen kann, so lässt sich dagegen nichts sagen. Doch erinnere ich an  $\text{ḥr-ṯw}$  nackt,  $\text{ḥr-ṯw}$  Scham, pudenda.

## 7.

Dieser Anlaut ist im Semitischen so selten, dass von vornherein kein derartiges Lehnwort im Aegyptischen erwartet werden kann.

## 7.

Paläographisch entspricht Sajn dem jungen Adler oder der Schlange, die als Anlaute selten vorkommen. Jedoch gibt es einige Beispiele, die ich nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen glaube.

57. *z'et* oliva  $\text{ḥt}$ , kopt.  $\text{ⲁⲟⲉ-ṯ}$ ,  $\text{ⲁⲟⲉ-ṯ}$  oliva, olivetum, auch das Oel.
58. *sef'ṯh* pix,  $\text{ḥt}$  Pech, kopt. versteckt in  $\text{ⲁⲁⲁ-ḥt}$  pix, wenn man den ersten Theil mit  $\text{ⲁⲁⲁ}$  arbor arabica, identifiziert, ausserdem erhalten in  $\text{ḥt}$  pix cedri. Es wäre möglich, dass die in der Thatmosisliste vorkommende Stadt Zefthä auf die nämliche Wurzel zurückginge, obwohl regelrecht  $\text{ḥt}$  specula, entsprechen würde.
59. *zāḥuq* Dum. hist. I. XV, 27. offenbar  $\text{ḥt}$  clamare, regelrechter  $\text{ḥt}$  mit derselben Bedeutung.
60. *z'ahubū* Pap. Anast. IV, 2 ein Pferdestall, wird von Brugsch mit dem kopt.  $\text{ⲁⲛ-ḥt}$  schola, gymnasium, ludus litterarius, identifiziert. Da aber hiefür das ägyptische Prototyp in  $\text{ḥt}$  „Haus des Unterrichts“ vorliegt, so zwingt das fremdländische Aussehen des Wortes *z'ahabu* an einen semit. Ursprung zu denken, doch weiss ich nicht, was ich damit vergleichen soll. Dazu stellt sich
61. *z'agapu* Pap. Anast. III, 5 mit der Bedeutung „Kaserne“ als verwandtes Wort: jedenfalls hat es, wie das vorige, ein



- kopt.  $\text{Ⲛⲉⲙⲟⲩ ⲡⲉⲗⲟⲩⲁⲩ}$ . vallis, vadum, Kiesgrund, Gries, entspricht dem Worte  $\text{ⲁⲣⲏⲁ}$  arena, Sand, von  $\text{ⲁⲣⲏ}$  rollen, auch  $\text{ⲁⲣⲏⲁ}$ .
73. *hufiza* mit dem Deutbilde der Beine Pap. Anast. I, 19, 6 stellt sich entschieden zu  $\text{ⲙⲉⲩ}$  eilen, fliehen. Wegen  $\text{ⲙⲉⲩ}$  deliciae vgl. No. 223.
74. *khaūnāu* Buiton Excerpt. 42 col. 46 mit dem Determ. der die Hand zum Munde führenden Person, ist eine Entlehnung von  $\text{ⲙⲉⲩ}$  gratia, favor, benevolentia.  $\text{ⲙⲉⲩ}$  guadig,  $\text{ⲙⲉⲩ}$  geneigt sein.
75. *chimaz'* Dum. hist. I. 23, 27 entspricht dem  $\text{ⲙⲉⲩ}$  acerbus fuit, dem kopt.  $\text{ⲕⲁⲙⲁⲩ}$  acidus, herbe.
76. *haneket* mit dem Deutbilde der ein Trankopfer darbringenden Hand, ist von Brugsch mit  $\text{ⲙⲉⲩ}$  Einweihungsopfer, zusammengestellt, von de Rougé mit „donation“ übersetzt.
77. *hanqey* mit dem Determ. des Schlundes oder der Binde, entspricht dem Stamme  $\text{ⲙⲉⲩ}$  (vgl.  $\text{ⲙⲉⲩ}$ ) anxit, angustus; es hat also den Auslaut  $\text{ⲙ}$  und zwar verdoppelt. Er kommt aber auch einfach vor, so wie die Form *hanuh* de Rougé Étude der Stele Ramses XII. S. 166, wo ich also nicht mit ihm „aegrotus souffrant“, sondern suffocatus oder „beengt“ übersetze. Birch corrigirt *vahsi*, was zu verwerfen ist.
78. *hefentēn* mit dem bewaffneten Arme, causatio: *se-hefentēn* Pap. Prisse XII, 6 mit dem Vogel des Schlechten, mit dem Artikel (*pe*)*hefentēn* im Pap. Leyd. I. 345 Revers 5, wo unmittelbar der Name des Baal darauf folgt, stelle ich zunächst mit  $\text{ⲙⲉⲩ}$  mors zusammen, und gebe weiter zu bedenken, ob nicht  $\text{ⲙⲉⲩ}$  „aufhören“ in Folge einer Metathesis und des Wechsels von *n* und *l* dazu gehört. Die Form *hefennuna* Pap. Anast. I. 25, 5 kann weder mit *jejunium* (Chabas), noch mit  $\text{ⲙⲉⲩ}$  gravari (Brugsch) identifiziert werden.
79. *chenem*, assibillirt *shenem* in zahlreichen Varr. vorhanden, und mit den moleculae afficirt, war ein Edelstein, nach Champollion „jaspe rouge“, nach Brugsch =  $\text{ⲙⲉⲩ}$   $\text{ⲁⲙⲉⲩⲧⲏⲥⲟⲩⲟⲩⲟⲩ}$  der LXX, von der Wurzel *chenem*  $\text{ⲕⲁⲙⲁⲩ}$   $\text{ⲉⲩⲡⲏⲟⲩ}$ , somnus, somnium,  $\text{ⲙⲉⲩ}$  somniavit. Ob Entlehnung oder Sprachverwandschaft?
80. *chilegathāthā* Pap. Anast. I, 25, 9 von Chabas glücklich mit  $\text{ⲙⲉⲩ}$  und  $\text{ⲙⲉⲩ}$  verglichen und durch „sentiers glissants“ übersetzt. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Wurzel  $\text{ⲙⲉⲩ}$  glatt sein,  $\text{ⲙⲉⲩ}$  glaber „schlupfrig“, zu Grunde liegt. Das Wort ist mit dem weiblichen Artikel *ta* eingeführt und die Reduplication der Endung *thā* ( $\text{ⲙ}$ ) könnte beinahe zu der Vermuthung führen, als ob der Plur. in  $\text{ⲙⲉⲩ}$  überhaupt einer Verdoppelung sein Entstehen verdanke.
81. *hurpu* eine Metallwaffe Pap. Anast. IV, 17, 1 offenkundige Entlehnung des semitischen  $\text{ⲙⲉⲩ}$  gladius,  $\text{ⲁⲑⲡⲏ}$ . Die Ab-

- schwächung des *p* in *z* wie in *Āperi(u)* = עֶפְרַיִם Ehraeus, *Anepu* = Ἀνουβίς u. a.
82. *khaschebu* Name einer Amoriterstadt, wohl keine andere als חֶשְׁבֹן Hesbon, vielleicht mit חֶשֶׁב achten, schätzen, verwandt, welches auch ägyptisch unter der Form *heseb* supputare, vorliegt. Auch
83. *hebesu* חֶבֶשׁ vestis, hat in חֶבֶשׁ ligavit fascia, sein Analogon.
- ז.
84. *tubachi* Name einer Stadt, durch das Messer determinirt, von חֶבֶשׁ schlachten. Verwandt חֶבֶשׁ opfern, schlachten.
85. *ṭebā-t* Siegelring fem. offenbar חֶבֶשׁ sigillum annulus. kopt. τασή. Da dieses Wort häufig durch den Finger ausgedrückt wird; *ṭebā* τασή digitus, so muss auch חֶבֶשׁ δάκτυλος, δακτύλιος, hieher gezogen werden. Auch das ägypt. *chetem* חֶתֶם claudere, hat oft den Siegelring hinter sich und ist identisch mit חֶבֶשׁ versiegeln, חֶבֶשׁ Siegel.
86. *tuhir* heissen öfter gewisse Mannschaften, z. B. des Chetafürsten im Kriege von Ramses II. Es ist חֶבֶשׁ purus, splendidus, im Sinne von jungkräftig, also gerade nicht mit illustres guerriers (de Rougé) zu übersetzen. Der äthiopische Königsname *Tuhar-ga* (Τάρακος 'Tirhaqa' enthält denselben Stamm nebst angehängtem Artikel.
87. *dhulthä* Pap. Anast. IV, 17, 4, 13 ult. eine Art Kornfrucht. Semitisch würde חֶבֶשׁ oder חֶבֶשׁ entsprechen, wenn es existirte — *Durra* arab.?

## ה.

88. *juma* demot. jām חֶמֶל mare, auch der meerartige Nil, kopt. χουα χουα, woher χείμα das Fayüm. plur. χουαχουα maria. Dahin gehört auch
89. *aur* Nilus, demot. iār, kopt. ιορ canalis, fossa, חֶמֶל fluvius Nilus, auch
90. *atur* geschrieben, welches Wort zugleich ein gewisses Längenmaass bezeichnet, χοῖνος oder dergleichen; wohl in חֶמֶל „der (Mess-)Strick“ vorliegend.
91. *jepu* Name der Stadt Joppe, Jaffa; im Pap. Anast. I, 25, 2 werden ihre Gärten gerühmt und eine kleine „Schöne“. Die Herleitung des Wortes von חֶמֶל Schönheit, חֶמֶל pulcher, ist bekannt, vielleicht ist der Name mehrerer phönikischen Hafenstädte: Hippo (regius) auf dieselbe Wurzel zurückzuführen. — *Jophjophitha* „gar schön bist du“ zeigt ähnliche Bildung wie *jelili* Anast. I, 17, 8: = חֶמֶל λουλάι ululare.
92. *jāqeb-āl* Stadt der Thutmosisliste (Nr 100 bei de Rougé) würde einem חֶבֶשׁ sequela Dei entsprechen.
93. *jeschpa-āl* ebd. Nr. 77 wäre חֶבֶשׁ habitatio Dei.
94. *jud-hā-melek* in der Liste des Schescha(n)q, wörtlich „Preis

des Königs“, eine der eroberten Vesten Juda's, wurde sich als  $\text{יהודה בן יהודה}$  darstellen. Zeugt dieser Name gewissermassen für die Königszeit, so ist er zugleich der älteste Beleg für den Stamm  $\text{יהודה}$ , und die Verschleifung des Hauchlautes  $\text{ח}$  ganz so, wie sie in *Ioída*, Juda, Juden vorliegt.

95. *feth-juschāa* ebd. neben *Huglāa* (Nr 67, 68) scheint demselben Stamme anzugehören, wie der Name  $\text{פֶּתֶח}$ . Den ersten Bestandtheil anlangend, so dürfte *feth* (*veth*) ein abgeschwächtes  $\text{פֶּתֶח}$  darstellen.
96. *juaa* neben *dhuaa* Namen der Eltern von *Thei* ( $\text{אֶתִּי}$  conclave? eher  $\text{אֶתִּי}$  Lust, Ziel, der Gattin des Königs Amenophis III (Memnon) auf einem Hochzeits-scarabäus. Ich habe in meinem „Moses der Ebraer“ S. 72 an Bildungen wie  $\text{יהודה בן יהודה}$ ,  $\text{יהודה בן יהודה}$  (kopt.  $\text{ⲓⲁⲩⲁⲁ}$ ,  $\text{ⲓⲁⲩⲁⲁ}$ ) erinnert. Jedentalls unterscheiden sich *juaa* und *dhuaa* wie  $\text{יָקִים}$  und  $\text{הָקִים}$  d. h. es sind die Merkmale des Geschlechts.
97. *jezar* mit der Ecke determinirt, in der Schenkungsurkunde von Edfu „die Ziegeleien der *jezar-u* nebst ihrem Lehm und Thon“. Demnach wäre, da das Deutbild der Person fehlt, nicht „Ziegelstreicher“ (Brugsch), sondern „Ziegel- oder Backsteingründe“ zu übersetzen. Jedentalls ist *jezar* entlehnt von  $\text{יָצָר}$  fingere,  $\text{יָצִי}$  (oder  $\text{יָצָ?}$ ) figulus.
98. *Jerza* Name einer Stadt bei Gaza in der Thutmosisliste, den de Rougé mit  $\text{ⲓⲣⲓⲁ}$  Jerza, zwischen Ascalon (Asqalena und Tell-es-Safieh identificirt. Den Stamm betreffend, lässt sich an eine Metathesis des vorigen, oder an  $\text{יָצָר}$  „wohlgefällig“ denken.
99. *jerut* ebd. allenfalls  $\text{יָרֵד}$  la descende „der Abhang“.
100. *uza* mit dem Deutbilde der Beine und der sichern Bedeutung von „gehen, reisen“, ein sehr häufiges also nicht ägypt. Wort. erwähne ich nur, um durch die Gegenüberstellung von  $\text{יָצָר}$  heraus-, hervorgehen, auf die Möglichkeit hinzuweisen, dass von den vielen im Aegyptischen mit *u* anlautenden Wörtern manches unter  $\text{יָ}$  vielleicht wie  $u = v y ü -i$ ) gerathen sein mag. In andern Fällen scheint dem ägypt. *u* ein semit.  $\text{ו}$  zu entsprechen; wenigstens kann ich mir sonst vom sprachverwandtschaftlichen Gesichtspunkte aus nicht erklären, wie die beiden Bedeutungen von *uten*, nämlich „beladen“ und „durchbohren“ sich geradeso in  $\text{יָצָר}$  wiederfinden.

## כ, נ.

101. *kapur* vgl. Nr. 29  $\text{כַּפֹּרִית}$  vir und hier  $\text{כַּפֹּרִית}$  leo juvenis.
102. *karā* od. *kalā*  $\text{καρά}$  Capelle, *cella*,  $\text{כַּרְא}$ ,  $\text{כַּרְא}$  carcer a concludendo.
103. *kar* oder *kal*  $\text{כַּר}$  navigium, von der Barke determinirt —  $\text{καλαπῖον}$  navicula piscatoria (?)
104. *karkamasch*  $\text{Καρκούσιον}$  Circesium  $\text{כַּרְכַּמֶּשׁ}$ . Die Bedeu-

tung *Ἰνυόσις*, welche Fürst dem Gotte  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  — vergl. die Inschrift des Mescha — als Mars beilegt, lässt für den ersten Bestandtheil  $\text{𓂏𓂏}$  (das Wort *chāru* „wüthend“ (Dum. h. I II, 15):  $\text{𓂏𓂏𓂏𓂏}$  *ῥόγος* wuthschraubend, erinnert an  $\text{𓂏𓂏}$  Zornesgluth, *ῥόλος* Galle) „Schmelzofen“ vermuthen. Indess schwankt die ägypt. Schreibung dieses öfter vorkommenden Stadtnamens zwischen *karkamasch*, *qurqamasch*, *qarkamasch*, und wenn letztere die Wahrscheinlichkeit für sich hat, am wenigsten durch die Nachbarschaft beeinflusst zu sein, so wurde *qur*  $\text{𓂏𓂏}$  sich empfehlen. Jedenfalls scheint mir der Name und die Cultusstätte des Gottes Kamosch durch diesen Stadtnamen gewährleistet.

105. *kautschano-u* Pap. Anast. I. 24, 5 wird des Deutbildes — einer Schleife — und des Zusammenhanges wegen — es muss einen Theil des Wagenschirres bezeichnen — von Chabas mit „attaches“ übersetzt. Ich denke dabei an Verwandtschaft mit  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  „Rocken“ gleichsam „das Angebundene“ (?)
106. *kaheb* mit dem Beisatze *hat* „weiss“ Brugsch Recueil IV. 88, 25 eine geringere Qualität der Weihrauchpflanze, deren Holz „ganz schwarz“ war, und deren Balsam nicht als Tempelraucherwerk benutzt wurde. Ich stelle damit  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  aus  $\text{𓂏𓂏𓂏}$ ? „erlöschen“ vom Feuer gesagt, zusammen.
107. *kerker* demot. das Talent als Munzsorte  $\text{𓂏𓂏𓂏}$ ,  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  talentum, monetæ genus,  $\text{𓂏𓂏}$  „Talent. das grösste Gewicht der Hebraer. 100 Schekel betragend, für  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  vom Stammworte  $\text{𓂏𓂏}$ “ (Gesenius).
108. *kamah* espèce de pâtisserie de provenance asiatique (Chabas Voy 70). Brugsch denkt an  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  farina,  $\text{𓂏𓂏}$  triticum,  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  legumina: ich mochte an  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  „Haufllein“ denken, das auch zur Bezeichnung der Pleiaden dient.
109. *qemini* Pap. Anastasi IV. 8. 11 mit Kügelchen und Pluralzeichen,  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  *κίμινον* cuminum, Kummel. kopt.  $\text{𓂏𓂏𓂏𓂏}$ ,  $\text{𓂏𓂏𓂏}$ .
110. *kenōmarut* mit dem Holze determinirt. Pap. Anast. IV. 12, 1 ist von de Rouge (Chrestomathie S. 158) glücklich mit  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  *kenōma* Plur.  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  — knarren, identifizirt worden. Da der Personennamen  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  inschriftlich vorliegt, so trage ich auch kein Bedenken, den Namen einer athiopischen Königin, der hieroglyphisch *kener* und *keneredh* lautet, auf das Instrument oder die Kunst des Citherspieles zu deuten.
111. *kenemem-ti* Dnm. hist. I I, 21 von dem Bilde des *κυννοκέφαλος* determinirt, erinnert an die Partikel  $\text{𓂏𓂏𓂏}$ ,  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  ut. similiter ac, da auch der sonstige Name des Affen: *aāni* kopt.  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  *en simia*, mit *me*, eine similis, zusammenhängt.
112. *kenmarut* in der Liste des Thutmosis III bezeichnet die Stadt  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  Genesareth — ob von der Cither?

113. *kanāna* Name einer palästinensischen Oertlichkeit קננא vermutlich von קנף demüthigen, vielleicht ursprünglich „Flachland“?
114. *kazāthā* Pap. Anast. IV, 17, 1 eine Art von Gewebe. Paläographisch wurde קזת entsprechen — ob verwandt mit קזת „Thron“, Plur. קזתות. vom Stamme קזף bedecken, verhehlen, verhüllen?
115. *qalnathū*, einmal Düm. h. I. V, 62 *qairmathū*. mit dem Deutbilde der Körpertheile wird von de Rougé mit קרן cornu, von Brugsch mit κελαυτα ελαοτε קרנות renes identifizirt. Da dieses Wort in nächster Nachbarschaft des Phallus steht, so liesse sich vielleicht, mit Zugrundelegung der Legende *qairmuthū*, der Stamm קזף „schmähen, beschimpfen“ herbeiziehn und das Wort in der Bedeutung von „Schamglied“ auffassen.
116. *kafau* كافو; vgl. קפף domuit. — Jedoch liegt hier schwerlich eine eigentliche Entlehnung vor, da dieses Wort häufig in den ältesten Texten erscheint.
117. *chentī* assibilirt *shenti* שחנטי σίνδων Schurz, Leibrock, קנת, כנת, Plur. קנתות קיטון tunica, doch vergl. קנת leinenes Unterkleid. Die Metathesis erfolgte allenfalls durch Vermittlung der Form קנת Faden. aus קנת wie קנת aus *Punt*, dem ägypt. Namen Arabiens, und wie
118. *kenest*, der Name Nubiens, meist durch den Bogen geschrieben und so determinirt, mit קנת Plur. קנתות arcus verwandt.
119. *kaisch*, *kesch* כיש Aethiopien. Da כיש und כיש metalla excoquere bedeuten und der Name des Landes εσασ und εσασ lautet, so scheinen *Aithiops* und auch *Aἰθωπος* entlehnt und den Griechen mundgerecht gemacht worden zu sein.

### י.

120. *labu* לבו לבן (leo) leaena. Leu, Löwin לבא, לבא.
121. *labana* לבנא oder לבנא Stadt in der Liste Thutmosis III. offenbar vom Stamme לבן album esse. woher Libanon.
122. *luk* לך congius, לוטלי — bis jetzt nur im Demotischen, welches mit dem Aufgeben des ל schon dem Koptischen לב, לב vorarbeitet, vgl. לב, λιγυτος, לבου. Uebrigens *logai* mit dem Gefasse Rhindpap. 4, 6 im Sinne von auflösen, erweichen. לב-לבου emollire.
123. *logathū* mit der Ecke Anast. I, 14, 3 muss dem Zusammenhange zufolge eine Art Walze bedeutet haben. da grosse Lasten darauf fortbewegt wurden. Brugschs Hinweisung auf לב, לב velum, latebrae. לבן pavementum, fundamentum genügt nicht zur Erklärung; doch führt allenfalls die Herbeiziehung von לך als eines cylindrischen Gefässes, zum Ziele. לבן Windung? Ich brauche kaum zu bemerken, dass ebenso gut לבן als לבן entsprechen würde.



124. *lehab* mit dem Feuer determinirt, ελεῖωε adustio, לֶחָב flamma.  
 125. *letech* mit dem Determ. der Kinuladen (Bonomi 14 c col. 41; in dem Satze: „geöffnet ist dein Mund, aufgesperrt deine Kiefern“ neben einer den Rachen aufsperrenden Schlange Goodwin's Auffassung von *letech* als branchies, mâchoires, wird durch לֶחֶץ „Kinnbacken“ empfohlen, wobei man bedenken muss, dass t, wie in sotem = sem formatives Element ist.  
 126. *lekeh* Pap. gnost. XII לאכז לאכז לללכו lingo. lecken, לֶחֶץ, לֶחֶץ.  
 127. *nes* demot. *las* לאc lingua לֶחֶץ Zunge. Vergl. auch אֶחֶ extremas.  
 128. *loza* Name des in *Geschem* (vgl. oben) offiziell verabscheuten Fisches; ferner ein Fabrikat (statistische Tafel): dann eine Stadt bei Sichem, welche Eusebius Λουζά schreibt; endlich mit der Variante *lozai* eine durch den bewaffneten Arm angedeutete Thatigkeit. Allen diesen Bedeutungen entspricht einerseits לֶחֶץ klar, hell, wovon Part. Hiph. לֶחֶץ wörtlich „der Klarmacher, Dolmetsch, interpres, ἐρμηνεύς, andererseits c-לעסלעס polire, mit dem c causativum, לעסלעס glaber, laevis, klebrig, glatt, hell.

## 2.

- māgartha-u* Höhlen (Brugsch Recueil I. 45, e col. 9/10) מֶגָרֶת Grotte (Wadi) Magarah, vgl. unten 168 *āgalthā*.  
 129. *maktūr* l) מעסרסא לֶחֶץ turris, Wachtthurm. Vielleicht mit לֶחֶץ „Mauer um einen Garten od. Weinberg von לֶחֶץ mauern“; mit לֶחֶץ „gemauerte Hurde um das Vieh, oben offener Sommerstall, Gehege“ eher zu verbinden als mit לֶחֶץ gross, obwohl auch dieses nicht zu fern steht. Das praeformative מֶ anlangend, existirt es im Aeg. *ma* מא locus, sowie das locative מֶ in *bu* Ort. Stelle. *Makethā* ist ähnlich מֶגָרֶת, Bockenheim? Maqlatu = מֶגָרֶת asylum.  
 130. *mahar* Titel des Reisenden im Pap. Anast. I, von Chabas mit מֶגָרֶת eilen, zusammengestellt. Das Determ. des bewaffneten Armes fuhr übrigens zunächst auf den Begriff „stark“ ἡρως Kämpfe vgl. Mahar-bal wie מֶגָרֶת „Kämpfe Gottes“.  
 131. *machen* ein Schiff: מֶגָרֶת (?) vase, uavire (Harkavy).  
 132. *machithā* Theil eines Wagens, der nach Pap. Anast. IV, 16, 22 in mehr als sechs Stücke zerrissen wird. Das Deutbild des Holzes dahinter legt einen Zusammenhang mit מֶגָרֶת „Stab, Ruthe“ nahe — ob von מֶגָרֶת „ausstrecken“?  
 133. *marlā* Geissel, Peitsche. und mit dem Determ. der Beine „der Fuhrmann, Kutscher“, entspricht dem Worte מֶגָרֶת anpeitschen.  
 134. *mañuthāzi* und *manuzñqthā* Pap. Anast. IV, 17, 2—3; 12, 11; hat das Thierfell hinter sich und muss „Schlauch“ oder dergl. bedeuten. Brugsch denkt an מֶגָרֶת (lactis,

- vini) von der rad. נָזַר <sup>נָזַר</sup>; Chabas übersetzt es mit „outres“. Vielleicht liegt der Stamm נָזַר (er-)giessen zu Grunde, so dass ein vorauszusetzendes נָזַר fusorium zu denken wäre.
135. *mānuthā-u* Düm. h. I. III, 36 übersetzt de Rougé („Attaques“ etc.) durch „joyaux“. Das Wort erscheint in Begleitung des erbeuteten Silbers und Goldes und ist von mir schon früher mit נָזַר „transpou. für נָזַר“ (Gesenius) „Fesseln, Bande“, im Sinne von „Spangen oder Armbänder“ identifiziert worden.
136. *maqqa-u* Pap. Anast. III, 2 vergleicht Chabas passend mit נָזַר liquere, imprégnés, humides. Es sind berieselte Felder oder Wiesengründe gemeint.
137. *markabuthā* Pap. Anast. I, 26, 5; 19, 7 *markatha* (vgl. baraka(bu)tha oben 25) wechselt mit dem ägypt. uerrit έρερι plaustrum (boum?) = נָזַר currus. Auch das Simplex נָזַר Wagen v. נָזַר vehi, נָזַר „vehiculum, Fahrzeug“ ist vorhanden. Vergl. unten āgalthā <sup>אגלת</sup> <sup>אגלת</sup> Wagen. das mit נָזַר als „Wagenburg“ auftritt — έρεσιωγτε currus.
138. *mesketu* Louvre Stele נָזַר fusio metalli, durch ein Armband determinirt.
139. *mesch-al* נָזַר ville lévitique d'Asser (de Rougé). Ob von נָזַר (נָזַר) Frohne, und נָזַר?
140. *mescharer* Pap. Anast. IV, 16, 12 ein Wagentheil, der eingeölt werden musste, Axe? Vorderband vergl. ich נָזַר Geradheit (v. נָזַר) oder נָזַר Bahn (נָזַר).
141. *meschathā-pennu* Anast. IV, 8, 12; 12, 4 ein Kraut, wohl nicht „Rothmaus“, sondern das kopt. <sup>μεσφαυνη</sup> <sup>μεσφαυνη</sup> impetigo, Stechraute, auch <sup>μεσφαυνη</sup> <sup>μεσφαυνη</sup> Bergmaus. <sup>נָזַר</sup> vielleicht statt נָזַר Gastmahl? (der Mäuse <sup>נֶמֶס</sup>, <sup>φῖν</sup> mus). Von diesem meschathā ist zu unterscheiden: *masathā* Düm. h. I. XX, 1 in dem Satze: „sein (des Königs) Nagel (od. Krallen) packt an (נָזַר petere) wie *masathā*“ — vielleicht eine Bildung von נָזַר, נָזַר Dorn, Dornzaun.
142. *mathāzānu* Anast. I, 26, 8 les lanières du fouet (Chabas); Brugsch vergleicht <sup>ματαρ</sup> <sup>ματαρ</sup> camus, capistrum, fraenum. Das Wort erinnert an נָזַר Zaum.

# ן . נ .

143. *nabeheñu* Anast. IV, 13/3 eine Eigenschaft des kleinen Wolfes und zwar auf sein Maul bezüglich: נָזַר latravit; eñu entspricht der Endung נָזַר —
144. *negebu* Stadt im Suden Palästina's Genes. 13, 3 le midi, Negib auch als Persouename, wie z. B. mein Freund und Schuler Dr. Ibrahim Mustapha „Negib“ heisst. Uebrigens bedeutet *negeb* im Chald. und Syr. eig. „trocken sein“. Das Gegenstück liegt in dem oft belegten *Naharina* das Zweiflussland נָזַר wie *Μεσοποταμία* genannt wird. Vergl. wegen dieser Dual-Endung weiterhin *ainini* „die beiden Quellen“.

145. *naš'uchi* Anast. IV, 12, 2 ein hölzernes Instrument, zur Begleitung des Gesanges. Ich denke an  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  Part. Piel von  $\text{𓂏𓂏}$  spielen (?).
146. *nek'phā(o)* Anast. IV, 15, 3 eine aus Seŋugar importirte Waare in flüssiger Gestalt. Wenn man sich  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  Spezerei als aus  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  entstanden denkt, so stimmt Alles bis auf *ro*, welches ägyptische Zuthat:  $\text{𓂏𓂏}$  os, oris zu sein scheint, um den speciellen Gebrauch anzudeuten.
147. *nā'una-u* Dum. h. I. IV, 45 sind junge Soldaten im Gegensatz zu den Alten, Veteranen. De Rouge's Vergleichung von  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  juvenis, puer, trifft zu.
148. *nāmu*  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  gratia, favor. Deutbild wie bei *khaānāu*  $\text{𓂏𓂏}$  oben Nr. 74.
149. *negeu* durch die typhonische Persoa und den bewaffneten Arm determinirt (Metternich-Stele Todtenbuch 49, 3. entspricht vollständig dem  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  ultus est. vindictam sumsit.
150. *neschep* mit der Kalbsnase Dum. Tempel-I. I, 45, 22 mit den beiden Nustern in Verbindung gesetzt, ist  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  adflavit.
151. *neshet* demot. kopt.  $\text{𓂏𓂏𓂏}$   $\text{𓂏𓂏𓂏}$  aquila, vultur barbatus.
152. *neteb* statt des sonstigen *fai*  $\text{𓂏𓂏}$ , in der Bedeutung erheben (die Zunge z. B. Rhindpapyri, erinnert an das arab.  $\text{𓂏𓂏}$  eminit).

### ס (ט).

153. *swababa* Anast. I, 23, 4 durch Kreuzung und bewaffneten Arm determinirt, ist dem Zusammenhange nach =  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  circuitus, détour (Chabas)
154. *segar* von dem Deutbilde der Mauer begleitet. Brugsch Geog. II No 169, gibt getreu  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  „verschlissen“,  $\text{Σεγώρ}$ , daher „Schloss, Burg, Citadelle“ wieder. Vielleicht ist *serech* mit dem nämlichen Determinativ nur eine Variante, die sich per metathesin durch  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  „Thurm, Burg, Veste“ erklärt.
155. *semech* durch Pauke und Herz determinirt,  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  Freude, Freudenmahl.
156. *sanehem* Heuschrecke.  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  locusta. Doch bedeutet das Wort nach der ägyptischen Schreibung „Sohn des Raubes“ oder „Raubinsekt“.
157. *sār* Anast. III, 6, 9 Gestrüpp  $\text{𓂏𓂏𓂏}$ ,  $\text{𓂏𓂏𓂏}$ ,  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  horruit,  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  wildest Gestrüpp.
158. *sar* princeps.  $\text{𓂏𓂏𓂏}$ , sehr häufig.
159. *sepet*  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  labium, gewöhnlich im Dual *sepet-ti*.
160. *seiū* Handtrommel (Darabuka), wohl vom Stamme  $\text{𓂏𓂏}$  im Kreise drehen.
161. *seref* mit dem Deutbilde des Feners  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  brennen.
162. *serepuḏ* auch als Frauennamen  $\text{Σαραποῦς}$ ,  $\text{Σαραποῦτος}$ . Brugsch vergleicht  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  sinapis alba oder „Nessel“.

163. *serut* sculperre, z. B. *utu* ein Decret, שרש eingraben, davon wohl verschieden *sertha* und *sārtha* כפר Wolle Pap. Anast. VIII, 1, 3 von שרש Haar, Borste, Zotte.
164. *sezuchmu* Name der Fledermaus, pteropus Aegyptius. Der Schreiber scheint eine ägypt. Etymologie aus *sezu* ausbreiten, und שש pugillus, beabsichtigt zu haben. Aber abgesehen davon, dass *vespertilio* im Koptischen durch ein ganz anderes Wort: ⲩⲓⲩⲉⲗⲟ, ⲩⲁⲗⲟⲩⲓ, ausgedrückt wird, hat die ganze Legende ein so fremdes Aussehen, dass ich in der Noth zu שש „früh aufstehn“ greife.
165. *sechen* sich niederlassen, rasten, ruhen, שש wohnen. Die ursprüngliche Lautung ist erhalten in שש Magazine, Vorrathshäuser, eig. Dépôts, wie die Städte Pithom und Ramses im Exodus I genannt sind. Es ist daher nicht nothig, mit Gesenius eine Metathesis aus שש von שש aufhäufen, anzunehmen. Uebrigens klingt auch *chenuti* שש Scheune bedeutsam an.

## ע.

166. *über* eine Schlange, die mit dem Messer befehdet wird: שש Uebermuth?
167. *šbūt* mit der Schlinge Bonomi II A: שש Plur. שש Jud. 15, 14 Strick.
168. *agaltha* שש currus, kopt. ⲁⲩⲟⲗⲁⲩⲉ Wagen. Vgl. oben *māgartha* hinter 128.
169. *āluna* Name einer Stadt. une journée au sud de Megiddo = שש von ihrer hohen Lage.
170. *ānequ* derselben Liste des Thutmosis III gibt die entgegengesetzte Bedeutung: שש vallis, Thal.
171. *āni* durch das Auge determinirt, a. a. O. eine Stadt, vermuthlich von einer Quelle שש so benannt, vgl. das spanische „ojos de Tajo“. Ein Ort *āmini* (Dual?) ist im Pap. Anast. I erwähnt, *ānbu* שש Traube, in Verbindung mit qirjath.
172. *āneschu* ebd. ebenfalls mit dem Auge hinter ān, fällt wohl lautlich mit שש muleta, zusammen; aber die Bedeutung passt nicht — etwa Quelle der Wüste שש?
173. *ari* Station mit dem Hausplane: שש Stadt (Stätte).
174. *āstarut* שש (mit dem Beisatze שש) défaité des Réphaim d'Abraham
175. *šur* Haut, Fell: שש pellis, cutis. — *utu* = שש befehlen?

## פ, פ.

176. *Pulustū* (Rhampsinit in Medinet-Abu) Philister, שש.
177. *penā* mit der umgesturzten Barke: שש convertere.
178. *penpen-nu* eine Fischart Pap. Anast. IV, 15 erinnert an שש Korallen (ⲁⲡⲁⲩⲁⲙ?).
179. *peseg* durch den Holzknorren determinirt (stat. Tafel zu Bd XXV.

- Karnak) hängt offenbar mit  $\text{𓂏𓂏}$  dissecuit,  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  pars, frustum, —  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  Scheit, Balken? — zusammen.
180. *pesesh* von der Kreuzung und den Beinen begleitet, sehr häufig schon in den ältesten Texten und daher schwerlich entlehnt,  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  ausbreiten,  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  extendere.
181. *pāur* oder *perāu* mit dem Deutbilde der Beine (Düm. h. I. lc 14):  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  aufsperrn z. B. den Mund,  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  explicare. Es steht im Parallelismus zu *un*  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  aperire. Dazu gehört vielleicht als Ampliativum *purscha*. *pershu*  $\text{𓂏𓂏𓂏𓂏}$  expandere, sowie *perch(i)*  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  Spross, *nipe*  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  germinatio,  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  Cypresse, *persh*  $\text{𓂏𓂏𓂏𓂏𓂏}$  coriandrum. Letzteres könnte mit dem Worte  $\text{𓂏𓂏𓂏𓂏}$  grana, Körner, identisch sein.
182. *petehu* mit der Kreuzung und dem gahneuden Rachen,  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  aperire, sculpsit. Letzteres auch im Kopt.  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  und *Ptch*  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  dem Weltbildner, erhalten.
183. *peter* mit Schleife oder Band:  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  filum, funiculus, Faden. Band,  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  contortus fuit, dagegen mit Ange:  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  auslegen, deuten.
184. *perper* (Metternich-Stele)  $\alpha\pi. \lambda\epsilon\gamma.$  im Parallelismus zu *as*, *as* (cito, cito), also wohl, wie Brugsch vermuthet, das semit.  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  celer, hurtig.
185. *paharthū* mit Wellenlinien und Becken, ein Flussgewässer, aus dem eine gewisse Gattung Fische (*bagu* Pap. Anast. III, 2, 7) bezogen und in Aegypten gezogen wurde. Hr. Chabas (Mélanges II S. 133) denkt an  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  *Εὔφορῆς*, und in der That kann *pu* hier nicht der ägypt. Artikel sein, weil das Wort *harthā-u* (vgl. oben unter Nr. 53 aus Pap. Sallier III, 8, 7) trachtige Thiere bezeichnet. Aber mit der Wurzel  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  fruchtbar sein, tragen, woher  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  Kuh, dürfte der Phrath eher zusammenhängen, als durch „Susswasser“ zu übertragen sein. Die ägyptischen Schreiber verrathen durch Anbringung der Determinative, dass sie die Bedeutung solcher Fremdwörter wussten, wie sie z. B. den Königsnamen Takelut der XXII. Dyn. *Takéloutis* bisweilen Dhegelath (wie im Armenischen) durch Becken und Wasser determiniren — eine Namensform, die mit  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  nicht unvereinbar ist: *Τίγρις* (-ιδος) nach Curtius = sagitta („persicâ linguâ“) der „pfeilschnelle“.

## Σ.

186. *zaba(ū)* (Pap. Anast. I, 23, 9 Burton Exc. 42, 18) durch Grenzpfahl und einen mit Schild und Lanze bewaffneten Mann determinirt, ist augenscheinlich das entlehnte  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  Heer, exercitus.
187. *zair* Pap. Anast. I, 23, 9 im Parallelismus mit dem eben besprochenen *zaba* und *pe-mermer* vgl. oben Nr. 133 unter  $\text{𓂏𓂏𓂏}$ , scheint, wie Chabas vermuthet,  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  legatus, zu bedeuten. Brugsch's  $\text{𓂏𓂏𓂏}$  Späher, Kundschafter, ist nicht Gegeusatz,

sondern kopt. Ergänzung dazu, da explorator zu legatus stimmt.

188. *zalehu* mit den Beinen:  $\Sigma\lambda\alpha\zeta$  περισπαῖν,  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  invasit. Vgl. Nr. 66.
189. *zama.t* mit dem Vogel des Schlechten Pap. Leyd. I, 343 Pl. 7, 8, wo von den Feldern *Chalebu's* die Rede ist, stellt sich zu  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  terra sitiens, sicca, deserta;  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  regio arida;  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  sitis, sitire.
190. *zauuna* masc., Varr. *zauini*, *zanana* bedeutet, dem Pap. Anast. I, 24, 2 zufolge, es ergreift dich das „Haarsträuben“, da der Parallelismus bietet: „deinen Kopf *schauur*“, beide mit dem Haare determinirt. Hr. Chabas übersetzt letzteres mit „hérisse“.  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  horripilatio, ersteres mit „angoisse“, Brugsch citirt  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  gravari. Im Semitischen entsprechen  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  Angst, Stamm  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$ ,  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  arab. zusammeneschnüren oder  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  böse, verdriesslich, missmuthig sein.
191. *zaru* Pap. Anast. I, 21, 2 mit dem Beisatze des Hatens,  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  *Tíous* ( $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  Stein,  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  Fels), die alte Stadt, deren Fischreichthum gerühmt wird, während sie Trinkwasser durch Barken erhält. Unmittelbar darauf folgt *zaru*, von dem gesagt wird: „es ist brennender als das Feuer“. Hr. de Rouge hat dies glücklich auf  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  crabro, vespa, Stechfliege, gedeutet; in der That „leidet“ der Mohar dort sehr.
192. *zapurema* (Pap. mag. Harris, Chabas) Bezeichnung eines wilden Thieres. Ich weiss dafür keinen andern Rath, als dass ich die beiden Stämme  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  speculari, uud  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  Höhe, zu Hülfe nehme. Vergl.  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  wegen *Zefthu*, das auch zu  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  als specula, gehören könnte.
193. *zapur* Pap. Sallier IV verso I, 6 Beiname des *Bali*  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  und mit dem Pfahle nebst dem Zeichen der Gottlichkeit determinirt. Vielleicht das Prototyp zu  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  in dem Stadtnamen Baal-zephon,  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  Mitternacht, Norden, von  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  verborgen, dunkel sein. Ein ägypt. Wortspiel bietet: *tebteb* *Tebh m Deb* (Horus), *Tvτ*-te den Typhon in Deb (Edtu).
194. *zelech* (demot. pap. gnost. XII) ein Gefäss  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  chald.  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$ , hier Feniuin, patina, ampulla,  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  haustum,  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  haurre.
195. *zeperch* (demot. pap. gnost.)  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$   $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$   $\mu\eta\lambda\omicron\nu$  malum:  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$ .

ⲡ.

196. *qñu* pap. medic. 9, 5: *qau* (gas?) ibid. verso I 5 κα vomitus, sich erbrechen.  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  evomere,  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  vomitus. Das Synonymon dazu ist *besch*  $\epsilon\epsilon\epsilon\gamma$  laxare.
197. *qedeschu* Name mehrerer Oertlichkeiten  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  heilig,  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$ ,  $\pi\dot{\alpha}\dot{\lambda}\dot{\alpha}$  das Heiligthum. Oeffer.



210. *rabath* und *rehabu* Namen mehrerer Städte, deren Wurzel sich auf רב, רב viel, Menge, und רב רב „weit, breit“ zurückführen lässt.
211. *ragaza* Stadt der Thutmosisliste, ob mit רגז Lärm, רגז comoveri oder mit רגז baden zusammenhängend?
212. *ram* erscheint in vielen Verbindungen, wie z. B. *ma-remam* locus excelsus, *bath-ramath* domus altitudinis etc. Ein durch den Grenzpfahl als ausländisch gekennzeichneteter Mannsname im Pap Lee, der von der Bestehlung des Schatzbauses Rbampsinit's handelt: *Adhi-ram*, hat ausserdem die Gestalt eines die Hände emporhebenden Mannes hinter sich. Dieser Name, der רמ-רמ umschrieben wäre, würde mit Beiziehung des vulgär-judischen Wortes *Ette* „Vater“ denselben Sinn ergeben wie רמ-רמ „Vater der Höhe“, später Abramam „Vater der Menge“. Das kopt. ϣααα sublimitas, altitudo, findet sich nur bei dem unzuverlässigen Kircher.
213. *nawaz(en)* Burton Exc. 42, 1; Düm. h. I. 21, 1 wird von Brugsch mit נוצא projicere und der ganze Satz so übersetzt: „(Die feindlichen Völker) ihre Glieder sind hingestreckt worden.“ Allein der Text hat beide Male: „sie (oder x ist) nawaz(en) an (in) ihren Glieder“. Ich denke deshalb lieber an רגז zittern, wozu sich נוצא angustia, gesellt.
214. *naŭscha* Düm. h. I. 19, 18 in Verbindung mit *gub* גוב brachium, vergleiche ich mit גבז „hochaufheben“<sup>1)</sup> lieber als mit נוצא erheben, aufheben, wegen נ und ג. Doch dürften beide Wurzeln verwandt sein.
215. *renamel(m)* der Thutmosisliste stellt De Rougé zu רנ-רנ diu syrien; vielleicht wäre רנ-רנ Granatenbaum, woher auch ϣρααν, ϣρααν malogranatum, vorzuziehen. Indess könnte auch das Job 39, 13 vorkommende רנ-רנ struthiones, zur Erklärung dieses Ortsnamens dienen.
216. *roschaŭ* Düm. h. I. 6, 75 mit Papyrusrolle und dem die Hand zum Munde führenden Manne determinirt, vergleicht Brugsch vorläufig mit ϣαγε sufficientia, wie ich selbst früher gethan. Vielleicht liegt רגז frohlocken oder רשז reich sein als Metathesis näher.
217. *reshpu*, ein mit Baal und Sutech zusammengenannter Gott (vgl. oben No. 27) ist von Voguë Journ. asiat. 1867, 163 mit רשז „foudre“ Blitz identificirt worden.
218. *reshpuu* mit dem Vogel des Schlechten und Gegensatz zu *nefer* „gut“ Pap Sall. III, 3, 1 erklärt Brugsch aus ϣ facere und *shep* שם pudor. So ansprechend diese Herleitung auch ist, möchte ich doch wegen der eigentümlichen Vocalisation,

\* Die W. רגז, entsprechend d. arab. رفس, und رفس, hat nur die Bedeutung des „Zitterns, Erzitterns“.



bei der die Reminiscenz des zerstörenden Gottes *Reshpu* mitgewirkt haben mag, an  $\text{רשפּוּ}$  „gottlos, schuldig“ erinnert haben.

219. „*rehatu* erster, des Gottes Tum“ heisst der äthiopische Amon-Schakanas im Todtenbuche c. 163, 10, offenbar  $\text{רֶחָטוּ}$  „Abfluss“. Ebenso wird in Naga der Nil „*ehochh telo*“ „Ausfluss der Nacht“ ( $\tau\omicron\ \epsilon\zeta\ \sigma\acute{\alpha}\omicron\tau\omicron\upsilon\varsigma\ \iota\delta\omega\omicron$  bei Diodor III) genannt.

(ש) ש.

Ich umschreibe mit *sh* den oft aus *χ* assibilirten, mit *sch* den breiten Zischlaut.

220. *shem*  $\text{שֵׁם}$  socer, gener:  $\text{שֹׁרֵר}$  Schwiegervater, erst spät assibilirt (Düm. Temp.-I I, 69, 2).
221. *shes* Leinwand Varr. *shesu'u*). Schon in der V. Dyn. (Dum. Resultate VIII) wird das Drehen der *shesu* aus *sepu* ( $\text{שֵׁפָה}$  Schilf) erwähnt. Da nun der Byssus auch zu Binden z. B. der Mumien verwendet wurde, so scheint *shes*, ursprünglich „Strick, Schnur“, zur Bedeutung von  $\text{שֵׁשׁ}$  „Byssus“  $\text{שֵׁשׁ}$  gelangt zu sein.
222. *sheteh* neben Wein, Bier Anast. IV, 7, 4 und I, 5, 2 ein berauschendes Getränk, wie Liqueur oder Schnaps, vergleiche ich mit der Wurzel  $\text{שָׁתַּה}$  trinken, Trunk, Getränk.
223. *shebuzi* eine offizinelle Pflanze (Pap. med. 11, 2, vielleicht von  $\text{שִׁבְזִי}$  „Lust, Wohlgefallen“ wegen ihres Aussehens genannt.
224. *schawu*  $\text{שָׂוּ}$   $\text{שָׂו}$ , sus, Sau, plur.  $\text{שָׂוִים}$  könnte mit  $\text{שָׂו}$  Schaw, Lüge, Falschheit, Frevel, Sünde wegen Unreinheit dieses Thieres, verwandt sein. Davon verschieden ist *schaubu* mit Feuer determ.:  $\text{שָׂבָה}$  Flamme als  $\alpha\pi.\lambda\epsilon\gamma\acute{o}\mu\epsilon\nu\omicron\nu$ .
225. *schabet*  $\text{שָׁבַת}$  f der Stab, Stock:  $\text{שָׁבַת}$ ,  $\text{שָׁבַת}$  baculus. Daher auch vielleicht die Stadt Schubatun am Arunta (Orontes), nicht  $\text{שָׁבַת}$  „grand repos“ oder grande demeure  $\text{שָׁבַת}$  benannt.
226. *schapu* mit der Geberde der Verneigung und dem denkenden oder sprechenden Manne Anast. IV, 12, 3 vergleiche ich zunächst mit  $\text{שָׁפָה}$ ,  $\text{שָׁפָה}$  fabula, facetia, und da es sich an der fraglichen Stelle um einen obscönen Verkehr mit *chenemenu* „Vetteln“ (Brugsch) oder „Hexen“ handelt, so durfte  $\text{שָׁפָה}$  „überfallen“ (Ps. 139, 11) die Wurzel sein.
227. *shalom*, auch *shalom*, mit dem die Arme hebenden Manne determinirt:  $\text{שָׁלוֹם}$  „Heil, Frieden, Dank“, der bekannte morgenländische Gruss, ziemlich häufig. In Betracht des davon abgeleiteten *shalomathu* Deutbild ein Brod oder Kuchen Pap. Anast. I, 17, 5 hat Brugsch richtig an  $\text{שָׁלוֹם}$  retributio, remuneratio, erinnert.
228. *schamana* der Thutmosisliste:  $\text{שָׁמָנָה}$  „la graisse“, das Fett.
229. *schunama* ebend.:  $\text{שָׁחָמָה}$  de la tribu d'Issachar, allenfalls mit  $\text{שָׁחָמָה}$  „mit Coccus gefarbte Gewänder“ zu erklären.

230. *shequ-u* Thiere der statist. Tafel: שָׂק, שָׂקִי laufen, שָׂקִי Schenkel.
231. *schawro* Pap. Harris von Chabas mit „mâchoire“ übersetzt, welches im demot. schäl kopt. ⲙⲁⲗⲉⲣ dentes, Bestätigung findet, שָׂרִי porta. Vielleicht mit שָׂר Zahn zusammenhängend.
232. *schatithā-u* oder *schatithū-u* (Pap. Anast. I, 23 u. 24, 3) gouffre, précipice. Brugsch citirt ⲙⲁⲕⲟⲗ hiatus. Das Wort bildet einen Gegensatz zu „steiler Berg“ auf der einen Seite des Weges, also „Abgründe“. Es kann aber auch und wegen der Reduplication mit grösserer Wahrscheinlichkeit, *scharā(r)-thā-u* gelesen werden, in welchem Falle שָׂרִי Rest, שָׂרִי abyssus, orcus allenfalls beizuziehen wäre. Die nämliche Unsicherheit herrscht in Bezug auf das Wort
233. *schūtham* ein hölzerner Theil des Schiffes mit dem Determ. der Sonderung (Pap. mag. Chabas S. 121). Ob ⲙⲁⲩⲥ fenestra? Ich möchte an שָׂרִי Dornenzaun, oder an שָׂרִי vgl. שָׂרִי „Reis, Ruthe“ erinnern.

### ת.

234. *thāi* mit der die Hand zum Munde führenden Person und dem Verdoppelungszeichen dahinter, also thāithāi kann nicht wohl mit תָּר conclave, تَرى commorari (de Rougé) identifizirt werden, sondern muss zu dem oben No. 96 beiläufig erwähnten Frauennamen Thei gestellt und auch dieser Ortsname auf תָּר Lust. Zier gedeutet werden.
235. *teba't* Kasten, Käfig, Behälter: תֵּבָה fovea, caverna, cavea, תֵּבָה Kasten, Arche.
236. *thuchir* mit Thierfell pap. Anast. IV. 16, 9: תֵּרִי תֵּרִי θώραξ lorica, Panzer, Cuirasse.
237. *thenthem* pap. med. 5, 3 mit bewaffn. Arm: תֵּרִי תֵּרִי scabere, תֵּרִי conficere, Niph. antgerieben werden.
238. *thomesqu* die Stadt Damascus: תֵּרִי תֵּרִי arab. دمشق.
239. *dhupar* pap. Anast. I, 17, 9 mit verwischtem Determ. Doch wahrscheinlich Metall: תֵּרִי Panke? תֵּרִי cornu, תֵּרִי ζεφάνη, σάλπιγξ, schwerlich die Trommel, sondern die Trompete, von deren Träger ausgesagt wird, dass er den Mittag *jelili* (תֵּרִי), „wehklagt, quiekt“.
240. *tharūa* Pap. d'Orbiney 16, 10: תֵּרִי תֵּרִי γρόμων, תֵּרִי columna, תֵּרִי bezeichnen, beschreiben.
241. *thasuroth* Stadt der Thutmösisliste: תֵּרִי conclave. Ort der תֵּרִי spinae palmarum, תֵּרִי spinae kopt. ⲥⲟⲩⲣⲓ spina. tribulus, stimulus, eine Femininform vorausgesetzt.
242. *theñur* תֵּרִי fortis, תֵּרִי ein grosses Seethier (bellua).
243. *thekeñuna-u* pap. Anast. 10, 9, 11. 12: 11, 3—4 und dhekemu (Brugsch) mit Auge, Beinen und männlicher Person determinirt. scheinen gewisse Aufpasser. Spione od. dgl. zu sein —



## Das Lied des Arztes

### Rigveda 10, 97.

Von

R. Roth<sup>1</sup>.

Das folgende Lied kann als Probe der heiteren Gattung gelten, welche zu unserer Erfrischung da und dort in den Veda Eingang gefunden hat. Der Doctor und Apotheker in einer Person, der freilich als Dichter keine grosse Ansprüche machen kann, treibt sein Handwerk nicht ohne Humor. Er macht namentlich kein Hehl daraus, dass nicht Menschenfreundlichkeit vorzugsweise ihn zur Praxis treibe; sondern dass der Gewinn der wesentliche Gesichtspunkt sei V. 4. 5. 8. Der Arzt ist ein Kräutermann, welcher in dem Holzkästchen, das er mit sich führt, eine Anzahl der dautenden Kräuter bereit hat, die er als seine Bundesgenossen im Kampfe mit der Krankheit betrachtet und zur Besiegung des Feindes anfeuert.

1. Vom Kraut, das aus der Urzeit stammt  
— Drei Alter vor den Gottern selbst —  
in hundertsiebentacher Art<sup>2</sup>,  
vom Grünenden will dichten ich.
2. Ja hundertfach ist eure Art  
und tausendfach ist euer Wuchs;  
mit hundert Kräften wohlbegabt  
macht diesen Kranken mir gesund!
3. So gehet lustig mir zur Hand  
seis mit der Blüthe, mit der Frucht!  
Der Stute gleich, die Preis gewinnt<sup>3</sup>),  
geleite uns das Kraut zum Sieg.

---

<sup>1</sup> Vgl. Bd. 24, 301.

<sup>2</sup> Beide Zahlen: hundert und sieben sind Bezeichnungen der unbestimmten Vielheit.

<sup>3</sup> Ein im Veda geläufiges Bild vom Wettrennen. Bei dem unkriegerisch werdenden Volke verschwindet später diese Belustigung.

4. Ihr Mütterchen, ihr himmlische,  
ihr Kräuter all, ich sag es euch:  
Ross, Rind und Rock muss haben ich  
— sammt deinem Leben, lieber Mann!
5. Von Feigenholz ist euer Bett,  
das Nestchen ist vom Bohnenbaum:  
ihr waret mir viel Geldes werth,  
wenn ihr mir rettetet den Mann.
6. Bei wem der Kräuter Schaar sich trifft,  
wie Furst und Häupter in dem Rath,  
den nennt man den geschickten Arzt  
Unhold- und Suchten-Bandiger.
7. Das wässrige <sup>1)</sup>, das milchige.  
das nährnde, das kraftige —  
beisammen sind sie alle hier.  
zu machen seinen Schaden heil.
8. Der Kräuter Dufte stromen aus,  
wie aus dem Stall die Heerde dringt,  
um zu gewinnen werthen Preis  
— und auch dein Leben, lieber Mann.
9. Wie eure Mutter Allesrecht <sup>2)</sup>;  
heisst ihr die Tochter Allgerecht;  
gleich Stromen schwebt ihr durch die Luft <sup>3)</sup>,  
was schadhast ist, macht ihr gerecht.
10. Kein Hemmniss hält sie auf, sie sind  
der Dieb, der durch die Zäune bricht:  
die Kräuter werfen alles um,  
was an dem Leib Gebreste ist.
11. Wenn ich, ihr Arzeneien, euch  
in meine Hände drohend fass',  
so macht das Siechthum sich davon:  
es bangt ihm vor des Häschers Griff <sup>4)</sup>.
12. Auf eurem Weg von Glied zu Glied  
und von Gelenke zu Gelenk  
treibt ihr das Siechthum vor euch her,  
als wärs durch strengen Richters Spruch.
13. So fliege Krankheit, flieg davon!  
Mit der Elster, dem Häher flieg!  
Auf Windes Schwinge fahre hin,  
dahin fahr mit dem Wirbelwind!

<sup>1)</sup> Ich vermuthe *applicatio*. — <sup>2)</sup> alles heil machend. — <sup>3)</sup> Ströme des Wohlgeruchs.

<sup>4)</sup> Die Krankheit ist der Verbrecher, der vor dem Diener der Obrigkeit sich fluchtet. Ein ähnliches Bild gibt der folgende Vers.

Hier scheint ein angemessener Abschluss des Liedes zu sein. Von den folgenden Versen liessen zwar einzelne in das Lied selbst sich einreihen, die meisten aber haben andere Tendenz und Farbe. Sie folgen sich ohne Ordnung und Zusammenhang. Die Verse 15 und 16 gehören nicht in den Mund des Arztes, sondern in den des Kranken und seiner Angehörigen. Es ist leicht begreiflich, dass im Lauf der mündlichen Ueberlieferung mancher versuchen mochte ein solches Lied durch eigene Kunst zu verzieren und weiter zu spinnen, auch für sein Bedürfniss zurechtzumachen. Ausserdem gibt aber der Rigveda noch viele Beispiele von solchen Anhängen verwandten Inhalts an abgeschlossene Lieder. Die Sammler selbst mochten es angemessen finden vereinzelte Verse bei Liedern gleichen oder ähnlichen Inhalts unterzubringen. Ja es gibt Fälle, wo der Anklang eines einzelnen Worts zu einer Flickerei dieser Art Veranlassung geworden zu sein scheint.

14. Es helfe eins dem anderen,  
ein jedes sei dem andern hold,  
und allesammt vereinigt euch  
zu folgen diesem meinem Wort.
15. Was Fruchte hat, was ohne Frucht,  
was blühend ist und bluthelos —  
auf Brahmanaspatis <sup>1)</sup> Geheiss  
erlosen sie uns aus der Noth.
16. Befreit mich von des Fluches Last <sup>2)</sup>,  
von der, die Varuna gesandt,  
von Jamas Schlinge und von dem,  
was gegen Gotter ich verbrach
17. Als von dem Himmel einst herab  
die Kräuter kamen, sprachen sie:  
wen wir noch lebend treffen an,  
der Mann soll bleiben unversehrt.
18. Von den Kräutern in Somas Reich <sup>3)</sup>,  
den zahllos vielgestaltigen,  
von allen bist das beste du,  
dem Wunsche recht, dem Herz genehm
19. Alle Kräuter in Somas Reich  
verbreitet auf dem Erdenraum —  
auf Brahmanaspatis Geheiss  
in dieses leget eure Kraft <sup>4)</sup>.

1) So ist nach dem Metrum zu ändern, auch v. 19.

2) Die Krankheit kann in dem Fluch eines Feindes ihren Ursprung haben.

3) Die Somapflanze ist der König der Gewächse.

4) Der Vers scheint desselben Ursprungs mit v. 15 und 21 zu sein.

20. Nicht nehme Schaden wer euch graht,  
 noch der, für welchen ich euch grub;  
 an Mensch und Vieh was uns gehört,  
 das bleibe alles heil und ganz.
21. Die ihr es höret was ich sag,  
 und die ihr in der Ferne seid,  
 ihr Kräuterpflanzen allzumal,  
 in dieses leget eure Kraft.
22. Mit Soma ihrem Könige  
 hereden sich die Kräuter so:  
 für wen ein Brâhmane uns braucht,  
 o König, diesem helfen wir <sup>1</sup>).
23. O Kraut, du bist das oberste,  
 die Bäume sind dir hörige:  
 so sei auch der mein Höriger,  
 der irgend mir zu schaden sucht

1 In der Hand eines anderen Mannes wurden die Kräuter keine Wirkung haben. Kein Wunder, dass man dieses brahmanische Vorrecht einzuschalten nicht vergass. Die Stelle ist einer der Belege für den eigenhümlichen Charakter der supplementären Sammlung, welche das zehnte Buch des Rigveda bildet.

## Notizen und Correspondenzen.

### Alter der Casselschen Bibel-Handschrift (Kenn. 157).

Von

Dr. Zunz.

In Bezug auf alte hebräische Handschriften ist schon vor 27 Jahren<sup>1)</sup> bemerkt worden, dass die in Unterschriften vorkommende Formel **לֹא יִזְק הַסּוֹפֵר**, auf **הַזֶּק וְהַחֲזוֹק** reimend sammt dem die Leiter ersteigenden Esel deutschen Abschreibern seit dem letzten Drittel des dreizehnten Jahrhunderts gehört, und wurden als Belege 21 codices angeführt. Die Zahl der Zeugen kann heute vergrössert werden. Das **הַזֶּק וְהַחֲזוֹק לֹא יִזְק** findet sich nämlich in folgenden Handschriften:

Bibel vom J. 1264<sup>2)</sup>; cod. Rossi 1240 (J. 1270); cod. London Add. 11639 (um J. 1277); Kennic. 17 und 526 (**הַחֲזוֹק**); Machsor ms. in Breslau (sämmtlich aus dem 13. Jahrh.); Kenn. 13 (um J. 1300); Kenn. 5; Kenn. 593 oder Wien 12 (J. 1302); Rossi 949 Var. Lect. 4 p. XXIII); cod. Berol. (J. 1333)<sup>3)</sup>; Uri 266 (J. 1334); Rossi 1080 vor A. 1336); cod. in Cambridge oder Kenn. 92 (J. 1347); Kenn. 612 (J. 1371); Rossi 480 (J. 1381); cod. Asulai (J. 1392); französisches Machsor cod. Zunz (**הַזֶּק וְהַחֲזוֹק הַחֲזוֹק** am Ende des Versöhnungstages f. 412); Rossi 1257 (**לֹא הַזֶּק**); Parma 26<sup>4)</sup>; Wien 43; cod. Nürnberg bei Nagel p. 23; cod. Leipzig 23; ältere Abschrift am Ende der gedruckten pentateuchischen Tosefot: Rossi 145 vom J. 1468 (**הַחֲזוֹק וְהַזֶּק**); cod. Paris 1045<sup>5)</sup> (**וְהַחֲזוֹק וְהַזֶּק**); cod. Steinschneider<sup>6)</sup> (J. 1470); Wien 119 (J. 1472)

Dieselbe Formel war mit dem **יְעֻלָּה הַמֶּלֶךְ בְּסִלְבָּ** oft noch mit dem Zusatze **אֲשֶׁר יִשְׁקֶה אֶבְרָהָם** verbunden gleichzeitig gebräuchlich; Belege geben cod. Weimar bei Hirt oriental. Bibliothek Th. 6 S. 284 (nach A. 1238), Kennic. 193 wo **יְעֻלָּה** oder **יְעֻלָּה** anstatt des Esels erscheint (J. 1290), Machsor cod Saraval I jetzt in Breslau (J. 1299), cod. in Königsberg (J. 1313), Kenn. 155 in

1. Zur Geschichte S. 207; angeführt im Wiener Verzeichniss 1847 S. 14.  
— 2. zur Geschichte S. 209 Anm. d. 208 Anm. b. — 3. Wolf bibl. 1 p. 166. — 4. hebr. Bibliographie B. 7 S. 117. — 5. Orient 1847. Litbl. 30. — 6. Jeschurun B. 5 S. 151 u. f.



Carlsruhe; eod. Rossi 405<sup>1)</sup> (vor J. 1327.: viele Handschriften des vierzehnten Jahrhunderts als: ein biblisches Glossar cod. 301 in Paris<sup>2)</sup>, cod. Michael 444, die Wiener codd. 14 (Kenn. 595), 3 (Kenn. 590), 8, 52, 13 (vor J. 1348), cod. Kenn. 185 in Mailand (לא ידעק statt לא ידעק). cod. Bisliches 59<sup>3)</sup>, cod. Vatic. 54<sup>4)</sup>, cod. Wien 10 (Kenn. 588), Oppenh. 102 F (Rossi ext. 59, J. 1340), Kenn. 160 in Erfurt (ohne ידעק, J. 1343), Bisliches 13 aus der Provence, Parma 31<sup>5)</sup> (J. 1388), Wien 44 (eine Kuh, J. 1392), Vatic. 324 (J. 1399). Dem Jahr 1411 gehören an cod. Rossi 562 und cod. Luzzatto 109<sup>6)</sup>; alter als A. 1419 ist cod. Rossi 874, wie aus Var. Lectt. B. 2 S. VIII erhellt. Mit dem הזק ניהיגק ist לא ידעק auch in die alten Drucke übergegangen, wie Avicenna's Kanon (1491) und die Sammlung Constantinopel 1519 am Ende von Tobia und zum Schlusse des Buches zeigen.

Die Stelle aus Jes. 40, 29 זתן ליעק בה, mit dem vorgesetzten ברוך in das Frühgebet der spanischen Juden<sup>7)</sup> aufgenommen, ist eine bei Verfassern — z. B. Isaac Sahola — und namentlich bei deutschen Abschreibern — später in abgekürzter Gestalt בל"ך — übliche Schlussformel geworden. Für die Abschreiber geben Belege cod. Vatic. 389 (תהיה ליעק, J. 1280), eod. Florenz bei Biscioni S. 110 (J. 1291), Rossi 185 (J. 1304), Rossi 12 (J. 1311), 107, 1247, 452 (statt ליעק des Schreibers Namen), 552 (weder vom Schreiber Obadia<sup>8)</sup>, noch aus dem zwölften Jahrhundert), Parma 66<sup>9)</sup>, cod. Berol. vom J. 1333, Kenn. 1, Kenn. 612<sup>10)</sup> (J. 1371), Wien 39 (vor J. 1340), Rossi 956, Leipzig 10 (J. 1410), Rossi 951, Odessa 12<sup>11)</sup>, Wien 119 (היהודים ליעק, J. 1472), Odessa 14 (aus neuerer Zeit). Auch am Ende alter Drucke ist der ganze oder halbe Jesaianische Vers stehende Formel geblieben, wie unter anderen de Rossi Annal. Sec. 15 N. 4 (J. 1477), 12 (J. 1485), 17 (J. 1487), der אגדה nm 1490, Nachmanides Commentar (Annal. S. 123), Aderet Gntachten (das. S. 126), mehrere Drucke Daniel Bombergs (Haftara's 1516, Bibel 1517, הדרגה 1523) und das Gebetbuch Prag 1527 zeigen. In dem erwähnten Wiener cod. 13 ist des Reimes wegen ליעק weggelassen. Jedenfalls weist die Verwendung זתן ליעק בה ברוך ברוך in Handschriften und Drucken verschiedensten Alters die Meinung gänzlich ab, als stecke eine Jahresbestimmung dahinter und bezeichneten jene vier Worte das Jahr [4]957 d. i. A. 1197.

1) Mittheilung von Abbate Perreau. — 2) Dukes introduction aux proverbes p. 41. 50. — 3) verzeichnet in הוצ"ל Berlin 1850. — 4) Leberrecht Handschriften u. s. w. Berlin 1862 S. 75. — 5) hebr. Bibliographie B. 8 S. 27. — 6) Luzzatto in Kerem chemed 4 S. 178. Ozar nechmad Jahrg. 2 S. 17, catalogue de la bibliothèque de Luzzatto, Padua 1868. p. 12. Zunz in hebr. Bibliographie B. 5 S. 143. — 7) Zunz Ritus S. 13. — 8) s. Zunz in Geiger jud. Zeitschrift Jahrg. 6 S. 103. — 9) hebr. Bibliographie B. 8 S. 97. — 10) Wolf Biblioth. 4 S. 90. — 11) Pinner Prospectus, Odessa 1845 S. 38.

Nach diesen Zurüstungen nähern wir uns dem Casselschen Codex, um desswillen Schiede im Jahr 1748 ein Buch von 226 Seiten und J. D. Michaelis, der mit seinen Zuhörern von 1766 bis 1771 mit demselben sich beschäftigt, eine Abhandlung von 122 Seiten geschrieben hat. Allein von beiden erfährt man nicht, dass am Ende von Leviticus und Daniel ausser בִּרְךְּ auch יִזְכֶּק erscheint, und an letzterer Stelle offenbar der Name oder הסופר zu ergänzen ist. Die vollständigere Unterschrift hinter Leviticus, die bei Schiede p. 46 — nicht bei Kennicott — angegeben ist, lautet: אֲנִי יִצְחָק בֶּר רִבִּי בִּרְךְּ הַסּוֹפֵר כִּתְבִּיתִי זֶה הַחֻמֶּשׁ יִסְדִּיתִי יְיָ שְׁמֵהּ עָלֶיךָ בִּרְךְּ הַנּוֹתֵן לְעַמּוּךָ כֹּה אֲמֵן. Demnach gehört auch diese Handschrift in die Reihe der oben verzeichneten, welche mit יִזְכֶּק und הַנּוֹתֵן u. s. w. auftreten und schon aus diesem Grunde Deutschland und dem sechsten Jahrtausend zugesprochen werden müssen. Ausser überflüssigen Punkten in mehreren Buchstaben habe ich in dieser Handschrift, die ich am 26. Juli 1871 gesehen, nichts merkwürdiges gefunden; manches abweichende mag auf Rechnung eines ältern Exemplars, aus dem abgeschrieben wurde, kommen. Da die Zählung der Psalmen mit dem zweiten Psalm, der א gezeichnet ist, beginnt, so mag diess eine Bekanntschaft des Schreibers oder Punctators mit Abenes-ra und Kimchi voraussetzen, welche den ersten Psalm als Einleitung in das Buch betrachten. Vollends darf, was den Schreiber betrifft, weder an den i. J. 1094 gestorbenen Spanier, noch an den um 1170 lebenden Gesetzlehrer <sup>1)</sup> gedacht werden. Auch der i. J. 1286 lebende Abschreiber gleiches Namens <sup>2)</sup> ist nicht der unserige, da seine Unterschrift einen verschiedenen Charakter hat. Die im neuesten Pariser Handschriften-Katalog <sup>3)</sup> befindlichen Berichtigungen jener Unterschrift haben in dem, was daran richtig ist, in meinen Aufsätzen <sup>4)</sup> ihre Quelle. Auch cod. Rossi 350 ist für einen Isaac b. Baruch geschrieben.

## Aus einem Briefe des Herrn Dr. Prym

an Prof. Fleischer <sup>5)</sup>.

Als ich Ihnen vor anderthalb Jahren nach meiner Rückkehr aus dem Morgenlande das von Socin und mir während unsers Aufenthaltes dort gesammelte sprachliche Material vorlegte, erkannten Sie an, dass wir die uns vergonnt gewesene Zeit gewissenhaft ausgenutzt haben und unsere Bemühungen vom besten Erfolge gekrönt worden sind. Dass von diesen Reisefrüchten bis jetzt nichts in die

1) Zur Geschichte S. 50. — 2) Das. S. 208. 215. — 3) cod. 4. —

4) Isr. Annalen 1840 Nr. 12. Zur Geschichte S. 215

5) Der Generalversammlung der D. M. G. in Halle am 26. Sept. 1871 vorgelegt.

Oeffentlichkeit gekommen ist, hat seinen Grund, abgesehen von persönlichen Verhältnissen, darin, dass die Verarbeitung des Gesamtmelns und die Vorbereitung auch nur eines Bandes zum Druck, selbst wenn zwei daran arbeiten, immerhin eine gewisse Zeit erfordert. Indessen wird der erste Band unsers gemeinschaftlichen Werkes in Kurzem druckfertig sein, und ich glaube daher, dass jetzt der Augenblick gekommen ist, Ihnen zur Mittheilung an die bevorstehende Generalversammlung über Inhalt und Plan unseres Werkes einen kurzen Bericht zu erstatten.

Es sind hauptsächlich zwei aramäische Dialekte, die wir zuerst hinreichend schriftlich festgestellt haben: ein ostaramaischer, der von uns entdeckte Dialekt von Tûr 'Âb'dîn in Mesopotamien, und ein westaramaischer, der von Ma'lûlâ in den Ausläufern des Antilibanon. Da einige der wesentlichsten Merkmale dieses letztern — wie das Jûd der 3. Pers. Imperf., Nûn epenthet. bei den Suffixen u. s. w. — schon von Prof. Nöldeke in seiner Abhandlung, Zeitschrift der D. M. G. Bd. 21, S. 183 ff., hervorgehoben worden sind, — wobei ich mir nur die Bemerkung erlaube, dass das allzusparliche und noch dazu sehr fehlerhafte Material den trefflichen Forscher verhindert hat, durchaus zuverlässige und weiterhin verwendbare Ergebnisse zu gewinnen, — so beschränke ich mich hier auf eine Skizzirung des Dialektes von Tûr 'Âb'dîn. — Ringsum von andern Sprachgebieten umgeben, hat derselbe eine Menge kurdischer, arabischer und türkischer Wörter aufgenommen, jedoch nicht immer als starre, flexionslose Gebilde, sondern er hat sich namentlich die arabischen Lehnwörter derart zu assimiliren gewusst, dass sie, soweit es Verbalstämme sind, ganz nach Analogie der eigenen behandelt werden. Diese lebendige Gestaltungskraft zeigt der Dialekt auch in seinen grammatischen Neubildungen. Von der altsyrischen Conjugation ist nur der Imperativ geblieben, Perfect und Imperfect sind verschwunden, dafür aber neue Tempora aus Participien gebildet worden, — ein Process, der schon im Altsyrischen beginnt. In der Verwendung des Passivparticips zum Ausdruck des Activpraeteritums zeigt sich Aehnlichkeit mit dem Urmia-Dialekte, jedoch mit dem Unterschiede, dass diese Bildung nur für transitive Verba angewandt, das Praeteritum der intransitiven Verba aber auf eine dem Urmia-Dialekte unbekannte Weise gebildet wird. Ueberhaupt hat unser Dialekt mit diesem letztern zwar Manches gemein, andererseits aber zeigt er so durchgreifende Eigenthümlichkeiten, dass wir eine enge Verwandtschaft zwischen beiden nicht annehmen können. So hat er das dumpfe â gegenüber dem hellen Urmiaer ā; im Consonantismus hält er sich reiner als jener: er quetscht die Gaumenlaute nicht, die Dentalen zeigen noch vielfach Aspiration, die emphatischen Consonanten sind deutlich zu unterscheiden, und die Erweichung und der Wegfall der Gutturalen hat noch nicht so stark wie dort Platz gegriffen; auch die

Diphthonge sind meistens rein erhalten. Das Verbum hat durchgreifende Unterschiede zwischen Transitivum und Intransitivum, auch ein vollständiges Passivum, das in einer Reihe seiner Formen noch Spuren der alten Reflexiva anweist. Für das Nomen hat sich ein nach Numerus und Genus verschiedener Artikel ausgebildet.

Namentlich in Bezug auf die lautlichen Verhältnisse beruht unser Dialekt sich stark mit dem Altsyrischen, und ich möchte fast annehmen, dass wir in ihm wirklich eine organische Weiterentwicklung von jenem besitzen. Zwar bietet er einerseits einige ältere Formen als das uns bekannte Altsyrische, andererseits manche von diesem sehr stark abweichende Neubildungen; aber die ersteren haben sich leicht in der Volkssprache erhalten können, nachdem die Schriftsprache sie abgeworfen hatte, und zu den letztern werden sich vermuthlich immer mehr Ansätze in den altern Sprachperioden nachweisen lassen. Nach allem was wir von Entstehung der Schriftsprache wissen, dürfen wir überhaupt nicht erwarten, dass man je einen aramaischen Dialekt finden werde, in welchem sich jede Wortform auf eine ältere des Schriftsyrischen zurückführen liesse oder noch so wie in diesem ersähe.

Die Methode, nach welcher wir unsere Sammlungen anlegten, beruhte auf folgenden Hauptgrundsätzen:

- 1) hielten wir darauf, dass unsere Quellen, um jede Färbung des Dialektes durch Kennzeichnung aus der alten Schriftsprache unmöglich zu machen, des Lesens und Schreibens unkundige Leute aus dem Volke waren;
- 2) suchten wir vor allem zusammenhängende Redestücke (Erzählungen, Märchen, Sagen, Lieder) zu erhalten, weil sich aus solchen nicht nur der Sprachcharakter am sichersten entwickeln lässt, sondern die eben als Volkstraditionen auch an und für sich Aufmerksamkeit verdienen;
- 3) wurden alle diese Originalaufzeichnungen in einem jeden gehorten Laut durch ein besonderes Zeichen fixirenden Transcriptions-Alphabete von uns beiden zugleich aufgeschrieben. Ersteres bedarf für den Kenner semitischer Schrift keiner weiteren Erläuterung; Letzteres geschah, um eine fortwährende Controle für unaußerechtliche Genoss- und Schreibfehler zu haben;
- 4) legten wir keine der so entstandenen Anzeichnungen bei Seite, ehe wir dieselbe mit unserer Quelle nochmals durchgesprochen hatten, und durch ein methodisches, schließlich das Ziel stets sicher treffendes Fragen zum vollen Verständniß des Ganzen und jedes einzelnen Wortes gelangt waren, — ein Verfahren, bei welchem uns als Nebengewinn noch eine Menge lexikalischer und grammatischer Einzelheiten zufielen.

Auf diese Weise gelang es uns, im Dialekte des Thir 'Abdin 86. in dem von Ma'bulā 30 grössere und kleinere Texte anzuzeichnen und uns zu vollem Verständniss zu bringen. Um Ihnen eine annähernde Vorstellung von der Ausdehnung dieses Materials zu geben, bemerke ich, dass die 86 Stücke des ersteren Dialekts bei nur 75 Grossoctavbogen ruhen: auf jeier der vier Seiten eines solchen habe ich durchschnittlich 22 Zeilen; das Ganze also beträgt ungefähr  $4 \times 75 \times 22 = 6600$  Zeilen. Den Inhalt einer Zeile können Sie etwa aus folgender Abschnitt von zweien derselben ermessen, die Ihnen zugleich als Sprach- und Schriftprobe dienen mag.

kityō ha, kityōle a<sup>10</sup> u'abrō, kityōle sīstō, mauḡaḡle isīstō,  
omar go<sup>10</sup>mō maubunnōla hūmargō, mōbbōle hūmargō. knar  
ela, danach, aḡ hāye mālīto dalaḡḡōle.

Dass sich aus solchem und so bearbeitetem Material eine genaue und sichere Kenntnis der Sprache gewinnen lässt, wird nicht in Zweifel werden können. Aber auch der Inhalt unserer Ansammlungen wird, so hoffen wir, der vergleichenden Sagenkunde vorzüglich Stoff zuführen. Der grosse Sagenzug vom Osten bis zu fernen Westen hat auch bei unsern Syrern Eingang gefunden, und wir treten bei ihnen die mannichfachsten Anklänge an Momente der verschiedensten asiatischen und europäischen Sagen an: einen Odysseus, der dem Cyklopen unter dem Bauche des Wunders entkommt, ein Fischer, welcher aus dem Knüttel-aus-dem-Sack, Jesu, Leckstiefen, Alkäzär, Himm-Grah, Riesen und Zwerge, Dämonen mit Nebelkappen, Schlangen- und Vorkönige, unterirdische Länder u. s. w., aber vor allem Himmelsbräuen, auf deren Sammlung wir ganz besonderes Gewicht gelegt haben. Neben dem volkthümlichen Kater, den Ringen der Mause und Maulwurfe, der ringen mit Amosen und ähnlichen sind die in grosser Menge vorhandenen Fuchsgeschichten hervorzuheben.

So viel über den Inhalt unserer Sammlungen. Was nun ihre Veredlung, beziehungsweise Herausgabe betrifft, so gedenken wir Sie einem jeden der beiden Dialekte angehörigen Stücke gesondert in Text und in Uebersetzung herauszugeben und denselben je eine Grammatik und je ein Glossar folgen zu lassen. Bei dem Dialekte von Thir 'Abdin wird jeder dieser vier Theile einen starken Band erfordern; bei dem Dialekte von Ma'bulā werden wir mit drei kleineren Bänden auskommen. Wir wurden uns nothigen Falles dazu verstehen, die Stücke jedes der beiden Dialekte in einem besonderen Verlag zu geben: unser Wunsch aber wäre es, heute in einem Gesamtwerke unter dem Titel „Neuaramaische Volksmundarten“ vereinigt zu sehen, in welches auch noch die von Homann und Socin gesammelten und bearbeiteten Proben des Thir- und Socin's die von Socin in Mesopotamien gesammelten

Proben eines zwischen Tur 'Abedîn und Urmiâ die Mitte haltenden Dialektes aus der Umgegend von Mîsul eingelegt werden konnten. So wurde ein Corpus aramaischer Volksmundarten entstehen, das, wenn die D. M. G. sich desselben annehmen wollte, nach Umfang, Bedeutung und innerer Geliegenheit hinter den bisherigen Publicationen der Gesellschaft gewiss nicht zurück- stehen würde.

Wir haben zuerst den Dialekt von Tur 'Abedîn in Angriff genommen und die Arbeit so unter uns vertheilt, dass jeder eine Haufe der Texte druckfertig macht und jeder eine Haufe derselben übersetzt; dazwischen arbeitet jeder das ganze Material für Grammatik und Glossar durch, aber die schliessliche Redaction des Glossars übernimmt Soem. Ich dagegen die der Grammatik.

Wir beabsichtigen, zunächst die Uebersetzung der Texte erscheinen zu lassen, erstens weil diese uns um so leichter wird, je näher wir noch der Zeit der Anzetenung stehen; zweitens weil der Druck derselben die geringsten technischen Schwierigkeiten macht; drittens endlich weil sie, einem weiten Kreise von Gelehrten und Freunden der Wissenschaft zugänglich, vorzugsweise geeignet ist, unserem Unternehmen eine allgemeine Theilnahme zuzuwenden.

## Aus einem Briefe des Hrn. Prof. Kiepert

an Prof. Nordke.

Ihre Notiz über Artad, das obliche Arpâd (oben S. 258) kann ich jetzt dahin vervollständigen, dass die Gegend allerdings schon vor mehreren Jahren durch einen europäischen Reisenden, den Botaniker Dr. Haussknecht aus Weimar, besucht und auf der — vorläufig noch handschriftlichen — Karte seiner weiten Routen durch Nordsyrien, Mesopotamien, Karasien, Medien, Persien niedergelegt worden ist. Karte und Reisebericht, mit dessen Ausarbeitung der hochverdiente Forscher gegenwärtig beschäftigt ist, werden hoffentlich noch im J. 1872 oder spätestens 1873 erscheinen, aber auch schon jetzt wird an jeder etwas speich'eren Karte (z. B. der Karte der asiatischen Türkei in meinem Handatlas) die Stelle des alten Arpâd nach folgenden Notizen leicht eingetragen werden können. Tell Ertâd (so schreibt er nach dem Gebirge an Ort und Stelle) ist ein unbewohnter Ruinenhaufel mit mächtigen bearbeiteten Steinen als Zeugen alterer Zeiten, an einem westlichen Zuflusse des قويف, des Flusses von Haleb, ungefähr 5 deutsche Meilen nördlich von dieser Stadt und halb so weit südlich von 'Azâz gelegen; er berührte es auf der geraden Strasse von Haleb nach Killis (dem alten Kizica, welche 'Azâz etwa eine Meile links (westlich) liegen lässt.







indischen Editionen durch das eigene Commentar zu begleiten zu lassen. Aeltere Commentare werden wohl nicht mehr willkommen sein.

Der Review ist auch der beiden sītra des Āyvalkāya vertreten. Das erste stimmt mit dem Comm. des Gārgya Nārāyaṇa, durch Rāma Nārāyaṇa Vidyābhāṣa sehr gut in zwei Hefen nahezu vollständig vor. Obgleich auch die Fassung bereits sehr schön, so ist mir noch der Schluss des Capitels unverständlich. Das grīhyasūtra dagegen ist mit dem Comm. des Gārgya Nārāyaṇa vollständig identisch. Zwei Hefen, von denen das erste ebenfalls durch Rāma N. V., die andere durch Anantabandura Vidyābhāṣa publiziert sind. Eine dankenswerthe Beigabe ist das bereits am Schluss des dritten Heftes beginnende Upanishad von Vidyābhāṣa in Tollypalli, in dessen zweitem Adhyāya. Auch die drei ersten Plätze der zweiten Sammlung gehören. Auch ist die Wahl der typographischen Zeichnungen der Druckerkunst sehr schön. Trotz der Fülle, was uns bezüglich bei diesen Werken fast als etwas zuviel gegeben erscheinen möchte.

Wohl der Arbeit etwas Zeit nicht heraus. Die erste Hälfte des Gopāla-Textes, durch Haranandana Vidyābhāṣa editiert, ist trotz des durch höchst bedrückten Verhältnisses, dennoch sehr dankenswerth. Trotz auch solcher Werk erscheint, wenn auch der Zustand noch so mangelhaft, als es überhaupt druckt, und man erhält wenigstens über seinen Inhalt ein gewisses Bild. Man kann sich auch wohl wenigstens einen ordentlichen Begriff von dem Sachverhalt, was man darin zu suchen und wo man es zu finden hat. — Von der in der Regel in den Atharva-Veda angeschlossenen Literatur der Upanishad gehört zunächst, obgleich ursprünglich wohl einer Tāntrika-Schule angehörig, durch die Schlussleiste, welches übrigens die

Bezeichnung des ersten Heftes trägt, die Wārisi-Upanishad hierher, durch Cowell editiert. Dasselbe bildet, ausser dem Schluss des Textes und des Comm. von Rāmānandana und dem Beginn, von dieser Upanishad bestehende Adhyāya von Vidyābhāṣa's Anubhāṣitaprakāśa. Cowell's höchst dankenswerthe Uebersetzung, aber ohne kurze kritische Einleitung. Es ist zu bedauern, dass sich das Original, obgleich noch im Besitz befindlichen Abtheilung, nicht nach London zu einem Beaufehlstein verpackt haben können. Sie sind, wenn nicht durch mangelnde Zeit, noch immer nicht hat erhalten lassen, diese Revisionsarbeit, und andere Recension als die sonst bekannten nach Cowell's Vorrichtung gehörte, und ein Tāntrika-Mspt. zurück. — Eine weitere Atharvopandita ist die Nāśināṭa-Tipika, durch Rāmānandana Tāntrika, editiert mit dem Comm. des Gārgya Nārāyaṇa in zwei Hefen zum zweiten Theile des 2. Bandes, dass ihr Nachbilde, die Gopālatipika mit dem Comm. des Vidyābhāṣa, in einer Heft editiert durch die Pandita Haranandana Vidyābhāṣa und Vidyābhāṣa Cāstrin vollständig.

Die Upanishad gehören aus zum Vedānta, und zu der höchst dankenswerthen Uebersetzung der Brāhmaṣūtra in Gemeinschaft mit Chāṅkarā's Commentar, welche Rev. K. M. Bannerjā begonnen hat sein Heft davon hat vor. Es ist dies eine äußerst schwierige Arbeit, deren Werth noch durch die Verhältnisse der Chāṅkarā, so wie durch mannichfache kritische Notizen Verweise auf Platon, def. gestützt ist. — Noch von Ballan-



Von der *Astronomie* gehört der Schluss von Kern's trefflicher Ausgabe von Varaha-mihira's *Brhatsamhitā* hierher, mit einer literargeschichtlichen Einleitung (pag. 64) von hervorragender Bedeutung.

Endlich ist auch die in Indien von alter Zeit her lebhaft betriebene Rhetorik und Poetik wieder, wie schon bisher, durch gewichtige Arbeiten vertreten. Vor Allem gehört hierher noch das Selbstkritik von Hall's Ausgabe des *Darśanīya*, *Hindu Canons of Dramaturgy* by Dharmajaya, mit dem *Comm. des Dharmika*, Am Schluss soll Copp. 18. 20 und 31 des *Bhāratyaam Natyasastra* zugefügt, welches als eine der Hauptquellen des *Darśanīya* zu betrachten ist. Die Einleitung (pag. 37) enthält in Hall's bekannter Weise, hauptsächlich also in Notenform, überaus reichhaltige und wichtige Angaben. Und wenn sich auch Hall selbst an der bereits oben angeführten Stelle seiner Ausgabe von Wilson's *Vishnu Pur.* 3, 301. 1866 auch über diese seine Ausgabe des *Darśanīya* sehr unbedeutend ausgesprochen hat, so können wir doch nicht umhin auch hier der Scharfe seiner Selbstkritik ihnen eben diesen Stachel etwas zu benehmen, und ihm zu versichern, dass wir — ohne seinem Bessersinn vorzugreifen zu wollen — dennoch ganz zufrieden sind mit dem, was uns von ihm ebensowohl (und zwar damit sein Vorwort auch hier bereits aus dem Frühjahr 1862) dargeboten worden ist. Möge er uns nur bald eines Bessern belehren, wenn er eben mittlerweile selbst bessere Information erhalten hat! — Ballantyne's Uebersetzung des *Sahitya-lāpārāṇa*, welche zu nos. 36, 37 der *Old Series* bereits bis zu pag. 112 u. 214 gebracht war, ist nunmehr in drei selbständigen Hften auch Babu Pramādāśa Mitra bereits bis zu s. 575 gebracht worden, also zu zwei Dritteln fertig. Leider stockt die Weiterführung des letzten Hft ist bereits 1866 erschienen, wohl durch den mittlerweile leider eingetret. Tod des Herausgebers; da indess Ballantyne's Uebersetzung wohl der Hauptsache nach fertig vorliegt (oder im B. n. erscheinende Pandit brachte in Nos. 1 ff. die Uebersetzung des zehnten Buches durch P. D. M.), so dürfen wir wohl erwarten, dass diese ausgezeichnete Arbeit bald wieder aufgenommen und zu Ende geführt wird. — Von *Prīṭhala's chandahśāstra* mir dem *Comm. des Mahayuktas* ist das erste Hft. das 5. 1. theilw. erschienen, herausgegeben von Vidyavathā Gāstrin, mit kritischen und sonstigen Noten gut ausgestattet.

Und hier ruht sich denn schliesslich noch Fr. Mason's Versuch einer *Pāṭhaśāstra* an. Nav. Ser. 123. 124. Poongoo 1868), dem Titel nach genealogia Kaccayan's *Pāṭha-Grammatik* selbst „translated and arranged on European models“ (with chrestomathy and vocabulary), in der That aber eben eine ganz selbständige, und zwar wohl auf einer Birmesischen Bearbeitung

1. Es sei mir gestattet, mir zwei arge Peccata in meiner Abb. über indische Metrik (Ind. Stud. vol. VIII, zu corrigiren. Zunächst ist s. bereits Petersb. Wort. 5, 1639, 13. nach Kern im schol. zu Varahamihira 104, 41 mis-tiṅghub, pun' r pha-nakuan zu lesen, nicht: Samra-Phenikārau, wie ich auf Grund unserer hiesigen schlechten Handschrift am a. O. p. 165 las, und sind danach all die Angaben über Samra und Phandkara ibid. p. 157, 165, 167, 392 einfach zu streichen. — Ebenso ferner ist in *Riphat-samh.* 104, 7 steht das erste Wort nicht khāv, sondern rāṇāv zu lesen und meine schon gegen das Metrum verstossende Conjectur, ibid. p. 338, dass svar zu lesen sei, damit bereinigt: vgl. hierzu bereits meine Abb. über die *Bhagavati* 1, 357 und oben Hala's *saptat.* p. 20.

Kaccāyana's berufende Arbeit. Die Pāli-Wörter sind durchweg in Birmesischer Schrift und in lateinischer, der birmesischen harten Aussprache entsprechender Umschrift gegeben. Der im *Journal Asiatique* begonnenen vollständigen Ausgabe Kaccāyana's durch Emile Senart gegenüber<sup>1)</sup>, ist diese Arbeit Mason's nur aus nat. von sehr geringem Werthe, womit wir indessen ihrer etwaigen praktischen Verdienstlichkeit, besonders für die Missions-Zwecke in Birma, nicht zu nahe treten wollen. — Unwillkürlich aber drängt sich uns hier die Frage auf nach dem endlichen Schicksal einer andern, auch für das richtige Verständnis des Pāli hoch bedeutsamen Arbeit, welche in der *Bibliotheca Indica* erschienen und fast bis zu Ende geführt worden ist, nach dem Schlusshefte nämlich von Rājendra-Lāla-Mitra's Ausgabe des *Lalitavistara*; das letzte Heft derselben erschien im Jahre 1885! Der Text ist, wie wir bestimmt wissen, bis zu Ende gedruckt; warum wird er nicht publicirt? damit bis zur Vollendung der Uebersetzung, von welcher nur 32 pagg. bis jetzt erschienen sind, zu warten, mochte denn doch zu lange dauern! Wohl aber möchten wir allerdings wünschen, dass die hulschen Untersuchungen, welche der verdiente Herausgeber bereits über den eigenthümlichen „Gāthā-Dialekt“ der poetischen Stücke des Werkes angestellt hat, sei es in ihrer alten Form, sei es, was noch dankenswerther wäre, in erweiterter Gestalt, dem Schlusshefte beigegeben würden.

Der vorstehende Ueberblick zeigt zur Genüge, wie erheblichen Dank die Sanskrit-Philologie den Herausgebern der *Bibliotheca Indica*, resp. der *Asiatic Society of Bengal* selbst für die umsichtige Leitung der ganzen Unternehmung, schuldet ist. Wir gestatten uns hieran einige Worte zu knüpfen, um die Wünsche auszusprechen, welche wir für die weitere Zukunft dem lehrreichen Ausschuss ans Herz legen möchten. Was zunächst die vedischen Texte betrifft, so wird eben durchweg Alles sehr willkommen sein, was in den Kreis der Samhitā, der Brāhmana und der grāuta- oder grhya-Sūtra gehört; beispielsweise nennen wir von jetzt bereits als vorhanden bekannten Werke Devanagajayanti's Comm. zu Yaska's *Nighantu*, Durga's Commentar zur *Nirukti*, die verschiedenen kleineren Schriftchen, welche Śaunika's Namen tragen, seine *anukramani*, *bṛhaddevatā* u. dgl. — sodann das *Śaikhāyana-Brāhmana*, mit oder ohne den Commentar des Vināyaka, das *Śaikhāyana-grāuta-sāma* mit dem Comm. des Varadattasūta Ānandīya, das *Śaikhāyana-grhyam* — ferner das *Kāthaka-Yajus*, — die verschiedenen sūtra des Āpastamba, *Hiranyakeśin*, des *Mantraṇḍya*, *Manava* etc., — das *Çatapatha-Brāhmana* in der Kanya-Schule, *Paraskara's* *śrīghyāsūtra* mit dem trefflichen Commentar des Rāmakrishna, — die mannichfachen sūtra des Sāmaveda, — das *Kauṣikasūtra* des Atharvaveda, die zahlreichen *pariśiṣṭa* und *paddhati* zum Samaveda, weissen Yajus und Atharvaveda. Daran knüpfen sich von selbst die verschiedenen *dharma-sūtra*, z. B. des Viṣṇu, Gotama etc., — die älteren astrologisch-astronomischen Texte, wie die *Varaṇasamhita*, die Schriften Aryabhaṭa's, Varahamihira's etc., die älteren Hauptwerke der Medicin, wie die *Carakasamhitā* u.

1) Diese treffliche Arbeit heft nur bei der Correctur des Ologens beizusvollständig vor, als erster Theil eines der Commentar: Kaccāyana et la littérature grammaticale du Pāli, tome premier. Paris 1871, p. 331.

2) Der, kürzlich in Calcutta begonnene Ausgabe in der vollständigen Werthauflage des mason'schen Commentar's Schriftbruch zu leiden droht, jedenfalls dadurch sehr beeinträchtigt werden wird.

die älteren grammatischen Werke, vor Allen das hochwichtige und fa-  
reiche Mahābhāṣya, aber auch schon z. B. die vielen kleinen gūḥasthā-  
die neuerdings aufgetaucht sind<sup>1</sup>, — die älteren dramaturgisch-theoretischen  
Werke, wie das Bhāratīyam nāṭyaśāstram, oder ältere Werke verwandten  
Inhalts wie z. B. Vātsyāyana's kāmāsūtram. Durchweg sind es eben die ver-  
hältnissmässig älteren Werke, resp. Commentare, an deren Bekanntheit  
die Wissenschaft gelegen ist. Daher wurden auch ältere einzelne Werke  
wie z. B. das Harṣacaritam, insbesondere wenn sie etwa vollständigen In-  
halts sind, Vorzügen etwa des Kathāsaritsāgara — wo möglich, wenn er sich  
mal finde, der Paigai-Text (oder Brīharkathā selbst) — hoch willkommen sein.  
Ebenso z. B. der Setubandha, jenes der Sprache wegen äusserst wichtig  
Präkrit-Gedicht des Kālidāsa, resp. Pravarasena, zu dessen Herausgabe n. h. h.,  
ebenso wie für die von grosseren Werken aus der Pālī-Literatur der Buddhisten,  
wohl etwas mehr philologische Akribie gehört, als in der Regel jetzt den ein-  
heimischen Pandits eigen zu sein pflegt. Wir wollen hiemit übrigens auf die-  
selben in keiner Weise einen Stein werfen. Es war durchschon schlimm für  
uns, wenn wir europäischen Gelehrten, die wir eine ganz andere philologische  
Durchbildung erhalten, dadurch nicht besser ausgerüstet wären! passen doch  
auch unser Einem gelegentlich allerlei Menschlichkeiten, vide supra p. 650 n.  
Sollte es sich nicht aber vielleicht überhaupt eignen, — zumal so lange es in  
Calcutta selbst, was hoffentlich nicht von Dauer sein wird, an europäisch-ge-  
bildeten Sanskrit-Philologen gebricht, — für einzelne Werke gelegentlich auch  
mit solchen Gelehrten in Europa, die sich mit denselben etwa bereits ihrerseits  
beschäftigt haben, in Verbindung zu treten, und dies eben durch sie in der  
Bibliotheca Indica thun zu lassen? Bei der jetzigen Leichtigkeit der Post-  
verbindung kam die Hinsendung des druckfertigen Manuscriptes nach Calcutta  
fast mit ebenso grosser Leichtigkeit von Europa aus geschehen, wie z. B. von  
Delhi aus. Die Ueberwachung des Druckes freilich musste wohl in Calcutta selbst  
geschehen, da die Hin- und Hertsendung von Correcturen dann doch zu viel  
Zeit erfordern würde. Wir fühlen uns zu dieser Bemerkung veranlasst, weil  
wir bestimmte Fälle der Art im Auge haben, wo unseres Erachtens beiden  
Theilen mit einem solchen Arrangement gedient wäre. Denn die im Jahre 1895  
mit zündlichem Geruch ins Leben getretene Londoner „Sanskrit Text  
Society“, deren „next years subscription“ bereits die Summe von 380 £  
ergeben hatte, hat sich ja leider theils von vorn herein durch das gewählte  
Format und die kostspielige Ausstattung die Hände gebunden, theils scheint  
sie sich ja überhaupt bereits wieder ganz in Mr. Leas' Arme begeben zu haben;  
wenigstens ist noch immer nichts von ihr publizirt worden, als fünf Hefte von  
Goldstickers Ausgabe des Jāmbya-nyāyavivastara, deren fünftes Heft auf  
dem Umschlage als 1897 erschienen bezeichnet ist, ob es auch erst vor einigen  
Wochen buchhandlertlich ausgegeben wurde, — übrigens wieder zu einem so  
horrenden Preise, 3 Thlr. für 80 Seiten, dass bei aller Spendlichkeit der Aus-  
stattung doch nicht recht ersichtlich ist, weshalb zur Herstellung des Werkes  
noch die Hufe einer besonderen Gesellschaft erforderlich sein sollte (vgl. das

<sup>1</sup> Vgl. Rājendra Lāla Mitra's dankenswerthe Notices of Sanskrit MSS.  
Calcutta, 1870 p. 71 ff.

von mir in dieser Beziehung bereits im zweiten Bande meiner Indischen Streiten p. 377-379 Bemerkte.

Ausser für Sanskritwerke ist ja nun übrigens die Bibliotheca Indica auch noch eine wahre Fundgrube für die arabische und persische Philologie, in neuerer Zeit insbesondere für die persischen Chronisten der moslemischen Herrscher Indiens. Und zwar sind in den vorliegenden Xros hauptsächlich, ja fast ausschliesslich, diese letzteren vertreten. Von arabischen Werken ist eben nur die Wiederaufnahme des grossen biographischen „Dictionary of persons who knew Mohammad“ von Ibn Hajar, herausgegeben durch W. N. Lees, in neun Heften vorliegend. Das letzte der früher erschienenen Hefte (Fascic. XIII) war das erste Heft des zweiten Bandes, dagegen das erste der vorliegenden Hefte ist das Anfangsheft des vierten Bandes. Wie steht es nun wohl mit den zwischen liegenden Theilen des grossen Werkes? Diesem einem arabischen Werke gegenüber stehen theils die Schlusshefte von Nizami's *Khond Namah i Iskandari* und von Fakhr al din's *Wis o Ramin*, theils eine ganze Reihe persischer Chroniken aus der Zeit der Grossmoguls, durchweg von Zeitgenossen derselben verfasst, in deren Auswahl W. N. Lees noch vor seinem Weggange aus Indien in trefflicher Weise gesorgt hat, vgl. seinen ausführlichen Bericht hierüber im *Journal der Royal As. Soc. of Great Britain* and Ireland **B.** 419—475. Dieselben sind sämmtlich durch eingeborene moslemische Gelehrte herausgegeben, mit alleiniger Ausnahme des *Ain i Akbari*, welches hochwichtige Werk unser gelehrter Landsmann H. Blochmann theils im Texte edirt (bis jetzt 12 Hefte gross quarto), theils in wirklich trefflicher Weise neu übersetzt (bis jetzt 4 Hefte gross Octav) und mit Noten aller Art ausgestattet hat. Auf die Zeit Akbar's des Grossen bezieht sich ausserdem noch Badäoni's *Muntakhab al rawa'ikh* (3 Hefte), — auf die seines Sohnes Jehangir Mu'tamid Khan's *Iqbal Namah* (3 Hefte), — auf die Zeit des Shäh Jehan Abd al Hamid Lahauri's *Bäishah Namah* (18 Hefte), — endlich auf die Zeit des Aurangzeb Alamgir etc. drei Werke, das *Alamgir Namah* des Muhammed Kázim (12 Hefte), die *Mu'ssa i Alamgiri* des Mustafid Khan (2 Hefte), und der *Muntakhab al bab* des Khafi Khān geht bis 1751 hinab: 18 Hefte.

Wir können es jedenfalls im Ganzen nur billigen, dass sich dieser Theil der Bibliotheca Indica im Wesentlichen auf solche arabisch-persische Werke beschränkt, die in irgend welcher direkten Beziehung zu Indien stehen, mochten aber demgemäss um so mehr hier zum Schluss noch auf das Dringendste den Wunsch aussprechen, dass wir, wenn irgend möglich, das lang ersehnte Werk al Biruni's, der *Tarikh i Hind*, dessen Herausgabe in Paris ja leider *Journal* ganz in's Stocken gerathen zu sein scheint, durch die Bibliotheca Indica zu Theil werden möge!

A. W.

Berlin, im December 1871.

*Es. Vennér, De vocibus primae radiceis W. varisque declinationibus, questionibus Semoticis comparativis I. Ex actis Universitatis Lundensis, Tom VI (1869). Lundae 1870. — 68 S. in Quart.*

Als eines der grossen Desideraten der Linguistik cult jetzt eine vergleichende Grammatik der semitischen Sprache vrgl. z. B. Benfey, *Gesch. d.*

Sprachwiss. 690 f. . Allein es wäre ungerecht, aus dieser wissenschaftlichen Lücke den Semitisten einen Vorwurf zu machen. Haben Bopp und seine Nachfolger die Uebereinstimmung der indogermanischen Sprachen in ihren grammatischen Grundzügen wie in ihrem ursprünglichen Wortschatz nachgewiesen, so ist Aehnliches für die semitischen schon vor 200 Jahren geschehen, wenn auch natürlich nicht mit der Schärfe heutiger Methode. Aber einer weiteren Durchführung der Vergleichung stellen sich bedeutende Hindernisse in den Weg. Eben die grosse Aehnlichkeit der semitischen Sprachen untereinander erschwert es in vieler Hinsicht ausserordentlich, die zahllosen kleinen und feinen Verschiedenheiten zu erklären. Dazu haben wir in den specifischen Eigenthümlichkeiten dieses Sprachstamms, wie dem Gesetz der drei Wurzellaute und der inneren Vocalbildung, Räthsel, welche in dem weit durchsichtigeren Bau der indogermanischen und altsprachen Sprachen fehlen. Auch ich erwarte mit Bestimmtheit die Lösung einer Menge solcher Schwierigkeiten von einer gründlichen Kenntniss africanischer Sprachen. Ich sage aber, von einer gründlichen Kenntniss, nicht von einem oberflächlichen Blättern in allerlei Glossaren und Grammatiken. Da ist noch viel Material zu sammeln und zu sichten; da ist zunächst die nähere und weitere Verwandtschaft der betreffenden Sprachen untereinander festzustellen und zu ermitteln, ob z. B. diese alle den semitischen gegenüber eine Familie bilden oder mehrere, die vielleicht zu finden und unter sich in ganz verschiedenem Verhältniss stehen. Duren Ueberdruß könnte hier Viel geschadet werden. Aus diesen Gründen ist es dann fraglich, ob es nicht überhaupt noch zu früh sein mochte, eine eingehende vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen zu schreiben. Jedenfalls ist es im hohen Grade erwünscht, wenn es tüchtige Kräfte unternehmen, erst einzelne grammatische Gebiete durch die verschiedenen semitischen Sprachen hindurch genau zu untersuchen. In diesem Sinne beglüssen wir denn die vorliegende Arbeit mit besonderer Freude. Der Verf. will die verschiedene Behandlung darstellen, welche wurzelanlautendes W in den semitischen Sprachen erlebt und zwar zunächst in den Formen ohne Präfix. Er verfährt streng methodisch, und da er über ein reiches Wissen gebietet und sehr verständige Ansichten über die Entwicklung der Sprachen und die Stellung der Sprachwissenschaft hat, so sind auch seine Ergebnisse sehr. Er behandelt so ziemlich alle erreichbaren semitischen Dialecte, sogar mit Einschluss des Phleg. des Neupersischen u. s. w. Zwar merkt man es der Arbeit an, dass er die semitischen Sprachen mehr aus linguistischen Werken, als aus einer Lectüre kennt; doch ersetzt seine Vorsicht und Sorgfalt ungenügenden diesen Mangel, der freilich bei manchem andern Thema aus der semitischen Sprachvergleichung viel störender sein könnte. Uebrigens müssen wir zugeben, dass wohl Keiner alle semitischen Literatursprachen auch nur einigermaßen beherrscht.

Görke hatte ich gesehen, der Verf. hatte das Assyrische noch von seinen Vergleichen ausgeschlossen. Angenommen es aber nicht zugestanden —, die Assyriologen lesen wirklich ihre Inschriften im Ganzen und Grossen richtig; das würden sie doch kaum selbst zu behaupten wagen, das ihre Lesung auch bis auf die specielle Lautstuf der Vocale wie der Consonanten genau war, und gerade darauf kommt es ja bei diesen Vergleichen an. Behaupten sie aber, sie lesen Alles wirklich so genau, nun so sahe ich darin eben nur einem





Uebersicht der aramäischen Formen wären übrigens die älteren Dialecte besser nicht so sehr von einander getrennt; in den meisten Puncten stimmen sie ja hier völlig überein. Geschah aber einmal jene Trennung, so musste sie noch vollständiger durchgeführt werden: die Sprache des babylonischen Talmud durfte z. B. nicht bei den palastinischen Mundarten, sondern musste bei ihrer nächsten Schwester, dem Mandaischen, stehn.

Nicht überall kann ich allerdings mit Hrn. Tegnér in seinen Grundanschauungen übereinstimmen, so nicht mit seinen Ansichten über das Tanwin, so auch nicht damit, dass er die consonantische Behandlung des Jod als dritten Radicals im Aethiopischen für einen besonders alterthümlichen Zug halt, während ich hiern eine Neuerung sehe: es sollte doch schon Bedenken erregen, dass gerade diese Sprache so ganz allein in dieser Erscheinung steht<sup>1</sup>. Uebrigens haben diese Differenzen, bei denen noch dazu, wenn ich nicht irre, die Mehrzahl der competenten Forscher auf Seiten des Verf.s steht, so gut wie gar keinen Einfluss auf die Betrachtung der hier behandelten Fragen.

In der Darstellung des Wechsels zwischen anlautendem  $\gamma$  und  $\aleph$  hatte Tegnér vielleicht etwas scharfer den Fall, in welchem dieser schon „protosemitisch“ ist, von dem, in welchem er erst in einer einzelnen semitischen Sprache entstanden, sondern können. So laufen z. B. die beiden verwandten Stämme  $\aleph\aleph\aleph$ <sup>2</sup> und  $\aleph\aleph\aleph$ <sup>3</sup> in allen semitischen Sprachen neben einander her, wenn sich auch die Bedeutungen verschieden vertheilen, und sind sie daher beide für älter als die Trennung dieser Sprachen zu halten.

Ich erlaube mir, an die Schrift noch eine Reihe von einzelnen Bemerkungen zu knüpfen. Eine besondere Aufmerksamkeit widmet der Verf. den um ihren Anlaut verkürzten Infinitiv- und Imperativformen der  $\aleph$ . Ich habe gegen seine Darstellungen einige Einwendungen zu machen. Zunächst sehe ich nicht ein, warum Formen wie  $\aleph\aleph$  (יֵד, יָד) durchaus ursprünglich ein „ $\aleph$ “ gehabt haben sollen. Im Arabischen mag im Imperf. u. s. w. etwa ein Vortel

1. Die Schreibart  $\aleph\aleph$  spricht nur für eine trübe Aussprache des Vocals; übrigens hatte der Verf. dafür passender das Beispiel  $\aleph\aleph$  gewählt, da jenes erst aus dem aramäischen  $\aleph\aleph\aleph$  entlehnt ist. In  $\aleph\aleph$  ist nichts Anderes als in dem gemeinblichen  $\aleph\aleph$  nämlich die Bezeichnung einer Aussprache e oder ae Imāla, welche allerdings durch das  $\aleph$  als dritter Radical entstanden sein wird, obgleich sehr viele Araber hier  $\aleph$  sprachen und sprechen.

2. Für das von Cast. angeführte  $\aleph\aleph$  ist trotz des targumischen  $\aleph\aleph\aleph$  wohl  $\aleph\aleph$  zu lesen: durchaus ohne Autorität durfte Hoffmann's  $\aleph\aleph$  conjunct sein (S. 210).

3. Aram. in  $\aleph\aleph$  verkürzt.

über transitiven<sup>1</sup> Verben mit *a* im Perf. *i* statt *u* haben; im Hebräischen beschränkt sich die Zahl der Verba mit *i* auf einige  $\text{נִשְׁעַר}$  ( $\text{נִשְׁעַר}$ ), einige  $\text{יָעַר}$  ( $\text{יָעַר}$ ) und die meisten  $\text{יָעַר}$ ; im Aramäischen sind sie noch ein bisschen schwächer vertreten, doch viel  $\text{יָעַר}$ ,  $\text{יָעַר}$ ; auch schwanken diesen Formen, im Hebräischen und Aramäischen schon zum Theil (z. B.  $\text{יָעַר}$  neben  $\text{יָעַר}$ ,  $\text{יָעַר}$  neben  $\text{יָעַר}$ ). Jedenfalls ist dies Nebeneinander von I- und U-Formen schon uralt, und die Frage, ob am Ende jene aus diesen entstanden oder ob vielmehr diese jenen allmählich immer mehr Boden abgewonnen<sup>2</sup>, hat wenigstens mit der Behandlung der Wurzeln  $\text{יָעַר}$  speciell nichts zu thun. Durchaus verfehlt ist die allerdings auch nur schwächern gegeneine Analogie von  $\text{נִשְׁעַר}$ ,  $\text{יָעַר}$  =  $\text{יָעַר}$ , denn hier ist ja deutlich das *a* der spätere Vocal und wohl durch Einfluss des auslautenden Labial bewirkt. Wir haben hier überall  $\text{يُفَعِّل}$  u. s. w. als letzt erreichbare Form aufzustellen. Den Abfall des Anlauts erklärt der Verf. durch die Vocallosigkeit desselben also,  $\text{وَفَعِّل}$  aus  $\text{يُفَعِّل}$ . Doch muss ich gestehen, ich kann mich nicht entschliessen gegen alle Analogien ursprünglich vocallos anlautende Consonanten in semitischen Formen anzunehmen. Für den Imperativ und Infinitiv Qal postuliere ich die Grundform  $\text{فَعِّل}$ , aus der sich sowohl  $\text{فَعِّل}$  wie  $\text{فَعِّل}$  wohl kenneht mit Hilfe des  $\text{و}$  zum Zeichen, dass das Schw. vorher ein mobile, also Rest eines Vocals ist u. s. w. erklärte. Wie sehr Nomina der Form  $\text{فَعِّل}$  und  $\text{فَعِّل}$  schwanken, lässt sich am besten aus den Varianten des Koran's nachweisen. Nau hatte aller Wahrscheinlichkeit nach der zweite Vocal den Accent; dadurch verlor die erste Silbe leicht ihren Vocal und musste im Arabischen dann im Anlaut des Satzes oder nach einem auslautenden Consonanten einen Hülfs vocal vorschlagen. Aber  $\text{فَعِّل}$  spricht so wenig für ein ursprüngliches  $\text{فَعِّل}$ , wie  $\text{فَعِّل}$  (statt  $\text{فَعِّل}$ ) für  $\text{فَعِّل}$  ( $\text{فَعِّل}$ ) für  $\text{فَعِّل}$  u. s. w. oder wie die Dialectform  $\text{فَعِّل}$  (=  $\text{فَعِّل}$ ) für  $\text{فَعِّل}$ . Ob nun die Formen  $\text{فَعِّل}$  und  $\text{فَعِّل}$  als Vocal des ersten Radicals ursprünglich ein *a* oder *i* hatt u. mag dahin stehen, jedenfalls konnte sich ein nach der Analogie vocallos gewordenes anlautendes W nicht halten ( $\text{وَفَعِّل}$  hatte höchstens *utib* ausgesprochen werden können). Gross ist also

1. Unbegreiflicher Weise sagt der Verf. S. 42, 3., der Vocal *i* im Imperf. u. s. w. sei den transitiven eigen.

2. Vgl. noch neuere aram. Formen wie  $\text{מַמְלִי}$  parian S. R. I. 155, 18;  $\text{מַמְלִי}$  ebl. 156, 1.

3. Noch mehr. Adel hat nur den Verlust eines ersten Vocals und Ersatz desselben durch einen Vocal des 2. a. neuere Dialecte.

unsere Differenz im Grunde hier nicht. Auch darin stimme ich mit Tegnér überein, dass die Femininendung dieser Infinitive ein Ersatz für die starke Verkürzung sein soll: wenigstens sprechen dafür zahlreiche Analogien aus dem Arabischen. Unter den aramaischen Bildungen dieser Art hat er wohl mit Recht auch  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  aufgezählt trotz eines dagegen sprechenden Grundes: ich meine damit nicht, dass durch das Rakkâch des  $\text{ܡ}$  deutlich wird, dass die Sprache das  $\text{ܡ}$  wie ein doppeltes behandelt, denn ähnlich zieht sie auch  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  u. a. m., deren Bildung ihr unklar geworden, in die Kategorie der  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  hinein, sondern seiner Ansicht steht entgegen, dass die  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  im Aramaischen weit lebendiger ist als  $\text{ܡܥܒܠܐ}$ <sup>1)</sup>; aber für diese spricht durchaus die hebraische Form  $\text{מַעְבִּיל}$ ,  $\text{מַעְבִּילִי}$ .

Zu den Formen, welche im Anlaut  $\text{ܡ}$  verloren haben, würde ich weder  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  „Umkehr“ zählen, das nicht von  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  (مُعَبِّلٌ, مَعْبِلٌ), sondern von  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  (vgl. arab. صَبَّأً) kommt, noch  $\text{ܡܥܒܠܐ}$ , dessen Wurzelbedeutung im Aramaischen und Arabischen „sprechen“ oder „heimlich sprechen“ zu sein scheint<sup>2)</sup>. Auf das  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  ist ferner kein Verlass, und die Bedeutung des gleichlautenden Monatsnamens ist ganz unsicher.

Das Erscheinen mehrerer mit  $\text{ܡ}$  anlautender Wörter im Mischmaelbräischen sehe ich nicht als Fortwirkung unakter Sprachzustände an. Fast alle diese Wörter sind dem Aramaischen entlehnt, die andern sind Neubildungen, deren Bedeutung schon gegen hohes Alterthum spricht. So ist  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  von  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  gebildet,  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  von  $\text{ܡܥܒܠܐ}$ . Uebrigens möchte ich  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  nicht von  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  „secco colore“ ableiten, da es für  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  „Schnee“ gebraucht wird (zum Bluden Geopon 19 8 u. s. w.). Warum das Wort arabischen Ursprungs sein soll, sehe ich nicht ein.

Bei der Beschreibung des Wechsels von  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  mit  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  hatte  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  nicht durch „alleghen“ übersetzt werden dürfen,  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  heisst nur „mit allen abgelegenen Fällen durchgehenden, notwendig“,  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  also „vorkommend“, erlaubt ( $\text{ܡܥܒܠܐ}$ ), aber nicht notwendig<sup>3)</sup>. vgl. wie sich Almutarrad im Kamil 8 36 über diesen Punkt ausdrückt. Es hätte erwähnt werden können, dass im Koran einmal geradezu  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  im  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  geschrieben ist Sura 77, 1. Ich bemerke noch, dass  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  für  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  mehrfach im Diwan des Hudail vorkommt.

1) Nur targumisch und da an den meisten Stellen deutlich Hebraismus.

2) Ist vielleicht  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  der „Sprecher“ wie  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  und  $\text{ܡܥܒܠܐ}$ ?

3)  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  für  $\text{ܡܥܒܠܐ}$  8. 35 hat ein Dichter von den zu den Kināna gehörigen Daura b. Bakr Diw. Hud. 28, 1: nach Almutarrad (eb.) sprechen so die Kināna überhaupt, was er doch wohl bloss aus dieser Stelle geschlossen hat. Jedenfalls waren die Hudail hier nicht zu nennen.

نَسِي, u. s. w. nur نَسِي erklären sich am leichtesten aus dem Einfluss der Imperfectionen. Sprach man, wie viel ist die Me'zahl der Araber und sicher die Bewohner des Hagar نَسِي statt نَسِي, so lag es sehr nahe, diese Vertauschung der Laute auch auf die Formen ohne Proxa zu übertragen<sup>1</sup>. — In سَمِعْتُ (S. 21) darf man wohl kaum als Parallele zu Formen wie سَمِعْتُ ansetzen, so in solchen Grussformeln ganz aussergewöhnliche Verkürzungen vorfinden. Welche Verstümmelungen muss sich unser „guten Morgen“ „guten Abend“ gefallen lassen!

Das wachsende Versehen des Persischen entlehnte نَسِي wäre besser gar nicht erwähnt. Zu viel Ehre thut der Verf. dem ungewöhnlichen Entz. Roman an, dass نَسِي mit Aozas zusammenhangen möge (S. 34), dagegen spricht die Verschiedenheit der Form und namentlich der Bedeutung, denn eine Rinne, in welcher gelegentlich einmal Wasser fließt, ist keine Oase, wenn sie auch Oasen enthalten kann. — Auf S. 42 konnte erwähnt werden, dass die Verba فَعَلَ zum grossen Theile Denominative sind, meistens von فَعَل. — S. 56 hatte noch die allerheligste der neuhebräischen Infinitivformen mit aufgezählt werden können, welche des Verfs. Ansicht durchaus bestätigt, nämlich מְשַׁחֵם „zu sagen“, — Gegen die auf derselben Seite ausgesprochene beliebte Ansicht, dass מְשַׁחֵם aller Wahrscheinlichkeit nach bod-lintod in den phöniciischen Namen aus מְשַׁחֵם verkürzt sei, habe ich mich schon in den Gott. gel. Anz. 1863 S. 1828 erklärt und sehe noch keinen Grund hiervon abzugehen, sowohl ich jenes מְשַׁחֵם nicht sicher denken kann. — Die Erklärung des phöniciischen Perfects מְשַׁחֵם, das auch ich als völlig sicher ansehe, durch Einfluss des im Hebräischen ja kaum vorkommenden מְשַׁחֵם (S. 57) scheint mir höchst bedenklich: ich glaube jetzt ziemlich sicher, dass מְשַׁחֵם eine Hülfsform (wie מְשַׁחֵם, מְשַׁחֵם) von מְשַׁחֵם ist<sup>2</sup>. Tegnér's Erklärung wird gestürzt durch seine Deutung des neusyrischen מְשַׁחֵם als zusammengefasst aus מְשַׁחֵם und מְשַׁחֵם, aber auch diese Deutung möchte ich nicht adoptiren<sup>3</sup>. Ich nehme vielmehr jetzt an, dass jene secun-

1 In der Stelle aus Zahair's Moallaka steht übrigens nicht das Perf. نَسِي sondern نَسِي, wofür Ahlwardt mit ebenso viel Recht نَسِي gibt (v. 34 bei Arnold. 33 bei Ahlwardt).

2 So begreift man, dass מְשַׁחֵם auf der Inschrift im Mehid מְשַׁחֵם „Harpokrates gib Leben deinem Knecht XX.“ deutlich Imperativ ist.

3 Das Mandäische hat bloss מְשַׁחֵם, dessen מְ sich allerdings der folgenden Präposition מְ mit Suffixen assimiliert, so dass Formen wie מְשַׁחֵם מְשַׁחֵם „du tibi aussiehst, als kämen sie von מְשַׁחֵם. Auch der bablyonische Talmud hat מְשַׁחֵם. Es ist also noch fraglich, ob der Dialect, aus dem das Neusyrische hervorgegangen ist, die Form מְשַׁחֵם überhaupt besessen hat.

dare Wurzel durch Aufugung der fast stets unmittelbar auf sie folgenden Präposition  $\lambda$  entstanden ist ähnlich wie das moderne  $\text{جاب}$  „bringen“ aus  $\text{جال}$ ; der Imperativ hat erklärt sich dann aus  $\text{habh-l}$  ( $\text{haul}$ ,  $\text{höl}$ ). —

Die Verbesserung von  $\text{היב}$  als Perf. bei Onkelos Deut. 18, 14 in  $\text{היב}$  (S. 58) ist nicht zulässig, da der Text  $\text{היב}$  hat und nur das Perf. passt. — Der von Merx aufgestellten, vom Verf. (S. 59) gebilligten Erklärung von  $\text{היב}$ ,  $\text{היב}$  u. s. w. als einfachen Passivperfecten der Form  $\text{היב}$  kann

ich wegen des langen  $i$  nicht beistimmen: dass der Vocal wirklich lang ist, wird durch die Plenarschreibung im biblisch-Aramäischen vollständig gesichert — Schreibweisen wie  $\text{היב}$  „Monat“,  $\text{היב}$  „wusste“ (S. 62) finden sich schon in den ältesten Handschriften, zum Theil sogar besonders häufig. In Cureton's Spicil. S. 40 steht sogar  $\text{היב}$  id est „sie wusste“. Dass im Syrischen  $\text{היב}$  für  $\text{היב}$  vorkäme (S. 69), bezweifle ich trotz Cast., wie nicht minder die Annahme von Merx, dass  $p$  im Syrischen oft wie ein Guttural den A-Laut bewirke — Allerdings ist meine Erklärung des mandaischen  $\text{היב}$  „gab ihnen“ durch das emphatische  $\hat{a}$  unhaltbar, aber auch die neue Erklärung, wonach es blosser Ersatz für das ausgefallne  $\hat{a}$ , scheint mir ungenugend, da ein solches  $\hat{a}$  auch einigemal zwischen eine unverkurzte Perfectform und  $\text{היב}$  oder gar  $\text{היב}$  tritt. — Neben die samaritanischen Perfecta wie  $\text{היב}$  für  $\text{היב}$  (S. 60) stellt sich mandaisches  $\text{היב}$  S. R. I. 171, 9 und öfter =  $\text{היב}$  ebd. 246, 6 ( $\text{היב}$ ).

Doch genug der Einzelheiten. Wir wünschen zum Schluss, dass der Verf. uns bald die Fortsetzung dieser verdienstvollen Arbeit liefern möge, deren sauberes Aeusseres ganz ihrem Inhalt entspricht. Th. Noldeke.

Kiel im Januar 1871.

*Apocryphal Acts of the Apostles, edited from Syriac manuscripts in the British Museum and other libraries by W. Wright. Vol. I. The Syriac texts. London 1871. Williams and Norgate (333 und XVII S. in Octav) — Vol. II. The English translation ib. eod. 298 S. in Octav*

Wie zu erwarten war, decken sich diese syrischen Apostelgeschichten nicht mit den schon bekannten griechischen und lateinischen. Manches Stück hat sich bis jetzt noch nicht syrisch auffinden lassen, während diese Ausgabe wiederum allerlei ganz Neues enthält. Von bekannten Sachen sind hier: 1) der Tod des Johannes, entsprechend dem Schlusstheil einer griechischen Schrift. 2) Thaten des Matthäus und Andreas. 3) die Geschichte von Paulus und Thekla. Ganz neu ist die Erzählung von der Bekehrung Carthagos durch Philippus. In wesentlich auch Gestalt als in den bisher bekannten Texten liegt die Geschichte des Apostels Johannes zu Ephesus vor. Und endlich werden wesentlich ergänzt die Acten des Thomas, von welchen wir hier einen vollständigen Text erhalten. Ich muss es Kundigeren überlassen, über das Verhältniss dieser syrischen Texte zu den griechischen und lateinischen, sowie über

Ursprung und Bedeutung dieser ganzen Erzählungen zu urtheilen: nur über die Acten des Thomas, oder vielmehr über ein kleines Stück derselben, werde ich mir gegen das Ende dieser Besprechung auch in dieser Hinsicht einige Worte erlauben. Ich bemerke aber gleich hier, dass keine der Schriften ein syrisches Original ist, dass sie alle aus dem Griechischen übersetzt sind.

Aber vielleicht noch mehr als im Griechischen sind die Erzählungen im Syrischen Volksschriften gewesen, und so sind sie denn auch fast alle, wenn auch gar oft noch die Spuren der griechischen Grundsprache durchleuchten, doch in einem gemeinverständlichen, einfachen Syrisch geschrieben. Dadurch bekommen sie nun für uns einen hohen sprachlichen Werth. Vor Allem gilt dies von der auch sonst bei Weitem wichtigsten Schrift, den Thomasacten, deren Stil eine Menge echt aramäischer Wendungen enthält, welche man in gelehrten Büchern nur selten antrifft. Ich stimme vollkommen mit Wright überein, wenn er diese Uebersetzung nur sehr alt halt und sie noch dem vierten Jahrhundert zuweist.

Wright macht in der Vorrede und in den Anmerkungen zu der Uebersetzung auf die mancherlei bisher unbekannten oder doch seltenen Wörter in diesen Texten aufmerksam, und wirklich ist die Ausbeute grade an echt syrischem Sprachgut für das Lexicon sehr gross. Wir wollen einige dieser Wörter durchnehmen. **ܕܠܝܠܐ** „Bild eines Weibes“ 49, 2 war bis jetzt bloss aus den Palmyrenischen Inschriften Nr. 12 und 19 bekannt, während das entsprechende **ܕܠܝܠܐ** schon 1 Reg. 15, 13 und sonst vorkommt. — Dem jüdischem Sprachgebrauch so geläufig wie im Syrischen befremdend ist **ܕܠܝܠܐ** „über sie selbst“ 266, 14. — Bloss aus jüdischen Schriften war gleichfalls bekannt **ܕܠܝܠܐ** „Knie“ 130, 5 in einer Stelle, welche noch allerlei interessante Wörter und Wendungen enthält, sehr begreiflich, da sie die einzelnen Körperteile eines Menschen genauer beschreibt) — **ܕܠܝܠܐ** „Eleganz“ 257, 1 ist eigentlich „Abgeriebenheit, Polirtheit“ (**ܕܠܝܠܐ** „abreiben“ Geop. 17, 6. Nach der von Wright zu dieser Stelle angeführten Erklärung des Bar Bahlül bedeutet das Wort andererseits auch „Geriebenheit, List“ (**ܕܠܝܠܐ**), und so steht **ܕܠܝܠܐ** im Mandaischen (Sidra Rabba I. 186, 12 im Parallelismus zu **ܕܠܝܠܐ** (**ܕܠܝܠܐ**). — Keine sichere Auknüpfung weiss ich für **ܕܠܝܠܐ** 188, 10; 234, 1. Ich vermute darunter ein griechisches Wort (**ܕܠܝܠܐ**), denn ein semitisches Ansehen hat es so wenig wie das wohl persische **ܕܠܝܠܐ** „sich beherrschen“ Ephr. bei Overbeck 9, 11 kommt von dem bekannten Fremdwort **ܕܠܝܠܐ** Lagarde, Abh. S. 72, und hat Nichts mit unserm Worte zu thun. Was **ܕܠܝܠܐ** 183, 6 bedeutet, ist mir ebenso wenig klar wie seine Bedeutung bei Land. Anecd. II, 216 ult., 217, 2; am ersten passt etwa „Fetzen, elende Stücke“ („Beute“ hei-st es Aphr. 137, 19). — **ܕܠܝܠܐ** 215, 12 „ersetzen“ findet sich auch Mai, Nova Coll. X, 319a: **ܕܠܝܠܐ**. Anders ist die Bedeutung Jer 9, 4 Hex. **ܕܠܝܠܐ** **ܕܠܝܠܐ** **ܕܠܝܠܐ** und wieder um bei Pseudo-Callisthenes im Journ. American Or. Soc. IV, 440, 1 „die Fu-

spuren waren im Sande“ **حمتح** „eingedrückt“; alle diese Bedeutungen erklären sich leicht wie auch die von **تقم** „nachsuchen“ u. s. w. aus **حمت** „Fer-e“. **حمتل** „Spur“ u. s. w. — **جنا بعف** und allein **جنا** 161, 5, 6 kommt wohl nicht von **جنا** „packen, fassen“, sondern ist zusammenzusetzen mit **جنا** „du bist nachlässig“ Ephr. III, 431 F.; arab. **عَرِثٌ**. Der griechische Text hat **ολυόρηται** siei, welches hier eine andre Bedeutung haben muss als die gewöhnliche in der es aber von dem Uebersetzer genommen ward, da hier selbst ein wenig **ολυόρηται**. — **فهم** 14, 1 „Brennholz“ kommt wohl von **فهم** „Feuer machen“ Cureton. Spic. 19, 22. — Ob **فهم** 175, 6 v. u. „glück frucht“ bedeutet, ist mir zweifelhaft. **فهم**, wie der griechische Text sehr passend hat, können es auch nicht sein. Nach 1 Koa. 14, 3 und dem jüdischen Gebrauch (siehe Buxtorf und Levy) ist es eine Art Backwerk, welche bei Festmählern vertheilt ward. Nach einer schwerlich zuverlässigen Glosse des Bau Bahid bei Castulus gar „Perlen“ oder „Corallen“. — **فهم** **اريدت** 157, 5, 10 halte ich nicht für ein fremdartiges Wort in der Bedeutung „brechen“ Uebersetzung S. 176, sondern für das bekannte **فهم** meist mit **د** construiert, „nachdenken über“, „sich kümmern um“, dann „begleiten“ Ephr., Carm. Nis. 42, 52). Das „Begleiten“ eines ungeschulten Rankthieres ist natürlich vom Losstarzen auf die Beute nicht zu trennen; ganz ähnlich ist **فهم**, und zwar als Transitivum, gebraucht Sachau, Ined. 19, 23 Als Grundbedeutung von **فهم**, **فهم** sehe ich an „murmeln, dumpfe Töne von sich geben, leise sprechen“ (daher „denken“ vgl. **فهم**); auch **فهم** vom Löwen ist wohl „der Brumme“. Dass jene Anwendung von **فهم** den Samaritanern ungeläufig war, sehen wir übrigens aus den Corruptionen in den andern beiden Handschriften. — Ebenso ging es unter den Händen der Schreiber dem auch Aplr. 489, 3 vorkommenden **فهم** 146, 8: 153, 3. 155, 7 „war betrübt“. Diese Redensart enthält kein neues Wort, sondern wir haben hier das bekannte **فهم** „donnern“ welches nicht bloss „murren“, sondern auch „jammern“ bedeutet, vgl. Zingerle Chrest. 404, 7 (**فهم** **فهم** **فهم**) 285, 5: 381, 4: Etr. 1, 161 A: 105 B. eam. Nis. 4, 13: ferner Sachau, Ined. 13, 12: 64, 12. Auf keinen Fall ist es erlaubt, hier an eine Vertauschung des **ف** mit **ف** zu denken, welche dem Syrischen grade so fremd wie dem Samaritanischen gewöhnlich ist. — Eine eigen thümliche Redensart ist die 288, 17 vorkommende **فهم** **فهم**, die sich auch bei Sachau, Ined. 1, 7 und 45, 8 findet (welche letztere Stelle durch die andern, gegen die scharfsinnige und früher auch von mir geübte Verbesserung Hoffmann's **فهم** g. ersetzt wird). Die Worte bedeuten „Etwas übergehen, nicht beachten“. Die richtige Schreibart ist wohl die ohne Plural, u. cte wie bei Sachau; an unserer Stelle lag es dem Abschreiber nahe, das ihm vermuthlich unbekannte Wort fälschlich als Subject zu dem danchen stehenden **فهم** zu fassen. Ich denke, es ist eine Verbindung von **فهم**, in der das Verbum der Bewegung das Object des Zieles regiert, also „ober Etwas hinweggehn nach“, ob aber „nach dem Aeussern hin“

(**خَيْل**) oder „nach der Strasse hin“ (**جَيْل**) oder nach sonst Etwas, das weiss ich nicht <sup>1)</sup>. — Kein sehr seltenes Wort ist aber **مَمَسِل**, wie es nach der Uebersetzung S. 75 scheinen könnte. Es findet sich z. B. Ephr. II, 390 C: Balai bei Overbeck 303, 16: öfter bei Land, Anecd. II: ebd. III, 287, 1 = Mai, Nova Coll. X, 359 a: Dionys. Tellm 56, 14: Knös. Chrest. 75, 6: Barh 88 und ist das lateinische mansio, „Station, Quartier“, daher die Strecke von einer Station zur andern „Tagereise“.

Von grammatisch merkwürdigen Fällen nenne ich den Gebrauch von **ب** „Bare“ als Masculin S. 157 (nur eine Handschrift stellt das gewöhnliche weibl. Geschlecht her), und die Bildung eines Plurals **دَحْشَ** S. 238, welcher nach Jacob von Edessa Fragments of the syr. gramm. ed. Wright 5, 19 ff., allerdings bei Einzelnen vorkommt. Der Gebrauch von **ب** für ein Stat. emphat. als Singular 216, 10 ist mir so befremdlich, dass ich ziemlich geneigt bin, darin ein Versehen des Abschreibers für **ب** zu erblicken. Eine mir bis dahin nur aus der Grammatik bekannte Form ist der Infinitiv **مَصَدَر** = **مَصَدَر** 184, 2 v. u. Vermuthlich wird er nur als مصدر مطلق bei Formen gebraucht, die von **ب** gebildet sind, wie hier **مَصَدَر** steht, so dass z. B. **مَصَدَر** „zu geben“ kaum statthaft wäre.

Der Text ist natürlich mit der musterhaften Sorgfalt herausgegeben, durch welche Wright bekannt ist. Er hatte Handschriften sehr verschiedener Zeit, und unter diesen ist die jüngste, eine vom Jahre 1569 u. Chr., nicht die unwichtigste, weil sie viele nestorianische Vocalzeichen enthält, die im Druck pünktlich genau wiedergegeben sind. Wir haben noch viel zu wenig Texte mit einigermaassen guter nestorianischer Punctuation zur Verfügung, um nicht auch aus solchen manche Behrung ziehen zu können, welche sich, wie diese, nach ungenauer Aussprache manche Verwechslungen zwischen **ا** und **ي** u. dgl. m. zu Schulden kommen lassen. Uebrigens sind die Handschriften theilweise gut, theilweise sehr gut. Demit soll nicht gesagt sein, dass sich nicht noch manche Verbesserungen abbringen liessen: namentlich zu den Thomasacten hätte man oft gern eine andre Handschrift zur Vergleichung. Aber man muss es durchaus billigen, dass der Herausgeber sehr sparsam mit Textänderungen ist. Hat er doch noch an einigen Stellen geändert oder Aenderungen vorgeschlagen, wo sich die Uebersetzung vertheidigen lässt oder gar besser ist. So ist **مَصَدَر** 116, 6 d. i. zwar, wie es scheint, selten aber doch zulässige Form. — Die Construction des Plurals **مَصَدَر** mit **ب** 162, 4, 8 wurde auch ich nur unwillkürlich nicht, hätten wir nicht die Falle **مَصَدَر**

1) Beiläufig bemerke ich hier, dass das von Michaelis aufgestellte **خَيْل** „Wasser“ falsch ist. Job 18, 17 ist **جَيْل** zu lesen, welches dem **גַּיְל** entspricht wie Amos 5, 16 **חַיַּל** dem **חַיַּל**. Uebrigens entspricht dem arabischen **خَيْل** abgesehen **خَيْل** Fern. zu **خَيْل** exterius.



ܠܡܬܥܝܒܐ ܣܒܐ Cureton, Spic. 14. 5 und gar ܠܡܬܥܝܒܐ ܣܒܐ Land, Anecd. III. 36, 17 und ܠܡܬܥܝܒܐ ܣܒܐ eb. 19. — Richtig ist ܠܡܬܥܝܒܐ 195, 6, denn ܠܡܬܥܝܒܐ ist Fem. vgl. 252 unten; 271. 2: Ephr. 1, 349 c u. s. w. (so auch das gleichbedeutende ܠܡܬܥܝܒܐ goqtiar Jud. 9, 48 Hex., wenn die Punkte in Roudan's Ausgabe richtig sind). — Nicht nöthig ist wenigstens die Aenderung 225, 12, da hier das Perfect ܠܡܬܥܝܒܐ ganz gut passt — 238, 4 wurde die Aenderung des verderbten Wortes in ܠܡܬܥܝܒܐ oder ܠܡܬܥܝܒܐ genügen, das vorhergehende ܠܡܬܥܝܒܐ kann bleiben. Denn ܠܡܬܥܝܒܐ mit dem Perfect von ܠܡܬܥܝܒܐ heisst sehr oft, auch nach dem Participle oder Imperfect, „dass er sein sollte“, oder „sollte“ u. s. w., wo wir das Imperfect erwarten würden. Vgl. 249. 10, 13: 253. 16; 296. 12, 16: wo ܠܡܬܥܝܒܐ als Fortsetzung von ܠܡܬܥܝܒܐ steht. Ich konnte noch sehr viele Beispiele aus andern Schriften anführen. — 268 ult. braucht das ܠ nicht gestrichen zu werden: man kann den Satz als Frage fassen: nonne te multo potius? — 272, 5 kann ܠܡܬܥܝܒܐ ebenso gut stehen bleiben wie ܠܡܬܥܝܒܐ 61, 16. Es ist wohl Nachbildung von ἀγαπᾶν und τι. — Auch die Umstellung ܠܡܬܥܝܒܐ 272, 5 ist unnöthig: grade ܠܡܬܥܝܒܐ steht manchmal vor seinem Substantiv vgl. Euseb. Theoph. III. 41. 1; Sachau, Iud. 1, 7; Land II. 22. 4 v. u.: 326, 2 (dasselbe gilt von ܠܡܬܥܝܒܐ).

An diese Vorschläge zur Bewahrung des überlieferten Textes schliesse ich einige wenige zu dessen Abänderung. 83, 5 v. u. möchte ich ܠܡܬܥܝܒܐ „der beschamte mich“ für ܠܡܬܥܝܒܐ lesen (vgl. das parallele ܠܡܬܥܝܒܐ), wenn nicht gar im Pael ܠܡܬܥܝܒܐ zu lesen: denn wenn auch ܠܡܬܥܝܒܐ Cureton, Spic. 34, 1 und Joh. Eph. 286, 6 nicht entscheiden, ob „beschamen“ ܠܡܬܥܝܒܐ oder ܠܡܬܥܝܒܐ heisst, und wenn selbst ܠܡܬܥܝܒܐ „beschamt werden“ Ephr. II, 493 c: Sachau, Iud. 3. 17<sup>1</sup> und ܠܡܬܥܝܒܐ „Beschamung“<sup>2</sup>) das Pael nicht ganz sicher, so

1 Das Ettaphal wird öfter vermieden. So wird ܠܡܬܥܝܒܐ als Passiv von ܠܡܬܥܝܒܐ gebraucht, ܠܡܬܥܝܒܐ von ܠܡܬܥܝܒܐ, ܠܡܬܥܝܒܐ von ܠܡܬܥܝܒܐ. Vgl. schon Hoffmann § 58. 1. dessen Beispiele aber nicht alle richtig sind.

2 Um dieselbe Zeit, in welcher Lagarde auf den Zusammenhang zwischen den Nomina actionis mit präfigirtem ܐ und dem Piel im Hebräischen hinwies, hatte ich grade dieselbe Beobachtung für das Syrische gemacht. Im Arabischen ist das Verhältniss von تَفَعَّلَ تَفَعَّلَ zu تَعَلَّلَ längst bekannt. Aber in einigen Fällen entsprechen diese Bildungen doch dem Hiphil, vgl. تَفَعَّلَ mit تَفَعَّلَ, تَفَعَّلَ mit تَفَعَّلَ, تَفَعَّلَ mit تَفَعَّلَ

thet das doch das Nomen actionis **سَجَفَر** Tit. Bostr. 139. 8; Lagarde, Anal. 178, 11. — S. 126. 4 ist statt **سَجَفَر** gewiss **سَجَفَر** zu lesen. — Darf man 159, 12 etwa **سَجَفَر** zu **سَجَفَر** oder **سَجَفَر** „Myrthenblatten“ ergänzen? Wenn **سَجَفَر** richtig ist, so kann es ein Diminutiv von **سَجَفَر** sein. „Blättchen“ konnte ja immerhin Name einer bestimmten Pflanzengattung sein. — 329, 10 ist nach dem Griechischen (*τένοντα*) wahrscheinlich **سَجَفَر** vor **سَجَفَر** einzuziehen, sonst müsste es wenigstens **سَجَفَر** „einigen von“ heissen.

Die Uebersetzung ist ganz wie man sie von einem solchen Kenner des Syrischen verlangen kann. Ich habe sie freilich nicht vollständig mit dem Original verglichen, aber wo ich sie bei dunkleren Stellen — und so leicht die Schriften auch im Allgemeinen sind, so haben sie doch gar manche kleine und grössere Schwierigkeit — um Rath frage, da hat sie mit fast immer genügende Auskunft gegeben. Natürlich giebt es Stellen, über deren Erklärung man verschiedner Ansicht sein kann, und es ist hie und da dem Uebersetzer auch wohl ein kleines Versehen begegnet, wie das jedem Andern begegnen würde. So ist **سَجَفَر**, welches 206. 4 v. u. wirklich „Unruhe“ heisst, 128, 5; 140. 2 v. u. nicht durch „sedition“ zu übersetzen, sondern es heisst hier, den Zusammenhang und dem griechischen Text (*εὐνοίας*) gemäss, „Heu helei“ oder „Schmeichelei“, wie ja die verschiedensten Ableitungen von **سَجَفَر** neben einander „beunruhigen“ und „schmeicheln“ heissen. Hat doch der Uebersetzer 142. 3 sogar das *εὐνοίας* des Textes, als wäre es *εὐνοίας*, **سَجَفَر** übersetzt. — 98, 11 werden die Juden **سَجَفَر** hinaus-getrieben, das ist nicht „by tribes“, sondern „mit Stücken“. Die Erzählung lässt den Philippus zwar viel lautmuthiger erscheinen als die von seinen Thaten in Phrygien, aber ein paar Prügel passen ganz zu dem volksthümlichen Character und dem Jud-nass der Schrift. — **سَجَفَر** 272. 3 v. u. ist ein grosses Tuch zum Umschlagen, nicht ein Turban; vgl. 69, 17, ferner 1 Reg. 19, 13: 2 Reg. 2, 8, 13, 14 (77-8): Joh. Eph. 153 wo es durch **سَجَفَر** *caput* erklärt wird: Lagarde, Anal. 202, 9; ausserdem Buxtorf s. v. **سَجَفَر** und Sachs, Beiträge I. 86 ff.; II. 53 f. Assemani übersetzt es mit *caput* III, II. 247: 389 f. Man vergleiche noch **سَجَفَر** — 78 Jud. 8, 27 **سَجَفَر** „Mantel“ Ephr. Carm. Nis. 4<sup>o</sup>, 267, 276 Es ist keine Ableitung von **سَجَفَر** „Straub“, wie Sachs meint, sondern kommt von **سَجَفَر** bedecken: so erklärt sich die Bedeutung eben so gut wie die von **سَجَفَر** und **سَجَفَر**, zu welchem **سَجَفَر** Joh. Eph. 153 stimmen dürfte, welches „Weiberhaube“ zu bedeuten scheint. — **سَجَفَر** 290 ult.: 291, 5 ist nicht a mingled draught, sondern bezeichuet ein ganz kleines Maass für Getränke; in den Grapomern entspricht es der *cotula* vgl. Geop. 17, 4; 47, 24; 49, 9 ff.; 103, 25. So steht es denn passend dem grossen

Maass **ܩܕܚܐ** quadrantal gegenüber 291, 24. Bei Land, Anecd. II, 140, 7, 8 ist **ܩܕܚܐ** ein kleiner Becher ursprünglicher — **ܩܕܚܐ** 294, 4 v. r. werde ich nicht als a bridge of fire fassen, sondern nach Analogie von **ܩܕܚܐ** Ephr. II, 231 D als „Durchgang durch's Feuer“. Der Gedanke ist, dass der Regen der Gnade auf das Feuer tritt und einen solchen Theil desselben auslöschet, dass er von den Feinden als Weg hin durch benutzt werden kann<sup>1</sup>. In der Bedeutung „Brücke“ kommt **ܩܕܚܐ** wohl kaum vor. Jud. 3, 28 ist es „Furth“ vgl. Wright, Contrib. to the apocr. lit. II, 3. — Zweifelhaft ist es mir, ob Wright die in der Ueberschrift der Geschichte von Mordaius und Andreas genannte Stadt **ܩܕܚܐ** richtig als City of Dogs aufzufassen hat; von Hunden ist in der Geschichte nicht die Rede und man erwartet **ܩܕܚܐ**. Da Gutschmid die Pontusgegend als das Land jener nachgewiesen hat, so darf man wohl an **ܩܕܚܐ** *Asiopolis* denken, oder aber an **ܩܕܚܐ** (**ܩܕܚܐ**), bei letzterer Erklärung wäre nur das **ܩ** = **ܩ** auffallend, da man **ܩ** erwartete. — Die Identifizierung der Menschenfresserstadt mit **ܩܕܚܐ** (**ܩܕܚܐ**) Area zu Lil' von in der Ueberschrift beruht wohl auf dem hohlethen Schein eines Abschreibers.












Eine besondere Betrachtung verdient nun aber das Lied, welches dem gerangenen Thomas in den Mund gelegt wird S. 274 ff. Es ist längst bekannt, dass die Acten des Thomas gnostischen Ursprungs sind; wenigstens sie uns jetzt nur in der katholischen Uebersetzung vorliegen, so tritt die gnostische Färbung doch noch an gar mancher Stelle deutlich zu Tage<sup>2</sup>. So ist die „überbrückte“ Rede des Thomas bei Tischendorf S. 196 f. noch stark gnostisch. Bei der ersten Lectüre des entsprechenden Stücks im Syrischen S. 176 f. bekam ich den Eindruck, als hätten wir hier ein Original; aber das war eine Täuschung, dadurch hervorgebracht, dass diesen durch und durch orientalischen Gedanken das orientalische Gewand eben weit besser steht als das griechische. Der Gnosticismus ist hier vielmehr noch abgeschwächt, mag das nun schon in der Gestalt des griechischen Originals, aus welcher abersetzt ist, oder aber im syrischen Text vom Uebersetzer oder von einem Späteren geschehen sein. Man vergleiche namentlich den echt gnostischen Schluss *ἐδοξέναι δὲ καὶ παύσαι αὐτὸν τῷ ζῶντι πνεύματι τῶν πατέρων αὐτοῦ, οὐρανίου καὶ τῆς γῆς, καὶ τοῦ ἀέρος* mit dem weit orthodoxeren „sie priesen den Vater, den Herrn des Alls, und den eingebornen Sohn, der von ihm ist, und bekannten den Geist, seine Weiss-


<sup>1</sup> Vgl. Acta Philippī Tischendorf 93: *ὁπως διαπεράσω τὸ τοῦ πυρός ἵδιον*.

<sup>2</sup> Ganz ähnlich scheint das Verhältniss bei der dem Linus zugeschriebenen Passion des Petrus und Paulus zu sein. Siehe Lipsius, die Quellen der Röm. Petrus-Acte S. 112 ff. Mehrere Züge von Lipsius aus dieser Schrift hervorgehoben, an gnostischen Züge finden sich ebenso oder ähnlich in den Thomasacten wieder. Ich stimme darin völlig mit Lipsius überein, dass die Urheber dieser Apokryphen keine Mäcchauer waren, sondern einer frühern Entwicklungsstufe der orientalischen Gnosis angehören.




heit“. Nur in den letzten Worten ist hier vielleicht noch eine hässliche Selbsteinschätzung unter den orthodoxen Blumen verborgen. Ganz anders verhält es sich nun aber mit dem Hymnus S. 274 ff. Das ist unzweifelhaft ein unverfälschter gnostischer Gesang, und zwar ein syrisches Original. Wir haben hier das alte gnostische Lied von der Seele, die, von himmlischem Ursprung, auf die Erde gesandt wird und hier ihren Ursprung und ihre Aufgabe verlässt, bis sie durch höhere Offenbarung erweckt wird, ihren Auftrag vollzieht und nun nach oben zurückkehrt, wo sie das himmlische Kleid, ihr ideales Ebenbild, wiederfindet und in die Nähe der höchsten Himmelsmächte gelangt. Wie mannigfaltig die Bilder auch wechseln, der Inhalt wiederholt sich immer, und noch in der so späten und mit so vielen fremden Elementen versetzten Gnosis der Mandäer findet sich das Alles, zum Theil wörtlich, wieder. Ich verweise zunächst auf die vielen Stücke im 2ten Theile des Sidra Rabba, die beginnen **ܐܢܝܢ ܐܢܝܢ ܐܢܝܢ ܐܢܝܢ** „Ich bin ein Geist vom grossen Leben“. Eigentümlich ist in unserem Liede nun aber die geographische Enkleidung. Die Seele ist hier ein Königssohn aus dem fernem Osten; an einer Stelle steht dafür gar die Panther; die indische Welt wird dargestellt durch Aegypten — eine auch sonst bei älteren Gnostikern, z. B. bei den Naasseneern und Perateern der Philosophemena vorkommende Symbolisirung — der Weg dahin führt über „Ma'nan, den Hafen der Kaulleute“, Babel und **ܡܕܝܢܐ**. Die sonst angewandten Züge sind theilweise klar und durch manche Parallelen zu belegen, während nur noch sehr Viel im Einzelnen unverständlich bleibt. Dass das Lied ein syrisches Original ist, geht nicht bloss aus der durch und durch aramäischen Farbe der Sprache, sondern auch daraus hervor, dass es metrisch ist. Es besteht aus lauter 6silbigen Zeilen. Freilich ist das Metrum jetzt vielfach gestört, wie denn der Text des den Abschreibern natürlich wenig verständlichen Stückes an vielen Beschädigungen leidet; doch lassen sich manche dieser Störungen noch auf sehr leichte Weise beseitigen. Uebrigens muss man die vielen Freiheiten bedenken, welche sich die syrische Metrik erlaubt. So ist **ܕܐܢܐ** et in und der Anlaut **ܕ** der Reflexiva hier sehr oft nicht als Silbe gezählt. Ferner scheinen einige Wörter von dem Dichter anders ausgesprochen zu sein als gewöhnlich: so ist bei ihm **ܡܕܝܢܐ** meistens 3silbig, also **ܡܕܝܢܐ**, nicht **ܡܕܝܢܐ**, und wo er es doch 4silbig gebraucht, hat man daher wohl nur der bekannten Einschöpfung **ܡܕܝܢܐ** zu sprechen.

Jedenfalls ist das Lied sehr alt. Ich glaube, der Name der Parther spricht schon entschieden dafür, dass es älter ist als die Störung des Sasanidenreiches; denn im Orient hatte man keinen Grund, jene nach ihrem Sturz in ehrenvoller Weise zu nennen. Auch die Erwähnung von Mesene als einem Haupthandelsplatz weist wohl noch in das 2te Jahrhundert n. Chr. Und zu dieser Zeitbestimmung stimmt die sehr eigenthümliche Sprache. Wir haben hier eine ganze Reihe von bisher gar nicht oder doch sehr wenig bekannten Wörtern, zum Theil sehr zweifelhafter Bedeutung. Der alterthümlichste Zug ist wohl, dass hier **ܐܢܝܢ** noch als Objectspräposition erscheint 279, 7 für das jedenfalls unrichtige **ܐܢܝܢ** 276, 2 v n mochte ich allerdings noch immer **ܐܢܝܢ** lesen, so viel ich weiss, der einzige Fall dieses Gebrauchs in einem syrischen Ori-



nal<sup>1</sup>. Zu beachten ist, dass  hier wie im jüdischen Sprachgebrauch „schicken“ heisst: nämlich  „geschickt werden“ 276, 10; 279, 9<sup>2</sup>; „sich hinlegen“ 276, 2 und  „fahren lassen, verlassen“ 276, 2; vgl. übrigens  „hinweisen“ Wright, Catal. 878b; Baubehr., Gramm. neu. 67 v. 32 und  oder  „Waserrinne“ Mai, Nova Coll. X, 242b; Land. Anecd. I, 61, 4 v. u.; 62, 81; Assem. III, I, 339. Das hier mehrfach in der Bedeutung „Heimath“ vorkommende  findet sich so noch bei Eusebius de Stella 18, 13; sonst ist das Wort in der syrischen Schriftsprache nicht gebräuchlich<sup>3</sup>. Wie hier Berührungen mit andern aramäischen Dialecten so ist vielleicht eine solche auch 271, 15; für  muss nämlich ein Wort stehen des Sinnes „mich erkennen“; sollte da nicht etwa  zu schreiben sein mit Gebrauch von  wie ? Vgl. diese Ztschr. XXII, 515 unten.


Ein sehr hohes Alter ist dem Liede jedenfalls gesichert. Da ist es mir nun in den Sinn gekommen, ob wir hier vielleicht einen der berühmten  des Bardesanes hatten? Frolich spricht dagegen schon, dass dieser sich immer oder vorzugsweise des 5-silbigen Metrums bedient zu haben scheint; ob etwa innere Gründe für eine Ableitung von ihm sprechen, muss ich besseren Kennern seines Systems zur Entscheidung überlassen. Aber auf alle Fälle gehört es in dieselbe Literaturgattung und wenigstens ungefahr in dieselbe Zeit wie die Hymnen des Bardesanes<sup>4</sup>.

Wie kam nun aber ein solches Lied in ein, jetzt wenigstens ganz orthodox überarbeitetes Buch? Das bleibt jedenfalls ein ausserst schwieriges Problem. Dass es von dieser Stelle nicht wieder entfernt ward, ist weniger auffallend, wer die gnostische Ausdrucksweise nicht verstand, konnte schwerlich an ihm Anstoss nehmen. In den Zusammenhang passt das Lied nicht, aber das thun andre Ergüsse in dieser Geschichte auch nicht viel besser.

Bei keinem Stück vermisst man so schmerzlich eine zweite Handschrift wie bei diesem. Ein paar kleine Verbesserungen ergeben sich zwar ziemlich leicht durch Metrum und Sinn: so 276, 6  besser als  für .

1 Auch aus dem Palmyrenischen kennen wir nur ein Beispiel davon in Nr. 15 (vom Jahre 229 n. Chr.).

2 So wird uns möglich auch 272, 2  gestanden haben, wo wir jetzt das gewöhnliche  haben.

3 In einem modern aramäischen Brief bei Abraham Eichel., Grammat. p. 2 heisst  „Dorf“. — Aus Zingerle's Chrest. 259 Ann. 4 und 270, 11 erhellt jetzt, dass auch Ephraim das Wort in der Bedeutung „Land“ gebraucht hat.

4 Dass die Sprache des Liedes gar keine besondere Aehnlichkeit mit der des Dialogs über das Fatum (Curetton, Spic.) zeigt, wurde durchaus keinen Einwurf gegen eine Abkunft jenes von Bardesanes ergeben, denn der Dialog ist bekanntlich nicht von Bardesanes selbst, sondern von einem Schüler desselben, und überdies muss sich die Verschiedenheit eines gnostischen Hymnus und eines philosophischen Gesprächs nach griechischen Vorbildern natürlich im ganzen Stil zeigen. Jener Dialog (wie auch die aus derselben Zeit und Gegend stammende apologetische Schrift, welche Meliton's Namen trägt) kann uns zeigen, wie sehr schon jene sehr alten Edessener griechischen Stil nachahmten.

277, 5  $\text{ܐܒܠܐ}$  für  $\text{ܐܒܠܐ}$ ; 278, 6 Einschlebung von  $\text{ܐܘܪܝܢܐ}$  vor  $\text{ܐܒܠܐ}$ .<sup>1)</sup> Aber viel misslicher steht es mit den grosseren Schwierigkeiten. Was ist z. B. die neben Babel genannte Stadt  $\text{ܐܒܝܢܐ}$ , die, obwohl dreimal vorkommend, doch nicht richtig sein kann? Man erwartet hier nothwendig eine bedeutende oder berühmte Stadt;  $\text{ܐܒܝܢܐ}$  und  $\text{ܐܒܝܢܐ}$ , die graphisch nahe liegen, passen nicht gut, wie Wright darthut: darf man vielleicht so kühn sein,  $\text{ܐܒܝܢܐ}$  „Borsippa“ zu lesen, eine Aenderung, welche, wenn man die Züge genau ansieht, doch nicht so stark ist, wie sie auf den ersten Blick zu sein scheint? Babel und Borsippa ( $\text{ܒܝܪܥܝܢܐ}$ )<sup>2)</sup> werden noch in den mandäischen Schriften neben einander genannt (Sidra Rabba II, 17, 2). Auf jeden Fall hat man anzunehmen, dass der Name an zwei Stellen der Gleichförmigkeit wegen in pejus corrigiert ist, nachdem er an einer entstellt war. Noch weniger Ruth weiss ich von mehreren andern Schwierigkeiten. Es ist im höchsten Grade anzuerkennen, dass Wright von dem schwierigen Stück eine so gute Uebersetzung zu Stande gebracht hat. Ich wüsste nur sehr Unbedeutendes daran zu ändern: so würde ich 275, 1 übersetzen „und die Toga (das Oberkleid), welche darauf gelegt war“, denn  $\text{ܐܘܪܝܢܐ}$  ist merkwürdigerweise mase. vgl. 274, 18; 279, 2; zu dieser Auffassung stimmt 277, 16 „die Toga, in welche [tülge das ... von  $\text{ܐܘܪܝܢܐ}$ ] sie gehüllt war“; und wo Wright ernstlich anstösst, da weiss ich mir auch nicht zu helfen. Es liess sich über dies merkwürdige Lied ein langer Commentar schreiben, der freilich viele Fragezeichen enthalten würde. Uebrigens ist es für mich, der ich mir seit Jahren so viel vergebliche Mühe gegeben habe, in die Geheimnisse der mandäischen Schriften einzudringen, eine traurige Betriedigung, dass sich selbst ein solches in einer ganz bekannten Sprache geschriebenes, einem viel einfacheren System entstammendes gnostisches Product so schwer entzusehen lässt.

Dem unermüdlichen Herausgeber zum Schluss unsern besten Dank für die treffliche Gabe; dieser Dank gebührt aber auch dem Canonicus von St. Paul, Professor Lightfoot, welcher die ganzen Kosten des würdig ausgestatteten Werkes getragen hat.

Th. Nöldeke.

Kiel.

*Ueber den Ursprung der mehrlauteigen Thatwörter der Ge'ezsprache.*  
Von Bernhard Stade. Leipzig, S. Hirzel, 1871. 72 SS. 8<sup>o</sup>.

Es ist schon von verschiedenen Seiten mit vollem Recht auf die Nothwendigkeit aufmerksam gemacht worden, durch monographische Bearbeitung wichtiger grammatischer Erscheinungen in den semitischen Sprachen dem Ziel, auf welches die semitische Sprachwissenschaft hinarbeiten hat, nämlich der Aufstellung eines wirklich wissenschaftlichen Systemes der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen, näher zu kommen. Man wird daher jede einen Theil

1, 276, 7 ist wohl  $\text{ܐܘܪܝܢܐ}$  für  $\text{ܐܒܠܐ}$  zu schreiben. So viel ich weiss, heisst wenigstens  $\text{ܐܘܪܝܢܐ}$  „aus dem Schlafe fahren“, nicht  $\text{ܐܒܠܐ}$  vgl. Ruth 3, 8; Ephr. III, 307 B.

2, Jüdisch  $\text{ܒܝܪܥܝܢܐ}$  siehe Buxtorf; arabisch  $\text{ܒܝܪܥܝܢܐ}$  vgl. Jâqût s. v.: Baladhorî passim; Ibn-al-athîr I, 53, 6; II, 394. Heute noch Birs Nimrûd.

dieses Wissenschaftsganzen behandelnde Arbeit, welche so tüchtig und gründlich wie die des Verf. der hier zu besprechenden Abhandlung ist, nur mit Freuden begrüßen können.

Die genauere und sorgfältigere Betrachtung der mehrlautigen Lautwörter und ihres Ursprunges wirft ein eigenthümliches Licht auf den so überaus dunklen Proceß, durch welchen die dreibuchstellige Wurzel aus der zweibuchstabilgen entstanden sein mag. Wie nothwendig es innochein einmal sein wird, der Betrachtung und Aufklärung dieser Phase der Sprachentwicklung nachzugehen, so misslich erscheint es, schon jetzt sich dieser Aufgabe zuzuwenden. Vor Allem gilt es, die dreibuchstellige Wurzel, welche ja eben das specifisch semitische ist, einer genaueren Betrachtung zu unterwerfen und vornehmlich die hierbei möglichen Lautveränderungen gründlich zu untersuchen, und der Grundbedeutung, welche gewiss nie eine allgemeine und vage, sondern sicher immer eine sehr specielle, eine individuelle Vorstellung enthaltende, concrete ist, vgl. die auch für den Semitisten lehrreichen Bemerkungen von Curtius in s. Grundzügen der griech. Etymologie 2. Ausg. S. 89 ff., vorsichtig nachzugehen. Für die Bedeutungslehre ist auf unserem Gebiete noch fast Alles zu thun, und für die Lösung dieser überaus schwierigen Aufgabe wie für die Behandlung der semitischen Etymologie überhaupt wird man sich immer die vier Hauptregeln der Etymologie (vgl. M. Müller's Lectures etc. Sec. Ser. S. 243 f.) vergegenwärtigen müssen: dass dasselbe Wort in verschiedenen Sprachen verschiedene Formen annehmen kann: dass ferner dasselbe Wort in ein und derselben Sprache in verschiedenen Formen erscheint: dass sodann verschiedene Wörter in verschiedenen Sprachen dieselbe Form annehmen und dass endlich verschiedene Wörter in ein und derselben Sprache dieselbe Form annehmen<sup>1)</sup>. Die Erwägung dieser verschiedenen Möglichkeiten, ebenso vieler

1) Vgl. für das zweite und vierte Gesetz einen sehr interessanten, von Dr. Stade (S. 24) angeführten Beleg in dem arabischen عَجَبَ mit der Bedeutung „zornig sein“, welches zwar lautlich mit عَجَبَ dieneu zusammenfällt aber etymologisch damit nichts zu thun hat und durch Lautverstärkung (= كَجَبَ) entstanden ist. Die Möglichkeit der Entstehung verschiedener Thatwörter durch Lautverstärkung nehmen auch die arabischen Lautgesetze an. *Saját* sagt ausdrücklich, freilich über das Ziel hinausschüssend, in seinem noch lange nicht genug gekannten und ausgebeuteten Muzharat-lugla (I. 17<sup>1)</sup>) bei Besprechung der Fälle, wo ت and س im Arabischen z. B. in ثَعْنٌ, بُرَأَى, بَسَنَى, بُصَنَى, لَزَزَ, لَسَفَ, بَصَفَ, زَزَو, سَقَو, صَقَو, شَرَطَ هَذَا الْبَابَ أَنْ يَنْوَنَ سَقَعَ, صَعَعَ, ثَعْنَى, تَسِينِ عَمَى الْأَصْلَ فَإِنَّ تَدْنَى الْأَصْلَ عَمَى الْأَصْلَ مَرَّ بِتَجَوَّ فَلَمَّا مَرَّ بِهِمُ الْآخِرُ الْأَصْلَ بَقِيَ الْآخِرُ وَلَا يَدْنَى الْآخِرُ إِلَى الْأَصْلِ Die hier angeführte Regel, dass bei gegenseitigem Wechsel starkerer und schwächerer Con-

Klippen auf diesem sehr unsichern Boden, mahnt zu nur um so grösserer Vorsicht. Herr Dr. Stade hat zwar hier und da versucht, auf zweibuchstabige, also vorsemitische Urwurzeln zurückzugehen, allein das geschieht doch mehr gelegentlich und wir freuen uns, dass er da eine vorsichtige Enthaltsamkeit geübt hat und bei der Lösung seiner speciellen Aufgabe geblieben ist.

Er vertheilt seine Abhandlung in vier Haupttheile, deren erster „vierlautige Thatwörter entstanden durch Wiederholung einer zweilautigen Wurzel“, fast ein Drittel aller mehrlautigen Thatwörter dieser Bildung, behandelt. Die Sprache hat die Wiederholung der Wurzel gewählt, in den meisten Fällen um damit die Wiederholung einer Handlung oder das Zunehmen, Intensivwerden derselben oder eines Zustandes lautlich auszudrücken. Die Beispiele sind mit grossem Fleiss und grosser Umsicht gesammelt. Sprachlich mehr Interessantes bietet der zweite Haupttheil S. 21—46, in welchem Dr. Stade die aus dreilautigen Wurzeln entstandenen mehrlautigen Thatwörter bespricht. Zunächst behandelt er die durch Einschlebung einer Liquida entstandenen mehrlautigen Thatwörter, und zwar durch Einschub derselben meist vor dem nach den Bildungsgesetzen (II, arab. Form) verstärkt auszusprechenden zweiten Radical. Ich gebrauche ausdrücklich den Ausdruck „verstärkt auszusprechend“ (d. i. tašdidit) für den unrichtigen Weg und gebe gewordenen terminus „verdoppelt“. Eine Verdoppelung im eigentlichen Sinne des Wortes liegt hier gar nicht vor, sondern genauer betrachtet nur eine Theilung des betreffenden Consonanten, und zwar in der Weise, dass die erste Hälfte der Aussprache desselben der Schluss der Organe zum vorhergehenden, die zweite Hälfte (Öffnung der Organe) zum nachfolgenden Vocale gezogen wird. Die Tašdidirung unterscheidet sich dadurch von der einfachen Consonanz, bei welcher Schluss und Öffnung zum folgenden Vocale gehören (vgl. die richtige Darstellung des Herganges bei Aussprache tašdidirter Consonanten bei Rumpelt, Deutsche Gram., I, 35 ff.). Wirkliche Verdoppelung d. h. zweimalige Aussprache der Consonanten mit zweimaligem Schluss und zweimaliger Öffnung liegt nur in Zusammensetzungen wie in ab-bitten, auf-fallen,

Consonanten derselben Lautorgane in allen Fällen dem schwächeren Consonanten die Priorität zuzusprechen sei, widerspricht allerdings, in dieser Allgemeinheit aufgestellt, den Resultaten der neuern Linguistik zu sehr, als dass wir sie vollständig gelten lassen könnten. Dass es aber Fälle gibt, in welchen Lautwandel (تبدل) durch Lautverstärkung (تقوية) entsteht, ist unleugbar.

Es wäre überhaupt sehr verdienstlich, einmal die arabischen Verbalwurzeln nach dieser Seite hin genauer zu untersuchen und die Fälle in welchen Lautwandel, sei er durch Lautverstärkung oder durch Lautabschwächung veranlasst, eingetreten ist, genauer zu constatiren. Es dürfte sich hierbei in nicht wenigen Fällen feststellen lassen, dass Wort, welche lautlich zwar zusammenfallen, etymologisch dennoch verschieden sind, namentlich auch in den sogenannten

تضاد. Interessante Parallelen für diese in allen Sprachen sich findende Erscheinung, bieten die Beispielsammlungen bei Pott, Etymol. Forschungen (1. Ausg. I, S. 148 und bei Heyse, System d. Sprachwissenschaft S. 210.



an-nehmen, vor. Hier gehören das erste Mal Schluss- und Oeffnung zum vorhergehenden und das zweite Mal zum nachfolgenden Vocal. Fast man die Taßdidirung in dieser Weise richtig auf, so erklärt sich leichter die Wurzel-erweiterung durch eine vor dem verstärkt auszusprechenden Consonanten eingeschobene Liquida *m* oder *n*, und zwar aus physiologischen Gründen. Soll nämlich ein Consonant bei der Aussprache getheilt werden, so wird hierzu ein längerer Schluss der Sprachorgane erfordert werden müssen, als für die Aussprache des ungetheilten Consonanten. Während dieses physiologischen Vorganges wird nothwendiger Weise der für die Aussprache erforderliche Luftstrom nach der Nasenöffnung hingedrängt und so erzeugt sich leicht ein rein nasaler oder nasal-labialer Laut, den dann die Schrift durch ihr *m* oder *n* auch graphisch bezeichnet<sup>1</sup>). Im Arabischen finden sich die Fälle von stellvertretendem Einschub eines *m* (vgl. **مَمْلَف** neben **مَلَف**, **صَمَمَقَر** neben **صَقَر**, **تَمْلَف** neben **تَلَف** u. a. öfter, als im Aethiopischen, wo der Verf. ihn nur an einem Beispiele, und noch dazu vor einer Dentalis, nämlich in **አቀፍፍታሁ**\* hat nachweisen können; der Einschub eines *n* aber ist in beiden Sprachen ziemlich häufig.

Größere Schwierigkeit bieten für die Erklärung die Fälle, in welchen vor dem verstärkt auszusprechenden Consonanten ein *r* oder *l* eingeschoben wird. Einschub des letzteren, der im Hebräischen nur sporadisch (**רַעַרְרָה**. **רַעַרְרָה**, **רַעַרְרָה**), im Arabischen, meines Wissens, gar nicht, wenigstens nicht mit Sicherheit, nachweisbar ist, findet sich auch im Aethiopischen nicht, während die Fälle mit eingeschobenem *r* wie in allen anderen Dialecten, auch im Aethiopischen ziemlich häufig sind vgl. die von einem nicht genannten [Roediger?] Recensenten in der Halle'schen Litteraturzeitung 1837. Ergänzungsblatt S. 550 angeführten Beispiele für Einschub des *r* in den meisten semitischen Dialecten zu denen ich hier noch viele hinzufügen könnte, aber nur das interessante Beispiel aus dem Aethiopischen: **ገርላፍከ** = Gallus hinzufügen will. So schwer es ist, für den Einschub dieses Consonanten, dessen Aussprache als einer starken Lingualis im Semitischen den Vocalen bei weitem nicht so nahe steht, wie in anderen Sprachen, einen physiologischen Grund aufzuweisen, so nahe liegt es, in dem so häufig vorkommenden Einschoben eines **ር** vor einem den Bildungsgesetzen nach zu taßdidirenden Consonanten als Compensation des durch Unterlassung der Taßdidirung eintretenden Lautverlustes eine Verstärkung des vorhergehenden kurzen Vocales zu erkennen. Das einfachste Mittel wäre hier gewesen, den dem ersten Radical folgenden kurzen Vocal ganz einfach zu verlängern, allein dann würde der Steigerungstamm beziehentlich dessen Parallelbildung (**فَيْعَل**) der Form nach mit dem Zielstamm (III. arab. Form) identisch geworden sein, und die Sprache musste der Deutlichkeit wegen nothwendig ein anderes Auskunftsmittel wählen. Sie gebrauchten dazu also das **ي**, welches mit dem ihm vorhergehenden Vocal sich zu *ai* oder (aeth. *é* ver-

1, Vgl. über die Entwicklung eines Nasals statt früherer Geminatio einer folgenden muta wie in *rendre* aus *reddere*. Lepsius' Paläographie als Mittel d. Sprachforschung u. s. w. S. 87.

schmelz. Diese Art der Bildung ist im Aethiopischen allerdings nur an zwei Beispielen, **ዐወ፡** und **ዐፃ፡** mit Sicherheit nachzuweisen, und sind diese Beispiele natürlich auch von Dr. Stade ganz richtig angeführt worden.

Im Arabischen ist diese Art der Bildung in Verbalbildungen noch selten.

Ich erinnere nur an **تَفَيَّقَ** neben **تَفَيَّهَقَ** mit einer eignen Bedeutungsfärbung. Sehr häufig findet sie sich dagegen in Nominalbildungen, und zwar mit Einschub des **ي** vor dem zweiten Radical zum Behuf von Intensivbildungen.

Man vergleiche Formen wie **كَيْدَبَان** für **كَيْدَبَان**, **صَيَّغَم**, **عَبَّئَل** (**بَشَّر**).

**عَيْلَم** ein sehr voller Brunnen. **عَيْلَم** (von Sujûti ausdrücklich durch **كثيرة**

**صَيَّحَ**, (**صَحْرَة** = **ضَمِيمَة**) **جَيَّحَل** (**عَظِيم** **الذِّبَر** = **فَيَّحَر**), erklärt),

(sehr laut wiedernd)<sup>1</sup>, und die Formen **عَيْدَان** in **فَيْعَال** (sehr freigebig,

**صَيَّصَر** (**صَيَّصَر** erklärt **كثير الدَّالَم** von Sujûti durch **عَيْدَار**, **هَيَّصَر**)

**عَيْدَار** (neben **عَدَّار**) **دَيَّار** (aus **دَيَّوَار** entstanden (vgl. Zamaḥsari im

Kaṣṣār S. 303<sup>3</sup>) zum Theil allerdings wol neuere Bildungen, in deren einigen wenigstens die Intensivbedeutung noch erhalten zu sein scheint, während sie in anderen mehr oder weniger verwischt ist. Die Araber rechnen diese Bildungen

allerdings nicht zu den Intensivbildungen (**أَسْمَاءُ الْمُبَانِغَةِ**). Allein auch die

ganz unleugbar als Intensivbildungen anzusehenden Formen: **فَيْعِيل**,

**فُعُول** und **فُعُول** zählen sie gleichfalls unter denselben nicht mit auf<sup>2</sup>). Ihre

1) Ob sich ähnliche Nominal-Bildungen auch im Syrischen finden, ist mir im Augenblick nicht gegenwärtig. Auf **نَرَط** (Bar Hebr. Chron. 105, 1. 7.

vgl. mit **نَرَك** bez. **نَبَرَك** wird man sich nicht berufen können, da dieses ohne Zweifel aus dem Persischen entlehnt ist. Sonst liebt es das Syrische, den Vocal, welcher dem eigentlichen taḍdūt auszusprechenden Consonanten vorhergeht, zur Compensation des Lautverlustes zu verlängern, wie z. B. **كَلَّا**

Apocryph. Acts of the Apostles ed. Wright I, p. 13, **مَس**, Z. 13, erst aus **gill-g** (in **aa** dem **giggelā** wurde) entstanden ist.



2) Sujûti sagt ausdrücklich im Muzhir II, 17: **قال ابن خالويه في شرح**

**الفصيح العرب تبنى أسماء المبانغة على اثني عشر بقاء فَعَال** **نَفَسَان**


**وفعل دَعْدَر وفعل دَعْدَار وفُعُول دَعْدُور ومُعْعِيل لمُعْعِنِير ومُعْعُول لمُعْطَار**

**وفَعْلَة لَمَمَزَة وفُعُولَة لَمَلُونَة وفَعْلَة كَعَامَة وفَعْلَة دَرَاوِيَة وفَعْلَة دَهْقَة**

**للكثير الكلام ومَعْلَة كَمَجْدَامَة**،

Autorität kann demnach nicht absolut massgebend für uns sein, und die aus den anderen Dialekten genommenen Analogien berechtigen zu der Annahme, dass wir es in den vorliegenden Fällen in der That mit Intensivbildungen zu thun haben. Im Syrischen sind bei den Verbalbildungen die Formen mit Einschub eines *j*üd vor dem ursprünglich verstärkt auszusprechenden Consonanten nicht gerade sehr häufig, kommen aber doch vor vgl. Merx, Grammat. Syr. 227, die daselbst angeführten Beispiele könnten noch vermehrt werden, vgl. z. B.  und  Ass. B. Or. III, 1, S. 595, Z. 5 v. u. und sind ihrer Bedeutung nach als Bildungen anzusehen, welche den Pacl-, bez. Litpa-Formen parallel sind und im Wesentlichen mit diesen gleiche Bedeutung haben.

Ein den soeben besprochenen Fällen ähnlicher Einschub eines *j* findet sich im Aethiopischen in den Imperfectbildungen des Steigerungs-Stammes. Im Gegensatz gegen die Formen des Subjunctivs (*jetessem*), in welchen überall den Bildungsgesetzen gemäss die Tašdidirung des zweiten Radicales beibehalten wird, tritt hier nach dem ersten Radical ein **P**: ein, welches sich mit dem a desselben zu einem Diphthong *ai* verbindet, der dann weiter in *e* sich zu annexiert, so dass, mit völliger Aufgabe der Tašdidirung, die Form *jetessem* regelmässig gebildet wird <sup>1)</sup>. Wie nun die Sprache durch Verstärkung der Aussprache des zweiten Radicales beziehentlich durch Verlängerung oder Diphthongisirung des diesem Wurzelbuchstaben vorhergehenden Vowels eine Verstärkung des in der reinen Wurzel liegenden Begriffes lautlich zum Ausdruck zu bringen sucht, so wendet sie für den lautlichen Ausdruck ähnlicher Bedeutungsnuancen ein analoges Mittel an, indem sie den dritten Radical (wie dies in d. IX. Form des arabischen Thatwortes geschieht) tašdidirt, oder, wie dies im Aethiopischen oft geschieht, wiederholt. Mehrbuchstabile Thatwörter dieser Bildung sind im Aethiopischen nicht so gar häufig. Der Verf. führt S. 31 f.) davon eine Anzahl an. Obgleich man meinen sollte, dass durch solche Bildungen durchgangig eben eine Verstärkung des Begriffes bezeichnet werde, zeigt sich doch in einigen Fällen, wie z. B. in **አለቅሰሰ**: *summen*, **አክፋሰሰ**: ein wenig ernst sein, dass auf diese Weise gerade im Gegentheil eine Abschwächung des Begriffes bezeichnet wird. Dem Vf. ist das Auffallende dieser eigenthümlichen Erscheinung nicht entgangen und er erklärt es (S. 32), meines Erachtens sehr richtig, in folgender Weise: „Frägt man sich wie die Sprache dazu kommen kann, durch eine Intensivbildung

1) Einschub eines **P**: liegt aller Wahrscheinlichkeit auch in der seltenen Bildungsform von **ፀሬዝ**: *Jüngling* von **ፀርዘዐ**: *adolevit* vor; ich glaube die Form nur so erklären zu können, dass *ezā* für *azzā* steht, also die Form *gabarrar* zu Grunde liegt. Die ähnliche Form *gaberrār* haben wir in **ሰገላፋ**: (= ); zu dieser kann man aber nicht **ፀሬዝ**: rechnen, da *e* + **P**: zu *i* werden müsste, wie in **ሰሳዩ**: *gebrär*, von **ሰሰዩ**: Die Form wäre demnach ähnlich der Form **صبيدع** *heisser Tag*.

den scheinbar entgegengesetzten Begriff der Verkleinerung auszudrücken, so liegt die Antwort näher als es Anfangs scheint. Wir sahen, dass die Intensivbildungen, aus welchen so viele mehrlautige Thatwörter erwachsen sind, die wiederholte Handlung bezeichnen. Wiederholt man eine Handlung, so fallen die einzelnen Handlungen schwächer aus, da sie sich in die Kraft und die Zeit theilen müssen, mit welcher sonst die eine Handlung ausgeführt wurde. Was man an Zahl der Bewegungen gewinnt, büsst man dadurch ein, dass die einzelnen Bewegungen schwächer ausfallen. Aehnliches findet sich zerstreut auch im Arabischen (wenigstens in Nominalbildungen), wo z. B.

شعروا nicht den grossen, als Muster gelten könnenden Dichter, sondern den „Dichtreihing“ bedeutet, der in der aesthetischen Rangordnung unter dem شويح steht, wie Firūzabādī türk. Kāmūs I. 95) und Bistānī Muḥit al-Muḥit I. 53) versichert, während in der Regel Formen wie فَعْلَلُول, فَعْلَلُول, فَعْلَلُول ausschliesslich zur Bezeichnung der Verstärkung des Begriffes gebraucht werden.

In dem dritten, gleichfalls an interessantem Material sehr reichen, Haupttheil S. 46—61) behandelt der Verf. diejenigen mehrlautigen Thatwörter, welche von Nominalbildungen abgeleitet sind. Die Fälle, in welchen ein zu Nominalbildungen verwendetes *m* zum Radical wird, sind ziemlich häufig. Der Verf. führt davon eine grosse Anzahl (S. 55) auf. Wir finden ganz Aehnliches im Arabischen nicht nur in (augenscheinlich neueren) Quadriliteralbildungen wie das bei Freytag fehlende, aber bei spanisch-arabischen Schriftstellern vorkommende مَضْمَر einen Gesang intoniren (vgl.

Pedro de Alcalá: entonar en el canto) von مَضْمَار Ton, sondern auch in Triliteralbildungen, wie مَثَنَ an der Harnblase verletzen, denom. von مَثَانَة Harnblase (W. مَثَنَ, مَثَنَ), مَثَنَ bequem lehen, denom. von مَوْثَنَة, W. اَوْن) u. ö.

Im vierten Haupttheil (S. 61 ff.) endlich behandelt der Verf. die Lehnwörter und die von Lehnwörtern abgeleiteten mehrlautigen Thatwörter. Auch hier ist die Sammlung des besprochenen Materials eine sehr fleissige und vollständige, und Ref. wüsste nicht, was er hier nachzutragen hatte, wie denn überhaupt die ganze Arbeit von einer die besten Hoffnungen erweckenden Selbstständigkeit im Urtheil und der strengen eignen Zucht und Bestimmtheit des wissenschaftlichen Charakters zeigt, ohne welche an ein fruchtbringendes Arbeiten auf diesem, wie auf allen Wissenschaftsgebieten nicht gedacht werden kann.

L. K.

### Druckfehler und Berichtigungen.

S. 533 Anm. 4 l. Gefriden st. Gefriden. — S. 534 Z. 3 v. u. im Texte l. *Soanús*. — S. 539 Z. 4 v. u. im Texte l. Prov. 31 st. 37. — Ebd. Anm. 8 Eustath. st. Cuschat. — S. 542 Anm. Z. 2 und S. 548 Anm. 1 l. Mans. (d. i. Mansiones st. Maus. — S. 548 Z. 9 v. u. im Text hostium st. hortium. — S. 574 Anm. 3 l. Neschran st. Neschran. — S. 575 Anm. 4 לנאלה st. לנאלת. — S. 581 Z. 9 v. u. l. 6) st. 5) ebd. Z. 2 v. u. l. 7) st. 6). — S. 585 Anm. 7 l. S. 563 st. S. 78.







*"A book that is shut is but a block"*

**CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY**  
GOVT. OF INDIA  
Department of Archaeology  
**NEW DELHI.**

Please help us to keep the book  
clean and moving.